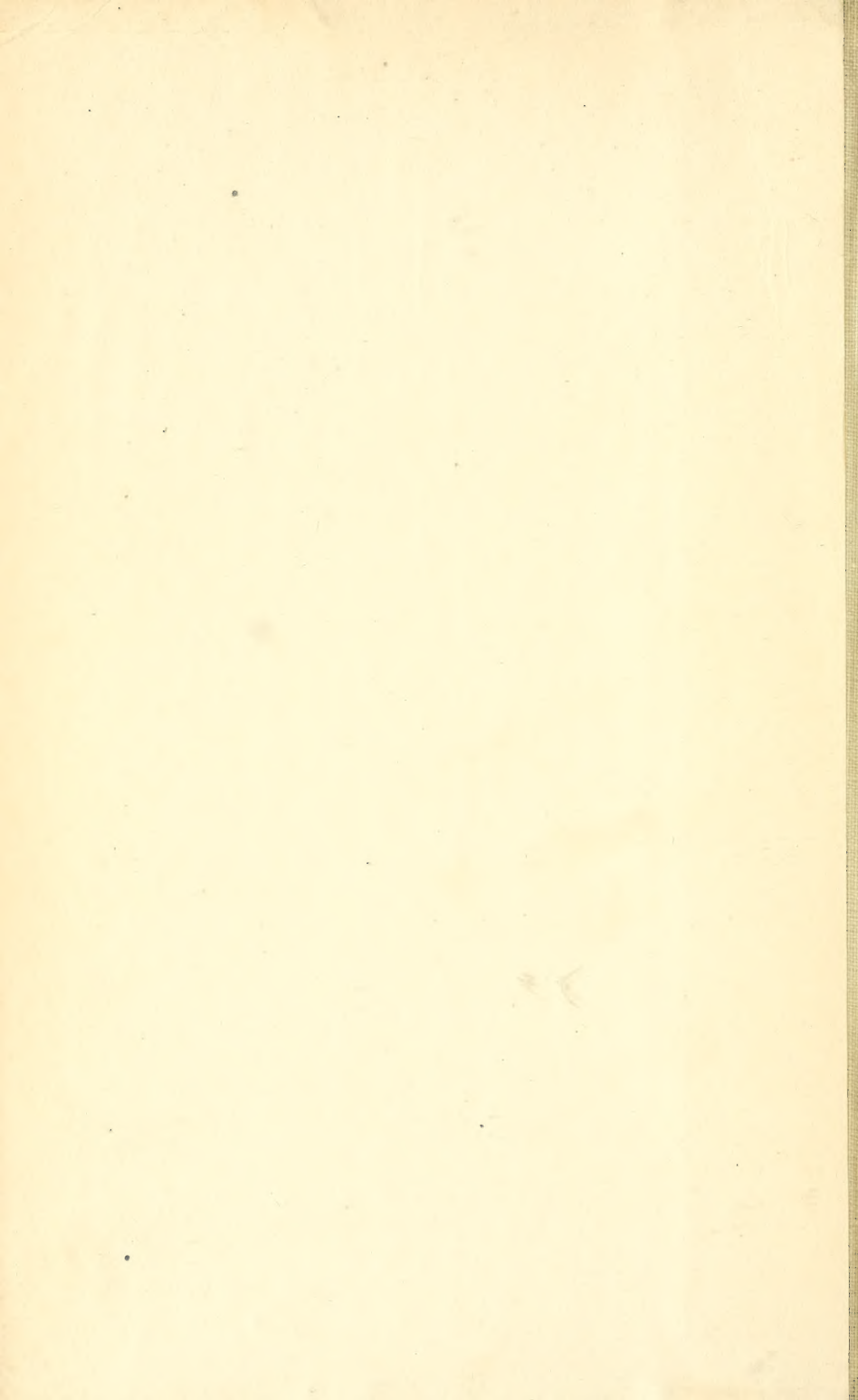


PJ
5
D4
Bd.64
c.1
ROBARTS

UNIV. OF
TORONTO
LIBRARY



22647
Orient-phil.,

Zeitschrift

der

Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

Herausgegeben

von den Geschäftsführern,

in Halle **C. Brockelmann,**
E. Hultsch,

in Leipzig **H. Stumme,**
E. Windisch,

unter der verantwortlichen Redaktion von

H. Stumme.

Vierundsechzigster Band.

Leipzig 1910,

in Kommission bei F. A. Brockhaus.

118049
11811

PJ

5

D4

Bd. 64

I n h a l t

des vierundsechzigsten Bandes der Zeitschrift der Deutschen
Morgenländischen Gesellschaft.

	Seite
Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. G.	I
Verzeichnis der Mitglieder der D. M. G. im Jahre 1910	IV
Schriftenaustausch der D. M. G.	XVI
Verzeichnis der auf Kosten der D. M. G. veröffentlichten Werke	XX
Mitgliedernachrichten	XXXVIII XXXIX XLV LXII
Verzeichnis der für die Bibliothek eingegangenen Schriften u. s. w.	XXIX XL XLVI LXIII
Anzeige betreffend Redaktionswechsel	XXXVII
Anzeige den XV. Internationalen Orientalistenkongreß betreffend	XXXVII
Allgemeine Versammlung der D. M. G. zu Halle a/S.	XXXVII
Antrag auf eine Änderung der Satzungen der D. M. G.	XXXVIII
Antrag auf eine Änderung der Bibliotheksordnung der D. M. G.	XXXVIII
Protokollarischer Bericht über die zu Halle a/S. abgehaltene Allgemeine Versammlung	LI
Auszug aus der Rechnung über Einnahme und Ausgabe bei der Kasse der D. M. G. 1909	LX

Aufsätze.

Die Suttanipāṭa-Gāthās mit ihren Parallelen. Teil II. (Schluß.) Von <i>R. Otto Franke</i>	1
Über einige Handschriften von Kathāsamgraha-Strophen. Von <i>Johannes Hertel</i>	58
Das Alter der altpersischen Keilschrift. Von <i>Ernst Herzfeld</i>	63
Studien über die indische Erzählungsliteratur. Von <i>Jarl Charpentier</i> . .	65
Die Ansicht Kaiser Friedrich's II. des Hohenstaufen über das biblische Opfergesetz. Von <i>W. Bacher</i>	84
Eine Handschrift von Schabin's Genesisbuch. Von <i>W. Bacher</i>	87
Zum „Buch der Gesetze der Länder“: Spicileg. syr. ed. Cureton S. 1 ff. Von <i>Friedrich Schultheß</i>	91
The home of Paśācī. By <i>Sten Konow</i>	95
The Pahlavi Text of Yasna LXX (Sp. LXIX) edited with all the MSS. collated. By <i>L. H. Mills</i>	119
Zur Kritik des Kitāb-al-Āin. Von <i>K. Inostrancev</i>	126
Berichtigung zu Bd. 63, 801 f. Von <i>Carl Bernheimer</i>	129
Über die Vakrokti und über das Alter Dandin's. Von <i>Hermann Jacobi</i> . .	130
Zu El Makīn's Weltchronik. Von <i>C. F. Seybold</i>	140
Aus b. Ḥagar XXXI, 12 ^b . Von <i>A. Fischer</i>	154
Der Stamm der schwachen Verba in den semitischen Sprachen. Von <i>Karl Ahrens</i>	161
Mitteilungen aus Stambuler Bibliotheken. I. Von <i>O. Rescher</i>	195
Zwei Erklärungen zu Bd. 63, 822 f. Von <i>H. P. Chajes</i> bez. <i>H. L. Strack</i> .	218

	Seite
Zur Bedeutung von Akzent und Vokal im Semitischen. Von <i>H. Torczyner</i>	269
The three quatrains extemporised by Husrau, Ġāmī, and Tanā'ī. By <i>Meer Musharraḥ-ul Huk</i>	312
Indologische Analekta. Von <i>J. S. Speyer</i>	315
Beiträge zur Flora Sanskritica. Von <i>Richard Schmidt</i>	325
Zum Ursprung der Lehre vom Samsāra. Von <i>F. Otto Schrader</i>	333
Über Bhagavadgītā II, 46. Von <i>F. Otto Schrader</i>	336
Zur Bedeutung der Namen Mahāyāna und Hīnayāna. Von <i>F. Otto Schrader</i>	341
Zum Ārṣeyakalpa und Puṣpasūtra. Von <i>W. Caland</i>	347
Die arabische Nationalgrammatik und die Lateiner. Von <i>Josef Weiß</i>	349
Was bedeutet ^{عنى} als philosophischer Terminus? Von <i>M. Horten</i>	391
Studien über die indische Erzählungsliteratur. Von <i>Jarl Charpentier</i>	397
The Pahlavi Text of Yasna LXXI (Sp. LXX), 39—71 as edited with all the MSS. collated. By <i>L. H. Mills</i>	430
Mitteilungen aus Stambuler Bibliotheken. II. Von <i>O. Rescher</i>	489
Schriftliches. Von <i>Ign. Goldziher</i>	529
The Origin of the Indian Drama. By <i>A. Berriedale Keith</i>	534
Die Geschichte des Dogra-Krieges. Von Missionar <i>A. H. Francke</i>	537
Ein Siegel in tibeto-mongolischer Schrift von Bhutan. Von <i>A. H. Francke</i>	553
Zum „Buch der Gesetze der Länder“. Von <i>Th. Nöldeke</i>	555
Qejāmā und Benai Qejāmā in der älteren syrischen Literatur. Von <i>A. J. Wensinck</i>	561
Carsten Niebuhr's Nachlaß in der Kieler Universitäts-Bibliothek. Von Bibliothekar Dr. <i>W. Lüdtke</i>	565
Nochmals das Alter der altpersischen Keilschrift. Von <i>Ferdinand Bork</i>	569
Satkāya. Von <i>Max Wallerer</i>	581
Nochmals über die Vakrokti und über das Alter Daṇḍin's. Von <i>Carl Bernheimer</i>	586
Der gelehrte Syrer Carolus Dadichi († 1734 in London), Nachfolger Salomo Negri's († 1729). Von <i>C. F. Seybold</i>	591
Schlußbemerkung zum Ārṣeyakalpa und Puṣpasūtra. Von <i>R. Simon</i>	602
Die Straße von Damaskus nach Kairo. Von <i>Richard Hartmann</i>	665
Elul und Adar. Von <i>Paul Haupt</i>	703
Die babylonische Schrift und Sprache und die Originalgestalt des hebräischen Schrifttums. Von <i>Ed. König</i>	715
Eine indische Version der iranischen Sage von Sām. Von <i>T. Bloch</i> (†)	733
Die zoroastrischen Gottheiten auf den Münzen der Kuṣāṇa-Könige. Von <i>T. Bloch</i> (†)	739
Noch einmal zum „Buch der Gesetze der Länder“. Von <i>Fr. Schultheß</i>	745
Ein zweites Wort über die vakrokti und das Alter Daṇḍin's. Von <i>Hermann Jacobi</i>	751
Die Suttanipāta-Gāthās mit ihren Parallelen. Teil III. Von <i>R. Otto Franke</i>	760

Anzeigen.

Krinsky, J. L., חמשה חומשי תורה עם חמש מגילות עם פירוש Genesis, מחוקקי יהודה. ספר בראשית. פינצטקוב תרס"ז, mit einem Doppelsuperkommentar „מחוקקי יהודה“, zum Pentateuchkommentare des Abraham ibn Ezra. Angezeigt von <i>D. Herzog</i>	219
L. de la Vallée Poussin. Bouddhisme. Opinions sur l'histoire de la dogmatique. Angezeigt von <i>Max Wallerer</i>	238

An Index to the Names in the Mahabharata with short Explanations and a Concordance to the Bombay and Calcutta Editions and P. C. Roy's Translation. By the late S. Sørensen. Parts I-IV. Angezeigt von <i>M. Winternitz</i> .	241
H. Keller, Sechster Band des Kitāb Bagdād von Ahmad ibn abi Tāhir Jāfir. Herausgegeben und übersetzt von H. K. Angezeigt von <i>G. Rothstein</i> .	244
Hebräische Grammatik mit Paradigmen, Literatur, Übungsstücken und Wörterverzeichnis von Lic. Dr. Carl Steuernagel. Angezeigt von <i>Hans Stumme</i> .	246
The Book of Exodus with Introduction and Notes by A. H. McNeile. Angezeigt von <i>Herbert Loewe</i> .	250
Mose ben Maimun's Commentar zur Mischnah, Traktat Makkoth und Traktat Schebuoth. in neuer hebräischer Uebersetzung aus dem arabischen Urtext mit . . . Anmerkungen, von Manuel Gottlieb. Angezeigt von <i>Herbert Loewe</i> .	253
10. Wissenschaftliche Veröffentlichung der deutschen Orient-Gesellschaft. Der Anu-Adad-Tempel in Assur von Walter Andrae. Angezeigt von <i>Bruno Meißner</i> .	254

كتاب آدم المرحوم في حلاله الجاهل تأليف الشيخ العلامة أحمد نقشبتي بدر الدين أبي عبد الله محمد بن عبد الله الشيبلي الحنفى المتوفى سنة 1139. Angezeigt von <i>Th. Noldke</i> .	439
---	-----

Merx (Adalbert): Der Messias oder Ta'eb der Samaritaner. Nach bisher unbekannten Quellen. Mit einem Gedächtniswort von Karl Marti. Angezeigt von <i>M. Gaster</i> .	445
Sven Herner, Verbesserungen zu Mandelkern's großer Konkordanz. Angezeigt von <i>Herm. L. Strack</i> .	450
Erman, Adolf, Die ägyptische Religion. Angezeigt von <i>Günther Roeder</i> .	457
1. Thalheimer, A.: Beitrag zur Kenntnis der Pronomina personalia und possessiva der Sprachen Mikronesiens. — 2. Bingham, Hiram. D. D.: A Gilbertese-English Dictionary. Angezeigt von <i>K. Wulff</i> .	466
Zwei Aufsätze zur Religionsgeschichte Vorderasiens von Dr. med. et phil. Hermann Schneider, Privatdoz. d. Philos. a. d. Univ. Leipzig. Die Entwicklung der Jahureligion und der Mosessagen in Israel und Juda. Die Entwicklung des Gilgameschepos. Angezeigt von <i>Georg Beer</i> .	473
Tantrākhyāyika. Die älteste Fassung des Pañcatantra. Aus dem Sanskrit übersetzt mit Einleitung und Anmerkungen von Johannes Hertel. Angezeigt von <i>Richard Schmidt</i> .	475
1. B. Roudanovsky, Quelques particularités du dialecte arabe de Malte. — 2. Ders., Maltese Pocket Grammar. Angezeigt von <i>Hans Stumme</i> .	478

Historia regis Sarṣa Dongel (Malak Sagad). Edidit [et] Interpretatus est K. Conti Rossini. Accedit Historia Gentis Galla, curante I. Guidi. (Corpus scriptorum christianorum orientalium. — Scriptores aethiopici. Series altera. — Tomus III.) Angezeigt von <i>F. Praetorius</i> .	603
Kālidāsa's Śakuntalā (kürzere Textform). Mit kritischen und erklärenden Anmerkungen herausgegeben von Carl Cappeller. Angezeigt von <i>Joh. Hertel</i> .	630
Sumerian and babylonian psalms by Stephen Langdon. Angezeigt von <i>Bruno Meißner</i> .	637
Ferrand, Gabriel: Essai de phonétique comparée du Malais et des dialectes Malgaches. Angezeigt von <i>K. Wulff</i> .	643

Geschichte des Volkes Israel von R. Kittel. 2. Band. Das Volk in Kanaan. Quellenkunde und Geschichte der Zeit bis zum babylonischen Exil. 2. Auflage. Angezeigt von <i>Georg Beer</i>	652
Restitution matérielle de la Stèle des Vautours. Restitution archéologique par Léon Heuzey. — Restitution épigraphique par F. Thureau-Dangin. Angezeigt von <i>Arthur Ungnad</i>	655
Martin Hartmann, Die islamische Orient, B. III: Unpolitische Briefe aus der Türkei	808
Cylinders and other ancient Oriental Seals in the Library of J. Pierpont Morgan, catalogued by William Hayes Ward. Angezeigt von <i>Arthur Ungnad</i>	810

Kleine Mitteilungen.

Reis im Buch Sirach. Von <i>Wellhausen</i>	258
<i>Musādara</i> „Vermögenskonfiskation“ u. ä. Von <i>A. Fischer</i>	481
Sabäisch 𐩦𐩣𐩪. Von <i>F. Praetorius</i>	484
Zu den sabäischen Sühneinschriften. Von <i>F. Praetorius</i>	485
Zu R. Roth's Artikel: „Zwei Sprüche über Leib und Seele“ (ZDMG. 46, 759f. S.). Von <i>Hans Stumme</i>	485
Nachtrag zu S. 93, 18ff. Von <i>F. Schultheß</i>	486
Neue Hudailitenlieder. Von <i>Joseph Hell</i>	659
Zu phönizischen Inschriften. Von <i>F. Praetorius</i>	660
परजित. Von <i>Joh. Hertel</i>	661
Zu 𐤊𐤍𐤏 „Giebel“. Von <i>Wolfgang Schultz</i>	661
Weiteres zu Qejāmā und Benai Qejāmā. Von <i>A. J. Wensinck</i>	812
Zu Margūš 63, 854f. Von <i>C. F. Seybold</i>	813
Zu Bd. 64, 148. Von <i>C. F. Seybold</i>	813
Zu ZDMG. 64, 659, Note 1. Von <i>N. Rhodokanakis</i>	813

Wissenschaftlicher Jahresbericht.

Das Semitische mit Ausschluß der Assyriologie, des Sabäo-Minäischen und der abessinischen Dialekte sowie der alttestamentlichen Studien. Von <i>C. Brockelmann</i>	259
Die abessinischen Dialekte und das Sabäo-Minäische. Von <i>Franz Praetorius</i>	264
La Fondation De Goeje. Communication	814
Verzeichnis der bei der Redaktion eingegangenen Druckschriften 266 487, 663. 815	
Autoren- und Sachregister	817

Aufsätze und Anzeigen des Bandes nach den Disziplinen geordnet.

Allgemeines.

	Seite
Carsten Niebuhr's Nachlaß in der Kieler Universitäts-Bibliothek. Von Bibliothekar Dr. W. Lüllke	60
Der gelehrte Syrer Carolus Dadiel († 1774 in Lemben). Nachfolger Selen. Nogis († 1820). Von C. E. Saybach	61
Die Straße von Damaskus nach Kairo. Von Richard Hartmann	62

Semitisch.

Allgemeines und vergleichendes.

Das Semitische mit Ausschluss der Assyriologie, des Sabäo-Minäischen, und der abessinischen Dialekte sowie der alttestamentlichen Studien. [Jahres- bericht.] Von C. Brockelmann	200
Der Stamm der schwachen Verber in den semitischen Sprachen. Von Kar. Ahrens	161
Zur Bedeutung von Akzent und Vokal im Semitischen. Von H. Torczyner	269
Elul und Adar. Von Paul Haupt	703
Die babylonische Schrift und Sprache und die Originalgestalt des hebräischen Schrifttums. Von Ed. König	715
Zwei Aufsätze zur Religionsgeschichte Vorderasiens von Dr. med. et phil. Hermann Schneider, Privatdoz. d. Philos. a. d. Univ. Leipzig. Die Entwicklung der Jahreligion und der Mosessagen in Israel und Juda. Die Entwicklung des Gilgameschepos. Angezeigt von Georg Beer	473

Babylonisch-Assyrisch.

10. Wissenschaftliche Veröffentlichung der deutschen Orient-Gesellschaft. Der Anu-Adad-Tempel in Assur von Walter Andrae. Angezeigt von Bruno Meißner	254
Sumerian and babylonian psalms by Stephen Langdon. Angezeigt von Bruno Meißner	60
Restitution matérielle de la Stèle des Vautours. Restitution archéologique par L. de H. Heuzey. — Restitution épigraphique par F. Thureau Dangin. Angezeigt von Arthur Ungnad	655
Cylinders and other ancient Oriental Seals in the Library of J. Pierpont Morgan, catalogued by William Hayes Ward. Angezeigt von Arthur Ungnad	810

Aramäisch.

Zum „Buch der Gesetze der Länder“: Spicileg. syr. ed. Cureton S. 1 ff. Von Friedrich Schultheß	9
Zum „Buch der Gesetze der Länder“. Von Th. Nöldeke	555
Nachtrag zu S. 93, 18 ff. Von F. Schultheß	150

	Seite
Noch einmal zum „Buch der Gesetze der Länder“. Von <i>Fr. Schulthef</i>	745
Qejāmā und Benai Qejāmā in der älteren syrischen Literatur. Von <i>A. J. Wensinck</i>	561
Weiteres zu Qejāmā und Benai Qejāmā. Von <i>A. J. Wensinck</i>	812

Hebräisch-Phönizisch.

Geschichte des Volkes Israel von R. Kittel. 2. Band. Das Volk in Kanaan. Quellenkunde und Geschichte der Zeit bis zum babylonischen Exil. 2. Aufl. Angezeigt von <i>Georg Beer</i>	652
Die Ansicht Kaiser Friedrich's II. des Hohenstaufen über das biblische Opfergesetz. Von <i>W. Bacher</i>	84
Hebräische Grammatik mit Paradigmen, Literatur, Übungsstücken und Wörterverzeichnis von Lic. Dr. Carl Steuernagel. Angezeigt von <i>Hans Stumme</i>	246
Zwei Erklärungen zu Bd. 63, 822f. Von <i>H. P. Chajes</i> bez. <i>H. L. Strack</i>	218
חמשה חומשי תורה עם חמש מאילות עם פירוש. פירוש קרבן תמיד. מרחוקקי יהודה. ספר בראשית. פירוש קרבן תמיד. mit einem Doppelsuperkommentar „מרחוקקי יהודה“ zum Pentateuch kommentare des Abraham ibn Ezra. Angezeigt von <i>D. Herzog</i>	219
The Book of Exodus with Introduction and Notes by A. H. McNeile. Angezeigt von <i>Herbert Loewe</i>	250
Mose ben Maimun's Commentar zur Mischnah, Traktat Makkoth und Traktat Schebuoth, in neuer hebräischer Uebersetzung aus dem arabischen Urtext mit . . . Anmerkungen, von Manuel Gottlieb. Angezeigt von <i>Herbert Loewe</i>	253
Sven Herner, Verbesserungen zu Mandelkern's großer Konkordanz. Angezeigt von <i>Herm. L. Strack</i>	455
Reis im Buch Sirach. Von <i>Wellhausen</i>	258
Zu phönizischen Inschriften. Von <i>F. Praetorius</i>	660

Samaritanisch.

Merx (Adalbert), Der Messias oder Ta'eb der Samaritaner. Nach bisher unbekannten Quellen. Mit einem Gedächtniswort von Karl Marti. Angezeigt von <i>M. Gaster</i>	445
---	-----

Arabisch und Islam.

Mittheilungen aus Stambuler Bibliotheken. Von <i>O. Rescher</i>	195 489
Die arabische Nationalgrammatik und die Lateiner. Von <i>Josef Weiß</i>	349
Was bedeutet معنى als philosophischer Terminus? Von <i>M. Horten</i>	391
Musādara „Vermögenskonfiskation“ u. ä. Von <i>A. Fischer</i>	481
Zu نسر „Giebel“. Von <i>Wolfgang Schultz</i>	661
Zur Kritik des Kitāb-al-Āin. Von <i>K. Inostrancev</i>	126
Zu El Makīn's Weltchronik. Von <i>C. F. Seybold</i>	140
Zu Bd. 64, 148. Von <i>C. F. Seybold</i>	813
Aus b. Ḥagar XXXI, 12b. Von <i>A. Fischer</i>	154
H. Keller, Sechster Band des Kitāb Baḡdād von Aḥmad ibn abi Ṭāhir Ṭāifūr. Herausgegeben und übersetzt von H. K. Angezeigt von <i>G. Rothstein</i>	243
كتاب آدم المرجان في احكام الجاني. تأليف الشيخ العلامة احمد القاضى بدر الدين ابي عبد الله محمد بن عبد الله الشبلبي الخففى المتوفى سنة ١٩٩. Angezeigt von <i>Th. Nöldeke</i>	439

	Seite
Neue Hudaïitenlieder. Von <i>Joseph Hell</i>	659
Zu ZDMG. 64, 659, Note 1. Von <i>N. Rhodolakis</i>	815
Zu Marṭuṣ 63, 854 f. Von <i>C. F. Seybold</i>	815
1. B. Roudanovsky, Quelques particularités du dialecte arabe de Malte. — 2. Ders., Maltese Pocket Grammar. Angezeigt von <i>Hans Stamme</i>	478
Schriftliches. Von <i>Ign. Goldziher</i>	529
Martin Hartmann, Der islamische Orient, B. III: Unpolitische Briefe aus der Türkei. (Von einem anonymen Referenten)	808

Sabäo-Minäisch und Abessinisch.

Die abessinischen Dialekte und das Sabäo-Minäische. [Jahresbericht.] Von <i>Franz Praetorius</i>	264
Sabäisch 𐩦𐩣𐩪. Von <i>F. Praetorius</i>	484
Zu den sabäischen Sühneinschriften. Von <i>F. Praetorius</i>	485
Historia regis Saṣa Dengel Malak Sagadi. Eḥidit [et] Interpretatus est K. Conti Rossini. Accedit Historia Gentis Galla, curante I. Guidi. (Corpus scriptorum christianorum orientalium. — Scriptores aethiopici. Series altera. Tomus III. Angezeigt von <i>F. Praetorius</i>	607

Ägyptisch.

Erman, Adolf, Die ägyptische Religion. Angezeigt von <i>Günther Roeder</i>	457
--	-----

Indisch.

Beiträge zur Flora Sanskritica. Von <i>Richard Schmidt</i>	325
Zum Ursprung der Lehre vom Samsāra. Von <i>F. Otto Schrader</i>	333
The Origin of the Indian Drama. By <i>A. Berriedale Keith</i>	534
Eine indische Version der iranischen Sage von Sām. Von <i>T. Bloch</i> (†)	733
Studien über die indische Erzählliteratur. Von <i>Jarl Charpentier</i>	397
Indologische Analekta. Von <i>J. S. Speyer</i>	315
L. de la Vallée Poussin, Bouddhisme. Opinions sur l'histoire de la dogmatique. Angezeigt von <i>Max Walliser</i>	238
Die Suttanipāṭa-Gāthās mit ihren Parallelen. Teil II (Schluß). Teil III. Von <i>R. Otto Franke</i>	1 760
Über einige Handschriften von Kathāsaṅgraha-Strophen. Von <i>Johannes Hertel</i>	58
The home of Paiśācī. By <i>Sten Konow</i>	95
Berichtigung zu Bd. 63, 801 f. Von <i>Carl Bernheimer</i>	129
Über die Vakrokti und über das Alter Dandin's. Von <i>Hermann Jacobi</i>	130
Nochmals über die Vakrokti und über das Alter Dandin's. Von <i>Carl Bern- heimer</i>	586
Ein zweites Wort über die vakrokti und das Alter Dandin's. Von <i>Her- mann Jacobi</i>	754
Über Bhagavadgītā II, 46. Von <i>F. Otto Schrader</i>	336
Zur Bedeutung der Namen Mahāyāna und Hīnayāna. Von <i>F. Otto Schrader</i>	341
Zum Ārṣeyakalpa und Puṣpasūtra. Von <i>W. Caland</i>	347
Schlußbemerkung zum Ārṣeyakalpa und Puṣpasūtra. Von <i>R. Simon</i>	602
Satkāya. Von <i>Max Walliser</i>	551
Zu R. Roth's Artikel: „Zwei Sprüche über Leib und Seele“ (ZDMG. 46, 759 f. S.). Von <i>Hans Stamme</i>	485
परार्जित. Von <i>Joh. Hertel</i>	664
An Index to the Names in the Mahabharata with short Explanations and a Concordance to the Bombay and Calcutta Editions and P. C. Roy's Translations. By the late S. Sørensen. Parts I—IV. Angezeigt von <i>M. Winternitz</i>	241

Tantrākhyāyika. Die älteste Fassung des Pañcatantra. Aus dem Sanskrit übersetzt mit Einleitung und Anmerkungen von Johannes Hertel. Angezeigt von <i>Richard Schmidt</i>	475
Kālidāsa's Śakuntalā (kürzere Textform). Mit kritischen und erklärenden Anmerkungen herausgegeben von Carl Cappeller. Angezeigt von <i>Joh. Hertel</i>	630

Iranisch.

Das Alter der altpersischen Keilschrift. Von <i>Ernst Herzfeld</i>	63
Nochmals das Alter der altpersischen Keilschrift. Von <i>Ferdinand Bork</i>	569
Die zoroastrischen Gottheiten auf den Münzen der Kušāṇa-Könige. Von <i>T. Bloch</i> (†)	739
The Pahlavi Text of Yasna LXX (Sp. LXIX) edited with all the MSS. collated. By <i>L. H. Mills</i>	119
The Pahlavi Text of Yasna LXXI (Sp. LXX), 39—71 as edited with all the MSS. collated. By <i>L. H. Mills</i>	430
Eine Handschrift von Schahin's Genesisbuch. Von <i>W. Bacher</i>	87
The three quatrains extemporised by Husraṭ, Gāmī, and Tanā. By <i>Meer Musharraf-ul Huk</i>	312

Tibetisch.

Die Geschichte des Dogra-Krieges. Von Missionar <i>A. H. Francke</i>	537
Ein Siegel in tibeto-mongolischer Schrift von Bhutan. Von <i>A. H. Francke</i>	553

Malaiisch und Südseesprachen.

Ferrand, Gabriel: Essai de phonétique comparée du Malais et des dialectes Malgaches. Angezeigt von <i>K. Wulff</i>	643
1. Thalheimer, A.: Beitrag zur Kenntnis der Pronomina personalia und possessiva der Sprachen Mikronesiens. — 2. Bingham, Hiram, D. D.: A Gilbertese-English Dictionary. Angezeigt von <i>K. Wulff</i>	466

Nachrichten

über

Angelegenheiten

der

Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

Zur Beachtung.

Die Mitglieder der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft werden von den Geschäftsführern ersucht:

- 1) eine *Buchhandlung* zu bezeichnen, durch welche sie die Zusendungen der Gesellschaft zu erhalten wünschen, — falls sie nicht vorziehen, dieselben auf ihre Kosten durch die *Post**) zu beziehen;
- 2) ihre Jahresbeiträge an unsere Kommissions-Buchhandlung *F. A. Brockhaus* in *Leipzig* entweder direkt portofrei oder durch Vermittlung einer Buchhandlung regelmässig einzusenden;
- 3) Veränderungen und Zusätze für das Mitgliederverzeichnis, namentlich auch Anzeigen vom Wechsel des Wohnortes, nach *Halle a. d. Saale*, an den Schriftführer der Gesellschaft, Prof. Dr. *E. Hultsch* (Reilstr. 76), einzuschicken;
- 4) Briefe und Sendungen, welche die *Bibliothek* und die anderweitigen Sammlungen der Gesellschaft betreffen, an die „*Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Halle a. d. Saale*“ (Wilhelmstrasse 36/37) ohne Hinzufügung einer weiteren Adresse zu richten;
- 5) Mitteilungen für die *Zeitschrift* und für die *Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes* entweder an den verantwortlichen Redakteur, Prof. Dr. *H. Stumme* in *Leipzig* (Südstr. 72), oder an einen der drei übrigen Geschäftsführer der Gesellschaft, Prof. Dr. *E. Windisch* in *Leipzig* (Universitätsstr. 15), Prof. Dr. *E. Hultsch* in *Halle* (Reilstr. 76) und Prof. Dr. *C. Bröckelmann* in *Halle*, Reilstr. 98^b, zu senden.

Die *Satzungen* der D. M. G. siehe in der *Zeitschrift* Bd. 58 (1904), S. LXXIV ff.

Freunde der Wissenschaft des Orients, welche durch ihren Beitrag die Zwecke der D. M. Gesellschaft zu fördern wünschen, wollen sich deshalb an einen der Geschäftsführer in *Halle* oder *Leipzig* wenden. Der jährliche Beitrag ist 18 Mark, wofür die *Zeitschrift* gratis geliefert wird.

Die Mitgliedschaft auf Lebenszeit wird durch einmalige Zahlung von 240 Mark (= £ 12 = 300 fres.) erworben. Dazu für freie Zusendung der *Zeitschrift* auf Lebenszeit in Deutschland und Österreich 15 Mark, im übrigen Ausland 30 Mark.

*) Zur Vereinfachung der Berechnung werden die Mitglieder der D. M. G., welche ihr Exemplar der *Zeitschrift* direkt durch die *Post* beziehen, ersucht, bei der Zahlung ihres Jahresbeitrags zugleich das Porto für freie Einsendung der vier Hefte zu bezahlen, und zwar mit 1 Mark in Deutschland und Österreich, mit 2 Mark im übrigen Auslande.

Verzeichnis der Mitglieder der Deutschen Morgen- ländischen Gesellschaft im Jahre 1910.

I.

Ehrenmitglieder¹⁾.

- Herr Dr. Ramkrishna Gopal Bhandarkar, C. I. E., in Sangam, Poona, Indien (63).
- Dr. J. F. Fleet, C. I. E., 8 Leopold Road, Ealing, London, W (68).
 - Dr. Ignazio Guidi, Prof. in Rom, 24 Botteghe oscure (58).
 - Dr. H. Kern, Prof. a. d. Univ. Leiden (57).
 - Dr. Charles Rockwell Lanman, Prof. a. d. Harvard University, 9 Farrar Street, Cambridge, Mass., U. S. A. (69).
- Sir Alfred C. Lyall, K. C. B., D. C. L., Member of Council, in London, SW, India Office (53).
- Herr Dr. Theodor Nöldeke, Prof. emerit., in Strassburg i/Els., Kalbsg. 16 (64).
- Dr. Wilhelm Radloff, Exz., Wirkl. Staatsrat, Mitglied der kais. Akad. d. Wiss. in St. Petersburg (59).
 - Dr. Leo Reinisch, k. k. Hofrat, Prof. a. d. Univ. Wien, VIII, Feldg. 3 (66).
 - Emile Senart, Membre de l'Institut, in Paris, 18 rue François 1er (56).
 - Dr. Vilhelm L. P. Thomsen, Prof. a. d. Univ. Kopenhagen, V, St. Knuds Vej 36 (62).
 - Graf Melchior de Vogüé, Membre de l'Institut, in Paris, 2 rue Fabert (28).

II.

Ordentliche Mitglieder²⁾.

- Herr Dr. W. Ahlwardt, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Greifswald i/Pom., Brüggstr. 28 (578).
- Prof. Karl Ahrens, Oberlehrer am Kaiserin Auguste Victoria-Gymnasium in Ploen (1436).
 - Dr. Friedrich Carl Andreas, Prof. a. d. Univ. Göttingen, Herzberger Chaussee 59 (1124).
 - Dr. Domenico Argentieri in Rom, Piazza S. Apollinare 49 (1406).
 - Dr. Wilhelm Bacher, Prof. a. d. Landes-Rabbinerschule in Budapest, VII, Erzsébetkörút 9 (804).

1) Die in Parenthese beigesetzte Zahl ist die fortlaufende Nummer und bezieht sich auf die Reihenfolge, in der die betreffenden Herren zu Ehrenmitgliedern ernannt worden sind.

2) Die in Parenthese beigesetzte Zahl ist die fortlaufende Nummer und bezieht sich auf die nach der Zeit des Eintritts in die Gesellschaft geordnete Liste Bd. II, S. 505 ff., welche bei der Anmeldung der neu eintretenden Mitglieder in den Personalnachrichten fortgeführt wird.

Herr Dr. Johannes Baensch-Drugulin, Hofrat, Buchhandler u. Buchdruckereibesitzer in Leipzig, Königstr. 10 (1291).

- Dr. theol. et phil. Otto Bardenhewer, Erzbisch. Geistl. Rat, Prof. a. d. Univ. München, Sigmundstr. 1 (809).
- Wilhelm Barthold, Prof. a. d. Univ. St. Petersburg, Wassili-Ostrow, 4te Linie, 7 (1232).
- Dr. Christian Bartholomae, Prof. a. d. Univ. Heidelberg, Klosestr. 4 (955).
- Dr. George A. Barton, Prof. am Bryn Mawr College, Bryn Mawr, Pennsylvania, U. S. A. (1439).
- René Basset, Correspondant de l'Institut, Directeur de l'Ecole Supérieure des Lettres in Alger-Mustapha, rue Denfert Rochereau, Villa Louise (997).
- Dr. theol. et phil. Wolf Graf von Baudissin, Prof. a. d. Univ. Berlin, W 62, Landgrafenstr. 11 (704).
- Dr. A. Baumgartner, Prof. a. d. Univ. Basel, Ober-Tüllingen (Postamt Stetten), Baden (1063).
- Dr. C. H. Becker, Prof. a. Kolonialinstitut in Hamburg, Andreasstr. 19 (1261).
- Liz. Dr. phil. Georg Beer, Prof. a. d. Univ. Heidelberg, Römerstr. 58 (1263).
- Dr. theol. Georg Behrmann, Senior u. Hauptpastor in Hamburg, Kraienkamp 3 (793).
- Dr. Max van Berchem in Crans, Céligny (Schweiz) (1055).
- Dr. Gotthelf Bergsträßer, Gymnasiallehrer in Dresden, Sedanstr. 12 p. (1431).

Dr. Carl Bernheimer in Livorno, Corso Umberto 6 (1422).

- A. A. Bevan, M. A., Prof. in Cambridge, England (1172).
- Dr. Carl Bezold, Geh. Hofrat, Prof. a. d. Univ. Heidelberg, Brückenstr. 43 (949).
- Dr. A. Bezzenberger, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Königsberg i/Pr., Besselstr. 2 (801).
- Dr. F. W. Freiherr v. Bissing, Prof. a. d. Univ. München (1441).
- Dr. phil. August Blau, Oberbibliothekar a. d. Univ.-Bibliothek in Berlin, W 15, Düsseldorf Str. 30 (1399).
- Dr. Maurice Bloomfield, Prof. a. d. Johns Hopkins University in Baltimore, Md., U. S. A. (999).
- Dr. Louis Blumenthal, Rabbiner in Berlin, N, Monbijouplatz 4 (1142).
- Dr. Alfr. Boissier in Le Rivage près Chambésy (Schweiz) (1222).
- Dr. A. Bourquin, Consular Agent for France, 827—16th Str., Denver, Colorado, U. S. A. (1008).
- Dr. Edvard Brandes in Kopenhagen, Ö, Skioldsgade 8 (764).
- Dr. Oscar Braun, Prof. a. d. Univ. Würzburg, Sanderring 20 III (1176).
- Dr. Charles Augustus Briggs, Prof. am Union Theological Seminary, 700 Park Str., New York City (725).
- Dr. Carl Brockelmann, Prof. a. d. Univ. Halle a/S., Reilstr. 98 b (1195).
- Dr. Paul Brönnle, 73 Burdett Avenue, Westcliff-on-Sea, Essex, England (1297).
- Ernest Walter Brooks in London, WC, 28 Great Ormond Street (1253).
- Dr. Karl Brugmann, Geh. Hofrat, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Schillerstr. 7 II (1258).
- Prof. Dr. Rudolf Ernst Brünnow, 49, Library Place, Princeton, N. J., U. S. A. (1009).
- Dr. Paul Büchler, Oberlehrer am r.-k. Obergymnasium zu Maros-Vásárhely, Siebenbürgen (1417).
- Dr. theol. Karl Budde, Prof. a. d. Univ. Marburg i/H., Renthofstr. 17 (917).
- Dr. E. A. Wallis Budge, Assistant Deputy Keeper of Egyptian and Oriental Antiquities, British Museum, in London, WC (1033).
- Dr. Frants Buhl, Prof. a. d. Univ. Kopenhagen, Oesterbrogade 56 A (920).
- Dr. Moses Büttenwieser, Prof. am Hebrew Union College in Cincinnati, O., U. S. A. (1274).

- Don Leone Caetani, Principe di Teano, in Rom, Palazzo Caetani (1148).
- Herr Dr. W. Caland, Prof. a. d. Univ. Utrecht, Biltstraat 101c (1239).
- The Right Rev. Dr. L. C. Casartelli, M. A., Bishop of Salford, St. Bede's College, Manchester, S. W. (910).
- Herr Liz. Dr. Wilhelm Caspari, Privatdozent a. d. Univ. Erlangen, Essenbacher Str. 21¹/₂ (1396).
- Abbé Dr. J. B. Chabot in Paris, 47 rue Claude Bernard (1270).
 - Dr. Jarl Charpentier, Privatdozent a. d. Univ. Upsala, N, Slottsgatan 16 (1404).
 - Dr. D. A. Chwolson, Exz., Wirkl. Staatsrat, Prof. a. d. Univ. St. Petersburg (292).
 - M. Josef Cížek, Pfarrer in Marienbad (1211).
 - Marcel Cohen, Agrégé de l'Université, in Paris, IX, 45 Rue de la Chaussée d'Antin (1432).
 - Dr. Ph. Colinet, Prof. a. d. Univ. Löwen (1169).
 - Dr. Hermann Collitz, Prof. a. d. Johns Hopkins University, Baltimore, Md., U. S. A. (1067).
 - Dr. August Conrad, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Färberstr. 15 II (1141).
 - Dr. theol. et phil. Carl Heinrich Cornill, Prof. a. d. Univ. Breslau, IX, Monhauptstr. 12 (885).
 - Dr. James A. Crichton, Parish Minister, Annan, Dumfriesshire (Schottland) (1310).
 - P. Jos. Dahlmann, S. J., in Luxemburg, Bellevue (1203).
 - Dr. T. Witton Davies, B. A., Prof. am University College, Bangor (North Wales) (1138).
 - Harinath De, Chief Librarian, Imperial Library, Calcutta (1373).
 - Dr. Alexander Dedekind, k. u. k. Kustos der Sammlung ägyptischer Altertümer des österr. Kaiserhauses in Wien, I, Burgring 5 (1188).
 - Dr. Berthold Delbrück, Prof. a. d. Univ. Jena, Fürstengraben 14 (753).
 - Dr. Friedrich Delitzsch, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Berlin, in Halensee, Kurfürstendamm 135 (948).
 - Dr. Paul Deussen, Prof. a. d. Univ. Kiel, Beselerallee 39 (1132).
 - Richard Dietterle in Alexandrien, P. O. Box 747 (1364).
- The Rev. Sam. R. Driver, D. D., Canon of Christ Church in Oxford (858).
- Herr René Dussaud in Paris, 133 avenue Malakoff (1366).
- Dr. Rudolf Dvořák, Prof. a. d. böhmischen Univ. in Prag, III 44, Kleinseite, Brückeng. 26 (1115).
 - Dr. Karl Dyroff, Konservator am kgl. Antiquarium u. Prof. a. d. Univ. München, Schraudolphstr. 14 (1130).
 - Dr. J. Eggeling, Prof. a. d. Univ. Edinburgh, 15 Hatton Place (763).
 - F. C. Eiselen, Prof. am Garrett Biblical Institute, Evanston, Ill. (1370).
 - Dr. Isaac Eisenberg, Rabbiner in Dobřisch b. Prag (1420).
 - Dr. Adolf Erman, Prof. a. d. Univ. Berlin, Direktor bei den kgl. Museen, in Dahlem b. Berlin (902).
 - Dr. Carl Hermann Ethé, Prof. am University College in Aberystwith, Wales, 575 Marine Terrace (641).
 - Dr. Julius Euting, Geh. Regierungsrat, Honorarprof. u. Direktor d. kais. Univ.- u. Landesbibliothek in Strassburg i/El., Schloss (614).
 - Edmond Fagnan, Prof. a. d. Ecole des Lettres in Alger, 7 rue St. Augustin (963).
 - Dr. Richard Fick, Oberbibliothekar a. d. kgl. Bibliothek in Berlin, Neuen-dorf b. Potsdam (1266).
 - Louis Finot, Prof. a. d. Ecole des Hautes-Etudes, 11 rue Poussin, Paris, XVI^e (1256).
 - Dr. August Fischer, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Funkenburgstr. 16 III (1094).
 - James P. Fleming in Mannheim, M 5, 4 (1371).

- Herr Prof. Dr. Johannes Flemming, Direktor a. d. kgl. Bibliothek in Berlin, Friedenau, Gosslerstr. 9 (1192).
- Dr. Willy Foy, Direktor des Rautenstrauch-Joest-Museums in Cöln a/Rh., Ubiering 42 (1228).
 - Missionar August Hermann Francke in Kailang, Kangra District, Indien (1340).
 - Dr. phil. Carl Frank, Privatdozent a. d. Univ. Strassburg i/Els., Gailer Str. 7 (1377).
 - Dr. R. Otto Franke, Prof. a. d. Univ. Königsberg i/Pr., IX, Luisenallee 75 (1080).
 - Dr. Osc. Frankfurter, Legationsrat im Ausw. Amte, zu Bangkok (1338).
 - Dr. Israel Friedlaender, Prof. am Jewish Theological Seminary of America, 61 Hamilton Place, New York City (1356).
 - Dr. Ludwig Fritze, Prof. u. Seminaroberlehrer in Cöpenick (1041).
 - Dr. Richard Garbe, Prof. a. d. Univ. Tübingen, Biesinger Str. 14 (904).
 - Dr. M. Gaster, Chief Rabbi, Mizpah, 193 Maida Vale, London, W (1334).
 - Prof. Dr. Lucien Gautier, in Cognoy b. Genf (872).
 - Dr. Wilhelm Geiger, Prof. a. d. Univ. Erlangen, Löwenichstr. 24 (930).
 - Dr. H. D. van Gelder in Leiden, Plantsoen 31 (1108).
 - Dr. Karl Geldner, Prof. a. d. Univ. Marburg i/H., Universitätsstr. 31 (1090).
 - Dr. Rudolf Geyer, Prof. a. d. Univ. Wien, XIX, Prinz Eugenstr. 13 (1035).
 - N. Geyser, Pastor in Elberfeld (1089).
 - Dr. Hermann Gies, 1. Dragoman u. Legationsrat bei der kais. deutschen Botschaft in Constantinopel. Pera (760).
 - Dr. Friedrich Giese, Prof. am Seminar f. orient. Sprachen a. d. Univ. Berlin, Halensee, Schweidnitzer Str. 3 I (1313).
 - Dr. phil. et theol. F. Giesebrecht, Prof. a. d. Univ. Königsberg i/Pr., Ziegelstr. 11 III (877).
 - Dr. Ignaz Goldziher, Prof. a. d. Univ. Budapest, VII, Holló-utca 4 (758).
 - Dr. Richard J. H. Gottheil, Prof. a. d. Columbia University in New York, West 116th Street (1050).
 - Dr. phil. E. Graefe in Altenburg (S.-A.), Leipziger Str. 22 (1429).
 - Dr. phil. Emil Gratzl, Sekretär a. d. k. Hof- und Staatsbibliothek in München, Erhardstr. 11/2 (1382).
 - Dr. G. Buchanan Gray, 23 Norham Road, Oxford (1276).
 - Dr. Louis H. Gray, 354 Summer Avenue, Newark, N. J., U. S. A. (1278).
 - Liz. Dr. Hugo Gressmann, Prof. a. d. Univ. Berlin, Westend, Ulmenallee 38 (1403).
 - Dr. George A. Grierson, C. I. E., Rathfarnham, Camberley, Surrey, England (1068).
 - Dr. Eugenio Griffini, Prof. d. Arabischen in Mailand, via Borgo Spesso 23 (1367).
 - Dr. theol. et phil. Julius Grill, Prof. a. d. Univ. Tübingen, Olgastr. 7 (780).
 - Dr. H. Grimme, Prof. a. d. Univ. Freiburg i. d. Schweiz (1184).
 - Dr. Max Grünert, Prof. a. d. deutschen Univ. in Prag, Kgl. Weinberge, Puchmajerg. 31 (873).
 - Prof. Dr. Albert Grünwedel, in Gross-Lichterfelde, Albrechtstr. 8 (1059).
 - Liz. Dr. Herm. Guthe, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Grassistr. 38 II (919).
 - Johannes Haardt, Pfarrer in Wesel (1071).
 - cand. phil. Johannes Haferbier in Potsdam, Berliner Str. 19 II (1354).
 - Dr. August Haffner, Prof. a. d. Univ. Innsbruck (1387).
 - Dr. J. Halévy, Maitre de Conférences à l'Ecole Pratique des Hautes-Etudes in Paris, 9 rue Champollion (845).
 - Dr. Ludwig Hallier, Pfarrer in Diedenhofen (1093).
 - Dr. F. J. van den Ham, Prof. a. d. Univ. Groningen (941).
 - Dr. Albert von Harkavy, kais. russ. Staatsrat, Bibliothekar der kais. öffentl. Bibliothek in St. Petersburg, Gr. Puschkarskaja 47 (676).
 - Otto Harrassowitz, Konsul von Venezuela, Buchhändler in Leipzig (1327).

- Herr Dr. Martin Hartmann, Prof. am Seminar f. orient. Sprachen a. d. Univ. Berlin, in Hermsdorf (Mark) b. Berlin, Wilhelmstr. 9 (802).
- Dr. Paul Haupt, Prof. a. d. Johns Hopkins University, 2511 Madison Ave., Baltimore, Md., U. S. A. (1328).
 - Rudolf Haupt, Buchhändler in Leipzig, Langestr. 29 (1390).
 - Dr. Jakob Hausheer, Prof. a. d. Univ. Zürich, V, Bergstr. 137 (1125).
 - Dr. phil. August Heider in Greifswald i/Pom., Steinstr. 27 I (1330).
 - Dr. phil. Adolph H. Helbig in Wiesbaden, Victoriastr. 17 (1350).
 - Dr. Joseph Hell, Prof. a. d. Univ. München, Maximilianstr. 24 III (1358).
 - P. Dr. Eugen Herrmann, Diac. em., in Dresden, Fürstenstr. 71 part. (1407).
 - Dr. Johannes Hertel, Oberlehrer am kgl. Realgymnasium in Döbeln, Schillerstr. 35 II (1247).
 - Dr. David Herzog, Privatdozent a. d. Univ. Graz, Joanneumring 11 (1287).
 - Dr. Heinrich Hilgenfeld, Prof. a. d. Univ. Jena, Fürstengraben 7 (1280).
 - Dr. Alfred Hillebrandt, Geh. Regierungsrat, Mitglied des preuss. Herrenhauses, Prof. a. d. Univ. Breslau, in Deutsch-Lissa b. Breslau, Kastanienallee 3 (950).
 - Dr. H. V. Hilprecht, Prof. a. d. University of Pennsylvania in Philadelphia (1199).
 - Dr. Valentin Hintner, k. k. Schulrat u. Prof. i. R., in Wien, III 3, Heumarkt 9 (806).
 - Dr. Hartwig Hirschfeld, Dozent a. d. University of London, NW, 14 Randolph Gardens (995).
 - Dr. Friedrich Hirth, Prof. a. d. Columbia University, 501 West 113th Street, New York, U. S. A. (1252).
 - Dr. G. Hoberg, Prof. a. d. Univ. Freiburg i/B., Dreisamstr. 25 (1113).
 - Dr. A. F. Rudolf Hoernle, C. I. E., in Oxford, 8 Northmoor Road (818).
- Miss Hope W. Hogg, M. A., Prof. a. d. Univ. Manchester, 30 Brook Road, Fallowfield (1395).
- Herr Liz. Dr. Gustav Hölscher, Privatdozent a. d. Univ. Halle a/S., Viktor Scheffelstr. 15 I (1384).
- Dr. Adolf Holtzmann, Gymnasialprof. a. D. u. Honorarprof. a. d. Univ. Freiburg i/B., Friedrichstr. 13 (934).
 - Liz. Dr. H. Holzinger, Prof. am Realgymnasium in Stuttgart, Werastr. 39 (1265).
 - Dr. Fritz Hommel, Prof. a. d. Univ. München, Schwabinger Landstr. 50 (841).
 - Dr. Edward Washburn Hopkins, Prof. a. d. Yale University, 299 Lawrence Street, New Haven, Conn., U. S. A. (992).
 - Liz. Aladár Hornyánszky, Prof. in Pozsony, Vörösmarty-G. 1 (1314).
 - Dr. Josef Horovitz, M. A. O. College, Aligarh, U. P. (Indien) (1230).
 - Dr. M. Horten, Privatdozent a. d. Univ. Bonn, Königstr. 55 (1349).
 - Dr. M. Th. Houtsma, Prof. a. d. Univ. Utrecht (1002).
 - Clément Huart, franz. Konsul, premier Secrétaire-interprète du Gouvernement, Prof. a. d. Ecole spéciale des langues orientales vivantes in Paris, VII, 2 rue de Villersexel (1036).
 - Mohammad Musharraf-ul Huk, stud. phil. in Halle a/S., Hedwigstr. 9 II (1415).
 - Dr. E. Hultsch, Prof. a. d. Univ. Halle a/S., Reilstr. 76 (946).
 - Dr. A. V. Williams Jackson, Prof. a. d. Columbia University, 16 Highland Place, Yonkers, N. Y., U. S. A. (1092).
 - Dr. Georg K. Jacob, Prof. a. d. Univ. Erlangen, Schillerstr. 20 (1127).
 - Dr. Hermann Jacobi, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Bonn, Niebuhrstr. 59 (791).
 - Dr. G. Jahn, Prof. emerit., in Berlin, Michaelkirchplatz 18 (820).
 - Dr. Wilhelm Jahn, Privatdozent a. d. Univ. Zürich, Klossbachstr. 111 (1363).
 - Dr. Peter Jensen, Prof. a. d. Univ. Marburg i/H., Biegenstr. (1118).
 - Dr. Julius Jolly, Prof. a. d. Univ. Würzburg, Sonnenstr. 5 (815).
 - Theodor Jordanescu, Prof. in Focsani, Rumänien (1365).

- Herr Dr. Th. W. Juynboll, Adjutor Interpr. Legat. Warner, in Leiden, Laats de Kanterstr. 5 (1106).
- Dr. Adolf Kaegi, Prof. a. d. Univ. Zürich, II, Stockerstr. 47 (1027).
 - Liz. Dr. Paul E. Kahle, Privatdozent a. d. Univ. Halle a/S., Gr. Brunnenstr. 27 A I (1296).
 - Dr. Georg Kampffmeyer, Prof. am Seminar f. orient. Sprachen a. d. Univ. Berlin, in Lichterfelde, W, Friedrichstr. 15 (1304).
 - Dr. Felix Kauffmann in Frankfurt a/M., Trutz 23 I (1320).
 - Dr. theol. et phil. Emil Kautzsch, Prof. a. d. Univ. Halle a/S., Wettiner Str. 31 (621).
 - Dr. Alexander von Kégl, Gutsbesitzer in Puszta Szent Király, Post Laczháza, Com. Pest-Pilis (Ungarn) (1104).
 - A. Berriedale Keith, Park House, 75 Albert Bridge Road, London, SW (1398).
 - Dr. Friedrich Kern in Berlin, W 30, Schwäbische Str. 25 (1285).
 - Dr. Johann Kirste, Prof. a. d. Univ. Graz, Salzamtsg. 2 (1423).
 - Dr. P. Kleinert, Prof. d. Theol. in Berlin, W, Schellingstr. 11 (495).
 - Dr. Heinr. Aug. Klostermann, Konsistorialrat, Prof. d. Theol. in Kiel, Jägersberg 7 (741).
 - Dr. Friedrich Knauer, Prof. a. d. Univ. Kiew (1031).
 - Dr. Kaufmann Kohler, President of Hebrew Union College, 3016 Stanton Avenue, Cincinnati, O., U. S. A. (723).
 - Dr. Samuel Kohn, Rabbiner, Prediger der israelit. Religionsgemeinde in Budapest, VII, Holló-utca 4 (656).
 - Dr. George Alex. Kohut, Rabbiner, Prediger in New York, 781 West End Avenue (1219).
 - Dr. Paul v. Kokowzoff, Prof. a. d. Univ. St. Petersburg, 3. Rotte Ismailowsky Polk, H. 11, Log. 10 (1216).
 - Dr. phil. et theol. Eduard König, Geh. Konsistorialrat, Prof. a. d. Univ. Bonn, Coblenzer Str. 89 (891).
 - Dr. Sten Konow, Prof. a. d. Univ. Kristiania, Kirkeveien 48 (1336).
 - Dr. Alexander Kováts, Prof. d. Theol. am röm.-kathol. Seminar in Temesvár (Ungarn) (1131).
 - Dr. phil. Friedrich Oswald Kramer, Assistent am alttestam. Sem. d. Univ. Leipzig u. Pfarrer in Gerichshain bei Mächern (Sachsen) (1303).
 - Dr. Johann Kresmárik, Regierungsrat, in Sarajevo (Bosnien) (1159).
 - Fritz Krenkow, Kaufmann, 20 Dulverton Road, Leicester (1435).
 - Theodor Kreussler, Pfarrer in Ursprung, Bez. Chemnitz (1126).
 - Dr. Ernst Kuhn, Geh. Rat, Prof. a. d. Univ. München, 31, Hessestr. 5 (768).
 - Dr. Joseph Kuhnert, Curatus in Breslau, VI, Am Nicolai-Stadtgraben 10 (1238).
 - Dr. Franz Kühnert, Privatdozent a. d. Univ. Wien, IV, Phorusg. 7 (1109).
 - Dr. Ignaz Kúnos, Dozent a. d. Univ. u. Direktor d. Handelsakad. in Budapest, V, Kálmán utca 6 (1283).
 - Dr. phil. Hermann Kurz, Stadtvikar in Ebingen (Württemberg) (1322).
 - Dr. Samuel Landauer, Bibliothekar u. Honorarprof. a. d. Univ. Strassburg i/Els., Ehrmannstr. 1 (882).
 - Dr. Carlo Graf von Landberg, kgl. schwed. Kammerherr u. diplomatischer Agent z. D., in München, Akademiestr. 11 (1043).
 - Dr. Michael Max Lauer, Geh. Regierungsrat, in Göttingen, Wilhelm Weberstr. 24 (1013).
 - Dr. Sal. Lefmann, Honorarprof. a. d. Univ. Heidelberg, Plückstr. 46 (868).
 - Dr. jur. et phil. C. F. Lehmann, Prof. a. d. Univ. Berlin, W 50, Marburger Str. 6 III r. (1076).
 - Dr. Oscar von Lemm, Konservator am Asiat. Museum d. kais. Akad. d. Wiss. in St. Petersburg, Wassili-Ostrow, Nicolai-Quai 1 (1026).
 - Jenő Lénard in Budapest, VII, Elisabethring 23 (1410).

Herr L. Leriche, französ. Vize-Konsul in Rabat, Marokko (1182).

- Dr. Ernst Leumann, Prof. a. d. Univ. Strassburg i/Els., Sternwartstr. 3 (1021).

Frau Agnes Smith Lewis, D. D., LL. D., Ph. D., Castle-brae, Chesterton Lane, Cambridge, England (1391).

Herr Prof. Dr. Reinhold Freiherr v. Lichtenberg in Südende b. Berlin, Mittelstr. 15 a (1426).

- Dr. Mark Lidzbarski, Prof. a. d. Univ. Greifswald (1243).
- Dr. theol. et phil. Ernest Lindl, Privatdozent in München, Theresienstr. 39 I (1245).
- Dr. Bruno Lindner, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Cröbern b. Gaschwitz (952).
- Dr. phil. Enno Littmann, Prof. a. d. Univ. Strassburg i/Els., Schweighäuserstr. 24 II (1271).
- Dr. phil. Rudolf Löbbecke in Braunschweig, Celler Str. 1 (1362).
- Warmund Freiherr Loeffelholz von Colberg in Dachau b. München, Villa Katharina, Holzgarten (1294).
- Herbert Loewe, M. A., Queen's College, Cambridge, England (1409).
- Dr. Wilhelm Lotz, Prof. d. Theol. in Erlangen, Löwenichstr. 22 (1007).
- Immanuel Löw, Oberrabbiner in Szeged (Ungarn) (978).
- Dr. Heinrich Lüders, Prof. a. d. Univ. Berlin, in Charlottenburg, Sybelstr. 20 (1352).
- Dr. Alfred Ludwig, Prof. a. d. deutschen Univ. in Prag, Königl. Weinberge, Krameriusg. 40 (1006).
- Jacob Lütseh, Sekretär d. kais. russ. Konsulats in Bochara (865).

Sir Charles Lyall, K. C. S. I., LL. D., in London, SW, 82 Cornwall Gardens (922).

Herr Dr. Arthur Anthony Macdonell, M. A., Prof. a. d. Univ. Oxford, 107 Banbury Road (1051).

- Dr. Eduard Mahler, Prof. a. d. Univ. und Kustos am Ung. Nationalmuseum in Budapest (1082).
- Prof. Dr. Oskar Mann, Bibliothekar a. d. kgl. Bibliothek in Berlin, Charlottenburg, Grolmanstr. 58 (1197).
- Dr. phil. Traugott Mann in Charlottenburg, Goethestr. 17 (1345).
- William Marçais, Inspecteur général de l'Enseignement des indigènes, Alger, 27 Rampe Valée (1389).
- David Samuel Margoliouth, Fellow of New College u. Laudian Professor of Arabic a. d. Univ. Oxford (1024).
- Dr. theol. Karl Marti, Prof. a. d. Univ. Bern, Marienstr. 25 (943).
- Michael Maschanoff, Prof. a. d. geistl. Akad. in Kasan (1123).
- Em. Mattson, fil. kand., in Upsala, Sysslomansgatan 16 (1341).
- Dr. J. F. McCurdy, Prof. am Univ. College in Toronto, Canada (1020).
- Norman McLean, Fellow of Christ's College u. Lecturer in Cambridge, England (1237).
- Dr. Theodor Menzel in Odessa, 8. Station, Datscha Menzel (1376).
- Dr. Eduard Meyer, Prof. a. d. Univ. Berlin, in Gross-Lichterfelde, Mommsenstr. 7/8 (808).
- Dr. Leo Meyer, kais. russ. Wirkl. Staatsrat, Honorarprof. in Göttingen, Hanssenstr. 9 (724).
- Dr. theol. L. H. Mills, Prof. a. d. Univ. Oxford, 218 Iffby Road (1059).
- Dr. phil. Eugen Mittwoch in Berlin, NW, Kirchstr. 12 (1272).
- Dr. Axel Moberg, Prof. a. d. Univ. Lund (1374).
- stud. phil. Paul Camillo Möbius in Leipzig, Sternwartenstr. 40 IV r. (1312).
- Dr. George F. Moore, Prof. a. d. Harvard University, 3 Divinity Avenue, Cambridge, Mass., U. S. A. (1072).
- Dr. J. H. Mordtmann, kais. deutscher Generalkonsul in Smyrna (807).
- Dr. Ferdinand Mühlau, kais. russ. Wirkl. Staatsrat, Prof. d. Theol. a. d. Univ. Kiel, Holtenauer Str. 103b (565).
- Dr. D. H. Müller, k. k. Hofrat, Prof. a. d. Univ. Wien, VIII, Feldg. 10 (824).

- Herr Dr. Edmund Müller-Hess, Prof. in Bern, Etinger Str. 47 (8844).
- Dr. Hans v. Mzik, k. u. k. Assistent a. d. k. k. Hofbibliothek in Wien, XIII 6, Leopoldmüllerg. 1 (1388).
 - Dr. Carlo Alfonso Nallino, Prof. a. d. kgl. Univ. Palermo, Via Catania 3 (1201).
 - Dr. med. Karl Narbeshuber, Chefarzt der Bezirkskrankenkasse Gmunden (1275).
 - Dr. Julius von Negelein, Privatdozent a. d. Univ. Königsberg i/Pr., Freystr. 5 II 1. (1361)
 - Dr. theol. et phil. Eberhard Nestle, Prof. am ex. theol. Seminar zu Maulbronn (805).
 - Dr. theol. Wilhelm Anton Neumann, Prof. a. d. Univ. Wien, IX, Garnisonsg. 18 (518. 1084).
 - Dr. phil. Ditlef Nielsen, Privatdozent a. d. Univ. Kopenhagen, V, Halls Allé 1 (1421).
 - cand. phil. Johannes Nobel in Berlin, N 28, Zionskirchplatz 15 (1434).
 - Dr. W. Nowack, Prof. a. d. Univ. Strassburg i/Els., Thomasg. 3 (853).
 - Prof. Dr. Heinrich Nützel, Direktorialassistent bei d. kgl. Mason in Berlin, NW 52, Helgoländer Ufer 7 (1166).
 - Dr. phil. Schulim Ochser, Rabbiner in Kuttanplan i. Böhmen (1392).
 - F. O. Oertel, Superintending Engineer, Cawnpore, U. P., Indien (1414).
 - Dr. J. Oestrup, Dozent a. d. Univ. Kopenhagen, N, Nørrebrogade 42 (1241).
 - Dr. H. Oldenberg, Prof. a. d. Univ. Göttingen, Nikolausberger Weg 27/9 (993).
 - J. van Oordt, Rechtsanwalt in Kairo, Maison Abst (1224).
 - Dr. Max Freiherr von Oppenheim, Legationsrat beim deutschen Generalkonsulat in Kairo (1229).
 - Dr. Conrad von Orelli, Prof. a. d. Univ. Basel, Bernoullistr. 6 (707).
 - Dr. Felix Perles, Rabbiner in Königsberg i/Pr., Hintere Vorstadt 42/43 (1214).
 - Max Pesl, Kunstmaler, in München, II, Lessingstr. 9 (1309).
 - Dr. theol. Norbert Peters, Prof. d. Theologie in Paderborn, Klingelg. 1 (1189).
 - Dr. Arthur Pfungst, Fabrikant in Frankfurt a/M., Gärtnerweg 2 (1209).
 - Dr. Carl Philipp in Berlin, NW 52, Calvinstr. 24 (1316).
- The Rev. Dr. Bernhard Pick, 140 Court Str., Newark, N. J., U. S. A. (913).
- Herr Dr. Richard Pietschmann, Prof. a. d. Univ. u. Direktor d. Univ.-Bibliothek in Göttingen, Baurat Gerberstr. 2 (901).
- Dr. Isidor Pollak, Privatdozent a. d. deutsch. Univ. in Prag, I, k. k. Univ.-Bibliothek (1317).
 - Dr. jur. et cand. theol. Oskar Pollak in Breslau, XVI, Schwalbendamm 8 (1342).
 - Dr. Samuel Poznański in Warschau, Plomackie 7 (1257).
 - Dr. Franz Praetorius, Prof. a. d. Univ. Breslau, IX, Hedwigstr. 40 (685).
 - Josef Prasch, Sparkassenbeamter in Graz, II, Leonhardstr. 143 (1160).
 - Dr. Eugen Prym, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Bonn, Coblenzer Str. 39 (644).
 - Dr. theol. et phil. Alfred Rahlfs, Prof. a. d. Univ. Göttingen, Lotzestr. 31 (1200).
- Frau Dr. phil. Emma Raschenbusch-Clough in Ongole, Madras Pres., Indien (1301).
- Herr Dr. H. Reckendorf, Prof. a. d. Univ. Freiburg i/B., Maximilianstr. 34 (1077).
- Dr. phil. N. Reich in Wien, IX/2, Borschkeg. 11, T. 13 (1430).
 - Dr. Hans Reichelt in Giessen, Henselstr. 2 (1302).
 - Dr. theol. et phil. C. Reinicke, Konsistorialrat, in Elben bei Magdeburg (871).
 - Dr. phil. Oskar Rescher in Leipzig, Salomonstr. 25 a II (1437).
 - Dr. Julio Nathanael Reuter, Dozent a. d. Univ. Helsingfors, Fabriksgatan 21 (1111).
 - H. Reuther, Verlagsbuchhändler in Berlin, W, Köthener Str. 4 (1306).

Herr Dr. Peter Rheden, Gymnasialprof. in Duppau (Böhmen) (1344).

- Dr. Nikolaus Rhodokanakis, Prof. a. d. Univ. Graz, Mandellstr. 7 (1418).
- P. Dr. Joseph Rieber, Prof. a. d. deutschen Univ. in Prag, III, Carmeliterg. 16 (1154).
- Dr. Paul Rieger, Prediger in Hamburg, Schröderstiftstr. 5 (1331).
- Dr. Friedrich Risch, Pfarrer in Walsheim b. Landau, Rheinpfalz (1005).
- Paul Ritter, Privatdozent u. Lektor a. d. Univ. Charkow, Gubernatorstr. 4 (1295).
- Prof. Dr. James Robertson, Edinburgh, 161 Mayfield Rd. (953).
- Dr. Johannes Roediger, Geh. Regierungsrat, Direktor d. Univ.-Bibliothek in Marburg i/H., Barfüßertor 19 (743).
- Dr. Robert W. Rogers, B. A., Prof. am Drew Theological Seminary in Madison, N. J., U. S. A. (1133).
- Dr. Albert Rohr, Dozent a. d. Univ. Bern (857).
- Dr. Arthur von Rosthorn, Legationsrat, in Peking, k. u. k. österr.-ungar. Gesandtschaft (1225).
- Dr. Gustav Rothstein, Gymnasialoberlehrer in Friedenau b. Berlin, Blankenbergstr. 1 (1323).
- Dr. theol. et phil. J. Wilhelm Rothstein, Prof. a. d. Univ. Halle a/S., Karlstr. 4 II (915).
- Dr. Max Rottenburg in Nyiregyháza, Ungarn (1212).
- Dr. William Henry Denham Rouse, M. A., Headmaster of the Perse School, 16 Brookside, Cambridge, England (1175).
- Dr. Franz Rühl, Prof. a. d. Univ. Königsberg i/Pr., Königsstr. 39 I (880).
- Dr. Ed. Sachau, Geh. Oberregierungsrat, Prof. a. d. Univ. Berlin, W, Wormser Str. 12 (660).
- Carl Salemann, Exz., Wirkl. Staatsrat, Mitglied d. kais. Akad. d. Wiss., Direktor d. Asiatischen Museums in St. Petersburg, Wassili-Ostrow, Haus der Akademie (773).
- stud. rer. orient. Wilhelm Sarasin in Basel, St. Jakobstr. 14 (1381).
- Prof. Dr. Friedrich Sarre, in Neubabelsberg b. Berlin, Kaiserstr. 39 (1329).
- Archibald Henry Sayce, M. A., Prof. a. d. Univ. Oxford (762).
- Dr. A. Schaade, Privatdozent a. d. Univ. Leiden, Oude Rijn 48 (1440).
- Dr. Wilhelm Schenz, kgl. Geistl. Rat, Lyzealrektor u. Prof. in Regensburg, St. Aegidienplatz, C, 18 II (1018).
- Dr. Lucian Scherman, Prof. a. d. Univ. München, Ungererstr. 18 II (1122).
- Celestino Schiaparelli, Prof. a. d. Univ. Rom, Via Nazionale 46 (777).
- A. Houtum Schindler, General in Teheran (1010).
- Prof. Dr. theol. P. Nivard Johann Schlögl, in Wien, XVI/2, Gersthoferstr. 117 (1289).
- Dr. Nathaniel Schmidt, Prof. a. d. Cornell University, Ithaca, N. Y. (1299).
- Prof. Dr. Richard Schmidt, Privatdozent a. d. Univ. Halle a/S., Lessingstr. 17 (1157).
- Dr. Alexander E. von Schmidt, Privatdozent a. d. Univ. St. Petersburg, Bolschaja Selenina Nr. 9, Quartier 20 (1412).
- Dr. Leo Schneedorfer, k. k. Hofrat, Prof. a. d. deutschen Univ. in Prag, I, 234 (862).
- Dr. Hans Schnorr von Carolsfeld, Direktor d. k. Hof- u. Staatsbibliothek in München, Franz Josefstr. 15 (1128).
- Dr. W. Schrameier, Admiraltätsrat, Kommissar für chinesische Angelegenheiten, in Halensee, Halberstädter Str. 7 I (976).
- Dr. Paul Schroeder, kais. deutscher Generalkonsul a. D., in Gross-Lichterfelde b. Berlin, Ringstr. 10 b (700).
- Dr. Leopold v. Schroeder, Prof. a. d. Univ. Wien, Maximiliansplatz 13 II (905).
- Dr. phil. Walther Schubring in Berlin, NW 23, Klopstockstr. 23 (1375).
- Dr. Friedrich Schultess, Prof. a. d. Univ. Göttingen, Schildweg 21 (1233).
- Liz. Dr. Friedrich Schwally, Prof. a. d. Univ. Giessen, Alicenstr. 6 (1140).

Herr Dr. Paul Schwarz, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Gustav Freytagstr. 34 II (1250).

- Dr. Jaroslav Sedláček, Prof. a. d. böhmischen Univ. in Prag, Smichow, Husstr. 13 (1161).
- Dr. med. Ernst Seidel, approb. Arzt, in Oberspaar b. Meissen, Dresdner Str. 58 d (1187).
- Dr. Christian Friedrich Seybold, Prof. a. d. Univ. Tübingen, Eugenstr. 7 (1012).
- cand. theol. Adolf Siegel in Einberg (S.-Coburg) (1428).
- Otto Siegesmund, Pfarrer in Gross-Mirkowitz bei Stempuchowo (Bez. Bromberg) (1246).
- Dr. Richard Simon, Prof. a. d. Univ. München, Giselastr. 29 I (1193).
- Prof. David Simonsen, in Kopenhagen, Skindergade 28 (1074).
- Dr. Václav Sixta, k. k. Prof. in Jungbunzlau (Böhmen) (1378).
- Dr. Rudolf Smend, Prof. a. d. Univ. Göttingen, Bühlstr. 21 (843).
- Dr. theol. Henry Preserved Smith, Prof. a. d. Meadville Theological School, Meadville, Pa., U. S. A. (918).
- Vincent Arthur Smith, M. A., 116 Banbury Road, Oxford (1325).
- Dr. Christiaan Snouck Hurgronje, Regierungsrat des Ministeriums der Kolonien und Prof. a. d. Univ. Leiden, Witte Singel 84a (1019).
- Dr. phil. Moritz Sobernheim in Berlin, W, Königin Augustastr. 28 (1262).
- Dr. J. S. Speyer, Prof. a. d. Univ. Leiden, Heerengracht 24 (1227).
- Jean Spiro, Prof. a. d. Univ. Lausanne, Cour près Lausanne (Schweiz) (1065).
- Dr. phil. Freih. Alexander v. Staël-Holstein, Privatdozent a. d. Univ. und Attaché am Ministerium für auswärtige Angelegenheiten, in St. Petersburg, Tučkova Naberežnaya 4 (1307).
- Dr. Rudolf Steck, Prof. a. d. Univ. Bern, Sonnenbergstr. 12 (689).
- M. Aurel Stein, Ph. D., D. Litt., D. Sc., Indian Archæological Department, Merton College, Oxford (1116).
- Dr. Georg Steindorff, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Waldstr. 54 (1060).
- P. Placidus Steininger, Prof. d. Theol. in der Benediktiner-Abtei Admont (861).

The Rev. Dr. Thomas Stenhouse, Mickley Vicarage, Stocksfield on Tyne, England (1062).

Herr Liz. Dr. Sten Edvard Stenij, Prof. a. d. Univ. Helsingfors, Frederiksgat. 19 (1167).

- J. F. Stenning, M. A., Wadham College in Oxford (1277).
- Referendar Werner Stern in Magdeburg, Augustastr. 29 (1424).
- Liz. Dr. theol. et phil. Carl Steuernagel, Prof. a. d. Univ. Halle a/S., Blumenthalstr. 9 part. (1348).
- Curt Steyer, Gymnasialoberlehrer in Chemnitz-Altendorf, Weststr. 107 (1353).
- Dr. Josef Stier, Prediger u. Rabbiner d. israelit. Gemeinde in Berlin, N, Oranienburger Str. 39 (1134).
- Dr. Hermann L. Strack, Prof. a. d. Univ. Berlin, in Gross-Lichterfelde, Ringstr. 73 (977).
- Dr. phil. Otto Strauss in Berlin, W 10, Hildebrandstr. 20 (1372).
- Dr. Maximilian Streck, Prof. a. d. Univ. Würzburg, Kapuzinerstr. 21a (1259).
- P. Amadeus Strittmatter, O. Cap., in Münster i/W., Kapuzinerkloster, Neutor (1394).
- Pastor Rudolf Strothmann, Oberlehrer in Pforta (1408).
- Dr. Hans Stumme, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Südstr. 72 II (1103).
- Georges D. Sursock, Dragoman d. kais. deutschen Konsulats in Beirut (1014).
- Dr. Heinrich Suter, Prof. am Gymnasium in Zürich, Küsnacht b. Zürich (1248).
- Dr. Emilio Teza, Prof. a. d. Univ. Padua, Santa Lucia 5 (444).
- G. W. Thatcher, M. A., B. D., in Oxford, Mansfield College (1107).

- Herr Dr. G. Thibaut, C. I. E., Registrar, Calcutta University (781).
- Dr. F. W. Thomas, M. A., Librarian, India Office, London, SW (1393).
 - Dr. Tsuru-Matsu Tokiwai, p. Adr. Baron G. Tokiwai in Isshinden, Province Ise, Japan (1217).
 - Dr. phil. H. Torezyner in Wien, II, Gr. Sperlg. 6 (1438).
 - Charles C. Torrey, Prof. a. d. Yale University, New Haven, Conn., U. S. A. (1324).
 - Dr. Fr. Trechsel, Pfarrer in Spiez, Canton Bern (Schweiz) (755).
 - Dr. J. Jacob Unger, Rabbiner in Iglau (650).
 - Dr. Hans Untersweg in Graz, Landesbibliothek (1419).
 - Dr. Herm. Vámbéry, Prof. a. d. Univ. Budapest, Franz-Josephs-Quai 19 (672).
 - Dr. Bernhard Vandenhoff, Privatdozent a. d. Univ. Münster i/W., Zum guten Hirten 38 (1207).
 - Dr. Max Vasmer, Privatdozent a. d. Univ. und Oberlehrer in St. Petersburg, Peterburgskaja Storona, Bolšoj Prosp. 4, D. 15 (1413).
 - Dr. phil. Friedrich Veit, Privatgelehrter, in Tübingen, Hechinger Str. 20 (1185).
 - Dr. Ludwig Venetianer, Rabbiner in Ujpest (1355).
- Rai Bahadur V. Venkayya, M. A., Government Epigraphist for India, in Simla, Indien (1380).
- Herr Dr. J. Ph. Vogel, Archæological Surveyor, Panjab and U. Prov., in Lahore, Indien (1318).
- Dr. H. Vogelstein, Rabbiner in Stettin, Falkenwalder Str. 127 (1146).
 - Dr. Hermann Vogelstein, Rabbiner in Königsberg i/Pr., III, Fließstr. 28 (1234).
 - Dr. Jakob Wackernagel, Prof. a. d. Univ. Göttingen, Hoher Weg 12 (921).
 - Prof. Dr. M. Walleser in Kehl a/Rh. (1397).
 - Oscar Wassermann in Berlin, C, Burgstr. 21 (1260).
- The Venerable Archdeacon A. William Watkins in Durham, The College (827).
- Herr Dr. med. Weckerling, Philipphospital b. Goddelaun, Hessen (1402).
- Dr. phil. Gotthold Weil in Bonn, Gierg. 28 (1346).
 - J. Weiss, Gerichtsassessor a. D., in Bonn, Auguststr. 7 (1369).
 - Dr. F. H. Weissbach, Bibliothekar a. d. Univ.-Bibliothek u. Prof. a. d. Univ. Leipzig, in Gautzsch b. Leipzig (1173).
 - Dr. Julius Wellhausen, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Göttingen, Weberstr. 18a (832).
 - Dr. A. J. Wensinck in Utrecht, Kr. N. Gracht 88 bis (1400).
 - Dr. Cossmann Werner, Rabbiner in München, Herzog Maxstr. 3 I (1332).
 - Dr. jur. Otto Günther von Wesendonk, Attaché a. d. kais. deutschen Botschaft, 9 Carlton House Terrace, London, SW (1411).
 - Liz. Dr. Gustav Westphal, Privatdozent a. d. Univ. Marburg i/H., Barfüssertor 21 (1335).
 - Dr. Wilhelm Weyh, k. Gymnasiallehrer, in Schweinfurt, Philosophengang 14 (1401).
 - Missionar design. Winfried Wickert, z. Z. in Hermannsburg (1433).
 - Dr. Alfred Wiedemann, Prof. a. d. Univ. Bonn, Königstr. 32 (898).
 - Dr. Eugen Wilhelm, Hofrat, Prof. a. d. Univ. Jena, Löbdergraben 25 III (744).
 - Dr. Ernst Windisch, Geh. Rat, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Universitätsstr. 15 (737).
 - Dr. Jakob Winter, Rabbiner in Dresden, Blochmannstr. 14 I (1405).
 - Dr. Moritz Winternitz, Prof. a. d. deutschen Univ. in Prag, Smichow, Kroneng. 16 (1121).
 - Prof. U. Wogihara, 19 Hatsunecho Shichome, Yanaka Shitaya, Tokio (1319).
 - Dr. James Haughton Woods, Prof. a. d. Harvard University, 2 Chestnut Street, Boston, Mass., U. S. A. (1333).
 - Dr. Fritz Wolff in Münster i/W., Erphostr. 37 (1425).

- Herr Kurt Wulff (Kopenhagen), Assistent am Thesaurus Linguae Latinae, in München-Nymphenburg, Romanstr. 99 (1416).
- Prof. Dr. theol. et phil. Karl August Wünsche, in Dresden, Albrechtstr. 15 II (639).
 - Dr. A. S. Yahuda, Dozent a. d. Lehranstalt f. d. Wissenschaft des Judentums in Berlin, N 24, Artilleriestr. 14 (1385).
 - Buchhändler J. B. Yahuda in Kairo (1427).
 - Dr. Theodor Zachariae, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Halle a/S., Händelstr. 29 (1149).
 - Dr. theol. et phil. Josef Zaus, Prof. a. d. deutschen Univ. in Prag, III, Josefsgr. 43 (1221).
 - Dr. Karl Vilhelm Zetterstéen, Prof. a. d. Univ. Upsala, Kungsgatan 65 (1315).
 - Dr. Heinrich Zimmermann, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Kaiser Wilhelmstr. 32 (1151).
 - Dr. Josef Zubatý, Prof. a. d. böhmischen Univ. in Prag, Smichow, Jakobsplatz 1 (1139).

In die Stellung eines ordentlichen Mitglieds sind eingetreten¹⁾:

- The Adyar Library in Madras (51).
 Das Alttestamentliche exegetische Seminar der Univ. Leipzig (53).
 Die Kgl. Bibliothek in Berlin, W, Opernplatz (12).
 „ Bibliothek der Israelitisch-Theologischen Lehranstalt in Wien, II, Tempelg. 3 (48).
 „ Bibliothek der Jüdischen Gemeinde in Berlin, N, Oranienburger Str. 60/62 (49).
 „ Bibliothek des Benedictinerstifts St. Bonifaz in München, Karlstr. 34 (18).
 „ Bodleiana in Oxford (5).
 Das Deutsche evangelische Institut für Altertumswissensch. des hl. Landes in Jerusalem (47).
 „ Deutsche Sionskloster „Dormitio“ in Jerusalem (54).
 „ kaiserliche Gouvernement von Deutsch-Ostafrika in Daresalam (55).
 Die Herzogliche Bibliothek in Gotha (52).
 „ Grossherzogl. Hofbibliothek in Darmstadt (33).
 „ k. k. Hofbibliothek in Wien (39).
 Das Fürstlich Hohenzollernsche Museum in Sigmaringen (1).
 Die Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums in Berlin (50).
 The New York Public Library, Astor Lenox and Tilden Foundations, in New York, 40 Lafayette Place (44).
 Der Orientalisten-Verein in Bonn, Kaiserstr. 175 (56).
 The Owens College in Manchester, England; siehe The Victoria University.
 „ Princeton University Library in Princeton, N. J., U. S. A. (46).
 Das St. Ignatius-Collegium in Valkenburg (Holland) (35).
 The St. Xavier's College, Fort, Bombay (9).
 Die Stadtbibliothek in Hamburg (4).
 The Union Theological Seminary in New York (25).
 Die Kgl. Universitäts-Bibliothek in Amsterdam (19).
 „ Universitäts-Bibliothek in Basel (26).
 „ Kgl. Universitäts-Bibliothek in Berlin, NW, Dorotheenstr. 9 (17).
 „ Kgl. Universitäts-Bibliothek in Breslau (16).

1) Die in Parenthese beige-setzte Zahl ist die fortlaufende Nummer und bezieht sich auf die Reihenfolge, in der die betref. Bibliotheken und Institute der D. M. G. beigetreten sind.

- Die Universitets-Bibliothek in Christiania (43).
 „ Kais. Universitäts-Bibliothek in Dorpat (41).
 „ Kgl. Universitäts-Bibliothek in Erlangen (37).
 „ Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Freiburg i/B. (42).
 „ Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Giessen (10).
 „ Kgl. Universitäts-Bibliothek in Greifswald (21).
 „ Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Jena (38).
 „ Kgl. Universitäts-Bibliothek in Kiel (24).
 „ Kgl. Universitäts-Bibliothek in Königsberg i/Pr. (13).
 „ Kgl. Universitäts-Bibliothek „Albertina“ in Leipzig, Beethoven-
 str. 4 (6).
 „ Kgl. Universitäts-Bibliothek in Marburg i/H. (29).
 „ Kgl. Universitäts-Bibliothek in München, Ludwigstr. 17 (40).
 „ Kais. Universitäts-Bibliothek in St. Petersburg (22).
 „ k. k. Universitäts-Bibliothek in Prag (14).
 „ Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Rostock (34).
 „ Kais. Universitäts- u. Landesbibliothek in Strassburg i/Els. (7).
 „ Kgl. Universitäts-Bibliothek in Utrecht (11).
 „ Kgl. Universitäts-Bibliothek in Würzburg (45).
 Das Veitel-Heine-Ephraimsche Beth ha-Midrasc in Berlin (3).
 The Victoria University (früher Owens College) in Manchester, England (30).

Schriftenaustausch der D. M. Gesellschaft.

Verzeichnis der gelehrten Körperschaften u. s. w., die mit der D. M. G. in Schriftenaustausch stehen, nach dem Alphabet der Städtenamen, mit Angabe der Veröffentlichungen, welche die D. M. G. von ihnen regelmäßig erhält.

* bedeutet, daß die D. M. G. als Gegenleistung Zeitschrift und Abhandlungen liefert.
 † bedeutet besondere Abmachungen. Die Körperschaften u. s. w., denen kein Zeichen beigesetzt ist, erhalten die Zeitschrift.

1. La Revue Africaine in Alger, 6 rue Clauzel. — Bb 866. 4^o.
- *2. Het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen in Batavia.
 Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde. Bb 901.
 Notulen van de Algemeene en Bestuurs-Vergaderingen. Bb 901^d.
 Verhandelingen. Bb 901ⁿ. 4^o.
 Dag-Register gehouden int Casteel Batavia. Ob 2780. 4^o.
3. The Shri Yasho Vijaya Jaina Pathashala in Benares.
 Śrī-Jaina-Yaśō-Vijaya-Granthamālā.
- *4. Die Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften in Berlin.
 Abhandlungen, Philolog. u. historische. Ae 5. 4^o.
 Sitzungsberichte. Ae 165. 4^o.
5. Die Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, SW, Wilhelmstr. 23.
 Zeitschrift der Gesellschaft f. E. zu B. Oa 256. 4^o.
- †6. Die Zeitschrift „Memnon“ in Berlin (Herr Prof. Dr. Reinhold Freiherr
 v. Lichtenberg, Südende, Mittelstr. 15 a).
- *7. Das Seminar für Orientalische Sprachen in Berlin, Dorotheenstr. 6.
 Mittheilungen des Seminars für Or. Spr. Bb 825.
 Lehrbücher des Seminars f. Or. Spr. zu Berlin. Bb 1120.
8. Al-Machriq, Revue catholique orientale, in Beyrouth (Syrien). — Bb 818.
9. R. Accademia delle Scienze dell' Istituto di Bologna.
 Memorie della Classe di Scienze morali. Ae 155. 8^o.
 Rendiconto della Classe di Scienze morali. Ae 155. 4^o.
10. The Anthropological Society of Bombay.
 Journal. Oc 176.
- *11. The Bombay Branch of the Royal Asiatic Society in Bombay.
 Journal. Bb 755.

12. La Société des Bollandistes, 14, rue des Ursulines, à Bruxelles.
Analecta Bollandiana. Ah 5.
13. Magyar Tudományos Akadémia in Budapest.
Ertekezések. Ae 96.
Nyelvtudományi Közlemények. Ae 130.
Rapport sur les travaux de l'Acad. Hongroise des Sciences. Ae 196.
Einzelne jeweilig erscheinende Werke.
14. Die Redaktion der „Revue Orientale“ in Budapest (Herr Dr. Bernhard Munkácsi, VI, Szondy-uteza 9).
Keleti Szemle. Revue Orientale. Fa 76.
15. The Khedivial Library in Cairo.
- *16. The Royal Asiatic Society of Bengal in Calcutta.
Journal. Part I und Part III. Bb 725.
Proceedings. Bb 725^c.
Bibliotheca Indica. Bb 1200.
17. The American Journal of Archaeology in Cambridge, Mass. (Editor-in-Chief: Professor Harold N. Fowler, Western Reserve University, Cleveland, Ohio, U. S. A.) — Na 139.
18. The Ceylon Branch of the Royal Asiatic Society in Colombo.
Journal. Bb 760.
19. R. Istituto di Studi superiori in Florenz, Piazza San Marco 2.
Accademia orientale. Bb 1247. 4^o.
Collezione scolastica. Bb 1247^a.
- *20. Società Asiatica Italiana in Florenz, Piazza S. Marco 2.
Giornale. Bb 670.
21. Die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen.
Nachrichten. Ae 30.
22. Der Historische Verein für Steiermark in Graz.
Mittheilungen. Nh 200 (mit der Beilage: Stiria illustrata, Nh 200^a).
Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. Nh 201.
- *23. Het Koninklijk Instituut voor Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandisch Indië in Haag.
Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van N. I. Bb 608.
24. Teyler's Theologisch Tijdschrift in Haarlem. — Ia 135.
25. Die Gesellschaft für jüdische Volkskunde in Hamburg. Redakteur:
Dr. Max Grunwald, Rabbiner in Wien, XV, Turnergasse 22.
Mittheilungen. Oc 1000.
- *26. L'École Française d'Extrême-Orient in Hanoi.
Bulletin. Bb 628. 4^o.
27. Die Finnisch-Ugrische Gesellschaft in Helsingfors.
Journal de la Société Finno-Ougrienne. Fa 60. 4^o.
Mémoires de la Société Finno-Ougrienne. Fa 61. 4^o.
28. La Revue Biblique Internationale in Jerusalem. — Ia 125.
- *29. Das Curatorium der Universität in Leiden.
Einzelne Werke, besonders die orientalischen Bücher, welche mit Unterstützung der Regierung gedruckt werden.
30. Die Zeitschrift „T'oung-pao“ in Leiden (Herr Prof. Henri Cordier, Paris (16^e), 54 rue Nicolo). — Bb 905. 4^o.
31. Das Archiv für Religionswissenschaft in Leipzig. — Ha 5.
32. Der Deutsche Verein zur Erforschung Palästinas in Leipzig.
Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins. Ia 140.
Mittheilungen und Nachrichten des D. P.-V. Ia 140^a.
- †33. Die Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften in Leipzig.
Berichte. Ae 51.
Abhandlungen. Ae 8. 4^o.
- †34. Das Semitistische Institut der Universität Leipzig.
Leipziger semitistische Studien. Bb 1114.

35. The Gypsy Lore Society in Liverpool (R. A. Scott Macfie, Esq., 6, Hope Place).
Journal. Eb 6200.
36. The Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland in London, W C, 50 Great Russell Street.
Journal. Oc 175. 4°.
- *37. The Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland in London, W, 22 Albemarle Street.
Journal. Bb 750.
- *38. The Royal Geographical Society in London, W, 1 Savile Row.
The Geographical Journal. Oa 151.
39. The Society of Biblical Archaeology in London, W C, Bloomsbury, 37 Great Russell Street.
Proceedings. Ic 2290.
40. L'Athénée oriental in Löwen.
Le Muséon. Af 116.
41. The Ethnological Survey for the Philippine Islands in Manila.
- *42. Die Königl. Bayer. Akademie der Wissenschaften in München.
Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der historischen Classe. Ae 185.
Abhandlungen der philos.-philolog. Classe. Ae 10. 4°.
- *43. The American Oriental Society in New Haven.
Journal. Bb 720.
44. La Société de Géographie et d'Archéologie d'Oran in Oran.
Bulletin Trimestriel. Bb 630. 4°.
- *45. L'Ecole Spéciale des Langues Orientales Vivantes in Paris, 2, rue de Lille.
Publications de l'Ecole des L. O. V. Bb 1250. 8°. 4°. 2°.
Bibliothèque de l'Ecole des L. O. V. Bb 1119.
46. Le Musée Guimet in Paris. 50
Annales. Bb 1180. 4°.
Annales (Bibliothèque d'Etudes). Bb 1180 a. 4°.
Revue de l'Histoire des Religions. Ha 200.
47. La Revue Archéologique in Paris, 2, rue de Lille. — Na 325.
48. La Revue de l'Orient Chrétien in Paris. Librairie Picard, 82 rue Bonaparte. — Ia 126.
49. La Société Asiatique in Paris, rue de Seine, Palais de l'Institut.
Journal Asiatique. Bb 790.
- *50. Die Kaiserl. Russ. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg.
Bulletin. Ae 65. 4°.
Mémoires. Ae 70. 4°. [Bisher nicht vollständig.]
Bibliotheca Buddhica. Eb 2020.
Bv³artira Xopoxa. Eg 330. 4°.
Publications du Musée d'Anthropologie et d'Ethnographie de l'Académie Imp. d. sciences de St.-Petersbourg. Oc 263. 4°.
Einzelne jeweilig erscheinende Werke.
- *51. Die Kaiserl. Russ. Geographische Gesellschaft in St. Petersburg.
Извѣстія. Oa 42.
Отчетъ. Oa 43.
Записки . . . По отдѣленію этнографіи. Oa 48.
52. The American Philosophical Society in Philadelphia, 104 South 5th Street.
Proceedings. Af 124.
- *53. Studi italiani di filologia indo-iranica in Pisa. — Eb 827.
- *54. R. Accademia dei Lincei in Rom.
Rendiconti. Memorie della Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Ae 45.
Atti (Rendiconti delle sedute solenni). Ae 45 a. 4°.

55. Die Zeitschrift „Bessarione“ in Rom, Piazza S. Pantaleo No. 3. — Bb 600.
56. La Scuola Orientale della R. Università in Rom.
Rivista degli studi orientali. Bb 885.
57. Die Internationale Zeitschrift „Anthropos“ in Salzburg (Herr P. W. Schmidt
in St. Gabriel, Mödling b. Wien).
58. The China Branch of the Royal Asiatic Society in Shanghai.
Journal. Bb 765.
59. The Director General of Archæology in India in Simla.
- *60. The Tokyo Library of the Imperial University of Japan in Tokyo.
The Journal of the College of Science, Imperial University of
Tokyo, Japan. P 150. 4^o.
Calendar. Ae 74.
61. The Asiatic Society of Japan in Tokyo.
Transactions. Fg 100.
62. La Revue Tunisienne in Tunis, Institut de Carthage. — Oa 208.
- *63. Die Königl. Universitätsbibliothek in Upsala.
Sphinx. Ca 9.
Einzelne jeweilig erscheinende Universitätschriften. Auch Af 155.
- *64. The Bureau of Ethnology in Washington.
Bulletin (bisher in der Bibliothek auf verschiedene sachliche Ab-
teilungen verteilt).
Annual Report. Oc 278. P.
65. The Smithsonian Institution in Washington.
Annual Report of the Board of Regents. Af 54.
- *66. Die Kaiserl. Königl. Akademie der Wissenschaften in Wien.
Sitzungsberichte. Philosoph.-histor. Classe. Ae 190.
Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Nh 170.
Fontes rerum Austriacarum. Nh 171.
67. Die Numismatische Gesellschaft in Wien, I, Universitätsplatz 2.
Mittheilungen. Mb 155. 4^o.
Numismat. Zeitschrift. Mb 245.
68. Die Mechitharisten-Congregation in Wien, VII, Mechitharistengasse 4.
Hefes anstehen. El 1365. 4.

Ex officio erhalten je 1 Expl. der Zeitschrift:

- Das Königl. Ministerium des Unterrichts in Berlin.
Die Deutsche Marokko-Bibliothek in Tanger (Herrn Hofbuchhändler W. Süsserott
in Berlin, W 30, Neue Winterfeldtstr. 3a).
Die Privat-Bibliothek Sr. Majestät des Königs von Sachsen in Dresden.
Se. Exzellenz der Herr Staatsminister a. D. von Seydewitz in Dresden.
Die eigene Bibliothek der Gesellschaft in Halle a/S. (2 Exemplare).
Die Königl. Universitäts-Bibliothek in Halle a/S.
Das Katholische Deutsche Hospiz in Jerusalem (auch die „Abhandlungen“).
The India Office Library in London, SW, Whitehall.
Die Kaiser Wilhelms-Bibliothek in Posen (auch die „Abhandlungen“).
Die Königl. öffentliche Bibliothek in Stuttgart.
Die Königl. Universitäts-Bibliothek in Tübingen.

Verzeichnis der auf Kosten der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft veröffentlichten Werke.

Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Herausgegeben von den Geschäftsführern. I.—LXIV. Band. 1847—1910. 8. 914 *M.* (I. 8 *M.* II.—XXI. à 12 *M.* XXII.—LVII. à 15 *M.* LVIII.—LXIV. à 18 *M.*) (für Mitglieder der D. M. G. 583 *M.* 50 *Pf.*).

Früher erschien und wurde später mit der Zeitschrift vereinigt:

Jahresbericht der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft für das Jahr 1845 (1846. 8.). 1846 (1847. 8.). 5 *M.* (1845. 2 *M.*, 1846. 3 *M.*) Die Fortsetzung von 1847—1858 ist in den Heften der Zeitschrift Bd. IV bis XIV verteilt enthalten.

Register zu Band I—X. 1858. 8. 4 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*).

Register zu Band XI—XX. 1872. 8. 1 *M.* 60 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 20 *Pf.*).

Register zu Band XXI—XXX. 1877. 8. 1 *M.* 60 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 20 *Pf.*).

Register zu Band XXXI—XL. 1888. 8. 4 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.* 50 *Pf.*).

Register zu Band XLI—L. 1899. 8. 4 *M.* 50 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*).

Register zu Band LI—LX. 1910. 8. 3 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.*).

Bd. 2, 3, 8—10, desgleichen, soweit es sich um Nichtmitglieder der D. M. G. handelt, 25—27 und 29—32 der Zeitschrift können einzeln nicht mehr abgegeben werden, sondern nur bei Abnahme der gesamten Zeitschrift. An die Mitglieder der Gesellschaft werden vom 21. Bande an einzelne Jahrgänge oder Hefte unmittelbar von der Kommissionsbuchhandlung F. A. Brockhaus in Leipzig zur Hälfte des Preises abgegeben, mit Ausnahme von Band 25—27 und 29—32, welche nur noch zum vollen Ladenpreise (à 15 *M.*) abgegeben werden können.

Supplement zum 20. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1859 bis 1861. Von *Richard Gosche*. 8. 1868. 4 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*).

Supplement zum 24. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1862 bis 1867. Von *Richard Gosche*. Heft I. 8. 1871. 3 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.* 25 *Pf.*). Heft II ist hiervon nicht erschienen und für die Jahre 1868 bis Oktober 1876 sind keine wissenschaftl. Jahresberichte publiziert worden.

Supplement zum 33. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht von October 1876 bis December 1877. Von *Ernst Kuhn* und *Albert Socin*. 2 Hefte. 8. 1879. 8 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.*).

NB. Diese beiden Hefte werden getrennt nicht abgegeben.

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1878. Von *Ernst Kuhn*. 8. 1883. 6 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*).

Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Supplement zum 33. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1879. Von *Ernst Kuhn* und *August Müller*. 8. 1881. 5 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.* 50 *Pf.*).

Supplement zum 34. Bande:

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1880. Von *Ernst Kuhn* und *August Müller*. 8. 1883. 6 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*).

Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1881. Von *H. Kern*, *F. Praetorius* . . . 8. 1885. 4 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.*).

Wissenschaftlicher Jahresbericht über die morgenländischen Studien 1874 bis 1875. (Fragment.) Von *Richard Gosche*. 8. 1905. 1 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 75 *Pf.*).

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. Herausgegeben von der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. I. Band (in 5 Nummern). 1857—1859. 8. 19 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 14 *M.* 25 *Pf.*).

Die einzelnen Nummern unter folgenden besondern Titeln:

Nr. 1. Mithra. Ein Beitrag zur Mythengeschichte des Orients. Von *Friedrich Windischmann*. 1857. 2 *M.* 40 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 80 *Pf.*). Gänzlich vergriffen.

Nr. 2. Al-Kindi, genannt „der Philosoph der Araber“. Ein Vorbild seiner Zeit und seines Volkes. Von *G. Flügel*. 1857. 1 *M.* 60 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 20 *Pf.*).

Nr. 3. Die fünf Gāthā's oder Sammlungen von Liedern und Sprüchen Zarathustra's, seiner Jünger und Nachfolger. Herausgegeben, übersetzt und erklärt von *Martin Haug*. 1. Abtheilung: Die erste Sammlung (Gāthā ahunavaiti) enthaltend. 1858. 6 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 50 *Pf.*). Vergriffen bis auf 1 Exemplar.

Nr. 4. Ueber das Çatrunjaya Māhātmyam. Ein Beitrag zur Geschichte der Jaina. Von *Albrecht Weber*. 1858. 4 *M.* 50 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.* 40 *Pf.*).

Nr. 5. Ueber das Verhältniss des Textes der drei syrischen Briefe des Ignatios zu den übrigen Recensionen der Ignatianischen Literatur. Von *Richard Adelbert Lipsius*. 1859. 4 *M.* 50 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.* 40 *Pf.*).

II. Band (in 5 Nummern). 1860—1862. 8. 27 *M.* 40 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 20 *M.* 30 *Pf.*).

Nr. 1. Hermae Pastor. Aethiopice primum edidit et aethiopica latine vertit *Antonius d'Abbadie*. 1860. 6 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 50 *Pf.*).

Nr. 2. Die fünf Gāthā's . . . Zarathustra's. Herausgegeben, übersetzt und erklärt von *Martin Haug*. 2. Abtheilung: Die vier übrigen Sammlungen enthaltend. 1860. 6 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 50 *Pf.*).

Nr. 3. Die Krone der Lebensbeschreibungen, enthaltend die Classen der Hanefiten von Zein-ad-din Kāsim Ibn Kuṭlūbugā. Zum ersten Mal herausgegeben und mit Anmerkungen und einem Index begleitet von *Gustav Flügel*. 1862. 6 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 50 *Pf.*).

Nr. 4. Die grammatischen Schulen der Araber. Nach den Quellen bearbeitet von *Gustav Flügel*. 1. Abtheilung: Die Schulen von Basra und Kufa und die gemischte Schule. (Mehr ist nicht erschienen.) 1862. 6 *M.* 40 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 80 *Pf.*).

Nr. 5. Kathā Sarit Sāgara. Die Märchensammlung des Somadeva, Buch VI. VII. VIII. Herausgegeben von *Hermann Brockhaus*. 1862. 6 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 50 *Pf.*). Herabgesetzt auf 3 *M.*, für Mitglieder 2 *M.*

III. Band (in 4 Nummern). 1864. 8. 27 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 20 *M.* 25 *Pf.*).

Nr. 1. Sse-schu, Schi-king in Mandschuischer Uebersetzung mit einem Mandschu-Deutschen Wörterbuch herausgegeben von *H. C. von der Gabelentz*. 1. Heft. Text. 1864. 9 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 6 *M.* 75 *Pf.*).

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. III. Band.

Nr. 2. — 2. Heft. Wörterbuch 1864. 6 M. (für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 50 Pf.).

Nr. 3. Die Post- und Reiserouten des Orients. Mit 16 Karten nach einheimischen Quellen von *A. Sprenger*. 1. Heft. 1864. 10 M. (für Mitglieder der D. M. G. 7 M. 50 Pf.).

Nr. 4. Indische Hausregeln. Sanskrit und Deutsch herausgegeben von *Adolf Friedrich Stenzler*. I. Âçvalâyana. 1. Heft. Text. 1864. 2 M. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 50 Pf.).

IV. Band (in 5 Nummern). 1865—1866. 8. 18 M. 20 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 12 M. 90 Pf.).

Nr. 1. Indische Hausregeln. Sanskrit und Deutsch herausgegeben von *Adolf Friedrich Stenzler*. I. Âçvalâyana. 2. Heft. Uebersetzung. 1865. 3 M. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 25 Pf.).

Nr. 2. Çântanava's Phitsûtra. Mit verschiedenen indischen Commentaren, Einleitung, Uebersetzung und Anmerkungen herausgegeben von *Franz Kielhorn*. 1866. 3 M. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 25 Pf.).

Nr. 3. Ueber die jüdische Angelologie und Daemonologie in ihrer Abhängigkeit vom Parsismus. Von *Alexander Kohut*. 1866. 2 M. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 50 Pf.).

Nr. 4. Die Grabschrift des sidonischen Königs Eschmun-êzer übersetzt und erklärt von *Ernst Meier*. Mit 2 Kupfertafeln. 1866. 1 M. 20 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 90 Pf.).

Nr. 5. Kathâ Sarit Sâgara. Die Märchensammlung des Somadeva. Buch IX—XVIII. (Schluss.) Herausgegeben von *Hermann Brockhaus*. 1866. 16 M. (für Mitglieder der D. M. G. 12 M.). **Herabgesetzt** auf 9 M., für Mitglieder 6 M.

V. Band (in 4 Nummern). 1868—1876. 8. 31 M. 10 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 22 M. 85 Pf.).

Nr. 1. Versuch einer hebräischen Formenlehre nach der Aussprache der heutigen Samaritaner nebst einer darnach gebildeten Transscription der Genesis und einer Beilage. . . Von *H. Petermann*. 1868. 7 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 5 M. 65 Pf.).

Nr. 2. Bosnisch-türkische Sprachdenkmäler. Von *Otto Blau*. 1868. 9 M. 60 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 7 M. 20 Pf.).

Nr. 3. Ueber das Saptaçatakam des Hâla. Ein Beitrag zur Kenntniss des Präkrit von *Albrecht Weber*. 1870. 8 M. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M.). **Herabgesetzt** auf 2 M., für Mitglieder 1 M.

Nr. 4. Zur Sprache, Literatur und Dogmatik der Samaritaner. Drei Abhandlungen nebst zwei bisher unedirten samaritanischen Texten herausgegeben von *Samuel Kohn*. 1876. 12 M. (für Mitglieder d. D. M. G. 9 M.).

VI. Band (in 4 Nummern). 1876—1878. 8. 39 M. (für Mitglieder der D. M. G. 29 M. 25 Pf.).

Nr. 1. Chronique de Josué le Stylite écrite vers l'an 515. Texte et traduction par *Paulin Martin*. 1876. 9 M. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M. 75 Pf.).

Nr. 2. Indische Hausregeln. Sanskrit und Deutsch herausgegeben von *Adolf Friedrich Stenzler*. II. Pâraskara. 1. Heft. Text. 1876. 3 M. 60 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 70 Pf.).

Nr. 3. Polemische und apologetische Literatur in arabischer Sprache zwischen Muslimen, Christen und Juden, nebst Anhängen verwandten Inhalts. . . von *Moritz Steinschneider*. 1877. 22 M. (für Mitglieder der D. M. G. 16 M. 50 Pf.).

Nr. 4. Indische Hausregeln. Sanskrit und Deutsch herausgegeben von *Adolf Friedrich Stenzler*. II. Pâraskara. 2. Heft. Uebersetzung. 1878. 4 M. 40 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M. 30 Pf.).

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. VII. Band (in 4 Nummern). 1879—1881. 8. 42 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 29 *M.* 50 *Pf.*).

No. 1. The Kalpasāra of Bhṛadajāli edited with an Introduction, Notes and a Practical Sanskrit Glossary by Hermann Jacobi. 1879. 10 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 7 *M.* 50 *Pf.*). Herabgesetzt auf 6 *M.* für Mitglieder 4 *M.*

No. 2. De la Métrique. Ouvrage des Syriens. Par M. Jakob Murdin. 1879. 4 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*).

No. 3. Auszüge aus syrischen Akten persischer Martyrer. Übersetzt und durch Untersuchungen zur historischen Topographie erläutert von Georg Hoffmann. 1880. 14 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 10 *M.* 50 *Pf.*).

No. 4. Das Saptācatam der Hāla. Herausgegeben von Albrecht Weber. 1881. 32 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 24 *M.*). Herabgesetzt auf 18 *M.* für Mitglieder 12 *M.*

VIII. Band (in 4 Nummern). 1881—1884. 8. 27 *M.* 50 *Pf.* für Mitglieder der D. M. G. 19 *M.* 50 *Pf.*

No. 1. Die Vetālapañcaviṃśatikā in den Recensionen des Ćivādāsa und eines Ungenannten mit kritischem Commentar herausgegeben von Heinrich Uhle. 1881. 8 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 6 *M.*). Herabgesetzt auf 5 *M.* für Mitglieder 4 *M.*

No. 2. Das Aupapātika Sūtra, erstes Upāṅga der Jaina. I. Theil. Einleitung, Text und Glossar. Von Ernst Leumann. 1883. 6 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.* 50 *Pf.*).

No. 3. Fragmente syrischer und arabischer Historiker herausgegeben und übersetzt von Friedrich Baethgen. 1884. 7 *M.* 50 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 5 *M.*).

No. 4. The Baudhāyanadharmasāstra edited by E. Hultzsch. 1884. 8 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 6 *M.*).

IX. Band (in 4 Nummern). 1886—1893. 8. 33 *M.* 50 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 23 *M.* 50 *Pf.*).

No. 1. Wortverzeichniss zu den Hausregeln von Aṣvalāyana, Pāraskara, Ćāṅkhāyana und Gobhila. Von Adolf Friedrich Stenzler. 1886. 4 *M.* 50 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 3 *M.*).

No. 2. Historia artis grammaticae apud Syros. . . . Composuit et edidit Adalbertus Merz. 1889. 15 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 10 *M.*).

No. 3. Sāṃkhya-pravacana-bhāṣhya, Vijnānabhikṣu's Commentar zu den Sāṃkhya-sūtras. Aus dem Sanskrit übersetzt . . . von Richard Garbe. 1889. 10 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 8 *M.*).

No. 4. Index zu Otto Böhtlingks Indischen Sprüchen. Von August Blau. 1893. 4 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 2 *M.* 50 *Pf.*).

X. Band (in 4 Nummern). 1893—1897. 8. 24 *M.* 30 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 16 *M.* 20 *Pf.*).

No. 1. Die Ćukasaptati Textus simplicior. Herausgegeben von Richard Schmidt. 1893. 9 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 6 *M.*).

No. 2. Die Āvaśyaka-Erzählungen herausgegeben von Ernst Leumann. 1. Heft. 1897. 1 *M.* 80 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 1 *M.* 20 *Pf.*).

No. 3. The Pitrmedhasūtras of Baudhāyana, Hiranyakeṣin, Gautama edited . . . by W. Caland. 1896. 6 *M.* (für Mitglieder der D. M. G. 4 *M.*).

No. 4. Die Marāṭhī-Uebersetzung der Sukasaptati. Marāṭhī und deutsch von Richard Schmidt. 1897. 7 *M.* 50 *Pf.* (für Mitglieder der D. M. G. 5 *M.*).

XXIV Verzeichnis der auf Kosten d. D. M. G. veröffentlichten Werke.

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. XI. Band (in 4 Nummern) 1898—1902. 8. 29 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 21 M. 75 Pf.).

No. 1. Wörterbuch des Dialekts der deutschen Zigeuner zusammengestellt von *Rudolf v. Sowa*. 1898. 4 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M.).

No. 2. Grundriss einer Lautlehre der Bantusprachen nebst Anleitung zur Aufnahme von Bantusprachen. Anhang: Verzeichnis von Bantuwortstämmen. Von *Carl Meinhof*. 1899. 8 M. (für Mitglieder d. D. M. G. 6 M.). **Vergriffen.**

No. 3. Lieder der Libyschen Wüste. Die Quellen und die Texte nebst einem Exkurse über die bedeutenderen Beduinenstämme des westlichen Unterägypten. Von *Martin Hartmann*. 1899. 8 M. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M.).

No. 4. Cāndra-Vyākaraṇa, die Grammatik des Candragomin . . . Herausgegeben von *Bruno Liebich*. 1902. 9 M. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M. 75 Pf.).

XII. Band. 8.

No. 1. Über das rituelle Sūtra des Bauddhāyana. Von *W. Caland*. 1903. 2 M. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 50 Pf.).

No. 2. Die Liebenden von Amasia. Ein damascener Schattenspiel niedergeschrieben, übersetzt und mit Erklärungen versehen von *Joh. Gottfried Wetzstein*. Aus dem Nachlasse desselben herausgegeben von *G. Jahn*. 1906. 5 M. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M. 75 Pf.).

No. 3. Der Arseyakalpa des Sāmaveda. Herausgegeben und bearbeitet von *W. Caland*. 1909. 8 M. 40 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M. 30 Pf.).

Vergleichungs-Tabellen der Muhammedanischen und Christlichen Zeitrechnung nach dem ersten Tage jedes Muhammedanischen Monats berechnet . . . herausgegeben von *Ferdinand Wüstenfeld*. Anast. Neudruck. 1903. 4. 1 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M.).

Fortsetzung der Wüstenfeld'schen Vergleichungs-Tabellen der Muhammedanischen und Christlichen Zeitrechnung (von 1300 bis 1500 der Hedschra) . . . herausgegeben von *Eduard Mahler*. 1887. 4. 75 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 50 Pf.).

Biblioteca Arabo-Sicula ossia raccolta di testi arabici che toccano la geografia, la storia, le biografie e la bibliografia della Sicilia, messi insieme da *Michele Amari*. 3 fascicoli. 1855—1857. 8. 12 M. (für Mitglieder der D. M. G. 9 M.). **Herabgesetzt** auf 9 M., für Mitglieder 6 M.

Appendice alla Biblioteca Arabo-Sicula per *Michele Amari* con nuove annotazioni critiche del Prof. *Fleischer*. 1875. 8. 4 M. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M.). **Herabgesetzt** auf 3 M., für Mitglieder 2 M.

Seconda Appendice alla Biblioteca Arabo-Sicula per *Michele Amari*. 1887. 8. 2 M. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 50 Pf.). **Herabgesetzt** auf 1 M. 50 Pf., für Mitglieder 1 M.

Die Chroniken der Stadt Mekka gesammelt und . . . herausgegeben von *Ferdinand Wüstenfeld*. (Arab., mit deutscher Bearbeitung.) 1857—1861. 4 Bände. 8. 42 M. (für Mitglieder der D. M. G. 31 M. 50 Pf.). **Herabgesetzt** auf 30 M., für Mitglieder 20 M.

Biblia Veteris Testamenti aethiopica in quinque tomos distributa. Tomus II sive libri Regum, Paralipomenon, Esdrae, Esther . . . edidit . . . *Augustus Dillmann*. Fasc. I. 1861. 4. 8 M. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M.).


— Fasc. II, quo continentur libri Regum III et IV. 4. 1872. 9 M. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M. 75 Pf.).

[Firdewsi, Das Buch vom Fechter. Türkisch herausgegeben von *Ottokar von Schlechta-Wssehrd*.] 1862. 8. 1 M. (für Mitglieder der D. M. G. 75 Pf.).

- Subhi Bey, *Compte-rendu d'une découverte importante en fait de numismatique musulmane* publié en langue turque, traduit de l'original par *Ottocar de Schlechta*. 1862. 8. 40 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 30 Pf.).
- The *Kamil of el-Mubarrad*. Edited . . . by *W. Wright*. XII Parts. 1864—1892. 4. 96 M. (für Mitglieder der D. M. G. 72 M.). Part I. 1864. 10 M. (für Mitglieder der D. M. G. 7 M. 50 Pf.). Part II—X. 1866—1874. à 6 M. (für Mitglieder der D. M. G. à 4 M. 50 Pf.). Part XI (Indexes). 1882. 16 M. (für Mitglieder der D. M. G. 12 M.). Part XII (Critical Notes) (besorgt von *M. J. de Goeje*). 1892. 16 M. (für Mitglieder der D. M. G. 12 M.).
- Jacut's *Geographisches Wörterbuch* . . . herausgegeben von *Ferdinand Wüstenfeld*. 6 Bände. 1866—1873. 8. 180 M. (für Mitglieder der D. M. G. 120 M.).
 — I.—IV. Band in je 2 Halbbänden. 1866—1869. Jeder Halbband 16 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 11 M.).
 — V. Band. 1873. 24 M. (für Mitglieder der D. M. G. 16 M.).
 — VI. Band. I. Abtheilung. 1870. 8 M. (für Mitglieder der D. M. G. 5 M. 30 Pf.).
 — VI. Band. II. Abtheilung. 1871. 16 M. (für Mitglieder der D. M. G. 10 M. 70 Pf.).
- Ibn Ja'is. *Commentar zu Zamachšari's Mufaſſal* . . . herausgegeben von *G. Jahn*. 2 Bände. 1876—1886. 4. 117 M. (für Mitglieder der D. M. G. 78 M.).
Herabgesetzt auf 72 M. für Mitglieder 48 M.
 — I. Band. 1. Heft. 1876. 2. und 3. Heft. 1877. 4. Heft. 1878. 5. Heft. 1880. 6. Heft. 1882. Jedes Heft 12 M. (für Mitglieder der D. M. G. je 8 M.). **Herabgesetzt auf 7 M. 50 Pf.**, für Mitglieder 5 M.
 — II. Band. 1. Heft. 1883. 2. Heft. 1884. 3. Heft. 1885. Jedes Heft 12 M. (für Mitglieder der D. M. G. je 8 M.). **Herabgesetzt auf je 7 M. 50 Pf.** für Mitglieder je 5 M. — 4. Heft. 1886. 2 M. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M.). **Herabgesetzt auf 4 M. 50 Pf.**, für Mitglieder 3 M.
- Chronologie orientalischer Völker* von *Albirûnî*. . . herausgegeben von *C. Eduard Sachau*. 2 Hefte. 1876—1878. 4. 29 M. (für Mitglieder der D. M. G. 19 M.). **Herabgesetzt auf 15 M.** für Mitglieder 10 M.
 — Heft 1. 1876. 13 M. (für Mitglieder der D. M. G. 8 M. 50 Pf.). **Herabgesetzt auf 6 M.** für Mitglieder 4 M.
 — Heft 2. 1878. 16 M. (für Mitglieder der D. M. G. 10 M. 50 Pf.). **Herabgesetzt auf 9 M.** für Mitglieder 6 M.
- Malavika und Agnimitra*. Ein Drama Kalidasa's in fünf Akten. Mit kritischen und erklärenden Anmerkungen herausgegeben von *Friedrich Bollensen*. 1879. 8. 12 M. (für Mitglieder der D. M. G. 8 M.). **Herabgesetzt auf 6 M.** für Mitglieder 4 M.
- Mâtiriyat Saſhih* herausgegeben von *Leopold von Schroeder*. 1881—1886. 8. 36 M. (für Mitglieder der D. M. G. 27 M.).
 — I.—III. Buch. 1881—1885. à 8 M. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M.).
 — IV. Buch. 1886. 12 M. (für Mitglieder der D. M. G. 9 M.).
- Die *Mufaſſalijât* . . . herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von *Heinrich Thorbecke*. Erstes Heft. 1885. 8. 7 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 5 M.).
- Katalog der Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. I. Band. Drucke. 2. Aufl. bearbeitet von *R. Pischel*, *A. Fischer*, *G. Jacob*. 1900. 8. 10 M. (für Mitglieder der D. M. G. 5 M.).
 — II. Handschriften, Inschriften, Münzen, Verschiedenes. 1881. 8. 3 M. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 50 Pf.).
- Notiſche, Th.*, Ueber Mommsen's Darstellung der römischen Herrschaft und römischen Politik im Orient. 1885. 8. 1 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 15 Pf.). **Vergriffen.**

- Teufel, F.*, Quellenstudien zur neueren Geschichte der Chānate. (147 S.) 1884. 4 M. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 38.)
- Catalogus Catalogorum. An Alphabetical Register of Sanskrit Works and Authors by *Theodor Aufrecht*. 1891. 4. 36 M. (für Mitglieder der D. M. G. 24 M.).
Part II. 1896. 4. 10 M. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M.).
- Goldziher, Ignaz*, Der Diwān des Garwal b. Aus Al-Huṭej'a. (245 S.) 1893. 6 M. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 46 u. 47.)
- Huth, Georg*, Die Inschriften von Tsaghian Baišiu. Tibetisch-mongolischer Text mit einer Übersetzung sowie sprachlichen und historischen Erläuterungen. 1894. 8. 3 M. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M.).
- Die Deutsche Morgenländische Gesellschaft 1845—1895. Ein Ueberblick gegeben von den Geschäftsführern. 1895. 8. 1 M. (für Mitglieder der D. M. G. gratis).
- Bacher, W.*, Die Anfänge der hebräischen Grammatik. (120 S.) 1895. 4 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 49.)
- Kāṭhakam, die Saṃhitā der Kāṭha-Śākhā, herausgegeben von *Leopold von Schroeder*. I. Buch. Leipzig 1900. gr. 8. 12 M. (für Mitglieder der D. M. G. 9 M.).
II. Buch. Leipzig 1909. gr. 8. 10 M. (für Mitglieder der D. M. G. 7 M. 50 Pf.).
- Meinhof, Carl*, Das Ṭṣi-venda¹. (76 S.) 1901. 2 M. 40 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 80 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 55.)
- Goeje, M. J. de*, Eine dritte Handschrift von Mas'ūdī's Tanbīh. (14 S.) 1902. 60 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 40 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 56.)
- Smith, Vincent A.*, Andhra History and Coinage. (27 S.) 1902. 1 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 56.)
- Smith, Vincent A.*, Andhra History and Coinage. (23 S.) 1903. 1 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 57.)
- Jacobi, Hermann*, Ānandavardhana's Dhvanyāloka. (159 S.) 1903. 6 M. (für Mitglieder der D. M. G. 4 M.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 56 u. 57.)
- Albrecht, K.*, Studien zu den Dichtungen Abrahams ben Ezra. (53 S.) 1903. 1 M. 75 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 25 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 57.)
- Hertel, Johannes*, Das südliche Pañcatantra. Übersicht über den Inhalt der älteren „Pañcatantra“-Rezensionen bis auf Pūrṇabhadra. (68 S.) 1904. 2 M. 10 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 40 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 58.)
- Kresmārik, Johann*, Beiträge zur Beleuchtung des islamitischen Strafrechts, mit Rücksicht auf Theorie und Praxis in der Türkei. (133 S.) 1904. 4 M. 20 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 80 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 58.)
- Socin, A.*, Der arabische Dialekt von Mōsul und Mārdīn. (128 S.) 1904. 4 M. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 60 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 36 u. 37.)
- Meinhof, Carl*, Hottentottische Laute und Lehnworte im Kafir. (132 S.) 1905. 4 M. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 60 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 58 u. 59.)
- Hunnius, Carl*, Das syrische Alexanderlied. Herausgegeben und übersetzt. (93 S.) 1906. 2 M. 90 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 90 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 60.)

- Jacobi, Hermann*, Eine Jaina-Deumatik. Umasvati's Tattvarthasūtrāna Sūtra übersetzt und erläutert. (79 S.) 1906. 2 M. 45 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 60 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 60.)
- Jolly, Julius*, Zur Quellenkunde der indischen Medizin. (56 S.) 1906. 1 M. 75 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 15 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 60.)
- Hultsch, E.*, Die Tarkakāumudī des Laṅkāśhi Bhāskara. Aus dem Sanskrit übersetzt. (40 S.) 1908. 1 M. 25 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 85 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G. Bd. 61.)
- Schmidt, Richard*, Amitagati's Subhāsitasaṃdoha. Sanskrit und Deutsch. (300 S.) 1908. 9 M. 40 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M. 25 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G. Bd. 59 u. 61.)
- Gaster, M.*, Das Buch Josua in hebräisch-samaritanischer Rezension. (127 S.) 1908. 4 M. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 65 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 62.)
- Bühler, G.*, Beiträge zur Erklärung der Asoka-Inschriften. (300 S.) 1909. 7 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 4 M.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., 1883—1894.)
- Jacobi, Hermann*, Ruyyaka's Alamkārasarvasva, übersetzt von ———. (128 S.) 1909. 4 M. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 75 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 62.)
- Venetianer, Ludwig*, Ursprung und Bedeutung der Propheten-Lektionen. (68 S.) 1909. 2 M. 15 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 45 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 63.)

 Zu den für die Mitglieder der D. M. G. festgesetzten Preisen können die Bücher nur von der Kommissionsbuchhandlung, F. A. Brockhaus in Leipzig, unter Frankoeinsendung des Betrags bezogen werden; bei Bezug durch andere Buchhandlungen werden diese Preise nicht gewährt.

Personalnachrichten.

Der weitere Vorstand ernannte zum Ehrenmitgliede der D. M. G.:
69 Herrn Prof. Dr. C. R. Lanman in Cambridge, Mass., U. S. A.

Der D. M. G. sind ab 1910 als ordentliche Mitglieder beigetreten:
1438 Herr Dr. phil. H. Torczyner in Wien, II, Gr. Sperlg. 6,
1439 Herr Dr. George A. Barton, Prof. am Bryn Mawr College, Bryn Mawr,
Pennsylvania, U. S. A.,
1440 Herr Dr. A. Schaade, Privatdozent a. d. Univ. Leiden, Oude Rijn 48, und
1441 Herr Dr. F. W. Freiherr v. Bissing, Prof. a. d. Univ. München.

In die Stellung eines ordentlichen Mitgliedes ist ab 1910 eingetreten:
56 Der Orientalisten-Verein in Bonn, Kaiserstr. 175.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft ihr Ehrenmitglied:
Herrn Dr. Whitley Stokes in London, † den 13. April 1909.

Ihre Adresse änderten die folgenden Mitglieder:
Herr Dr. C. Bernheimer in Livorno, Corso Umberto 6,
Herr Prof. Dr. C. Brockelmann in Halle a/S., Reilstr. 98 b,
Herr Dr. J. Charpentier in Upsala, N, Slottsgatan 16,
Herr Dr. Carl Frank, in Straßburg i/E., Schimperstr. 1,
Herr Prof. Dr. E. Griffini in Mailand, via Borgo Spesso 23,
Herr Prof. Dr. Sten Konow in Kristiania, Kirkeveien 48,
Herr Geh. Regierungsrat Dr. Lauer in Göttingen, Wilhelm Weberstr. 24,
Herr Dr. C. Philipp in Berlin, NW 52, Calvinstr. 24,
Herr Admiralitätsrat Dr. W. Schrameier in Halensee, Halberstädter Str. 7 I,
Herr V. A. Smith, 116 Banbury Road, Oxford, und
Herr Dr. M. A. Stein, Merton College, Oxford.

Verzeichnis der vom 18. Januar bis 29. April 1910 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.

I. Fortsetzungen und Ergänzungen von Lücken.

1. Zu Aa 158. 8^o. Report, Annual, for the year 1908. Imperial Library, Calcutta. (Calcutta 1909.)
2. Zu Ae 264. *Luzac's Oriental List and Book Review*. Vol. XX, Nos. 9—10. Sept.—Oct., 11—12. Nov.—Dec., 1909. Vol. XXI, Nos. 1—2. Jan.—Febr., 1910. London.
3. Zu Ae 30. Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse. 1910. Beiheft. Berlin 1910.
4. Zu Ae 45. Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie quinta. Vol. XVIII. Fasc. 4—6. 7—10. 11—12. Roma 1909.
5. Zu Ae 65. 4^o. Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Pétersbourg. VI^e Série. 1910. No. 1. 2. 3. 4. 5. 6. St.-Pétersbourg.
6. Zu Ae 155. 4^o. Memorie della R. Accademia delle Scienze dell' Istituto di Bologna... Sezione di scienze storico-filologiche. Serie I. Tomo III. 1908—09. Fascicolo 1. Sezione di scienze giuridiche. Serie I. Tomo III. 1908—09. Fascicolo 1. 2. — Rendiconto... Vol. II. Fascicolo 2. Bologna 1909.
7. Zu Ae 165. 4^o. Sitzungsberichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 1909. XL—LIII. Berlin 1909.
8. Zu Ae 185. Sitzungsberichte der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-philologische und historische Klasse. Jahrgang 1909, 7—Schluß. 1910, 1. 2. München 1909. 1910.
9. Zu Ae 190. Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philos.-Historische Klasse. 158. Band, 6. Abhandlung. 160. Band, Abh. 4. 5. Register zu Bd. 151—160. 161. Band, Abh. 3. 4. 7. 9. 162. Band, Abh. 1. 2. 3. 163. Band, Abh. 1. 2. Wien 1908. 1909.
10. Zu Af 54. Report, Annual, of the Board of Regents of the Smithsonian Institution... for the year ending June 30. 1908. Washington 1909.
11. Zu Af 116. Muséeon, Le. Études philologiques, historiques et religieuses... Fondé en 1881 par Ch. de Harlez. Nouvelle Série. — Vol. X. No. 4. Louvain 1909.
12. Zu Af 155. Skrifter utgifna af Kungl. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Uppsala. Band XII. Uppsala. Leipzig 1907—1909. (Von der Universitäts-Bibliothek Uppsala.)
13. Zu Ah 5. Analecta Bollandiana. Tomus XXIX. Fasc. I—II. Bruxellis 1910.
14. Zu Ah 5 b. *Chevalier*, Ulysse, Repertorium hymnologicum. Supplementum ad eund. p. 32—128.

15. Zu Ah 20. Jahres-Bericht des jüdisch-theologischen Seminars Fraenckel'scher Stiftung. Breslau 1910. (Vom jüd.-theol. Seminar.)
16. Zu Bb 10. Bibliographie, Orientalische, begründet von August Müller ... Bearbeitet und herausgegeben von Lucian Scherman. XXII. Jahrgang (für 1908). Erstes Heft. Berlin 1910.
17. Zu Bb 606. Bessarione. Pubblicazione periodica di studi orientali. Fasc. 110. Serie III., Vol. VII. Anno XIV. (1909—1910). Roma.
18. Zu Bb 608. Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië ... Zevende Volgreeks. — Negende Deel. (Deel LXIII der geheele Reeks). Eerste en tweede, Derde en vierde Aflevering. 's Gravenhage 1909.
19. Zu Bb 628. 4^o. Bulletin de l'Ecole Française d'Extrême-Orient. Tome IX, no. 4. Hanoi 1909.
20. Zu Bb 720. Journal of the American Oriental Society ... Thirtieth Volume. Part I. II. New Haven 1909.
21. Zu Bb 750. Journal, The, of the Royal Asiatic Society of Great Britain & Ireland. January, April, 1910. London.
22. Zu Bb 765. Journal of the North-China Branch of the Royal Asiatic Society. Vol. XL. 1909. Shanghai.
23. Zu Bb 790. Journal Asiatique ... Dixième Série. Tome XIII. No. 1—3. Tome XIV. No. 1. 2. Paris.
24. Zu Bb 818. al-Machriq. Revue catholique orientale bimensuelle. Sciences-Lettres-Arts. XIII^e année. No. 1. 2. 3. 4. Beyrouth.
25. Zu Bb 819. 4^o. Memnon. Zeitschrift für die Kunst- und Kulturgeschichte des Alten Orients. Herausgegeben von Reinhold von Lichtenberg. 3. Band. 3. Heft. Leipzig 1910.
26. Zu Bb 834. 8^o. Monde Oriental, Le. Archives pour l'histoire et l'ethnographie, les langues et littératures, religions et traditions de l'Europe orientale et de l'Asie ... Vol. III. 1909. Fasc. 2. Uppsala. (Von der Universitäts-Bibliothek Uppsala.)
27. Zu Bb 885. Rivista degli Studi Orientali ... Anno III. Volume III. Fasc. primo. Roma 1910.
28. Zu Bb 901. Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde, uitgegeven door het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen ... Deel LI. Aflevering 6. Batavia | 's Hage 1909.
29. Zu Bb 901d. Notulen van de Algemeene en Directievergaderingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel XLVII. 1909. Aflevering 1. Batavia | 's Gravenhage 1909.
30. Zu Bb 901h. 4^o. Rapporten van de Commissie in Nederlandsch-Indië vor oudheidkundig onderzoek of Java en Madoera. 1907. Uitgegeven voor rekening van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Batavia | 's Gravenhage 1909.
31. Zu Bb 905. 4^o. T'oung-pao ou Archives concernant l'histoire, les langues, la géographie et l'ethnographie de l'Asie Orientale. Revue dirigée par Henri Cordier et Edouard Chavannes. Série II, Vol. X. No. 5. Leide 1909.
32. Zu Bb 930. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Dreiundsechzigster Band. IV. Heft. Leipzig 1909. — Register zu Bd. LI—LX.
33. Zu Bb 1180. 4^o. Annales du Musée Guimet. Tome 32. 33. Paris 1909.
34. Zu Bb 1200, s, 200². Gobhiliya Grihya Sutra, with a commentary by the editor. Edited by Chandra Kānta Tarkālankāra. Vol. I. (Second edition.) Calcutta 1908. [= Bibliotheca Indica, New Series, No. 1161.]

95. Zu Bb 1200. 8. 75. *Khaṇḍava*, Bhāṭṭa Dīpika, a Work belonging to the Parvva Mimamsa School of Hindu Philosophy by Khaṇḍa Deva. Edited by Mahānāthopādhyāya *Candra Kanta Tarkatānandya*. Vol. I. Fasciculus VI. Calcutta 1909. — Bibliotheca Indica. New Series, No. 1199.
96. Zu Bb 1200. *Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium. Copticis*. J.-B. Chabot, I. Guidi, H. Hyvernat, B. Carra de Vaux. *Scriptores Coptici. Textus. Series tertia. Tomus I. Acta Martyrum. I.* — *Versio. Series tertia. Tomus I. Acta Martyrum. I.* Parisiis 1907. 1908.
97. Zu Bb 1200. E. J. W. *Gibb's Memorial Series*. Vol. VIII. *The Marghiṭīc-Nāma ...* by Sa'du 'd-Dīn-i-Warāwini ... Edited by *Mirzā Muḥammad ...* Vol. IX. *Textes persans relatifs à la secte des Houroufis ...* par Clément Huart ... Vol. X. *Al-Mu'jam fi ma'yiri ash'ari 'l-'ajam ...* edited by *Mirzā Muḥammad ...* London 1909. (Von den Trustees of the E. J. W. Gibb Memorial.)
98. Zu Bb 1242. *Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft*. 1909, 19. Jahrgang. — 1910, 1. u. 2. Jahrgang. Berlin.
99. Zu Bb 1249. *Patrologia Orientalis. Tom. IV. Fascicule ...* Histoire Nestorienne (Chronique de Séert). Première partie. Texte Arabe avec traduction française par Addaï Scher. Paris.
100. Zu Ca 9. Sphinx. *Revue critique embrassant le domaine entier de l'égyptologie publiée ...* par Karl Piehl. Vol. XIII. Fasc. V. VI. Vol. XIV. Fasc. I. Leipzig.
101. Zu Ca 15. 4^o. *Zeitschrift für Agyptische Sprache und Altertumskunde*. Herausgegeben von A. Erman und G. Steindorff. 46. Band. 1. u. 2. Heft. Leipzig 1910.
102. Zu Eb 10. 2^o. *Assam Library*. [Jetzt: Catalogue of Books and Pamphlets registered in Eastern Bengal and Assam.] For the quarter ending the 31st December 1909. (Von der Kgl. Bibliothek, Berlin.)
103. Zu Eb 295. 2^o. *Catalogue of Books registered in the Punjab under Act XXV of 1867 during the quarter ending the 30th September 1909*. Lahore 1909. (Von der Kgl. Bibliothek, Berlin.)
104. Zu Eb 765a. 2^o. *Statement of Particulars regarding Books and Periodicals published in the United Provinces ... during the Quarter ending September ... 1909*. (Allahabad 1909.) (Von der Kgl. Bibl. zu Berlin.)
105. Zu Eb 4068. 2^o. *Progress Report, Annual, for Epigraphy, for the year 1908—1909*. Government of Madras. G. O., No. 538, 28th July 1909.
106. Zu Eb 6200. *Journal of the Gypsy Lore Society. New Series. Vol. III, No. 3*. Liverpool 1910.
107. Zu Fg 100. *Handes unsay*. 1910. No. 1. 2.
108. Zu Fa 76. Szemle, Keleti ... *Revue orientale pour les études ouralo-altaïques*. X. évfolyam. 1909. 3. szám. Budapest.
109. Zu Fg 100. *Transactions of the Asiatic Society of Japan*. Tōkyō. Vol. XXXVI, Part II, III. Vol. XXXVII, Part I. 1908, 1909.
110. Zu Fg 100. *Сводный материалъ для описанія религозныхъ и эстетич. религ. и. науки*. XXX. Гифанъ 1909.
111. Zu Ha 5. *Archiv für Religionswissenschaft*. Dreizehnter Band. Erstes Heft. Leipzig 1910.
112. Zu Ha 200. *Revue de l'histoire des religions*. Tome LIX, No. 1. 2. 3. Tome LX, No. 1. 2. Paris 1909.
113. Zu Ia 125. *Revue Biblique Internationale. Nouvelle Série. Septième année. No. 1. 2. Janvier, Avril 1910*. Paris, Rome.

54. Zu Ia 126. *Revue de l'Orient Chrétien*. Recueil trimestriel. Deuxième Série, Tome V (XV). 1910. No. 1. Paris.
55. Zu Ia 128. *Rivista Cristiana* . . . Nuova Serie. Anno XXVII. No. 1. 2. Gennaio, Febbraio, Marzo 1910.
56. Zu Ia 135. 8^o. *Tijdschrift, Teyler's Theologisch, . . . Zevende Jaargang*. Aflevering 4. Achste Jaargang. Aflevering 1. 2. Haarlem 1909. 1910.
57. Zu Ia 140. *Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins*. Herausgegeben . . . von C. *Steuernagel*. Band XXXIII. Heft 1. Leipzig 1910.
58. Zu Ia 140a. *Mittheilungen und Nachrichten des Deutschen Palästina-Vereins*. Herausgegeben . . . von G. *Hölscher*. 1910. Nr. 1.
59. Zu Ic 2290. *Proceedings of the Society of Biblical Archæology*. Vol. XXXII. Part 1. 2. 3. London 1910.
60. Zu Mb 135. 4^o. *Monatsblatt der Numismatischen Gesellschaft in Wien*. Nr. 318. 319. 320/321. VIII. Band. (Nr. 13. 14. 15/16.) 1910.
61. Zu Na 139. *Journal of Archaeology, American*. Second Series . . . Vol. XIII. 1909. Number 4. Norwood, Mass.
62. Zu Na 139a. *Bulletin of the Archaeological Institute of America*. Volume I. Number 2. Norwood, Mass. 1910.
63. Zu Na 325. *Revue Archéologique*. Quatrième Série.—Tome XIV. Novembre—Décembre 1909. Tome XV. Janvier—Février 1910. Paris 1909. 1910.
64. Zu Nb 145. 2^o. *Mémoires publiés par les membres de la Mission archéologique française au Caire*. Tome XXV. Matériaux pour un Corpus Inscriptionum Arabicarum. Deuxième Partie. Syrie du Nord. Par Moritz *Sobernheim*. Premier Fascicule. Le Caire 1909. (Vom Verfasser.)
65. Zu Nf 341b. 2^o. *Progress Report, Annual, of the Archæological Surveyor*. Northern Circle. For the year ending 31st March 1909.
66. Zu Nf 342. 2^o. *Progress Report of the Archaeological Survey of India, Western Circle, for the year ending 31st March 1909*. (Vom Government of Bombay. General Department. Archaeology.)
67. Zu Nf 343. 2^o. *Progress Report, Annual, of the Archæological Surveyor, Punjab Circle* [jetzt: of the Superintendent of the Archæological Survey, Northern Circle], for the year ending 31st March 1909. (Vom Punjab Secretariat, P. W. Department.)
68. Zu Nf 380. 2^o. *Annual Report of the Director-General of Archæology for the year 1907—08*. Part I. Simla 1909.
69. Zu Nf 383. 2^o. *Report, Annual Progress, of the Archaeological Survey of Madras and Coorg* [jetzt: . . . Survey Department, Southern Circle] for the year 1908—1909. Madras 1909.
70. Zu Nf 452. 4^o. *Epigraphia Indica and Record of the Archæological Survey of India*. Edited by *Sten Konow*. Vol. X. Part I. January 1909. Calcutta.
71. Zu Nf 452. 2^o. *Survey, Archaeological, of India*. Vol. XXXV. Akbar's Tomb, Sikandarrah, near Agra. Described and illustrated by Edmund W. *Smith*. Allahabad 1909.
72. Zu Nf 452a. 2^o. *Archæological Survey of India*. Annual Report 1906—1907. Calcutta 1909.
73. Zu Ng 875. *Bulletin de la Commission Archéologique de l'Indochine*. Année 1909. Paris 1909.
74. Zu Ng 1143. 4^o. *De Java-Oorlog von 1825—30 door E. S. De Klerck* . . . Zesde Deel. Batavia's Hage 1909.

75. Zu Nh 170. Archiv für österreichische Geschichte. Herausgegeben von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Band 97, 1. 2. 98, 2. Wien 1909.
76. Zu Nh 171. Fontes rerum Austriacarum. Oesterreichische Geschichts-Quellen. Zweite Abtheilung. Diplomataria et Acta. Band LXII. Wien 1909.
77. Zu Oa 42. Извѣстія Императорскаго Русскаго Географическаго Общества... Томъ XLV. 1909 г. Выпускъ X. С.-Петербургъ 1909.
78. Zu Oa 151. Journal, The Geographical. Vol. XXXV. No. 2. 3. 4. February, March, April 1910. London.
79. Zu Oa 208. Revue Tunisienne. Dix-septième Année. No. 79. 80. Tunis 1910.
80. Zu Oa 256. 4^o. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. 1910. No. 10. — 1910. No. 1. 2. 3. Berlin.
81. Zu Oc 30. 4^o. Anthropos. Internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachenkunde. Salzburg. Band IV. Heft 5. 6. Band V. Heft 1. 1909. 1910.
82. Zu Oc 176. 8^o. Journal, The, of the Anthropological Society of Bombay. Vol. VIII. No. 5. Bombay 1909.
83. Zu Oc 1000. Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde... Herausgegeben von M. Grunwald. 1. Jahrgang. 1. 2. Heft. Der ganzen Reihe 34. 4. Heft.) Leipzig 1910.
84. Zu Oc 2408. Smithsonian Institution. Bureau of American Ethnology. Bulletin 38. 39. Washington 1909.

H. Andere Werke.

12595. Initia Amharica. An Introduction to spoken Amharic. By C. H. Armbruster. Part I. Grammar. Cambridge 1908. (Von den Syndics of the Cambridge University Press.) Dg 644.
12596. Gerould, Gordon Hall, The Grateful Dead. The history of a folk story. London 1908. (R.) G 74.
12597. The Karaites Literary Opponents of Saadiah Gaon. By Samuel Poznanski. London 1908. (R.) Dh 7795.
12598. Copleston, Reginald Stephen, Buddhism, primitive and present, in Magadha and in Ceylon. Second edition. London 1908. (R.) Hb 2433.
12599. The Nyaishes or Zoroastrian Litanies. Avestan text with the Pahlavi, Sanskrit, Persian and Gujarati versions. Edited together and translated with notes by Maneckji Nussarvanji Dhalla. Khordah Avesta, Part I. New York 1908. = Columbia University Indo-Iranian Series. Edited by A. V. Williams Jackson, Vol. VI. (R.) Ec 432.
12600. Das Sanskritprapancha... Einleitung, Inhaltsangabe nebst Übersetzungen... von Wilhelm Jahn. Straßburg 1908. (R.) Eb 3462.
12601. Capurri, Wilhelm, Die Bedeutungen der Wortsippe 722 im Hebräischen. Leipzig 1908. (R.) Dh 1363.
12602. History of the City of Gaza from the earliest times to the present day. New York 1907. = Columbia University Oriental Studies, Vol. V. (R.) Nd 365/30.
12603. Eiselen, Frederick Carl, Sidon. A Study in Oriental History. New York 1907. = Columbia University Oriental Studies, Vol. IV. (R.) Nd 159/100.

12604. *Olmstead, A. T.*, Western Asia in the days of Sargon of Assyria 722—705 B. C. . . . New York 1908. = Cornell, Studies in History and Political Science, Vol. II. (R.) Nc 155.
12605. *Hirth, Friedrich*, The Ancient History of China to the end of the Ch'ou dynasty. New York 1908. (R.) Ng 121.
12606. *Mülinen, E. von*, Beiträge zur Kenntnis des Karmels. (SA. aus: Z. d. Deutschen Palästina-Vereins, Bd. XXX—XXXI.) Leipzig 1908. (R.) Ob 1445.
12607. *Weill, Raymond*, La Presqu'île du Sinai. Étude de Géographie et d'histoire. Paris 1908. (R.) Ob 1662.
12608. *Charpentier, Jarl*, Studien zur indischen Erzählliteratur. I. Paccakabuddhageschichten. Uppsala 1908. (Vom Verfasser.) Eb 2116.
12609. *Finck, Franz Nikolaus*, Die Verwandtschaftsverhältnisse der Bantusprachen. Göttingen 1908. (R.) Fd 126.
12610. *Speyer, J. S.*, Studies about the Kathāsaritśāgara. (= Verhandelingen der K. Akad., Afdeling Letterkunde. Nieuwe Reeks. Deel VIII, No. 5.) Amsterdam 1908. (R.) Eb 3498. 4^o.
12611. *Middelberg, E.*, Geologische en technische Aanteekeningen over de Goudindustrie in Suriname. Amsterdam 1908. (R.) Ob 3055. 2^o.
12612. The Hymns of the Rigveda translated . . . by Ralph T. H. *Griffith*. Second Edition. Benares 1896. (Kauf.) Eb 1573.
12613. The Hamāsah of al-Buḥturi (Abū 'Ubādah al-Walid Ibn 'Ubaid) A. H. 205—284. Photographic reproduction of the Ms. at Leiden in the University Library. With indexes by R. *Geyer* and D. S. *Margoliouth*. Leiden 1909. (Von der De Goeje-Stiftung in Leiden.) De 4076. 4^o.
12614. *Smith, Vincent A.*, The Early History of India from 600 B. C. to the Muhammadan Conquest . . . Second edition, revised and enlarged. Oxford 1908. (Von den Delegates of the Press.) Nf 433.
12615. Sources Syriacques. Vol. I. Mšiha-ZKHA. Bar-Penkayé. Par A. *Mingana*. Leipzig o. J. (R.) De 2634.
12616. Systematische Bibliographie der Palästina-Literatur . . . bearbeitet von Peter *Thomsen*. I. Band. 1895—1904. Leipzig und New York 1908. (R.) Ob 1586.
12617. Abū 'l-Maḥāsīm Ibn Taghri Birdi's Annals entitled an-nuǧūm az-zāhirā fi mulūk Miṣr wal-Kāhirā (Vol. II., part 2, No. 1) edited by William *Popper*. Berkeley (1909). = University of California Publications in Semitic Philology. Vol. II, No. 1, pp. 1—128. September, 1909. (Von der University Press, Berkeley, California.) De 2848/10. 4^o.
12618. *Bourgeois, Henri*, Notes sur la déclinaison en Vieux-Géorgien. Chalon-sur-Saône 1909. (R.) Fi 303 = Y 12. 8^o.
12619. Die Abweichungen des Codex Vaticanus vom hebräischen Texte in den Königsbüchern. (Tüb. Diss.) Von Heinrich *Hrozný*. Leipzig 1909. (Von Prof. Dr. Seybold.) Ic 638 = Y 12. 8^o.
12620. *Bieber, Friedrich J.*, Die geistige Kultur der Kaffitscho. Paris 1909. (A. aus: Revue des Études Ethnographiques et sociologiques, 1909.) (R.) Oe 408 = Y 2. 4^o.
12621. Frédéric *Rosenberg*, Notices de littérature Parsie. I. II. St.-Petersbourg 1909. (Vom Verfasser.) Ec 1604 = Y 12. 8^o.
12622. *Torrey, Charles C.*, Notes on the Aramaic part of Daniel. (A. aus: Transactions of the Connecticut Academy of Arts and Sciences, Vol. XV, 1909.) Ic 1846 = Y 12. 8^o.

12623. *Oertel*, Hams. Contributions from the Jaiminiya Brahmana. (desgl.)
Eb 1755 = Y 12. 8^o.
12624. *Hopkins*, E. Washburn. Gods and Saints in the Great Brahmana
(desgl.) Eb 1776 = Y 12. 8^o.
12625. Catalogus der Koloniale Bibliotheek van het Kon. Instituut voor de
Taak, Land- en Volkenkunde van Ned. Indië en het Indisch Genootschap.
1^o Opgave van Aanwinsten sedert het afsluiten van den Catalogus.
's-Gravenhage 1909. Ab 326 a.
12626. Catalogue de la bibliothèque de feu le Dr. M. J. de *Goeje* . . .
Leide 1910. Ac 175.
12627. Bulletin of the Archaeological Institute of America. Volume I. Number 1.
Norwood 1909. Na 139 a.
12628. The Ritual of Eldad ha-Dani reconstructed and edited . . . by Max
Schloessinger, Leipzig. New York 1908. (R.) Dh 445 b.
12629. Beiträge zur Erklärung und Kritik des Buches Tobit von Johannes
Müller. — Alter und Herkunft des Achikar-Romans und sein Verhältnis
zu Aesop. Giessen 1908. = Beihefte zur ZAW. XIII. (R.) Ic 2250.
12630. Apocryphi Hypomnemata Domini Nostri seu Acta Pilati antiqua
versio syriaca, quam nunc primum edidit, latine vertit atque notis
illustravit Ignatius Ephraem II. *Rahmani*. In Monte Libano 1908.
R. De 2146. 4^o.
12631. *Hāralatā* by *Aniruddha Bhatta* edited by Paṇḍit *Kamalakṛiṣṇa*
Smṛitīrtha. Calcutta 1909. = B. I., New Series, No. 1198.
Bb 1200, s, 38.
12632. *Śrī Gaṇṭhinātha Cāritṛa* [so!] by *Śrī Ajita Prabhacārya*. Edited by
Muni *Indravijaya*. Fasciculus I. Calcutta 1909. = B. I., New Series,
No. 1200. Bb 1200, s, 16.
12633. *Grierson*, George A. Bhakti-Mārga. (A. aus Hasting's Encyclopaedia
of Religion and Ethics.) o. O. u. J. (R.) Hb 2240 = Y 2. 4^o.
12634. *Delaporte*, L. Rapport sur une mission scientifique à Charlé (Liban).
(A. aus: Nouvelles Archives des missions scientifiques, Tome XVII, Fasc. 2.)
Paris 1908. (R.) De 1122 = Y 12. 8^o.
12635. *Seybold*, C. F. Some remarks on graphic and other corruptions in
Persian Lexicography. (A. aus: Dastur Hoshang Memorial Volume.)
[Bombay 1909/10.] (Vom Verfasser.) Ec 1557 = Y 2. 4^o.
12636. *Simonsen*, D. Le Pôurim de Saragosse est un Pourim de Syracuse.
(A. aus: Revue des Études juives. Année 1910.) (Vom Verfasser.)
Hb 1494 = Y 12. 8^o.
12637. *Кокосцовъ*, Н. Р., Къ палмирской археологіи и эпиграфикѣ . . .
Софія 1908. (Vom Verfasser.) De ⁸³⁴₆₀ = Y 2. 4^o.
12638. Legal and Commercial Transactions dated in the Assyrian, Neo-Babylonian
and Persian periods, chiefly from Nippur. By Albert T. *Clay*. Philadelphia
1908. = The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania.
Series A. Vol. VIII, Part I. (R.) Db 645. 4^o.
12639. *Катаповъ*, Е. Е., Религія древняго Египта. С.-Петербургъ 1906.
(Vom Verfasser.) Hb 27 = Y 12. 8^o.
12640. *Brandstetter*, Renward, Wurzel und Wort in den indonesischen Sprachen.
Luzern 1910. (Von Prof. Dr. R. Schmidt.) Fb. 16.
12641. Novum Domini nostri Jesu Christi Testamentum syriacè cum punctis
vocalibus . . . accurate Aegidio *Gulbirio* . . . [Mit Glossar.] Hamburgii
1664. (Von Herrn stud. theol. Lazarus Jaure.) Ib 1533.

12642. *Monumenta Judaica. Prima pars. Bibliotheca Targumica. Aramaia. Die Targumim zum Pentateuch. Herausgegeben von August Wünsche, Wilhelm Neumann, Moritz Altschüler. Band I, Heft 1. Wien und Leipzig 1906. (R.) Dh 6850. 2^o.*
12643. *Becker, Carl H., Der Islam und die Kolonisierung Afrikas. — Internat. Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst u. Technik, herausg. von Paul Hinneberg, 19. Febr. 1910. (Vom Verfasser.) Hb 683 = Y 13. 4^o.*
12644. *Brepohl, Fr. Wilh., Aus dem Winterleben der Wanderzigeuner. Seegefeld 1910. (Vom Verfasser.) Oc 1716 = Y 14. 8^o.*
12645. *Macler, Frédéric, Mosaïque orientale. I. Epigraphica. II. Historica. Paris 1907. (R.) Bb 1606.*
12646. *Geschichte von Sul und Schumul, unbekannte Erzählung aus Tausend und einer Nacht. Nach dem Tübinger Unikum herausgegeben . . . [und] übersetzt von C. F. Seybold. Leipzig 1902. (Vom Verfasser.) De 3295.*
12647. *A Supplementary Catalogue of Hindustani Books in the Library of the British Museum acquired during the years 1889—1908. By J. F. Blumhardt. Eb 5461. 4^o.*
12648. *The Mahavamsa. History of Ceylon translated by Phya Dhammaparohit, A. D. 1796. Bangkok o. J. Ff 2775.*
12649. *Zimmern, Heinrich, Zum Streit um die „Christusmythe“. Das babylonische Material in seinen Hauptpunkten dargestellt. Berlin 1910. (Vom Verfasser.) Ia 441.*

*Sehr erwünscht ist der Bibliothek die vollständige Zuwendung der neu-
erscheinenden*

orientalistischen Dissertationen, Programme u. s. w.

der Universitäten und anderer Lehranstalten.

Redaktionswechsel.

Herr Prof. **A. Fischer** hat, um mehr Zeit für seine eignen Arbeiten zu gewinnen, die Redaktion der ZDMG. niedergelegt. An seine Stelle ist Herr Prof. **H. Stumme** getreten. Alle für die Redaktion der ZDMG. bestimmten Sendungen sind mithin von jetzt an zu richten an

Herrn Prof. Dr. **Hans Stumme**
Leipzig, Südstraße 72 II.

Der geschäftsführende Vorstand.

Den XV. Internationalen Orientalistenkongreß (Kopenhagen 1908) betreffend.

Das Präsidium des XV. Internationalen Orientalistenkongresses ersucht mit Bezugnahme auf den in den Akten p. 80 abgedruckten Beschluß alle Kongreßmitglieder, die auf dem Kongreß Vorträge gehalten und nachher diese veröffentlicht haben, der Königl. Bibliothek zu Kopenhagen bis Ende Juni d. J. ein Exemplar der betreffenden Publikation zuzustellen, insofern solches nicht bereits geschehen ist.

18. April 1910.



Allgemeine Versammlung

der D. M. G. am 14. Oktober 1910 zu Halle a S.

Laut Jahrgang 1909 der ZDMG., p. XLIX. wurde in Graz beschlossen, die nächste Jahresversammlung in München abzuhalten. Aus praktischen Gründen und auf Wunsch mehrerer Münchner und hiesiger Mitglieder sieht sich der geschäftsführende Vorstand veranlaßt, den in Graz gefaßten Beschluß außer Kraft zu setzen, und beruft die diesjährige Allgemeine Versammlung nach Halle a S. ein, wo sie am Freitag, 14. Oktober 1910, pünktlich $\frac{1}{2}$ 10 Uhr früh, in der Bibliothek der Gesellschaft, Wilhelmstr. 37 (Eingang Friedrichstr.), zusammentreten wird. Am Vorabend (13. Okt.) um 8 Uhr ist eine zwanglose Zusammenkunft im Hôtel Kaiser Wilhelm, Bernburger Str. 12/13, geplant.

Halle und Leipzig, im Juni 1910.

Der geschäftsführende Vorstand.

Antrag auf eine Änderung der Satzungen der D. M. G.

Auf Grund der einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen fordert das Königliche Amtsgericht zu Leipzig neuerdings, daß bei der alljährlich erfolgenden Anmeldung der von der Allgemeinen Versammlung der D. M. G. vollzogenen Neuwahlen und Statutenänderungen zur Eintragung in das Vereinsregister alle elf Mitglieder des weiteren Vorstandes entweder persönlich erscheinen oder ihre Unterschrift des Protokolls der Allgemeinen Versammlung notariell beglaubigen lassen. Da dieser Modus der Gesellschaft alljährlich bedeutende, gänzlich nutzlose Ausgaben auferlegen würde, so werden wir bei der nächsten Allgemeinen Versammlung den folgenden Zusatz zu § VI der Satzungen beantragen:

„Der Vorstand im Sinne von § 26 des Bürgerlichen Gesetzbuches wird gebildet aus dem Schriftführer und dem Redakteur.“

Halle und Leipzig, im Juni 1910.

Der geschäftsführende Vorstand.

Antrag auf eine Änderung der Bibliotheksordnung der D. M. G.

Bei der nächsten Allgemeinen Versammlung soll der folgende Zusatz zur Bibliotheksordnung beantragt werden:

Mitglieder der D. M. G. sind von der Zahlung aller in § 58 der Bibliotheksordnung, bezw. in der Zusatzbestimmung dazu (ZDMG., Bd. 60, p. XLVII, Nr. 4) festgesetzten Gebühren befreit.“

Halle und Leipzig, im Juni 1910.

Der geschäftsführende Vorstand.

Mitgliedernachrichten.

Der D. M. G. ist ab 1910 als ordentliches Mitglied beigetreten:

- 1442 Herr Dr. Hermann Beckh, Privatdozent a. d. Univ. Berlin, in Steglitz,
Schloßstr. 41,
1443 Herr Professor E. J. Rapson in Cambridge (England), und
1444 Herr Dr. phil. Richard Hartmann in Tübingen, Österg. 11.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft ihre ordentlichen Mitglieder:

- Herrn Professor Dr. Emil Kautzsch in Halle a/S., † 7. Mai 1910.
Herrn Staatsrat Prof. Dr. Leo Meyer, Göttingen.

Seinen Austritt erklärte Herr Rudolf Haupt in Leipzig.

Ihre Adresse änderten die folgenden Mitglieder:

- Herr Prof. Dr. J. Hertel in Großbauchlitz b. Döbeln, Leisniger Str. 24,
Herr Prof. Dr. N. Schlögl in Wien, XVIII 3, Pötzleinsdorfer Str. 86, und
Herr Prof. Dr. F. Schultheß in Königsberg i Pr., Mittelhausen, Albrechtstr. 10a.

Verzeichnis der vom 30. April bis 15. Juni 1910 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.

I. Fortsetzungen und Ergänzungen von Lücken.

1. Zu Ae 5. 4°. Abhandlungen, Philosophische und historische, der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften. Jahrgang 1909. Berlin 1909.
2. Zu Ae 65. 4°. Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Pétersbourg. VI^e Série. 1910. No. 7. 8. 9. St.-Pétersbourg.
3. Zu Ae 165. 4°. Sitzungsberichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 1910. I—XXIII. Berlin 1910.
4. Zu Ae 190. Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philos.-Historische Klasse. 158. Band, 6. Abhandlung. 160. Band, Abh. 4. 5. Register zu Bd. 141—150. 162. Band, Abh. 4 und Register. 164. Band, Abh. 1. Wien 1906. 1909. 1910.
5. Zu Af 54. Report, Annual, of the Board of Regents of the Smithsonian Institution . . . for the year ending June 30. 1909. Report of the U. S. National Museum. Washington 1909.
6. Zu Af 124. Proceedings of the American Philosophical Society . . . Vol. XLVIII. September—December, 1909. No. 193. Philadelphia 1909.
7. Zu Bb 725. Journal & Proceedings of the Asiatic Society of Bengal. New Series. Vol. IV. No. 5—11. Calcutta 1908. 1909.
8. Zu Bb 760. Journal of the Ceylon Branch of the Royal Asiatic Society, Volume XXI. No. 62. Colombo 1910.
9. Zu Bb 818. al-Machriq. Revue catholique orientale bimensuelle. Sciences-Lettres-Arts. XIII^e année. No. 5. 6. Beyrouth.
10. Zu Bb 901. Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde . . . Deel LII. Afl. 1. Batavia | 's Hage 1910.
11. Zu Bb 901 d. Notulen van de Algemeene en Directievergaderingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel XLVII. 1909. Afl. 2 en 3. Batavia | 's Gravenhage 1909.
12. Zu Bb 930. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Vierundsechzigster Band. I. Heft. Leipzig 1910.
13. Zu Bb 1230. 4°. Memoirs of the Asiatic Society of Bengal. Vol. II, No. 5—9. Calcutta 1907—1909.
14. Zu Bb 1251. 4°. Publications de l'École Française d'Extrême-Orient. Volume XI. Inventaire descriptif des Monuments Cams de l'Annam. Tome premier [und] Planches. Paris 1909.
15. Zu Eb 10. 2°. Assam Library. [Jetzt: Catalogue of Books and Pamphlets registered in Eastern Bengal and Assam.] For the quarter ending the 30st September 1909. (Von der Kgl. Bibliothek, Berlin.)

16. Zu Eb 59. 2^o. Bengal Library Catalogue of Books for the Second . . . Third Quarter ending the 30st June . . . 30th September, 1909. Wednesday, December 15, March 16 1909. (Von der Kgl. Bibliothek zu Berlin.)
17. Zu Eb 295. 2^o. Catalogue of Books registered in the Punjab under Act XXV of 1867 during the quarter ending the 30th June 1909. Lahore 1909. (Von der Kgl. Bibliothek, Berlin.)
18. Zu Eb 485. 2^o. Catalogue of Books registered in the Central Provinces and Berar [früher: Memorandum of Books registered in the Hyderabad Assigned Districts] during the quarter ending the 30th June, 30th September 1909. Nagpur 1909. (Von der Kgl. Bibliothek, Berlin.)
19. Zu Eb 755. A Descriptive Catalogue of the Sanskrit Manuscripts of the Government Oriental Manuscripts Library, Madras. By M. *Rangacharya* . . . Vol. VI. Dharma-Sāstra (continued). Madras 1909.
20. Zu Eb 765 a. 2^o. Statement of Particulars regarding Books and Periodicals published in the United Provinces . . . during the Quarter ending December 1908, March, June 1909. (Allahabad 1909.) (Von der Kgl. Bibl. zu Berlin.)
21. Zu Eb 6200. Journal of the Gypsy Lore Society. New Series. Vol. III, No. 4. Liverpool 1910.
22. Zu Ed 1365. 4^o. *Handes amoreay*. 1910. No. 5, 6.
23. Zu Fg 100. Transactions of the Asiatic Society of Japan. Vol. XXXVII, Part II. Supplement of Vol. XXXVII. [Tōkyō] 1910.
24. Zu Ia 128. Rivista Cristiana . . . Nuova Serie. Anno XXVII. No. 4. 5. Aprile, Maggio 1910.
25. Zu Ia 140. Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins. Herausgegeben . . . von C. *Steuernagel*. Band XXXIII. Heft 2 u. 3. Leipzig 1910.
26. Zu Ia 140 a. Mittheilungen und Nachrichten des Deutschen Palästina-Vereins. Herausgegeben . . . von G. *Hölscher*. 1910. Nr. 2.
27. Zu Ic 2290. Proceedings of the Society of Biblical Archæology. Vol. XXXII. Part 4. London 1910.
28. Zu Mb 135. 4^o. Monatsblatt der Numismatischen Gesellschaft in Wien. Nr. 322. VIII. Band. (Nr. 17.) 1910.
29. Zu Na 139. Journal of Archaeology, American. Second Series . . . Vol. XIV. 1910. Number 1. Norwood, Mass.
30. Zu Na 325. Revue Archéologique. Quatrième Série. — Tome XV. Mars—Avril 1910. Paris 1910.
31. Zu Nf 452. 2^o. Survey, Archaeological, of India. New Imperial Series. Vol. XXXIV. *Rea*, Alexander, Pallava Architecture. Madras 1909. (Vom Secretary of State for India in Council.)
32. Zu Oa 151. Journal, The Geographical. Vol. XXXV. No. 5. 6. May, June, 1910. London.
33. Zu Oa 208. Revue Tunisienne. Dix-septième Année. No. 81. Tunis 1910.
34. Zu Oa 256. 4^o. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. 1910. No. 4. 5. Berlin.
35. Zu Oc 30. 4^o. Anthropos. Internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachenkunde. Salzburg. Band V. Heft 2. 3. 1910.
36. Zu Oc 175. 4^o. Journal, The, of the Anthropological Institute of Great Britain and Ireland. Vol. XXXIX, 1909. July to December. London.
37. Zu Oc 2408. Smithsonian Institution. Bureau of American Ethnology. Bulletin 48. Washington 1909.

II. Andere Werke.

12650. Catalogue du Fonds Tibétain de la Bibliothèque Nationale par P. *Cordier*. Deuxième partie. Index du Bstan-Hgyur. Paris 1909. (Vom Verleger.) Ff 1674.
12651. The Sarva-Siddhānta-Sangraha of *Śaṅkarācārya*. Edited with an english translation . . . by M. Raṅgācārya. Madras 1909. (Vom Superintendent, Government Press.) Eb 3458.
12652. Adolf Furtwängler, Gedächtnisrede . . . von Paul *Wolters*. München 1910. (Von der AW. München.) Nk 329 = Y 13. 4^o.
12653. *Trusen*, Heinrich Wolfgang, Geschichte von Gethsemane. (Tübinger Diss.) Halle 1910. (Von Prof. Dr. Seybold.) Ob 1620 = Y 14. 8^o.
12654. Jesus, die Häretiker und die Christen. Nach den ältesten jüdischen Angaben. Texte, Übersetzung und Erläuterungen von Hermann L. *Strack*. Leipzig 1910. = Schriften des Institutum Judaicum in Berlin. No. 37. (Vom Herausgeber.) Dh 2450.
12655. Sanhedrin-Makkoth. Die Mišnatraktate über Strafrecht und Gerichtsverfahren . . . Herausgegeben, übersetzt und erläutert von Hermann L. *Strack*. Leipzig 1910. = Schriften des Institutum Judaicum in Berlin. No. 38. (Vom Herausgeber.) Dh 2721.
12656. *Belléli*, Lazare, Interprétations erronées et faux monuments . . . Casal Montferrat 1909. (Vom Verfasser.) Dh 8430 = Y 14. 8^o.
12657. Das Leben der Propheten nach der arabischen Legende. Ins Hebräische übertragen von I. *Eisenberg*. 1910. 1. Lieferung: Hiob und Moses. (Vom Verfasser.) Dh 5778.
12658. History of the Ministry for Agriculture and Trade, issued at the opening of the Agricultural and Industrial Exhibition. Bangkok 1910. (Von der Vajirayan National Library, Bangkok.) Ff 2763.
12659. A translation in Siamese of the „Parittam“ from Mss. preserved in the National Library (about A. D. 1820) with a preface by H. R. H. Prince *Damrong Rajanubhab* . . . Bangkok 128 (1909). (Desgl.) Ff 2780.
12660. A Sermon preached by . . . *Vajiranana* at the re-dedication of Wat Arun . . . February 19th 1910. o. O. (Desgl.) Ff 2824.
12661. A Sermon preached by . . . *Vajiranana* at Wat Arun . . . November 12. 1909. o. O. (Desgl.) Ff 2823.
12662. A Sermon preached by *Somdet Phra Buddhaghosacariya* at the re-dedication of Wat Arun. February 20th, 1910. (Desgl.) Ff 2800.
12663. *Στεφανίτης και Ἰγνηλάτης*. Quattro recensioni della versione greca del Kalila wa-Dimna, pubblicate da Vittorio *Puntoni*. Firenze 1889. (Aus Socin's Vermächtnis.) Eg 753.
12664. Le Origini dei Kabiri nelle isole del Mar Tracio. Memoria di Raffaele *Pettazzoni*. Roma 1909. (SA. aus: Reale Accademia dei Lincei. Anno CCCV. 1908.) (Vom Verfasser.) Oc 249. 4^o.
12665. Wanderfahrten und Wallfahrten im Orient. Sechste Auflage. Freiburg im Breisgau 1909. (R.) Ob 195.
12666. Kairo-Bagdad-Konstantinopel. Wanderungen und Stimmungen von E. v. *Hoffmeister*. Leipzig und Berlin 1910. (R.) Ob 176.
12667. *Schirmeisen*, Karl, Die arischen Göttergestalten . . . Brünn 1909. (R.) Hb 2185.
12668. Bouddhisme. Opinions sur l'Histoire de la Dogmatique . . . par L. de la *Vallée Poussin*. Paris 1909. (Von Prof. Walleser.) Hb 2695.

12669. *Rondanorsky, B.*, Maltese Pocket Grammar. Malta 1910. R.
De 656.
12670. Wörterbuch der deutsch-japanischen Umgangssprache . . . von *A. Seidel*.
Lieferung 1. Berlin 1910. (R.) Pt 272.
12671. The Pali Literature of Burma. By Mabel Haynes *Boiss.* London 1909.
(R.) Ph 4299.
12672. Zum Gedächtnis von Adalbert Merx. Von Oskar *Herrigcl.* (= Protestantische Monatshefte, 14. Jahrgang, Heft 2 u. 3.) Leipzig 1910. (Vom Verfasser.) Nk 394 = Y 14. 8.
12673. A Catalogue of the Tamil Books in the Library of the British Museum. Compiled by L. D. *Barnett* and G. U. *Pope.* London 1909.
Pe 416. 1.
12674. Das Achtzehngebet mit arabischer Uebersetzung nach einer jemenitischen Hschr. herausgegeben von David *Künstlinger.* Krakau 1910.
Dh 4639 = Y 14. 8.
12675. L'Aube de l'Espérance. Choix de poésies tirées des meilleurs auteurs persans, coordonnées et traduites pour la première fois en français . . . par *Hocquie Arad.* Leyde 1909. (R.) Pe 1366.
12676. First Steps in Muslim Jurisprudence, consisting of excerpts from Bākūrāt-al-Sa'd of Ibn Abū Zayd with Arabic text, English translation, notes . . . by Alexander David *Russell* and Abdullah al-Ma'mūn *Suhrawardy.* London 1909. R.
De 6786.

Sehr erwünscht ist der Bibliothek die vollständige Zuwendung der neu-
erscheinenden

orientalistischen Dissertationen, Programme u. s. w.

der Universitäten und anderer Lehranstalten.



Mitgliedernachrichten.

Der D. M. G. sind als ordentliche Mitglieder beigetreten

ab 1910:

- 1445 Herr Prof. Carl Meinhof, LL. D., in Hamburg, Sierichstr. 127,
- 1446 Herr Joseph Schäfers, Kaplan in Merseburg, Bahnhofstr. 1,
- 1447 Herr Prof. Dr. Leo Gry in Angers, 3 rue Volney,
- 1448 Herr Dr. J. Barth, Prof. a. d. Univ. Berlin, NW 6, Luisenplatz 8,
- 1449 Herr Dr. Maximilian Bittner, Prof. a. d. Univ. und a. d. Konsular-Akademie zu Wien, in Mödling, Spechtg. 14, und

ab 1911:

- 1450 Herr Dr. Arthur Ungnad, Prof. a. d. Univ. Jena, Lommerweg 3.

Ihre Adresse änderten die folgenden Mitglieder:

- Herr Dr. Richard Hartmann, Redakteur der Enzyklopädie des Islam, in Leiden, Oude Rijn 28,
- Herr Dr. August Heider in Gütersloh i/W., Königstr. 40,
- Herr P. Dr. Eugen Herrmann, Diac. em., in Rohrbach b. Heidelberg, Gartenstr. 4 I,
- Herr Dr. Max Horten in Bonn, Loöstr. 27,
- Herr Musharraful Hukk in Nampalli, Hyderabad Deccan, Indien,
- Herr Dr. Wilhelm Jahn in Bremen, Otto Gildemeisterstr. 25,
- Herr Prof. Dr. Eduard König in Bonn, Händelstr. 12,
- Herr Dr. J. H. Mordtmann, kais. Generalkonsul a. D., in Konstantinopel, Pera, rue Ssira Sselvi 122, und
- Herr Missionar Winfried Wickert, c/o. Mr. Shannon, Clemens Street, Pursewalkam, Madras.

Verzeichnis der vom 16. Juni bis 21. Sept. 1910 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.

I. Fortsetzungen und Ergänzungen von Lücken.

1. Zu Ac 264. *Luzac's Oriental List and Book Review*. Vol. XXI, Nos. 3—4. March—April, 5—6. May—June 1910. London.
2. Zu Ae 8. 4^o. *Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften*. Band XXVIII. No. 1. 2. Leipzig 1910.
3. Zu Ae 24. *Almanach, Magyar Tud. Akadémiai, polgári és csillagászati naptárral MCMX-re*. [Budapest] 1909.
4. Zu Ae 30. *Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen*. Philologisch-historische Klasse. 1910. Heft 1. Geschäftliche Mitteilungen. 1910. Heft 1. Berlin 1910.
5. Zu Ae 45. *Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei*. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie quinta. Vol. XIX. Fasc. 1—2, 3—4. Roma 1910.
6. Zu Ae 51. *Berichte über die Verhandlungen der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig*. Philologisch-historische Klasse. 61. Band. 1909. 3. 62. Band. 1910. 1—5. Leipzig 1909. 1910.
7. Zu Ae 65. 4^o. *Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Pétersbourg*. VI^e Série. 1910. No. 10. 11. St.-Pétersbourg.
8. Zu Ae $\frac{70}{80}$. 4^o. *Mémoires de l'Académie Impériale de St.-Pétersbourg*. VIII^e Série. Vol. VIII. No. 13. 14. Volume X. No. 1. St.-Pétersbourg 1909.
9. Zu Ae 96. *Értekezések a nyelv- és széptudományok köréből...* Szerkeszti Szinyvei József. XXI. kötet. 3.—7. szám. Budapest 1908. 1909.
10. Zu Ae 130. *Közlemények, Nyelvtudományi*. XXXIX, 1—4. Budapest 1909. 1910.
11. Zu Ae 155. 4^o. *Memorie della R. Accademia delle Scienze dell' Istituto di Bologna...* Sezione di scienze storico-filologiche. Serie I. Tomo III. Fascicolo 2. Sezione di scienze giuridiche. Serie I. Tomo III. Fascicolo 2. Bologna 1910.
12. Zu Ae 165. 4^o. *Sitzungsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin*. 1910. XXIV—XXXIX. Berlin 1910.
13. Zu Ae 190. *Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien*. Philos.-Historische Klasse. 162. Band, Abh. 5. 6. 163. Band, Abh. 4—6. 164. Band, Abh. 4. Wien 1909. 1910.
14. Zu Ae 196. *Szily, C.* [jetzt G. *Heinrich*], *Rapport sur les travaux de l'Académie hongroise des sciences en 1909*. Budapest 1910.

15. Zu Af 116. *Muséon*, Le. *Études philologiques, historiques et religieuses* ... Fondé en 1881 par Ch. de Harlez. Nouvelle Série. — Vol. XI. No. 1. Louvain 1910.
16. Zu Af 124. *Proceedings of the American Philosophical Society* ... Vol. XLIX. January—April 1910. No. 194. Philadelphia 1910.
17. Zu Af 160. *Transactions and Proceedings of the American Philological Association*. 1908. Volume XXXIX. Boston, Mass.
18. Zu Ah 5. *Analecta Bollandiana*. Tomus XXIX. Fasc. III. Bruxellis 1910.
19. Zu Bb 10. *Bibliographie, Orientalische*, begründet von August Müller ... Bearbeitet und herausgegeben von Lucian Scherman. XXII. Jahrgang (für 1908). Zweites Heft. Berlin 1910.
20. Zu Bb 628. 4^o. *Bulletin de l'Ecole Française d'Extrême-Orient*. Tome X, no. 1. Hanoi 1910.
21. Zu Bb 670. *Giornale della Società Asiatica Italiana*. Volume ventiduesimo. 1909. Firenze 1910.
22. Zu Bb 720. *Journal of the American Oriental Society* ... Thirtieth Volume. Part IV. New Haven 1910.
23. Zu Bb 790. *Journal Asiatique* ... Dixième Série. Tome XIV. No. 3. Tome XV. No. 1. Paris.
24. Zu Bb 818. al-Machriq. *Revue catholique orientale bimensuelle*. *Sciences-Lettres-Arts*. XIII^e année. No. 8. Beyrouth.
25. Zu Bb 901. *Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde* ... Deel LII. Aflvering 2. Batavia | 's Hage 1910.
26. Zu Bb 901d. *Notulen van de Algemeene en Directievergaderingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen*. Deel XLVII. 1909. Aflvering 4. Batavia | 's Gravenhage 1909.
27. Zu Bb 901n. 4^o. *Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen*. Deel LVIII. 1. 2. Stuk. Batavia | 's Hage 1910.
28. Zu Bb 905. 4^o. *T'oung-pao ou Archives concernant l'histoire, les langues, la géographie et l'ethnographie de l'Asie Orientale*. Revue dirigée par Henri Cordier et Edouard Chavannes. Série II. Vol. XI. No. 1. 2. 3. Leide 1910.
29. Zu Bb 930. *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*. Vierundsechzigster Band. II. Heft. Leipzig 1910.
30. Zu Bb 945. *Zeitschrift, Wiener, für die Kunde des Morgenlandes* ... XXIV. Band. Heft 1. Wien 1910.
31. Zu Bb 1190. *Bibliotheca Buddhica*. III. Avadānaçataka. Vol. II, III—IV. — X. Saddharmapūṣaṅka 2. 3. St. Petersburg 1909.
32. Zu Ca 9. *Sphinx*. *Revue critique embrassant le domaine entier de l'égyptologie publiée* ... par Karl Piehl. Vol. XIV. Fasc. 2. 3. Upsala.
33. Zu Db 428. 4^o. [Früher Nr 45. 4^o resp. Db 645. 4^o.] *Expedition, The Babylonian, of the University of Pennsylvania*. Series A: Cuneiform Texts edited by H. V. Hilprecht. Vol. III. Part I. Philadelphia 1910. [Vom University Museum, Philadelphia.]
34. Zu Eb 10. 2^o. *Assam Library*. [Jetzt: Catalogue of Books and Pamphlets registered in Eastern Bengal and Assam.] For the quarter ending the 31st March 1910. (Von der Kgl. Bibliothek, Berlin.)
35. Zu Eb 50. 2^o. *Bengal Library Catalogue of Books for the Fourth Quarter ending 31st December, 1909*. Wednesday, June 15, 1910. (Von der Kgl. Bibliothek zu Berlin.)

36. Zu Eb 295. 2^o. Catalogue of Books registered in the Punjab under Act XXV of 1867 during the quarter ending the 30th September, 31st December 1909. Lahore 1909. (Von der Kgl. Bibliothek, Berlin.)
37. Zu Eb 473. List of Sanskrit and Hindi Manuscripts . . . deposited in the Sanskrit College, Benares, during the year 1909. Allahabad 1910. (Vom Government Press Office.)
38. Zu Eb 485. 2^o. Catalogue of Books registered in the Central Provinces [früher: Memorandum of Books registered in the Hyderabad Assigned Districts] during the quarter ending the 31st December 1909. Nagpur 1909. (Von der Kgl. Bibliothek, Berlin.)
39. Zu Eb 6200. Journal of the Gypsy Lore Society. New Series. Vol. IV, No. 1. Liverpool 1910.
40. Zu Ed 1365. 4^o. Handēs amsoreay. 1910. No. 7. 8. 9.
41. Zu Eg 330. 4^o. *Χρονικά, Βυζαντινά. Τομος δεκατος τεταρτος, Τευχος δ'. Τομος δεκατος πεμπτος, Τευχος α'.* Санктпетербургъ 1909.
42. Zu Fa 2288. 4^o. *Radloff, W.*, Versuch eines Wörterbuches der Türk-Dialekte. 23. Lieferung. Vierter Band, 5. Lieferung. St. Pétersbourg 1909.
43. Zu Fa 3275. 4^o. *Словарь Якутскаго Языка составленный Я. К. Некараскимъ . . . Выпускъ второй.* С.-Петербургъ 1909.
44. Zu Ia 125. *Revue Biblique Internationale. Nouvelle Série. Septième année. No. 3. Juillet, 1910. Paris, Rome.*
45. Zu Ia 126. *Revue de l'Orient Chrétien. Recueil trimestriel. Deuxième Série, Tome V (XV). 1910. No. 2. Paris.*
46. Zu Ia 128. *Rivista Cristiana . . . Nuova Serie. Anno XXVII. No. 6. Giugno 1910.*
47. Zu Ia 135. 8^o. *Tijdschrift, Teyler's Theologisch, . . . Achste Jaargang. Aflevering 3. Haarlem 1910.*
48. Zu Ia 140a. *Mittheilungen und Nachrichten des Deutschen Palaeostina-Vereins. Herausgegeben . . . von G. Hölscher. 1910. Nr. 3. 4.*
49. Zu Ic 2290. *Proceedings of the Society of Biblical Archæology. Vol. XXXII. Part 5. London 1910.*
50. Zu Mb 135. 4^o. *Monatsblatt der Numismatischen Gesellschaft in Wien. Nr. 325/326. VIII. Band. (Nr. 20/21.) 1910.*
51. Zu Na 139. *Journal of Archaeology, American. Second Series . . . Vol. XIV. 1910. Number 2. Norwood, Mass.*
52. Zu Na 139a. *Bulletin of the Archaeological Institute of America. Volume I. Number 3. Noorwood, Mass. 1910.*
53. Zu Na 325. *Revue Archéologique. Quatrième Série. — Tome XV. Mai—Juin 1910. Paris 1910.*
54. Zu Nf 382. 2^o. *Report on Archaeological Work in Burma [jetzt: of the Superintendent, Archæological Survey, Burma] for the year ending 31th March 1910. Rangoon 1910.*
55. Zu Nf 382a. 2^o. *Report, Annual, of the Archæological Survey, Eastern Circle, for 1908—1909. Calcutta 1909.*
56. Zu Nf 452. 4^o. *Epigraphia Indica and Record of the Archæological Survey of India. Edited by V. Venkayya. Vol. X. Part III. July 1909. Calcutta.*
57. Zu Nh 170. *Archiv für österreichische Geschichte. Herausgegeben von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Band 100, 1. Wien 1910.*

58. Zu Oa 151. Journal, The Geographical. Vol. XXXVI. No. 2. 3. August, September, 1910. London.
59. Zu Oa 208. Revue Tunisienne. Dix-septième Année. No. 82. Tunis 1910.
60. Zu Oa 256. 4^o. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. 1910. No. 6. Berlin.
61. Zu Oc 30. 4^o. Anthropos. Internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachenkunde. Salzburg. Band V. Heft 4. 1910.
62. Zu Oc 176. 8^o. Journal, The, of the Anthropological Society of Bombay. Vol. VIII. No. 6. Bombay 1909.
63. Zu Oc 1000. Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde . . . Herausgegeben von M. Grunwald. 13. Jahrgang, 3. Heft. (Der ganzen Reihe 35. Heft.) Leipzig 1910.
64. Zu P 150. 4^o. Journal, The, of the College of Science, Imperial University of Tōkyō, Japan. Vol. XXVII, Art. 7—14. Tōkyō 1909.

II. Andere Werke.

12677. Jinakāmālīnī [so!]. A history of the spread of Buddhism in Siam. Translated from Pali into Siamese . . . Bangkok 127. (Von der Vajirāṇṇa National Library.) Ff 2770.
12678. Reinisch, Leo, Die sprachliche Stellung des Nuba. Wien 1911. = Sprachenkommission der Kaiserl. Ak. d. W. Band III. (Von der Ak. d. W. in Wien.) Fd 1361.
12679. Oltramare, Paul, La Formule bouddhique des douze causes . . . Genève 1909. (R.) Hb 2580.
12680. Otto Böhtlingk's Sanskrit-Chrestomathie. Dritte . . . Auflage, herausgegeben von Richard Garbe. Leipzig 1909. (R.) Eb 2000.
12681. The Mahosatha Jātaka. Printed with a preface by His Royal Highness the Crownprince B. E. 2452 at the cremation of Chao Gun Chom Manda Piem. [Bangkok 1910?] (Von der Vajirayan National Library, Bangkok.) Eb 4441.
12682. Le séjour des Israélites au désert et le Sinai dans la relation primitive, l'évolution du texte biblique et la tradition christiano-moderne. Paris 1909. (S. aus: Revue des Études Juives, Année 1909.) Id 655.
12683. Ravn, O. E., Om nominernes bøjning i Babylonisk-Assyrisk (indtil C. 1100.) København 1909. (R.) Db 360.
12684. Riccardo Gatti, Studi sul gruppo linguistico Andamanese—Papua—Australiano. III. Elementi grammaticali australiani, dravidici e affini. Bologna 1909. (R.) Fc 40.
12685. Geschichte des Altertum von Eduard Meyer. Zweite Auflage. Erster Band. Zweite Hälfte. Stuttgart und Berlin 1909. (R.) Na 233.
12686. Die Sprache der Herero in Deutsch-Südwestafrika bearbeitet von Carl Meinhof. Berlin 1909. = Deutsche Kolonialsprachen. Band I. (R.) Fd 255.
12687. Herm. Moller: Indoeuropaeisk-Semitisk sammenlignende Glossarium. Kjøbenhavn 1909. (R.) Bb 1631. 4^o.
12688. Die Heilige Schrift des Alten Testaments . . . übersetzt und herausgegeben von E. Kautzsch. Dritte . . . Auflage. Erster Band. Tübingen 1909. (Kautzsch) Bb 21124. 4^o.
12689. śrī Guṇaratnasūriviracitaḥ Kriyāratnasamuccayaḥ . . . Kāśyām . . . vīrasamvat 2434. = Śrījainayašovijayagranthamālā No. 10. Eb 2677. 4^o.

12690. Jainastotrasaṃgraha. Teil 1. 2. Kāśī vīrasaṃvat 2432. = Śrījaina° No. 7. 9. Eb 2763.
12691. śrī Harṣakulagaṇiviracitaḥ Kavikalpadrumaḥ. Kāśī vīrasaṃvat 2435. = Śrījaina° No. 12. Eb 2697.
12692. śrī Munisundarasūriviracitā Gurvāvalī. Kāśī vīrasaṃvat 2431. = Śrījaina° No. 4. Eb 3220.
12693. śrī Padmasāgaragaṇiviracitam Jagadgurukāvyam. (Herausgegeben von Haragovindadāsa und Becaradāsa.) Benares o. J. = Śrījaina° No. 14. Eb 3275.
12694. Mudritakumudacandraprakaraṇam. śrī Dharkkaṭavapīśāmbodhisudhāpīśa śrī Padmacandrasūnūśrī Yaśaścandra kṛtam. Benares vīrasaṃvat 2432. = Śrījaina° No. 8. Eb 3995.
12695. śrī Siddhasena divākara viracitam Sammatyākhyaprakaraṇam. (Mit dem Kommentar Tattvabodhavidhāyinī des Abhayadeva.) Benares vīrasaṃvat 2436. = Śrījaina° No. 13. Eb 3468. 4°.
12696. śrī Vādidēvasūriviracita Pramāṇanayatattvālokaṇkāraḥ. Benares vīrasaṃvat 2430, san 1904. = Śrījaina° No. 1. Eb 3588.
12697. śrī Vādidēvasūriviracita Pramāṇanayatattvālokaṇkāraṣya paricchedadvayam. (Mit dem Kommentar des Ratnaprabhācārya und den Superkommentaren des Śrījñānacandra und des Rājasekharasūri.) Benares vīrasaṃvat 2431. = Śrījaina° No. 5. Eb 3589. 4°.
12698. śrī Hemacandrācāryavaryyaviracita Haimaliṅgānuśāsanam Avacūriśhitam. Benares vīrasaṃvat 2431, san 1905. = Śrījaina° No. 2. Eb 2705.
12699. Kalikālasarvajñaśrī Hemacandrācārya viracitaḥ śrī Siddhahema sūtrapāṭhaḥ. Benares vīrasaṃvat 2432. = Śrījaina° No. 6. Eb 2711.
12700. Sidhahem-Śabdānuśāsana by Kalikāla-Sarvajña-Śrī-Hemchandrācāryavarya, with a short Commentary by the same author and Haim-Dhātupāṭha etc. . . . Benares 1905. = Śrījaina° No. 3. Eb 2712. 4°.
12701. śrī Siddhahema-Sūtrapāṭhasya Akārāḍyanukramaṇikā. Benares vīrasaṃvat 2435. = Śrījaina° No. 11. Eb 2713. 4°.
- [No. 12689—12701 Geschenk vom Jaina High-Priest Vijayadharmasūri, Benares.]

Sehr erwünscht ist der Bibliothek die vollständige Zuwendung der neuerscheinenden

orientalistischen Dissertationen, Programme u. s. w.

der Universitäten und anderer Lehranstalten.

Protokollarischer Bericht über die am 14. Oktober 1910 in Halle a. S. abgehaltene Allgemeine Versammlung der D. M. G.¹⁾

Lokal: Bibliothek der D. M. G.; Beginn: 9 $\frac{1}{2}$ Uhr Vorm. Zum Vorsitzenden wird Herr Prof. Dr. Hultzsche-Halle gewählt, zum stellvertretenden Vorsitzenden Herr Geh. Rat Prof. Dr. Windisch-Leipzig, zu Schriftführern die Herren Lic. Dr. Kahle-Halle und Dr. Graefe-Halle.

1. Der Vorsitzende teilt mit, daß Herr Prof. Praetorius bei seiner Übersiedlung nach Breslau aus dem geschäftsführenden Vorstand ausgeschieden sei und daß dieser an seiner Stelle Herrn Prof. Brockelmann optiert habe. Die Versammlung genehmigt diese Änderung.

Die satzungsgemäß aus dem Vorstand ausscheidenden Herren Fischer, Hultzsche, Brockelmann (für Praetorius) und Zimmern werden durch Akklamation wiedergewählt. Für den durch Tod ausgeschiedenen Herrn Prof. Kautzsch wird Herr Prof. Praetorius durch Akklamation gewählt.

Demgemäß setzt sich der Gesamtvorstand z. Z. aus folgenden Mitgliedern zusammen:

Leipzig 1908	Graz 1909	Halle 1910
Erman	Praetorius (für †Kautzsch)	Brockelmann
Kirste	Kuhn	Fischer
Reinisch	Windisch	Hultzsche
Stumme		Zimmern

2. Zum Ort der nächsten Allgemeinen Versammlung wird Posen bestimmt.

3. Vom Vorstand wird folgender (im zweiten Hefte des 64. Bandes der Zeitschrift, S. XXXVIII abgedruckter) Zusatz zu § VI der Satzungen vorgeschlagen und von der Versammlung einstimmig angenommen:

„Der Vorstand im Sinne von § 26 des BGB. wird gebildet aus dem Schriftführer und dem Redakteur“.

4. Herr Prof. Hultzsche verliest den Bericht des Schriftführers für 1909 1910 (Beilage B).

Unter Bezugnahme auf den darin erwähnten schlechten Stand der Kasse der D. M. G., der nach Meinung des Kassensührers den Verkauf von \mathcal{M} 2000 in Wertpapieren nötig macht, verweist Herr Geh. Rat Windisch darauf, daß es zweckmäßiger sei, in anderer Weise für die \mathcal{M} 2000 Deckung zu suchen. Die Angelegenheit wird dem geschäftsführenden Vorstand überwiesen; auch

1) Die Teilnehmerliste s. in Beilage A.

wird empfohlen, die Zeitschrift, für die ein Maximum von 55 Bogen vorgesehen ist, im Umfang zu verringern.

5. Darauf verliest Herr Prof. Stumme den Redaktionsbericht (Beilage C).

Mit Rücksicht darauf, daß der Bibliothek durch Überweisung der der D. M. G. übersandten Rezensionsexemplare an Rezensenten oft wichtige Werke entzogen werden, wird auf Antrag des Herrn Prof. Hultsch nach längerer Debatte, an der sich die Herren Fischer, Harrassowitz, Zachariae, Zimmern u. a. beteiligen, beschlossen, in Zukunft für diejenigen Bücher, für die ein Rezensent gefunden ist, von dem Verleger ein zweites Exemplar zu erbitten und im allgemeinen nur unter der Bedingung, daß dies gewährt wird, Rezensionen von Büchern in die Zeitschrift aufzunehmen.

Herr Geh. Rat Windisch weist auf die hohen Beträge hin, die oft für Autorkorrekturen zu zahlen sind, und schlägt vor, ein Maximum festzusetzen, bis zu dem die Gesellschaft diese Korrekturkosten zu tragen bereit sei; was darüber hinausgeht, soll dem Autor zur Last fallen. Auf einen durch Herrn Konsul Harrassowitz modifizierten Antrag des Herrn Prof. Fischer beschließt die Allgemeine Versammlung, daß künftig an Autorkorrekturen unter normalen Verhältnissen nur *M* 15 pro Bogen von der Kasse der Gesellschaft getragen und die weiteren Kosten den Autoren zur Last geschrieben werden können.

Der in Graz gefaßte Beschluß, ein System von Abkürzungen in der ZDMG. durchzuführen (cf. ZDMG. Bd. 63, S. LI), konnte nach Bericht des Herrn Prof. Fischer noch nicht ausgeführt werden, da die von bibliothekarischer Seite in Angriff genommene Arbeit über derlei Abkürzungen (s. ebenda, Anm.) noch nicht erschienen ist.

In Sachen der *Wissenschaftlichen Jahresberichte* wird beschlossen, deren Fortsetzung nicht durchaus fallen zu lassen, anderseits aber auch nicht geradezu auszusprechen, daß der Redakteur die unbedingte Verpflichtung habe, sie zu bringen¹⁾.

6. Hierauf verliest Herr Prof. Stumme den Kassenbericht (Beilage E). Dieser ist von Herrn Rechnungsrat Boltze geprüft und für richtig befunden

1) Das folgende Schreiben des Herrn Prof. Dr. Strack (Berlin, 13./10. 1910) kam durch ein Versehen erst nach Schluß der Sitzung in die Hände des Geschäftsführenden Vorstandes:

„Zu meinem Bedauern bin ich verhindert, der diesmaligen Versammlung beizuwohnen. Wie ich vernehme, wird wieder über den E. Kuhn'schen Antrag auf Beseitigung der Jahresberichte verhandelt. Es ist ja freilich ein Übelstand, daß regelmäßige Jahresberichte für alle Zweige der orientalistischen Wissenschaft nicht zu erlangen sind. Aber Etwas ist entschieden besser als Nichts. Und es wird jedem, der die Literatur nur eines oder zweier Zweige selbst leicht überschauen kann, lieb sein, wenn ihm ein Spezialist etwa das seitens der Keilschriftforschung oder seitens der Ägyptologen innerhalb der letzten 1—3 Jahre (länger als 3 Jahre sollte der Zeitraum allerdings nicht sein) Geschriebene und Erarbeitete in kurzen Zügen mit den wichtigeren Titeln vorführt. Dann kann jeder leicht dem, was für ihn auf einem sonst ferner liegenden Gebiete wichtig oder beachtenswert, nachgehn. Daß dem Redakteur unsrer Zeitschrift dadurch eine unwillkommene Last des Mahnens, auch des öfteren Suchens nach neuen Referenten, erwächst, weiß ich wohl. Er wird aber diese Last gern um der D. M. G. willen tragen, wenn er deren Mitgliedern dadurch einen Wunsch erfüllt.“

worden. Die Herren Prof. Praetorius und Konsul Harrassowitz wurden zu Kassenrevisoren gewählt.

7. Der von Herrn Prof. R. Schmidt verfaßte Bibliotheksbericht (Beilage D) wird von Herrn Dr. Kahle, der am 1. Oktober die Leitung der Bibliothek übernommen hat, verlesen. Betreffs Deckung der für den Druck des Handschriftenkataloges notwendigen Ausgaben wird noch kein Beschluß gefaßt.

8. Ein durch Herrn Prof. Fischer übermittelter Antrag des Herrn Prof. Steindorff, die *Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde* auf weitere 3 Jahre mit *M* 400 pro Jahr zu unterstützen, wird bewilligt.

9. Der vom geschäftsführenden Vorstände gestellte Antrag auf Änderung der Bibliotheksordnung (cf. ZDMG. Bd. 64, S. XXXVIII) wird in folgender Gestalt genehmigt:

„Mitglieder der D. M. G. sind von der Zahlung aller in § 58 der Bibliotheksordnung, bezw. in der Zusatzbestimmung dazu (ZDMG. Bd. 60, p. XLVII, Nr. 4) festgesetzten Gebühren befreit, mit Ausnahme des Schlüsselpfandes“.

10. Ein weiterer Antrag war dem Geschäftsführenden Vorstände von Herrn Prof. Fischer-Leipzig eingereicht worden. Herr Geh.-Rat Zachariae beantragt, die Sache überhaupt nicht zur Sprache zu bringen. Herr Prof. Fischer bemerkt hierzu, daß sein Antrag doch zum mindesten vorgebracht werden müsse.

Er berichtet darauf der Allgemeinen Versammlung von einer auf ihn bezüglichen Anmerkung in der Broschüre des Herrn Prof. Kampffmeyer „Die Irreführung der öffentlichen Meinung in der Mannesmann-Angelegenheit“ (S. 52, Anm. 20), die anknüpft an die auf der Allgemeinen Versammlung der Gesellschaft zu Leipzig 1908 vorgelegte Eingabe einer Anzahl von Fachgenossen gegen seine redaktionelle Tätigkeit; er sieht in dieser Anmerkung eine schwere Verdächtigung seiner Person und bittet, da diese Verdächtigung gegen ihn in seiner Eigenschaft als ehemaligen Beamten der Gesellschaft ausgesprochen ist, daß die Allgemeine Versammlung ihm eine wenn auch in noch so milder Form ausgesprochene Genugtuung zuteil werden lasse.

Herr Geh.-Rat Zachariae hält danach seinen Antrag nicht länger aufrecht. Herr Prof. Brockelmann schlägt eine Erklärung vor, die nach kurzer Debatte über einige Modifikationen in folgende Form gebracht wird:

„Nachdem die Allgemeine Versammlung von dem Ersuchen des Herrn Prof. Fischer Kenntnis genommen hat, läßt sie durch den Geschäftsführenden Vorstand feststellen, daß Herr Prof. Kampffmeyer in der oben genannten Anmerkung auf die von Herrn Prof. Fischer angeführte Eingabe zu Unrecht und in einer Weise, die bei Uneingeweihten eine falsche Vorstellung zu ungunsten des Herrn Prof. Fischer hervorrufen muß, wieder hingewiesen hat, nachdem auf der Versammlung in Leipzig 1908 einstimmig, unter Zustimmung des Herrn Prof. Kampffmeyer, beschlossen worden war, die Angelegenheit in Zukunft ruhen zu lassen.“

Die Versammlung schließt sich dieser Erklärung einstimmig an und beschließt, sie zu Protokoll zu nehmen.

Herr Geh. Rat Windisch macht folgende Mitteilung: Von dem persönlich

nicht erschienenen Herrn Prof. Kampffmeyer ist ein Schreiben an den Geschäftsführenden Vorstand eingegangen, das er eventuell zur Kenntnis der Allgem. Versammlung zu bringen bittet. Er bedauert darin ein Versehen seinerseits und erklärt, daß die beanstandete Anmerkung seiner Schrift von einer ausführlichen Darstellung übrig geblieben sei, die er auf den Rat anderer zusammengestrichen habe, ohne zu bemerken, daß das Übriggebliebene einen falschen Anschein erwecken mußte.

Herr Geh. Rat Windisch stellt den Antrag, auch diese Erklärung zu Protokoll zu nehmen. Dieser Antrag wird gleichfalls einstimmig angenommen.

Schluß der Sitzung: 1.¹⁵.

Die 1.¹⁵ unterbrochene Sitzung wird 4.²⁰ wieder eröffnet.

11. Die Kassenrevisoren berichten, daß sie die Kasse in vortrefflicher Ordnung gefunden haben, und beantragen Entlastung der Kassenführung. Diese wird einstimmig bewilligt.

Schluß der Sitzung: 4.³⁵.

Die Schriftführer
Kahle. Graefe.

Die Vorsitzenden
E. Hultzs. E. Windisch.

Beilage A.

Liste der Teilnehmer an der Allgemeinen Versammlung der D. M. G. am 14. Oktober 1910 in Halle a/S.¹⁾

- | | |
|--------------------|------------------------|
| 1. Windisch. | 10. Camillo Möbius. |
| 2. Brockelmann. | *11. Hans Hultzs. |
| 3. Zachariae. | 12. Hans Stumme. |
| 4. F. Praetorius. | 13. P. Kahle. |
| 5. A. Fischer. | 14. E. Hultzs. |
| 6. H. Zimmern. | 15. Otto Harrassowitz. |
| 7. F. H. Weißbach. | 16. G. Hölscher. |
| 8. Steyer. | 17. Graefe. |
| 9. Hertel. | 18. Westphal. |

1) Die Aufführung erfolgt nach der eigenhändigen Eintragung in die Liste. Nichtmitglieder sind mit * bezeichnet.

Beilage B.

Bericht des Schriftführers für 1909—1910.

Seit dem letzten Jahresbericht (Bd. 63, S. 14) sind der D. M. G. 95 Personen (Nr. 1426—1450) und 2 Gesellschaften (Nr. 55 und 56) als ordentliche Mitglieder beigetreten. Zum Ehrenmitglied ernannte der weitere Vorstand Herrn Professor C. R. Lanman in Cambridge, U. S. A. Ihren Austritt erklärten die Herren Pinches und Rudolf Haupt.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft ihr Ehrenmitglied Herrn Dr. Whitley Stokes und ihre ordentlichen Mitglieder Herren Bloch, Donner, Johann Heller, Kamphausen, Kautzsch und Leo Meyer. Einen besonders schmerzlichen Verlust bedeutet das Hinscheiden des Herrn Kollegen Kautzsch, der der Gesellschaft seit 1864 angehört und seit 1888 als Mitglied des weiteren Vorstandes die Interessen der D. M. G. gefördert hat. Seine edle, liebenswürdige Persönlichkeit wird allen Mitgliedern, die ihn auf früheren Versammlungen kennen gelernt haben, unvergeßlich bleiben.

Die Gesellschaft trat in Schriftenaustausch mit der Vajirañāṇa National Library in Bangkok.

Am 1. Januar 1910 zählte die D. M. G. 431 Mitglieder, darunter 12 Ehrenmitglieder und 30 Mitglieder auf Lebenszeit.

Sie unterstützte im Jahre 1909 die *Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde* mit \mathcal{M} 400. Vom 63. Bande der *Zeitschrift* wurden 524 Exemplare an Mitglieder und gelehrte Gesellschaften versandt und 147 Exemplare an Buchhändler abgesetzt. Der Gesamtabsatz der Veröffentlichungen der Gesellschaft ergab \mathcal{M} 3948.70, wovon 10% als Provision der Firma F. A. Brockhaus in Abzug zu bringen sind. Der somit verbleibende Erlös von \mathcal{M} 3553.83 übertrifft den Erlös des Vorjahres um ca. 150 Mark. Obwohl demnach kein Rückgang in den jährlichen Einnahmen der Gesellschaft zu verzeichnen ist, haben die Druckkosten des von Herrn Prof. von Schroeder herausgegebenen *Katalogs* nicht nur den Kassenbestand fast vollständig aufgebraucht, sondern erfordern einen weiteren Betrag von mindestens \mathcal{M} 2000, für den vorläufig keine Deckung vorhanden ist. Für das Jahr 1911 sind weitere bedeutende Ausgaben zu erwarten, da der Druck des Handschriftenkatalogs demnächst beginnen soll. Die persischen Handschriften hat Herr Musharraṭ-ud Huk beschreiben und die Sanskrit-MSS. Herr Prof. R. Schmidt. Mit der Katalogisierung der semitischen Handschriften ist Herr Dr. Kahle beschäftigt, der im Juni 1910 aus Palästina zurückgekehrt ist und vom 1. Oktober ab an Stelle von Prof. Schmidt die Leitung der Bibliothek übernommen hat, während Herr stud. phil. Hans Hultsch das Amt des Buchwarts antrat. Bei dieser Gelegenheit darf ich nicht versäumen, dem ausscheidenden Bibliothekar, Herrn Prof. R. Schmidt, für die umsichtige und gewissenhafte Verwaltung der Bibliothek den Dank des geschäftsführenden Vorstandes auszusprechen.

Im Vorstande der Gesellschaft sind mehrere Änderungen zu verzeichnen. Im Oktober 1909 schied Herr Prof. Praetorius infolge seiner Berufung nach Breslau aus dem Geschäftsführenden Vorstand aus. An seine Stelle trat auf Ersuchen des Geschäftsführenden Vorstandes sein Nachfolger in Halle, Herr

Prof. Brockelmann. Zu Anfang des Jahres 1910 legte Herr Prof. Fischer die Redaktion der Zeitschrift nieder, um mehr Zeit für seine eigenen Arbeiten zu gewinnen, und Herr Prof. Stumme trat an seine Stelle. Wer, wie ich, Jahre lang mit Herrn Prof. Fischer zusammen gearbeitet hat, weiß, wie viel die Gesellschaft seiner Geschäftskenntnis, Gewissenhaftigkeit und Arbeitskraft verdankt. Seine peinliche Genauigkeit als Redakteur ist allgemein bekannt. Den gleichen Scharfblick zeigte er in der Beurteilung aller Angelegenheiten, die der Geschäftsführende Vorstand zu erledigen hatte. Seine sorgfältigen und erschöpfenden Ausführungen waren den übrigen Mitgliedern stets vom größten Werte. Es erfüllt uns daher mit lebhaftem Bedauern, ihn in den weiteren Vorstand übergetreten zu sehen und künftig seine allzeit bereite Hilfe entbehren zu müssen.

Das Fleischerstipendium wurde in der Höhe von *M* 350 am 4. März 1910 an Herrn Privatdozenten Dr. A. Schaade in Leiden verliehen.

E. Hultsch.

Beilage C.

Redaktionsbericht für 1909—1910.

Am 1. April 1910 legte Herr Prof. A. Fischer, um mehr Zeit für seine eignen Arbeiten zu gewinnen, das wirklich nicht wenig zeitraubende Amt des Redakteurs unsrer Zeitschrift nieder und ich trat an seine Stelle; dies ist S. XXXVII (des I. Heftes) des jetzigen Jahrganges der ZDMG. bekannt gegeben worden. Das IV. Heft des 1909er Jahrganges war im Februar dieses Jahres fertig geworden; das I. Heft des jetzigen Jahrganges, das Herr Prof. Fischer noch durch die Presse gesehen hatte, wurde Anfang Mai verschickt. Die Gründe dieses späten Erscheinens lagen erstlich in dem späten Eintreffen des Manuskripts des einen der beiden in ihm abgedruckten Wissenschaftlichen Jahresberichte (doch war diese Verzögerung begreiflich und entschuldbar, da der betreffende Autor durch Übersiedlung von einer Universitätsstadt nach einer andern stark in Anspruch genommen war), — zweitens in dem sehr komplizierten Korrekturgange eines großen Artikels semitistischen Inhaltes. Vom Manuskript für das II. Heft war währenddem schon reichlich viel gesetzt worden; somit konnte dies Heft schon am 22. Juni abgeschlossen und etwa eine Woche später verschickt werden, womit der Bestimmung der Satzungen entsprochen wurde, daß das II. Heft mit seiner Einladung zur Allgemeinen Versammlung stets vor dem 1. Juli ausgegeben werden möge. Das III. Heft kann ich heute in Aus-
hängebogen vorliegen; es wird in wenigen Tagen verschickt werden. Dieses III. schließt mit S. 664, also mit Bogen 42 ab. Das IV. wird nicht sehr stark werden dürfen, — sondern etwa nur 128 Seiten = 8 Bogen umfassen, — bekanntlich deshalb, weil die Kosten des an die Mitglieder unsrer Gesellschaft gratis verschickten Generalregisters zu Band 51—60 durch entsprechende Beschränkung des Umfanges der Jahrgänge 1909 und 1910 der ZDMG. zu kompensieren sind; man vergleiche den vorjährigen Redaktionsbericht (speziell

des 63. Bandes S. LIII und LVI, sowie S. L). Natürlich macht ein bloßes Beschränken an Seitenzahl einen Band der ZDMG. noch nicht billiger; es ~~ist~~ unter Umständen ja 3 Bogen Satz weniger kosten als 1 Bogen, wenn es sich bei den drei Bogen um glatten oder fast ganz glatten deutschen Satz handelt, bei dem hier in Gegensatz gestellten einen Bogen dagegen um Kombination aller, den Druck verteuernenden Beziehungen, wie stark gemischten Satz, sehr viele Noten, Beigabe von Tabellen, Bildern oder Karten, oder — last not least — allzureichliche Autorkorrekturen. Da läßt sich nun sagen, daß die Kosten der Herstellung von Heft I und II des jetzigen Jahrgangs mäßig sind (sie beliefen sich bei 488 + XLIII S. auf *M* 3726), und für die Herstellung der beiden letzten Hefte dieses Jahrganges werden die Kosten noch viel niedriger sein. Hoffentlich bleibt auch der Posten der „Autorkorrekturen“ für die Zukunft recht niedrig. Daß er bisher immer sehr niedrig gewesen sei, läßt sich nicht sagen. Ich habe schon früher öfter mit Herrn Prof. Fischer über die Autorkorrekturen gesprochen, in meiner Eigenschaft als Korrektor der semitistischen und islamitischen Partien der Bände der ZDMG., und wir haben uns öfters zusammen über solche Autoren erregt, die die Druckkosten eines Bogens um 20 oder mehr *M* verteuerten. Wiederholt ist dem oder jenem Autor angedroht worden, daß er den Mehrbetrag über *M* 10 Autorkorrekturkosten pro Bogen selbst zu bezahlen haben werde. Wie oft solche Beträge den einzelnen Autoren zu Lasten geschrieben worden sind, kann ich augenblicklich allerdings nicht konstatieren. Was aber mich und meine jetzige Tätigkeit als Redakteur der Zeitschrift betrifft, so hielt ich es für angebracht, mich in dieser Hinsicht gleich von Anfang an etwas rigores zu benehmen. Demgemäß habe ich bei Posten, wie einem von *M* 74.93 Autorkorrekturen in einem 29seitigen Artikel in Heft IV des 63. Jahrganges, von *M* 28.28 in einem 14seitigen Artikel in 64, Heft I, von *M* 45.73 in einem 34seitigen Artikel ebenda, von *M* 38.31 in einem 23seitigen Artikel ebenda, von *M* 34.69 in einem 40seitigen Artikel im III. Hefte, mich an die betreffenden Autoren mit der höflichen Bitte um Zahlung eines Teiles dieser Kosten gewandt, von denen wir prinzipiell nur *M* 10 pro Bogen auf uns nehmen. Ich sah allerdings ein, daß man auf diesem Gebiete nicht immer ganz unerbittlich das Prinzip wahren kann und nicht allzu kleinlich auftreten darf; somit ignorierte ich Forderungen dieser Art, wenn sie sich auf nur wenige Mark beliefen, und rundete Forderungen nach unten ab auf ganze Mark oder eventuell auf 5 oder 10. Aber daß ich so riesige Posten, wie die erwähnten *M* 74 auf 29 Seiten, nicht einfach durchließ, wird mir hoffentlich Niemand verargen. Zu meiner Freude fügten sich denn auch die meisten der daraufhin angegangenen Autoren in die Zahlung der von mir verlangten Beträge; einige wünschten, unter gewissen Begründungen, eine Herabminderung der Forderung, die auch bewilligt wurde. Es ist übrigens bei den Redaktionen mehrerer Zeitschriften Brauch, daß dem für die erste Autorkorrektur an den Autor zurückgehenden Manuskript ein Zettel beigelegt wird, dessen Inhalt besagt, daß der Verlag nur so und so viele Autorkorrekturkosten auf sich nehme. Vielleicht empfehle sich eine derartige Maßnahme auch für die ZDMG.

Ist auf diese Weise etwas Geld für die Kasse gerettet worden, so wird auch der Umstand für die Hebung unsrer nicht gerade sehr günstigen Finanzen

von Nutzen sein, daß vordernand kein Heft der Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes oder sonst ein auf Kosten unserer Gesellschaft zu druckendes Werk sich unter der Presse befindet. Der Druck des Ācārāṅga-Sūtra, das sein Verfasser, Herr Dr. W. Schubring, auf eigene Kosten drucken ließ (von dem wir aber nachher 200 Exemplare käuflich übernahmen), ist abgeschlossen; auf der 3. Seite des Umschlages des III. Heftes findet man die buchhändlerische Anzeige dieses Werkes. Mit dem Erscheinen des Ācārāṅga-Sūtra ist zugleich der XII. Band der „Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes“ abgeschlossen; denn es bildet deren 4. Heft. Ebenso liegt das III. Buch des Kāthakam von Herrn Prof. Dr. L. v. Schroeder jetzt fertig vor; vgl. ebenfalls Heft III 1. c. Die Druckkosten des Kāthakam III belaufen sich auf 2138 M 22 $\frac{1}{2}$. Dieser Posten ist allerdings noch zu zahlen; aber unter der Presse befindet sich, wie gesagt, zur Zeit kein Werk, dessen Herstellungskosten wir bestreiten müßten.

Vielleicht besteht aber eine gewisse Verpflichtung für uns, einen Index zum Kāthakam zu publizieren. Wie mir unser verehrtes Vereinsmitglied, Herr Prof. Dr. Simon am 4. d. M. schrieb, hat er das Manuskript zu diesem Index seit 10 Jahren unter den Händen und kann es kommenden März abliefern.

Zum Schlusse möchte ich noch folgende Gegenstände erörtern.

Erstlich ist mir von verschiedener Seite gesagt worden, die äthiopischen bzw. amharischen Typen in unsrer Zeitschrift zeichneten sich nicht gerade durch hervorragende Schönheit aus. Unser Drucker, Herr Kreysing, will aber sehr gern für Anschaffung einer schöneren Schriftart dieses Genres Sorge tragen.

Zweitens wurde mir von einigen Mitgliedern verargt, daß ich die Aufnahme sehr umfangreicher Text- und Übersetzungsartikel verweigerte. Ich glaube aber, ich muß dem Principe treu bleiben; das der Vorstand in dieser Beziehung verfolgt: daß nämlich die Publikation von größeren Texten und Übersetzungen erst in zweiter Linie zu berücksichtigen ist und daß eigentliche Abhandlungen und Untersuchungen jederzeit zuerst zu beachten sind.

Drittens wurde mir gegenüber der Wunsch ausgesprochen, daß auf dem Titelblatte der einzelnen Bände der ZDMG, die Anzahl der eventuell beigegebenen Tafeln und Karten namhaft gemacht und daß auf den Tafeln selber angegeben werde, zu welcher Seite des Bandes sie gehören. Diesen Wünschen könnte man, meine ich, nachkommen.

Viertens möchte ich hier die Verwaltung unsrer Gesellschaftsbibliothek dafür um Entschuldigung bitten, daß ich dann und wann etwas, das nicht für mich bestimmt war, für mich behalten (d. h. nicht für mich als Privatperson, sondern für mich als Redakteur übernommen) und es dann unter den Eingängen bei der Redaktion verzeichnet und zur Besprechung ausgeben und eventuell verschickt habe. Es treffen nämlich bei der Redaktion, und zwar besonders aus dem Auslande, sehr häufig Sendungen ein, die für die Bibliothek bestimmt, nichtsdestoweniger aber an die Redaktion der ZDMG. adressiert sind. Erst später erfährt dann gelegentlich der Redakteur, daß das betreffende Werk als Geschenk für die Gesellschaftsbibliothek und nicht als Rezensionsexemplar gemeint war. Es wäre zu wünschen, daß die betreffenden Verleger oder Autoren ihre Sendungen richtig adressierten (was ja bei Beachtung des Rückens unsrer Zeitschriftenhefte leicht zu bewerkstelligen ist).

Endlich noch ein Wort über die Jahresberichte! Der jetzige Band enthält, wie ersichtlich und wie auch schon erwähnt, nur zwei derselben, nämlich den über das **Semitische** (mit Ausschluß der Assyriologie, des Sabäo-Minäischen und der abessinischen Dialekte sowie der alttestamentlichen Studien) und den über die **abessinischen Dialekte und das Sabäo-Minäische**. Für den nächsten Band ist der ägyptologische pro 1909 und 1910, der alttestamentliche pro 1909 und 1910 und der assyriologische, der nun auch vom semitischen losgelöst werden soll (s. Heft I des jetzigen Jahrganges, S. 259, Anm. 1), fest versprochen. Habe ich den Verfasser des Jahresberichts über das **Semitische** welches nunmehr allerdings nur noch das allgemeine semitische, das arabische und das aramäische Sprachgebiet umfaßt, richtig verstanden, so möchte er auch diesen Bericht gern Andern überlassen und jedenfalls sieht es der Berichtersteller fürs Alttestamentliche nicht ungern, wenn man ihn von seiner diesbezüglichen Verpflichtung entbindet. Es macht mir den Eindruck, als ob man sich zum Mindesten nicht sehr nach der Vergünstigung drängele, Autor eines Jahresberichtes in der **ZDMG.** werden zu dürfen.

Hans Stumme.

Beilage D.

Bibliotheksbericht für 1909—1910.

Im Berichtsjahre ist der Betrieb in der Bibliothek der altgewohnte gewesen. Die Fortsetzungen sind im großen und ganzen regelmäßig eingegangen, und wo es nicht der Fall war, ist seitens des Bibliothekars wenigstens der Versuch gemacht worden, des Fehlenden habhaft zu werden. Der Bücherbestand hat sich um 122 Werke vermehrt, nämlich um die Nummern 12580—12701; der handschriftliche Besitz hat dadurch eine wertvolle Bereicherung erfahren, daß eine Anzahl noch nicht katalogisierte Manuskripte etc. aus Völlers' Nachlaß von dessen Witwe geschenkt worden sind.

Ausgeliehen wurden 377 Bände und 6 Handschriften an 172 Entleiher; das Arbeitszimmer war meistens voll besetzt.

Was endlich die Drucklegung des neuen Handschriftenkataloges anlangt, so ist zu berichten, daß hierbei erfreulicherweise ein Fortschritt zu verzeichnen ist: der Katalog der persischen Handschriften, von M. Hakk vorbereitet, wird demnächst der Druckerei übergeben werden können; die indischen Manuskripte hat der Unterzeichnete so weit geordnet und beschrieben, daß nur noch eine letzte Revision nötig sein wird. Diese Arbeit selbst vorzunehmen war ihm infolge seines Weggangs nach Münster leider unmöglich. Die Katalogisierung der semitischen Handschriften endlich ist ebenfalls so weit gediehen, daß die Drucklegung in nicht zu weite Ferne gerückt erscheint. Richard Schmidt.

Beilage E.

Aussag aus der Rechnung über Einnahme und Ausgabe bei der Kasse der D. M. G. auf das Jahr 1909.

Einnahmen.

31552 <i>ℳ</i> . 14 δ	Kassenbestand vom Jahre 1908
156 <i>ℳ</i> . — δ	auf rückständige Jahresbeiträge für die Jahre 1907/1908
5901 „ 60 „	Jahresbeiträge für das Jahr 1909
6057 „ 60 „	Beiträge in Summa
14 <i>ℳ</i> . — δ	auf rückständ. Porti für direkte Zusage der „Zeitschrift“ per Post auf die Jahre 1907/1908
234 „ „	Porti für direkte Zusage der „Zeitschrift“ per Post auf das Jahr 1909
248 „ — „	eingegangene Porti in Summa
480 „ — „	Beitrag von 2 Mitgliedern auf Lebenszeit
60 „ — „	Porti „ 2 „ „
41 „ 93 „	Vermögens-Zuwachs des Fleischer-Stipendii pro 1909, lt. statutenmäßig darüber geführtem besondern Kassa-Buch und geprüftem Abschluss:
11752 <i>ℳ</i> . 81 δ	Bestand nach der Rechnung pro 1909
11710 „ 88 „	„ „ „ „ 1908
41 <i>ℳ</i> . 93 δ	Zuwachs pro 1909 w. o.
631 „ 05 „	Zinsen von Wertpapieren und lt. Rechnungsbuch

Ausgaben.

6639 <i>ℳ</i> . — δ	für Druck, Lithographie etc. der „Zeitschrift“, Band 63
1628 „ 30 „	der Abhandlungen Bd. XII Nr. 3
8285 <i>ℳ</i> . 30 δ	Summa der Druckerstellungskosten
400 „ — „	Unterstützung orientalistischer Druckwerke
1770 „ 70 „	Honorare für die „Zeitschrift“, Band 63 und frühere Bände, inkl. Korrekturen und Register zu Bd. 51—60
111 „ „	Korrektur der Abhandlungen Bd. XII Nr. 3
2330 „ — „	Honorare an die Beamten der Gesellschaft und den Rechnungsmonenten (einschl. <i>ℳ</i> . 300,— für den Buchwart) und Reisespesen
150 „ — „	an die Buchhandlung F. A. Brockhaus für Führung der Kasse
300 „ — „	Heizung der Bibliothek
537 „ 55 „	für Buchbinder-Arbeiten (inkl. derer für die Bibliothek d. Gesellschaft in Halle a/S.)
506 „ 80 „	für Porti, Frachten etc. inkl. der in Halle gezahlten u. der durch die Buchhandl. F. A. Brockhaus verlegten

166	36	Feuerversicherungsprämie bis 9. April 1914
164	11	insgesamt: für Schreib- und Bibliotheksmaterialien Verpackungs- und Transportkosten, Hal- tung und Wäsche von Handbüchern, Reinigung und Aufwartung in der Biblio- thek, sowie sonstige kleine Anschaf- fungen
1342	35	Abgaben d. Buchh. F. A. Brockhaus lt. deren Rechnung v. 30. Juni 1910
984	50	ab: für Posten, welche in vorstehen- der Spezifikation verteilt schon mit enthalten sind
15900	41	demnach verbleibende Ausgaben der Buchh. F. A. Brockhaus, inkl. deren Provision auf den im Laufe des Jahres erzielten Absatz an Publikationen der Gesellschaft etc
15900	41	Summa der Ausgaben.

3045	50	Unterstützungen, als:
1800	30	von der Königl. Preuß. Regierung
345	20	wöschl. 300,— für den Buch- wart)
900	30	von der Königl. Sächs. Regierung
345	20	von der Königl. Württembergischen Regierung
3045	30	δ w o
100	50	Geschenk des Herrn Geh. Rats Prof. Dr. F. Windisch
30	50	Geschenk des Herrn Prof. Dr. Franz Praetorius
1342	35	Abgaben d. Buchh. F. A. Brockhaus lt. Rechnung vom 30. Juni 1910 gedeckten Ausgaben
2606	35	Bearbeitung derselben, lt. deren Rechnung vom 30. Juni 1910
3948	70	Summa. Hiervon ab:
46208	42	Summa der Ausgaben, verbleiben:
13900	41	Bestand und zwar:
30408	30	in Wertpapieren.
11732	81	Vermögen des Fleischer-Stipendii
1335	05	in den Rechnungsbüchern der Credit- anstalt, Serie IV No 2508
100	15	in Baar
30708	91	δ w o

Königl. Universitäts-Kassen-Rendant Rechnungs-Rat Boitze in Halle a. S., als Monent. F. A. Brockhaus in Leipzig, d. Z. Kassen.

Mitgliedernachrichten.

Der D. M. G. sind als ordentliche Mitglieder beigetreten
ab 1910:

- 1451 Herr Hilfslehrer Ott in Wiesbaden, Goebenstr. 1 III,
und ab 1911:
- 1452 Herr Dr. Stefan Krause, Gemeindearzt in Obergrafendorf b. St. Pölten
(Niederösterreich),
- 1453 Herr Dr. phil. Hans H. Spoer, 53 Bath Road, Wolverhampton (England),
- 1454 Herr T. A. Gopinatha Rao, M. A., Superintendent of Archaeology,
Travancore State, in Taikad, Trivandrum (Indien),
- 1455 Herr Dr. phil. A. Hoffmann-Kutschke in Berlin, SO, Adalbertstr. 5 III,
- 1456 Herr Edward R. Ayrton, 62 Edith Road, West Kensington, London,
- 1457 Herr stud. phil. Azimuddin Ahmad in Leipzig, Albertstr. 44 III,
- 1458 Herr Kuratus Dr. Hans Bauer in Bamberg,
- 1459 Herr Dr. Karl Glaser, Gymnasialprof. i. R., in Wien, VIII, Bennogasse 28,
- 1460 Herr Dr. phil. Ernst Georg Klauber in Wien, I, 1, Maysedergasse 5, und
- 1461 Herr Prof. Dr. Ludwig Blau in Budapest, VII, Rákóczi-Str. 68 III.

Ihre Adresse änderten die folgenden Mitglieder:

- Herr Prof. Dr. C. H. Cornill in Halle a/S., Weidenplan 17,
- Herr Legationsrat Dr. H. Gies, z. Z. in Frankfurt a/M., Kaiserstr. 41 IV,
- Herr Prof. Dr. Fr. Giese in Grunewald b. Berlin, Königsmarckstr. 2,
- Herr Dr. D. Herzog in Graz, Radetzkystr. 8,
- Herr Liz. Dr. H. Holzinger, Prof. am Karls-gymnasium in Stuttgart, Werastr. 46,
- Herr Dr. I. Kúnos in Budapest, VIII, Eszterházy utca 1,
- Herr Dr. O. Rescher in Galata (Konstantinopel), Deutsche Post (Poste restante),
- Herr Dr. G. Rothstein, Direktor d. Höheren Töchter-schule u. d. Lyceums
in Minden i/W., Paulinenstr. 16,
- Herr Dr. W. Rothstein, Prof. a. d. Univ. Breslau, Goethestr. 15 pt.,
- Herr Dr. A. Schaade in Berlin, NW 23, Claudiusstr. 6, Grth. pt.,
- Herr Prof. Dr. R. Schmidt in Münster i/W., Melcherstr. 39 II,
- Herr Pfarrvikar A. Siegel in Weitramsdorf (Sachsen-Coburg),
- Herr Prof. Dr. V. Sixta in Dejvič b. Prag, Polská ulice 252 III,
- Herr Prof. Dr. M. Sobernheim in Charlottenburg, Steinplatz 2, und
- Herr Prof. Dr. H. Zimmern in Leipzig, Kaiser Wilhelmstr. 42.

Verzeichnis der vom 22. Sept. bis 5. Dez. 1910 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w.

I. Fortsetzungen und Ergänzungen von Lücken.

1. Zu Ac 264. *Luzac's Oriental List and Book Review*. Vol. XXI, Nos. 7—8, July—August, 1910. London.
2. Zu Ae 30. Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse. 1910. Heft 2. Berlin 1910.
3. Zu Ae 45 a. 4^o. Atti della R. Accademia dei Lincei. Anno CCCVII. 1910. Rendiconto dell' adunanza solenne del 5 giugno 1910. Vol. II. Roma 1910.
4. Zu Ae 65. 4^o. Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Pétersbourg. VI^e Série. 1910. No. 12, 13, 14, 15, 16. St.-Pétersbourg.
5. Zu Ae 190. Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philos.-Historische Klasse. 164. Band, Abh. 3. 166. Band, Abh. 2. Wien 1910.
6. Zu Af 124. Proceedings of the American Philosophical Society . . . Vol. XLIX. July, August/September 1910. No. 195, 196. Philadelphia 1910.
7. Zu Ah 5. *Analecta Bollandiana*. Tomus XXIX. Fasc. IV. Bruxelles | Paris 1910.
8. Zu Bb 606. Bessarione. Pubblicazione periodica di studi orientali. Fasc. 111/112. Serie III., Vol. VII. Anno XIV. (1909—1910). Roma.
9. Zu Bb 608. Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië. Zevende Volgreeks. — Tiende Deel. (Deel LXIV der geheele Reeks). Achtste Volgreeks. — Eerste Deel (Deel LXV der geheele Reeks). Eerste en tweede Aflevering. 's-Gravenhage 1910.
10. Zu Bb 628. 4^o. Bulletin de l'Ecole Française d'Extrême-Orient. Tome X, no. 2. Hanoi 1910.
11. Zu Bb 818. al-Machriq. Revue catholique orientale mensuelle. Sciences-Lettres-Arts. XIII^e année. No. 9, 10, 11. Beyrouth 1910.
12. Zu Bb 825. Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen an der Königlichen Friedrich Wilhelms-Universität zu Berlin. Jahrgang XIII. 1.—3. Abteilung. Berlin 1910.
13. Zu Bb 834. 8^o. Monde Oriental, Le. Archives pour l'histoire et l'ethnographie, les langues et littératures, religions et traditions de l'Europe orientale et de l'Asie . . . Vol. IV. 1910. Fasc. 1, 2. Uppsala. (Von der Universitäts-Bibliothek Uppsala.)
14. Zu Bb 885. *Rivista degli Studi Orientali* . . . Anno III. Volume III. Fasc. secondo. Roma 1910.
15. Zu Bb 901 d. Notulen van de Algemeene en Directievergaderingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel XLVIII 1910. Aflevering 1 en 2. Batavia | 's Gravenhage 1910.

16. Zu Bb 905. 4^o. T'oung-pao ou Archives concernant l'histoire, les langues, la géographie et l'ethnographie de l'Asie Orientale. Revue dirigée par Henri *Cordier* et Edouard *Chavannes*. Vol. XI. No. 4. Leide 1910.
17. Zu Bb 930. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Vierundsechzigster Band. III. Heft. Leipzig 1910.
18. Zu Ca 15. 4^o. Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde. Herausgegeben von Georg *Steindorff*. 47. Band. 1. u. 2. Heft. Leipzig 1910.
19. Zu Eb 836. 8^o. Yašovijayajainagranthamālā (Sammlung von Jainatexten). Benares, Vīrasaivat 2436. Vol. I, 1—13.
20. Zu Ed 1365. 4^o. Handēs amsoreay. Wien 1910. No. 10. 11.
21. Zu Fg 100. Transactions of the Asiatic Society of Japan. Vol. XXXVIII, Part I & II. [Tōkyō] 1910.
22. Zu Ff 1925. Journal, The, of the Siam Society. Volume VII. Part 1. Bangkok 1910. (Von der Siam Society.)
23. Zu Ia 126. Revue de l'Orient Chrétien. Deuxième Série, Tome V (XV). 1910. No. 3. Paris.
24. Zu Ia 128. Rivista Cristiana. Anno XXVII. No. 7. 8. 9. 10. Luglio, Agosto, Settembre, Ottobre 1910.
25. Zu Ia 135. 8^o. Tijdschrift, Teyler's Theologisch, ... Achste Jaargang. Aflevering 4. Haarlem 1910.
26. Zu Ia 140. Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins. Herausgegeben ... von C. *Steuernagel*. Band XXXIII. Heft 4. Leipzig 1910.
27. Zu Ic 2290. Proceedings of the Society of Biblical Archaeology. Vol. XXXII. Part 5. London 1910.
28. Zu Mb 135. 4^o. Monatsblatt der Numismatischen Gesellschaft in Wien. Nr. 327. 328. VIII. Band. (Nr. 22. 23.) 1910.
29. Zu Na 139. Journal of Archaeology, American. Second Series ... Vol. XIV. 1910. Number 3. Norwood, Mass.
30. Zu Na 325. Revue Archéologique. Quatrième Série. — Tome XVI. Juillet/Août, Septembre/Octobre 1910. Paris 1910.
31. Zu Nf 383. 2^o. Report, Annual, of the Archaeological Department, Southern Circle, Madras, for the year 1909/10. Madras 1910.
32. Zu Nf 383. 2^o. Epigraphy, recording the progress of the Assistant Archaeological Superintendent for —, Southern Circle, for the year 1909/10. [Government of Madras, Public Department.]
33. Zu Nf 384. 2^o. Report, Annual, of the Archæological Survey of India, Frontier Circle, for 1909—10. Peshawar 1910.
34. Zu Nf 452. 4^o. Epigraphia Indica and Record of the Archæological Survey of India. Edited by V. *Venkayya*. Vol. X. Part IV. October 1910. Calcutta.
35. Zu Oa 42. Извѣстія Императорскаго Русскаго Географическаго Общества ... Томъ XLVI. 1910 г. Выпускъ I—V. С.-Петербургъ 1910.
36. Zu Oa 151. Journal, The Geographical. Vol. XXXVI. No. 4. 5. October, November, 1910. London.
37. Zu Oa 208. Revue Tunisienne. Dix-septième Année. No. 83. 84. Tunis 1910.
38. Zu Oa 256. 4^o. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. 1910. No. 7. 8. 9. Berlin.

39. Zu Oc 30. 4^o. *Anthropos*. Internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachenkunde. Band V. Heft 5/6. Wien 1910.
40. Zu Oc 175. 4^o. *Journal, The, of the Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland*. Vol. XL, 1910. January to June. London.
41. Zu Oc 1000. *Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde . . .* Herausgegeben von M. *Granwald*. 13. Jahrgang, 4. Heft. (Der ganzen Reihe 36. Heft.) Wien 1910.

II. Andere Werke.

12702. *Littmann*, Enno, Publications of the Princeton Expedition to Abyssinia. Vol. I. Tales, Customs, Names and Dirges of the Tigre Tribes. Tigre Text. Vol. II Tales (etc.). English Translation. Leyden, Brill, 1910. (Vom Verfasser.) Dg 767.
12703. *Daiches*, Samuel, The Jews in Babylonia in the time of Ezra and Nehemia according to Babylonian Inscriptions. [Jews' College, London, Publication 2.] 1910. (Vom Verf.) Nd 118.
12704. al Maqrizī [Taḳī ad-Dīn . . .]. Kitāb ittīrāz al-hunafā bi aḥbār al-a'imma al hulafā (Fatimidengeschichte) von al-Maqrizī, zum ersten Male hrsg. nach dem autographen Gothaer Unikum von Hugo *Bunz*. Leipzig, Harrassowitz, 1909. (= Tüb. Inaug. Diss. 1909/10.) (Vom Herausg.) Dc 840.
12705. *Ethnographica in het Museum van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetensch. te Batavia (Java) afgebeeld d. J. W. Teijlers*. Plaat I—XII. Welteffreden, s'Gravenhage 1910. Oc 2170. 2^o.
12706. *Cuneiform Supplement* (autographed) to the author's ancient Persian Lexicon and Texts, with brief historical Synopsis of the Language, by Herbert Cushing *Tolman*. Index verborum, by Johnson, Nashville, Tennessee 1910. = Vanderbilt University Studies. Vol. II, 1. 2. 3. (Vom Verfasser.) Ec 896.
12707. *Wielenga*, K. Schets van een Soembaneesche Spraakkunst (naar 't Dialect van Kambara). Uitgegeven door het Bat. Gen. van Kunsten en Wetenschappen. Batavia 1909 (1910). Fb 1474.
12708. *Jahn*, G. Die Bücher Esra (A und B) und Nehemia, text-kritisch und historisch-kritisch untersucht mit Erklärung der einschlägigen Prophetenstellen und einem Anhang über hebräische Eigennamen. Leiden, Brill. 1909. (R.) Ic 1851.
12709. *The Būndahishn, being a Facsimile of the TD Ms. No. 2 . . .* ed. by the late Ervad Tahmuras Dinshaji Anklesaria with an Introduction by Behramgore Tahmuras Anklesaria. (= The Pahlavi Text Series, vol. III.) Bombay 1908. (Von den Trustees.) Ec 1156.
12710. *Texts, Persian, relating to Zoroastrianism*. Saddar Naṣr and Suddar Bundelesh, ed. by Ervad Bamanji Nasarvanji Dhabhar, publ. by the Trustees of the Parsee Punchayet Funds and Properties. Bombay 1909. (Von den Trustees.) Ec 1295.
12711. *Dinkard*. The Dinkard, The orig. Pahlavi Text, the same transliter. in Roman Characters, translations of the Pahlavi Text in the English and Gujarati Languages with annotations, and a glossary of select words by Darab Dastur Peshotan *Sanjana*. Vol. XI publ. under the Patronage of the Trustees of the Sir Jamshedji Jijibhai Translation Fund. London 1279 (Yazdazard) 1910 D. (Von den Trustees.) Ec 1180.
12712. *Bharucha*, Ervad Sheriarji Dadabhai, Lessons in Pahlavi-Pāzend, Part III (Publ. at the Direction of the Trustees of the Parsee Panchayet Funds and Properties. Bombay 1909. (Von den Trustees.) Ec 1295.

12713. Pāzend Texts, collected and collated by Ervad Edalji Kersāspji *Antio*, Publ. by the Trustees of the Parsee Punchayet from the Sir Jamsetjee Jejeebhoy Translation Fund. Bombay 1909. (Von den Trustees.) Ec 1270.
12714. an-Niẓāmī al-'Arūḍī as-Samarqandī, Aḥmad b. 'Umar b. 'Alī: *Chahār Maqāla* ("The four discourses") ed. . . by Mīrẓā Muḥammad b. 'Abdu 'l-Wahhāb of Qazwīn. (= "E. J. W. Gibb Memorial" Series, vol. XI.) Leyden, London 1910. (Von den Trustees.) Bb 1223.
12715. Ḥassān b. Thābit, *The Dīwān of*, ed. by Hartwig *Hirschfeld*. (= "E. J. W. Gibb Memorial" Series, vol. XIII.) Leyden, London 1910. (Von den Trustees.) Bb 1223.
12716. *Meinhof*, Carl. *Grundriß einer Lautlehre der Bantusprachen nebst Anleitung zur Aufnahme von Bantusprachen*. 2. Aufl. Berlin 1910. (1. Aufl. = AKM. XI, 2 = Bb 1150.) (Von Herrn Joh. Haferbier.) Fd 131. 4^o.
12717. *Velten*, C. *Suaheli-Wörterbuch*. I. Teil, Suaheli-Deutsch. Berlin 1910. Fd 641.
12718. *Maulan*, Dhanjishah Meherjibhai, *Discourses on Iranian Literature*. Bombay 1909. (Von den Trustees of the Parsee Punchayet Funds & Properties.) Ec 115.
12719. *Isaias*, diligenter revisus juxta Massorah atque editiones principes cum variis lectionibus e mss. atque antiquis versionibus collectis a C. D. *Ginsburg*. Londini 1909. Ib 229. 4^o.
12720. *Vogel*, J. Ph. *Catalogue of the Bhuri Singh Museum at Chambā* (Chambā State, Panjāb). Calcutta 1909. (Von H. H. the Raja of Chambā.) Eb 780.
12721. *Broegelmann*, Aemilius, *De fonte qui est de Elia quaestiones selectae*. [Inaug. Diss.] Tubingae 1910. (Vom Verf.) Hb 1118 = Y 14. 8^o.
12722. *Nestle*, Eberhard. *I. Samuelis nach Ben Chajjim und Kittel; Zu den hebräischen Bibeln von Ginsburg und Kittel*. (SA. aus: ZATW. XXX. 1910.) (Vom Verf.) Ib 72 = Y 14. 8^o.
12723. *Talmud*, der babylonische. Textkritische Ausgabe. (Mit einer Real-konkordanz.) Vokalisiert, übersetzt und erklärt von Dr. Jakob *Fromer*. Teil I (Ordnung 4, Traktat 1) Baba Kamma. Probeheft. Charlottenburg 1910. (R.) Dh 2408 = Y 14. 8^o.
12724. *Weyh*, Wilhelm, *Die syrische Kosmas- und Damian-Legende*. (Programm d. k. hum. Gymn. Schweinfurt f. 1909/10.) Schweinfurt 1910. (Vom Verf.) Ie 382 = Y 14. 8^o.
12725. *Steinmann*, Alphons, *Aretas IV, König der Nabatäer*. Eine histor. exeg. Studie zu 2. Kor. 11, 32f. Freiburg i/B., Herder, 1909. (R.) Ie 337.
12726. *List*, alphabetical, of the titles of Works in the Chinese Buddhist Tripiṭaka, being an index to Bunyiu Nanjio's Catalogue and to the 1905 Kioto reprint of the Buddhist Canon, prepared by E. Denison *Ross*. Calcutta 1910. (Vom Archaeological Department of India.) Ff 80.
12727. *Phra Bhikku Patimoka*. (Translation of the Pali words in alphabetical order) Text by Somdet Phra Sangaraj of Wat Rachapradit. Bangkok, R. S. 129 (= 1910). (Von der Vajirānaṇa National Library, Bangkok.) Ff 2782.
12728. *Geyer*, R., *Beiträge zum Dīwān des Ru'bah*. [SWAW. 163. 3.] Wien 1910. (Vom Verf.) De 10041.
12729. *Chauvin*, Victor, *L'Étude du Mahométisme en Belgique*. [Extr. du Bull. de l'Acad. royale d'Archéologie de Belgique.] Anvers 1909. (Vom Verf.) Hb 691 = Y 14. 8^o.

12730. *Poznanski*, Samuel, Die karäische Literatur der letzten dreißig Jahre 1878—1908. Frankfurt a/M. 1910. (R.) Dk 9045 — Y 14. 80.
12731. Beräc'hōt. Der Mišnatraktakt Berakhoth in vokalisiertem Text, mit sprachlichen und sachlichen Bemerkungen, von W. *Staerk*. [= Kleine Texte für theol. und philol. Vorlesungen und Übungen, herausg. von H. Lietzmann, 59.] Bonn 1910. (R.) Dk 2949 — Y 14. 80.
12732. Gebete. Altjüdische liturgische Gebete, ausgewählt und mit Einleitungen hrsg. von W. *Staerk*. [Kl. Texte ... hrsg. von H. Lietzmann, 58.] Bonn 1910. (R.) Dk 4657 — Y 14. 80.
12733. *Loeschke*, Gerh., Jüdisches und Heidnisches im christlichen Kult. Eine Vorlesung von G. L. Bonn 1910. (R.) Dk 17 — Y 14. 80.
12734. *Sobernheim*, M., Das Heiligtum Shaikh Muhassin in Aleppo. [Mélanges Hartwig Derenbourg (1844—1908) Extrait.] Paris 1909. (Vom Verf.) Hb 1900 — Y 14. 80.
12735. Ibn Šaddād. *Sobernheim*, M.: Ibn Šaddād's Darstellung der Geschichte Baalbeks im Mittelalter. [Centenario Michele Amari II. Estr.] Palermo 1910. (Vom Verf.) Dk 7913 — Y 14. 80.
12736. *Huart*, Cl., 'Afif-eddin Soléimān de Tlemcen et son fils l'adolescent spirituel. [Centenario Michele Amari II. Estr.] Palermo 1910. (Vom Verf.) Hb 7972 — Y 14. 80.
12737. *Myhrman*, David W., Uppsala. An Aramaic Incantation Text. [= Reprint from the Hilprecht Anniversary Volume.] Leipzig 1909. (Vom Verf.) Hb 433 — Y 14. 80.
12738. *Velten*, Prof. Dr., Suaheli-Sprachführer für Postbeamte. Berlin 1910. (R.) Fd 642.
12739. Pentateuchus. *Seybold*, C. F., Faksimileseite eines Thoramanuscripts auf Pergament in spanischer Quadratschrift mit punktiertem Targūm und Sa'adjā (in spanisch-arabischer Vulgäraussprache hebräisch vokalisiert) am Rande. [= Mélanges Hartwig Derenbourg (1844—1908), Extr.] Paris 1909. (Vom Verf.) Ib 127 — Y 14. 80.
12740. Abū 'l-Mahāsīn ibn Taghri Birdi's Annals entitled an-nujūm az-zāhira fī mulūk miṣr wal-kāhira, (vol. II, part 2 No. 2) ed. by William *Popper*. [= University of California Publications in Semitic Philology. Vol. 2, No. 2. Oct. 1910.] University Press, Berkeley. (Von der University Press, California.) Dk 2847. 40.
12741. *Bauer*, Hans, Die Tempora im Semitischen, ihre Entstehung und ihre Ausgestaltung in den Einzelsprachen. [= Beitr. zur Ass. u. Sem. Sprachwiss. VIII, 1.] Leipzig 1910. (R.) Da 345.
12742. *Poebel*, Arno, Die Sumerischen Personennamen zur Zeit der Dynastie von Larsam und der ersten Dynastie von Babylon. [Habilitationsschrift.] Breslau 1910. (R.) Db 357.
12743. Katalog der Ausstellung von Handschriften aus dem Islamischen Kulturkreis, im Fürstensaal der K. Hof- und Staatsbibliothek. München 1910. (Von der K. Hof- u. Staatsbibliothek, München.) Bb 135.
12744. *Klauber*, Ernst, Assyrisches Beamtentum nach Briefen aus der Sargonidenzeit. [Inauguraldissertation.] Leipzig 1910. (Von Herrn Prof. Fischer.) Ne 85.
12745. Ruysbroeck. *Chawin*, Victor, Guillaume de Ruysbroeck. (Extrait de la Biographie Nationale publ. par l'Acad. royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique, t. XX, col. 497—505.) 1909. (Vom Verf.) Nk 72 — X 14. 80.

12746. *Chaurin*, Victor, l'Étude de l'Hébreu à Liège. [Fédération archéologique et historique de Belgique, Annales du XXI. Congrès (Liège 1909). Tome II. 1909. 628—642.] (Vom Verf.) Dh 20 = Y 14. 8^o.
12747. *Ferariis*, S., La Médaille dite de Fourvières et sa légende hébraïque. [Extr. de la Rev. Num. 1910 p. 196.] Lyon 1910. (R.) Mb 680 = Y 14. 8^o.
12748. Collection Ciscar y Montolin, Série de monnaies catalanes, monnaies et médailles espagnoles. Juin 1910. (Vente . . . J. Schulman, Expert, Amsterdam.) Mb 47.
12749. *Planert*, W., Makroskopische Erörterungen über Begriffsentwicklung. Ein Beitrag zur psychogenetischen Linguistik. [= SA. aus Ostwalds Annalen der Naturphilosophie IX, Leipzig.] (Vom Verf.) Ba 780 = Y 14. 8^o.
12750. *Sobernheim*, Moritz, Die Photographie bei Inschriftaufnahmen, mit 7 Illustrationen. [SA. aus den „Photogr. Mitteilungen“. Berlin W 10.] (Vom Verf.) Qa 114 = Y 14. 8^o.
12751. *Charpentier*, Jarl, The Leśyā-theory of the Jainas and Ājīvikas. [= Särtryck ur „Sertum philologicum Carolo Ferd. Johansson oblatum . . . 16. Sept. 1910.] Göteborg 1910. (Vom Verf.) L 490 = Y 14. 8^o.
12752. *Winkler*, Heinrich, Das Baskische und der vorderasiatisch-mitteländische Völker- und Kulturkreis. Breslau 1909. (R.) Ba 1090. 4^o. = Y 14.
12753. *Winkler*, Heinrich, Uhlenbeck und meine Arbeit: Das Baskische und der vorderasiatisch-mitteländische Völker- und Kulturkreis. Breslau 1909. (R.) Ba 1091 = Y 14.
12754. *Weyh*, Wilhelm, Besprechung von E. A. Wallis Budge, Texts relating to Saint Mena of Egypt and canons of Nicaea in a Nubian Dialect. London 1909. [SA. aus: Byzantin. Zeitschrift XIX, 1 u. 2. Leipzig 1910.] (Vom Verf.) Ie 383 = Y 14.
12755. *Stumme*, Hans, Geographisches in Poesien des Orients. Vortrag vor der 3. Fachsitzung des Ver. f. Erdk. zu Leipzig am 12. V. 09. (SA. aus den „Mitteilungen des Vereins für Erdkunde“ zu Leipzig 1909.) (Vom Verf.) Oa 475 = Y 14.
12756. *Kagarow*, E., Die neuesten Untersuchungen auf dem Gebiete der kretisch-mykenischen Kultur. (SA. aus der russ. Zeitschr. „Hermes“ 1909.) St. Petersburg 1910. [Russisch.] (Vom Verf.) Qb.935 = Y 14.
12757. *Struck*, Bernhard, Begleitworte zur Dialektkarte von Unjarawesi. [SA. aus den „Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten“. 2. Heft 1910.] (R.) Fd 160. 4^o. = Y 13.
12758. *Haddūl*, Gabrijelo, kitāb ussūl-i-lugbat l'Esperanto al-Jāmiāat. Grammatiko de la lingvo internacia Esperanto kun ekzercoj kaj vortaro verkita en lingvo araba, Roma 1908. (R.) Fl 76 = Y 14.
12759. Lingvo internacia Esperanto. Lernolibro por Turkoj. Paris 1909. Fl 92 = Y 14.
12760. *Lehmann-Haupt*, C. F., Die historische Semiramis und ihre Zeit. Vortrag gehalten in der Deutschen Orientgesellschaft 6. II. 1910. Tübingen 1910. (R.) Ne 101.
12761. *Hentze*, Willy, Ingenieur, Am Hofe des Kaisers Menelik von Abessinien. Leipzig [1905]. (Vom Verf.) Ob 756.
12762. *Klippel*, Ernst, Haschisch, Aegyptische Skizzen. Berlin 1910. (R.) Ob 806.
12763. *Bray*, Denys de S., The Brahui Language. Part I: Introduction and Grammar. Calcutta 1909. (R.) Fk 295.

12764. *Wecker*, Otto, Lamaismus und Katholizismus. Ein Vortrag. Rottenburg a. N. 1910. (R.) Hb 1011.
12765. Enzyklopaedie des Islām. Geographisches, ethnographisches und biographisches Wörterbuch der muhammedanischen Völker, mit Unterstützung der Internationalen Vereinigung der Akademien der Wissenschaften und im Verein mit hervorragenden Orientalisten herausg. von M. Th. *Houtsma* und A. *Schaade*. Leiden und Leipzig 1908 ff. Lieferung 1—7. (Vom Komitee der Enzyklopaedie). No 145. 4°. Ab 167.
12766. Catalogus der Koloniale Bibliothek van het kon. Instituut voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Ned. Indië en het Indisch Genootschap. 2^e Op gave van Aanwinsten. s'Gravenhago 1910. (Vom Instituut.) Ab 1263.
12767. *Caspari*, W., Vorstellung und Wort „Friede“ im AT. [= Beiträge zur Förderung chr. Theol. herausg. von Schlatter u. Lütgert. XIV, 4.] Gütersloh 1910. (R.) Ic 167.
12768. Отчет Императорской публичной библиотеки за 1902 г. 1903 г. С.-Петербургъ 1910. (Von der Kais. Öff. Bibliothek in Petersburg.) Ab 280.
12770. A csuvas ősvallás emlékei, ges. u. bearbeitet von Dr. *Mészáros* Gyula. [= Csuvas népköltési gyűjtemény I.] Budapest 1909. Hb 3720.
12771. Oppression and Tyranny at Buddha Gaya. Buddhist pilgrims forcibly ejected from the Great Temple by the menials of the Saivite Mahant. The Visite of the Lieutenant Governor of Bengal to the Temple on Dec. 3rd 1909. (Von dem Office of the Maha-Bodhi and the United Buddhist World, Colombo.) Hb 2582 = Y 14.
12772. *Schmidt*, Franz Frederik, Die Occupatio im Islamischen Recht. [SA. aus: „Der Islam“ I.] Strassburg 1910. (Vom Verf., 2 Exempl.) K 510.
12773. *Vassel*, Eusèbe, Quelques traits de mœurs des Indigènes Tunisiens. [SA. aus der Revue Indigène.] 1910. (Vom Verf.) Oc 600.

Ferner wurde der Bibliothek durch Herrn Prof. Dr. Weißbach im Auftrage trage S. Exzellenz des Wirkl. Staatsrates Herrn Dr. C. Salemann übersandt ein Gipsabguß mit dreisprachiger Keilinschrift des Darius Hystaspis.. „Das Original, bisher als Inschrift von Kermān bekannt, ist ein Gewicht aus hartem schwarzem Stein (Diorit?) und befindet sich jetzt im Asiatischen Museum zu St. Petersburg“. (Aus dem Begleitschreiben des Herrn Prof. Dr. Weißbach.)

Frau Professor Vollers sandte der Bibliothek als Geschenk den literarischen Nachlaß ihres verstorbenen Mannes, Prof. Dr. K. Vollers. Eine genaue Beschreibung des Nachlasses wird im Katalog der arab. Handschriften der Bibliothek gegeben werden.

Sehr erwünscht ist der Bibliothek die vollständige Zuwendung der neuerscheinenden

orientalistischen Dissertationen, Programme u. s. w.

der Universitäten und anderer Lehranstalten.



Die Suttanipata-Gāthās mit ihren Parallelen.

Teil II: SN. III (Mahavagga).

Von

R. Otto Franke.

(Schluß).

III 7 Selasutta (Strophen) 58-70.

Es entspricht M. 92 (II. 146).¹ Thag. 518-511**

* Cf. Chalmers M. II. 146. Da aber das M. Sutta wegen seiner Identität mit SN. III. 7 bedauerlicherweise nicht ausgeführt ist, können dessen Gāthās unten einzeln nicht mit angeführt werden. Solche Auslassungen 5 sollten vermieden werden, da in indischen Paralleltexte selten ganz identisch sind.

** Schon festgestellt von Oldenberg Thag. p. X. Anm. 4 und p. 78. 120 von Fausbøll SN. p. XVIII.

Im Einzelnen:

10

III. 7¹ (518) *Paripannaṅkayo saruci sujato caradassano
suraṇṇarāṇṇo si Bhagava susukkalattho si viriyava.*

= Thag. 518, ohne eine Abweichung.

= M. 92?

III. 7² (519) *Narassa hā sujatassa
yo bhavanti viriṇṇava
sabbe te tava kiyasmim.*

11

mahapurisalakkhaṇā (^d s. auch besonders).

= Thag. 519, wo v. l. A *sabbava te*. Sans! keine Abweichung.

= M. 92?

III. 7³ (520) etc. (s. III. 7³ (520)) auch SN. V. 1² (1000) 26 (1001) etc.

Mvu. II. 267. 14^b = 403. 11^b *mahapurisalakkhaṇā.*

III. 7³ (520) etc. (s. III. 7³ (520)) auch

12

B. XII² 11¹ *Passamaṇatto samuṇṇho*

brahā aṇa patiparo

III. 7³ (520) *Passamaṇatto samuṇṇho*

brahā (3^o *brahmay*) *aṇa patipara* (3^o s. auch bes.)

13

majjhā samanasamjhaṇṇa

adiceo ra cirocasi (^d s. auch besonders).

= Thag. ⁵²⁰, wo v. l. AB *brahmā*, C *braha* corr. zu *brahmā*.
 Sonst keine Abweichung.
 = M. 92?

III. 7 ³ (⁵⁵⁰) ^d etc. (s. III. 7 ³ (⁵⁵⁰)) auch = Mvu. II. 191. 4 ^b
ādiṭṭo va virocasi.

Vgl. S. IV. 2. 7. 7 ^{2d} (I. 113) *ādicco va* (B om. *va*) *virocati*.
 It. 59 ^d. VV. 78 ^{5d} (VII. 4 ^{5d}). B. XIV ^{2b} *ādicco va virocati*.

III. 7 ⁴ (⁵⁵¹) *Kaḷyaṇadassano bhikkhu*
kañcanasannibhattaco (^b s. auch besonders).

kin te samaṇabhāvena evaṃ uttamaraṇṇino.

= Thag. ⁸²¹, ohne eine Abweichung.

= M. 92?

III. 7 ⁴ (⁵⁵¹) ^b etc. (s. III. 7 ⁴ (⁵⁵¹)) vgl. auch

ParDīp. IV. 9 Z. 25 *suvaṇṇavaṇṇo kañcanasannibhattaco*
 (BS₁ *ttaco*).

III. 7 ⁵ (⁵⁵²) *Rājā arahaṣi bhavitum*

cakkavattirathesabho

caturanto vijituri

Jambusaṇḍassa (Bai ^oson^o) *issaro* (^{c+d} und ^d s. auch bes.).

= Thag. ⁸²², wo v. l. AB *Jambusaṇḍassa*, C *saṇḍassa*,
 aber nicht die v. l. von SN. Sonst keine Abweichung.

= M. 92?

III. 7 ⁵ (⁵⁵²) ^{c+d} etc. (s. III. 7 ⁵ (⁵⁵²)) auch

= Thag. ⁹¹¹ ^{c+d} *caturanto vijituri*

Jambusaṇḍassa (AC ^omaṇ^o, B ^opaṇ^o) *issaro*.*

* Schon von Oldenberg Thag. p. 84 festgestellt.

III. 7 ⁵ (⁵⁵²) ^d etc. (s. III. 7 ⁵ (⁵⁵²)) und III. 7 ⁵ (⁵⁵²) ^{c+d} auch

= A. VII. 58. 11 ^{4d} (IV. 90) *Jambusaṇḍassa* (MPH₈
^cmaṇ^c, M₇ *Jambusaṇḍassa*) *issaro*

= ^{8d} *Jambusaṇḍassa* (MPH ^omaṇ^o) *issaro*.

(Auch A. ^{3c+1a+b} vgl. Thag. ⁹¹¹ ^{a+b}).

III. 7 ⁶ (⁵⁵³) ^{a+c} etc. (s. III. 7 ⁶ (⁵⁵³)) vgl. auch

J. 532 ^{5c+d} *khatte*

anuyutte (B^d ^oyante) *bhavaṃ akā*.

+ ^{35a} *Rājābhirājā Maṇojo* (B^d *jamaṇujo*).

III. 7 ⁶ (⁵⁵³) *Khattiya bhojarājāno*

anuyuttā (Bai ^oyantā) *bhavanti* (Bai ^otu) *te*

rājābhirājā manuṇḍo (^{a-c} s. auch besonders)

rajjam karehi Gotama (^d s. auch besonders).

= Thag. ⁸²³ *Khattiya bhojarājāno* (A *bhogā rāj^o*)

anuyantā bhavanti te

rājābhirājā (BC *rājādh^o*) *manuṇḍo*

rajjam karehi Gotama.

= M. 92?

III. 7 ⁶ (⁵⁵³) ^d etc. (s. III. 7 ⁶ (⁵⁵³)) vgl. J. 462 ^{10b} *rajjam karehi*
Samvara.

III. 7⁷ (104) *Rajaham asmi Sela (ti Bhagava)*
dhammaraḥa anuttara
dhammena cakkam rattami (— s. auch bes.
cakkam appatirattijam.

Thag. 824 *Rajaham asmi Sela ti bhagava*
 etc.
cakkam appatirattijam.

Mil. 183 — 184¹ *Raja ham asmi Sela*
 etc.
cakkam appatirattijam.

M. 92?

Schon von Trenekner Mil. p. 426, Oldenberg Thag. p. 12 und
 Fausbøll SN. p. XVIII konstatiert.

III. 7⁸ (104) b+c etc. (s. III. 7⁷ (104)) auch — SN. III. 7⁸ (104)

Thag. 825 f+c.

III. 7⁸ (104) *Sambuddho patijanasī (ti Selo brahmanon)*
 b+c s. besonders
iti bhāsasi (B³⁴ *ti*) *Gotama* (b s. auch besonders)

Thag. 826

Sambuddho patijanasī iti Selo (A ca. B¹ ca) *brahmanon*
 s. unter SN. III. 7⁷ (104)

iti bhāsasi (ABC °ti) *Gotama.*

M. 92?

III. 7⁸ (104) b+c etc. (s. III. 7⁸ (104)) — III. 7⁸ (104) b+c etc. s. dort

III. 7⁸ (555) d etc. (s. III. 7⁸ (555)) vgl. auch

Mvu. III. 345, 6¹ — 378, 18² *iti bhāsati Gotama.*

III. 7⁸ (104) *Ko nu senapati (B³⁴ ti) bhoto*

savako satthudancayo (B³⁴ *uradcano*, B³⁴ *satturancayo*)
ko te imam (B³⁴ *ko te mam*, B³⁴ *ko matem*) *anuvatteti*

d s. unter MV. I. 6. 8^{4a}, WZKM. XXIV.

Thag. 826 *Ko nu senapati bhoto*

sāvako satthur anvayo

ko imam anuvatteti

d s. ebenfalls WZKM. a. a. O.

M. 92?

III. 7¹⁰ (105) *Maga parattitām cakkam (Sela ti Bhagava)*
dhammacakkam anuttaram (b s. besonders)
Sāriputto anuvatteti
anujato Tathagatam.

Thag. 827 *Maga parattitām cakkam Sela ti bhagava*
dhammacakkam anuttaram
Sāriputto anuvatteti
anujato Tathagatam.

= M. 92?

Vgl. M. 111: III, 29, Z. 14 f. *Sāriputto bhikkhave Tatha-
 gatenā anuttaram dhammacakkam parattitām sammā
 eva anuvappatteti.*

III. 7¹⁰ (557) ^b etc. (s. III. 7¹⁰ (557)) s. unter MV. I. 6. 8^{1a}.
WZKM. XXIV.

III. 7¹¹ (558) *Abhiññeyyaṃ abhiññātāṃ*
bhāvetabbāṃ ca bhāvitāṃ
pahātabbāṃ pahamāṃ me
tasma Buddha 'smi brāhmaṇa (^d s. auch bes.).

= Thag. ⁸²⁸, wo aber *pahīnaṃ*.

= M. 91^b (II. 143), wo *pahamaṃ* mit v. l. B^m *pahīnaṃ*.*

= M. 92?

= einer G. in Visuddhim. VII (Warren-Lanman's Materialien).

: Mvu. III. 327. 2 + 3 *Abhiññeyyaṃ abhiññātāṃ*
sad vaktariyaṃ (BM *sarve tariyaṃ*) *ca bhaṣṣati* (BM *ṣati*)
prahatariyaṃ prahīnaṃ me
tasmād ahaṃ Upaka jīno.

* M. 91 mit SN. schon verglichen von Chalmers M. II. 143.

III. 7¹¹ (558) ^d etc. (s. III. 7¹¹ (558)) auch
= A. IV. 36. 4^{2d} (II. 39) *tasma buddho 'smi brāhmaṇa*.
: Mvu. III. 327. 1^b *tasmād ahaṃ Upaka jīnaḥ* (M^o *no*).
(In A. ist die ganze G. verwandt mit Mvu. III. 326. 21 + 327. 1).

III. 7¹² (559) *Vinayassu mayi (B^{ai} *mayi*) kaṅkhaṃ*
adhimuccassu brahmaṇa
dullabhaṃ dassanaṃ hoti (^c s. auch bes.)
Sambuddhānaṃ abhiñhaso.

= Thag. ⁸²⁹ *Vinayassu mayi kaṅkhaṃ*

adhimuccassu (A^o *muñcassa*, AC [sic] *ssu*) *brahmaṇa*.

Das Übrige genau = SN.

III. 7¹² (559) ^c etc. (s. III. 7¹² (559)) auch
= VV. 81^{26c} (VII. 7^{26c}) *dullabhaṃ dassanaṃ hoti*.

: Mvu. II. 194. 14^a *sādhu khu darsānaṃ bhoti*

(In SN. und Thag. a. a. O. entspricht auch das erste Wort
von ^d *Sambuddhānaṃ* inhaltlich dem ersten Wort von
VV. a. a. O. ^d *lokanāthāna*, während in Mvu. das Äquivalent
maharsiṇāṃ erst den Schluß des Pāda ^d bildet).

III. 7¹³ (560) *Yesaṃ so (B^a *ce* korr. zu *no*, Bⁱ *yosace*) dullabho loka*
pātubhāro abhiñhaso

so 'haṃ brāhmaṇa sambuddho

sallakatto anuttaro (^d s. auch besonders).

Thag. ⁸³⁰ *Yesam ve dullabho loka*

pātubhāro abhiñhaso

so 'haṃ brāhmaṇa buddho 'smi

sallakatto anuttaro.

Vgl. SN. V. 1²³ (998) ^{a-d}

*Yass' eso (B^{ai} *Yassa so*) dullabho loka*

pātubhāro abhiñhaso

*svājjā (U^b *suva*, U^k *sava*, B^{ai} *seo*) lokamhi uppanno*

Sambuddho iti vissuto.

- III. 7¹³ (560) ^d etc. (s. III. 7¹³ (560)) vgl. auch
 B. XXVII¹⁴ ^d *sallagatto amuttaro*
 LV. XXVI¹⁴ ^d *śalyaharta niruttarāḥ*.
- III. 7¹⁴ (561) ^{a-b} etc. (s. III. 7¹⁴ (561)) vgl. auch
 III. 7¹⁶ (563) ^{a-b} etc. (s. dort).
- III. 7¹⁴ (561) *Brahmahato atitulo*
mārasenappamaddano (^{a-b} und ^b s. auch bes.)
sabbāmitte vasīkatvā (^c s. auch besonders)
modāmi akutobhayo (^d s. auch besonders).
 = Thag. 831, wo aber ABC *sabbāmitte*, sonst keine Ab-
 weichung.
- III. 7¹⁴ (561) ^b etc. (s. III. 7¹⁴ (561) ^{a-b} und III. 7¹⁴ (561)) vgl. auch
 D. XXXII² ^d (202) *Mārasenappamaddino*
 B. XXI² ^a *Mārasenappamadditva*.
 * *Mara*^c wird natürlich Druckfehler sein. 15
- III. 7¹⁴ (561) ^c etc. (s. III. 7¹⁴ (561)) auch = J. 226² ^c *sabbā-*
mitte vasīkatvā (B *vasāṃk*).
 Vgl. auch J. 181² ^a *Sabbāmitte raṇaṇ katvā*.
- III. 7¹⁴ (561) ^d etc. (s. III. 7¹⁴ (561)) vgl. auch
 VV. 50²³ ^b (IV. 12²³ ^b). PV. II. 1²¹ ^b. II. 3³¹ ^b (32) in 20
 ParDip. III. 85). II. 4¹⁸ ^b (15 f in ParDip. III. 91) *mo-*
dāmi akutobhaya.
- III. 7¹⁵ (562) ^a etc. (s. III. 7¹⁵ (562)) auch = III. 1⁶ (410) ^a etc.,
 s. dort.
- III. 7¹⁵ (562) ^c *Imaṇ bhonto nisametha* (^a s. auch bes.) 25
yatha bhāsati cakkhuma (^b s. auch besonders)
sallakatto mahavro
sīho va nadatī vane (^d s. auch besonders).
 = Thag. 832 *Idaṇ bhonto nisametha*
 etc., das Übrige genau = SN. 30
- III. 7¹⁵ (562) ^b etc. (s. III. 7¹⁵ (562)) vgl. auch
 J. 401⁷ ^d *yathā bhāsati Senako*.
 J. 374⁶ ^b *yathā bhāsasi jambuka*.
 Thag. 296^b *yathā bhāsasi taṇ* (CS *taṇ*, P *ta*) *ca ma*.
 So die Mss., in den Text hat Pischel *Cp* gesetzt.
 Thag. 308^b *yathā bhāsasi* (L *bhāsi*) *taṇ Cp* (L *taṇ*
cam, CS *taṇ ca ma*).
 J. 528⁴ ^b *yathā bhāsasi brahmanu*.
 S. I. 5. 10¹¹ ^b (I. 36) *yathā bhāsasi Bhaggyava*.
 II. 3. 4. 8¹⁰ ^b (I. 60) *yathā bhāsasi Bhaggyava*.
 J. 264³ ^b *yathā bhāsasi* (C^aB^{id} *bhāsati*) *Bhaddajī* (An
 beiden S.-Stellen ist auch ^a und ^c = resp. verwandt mit
^a und ^c der J.-Stelle).
 J. 398⁵ ^b *yathā bhāsasi māṇava*.
 Mvu. I. 269. 10^b *yathā bhāsasi vāḡisā*. 45

III. 7¹⁵ (562)^d etc. (s. III. 7¹⁵ (562)) auch = SN. V. I⁴⁰ (1015)^d
sīho va nadatī vane.

Mvu. I. 188. 7 *siṃho vā nadate vane.*

III. 7¹⁶ (563)^{a+b} etc. (s. III. 7¹⁶ (563)) vgl. III. 7¹⁴ (561)^{a+b} etc.,
 s. dort.

III. 7¹⁶ (563) *Brahmabhūtaṃ atitulaṃ*
mārasenappamaddanaṃ (^{a+b} s. auch besonders)
ko discā na ppasīdeyya (Baⁱ *sadeyya*)
api kaṇhabhijātiko (Bⁱ *kalyābhi*^o) (^{c+d} s. auch besonders).
 = Thag. ⁸⁸³, ohne Abweichung, aber Thag. ohne die
 vv. II. von SN.

III. 7¹⁶ (563)^b etc. (s. III. 7¹⁶ (563)^{a+b} und III. 7¹⁶ (563)) vgl.
 auch III. 7¹⁴ (561)^b.

III. 7¹⁶ (563)^{c+d} etc. (s. III. 7¹⁶ (563)) vgl. auch
 A. VII. 58. 11^{9e+f} (IV. 90) *Ko sutvā na ppasīdeyya*
api kaṇhabhijātiyo.

III. 7¹⁷ (564)^a etc. (s. III. 7¹⁷ (564)) vgl. auch Mvu. III. 15. 16^b
yo maṃ icchati khāditaṃ.

III. 7¹⁷ (564) *Yo maṃ icchati amcetu* (^a s. auch besonders)
yo va n' icchati gacchatu
idhāhaṃ pabbajissāmi
varapaññassa santike (^{c+d} und ^d s. auch bes.)
 = Thag. ⁸⁸⁴, ohne Abweichung.

III. 7¹⁷ (564)^{c+d} etc. (s. III. 7¹⁷ (564)) vgl. auch SN. III. 7¹⁸
 (565)^{c+d} etc. (s. dort).

III. 7¹⁷ (564)^d etc. (s. III. 7¹⁷ (564)) und III. 7¹⁷ (564)^{c+d} auch
 = SN. ¹¹²⁸ ^d = Nc. XVII ¹⁵ ^d = ¹⁶ ^d (203).

III. 7¹⁸ (565) *Etaṇ* (Baⁱ *eraṇ*) *ce ruccatī bhoto*
Sammāsambuddhasāsaṇaṃ (Baⁱ *ñe*) (^b s. auch besonders)
mayam pi pabbajissāma (^c s. auch besonders)
varapaññassa santike (^{c+d} und ^d s. auch besonders).
 = Thag. ⁸⁸⁵ *Etaṇ ce ruccatī bhoto* etc. ohne Abweichung.

III. 7¹⁸ (565)^b etc. (s. III. 7¹⁸ (565)) auch = J. 541 ¹⁴³ ^d. Par-
 Dīp. III. 287 Schluß-Gāthās ^{9b} = V. 300 Schluß-Gāthās ^{9b}
Sammāsambuddhasāsaṇaṃ.
 Vgl. auch Thag. ¹⁸¹ ^b. It. 93 ^{1b}. Ap. in ParDīp. V. 47 ^{5b}
Sammāsambuddhasāsaṇe.

III. 7¹⁸ (565)^c etc. (s. III. 7¹⁸ (565)) und III. 7¹⁸ (565)^{c+d}
 vgl. J. 525 ²⁷ ^c *ahaṃ pi pabbajissāmi.*
 Thīg. ³²⁸ ^e *ahaṃ* (S *aham*) *pi pabbajissāmi* (CL *jji*).

III. 7¹⁸ (565)^{c+d} etc. (s. III. 7¹⁸ (565)) vgl. auch
 Thīg. ³²⁶ ^{c+d} *ahaṃ* (S *m*) *pi pabbajissāmi* (L *jji*)
varapaññassa santike.
 J. 538 ¹³ ^{a+b} *Ahaṃ pi pabbajissāmi*
rājaputta tar' antike.

Dip. XIV ^{60 c+d} *sabbara pabbajjissama*
varapattinassa santike.

(Auch Dip. XIV ^{70 a} ist = SN. III. 7 ^{19 (566)} Thag. ⁸⁸⁷).

Vgl. auch SN. III. 7 ^{17 (564) c+d} etc., s. dort.

III. 7 ^{18 (565) a} etc., s. III. 7 ^{17 (564) c}.

III. 7 ^{19 (566) a-b} etc. (s. III. 7 ^{19 (566)}) vgl. auch III. 7 ^{26 (573) b} etc.,
 s. dort.*

* Auch Oldenberg Thag. p. 79 hat Thag. ⁸⁸⁶ mit ⁸⁴¹ verglichen.

III. 7 ^{19 (566)} *Brahmaṇa tisata ime*

gacanti paṇḍalikata (^{c+d} und ^b s. auch bes.)

brahmacariyaṃ carissama (^c s. auch bes.)

Bhagavā tava santike (^{c+d} s. auch bes.).

= Thag. ⁸⁸⁶, ohne Abweichung.

III. 7 ^{19 (566) c} etc. (s. III. 7 ^{19 (566)} und III. 7 ^{19 (566) c+d})

vgl. B. I ^{90 c} *gacanti paṇḍali^s mamata*.

* So ist doch wohl herzustellen statt *p'aṇḍali* des Textes.

Asl. 69 ^{1 c} (533) *gacanti paṇḍali mamata*.

Vgl. auch III. 7 ^{26 (573) b} etc., s. dort.

III. 7 ^{19 (566) c} etc. (s. III. 7 ^{19 (566)} und III. 7 ^{19 (566) c+d}) auch

Dip. XIV ^{70 a} *brahmacariyaṃ carissama*. (S. auch oben 20
 u. SN. III. 7 ^{18 (565) b c}.)

Vgl. auch J. 538 ^{97 c} *brahmacariyaṃ carissāmi*.

III. 7 ^{19 (566) c+d} etc. (s. III. 7 ^{19 (566)}) vgl. auch

SN. 1128 ^{c+d} *brahmacariyaṃ acariṇsa* (Bⁱ *aca*)

varapattinassa santike.*

= Nc XVII ^{15 c+d = 16 c+d} (203), ohne die v. l. von SN.

* Die Gleichheit von 1128 ^{c+d} und III. 7 ^{19 (566) c+d} hat auch Fausbøll SN. Part. II p. IX festgestellt.

III. 7 ^{20 (567)}

Svākkhātaṃ brahmacariyaṃ (Selā ti Bhagavā)

30

sandittḥikam akālikam (^b s. auch besonders)

yattha amogha pabbajjā

appamattassa sikkhato (Bⁱ *bhikkhato*) (^d s. auch besonders).

= Thag. ⁸⁸⁷ *Svākkhātaṃ brahmacariyaṃ Selā ti bhagavā*

etc., ohne Abweichung, aber ohne die v. l. in ^d.

35

III. 7 ^{20 (567) b} etc. (s. III. 7 ^{20 (567)}) auch = SN. 1137 ^{b*} etc., s. dort.

* Auch von Fausbøll SN. Part. II p. IX notiert.

III. 7 ^{20 (567) d} etc. (s. III. 7 ^{20 (567) d}) auch =

S.VIII. 9.6 ^{2d} (I. 194) *appamattassa sikkhato* (S¹⁻³ *sikkhito*)

A. IV. 27. 2 ^{2d} (II. 27) *appamattassa sikkhato*

40

(Außerdem entspricht in SN. ^a = Thag. ^a *Svākkhātaṃ* dem
akkhātā von A. ^a).

Vgl. auch Thag. ^{203 b} *appamattassa jhāgato* (P *caḡ* = B

1. Hd. und S *sāy*), wo außerdem *anuppattā* am Ende von

dem *anuppattam* am Ende von S. d. u. O. entspricht.

Die Fortsetzung der Parallele SN. III. 7 = Thag. folgt unter III. 7²³ (570).

III. 7²¹⁺²² = MV. VI. 35. 8¹⁺² etc. und die Einzel-Pāda-Parallelen s. WZKM. XXIV.*

5 * In Thag. fehlen diese Gāthās.

Fortsetzung der SN.-Thag.-Parallele:

III. 7²³ (570) *Yan taṃ saraṇam agamma* ito aṭṭhami cakkhuma*
sattarattoṇa Bhagavā dant' amha tava sāsane.

10 * Statt des im Texte gedruckten *agamma* aber *agamha* zu korrigieren nach Fausbøll SN. II p. XI, wegen SN. III. 9 4 (597) c *bhavaṃtaṃ paṭṭhaṃ agamhā*.

= Thag. 838, wo *agamma*, *cakkhuma*; *aṭṭhami* nach A mit v. l. B *aṭṭhami*, C *aṭṭhāmi*; *amha* mit v. l. AB *amhi*, C *ampi*.

15 III. 7²⁴ (571)^a etc. (s. III. 7²⁴⁺²⁵⁺²⁶ c+d (571+572+573 c+d)) auch = Thīg. 336 a *Tuvaṃ buddho tuvaṃ satthā*.

III. 7²⁴⁺²⁵⁺²⁶ c+d (571+572+573 c+d)

Tuvaṃ Buddho tuvaṃ Satthā (^a s. auch besonders)
tuvaṃ mārabhikkhū Muni

20 *tuvaṃ anussaye* (B^{ai} *akusale*) *chetvā* (B^a *chitva*, Bⁱ *sitvā*)
tiṇṇo tāres' imaṃ pajāṃ (^d s. auch besonders).

Upadhī te samatikkantā

āsavā te padālītā (^{a+b} s. auch besonders)

siho si anupādāno

25 *pahīnabhayabheravo* (^d s. auch besonders).

pāde vira pasārehi

nāga vandantu Satthuno (^{c+d} s. schon unter III. 6³⁸ (547) c-f).

30 = Thag. 839+840+841 c+d ohne eine Abweichung, aber auch ohne die vv. ll. von SN.

= bezw.: SN. III. 6³⁶⁺³⁷⁺³⁸ e+f (545+546+547 e+f)*, aber

in ³⁶ c *anussaye* mit v. l. B^{ai} *anussaye*, *chetvā* mit v. l. C^k *jetvā*,

35 in ³⁸ e *pasārehi* mit v. l. Bⁱ *dehi*.

³⁸ f *Sabbhiyo vandanti Satthuno*.

* Auch Fausbøll SN. p. XVIII und 108 vergleicht beide SN.-Stellen.

III. 7²⁴ (571)^d etc. (s. vorige Parallele) vgl. auch

LV. V⁷² c (53) *tīrṇa tārayasi anyapraṇiṇo*.

40 III. 7²⁵ (572)^{a+b} etc. (s. III. 7²⁴⁺²⁵⁺²⁶ c+d (571+572+573 c+d)) auch

= ParDīp. IV. 9. Z. 14 + 15

Upadhī (S₂ °ṭṭhi) te samatikkantā

āsavā te padālītā.*

45 * Auch von E. Hardy ParDīp. IV p. 9 wenigstens mit SN. 546 verglichen.

III. 7²⁵ (572) ^d etc. (s. III. 7²¹ (569) ^{a+b} (571) (572) (573) (574)) und
 — Thag. 367 ^d (zugleich *sāto* in ^c gemein).

— Thag. 864 ^b.

— Thag. 1059 ^d (zugleich ^c *jhāyati anupādāno* durch *jhāyati* zusammenhängend mit 864 ^c und durch *anupādāno* 5 mit 810 ^c SN. 546 ^c 572 ^d).

— J. 539¹¹³ ^b (wo *giriduggesa* des vorhergehenden Paā wenigstens begrifflich verwandt ist mit Thag. 961 ^c *sela gūhayan*).

Vgl. auch S. XXII. 76. 12¹⁴ (III. 83) *paṭamabhayabbharati* 19

III. 7²⁶ (573) ^{a+b} etc. (s. III. 7²⁶ (573)) vgl. III. 7¹⁹ (566) ^{a+b} etc., s. dort.

III. 7²⁶ (573) *Bikkhavo tisato ime*

tīṭhanti pañjalikatā (^{a+b} und ^b s. auch besonders)

^{a+b} s. oben unter III. 7²⁴ (571) ^{a+b} (571) (572) (573) (574)).

— Thag. 861 ^c.

^c Das abweichende *tīṭhanti* hat Oldenberg gegen die Mss. III den Text gesetzt.

III. 7²⁶ (573) ^c etc. (s. III. 7²⁶ (573)) auch — Thag. 1083 ^d (1158 ^c)
 (Beide Thag.-Stellen sind untereinander außerdem durch vorangehendes *namassantā* verbunden.) 20

^c Oldenberg hat überall in Thag. gegen die Mss. *tīṭhanti* in den Text gesetzt.

— B. I 24 ^d. I 34 ^d.

Vgl. Mvu. I. 305. 8^b *tīṭhate* (C *tīṭhante*) *prāṇjalikṛta*.

⁹ *tīṭhantiṃ prāṇjalikṛtaṃ*.

(Auch 7^b *śucirastrā sarasana* vgl. B. I 21 ^c *sasuddha-sukkaṭṭharasana*.)

Vgl. auch SN. III. 7¹⁹ (566) ^b etc., s. dort.

III. 8 **Sallasutta** (Strophen 574–593).

III. 8¹ (574) ^a *maccanaṃ idha jīvitam* (s. auch III. 8¹ (574) ^{b+c+d}) 10
 J. 498¹² ^b.

Vgl. auch J. 499³⁰ ^b *maccanaṃ* (C^{ks} *mant*) *idha jīvitā* (B⁴ *cap*).

III. 8¹ (574) ^{b+c+d} (^b s. auch besonders)

kasiraṃ ca parittāṃ ca

taṃ ca dukkhena saṃvutāṃ (B^{al} *samv*) (^{a+b} s. auch, bes. 10

vgl. J. 458²² ^b ^{c+d} *appatā maccana jīvitam*

kasiraṃ ca parittāṃ ca

taṃ ca dukkhena saṃvutāṃ).

III. 8¹ (574) ^{c+d} etc. (s. III. 8¹ (574) ^{a+b+c+d}) auch

J. 538³⁹ ^{a+b} *Kasiraṃ ca parittāṃ ca*

taṃ ca dukkhena saṃvutāṃ.

(*jīvitam* von J. 538³⁹ ^c entspricht ferner dem *jīvitam* von SN. 574 ^b und J. 458²² ^b.)

III. 8² (575) ^{a+b} *yaṃ jata na miggave*

jīvaṃ pi paṭa maraṇaṃ

evamudhamā hi paṇṇa (^c s. auch besonders).

vgl. Thag. 553 c+d *jāta jāta marantīdha*
evamdhammā hi pāṇino.

III. 8 2 (575) d etc. (s. III. 8 2 (575) b+d) auch
 = Thig. 128 d *evamdhammā hi* (C *naṇi*) *pāṇino* (C *pāṇino*,
 S *paṇi*)

J. 543 82 b = 83 b *evamdhammā hi pāṇino.*

Vgl. auch A. III. 39. 2 2 b (I. 147) = V. 57. 8 2 b (III. 75) *evam-*
*dhammesu pāṇisu.**

* *evam dhammesu pāṇisu*, das III. 39. 2 2 b gedruckt ist, beruht natür-
 lich auf Versehen.

III. 8 3-8 b (576-581 b) = Nm. VI 13 b-17 (113 f.). III. 8 3+s (576+578)
 auch = bezw.: J. 461 5+4, III. 8 4+5 (577+578) vgl. ferner
 D. XVI. 3. 51 Sep.-Gs. 1+2 von K. Mit J. 461 7-9 entsprechen
 sich auch 10. 12. 18 (583. 588. 591), s. später.

Im Einzelnen:

III. 8 3 (576) *Phalānam iva pakkānam*
pāto papatana (B^{ai} *patanato*) *bhayaṃ*
evam jātānam maccānam (c s. auch besonders)
niccāṃ maraṇato bhayaṃ (d s. auch besonders).

= Nm. VI 13 1-c (113) *Phalānam iva pakkānam*
pāto patanato bhayaṃ
evam jātānam maccānam
niccāṃ maraṇato bhayaṃ.

= J. 461 5 *Phalānam iva pakkānam*
niccāṃ papatana (B^f *patanato*, C^{ks} *papatato*) *bhayaṃ*
evam jātānam maccānam
niccāṃ maraṇato bhayaṃ.

= J. 538 117*. Keine Abweichung, nur daß die vv. ll.
 fehlen.

* Die Identität beider J.-Stellen auch von Fausboll J. VI p. 28
 bemerkt.

= Visuddhim. VIII. Z. 46—47 (in Warren-Lanman's
 Materialien) *Phalānam iva pakkānam*

pāto patanato bhayaṃ
evam jātāna maccānam
niccāṃ maraṇato bhayaṃ.

= Dutr. C^{vo}. 8 *Yadha phalana pakana*
nica patanato bhayo
emu jātasa macasa
*nica maranato bhayo.**

* Z. T. nach Senart's Ausgabe, z. T. nach Lüders GN. 1899
 philol.-hist. Klasse p. 489. Lüders hat diese G. schon richtig mit
 den meisten der angeführten Parallelen verglichen. Mit SN.
 hatte schon Senart die Dutr.-G. identifiziert.

: Rām. C. II. 105 17 *Yathā phalānāṃ pakvānāṃ*
nāṇyatra patanād bhayaṃ

*eraṃ naraṃsya jātasaṃ
nanyatra maraṇad bhayaṃ*

* Nach Lüders a. a. O.

III. S 3⁽⁵⁷⁶⁾ c etc. (s. III. S 3⁽⁵⁷⁶⁾) vgl. auch
Dhp. 33 c — Sum. I. 26. Z. 5 v. u. *eraṃ jātaṃ maccanaṃ*

III. S 3⁽⁵⁷⁶⁾ a etc. (s. III. S 3⁽⁵⁷⁶⁾) — Visuddhimi. XVI. Z. 334 cṃ
(Warren-Lanman's Materialien) *nīccam maraṇato bhayaṃ*.

III. S 4⁽⁵⁷⁷⁾ *Yathāpi kumbhakarassa
kata mattikabhājanā
sabbe bhedanapariyāntā
eraṃ maccana jīvitāṃ* ^(a) s. auch besonders. 10

= Nm. VI 11 (113 f.), wo aber *bhedapariyānta*
und *eraṃ*,
das Übrige ohne Abweichung.

Vgl. D. XVI. 3. 51 Sep.-Gr.² von K *Yathā pi kumbhakarassa 15
kataṃ mattikabhājanāṃ
khuddakaṇ ca mahantaṇ ca
gataṃ ca pakkaṃ gataṃ ca amakaṃ
sabbam bhedanapariyāntam
eraṃ maccana jīvitam.* 20

III. S 4⁽⁵⁷⁷⁾ a etc. (s. III. S 4⁽⁵⁷⁷⁾) auch — J. 538 100 *eraṃ
maccana jīvitam.*

(Außerdem fängt auch J.^a mit *Yathāpi* an).

Vgl. Mvu. III. 439. 9^a *evaṃ martyajīvitam* (B *martyāna
jīvitam*, M *martyajana jīvitam*).

III. S 5⁽⁵⁷⁸⁾ *Dahara ca mahanta ca
ye bālā ye ca paṇḍitā* ^(b) s. auch besonders)
*sabbe maccuvasam yanti
sabbe maccuparāyanā* ^(d) s. auch besonders).

= Nm. VI 15 (114), ohne Abweichung. 30

Vgl. D. XVI. 3. 51 Sep.-Gr.¹ von K *Dahara pi ca ye caṇḍha
ye bala ye ca paṇḍita
addhā c'eva dalidda ca
sabbe maccuparāyanā.*

Vgl. J. 461 1

Dahara ca hi ruḍḍha (C^k *uḍḍha*, 43^o *buḍḍha*) *ca
ye bālā ye ca paṇḍitā
addhā c'eva daliddā ca
sabbe maccuparāyanā.*

III. S 5⁽⁵⁷⁸⁾ c etc. (s. III. S 5⁽⁵⁷⁸⁾) auch = J. 528 204 *ye bala
ye ca paṇḍitā.*

Vgl. Pv. IV. 3 333 *ye ca bala ye* (B *am*) *ca paṇḍita*,
in der Version ParDīp. III. 248 aber 32^b *ye* (CDS₂ *ye ca*)
bala ye (C *am*) *ca paṇḍita*

- III. 8⁵ (578)^d etc. (s. III. 8⁵ (578)) auch J. 521 Einl. ^d *sabbe maccuparāgaṇa*.
Vgl. S. XLVIII. 41. 5^{2b} (V. 217) *so pi maccuparāgaṇo* (B¹⁻² *sabbe gāṇa*).
- 5 III. 8⁶ (579) *Tesaṃ maccuparetānaṃ gacchataṃ* (C^{kb} *et*) *paralokato* (C^{kb} *°ki°*)
na pitā tāyate puttāṃ nātī (C^bB^{ai} *tī*) *vā pama nātike*.
= N^m. VI 16 (114). Keine Abweichungen und keine von den vv. ll. des SN.
- 10 III. 8⁷ (580) *Pekkhataṃ yeva nātīnaṃ*
passa lalapatam puthu (C^k *thu*)
ekameko va maccānaṃ
go vajjho (B^a *echo*, Bⁱ *jjo*) *vīya niyyati*.
= N^m. VI 17^{a-d} (114) *Pekkhataṃ nēva nātīnaṃ*
15 *passa lalappatam puthu*
ekameko va maccānaṃ
govajjho vīya niyyati.
- III. 8⁸ (581)^a etc. (s. III. 8⁸ (581)^{a-b}) vgl. Mbh. XII. 175^{7a}
(Cat. 6528^a) *Evam abhīhate loka*.
- 20 III. 8⁸ (581)^{a+b} *Evam abbhāhato loko* (^a s. auch besonders)
maccunā ca jarāya ca
= N^m. VI 17^{e+f} (114) *Ēvam . . .*, das Übrige ohne Abweichung.
Vgl. S. I. 7. 6^{2a+b} (I. 40) *Maccunābbhāhato loko jarāya*
25 *parivārīto* = Netti 22^{2a+b}.
Thag. 448^{a-b} *Maccun' abbhāhato loko jarāya parivārīto*.
N^m. XV 20^{a+b} (386) *Maccubbhahato* (sic) *loko jarāya parivārīto*.
Thag. 449^{a-b} *Maccun' abbhāhato loko parikkhitto jarāya ca*.
30 J. 538 104^{a-b} *Maccun' abbhāhato loko jarāya parivārīto*.
Mbh. XII. 175⁹ (6530)^{a+b} *Mṛtyunābhīhato loko jarāyā parivārītaḥ* = 277^{9a+b}.
Mbh. XII. 321¹⁸ (12061)^{a+b} *Mṛtyunābhīhate loka jarāya paripīḍite*.
- 35 III. 8⁸ (581)^d *viditva lokapariyāgaṃ* = S. I. 4. 5. 3^{1b} (I. 24) (Auch *dhīrā* im vorhergehenden Pāda ist beiden gemeinsam).
- III. 8⁹ (582)^{a+b} *Yassa maggaṃ na jānāsi*
āgataṃ gatassa vā (^b s. auch besonders).
= Thīg. 127^{a+b}, wo in BC *na* fehlt, sonst ohne Abweichung.
40 (An beiden Stellen schließt außerdem ^d mit *asi*: SN. ^d *paridevasi*, Thīg. ^d *rodasi*).
- III. 8⁹ (582)^b etc. (s. III. 8⁹ (582)^{a+b} auch = Thīg. 128^b).
- III. 8⁹ (582)^d *niratthaṃ paridevasi* vgl. III. 8¹² (585)^d etc., s. dort.
Fortsetzung der Parallele SN. III. 8: J. 461. Vgl. oben SN. III.
45 8^{3-8b} (576-581^b):

- III. 8¹⁰ (582) *Parideragumano ce* (C⁸ *ce*, B⁸ *ca*)
kāṇid athham (B⁸ *kiccidaḥḥu*, in B⁸ *kaṇḥ*, zu *kivā* *athham*)
udabbaho
sammulho hīṇsaṃ attamaṃ
kaṇḥa c'eṇaṃ (C⁸ *etanaṃ*, C⁸ *kaṇḥavattanaṃ*?, B⁸ *kaṇḥa*
etanaṃ) *vicakkhaṇa*,
 — J. 461: *Parideragumano ce*
kāṇid (B⁸ *kā*) *athham udabbaho*
sammulho hīṇsaṃ attamaṃ
kaṇḥa (C⁸ B⁸ *ca*) *c'eṇaṃ* (C⁸ *ce*, *kaṇḥ*, zu *ce*, B⁸ *etanaṃ*) in
vicakkhaṇa.

Fortsetzung der Parallele s. unter III. 8¹¹ (583).

- III. 8¹¹ (583)^a *Nā hi ruppama* (C^{8b} *ra*) *sokaṇa*
 vgl. KhP. VII. 10^a: *Nā hi ruppama ra soka ra*
 — PV. I. 4^a: *Nā hi ruppama ra* (in ParDp. III. 17 *ca* mit 1.
 v. l. MB *ca*) *soka ca*
 — I. 5¹⁰: *Nā hi ruppama ca* (in ParDp. III. 24 wie III. 17)
soka ca.

- III. 8¹¹ (583)^b vgl. CV. VI. 4. 4^{2d} etc. (s. WZKM. XXIV).

- III. 8¹² (584) *sarvapaṇḍitaṇṇi* (B⁸ *capa*)
 vgl. Mvu. II. 233. 3^a *sarvapaṇḍitaṇṇi*
 Forts. der Parallele SN. III. 8; J. 461. Vgl. oben III. 8¹⁰ (582).

- III. 8¹² (585) — s. unter III. 2² (426).
hīṇsaṃ attamaṃ attano (B⁸ *na*)
na tena pita patiṇi
nicaṭṭha pariderana (1^a s. auch besonders)
 — J. 461 s. — s. unter SN. III. 2² (426).

hīṇsaṃ attamaṃ attano

Das Übrige ohne Abweichung.

- III. 8¹² (585)^a etc. (s. III. 8¹² (585), vgl. III. 8¹⁰ (582), 40)

Fortsetzung der Parallele SN. III. 8; J. 461 s. unter III. 8¹⁸ (591).

- III. 8¹³ (588)^a *Yena gena hi maññanti tato taya holi aññatho*
 — III. 12³⁴ (754)^a ¹⁰⁰, wo *aññatho* mit x l. C⁸ B⁸ *aññatho*
 Vgl. Ud. III. 10¹⁰⁰ *gena hi maññanti tato taya holi aññatho*

^a Die Parallele der beiden SN.-Stellen hat sich 1 mal in SN. p. XVIII festgestellt

- III. 8¹⁶ (589)^a *Api ce* (B⁸ *mi*, *ce*) *cassasataṇṇi jive*
 vgl. S. XLVIII. 41. 5²⁴ (V. 217) *Yo pi* (S⁸ ¹⁰ *ca*) *cassasataṇṇi*
jive etc., s. dort.

Forts. der Parallele SN. III. 8; J. 461. Vgl. oben III. 8¹² (585) u.

- III. 8¹⁸ (591) *Yathā saraṇam ādittam*
carina parinibbaya (B⁸ *uḍḍhata*)
ceam pi dhuva sappamaṇḍa
paṇḍito kusalo nara 10^a s. auch besonders
khippam uppatitaṇṇi sakama
rato tulam va dhammasaṃ

J. 461⁹ *Yathā saraṇam adittam* (*m* ist Druckfehler)
cārīnā parinibbāye
*evaṃ pi dhiro sutava medhavi** paṇḍito naro.
 Das Übrige ohne Abweichung.

5 * *medhavi* wird Druckfehler sein.

III. 8¹⁸ (591)^d etc. (s. III. 8¹⁸ (591)) vgl. auch
 J. 545^{144b} (VI. 294) *medhāvī paṇḍito naro*.

III. 8¹⁹ (592)^c *attano sukhā esāno*

= DhP. 131^c – 132^c Ud. II. 3^{1b} – 2^c = Netti 33^{3c} = 130^{2c}.
 10 134^{1c}.

Vgl. Mbh. XIII Cal. 556^{8c} *ātmanah sukham icchan sa* und
 Manu V 45^b *hīnasty ātmasukhecchaya*.*

* Die Entsprechung von Mbh. und Manu mit DhP. hat Fausbøll DhP.
 2. Ausg. p. 32 notiert.

15 III. 8¹⁹ (592)^d s. II. 10⁴ (334)^d, oben Bd. 63 p. 277.

III. 8²⁰ (593)^b s. CV. VI. 4. 4^{2d} (WZKM. XXIV).

III. 9 Vāsetṭhasutta (Strophen 594–656).

Entspricht M. 98 (II. 196).*

20 * Die Identität ist festgestellt von Chalmers M. II p. 196. Da er den
 Text des M.-Sutta ausgelassen hat, kann ich ihn nicht mit anführen.

III. 9¹ (594)^{a+b} *Anuññātapatīññātā tevijjā mayam asm' ubho*
 = M. 98? (unausgeführt).

= ParDīp. IV. 10. Z. 3 *Anuññātapatīññātā tevijjā mayam*
asma bho (mit v. l. S₂ *mayā sammā*).

25 III. 9² (595) = M. 98? (unausgeführt).

III. 9³ (596)^c *jatijā brāhmaṇo hoti* = M. 98? (unausgeführt) =
 SN. III. 9⁶ (599)^c etc., s. dort

(Außerdem entspricht das in ³ (596)^b unmittelbar vorangehende
Gotama dem in ⁶ (599)^b unmittelbar vorangehenden *Gotamaṃ*).

30 Vgl. auch SN. III. 9⁵⁶ (649)^d etc., s. dort.

III. 9³ (596)^f *evaṃ jānāhi cakkhuma*.

= M. 98? (unausgeführt).

vgl. SN. V. 1⁴⁷ (1022)^d *evaṃ jānāhi mānava* (C^k *nava*).

S. II. 2. 8^d (I. 54) = Thag. 56^c *evaṃ jānāhi āvuso*.

35 J. 462^{9d} *evaṃ jānāhi* (C^{ks} *jānāhi*) *Uposatha ti*.

DhpA. I. 124^{2f} (singh. 63^{2f}) *evaṃ jānāhi Kappaṭā ti* (K u. a.
kappak).

J. 484^{7f} 12^d *evaṃ jānāhi Kosiyā ti*.

J. 472^{14d} J. 538^{104d} J. 547^{241d} *evaṃ jānāhi khattiya*,

40 resp. *gā ti*.

DhpA. I. 124^{1d} 3^d *evaṃ jānāhi gadrabhā ti* (singh. Ausg.
 63^{1d} 3^d *galubhā ti*).

J. 8 Einl. U^dāna^d *evaṃ jānāhi Gāmanāti* (C^k C^v *nāti*).

J. 519^{3d} *evaṃ jānāhi dānava*.

Thīg. 59^c, 62^c, 112^c, 188^c, 196^c, 220^c *evam janāhi paṇḍita* (59^c mit v. l. S *eva*, in 62^c, 63^c, 112^c mit v. l. S *paṇḍita* in 188 mit v. l. P *janāhi hi paṇḍita*).

Mvu. III. 416. 6^a *evam janāhi paṇḍita* (M *ṇḍita*).

417. 4^a *evam janāhi paṇḍita*.

S. VII. 1. 7. 4^{2f} (I. 166) *evam janāhi brāhmaṇā ti* (*evam* ist Druckfehler).

J. 532^{2d} *evam janāhi Bharata ti* (C^k B¹ *tha*, C¹ *ta* korr. in *tha*) = 57^d, wo v. l. C^k *tha*.

J. 101^{2f} = 14^f = 6^f *evam janāhi Magadhā ti* (mit v. l. B¹ *magadhara*).

D. XXI. 2. 8^{1d} — Sum. I. 172^{2d} Asl. § 704^{1d} — *evam janāhi mārisātī*.

J. 538^{30d} = 11^d *evam janāhi sarathī*.

(Außerdem stimmt in einigen überein die letzte Silbe des vorhergehenden Pāda: in SN. 3^{(596)^e} *brūmi*, DhP. I. 124²⁰ *pā-taṇṇissāmi*, 3^d *ānaṇṇissāmi*, J. 484⁷⁰ *nidāhāmi* und in DhP. I. 124¹⁰ steht *sañchindissāmi* wenigstens in vorhergehenden Pāda, und in J. 484^{12c} hat der Text zwar *akkhātā* als letztes Wort, die v. l. B^d dazu aber lautet *akkhāmi*. An alle diese 20 vorhergehenden Pādaschlüsse klingt ferner wenigstens auch an der Schluß 'smi' J. 8 Einl. Udāna^c und 'nti' J. 538^{104c}. Das ganze Schlußwort des vorhergehenden Pāda ist gleich in SN. 3^{(596)^e} und J. 472^{11c}; *brāmi*, und in J. 538^{104c} und 547^{241c}; *gaṇchanti*. In S. II. 2. 8. 6 geht, am Ende von ^a, 25 *nandi* voran, in Thīg. 59^c etc. am Ende von ^a *nandi*. Endlich ist J. 538³⁰ = 41 außer dem letzten Wort ganz gleich J. 8 Einl. Udāna).

III. 9⁴ (597)^c = M. 98? (unausgeführt) vgl. SN. I. 6¹ (91)^c etc., s. dort, ZDMG. 63, 39.

III. 9⁴ (597)^d *Sambuddhaṃ iti vissutaṃ* = M. 98? (unausgeführt) vgl. V. 1²³ (998)^d *Sambuddho iti vissuto*.

Auch III. 9⁶ (599)^c vgl. V. 1²⁴ (999)^c, s. unten.

III. 9⁵ (598)^d *Candaṃ gatha khaṇḍitaṃ* = M. 98? (unausgeführt) vgl. D. XX. 19^{2d} *candaṃ va asitātigaṃ* (K *ṇḍitaṃ*). 35

III. 9⁵ (598)^c = M. 98? (unausgeführt) vgl. D. XXI. 1. 5^{14c} = 1. 7^{14c}. S. JPTS. 1909.

III. 9⁶ (599)^b = M. 98? (unausgeführt) s. I. 6¹ (91)^b, ZDMG. 63, 39.

III. 9⁶ (599)^c = M. 98? (unausgeführt) s. III. 9³ (596)^c.

III. 9⁶ (599)^c = M. 98? (unausgeführt) s. III. 9³ (596)^c.

III. 9⁶ (599)^{e+f} *ajānataṃ no paṇḍhi*

gatha janama brāhmaṇa (V. 1²⁴ und besonders)

= M. 98? (unausgeführt)

vgl. V. 1²⁴ (999)^c *ajānataṃ* (C¹ *tan*) *no paṇḍhi*

gatha janama tayo saṇḍha.

Auch III. 9⁴ (597)^d vgl. V. 1²³ (998)^d, s. oben.

- III. 9⁶ (599)^f etc. (s. III. 9⁶ (599)^{e+f}) vgl. auch
 * J. 382^{3d} 12^d *yathā* (in 12^d v. l. B^{df} *katam*) *jānemu tam*
 (C^{ks} *tam**) *mayam*
 * J. 475^{1d} *yathā jānemu phandanam*.
 5 Vgl. auch SN. I. 4¹ (76)^d etc., s. dort.
 * In ZDMG. 63. 37 steht falsch *tam*, woran der gleiche Druckfehler in
 J. III. p. 259 schuld ist.
- III. 9⁷ (600)^{a+b} *Tesaṃ vo'haṃ eṇakkhiṣsaṃ* (C^b *eākkhi*^c, B^{ai} *byakkhi*ⁱ)
anupubbam yathātatham (B^{ai} *katham*)
 10 = M. 98? (unausgeführt)
 vgl. M. 50^{13a+b} (I. 338. 12) *Tassa Brahmā viyākāsi*
anupubbam yathātatham
 Thag. 1199^{a+b} *Tassa Brahmā viyākāsi*
pañham puṭṭho yathātatham.
 15 1199^b = 1196^f etc.
 Vgl. auch SN. 1127^b
 Vgl. auch SN. 1127^{a+b} etc., s. dort.
- III. 9⁷ (600)^d *aññamaññā hi jātiyo* = M. 98? (unausgeführt) =
 III. 9⁸ (601)^d etc., s. III. 9⁸ (601)^{c+d}.
- 20 III. 9⁸ (601)^c etc. (s. III. 9⁷ (601)^{c+d}) vgl. auch
 III. 9¹⁴ (607)^b = *līgaṃ jatimayaṃ puthu*.
 III. 9¹⁷ (610)^e *līgaṃ jātimayaṃ n'eva*.
 III. 9⁸ (601)^{c+d} *līgaṃ* (Bⁱ *līga*) *jatimayaṃ tesaṃ* (^c s. auch bes.)
aññamaññā hi jātiyo (^d s. auch besonders).
- 25 = M. 98? (unausgeführt)
 = III. 9⁹ (602)^{c+d}. 10 (603)^{c+d}. 11 (604)^{c+d}. 12 (605)^{c+d}.
 13 (606)^{c+d} etc., s. alle diese Stellen.
- III. 9⁸ (601)^d etc. = III. 9⁷ (600)^d etc., s. dort.
 III. 9⁹ (602)^c etc. (s. III. 9⁹ (602)^{c+d}) s. III. 9⁸ (601)^c.
- 30 III. 9⁹ (602)^{c+d} = M. 98? (unausgeführt) = III. 9⁸ (601)^{c+d} etc.,
 s. dort.
 III. 9⁹ (602)^d etc. (s. III. 9⁹ (602)^{c+d}) = III. 9⁷ (600)^d etc., s. dort.
 III. 9¹⁰ (603)^c etc. (s. III. 9¹⁰ (603)^{c+d}) s. III. 9⁸ (601)^c.
 III. 9¹⁰ (603)^{c+d} = M. 98? (unausgeführt) = III. 9⁸ (601)^{c+d} etc.,
 35 s. dort.
 III. 9¹⁰ (603)^d etc. (s. III. 9¹⁰ (603)^{c+d}) = III. 9⁷ (600)^d etc., s. dort.
 III. 9¹¹ (604)^c etc. (s. III. 9¹¹ (604)^{c+d}) s. III. 9⁸ (601)^c.
 III. 9¹¹ (604)^{c+d} = M. 98? (unausgeführt) = III. 9⁸ (601)^{c+d} etc.,
 s. dort.
- 40 III. 9¹¹ (604)^d etc. (s. III. 9¹¹ (604)^{c+d}) = III. 9⁷ (600)^d etc., s. dort.
 III. 9¹² (605)^b *udake* (B^{ai} *od*) *rāriyocare*
 = M. 98? (unausgeführt)
 vgl. VV. 51^{2b} (V. 1^{2b}) *udake rāriyocaro* = Snp. I. 56^{2b} =
 b einer G. in Visuddhimagga VII (Z. 234^b in Warren-Lanman's
 45 Materialien).

- III. 9¹² (605)^c etc. (s. III. 9¹² (605)^{c+d}) s. III. 9⁸ (601)^c.
- III. 9¹² (605)^{c+d} = M. 98? (unausgeführt) = III. 9⁸ (601)^{c+d} etc., s. dort.
- III. 9¹² (605)^d etc. (s. III. 9¹² (605)^{c+d}) = III. 9⁸ (601)^c etc., s. dort.
- III. 9¹³ (606)^b *pattayāna vihaṅgama*
= M. 98? (unausgeführt)
vgl. J. 297^{1b} *pattayāna* (B^d °nā) *vihaṅgama* (B^d °mā).
J. 429⁶¹ = 430⁶⁵ *pattayāna vihaṅgama*.
J. 384³⁶ *pattayāna vihaṅgama*.
- III. 9¹³ (606)^c etc. (s. III. 9¹³ (606)^{c+d}) s. III. 9⁸ (601)^c.
- III. 9¹³ (606)^{c+d} = M. 98? (unausgeführt) = III. 9⁸ (601)^{c+d} etc., s. dort.
- III. 9¹³ (606)^e etc. (s. III. 9¹³ (606)^{c+d}) = III. 9⁸ (601)^c etc., s. dort.
- III. 9¹⁴ (607)^c = M. 98? (unausgeführt) s. III. 9⁸ (601)^c.
- III. 9¹⁴ (607)^d = M. 98? (unausgeführt).
- III. 9¹⁷ (610)^e = M. 98? (unausgeführt) s. III. 9⁸ (601)^c.
- III. 9¹⁸ (611) = M. 98? (unausgeführt).
- III. 9¹⁷ (610) *Yo hi koci manusseso*
..... *jivati*
evaṃ Vāseṭṭha jānāhi (° s. auch besonders)
..... *na brahmaṇo*
= M. 98? (unausgeführt)
..... 20 (613), 21 (614), 22 (615), 23 (616), 24 (617), 25 (618), 26 (619) etc.
(s. alle diese Stellen), nur steht an der letzten Stelle *bhujjati* statt *jivati*.
- III. 9¹⁹ (612)^c etc. (s. III. 9¹⁹ (612)) = M. 98? (unausgeführt) auch = 63 (606)^c etc., s. dort.
- III. 9²⁷ (620) bis 34 (617) = M. 98? (unausgeführt) auch — Dhṛp. 336¹²³
* Auch von Fraubell SN. p. XVIII und Dhṛp. 2. Ausg. p. 89 verglichen.
- Im Einzelnen:
- III. 9²⁷ (620) *Na cahaṃ brāhmaṇaṃ brūmi*
jeṇiṇaṃ mattisaṃbhavaṃ
bhovādi nāma so hoti
sa ve (B^{a1} *sace*) *hoti sakiñcana* (°+^d s. auch besonders)
akiñcanaṃ anādānaṃ (° s. auch besonders)
taṃ ahaṃ brūmi brāhmaṇaṃ (°+^f u. ^f s. auch besonders).
= M. 98? (unausgeführt)
— Dhṛp. 336¹²³ wo ^a *Na cahaṃ* (so 2. Ausg., mit v. l. C⁸C⁸S⁸
vāh^c, 1. Ausg. *vāh*^o) *br*^o *br*
^d *sa ve* in der 2. Ausg. mit v. l. B^r *sa ce*, alles Übrige 40
ohne Abweichung von SN.
— Dhṛp. 641² wo *Na cahaṃ*,
bhovadi,
sace, alles Übrige ohne Abweichung.

III. 9²⁷ (620)^{c+d} etc. (s. III. 9²⁷ (620)) auch
 = Smp. I. 51 *bhovādi nāma so hoti*
sace hoti sakiñcano
 = Sum. I. 246 *bhovādi nāma so hoti*
sace hoti sakiñcano.

III. 9²⁷ (620)^e etc. (s. III. 9²⁷ (620) und III. 9²⁷ (620)^{e+f}) auch
 = SN. V. 11³ (1094)^a etc., s. dort.

III. 9²⁷ (620)^{e+f} etc. (s. III. 9²⁷ (620)) = III. 9⁵² (645)^{c+d} etc.,
 s. dort.

III. 9²⁷ (620)^f etc. (s. III. 9²⁷ (620) und III. 9²⁷ (620)^{e-f}) auch
 = III. 9²⁸ (621)^d etc. bis 44 (637)^d. 45 (638)^f. 46 (639)^d etc.
 bis 54 (647)^d, und den Parallelen zu diesen allen, s. alle
 diese Stellen einzeln.

Dhp. 385 d. 386 d. 391 d. 395 d

Ud. I. 6^d. 8^d.

Dutr. B 4^d. 5^d *taṃ ahu bromi braṃana.*

Vgl. Mbh. XII. 245^{11 d} ff. (1^alc. 8925^d ff.) *taṃ devā brāh-*
*maṇaṃ viduḥ.**

* Hierauf hat Fausbøll Dhp. 2. Ausg. p. 86 hingewiesen. Vgl. auch
 Franke, WZKM. XX. 367.

III. 9²⁸ (621)^a etc. (s. III. 9²⁸ (621)) auch = Divy. XXVI^{27c} (377)
sarvasaṃyojanaṃ chittvā.

III. 9²⁸ (621) *Sabbasaṃyojanaṃ chetvā* (^a s. auch besonders)
yo ve na paritassati (^b s. auch besonders)
saṃgāṭigaṃ viṣaṃyuttaṃ (B^{ai} *visaṃñuttaṃ*)
^d s. III. 9²⁷ (620)^f.

= M. 98? (unausgeführt).

= Dhp. 397, wo aber in der 1. Ausg. *saṃgāṭigaṃ viṣaṃ-*
yuttaṃ mit v. l. A *visaṃñuttaṃ*, während die 2. Ausg.
 ganz mit SN. übereinstimmt.

= DhpA. 598 = 642^{1*}, an beiden Stellen ohne Ab-
 weichung von SN.

* Falsch paginiert 624.

III. 9²⁸ (621)^b etc. (s. III. 9²⁸ (621)) vgl. wegen des Anklanges
 S. I. 4. 5. 7^{1b} (I. 24) *yo ve na patigaṇḥati.*

III. 9²⁹ (622)^a etc. (s. III. 9²⁹ (622)) auch
 = S. I. 3. 9^{2a} (I. 16)* = II. 3. 8^{2a} (I. 63) *Chetvā na-*
diṃ varattaṇ ca.

* Auch Feer S. I. p. 16 hat die Entsprechung dieser Stelle mit
 Dhp. bemerkt.

III. 9²⁹ (622) *Chetvā nandhiṃ varattaṇ ca* (^a s. auch besonders)
sandānaṃ sahaṃukkamaṃ
ukkhittapalighaṃ buddhaṃ
^d s. III. 9²⁷ (620)^f.

= M. 98? (unausgeführt)

- = Dhp. 398 *Cetca nandim* (in 2. Ausg. v. l. C^h B^s nandim) *varattam ca sandanam* (in 2. Ausg. v. l. B^r *dam*, C^h *dam*) *sahanukkaman ukkhittapaligham* (in 2. Ausg. ^olⁱ) *buddham* 5
d = SN. III. 9 27 (620)^f etc., s. dort.

= DhpA. 642 2⁸ *Cetca nandim varattam ca sandanam sah ukkhittapaligham* etc.

* Falsch paginiert 624.

10

- III. 9 30 (623) *Akkosam vadhahandham ca aduttam yo titikkhati khantibalam* balanikam*
d = III. 9 27 (620)^f etc., s. dort (c+d s. auch bes.).

* So alle vier Mss., Fausbøll hat *khanti*^o in den Text gesetzt. 15

= M. 98 ? (unausgeführt).

= Dhp. 890, wo nur *khantibalam* in der 2. Ausg. abweicht, dem in der 1. *khanti*^o gegenübersteht. In der 1. Ausg. außerdem die vv. ll. B *yeva titthati* statt *yo tit*^o, und A *balanikam*, B *balanikam*. 20

d = SN. III. 9 27 (620)^f etc., s. dort.

- III. 9 30 (623) c+d etc. (s. III. 9 30 (623)) auch = c+d einer G. in Visuddhim. IX (Z. 8 ff. in Warren-Lanman's Materialien) *khantibalam balanikam*

d = SN. III. 9 27 (620)^f etc., s. dort. 25

- III. 9 31 (624) *Akkodhanam* (C^k ^o*dhena*) *vatavantam silavantam anussadam* (Bⁱ *anussaddham*) *dantam antinasariram*

d = III. 9 27 (620)^f etc., s. dort.

= M. 98 ? (unausgeführt). 30

= Dhp. 400 *Akkodhanam* (in 2. Ausg. mit v. l. B^r *ako*) *vatavantam silavantam anussutam*.

Das Übrige genau = SN.

- III. 9 32 (625) *Vari pokkharapatti ca aragge-r-iva* (C^k *aragge viya*) *sasapo* (b s. auch bes.) *yo na lippati kamasesu* (c s. auch besonders)
d = III. 9 27 (620)^f etc., s. dort.

= M. 98 ? (unausgeführt).

= Dhp. 401, ohne Abweichung und ohne die v. l. von SN. 40

= DhpA. 245, ohne Abweichung und ohne die v. l.

= Smp. I. 143, wo aber in c *limpati*, das Übrige ohne Abweichung und ohne die v. l. von SN.

- III. 9 32 (625)^b etc. (s. III. 9 32 (625))

vgl. auch III. 9 38 (631) c (= M. 98) = Dhp. 401 *sasapo r-iva araggā*.

Nm. II 17^d (39) *ūragge sāsapūpamā* = VI 8^d (111) =
^d einer G. in Vm. XX (Warren No. 27).

III. 9 32 (625)^c etc. (s. III. 9 32 (625)) = (V. VI. 4. 4^{1c} etc.,
 s. WZKM. XXIV.

5 III. 9 33 (626)^{a+b} etc. (s. III. 9 33 (626)) auch
 = It. 97 3^{a+b} *Yo dukkhassa pajānāti*
idheva (B °vā) *khayam attano.*

III. 9 33 (626) *Yo dukkhassa pajānāti*
idheva khayam attano (^{a+b} s. auch besonders)
 10 *pannabhāraṃ viṣaṇṇuttam* (^c s. auch besonders)
^d = III. 9 27 (620)^f etc., s. dort.
 = M. 98? (unausgeführt).

= Dhṛp. 402, wo aber *visaṇṇuttam**, in 2. Ausg. mit v. l.
 B^r *viṣaṇṇuttam*

15 * während in 410 *visaṇṇuttam* steht, in 2. Ausg. freilich mit
 v. l. C^c *visaṇṇuttam*.

III. 9 33 (626)^c etc. (s. III. 9 33 (626)) vgl. A. III. 57. 2^{5c} (I. 162) =
 V. 179. 8 11^c (III. 214) *pannabhāro viṣaṇṇutto.*

Thag. 1021^c *pannabhāro viṣaṇṇutto.*

20 Dīp. IV 53^c *pannabhārā viṣaṇṇuttā.*

III. 9 34 (627)^{a+b} etc. (s. III. 9 34 (627)^{a-c} und III. 9 34 (627))
 vgl. auch S. VIII. 6. 6 1^{a+b} (I. 190)

= Thag. 1231^{a-b} *Gambhīrapañño medhāvī*
maggāmaggassa kovido.

25 III. 9 34 (627)^{a-c} etc. (s. III. 9 34 (627)) auch:
 Mil. 22 3^{a+b-c} *Gambhīrapañño medhāvī*
maggāmaggassa kovido
uttamattham anupatto.

III. 9 34 (627) *Gambhīrapaññaṃ medhāvīṃ*
 30 *maggāmaggassa kovidaṃ* (^{a+b} und ^b s. auch besonders)
uttamattham anuppattam (^{a-c}, ^c und ^{c+d} s. auch bes.)
^d = III. 9. 27 (620)^f etc., s. dort.

= M. 98? (unausgeführt).

= Dhṛp. 403, wo in 2. Ausg. v. l. B^r *uttamattham.*

35 : Dutr. B 6 *Gambhīrapañña medhāvī*
marga[ma]rgasa ko?
utam pravaṇa vira
*tam ahu' bromi bramana.**

Zu ^c vgl. B XVIII 26^a *Uttamam pravaraṇa settam.*

40 * Die Dutr.- und die Dhṛp.-Stelle hat schon Senart miteinander
 verglichen.

III. 9 34 (627)^b etc. (s. III. 9 34 (627)) und die Einzelparallelen
 vgl. auch A. IV. 35. 6 2^c (II. 37) *maggāmaggassa kusalam.*

III. 9³⁴ (627)^c etc. (s. III. 9³⁴ (627)) und III. 9³⁴ (627)^{a-c})
 auch = Dhp. 386^c *uttamattham* (in 2. Ausg. mit v. l.
 Br *am*) *anupattam*
 (Außerdem ist ^b *katakieccam anasavam* = ^a *ānā* all-
 geführten A.-Stelle, die ihrerseits durch ihr ^c, wie gesagt, s
 mit Dhp. 403 zusammengehört).

III. 9³⁴ (627)^{c+d} etc. (s. III. 9³⁴ (627)) auch
 = Dhp. 386^c (s. SN. III. 9³⁴ (627)^c)
 = ^d (s. III. 9²⁷ (620)^f).

III. 9³⁵ (628)^{a+b} etc. (s. III. 9³⁵ (628)) vgl. auch 19
 Thag. 581^{c+d} *asamsattho gahatthehi*
anagārci c'ūbhayaṃ
 (Außerdem entspricht *appiccham* in ^c dem *appiccho* von
 Thag. 581^a).

III. 9³⁵ (628) *Asamsatttham gahattthehi* 15
anāgārci c'ūbhayaṃ (^{a+b} s. auch besonders)
anekasariṃ (Br *anekacari*) *appiccham*
^d = III. 9²⁷ (620)^f etc., s. dort.
 = M. 98? (unausgeführt).

= Dhp. 404, in 2. Ausg. mit v. l. Br *'im*, aber ohne die 20
 v. l. von SN. Sonst keine Abweichung.

= Mil. 386², ohne Abweichungen und ohne vv. ll.*

* Schon Trenckner Mil. p. 430 hat alle Stellen und Fausbøll SN.
 ; XVIII SN. 628 mit Mil. p. 386 verglichen.

III. 9³⁶ (629)^a etc. (s. III. 9³⁶ (629)). III. 9³⁶ (629)^{a+b} und 25
 III. 9³⁶ (629)^{a+d} vgl. auch SN. I. 3¹ (35)^a etc., s. dort.
 Vgl. auch Ayāraṃgasutta I. 8. 3^{7a} *Nihāya daṇḍaṃ*
pāṇḍiṃ.

III. 9³⁶ (629)^{a+b} etc. (s. III. 9³⁶ (629)) s. II. 14¹⁹ (394)^{a-d}.

III. 9³⁶ (629): ^a s. unter I. 3¹ (35)^a (^a und ^{a+b} s. auch bes.) 30
^b s. unter II. 14¹⁹ (394)^{c+d} (^{a+b} s. auch bes.)
yo na hanti na ghāteti (^c s. auch bes.)
^a = III. 9²⁷ (620)^f etc., s. dort. (^{a+b} s. auch bes.).

= M. 98? (unausgeführt).

= Dhp. 405. 35

III. 9³⁶ (629)^{a+b} etc. (s. III. 9³⁶ (629))

vgl. Dhp. 412^{a-b} (^c = SN. I. 3¹ (35)^a etc., s. dort)

^a *so brahmino so samāno so* (2. Ausg. s. I. 8^a so) *bhikkha*.

= Dhp. B 39^{a-b} (^c s. unter SN. I. 3¹ (35)^a)

^a *so brahmino so samāno so* *bhikkha*. 33

III. 9³⁶ (629)^c etc. (s. III. 9³⁶ (629))

= A. VIII. 1. 3^{4a} (IV. 151) *Yo na hanti na ghāteti*.

= It. 27^{1a}, wo aber s. l. *Dghapeti* *Eghaveti*, *C'ayghateti*

= J. 451^{10a}, ohne v. l.

= Mil. 402^{1a}, ohne v. l. 45

Vgl. Divy. XXXVII 46^a (563) *yo na hanti sa ghāpeti*.

III. 9 37 (630)^{a-c} etc. (s. III. 9 37 (630))
 vgl. S. XI. 2. 10. 8 ^{4 a+b+c} (I. 236) *Aviruddhā viruddhesu*
attadaṇḍesu (v. l. C *adaṇḍesu*) *nibbutā*
sādānesu anādānā.*

5 * Auch von Fausbøll Dhṛp. 2. Ausg. p. 91 notiert.

III. 9 37 (630) *Aviruddhaṃ viruddhesu*
attadaṇḍesu nibbutaṃ
sādānesu anādānaṃ (^{a-c} s. auch besonders)
^d = III. 9 27 (620)^f etc., s. dort.

10 = M. 98? (unausgeführt).
 = Dhṛp. 406, ohne Abweichung.

III. 9 38 (631)^a etc. (s. III. 9 38 (631))
 It. 68^a. 69^{1a} *Yassa rāgo ca doso ca*.
 Vgl. S. I. 3. 3 ^{3a} (I. 13). VII. 1. 6. 4 ^{2a} (I. 165). XI. 2. 9.
 7 ^{2a} (I. 235). Thag. 282^a. J. 414 ^{5a}. 497 ^{23a} *Yesaṃ rāgo*
 15 *ca doso ca*.

III. 9 38 (631) *Yassa rāgo ca doso ca* (^a s. auch besonders)
māno makkho ca pātito (B^{ai} *ohito*) (^b s. auch bes.)
^c s. besonders.

20 ^d = III. 9 27 (620)^f etc., s. dort.

= M. 98? (unausgeführt).

= Dhṛp. 407 (^b in 1. Ausg. mit v. l. A *pātino*, B *pānino*).

III. 9 38 (631)^b etc. (s. III. 9 38 (631)):

Dhṛp. 150^d *māno makkho ca ohito*

25 = ParDīp. V. 82^d.

III. 9 38 (631)^c etc. (s. III. 9 38 (631)) s. unter III. 9 32 (625)^b.

III. 9 39 (632) *Akakkasaṃ viññāpaniṃ* (B^{ai} *viññā*)
giraṃ saccaṃ udīraṇe
yāya nābhisaṇe kañci (C^bB^{ai} *kiñci*).

30 ^d = III. 9 27 (620)^f etc., s. dort.

= M. 98? (unausgeführt).

= Dhṛp. 408, wo aber in ^a *viññāpaniṃ* (in 1. Ausg. mit
 v. l. B *viññūpani*, in 2. Ausg. mit v. l. B^r *viññāpiniṃ*),
 in ^c in 2. Ausg. *kañci* mit v. l. S^k *kiñci*.

35 = Mpū. 169, wo in ^a *viññāpaniṃ* und auch sonst keine
 Abweichung von SN., die v. l. von SN. ^c nicht vorhanden.

III. 9 40 (633)^{a+b} etc. (s. III. 9 40 (633)) s. unter D. XI. 85 ^{1c+d},
 JPTS. 1909, p. 312.

* III. 9 40 (633) *Yo ca dighaṃ va* (B^{ai} *dighaṃ ca*) *rassaṃ vā*
 40 * *aṇumthūlaṃ subhāsubhaṃ* (^{a+b} s. auch bes.)
loke adinnaṃ nādiyati (B^{ai} *nādeti*) (s. auch bes.)
^d = III. 9 27 (620)^f etc., s. dort.

= M. 98? (unausgeführt).

= Dhṛp. 409 (^{a+b} s. unter D. XI. 85 ^{1c+d}). In ^c in der
 45 2. Ausg. *nādiyate* nach C^kC^eS^k (v. l. B^r *adinnā nādiyati*).

III. 9⁴⁰ (633)^a etc. (s. III. 9⁴⁰ (633)) = A. V. 174. 3 = III. 205^a
loke adinamā adiyati. Vgl. A. V. 174. 3¹ = Dhj. 218^a
loke adinamā adiyati.

III. 9⁴¹ (634) *Asā yassa na vijjanti*
asmim loke paramhi ca (s. auch besond. 11. 182)
nirasatam (B¹ *sasam*) *visamvattam*
d = III. 9²⁷ (620)¹ etc., s. dort.

M. 98? (unausgeführt).

= Dhj. 419, wo in 2. Ausg. v. l. B¹ *nirasasam*, und v. l.
C *visamvattam*.

III. 9⁴² (644)^a etc. (s. III. 9⁴² (644)) = S. I. 4. 2. 4¹⁵ (I. 18)
 I. 5. 3¹⁴ (I. 32). II. 3. 3. 1¹⁰ (I. 57). II. 3. 3. 2¹⁸ (I. 58).
 A. VIII. 15. 2² (IV. 195). It. 40¹⁷. Dhj. 183^a, 183^b,
 I. 269²⁰, 330¹², 384¹⁰. Nid. 279¹ (I. 1. 90) *asmim loke*
paramhi ca.

S. II. 3. 3. 11^{1d} (I. 59) *asmī* loke paramhi ca*.

Dutr. A 40⁴ und C¹ 30⁶ *asmī loke paramhi*.

Mvu. I. 281. 17^b *asmim loke paratra ca*.

Av. 38^{1d} *asmim loke paratra ca*.

Ehda 3^d *loke smimś ca paratra ca*.

Divy. VII 4^d (84) *asmim loke paratra ca*.

Druckfehler.

III. 9⁴³ (645)^a
Yassalaga na vijjanti *amāyā akathamkatha*
amavagattam anupattam *d* = III. 9²⁷ (620)¹ etc., s. dort.

= M. 98? (unausgeführt).

= Dhj. 411, wo in 2. Ausg. v. l. B¹ *gadhām*.

III. 9⁴³ (636)^a etc. (s. III. 9⁴³ (636)) = S. VII. 2. 10. 4^{2a} (I. 182)

Yō dha (v. l. B *ca*) *puññāñ* ca pāpañ ca*.

= Dhj. 267^a (ohne die v. l. von S., in der 1. Ausg. aber 30
 mit v. l. B *puññāñ*).

Dutr. B 27^a *Yō tu baheti parana*.

Mvu. III. 422. 14^a *Yō ca kammam va pappam ca*

puññāñ ist Druckfehler.

III. 9⁴⁴ (636) *Yō* dha puññāñ ca pappāñ ca* (s. auch bes.)
ubho samgam upaccaye
c s. besonders

¹ = III. 9²⁷ (620)¹ etc., s. dort.

In Text zwar *Yō* gedruckt, aber *Yō* (unvollständig) nach
 Part II p. XI.

= M. 98? (unausgeführt).

= Dhj. 412, wo aber in 2. Ausg. *samgam* (1. Ausg. *sam*²).

= Dhj. A. 314, wo aber in *samgam*, *upaccaye*.

Dutr. B 3

Yō tu puññāñ ca pappāñ ca *ubho samgam upaccaye*

s. unter SN. II. 4¹⁴ (268) *am abhā bhāmi bhāmanā*

III. 9⁴³ (636)^c etc. s. SN. II. 4¹¹ (268)^c (oben Bd. 63, 266).

III. 9⁴⁴ (637) *Candaṃ va vimalaṃ suddhaṃ*

^b s. besonders.

^c s. besonders.

5 ^d = III. 9²⁷ (620)^f etc., s. dort.

= M. 98? (unausgeführt).

= Dhṛp. ⁴¹³ (die Abweichung in ^b s. unter D. XX. 5^{2d}, JPTS. 1909, p. 345).

III. 9⁴⁴ (637)^b etc. s. D.-Konkordanz unter D. a. a. O.

10 III. 9⁴⁴ (637)^c etc. s. unter SN. I. 9²³ (175)^c, oben p. 51, wo aber M. 98 durch Versehen ausgelassen ist.

III. 9⁴⁵ (638) *Yo imaṃ palīpaṭhaṃ duggaṃ*

samsāraṃ moham accaya

tiṇṇo pārāgato (B^{ai} *pāraṅg°*) *jhāyī* (^c u. ^{c+} s. auch bes.)

15 *amejo akathaṃkathī*

anupādāya nibbuto (^{c+} und ^e siehe auch besonders)

^f = III. 9²⁷ (620)^f etc., s. dort.

= M. 98? (unausgeführt).

= D. ⁴¹⁴, wo aber in ^a in der 2. Ausg. *palīpaṭhaṃ*,*

20 in ^c 1. Ausg. ohne die v. l., die 2. Ausg. v. l. Bⁱ *pāraṅgato*, in ^d in 1. Ausg. v. l. AB *°kathī*.

= Mṇṇ. 151, ohne Abweichung von SN. und ohne die v. l. in ^c. Vgl. Dutr. B 4 *Jai parakata budhu*

jīṭavi akataṃgati

25 *pruju devamanuṣaṇa***

*taṃ ahu bromi braṃana****

* In Dhṛp. 2. Ausg. hat Fausböll *Yo 'maṃ* in den Text gesetzt, obwohl CkCcSk *imaṃ* haben.

** Vgl. Divy. XIII 5c *pūjyaḥ se naraḍeṇām*.

30 *** Von Lüders G. N. 1899 phil.-hist. Kl. 476 verglichen.

III. 9⁴⁵ (638)^c etc. (s. III. 9⁴⁵ (638)) = Thag. ^{680e} *tiṇṇo pārāṇi-*
gato jhāyī.

III. 9⁴⁵ (638)^{c+e} etc. (s. III. 9⁴⁵ (638)) vgl. A. III. 57. 2^{6a+b}
(I. 162) = V. 179. 8^{12a+b} (III. 214)

35 *Paragū sabbadhammānaṃ*

anupādāya nibbuto.

III. 9⁴⁵ (638)^e etc. (s. III. 9⁴⁵ (638) und III. 9⁴⁵ (638)^{c+e}) auch =
S. XXI. 5. 5^d (II. 279) *anupādāya nibbuto*.* (Außerdem
entspricht sich das in S. a. a. O. ^c unmittelbar vorausgehende
40 *visaṇṇutto* und *visaṇṇutto* von A. III. 57. 2^{5c} = V. 179.
S. ^{11c}).

Vgl. auch Thīg. ^{105d} *anupādāya nibbutā* (v. l. B *nibbūtā*,
C *nibbūti*).

* *nibbūto* ist wohl nur Druckfehler.

45 III. 9⁴⁶ (639)^a etc. (s. III. 9⁴⁶ (639)) vgl. SN. IV. 15¹¹ (948)^a etc.,
s. dort.

- III. 9⁴⁶ (639) *Yo 'dha kame pahatecana* (c^a s. auch besonders
anāgāro paribbaje
kāmaḥavaparikkhīṇaṃ (C^b *kāma*, C^b *kāma*
 korr. zu *kāma*, B^v *kāmarāga*)
 d = III. 9²⁷ (620)^f etc., s. dort.

= M. 98? (unausgeführt)

= DhP. 415, wo in ^a in 2. Ausg. v. l. B^r *hantana*, in
kāmābhavaparikkhīṇaṃ, in 1. Ausg. mit v. l. A ^o*kkhīṇaṃ*,
 B ^o*kkhīṇā*, in 2. Ausg. mit v. l. B^r *kāma*^o.
 Vgl. SN. III. 9⁴⁷ (640) etc., s. dort.

10

- III. 9⁴⁷ (640) *Yo 'dha taṇhaṃ pahatecana* (B^{3a} *haṇte*)
anāgāro paribbaje
taṇhābhavaparikkhīṇaṃ
 d = III. 9²⁷ (620)^f etc., s. dort.

= M. 98? (unausgeführt)

15

= DhP. 416, wo ^a ohne die v. l., in ^c in 1. Ausg. v. l. B
kkhīṇā.

- III. 9⁴⁸ (641)^a etc. (s. III. 9⁴⁸ (641)^{a+b} und III. 9⁴⁸ (641))
 vgl. PV. II. 9^{22c} (21^c in der Version ParDīp. III. 118)
 und 58^c so *hitea mānusaṃ dehaṃ*, ebenso 27^c in der 20
 Version ParDīp. III. 134 (während die Ausgabe da *hitvā*
mānusaṃ dehaṃ hat).

- III. 9⁴⁸ (641)^{a+b} etc. (s. III. 9⁴⁸ (641))
 vgl. S. I. 5. 10^{2c+d} = 3e+f (I. 35) = II. 3. 4. 2^{c+d} = II. 3.
 4. 3^{e+f} (I. 60) *te* (in II. 3. 4. 2 *ke* und in I. 5. 10^{2c} v. l. 25
 SS *ke*) *hitvā mānusaṃ dehaṃ*
dibbayogam (in 2^d v. l. SS *dibbaṃ y*) *upaccayam*.

- III. 9⁴⁸ (641) *Hitvā mānusaṃ yogaṃ* (^a s. auch besonders)
dibbaṃ yogaṃ upaccagā (^{a+b} s. auch besonders)
sabbayogavisaṃyuttaṃ (^{b+c} u. ^d s. auch besonders) 30
 d = III. 9²⁷ (620)^f etc., s. dort.

= M. 98? (unausgeführt)

= DhP. 417, wo in ^b in 2. Ausg. v. l. B^r *dibbayogam*.

- III. 9⁴⁸ (641)^{b+c} etc. (s. III. 9⁴⁸ (641)) vgl. Thīg. 4^{b+c}
na taṃ gajā upaccayam
sabbayogavisaṃyuttā (v. l. P *visaṃy*).

35

- III. 9⁴⁸ (641)^c etc. (s. III. 9⁴⁸ (641)) vgl. A. IV. 10. 3^{2c} (II. 12)
sabbayoga-visaṃyuttā (wo ^a *Ditthiyogaṃ samuhacca*
 außerdem verwandt ist mit SN. ^a etc. *Hitvā mānusaṃ*
yogaṃ).

40

Auch Thīg. 34^c und 364^c *sabbayogavisaṃyutta* (in 364^c v.
 l. B *sabbeyo*) (364 ist außerdem durch *āsavā* am Ende von
^d mit *āsavā* am Ende von Thīg. 4^d (s. SN. III. 9⁴⁸ (641)^{b+c})
 verknüpft).

Vgl. auch DhP. A. 458^{1c} *sabbayogavisaṃyutto*.

45

III. 9⁴⁹ (642) *Hitvā ratīṇ ca aratīṇ ca*
sītibhūtaṃ nirūpadhiṃ (^b s. auch besonders)
sabbalokābhībhūṃ vīraṃ
^d = III. 9²⁷ (620)^f etc., s. dort.

5 — M. 98? (unausgeführt)
 = Dh. 418, wo aber in ^a in 2. Ausg. *ratīṇ cāratiṇ ca*
 nach C^c, mit v. l. C^k S^k *ratīṇ ca aratīṇ ca*, B^r *ratīṇ ca aratīṇ*.

III. 9⁴⁹ (642)^b etc. (s. III. 9⁴⁹ (642)) s. unter CV. VI. 4. 4^{1d} in
 der Vinaya-Gāthā-Konkordanz, WZKM. XXIV.

10 III. 9⁵⁰ (643) *Cutiṃ yo vedī sattānaṃ*
upapattiṇ ca sabbaso
asattaṃ sugataṃ buddhaṃ
^d = III. 9²⁷ (620)^f etc., s. dort.

15 = M. 98? (unausgeführt)
 = Dh. 419, wo in ^b in 1. Ausg. v. l. A. *uppattiṇ*.
 = Mpū. 164¹, ohne Abweichung.

Vgl. Dutr. B¹ *Yo cutiṃ veti satvana*

. . ? *vati ca — śana*

*budhu atimaśarira**

20 *taṃ aho bromi braṃana.***

* Dutr. c = A. III. 58. 6^{3c} (I. 165), s. ZDMG. 60, 481. Der
 Anlaß für diese Entgleisung war *yo vedī*, weil auch A. III. 58. 6^{4a}
yo vedī steht.

** Dutr. und Dh. schon von Senart identifiziert.

25 III. 9⁵¹ (644) *Yassa gatiṃ na jānanti*
devā gandhabbamānusa
khīṇāsavaṃ arahantaṃ (^c s. auch besonders)
^d = III. 9²⁷ (620)^f etc., s. dort.

= M. 98? (unausgeführt)

30 = Dh. 420, wo in ^a in 1. Ausg. v. l. A. *jānanti*, B *jānāti*,
 in ^c in 2. Ausg. v. l. B^r *vam*.

= Mpū. 164², ohne Abweichung.

III. 9⁵¹ (644)^c etc. (s. III. 9⁵¹ (644))
 vgl. S. I. 3. 3^{3c} (I. 13) *khīṇāsava** *arahanto* = I. 3. 8^{3e}
 (I. 15). VI. I. 5. 18^c. 19^c (I. 146). VII. 1. 6. 4^{2c} (I. 165).
 35 XI. 2. 9. 7^{2c} (I. 235). J. 497^{23c}. Dīp. XII^{56c}, letzte
 Stelle = Smp. in Vin. III. 323^{4c} *khīṇāsava arahanta*.

* *khīṇāsava* ist Druckfehler.

III. 9⁵² (645) *Yassa pure ca pacchā ca*
 40 *majjhe ca n'atthi kiñcanaṃ*
akiñcanaṃ anādānaṃ (^c u. ^{c+d} s. auch besonders)
^d = III. 9²⁷ (620)^f etc., s. dort.

= M. 98? (unausgeführt).

= Dh. 421, ohne Abweichung.

45 = Mpū. 217, ohne Abweichung.

III. 9⁵² (645)^c etc. (s. III. 9⁵² (645)) und III. 9⁵² (645)^{c+d} =
 III. 9²⁷ (620)^e etc., s. dort.

III. 9⁵² (615)^{a-c} etc. (s. III. 9⁵² (615)) — III. 9²⁷ (620)^{a-c} etc.,
s. dort.

III. 9⁵² (616) *Uṣabhaṃ pavaraṃ ciratṃ* (B² *dhiraṃ*)
maheśin vijātaṃ
anujam nahatakaṃ buddhaṃ 5
^a = III. 9²⁷ (620)¹ etc., s. dort.

= M. 98? (unausgeführt).

= Dhṛp. 422 ohne die v. l. von SN. in der 2. Ausg. aber
im Text von ^c *nhātakaṃ* gegen C^kC^sS^k *naha*, mit v. l.
B^r *nataka*. 19

= DhṛpA. 436.

III. 9⁵⁴ (617)^{a-c} etc. (s. III. 9⁵⁴ (617)^{a-c} und III. 9⁵⁴ (617))
vgl. It. 99^{1a+b} (nur in B und C)
Pubbenivāsaṃ yo vedī
saggāpāyaṇ ca brāhmaṇaṃ 15

III. 9⁵⁴ (617)^{a-c} etc. (s. III. 9⁵⁴ (617))
= M. 91^{10-c} (II. 144)^a
Pubbenivāsaṃ yo vedī (nach B^m; S^k und Sⁱ *vedī*)
saggāpāyaṇ ca passati
atho jātikkhayaṃ patto. 20

* Schon von Chalmers M. p. 144 mit SN. und M. 98 verglichen.

= S. VII. 1. 8. 5^{2a-c} (I. 167)

Pubbenivāsaṃ yo vedī
saggāpāyaṇ ca passati
atho (S¹ *atha*) *jātikkhayaṃ patto* 25
= S. VII. 2. 3. 12^{1a-c} (I. 175) *Pubbe nivāsaṃ** *yo vedī*
(so B. S¹⁻³, C *vede*, erwähnt aber als v. l. °i)

saggāpāyaṇ ca passati
atho jātikkhayaṃ patto
^a *ivāsaṃ* ist Druckfehler. 30

= A. III. 58. 6^{4a-c} (I. 165) *Pubbenivāsaṃ yo vedī*
saggāpāyaṇ ca passati
atho jātikkhayaṃ patto.

Genau = III. 59. 4^{2a-c} (I. 167).*

* A. und S. VII. 1 vergleicht unter sich schon Morris A. I. p. 165 35
und 167.

= It. 99^{2a-c}

Pubbenivāsaṃ yo vedī
saggāpāyaṇ ca passati (C °to)
atha (DE *atho*) *jātikkhayaṃ* (B *jātikka*°) *patto.** 40

* Winisch It. p. 100 hat schon It., Dhṛp. 423 und die beiden
A.-Stellen unter sich verglichen.

= Th₁₂. 67. 4. 64a *pubbenivāsaṃ yo vedī* (B 1. Hd. und
S *yojēti*, CP *vedī*)
saggāpāyaṇ ca passati. 45
Atho jātikkhayaṃ patto.

= Ap. in ParDīp. V. 73 ^{61 c + d + 65 a} *pubbenivāsaṃ yo vedī*
saggāpāyaṃ ca passatī
Ata jātikkhayaṃ patto.

III. 9 ^{54 (617)} *Pubbenivāsaṃ yo vedī*
saggāpāyaṃ ca passatī
atho jātikkhayaṃ patto (^{a-c} s. auch besonders).
^d = III. 9 ^{27 (620)} ^f etc., s. dort.

= M. 98? (unausgeführt).

= Dhṛ. ^{423 a-c + f}, wo aber in ^a in 1. Ausg. *vedī* mit v.
 1. A. *vedī*, in 2. Ausg. *°vāsaṃ yo vedī* mit v. l. B^r *°nivāsa*
 so, C^kC^sS^k *vedī*, sonst keine Abweichung von SN.*

* Dhṛ., It. und ParDīp. hat schon Fausbøll Dhṛ. p. 93 untereinander verglichen.

III. 9 ^{55 + 56 (618 + 619)} = M. 98? (unausgeführt) (III. 9 ^{56 (649)} ^{c + d}
 und ^d s. auch besonders.)

III. 9 ^{56 (649)} ^{c + d} etc. (s. III. 9 ^{55 + 56})
ajānanta no (Bⁱ *°nanto* ohne *no*) *pabrūnti* (Bⁱ *pabrūhanti*, B^a
 ebenso kor. zu *pabrūnti*, C^k *pabbranti*, C^b *pabbanti*):
jātiyā hoti brāhmaṇo (^d s. auch besonders).
 20 vgl. III. 9 ^{6 (599)} ^{c + e} *jātiyā brāhmaṇo hoti*
 * *ajānataṃ no pabrūhi.*

III. 9 ^{56 (649)} ^d etc. (s. III. 9 ^{55 + 56} und III. 9 ^{56 c + d}) vgl. auch
 III. 9 ^{3 (596)} ^c, s. dort.
 Vgl. auch SN. I. 7 ^{21 (136)} ^b etc., s. dort.

25 III. 9 ^{57 (650)} = M. 98? (unausgeführt)
 s. unter SN. I. 7 ^{21 (136)}.

III. 9 ^{58 + 59 (651 + 652)} = M. 98? (unausgeführt).

III. 9 ^{60 (653)} ^a etc. (s. III. 9 ⁶⁰) *Evam etaṃ yathābhūtaṃ*
 = ^{1 a} der Gāthās nach Ud. III. 10 *evam etaṃ* (v. l. AD *evam*
 30 *me sutam*) *yathābhūtaṃ*.

Mvu. I. 126. 3 ^b *evam etaṃ yathābhūtaṃ*

(Es entspricht sich außerdem SN. a. a. O. ^b *passanti* und Ud.
 a. a. O. ^b *passato*).

III. 9 ^{60 (653)} = M. 98? (unausgeführt) (^a s. auch besonders).

35 III. 9 ^{61 (651)} *Kammanā* (B^{ai} *unā*) *vattatī loko*
kammanā (B^{ai} *unā*) *vattatī pajā*
kammanibandhanā sattā

* *rathassāṇiva* (C^b *°ṇiva*, B^{ai} *°niva*) *ḡyayato* (^d s. auch bes.).
 = M. 98? (unausgeführt).

40 = KV. XVII. 3. 4 ¹ (II. 546)

Kammunā (PS *kammānaṃ*) *vattatī loko*

kammunā vattatī pajā

kammanibandhanā sattā

rathassāṇiva (S *rapassanī*, P *rathasanī*) *ḡyayato*.

= Asl. § 206 ² *Kammama rattati loha*
kammama rattati paṇa
 etc. = SN., aber ohne dessen vv. II.*

* Die Identität der Asl.-G. mit SN. ist schon von Ed. Müller Asl. p. 66 festgestellt.

III. 9 ⁶¹ (654) ^d etc. (s. III. 9 ⁶¹ (654)) = D. XXXI ^{26b} (199). A. IV. 32.
² ^{2b} (II. 32). J. 532 ^{88b} s. D.-Konkordanz, JPTS. 1909.

III. 9 ⁶² (655) ^{a+b} etc. (s. III. 9 ⁶² (655))
 vgl. VV. 33 ^{192c+d} (III. 5 ^{53c+d} in ParDīp. IV. 146)
damena samamacariṇaṇa
saṇṇamena damena ca.
 = VV. 52 ^{17e+d} ^{21e+f} (V. 2 ^{10e+d} ^{19e+f} in ParDīp. IV. 228)
 ohne Abweichung.

J. 243 Schluß-Udana ^{2e} ^{3a} *damena samamacariṇaṇa*
saṇṇamena damena ca. 19

J. 494 ^{13e+f} *damena samamacariṇaṇa*
saṇṇamena damena ca. 15

J. 541 ^{16e} *Attaṇa seṭṭha smi damena*
saṇṇamena damena ca.

KhP. VIII ^{6a+b} *Yassa dānena sīlena*
saṇṇamena damena ca 20

Mvu. II. 193. 6 *Kena te brahmacariṇeṇa*
saṇṇamena damena ca.

II. 194. 17 *Tena me brahmacariṇeṇa*
saṇṇamena damena ca. 25

Dīp. ^{2e} ^{3a} *Uṭṭhamen' appamādena*
saṇṇamena (in 1. Ausg. v. l. B *saṇṇamena*) *damena ca.*

Dutr. A ³ ^{7a+b} *Uṭṭhamena (?) apramadena*
saṇṇamena damena ca.

(Es ist außerdem auch identisch der vorangehende Pāda
 VV. 33 ^{192b} = 52 ^{17b} ^{21b} und J. 243 Schluß-Udana ^{2e} ^{3a}
 494 ^{13b}, und mit diesen wenigstens in einem Wort über-
 einstimmend Mvu. II. 193. 5 ^a, und es sind fast identisch die
 beiden folgenden Pādas VV. 52 ^{17e+f} mit J. 494 ^{13e+f}, und es
 entspricht sich ferner VV. 52 ^{21a} *Sāhaṇ nūna īto gantvā* und
 J. 494 ^{13a} *So 'haṇ gantvā manussesu*; KhP. VIII ^{9c+d} *kapi-*
ratha dhīra piṇṇani ṇo nidhi anugamiko und J. 494 ^{12e} ^{3a}
saṇṇakataṇi piṇṇani tam me aveṇiṇaṇa dhammaṇ. 35

III. 9 ⁶² (655) ^{a+b} etc. (s. III. 9 ⁶² (655)) s. unter II. 4 ¹⁰ (267 ^{a+b} ^{3a}),
 oben Bd. 63, 265. 40

III. 9 ⁶² (655) *Tapena brahmacariṇeṇa* (^{a+b} u. ^{a+d} s. auch besonders)
saṇṇamena damena ca (^{a+b} u. ^b s. auch besonders)
etena brahmaṇo hoti
etaṇ brāhmaṇaṇaṇa uttamaṇa (^{a+d} s. auch besonders)

= M. 98? (unausgeführt) 45

= Thag. ⁶³¹, wo aber in ^d *brāhmaṇam*, sonst keine Abweichung.*

* Fausboll SN. p. XVIII hat schon SN. und Thag. verglichen.

III. 9⁶³ (656)^a etc. (s. III. 9⁶³ (656)) *Tihi vijjahi sampanno*
auch = S. VII. 1. 8. 4^a (I. 166).

*Vgl. auch A. III. 58. 6^{3a} (I. 165) *Tihi vijjahi sampannaṃ*.
(Vgl. auch D.-Konkordanz zu D. XXXII^{6c}, JPTS. 1909.).

5 III. 9⁶³ (656) = M. 98? (unausgeführt) (^a und ^c s. auch besonders).

III. 9⁶³ (656)^c etc. (s. III. 9⁶³ (656)) *eraṃ Vasetṭha janahi* =
III. 9¹⁹ (612)^c etc., s. dort.

III. 10 **Kokāliyasutta** (Strophen 657–678).

III. 10^{1–4} (657–660) = S. VI. 1. 9. 7^{1–4} (I. 149). VI. 1. 10. 20^{1–4}
10 (I. 152 f.)* A. X. 89. 3 (V. 171) = X. 89. 6 (V. 174). Netti
132^{5. 7–9}**

* Die Identität beider Stellen mit SN. schon von Feer S. I. p. 149 fest-
gestellt.

** Netti mit S. und A. verglichen von E. Hardy, Nettipakaraṇa p. 132 f.

15 Im Einzelnen:

III. 10¹ (657) *Purisassa hi jātassa*
kuthāri jāyate mukhe
yāya chindati (B^a *chind*, Bⁱ *chint*) *attānaṃ*
bālo dubbhāsitaṃ (B^{ai} *dubhā*) *bhaṇaṃ*.

20 S. VI. 1. 9. 7¹ *Purisassa hi jātassa*
kuthāri (BC *kudh*) *jāyate mukhe*
yāya chindati attānaṃ
bālo dubbhāsitaṃ bhaṇaṃ

S. VI. 1. 10. 20¹ *Purisassa hi jātassa*
25 *kuthāri jāyate** (S^{1–3} *jāyati*) *mukhe*
yāya chindati attānaṃ
bālo dubbhāsitaṃ bhaṇaṃ.**

* Druckfehler?

** Gedruckt *bhaṇaṃ*.

A. X. 89. 3¹ *Purisassa hi jātassa*
30 *kuthāri* (PhM₇S *rī*, MPhS *kudh*) *jāyate mukhe*
yāya chindati (T *pandati*, M₇ *nāti*) *attānaṃ*
bālo dubbhāsitaṃ bhaṇaṃ.

A. X. 89. 6¹ P^o *hi j*^o

kuthāri (M₇S *°rī*, PhS *kudh*) *jāyate mukhe*
35 *yāya chindati attānaṃ*
bālo dubbhāsitaṃ bhaṇaṃ.

Netti 132⁵ *Purisassa hi jātassa*
kudhāri jāyate mukhe
yāya chindati attānaṃ
40 *bālo dubbhāsitaṃ bhaṇaṃ*.

III. 10² (658)–⁴ (660) auch = A. IV. 3. 3 (II. 3 f.).*

* Schon Fausbøll SN. Part. II, p. IX hat diese Stelle mit SN., und
Morris A. II. 3 mit SN. und S. VI. 1. 9 verglichen.

Im Einzelnen:

- SN. III. 10² (658) *Yo nindiyam pasamsati
tam va nindati yo pasamsiyo
cicinati mukhera so kalim* (C^b *kalam*, B^a *ka*, B^c *ka i*)
kalina tena sukham na vindati.
S. VI. 1. 9. 7², genau übereinstimmend, nur die vv. 11.
von SN. fehlen.
S. VI. 1. 10. 20², ebenso.
A. IV. 3. 3¹, ebenso.
A. X. 89. 3², wo in ^c *so kalim* mit v. l. TM₇ *Kokalikam*, 10
in ^d *kalinā* mit v. l. T. *kali*. Alles andere wie SN.
A. X. 89. 6², wo ^d mit v. l. T. *kalina ni sukham vindati*.
v. l. M₇ *kalina nu sukham na vindati*. Alles andere wie
SN., aber nicht die vv. 11. von SN.
Netti 132⁷, wo in ^c v. l. S. *kali*, B₁ *kali*, alles übrige 13
wie SN., nur nicht die vv. 11. von SN.

- III. 10³ (659) *Appamatto ayam kali* (B^{ai} *kālī*)
*yo akkhesu dhanaparājayo
sabbassāpi sahāpi* (Bⁱ *sahassāpi*) *attanā
ayam eva mahantataro* (C^k *ttaro*, B^a *ttataro*, 29
C^s *mahantataro*) *kali* (B^{ai} *kālī*)
yo Sugatesu manam padosaye.

* Dieser Pāda ist von Fausbøll eingeklammert, mit Unrecht, wie
man sieht.

- S. VI. 1. 9. 7³ *Appamattako* (S¹⁻³ *°matto*) *ayam* kali* 25
*yo akkhesu dhanaparājayo
sabbassāpi* (C *sabbasāpi*) *sahāpi* (S¹⁻³ *sabhā*²) *attanā
ayam eva mahantataro* (S¹ *mahattaro*, C *hantaro*) *kali
yo Sugatesu manam padosaye.*

* *ayam* ist natürlich Druckfehler.

30

- S. VI. 1. 10. 20³ *Appamattako ayam* kali*
*yo akkhesu dhanaparājayo
sabbassāpi sahāpi* (B *saṃhāpi*) *attanā
ayam eva mahantataro kali*
yo Sugatesu manam padosaye. 35

* Wieder *ayam* gedruckt.

- A. IV. 3. 3² *Appamatto ayam kali*
*yo akkhesu dhanaparājayo
sabbassāpi sahāpi attanā
ayam eva mahantataro* (BK *mahatta*) *kali* 30
yo sugatesu manam padosaye.
A. X. 89. 3³ *Appamatto* (M *°mattako*) *ayam kali*
*yo akkhesu dhanaparājayo
sabbassāpi sahāpi attanā
ayam eva mahantataro* (T *mantataro*) *kali* 35
yo sugatesu (T *tsu*) *manam padosaye*
(M₇ *dosaye*, M¹⁴ *dosaye*).

Netti 132 ^s *Appamatto ayaṃ kali*
yo akkhesu dhanaparājayo
sabbassāpi sahāpi attanā
ayaṃ eva mahattaro kali
 5 *yo sugatesu* (B₁ ^{tena}) *manañ padosaye.*

III. 10. 4 ⁽⁶⁶⁰⁾^a etc. (s. III. 10. 4 ⁽⁶⁶⁰⁾)

auch = S. VI. 1. 4. 7 ^c (I. 143) *sataṃ saḥassānaṃ* nī-*
rabbudānaṃ.

* *saḥassānaṃ* ist Druckfehler.

10 III. 10 ⁴ ⁽⁶⁶⁰⁾ *Sataṃ saḥassānaṃ* (B^{ai} *Satasah*) *nīrabbudānaṃ*
 (^a s. auch besonders)
chattimsa ca (B^{ai} *chattimsati*) *pañca ca abbudāni* (B^{ai} *naṃ*)
yaṃ ariyagarahi (B^{ai} ^{hi}) *nīrayaṃ upeti*
vācaṃ manañ (B^{ai} *naṃ*) *ca pañidhāya* (C^{kh} ⁿⁱ) *pāpakaṃ*
 15 (^d s. auch besonders).

S. VI. 1. 9. 7 ⁴ *Sataṃ saḥassānaṃ nīrabbudānaṃ**

chattimsati pañca abbudāni

yaṃ ariyagarahi (B ^{haṃ}) *nīrayaṃ upeti*
*vācaṃ manañ ca** pañidhāya pāpakaṃ.*

* ^odānaṃ gedruckt.

** *mānañ ca* gedruckt.

20 S. VI. 1. 10. 20 ⁴ *Sataṃ saḥassānaṃ* nīrabbudānaṃ*

chattimsati pañca ca (BS ¹⁻³ *va*) *abbudāni*

yaṃ ariyagarahi nīrayaṃ upeti

vācaṃ manañ ca pañidhāya pāpakaṃ.

* ^ossānaṃ gedruckt.

25 A. IV. 3. 3 ³ *Sataṃ saḥassānaṃ nīrabbudānaṃ*

chattimsa (BK, STR ^{msati}, SM ^{msatiṃ}, ohne *ca*) *ca*

pañca ca (om. BK, BPh) *abbudāni* (BK *nīrabbudāni*)

yaṃ ariyagarahi (BPh ^{hi} *taṃ*) *nīrayaṃ upeti*

30 *vācaṃ manañ ca pañidhāya pāpakaṃ* (BPh *asappuriso*
vācaṃ na vāya pāpakaṃ).

A. X. 89. 3 ⁴ *Sataṃ saḥassānaṃ nīrabbudānaṃ*

chattimsati (S ^{msa} *ca*, M₆ *chattiṃ*) *pañca ca* (T *pac-*
camaṃ) *abbudāni* (TM₇ ^{dā})

35 *yaṃ ariyagarahi* (MM₆ ^{hi}) *nīrayaṃ upeti*

vācaṃ manañ (om. M₆) *ca* (om. M₆) *pañidhāya* (TM₆ M₇
pan) *pāpakaṃ.*

A. X. 89. 6 ⁴ *Sataṃ saḥassānaṃ nīrabbudānaṃ*

chattimsati (S ^{msa} *ca*) *pañca ca* (om. M₆) *abbudāni*

40 *yaṃ ariyagarahi* (MTM₆ ^{hi}) *nīrayaṃ upeti* (T *upadapeti*)

vācaṃ manañ ca pañidhāya (TM₆ M₇ *pan*) *pāpakaṃ*

Netti 132 ⁹ *Sataṃ saḥassānaṃ nīrabbudānaṃ* (B₁ ^{dāni})

chattimsati pañca (B ^{tisatippa}) *ca abbudāni*

yaṃ ariyagarahi nīrayaṃ upeti

45 *vācaṃ manañ ca pañidhāya pāpakaṃ.*

III. 10 ⁴ ⁽⁶⁶⁰⁾^d etc. (s. III. 10 ⁴ ⁽⁶⁶⁰⁾) vgl. S. I. 8. 5 ^{2a} (I. 42) =
 J. 458 ^{14a} *Vācaṃ manañ ca pañidhāya sammā.*

III. 10⁵ (661) *Abhutarādi* (C^kB^{ai} i) *nirayaṃ upeti*
yo vāpi katvā na karomīti cāha (^b s. auch besonders)
ubho pi te pecca (C^kB^{ai} pecca) *samā bhavanti* (^c s. auch bes.)
nihīnakammā manujā parattha.

— Dhṛp. 306 *Abhutarādi nirayaṃ upeti* 5
*yo vāpi katvā na karomīti cāha**
ubho pi te pecca (in 2. Ausg. v. l. B^r pecca) *samā bhavanti*
nihīnakammā (2. Ausg. v. l. B^r nihīna^o) *manujā parattha.*

* So sollte auch in der 2. Ausg. stehen, nach C^kCeSk, Fausbøll hat da
 aber karomī-cāha in den Text gesetzt. 10

= Ud. IV. 8¹ *Abhūtarādi nirayaṃ upeti*
yo c'āpi katvā na karomī 'ti c'āha (M karomī cāha*)
ubho pi te pecca (ACD pacca) *samā bhavanti*
nihīnakammā manujā parattha.

Nach Windisch JPTS. 1890. 99. 15

= It. 48¹ *Abhūtarādi nirayaṃ upeti*
yo vāpi (PPa cāpi) *katvā na* (na om. C) *karomī cāha* (so
 M, PPa na karomīti cāhaṃ; DE vāha; C karomī tiha; B
 karomī hi āha; A yo vā pana pāpakammaṃ katvā nāhaṃ
 etaṃ karomīti āha) 20
ubho pi te pecca (BCPPa pacca) *samā bhavanti*
nihīnakammā manujā parattha.

= J. 285 Einl. (II. 416 f.) *Abhūtarādi nirayaṃ upeti*
yo vāpi (B^{id} cāpi) *katvā na karomīti c'āha* (B^{id} āha)
ubho pi te pecca samā bhavanti 25
*nihīnakammā manujā parattha.**

* Alle diese Parallelen schon von Fausbøll Dhṛp. 2. Ausg. p. 68 ver-
 glichen, SN., Dhṛp. und J. in J. II p. 416 und SN. p. XVIII; It. mit
 Dhṛp. von Windisch It. p. 42.

III. 10⁵ (661)^b etc. (s. III. 10⁵ (661)) vgl. J. 527^{47c} *ye* (C^s yo) 30
vāpi nātvā na sayam karonti.

III. 10⁵ (661)^c etc. (s. III. 10⁵ (661)) = J. 537^{57c} *ubho pi te pecca*
samā bhavanti.

III. 10⁶ (662) *Yo appadutthassa narassa dussati*
suddhassa posassa anaṇṇassa 35
tam eva bālaṃ pacceti pāpaṃ
sukhuma rajo paṭivātaṃ va khitto.

= S. I 3. 2² (I. 13), wo anaṇṇassa mit v. l. S¹ anāṇṇa-
 nassa, sonst keine Abweichung.

= S. VII. 1. 4. 4 (I. 164), wo bālaṃ die einzige Abweichung 40
 von SN. bildet.

= Dhṛp. 125, wo nur ^d eine kleine Abweichung zeigt, nämlich
paṭivātaṃ mit v. l. B^rSk pativātaṃ. Denn das in ^c von
 Fausbøll in 2. Ausg. in den Text gesetzte *paṭiēti* ist natürlich
 wieder auszumerzen. 45

= PV. II. 9^{10*}, wo aber in ^a in der Version ParDīp. III. 116 *duṭṭhassa*, in ^b in Ausgabe und ParDīp. III. 116 *anāṅganassa*, in ^d nur in Ausgabe *pativātaṃ*, in ParDīp. dagegen *pativ*.

* Nach E. Hardy, ParDīp. III. 116 gehört aber die Gāthā in den PV.-

5 Kommentar.

= J. 367⁵, ohne Abweichung von SN.*

= einer G. in Visuddhim. IX.

* Alle diese Parallelen mit Ausnahme von S. VII. 1. 4. 4 sind schon von Fausbøll Dhp. 2. Ausg. p. 30 verglichen, SN. mit Dhp. und J. in SN. p. XVIII, J. mit Dhp. in J. III. p. 203, die beiden S.-Stellen unter sich von Feer S. I p. 13 nnd 164, PV. mit Dhp. von E. Hardy ParDīp. III p. 116.

III. 10 8+9 (664+665)

Mukhadugga vibhūta-m-anarīya (B^a °yam)

15 *bhūnahū* (C^k *bhu*, B^a *bhūnahāṭa*, Bⁱ *bhūnahōṭa*) *pāpaka dukka-*
takārī (C^{kb} *takārī*, B^{ai} °takārī)

purisanta (B^{ai} °santima) *kali** *avajāta*

mā bahubhāṇ' idha nerayiko si.

* Fausbøll hat gegen alle 4 Mss. *kali* in den Text gesetzt.

20 *Rajam ākirasi ahitāya*

sante garahasi kibbisakārī

*bahūni** *ca* (B^{ai} om. *ca*) *daccaritāni caritvā*

jañchisi (C^b °ñjisi, C^k *jacchisi*, B^a *gacchasi*, Bⁱ *gacchati*) *kho*
papatam cīrarattam.

25 * Fausbøll hat gegen alle Mss. *bahūni* in den Text gesetzt.

= Netti 133¹⁺²

Mukhadugga vibhūta (B *taṃ*) *anarīya* (S °yam)

bhūnahū pāpaka dukkatakārī

purisanta kali avajātakaputta (S °vutta)

30 *mā bahu bhāṇ' idha nerayiko 'si.*

Rajam ākirase ahitāya

sante garahasi kibbisakārī

bahūni (B *ca*, S °dha) *duccaritāni caritvā*

gacchasi (BB₁ *kho*) *papatam* (S *pāpakam*) *cīrarattam* (S *cira*°).

35 III. 10 11 (667)^b *tiṇhadhāraṃ ayaśūlam upeti* (B^{ai} °enti)

vgl. III. 10 18 (674)^b *tiṇhadhāraṃ* (B^{ai} *tiṇham*) *khuradharam*
upenti.

III. 10 12 (668)^d *agginisamam jalitam* (B^{ai} *aggini sampajjalitam*)
pavisanti

40 = III. 10 14 (670)^b, mit derselben v. l.

III. 10 11 (670)^b s. III. 10 12 (668)^d.

III. 10 15 (671)^b *tattha kiṃ paccati* (C^b *kipaca*, B^{ai} *kilissati*) *kibbi-*
sakārī

= III. 10 16 (672)^b *tattha kiṃ paccati* (B^{ai} *kilissati*) *kibbisakārī*.*

45 * So nach Fausbøll alle vier Mss., Fausbøll hat aber °kārī in den Text gesetzt.

III. 10 16 (672)^b s. III. 10 15 (671)^b.

III. 10 18 (674)^b s. III. 10 11 (667)^b.

: Mvu. III. 386. 18+19 *Ajñāsi etaṃ vacanaṃ
Asitaṣya yathātathaṃ
teṃ tu Gautama prechāmi
sarvadharmāṇa pārāga.*

5 III. 11 ²¹ (699) ^c etc. (s. III. 11 ²¹ (699) und III. 11 ²¹ (699) ^{c+d})
vgl. S. I. 3. 3 ^{1c} (I. 13) = VII. 1. 6. 3 ^c (I. 165) *taṃ taṃ
Gotama pucchāmi.* (Diese S.-Gāthā auch zitiert in
Visuddhim. I.)

10 III. 11 ²¹ (699) ^{c+d} etc. (s. III. 11 ²¹ (699)) s. unter SN. I. 9 ¹⁵ (167 ^{b+d}),
oben Bd. 63, p. 50.

III. 11 ²¹ (699) ^d etc. (s. III. 11 ²¹ (699) und III. 11 ²¹ (699) ^{c+d})
s. unter SN. I. 9 ¹⁵ (167) ^b, oben Bd. 63, p. 50.

15 III. 11 ²² (700) ^a etc. (s. III. 11 ²² (700)) = S. II. 1. 6. 2 ^c (I. 48)
anagārīyupetassa.
J. 410 ^{3a} *anūjārīyupetassa.*

III. 11 ²² (700) *Anagārīyupetassa* (B^{ai} *anā*^o) (a s. auch bes.)
bhikkhācariyaṃ jigimsato
20 *muni* (C^b *nim*, C^k *om.*) *pabrūhi me puttho*
moneyyaṃ uttamaṃ padaṃ.

: Mvu. III. 387. 1+2 *Anagāraṃ upetasya
bhikṣājīvaṃ cikīrṣato*
muni pravvyāhara dhamaṃ
maṇeyyaṃ uttamaṃ padaṃ.

25 III. 11 ²³ (701) ^a etc. (s. III. 11 ²³ (701)) = SN. III. 11 ²³ (716) ^a
etc., s. dort.

III. 11 ²³ (701) *Moneyyaṃ te upaṇṇassan* (C^kBⁱ ^c *ñhi*, B^a *ñhi*)
ti Bhagavā (a s. auch besonders)
dukkaraṃ durabbhisambhavaṃ (b s. auch besonders)
30 *hanta te naṃ pavakkhāmi* (c s. auch besonders)
santhambhassu (B^{ai} *saṇṭh*^o) *dalho bhava.*

: Mvu. III. 387. 4+5 *Maṇeyyaṃ ca prechasi Nāla* (B
kinti Bhagavān, M *kinti Bhagavān*)
dukkaraṃ durabbhisambhavaṃ
35 *hanta te taṃ ca vaksyāmi*
saṃstambhasva dṛḍho bhava.

III. 11 ²³ (701) ^b etc. (s. III. 11 ²³ (701)) vgl. SN. III. 2 ⁵ (429) ^b
etc., s. oben Bd. 63, p. 559.

40 III. 11 ²³ (701) ^c etc. (s. III. 11 ²³ (701)) vgl. Mvu. I. 274. 17 ^a
— 277. 20 ^a *hanta te haṃ pravakṣyāmi.*

III. 11 ²⁴ (702) *Samānabhāvaṃ kubbetha*
game akkuṭṭhavaranditaṃ (C^k *akuṭṭha*)
manopadosaṃ rakkehiya (c s. auch besonders)
santo (C^k ^o *to va*) *anunṇato* (C^b *anuttato*) *care.*

- : Mvu. III. 387. 6+7 *Samanabhayaṃ kurgasi*
gramo akruṣṭaranditaṃ
manopradoṣaṃ rakṣesi
kṣanto caṇṇato bhara.
- III. 11 ²⁴ (702) ^c etc. (s. III. 11 ²⁴ (702)) vgl. Dhṛ. 233 ^a *mano* 5
pakopam rakkhayya.
- III. 11 ²⁵ (703) *Uccāvacā* (B^a ° *echā* korr. zu ° *cā*, Bⁱ ° *ccā*) *niccharanti*
daje aggisikhupamā
nariyo (B^{ai} *nā*) *munim palobhenti*
tā su tam mā palobhayam. 10
- : Mvu. III. 387. 8+9 *Uccāvacā niścāranti*
daje aggisikhā iva
nari munipralobhaye
tāva tam mā pralobhaye.
- III. 11 ²⁶ (704) ^c etc. (s. III. 11 ²⁶ (704)) 15
 auch = S. I. 5. 10 ^{2a} = 12 ^a (I. 36) = II. 3. 4. 7 ^{2a} = 8 ^{2a}
 (I. 60) *virato methunā dhammā.*
 Vgl. J. 495 ^{3c} = 46 ^c *viratā methunā dhammā.*
 J. 495 ^{2a} = 8 ^a 12 ^a 16 ^a 20 ^a 25 ^a 29 ^a 33 ^a 37 ^a 41 ^a 45 ^a *viratā*
methunā dhammā (in ^{8a} mit v. l. B^{as} *ta*). 20
- III. 11 ²⁶ (704) *Virato methunā dhammā* (^a s. auch besonders)
hivā kāmā parovare (B^{ai} *paropare*)
aviruddho asāratto
pāṇesu tasathāvare (^d s. auch besonders).
- : Mvu. III. 387. 10+11 *Virato maithunā dharmā* 25
hivā kāmam parovaram
aviruddho asaṃruddho
ye satvā trasasthāvarāḥ.
- III. 11 ²⁶ (704) ^d etc. (s. III. 11 ²⁶ (704)) vgl. SN. II. 14 ¹⁹ (391) 30
 etc., s. oben Bd. 63, p. 285.
- III. 11 ²⁷ (705) ^{a+b} etc. (s. III. 11 ²⁷ (705)) (s. unter I. 11 ¹¹ (203) ^{a+b})
 oben Bd. 63, p. 60.
- III. 11 ²⁷ (705): ^{a+b} s. besonders
^c *attānaṃ upamaṃ katvā* (^c s. auch bes.)
^d *na hameyya na ghātaye* (^c ^d u. ^e s. auch bes.)
- : Mvu. III. 387. 12+13: 12 s. unter I. 11 ¹¹ (203) ^{a+b}
 13 *attānaṃ upamaṃ katvā*
naiva himse na ghātaye.
- III. 11 ²⁷ (705) ^c etc. (s. III. 11 ²⁷ (705)) und III. 11 ²⁷ (705) ^{a+b}
 vgl. auch Mbh. XII. 276 ^{10b} *ātmanā sopamo bhavet.* 40
 (S. WZKM. XX. 369.)
- III. 11 ²⁷ (705) ^{c+d} etc. (s. III. 11 ²⁷ (705))
 = Dhṛ. 129 ^{a+b} = 130 ^{a+d} = J. 388 ^a *attānaṃ upamaṃ katvā na hameyya na ghātaye.**

* Alle schon von Fausbøll verglichen; SN. p. XVIII J. 441 442 443
 Dhṛ. 2. Ausg. p. 41.

III. 11 ²⁷ (705) ^d etc. (s. III. 11 ²⁷ (705) und III. 11 ²⁷ (705) ^{c+d}) vgl.
J. 542 ^{36b} *na hanesi* (B^{ds} *māresi*) *na ghātayesi* (B^d *tesī*).

III. 11 ²⁸ (706) *Hitvā icchañ ca lobhañ ca*
*
5 *yattha satto puthujjano* (^b s. auch besonders)
cakkhūmā patipajjeyya
tareyya narakam (B^{ai} *nā*^o) *imaṃ*

vgl. Mvu. III. 387. 14—16

Hitvām iha alpicchāṃ pi
*aniccho bhohi nirvṛto**

10 *tyaja icchāṃ ca lobhaṃ ca*
yatra saktā (BM *śaktā*) *prthagjanāḥ*
paṇḍito pratipajjeya
so tare narakam imaṃ.

* Vgl. SN. III. 11 ²⁹ (707) ^d.

15 III. 11 ²⁸ (706) ^b etc. (s. III. 11 ²⁸ (706)) = D. XIX. 50 ^{1b} etc.,
s. D.-Konkordanz, JPTS. 1909.

III. 11 ²⁹ (707) ^a etc. (s. III. 11 ²⁹ (707) ^{a+b})

= Thag. ^{982c} *ūnūdarō mitāhāro.*

= Mil. 407 ^{1c} *ūnūdarō* (v. l. M. *ūno*^o, AC *ūnu*^o) *mitāhāro*.*

20 = J. 255 Komm. ^{1c} (II. 293) *ūnūdarō* (Bⁱ *anad*^o, B^d *onud*^o) *mitāhāro.*

* Thag. und Mil. schon von Fausbøll verglichen, SN. p. XVIII
und von Trenckner Mil. p. 430, der aber falsche Zahlen hat.

III. 11 ²⁹ (707) ^{a+b} *ūnūdarō* (B^{ai} *onod*^o) *mitāhāro* (^a s. auch bes.)
25 *appicch' assa alolupo* (^b s. auch besonders)

= Mvu. III. 388. 7 *ūnodaro mitāhāro*
alpeccho syād alolupaḥ.

III. 11 ²⁹ (707) ^b etc. (s. III. 11 ²⁹ (707) ^{a+b}) = J. 467 ^{8b} *appicch'*
assa alolupo.

30 III. 11 ²⁹ (707) ^d *aniccho hoti nibbuto* vgl. Mvu. III. 387. 14 ^b,
s. oben unter III. 11 ²⁸ (706).

III. 11 ³⁰ (708) ^a etc. (s. III. 11 ³⁰ (708)) = SN. III. 1 ¹⁰ (414) ^a
etc., s. oben Bd. 63, p. 554.

III. 11 ³⁰ (708) *Sa piṇḍacāraṃ caritvā* (^a s. auch besonders)
35 *vanāntam abhikāraye*
upatthito rukkhamaḷasmiṇ

āsanūpagato (Bⁱ *sāsana*^o) *muni*

vgl. Mvu. III. 388. 6 *So piṇḍacāraṃ caritvā*
vanāntam abhirakṣaye

40 + 8 *So vṛkṣamaḷopagato*
āsanopagato muni.

III. 11 ³¹ (709) ^{b+d} *vanante ramito sīyā*
attānam abhitoṣayaṃ (zu ^d s. auch III. 11 ³¹ (709) ^{c+d}).

vgl. Dhṛp. ^{305c+d} . . *damayaṃ attānaṃ*

45 *vanante ramito* (1. Ausg. v. l. B *damito*) *sīyā*.*

* Schon von Fausbøll SN. p. XVIII und Dhṛp. 2. Ausg. p. 68 verglichen.

III. 11 ³¹ (709)^{c+d} *jhayetha rukkhamulasmim*
^d s. unter III. 11 ³¹ (709)^{b+d}

vgl. Mvu. III. 388. 9 *dhyaṇapajati* (B *dhyaṇeti*) *ato bhavagga*
ātmanam nātitoṣaye.

III. 11 ³² (710)^a etc. (s. III. 11 ³² (710) — Thag. 517^a 628^a —
J. 480^{16c} 530^{56a} 534^{100a} 537^{5a} 544^{66a} 547^{11a}
136^a 612^a 645^a *tato ratyā vivasane* (in Thag. 517^a mit v. l.
AB *vicasane*, C *vicasane*, Thag. 628^a mit v. l. A *vicasano*
korr. zu °ne, BC *vivasāne*, in J. 537^{5a} mit v. l. C^k *rattā*²,
B^d *ricassane*, in J. 547^{11a} mit v. l. B¹⁸ *vicasane*). 19
PV. III. 8 ^{2a} *Tato ratyā vivāsanena* (v. l. B *vivasāne*),
in der Version ParDīp. III. 208 *Tato ratyā vivasāne*
(v. l. B *vicasanena*, S₁S₂ *vicasane*).

* Thag. mit SN verglichen von Oldenberg Thag. p. 32 und von
Faushell SN. p. XVIII. 17

III. 11 ³² (710) *Tato ratyā vicasane* (B^{ai} *vicasane*) (°s. auch bes.)
gamatam abhiharaṇe
avhānam (C^b *avhāraṇ* korr. zu °nam, Bⁱ *avhā-*
raṇ) *nābhinandeyya*
abhihāraṇ ca gāmato. 20

vgl. Mvu. III. 387. 17+18 *Tato rātrivivāsato*
grāmaṃ pīṇḍaṃ atar
āhvayaṃ nābhinandeyya
abhihāraṇ ca grāmato.

III. 11 ³³ (711) *Na muni* (C^bB^{ai} *ni*) *gamam agamma* (C^k *namam*, 2^a
Bⁱ *mna*)
kulesu sahasā care
ghāsesanam (C^b *sesasatam*, C^k *ghāsenā*) *chinnakatho*
(B^{ai} *echi*, B^a *kato*)
na vacam payutam (B^{ai} *yuttam*) *bhaṇe* (°s. auch bes.) 30
: Mvu. III. 387. 19+388. 1
Na muni grāmam āsāḍya
kulesu sahasā care
ghāseṣi na cchinnakatho
na vacā praputam (B *prapnu*, M *praputam*) *bhaṇe*. 31

III. 11 ³³ (711)^a etc. (s. III. 11 ³³ (711)) — A. III. 67. 7 64
(I. 199) *na vacam payutam bhaṇe*.
Vgl. SN. IV. 14 ¹⁶ (930)^b *na ca* (B^{ai} *cava*) *vacam payutam*
(B^{ai} °ttam) *bhāseyya*.
(Es entspricht sich außerdem SN. III. 11 ³³ (711)^c *chinna-* 40
katho und IV. 14 ¹⁶ (930)^d *katham* . . . *na kathayeyya*.)

* Alle drei Stellen schon verglichen von Morris A. p. 199.

III. 11 ³⁴ (712) *Alattham yad idaṃ sādhu*
nālattham kusalām iti (B^{ai} °lamiti)
ubhaṇe °eva so tadā (C^b *diṇ*, B^{ai} *di*)
rukkham va upanivattati (B^{ai} *upativ*°).

: Mvu. III. 388. 4+5 *Adāsi iti te sādhu*
nādāsi bhadram astu te
ubhayenaiva sadrśo
rukṣatvaṃ vinivartaye.

5 III. 11 ³⁵ (713)

Sa pattapāṇī (B^{ai} ^{ṇi}) *vicaranto* (B^{ai} *caranto*)
amūgo mūgasammato (b s. auch besonders)
appaṃ (C^b *appa*) *dānaṃ na hileyya* (v. l. *hil*^o, B^{ai} *hil*^o)
dātāraṃ (Bⁱ *dātānaṃ*) *nārajanīya.*

10 : Mvu. III. 388. 2+3

Sa pātrapāṇī vicareyyā
amūgo mūgasammato (M *amukasammato*, B *amuko amu-*
kasammato)
taṃ taṃ dānaṃ na niṇdeyyā
dātāraṃ nārajanīyā.

15

III. 11 ³⁵ (713)^b etc. (s. III. 11 ³⁵ (713)) vgl. J. 538 ^{38 c+d}
amūgo mūgavaṇṇena apakkho pakkhasammato.

III. 11 ³⁶ (714) *Uccāvacā hi paṭipadā*
samaṇena pakāsītā

20

na pāraṃ diguṇaṃ yanti
na idaṃ (B^{ai} *jid*^o) *ekaguṇaṃ* (C^b *ekaṃ*) *mutaṃ.*
 = KV. I. 2. 56 (I. 89), wo aber in ^c v. l. PS₂ *pāradig*^o
 und im Text von ^d *nayidaṃ*, sonst keine Abweichung.

Mvu. III. 389. 2+3 *Na pāraṃ dviguṇāyati*
nāpi caivaṃ guṇāyati
uccāvacā pratipadā
śrāmaṇyena prakāsītā.

25

III. 11 ³⁷ (715) *Yassa ca visatā n'atthi*
chinnasotassa bhikkhuno
kiccākiccappahmassa (B^{ai} ^{pahi})
parilāho na vijjati (^{c+d} s. auch besonders).

30

: N^c. XIV ⁶ (154) *Yassa paripatā natthi*
chinnasotassa bhikkhuno
kiccākiccaṃ pahinassa
parilāho na vijjati.

35

: Mvu. III. 388. 10+11

Yasyātra saritā nāsti
cehinnaśrotasya (BM ^o *trasya*) *bhikṣavaḥ*
kṛtyākṛtyaprahīnasya
paridāgho na vijjati.

40

III. 11 ³⁷ (715) ^{c+d} etc. (s. III. 11 ³⁷ (715))
 vgl. Dh^p. ^{90 c+d} *sabbaganthappahīnassa* (in 1. Ausg. v. l.
 AB ^o *gattha*^o, C ^o *gandha*^o, in 2. Ausg. B^r ^o *gandha*^o)
parilāho na vijjati.

45 III. 11 ³⁸ (716)^a etc. (s. III. 11 ³⁸ (716)) s. unter III. 11 ²³ (701)^a.

- III. 11 ³⁸ (716) *Monayyan te uppatāhassan* (C^{kl}B¹ *ūti* . B² *ñhi*) *ti Bhagavā* (a s. auch bes.)
kharadharupamo bhava
jīhaya taluṃ ahava
udare saññato siyā (d s. auch besonders). 5

: Mvu. III. 388. 14+15 *Evam mauneyan upesyasi*
kharadharupamo bhava
jīhaya taluṃ asadya
tādrso saññato bhava.

- III. 11 ³⁸ (716) d etc. (s. III. 11 ³⁸ (716)) = Mil. 213 f. siebenmal 10
wiederkehrende Zeile ^b *udare saññato siyā.*

- III. 11 ³⁹ (717) c etc. (s. III. 11 ³⁹ (717) c+d) s. unter SN. II. 2 ¹³
(251) d, s. Bd. 63, p. 263.

- III. 11 ³⁹ (717) c+d **nirāmagandho asito* (c s. auch besonders)
brahmacariyaparāyaṇo (C^B *ye*, B² *cariya*, B³ *cari pa* + 15
(d s. auch besonders).

vgl. Mvu. III. 388. 16 *nirāmagandho asito*
vṛksamūlaparāyaṇo.

- III. 11 ³⁹ (717) d etc. (s. III. 11 ³⁹ (717) c+d)
= A. III. 39. 2 ^{4 f} (I. 147) *brahmacariyaparāyaṇo* 20
= A. V. 57. 8 ^{4 f} (III. 75) *brahmacariyaparāyaṇo* (v. 1.
S ^{cera}°).

Mvu. II. 238. 20 ^b *brahmacariyaparāyaṇaḥ*

LV. XVIII ^{10 d} (261. 21) *brahmacariyaparāyaṇaḥ* (v. 1.
k *cariya*°). 25

Vgl. S. XI. 2. 8. 8 ^{2 d} (I. 234) *brahmacariyaparāyaṇe* (v. 1.
S¹°no)

J. 547 ^{275 b}, 583 ^b *brahmacariyaparāyaṇo.*

- III. 11 ⁴⁰ (718) *Ekāsanassa sikkhetha*
samaṇopāsanassa ca 30
ekattaṃ monaṃ akkhātāṃ
eko ca (B² *ce*) *abhiramiṣṣati.*

vgl. Mvu. III. 388. 17 *ekāsanasya śikṣāsi*
śramaṇopāsanasya ca

+ 12 ^a *Evam layanam ākhyātāṃ* 35

+ 13 ^a *eko va* (B *eko ca*, M *eko*) *abhiramiṣṣasi.*

- III. 11 ⁴¹ (719) *Atha bhāsīhi* (B¹ *bhāsi*) *dasa diṣā**
sutvā dhīrūnaṃ nigghosaṃ
jāgṛantaṃ (B² *ināṃ*) *kāmaṇāpinaṃ* (C *ināṃ*)
tato hīrū ca saddhātā ca 40
bhiyyo kubbetha māmaḥ.

* Der erste Paṭṭa ist von Fausstoll (= „Gedächtnis“).

Vgl. Mvu. III. 388. 13 ^b *evam gamiṣyasi diṣo dasa* (BM
daṣa diṣā)

+ 18 *Śrutvā rjur ahaṃ dhyānaṃ*
dhyāyinaṃ kāmācāgiṇāṃ (M^o *tyāgiṇāṃ*, B^o *rāgiṇāṃ*)
 + 389. 1 *tato hiriṃ ca śraddhāṃ ca*
bhūyo śikṣeya māmakā.

5 III. 11 42 (720) *Taṃ* (B^{ai} *taṃ*) *nadihi* (Bⁱ °*dibhi*) *vijānātha*
sobbhesu padaresu ca
sanantā (C^{kb} *saṇ*°, Bⁱ *suṇ*°) *yanti kussobbhā* (B^{ai} *kusumbhā*)
tuyhī (B^{ai} °*i*) *yati* (B^{ai} *yanti*) *mahodadhī.*
 Vgl. Mvu. III. 389. 4+5 *Taṃ nadiṣu vijānāti*
 10 *randhresu pradaresu ca*
sannādayati khu ogho
sānta eva mahodadhī.

III. 11 43 (721)
Yad unakaṃ taṃ sanati (B^kB^a *saṇ*°, C^b *saṇāti*, Bⁱ *bhaṇati*)
 15 *yaṃ pūraṃ santam eva taṃ* (C^bB^{ai} *naṃ*)
addhakumbhūpamo (C^k °*kuḍḍhu*°, B^{ai} °*kumbhu*°) *balo*
rahado pūro va paṇḍito.

= Mil. 414 3, wo aber in ^a *saṇati* mit v. l. C *sanati*,
 in ^b keine v. l.,
 20 ^c *rīttakumbhūpamo bālo.*
 in ^d v. l. B¹C *ca*,
 alles Übrige ohne Abweichung.*

* Auch Trenckner Mil. p. 430 und Fausbøll SN. p. XVIII haben
 SN. und Mil. verglichen.

= Mvu. III. 389. 6+7 *Yaṃ unakaṃ taṃ svanati*
 25 *yaṃ pūraṃ sāntam eva taṃ*
unakumbhopamo bālo
hradapūro va (BC *ca*) *paṇḍitaḥ.*

III. 11 44 (722) ^{a+b+d} *Yaṃ samaṇo bahu* (B^{ai} °*uṃ*) *bhāsati*
 30 *upetaṃ atthasaṃhitāṃ* (B^{ai} °*saññi*°)
jānaṃ so bahu bhāsati.

Vgl. Mvu. III. 389. 8+9 ^b *Yo munī bahu* (BM °*hū*) *bhāsati*
upetaṃ arthasaṃhitāṃ
jānanto bahu bhāsati.

35 III. 11 45 (723) *Yo ca jānaṃ saṃyatatto* (C^b *satatto*, C^k *yatatto*)
jānaṃ na bahu (B^{ai} °*uṃ*) *bhāsati*
sa munī (B^{ai} °*i*) *monaṃ arahati*
sa munī (B^{ai} °*i*) *monaṃ ajjhagā.*

: Mvu. III. 389. 10+11 *Yo ca dhīro mitabhāṇī*
 40 *jānanto na bahu bhāsati*
sa munī maunam arahati
sa munī maunam adhyagāt.

III. 12 Dvayatānupassanāsutta (Strophen 724–765).

III. 12 1–4 (724–727) = S. LVI. 22. 4 1–4 (V. 433) = It. 103 1–4.

Im Einzelnen:

III. 12 1 (724) *Ye dukkham na ppajānanti* (v. l. B¹⁰ *pa*)
atho dukkhassa sambhavam 5
yattha ca sabbaso dukkham
asesam uparujjhati (^d s. auch besonders)
tañ ca maggam na jānanti (^e s. auch besonders)
dukkhūpasamagāminam (^f s. auch besonders).

= S. LVI. 22. 4 1 10

Ye dukkham nappajānanti
atho (S³ *athakho*) *dukkhassa sambhavam*
yattha ca sabbaso dukkham
asesam uparujjhati
tañ ca maggam na jānanti 15
dukkhūpasamagāminam.*

* *apa* Druckfehler?

It. 103 1
Ye dukkham na ppajānanti
atho (C *attho*, B *yato*) *dukkhassa sambhavam* 20
yattha ca (DE ^o*tthañ ca*, C *yathā ca*, B *yato ca*)
sabbaso dukkham
asesam uparujjhati
tañ ca maggam na jānanti
dukkhūpasamagāminam (BMPPa *dukkhupa*). 25

Vgl. SN. III. 12 3 (726) etc., s. dort.

III. 12 1 (724)^d etc. (s. III. 12 1 (724)) s. D. XI. 85 2b. 4b (I. 223)
in der D.-Konkordanz, JPTS. 1909.III. 12 1 (724)^e etc. (s. III. 12 1 (724)) s. auch III. 2 17 (441)^c
oben Bd. 63, p. 565. 30

III. 12 1 (724)^f etc. (s. III. 12 1 (724)) = S. XV. 10. 6 4b (II. 185)
dukkhūpasamagāminam (mit vorangehendem *maggam*)
 = S. XXII. 78. 11 2d *dukkhūpasamagāminam* (mit voran-
 gehendem *maggam*) = A. IV. 33. 3 2d (II. 34)
 A. IV. 49. 3 3d (II. 52) *dukkhūpasamagāminam* 35
 = P. I. 8 3d (327) *dukkhūpasamagāminam*.

Dhp. 191d *dukkhūpasamagāminam* (mit S. XV. 10. 6 fast
drei ganze Zeilen gleich).It. 24 3f *dukkhūpasamagāminam* (v. l. BMPPa *ikkhup*)
(mit S. XV. 10 der ganze G.-Komplex identisch). 40Thag. 1259d *dukkhūpasamagāminam* (fast 5 Padas gleich
mit S. XV. 10 etc.).Thig. 186d *dukkhūpasamagāminam* (so nach allen Mss.)
= Thig. 193d v. l. BCS (P *dukkhusama*^o), im Text aber
an beiden Stellen *dukkhūpasamag*^o. 45

Thīg. ^{310 d} *dukkhūpasamagāmināṃ* (BCP *dukkhupa*).
 Thīg. ^{321 d} *dukkhūpasamagāmināṃ* (B *dukkhūpasamapa-*
gāmināṃ, L *dukkhūsamapag*, CS *dukkhupa*). (An allen
 Thīg.-Stellen die ganze G. gleich, auch mit Thag. ¹²⁵⁹ etc.)
 5 J. 1 Einl. (I. 97) (aber nur Dhṛp. ¹⁸⁸⁻¹⁹² angedeutet, nicht
 in extenso gegeben).
 Sum. I. 233 ^{2 d} *dukkhūpasama-gāmināṃ* (3 G.'s = Dhṛp.
 190-192).

In Divy. XII ^{9 d} (164) entspricht *kṣemaṃ nīrvāṇagāmināṃ*.

10 III. 12 ² (725) *Cetovimuttihiṇā te*
atho paññāvimuttiyā
abhabbā te antakiriyāya
te ve jāṭijarūpagā (in B^{ai} fehlt diese G.) (^d s. auch bes.)
 = S. LVI. 22. 4 ^{2 c-f} *cetovimuttihiṇā te*
 15 *atho paññāvimuttiyā*
abhabbā (S¹ ^o *bbo*) *te antakiriyāya*
te ve (nur in B¹) *jāṭijarūpagā*.

= It. 103 ^{2 c-f}

cetovimuttihiṇā te (C ^o *ttinātena*, B ^o *ttisampannā*)

20 *atho* (BC *attho*) *paññāvimuttiyā*
abhabbā (Pa *bhabbā*) *te antakiriyāya*
te ve (BC *na te*) *jāṭijarūpagā* (B ^o *rupa*).
 Vgl. SN. III. 12 ⁴ (727) etc., s. dort.

III. 12 ² (725) ^d etc. (s. III. 12 ² (725)) vgl. Dhṛp. ^{341 d} *te ve jāṭi-*
 25 *jarūpagā* (1. Ausg. v. l. AB ^o *rupa*) *narā*.

III. 12 ³ (726) *Ye ca dukkhaṃ pajānanti*
atho dukkhassa sambhavaṃ
yattha ca sabbaso dukkhaṃ
asesaṃ uparujjhati
 30 *tañ ca maggaṃ pajānanti*
dukkhūpasamagāmināṃ (in B^{ai} fehlt diese G.).

= S. LVI. 22. 4 ³

Ye ca dukkhaṃ pajānanti (S³ *dukkhasampaj*)
atho dukkhassa sambhavaṃ
 35 *yattha ca sabbaso dukkhaṃ*
asesaṃ uparujjhati.

+ ^{4 a-b} *Tañ ca maggaṃ pajānanti*
dukkhūpasamagāmināṃ.

= It. 103 ³ *Ye ca* (B om. *ca*) *dukkhaṃ pajānanti*
 40 *atho* (BCMPPa *yato*) *dukkhassa sambhavaṃ*
yattha (B *yatta*) *ca sabbaso dukkhaṃ*
asesaṃ uparujjhati.

+ ^{4 a+b} *Tañ ca maggaṃ pajānanti*
dukkhūpasamagāmināṃ (BPPa *dukkhupa*)

Und s. unter III. 12 ¹ (724).

III. 12 ³ (726) ^d, ^e und ^f s. unter III. 12 ¹ (724) ^d, ^e und ^f.

III. 12 ⁴ (727) *Cetorimuttisampanna*
atho paññāvimuttiyā
bhabba te antakiriyyāya
na te jātījarūpagā (in B^{ai} fehlt diese G.).

= S. LVI. 22. 4 ^{4c-f} *cetorimuttāsampannā** 5
atho paññāvimuttiyā
bhabba te antakiriyyāya
*na ti** jātījarūpagā.*

* So gedruckt, Fehler? Außerdem *ceto vim* getrennt.

** Sie Druckfehler? 10

= It. 103 ^{4c-f} *cetorimuttisampanna*
atho (C attho) paññāvimuttiyā
bhabbā (so M, alle anderen Mss. *sabbā*) *te antakiriyyāya*
na te jātījarūpagā (PPa ^o *jarup*°).

Und s. unter III. 12 ² (725). 15

III. 12 ⁵ (728) *Upadhiniḍāna* (C^B B^{ai} *dhi* i) *pubharanti dukkhā*
ye keci lokasmim anekarūpā (^b s. auch besonders)
yo ve avidvā upadhiṃ karoti (^{c-e} s. auch besonders)
punappunaṃ dukkham upeti mando
tasma pajānaṃ upadhiṃ na kayirā (B^{ai} *karīya*) (^{c-e} u. ^a s. bes.) 20
dukkhassa jātippabhavānupassī.

= V. 5 ² (1050) ^{c-e} *upadhiniḍāna pubharanti dukkhā*
ye keci lokasmi (C^{kb} Bⁱ *smim*) *anekarūpa.*

Yo ve avidvā upadhiṃ karoti
punappunaṃ dukkham upeti mando 25
tasma hi (B^{ai} *pa*-) *jānaṃ upadhiṃ na kayirā*
*dukkhassa jātippabhavānupassī.**

= N^o V ² c-e ² (1050) (56, 58)

upadhiniḍānā pubharanti dukkhā
ye keci lokasmim anekarūpā 30

+ ¹¹⁼¹² (58 ff.) *Yo ve avidavā* (sic) *upadhiṃ karoti*
punappunaṃ dukkham upeti mando
tasmā pajānaṃ upadhiṃ na kayirā
dukkhassa jātippabhavānupassī.

* Diese Identität hat auch Fausbøll SN. p. XVIII notiert. 35

III. 12 ⁵ (728) ^b etc. (s. III. 12 ⁵ (728))
 auch = V. 5 ¹ (1049) ^d *ye keci lokasmi* (C^{kb} Bⁱ *smim*) *anekarūpa.*

III. 12 ⁵ (728) ^{c-e} etc. (s. III. 12 ⁵ (728)) =
 Thag. 152 ^{c-e} *Yo ve avidvā upadhiṃ karoti*
punappunaṃ dukkham upeti mando 40
*tasmā pajānaṃ upadhiṃ na kayirā.**

* Die Entsprechung mit den hebra. SN. Stellen sehen von Oldenberg
 Thag. p. 21 festgestellt.

III. 12 ⁵ (728) ^e etc. (s. III. 12 ⁵ (728) und ⁵ (728) ^{c-e})
 vgl. SN. V. 13 ¹ (1049) * = N^o XIII ² c-e ² (150, 152) *Tasma* ^c
pajānaṃ na upādiyetha.

III. 12⁶ (729)^a *Jātimaraṇasamsāraṃ*
 = A. VIII. 29. 6^{6c} (IV. 228) *jātimaraṇasamsāraṃ* (und
aviṇṇaṃ in SN.^d entspricht *aviṇṇa-* in A.^a).
 Vgl. Thag.^{202e} = 339^c *jātimaraṇasamsāro*.

5 III. 12⁶ (729)^c *itthabhāvaññathābhāvaṃ*
 = SN. III. 12¹⁷ (740)^c etc., s. dort. (Alle drei SN.-Stellen
 enthalten außerdem das Wort *samsāraṃ*.)
 = M. 49^{2c} (I. 328) *itthabhāvaññathābhāvaṃ* (und *gati* in SN.^d
 entspricht *gatiṃ* in M.^d).

10 It. 95^{2a} *itthabhāvaññathābhāvaṃ* (C *itthibh°*, B *na ittha°*).
 Thag.^{917c} *itthabhāvaññathābhāvaṃ* (außerdem Thag.^b = M.
 a. a. O.^d und *jānāmi* von Thag.^a vgl. *jānāsi* von M.^a).

III. 12⁷ (730)^d *nāgacchanti* (B^{ai} *na te gacch°*) *punabbhavaṃ*
 SN. III. 12¹⁰ (733)^d etc. (s. III. 12¹⁰ (733)^{b + d} und
 15 III. 12²⁰ (743)^{b-d}).

Vgl. auch It. 49^{2d} *nāgacchati* (C *°nti*) *punabbhavaṃ*.

III. 12⁸ (731) + 9 (732)^{a+b} *Yaṃ kiñci dukkhaṃ sambhoti*
sabbaṃ saṃkhārāpaccayā
saṃkhārānaṃ nirodhena (° s. auch besonders)
 20 *n'atthi dukkhassa sambhavo.*

Etam ādinavaṃ (B^{ai} *ādi°*) *ñatvā* (° s. auch besonders)
dukkhaṃ saṃkhārāpaccayā.

Vgl. 11 (734) + 12 (735)^{a+b} *Yaṃ kiñci dukkhaṃ sambhoti*
sabbaṃ viññāṇapaccayā

25 *viññāṇassa nirodhena* (° s. auch bes. unter III. 12¹¹ (734)^c)
n'atthi dukkhassa sambhavo.

Etam (B^a *evam*) *ādinavaṃ* (B^{ai} *ādi°*) *ñatvā*
dukkhaṃ viññāṇapaccayā.

21 (744) + 22 (745)^{a+b} *Yaṃ kiñci dukkhaṃ sambhoti*
 30 *sabbaṃ ārambhāpaccayā*
ārambhānaṃ (B^{ai} *ārabbhānaṃ**) *nirodhena*
n'atthi dukkhassa sambhavo.
Etam ādinavaṃ (C^k B^{ai} *ādi°*) *ñatvā*
dukkhaṃ ārambhāpaccayā.

35 * Denn hierauf, nicht auf ^b bezieht sich doch wohl die Anm. 5 von
 SN. p. 140.

24 (747) + 25 (748)^{a+b} *Yaṃ kiñci dukkhaṃ sambhoti*
 40 *sabbaṃ āhārāpaccayā*
āhārānaṃ nirodhena
n'atthi dukkhassa sambhavo.
Etam (Bⁱ *ecam*) *ādinavaṃ* (C^k B^{ai} *ādi°*) *ñatvā*
dukkhaṃ āhārāpaccayā.

27 (750) + 28 (751)^{a+b} *Yaṃ kiñci dukkhaṃ sambhoti*
 45 *sabbaṃ iñjītapaccayā*
iñjītanāṃ nirodhena
n'atthi dukkhassa sambhavo.

*Etam (B¹⁰ evam) adinavaṃ (B¹⁰ adī) ñatra
dukkhaṃ ññjāpaccappa.*

III. 12⁸ (731)^c etc. s. auch unter III. 12¹¹ (734)^c.

III. 12⁹ (732)^a etc. (s. III. 12⁸ (731) + 9 (732)^{a+b})

auch = SN. III. 12¹⁸ (741)^a etc. s. dort.

5

Und = SN. IV. 7⁸ (821)^a *Etam adinavaṃ (B¹⁰ adī) ñatra.*

SN. VII. 15^a = 16^a (146 f.) *Etam adinavaṃ ñatra.*

PV. IV. 6^{7a} *Evam ādinavaṃ ñatvā*, aber in der Version

ParDīp. III. 261 *Etam* (v. l. S₁S₂ *evam*) *ādinavaṃ ñatvā.*

Vgl. IV. 7^{12a} *Evaṃ* (v. l. B *etam*) *ādinavaṃ disvā* (v. l. B¹⁰ *ñatvā*), aber in der Version

ParDīp. III. 264 *Etam* (v. l. S₁S₂ *evam*) *ādinavaṃ ñatvā* (v. l. S₁S₂ *disvā*).

Thag. 122^a *Etam ādinavaṃ ñatvā.*

III. 12⁹ (732)^{a+b} s. unter III. 12⁸ (731) + 9 (732)^{a+b}.

11

III. 12⁹ (732)^c *sabbasaṅkhārasamathā*

vgl. It. 72^{1c} *sabbasaṅkhārasamathaṃ* (Außerdem *ñatvā* SN.^a und ^f und It.^g)

It. 85^{1c} *sabbasaṅkhārasamathaṃ* (mit It. 72¹ auch ^d entsprechend).

29

III. 12⁹ (732)^f *etam* (C¹⁰ *nam*, B¹⁰ *evam*) *ñatra yathabhūtaṃ*

vgl. A. VI. 45. 3^{14a} (III. 354) *Evam* (MS *etam*) *ñatra yathābhūtaṃ* (Es entspricht sich ferner SN.^o *-kkhāyo* und A.^b *-kkhāyo*).

Dhp. 203^c *etam ñatvā yathābhūtaṃ.*

25

Dutr. C¹⁰ 25^c *eta ñatra yathābhūtaṃ.*

III. 12¹⁰ (733)^{a+b} *Sammaddasa vedaguno* (B¹⁰ *janas*)

sammad-aññāya paṇḍitā

vgl. It. 93^{7a+b} *Āriyaddasā* (nach MP; v. l. DE ^o*yadusā*, BC ^o*yaddhaso*, Pa *ariyassa*, Aa ^o*yatthasā ti*) *vedaguno* (DEP 30 *no*, B *nā*, C *na*)

sammad-aññāya paṇḍitā.

It. 95^{4a+b} *Āriyaddasā* (nach BDEMPa; v. l. C ^o*yantaso*) *vedaguno* (CE *no*, B *nā*)

sammad-aññāya paṇḍitā.

30

III. 12¹⁰ (733)^c etc. (s. III. 12¹⁰ (733)^{a+b}) s. auch III. 12¹⁹ (742)^{10a} und III. 12²⁰ (743)^{c+d}.

III. 12¹⁰ (733)^{e+f} s. III. 12¹⁰ (733)^{a+b}.

^o *mayacchanti paṇḍitā* (v. l. s. auch besonders)

III. 12²⁰ (743)^{e+f} etc., s. III. 12²⁰ (743)^{b+d}.

40

III. 12¹⁰ (733)^d etc. s. auch unter III. 12⁷ (730)^d.

III. 12¹¹ (734)^{c+d} (s. III. 12⁸ (731) + 9 (732)^{a+b}) s. unter III. 12⁸ (731) + 9 (732)^{a+b}.

III. 12¹¹ (734)^e (s. unter III. 12⁸ (731) + 9 (732)^{a+b}) und

vgl. III. 12⁸ (731)^c etc. ebenda) = V. 2⁶ (1037)^e etc. s. D.-Konkordanz unter D. XI. 85^{4c}, JPTS. 1909.

45

III. 12¹² (735)^a s. unter III. 12⁹ (732)^a.

III. 12¹² (735)^{c+d} *viññāṇūpasamā* (C^bB^{ai} *upa*) *bhikkhu*
nicchāto parinibbuto

vgl. SN. III. 12¹⁶ (739)^{e+f} etc., s. dort.

5 III. 12¹² (735)^d etc. (s. III. 12¹² (735)^{c+d} und 16 (739)^{e+f})

= S. XXII. 22. 8^{2d} (III. 26) *nicchāto parinibbuto*.

Vgl. SN. III. 12¹⁴ (737)^d etc. (s. dort).

III. 12¹³ (736)^b *bhavasotanusarīṇaṃ* (C^kBⁱ *rīṇaṃ*)

vgl. S. I. 3. 8^{2b} (I. 15) *bhavasotānusārīsu*.

10 S. XXXV. 136. 4^{7b} (IV. 128) *bhavasotanusārībhī* (B¹⁻² *bha-*
raṇogāṇi) (und SN. ^c *kumaggapaṭipannānaṃ* entspricht z. T.
S. ^c *Maradhappānupannehi*) =

SN. III. 12⁴¹ (764)^b, s. dort.

III. 12¹³ (736)^c *kumaggapaṭipannānaṃ*

15 vgl. Thīg. ^{245a} *Kumaggāṇi* (BCPS *kummi*) *paṭipannaṃ maṇi*
(B 1. Hd. *pannam*, 2. Hd. del. *m*, P *pannam ma*, S *pan-*
nam pi).

PV. IV. 3^{5c} *Kumaggāṇi paṭipannamhā* (in der Version Par-
Dīp. III. 246 *kumaggāṇi* mit v. l. CS₂ *kummaggāṇi*)

20 ^{6c} *kumaggāṇi paṭipannamhā* (in ParDīp. IV. 3^{6a} *kumaggāṇi*
mit v. l. S₂ *kummi*)

8^a ebenso (In ParPīp. ist es IV. 3^{7c} und lautet ebenso, aber
mit v. l. CS₂ *kummi*^c, M *paṭipannamhā*)

9^a ebenso (In ParDīp. ist es IV. 3^{8a} und lautet ebenso, aber
mit v. l. C *kummi*^c).

25 A. IV. 11. 2^{2a} (II. 14) *Kumaggapaṭipanno so* =

It. 110^{2a} *Kumaggāṇi* (v. l. DE *kumbhagaṇi*) *paṭipanno* (v. l.
DEPa *paṭi*^c) *so* =

30 J. 431^{2c} *kummagge paṭipanno 'smi* (Die ganze Zeile ist
identisch mit A. und It.).

III. 12¹³ (736)^d *ārā* (C^kB^{ai} *arā*) *samyojanakkhaya*

vgl. It. 80^{1d} *ārā samyojanakkhaya*.

Dhp. ^{253d} *ārā so āsavakkhaya*

Dutr. C^{ro} 41^b *ara te asavacha* . .

35 III. 12¹⁴ (737)^b *aññāya* (B^{ai} *paññāya*) *upasame ratā*

vgl. A. III. 126. 3^{4b} (I. 281) *paññāyūpasame ratā* =

J. 322^{4b} (A. und J. haben untereinander die ganze Zeile
identisch und mit SN. wenigstens den Anfang *Ye ca* des Pāda^a
gemeinsam).

40 III. 12¹⁴ (737)^{c+d} *te ve* (C^b *te cē*, B^{ai} *tencca*) *phassābhisamayā*
nicchātā parinibbutā (^d s. auch besonders).

vgl. SN. III. 12³⁵ (758)^{c+d} *te ve* (B^{ai} *te te*) *saccābhisamayā*
nicchātā parinibbutā.

III. 12¹⁴ (737)^d etc. (s. III. 12¹⁴ (737)^{c+d})

45 = Thīg. ^{53b} *nicchātā* (v. l. P *niccātā*) *parinibbutā* (L *para*) =

Thig. 132^d *nicchata* (v. l. P *nicchato*) *parinibbuto*.

S. auch oben III. 12¹² (735)^d.

III. 12¹⁵ (738)^a etc. (s. III. 12¹⁵ (738)^a = 16 (739)^{a+d}) =

J. 544^{63a} *Sukham vā yadiva dukkham*.

Mbh. XII. 25^{26b}, 28^{16a}, 174^{39a} *Sukham vā yadi vā dukkham*.*

* Vergleichen WZKM. XX. 166.

III. 12¹⁵ (738)^a = 16 (739)^{a+d}

Sukham vā yadi vā dukkham (^a s. auch besonders)

adukkhamasukham sahā (C^bB^{ai} *sahā*)

ajjhatañ ca bahiddhā ca (^a s. auch besonders)

gaṇā kiñci atthi veditaṇ (C^b *inam*).

Etam (C^kBⁱ *evam*) *dukkham ti ñatvā*

mosadhammaṃ palokinaṃ (C^kb *°itaṃ*)

phussa phussa (B¹ *phussa*) *vaṇṇaṃ passaṃ*

evam tattha virajjati (^d s. auch besonders).

= S. XXXVI. 2. 4¹⁺² (IV. 205)

Sukham vā yadi vā (S³ *yadivaṃ*) *dukkham*

adukkhamasukham sahā

* *ajjhatañ ca bahiddhā ca*

gaṇā kiñci atthi veditaṇ.

Etam dukkham ti ñatvā

mosadhammaṃ palokinaṃ

phussaphussavaṇṇaṃ (S¹ *phussañcavaṇṇaṃ*? S³ *phussadvaṇṇaṃ*)

passaṃ (S¹⁻³ *phassaṃ*)

evam tattha virajjati.

III. 12¹⁵ (738)^a etc. (s. III. 12¹⁵ (738)^a = 16 (739)^{a+d}) s. auch unter

I. 11¹¹ (203)^e, oben p. 60 f.

III. 12¹⁶ (739)^{a+d} s. unter III. 12¹⁵ (738)^a = 16 (739)^{a+d}.

III. 12¹⁶ (739)^d etc. (s. ebenda) =

S. IV. 2. 6. 7^{1d} (I. 112) *evam tattha virajjati*.

Vgl. des Anklanges wegen M. 143^{3d} (III. 262) = S. I. 5. 8^{3d}

(I. 34) = II. 2. 10. 1^{3d} = 5^{3d} (I. 55 f.) *evam tattha visujjati*.

III. 12¹⁶ (739)^{e+f} *vedanānaṃ khayā bhikkhu*

nicchāto parinibbuto (^d s. auch besonders)

= S. XXXVI. 1. 4^{2c+d} (IV. 204) *vedanānaṃ khayā bhikkhu* 35

nicchāto parinibbuto.

= It. 52^{2c+d} *vedanānaṃ khayā bhikkhu*

nicchāto (v. l. C *nijjh°*) *parinibbuto*.

Vgl. It. 54^{2c+d}

āsanānaṃ khayā bhikkhu

nicchāto (v. l. C *nijjh°*, DE *nicchato* ca) *parinibbuto*.

It. 56^{2c+d} *āsavānaṃ khayā bhikkhu*

nicchāto (v. l. C *nijjh°*) *parinibbuto*.*

S. auch SN. III. 12¹⁶ (735)^{c+d}.

* It. 52, 54 und 56 sind unter sich auch von Windisch It. p. 46. voneinander verglichen.

III. 12 ¹⁶ (739)^f etc. (s. III. 12 ¹⁶ (739)^{e+f}) s. auch unter III. 12 ¹² (735)^d.

III. 12 ¹⁷ (740) etc. (s. III. 12 ¹⁷⁺¹⁸ (740+741))

auch = N^c. XVIII ⁵⁵ (269)

Taṇhādutiyo puriso
 5 *diḥham addhāna saṃsaram*
itthabhāvaññathābhāvaṃ (^c s. auch besonders)
saṃsaram nātivattati (^{c+d} s. auch besonders).

III. 12 ¹⁷⁺¹⁸ (740+741)

Taṇhādutiyo puriso
 10 *diḥham addhāna* (B^{ai} ^cam) *saṃsaram*
itthabhāvaññathābhāvaṃ (^c s. auch besonders)
saṃsaram nātivattati (^{c+d} und die ganze G. s. auch besonders)
Etam ādinavaṃ (B^{ai} ^oadi) *ñatvā* (^a und ^{a+d} s. auch bes.)
taṇhādukkhassa sambhavaṃ

15 *vitatanho anādāno* (^c s. auch besonders)
sato bhikkhu paribbaje (^{a+d} u. ^d u. die ganze G. s. auch bes.)
 = A. IV. 9 (II. 10) *Taṇhādutiyo puriso*

diḥham addhānaṃ saṃsaram
 20 *itthabhāvaññathābhāvaṃ*
saṃsaram nātivattati.*
Etam ādinavaṃ ñatvā
taṇhaṃ dukkhassa sambhavaṃ
vitatanho anādāno
sato bhikkhu paribbaje.

25 *saṃsaram ist natürlich Druckfehler.

It. 15 *Taṇhādutiyo puriso*

diḥham addhānaṃ saṃsaram
itthabhāvaññathābhāvaṃ (in D korr. zu *itthaṃbhi*. CA *itthibhi*)
saṃsaram nātivattati.

30 *Etam* (so CMPaA, *etam* BDE) *-ādinavaṃ ñatvā* (CPPa *discu*)
taṇhādukkhassa sambhavaṃ
vitatanho anādāno

sato bhikkhu paribbaje
 = It. 105 *Taṇhādutiyo puriso*
 35 *diḥham addhāna* (nur Pa ^onam)* *saṃsaram* (PPa ^osaram)

itthabhāvaññathābhāvaṃ
saṃsaram (B ^osaram) *nātivattati.*
Evam (DE *etam*)-*ādinavaṃ ñatvā*

40 *taṇha dukkhassa* (M *taṇhaṃ d*, Pa *taṇhaḥetussa*) *sambhavaṃ*
vitatanho anādāno
*sato bhikkhu paribbaje.***

* Windisch hat *addhānaṃ* in den Text gesetzt.

** Die Entsprechung von It. 15 und 105 unter sich hat schon Windisch
 It. p. 9 und 109 festgestellt.

45 = N^m. XVI ⁶⁺⁷ (433), wo nicht die geringste Abweichung von
 SN., außer daß dessen sämtliche vv. II. fehlen.
 Aber ^{7b} *taṇhaṃ dukkhassa sambhavaṃ.*

- = Nc. XVII ³² ³³ (215), wo nicht die geringste Abweichung von SN. (außer daß dessen sämtliche vv. II. fehlen), auch *taṇhā dukkhassa* in ^{33b} wie in SN.
- = Nc. XVIII ²⁺³ (236). Genau = XVII ³¹⁺³².
- III. 12 ¹⁷ (740)^c etc. (s. III. 12 ¹⁷ (740), III. 12 ¹⁷⁺¹⁸ (740+741) und III. 12 ¹⁷ (740)^{c+d}).
- III. 12 ¹⁷ (740)^{c+d} etc. (s. III. 12 ¹⁷ (740) und III. 12 ¹⁷⁺¹⁸ (740+741))
auch = SN. III. 12 ²⁹ (732)^{c+d} *itthabharāṇṇathabharāṇaṃ
saṃsāraṃ nativattati.*
- III. 12 ¹⁸ (741)^a etc. (s. III. 12 ¹⁷⁺¹⁸ (740+741), III. 12 ¹⁸ (741) und III. 12 ¹⁸ (741)^{a+d}) s. auch SN. III. 12 ⁹ (732)^a.
- III. 12 ¹⁸ (741) etc. (s. III. 12 ¹⁷⁺¹⁸ (740+741))
auch = J. 193 ¹³
Etam (B³ ^{eram}) adinnavaṃ ṇatva (= und = d. s. besonders)
taṇhā dukkhassa sambharāṇaṃ 15
vitattaṇho anādāno (= s. auch besonders)
sato bhikkhu paribbaje (^{a+d} und ^d s. auch besonders).
- III. 12 ¹⁸ (741)^{a+b} etc. (s. III. 12 ¹⁷⁺¹⁸ (740+741) und III. 12 ¹⁸ (741))
auch = SN. III. 12 ²⁸ (751)^{a+f}
Etam (B³ ^{eram}) adinnavaṃ (B^{3d} ^{adi}) ṇatva 20
sato bhikkhu paribbaje.
III. 12 ¹⁸ (741)^{a+b} *Etam adinnavaṃ (B^{3d} ^{adi}) ṇatva*
sato bhikkhu paribbaje.
Thag. ¹⁵⁴ ^{a+d} *etam ādinnaṃ ṇatvā*
sato bhikkhu paribbaje. 25
- III. 12 ¹⁸ (741)^c etc. (s. III. 12 ¹⁷⁺¹⁸ (740+741) und III. 12 ¹⁸ (741))
auch = Dhṛp. ³⁵² ^a *Vitattaṇho anādāno* (in 1. Ausg. v. l. C *anādāno*).
Thag. ⁸⁹⁰ ^a *Vitattaṇho anādāno.*
KV. I. 2. 57 ^a (I. 90) *Vitattaṇho anādāno.*
Vgl. Thag. ⁴⁹¹ ^a. Mil. 342 ^{1c} *vitattaṇhā anādānā.* 30
Vgl. auch, des Anklanges wegen, Dhṛp. ³⁵¹ ^b *vitattaṇho anañgaṇo*
(1. Ausg. v. l. A, 2. Ausg. v. l. C^o ^{no}).
- III. 12 ¹⁸ (741)^a etc. (s. III. 12 ¹⁷⁺¹⁸ (740+741), III. 12 ¹⁸ (741) und III. 12 ¹⁸ (741)^{a+d})
auch = SN. V. 2 ⁸ (1039)^d *sato bhikkhu paribbaje.* 35
S. I. 3. 1 ^{2d} (I. 13) = II. 2. 6. 2 ^d (I. 53) *sato bhikkhu paribbaje.*
J. 255 Kamm. ¹³ (II. 293) *sato bhikkhu paribbaje.*
- III. 12 ¹⁹ (742)^{a+b} *bhūto dukkhaṃ nigacchati*
jātassa maraṇaṃ hoti (= s. auch besonders).
vgl. S. V. 6. 3 ^{1a+b} (I. 132) *Jātassa maraṇaṃ hoti* 40
jato dukkhāni passati (B *phussati*).
Thīg. ¹⁹¹ ^{a+d} *Jātassa maraṇaṃ hoti*
jato dukkhaṃ nigacchati.
- III. 12. ¹⁹ (742)^c etc. (s. III. 12 ¹⁹ (742)^{b+c})
vgl. Mvu. III. 439. 11 ^a *jātasjamaranaṃ nāsti.* 45

III. 12²⁰ (743)^b etc. (s. III. 12²⁰ (743)^{b+d}) s. auch III. 12¹⁰ (733)^b.

III. 12²⁰ (743)^{b+d} *samma-d-aññāya paṇḍitā* (^b und ^{b+d} s. auch bes.)
jātikkhayaṃ abhiññāya (^c s. auch besonders)
nāgacchanti punabbhavaṃ (^{b+d} und ^d s. auch bes.)

5 It. 93^{7 b+d}

**sammad-aññāya paṇḍitā* (^b s. schon unter SN. III. 12¹⁰ (733)^{a+b})
jātikkhayaṃ (so nach M, die andern Mss. -*m*) *abhiññāya*
nāgacchanti punabbhavaṃ.

= It. 95^{1 b+d}

10 **sammad-aññāya paṇḍitā* (^b s. schon unter SN. III. 12¹⁰ (733)^{a+b})
jātikkhayaṃ (so nach M, die andern Mss. -*m*) *abhiññāya*
nāgacchanti punabbhavaṃ.

= It. 104^{3 b+d}

sammad-aññāya (B *saddhammaññāya*) *paṇḍitā*
15 *jātikkhayaṃ* (so nach M, die andern Mss. -*m*) *abhiññāya*
nāgacchanti punabbhavaṃ.

III. 12²⁰ (743)^{b+d} etc. (s. III. 12²⁰ (743)^{b+d}) s. auch unter
III. 12¹⁰ (733)^{b+d}.

III. 12²⁰ (743)^c etc. (s. III. 12²⁰ (743)^{b+d})
20 vgl. Ayāraṅga Sutta I. 2. 3. 4^c *jai-maraṇaṃ parinnoya*.

III. 12²⁰ (743)^d etc. (s. III. 12²⁰ (743)^{b+d} und ²⁰ (743)^{b+d}) s. auch
unter III. 12⁷ (730)^d.

III. 12²¹ (744)+22 (745)^{a+b} s. unter III. 12⁸ (731)+9 (732)^{a+b}.

III. 12²¹ (744)^c s. III. 12⁸ (731)^c.

25 III. 12²² (745)^a s. unter III. 12⁹ (732)^a.

III. 12²² (745)^{a+b} s. III. 12²¹ (744)+22 (745)^{a+b}.

III. 12²³ (746)^{a-c} etc. (s. III. 12²³ (746))

vgl. Ud. IV. 10^{a-c} *Upasantasantacittassa* (AD *upasantam*)
netticchinna (AD *natthicch*) *bhikkhuno*
30 *vikkhīno* (ABD °*ino*) *jātiśamsāro*.

III. 12²³ (746) *Ucchinnabhavataṇhassa*

* *santacittassa bhikkhuno* (^b s. auch besonders)

vitinno jātiśamsāro (^{a-c} s. auch besonders)

* *n'atthi tassa punabbhavo* (^{c+d} u. ^d s. auch besonders).

35 = Ud. IV. 9² *Ucchinnabhavataṇhassa* (ACD °*taṇhāya*)
santacittassa bhikkhuno

* *vikkhīno* (BD *vikkhito*, A °*ino*) *jātiśamsāro*

* *n'atthi tassa punabbhavo*.

Vgl. It. 94 *Sattasaṅgapahinassa* (C° *tatthasaṅga*)

40 *netticchinna bhikkhuno*

vikkhīno (C °*ano*) *jātiśamsāro*

natthi tassa punabbhavo.

III. 12²³ (746)^b etc. (s. III. 12²³ (746) und III. 12²³ (746)^{a-c}) auch

= MV. V. 1. 27^{3b} etc., s. Vinaya-Konkordanz, WZKM. XXIV.

- III. 12²³ (746)^c etc. (s. III. 12²³ (746)^{a+b} und III. 12²³ (746)^c s. auch III. 12²³ (746)^{c+d}).
- III. 12²³ (746)^{c+d} etc. (s. III. 12²³ (746)^c vgl. unter SN. I. 9¹¹ (163)^d oben Bd. 63 p. 48.
- III. 12²³ (746)^d etc. s. SN. I. 9¹¹ (163)^d etc., oben Bd. 63 p. 48. 5
- III. 12²⁴ (747)^a s. unter III. 12⁸ (731)^c (732)^d.
- III. 12²⁴ (747)^c s. III. 12⁸ (731)^c.
- III. 12²⁵ (748)^a s. unter III. 12⁹ (732)^a.
- III. 12²⁵ (748)^{a+b} s. III. 12²⁴ (747)^a (748)^{a+b}.
- III. 12²⁵ (748)^c *sabbaharam parināyga* 19
vgl. Dhṛp. 22^b *ge parināmatubhojana*.
- III. 12²⁶ (749)
crogyaṇi sammā-d-añña
āsavaṇaṃ parikkhayaṃ (^b s. auch besonders)
samkhaya sevī (UB³ *i*) *dharmattho* (^b s. auch besonders) 15
samkhaya (B¹ *saukh*) *nopeṭi* (C¹ *na up*) *vedaya* (^c s. auch bes.)
vgl. S. XXXVI. 3. 6⁵ (IV. 206)
So vedaya parināyga
dīṭṭho (S¹⁻³ *a*) *dharmā anasara*
kāyassa bhedā dhammattho 20
samkhayaṃ nopeṭi (S¹⁻³ *na up*) *vedaya*
= S. XXXVI. 5. 4^{2c-f} (IV. 207), wo aber
^b *dīṭṭhacchāyā* (B¹⁻³ *dīṭṭhecadh*) *anasara*,
^c *samkhayaṃ nopeṭi* (S¹⁻³ *na up*) *vedaya*,
= S. XXXVI. 12. 4⁵ (IV. 218), wo aber
^b *dīṭṭho* (B² *dīṭṭhava*, S³ *dīṭṭha*)
^c *samkhayaṃ nopeṭi* (S¹⁻³ *samkhayaṃ na up*).
- III. 12²⁶ (749)^b *āsavaṇaṃ parikkhaya*
= S. IX. 2. 5^{3b} (I. 198) *āsavaṇaṃ parikkhayaṃ*.
- III. 12²⁶ (749)^c (s. III. 12²⁶ (749) und 26 (749)^{a+b}) vgl. SN. II. 11¹⁹ (201)^{a+b}
samkhaya sevī vāṇasavaṇa (Visuddhimagga I *samkhaya sevī*).
- III. 12²⁶ (749)^{c+d} (s. III. 12²⁶ (749)^c auch
= II. 63³⁺⁴
samkhaya (B¹ *khāra*) *sevī dhammattho* (^c s. auch besonders)
samkhaya (B¹ *saukhaya*, C¹ *samkhaya*) *nopeṭi* (DEFP^a *na up*) *vedaya* 25
- III. 12²⁷ (750)^a s. unter III. 12⁸ (731)^c (732)^d.
- III. 12²⁷ (750)^c s. III. 12⁸ (731)^c.
- III. 12²⁸ (751)^a s. unter III. 12⁹ (732)^a.
- III. 12²⁸ (751)^{a+b} s. III. 12²⁷ (750)^a (751)^{a+b}.
- III. 12²⁸ (751)^{c+d} s. III. 12¹⁸ (741)^{c+d}.
- III. 12²⁸ (751)^f s. III. 12¹⁸ (741)^d.
- III. 12²⁹ (752)^c s. III. 12⁶ (729)^c.
- III. 12²⁹ (752)^d s. III. 12¹¹ (746)^{a+b}.

III. 12³⁰ (753)^a s. III. 12⁹ (732)^a.

III. 12³⁰ (753)^{a+d} s. III. 12¹⁸ (744)^{a+d}.

III. 12³¹ (754)^{a+b} etc. (s. III. 12³¹ (754) und III. 12³¹⁻³² (754+755))
= S. V. 4. 5^{3a+b} (I. 131) *Ye ca rūpūpagā sattā*

5 *ye ca āruppatthāyino* (B *arūpagamino*).
* Auch Feer S. I p. 131 und 136 hat beide S.-Stellen miteinander
verglichen, und Windisch It. p. 62 S. V. 4. 5^{3a+b} und It. 73^{1a+b}.

III. 12³¹ (754) etc. (s. III. 12³¹⁺³² (754+755))

= S. V. 6. 3³ (I. 133) *Ye ca rūpūpagā sattā*

10 *ye ca āruppatthāyino* (B *arūpatth*) (^{a+b} s. auch besonders)
*nīrodham appajānantā**
āgantāro punabbhavaṃ (^d s. auch besonders).

* *appajānantā* ist doch wohl nur Druckfehler.

III. 12³¹ (754)^d etc. (s. III. 12³¹ (754) und ³¹⁺³² (754+755) = It. 8^{1d}
15 *āgantāro* (C *agantā*, PPa *agandh*, B *āgantrāyo*) *punabbhavaṃ*
(Außerdem entspricht das unmittelbar vorangehende *aparīja-*
nantā von It. ^c dem unmittelbar vorangehenden *appajānantā*
von SN. ^c etc.)

III. 12³¹⁺³² (754+755) *Ye ca rūpūpagā sattā*

20 *ye ca arupparasino* (B^a *dhāy*, Bⁱ *tthāy*) (^{a+b} s. auch bes.)
nīrodham appajānantā
āgantāro punabbhavaṃ (^d und die ganze G. s. auch besonders).

Ye ca rūpe parināyā

arūpesu susaṇṭhitā (B^{ai} *ārurpesu asanṭhitā*)

25 *nīrodhe ye vimuccanti* (B^{ai} *ye ca ruccanti*)

te janā maccuhāyino (die ganze G. s. auch besonders).

= It. 73¹⁺² *Ye ca rūpūpagā sattā*

ye ca arūpatthāyino (PPaC ^o*vāsino*, BC ^o*gāmino*)

nīrodham appajānantā (CPa ^o*nti*)

30 *āgantāro punabbhavaṃ* (B ^o*tāno*, C ^o*dhāro*).

Ye ca rūpe parināyā

arūpesu (DE *ārurpesu*, Pa *ye ca rūpesu*) *asanṭhitā*

nīrodhe ye vimuccanti

te janā maccuhāyino (B ^o*hāriṇo*).

35 III. 12³² (755) etc. (s. III. 12³¹⁺³² (754+755))

vgl. It. 51¹ *Rūpadhātuparināyā*

arūpesu asanṭhitā

nīrodhe ye vimuccanti (B ^o*muñc*)

te janā maccuhāyino.*

40 * It. 51 und 73 hat auch Windisch It. p. 46 und 62 miteinander verglichen.

III. 12³³ (756)^{b-d} *passa lokam sadevakam*

nivittṭham (B^{ai} ^o*ttham*) *nāmarūpasmim*

idaṃ saccaṃ ti maññati.

= It. 41^{1b-d} *passa lokam sadevakam*

45 *nivittṭham nāmarūpasmim*

idaṃ saccaṃ ti (C *vuccanti*) *maññati*.

III. 12³⁴ (757)^{a+b} s. III. 8¹⁵ (588)^{a+b}, oben p. 13.

III. 12 ³⁵ (758) ^a *tad ariṇa* (B³⁰ *tam siṇḍa*) *saccato cida* 31.

III. 12 ³⁹ (762) ^b und ^d etc., s. dort.

III. 12 ³⁵ (758) ^{c+d} s. III. 12 ¹⁴ (737) ^{c+d}.

III. 12 ³⁹ (758) ^a s. III. 12 ¹⁴ (737) ^a.

III. 12 ³⁶ (759) ^a etc. (s. III. 12 ³⁶ (759)) s. unter MV. I. 11. 2 ¹³.
Vinaya-Konkordanz, WZKM. XXIV.

III. 12 ³⁶ (759) ^{a+b} etc. (s. III. 12 ³⁶ (759))

= S. IV. 2. 7. 7 ^{1a+b} (I. 113) *Rūpā saddā rasā gandhā*
phassa dhammā ca keralā

III. 12 ³⁶⁻⁴² (759-765) = S. XXXV. 136. 4 ¹ s. (V. 127 f.) 10

Im Einzelnen:

III. 12 ³⁶ (759) * *Rūpā saddā rasā gandhā* (B^{ai} *gandhārasā*)
(^a und ^{a+b} s. auch besonders)

phassa dhammā ca keralā

ittā kanta manopā ca

garat' atthati (C^{3b} *garatattthati*, B³ *garatittthanti*) *vuccati*.

= S. XXXV. 136. 4

Rūpā saddā gandhā rasā

phassā dhammā ca keralā

ittā kanta manopā ca

garatattthati (S³ *garattthati*) *vuccati* (B³ *anti*, S³ *ato*). 20

III. 12 ³⁷ (760) ^a etc. (s. III. 12 ³⁷ (760))

= SN. IV. 16 ² (956) ^a *Sadevakassa lokassa*.

= Nm. XVI 33 (42 f.) = 9^a (43 f.).

S. II. 3. 10. 10 ^{2c} (I. 67) *sadevakassa lokassa*.

S. XXII. 78. 11 ^{1c} (III. 86) *sadevakassa lokassa*. 25

A. IV. 15 ^{2c} (II. 17). 23. 3 ^{4c} (II. 24). 33. 3 ^{1c} (II. 34)
sadevakassa lokassa.

It. 112 ^{4c} *sadevakassa lokassa*.

PV. IV. 3 ^{45a} (IV. 3 ^{47c} in der Version ParDīp. III. 249) ³⁰
sadevakassa lokassa.

Thag. ^{288c} *sadevakassa lokassa*.

KVA. p. 1 ^{1c} *sadevakassa lokassa*.

Mvu. III. 426. 11 ^a *sadevakassya lokassya*.

*

Vgl. auch *sadevakasmim lokasmim* MV. I. 6. 8 ^{2c}. D. 35

XXI. 2. 9 ^{9c}. SN. III. 6 ³⁵ (544) ^c etc., s. Vinaya-Konkordanz,
WZKM. XXIV und D.-Konkordanz, JPTS. 1909.

III. 12 ³⁷ (760) *Sadevakassa lokassa* (^a s. auch besonders)
ete vo sukhasammata

yattha c'ete nirujjhanti (^c s. auch besonders) 40

tam nesaṃ dukkhasammataṃ

= S. XXXV. 136 ² *Sadevakassa lokassa*

ete vo sukhasammata

yattha cete nirujjhanti

tam nesaṃ dukkhasammataṃ. 4

III. 12 ³⁷ (760)^c etc. (s. III. 12 ³⁷ (760))

vgl. S. XXXVI. 1. 4 ^{2a} (IV. 204) *Yattha c'etā* (v. 1. S³ *to* oder *no*) *nirujjhanti*

It. 52 ^{2a} *Yattha* (BP^a *yatta*) *ceta* (C *citta*) *nirujjhanti*.

5 It. 54 ^{2a} *Yattha* (DE *yassa*) *cetā nirujjhanti*

It. 56 ^{2a} *Yattha cetā nirujjhanti*.

III. 12 ³⁸ (761) *Sukhan ti diṭṭham ariyehi*

sakkāyass' uparodhanam

paccanīkam idaṃ hoti

10 *sabbalokena passatam*

= S. XXXV. 136. 4 ³

Sukham diṭṭham ariyehi (S³ *sukhanti diṭṭhemariy°*)

sakkāyassa nirodhanam* (S¹⁻³ °*yassuparodh°*)

paccanīkam idaṃ hoti

15 *sabbalokena dassanam*** (B¹⁻² *passatam*).

* Gedruckt *sakkā yassa*.

** Gedruckt °*nam*.

III. 12 ³⁹ (762)

Yam pare sukhato āhu

tad ariyā āhu dukkhato (^b s. auch besonders)

20 *yam pare dukkhato āhu*

tad ariyā sukhato vidū (^d s. auch besonders)

passa dhammam durājanam

sampamulh' ettha aviddasu (C^{kb} *su*, B^a *sampamulhettha-*
vindandassu, Bⁱ *sammamulhetthavindassu*)

25 = S. XXXV. 136. 4 ⁴ *Yam pare sukhato āhu*

tad ariyā āhu dukkhato

yam pare dukkhato āhu

tad ariyā sukhato vidū.

.. 5 a + b *Phassadhammam* (S¹⁻³ *Phassa°*, B¹⁻² *Passa°*)

30 *durājanam* (B¹⁻² *duvijā°*)

sammulhettha (S¹⁻³ *sampamulh°*) *aviddasu*.

III. 12 ³⁹ (762)^b etc. s. auch ³⁵ (758)^b.

III. 12 ³⁹ (762)^d etc. s. auch ³⁵ (758)^b.

III. 12 ⁴⁰ (763) *Nivutānam tamo hoti*

35 *andhakāro apassatam*

satañ ca vivatam hoti

āloko passatām iva (B^a °*thamiva*, Bⁱ °*tamiva*)

santike nā vijānanti

magā (C^bBⁱ *maggā*, B^a *mago* oder *maggo* korr.

40 zu *magga*) *dhammass' akovidā*.

S. XXXV. 136 5 c + d

nivutānam (S³ *nivitānam*) *tamo hoti*

andhakāro apassatam.

* Satañ ca vicatam leṭṭi
 ebhā passatam idha
 satañ nā cīpamāṇi
 mahādharmass' (B¹ = mappā) akorida.

* Gāthakā ist samūhāra.

* Gāthakā ist 'dhammasa korida.

III. 12⁴¹ (764)¹ etc. (s. III. 12⁴¹ (764)) s. MV. I. 5. 3¹ etc.
 Vinaya-Konkordanz, WZKM. XXIV.

III. 12⁴¹ (764)

Bhavaragga-paricchi (764) s. auch besonders 10

bhavarasotānusārihi (B^a °bhi, Bⁱ *tarathotānusāriḥhi*) (b s. bes.)

maruḍḍipparajamāchi (B^a °bhi)

mappam dhamma-sasambuddho (B^a *buddho*) (764) s. auch bes. 1
 = S. XXXV. 136. 4⁷

Bhavaragga-paricchi 15

bhavarasotānusāriḥhi (B¹ = *bhavaragga*)

maruḍḍipparajamāchi

mappam dhamma (B¹ *mappā*) *sasambuddho* (B¹ = *buddho*)

* mappam ist Druckfehler

III. 12⁴¹ (764)¹ s. III. 12⁴² (765)¹, oben p. 48. 20

III. 12⁴¹ (764)¹ etc. s. oben vor III. 12⁴¹ (764).

III. 12⁴² (765)

Ko nu aññatra m-ariyeḥi (B¹ *tra ar*, B^a *tra ariyeḥhi*)

padam (C^b *paraṇ*) *sambuddhum* (C^b B^a °ddham) *arahati*

yaṇ padam samma-d-aññāya 25

parinibbanti anāsavā (d s. auch besonders)

= S. XXXV. 136. 4⁸ *Ko nu aññatra-m-ariyeḥi*
padam sambuddham arahati
yaṇ padam sammadaññāya
parinibbanti anāsavā. 30

III. 12⁴² (765)¹ etc. (s. III. 12⁴² (765))

Dhp. 12⁴² Thag. 672¹, Vibhaṅga. XVIII¹ (PTS. p. 426,
 Stant. Ausg. p. 532)

Netti 94^{2d} *parinibbanti anāsavā* (das unmittelbar voran-
 gehende *aññāya* in S. und SN. entspricht außerdem dem 35

unmittelbar vorangehenden *pariññāya* im Vibhaṅga)

Mvu. II. 66. 6^b *nirvāsyanti* (B^c *parinirvā*) *anāsravāḥ*

II. 424. 2^b *parinirvāsyanti* (C^a *nirvāsyanti*) *anāsrava*

S. schon unter CV. VI. 1. 5^{5d}, Vinaya-Konkordanz, WZKM.
 XXIV. 40

* In der D. Ausg. hat Farsfall 202¹ die M. *parinibbanti* an
 den Text gesetzt.

Corrigendum: In B4. 63. S. 1—44 und 256—286 ist falsch
 auf WZKM. XXIII statt XXIV als Stelle des Erscheinens der Vinaya-
 Konkordanz verwiesen, weil ursprünglich Bd. XXIII dafür in Aus-
 sicht gestellt war.

Über einige Handschriften von Kathāsamgraha-Strophen.

Von

Johannes Hertel.

In einer Abhandlung „Der Suparṇādhyaṃya, ein vedisches Mysterium“¹⁾ S. 279 f. habe ich die Vermutung ausgesprochen, das Phayre'sche Jātaka-Ms., welches Oldenberg zur Stütze für seine von mir bekämpfte Ākhyāna-Theorie heranzieht, könne ähmlich entstanden sein, wie das nepalesische Ms. n (n¹ und n²) des nord-westlichen Auszugs aus dem Pañcatantra (v), auf den der Hitopadeśa zurückgeht. Wie dieses Ms., welches nur die (Kathāsamgraha- und anderen) Strophen enthält, nachweislich auf einen vollständigen, die ursprüngliche, von Anfang an fixierte Prosa mit enthaltenden Text zurückgeht²⁾, so könne auch das Phayre'sche Ms. einen solchen Auszug darstellen. Nach brieflichen Mitteilungen E. Windisch's ist die Richtigkeit der Tradition, welche Buddhaghōṣa die Verfasserschaft der *aṭṭhakathā* zuschreibt, keineswegs sicher, und eine Bemerkung R. O. Franke's, ZDMG. 63, 13, 26 scheint — wenn ich ihn recht verstanden habe — darauf hinzu-
 15 deuten, daß die Ergebnisse seiner mühevollen und höchst wichtigen Untersuchungen gleichfalls darauf führen, daß eine Prosaerzählung ursprünglich auch im Jātaka vorhanden war.

Ohne Franke's Arbeiten, die ja über diesen Punkt Klarheit
 20 schaffen werden, irgendwie vorgreifen zu wollen, will ich zur Stütze dessen, was ich in der oben zitierten Abhandlung gesagt habe, hier noch einige weitere Beispiele anführen. Das nepalesische Pañcatantra-Ms. n steht nämlich nicht vereinzelt da. Ch. H. Tawney wies mich darauf hin, daß die Hitopadeśa-Hs. des India Office
 25 R. R. 25. a (Royal Society Sanskrit Ms. No. 22) gleichfalls nur die Strophen enthalte. Dieses Ms. ist in Bengālī-Schrift geschrieben; auf der freigelassenen ersten Seite steht der Name Gocul Pendit of Santipur. Ich habe die ersten 39 Blätter mit Peterson's Text verglichen (bis परोपि ausschl., ed. Peterson I, 51 d). Auch hier

1) WZKM. XXIII, 273 ff.

2) Vgl. meine Ausgabe des Südl. Pañcatantra, S. LXXXVIII f.

ist es ohne weiteres klar, daß ein Auszug aus einem vollständigen, Prosa und Strophen enthaltenden Text vorliegt. Denn der Kopist hat versehentlich mehrere Prosasätze mit abgeschrieben: 3. 1; 9. 2 सर्वथात्मविचारितं कर्म न कर्तव्यं । तथा चोक्तं: 10. 1, 12. 1. Davon sind 3. 2 und 9. 2 bis तथा ausschl. wieder eingeklammert. Mit der Prosa hat aber der recht wenig sorgfältig arbeitende Schreiber auch eine Anzahl Strophen ausgelassen.

Von dem Tantrākhyāna, über welches Bendall berichtet hat, gibt es drei Arten von Handschriften. Die einen enthalten den Text, von dem Bendall Proben gegeben hat. Von einer 10 derartigen Handschrift habe ich durch Sylvain Lévi's Vermittelung eine teilweise Abschrift aus der Bibliothek des Durbar in Khatmandu erhalten. Auf dem ersten freien Blatt bemerkt der Schreiber प्राचीनतारपत्रात लिखितमेतत् — आद्यपञ्चपत्र — तंत्रा-

ख्यान · निरूपणपदं · श्लोकसंग्रहः । Die Abschrift enthält den Text 15 der ersten fünf Blätter und des letzten Blattes des Originals, offenbar No. 934. S. 58. क des Katalogs. Der Text ist außerordentlich fehlerhaft, stimmt aber, abgesehen von wenig und inhaltlich geringfügigen Varianten, zu Bendall. Er schließt mit Bendall's Er- 40 nahm. 40. nach der am Schluß der Hs. eine Lücke angedeutet ist. 20

Die zweite Klasse enthält die Erzählungsprosa in Newārī, die Kathāsamgraha-Strophen dagegen in Sanskrit; und zwar sind es dieselben Strophen, welche die erste Klasse der Handschriften enthält¹⁾. Ein solches Ms. ist das in Hara Prasād's Katalog S. 68. No. 934 ज verzeichnete, von dem mir — gleichfalls durch 23 Sylvain Lévi's Güte — die erste und die letzte Seite vorliegen.

Endlich aber verdanke ich Sylvain Lévi noch ein Manuskript von 5 Blättern, dessen Original ich in Hara Prasād's Katalog nicht nachzuweisen vermag, obgleich es dieser Bibliothek angehört. Die Kopie trägt auf der ersten Seite einen Schreibervermerk: प्राचीन- 40 तारपत्रात लिखितमेतत् · तत्तारपत्रेण शोधितं च पुस्तकान्तरेण न शोधितम्. Dieses Manuskript enthält nur die Kathāsamgraha-Strophen. Es sind dieselben, wie in der von Bendall besprochenen Fassung, mit folgenden Ausnahmen. Es fehlen die Strophen zu den Erzählungen 14, 21 und 21 A, 30, 38 und 45—47; ebenso 35 fehlen die bei Bendall S. 478 erwähnten Schlußstrophen (gleichfalls Kathāsamgraha-Strophen). An Stelle der Strophen zu 21 und 21 A hat unser Ms. die folgende:

कुल्लिनेन हतं मांसं मत्स्योपि सरिलं गतं ॥

मत्स्यमांसपरिभ्रष्टं किं नरमेति जंबुकः ॥ २० ॥

¹⁾ Bendall, JRAS. New Series, XX, S. 10.

Man lese: **कुरलेन हतं मांसं मत्स्योपि सलिलं गतः ।**

मत्स्यमांसपरिभ्रष्टः किं निरीक्षसि जम्बुक ॥

Vgl. Pañc. Simpl. IV, 93 (Bühler), Pūrṇ. IV, 51; Hemac., Pari-
śiṣṭap. II, 635. Jāt. III, S. 223, 126. Die Strophe gehört zu der Er-
5 zählung Simpl. IV, xi, Pūrṇ. IV, viii.

Statt der Überschriftsstrophe zu Bendall 38 hat unser Ms.:

अहिंसा परमो धर्मः सर्वभोगविवर्जिता (lies °तः) ॥

यद्वर्मान च दीष्यन्ते देवता दिवि तारकाः ॥ ३६ ॥

Die zweite Zeile ist korrupt; soviel ist aber klar, daß diese
10 Strophe keine Kathāsamgraha-Strophe ist.

Die meisten dieser Erzählungen sind uns aus den verschiedenen
anderen Pañcatantra-Rezensionen bekannt. Erst in den Jaina-Rezen-
sionen treten auf: Bendall 2, 4, 6, 9, 11, 12, 16, 17, Str. 20 unserer
Hs., Bendall 31, 33, 36. Der Titel Tantrākhyāna deutet darauf
15 hin, daß der Verfasser eine von den uns bekannten nordwestlichen
oder südlichen Rezensionen verschiedene Fassung benutzte. Daß
er aus seiner Vorlage nur die Kathāsamgraha-Strophen auszuziehen
beabsichtigte, ist klar. Dabei hat er sich ein paarmal versehen.
Die Strophe 36 unseres Manuskriptes und die Strophe zu Bendall 19
20 sind sicher keine Erzählungsstrophen. Ebenso klar ist, daß der Ver-
fasser ein neues Buch zu schreiben beabsichtigte. Denn die Ein-
gangsstrophe (Bendall S. 485) steht — von Korruptelen abgesehen —
ebenso in der Newārī-Fassung und in unserem nur die Strophen
enthaltenden Ms., geht also sicher auf den Exzerptor zurück.

25 Es ist ferner klar, daß diejenige Handschrift, welche nur die
Strophen enthält, nicht auf der Fassung beruht, welche auch
den Sanskrittext der Erzählungen enthält. Denn der Prosa-Text
zeigt keine Berührung mit dem Wortlaut der anderen Pañcatantra-
 Fassungen, und inhaltlich weichen die Erzählungen oft ziemlich
30 stark von den anderen Rezensionen ab. Auch führt diejenige
Tantrākhyāna-Rezension, welche die Prosa-Erzählungen in Sanskrit
enthält, in Hara Prasād's Katalog wie in der mir gehörigen teil-
weisen Abschrift, wie oben angegeben, den Titel **तंत्राख्यान-नित्य-
पदेश-श्लोकसंग्रह**. Dieser Titel ist nur verständlich, wenn wir an-
35 nehmen, daß der Verfasser der Prosa ihn gedankenlos aus einer
nur die Strophen enthaltenden Handschrift herübernahm. Endlich
fehlt zu den letzten Strophen in Bendall's Fassung die Prosa.
Folglich geht die Strophensammlung auf eine ursprünglichere,
vollständige Pañcatantra-Fassung und vielleicht auf andere Quellen
40 zurück, die Newārī- und Sanskrit-Erzählungen dagegen sind
später und nicht vom Kompilator der Strophen verfaßt.

Wie sollen wir uns nun das Entstehen der Vershandschriften
erklären? Soviel ich sehe, ist eine doppelte Erklärung möglich.
Entweder, ein Kompilator beabsichtigt eine neue Fassung eines be-

kannten Sanskritwerkes in Sanskrit zu schreiben. Dazu sammelt er zunächst das Strophenmaterial, um die Prosa später selbständig hinzuzufügen. Dieser Fall liegt z. B. vor in dem Pañcatantra-Ms. NP, über das ich im Journal asiatique, nov.-déc. 1908, S. 400 f. berichtet habe. Buch I und II, die vollständig fertig sind, umfassen zusammen 46¹⁾ unbeschriebene Blätter, der dritte Schluß nur 4 Blätter. Von den Büchern III, IV, V ist nur das kurze, noch völlig unausgearbeitete Konzept vorhanden, wobei IV und V umgestellt sind; schließlich werden nur noch die Kathāsāṃgraha-Strophen aufgeführt, und das letzte Blatt der Handschrift enthält noch 13 Kathāsāṃgraha- und andere Strophen, von denen einige zu Erwählungen gehören, die nicht in den bekannten Fassungen des Pañcatantra vorkommen. Da sie nicht ohne Interesse sind, so drucke ich sie hier getreu nach der Hs. ab. Die Kathāsāṃgraha-Strophen bezeichne ich mit *.

15

श्री ॥ श्री ॥

ओं अथ तत्र भट्टश्लोकाः लिख्यन्ते ॥ श्री ॥

1. राजसेवा मनुष्याणां असिधारावलेहनम् ।
पञ्चाननपरिष्वङ्गो व्याळीवदनचुंबनम् ।¹⁾
2. शतशः प्राप्यमाणोपि चिरं मित्रं न संत्यजेत ॥
काकस्त्रिहव्यपायेन क्रोष्टुना वंचितः शशः ॥
3. समित्रमेव संपाद्य सुखमाप्नोति मानवः ।
मूषकोत्तममुद्धृत्य मूषकाद्रूलितः करी
4. पिपोलिकार्जनं गच्छ अश्ववेगं तथा व्रज ॥
जंबुकेन समो बुद्धौ साहसेन स्त्रियः समः
5. अत्याशया द्विजो नष्टः अतिलोभाच्च जंबुकः ॥
अतित्यागात् वको नष्टः अतिमूर्खाच्च वानरः
6. आश्चर्यमरणं दृष्टं हस्ते दंडकपिंडयोः
ग्रामे गळबलं नास्ति शीघ्रबुद्धिः पलायनं ॥
7. अन्धकः कुञ्जकश्चैव राजकन्यास्त्रयस्तनी ।²⁾
सानुकूले जगन्नाथे विपरीते विपर्ययः
8. अन्यथा³⁾ चिन्तितं कार्यं विप्रं भल्लूकभञ्जनं⁴⁾ ॥
विषचूर्णप्रयोगेन वैश्यमाता विनश्यति⁵⁾ ॥

1) Bohtlingk verweist auf Kuvahyananda 106, 6 (104, 6).

2) Lies सन्नि^० oder सुमि^०.

3) oder vgl. Parp. V, 294 b.

4) Vgl. SP. § 1, 3.

5) Lies वैश्यामाता: vgl. SP. § 1, 3.

9.* अपूेन हताः चोराः अश्ववेगेन शत्रवः

काष्ठसातेन (?) सिंहश्च व्याघ्रोपि कीटदंष्ट्रया¹⁾ ॥

10. असंतुष्टो द्विजो नष्टः संतुष्टश्च पाथि⁽¹⁾वः ।

सलज्जा गणिका नष्टा निर्लज्जा च कुलाङ्गना ॥²⁾ श्री =

5 Auch Bendall's Sanskrit Fassung des Tantrākhyāna hat am Ende eine Anzahl solcher Strophen, von denen zwei zu Pañcatantra-Erzählungen gehören, ohne daß in der Handschrift zu ihnen oder den anderen die Erzählungen gegeben wären (S. 478). Nimmt man dazu, daß die Strophe zu 19 (S. 480) offenbar gar keine Erzählungs-
10 strophe ist und daß der Verfasser des Prosatextes auch keine vernünftige Erzählung dazu zustande gebracht hat, so ergibt sich mit ziemlicher Sicherheit, daß wir in der Sanskrit-Prosafassung des Tantrākhyāna wie in der Pañcatantra-Rezension der Hs. NP ein nicht fertig gewordenes Werk vor uns haben, welches auf einem vorher-
15 gehenden Strophenexzerpt aus älteren vollständigen Fassungen beruht.

Andererseits ist es in ganz Indien literarischer Brauch, daß in volkstümlichen Übersetzungen aus Sanskritwerken die Strophen zunächst oder auch ausschließlich in der Sprache des Originals aufgeführt werden. Vgl. z. B. meine Ausgabe des SP. XXVI. Wie
20 in den dort aufgeführten kanaresischen und Telugu-Übersetzungen, so sind auch in den mir vorliegenden Proben aus Marāṭhī-Übersetzungen des Pañcatantra und in der Marāṭhī-Übersetzung der Śukasaptati die Strophen in Sanskrit gegeben: genau so wie in der Newārī-Fassung des Tantrākhyāna.

25 Ich schließe also: die genannten Vers-Handschriften, welche alle erweislich nicht Originaltexte, sondern Auszüge aus vollständigen, aus Prosa und Strophen gemischten Texten enthalten, sind Strophen-sammlungen, die als Unterlagen zu neuen Sanskrit-rezensionen oder zu Bearbeitungen in Volkssprachen dienen sollen.
30 Und nach dieser Analogie dürfen wir vielleicht schließen, daß das Phayre'sche Jātaka-Ms. gleichfalls einen solchen Auszug enthält, der zur Grundlage einer Jātaka-Übersetzung in irgend eine Volkssprache dienen sollte. Auf dem Gebiete der brahmanischen Literatur läßt sich jedenfalls kein Beispiel dafür anführen, daß von Erzählungs-
35 sammlungen ursprünglich nur die Strophen überliefert worden wären. Alle bis jetzt bekannten Hss., welche diese Hypothese zu stützen scheinen, lassen sich als Exzerpte aus vollständigen, die Prosa und die Strophen enthaltenden Fassungen nachweisen.

der obigen Fassung sollte die Kāthasamgraha-Strophe offenbar für beide Erzählungen (SP. § I, 4 und I, 23) dienen, deren Überschriftstrophen auch in SP. § denselben Anfang haben, wie die obige Str. 7.

1) d. h. Aesop ed. Halm 234?

2) Hitop. III, 64 Schl.

Das Alter der altpersischen Keilschrift.

Von **Ernst Herzfeld.**

In einer den „Altpersischen Keilinschriften“ von A. Hoffmann-Kutschke gewidmeten Besprechung, ZDMG. 63, p. 841 hat F. H. Weißbach auch gegen meine Arbeit „Pasargadae“ Klio VIII, 1908, p. 664 polemisiert. Ich würde keine Veranlassung genommen haben, darauf zu erwidern, wäre nicht einerseits hier meine Arbeit mit der von 5 Hoffmann-Kutschke verquickt worden, mit der sie nichts zu tun hat, und hätte nicht Weißbach von einer „Nachprüfung durch unbeherrschte Archäologen“ gesprochen. Die Dissertation Hoffmann-Kutschke's habe ich nicht gelesen, aber es scheint nach Weißbach's Worten, als habe dieser meine in Weißbach's These 1 und 2 in 10 Auführungsstriche gesetzten Worte zitiert. Rein formell wenden sich also diese Thesen nicht gegen mich, wohl aber inhaltlich.

Die These 1 geht wieder im wesentlichen gegen J. Marquart (Philologus, Suppl. 19, 193 ff.). Ich möchte dagegen nur erwidern, daß das, was Marquart über die Abhängigkeit oder Selbständigkeit 15 der altpersischen und der babylonischen Version der Inschriften gesagt hat, was er über die episodische Erzählungsweise der altpersischen Inschriften, über die notwendige Voraussetzung einer längeren Entwicklung der altpersischen Schrift (unter Bezug auf Jensen, ZDMG. 55, 239), über die Wiedergabe des Lautes *hu*, selbst 20 in *chwa*, durch *u* anführt, ferner, was er aus dem Gebrauch der altpersischen Monatsnamen in der elamischen Version der Bisutum-Inschrift folgert, und aus den altpersischen Lehnwörtern meist politischen Charakters im Neu-elamischen — daß alles dies mit 25 vollen Recht auf den Gedanken führt, die Perser hätten schon vor Darius das Bedürfnis nach einer für ihre Sprache passenden Schrift besessen und daher eine solche eigene Schrift entwickelt. Mit den kurzen Worten „Es ist nicht richtig“ kann man sich über Marquart's Ausführungen nicht hinwegsetzen.

Zu These 2 überlasse ich es Hüsing, sich zu äußern. Ich 30 habe seinen Artikel OLZ. III, 1900, p. 401 ff. nicht zur Hand. Meiner Erinnerung nach spricht er, wie Marquart, von dem *a* für *hu*, *chwa*, und vom Großkönigs-Titel. Alle Indicien für einen medischen Ursprung der altpersischen Keilschrift zusammenzustellen dürfte keine sehr schwierige Aufgabe sein. Ausgrabungen und Nachforschungen 35

bloß nach Inschriften kann man nie empfehlen. Alle Ausgrabungen und Forschungen sind nur ertragreich, wenn sie sich Schritt für Schritt von ihren Ergebnissen leiten lassen, und nicht an ein vorher bestimmtes Programm gebunden sind. Ausgrabungen etwa in Eg-
 5 batana-Hamadān zu „empfehlen“, würde ich nicht nur nicht für „gewissenlos“ halten, sondern würde darin eine der aussichtsvollsten Unternehmungen erblicken, nicht allein aus archäologischen Gründen, sondern eben, weil man dort eine neue Klasse historischer Dokumente erhoffen darf.

10 Die These 3 ist so abgefaßt, als hätte ich nur dafür, daß das sog. Kyros-Relief älter sei als die Skulpturen von Persepolis lediglich kunsthistorische Gründe ins Feld geführt. In meinem „Pasargadae“ habe ich zunächst mit ziemlicher Ausführlichkeit auseinandergesetzt, welche geographischen und historischen Gründe dafür vorhanden
 15 sind, die Ruinen von Maschhad i Murgāb mit der Kyros-Stadt Pasargadae zu identifizieren. Dann aber habe ich die archäologischen und kunstgeschichtlichen Gründe dafür zusammengebracht, daß die Bauweise der Ruinen, die Form ihrer Gräber und Häuser, der Grundriß ihrer Paläste, die Einzelheiten der Architektur (Türen
 20 und Orthostaten), die Komposition der Reliefs (ohne das spätere obligate Rahmenwerk), die Themata der Skulpturen, die Kleidung, die Haartracht, daß dieses alles älter sein muß, als die altpersische Kunst von Dareios an. Auch darüber kann man sich nicht mit den Worten „bedarf einer Nachprüfung“ hinwegsetzen. Ich sehe
 25 als „befangener Archäologe“ einer Ausgrabung von Pasargadae oder Egbatana, die hoffentlich einmal in Angriff genommen wird und eigentlich von den Franzosen, verpflichtet durch ihr Monopol, schon längst hätte begonnen sein sollen, mit zuversichtlicher Erwartung entgegen.

30 Die noch fünfmal vorhandene Bauinschrift „Ich Kyros der König der Achaemenide“, die auf allen jetzt verschwundenen Türpfosten und Anten der drei Paläste sich immer wiederholte, ist also älter als Dareios. Es kann also aus der Inschrift Bh. L und 70 nicht mehr der Sinn der „Erfindung“ der altpersischen Keilschrift
 35 durch Dareios herausgelesen werden. Was das Neue der Einrichtung, von der Dareios spricht, ist, geben die folgenden Worte „auf Tontafeln und auf Leder“ an, gegen deren Deutung sich Weißbach (p. 842 f.) ohne ausreichende Gründe sträubt, und dann das Ende der Inschrift, das vom Versenden in alle Lande spricht. Zu der
 40 von Weißbach selbst veröffentlichten Kopie der Bisutūn-Inschrift aus Babylon, in babylonischer Sprache und Schrift, kommt jetzt die aramäische Abschrift aus Ägypten, als weitere Bestätigung des richtigen Verständnisses der schwierigen Inschrift. Daß ihre philologische Deutung in manchen Punkten noch unsicher ist, ist gewiß
 45 richtig. Aber in den 20 Jahren ist doch ein Fortschritt gemacht und der Tenor ihres Inhalts richtig erkannt worden.

Studien über die indische Erzähllingsliteratur.

Von **Jarl Charpentier.**

3. Das Bhisajātaka.

Das 488. Jātaka des Pālikanons (Fausbøll, Vol. IV, pp. 304 bis 314) führt den Namen Bhisajātakam. „Das Jātaka von den Lotusfasern“. Der Inhalt der Erzählung ist kurz folgender: In Benares lebte in alten Zeiten eine reiche Brahmanenfamilie; in dieser wurde nun der Bodhisatta als ältester Sohn, mit Namen Mahākāñcana, geboren. Später wurden in derselben Familie noch sechs Söhne¹⁾, Upakāñcana und fünf jüngere, sowie eine Tochter, Kāñcanadevi, geboren. Als nun die Geschwister älter geworden waren, faßten sie alle den Entschluß, Einsiedler zu werden. 5 Nachdem ihre Eltern gestorben waren, zogen sie, von einem Aufwärter und einer Dienerin begleitet²⁾, nach Himavant, um dort ein Asketenleben zu führen. Dort ernährten sie sich im Anfang von Früchten und Wurzeln, schließlich aber von Lotusfasern, die sie aus einem in der Nähe liegenden Teiche holten. 15

Durch ihre erste Askese brachten sie aber Sakka's Thron zum Zittern. Dieser faßte deswegen den Entschluß, sie zu prüfen: eines Tages also, als die Portionen von Lotusfasern fertig dalagen, nahm er heimlich den Anteil des Mahākāñcana weg. Dies geschah nun zuerst, ohne daß die andern etwas davon wußten, da Mahākāñcana nichts darüber sagte; am dritten Tage aber rief er seine Geschwister und Dienstleute herbei und gab ihnen von dem Diebstahl Kunde. Auch drei andere Wesen — von denen es überhaupt unmöglich ist zu sagen, was sie eigentlich mit der Geschichte zu tun haben, und die wohl nicht dem ursprünglichen *akhyana* angehört³⁾ — nämlich eine Waldgottheit, ein Elefant und ein Adle kommen herbei und bekommen vom Diebstahl zu hören. Alle diese — zuletzt auch Mahākāñcana selbst — schwören sich von dem

1) Daß die Söhne insgesamt sieben, nicht acht waren, ist auch durch die andern Traditionen offenbar; vgl. darüber weiter unten. Der Satz Jāt. IV, p. 305, 10–11: *evam patipāṭigaṇaṃ satta putta ahesam* bezieht sich natürlich auf alle zusammen, nicht auf die nach Mahākāñcana geborenen Söhne.

2) Der Prosatext (p. 305, 29) nennt noch „einen Freund“ (. . . *ekam sahāyaṇ ca ādāya* . . .) und auch der Kommentar (p. 311, 7) nimmt auf ihn Bezug, indem er ihm die Gāthā 7 zuteilt. Vgl. über ihn weiter unten.

3) Vgl. weiter unten.

Diebstahl frei¹⁾ — doch erscheinen uns ihre Eidesleistungen ein wenig sonderbar. Schließlich offenbart sich Sakka und erzählt, er habe um die Heiligen zu prüfen die Lotusfasern weggenommen. Mahākāñcana erwidert zornig, sie seien weder die Verwandten noch
 5 die Spielpuppen des Sakka; als aber jener sich sehr demütig benimmt, werden sie miteinander versöhnt und alles endet — wie es ja die Jātaka's im Allgemeinen tun — mit lauter Freude.

Die Gāthā's zerfallen in zwei Abteilungen: G. 1—14 enthalten die Eidesleistungen der beteiligten Personen. G. 15—21 das Gespräch
 10 zwischen Sakka und Mahākāñcana. Über die Gāthā's werde ich weiter unten sprechen, weshalb ich jetzt dazu übergehe, die anderen Versionen der Sage etwas näher zu betrachten.

Car. Piṭ. III, 4 (= 24) führt den Titel Bhisacariyam; es lautet folgendermaßen:

- 15 *punāparam yadā homi Kāsinaṃ puravaruttame
 bhaginī bhātaro satta nibbattā sotthiye kule.
 tesam pubbajo āsiṃ hirisukham upāgato
 bhavaṃ disvāna bhayato nekkhammābhīrato ahaṃ.
 mātāpitūhi pahitā sahāyā ekamānasa*
 20 *kāmehi maṃ nimantenti kulavaṃsaṃ dharehi ti.
 yaṃ tesam vacanaṃ vuttaṃ gihidhamme sukhāvahaṃ
 taṃ me ahosi kathinaṃ tattaphālasamaṃ viya.*
 5. *te maṃ tadā ukkhipantaṃ pucchimsu patthitaṃ mama
 kiṃ tvaṃ patthayasi samma yadi kāme na bhuñjasi?*
 25 *tesāhaṃ evaṃ avacaṃ atthakāmo hitesinaṃ
 nāhaṃ patthemī gihibhāvaṃ nekkhammābhīrato ahaṃ.
 te mayhaṃ vacanaṃ sutvā pitu mātū ca sāveyyuṃ
 mātā pitā evaṃ āhu: sabbe pi pabbajjāma bho.
 ubho mātā pitā mayhaṃ bhaginī ca satta bhātaro*
 30 *amitadhammaṃ chaḍḍayitvā pāvisimhā mahāvanan ti.*

Wie es öfters im Cariyāpiṭaka der Fall ist, enthalten diese Verse überhaupt nichts, was mit der Haupthandlung der Sage im Zusammenhang steht. Nun dient freilich dieses Stück dazu, die *nekkhammapāramitā* zu beleuchten, und deswegen mußte ja gerade
 35 der Entschluß der Geschwister, in der Weltflucht ihr Glück zu suchen, hervorgehoben werden. Wäre aber nicht der Titel Bhisacariyam sowie die Erwähnung der sieben Brüder und der Schwester da, dann könnte man überhaupt daran zweifeln, ob diese Verse irgend etwas mit dem Bhisajātaka zu tun hätten. Freilich
 40 können die V. 1—6 sehr wohl eine Umschreibung des Anfangs der Prosaerzählung sein, Verdacht müssen aber immerhin die V. 7—8 erregen: im Jātaka²⁾ werden nämlich die Geschwister sofort nach

1) Ähnliche Motive wie das hiesige liegen auch dem Jāt. 326 (Fausbøll, vol. III, p. 87 ff.) und 344 (ibid. p. 137 ff.) zu grunde.

2) Und ebenso in der Erzählung der Jātakamālā, s. unten.

dem Tode ihrer Eltern Einsiedler, hier aber folgen ihnen die Eltern beim Auszug in die Hauslosigkeit. Dagegen werden der männliche Diener und die Dienerin gar nicht erwähnt.

Das sieht ja ziemlich sonderbar aus, erklärt sich aber m. E. folgendermaßen: Unmittelbar nach dieser Erzählung folgt im CP das sogenannte *Soṇapanditacariyam*, das dem sogenannten *Soṇa-Nandajātaka* (Jat. 532, Fausboll Vol. V, pp. 312—332) entspricht. Hier lautet im CP. der letzte Vers:

*aham Soṇo ca Nando ca ubho mātā pitā mama
tadapi bhoge chaḍḍetva pavisinha maharajan ti.* 30

Das stimmt zu der Erzählung des *Jātaka*, in welcher die beiden Brüder *Soṇa* und *Nanda* sowie ihre beiden Eltern im Wald als Einsiedler leben. Aus diesem *Cariya* könnte dann ein ähnlicher Vers in das unmittelbar vorhergehende eingeschoben worden sein. Überhaupt scheint ja nämlich das CP. ein ziemlich junges, nachlässig zusammengestelltes Werk zu sein.

Mehr Interesse bietet die Erzählung der *Jātakamālā* des *Arya Śūra*. Dort finden wir nämlich als die XIX. Erzählung ein *Bisajātaka*¹⁾, das etwa folgendes berichtet: Einmal wurde *Bodhisattva* in einer reichen Brahmanenfamilie geboren; er hatte sechs jüngere Brüder und eine Schwester. Nachdem die Eltern gestorben waren, will *Bodhisattva* Einsiedler werden und gibt den übrigen von seinem Entschluß Kunde. Da aber die Geschwister die Trennung fürchten, folgen sie ihm alle in den Wald, von einem Freunde, einem Diener und einer Zofe begleitet. Am Ufer eines Lotusteiches bauen sie sich elf Laubhütten und setzen sich dort nieder; das Mädchen bereitet ihnen jeden Tag ihre Speisen — Lotusfasern, die sie auf Lotusblättern darbietet. Nach einander kommen dann die Heiligen, nehmen ihre Anteile weg und kehren in ihre Hütten zurück.

Śakra aber faßt den Entschluß, die Heiligen auf Probe zu stellen; eines Tages nimmt er vor der Mahlzeitsstunde den Anteil des ältesten Bruders weg. Dieser sagt nichts davon; da sich aber dasselbe Ereignis fünf Tage nacheinander beobachten läßt, und der Heilige somit keine Nahrung bekommt, wird er blaß und abgezehrt. Als nun die andern nach seiner Hütte kommen, um seine Predigt über die Lehre zu hören, bemerken sie sofort die Veränderung und fragen nach der Ursache. *Bodhisattva* erzählt ihnen das Begebnis; da keiner unter ihnen dem andern einer solchen Handlung wegen beargwöhnen will, sie aber die Ursache nicht verstehen, fassen sie den Entschluß sich durch Eidesleistungen zu reinigen. Dabei kommen auch ein *yakṣa*, Elefant und Affe, die uns schon aus dem *Jātaka* bekannt sind, herbei und schwören auch. Die Eidesleistungen sind in den V. 11—24 enthalten. Dann tritt Śakra selbst hervor, unterhält sich mit dem ältesten Bruder und

¹⁾ *Jātakamālā* ed. Kern, pp. 108—116; übersetzt von Speyer, *SBZ.* I, pp. 154—164. Vgl. S. v. Oldenburg, *Girijanda Džātakū* p. 16 f.

bekannt sich des Diebstahls schuldig; nach einigen zornigen Worten des Heiligen, die Śakra aber durch Bitten um Entschuldigung abwendet, verschwindet der Gott. Damit schließt die Erzählung.

Im großen und ganzen können wir also eine ganz genaue Übereinstimmung der beiden Versionen beobachten. Dies wird noch mehr offenbar, wenn wir die Gāthas miteinander vergleichen; wir finden nämlich hier so große Ähnlichkeiten, daß wir entweder annehmen müssen, die beiden Versionen sind genaue Übersetzungen derselben Vorlage, oder Ārya Śūra hat aus der Pālisammlung geschöpft¹⁾. Ich stelle zum Vergleich die beiden Texte einander gegenüber.

Die G. 1 des Jātaka lautet folgendermaßen:

15 *assaṃ garaṃ rajataṃ jātārūpaṃ
bhariyaṃ ca so idha labhataṃ manāpaṃ
puttehi dārehi samaṅgi hotu
bhisāni te brāhmaṇa yo ahaṣi.*

Dem entspricht nun V. 11 bei Ārya Śūra:

20 *samṛddhicīhṇābharaṇaṃ sa gehaṃ
prāpnotu bhāryaṃ ca mano'bhiraṃam
samagrataṃ etu ca putrapāutrāir
bisāni te brāhmaṇa yo hy ahaṣit.*

In Betracht des *samagrataṃ etu* im Sanskrittexte fragt es sich, ob nicht die Lesart der Handschrift C^k *puttehi dārehi samaggi hotu* hier vorzuziehen wäre. Der Bedeutung wegen paßt ja aber
25 *samaṅgi* ebensogut.

Der G. 2:

30 *mālaṃ ca so kāsiyaṃ candanaṃ ca
dhāretu putt'assa bahū bhavanti²⁾
kāmesu tibbaṃ kurutaṃ apekkhaṃ
bhisāni —*

entspricht bei Ārya Śūra der V. 12:

35 *mālāḥ srajaś candanam aṃśukāni
bibhrad vibhūṣaś ca sutaḥkīrṣṭaḥ
kāmeṣu tīraṃ sa karotv apekṣaṃ
bisāny ahaṣīd dvijamukhya yas te.*

Ārya Śūra hat hier offenbar den Satz besser tourniert als der Jātakav Verfasser, der die Worte *putt'assa bahū bhavanti* ziemlich unmotiviert einführte. Zu Änderungen gibt jedoch weder der eine noch der andere Text Anlaß.

40 Die G. 3—4 lauten folgendermaßen:

1) Über die Quellen des Ārya Śūra vgl. jetzt auch Watanabe, JPTS. 1909, p. 263 ff.
2) Fausbøll: "so all three MSS. for -tu?"

3. *pahutadhañño kasimā gasassi
putte gihu dhanima sabbakam-
vayam apassam gharam avasatu
bhisani —*
4. *so khattiyo hotu pasayhakari 5
rajabhiraja balava gasassi
sa caturantam mahim avasatu
bhisani —*

Diesen entsprechen die V. 13—14 bei Ārya Śūra, die — wenn auch im Wortlaut etwas abweichend — doch denselben Sinn geben: 10

13. *krṣyāśrayāvāptadhanah kuṭumbi
pramodamānas tanayapralāpāih
cayo 'py apaśyatu ramatam sa ghe
bisāni yas te sakṛd apy ahārṣit.*
14. *narādhipāir bhṛtyavinitaceṣṭair 15
abhogacamano natalolacudaiḥ
krtsnam mahim patu sa rajacṛtija
lobhād ahārṣit tara yo bisāni.*

Obwohl, wie gesagt, die Worte etwas abweichend sind, ließe sich sehr wohl annehmen, daß Ārya Śūra die Paliverse in seine mehr so poetische und phrasenreiche Sprache übersetzt hätte. Noch näher an den Palitext schließt sich das folgende; es lauten nämlich die G. 5—8 folgendermaßen:

5. *so brāhmaṇo hotu avītarāgo
mukuttanakkhattapathesu yutto 25
pūjeto nam ratthapato gasassi
bhisani —*
6. *ajjhāyakaṃ sabbasamattavedanam
tapassinam māññatu sabbaloko
pūjeto nam jānapadā samecca 30
bhisani —*
7. *catussadam grāmaṇam samiddham
dinnaṃ hi so bhuñjatu Vāsavena
avitarāgo naraṇam upetu 35
bhisāni —*
8. *so gāmanī hotu sahāyamajjhe
naccehi gītehi pamodamāno
mā rājato vyaśanam alatta kiñci
bhisani —*

Die entsprechenden V. 5—18 bei Ārya Śūra lauten: 40

15. *purohitaḥ so 'stu narādhipasya
mantrādina svastyayanena yuktaḥ
satkāram āpnotu tathā ca rājnas
tavāpi yo nāma bisāny ahārṣit.*

16. *adhyaṇpakam samyagadhīta-vedam
tapasvisambhāvanayā mahatyā
arcantu taṃ jānapadā sametya
biseṣu lubdho na guṇeṣu yas te.*
17. *catuḥsataṃ¹⁾ grāmaṃ samyaddham
labdhvā nareन्द्रāṇ upaṇyātu bhoktum
avitarāgo maraṇaṃ sa cāitu
lobham biseṣv apy ajayan na yas te.*
18. *sa grāmaṇir astu sahāyamadhye
strimṛtagītair upalāpyamānah
mā rājataś ca vyasanāni labdhvā
bisārtham ātmārtham aśīśamadyah.*

Der metrische Fehler in G. 6^a *sabbasamattavedanaṃ* (--- --- statt ---) ließe sich wohl am einfachsten verbessern, wenn man statt *vedanaṃ* nur *vedaṃ* schriebe, was durch den Sanskrittext Bestätigung finden könnte. In Betracht von *samyagadhīta-vedaṃ* bei Ārya Śūra könnte man ja daran denken, im Pālitext *sammāsammattavedaṃ* zu schreiben; jedoch geht ja *sabba* ebenso gut an.

Etwas mehr gehen die folgenden Verse auseinander. Im Jātaka lauten die G. 9—10 (Verse der Schwester und der Zofe) folgendermaßen:

9. *yaṃ ekarājā paṭhavim vijetvā
itthisakassassa ṭhapetu aggaṃ
sīmantiṇiṇaṃ pavarā bhavātu
bhīṣāni te brāhmaṇa yo ahāsi.*
10. *dasmaṃ hi sā sabbasamāgatānaṃ
bhūñjeyya sādum arikampamaṇa
carātu lābhena vikatthamānā
bhīṣāni te brāhmaṇa yo ahāsi.*

Die V. 19—20 bei Ārya Śūra lauten:

19. *vidyotamānāṃ vapuṣā śrīyā ca
patnītvam āniya narādhipas tām
yoṣitsahasrāgrasarīm karotu
yas tvadvidhasyāpi bisāny ahārṣit.*
20. *ekākinī sā samatitya sādhuṃ
svādūpabhoge praṇayaṃ karotu
satkāralabdhā mudam udvahantī
bisāny apaśyat tva yā na dharmam.*

In G. 9^d und G. 10^d steht fehlerhaft *yo* statt *yā*²⁾; ebenso steht in V. 9^d des Ārya Śūra das widersinnige *yas* statt *yā*, was des Metrums

1) Über diese unrichtige Wiedergabe des p. *catussadaṃ* vgl. Kern, Jātakamālā p. 247; Speyer, SBB. I, p. 160 n. 2.

2) In 10^d hat B^d vielleicht *yā*.

wegen ebensogut wäre. Hier kann kaum etwas anderes als bei direkter Übersetzung eingetretene Nachlässigkeit vorliegen. Daß nämlich zwei Verfasser ganz unabhängig voneinander einen so groben Fehler begehen konnten, halte ich für ganz unglaublich. — Die G. 10^a zeigt statt ----- das fehlerhafte Schema 5 * -----, d. h. im Anfang findet sich eine Länge zuviel. Aus den Varianten: B^d *dasinam hīsa* und C^{ks} *isinam bhīsa* scheint nichts erzielt werden zu können. Das erste Wort war vielleicht ursprünglich nicht *dasmam*; ebenso wie im Texte des Arya Śura vor dem Vers ein *dasī uvaca* steht, stand vielleicht im Jātaka- 10 texte ursprünglich ein *dasī* vor der Gāthā, was dann später in die Verszeile hineingerückt worden ist. — Was die Worte *sakkāralabdhā mudam udahanti* bedeuten, scheint nicht klar zu sein: Speyer übersetzt: „and he greatly rejoiced when she gets a dainty dish“, eine Übersetzung, die nicht besonders gut begründet zu sein 15 scheint. Die Parallele im Pālitexte ist die G. 10^c:

caratu labbhena rikatthamāna,

was der Komm. folgendermaßen auslegt: *c. l. e. ti labbhātu ka-*
hanakammam karonti labhasakkāram uppādentī caratū ti attho.
Es scheint beinahe, als hätte Arya Śura den Komm. des Jātaka- 20 kannt, denn der Ausdruck *sakkāralabdhā* muß offenbar = *labbhena* sein, was der Komm. mit *labhasakkāram uppādentī* deutet; es bedeutet also der Halbyers *sakkāralabdhā mudam udahanti* etwa „des Gewinns wegen (i. weil sie Geld erhalten hat) Freude (oder „Spaß“) bereitend“.

25

Die drei folgenden Verse bei Arya Śura werden einem *gajaka*, einem Elefanten und einem Affen zugeteilt. Ich stelle sie den Gāthās gegenüber. G. 11—13 lauten:

11. *āvāsiko hotu mahāvihāre*
navakammiko¹⁾ hotu Kajaṅgalayaṃ²⁾ 30
ālokasandhīm divasā karotu
bhīsamī —
12. *so bajjhatū pāsasatehi chambhī*
rammā vanā nīyyatu rājadhānīm
tutthehi so haññatu pācanehi 35
bhīsamī —
13. *alakkamāli tipukaṇṇaviddho*
latthihato sappamukhaṃ upetu
sakkacca baldho visikhaṃ carātu
bhīsamī — 40

1) Über *navakammika* „Baumeister“ vgl. Cullavagga VI, 5, 2 und VI, 17.

2) *Kajaṅgala* (skt. *Kacaṅgala*) war nach dem Komm. z. St. eine Stadt, wo an Holz Not war, in des Buddha Kāśyapa Zeit war es eine schwierige Arbeit gewesen, dort ein altes Kloster neu aufzubauen. K. kommt auch in Jāt. 375, G. 4—5 vor, wo es als Name von Benares gedeutet wird. In Nidānak. p. 49, s wird ein Dorf K. im östlichsten *Majjhāmiya* erwähnt; man liegt ja

Die V. 21—23 bei Ārya Śūra wiederum lauten:

21. *āvāsikāḥ so 'stu mahāvihāre*
Kacaṅgalāyāṃ navakarmikāś ca
ālokasandhīm divasāḥ karotu
yaś trayy api praskhalito bisāṛtham.
 5 22. *śadbhir drḍhāḥ pāśasatāḥ sa bandhaṃ*
prāpnotu rāmyāc ca vanāj janāntam
tikṣṇāṅkuśākaraṇajā rujaś ca
yaś te munīśreṣṭha bisāṇy ahārsit.
 10 23. *sa puṣpamālī trapuḡhrṣṭakanṭho*
yaśṭijā hataḥ sarpamukhaṃ paraitu
vāikakṣyabaddhaś ca vased grheṣu
lāulyād ahārsit tava yo bisāni.

Schließlich leistet auch der älteste Bruder seinen Eid: es
 15 heißt G. 14:

yo ve anattāṃ natthān ti cāha
kāme va so labhataṃ bhūñjataṃ ca
agāramajjhe maraṇaṃ upetu
yo va bhonto saṅkati kañcid eva.

20 Dazu stimmt nun der V. 24 bei Ārya Śūra:

yo naṣṭam ity āha na cāsya naṣṭam
iṣṭān sa kāmān adhigamya kāmam
upāitu gehāśrita eva mṛtyuṃ
bhavatsu yaḥ saṅkata īdṛśaṃ vā.

25 In dem folgenden Gespräch zwischen dem ältesten Heiligen
 und Śakra gehen die Verse mehr auseinander. Ich weise deswegen
 nur auf die Tabelle hin, die Speyer, SBB. I, p. 339 giebt, wo die
 entsprechenden Verse im Jātaka und bei Ārya Śūra einander gegen-
 übergestellt sind. Nur V. 31 bei Ārya Śūra bietet mit der G. 19
 30 unmittelbare Wortähnlichkeiten von mehr bedeutender Art¹⁾.

Durch Vergleichung des Jātaka mit der Erzählung des Ārya
 Śūra haben wir also Klarheit über die buddhistische Form der Sage
 gewonnen: In Benares lebten in einer Brahmanenfamilie sieben
 Brüder und eine Schwester. Nachdem ihre Eltern gestorben waren,
 35 zogen sie, einen Freund, einen Aufwärter und eine Zofe mit sich
 führend, nach Himavant, um dort als Einsiedler zu leben. Sie er-
 nährten sich von Lotusfasern. Eines Tages wurde aber die Portion

Benares tatsächlich beinahe an der östlichen Grenze des Madhyadeśa, und es
 wäre somit sehr wohl glaublich, daß K. wirklich ein Ort in der Nähe von
 Benares war.

1) Im Vorbeigehen bemerke ich einige Versähnlichkeiten innerhalb des
 Jātaka, die bei Fausbøll nicht erwähnt sind. G. 20 c—d ist = Jāt. 497
 G. 19 c—d (vgl. dazu Verfasser ZDMG. 63, p. 181) und G. 21 b ist =
 Jāt. 391 G. 5 b.

des ältesten Bruders weggenommen; dies geschah dann mehrere (drei oder fünf) Tage nacheinander. Schließlich tat er den übrigen von dem Diebstahl kund: um sich des Argwohns zu befreien, leisten sie alle einen Eid, auch der älteste. An den Eidesleistungen nehmen auch drei Nebenfiguren — ein *yakṣa*, ein Elefant und ein Affe — 5 teil, also im ganzen 14 Wesen. Dann tritt Indra, der die Lotusfasern weggenommen hat, um die Heiligen zu prüfen, hervor und bekennt sich des Diebstahls schuldig; das Gespräch wird zwischen ihm und dem ältesten Bruder geführt, dieser zürnt ihm zuerst, wird aber durch das demütige Benehmen des Gottes völlig zufrieden- 10 gestellt. So endet alles glücklich.

Das größte Interesse knüpft sich m. E. an die Verse, die die Eidesleistungen enthalten, die ja auch in der Mitte der Sage stehen. Vom Standpunkte eines weltfliehenden Asketen aus kann man sie ja verstehen, den Kindern der Welt aber müssen die Verfluchungen, 15 die hier ausgesprochen werden — die Verse des Elefanten und des Affen ausgenommen — eher als Glückwünsungen erscheinen. Wenn nun die Sage einfach die Erfindung eines buddhistischen Einsiedlers wäre, dann wären ja doch diese Ausdrücke verständlich. Wir werden aber sofort sehen, daß dies kaum der Fall ist, und 20 daß also eine andere Erklärung hier gesucht werden muß.

Eine, soviel ich weiß, bisher nicht bemerkte Parallele hat das Bhisajātaka in dem großen Epos. In MBh. XIII, 4396—4546 (= XIII, 93, 1—149) erzählt nämlich Bhisma dem Yudhiṣṭhira eine alte Geschichte, genannt *Bisastainyopakhyaṇam*¹⁾. Die 25 Erzählung lautet etwa folgendermaßen: Die sieben Ṛṣi's, Kaśyapa, Atri, Vasiṣṭha, Bharadvāja, Gautama, Jamadagni und Viśvāmitra, sowie die Gattin Vasiṣṭha's, Arundhatī, hatten eine Dienerin, Gaṇḍā, und als Aufwärter ihren Mann, den *śūdra* Paśusakha. Sie lebten alle mit harten Bußübungen beschäftigt im Walde. Während- 30 dem bricht eine Hungersnot aus; einen Prinzen aus dem Hause des Śibi, den sein Vater den Heiligen als Opfergabe dargereicht hatte, und welcher aus Hunger gestorben war, kochten sich die Ṛṣi's zur Speise. Der König Saubya Vṛṣadarbhi kommt selbst herbei und bietet den Einsiedlern reiche Nahrungsmittel und Schätze, sie 35 wollen aber nichts davon wissen. Der König sendet ihnen Feigen, von denen einige mit Gold gefüllt sind; Atri weist aber die Boten ab, und die Heiligen ziehen sich tiefer in den Wald zurück. Äußerst zornig opfert der König unter Begleitung der schrecklichsten Beschwörungen; aus dem Feuer entsteht eine Hexe, Yatudhāni, die 40 er beauftragt, die Ṛṣi's zu verderben.

Bei ihrer Wanderung sind die Ṛṣi's inzwischen mit einem feisten Mönche, Śunaḥsakha²⁾, der mit einem Hunde umherwandelt,

1) "The episode relating to the theft of the lotus-stalks", Sørensen Index p. 153, der eine gedrängte aber gute Inhaltsübersicht gibt. Ich folge im wesentlichen ihm und Jacobi, MBh. p. 169.

2) Indra in Mönchsgestalt.

zusammengetroffen. Die Heiligen geben verschiedene Gründe an, warum jener Mönch so wohlgenährt aussieht: dann vereinen sie sich mit ihm und ziehen weiter. Bald gelangen sie nach einem Teiche, der von der Yātudhānī bewacht ist. Die Wanderer wollen
 5 eßbare Lotusstrünke sammeln, die Hexe will sie aber nicht zulassen, ehe sie ihre Namen gesagt haben. Das tun jetzt die Heiligen, indem sie ihren Namen äußerst dunkle Erklärungen beifügen, welche in den V. 4482—4506 zu lesen sind. Zuletzt kommt Sunahsakra: er schlägt die Hexe mit seinem Dreistab auf den Kopf und ver-
 10 wandelt sie in Asche.

Nach dieser langen Einleitung fängt das eigentliche Bisastainyopākhyānam an. Alle Ṛṣi's holen sich nämlich aus dem Teiche Lotusfasern; dann baden sie. Wenn sie aber nachdem essen wollen, sind die Strünke insgesamt verschwunden. Um sich von
 15 dem Verdacht des Diebstahls zu reinigen, stößt der eine nach dem andern die schrecklichsten Verfluchungen über jenen aus, der die Strünke genommen hat. Nur Sunahsakra wünscht dem Diebe lauter Glück; als sich die Ṛṣi's darüber wundern, tut er ihnen kund, wer er sei, und daß er, um sie zu prüfen, die Lotusstrünke weg-
 20 genommen hat. Dann gehen die Heiligen mit ihm versöhnt in den Himmel.

Unmittelbar nach dieser Episode finden wir nun ein zweites Bisastainyopākhyānam, MBh. XIII, 4547—4600 (= XIII. 94, 1—54)¹). Hier fehlt nun ganz und gar die einleitende Ge-
 25 schichte über Sāibya Vṛṣadarbhi, die Yātudhānī usw. Die Erzählung läuft sonst im allgemeinen der ersten Version ganz gleich, nur mit zwei Unterschieden: 1. sind die auftretenden Personen statt elf in der vorigen Version, hier sechszwanzig (außer die Vāla-
 30 khilya), nämlich: Agastya, der jedoch nicht als schwörend auftritt, und weiter Bhṛgu, Vasiṣṭha, Kaśyapa, Gautama, Aṅgiras, Dhundhumāra, Dilīpa, Puru, Śukra, Jamadagni, Śibi, Yayāti, Nahuṣa, Ambarīṣa, Nārada, Nabhāga, Kavi, Viśvāmitra, Parvata, Bharadvāja, Aṣṭaka, Gālava, Arundhatī, Sunahsakra (= Indra) und Surabhi:²)
 2. nimmt Indra hier nur die Lotusstrünke des Agastya weg.

35 Von diesen Verschiedenheiten erweist sich die erste als unsprünghlich, die zweite wiederum als altererbt. Denn wir sahen, daß im Jātaka Sakka nur die Lotusstrünke des ältesten Bruders, Mahākāṇcana, wegnahm, sowie es hier mit denen des Agastya geschieht. Dagegen steht durch Vergleich der Jātakaerzählung mit
 40 der ersten Version des Mahābhārata die ursprüngliche Zahl der beteiligten Personen fest. Im Jātaka und Epos findet sich nämlich:

1) Über solche Doubletten innerhalb der epischen Dichtung und ihre Bedeutung für die Entstehung des Epos vgl. W. Geiger, *Dīpavaṃsa* und *Mahāvamsa* p. 4 ff.

2) Die Kuhgöttin, Tochter des Dakṣa und Gattin Kaśyapa's — Atri fehlt, wie man sieht, in dieser Sammlung, ich weiß nicht aus welchem Grunde.

Jātaka.

MBh.

Mahakāṇḍana.

Upakāṇḍana.

Fünf jüngere Brüder.

Kāṇḍanadevī, ihre Schwester.

Die Dienerin.

Der Aufwärter.

Der Freund.

[Im Jātaka kommen noch dazu *yakṣa*, Elefant und Affe, sowie Sakka, der also hier doppelt vertreten ist, da er nämlich sicher mit dem Freund identisch ist.]

Die sieben Rṣi's: *Kaśyapa*, *Atri*, *Vasiṣṭha*, *Bharadvāja*, *Gautama*, *Jamadaṅgi* und *Viśvāmitra*.

Arundhati, die Gattin des *Vasiṣṭha*.

Gaṇḍā, die Dienerin.

Paśusakha, ein Sūdra, der Gatte der *Gaṇḍā* und Aufwärter der 10 Heiligen.

Śunaḥsakha, ein Mönch (= Indra).

15

Im großen und ganzen finden wir also in den beiden Versionen elf Hauptpersonen; daß dies eine wichtige Übereinstimmung ist, wird man wohl kaum verneinen wollen.

20

Ich komme nun zu den Gatha's zurück, die die Eidesleistungen der Heiligen enthalten. Die Verse der buddhistischen Texte sind schon oben angeführt worden, und man hat sich also von ihrem Inhalt eine Vorstellung bilden können. Nun könnte man vielleicht vermuten, daß sich gerade in dieser Abteilung des alten *itihasa* 25 Übereinstimmungen zwischen Jātaka und Epos finden sollten: das ist aber fast gar nicht der Fall. Ehe ich aber etwas näher auf die Gründe dieses sonderbaren Verhältnisses eingehe, lasse ich zuerst eine Vergleichung der Verse innerhalb der zwei MBh.-Versionen folgen, damit man sich über den Inhalt jener Strophen eine Vor- 30 stellung machen kann. Sie sind in MBh. XIII, 4514—4533 und XIII, 4562—4587—4590—4591 enthalten und lauten folgendermaßen:

4514. *Atrir uvāca:*

*sa gaṇi spṛśatu padena suryatā ca pratimchatu
anadhyagacē adhyatā¹⁾ bisastaingaṇi karoti gaḥ.*

37

Vgl. dazu 4578 a—b:

Kavir uvāca:

padbhyaṇi sa gaṇi tadayatu suryatā ca pratimchatu.

Zum zweiten Halbverse finde ich keine Parallele.

40

1) Über diese Sünden vergleiche Manu IV, 48 und 49. Pissin, worüber s. weiter Brunnhofer, *Ar. Urzeit*, p. 324f.) und IV, 101ff. (Studium bei verbotener Zeit; über das Berühren der Kuh mit dem Fuß vergleiche auch Jolly, *Recht und Sitte* p. 116.

4515. *Vaśiṣṭha uvāca:*
*anadhyāyaparo loka śunaḥ sa parikarṣatu*¹⁾
parivṛtā kāmavṛttas tu bisastaiṇyaṃ —

Vgl. dazu teils 4563 a—b:

5 *Vaśiṣṭha uvāca:*
*asvādhyāyaparo*²⁾ *loke śvānaḥ ca parikarṣatu*
 und 4580 c:

śunaḥ karṣatu vṛttyarthe

teils 4586 c:

10 *parivṛtā kāmavṛtto 'stu*

In 4574 c steht ferner *kāmavṛttas tu dikṣitaḥ* und in 4582 b:
kāmavṛttaś ca pāpakṛt.

Weiter spricht Vaśiṣṭha noch einen Vers:

4516. *śaraṇāgataṃ hantu sa svasutāṇ copājivatu*³⁾
 15 *arthān kṛṇkṣatu kināśād*⁴⁾ *bisastaiṇyaṃ —*

Vgl. dazu 4578 c:

śaraṇāgataṃ santyajatu

Es folgen danach die beiden Verse des Kaśyapa:

4517. *sarvatra sarvaṃ lapatu nyāsalopam karotu ca*
 20 *kūṭasākṣitvam abhyetu*⁵⁾ *bisastaiṇyaṃ —*

4518. *vṛthā māṃsāsanaś cāstu vṛthā danaṃ karotu ca*⁶⁾
*yātu striyaṃ divā cāiva*⁷⁾ *bisastaiṇyaṃ —*

Zu diesen Versen vergleiche man: a) zu 4517:

4564. *Kaśyapa uvāca:*
 25 *sarvatra sarvaṃ paṇatu nyāsalopam karotu ca*⁸⁾
kūṭasākṣitvam abhyetu yas te harati puṣkaram.

b) zu 4518:

4570 a—b. *Śukra uvāca:*
vṛthā māṃsaṃ samaśnātu divā gacchatu maithunam.

1) Die Bombayausgabe, die ich unten mit B zitiere — hat hier: *anadhyāye pāthel loka s° s° p°* (dazu sagt Nīlakaṇṭha: *śunaḥ sūramejān parikarṣatu kṛdārthaṃ mṛgayārthaṃ ca*).

2) Nach pw. 2, 293: „dem Vedastudium nicht obliegend“, vielleicht besser als *anadhyāyaparo* in 4515, da ja *anadhyāya* term. techn. ist für „Zeit, bei welchem das Vedastudium untersagt ist“.

3) Nīlakaṇṭha: *svasutām śulka-grahanaṇa*.

4) Ackerbau den Brahmanen untersagt, vgl. Manu III, 64 und X, 83—84.

5) Über Unterschlagung von Deposita vgl. Manu VIII, 179 ff.; über falsche Zeugnisse s. Index zu SBE. XXV unter „oath“, „perjury“ und „witness“. Vgl. auch Jolly, Recht und Sitte p. 115.

6) Nīlakaṇṭha: *vṛthā yāgādīnimitam vinā vṛthā nātanartokūlau*.

7) Über Strafe für Verkehr mit Weibern bei Tage vgl. Manu XI, 175.

8) B hat: *nyāsalobhaṃ karotu ca*.

Dann folgen die Verfluchungen des Bharadvāja:

4519. *nṛśaṃsas tyaktadharmaḥ 'stu strīṣu jñatīṣu goṣu ca
brahmaṇāṃ capi jayatām¹⁾ bisastainyaṃ* —

4520. *upādhyāyaṃ adhaḥ kṛtvā pṛcchāyati gajūṃṣy api
juhota ca sa kākṣaṃgauri bisastainyaṃ* —

Zu 4519 stimmt 4575:

Ambariṣa uvāca:

*nṛśaṃsas tyaktadharmaḥ 'stu strīṣu jñatīṣu goṣu ca
nihatū brāhmaṇāṃ capi yas te harati puṣkaram.*

Man vergleiche auch 4585 c: *dharmajñas tyaktadharmaḥ 'stu*. — 10

Zu 4520 habe ich keine Parallele gefunden.

Es folgen dann die Verse des Jamadagni:

4521. *purīṣam utsṛjate apsu²⁾ hanta yān caiva drāghatā
anyātau maitṛhanam yātu bisastainyaṃ* —

4522. *dr̥ṣṭvā bhārgopajari³⁾ sṃdā durabandhus ca caivaran
anyonyasatyatīḥ cāstu bisastainyaṃ* — 15

Diese Verse haben in der zweiten Version keine Parallelen. — Es folgen danach die Verse des Gautama:

4523. *adhṛta vedāṃs tyajatu tm agnir aparidhṛtā
vikrīṇātu tathā somam⁴⁾ bisastainyaṃ* — 20

4524. *udapānaplave⁵⁾ grāme brāhmaṇo vṛṣalipatiḥ
tasya sā lokyatām yātu bisastainyaṃ* —

Zu 4524 vergleiche man den Fluch des Dilīpa:

4568. *udapānaplave grāme brāhmaṇo vṛṣalipatiḥ
tasya lokān sa vrajatu yas te harati puṣkaram⁶⁾.* 25

Es folgen dann drei Śloka's des Viśvāmitra:

4525. *jīvato vāi gurūn bhr̥tyān bharante asya 'pare janāḥ
agatir bahuputraḥ syād bisastainyaṃ* —

4526. *aśucir brahmakūto⁷⁾ 'stu ṛddhyā cāivapy ahamkṛtāḥ
karṣako matsarī cāstu bisastainyaṃ* — 30

1) Nilakantha: *jayatām padlho vede ca.*

2) Vgl. Manu IV, 46—48 und 50.

Vgl. Manu XI, 11.

4) Vgl. Hillebrandt, Ved. Mythol., p. 71 Anm. und 319; GJAPh, III, 2, 1190.

5) Nilakantha: *udapānaplave chakṛyāṅkajyānāḥ = aśhyānāḥ* „Brenner“

ist bisher nicht im Sanskrit belegt, wohl aber im Pāli, s. Morris, JPTS, 1887, p. 117f. — Übrigens ist mir dieser Śloka ziemlich unverständlich; es wäre möglich, *udapānaplave* wäre einfach ein Eigenname, und auf irgend eine noch unbekannte Episode anspielen könnte. In der zweiten Hälfte steht *lokyatām*, was nach pw. „das Erlangen einer besseren Welt“ bedeuten soll; also: „sie soll in eine bessere Welt gelangen als er, der“ usw. Man soll sich erinnern, daß nach Manu XII, 59 die, welche mit Sūdrafrauen verkehren, in der nächsten Existenz *preta*'s werden.

6) Vgl. zum Wortlaut Jai. III, 6, 1: *tasme va mahatā dāyitvā vai te mātā avāhari.*

7) Nilakantha: *brahmakūto = brahmakūto = brahmakūto = brahmakūto.*

4527. *varṣācaro 'stu bhṛtako rājñas' cāstu purohitaḥ*
*ayājyasya bhavatu*¹⁾ *rtviḥ bisastainyaṃ* —

Zu 4526 vergleiche man 4566 a: *aśucir brāhmakūṭo 'stu*, 4565 a: *jivatu ahaṃkṛto buddhyā* und 4565 b: *karṣako matsarī cāstu*.

5 Zu 4527 vergleiche man 4579:

*karotu bhṛtako 'varṣān'*²⁾ *rājñas' cāstu purohitaḥ*
rtviḥ astu hy ayājyasya yas te harati puṣkaram.

Es folgen dann die Verse der Arundhatī:

10 4528. *nityaṃ paribhavec chvaśrūṃ bhartur bhavatu durmanāḥ*
ekā svādu samaśnātu bi° . . . yā.

4529. *jñātīnāṃ gṛhamadhyasthā'*³⁾ *saktūn attu dinakṣaye*
*abhogyā'*⁴⁾ *'vīrasūr astu bi° . . . yā*.

Zu 4528 vergleiche man:

15 4584. *śvaśrū 'pavadaṃ vadatu bhartur bhavatu durmanāḥ*
ekā svādu samaśnātu yā te harati puṣkaram

und auch 4567 b:

*ekāḥ sampannam'*⁵⁾ *asñātu*.

Nach den Versen der Arundhatī folgen diejenigen der Gaṇḍā:

20 4530. *anṛtaṃ bhāṣatu sadā bandhubhiḥ ca virudhyatu*
dadātu kanyāṃ śulkena bi° . . . yā.

4531. *sādhaṃyitvā'*⁶⁾ *scayaṃ praśed dāṣye jiryatu cāiva ha*
vikarmaṇā pramiyeta bi° . . . yā.

Zu 4530 stimmt 4577 (Spruch des Nābhāga):

25 *anṛtaṃ bhāṣatu sadā sadbhiḥ cāiva virudhyatu*
śulkena tu dadat kanyāṃ yas te harati puṣkaram.

Der *śūdra* Paśusakha, der Gatte der Gaṇḍā, spricht demnach den folgenden Vers, der sich in der zweiten Version nicht wiederfindet:

30 4532. *dāsa eva prajāyeta saprasūtir akiñcanaḥ*
daiṇateṣv anamaskāro bi° . . . yaḥ.

1) B hat *bhaved*. — Vgl. z. St. Manu IV, 205 f.; XI, 38 ff. und 198.

2) Nīlakaṇṭha: *bhṛto vittena kṛtaḥ bhṛtako dhanyavikṛtaḥ vaiśyaḥ krītaḥ sann avarṣūṃ vṛstīnibandhaṃ karotu*. — Dies würde ein wenig Licht auf 4527 werfen, stünde nicht dort das sonderbare *varṣācaro* (pw. hat *v°* ohne Bedeutung). Ich möchte als möglich vermuten, man konnte ein *varṣāvaro* einsetzen, was etwa „den Regen hemmend“ bedeuten sollte; doch scheint mir der Vers immerhin recht dunkel.

3) Nīlakaṇṭha: *jñātīn anādṛtyety arthaḥ*.

4) Nīlakaṇṭha: *abhogyā yonidūṣitā*.

5) *sampanna-* bedeutet „sweet thing, sweet meat“ in Pūrṇabhadra's Pañc. ed. Hertel, p. 255, 5 (vgl. ib. p. 295).

6) Nīlakaṇṭha: *sādhaṃyitvā anmaṃ paktvā*. — Vgl. p. *sādheti* bei Childers.

Endlich spricht Śumāsakha-Indra folgenden Sonderbaren „Fluch“ durch welchen die Einsiedler den wirklichen Dieb entdecken:

4533. *adhvargace duhitarāṃ dadātu
chandoge va caritabrahmacarye
atharcāṇaṃ vedam adhatya viprah
snayita eā ṇo harate bisani.*

Der Vers 4590, der diesem entspricht, lautet:

*adhvargace duhitarāṃ dadātu
chandoge va caritabrahmacarye
atharcāṇaṃ vedam adhatya viprah
snayita ṇaḥ puṣkaram adhatati.*

19

Durch Vergleichung der zwei Versionen steht also fest, daß, wenn sich auch hie und da mindere Verschiedenheiten und Lücken in dem einen oder anderen Texte finden, sie doch im wesentlichen miteinander identisch sind. In der Hauptsache aus einer und der selben Vorlage stammend, sind sie doch kaum voneinander abhängig, wie am besten der Refrain — einerseits *bisastainyaṃ karoti ṇaḥ (yā)*, andererseits *yaṣ (yā) te harati puṣkaram* — beweist.

Es bleibt nun zuletzt die wichtigste Frage zu erörtern: wie verhalten sich die beiden Textversionen, die buddhistische und die epische, zueinander? Dabei muß zuerst geprüft werden, inwieweit sich Vers- oder Wortähnlichkeiten innerhalb der beiden Texte finden. Solche finden sich aber, wie schon gesagt, in äußerst geringem Maße. Der Refrain zuerst: im Jātaka haben wir überall:

bhisani te brahmana ṇo dhasi.

20

in der ersten MBh-Version wiederum:

bisastainyaṃ karoti ṇaḥ (: yā).

Für diese beiden läßt sich keine gemeinsame Vorlage konstruieren. In 4533 finden wir aber den Versschluß: *ṇo harate bisani* und in der zweiten Version durchgehend: *yaṣ (: yā) te harati puṣkaram*. Zusammengestellt kommen diese Verschlüsse dem Refrain der Jātakastrophen ziemlich nahe. — Es finden sich nun weiter noch ein paar Verse, die — wenn auch nicht in denselben Werten — dieselben Gedanken ausdrücken. Ich will freilich nicht viel Gewicht auf die ähnliche Idee in G. 3 c: *paṭatadharmo kassima* und V. 4516 a: *arhan kakkṣatu kkaṇṇaḥ* (und V. 4526 c: *kassuko mamsaṃ eassu*) legen — dergleichen kann ja zufällig sein, bleibt aber in diesem Zusammenhang von einer gewissen Bedeutung. Aber in V. 4527 a—b heißt es, wie wir schon sahen:

vaṣṣacaro'stu bhṛtaḥo rajjaṣ' eassu paṭvhitāḥ

21

und in G. 5 a—c heißt es:

*so brāhmaṇo hotu avitarāḥo
mahuttanakkhattupathaso yutta
pajeta nana ratthapattiḥ paṣassi.*

Der Jātakakomm. deutet den Vers als auf das Purohitaamt sich beziehend, was noch deutlicher wird durch die Formulierung der Strophe bei Ārya Śūra, G. 15:

5 *purohitah so 'stu narādhipasya
mantrādīnā svastyayanena yuktah
satkāram āpnotu tathā ca rājñas —*

Dabei bekommt auch, soviel ich verstehe, das Rätselhafte des MBh.-Verses seine Lösung: der Brahmane ist ein gründlicher Astrologe und als solcher auch Zauberer, er kann den Regen hervorzubringen und verhindern. Durch diese Künste erobert er sich das Purohitaamt¹⁾.

In den Versen der Arundhatī und der Gaṇḍā kommt ein ziemlich gleichgearteter Vers vor. Es heißt ja in 4528 c: *ekā svādu samaśnātu*, in 4531 c wiederum: *sādhayitvā svayaṃ prāśed*.
15 Daß dies mit der G. 10 b: *bhūñjeyya sādum arikampamānā* auf gemeinsame Vorlage zurückgeht, scheint mir klar zu sein²⁾. Schließlich kommt in der zweiten Version, 4580 a, ein Ausdruck vor: *grāme cādhiḥkṛtaḥ so 'stu*, was gut zu G. 8 a: *so gṛmanī hotu sahāyamajjhe* stimmt. Weitere Anklänge lassen sich, soviel ich
20 sehe, nicht finden.

Mögen nun auch diese Ähnlichkeiten unbedeutend und vereinzelt erscheinen, so bestätigen sie doch das, was auch ohne sie ganz bestimmt anzunehmen wäre, nämlich daß die buddhistische und die epische Version der Sage durchaus auf gemeinsamer Vorlage beruhen.
25 Wenn aber dies der Fall ist, wie kommt es dann, daß sie gerade in dem wichtigsten Punkte, in den Versen, die die Eidesleistungen enthalten, so stark voneinander abweichen, ja, eigentlich ganz und gar Gegensätze zueinander sind? Es muß eine der beiden Versionen umgedichtet worden sein, aber welche?

30 Wenn ein Text aus dem Pālikanon, besonders aus seinen ältesten Werken, zu einem epischen Texte stimmt, ist kaum an Entlehnung der einen oder andern Seite zu denken. Denn in der Zeit, wo die altbuddhistischen Werke entstanden, etwa um 450—250 v. Chr., existierte überhaupt ein Mahābhārata kaum, mindestens nicht in
35 dem Sinne des Namens, der uns jetzt geläufig ist: am allerwenigsten waren die beiden großen Sammelwerke, die ohne jeden sichtbaren Anlaß dem Epos einverleibt worden sind, Śānti- und Anuśāsana-parvan, in jener Zeit vorhanden. Andererseits zeigt aber das große Epos, obwohl das Gegenteil öfters behauptet worden ist, fast ganz
40 und gar keine buddhistischen Einflüsse: an Benutzung der altbuddhistischen Erzählungswerke seitens der epischen Dichter ist

1) In der Rīśyaśṛṅgasage z. B. wird ja erzählt, daß es, weil des Königs Purohita einen Fehler begangen hatte, nicht regnete. Wenn nun auch dieser Zug der ältesten Erzählung nicht angehörte, beweist das gegen die hier erörterte Ansicht nichts. Vgl. auch Fick, Soziale Gliederung, p. 107 ff.

2) Vgl. weiter Jāt. 326 G. 3: *eko sādum na bhūñjeyya*.

schlechtlin nicht zu denken. Dann bleibt aber nur der dritte Weg offen: unbeeinflußt voneinander haben Jātakaverfasser und Epiker verschiedener Zeiten die schon vorhandenen Märchen- und Legenden-schätze ausgebeutet, die alte Itihāsasammlung nämlich, an deren Existenz ich ziemlich fest glaube aus Gründen, die zwar nicht hier angegeben werden können. Jene Itihāsasammlung aber war sicher in strengbrahmanischen Kreisen entstanden, wo noch der alte Götterglaube und die Opferpflege in Blüte standen, ohne durch den Rationalismus und Nihilismus späterer Zeiten beeinflusst zu sein. Wenn also eine buddhistische Sage mit einer epischen so genau übereinstimmt, daß wir eine Benützung dieser älteren Vorlage annehmen müssen, andererseits aber auch Verschiedenheiten sich finden, dann ist die Umdichtung eher an der buddhistischen Seite anzunehmen¹⁾. So verhält es sich nun m. E. auch mit dem hier behandelten Texte.

15

Die „Geschichte vom Lotusstrünkediebstahl“, das Bisastain-yopakhyānam — ein Name, der sehr wohl der älteren Vorlage entstammen kann — ist also m. E. in der MBh.-Version besser bewahrt geblieben. Ob die Verse im MBh. den ursprünglichen Text ganz treu erhalten haben, darüber will ich mir zwar keine Vermutung getrauen — ich behaupte nur, sie stehen dem alten Itihāsa viel näher als der Jātakatext. Dies ist ja auch ohnehin ganz selbstverständlich, da die meisten der Verwünschungen, deren sich die buddhistischen Heiligen bedienen, einem brahmanischen Dichter als gar nicht so schlimm erscheinen möchten. Es fragt sich aber dann: wo fand der buddhistische Dichter den Anlaß zur gänzlichen Umdichtung der Fluchverse, die er vorgenommen hat? Denn ich glaube kaum, er hätte eine solche nur aus innerem Drang vorgenommen; wenn nämlich der alte Text etwa dasselbe enthielt wie die jetzigen MBh.-Texte, und ein solcher einem buddhistischen Dichter vorlag, war es ihm kaum nötig eine so gewaltsame Änderung vorzunehmen. Denn Lüge, Betrug, Mord, Mädchenverkauf usw., wovon die brahmanischen Heiligen in ihren Verwünschungen reden, waren auch einem Buddhisten nicht besonders beliebt. Ebenso sehr haßte er aber auch das, was die Grundsteine der brahmanischen Hierarchie ausmachte: das Werben um Geld und Kühe, um hohe Ämter und Königsgunst, die Freude an Söhnen, Gattinnen und Vieh, die blutigen Opfer und das unnütze Vedastudium. Doch — ich hebe noch einmal hervor, was ich soeben gesagt habe — ohne irgendwelchen rein äußeren Grund hätte der buddhistische Dichter wohl nicht seine Umdichtung vorgenommen. Wo ist also dieser Grund?

1. Die hier kurz skizzierte Theorie hat natürlich nicht allgemeine Geltung. Ganz anders verhält es sich ja doch mit Legenden wie z. B. dem Ratthipala-jataka und damit verwandten Texten (vgl. Verf. ZDMG 67, 123 ff.); solche gehören aber nicht dem alten Itihāsa an — sie entstammen der Literatursart, die Winternitz treffend „Asketendichtung“ nennt.

Ich habe oben die Personen der buddhistischen und der epischen Erzählung einander gegenübergestellt. Dabei habe ich — wie ich glaube mit vollem Recht — den Freund (*sahāya*) im Jātaka mit dem Mönche Śunāḥśakha¹⁾ identifiziert. In dem Verse dieses
 5 Śunāḥśakha aber liegt gewissermaßen das punctum saliens der ganzen MBh.-Geschichte. Durch seinen eigentümlichen „Fluch“ gibt er ja den Heiligen den Schlüssel zum ganzen Vorgang. Und dieser „Fluch“ lautet ja:

4533 (4590). *adhvanyave duhitaram dadatu
 10 chandoge va caritabrahmanavarge
 atharvaṇaṃ vedam adhitya viprah
 snūyita gaḥ puṣkaram ādalāti.*

Wir können m. E. ziemlich ruhig annehmen, daß der MBh.-Verfasser diesen Vers unverändert aus seinem Original übernahm. Denn
 15 gerade in dem Umstande, daß dieser „Fluch“ kein wirklicher Fluch ist, sondern nach brahmanischer Anschauung eher ein großer Segen, liegt ja die Pointe der ganzen Geschichte. Einem buddhistischen Dichter aber schien dieser Vers sicher eben so schlimm wie die übrigen: wenn er also einen solchen gerade am Wendepunkt der
 20 Geschichte vorfand, lag es ihm ganz nahe nach diesem Verse alle übrigen zu verändern. So löst sich m. E. das ganze Rätsel.

Ich behaupte mithin, daß das Bhisajātaka und das Bisastainyopākhyāna aus einem alten Itihāsa geschöpft sind; daß weiter der MBh.-Text den alten Text ziem-
 25 lich treu bewahrt hat, der Jātakaverfasser aber nach dem Verse des Śunāḥśakha-Indra auch die übrigen Gāthā's neugedichtet hat.

Aber — wird man einwenden — wo findet sich dann im Jātaka der Vers des Śunāḥśakha? Denn jener brauchte ja über-
 30 haupt nicht verändert zu werden. Ich gebe zu, daß dieser Einwand schwerwiegend scheinen kann: das gewonnene Resultat zu vernichten vermag er aber m. E. nicht. Wenn wir den Angaben des Jātakakommentars folgen sollen, dann ist es die G. 7, die dem *sahāya-tāpasa* gehört. Sie lautet aber:

35 *catussalam gamacaram samādhanam
 dīnam hi so bhuñjatu Vāsacena
 acitarayo maraṇam upetu
 bhīṣaṇi te brāhmaṇa yo ahāsi.*

ähnelte also nicht im geringsten Maße dem Verse des Śunāḥśakha.
 40 Überhaupt läßt sich ja eine genaue Entsprechung nicht finden: doch ist wenigstens der Gedanke in G. 6a: *ajjhāyakaṃ sabbasamattavedanaṃ*²⁾ und V. 4533c: *ātharvaṇaṃ vedam adhitya viprah* un-

1) Vielleicht sein Name schon in der Vorlage des MBh.

2) S. über diesen Vers oben p. 70.

gefahr derselbe. Ich möchte deswegen annehmen, daß teils der Vers des Sunahsaka stark umgedichtet worden, teils die G. 6 und 7 den Platz getauscht haben. Eine solche Annahme darf wohl nicht allzu kühn scheinen.

Es wäre noch zu erörtern, welchen Umständen die drei Neben- 5
personen des Jātaka — *vanadevatā* (oder *yakṣa*), Elefant und Affe
— ihre Existenz verdanken. Hier sehe ich aber keine Lösung des
Rätsels. Es wäre ja möglich, es hätte noch eine ähnliche Erzählung
gegeben, wo statt Einsiedler solche Personen auftraten — eine Er-
zählung, die dann mit dem eigentlichen Bhisajātaka vermischt wurde. 10
Das bleibt jedoch nur eine ganz lose Hypothese. Doch scheinen
mir jene drei Nebenfiguren keinen Einfluß auf das von mir fest-
gestellte Resultat ausüben zu können.

Die Ansicht Kaiser Friedrich's II. des Hohenstaufen über das biblische Opfergesetz.

Von

W. Bacher.

In der Abhandlung über *Tomtom* (ZDMG. 63, 459) zitiert Hauber aus Joseph Perles R. Salomo b. Abraham b. Adereth (S. 68, Anm. 56) eine Äußerung Kaiser Friedrich's II. über die im Pentateuch vorgeschriebenen Opfertiere. Diese Äußerung ist nicht,
 5 wie man aus Hauber's Mitteilung schließen könnte, von R. Salomo b. Adereth (besser Adret) tradiert; sondern sie findet sich in der berühmten Predigtsammlung *Malmad Hattalmidim* des Jakob b. Abba Mari Anatoli, der zu jenem Kaiser in persönlichen Beziehungen stand und in seinem Auftrage philosophische Werke aus
 10 dem Arabischen übersetzt hat. Perles zitierte die betreffende Stelle des genannten Werkes nach einer Handschrift. Nicht lange darauf erschien das Werk im Drucke (Lyck 1866, Schriften des Vereins *Mekize Nirdamim*) und die Äußerung Kaiser Friedrich's II., die Anatoli wahrscheinlich aus dessen eigenem Munde vernommen
 15 hatte, ist in der Ausgabe in korrekterer Form zu lesen als bei Perles. Ich will sie hier nochmals zum Abdrucke bringen und übersetzen, weil Hauber's Übersetzung den Sinn vielfach entstellt und einige Ausdrücke unrichtig wiedergibt. Anatoli's Bericht lautet (S. 92b):
 20 ואדוננו המלך הגדול האנפירדור פרדריק שיחיה ויאריך ימים¹⁾ (הן טעם מדוע צוה השם להקריב קרבן ממין הבקר והצאן ולא צוה להקריב שים מין ממיני החיות ואמר לפי שכונת הקרבן לעשות בו רצון לבורא ואין אדם מרצה אחר בדבר שאינו שלו ומיני
 הבקר והצאן הם ביתוים והם נכסו בעלים אשר טרף בהם או בדמיהם ומיני החיות הם מדבריות ואין להם בעלים ואינו טרף בהם והם
 כאילו אינם שלו על כן לא צוה להקריב אליו לרצון על²⁾ (מזבחו)
 25 ממיני החיות⁴⁾. והראיה על זה כי לאשר לא תשיג⁵⁾ ידו צוה להקריב

1) Anatoli vollendete sein Werk einige Jahre vor 1250, dem Todesjahre des Kaisers. Über Anatoli's Verkehr mit dem Kaiser s. Güdemann, *Gesch. des Erziehungswesens der Juden in Italien*, S. 105 f.

2) So bei Perles. Die Ausgabe: רצון.

3) Bei Perles שנאמר.

4) Bei Perles הבהמות.

5) Ausgabe: השיג, C. השיגה.

וְהָיָה הָיָה בְּעֵינֵי הַמֶּלֶךְ לֵב שָׂדֵהוּ וְהָיָה לְבָבוֹ לְבָבוֹ. Das bedeutet in treuer Übersetzung: „Unser Herr, der große König, der Imperator Friedrich, möge ihm ein langes Leben gewährt sein, daß einen Grund dafür an, warum Gott geboten hat, Opfer von den Arten des Rindes und des Kleinviehes darzubringen, aber gar keine Art von Gewild darzubringen gebot. Der Kaiser sagte: Weil die Absicht des Opfers darin besteht, daß man mit ihm die Gunst des Schöpfers gewinne¹⁾, niemand aber eines andern Gunst mit etwas gewinnt, was nicht ihm gehört. Nun aber sind die Arten des Rindes und Kleinviehes Haustiere und sind Besitz eines Eigentümers, der sich um sie oder um ihren Ersetzungswert bemüht hat, während die Arten des Gewildes freilebende Tiere²⁾ sind und keinen Eigentümer haben, der sich um sie bemüht, also gewissermaßen nicht ihm — dem sie etwa zum Opfer Darbringenden — gehören. Deshalb gebot Gott nicht, ihm zur Erlangung seines Wohlgefallens auf seinem Altare Opfer von den Arten des Gewildes darzubringen. Der Beweis für diese Erklärung ist der Umstand, daß einem solchen, der nicht vermögend genug ist (um von Rind und Kleinvieh zu opfern), geboten ward, von den Vogelarten junge Tauben oder Turteltauben darzubringen³⁾, weil man diese im Hause zu züchten gewohnt war.“

Dieser Übersetzung der interessanten Stelle ist es unnötig eine Berichtigung der Fehler in Hauber's Übersetzung beizugeben. Es genüge, darauf hinzuweisen, daß die unverständlichen Worte (S. 459, Z. 12): „und er meinte wegen der Hoheit des Opfers“ nur durch die Annahme erklärlich werden, daß H. damit die Worte לֵב שָׂדֵהוּ wiedergeben wollte und statt שָׂדֵהוּ las שָׂדֵהוּ und dies vielleicht mit שָׂדֵהוּ identifiziert, was allerdings nur die Gottesgegenwart oder Gottesherrlichkeit bedeutet. In בְּרִיאתוֹ erkannte er nicht das Wort הָיָה, Geldeswert, Kaufpreis und übersetzt (ib. Z. 16): „mit deren Blut“. Ferner bemerke ich, daß H. in den Worten וְהָיָה עַל זֶה das erste Wort nicht erkannte (רָאִיתָ, Beweis) und וְהָיָה las („das Sehen“), daher seine sinnstörende Wiedergabe: „Und das ist die Ansicht darüber“.

Daß sich die Äußerung Kaiser Friedrich's II. auf den dritten Teil des Maimunischen Führers bezogen haben mag, hat zwar schon D. Kaufmann in der auch von Hauber angeführten Abhandlung ausgesprochen⁴⁾. Aber dieselbe direkt aus More Nebuchim III, 46 stammen zu lassen, geht nicht an, weil was Maimuni dort als Grund für die Beschränkung der Opfer auf die drei Arten der Haustiere angibt, etwas ganz anderes ist, als die Ansicht des Kaisers. Jene Be-

1) Eigentlich: Beschäftigung des Schöpfers bewirke.

2) Eigentlich: Wüstentiere.

3) Siehe Lev. 5, 11.

4) Archiv für die Geschichte der Philosophie XI, 353.

schränkung begründet er nämlich damit, daß Rinder, Schafe und Ziegen Haustiere und in großer Zahl vorhanden sind. Von dem, was Friedrich II. bei Anatoli sagt, findet sich bei Maimuni keine Spur: ebensowenig wie das, was er über die zum Wilde gehörenden Tiere sagt, irgendwelche Beziehung zu der von Maimuni zitierten Angabe Tomtom's hat.

Zum Schlusse will ich noch eine auffallende Angabe berichtigen, die sich bei Hauber (S. 457, Z. 4) als aus Maimuni (More Nebuch. III, 29) geschöpft findet. Danach war es die Religion der alten Sabier, „die zuerst die Existenz eines einzigen Gottes verkündete“. Aber Maimuni sagt gerade das Gegenteil. Zu Beginn des genannten Kapitels (ed. Munk, III, 62a des arabischen Textes, III, 217 der französischen Übersetzung) heißt es von den Sabiern ausdrücklich:

وَمَذْعَبُهُمْ أَنَّهُمْ لَا يُبْسِلُ شَيْءَ إِلَّا الْكَوَاكِبُ

15 Ihre Lehre besteht darin, daß es keinen Gott außer den Sternen gebe.

Eine Handschrift von Schahin's Genesisbuch.

Von

W. Bacher.

Im vorigen Jahrgange dieser Zeitschrift (63. 441—452) veröffentlicht A. Heintum-Schindler 212 Kapitelüberschriften einer jüdisch-persischen Handschrift. Die Abschnitte, zu denen diese Überschriften gehören, kennzeichnet er als „verschiedene aus der Bibel und islamitischen Überlieferungen gezogene Episoden“ enthaltend. Die Handschrift selbst beschreibt er nicht. Doch ist es selbstverständlich, daß sie in hebräischer Schrift verfertigt ist und die Überschriften vom Herausgeber arabisch (persisch) transkribiert sind. Daß der Anfang der Handschrift fehlt, sieht man leicht an den ersten drei Überschriften, die von der Beschreibung des 1. und 2. Wochentages (d. i. Schöpfungstages) und der des Freitag sprechen. An diesen erkannte ich sofort, welches Werk die Handschrift enthält, und die übrigen Überschriften bestätigten es; es ist das Genesisbuch, das heißt die poetische Bearbeitung der im ersten Buche Moses' enthaltenen biblischen Geschichte von Schahin aus Schiras, dem jüdisch-persischen Dichter des 14. Jahrhunderts. Da ich über diesen Dichter und seine Werke eine erschöpfende Darstellung geliefert habe in meiner Schrift: „Zwei jüdisch-persische Dichter, Schahin und Imrani“¹⁾, so wäre es überflüssig, hier etwas über Schahin und sein biblisches Epos zu sagen. Nur darauf sei²⁰ es mir gestattet hinzuweisen, daß die nichtjüdischen Quellen Schahin's in zwei Kapiteln der genannten Schrift („Muhammedanisches“ und „Firdusi's Jusuf und Suleicha“, S. 117—145) eingehend nachgewiesen sind.

Es ist sehr erfreulich, daß von Schahin's Genesisbuch durch²⁵ Herrn H.-S. eine Handschrift bekannt gemacht und der Bibliothek unserer Gesellschaft überwiesen wurde. Das Werk ist zwar schon gedruckt²⁾, aber die Ausgabe, für die Juden von Buchara be-

1) In den Jahresberichten der Landes-Kochschule zu Bndqest für 1906/7 und 1907/8, sowie in Sonderausgabe bei Karl J. Treibner, Stralburg, 1. und 2. Hälfte 1907 und 1908. Vgl. auch meine Vorlesung: „Der jüdisch-persische Dichter des vierzehnten Jahrhunderts“ im Jahrbuch für jüdische Geschichte und Literatur (Berlin 1908), S. 88—114.

2) Unter dem Titel: *תורה ונבואה* von H. Bazel, Jerusalem 1907.

stimmt, ist in Europa wohl nur in einer sehr geringen Anzahl von Exemplaren vorhanden. Eine Handschrift des Genesisbuches, verbunden mit Schahin's Mosesbuche (zu den übrigen Büchern des Pentateuchs) besitzt das British Museum (Nr. 4742); aus ihr
 5 sind in JQR. XV. 290—292 (durch Seligsohn) zwei Kapitel veröffentlicht werden. Die jetzt zum Vorschein gekommene Handschrift ist um so willkommener, als sie, wie es scheint, mit der Ausgabe nicht ganz übereinstimmt. Wenigstens haben die Überschriften, die H.-S. zum Abdruck bringt, nicht immer denselben
 10 Wortlaut, wie in der Ausgabe. Das läßt aber auf den Inhalt der Abschnitte selbst keinen Schluß zu; die Verschiedenheit in den Überschriften beweist nur, daß diese nicht vom Dichter selbst herrühren.

Die Liste der Überschriften ist, wie schon oben bemerkt, im
 15 Anfange mangelhaft. Es fehlen die ersten acht Kapitel der Ausgabe, nämlich die einleitenden Kapitel des Werkes und die über die ersten vier Schöpfungstage¹⁾. Aber auch am Ende fehlt eine ganze Reihe von Kapiteln, nämlich die zu Gen. 42—50, es sind die Kapitel 241—288 der Ausgabe. Bedauerlich ist, daß der Heraus-
 20 geber der Liste nicht bemerkte, daß die Handschrift nicht nur Lücken innerhalb des in ihr noch vorhandenen Teiles des Genesisbuches aufweist, sondern viele Kapitel an unrichtiger Stelle hat, offenbar weil die Aufeinanderfolge der Blätterlagen in Unordnung geraten und diese — wenn die Handschrift gebunden ist — un-
 25 richtig gebunden sind. Nur kurz will ich angeben, wie die Kapitel in der Numerierung der Liste auf einander folgen müßten: 1—62, 70—111, 63—69, 115—142, 112—114, 143—175, 203—212 (vor 203 fehlen einige Kapitel), 190—191, 176—180, 181—189 (vor 181 eine Lücke), 192—202 (vor 192 eine Lücke).

30 In der Transkription der hebräischen Charaktere hat sich der Herausgeber manche Versehen zu Schulden kommen lassen. Vor allem hätten die biblischen Eigennamen, die in den Überschriften in ihrer Urgestalt dargeboten sind, nicht transkribiert werden dürfen, denn für die meisten dieser Eigennamen gibt es
 35 besondere arabische Formen, und es ist unstatthaft in arabischer Schrift nichtarabische Namensformen zu bieten. Zum Beispiel יִצְחָק (= یسحاق), arab. إِسْحَاق, עִשָׂו (= عيسو). arab. عيسى usw. Der Herausgeber scheint sich aber nicht klar gemacht zu haben,

1) Der 4. und 5. Schöpfungstag heißen in der Liste ד שמי und ה שמי. Die beiden Buchstaben sind die hebräischen Zahlbuchstaben ד und ה und hätten eigentlich untranskribiert bleiben müssen. Statt ד שמי lies שמי. Die Ausgabe hat שמי. Wenn die Handschrift H.-S.'s wirklich שמי hat, dann wäre dies das aramäische ܫܡܝ. Im Jüdisch-Persischen sind manche aramäischen Wörter mit vollem Bürgerrechte aufgenommen.

daß hier die hebräischen Namen selbst vorliegen; sonst hätte er S. 441, Anm. zu 9—15 die Bemerkung حو für حو unterdrückt, da ja ersteres (also in den Handschriften חו) der hebräische Name ist. Aus demselben Grunde ist die Bemerkung zu 110 (S. 447) unrichtig, denn mit בְּכִרְתּוֹ ist nur das hebräische Wort für Erstgeburtsrecht gemeint; ein arabisches بكم in dieser Bedeutung gibt es nicht¹⁾.

In 12 (und ebenso 13, 14, 22, 23, 24, 50, 56, 87, 92, 160) ist **كتاب** eine sklavische, aber sinnlose Transkription von **כתב**; in diesem ist **כ** wie auch sonst **ק** und **ת** vertritt **כ**. Es muß also überall heißen **خطاب**. — 18: **סת**, lies **שת** (der biblische Eigenname). — 20: **توفیش**, lies **آفرینش**. — 27 und 28: **توفیش**, lies **طوفان** (s. zu 12). — 57: **عبر**, lies **עבר**, d. i. **עבר** (Gen. 14, 13). — 64: **فلستیم** lies **فلستیم** (**פלוסטימ**). — 69: **خودش**, lies **خودش**. — 70: **رفتمن خلیل الا نهی فخره شمرعانی توفی**. Es muß heißen: 15

Abraham geht zur Besichtigung
der Städte der Ungläubigen, s. Gen. 20, 28). — 88: שימאן, lies
שימאן, (שימאן für שימאן gelesen). — 122: خواب, lies خواب, ebenso
192. 193. — 131 lautet: שלב דודן יעקוב נוד חישתן ניהן
das gibt keinen Sinn, es muß heißen: שלב דודן יעקוב מוד
שלב דודן יעקוב מוד (d. h. Jakob verlangt seinen Lohn von Laban). Der
Herausgeber las מוד ליש אז für מוד לישאן. — 159: אגא, lies אגא,
(Anfang), ebenso 167²). — 178: תמר, lies תמר (= תמר, Eigenname).
— 184: سفارش, lies سفارش. — 202: מנשה, lies מנשה od. i. der
Eigenname מנשה).

Was die Anmerkungen zur Liste betrifft, verweise ich im allgemeinen auf mein oben genanntes Werk: Zwei jüdisch-persische Dichter. Im einzelnen: Zu 4—6: זִמְרֵי is auch in Lev. 16, 10 nicht „der Sündenbock“. Bei Schahin ist es der Name des Satans. — Zu 63—69: Für Gen. 16 und 17 lies Gen. 26 und 27. — Zu 159—166: „Dinah“, wie Hiob's Frau genannt wird, ist der biblische

1. In 56 ist $\chi_{12} = \pi_1^{-1}\pi_2$; in 60 $\chi_{12} = \pi_1\pi_2$.

2) Ich weiß nicht, warum zur Transkription von $\mathbb{Z} = \mathbb{Z} \mid \text{stets } \mathbb{Z} \cdot v$ verwendet ist.

Eigenname Dinah, da Schahin auf Grund einer agadischen Ansicht die Tochter Jakob's Hiob's Frau werden läßt. Die zwei letzten Bemerkungen zu 203—212 und zu 209 lassen sich nur so erklären, daß der Herausgeber der Liste die Unordnung in der
 5 Aufeinanderfolge der Abschnitte nicht erkannt, aber auch vom Inhalte dieser selbst nur sehr flüchtig Kenntniss genommen hat. Sonst hätte er diese letzten Abschnitte nicht auf Gen. 44 bezogen, da sie doch zu Gen. 37 gehören und von der mit dem verkauften Joseph nach Ägypten ziehenden Karawane und ihren Erlebnissen erzählen.
 10 Die falsche Beziehung auf Gen. 44 bewirkt dann, daß H.-S. in Überschrift 209 *سليم* auf höchst gezwungene Weise als Übersetzung von *פֶּלֶאִי* (Gen. 44, 2) versteht, während das Wort hier in Wirklichkeit „Furcht“ bedeutet.

Zum Schlusse kann ich nicht umhin, meine Verwunderung
 15 darüber auszusprechen, daß der Herausgeber der Liste vor deren gewiß dankenswerter Veröffentlichung nicht auf dem so engen Gebiete der Arbeiten zum Jüdisch-Persischen Umschau hielt, um etwaige Aufklärung über die in seinen Besitz gelangte Handschrift zu gewinnen.

Zum „Buch der Gesetze der Länder“:

Spirileg. syr. ed. Cureton S. 1 ff.

Von

Friedrich Schulthess.

Nachdem dies Dokument, das seit Cureton's fast vorzüglichste Ausgabe eine größere Literatur hervorgerufen hat als irgend ein anderes altsyrisches Erzeugnis, durch F. Nau's Neubearbeitungen¹⁾ wieder allgemein zugänglich gemacht und es dem Pariser Gelehrten durch eine Nachkollationierung der Hs., durch eigene Kritik und durch Mitteilungen Th. Nöldeke's gelungen ist, den Text in einer wesentlich gereinigten Gestalt vorzulegen, sei es mir gestattet mit ein paar Bemerkungen teils noch einmal die literarische Frage zu berühren, teils den Text an einigen Stellen zu verbessern, die bisher unbeanstandet oder ungeheilt geblieben sind.

Die große Haupt- und Streitfrage, ob der syrische Text Original sei (so die Meisten, auch Nau), oder aber aus dem Griechischen geflossen (Ewald, Hilgenfeld), hat sich mir bei wiederholter Lektüre immer mehr in letzterem Sinne entschieden. Der oft wiederholte Hinweis auf den griechischen Geist, der durch die Schrift wehe, oder auf die griechische Philosophie, die der Verfasser vertrete, schlägt allerdings nicht viel. Ebenso braucht kaum bemerkt zu werden, daß die vielen Unstimmigkeiten zwischen dem Syrer einerseits, den Rekognitionen, Eusebius und der Aberkios-Vita andererseits, die zu Ungunsten des Syrer's sprechen sollen (vgl. Merx, Hilgenfeld, Nissen), diesen unsern Text gar nicht notwendig berühren, da die griechische Rezension tiefgreifende Redaktionen erfahren hat. Worauf es zu allererst ankommt, ist dieses: ob sich der Syrer aus sich selbst verstehen läßt. Und da glaube ich nun, trotzdem seine Sprache an Reinheit und Eleganz nicht viel

1) Zuerst 1877, zuletzt 1897. In *Göttinger-Parnassus-Symposium* I, S. 379 ff.

An letzterem Ort findet man auch die ältere und neue Literatur verzeichnet. Zu meinen Bemerkungen vgl. noch Nöldeke, *ZNW* IX, 1898, S. 313 ff. Harbeck, *Chronologie der Jüdischen und Arabischen Zeit*, *Beiträge* Nöldeke's *„Kampf der Gelehrten“* I, VII S. 10.

zu wünschen übrig läßt, einen Fall entdeckt zu haben, der uns einen sicheren Schluß erlaubt.

Es ist die von jeher mißverstandene Stelle 15, 8 (ed. Cureton): „Die Gelen-Männer lieben die Jagd und führen Krieg: folglich kann die Konstellation, unter der weichliche und unkriegerische Männer geboren werden, nicht für sie bestanden haben“. Daß dies der Sinn ist, zeigt das Vorhergehende deutlich. Dann ist aber nicht nur **مقدم** in **مقدم** zu ändern, wie schon P.-Sm. 1422 und J. Marquart, Streifzüge 284, N. 1 wegen Euseb's *πατάλως* getan haben, sondern auch **تدري** das Gegenteil vom Sinngemäßen. Marquart's Übersetzung S. 283 „tapfere und (zugleich) weichliche Männer“ ahnt die Schwierigkeit, ist aber unzulässig. Man könnte also etwa **تدري** statt **تدري** lesen, aber das wäre ebenso gewaltsam. Viel wahrscheinlicher schien es mir, der Fehler liege auf Seiten des Griechen, in der Weise, daß Euseb's *ἀνδρείους* (Praep. ev. 276, 8 Gifford) aus *ἀνάρδρους* verderbt sei und der Syrer bereits diese falsche Lesart vor sich gehabt habe. Diese Vermutung bestätigte sich mir dann durch Recogn. IX, 22: *effeminatos et dissolutos . . . ciros* (vgl. Firmicus Maternus: *impuros libidinosos infames*, zitiert von Nau 1899, S. 47, N. 4). Daß der Text der Recogn. überhaupt von demjenigen des Eusebius abzuleiten ist, darin hat Nau S. 533 natürlich Recht. Dagegen hat er Unrecht, wenn er S. 590, N. 1 und 532, N. 1 **مدل** (Cureton 15, 23) für **مدل** hält und Euseb's *ὀβροῶν* auf Verlesung zurückführt, während doch der Sinn viel eher das schon längst von Nöldeke hergestellte **مدل** fordert, und „Wasser“ kaum als **مدل** bezeichnet worden wäre.

Die genannte Stelle erweist also hinlänglich, daß unser syrischer Text aus dem Griechischen übersetzt ist. Vielleicht führt eine andere, 16, 4, zu demselben Resultat: **لا مدل مدل مدل مدل**. Das könnte bedeuten: „sie zeigen nicht einmal Gräber von ihnen“, d. h. sie haben sie heimlich verscharrt, — sofern die Präposition / ähnlich stünde wie etwa in **مدل مدل مدل مدل** „den ganzen Schatz, den er von ihnen (nämlich seinen soeben verstorbenen Eltern) vorfand“. Brockelmann, Chrestom.² 54, 18 oder **مدل مدل مدل** „und von seiner Mutter nahm er alles . . .“, Overb. 166, 20, aber dieser Gebrauch (ursprünglich „in Bezug auf“) ist in alten Texten ganz vereinzelt. In Wirklichkeit wird gemeint sein „sie lassen sie

sogar unbegraben“ und dann ist es mangelhafte Übersetzung von *ταφῆς προδῆλον οὐκ ἔστιν* oder etwas ähnlichem¹⁾.

Ich denke mir, Philippus habe den Dialog, frei nach Bardesanes, griechisch niedergeschrieben, als Hypomnema, und er sei dann bald ins Syrische übersetzt worden, etwa gleichzeitig mit der Apologie des Melito (S. 22 ff.). Der Übersetzer schreibt, wie gesagt, ein gutes Syrisch und beherrscht die Geographie und Ethnologie soweit, daß er den betreffenden Namen ihre korrekte syrische Form geben kann. Da dies übrigens auch vom Übersetzer jener Apologie gilt und sich zudem stilistische Berührungen vorfinden, so sind beide Stücke vielleicht von dem Nämlichen übersetzt.

Zum Texte ist Folgendes nachzutragen:

1. 13 *ܚܕ ܩܬܝܢ* paßt nicht, ob man nun *ܩܬܝܢ* oder *ܩܬܝܢ* lese.

Es muß *ܕܢܐ ܩܬܝܢ* „meine Koitanen“ heißen.

2. 23 *ܕܥܥܥܥܐ* ist unverständlich. Zu lesen ist *ܕܥܥܥܥܐ* „halten es nicht einmal für passend“ oder „verstehen sich nicht einmal dazu (zuzuhören)“.

4. 7 Die Übersetzungen Cureton 4, 27, Merx 28, Hilgenfeld 76, N. 3, Nau 1899, 31, 1907, 546 unten sind alle unhaltbar, denn *ܕܕܐ* ergibt auf alle Fälle einen schiefen Sinn, und die Heranziehung von *ܕܕܐ* 19. 8 macht die Sache nur schlimmer. Es ist *ܕܕܐ* zu lesen: „Seine Unschuld oder Schuld liegt in der Hand dessen, der ihn zum Handeln treibt²⁾“, nämlich bei Gott bzw. dem Schicksal. — 26 *ܕܕܐ* hat die Hs. (Nau), aber es muß *ܕܕܐ* heißen, weil das Mask. nur im Sing. neutrische Bedeutung hat.

7 ult. *ܕܕܐ*: zu lesen *ܕܕܐ*, bezüglich auf *ܕܕܐ*, nicht auf *ܕܕܐ*. Man darf Z. 26 f. nicht verstehen als „kein Fleisch von einem Tier, in dem noch Leben ist“, als ob da auf Gen. 9, 4 angespielt wäre. Die Bedeutung „Leben“ = „Blut“ konnte der Übersetzer so wenig aus der Ps. kennen wie Bardesanes bzw. Philippus aus LXX. Vielmehr „Tiere, in welchen Vernunft ist“, d. h. die höheren Tiere; vgl. Z. 12 und vorher 5, 25.

8, 27 Über den deus ex machina *ܕܕܐ* braucht man sich nicht den Kopf zu zerbrechen. Z. 25: „Da fragten wir — d. h. Avida und ich, Philippus — ihn, den Bardesanes, wieder“ usw.

1 Natürlich darf nicht *ܕܕܐ* als Subjekt dazu genommen werden (Nau), denn das ist nichts als eine Überschrift, also späterer Zusatz, und zudem an falscher Stelle.

2) Nur dies bedeutet natürlich *ܕܕܐ* hier und S. 15, niemals „erschaffen“, wie man stets übersetzte.

worauf B. antwortet: „Auch ich, o. Ph. und ⲁⲓⲃ, weiß wohl, daß“ usw. Also kann ⲁⲓⲃ gar nichts anderes sein als ver-
schriebenes bzw. verlesenes ⲁⲓⲃ. Man denke sich Estrangelā und
die beiden Buchstaben ⲁⲓ etwa auf Rasur oder sonst undeutlich
5 geworden, so ist der Kopist mit seinem Versehen zu begreifen,
namentlich wenn er gerade schlief. Einen „Meeressohn“ kennen
wir also einstweilen nicht.

9, 4 ⲁⲓⲃ: l. ⲁⲓ und streiche den Punkt davor; es ist Objekt
zu ⲁⲓⲃ.

10 10, 24 Es ist zu übersetzen: „und durch diese Bahn und Ord-
nung der Planeten passieren die Intelligenzen bei ihrem Abstieg
zur Seele, und passieren die Seelen bei ihrem Abstieg zum Leibe
(l. ⲁⲓⲃ sg.?): und eben dieser Durchgangspunkt (oder eben
diese Kreuzung) heißt Schicksal“. ⲁⲓⲃ mit ⲁⲓ heißt hier
15 „passieren, kreuzen“; das Substantiv ⲁⲓⲃ ist gebildet wie
ⲁⲓⲃ, ⲁⲓⲃ.

15, 3 ⲁⲓⲃ ⲁⲓⲃ: zu lesen ist ⲁⲓⲃ mit einem / und
ohne ⲁ, d. h. „und ihre Männer, die Gelen“. — 13 ⲁⲓⲃ:
zu lesen ⲁⲓⲃ, denn das Ethpa. ist syntaktisch unmöglich und
20 nur versehentlich aus dem Vorigen wiederholt, und das ⲁ ist zu
tilgen, weil die Stuten (ⲁⲓⲃ fem., s. Nöldeke, Gr.² § 85) mit
Schmuck behangen sind, nicht die Reiterinnen, deren Putzsucht ja
bereits erwähnt war. — 25 ⲁⲓⲃ ⲁⲓⲃ „wird gepeitscht
und entlassen“. Die schon an sich naheliegende Emendation
25 ⲁⲓⲃ wird durch den Griechen ⲁⲓⲃ ⲁⲓⲃ bestätigt.

17, 1 ist nicht nur ⲁⲓⲃ oder ⲁⲓⲃ und ⲁⲓⲃ
zu lesen, sondern offenbar auch umzustellen, weil nicht Numidien,
sondern Mauretanien an der „Mündung des Ozeans“ liegt.

18, 24 ⲁⲓⲃ ist mit Pluralpunkten zu verstehen: „Künste“.
30 vgl. 16 apu.

Nachschrift. F. Haase mußte in seiner soeben erschienenen,
übrigens sehr förderlichen Monographie „Zur Bardesanischen Gnosis“
(Texte und Untersuchungen von Harnack und Schmidt IV, 4) zu
unrichtigen Resultaten bezüglich der Ursprache des Dialoges kommen,
35 weil er in sprachlichen Dingen zu sehr auf seine Vorgänger an-
gewiesen war.

The home of Paisācī.

By

Sten Konow.

Indian tradition informs us that, at an early period in Indian history, there existed a dialect or a group of dialects, known as *Paisācī*, i. e. the speech of the *pisāsas* or *bhūtabhāsa*, i. e. the language of the *bhūtas* or ghosts; and that this dialect was made use of by the author Guṇaḍhya in his *Bṛhatkathā*. The tradition has come down to us in a double line, in the works of the Prakrit grammarians, and in the later literature connected with Guṇaḍhya and his work. European scholars have not always drawn the same conclusions from the indications contained in old Indian books. The common opinion, however, seems to be that the old Paisācī dialect or dialects were spoken somewhere in the NorthWest. The interesting study by Félix Lacote on Guṇaḍhya and the *Bṛhatkathā*¹ has brought to light a series of facts bearing on the question, and I think it will be necessary to reconsider the matter. It is, in my opinion, possible to show that Indian tradition localises the Paisācī language in quite a different part of India, and that the state of affairs at the present day points in the same direction.

Traditions about Guṇaḍhya and the *Bṛhatkathā*.

That the *Bṛhatkathā* of Guṇaḍhya was written in Paisācī is already stated by Daṇḍin, who says in his *Kavya-lāra* I. 48. —

bhūtabhāsamāṇjari prāhur uddhaterthasau Bṛhatkathasau

"they say that the *Bṛhatkathā* was (written) in the language of the *bhūtas* and had marvelous contents". The principal sources of our knowledge about the book and its author are, however, the two Sanskrit versions of the old *Bṛhatkathā*, written by the Kāśmīrian² authors Kṣemendra and Somadeva. The *Bṛhatkathamāñjarī* of Kṣemendra is a little older than Somadeva's *Kathāsaritsagara*, which,

¹ *Essai sur Guṇaḍhya et la Bṛhatkathā avec du texte inédit des chapitres XXVII à XXX du Nepālī-Mahākāvya*. Paris: Ernest Leroux, 1905.

according to Bühler¹⁾ was written sometime between A.D. 1063—64 and A.D. 1081—82. The story as told in those two works is to the following effect. —

On the Kailāsa, Śiva relates the lives of the seven emperors of the Vidyādhara to Pārvatī. He is overheard by the *gaṇa* Puṣpadanta, who repeats the whole to his wife Jayā. He is then, together with Mālyavat, who intercedes for him with Śiva, cursed to be reborn as a man and to stay on earth until he can meet the *piśāca* Kāṇabhūti, who formerly was the *yakṣa* Supratika, but who had been cursed by Kubera, and relate the tales to him, and until Kāṇabhūti can repeat them to Mālyavat. Puṣpadanta is then reborn in Kauśāmbī under the name of Vararuci or Kātyāyana, and Mālyavat at Supraṭiṣṭhita or Pratiṣṭhāna under the name of Guṇāḍhya. Vararuci, who is the minister of king Yogananda, meets Kāṇabhūti in the Vindhya forests and tells him the tale of the seven emperors. Guṇāḍhya, on the other hand, becomes the minister of king Sātavāhana, who wants him to teach him grammar. Guṇāḍhya declares not to be able to do so in less than six years, and when Śarvavarman offers to do it in six months, he is so convinced of the impossibility of that undertaking that he declares that he will make no more use of Sanskrit, Prakrit or his vernacular, if Śarvavarman succeeds. The latter, however, keeps his word, and Guṇāḍhya now retires into the forests of the Vindhyas, where he meets with *piśācas* and picks up their language. Later on Kāṇabhūti communicates his tales to him, and he writes them down in Paiśācī, with his blood, and offers them to the king, who, however, refuses to accept them, wherefore Guṇāḍhya destroys the greater part. A fraction was finally saved from destruction and this was the famous Brhatkathā.

This tradition was well known in Kāśmīr. It is also found in Jayaratha's Haracaritacintāmaṇi. It places Guṇāḍhya in the south, at the court of the Andhrabhr̥tyas. His native town was, according to these sources Pratiṣṭhāna on the Godāvarī, the present Paithan, situated in 19° 28' N. and 75° 24' E. The common opinion amongst scholars has hitherto been that this Kāśmīrī legend can be traced back to Guṇāḍhya. Bühler had shown²⁾ that the common base for Somadeva and Kṣemendra was a Prakrit work, and this was then considered to be the actual Brhatkathā of Guṇāḍhya. M. Lacôte has however, in the book quoted above, proved that this cannot be the case. The Prakrit work made use of by the two Kāśmīrīs, was a later compilation, in which the original Brhatkathā had been recast and many new things added. This new work, which was not, probably, called the Brhatkathā but the Brhatkathāsaritsāgara,

1) *Über das Zeitalter des kaśmīrischen Dichters Somadeva*. Wien 1885, p. 558 (Wiener Sitzungsberichte, Vol. CX.).

2) *Indian Antiquary*, Vol. I. pp. 302 ff.

had been compiled in Kāśmīr, and the fact drawn attention to by Dr. Grierson¹⁾ and Mr. Tawney, that the Kathasaritsagara of Somadeva exhibits an intimate knowledge of the geography of Kāśmīr, loses its significance for the question about the locality in which the old Bṛhatkathā of Guṇaḍhya was compiled and the old Pāṣācī dialect spoken. The legend about Guṇaḍhya is one of the additions in the Kāśmīri version. There are no indications in the works of Somadeva and Kṣemendra themselves, that the author of the original hailed from the Dekhan, and, from a consideration of all the facts M. Lacôte²⁾ comes to the conclusion that Supraṭiṣṭhita or Pratiṣṭhāna in the legend originally meant something else. There are serious intrinsic reasons for localising the Bṛhatkathā at Ujjayini or at Kausambi, and M. Lacôte reminds of the fact that in the Mahabharata Pratiṣṭhāna is the name of a *tirtha* not far from the confluence of the Gaṅgā and the Yamuna. This conclusion has been considerably strengthened by the Nepalese version of the Bṛhatkathā for a fuller knowledge of which we are indebted to M. Lacôte³⁾. It is, on the whole a much better work than the Kāśmīri versions, and it seems to have preserved the plan of the original Bṛhatkathā with much greater fidelity. The author of the original, upon which the Nepalese Bṛhatkathā is based, has to a great extent drawn upon the local traditions current in the vicinity of Kausambi and Ujjayini, i. e. in the same localities into which we were taken by considering the Kāśmīri versions.

The legend about Guṇaḍhya has also been preserved in the *Nepāla-mahatmya* and published by M. Lacôte⁴⁾ from that source. As in the Kāśmīri versions we are first introduced to Śiva and Parvatī on the Kailasa. Parvatī wishes to hear a new story, which nobody has heard before. Śiva complies with her wish, and is overheard by Bṛhgin, who repeats everything to his wife Vijaya. After having been found out, he is cursed to be reborn as a mortal and to remain on earth till he has written down everything and erected a *līṅga*. He is consequently born in Mathura as the son of a certain Viṣṇudatta, and receives the name Guṇaḍhya. After the death of his father he repairs to Ujjayini, where he becomes a paṇḍit at the court of king Madana, on the recommendation of Śarvavarman. Then follows the story about the king's wish to be instructed in grammar. Guṇaḍhya wants twelve years, and Śarva-

1) *The Pāṣācī languages of North-Western-India*. Asiatic Society's Monographs. Vol. VIII. London 1906, p. 1 Note 3.

2) *loc. laud.* pp. 26 ff.

3) In his *Essai*, quoted above, and his edition of the beginning of the text in *Buddhacaritaṃ Bṛhat-kathā śloka-saṃgraha* I—IX. *Texte sanskrit publié pour la première fois avec des notes critiques et explicatives et accompagné d'une traduction française par Félix Lacôte*. Paris, Ernest Leroux, 1908.

4) *Essai* &c., pp. 291 ff.

varman two for the purpose. Guṇāḍhya then declares that he will retire into the woods and never make any use of Sanskrit, if Śarva-varman is able to carry out his undertaking, and the latter, in his turn, gives the same undertaking in case he is unsuccessful. 5 Śarvavarman wins the wager, through the assistance of Kumāra, and Guṇāḍhya retires into the woods, where he is advised by Pulastya to write down his tales in Paisācī, which he, later on, asks the king to translate into Sanskrit.

The Nepāla mähātmya accordingly points to Ujjayinī as the 10 home of Guṇāḍhya, and such a localisation would also well agree with the Kāśmīrī tradition, according to which Guṇāḍhya, after his unfortunate wager with Śarvavarman, retired to the Vindhya. A comparison of the two versions of the legend of Guṇāḍhya must accordingly lead to the conclusion that *Indian tradition considered* 15 *Guṇāḍhya as a native of the Doab, who in his youth emigrated to Ujjain, and his Brhatkathā as written in that neighbourhood* (in the Vindhya according to the Kāśmīrī version, not far from Ujjayinī according to the Nepāla mähātmya). That is also the locality in which he, according to the legend, learnt the language 20 of the *piśācas*, and if these traditions therefore contain any indication as to the part of India to which Paisācī belongs it is to the effect that it should be localised in the neighbourhood of Ujjayinī, the modern Ujjain, or in the Vindhya hills immediately to the south of that place, i. e. in a district where, at the 25 present day, the Mālvi dialect of Rājasthānī and some Bhīl dialects are spoken.

The Prakrit grammarians about Paisācī.

Paisācī is dealt with by several Prakrit grammarians and mentioned by others. Where it has been described in detail, it 30 has been dealt with as a Prakrit, i. e. as a literary language and not as a spoken vernacular. Mārkaṇḍeya mentions that there are numerous forms of Paisācī, but he refrains from describing other than those used in literature. This fact is of importance. Wherever Paisācī dialects may have been spoken, the Paisācī of the grammarians 35 refers to a language used in books, and if we were to find that the different grammarians describe different dialects, we would have to examine whether there is any probability that a literature in more than one Paisācī dialect has ever existed.

The oldest Prakrit grammarian who gives us information about 40 Paisācī, is Vararuci who deals with the dialect in *pariçcheda* X, immediately after Māhārāṣṭrī, and states that its *prakṛtī* is Saurasenī. This agrees with the remark in Hemacandra IV, 323. If anything can be inferred from the relationship thus stated to exist between Paisācī and Saurasenī, it must be that Paisācī was not spoken too 45 far away from Śūrasena, i. e. the country about Mathurā. It is

well known that Saurasenī is closely connected with Sanskrit¹⁾, and the same is also, to a still greater extent, the case with Pāṣācī, and this might perhaps be urged in favour of the conclusion based on Vararuci's statement that Saurasenī is the base of Pāṣācī.

Vararuci does not know more than one Pāṣācī. The same is the case with Kramadīśvara and other authors such as Simhadeva-gaṇi (commentary on the Vagbhāṭa-lampkāra II, 3) and Namisādhu (commentary on Rudraṭa's Kavya-lampkāra II, 12). Kramadīśvara's date has not been settled²⁾, but he cannot be older than the ninth century and is probably much later. His Saṃkṣiptasara follows Vararuci's sutras, and he probably took his remarks on Pāṣācī from the older author and from his commentators. Another group of grammarians is represented by Hemacandra (1088—1172), Trivikrama (13th century), and Simharāja. Hemacandra and his successors mention two dialects, the first (Hemacandra IV, 303—324) called simply Pāṣācī, the second (Hemacandra IV, 325—328) called Cūlikāpāṣācī by Hemacandra and Cūlikāpāṣācī by the other two. Now Pischel has shown³⁾ that some of the examples quoted by Hemacandra in illustration of the rules about Pāṣācī proper were most probably taken from Guṇāḍhya's Brhatkathā. M. Lacôte (Essai, p. 206) thinks it likely that Hemacandra did not quote Guṇāḍhya himself but the later Kāśmīrī version of his work which was used by Somadeva and Kṣemendra. This is however a mere suggestion, and we are not so far able to identify the short sentences given by Hemacandra in the works of Somadeva and Kṣemendra. M. Lacôte corrects the words *rājan ca* (various reading *rajan dāra loka* into *rājan Cāṇḍāvaloka* and compares the termination *avaloka* in certain *bīṛudas* of the Raṣtrakūṭas of Malkhed. He thinks it unlikely that Guṇāḍhya should have used a title which only became common five centuries after his times. I do not think this argument convincing, though I agree with M. Lacôte in seeing *-avaloka* in the last syllables of the corrupt passage just quoted. I would however read *candāvaloka*, i. e. *candrāvaloka*, a name which actually occurs in epical literature⁴⁾. M. Lacôte weakens his argument in assuming that the stanzas given by Hemacandra IV, 326 may have been the introductory verses of the Kāśmīrī work. These verses are described as Cūlikāpāṣācika, while all the examples which seem to belong to the Brhatkathā are given under the head of Pāṣācī. I shall have something to say about these stanzas later on.

So far as I can see, therefore, it is impossible to decide whether Hemacandra's quotations are taken from Guṇāḍhya or from the

1) See Pischel, *Grammatik der Prakrit-Sprachen*, p. 92.

2) Compare Zacharias, BB, V, p. 2.

3) *Die grammatik der Prakrits*, Vratkhar, 1873, pp. 149.

4) See *The Vishnu Purana* by H. H. Wilson, Edited by Fitzgerald Hall, Vol. III, p. 390, Note 7.

later Kaśmīrī Bṛhatkathāsaritśāgara. But at all events, they belong to the so-called Paisācī and not to the Cūlikāpaisācika, and the dialect which they illustrate is considered by Hemacandra (cf. IV, 323) to be closely connected with Śaurasenī.

- 5 Later grammarians know numerous Paisācī dialects. An unknown author quoted by Mārkaṇḍeya (17th century, see Pischel, *Grammatik*, § 40) mentions eleven,

kāñcīdeśīyapāṇḍye ca pāñcālagauḍamāgadham |
vṛācaḍaṇḍāḍkṣiṇātyaṇ ca śaurasenāṇ ca kaikeyaṇ |
 10 *śābarāṇ drāviḍaṇ caiva ekādaśa piśācakāḥ ||*

It will be seen that the dialects are here named after the localities in which they are supposed to be spoken. *Kāñcīdeśīya* and *Pāṇḍya* must be located in the Tamil country: *Pāñcāla*, the country of the Pāñcālas, is the Doab (*Bālarāmāyaṇa* X, 86); *Gauḍa* and *Māgadha* take us to Bengal and Behar, respectively; *Vṛācaḍa* to Sindh; *Dākṣiṇātya* probably to Berar; *Śaurasena* to the country about Mathurā, and *Kaikeya* to the Panjāb; *Śābara* is perhaps the dialect of the Draviḍian Śābaras, and *Drāviḍa* again takes us to the Draviḍian South.

- 20 It will be seen that, according to this statement, Paisācī dialects were spoken over almost the whole of India. Mārkaṇḍeya himself only deals with three of these dialects, *viz.* *Kaikeya*, *Śaurasena* and *Pāñcāla*. These alone, he says, are literary languages; the other ones are simply vernaculars, i. e. *apabhraṃśas*, under
 25 which head they are again enumerated by the same anonymous author (see Pischel § 28). With regard to the three literary Paisāca dialects, Mārkaṇḍeya informs us that the Kaikeya is closely connected with Sanskrit, the Śaurasena with Śaurasenī, while the Pāñcāla only differs from the latter one by substituting *l* for *r*. If any-
 30 thing can be inferred from this statement, it would probably be that the Śaurasena is the Paisācī described by Hemacandra as closely connected with Śaurasenī; the Pāñcāla might be the form of Cūlikāpaisācika mentioned by Hemacandra IV, 326, and the Kaikeya is perhaps the Paisācī occurring in *bhāṣāsleṣas* such as
 35 the stanza given in the Sarasvatikaṇṭhābharāṇa (ed. Anundoram Borooah, p. 58, 15).

- We have seen that the anonymous author quoted by Mārkaṇḍeya confounds Paisācī and Apabhraṃśa. The same is apparently the case with Rāmatakavāgiśa (perhaps 17th century, see Pischel's
 40 *Grammatik* § 41). According to him (see Lassen, *Institutiones linguae Pracriticae*, pp. 21 ff.), we must distinguish the *bhāṣas*, *Mahārāṣṭrī*, *Śaurasenī*, *Māgadhī*, *Ardhamāgadhī* and *Dākṣiṇātya*, from the *vibhāṣas*, the speeches of people on the lowest stages in life or of provincials who speak incorrectly. Then follow still
 45 lower forms of speech which he calls Paisācika or Apabhraṃśika. There are two kinds of Paisācika, he says; the first is Kaikeya,

which is derived from Sanskrit and Śauraseni; the name of the second is handed down in a corrupt form as Caska, and it is said to be little different from Kaikeya (*śakṣmabhedā*). The Pāṣācika can, moreover, be *śuddha* or *aśuddha*. Thus even Magadhi can become a Pāṣācika if it is used incorrectly and the Vraçaḍa Apabhrāṃṣa becomes a Pāṣācika if it is mixed with Sanskrit (see Lassen, Appendix p. 6). This is important. It shows that, in Ramatarkavāgiśa's mind Pāṣācika signifies an incorrect form of an Aryan vernacular.

Another enumeration of Pāṣāci dialects is found in the *Ṣaḍ-bhaṣācandrika* of Lakṣmīdhara¹⁾, which deals with Mahārāstri, Śauraseni, Magadhi, Pāṣāci, Culikapāṣāci and Apabhrāṃṣa. The two Pāṣāci's are said to belong to the Piśāca countries, —

piśācadeśanigataṃ piśācadrītagaṃ vidadh |
piśācadeśas tu viddhāir uktaḥ | 15
paṇḍyapakkaḡabāhaka²⁾ sahyāna³⁾ palakuntalaḥ |
**)sūdheśabhōtagāndhārāhaivakanojanās tathā |*
ete piśācadeśas syus taddeśyas tadguṇo bhavet⁴⁾ ||

Lassen (p. 14) places Kekaya and Gāndhāra in the Panjāb: Bahlīka and Kuntala in the same vicinity; Nepala in Nepal and 20 Bhota in Bhutan. Paṇḍya he refers to the north of the Indus or rather to the Panjab, Sahya to the south west coast and Haiva to the Tuluva or Kanara country. The other places he does not try to identify. The whole passage he interpretes to mean that there were two kinds of Pāṣāci, one belonging to the south and the 25 other to the Panjab and the lower ranges of the Himalaya. Pischel (*Grammatik*, § 27) states that Lakṣmīdhara's enumeration points to the north and west. There cannot, however, be any doubt that Lakṣmīdhara's Piśāca countries are distributed over a wide area. Paṇḍya certainly takes us to the Tamil country and Kuntala to 30 the south west of Hyderabad; Sahya is probably the Sahyādri and Kanojana the country about Kanauj, where we must locate Mar-kaṇḍeya's Pāñcāla Pāṣāci.

None of these late enumerations therefore helps us to state where the old Pāṣāci language was spoken. They are only of 35 interest in so far as they show that the term Pāṣāci had lost its old meaning of a definite dialect and come to signify most debased and incorrect forms of Aryan vernaculars all over India. Rāmā-tarkavāgiśa's remarks are of especial interest in this respect.

An examination of the statements contained in the works of 40 the various grammarians thus leads to the conclusion that old

1) See A. D. Campbell, *A Grammar of the Telooḡoo Language*. 2nd edition. Madras 1829. Note to the introduction, pp. 141. The work has been edited at Mysore in 1886, but this edition is not accessible to me.

2) *Bahlīka* is Lassen's correction for *cahḍka*.

3) Read *sadeśa*?

4) The published text has *bhaveti*.

tradition knew of *one* Paisācī, closely connected with Śaurasenī and Sanskrit, in which some collection of tales must have been written, as seen from the sentences given by Hemacandra, and of which there existed one or two slightly different varieties. Later on, after the vernacular literature had been developed, Paisācī became a general term for all debased and incorrect forms of speech, which were ascribed to the so-called *piśācas*. Now it must be asked, who were the *piśācas*? Grierson (l. c. p. 2) seems inclined to think that they were certain tribes living on the north west frontier of India, and he mentions a suggestion by Dr. Hoernle that the word Paṣai may be a modern form of *piśūca*. He refers us to the legends about *piśācas* in Kāśmīr contained in the Nīlamatapurāṇa and also informs us that, according to Mr. Tawney, the Kathāsaritsāgara betrays an intimate knowledge of the geography of Kāśmīr. After the appearance of M. Lacôte's essay on Guṇāḍhya, however, these arguments loose their force. M. Lacôte has shown that the Kathāsaritsāgara and the Bṛhatkathāmañjarī are based, not on Guṇāḍhya's old Paisācī work, but on a later book, probably written in Guṇāḍhya's language, but entirely recast and remodelled. The existence of such a work in Kāśmīr from comparatively early times would amply account for the traditions about *piśācas* in the Nīlamata, which is not an old work. I quite agree with M. Lacôte (*Essai*, pp. 47 f.) that we have no sufficient reason for assuming that there has ever been a tribe or tribes called *piśācas*. As pointed out by Pischel (l. c.) the *piśācas* are not a tribe but identical with the *bhūtas*, and there are no facts to support his suggestion that the word may have, at some period, replaced a similar name of a definite tribe.

Paisācī as a literary language.

The grammarians deal with Paisācī as a Prakrit, i. e. as a literary language. The literature written in the dialect cannot, however, have been extensive. As a matter of fact we only know of one single work which was written in Paisācī, viz. the Bṛhatkathā of Guṇāḍhya. Guṇāḍhya is designated *bhūtabhāṣāpraveśī* in a verse quoted by Narasiṃha Vaidya in his commentary on the Vāsavadattā¹). We have no reason for doubting this statement, according to which it was he who first introduced the dialect into literature. His work was a famous one, especially perhaps in the south (compare Lacôte, *Essai* p. 289, about Daṇḍin and the author of the Mṛcchakaṭikā), but his language was not, so far as we know, afterwards used alone in any work. From information contained in rhetorical literature we infer that it was occasionally employed in plays. No passage in Paisācī has been handed down, but I see no

1) See The Vāsavadattā edited by F. Hall, Preface p. 22.

reason for doubting that they have existed. The oldest rhetorical work mentioning the fact is the Daśarūpa (10th century), where we read (II, 60)

piśācātyantānīcādaṁ piśācaṁ māgadhaṁ tathā,

Pāṣācī and Māgadhi are used in the case of *piśacas*, very low caste people, and so on.

Not much later are the references in the *Sarasvatīkaṇṭhabhāṣa* (11th century: quoted from Anundoram Boroah's edition). We are there told (p. 56, 19 ff.) that a meaning can be expressed in one of the following languages, Sanskrit, Prakrit (i. e. Mahārāṣṭrī), Apabhraṁśa, Pāṣācī, Sauraseni and Māgadhi, but also in two or three or more at the time. The latter remark refers to the *bhāṣasleṣas*, passages which can be considered as written in more than one language. Pāṣācī, which is so closely related to Sanskrit, was of course especially applicable in such *śleṣas*, and the *Sarasvatīkaṇṭhabhāṣa* accordingly distinguishes a *śuddha Pāṣācī*, pure Pāṣācī, and *saṁskṛitapāṣācī sadhāraṇa*, mixed Sanskrit and Pāṣācī. The former must not be used by the highest persons. As example is quoted (p. 57, 25 ff.) the first stanza given by Hemacandra IV, 326, and which must therefore, I think, have belonged to some play and not to the *Bṛhatkathā*. The mixed Pāṣācī is, on the other hand, to be used by high persons when acting in low roles. The stanza quoted in illustration is written in a language which can be both Sanskrit and Pāṣācī, i. e. where all consonantal compounds have been avoided. 25

Finally the *Sahityadarpaṇa* (14th or 15th century) informs us (p. 173, 10) that Pāṣācī is to be used by *piśacas* and also by female attendants.

Such are the notices about the use of Pāṣācī in Indian plays. Taken together with the examples quoted in the *Sarasvatīkaṇṭhabhāṣa* they prove that Pāṣācī was actually used. The fact, however, that not a single Pāṣācī passage has survived in any play, shows that this use can never have been more than occasional.

It remains to mention that according to Tibetan tradition Pāṣācī has also been made use of in Buddhist literature. It is stated that in old days the Sthaviras had their sacred books written in Pāṣācī, the Sammitiyas in Apabhraṁśa, the Mahasamghikas in Prakrit and the Sarvastivādins in Sanskrit¹⁾. Pischel²⁾ seems inclined to connect the Pāṣācī books of the Sthaviras with the Pāli canon. He draws attention to the fact that there was, according to the anonymous author quoted by Markandeya, a Māgadha pāṣācaka, and that the forms of speech with which Pāṣācī actually is most

1) See Lacôte, *Essai*, p. 44 and the literature there quoted.

2) *Bruchstücke des Sanskritkanons der Buddhisten aus Idghatsar*, Berliner Sitzungsberichte, 1904, p. 808.

closely connected are Sanskrit, Pāli, and the dialect used in the Pallava grant of Śivaskandavarman. I shall have something to say later on about the relationship existing between Paisācī and Pāli, and, at all events, no other Buddhist canon is known which
5 can be considered as written in Paisācī. If therefore there is any foundation for the Tibetan tradition, it is very likely the Pāli canon which is meant.

So far as we know the application of Paisācī for literary purposes was accordingly on a modest scale. We have Guṇāḍhya's
10 famous work, and we know that some plays contained passages in Paisācī, while the tradition about a Buddhist canon in Paisācī perhaps applies to the Pāli books. Still, Paisācī was dealt with by Prakrit grammarians. The reason was certainly that Guṇāḍhya's Bṛhatkathā was held in such high esteem. The few Paisācī passages
15 in plays, on the other hand, were most probably due to imitation of Guṇāḍhya's work. Vararuci does not consider them, perhaps because they were later than his times. They are most likely what later grammarians describe as *Cūlikāpaisācī*, which name should be connected with Pāli *cūḷa*, *culla*, small, and accordingly in itself
20 indicates the smaller importance of this literature.

Principal features of Paisācī.

Our knowledge of Paisācī grammar is derived from the descriptions given by Vararuci, Kramadīśvara and Hemacandra and his successors. The works of Mārkaṇḍeya and Lakṣmīdhara are
25 unaccessible to me. An account of Paisācī, based on Hemacandra, will be found in Grierson's *Pisāca Languages*, pp. 8 ff., and the dialect has been fully dealt with in Pischel's *Grammatik*.

In one respect Paisācī or the Paisācī dialects agree with all the Prakrits, *viz.* in simplifying consonantal compounds. This is
30 an important feature, which, so far as I can see, makes it impossible to compare Paisācī with the modern dialects spoken on the North Western Frontier and to which Grierson has given the name of Pisāca languages. Compare *-yutto* (read so with B in Hem. 306; see Pischel, *Grammatik* § 252) = *yuktaḥ*; *tiṭṭho* = *dr̥ṣṭaḥ*; *puñ-*
35 *ñakammo* = *punya-karmaḥ*; *pavvatī* = *pārvatī*; *taṃsane* = *darśane*. As in other Prakrit dialects there are some few exceptions; thus *ṛy* sometimes becomes *riy*; compare *bhāriyā* = *bharya*. Vararuci seems to have made this rule general. In X, 11 however he apparently explains the *cc* in *kaccaṃ* = *kṛtyam* as a hardening of
40 *jj* in *kajjaṃ* = *kāryam*; *sn* may become *sñ* (Vararuci *san*) or *sun*: thus, *sinātaṃ* = *snātaṃ*; *katasinānena* (read so instead of Pischel's *katasinā nena* in Hem. IV, 322, see Pischel's *Grammatik*, § 133) = *kṛtasnānena*: *sunisā* = *snuṣā*; *ṣṭ* may become *saṭ*: thus *kaṣaṭaṃ* = *kaṣṭaṃ*. Similar instances of the use of svarabhakti
45 in the compounds *ry* and *sn* in other Prakrits occur in Pischel's

Grammatik §§ 133 and foll. It is possible that they should not be used in Śauraseni. The change of *kaṣṭam* to *kaṣaṭam* corresponds to Magadhī *kaṣṭam* = *kaṣṭam*, see Pischel, *Grammatik*, § 303¹⁾.

In other peculiarities Paisācī agrees, now with one, now with another Prakritdialect. It goes with Śauraseni and Maharaṣṭrī in changing *ś* and *ṣ* to *s*, and it agrees with Śauraseni generally in being free from *deśi* words and in the simplicity of its inflexions. The termination *a* of masculine *a* bases it also shares with Śauraseni and Maharaṣṭrī. In common with the latter dialect it changes the *r* of *kṛta* to *a*; thus, *kata* Hem. IV, 322, 323. According to Pischel (*Grammatik* § 49) the proper form in Śauraseni and Magadhī is probably *kūda*. With Maharaṣṭrī it also shares the instrumental feminine *ta*, by her (321, 323), for which Śauraseni and Magadhī have *tac* (Pischel, *Grammatik*, § 425), and the gerund in *ūna*. So far as we have now seen, therefore, Paisācī can be described as a dialect generally agreeing with Śauraseni in grammatical system and vocabulary, but in some features marching with Maharaṣṭrī.

In several phonetic features Paisācī agrees with Magadhī. Such are the changes of *jū*, *ṃj* and *ṃj* to *ññ* (see Hem. IV, 303, 305; 20 Vararuci X, 9, 10; Pischel, *Grammatik*, §§ 276, 282); in the form *kaṣaṭa* = Magadhī *kaṣṭa* (see above); and in the preservation of *g*, which in other dialects is changed to *j*; compare *-gutta* (Hem. IV, 306), *cintagamiṇi* (310), *gumhatiso* (317), *gati* (323), *Vijayaprasenna* (324), *ayudham* (324) and Pischel, *Grammatik*, § 253. A medial *g* is not preserved in Magadhī unless it is doubled. This is in accordance with Kramadīśvara's rule for Paisācī, *huj gaḥ paraḥ*; compare also Vararuci *hitaakam*, heart, for which Hemacandra has the curious form *hitapakam* (see Pischel's *Grammatik*, § 254). Passive forms such as *giyyate*, *diyyate*, &c., also agree with Magadhī (Pischel, § 253), as does also the form *gyera*, *gera* = *era* (Pischel, § 336). It will thus be seen that, in phonology, Paisācī occupies an intermediate position between Śauraseni, Maharaṣṭrī and Magadhī, and this result would naturally lead us to select some place in the Central Provinces or Central India as the locality in which the old Paisācī was spoken.

I now turn to the features in which Paisācī differs from the other Prakrit dialects and has struck out independent lines of its own. The most noticeable one is that mute consonants between vowels are retained, and the hardening of soft mutes. In the principal Paisācī described by Hem. IV, 303—324 it is only *d* and, in the weak forms of the singular, sometimes the *j* of *raja*, which are hardened; examples are *tamotaro* = *damodaraj*; *raviṇa* or *raṇṇa* = *raḍṇa*. It

1) Senart, *Piṇḍasī* II, 501 footnote, thinks that the writing *kaṣaṭa* is simply an attempt at writing Sanskrit. I would prefer to consider such forms as loans from Magadhī.

Hemacandra's *Ülikāpaiśācika* all soft mutes are hardened, though some authorities are stated in IV, 327 to forbid the change in the case of initials. This agrees with Vararuci's rule that soft consonants are only hardened if they are not initials and not compound. Kramadīśvara gives the rule as a general one, but adds that there are exceptions. There is accordingly some uncertainty in this respect. Now it should be borne in mind that the grammarians do not describe spoken dialects, but a literary language. We have seen that, with the exception of some few passages in plays, only one single work was written in that language. The old *Bṛhatkathā* must have been composed at a time when *Paiśācī* was still a spoken language. As shown by the fact that single mute consonants between vowels are not dropped, this must have been the case at a period previous to the rise of the other Prakrit dialects and, accordingly, previous to the oldest Prakrit grammarian. When Vararuci wrote about *Paiśācī*, it was only known from books, from the *Bṛhatkathā* and perhaps from occasional sentences in Indian plays, i. e. from works contained in manuscripts and, accordingly, subject to all the changes and vicissitudes of Indian manuscripts. It would, accordingly, be impossible to find traces of different dialects in the different treatment of soft consonants. Hemacandra himself shows how little can be inferred from his own rule. He teaches, IV, 307, that *d* is to be changed to *t*, and according to IV, 324 all other mutes are to be retained. Nevertheless, in IV, 304, we are informed that *j* may become *c*, i. e. the hardening is, even according to Hemacandra, not restricted to *d*. Hemacandra as well as Vararuci make *Śaurasenī* the base of their *Paiśācī*, and it seems therefore necessary to infer that both describe what later grammarians such as Mārkaṇḍeya call the *Śaurasena Paiśācika*. The fact that all the examples in Hemacandra's grammar which can be supposed to have been taken from the *Bṛhatkathā* are found in the *sūtras* dealing with this form of *Paiśācī*, is a strong indication that this was the dialect in which Guṇāḍhya's work was written.

There are therefore no proofs of difference in dialects to be inferred from the treatment of soft consonants. Mārkaṇḍeya, who describes three forms of *Paiśācī*, *Śaurasena*, *Pāñcāla* and *Kaikeya*, states that the first one, which, as we have seen, is most probably identical with Vararuci's and Hemacandra's *Paiśācī*, is based on *Śaurasenī*, and that the second one only differs in changing *r* to *l*. Hemacandra (IV, 326) mentions that *r* may become *l* in *Ülikāpaiśācika*. He gives as instances two stanzas, of which the first is shown by the *Sarasvatīkaṇṭhābharṇa* p. 57, 25 ff. to have been taken from some play. I should think it quite likely that Hemacandra's rule has been coined with reference to these two verses. They may have occurred in a play written by some author hailing from the *Pāñcāla* country, and the dialect may accordingly have received the name *Pāñcāla*. Mārkaṇḍeya's third form of *Paiśācī* is

said to be based on Sanskrit, and, as I have already remarked, it perhaps refers to that form of Pāṣācī which is used in *bhaṣāsūtras*. At all events, all older authors only know of one form of Pāṣācī, and enumerations of numerous dialects in works dating from about the 17th century A. D. are, I am afraid, a somewhat unsafe base for conclusions about the state of affairs in dialects spoken in the first centuries A. D.

The other characteristics of Pāṣācī are, so far as we can see, constant in all forms of the language, though some of them are only mentioned by Hemacandra and his successors. Thus the substitution of *l* for a single *l* between vowels (Hem. IV, 308); thus, *saḷilaṃ* = *salilaṃ* (308), but *lapitaṃ* (324), *ucchallanti* (326). If therefore *ca dara loka* (323) corresponds to a Sanskrit *candra-valoka*, we must correct *camdāvaloka*.

Another peculiarity, which is also noticed only by Hemacandra and his successors, is the substitution of *t* for *ṭ* in *kutumbakaṃ*, and of *tth* for *ṣṭ* in *natthana* = *naṣṭva*, *tatthuna* = **darṣṭana*, *dyṣṭva*. Forms such as *kuṭumbakaṃ*, *natthuna* and *tatthuna* are, however, used as well.

Another peculiarity which is mentioned by all authorities is the use of the dental *n* instead of the cerebral one, while all other Prakrit dialects have the opposite change of every *n* to *ṇ*. According to Sindhadevagaṇin (on the Vagbhāṭaśākhā II, 2), the same is also the case in Māgadhī (see Pischel, *Grammatik*, § 225). Examples of this change are *ḡunagana* = *ḡuṇagana*; *ḡunena* = *ḡuṇena* (306).

The only other peculiarity mentioned in our sources is the optative ending in *eyya* in *huveyya* = *bhavet*, Hem. IV, 320, where the form is described as a future. Compare Pischel, *Grammatik*, § 462, where it will be seen that the form ending in *eyya* corresponds to *eyja* in Māhārāṣṭrī and Ardhamāgadhī, while Saurasenī and Māgadhī have *e*. In Pallava inscriptions, on the other hand, we find forms such as *kareyya*, which more directly correspond to Pāṣācī *huveyya*.

European scholars on Pāṣācī.

35

Though Pāṣācī was a literary dialect, it must have been based on some definite vernacular, and the question about its localisation has long ago attracted the attention of European scholars, who have come to very different results.

Lassen (*Institutiones*, p. 447) maintains that Pāṣācī was a dialect spoken by hill people, and derived, not from Sauraseni, but from Sanskrit.

Hoernle¹⁾ is much more definite. He says, — "There are in

¹⁾ *A Comparative Grammar of the Gaudian Languages with special reference to the Eastern Hindi*. London 1880, p. XVIII.

reality only two varieties of Prakrit. One includes the Śaurasenī and the (so-called) Mahārāṣṭrī . . . The other is the Māgadhī. The relation of Paisācī to these two varieties may be roughly described as that of Low or Vulgar to High-Prakrit. The latter
 5 was used in literature, and never strictly a *spoken* language . . . On the other hand, the Low Prakrit (or Paisācī) was the spoken language of the people; that is, probably in the beginning, of those aborigines who fell under the domination and influence of the Aryan immigrants, and in whose mouth the Aryan vernacular
 10 was distorted into Paisācī . . . The most striking feature of the Paisācī is its change of the Aryan *n*, *l* and the sonants into *n*, *l*, and the surds respectively, which latter are peculiar to the Drāviḍian languages. According to Caldwell (Gr. p. 102—105) those languages had originally no sonant mutes. The Drāviḍians, therefore, when
 15 adopting Aryan speech, would naturally mispronounce its sonants as surds. All this time, of course, the Aryan immigrants had their own *vernacular*, understanding by that term the spoken language of the people as distinguished from its literary form. Gradually as the aboriginal population were amalgamated by the Aryan im-
 20 migrants, the peculiarities of the Paisācī speech would naturally die out; and the Aryan vernacular, incorporating whatever in the Drāviḍian was capable of assimilation, would remain the sole occupant of the field. This Aryan vernacular is called by the Prakrit grammarians the Apabhraṃśa Prakrit . . . It follows that
 25 the vernacular of the Aryans when spoken by themselves is the Apabhraṃśa, and when spoken by the aborigines, the Paisācī."

I think that this view of the matter is essentially right. The hardening of soft consonants is, I believe, a sign that Paisācī was an Aryan dialect spoken by unarian tribes. It is exactly the same
 30 thing as we see on the North Western Frontier and in Kāśmīr, where the same hardening occurs in *borrowed* words. And it would be quite natural that this hardening would become more and more rare as the tribes in question became more and more Aryanized, and at the present day we should not be likely to find many traces.
 35 Hoernle draws attention to the fact that later grammarians did not any more know what Paisācī was and constantly confounded it with Apabhraṃśa. This applies to enumerations of Paisācī dialects such as those mentioned above. M. Senart (l. l.) lays stress on this fact and thinks that Paisācī and Apabhraṃśa are two
 40 different names denoting something quite similar if not actually one and the same thing. This is, I think, quite correct for later times, but not for the days when there really existed a Paisācī.

The first scholar who has made a serious attempt at localising the old Paisācī dialect is Pischel¹⁾. He draws attention to the
 45 fact also noticed by Senart that instances of the hardening of soft

1) See his *Grammatik*, § 27 and the literature quoted.

sounds are found in old inscriptions from all parts of India, thus Shahbazgarhi¹⁾ in the Peshawar district, Khalsi in the Dehra Dun District, Dhauli and Jaugada²⁾ in the Cuttack and Ganjam Districts, Amaravati³⁾ in the Guntur District and Bharhut⁴⁾ in Bundelkhand. I may add from Mathura inscriptions forms such as *sambhoka* (Ep. Ind. I, 385, No. 7; II, 208, No. 35, 209, No. 37) &c. Such instances show that a tendency to harden soft sounds was found over a wide area, and no inference can be drawn from such facts as to the home of the old Paisaci. Pischel attaches some importance to the hardening of soft aspirates in Dard, Kafir and Gipsy dialects, and thinks that this state of affairs makes it likely that Paisaci was spoken on the North Western frontier. Now it is quite certain that soft aspirates are hardened in Gipsy: compare *thuc* = *dhuqa*, smoke: *phral* = *bhraty*, brother: *khas* = *ghasa*, grass: *khur* = *ghara*, house. But the same rule does not hold good in Kafir and Dard. Dr. Grierson says (l. c. p. 97), — "all soft aspirated consonants are disaspirated in modern Paisaci. The rare exceptions to this rule are borrowing from India". The same is, as is well known, the case in Iranian, and it cannot therefore, as maintained by Grierson, be a product of modern times. The exceptions to the rule are very few, the most important ones belonging to the base *dha*, which becomes *ḥam* in Šina and similar forms in connected dialects. Compare also Waialā *jīp*, tongue.

I am unable to see how these features of the modern vernaculars on the frontier and of Gipsy can be used as a proof that the old Paisaci dialect belongs to the North Western frontier. The state of affairs in the two groups is, I think, quite different. On the frontier and in Gipsy the hardening only extends to aspirated soft consonants; in Paisaci, on the other hand, it in the first place applies to unaspirated soft sounds. In Hemacandra's Paisaci aspirated soft sounds are not modified.

With regard to the hardening of soft aspirates, it should be remembered that the energy of the explosion in voiceless stops is greater than in the voiced ones, and that an increase of the stress-glide in a voiced stop is frequently accompanied by a decrease in the voice element. A soft aspirate must accordingly be apt to lose its voice, i. e. to be hardened. This hardening is, as has already been remarked, common in Gipsy, but also in other languages which have no connection whatever with those forms of speech. Thus it forms a prominent feature of the languages belonging to the Indo Chinese Family of speech⁵⁾.

The development of voiceless stops from voiced unaspirated

1) Johansson, *Act. du VIII. Congr. des Orient.*, Aryan. Section, p. 172.

2) Senart, *Pigulasi*, II, 375, 376, 397.

3) Hultzsch, *ZDMG* 37, 542. 4) Hultzsch, *ZDMG*, 40, 66, note 2.

5) See Aug. Conrady, *Eine indochinesische Consonant-Dehnungsbildung und ihr Zusammenhang mit den Tonaccenten*, Leipzig 1896.

stops can of course be explained as a result of the same tendency. If the stress glide of an unaspirated soft sound is increased, the result will easily be the same. Usually however the change also affects the voiceless stops, which are then modified in different ways. Unaspirated soft consonants are, as is well known, hardened in Teutonic languages, in Armenian and in the language called Tocharian by Messrs. Sieg and Siegling¹). It is too early to judge about that last mentioned form of speech. In Teutonic and in Armenian the change is accompanied by modifications of the corresponding hard consonants. Nothing of the kind seems to have been the case in Paisācī, and this state of affairs makes it difficult to compare all these phenomena with each other. We have already seen that a tendency to harden soft sounds is proved by old inscriptions to have existed over a large area in India itself, and there is no necessity for looking outside for an explanation. The development can easily have taken place on Indian soil, at least if we consider such hardening as a result of an adaptation of an Aryan dialect in the mouth of unarian tribes.

We must remember that the pronunciation of hard and soft consonants differs in the different languages. Thus the French *p* is free from the aspiration which accompanies the English and German *p*. Those who are accustomed to hear and pronounce aspirated tennes are apt to perceive pure unaspirated voiceless stops as voiced, and vice versa. It is here of interest to see how the Finnish language, which does not possess voiced stops and where the voiceless ones are pure, without any aspiration, adapts Teutonic loanwords. The general rule is that initial *g*, *d*, *b* become *k*, *t*, *p*, respectively, so that they cannot be distinguished from originally voiceless stops; thus *kernas* = Gothic *gairns*, willing; *tijyrīs* = Old Norse *dýrr*, dear; *paatti* = Old Norse *bátr*, a boat. In the interior of a word the two classes are generally distinguished; compare *laukka* = Old Norse *laukr*, an onion; *laki* = Swedish *lag*, law²). Slavonic loanwords are treated in a similar way. Voiceless and voiced stops as initials both become voiceless; but interior voiceless ones are doubled and the voiced become voiceless³).

If we now return to Paisācī it will be seen that the hardening of soft mutes is of a kind similar to that which meets us in Teutonic and Slavonic loanwords in the Finnish language. If we consider Paisācī as an attempt to note down an Aryan dialect in the form

1) See Pischel's remarks in their *Tocharisch, die Sprache der Indoskythen*. Berliner Sitzungsberichte, 1908, pp. 932 f. Cf. also Staël-Holstein, *Tocharisch und die Sprache I*, Bulletin de l'Ac. Imp. de St.-Petersbourg, 1909, pp. 479 ff., about the name of this language.

2) See Vilh. Thomsen, *Den gotiske sprogklassens indflydelse på den finske*. Köbenhavn 1869, pp. 55 ff.

3) See Joos, J. Nikkola, *Berührungen zwischen den westfinnischen und slavischen Sprachen*. Helsingfors 1894, pp. 60 ff.

which it would naturally assume in the mouth of tribes whose original speech agreed with Finnish in phonology, the natural result of course would be that medial soft consonants would become hardened. They might be perceived as doubled or as single. That would depend on the energy used in pronouncing them. Initial soft consonants would be hardened, but they might very well be perceived as soft, if the voiceless stops of the speaker were less aspirated than those familiar to the hearer.

It seems to me that the Dravidian languages possess characteristics which make it likely that, if Hoernle's theory about Paisaci is correct, the *piśacas* were in fact Dravidas. Dr. Hoernle refers to Caldwell who states that the Dravidas did not originally possess voiced stops. They would therefore naturally pronounce *deva* as *teva*. If, however, their *t* was less aspirated than the *t* of their Aryan neighbours, those latter ones would sometimes hear a *t* and sometimes a *d*. Now we have some evidence to show that this was actually the case. We know that the word *tamiḷ* was borrowed by the Aryans in the form *damila*, which was later on changed to *damiḷa*, *daciḷa*, *draviḷa*¹⁾. This shows that those who heard *tamiḷ* as *damil* must have had a more aspirated *t* than those who said *tamiḷ*. It is a well known fact how easily the ear can be mistaken in the case of sounds which differ from those in use in one's own language, and this would in itself amply account for the uncertainty in the orthography of the old Bṛhatkathā which is perhaps reflected in the divergent rules given by the various Prakrit grammarians. It cannot be objected against this view that the modern Tamil pronunciation of Sanskrit *dantam* is *tandam*, which would seem to illustrate a tendency exactly contrary to that prevailing in Paisaci, where, according to Vararuci, initial voiced stops remain, while medial ones are hardened. The Tamil alphabet, where the same sign is used both for *t* and for *d*, shows that the modern pronunciation is scarcely very old. Moreover the voiced stops in modern Tamil differ so widely from the corresponding Aryan letters that it is difficult to imagine how they could have been substituted for them in loanwords. Thus Tamil *d* is, according to Caldwell, pronounced as the English *th* in "that". Now it is hardly conceivable that the Dravidas, who possessed a *t*, should, from the beginning, have adopted the Aryan *dantam* in the form *tandam*. Their own *t* was sufficiently near both Aryan *t* and *d* in sound to make it a suitable representative of any of these letters. Loanwords are everywhere adopted in a form which approaches the sound of the original as closely as possible. But if once *tandam* had been adopted into the language, it would naturally follow the laws regulating the development of Tamil sounds, and we would

1) Compare my remarks in Dr. Grierson's *Linguistic Survey of India*, Vol. IV, p. 298.

arrive at the modern *taṇḍam*. But this form does not prove anything for the pronunciation at the time when the word was first introduced into Tamil. The whole evidence available tends to prove Caldwell's proposition that the Dravidian languages at an early period did not possess voiced stops, and it would therefore be quite natural if they substituted voiceless ones for them in loanwords. The time when Paisācī was actually spoken belongs to the beginning of our era, and we are taken back to the same period by the borrowed *damila* in old Aryan dialects, which shows that in those days the Dravidian *t* was so free from aspiration that it could be perceived by the Aryans as a *d*.

I therefore think that we have every reason for adopting Dr. Hoernle's theory about the origin of Paisācī, viz. that it was an Aryan dialect spoken by Draviḍas. This hypothesis accounts for the hardening of soft mutes and it well agrees with the results arrived at above regarding the locality in which the old Paisācī dialect was spoken.

I have already remarked that I am unable to compare the hardening of unaspirated soft consonants in Paisācī and the hardening of aspirated soft sounds in Gipsy. This comparison was the chief argument brought into the field by Pischel in order to make it probable that Paisācī belonged to the North West. That theory was likely enough so long as we did not know that the source of the famous works by Somadeva and Kṣemendra was, not Guṇādhya's Bṛhatkathā, but a later Kāśmīrī adaptation, which did not faithfully reproduce the original but rearranged it so as to become a real Kāśmīrī work. Pischel's theory was then taken up by Dr. Grierson in his book on the Pisāca languages. He draws attention to the intimate knowledge of Kāśmīr betrayed by Somadeva, and also to the many tales about *piśācas* occurring in the Kāśmīrī Nilamatapurāṇa, facts which might be taken to indicate that Kāśmīr and the North West was the original home of the Bṛhatkathā and of the Paisācī dialect. I think that Lacôte's investigations make it necessary to abandon that view. Though the common source of Somadeva and Kṣemendra was a work entirely recast and rewritten in Kāśmīr, it contains sufficient indications which make it necessary to locate the story in the country about Kauśāmbī and Ujjayinī. The Kāśmīrī traditions about *piśācas*, if they have anything to do with the Bṛhatkathā, are probably a result of the popularity of the Kāśmīrī version of the work. If these considerations do not, therefore, prove that the old Bṛhatkathā was composed and the old Paisācī dialect spoken in North Western India, it seems to me that it will be necessary to revert to the Indian traditions which, as we have seen, place the Bṛhatkathā in Central India. M. Lacôte himself does not doubt that, but he thinks that Guṇādhya may have written his book in Ujjayinī or Kauśāmbī, but in a dialect which he had picked up in the North West. He accepts Hoernle's theory (p. 37) that Paisācī

was an Aryan dialect spoken by unarian tribes, but he thinks it necessary to locate those tribes in the North West of India. His reason for doing so is that hard mutes between vowels are not dropped in *Paiśāci* and that they are also, according to him, preserved in the languages which Dr. Grierson calls *Pisāca*. I am afraid that this argument does not prove much. In the first place, hard mutes between vowels were not dropped in any dialect before a later period. Pali and the language of old Prakrit inscriptions show that. The retention of intervocalic *t* and of other hard consonants in *Paiśāci* is therefore only a sign that *Paiśāci* is an old dialect; it does not tell us anything about the locality in which it was spoken. On the other hand, the rule in *Kāfir* and *Dard* is not, so far as I can see, to preserve such sounds as an intervocalic *t*. Dr. Grierson gives in No. 125 some examples of such preservation. Most of them are, however, borrowed words, which do not prove anything. There remain Baṣṣālī *tott*, father, which is identified with Sanskrit *tata*, and further Khowar *katan*, a house = Pehlevī *katak*. Now the former word, *tott*, father, belongs to the nursery, and it does not prove anything more about phonetical changes than English *papa*, which certainly belongs to the same base as *father*, or Baṣṣālī *kakkak*, a cock, which I heard the other day in the mouth of a Norwegian baby who is not likely to have preserved any reminiscence of Vedic *kṛkacāka*. On the whole, nursery words should not be used in philological comparisons. And with regard to Khowar *katan*, that word is very likely borrowed from Persian *kaḍe*, house. In Baṣṣālī, the only one of these forms of speech of which I have some knowledge, the preservation of intervocalic *t* is not at all the rule; compare *sū*, *sūu* = Sanskrit *setu*, a bridge; *kpa* = Sanskrit *kṛta*, done; *grā* = Sanskrit *gata*, gone. M. Lacote's reason for seeking the old tribe that spoke *Paiśāci* in the North West must, therefore, fall. And the facts mentioned above, that several consonantal compounds are retained, that aspirated soft consonants are disaspirated in the so-called *Pisāca* languages, show that these forms of speech cannot be considered as the descendants of Old *Paiśāci*, which, in this as in every other respect, is purely Indian and does not contain any traces of an Iranian origin. I may add one or two characteristic features in Baṣṣālī which are absolutely contrary to the laws of *Paiśāci*.

We have already seen that *Paiśāci* did not possess a cerebral *ṇ*. The existence of such an *ṇ* in Baṣṣālī, on the other hand, must also be inferred from forms such as *jār* = Sanskrit *han*, to kill; *zār* = Sanskrit *jñā* (*jānāti*), to know; *manoī* and *māroī*, a stick; *māruk* = Sanskrit *maṇḍūkā*, a frog, and so forth. It will be seen that the *ṇ* in such words must have had a strong cerebral sound, just as is the case in other neighbouring dialects. Forms such as *jār*, to kill, and *zār*, to know, also show that the two classes of gutturals are distinguished as in Iranian. Forms such as Baṣṣālī

zār, to know: *zān*, knee, *zim*, winter, and so on are enough to characterise it as a semi Iranian dialect. Such Iranian features have been mentioned by Dr. Grierson (p. 3), and on the whole I think that the so-called Pisāca languages should be classed as intermediate between Indian and Iranian, as done by Grierson, though I am unable to share his opinion that they are descended from an old language which formed a third group of the Aryan family, in addition to Indian and Iranian. But if the Pisāca languages are intermediate between Iranian and Indian, they cannot have anything to do with the old Paisācī, which was a purely Indian form of speech.

Paisācī and other Indian dialects.

All previous attempts at localising Paisācī have failed because they have only taken into account one of the features mentioned by the Prakrit grammarians, *viz.* the hardening of soft consonants. If Dr. Hoernle is right in considering this hardening as the result of the tendencies of a non Aryan tribe which had adopted an Aryan tongue, it is evident that he must also be right in maintaining that it would not be likely to survive. It formed too marked a peculiarity, and a thoroughly Aryanised tribe would hurry to abandon it. At all events, it would be just as natural to compare forms in modern Bhīlī such as *koḍo*, *khōḍo* = *ghoḍo*, horse; *lito* = *lido*, taken; *ṭāhī* = *ḍāhī*, cow¹), as to urge the doubtful parallels from the frontier dialects. Among all the characteristics of Paisācī the hardening of soft consonants would be least likely to have left its traces at the present day. We have already seen that epigraphical evidence shows that the tendency to harden such sounds was, in early times, found in most parts of India on the outskirts of Āryāvārta. Some few instances also occur in inscriptions from Mathurā, in short dedications. We do not however know where the people who set up these inscriptions, hailed from. The hardening of soft mutes also occurs in Pāli, and that language has, on the whole, so many points of agreement with Paisācī that one cannot help thinking that the two forms of speech are closely connected. Both preserve medial consonants and both simplify consonantal compounds in the same way. Forms such as *bhāriyā* and *sināna* are quite common; *kaṣṭaṇ* can become *kaṣaṭam* (see Jāt. I, 159, 9) in Pāli as well as in Paisācī. Sanskrit *jñ*, *ny* and *ny* become *ññ* in both, and *y* is preserved and not changed to *j*; compare also Pāli *ḍiyyatī*, *gyera* and *hucyya* with the Paisācī forms mentioned above. We may further note that the *d* in numerals such as Pāli *ekādaśa*, Paisācī *ekātasa* is changed to *r* in other Prakrit dialects, and that the form *kata*, done, is common to both languages. Moreover Pāli also shares with Paisācī the termination *o* of the nominative of

1) See my remarks in Dr. Grierson's *Linguistic Survey*, Vol. IX, Part. III, p. 2.

masculine *a*-bases, and, on the whole, the inflexional system seems to be the same in both. In addition to these cases of coincidence we should further note that Pālī has several instances of the Paisācī hardening of soft consonants: thus we find *chandoka* and *chandoga*, *ceti* = *ceti*; *patu* = *pradur*; *hapa* = *hapa*, and so forth¹. It is not, however, necessary to go more into detail. The close connection between Paisācī and Pālī has long been recognised (*see* Pischel, *Grammatik*, § 27), and if it should prove possible to localise one of the two, we should probably not be much wrong in locating the other in the same neighbourhood. Now Pālī has been localised in very different parts of India, from Ujjayini to Kālīṅga, and no help can therefore be hoped from that side. Remains the Paisācī.

We have already seen that the old attempts at settling the question about the home of Paisācī took the hardening of soft mutes as the starting point, and I have remarked that instances of this hardening are found in old inscriptions over so wide an area that it is hopeless to base conclusions on this feature, while, at the present day many traces would not be likely to survive, at least if we adopt Dr. Hoernle's theory about Paisācī. We must then examine the other characteristic features of Paisācī mentioned by the grammarians, *viz.* the optional charge of *ṭ* to *t* in *kutumbaka* and of *ṭh* to *th* in words such as *tatthūna* or *taṭṭhūna*; *natthūna* or *naṭṭhūna*, further the use of a cerebral *ḷ* and a dental *n*, where other Prakrit dialects have a dental *ḷ* and a cerebral *ṇ*.

Hemacandra IV, 311 informs us that *ṭu* may, optionally, be changed to *tu*, and he gives as example *kutumbakaṃ* or *kuṭumbakaṃ*. Now it would perhaps be allowed to infer from this example that Paisācī has a tendency to confound cerebrals and dentals. It would however be rash to do so. In the first place, the form *kutumbaka* is, to judge from Hemacandra, only an optional form in addition to *kuṭumbaka*, and the fact that the change is taught for *ṭu* and not for every *ṭ* seems to show that the instance quoted by Hemacandra was a quite isolated one. His rule can even have been based on one single occurrence of this form, which might be due to an oversight by the copyist. Vararuci has no corresponding rule, and it would be very unsafe to base any conclusions on the form *kutumbakaṃ*. Moreover, we do not know the history of the Sanskrit word *kuṭumba*. It is quite possible that it is a Prakrit form²) belonging to one single dialect. We might compare forms such as Magadhi *kapa*, *kapa* = *kṛta*, and in that case forms such as as Mahārāṣṭri *kuṭumba* might even be considered as borrowed back from Sanskrit.

The change of *ṭh* in *tatthūna*, *taṭṭhūna* — *deṣṭa*; *natthūna*,

1. See Kuhn, *Beiträge zur Pālī grammatik*, p. 30; E. Müller, *Simḷi Uṇḍi Pālī grammar*, p. 28; Trenckner, *Pālī miscellanea*, p. 211.

2) See Wackernagel, *Altindische Grammatik*, I, 169.

natthūna = *naṣṭvā*, is of a similar nature. It is of course here possible to assume that the analogy from forms such as **ratthūna* = **rastūna* from the base *vas*, to dwell, might have been at play. But I am afraid that these stray instances will not, on the whole, help us much. It is, however, of interest that exactly the same interchange of *ṭṭh* and *ṭṭh* is found in old Bhilsa inscriptions, where we find e. g. *seṭhin* = *śreṣṭhin* in the inscriptions published Ep. Ind. II, pp. 98 No. 11; 100 No. 35; 103 No. 57; 106 No. 85, and 382 No. 237, but *seṭhin* ibidem pp. 109 No. 115; 372 No. 140 and 141; 374 No. 167; 375 No. 170, and 382 No. 236. If anything can be inferred from this coincidence, it would be that Paisāci should be located about Bhilsa, i. e. in the neighbourhood of Ujjayinī, where we have already been taken by a consideration of the Indian tradition about Guṇāḍhya and the Brhathkathā.

I now turn to the remaining two characteristics, the use of a cerebral *ḷ* and a dental *n*.

Hemacandra IV, 308 teaches the change of *l* to *ḷ*. Vararuci has nothing corresponding. As the examples show, the rule means that a single *l* between vowels is changed to *ḷ*, while an initial or doubled *l* remains unchanged: thus, *salīḷam*, water; but *lapitam*, spoken; *ucchallanti*, (the oceans) rise. In his translation of this passage Professor Pischel remarks that the same rule prevails in such modern vernaculars as possess a cerebral *ḷ*. This remark I had entirely overlooked when I wrote my *Note on the Past tense in Marāṭhī*¹). I have there pointed out that several modern vernaculars, which possess a cerebral *ḷ* in addition to a dental *l*, distinguish the two in such a way that *ḷ* is used instead of a single medial *l* in the Prakrits, while *ḷ* represents an initial or a double *l*: thus, Marāṭhī *kāl*, time = Māhārāṣṭrī *kāla*; *phal*, fruit = *phala*, but *ālā*, wet = *ollaa*: *kāl*, yesterday = *kallaṃ*; *ghālṇē*, to throw = *ghallai*, and so forth. This is exactly the same thing as has happened in Paisāci, and I do not think it possible to locate that form of speech outside the area where the two *l*-s are at the present day represented in Aryan dialects. This is a very wide one and comprises the home of Marāṭhī, Gujarātī, Rājasthānī, Panjābī and Lahndā, while Sindhī, Paṣṭo and Grierson's Pisāca languages do not possess a cerebral *ḷ*. The change of *l* to *r* (Grierson p. 124) cannot be compared, it being one of the Iranian features of these forms of speech. Paisāci and modern *ḷ* is derived from the Indian *ḷ* and not from the Iranian (Aryan?) *r*.

It will be seen that the use of a cerebral *ḷ* in Paisāci is a strong indication that that dialect must be located within the area where we, at the present day, find a cerebral *ḷ* in addition to the dental one, and consequently not on the North Western frontier. A consideration of the remaining feature, the use of a dental *n*

and the absence of the corresponding cerebral nasal, leads to the same result.

In most Prakrit dialects every dental *n* becomes cerebral (compare Pischel, *Grammatik* § 224). It will, however, be seen from the examples in Pischel's Prakrit grammar that dialects such as Ardhamāgadhī, Jaina Mahārāṣṭrī, Jaina Saurasēnī, and that used in Pallava inscriptions use a dental *n* whenever an *n* is initial or doubled, so that the cerebral *ṇ* only occurs between vowels. The state of affairs in modern dialects shows that the parents of Marāṭhī, Rājasthānī, Gujarātī, Panjabī and Sindhī must have distinguished the dental and the cerebral *n* in this manner, while in early eastern vernaculars every *n* became dental. The modern representatives of the former class have been characterised by Dr. Bhandarkar as follows¹), "In the vernaculars the initial *n* remains unchanged, but, when medial it becomes *ṇ* in the Marāṭhī, Gujarātī, Sindhī and Panjabī . . . the general rule seems to be that these four dialects have a medial *n* in the place of the double *ṇ* of the Prakrits, resulting from a Sanskrit conjunct of which *n* is a member".

It will be seen that the use of a double *n* is distributed over almost the same area where we find the two *l*-s. Moreover the cerebral *ṇ* is common in Sindhī. Dr. Grierson kindly informs me that its pronunciation is more and more cerebral as we go westwards, and that it goes still further west into Paṣṭo. The Eastern languages on the other hand, such as Hindī, Bihārī, &c., only possess a dental *n* in all positions, and the cerebral *ṇ* never occurs.

Now Paisācī must have been of the same kind as those latter forms of speech. It does not possess a cerebral *ṇ*, but the dental *n* is always substituted for it. We thus see that this last characteristic apparently takes us to quite different parts of the country than those which have hitherto presented themselves. We saw that the cerebral *ḷ* would naturally assign a locality to Paisācī within the territory where we can at the present day hear the same sound, and it therefore remains to be seen if the absence of a cerebral *ṇ* cannot have left traces within the same area, and consequently outside those modern forms of speech which have just been stated not to possess the cerebral nasal. And as a matter of fact such traces exist.

The Marāṭhī language knows the two *l*-sounds and also the two *n*-sounds. The dialects, however, spoken in Berar and the Central Provinces have introduced the dental *n* throughout and do not know the cerebral *ṇ*. The cerebral *ḷ* is, moreover, in those same dialects often changed to *ḡ*, *r*, or *ḍ*. A similar state of affairs prevails in certain Rājasthānī dialects, which use the cerebral *ḷ* in addition to the dental one, but only one *n*, the dental one. Dr. Grierson²)

1. *Journal of the B. A. S.*, XVII, p. 100 f.

2. *Linguistic Survey of India*, Vol. IX, Part. II, p. 104.

remarks about Mālvī that it shows a decided, but not universal preference for dental over cerebral letters. To judge from the specimens given by him the use of two *l*-s, one dental and the other cerebral, and, at the same time, the absence of a cerebral *n*,
 5 is characteristic of the Mālvī spoken in State Dewas, Junior Branch, in Narsingharh and perhaps in other places in the neighbourhood.

We thus see that there are actually at the present day some dialects which possess a double *l*, one dental and the other cerebral, but only one *n*, the dental, and that these dialects are spoken in the
 10 neighbourhood of the Vindhya, the Satpura and Mahadeo Hills. Now the old Paisācī must have been a dialect of a similar kind. It possessed a cerebral as well as a dental *l*, but no cerebral *n*. We have seen that Indian tradition, which considers Guṇādhya as the author who first introduced the use of Paisācī into literature,
 15 holds that he learned Paisācī in the Vindhya, where he had retired from Ujjayinī: further, that the characteristic features of Paisācī assign to it a position intermediate between Śauraseni, Māhārāṣṭri and Māgadhī, and, finally, that two of the most prominent characteristics of Paisācī can be traced at the present day in Mālvī
 20 while the most prominent one can be explained as the result of Dravidian influence. I am unable to resist the accumulative evidence of all these facts, and I think that the only conclusion is that *the Paisācī described by Prakrit grammarians was based on a dialect spoken in and about the Vindhya, and perhaps further to the*
 25 *south and east.*

A glance at Sir Herbert Risley's map of the prevailing races of India will show that the home thus assigned to Paisācī falls within the area of what he calls the Dravidian race. It is perhaps allowed to infer that the *piśacas*, the devils, who spoke the Paisācī
 30 tongue, were, as maintained by Dr. Hoernle, members of that race, the more so as we have already seen that one prominent phonetic feature in Paisācī, the hardening of soft mutes, can well be explained under that supposition. The tradition about this tendency was kept alive by the Prakrit grammarians, and whenever they
 35 heard an Aryan tongue broken in the same way in the mouth of aboriginal tribes, they were reminded of the old Paisācī, and such dialects, which were in reality broken Aryan vernaculars or Apabhraṃśas, were classed as Paisācī dialects by later writers, who had no more a first hand knowledge of the old Paisācī, but who
 40 wanted a new term to distinguish such broken forms of speech from the purer Aryan dialects.

If this theory about the home of Paisācī proves to be the right one, it follows that also Pāli, the language of the Buddhist Canon in Ceylon, Birma and Siam, is based on an Aryan dialect
 45 spoken in the same neighbourhood, as maintained by Westergaard, Kuhn, and others.

The Pahlavi Text of Yasna LXX (Sp. LXIX) edited
with all the MSS. collated*).

By

L. H. MILLS.

- 1 *Ar' valāšan' gēdhezānam ar' žay' barā' gēhmtunam ar'*
aiipərth man' amēšaspendan' r' huxratay-tīgay' i' hūdehak'.
2 *Ar' valā' av' in vaxdunam' ar' valā žay' ar' vato val'*
*gēdhezānam nām Ahura Mazda' **

- 1 1 D has *val'* for A, E *ar'*; B has *ar'*; C *an* = *an* = *ar'*.
2 *valāšan'* corrects the erroneous f. sg. *tām* of the Av. text.
3 The second *ar' valāšan'* of A, D, E, is, however, erroneous.
B, C omit *ar'* here, and *4 have correctly *žay'* for Av. *tem* which
refers anticipatively to Ahura; C transl. *ān*.

5 B has *mē'im* synonym for A's *barā*; so C *madam* = *mē'im*; 10
C transl. *avar*.

6 *man'* after *aharāyih* again corrects the erroneous Av. text,
acc. sg. f. *yām* which should be *yān*, so idiomatically for *yōi*.
The *-ām* of both *tām* and *yām* may have resulted from some
defective mode of expressing the nasalization during the confusion
of a transitional period.

7 B has erroneously *amēšaspend-* for *-dān*, the *-ān* having
coalesced(?) with the *hū* of *hūxvatāi*, — same signs, but see the
intervening *i*. C has *-dān* here.

8 B inserts *i* before *hūxv-*; A omits this *i*. 20

9 B inserts *i* before *hūdehak-* perhaps *dehak'*. C *dehak* =
dehak; the long *ā* of B *dehāk* is, as so often, an Avestic intrusion.

- 2 1 *Ar' valā*, A, B, C etc., erroneously dat. for Av. *aeša*,
nom. sg. m.

2 B has *vaxdūnam*; A, D, E *vaxdūnam-ē*; but C, the Pers. 25
understood *vaxenam* = *vaxdanam*; no trace of *-nam-ē* in C.
C the Pers. transl. *kunam*. All as if seeing a first personal
possibly, and indeed all at the same time may have meant the

* For a critical free rendering of the original see SBE XXXI, pp. 327-329.
For a translation of this Pahl. with copious notes see JRAS. of January 1907.

- 3 *i*¹ *dātār* *i*² *ramēnitār*³ *i* *taγšitār*⁴ (*i*)⁵ *harvisp' avādih*⁶.
 4 *Valū rat*¹ *yežbežūnam*² *man' Zartušt* *i* *Spūtumān*³.
 5 *Va*¹ *žag* *i*² *valāšān'* (*frāž yemalēlūnam*)³ *lanā dāt'* [*aγ*⁴
*mān' dāt' žag i*⁵ *valāšān' ašmān*] *žag i*⁶ *avēžakih* [*aγ pavan*
*mīndavam i*⁷ *valāšān' avēžak' barā*⁸ *yehvūnēm*⁹]:

erroneous *vebedūnam*; see the Pers. *Gereñtē* is a 3rd personal of an 'n' stem of a *gīr*(?) = 'to take'; — probably the translators saw *gereñtē* divided, and mistook the nasalization: read *gerem tē*; from this their first personal followed by the pronoun; so, in very many similar cases. A first personal may have been also first suggested by the *yažāi* and *jasāi*.

2 3 C the Pers. has an *ān* = *ān* for a 2nd *ān* = *av'* before *valū bay*; C has *ū* under *valū*; this *ū* was hardly meant to equal *ō*, certifying the previous *ān* as = *ō* = *av'*.

15 4 C has no Pers. transl. for *bay* = *bay*(?). A has apparently an altered *vay* for *bay*.

5 Do not the translators here distinctly sever *Ahura* from the *Amešaspendis*?; — recall that the terms *ame(r)ša speñta* do not occur in the Gāthas.

20 6 The Pahl. transl. here affords us a valuable warning against all unreserved confidence as to detail in the Pahl., Pers., and Sk. translations.

3 1 A, B have *i* before *dātār*; A obscurely. D, E omit *i*; C, the Pers., does not express *i*.

25 2 B, E have no *i* after *dātār*; A, D (?) have *i* there.

3 C has no transl. for *rāmēnitār* = *rapeñtem*.

4 A has *taγšitār*; B has *taγšitar* (not *tāγš-*); C has *tašidār* = *taγšitār*, with no Pers. transl.; *taršcāñhem* (of all(?)) seems to be an erroneous writing caused by mistaking an ancient Pahlavi Av. sign, which could equal 'r', but not here.

30 5 Supplied.

6 We might read *āžādih*; the pers. transl. *nižmat*.

4 1 A inserts *man'* after *rat*.

2 A *yažam*, so generally; B, C *yežbež-*; D, E *yež-*.

35 3 This curious and seemingly distinguished mention of Z. here must be accidental or affected.

5 1 A inserts *va* before *žag*; B, C omit *va*.

2 A no *i*; B has *i*.

3 *frāž yemalēlūnam* is anticipatively supplied before *lanā*.

40 4 B omits *aγ mān*; — so C omits *aγ mān dāt žag i*.

5 B *žag valāšān'*, no *i*; A has *i*; C does not express *i*.

6 A has *žag i avēž-*; B omits *i*.

7 A, B have *i* after *mīndavam*; so B; D, E omit *i*,

8 A has *barā* only over and doubtful for *barā*.

45 9 A, B, C have *yehvūnēm*; D, E have *vebedūnēm*(?); C, the Pers. transl. *bavam*.

- 6 *fraš gemalōnām va fraš iē¹ āsām ar² aīsan³?*
 7 *man¹ Auharmazd, va man¹ Valiman¹ va¹ man¹ Ašarabist¹;*
 8 *man¹ Sātrev¹ vā³ man¹ Spēndarmat¹ va man¹ Haurvadat¹*
va man¹ Amerdat³.
 9 *man¹ gōspēdan¹ tan¹ va man² gōspēdan¹ rūvān¹ va³ man¹*
ataš¹ i¹ Auharmazd.
 10 *man¹ Sros³-i-aharuc¹ va man² rašn¹ i³ rastak¹ va³ man¹*
Mitr¹ i¹ frēhgaoyot⁶ (= frēhgaoyot).
 11 *man¹ Vāt¹ i¹ aharuc¹ va² man¹ den¹ i¹ šāpur i¹ Maždayastān¹.*

- 6 1 A has -iē¹ with *fraš*; no -i in B, D, E; C has no -iē.
 2 A, D, E have *vali šan¹* for B's *aīsan¹*; C the Pers. has *āsan* meant for *aīsan¹* transl. *kasan*.
 7 1 A, B, C have *va* after *Valimān¹*.
 2 The genitives of the Av. are not reproduced in 7 or 8; should *i* be supplied?
 8 3 A has *va* before the second *man¹*. — So B, C *va*.
 4 A writes *spēndarmat¹*.
 5 It is doubtful whether A writes *haurvadat¹* or *haurvadat¹* *va*. C has *u* = *va*; A writes *amerdat¹*, not *-dat¹*. So B *-dat¹* and *-dat¹*.
 9 1 No sign of the Av. dat. in *tan¹* or in *rūvān¹*.
 2 A, B, C have no *man¹* before second *gōsp-*; B, C have *va*; so C transl. *va* = *u*; A has distinctly *i* irrationally (?) for *man¹*, or *va*, there before second *gōsp-*; D, E have *man¹* with no *va* before second *gōsp-*.
 3 A has no *va* after *rūvān¹*; B, C have *va* here in 9.
 4 I write *ātāš* = *ātaš* for Av. *āθrē*, as the apparent long *ā* is a mere Av. short 'a' intruding, as so very often, this being due to the confusions necessarily prevalent at the transitional period; the somewhat questionable *ataš* is not necessary. — C *ataš* transl. *ātāš*.
 5 A omits *i* before *Auharmazd* in 9; B inserts *i*; D, E om. *i*.
 10 * The idiogram for *sroš-i-aharūv¹* might be literally read *sroš-aharūh*; so B; C seems *sroš i ahulaban*; C transl. *sroš (i) ašo*.
 1 B has *i* irrationally after *aharuc¹* in 10; not so A, D, E.
 2 B has second *man¹*.
 3 A has *i* after *rašn¹* in 10.
 4 A has *rastak¹* (?) *rastak¹* in 10; B has *rastak¹*; so C seems *rastab* = *rastak*; D, E have *rast¹*.
 5 C has *va* before *man¹ Mitr¹*.
 6 B might be read *frād(?)gaoyot*, better *frēh*; others *frēh*.
 D differs only in the forms of its letters from E here.
 11 1 B has again irrational *i* inserted after *aharūv¹*.
 2 B has *va* before second *man¹*; so C *va*; A only possibly, as it elsewhere writes *aharūv* not *-rūv¹*.

12 *man' dāhmān*¹ *ī*² *šapīrān' āfrīn' va man' dāhmān ī*² *šapīrān' adrūješnīh va*³ *man' dāhmān ī*² *šapīrān' arānakī* (or *aracakīh*(?))⁴,

13 *ēgōn afzūnīg*¹ *paran aē*² *gōvešn' nivēdenam nivēdenam* [*āy*
5 *paran*³ *kamak' yehvūnāt*]⁴ *ēgōn sūt-(ē)-mandān*⁵ *ī*⁶ *pavan lak' matā*.

14 *Zag ī sūt-(ē)-mānd*¹ *gōvešn' yedrūnānd*² *yehvūnēm sūt-(ē)-*

12 1 *dāhman*, — so A, B, D, E, for Av. *dahm-*, again shows the intrusion of the Av. short *a* which has the form of Pahl. long *ā*; C has *dahmān*, not *dahmān*; *dahmān* should be read.

10 2 B has *ī* before *šay-* three times, the last time over but original; A has *va* here.

3 No *va* in A, D, E after *adrūješnīh* before *mān'*; but B has this *va*; C transl. *bī-duruy*.

15 4 B has a form awkwardly corrected to *arānakīh*; — possibly we might emend to some form more approximating *anavauruxtoiš* = 'against unbelieving words'; consider an *avārakīh*(?). C has *aranag* translated *bī-ažāridah*(?) and *bī-ranžidah*. Should the gloss at Visp. X, 10, be read '*anīrānakīh*' as = 'non-iranianism'? Notice that the gen. sing. here are mostly rendered with the Pahl. word in the pl., though we must regard the forms as being in the gen. 'by position'.

13 1 A has *afzūnīg*, and seems to have " final which would be unusual after *-g*; B *afzūn*; C has no *-ī*; C prob. *va*(?) in text but not translated.

25 2 B inserts *aē*(?), *dē*(?), or *dō*(?), after *pavan* before *gōvešn'*, but it seems to be struck out; C has no *aē*.

3 A, B have *pavan* after *aēy* before *kamak'*; C has no *pavan*.

30 4 In 13 B has *yehvūnāt*; so C *yehv-*. This gloss seems to explain an intensive force as seen in *nāšima*; notice the repeated *nivēd-*.

5 B has *sūt'-(āō)-mandān*, *sūt'-āōmandān*, so dividing (?); so C *-dān*; A has *sūt-(ē)-mand*, an important form, ridding us of the irrational *-āō*, *ē* may really equal a mere division mark; — so, generally, elsewhere: A, D, E have *-mand*; C has *sūdho-mandān* (sic).

6 B has very intelligently *ī* after *sūt'*.

40 7 The form *lak* or --? might have reference to Av. *vā*, which does not seem otherwise rendered: it may have been mistaken for *vā*. So '*lak*' is better than -- = 30, XXX. See the Pers. *tū va* and see the recurring *lak*.

14 1 A has again the important reading *sūt-(ē)-mand*; B *sūt-(āō)-mand* (sic); so C = *sūd-hōmand*; B divides *sūt'-āōmand* (so). So this *sūt-*, not seeing a nom. pl. m. in *suyamana*, so B. Pt 4.

15 2 A has *ded-* for *yedrūnānd*; so B *-nānd*; C *dedrūd* = *burand*. They saw *bareñtū* for *bareñtō*, recalling Y. XXXIII, 9. B has *sūt'-(āō)-mand* after *yedrū-*; so C *sūd-hōmand*.

mand³, ca⁴ yehrunēm va pirožkar ca⁵ yehrunēm, Auharmāzōd
dōst⁶ ī⁶ būrtār⁷ tan'.

- 15 va man¹ gabrā ī² aharūr parau humat' mēnešn³ aharūr
yehrunēt yegacimunt parau hu-uzt' gōvešn⁴ ca⁵ parau hacaršt'
kūnešn⁶;
16 ēgon lana žag ī¹ šapur mēnešn² yehemtunāt' vah'man'
[afmān] ī³ žag ī šapur⁴ huracazman'ih⁵ yehemtunāt⁶ parau žag
ī kola II. (dh) [amat' mindarām ī mēnavad' ca⁷ stih⁸ žap'
vebedūnam-ē]¹⁰.
17 ēgon žag ī¹ li rucan' ī² žag ī šapur³ huracazman'ih⁴ yehem- 10
tunāt⁵.

- 14 3 A inserts *va* after *sut*.
4 C has no *ca*; 14 recalls Y. XXX, 9.
5 A inserts *ca* after *pirožkar*; C no *va* there.
6 B has no *an* with *dōst*; B inserts *ī*. 15
7 B has *burtar*; — has A *dōst va ī burtar*? for *dōst' an*
ī b.? — Hardly. C has *dōst ī burdār tan*, — recalling Y. XXXI, 22.
15 1 A has the *va man'*, later changed to *denā*; B, C have no *ca*.
2 A has no *ī* after *gabrā*; so D, E none; B has *ī*.
3 A has no *-ih* to *mēnešn* or *-n'*; B has *-nh* with D, E: 20
so C after *mēnešn'*.
4 A has *gōvešn⁴*, so B *-nh*; so C *-n* or *-nh*.
5 A has no *va* after *gōvešn⁴*; B, C, D, E have *va*.
6 A has a mark (?) after *kūnešn⁶*; not so B nor C.
16 1 A has no *ī* after *žag* before first *šapur*; B has *ī* with D, E. 25
2 A, B have *ca* after *mēnešn*; or separated *ca*; B no *man'*.
C no *va* nor *man'* after *mēnešn*.
3 A has *afmān'* after *vah'man'*, with the others; so the Pers.
afmān = *māyā*; B *afmān*.
4 A has *ī šapur ī*; B *ī šapur*. 30
5 So, not reporting the verbal form, as if seeing *urvā šāt*:
to an Av. *šaf*; recall *ša, šaiti*; B has *huracazman'ih*; C transl. *žešt*.
6 A has *yehemtunāt'* over, and with different ink; B, C have
it in place; — recalling Y. XLIV, 1, 8.
7 A seems *ī* (?) after *mēnavad* before *stih*; but prob. *va*. 35
8 E has *gētih*, written with full char. *k*(= *gētih*; this for
stih; C has *stā* = *stih* (A); C transl. *geti*.
9 A has *žap'*, no *žap* in B but space; no *žap'* in C.
10 A has *vebedunam-ē*, with others; — so in Y. XLIV, 8:
— B omits *eb-* here. 40
17 1 Recall Y. XLIV, 8. No *ī* in A after *žag*; B has *ī*.
2 A has *rūrān'* half eaten off.
3 A has *žag ī vēh* orig. over for *šapur*; C has *šapur*.
4 A seems *huracazman'ih*; C transl. *žešt*: all fail again to
see the verbal form. 45
5 C has *-tūnēt*: not *-nāt*.

- 18 *apān' ī šapīrān' yežbezūnam* [*pavan hūravāχmanih*]¹ *fravāmešn'*² *va patirak' rōcešnih va mō'im³ vaχdūmešnih*.
- 19 *būrj' ī χvatar(-tiyā) ī vagdan'¹ ī rōšan' i² apān' ī nap' ī arand-āsp' yežbezūnām*;
- 5 20 *harvisp' žag ī aharūvān' sti pavan yažešn' va niyāyešn' snāyēnūtārih va¹ frāz āfryānīh va niyōkšešn'² hanā³ aūt*;
- 21 *sroš ī aharūv'¹ yežbezūnam*; *rat ī būland yežbezūnam* *man'² aūharmāzd*.
- 22 *man' min¹ aharāyih avartūm* [*aēγ min² yažatān man' šān' tan' aharāyih aūt aē³ žag mas. man' min¹ aharāyih matārtūm* [*aēγ žag kar ī³ pavan χrat avāyat kartan' lōvni kart' yegavimūnēt*]⁶].
- 23 *Harvisp' iē¹ srūv'², žartūšt', yežbezūnam³* [(*Avestāk va¹ žand*)]
-
- 18 1 No *hūravāχmanih* here in A or B nor in C.
- 15 2 No *frav-* in C. A has the 'f' of '*frav-*' above. C transl. *māshūr*.
- 3 A, B have *mō'im* — for *avar*. A, B, D, E have *vaχdūnešnih*; so C has *vaχdūnešnih*; (the Pers. transl. *avar girišn* (*or-girišn*)).
- 20 19 1 So C *vagdan*, transl. *žanān*.
- 2 A, B have *ī* before *rōšan*.
- 3 No *i* before *nap'* in B. C (*i*) *tiz asp*.
- 20 1 B has *va* or separated '*i*' here; no *va* after *snāy-* in A. No *va* in C, but C has *u* in transl. C transl. *χōshāl kardan*.
- 25 2 B has *niyōkšešn'* for *nīyōχšešn'*, A.
- 3 A, B, D, C have *hanā*; so C transl. *in*.
- 21 1 The forms here again constitute an idiograph; — *srōšaharīh* is mere débris for *-i-aharūv'*; but B has an ending which only looks like a new Persian *-ū* for '*-uv*', B adds an irrational *ī*; D has what looks like *-ā* but which is *-ih*.
- 30 2 D has *man'* before second *yežbezχ*; and D omits *man'* after *yež-*; B has *man'* there; *yežbezχ* stands over in D. No 21 in C; see elsewhere.
- 22 1 A has *min* over with different ink after first *man'*; B has *min*.
- 35 2 B has *min* for D, E's *av'* (?) before *yažatān*; so A *min*; C has no text here.
- 3 A, B have *aē* after *aūt* before *žag*; D, E *hanā*.
- 4 B has *min* for E's *av'* before third *aharāyih*; so D (?) has *min*; A and E have *av'* before 3rd *aharāyih*; B has *min* for *av'* as before.
- 40 5 B has *ī* after *kār* before *pavan*; not so A, D, E.
- 6 So A *-nēt*. No text of 22 in C; see Yasna I.
- 23 1 So B *-p'ič*; A *-p'*.
- 2 B omits *i* before *Žartūšt'*, so allowing us to translate
- 45 (C) *Z'* in accordance with the original(?). A has *i* with the others.
- 3 A has *yazam*, so generally; — B *yežbezχ*.

*harrisp'ic hūcurs' carzēsuth pēzbozanam' i carzēd' ead' kevan
va hanā'c i⁵ varzi-ait min kevan frāz]⁶; [man' min aītān' ... etc.]]⁷.*

23 4 A has no *va* before *zand*; B has *va*; this might make a difference. — 'The Avesta and Zand', or 'the Zand of the Avesta'.

5 A, B insert *i* after *hanā'ch*.

6 The Av. future passive participle is here first rendered; — see also Y. LXXI at the end. No text of 23 in C.

7 Other citations appear in A and B from Texts elsewhere treated.

Zur Kritik des Kitāb-al-Āin.

Von **K. Inostrancev.**

Über das Buch Āin habe ich in meinen früheren Arbeiten mehrfach Gelegenheit gehabt zu reden¹⁾. Hier will ich nur erwähnen, daß laut deutlichen Hinweisen arabischer Quellen (Fihrist, ٣٠٨, ١١—١٢; Mas'ūdī, Kitāb-at-tanbīh, BGA., VIII, ١٠٢, v sqq.) in der
5 früh-islamischen Periode ein persisches Buch existierte, das, aus sasanidischer Zeit überkommen, Āin-nāme hieß und von den „Institutionen“ des Sasanidenreichs handelte. Dieses Buch wurde zusammen mit dem bekannten Chodhāi-nāme im 8. Jahrhundert von Ibn-al-Muqaffā' ins Arabische übersetzt (Fihrist, ٣٠٨, ١٢)²⁾. Für die
10 vergleichende Kritik der Übersetzungen dieser beiden Bücher ist es wichtig zu bemerken, daß während das Āin-nāme, so weit uns bekannt ist, nur einmal aus dem Persischen ins Arabische übertragen wurde, und zwar durch den obengenannten Ibn-al-Muqaffā', das Chodhāi-nāme mehrfach übersetzt wurde; der Charakter dieser Über-
15 setzungen ist sehr verschieden: es gab verkürzte Übertragungen, es gab solche mit Zusätzen und schließlich Bearbeitungen dieses Buches nach verschiedenen Abschriften³⁾. Wenn wir also in arabischen Werken Zitaten aus dem Kitāb-al-Āin begegnen, so können wir mit voller Sicherheit schließen, daß sie der Übersetzung des Ibn-al-
20 Muqaffā' entnommen sind: in betreff des Sijar-al-mulūk dagegen, d. h. der Übertragungen des Chodhāi-nāme, müssen jedesmal Beweise dafür erbracht werden.

Die Zitate aus dem Kitāb-al-Āin sind uns hauptsächlich in dem Buch 'Ujūn-al-ahbār des Ibn-Qutaiba erhalten. Unter diesen

1) S. meine russischen Arbeiten: Otryvok voennago traktata iz Sasanidskoj „Knigi Ustanovlenij“ آئين نامه, Zapiski, XVII, 249 sqq.; Materialy iz arabskich istočnikov dlja kul'turnoj istorii Sasanidskoj Persii, باب العرافة و الزجر, ib. XVIII, 174 sqq. (= Separatabdruck, 1907, 62 sqq.); Persidskaja literaturnaja tradicija v pervye veka islama, Mémoires de l'Académie Impériale des Sciences de St. Pétersbourg, VIII^e série, Classe Historico-Philologique, VIII, No. 13, 26; auch meine Sasanidskie Etjudy. St. Peterburg, 1909, 27 und 42 sqq.

2) S. Mélanges Asiatiques, VIII, 1880, 775–776 oder Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St. Pétersbourg, XXVII, 1881, 75–76.

3) S. Vostočnyja Zamětki, St. Peterburg, 1895, 182 sqq. (cf. WZKM., X, 325).

Zitaten ist eins inhaltlich sehr interessant: es betrifft verschiedenartige abergläubische Vorstellungen der alten Perser (ed. C. Bräckelmann, II, 187 seq.). Die Glaubwürdigkeit der Nachrichten, die dieses Zitat bietet, läßt sich durch eine Reihe kritischer Erwägungen interner Natur stützen: sie wird erhärtet durch das hier folgende Beispiel äußerer Kritik. Wir bemerken, daß wir den uns im gegebenen Fall interessierenden Omen glauben ausschließlich zum Zweck der Textkritik des Kitāb-al-Āin und des Āin-nāme anführen: er bietet nichts besonders charakteristisches für die iranischen Folklore. Im allgemeinen gesprochen soll dieser Fall uns zur Feststellung derjenigen theoretischen Gesichtspunkte dienen, die bei der Übersetzung arabischer Zitate aus persischen Büchern der Sasanidenzeit unumgänglich sind.

Bei der Aufzählung der abergläubischen Vorstellungen der Perser nennt das Kitāb-al-Āin auch die Merkmale von guten und schlechten Begegnungen, wobei diese Merkmale in den meisten Fällen einander parallel gegenübergestellt werden. Uns interessieren speziell die beiden folgenden Parallelen. Die erste, eine gute Begegnung betreffend, lautet wie folgt (188, 19–18):

و (كانوا) يستحسنون... اندواب آتني عليها حمولة او تبيع او بيا (استقبال) 20

d. h. „sie betrachteten als gutes Omen Saumtieren zu begegnen, beladen mit Speise oder Stroh oder Mist“. Das diesem parallele schlechte Omen hat folgende Fassung (188, 18–19):

و دنوا يدرعون... دابة... حملك اشراب و الخشب والكلب (استقبال) d. h. „sie

betrachteten als schlechtes Omen einem Saumtier zu begegnen, beladen mit Getränk, Holz und Hund“.

Selbst schon aus dem Sinn der Phrase geht klar hervor, daß wir es mit einem Fehler im Texte zu tun haben, denn ein Saumtier mit einem Hund beladen ist ganz unwahrscheinlich. Zieht man ferner den erwähnten Parallelismus der Vorzeichen in Betracht (im gegebenen Falle speziell die Lasten: Speise—Getränk, Stroh—Holz), so wird man annehmen müssen, daß hinter dem Wort *كلب* *al-kalb* irgend eine Last steckt, die den übrigen hier genannten entspricht. Im edierten Text deutet keinerlei Anmerkung auf eine *varia lectio*, woraus man schließen muß, daß in beiden Mss. (dem Konstantinopolitanen und dem Petersburger), in denen dieser Teil der *Ujūn-al-ahbar* vorliegt, dieses Wort ganz deutlich geschrieben ist¹⁾. Im Arabischen hat *كلب* *al-kalb* eine wohlbekannte Bedeutung und eine passende Konjektur in dieser Sprache zu suchen, ist aussichtslos. Unter solchen Umständen dürfen wir nicht außer Acht lassen, daß der zu übersetzende arabische Text nicht der Urtext ist, sondern die arabische Übersetzung eines persischen Werkes.

1 In der Petersburger Handschrift steht wirklich ganz deutlich *الكلب*.

- In diesem Falle müssen wir zwecks Klarstellung seiner Bedeutung dieses Wort ins Persische übersetzen und versuchen, seinen Sinn in der gegebenen Phrase aus dieser Sprache zu erklären. **الكلب** *al-kalb* übersetzen wir ins Persische durch das Wort **سگ** *seg*, ein
 5 Wort, für welches wir ohne Mühe eine Konjekture finden, die ein anderes, ebenso persisches Wort ergibt, das einerseits dem ersten in Aussprache sehr ähnelt, andererseits dem Sinne nach vorzüglich in unsere Phrase paßt. Dieses Wort lautet **سنگ** *seng* und bedeutet „Stein“. Auf Arabisch ist dafür **الحجر** *al-haǧar* zu setzen, und die
 10 Konjekture in dem arabischen Text in folgendem Schema darzustellen:

ar. **الكلب** = pers. **سگ**

||
 pers. **سنگ** = ar. **الحجر**

- Auf diese Art ist die ganze Phrase zu übersetzen: „sie betrachteten als schlechtes Omen einem Sauntier zu begegnen, beladen mit
 15 Getränk, Holz und Stein“.

- Interessant ist, daß wir einem analogen, aus der Ähnlichkeit der persischen Wörter **سگ** und **سنگ** herrührenden Fehler, auch im Pehlevi begegnen. Im 8. Fargard des Vindidad wird, anläßlich der Behandlung des menschlichen Körpers unmittelbar nach dem
 20 Tode, vorgeschrieben, für die Leiche eine Grube zu graben, die mit Ziegeln, Steinen oder einer Schicht trockener Erde zu belegen ist. Im Pehlevitext wird das Wort, das „Stein“ bedeutet, fälschlich durch *kalbā* wiedergegeben, was J. Darmesteter (Le Zend-Avesta, II, 120, n. 13) folgendermaßen erklärt: „l'original du manuscrit
 25 avait *sang* „pierre“, écrit comme *sag* „chien“, que le copiste, pour montrer son entente du huzvaresch, a bravement transcrit *kalbā*“. Dieser Fall ist dem oben behandelten analog.

- Zum Schluß sei auf die folgende, nicht uninteressante Tatsache hingewiesen. In der arabischen Literatur (Fihrist, ۴, ۵۳—۵۸) haben
 30 wir ein Zitat aus einem Werk desselben Ibn-al-Muqaffā', das eine Eigentümlichkeit der Pehlewischrift erklärt und wichtige Bedeutung für das Verständnis des Mittelpersischen hatte. Diese Eigentümlichkeit besteht darin, daß in dieser Schrift eine Reihe von Wörtern Aramäisch geschrieben, aber beim lesen Persisch gesprochen wurde¹⁾.
 35 Befremdend ist, daß Ibn-al-Muqaffā', ein guter Kenner des Arabischen und Persischen, als er das Buch Āin aus dem Persischen übertrug, seiner Übersetzung keine Konjekture einverleibte, die sich eng an die ihm wohlbekannte und gerade von ihm bestimmt formulierte Theorie anschließt. Dank einer solchen Konjekture können wir jetzt
 40 in der arabischen Übersetzung das Vorhandensein eines aramäischen Ideogramms im Pehlevi-Urtext konstatieren.

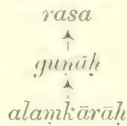
1) D. i. Huzvāresch. S. hauptsächlich JA., VI^e série, VII, 1866, 429 sqq. und auch JRAS., NS., IV, 1870, 360.

Berichtigung zu Bd. 63, 801f.

Von

Carl Bernheimer.

Bei meiner Auslegung von Vāmana III, 1, 1. 2 könnte man glauben, daß die Worte: *śodatiśayahetavas te alaṃkārah* auf die Vorzüge (*guṇa's*) bezogen wären; dem ist aber nicht so, sie beziehen sich natürlich auf die *kavyaśobha*. Nach Vamana nämlich sind die *alaṃkāra's* untergeordnete Eigenschaften des *kavyam* im Ver- 5 gleiche zu den *guṇa's*, die die Hauptbedingung für den Stil bilden, welcher nach seiner Meinung die Seele der Poesie ist. Daṇḍin dagegen stellt *guṇa's* und *alaṃkāra's* auf die gleiche Stufe als Eigenschaften des poetischen Ausdrucks. Das ist der Zusammenhang und so ist auch das Schema:



10

(S. 801) zu verstehen. Daß auch andere Autoren z. B. Udbhaṭa, derselben Meinung waren, kann man unter anderem aus Alaṃkāra-sarvasvam S. 7 folgern.

15

Über die Vakrokti und über das Alter Daṇḍin's.

Von Hermann Jacobi.

Die Veranlassung zu den nachstehenden Untersuchungen war der Artikel „Über die *vakrokti*“ von Carl Bernheimer oben Bd. 63, S. 797 ff.; daher die Vereinigung scheinbar unzusammenhängender Gegenstände in der Überschrift.

5

I.

Vakrokti bedeutet in der Poetik dreierlei, wie ich GN. 1908, S. 11 gezeigt habe:

1. *vakrokti* als dichterische Ausdrucksweise überhaupt umfaßt das ganze Gebiet aller poetischen Figuren und
10 wird daher als Sammelname für poetische Figur im allgemeinen gebraucht¹). Daṇḍin (II, 363) schränkt das Gebiet der *vakrokti* insofern ein, als er davon die Figur *svabhāvokti* (II, 8 ff.) ausschließt (siehe weiter unten S. 132).

2. Vāmana IV, 3, 8 stellte einen speziellen *alaṃkāra* namens
15 *vakrokti* auf: die metaphorische Ausdrucksweise (*sādrśyālakṣaṇā vakroktiḥ*). Vorher galt dies als ein *guṇa*, und zwar bei Bharata XVI, 95 *prasāda*, bei Daṇḍin I, 100 *samādhi* genannt (siehe unten S. 137, Note 2). Vāmana's Vorgehen blieb aber die allgemeine Anerkennung versagt.

20 3. In der ganzen späteren Poetik wird ein *alaṃkāra* namens *vakrokti* anerkannt, den Rudraṭa²) II, 14—17 zuerst beschrieb und schon Ānandavardhana Dhvanyāloka p. 97 erwähnt; er besteht in einem auf *śleṣa* oder *kāku* beruhenden, absichtlichen Mißverstehen der Worte eines Andern³).

25 Somit haben diese drei *Vakrokti*'s außer dem Namen nichts miteinander gemein; begrifflich sind sie vollständig voneinander verschieden. So liegen die Tatsachen.

1) Al. Sarv. p. 177: *vakroktiśabdah . . . alaṃkārasāmānyavacanah*. Vergleiche auch die in zweitfolgender Anmerkung anzuführenden Stellen.

2) Über Rudraṭa's Alter habe ich WZKM. II, S. 155 und oben Bd. 56, S. 763 Anm. gehandelt.

3) Diese *vakrokti* ist wohl die poetische Verwendung einer galanten Neckerei, die unter diesem Namen als die 47ste der 64 *mahilāguṇa*'s bei den Jaina's vorkommt, siehe Weber, Katalog II, p. 664.

Nun hat Dr. Carl Bernheimer, oben Bd. 63, S. 797 ff., versucht, zwischen den beschriebenen drei heterogenen Vakrokti's einen genetischen Zusammenhang zu konstruieren. Er geht dabei offenbar von meinen Bemerkungen (oben Bd. 56, S. 400) aus, in denen ich irrthümlicherweise Vāmana's Figur *vakrokti* mit der *vakrokti* des Vakroktijivita-kara, darunter die metaphorische Ausdrucksweise verstehend, in Beziehung setzte. Eine sachliche Berichtigung dieses Irrthums brachte mein Artikel in GN. 1908, S. 10 f. Der Vakroktijivita-kara versteht nämlich unter *vakrokti* das Genusmerkmal aller *alamkāra*'s, das was jeden *alamkāra* zu einem *alamkāra* macht¹⁾. Diese *vakrokti* ist also dichterische Ausdrucksweise überhaupt, nicht bloß die „übertragene“ Ausdrucksweise. „Übertragung“ *lakṣaṇa* umfaßt nach unserer Terminologie: Metapher, Synekdoche, Metonymie und Hypallage; und auch nur auf einen Teil dieses Gebietes, auf die Metapher allein (*śaḍṣyaḥ lakṣaṇa*)²⁾, bezieht sich Vāmana's Figur *vakrokti*. Für einen tatsächlichen Zusammenhang zwischen der Vakrokti Vāmana's und der des Vakroktijivita-kara liegen keinerlei Anzeichen vor. Man könnte sich allenfalls denken, daß Vāmana den weiten Umfang des Begriffes der ursprünglichen *vakrokti* auf ein kleines Gebiet beschränkte und so zu seiner Figur *vakrokti* kam³⁾; aber daß Vāmana's *vakrokti* mit ihrer genau umschriebenen Bedeutung sich zu der alle Figuren umfassenden *vakrokti* jenes späteren Autors (etwa 11. Jahrh.) habe ausgewachsen können, wie Dr. B. annimmt, ist schlechterdings unbegreiflich. Überhaupt ist eine Weiterentwicklung der *vakrokti* Vāmana's bei allen Poetikern, welche die Lehre vom Dhvani annahmen, und das taten ja fast alle, vollständig ausgeschlossen. Denn nach dem Dhvanikara und seinen Anhängern war die metaphorische Ausdrucksweise, die Vāmana aus der Stellung eines *guṇa* zu einem *alamkāra* erheben wollte, eine besondere Art des *dhvani*, nämlich des *avivakṣitaravya*, den darum Maṇḍaṭa IV, 1 als *lakṣaṇamulagudharagāṅgyapradhana* bezeichnet. Damit war Vāmana's *vakrokti* endgültig aus dem Gebiete der Figuren ausgeschieden, ihre Weiterentwicklung als *alamkāra*, wie Dr. B. sie unterstellt, wurde unmöglich.

Da nun Daṇḍin sicher lange vor dem Aufkommen der Dhvani-Lehre schrieb, so könnte er vielleicht Vāmana's *vakrokti* fortgebildet

1) Jayaratha zu Al. Sarv. p. 8 gibt an, daß in jenes Autors Sinne jede *vakrokti* auf *kaṣipratibhānīrvartitva* beruhe; nun ist, wie ich in dem im Texte genannten Artikel nachgewiesen habe, *kaṣipratibhānīrvartitva* das charakteristische Merkmal von *alamkāra*, d. h. *alamkāratva*. Ebenso erklärt Viśvanātha in Sāhityadarpaṇa, N. S. P. edition p. 14, diese *vakrokti* als *alamkārarūpatva*, wozu der Komm. bemerkt: *vakrā vicitrā uktir vakroktih, vicitrīṇaṁ alamkāra itī samāṅgalakṣaṇaṁ dhā dvīpīṇaṁ*.

2) Der Vakroktijivita-kara scheint sie als eine besondere Art der *vakratā* aufgefaßt zu haben, als die *apocāravakratā*, siehe oben Bd. 62, S. 296, Anm. 3, 4.

3) Wir wissen aber, daß die Entwicklung in Wirklichkeit eine andere war. Vāmana hat nämlich nur das, was früher als ein *guṇa* betrachtet wurde, unter dem Namen *vakrokti* als einen *alamkāra* bezeichnet.

haben. Aber auch Daṇḍin kann inbezug auf die *vakrokti* nicht als Nachfolger Vāmana's angesehen werden (wobei die chronologische Frage vorläufig unerörtert bleiben mag); denn wie bereits eingangs erwähnt, ist Daṇḍin's *vakrokti* noch die ursprüngliche. Der
5 betreffende Vers II, 363

śleṣaḥ sarvāsu puṣṇāti prāyo vakroktiṣu śrīyam |
bhinnam dvīdhā svabhāvoktir vakroktiś ceti vānmayam ||

lautet wörtlich übersetzt: „Das Wortspiel entfaltet durchweg in allen dichterischen Wendungen seine Schönheit; das ganze Gebiet
10 der dichterischen Rede zerfällt in ‚treue Schilderung‘ (*svabhāvokti* II, 8 ff.) einerseits und ‚dichterische Wendung‘ andererseits“; dem Sinne nach übersetze ich: „Die dichterische Rede zerfällt in *svabhāvokti* und in die anderen Figuren; in letzteren, und zwar so ziemlich allen, entfaltet das Wortspiel seine Schönheit“. Daß hier
15 nicht von Vāmana's Vakrokti, der metaphorischen Ausdrucksweise, oder einer Weiterentwicklung derselben die Rede ist, sondern von der ursprünglichen, leuchtet von selbst ein. Nur insofern ist der Begriff der ursprünglichen *vakrokti* von Daṇḍin modifiziert worden, als er von ihr die *svabhāvokti* ausschließt; mit Recht, denn bei
20 der treuen Schilderung darf sich der Dichter keiner „krummen“ Wendung bedienen, sondern nur der natürlichen.

Hiermit kann der erste Teil von Dr. Bernheimer's Hypothese als erledigt gelten. Ihr zweiter Teil sucht eine Erklärung für die Entstehung von Rudraṭa's Vakrokti, welche in absichtlichem
25 Mißverstehen der Worte eines Andern auf Grund des *śleṣa* etc. besteht. Mit Bezug auf den eben erläuterten Vers Daṇḍin's sagt Bernheimer (S. 805, l. 8 ff.): „Die Stelle versetzt uns meines Erachtens in einen neuen Fortgang der Entwicklung. Die *vakrokti* ist wenigstens dem Anschein nach die alte geblieben, denn Daṇḍin
30 unterscheidet ja ausdrücklich zwei Arten der Rede: die natürliche (*svabhāvokti*) und die übertragene (*vakrokti*). Dieser letzteren aber hat sich schon eine andere Figur beigesellt, die von nun an die größte Bedeutung für ihre spätere Entwicklung haben wird, nämlich der *śleṣa*, d. h. das Wortspiel.“ Das Zusammenvorkommen
35 der Namen *vakrokti* und *śleṣa* in unserm Verse hat Bernheimer die Vermutung nahe gelegt, daß hier ein Anknüpfungspunkt für Rudraṭa's Figur Vakrokti gegeben sei, in der der *śleṣa* eine so große Rolle spielt. Aber diese Unklarheit weicht sofort, wenn man den Vers richtig übersetzt, wie oben geschehen. Denn daß
40 in allen Figuren außer der *svabhāvokti* der *śleṣa* vorkommen kann, schließt ja die von Bernheimer untergelegte Bedeutung aus, daß der *śleṣa* vornehmlich mit einer Figur, der sogenannten *vakrokti*, in Verbindung stehe. Damit wäre eigentlich auch dieser letzte Teil von Bernheimer's Hypothese abgetan. Aber man wird fragen,
45 warum nennt Daṇḍin gerade hier ausdrücklich den *śleṣa*? Die Beantwortung dieser Frage hat ein sachliches Interesse, auch ab-

gesehen von Bernheimer's Hypothese. Darum sei es mir gestattet, näher auf diesen Punkt einzugehen.

Betrachten wir zunächst den Zusammenhang, in dem jener Vers bei Daṇḍin steht. Nachdem dieser bis II, 357 die selbständigen Figuren dargestellt hat, erklärt er in v. 358 f., warum er die von 5 Andern¹⁾ als selbständige Figuren gerechneten *anavaya*, *sasandeha*, *upamarupāka* und *utprekṣavajara* nicht als solche betrachte; hierauf werden wir in anderem Zusammenhang zurückkommen. Dann in 359 b—362 bespricht er die Verknüpfung (*samsrṣṭi*) von zwei oder mehreren Figuren: *samkīrṇa*; wobei er die von den 10 Späteren als *samsrṣṭi* und *samkara* bezeichneten Figuren als zwei Arten des *samkīrṇa* unterscheidet. Darauf folgt dann der fragliche Vers mit der Bemerkung, daß der *śleṣa* in so ziemlich allen Figuren vorkomme; und diese Bemerkung über seine Vorzugsstellung ist, wie man sieht, gerade hier, nachdem die Verbindung verschiedener Figuren 15 zu einer neuen besprochen worden ist, an ihrer richtigen Stelle.

Aber es steckt doch noch mehr dahinter, als es auf den ersten Blick den Anschein hat. Der Kenner des *Alaṃkāraśāstra* weiß, daß seit Udbhaṭa das Verhältnis des *śleṣa* zu andern Figuren, mit denen er zusammen vorkommt, lebhaft diskutiert wurde²⁾. Udbhaṭa 20 behauptete, daß in solchen Fällen der *śleṣa* die mit ihm auftretende Figur um ihre Geltung brächte, und nur ihr Mitempfunden werden (*atpratibhotpattihetur*) veranlasse: die Späteren bestreiten dies. Udbhaṭa hat die These formuliert; aber seine Ansicht ist schon bei Bhāmaha, wenn auch noch nicht vollständig entwickelt, ent- 25 halten³⁾. Er sagt nämlich, daß der *arthā-* und *śābda-śleṣa* eine *tulyayogitā* (damit ist nämlich wie öfters hier *śahokti* gemeint) eine *upamā* oder einen *hetu* aussprechen. Daṇḍin übt an Bhāmaha's Darstellung Kritik: in so ziemlich allen Figuren (nicht bloß in den drei von Bhāmaha genannten) komme der *śleṣa* vor. Was 30 aber die Stellung des *śleṣa* zu den betreffenden andern Figuren angeht, so scheint er stillschweigend mit ihm übereinzustimmen:

1) Siehe Bhāṭṭikāvya X, 67. 68. 60. 65. Der 10. sarga des Bhāṭṭikāvya ist für die Geschichte der Lehre von den *alaṃkāra*'s von großer Wichtigkeit, weil er uns zeigt, welche Figuren im 7. Jahrh. als solche anerkannt waren. Ob Bhaṭṭi die Lehre Bhāmaha's illustriert oder die von dessen Vorgänger Medhavin, wird sich erst feststellen lassen, wenn Bhāmaha's Werk zugänglich sein wird. Dasselbe ist von Trivedi, wie er Ekāvalī BSS. p. XXXI versprach, im Anhang zum Pratāparudriya veröffentlicht. Diese Ausgabe war mir aber bei der Abfassung dieses Artikels noch nicht zugänglich.

2) Siehe Kāvya Prakāśa IX, 8 Komm., Al. Sarv. p. 97 f., Ekāvalī p. 625 f.

3) Bhāmaha's Definitionen der meisten *alaṃkāra*'s hat Trivedi in den Anmerkungen seiner Ausgabe der Ekāvalī BSS. 1903 mitgeteilt. Die auf den *śleṣa* bezüglichen Verse stehen p. 628 f. Die im Text besprochene Stelle lautet:

śleṣa evā 'rthavacasor asya ca kṛiyate bhīda |
tatsahoktyupamāhetunīrdeśāt kramaśo yathā ||

Es folgen drei Beispiele: je eines für *tulyayogitā*, *upamā* und *hetu*. Namiśādhū zu Rudrata Kavyā, X, 2 hat für *kramaśo* die Lesart: *trivīdham*.

denn er betrachtet solche Fälle von Zusammenvorkommen des *śleṣa* mit einer anderen Figur nicht als *saṃkirṇa*, da ja das Kapitel über *saṃkirṇa* mit v. 362 geschlossen ist. Er spricht aber auch seine Ansicht darüber nicht ausdrücklich aus; woraus zu schließen, daß
5 noch keine Kontroverse darüber bestand. Daṇḍin schrieb also zwischen Bhāmaha und Udbhaṭa.

II.

Hiermit wäre ich beim zweiten Gegenstande angelangt, den ich mir hier zu besprechen vorgenommen habe: Daṇḍin's Stellung zu
10 den älteren Poetikern. Dr. Bernheimer plaidiert, wie es bei der von ihm konstruierten Entwicklung der *vakrokti* begreiflich ist, für Vāmana's Priorität vor Daṇḍin, und beruft sich dabei zunächst auf Gründe, die zuletzt Prof. Peterson (Daśakum. part II, S. 1 ff.) geltend gemacht hat. Es handelt sich dabei um Stellen aus beiden
15 Autoren, in denen Daṇḍin an einem Vorgänger Kritik übt; da man keinen andern älteren Poetiker als Vāmana kannte, so nahm Peterson, aber unter einem ausdrücklichen Vorbehalte 'in the present state of our knowledge', an, daß Daṇḍin's Angriffe gegen Vāmana gerichtet seien. Es kann aber gezeigt werden, daß die betreffenden Ansichten
20 schon älteren Poetikern angehören, und daß auch Vāmana sie nicht unverändert übernommen hat. Unter diesen Umständen verlieren jene Stellen jede Beweiskraft. Nun zu Peterson's Beweismaterial.

Daṇḍin II, 358 f. soll gegen Vāmana IV, 3, 11. 14. 31. 32 gerichtet sein. In jenen beiden Versen erklärt Daṇḍin, daß er
25 *ananvaya* und *sasandeha* als Unterarten der *upamā*, *upamārūpaka* als eine solche des *rūpaka*, und *utprekṣārayava* als eine der *utprekṣā* schon aufgeführt habe und, müssen wir ergänzen, sie deshalb nicht als selbständige Figuren gelten lasse. Letzteres tat, wie oben angegeben, die alte Poetik, die wir durch das Bhaṭṭi-
30 kāvya X nach ihrem Bestande an *alaṅkāra*'s kennen. Vāmana erkennt *ananvaya* (14) und *sasandeha* (11) als selbständige Figuren an, wie vor ihm auch Bhāmaha¹⁾ und nach ihm alle namhaften Poetiker. *Upamārūpaka* und *utprekṣārayava* sieht er als besondere Fälle der *saṃsrṣṭi* an. Auch hierin stimmen die späteren Poetiker
35 mit ihm sachlich überein. Einen Schluß auf das chronologische Verhältnis zwischen Daṇḍin und Vāmana lassen die aufgeführten Tatsachen also nicht zu.

Die zweite, zuerst von Kielhorn hervorgehobene Stelle ist Daṇḍin II, 51:

40 *na līṅgavacane bhinne na hīnādhikatā 'pi vā |*
upamādūṣaṇāyā 'laṃ yatro 'dvego na dhimatām ||

1) I. c. S. 564. 552. Dasselbe gilt auch von Udbhaṭa, der aber wahrscheinlich ein Zeitgenosse Vāmana's war, wenn letzterer, wie ich glaube, mit dem gleichnamigen Minister Jayāpīḍa's, Königs von Kashmir, identisch ist; vgl. M. A. Stein's Bemerkungen zu Rājatarāṅgiṇī IV, 497.

Dies soll gegen Vāmana IV, 2, 8 gerichtet sein: *lanatradhikatra-
līṅgavacanabhedāsādṛśyasambharas tadloṣaḥ*. Die Tatsachen liegen
folgendermaßen. Bhāmaha, hierin dem Medhavin nach eigener Aus-
sage folgend, führt 7 *Upamādoṣas* auf¹⁾, nämlich außer den 6 von
Vāmana genannten noch *viparyā*. Vāmana (11) schließt *viparyāga* 5
in *lanatra* und *adhikatra* ein und sagt: *ata eva asmākam mate
sad loṣaḥ*. Daṇḍin zählt die *Upamādoṣas* gar nicht einmal auf,
sondern bemerkt nur von vier derselben, daß sie nicht unbedingt
den Vergleich verdürben, dann nämlich nicht, wenn sie nicht den
ausgebildeten Geschmack verletzten. Hierin folgt er Bhāmaha's 10
Ausführungen²⁾, denen übrigens auch Vāmana 13. 14 hinsichtlich
des *līṅgabhedas* Rechnung trägt. Da hier ebensowenig wie in der
oben behandelten Stelle eine Beziehung Daṇḍin's auf Vāmana vor-
liegt, so gewinnen wir aus ihr keinen Anhaltspunkt für die be-
absichtigte chronologische Schlußfolgerung. 15

Mit solchen, Nebenpunkte betreffenden Parallelen oder vielmehr
Diskrepanzen wird überhaupt schwerlich etwas für die Chronologie
ausmachen sein. Wenn sie aber Hauptpunkte der Lehre betreffen,
in denen sich deren Weiterentwicklung vollzog, dann dürften sie
eher auf Beweiskraft Anspruch haben; so bei der oben Bd. 56, 20
S. 615 „Berichtigung“ angeführten. Daṇḍin II, 1, hatte nämlich gesagt:

kīryaśobhākaraṁ dharmam alaṁkaraṁ pracakṣate.

Vāmana III, 1, 1. 2 sagt:

*kācyaśobhāyaḥ kartaro dharmā guṇāḥ;
tadatiśayahetavās tv alaṁkārah.* 25

Der Dhvanikāra II, 7 wird sagen:

*taṁ artham (sc. rasadīm) avalambante ye 'nyinaṁ te guṇāḥ smṛtāḥ
āṅgāśritās tv alaṁkāṛā mantavyāḥ kṛtākādivat ||*

Die Wahl gleicher Worte in Daṇḍin's und Vāmana's Defini-
tionen stellt die Abhängigkeit des einen von dem andern außer 20
Zweifel, zumal sich Ähnliches bei andern Poetikern nicht findet.
Auch scheint mir sicher, daß Vāmana seinen Vorgänger korri-
gieren will. Nach der volkstümlichen Meinung waren nämlich
die *alaṁkāra*'s das Wesentliche an der Poesie, weshalb die Poetik
von ihnen den Namen *Alaṁkāra Śāstra* erhielt: Vidyadhara in 35
Ekavali p. 147 sagt daher: *alaṁkāra eva kavyavyacharaṇaprayojakāḥ*.
„Die Figuren bedingen den Ausdruck Poesie“; und diese Meinung
erhielt noch spät im Vakroktijivitakara ihren theoretischen Begründer.
Von diesem Gesichtspunkte aus definiert Daṇḍin die *alaṁkāra*'s
als diejenigen Bestandteile des Gedichtes, welche dessen Schönheit 40
verursachen. Vāmana aber lehrte, daß nicht sie, sondern die *guṇā*'s
das Wesentliche an der Poesie seien, weil sie den Stil (*ṛtī*), die

1) l. c. S. 545.

2) l. c. S. 547.

Seele der Poesie, konstituieren¹⁾. Daher überträgt er auf sie die Rolle, die nach Daṇḍin die *alaṃkāra*'s spielen sollen, und läßt letztere nur die durch erstere bewirkte Schönheit des Gedichtes vermehren. Hätte Daṇḍin die Definition Vāmana's gekannt, so
 5 würde sein Ignorieren der *guṇa*'s involvieren, daß er sie für unbeteiligt bei der Schönheit des Gedichtes ausdrücklich erklären wollte, was wohl Niemand glauben wird. Somit steht m. E. fest, daß Vāmana auf Daṇḍin Bezug nimmt und nicht umgekehrt.

Dr. Bernheimer will aus den angeführten Definitionen einen
 10 Gegensatz zwischen Vāmana einerseits und Daṇḍin mitsamt den späteren Poetikern andererseits deduzieren: nach letzteren seien die *guṇa*'s notwendige Eigenschaften des Gedichts, die *alaṃkāra*'s nicht. Diese Ansicht hat aber auch Vāmana, und wie ich glaube, hat er sie in dieser Form zuerst formuliert III, 1, 3: *pūrve* (sc. *guṇāḥ*)
 15 *nityāḥ*: „Die *guṇa*'s sind notwendige (Bestandteile des Gedichtes)“, woraus folgt, daß die *alaṃkāra*'s nicht notwendig sind, was er übrigens auch im Komm. zu III, 1, 1 sehr deutlich ausspricht. Nun hat B. in seiner ‚Berichtigung‘ (siehe unten) Vāmana's Auffassung dahin charakterisiert, daß nach ihm „die *alaṃkāra*'s untergeordnete
 20 Eigenschaften des *kāvya*m im Vergleich zu den *guṇa*'s seien, die die Hauptbedingung für den Stil bilden, welcher nach seiner Meinung die Seele der Poesie ist“. Er fährt dann fort: „Daṇḍin dagegen stellt *guṇa*'s und *alaṃkāra*'s auf gleiche Stufe als Eigenschaften des poetischen Ausdrucks“. Direkt spricht sich Daṇḍin
 25 über das Verhältnis von *guṇa*'s und *alaṃkāra*'s nicht aus; wenn man aber daraus, daß er die 10 *guṇa*'s als *prāṇa*'s des *Vaidarbhamaṃṛga* (I, 42) und die *alaṃkāra*'s als die *kāvyaśobhākara dharmāḥ* (II, 1) bezeichnet, etwas schließen darf, so dürfte es doch wohl sicher dies sein, daß er *guṇa*'s und *alaṃkāra*'s nicht auf
 30 dieselbe Stufe stellt. Über das Verhältnis von *guṇa*'s und *alaṃkāra*'s zu dem Gedichte war vor Udbhaṭa eine Ansicht ausgesprochen, die dieser bekämpft, nämlich daß die *guṇa*'s im *samavāya*-, die *alaṃkāra*'s im *saṃyoga*-Verhältnis zum Gedicht stehen (GN. 1908, S. 3); erstere sind also *nitya*, letztere *anitya*²⁾. Dr. B. schließt
 35 seine Berichtigung mit folgender Bemerkung: „Daß auch andere Autoren, z. B. Udbhaṭa derselben Meinung (wie Vāmana) waren, kann man unter anderem aus Al. S. p. 7 folgern“. Dort wird aber gerade das Gegenteil gesagt³⁾: „Udbhaṭa und Andere haben dar-

1) *rītir ātmā kāvyasya; viśiṣṭā padaracanā rītiḥ; guṇātmā viśeṣaḥ*. I, 2, 6—8. Wie die Späteren erklärte er die *guṇa*'s für notwendige Bestandteile *pūrve* (i. e. *guṇāḥ*) *nityāḥ*, im Gegensatz zu den *alaṃkāra*'s, die also nicht notwendig sind (III, 1, 3).

2) Denn bekanntlich ist der *samavāya* ein *ayutāsiddhayaḥ sambandhaḥ*, der *saṃyoga* ein *yutāsiddhayaḥ sambandhaḥ*.

3) *Udbhaṭādāyasya tu guṇālaṃkāraṇāṃ prāyaśaḥ sāmānyam eva sūcitam, viśayamātreṇa bhedaḥpratipādanāt, saṃghaṭanādharmatvena ce 'ṣṭeḥ*. Cf. Abhinavagupta zu Dhvaṇyaloka p. 134: *saṃghaṭanāyā dharmā guṇā itī*

getan, daß im allgemeinen *guṇa*'s und *alankāra*'s ganz gleich sind, indem sie lehrten, daß sich dieselben nur hinsichtlich des Wirkungskreises unterscheiden, und beide als Eigenschaften der Diktion (*saṃghaṭanā*) postulierten*. Hier zeigt sich also ein ausgeprägter Gegensatz zwischen Udbhaṭa und Vāmana; derselbe war aber nur dadurch möglich, daß beide der *saṃghaṭanā* eine ähnliche Rolle einräumten. Wir kommen später auf das zwischen Vāmana und Udbhaṭa obwaltende Verhältnis zurück. Hier galt es nur zu zeigen, daß alles, was Dr. B. über das Verhältnis zwischen Daṇḍin und Vāmana vorgebracht hat, gänzlich unbegründet ist.

Ich hebe jetzt noch einige weitere Punkte hervor, die es meines Erachtens sehr wahrscheinlich machen, daß Vāmana's Werk verglichen mit demjenigen Daṇḍin's eine weiter vorgeschrittene Entwicklung der Poetik erkennen läßt.

1. Daṇḍin hält an der von Bharata aufgestellten Zehnzahl der *guṇa*'s und *doṣa*'s fest. Vāmana hat dieselbe verdoppelt durch die Unterscheidung von *bandha*- und *arthaguṇa*'s einerseits, und anderseits von *pada*- und *vākya*doṣa's.

2. Ein auffälliger Zug bei Daṇḍin ist sein Bestreben, bei mehreren Figuren eine größere Anzahl Unterarten aufzustellen; am ausgeprägtesten ist das bei der *upama*, die nach ihm 32 Unterarten umfaßt, von denen acht sonst als selbständige Figuren¹⁾ gelten. Vāmana aber hat dieses Bestreben einseitig bis auf die äußerste Spitze getrieben, indem er alle Figuren, die er behandelt, als *upamāprapañca* bezeichnet, IV, 3, 1 com.

3. Belangreich für unser Problem ist die Lehre von den Stilarten. Daṇḍin erkennt die unendliche Mannigfaltigkeit der Diktion (*gīram mōrgaḥ* I, 40, 101) an, und beschreibt die beiden am deutlichsten voneinander unterschiedenen *mōrga*'s der Gauḍa's und Vaidarbha's. Die zehn *guṇa*'s sind die Lebenshauche (*prāṇa*'s) des Vaidarbhamārga; bei den Gauḍa's verhalte sich meist alles umgekehrt (42). Diese nur lose verbundenen Ideen hat Vāmana weitergebildet und zu seiner Lehre von dem Stil (*riti*) als Seele der Poesie zusammengefügt. Die Diktion (*padharacanā*) zerfällt in drei, spezifisch voneinander verschiedene Stile, und zwar unterscheiden sie sich durch verschiedene Verwendung der *guṇa*'s: in der Vaidarbhi sind alle zehn *guṇa*'s²⁾ enthalten, in der Gauḍiya und

Bhāttodbhaṭadayaḥ. — Man scheint aber sowohl eine *śabdā*, wie eine *artha-saṃghaṭanā* haben gelten lassen, ib, p. 135 und p. 5.

1) Nämlich *anagonyopamā* (4) als *upameyopamā*, *adbhaṭopamā* (10) als *atiśayakṛti*, *saṃśogopamā* als *śasandeha*, *asādharavopamā* (23) als *anavacaya*, *pratīvastāpamā* (30) unter gleichem Namen; *viparogopamā* (3) als *pratīpa*, *mohopamā* (11) als *bhrāntimat*, *nirṇayopamā* (16) als *niscaya*; von diesen gelten die 4 ersten schon bei Bhamaha als selbständige Figuren, die letzteren erst später.

2) Ich muß nämlich die in der Berichtigung Bd. 56, S. 615 gegebene Erklärung, daß Vāmana den *guṇa* *saṃādhi* nicht gelten lasse, zurücknehmen. Ich hatte mich dadurch irreführen lassen, daß in Cappeller's Ausgabe III, 1, 3

Pāñcālī nur je zwei. Hier verrät sich bei Vāmana ein unzweifelhafter Fortschritt über Daṇḍin's Standpunkt hinaus. Das Gesamtergebnis unserer Untersuchung, ist also, daß Vāmana ein Nachfolger Daṇḍin's ist.

- 5 Wenn Vāmana, wie ich annehme, identisch mit dem gleichnamigen Minister Jayāpīḍa's, Königs von Kashmir (c. 779—813 n. Chr.), war, so muß er ein Zeitgenosse von Udbhaṭa sein, der *sabhāpati* desselben Königs war, und dann müssen sich auch Anzeichen von Daṇḍin's Priorität gegenüber Udbhaṭa finden lassen.
- 10 Zuerst führe ich einige Tatsachen auf, die Vāmana und Udbhaṭa in einem gewissen Gegensatz, also wohl als Rivalen erscheinen lassen.
1. Vāmana legt den *guṇa*'s die Hauptbedeutung für die Poesie bei und trennt sie scharf von den *alaṅkāra*'s; Udbhaṭa dagegen hat, wie Al. Sarv. p. 7 gesagt wird, die *guṇa*'s und *alaṅkāra*'s als
- 15 wesentlich eins hingestellt. 2. Udbhaṭa stellt die drei *vr̥tti*'s: *upanāgarikā*, *paraśū* und *koṃalā* (oder *grāmyā*) auf¹⁾; diese ersetzen gewissermaßen die drei *rīti*'s Vāmana's und entsprechen wie diese den von Anandavardhana und den Späteren anerkannten drei *guṇa*'s: *mādhurya*, *ojas* und *prasāda*²⁾. 3. Vāmana hat
- 20 zuerst von dem *ātmā kāvyasya* gesprochen, nach ihm eben „der Stil“; auch Udbhaṭa äußert sich über diesen Punkt, indem er *rasa* etc. als Seele der Poesie bezeichnet³⁾.

So sehen wir denn Vāmana und Udbhaṭa bei drei prinzipiellen Fragen konkurrierende Ansichten aufstellen, was mit unserer Annahme stimmt, daß sie Rivalen an demselben Hofe gewesen sind⁴⁾.

Udbhaṭa war, wie wir wissen, ein Nachfolger Bhāmaha's, dessen Werk er in seinem Bhāmahavivarṇa kommentierte. Daṇḍin ist nun ebenfalls jünger als Bhāmaha, wie sich mit Sicherheit beweisen

saṃādhi in der Aufzählung der *guṇa*'s fehlt, und darum die lange Diskussion über die Berechtigung von *saṃādhi* (13—17) als Ablehnung aufgefaßt. Bei wiederholter Prüfung erkenne ich meinen Irrtum, besonders da der *arthaguṇa saṃādhi* III, 2, 6—9 unzweifelhaft vorhanden ist und mit dem *saṃādhi* bei Bharata XVI, 97 übereinstimmt. Richtig ist, daß Vāmana das, was Daṇḍin unter *saṃādhi* versteht, nicht als *guṇa* kennt, sondern es als *alaṅkāra* namens *vakrokti* aufführt. Daṇḍin's *saṃādhi* ist mit Bharata's *prasāda* identisch, ib. 95:

*athā 'nukto budhair yatra śabdād arthaḥ pratiyate |
mukh(y)aśabdārthasamyogāt prasādaḥ parikīrtiyate ||*

Unter *prasāda* verstehen aber sowohl Daṇḍin als Vāmana etwas anderes, nämlich die Klarheit, wie auch die Späteren, cf. Dhvanyāloka p. 82.

1) Al. Saṃg. I, 9. 6. 11. JRAS. 1897, p. 830.

2) Dhvanyāloka II, 5 f. Anandavardhana spricht ausdrücklich die Gleichwertigkeit oder gleiche funktionelle Bedeutung der je 3 *guṇa*'s, *vr̥tti*'s und *rīti*'s aus I. c. p. 5: *varṇasamghaṭanādharṇās ca mādhuryādayo 'pi pratiyante. tadānatirīkṭaevṛttayo pi (vr̥ttayo) yāḥ kaiścid upanāgarikād yāḥ prakāśitāḥ, tā api gatāḥ śravaṇagocaram, rīṭayo ca vaidarbhīprabhṛtayoḥ. Abhinavagupta: rīṭayoś ceti: tadānatirīkṭaevṛttayo 'pi gatāḥ śravaṇagocaram iti sambandhaḥ.*

3) Siehe oben Bd. 56, S. 408.

4) Ein weiterer Punkt, der auf eine gewisse Gleichaltigkeit beider hinweist, ist die Beachtung der Lehre von der *lakṣaṇā*, siehe Abhinavagupta zu Dhvanyāloka p. 10.

läßt. Denn Bhāmaha gilt allgemein¹⁾ als Urheber der Lehre, daß in jeder poetischen Figur eine Hyperbel stecke; er sagt nämlich selbst:

sai 'śa sarvatra vakroktir anaya 'rtho vibharyate |
gatno 'syam karina karyah, ko 'lankaro naya vina |

Auf diese Worte Bhamaha's nimmt unzweideutig Daṇḍin II, 220 Bezug:

alamkarantarāṇam apy ekam ahuḥ parayaṇam |
vagśamaḥitam uktim imam aśaṅgabhayaṇam |

Bei Gelegenheit des *bhāvika* wiederholt Daṇḍin sogar wörtlich einen Teil von Bhāmaha's Definition. Letzter sagt²⁾:

bhāvikatvam iti prahuh prabandhaviśayaṁ guṇam | 10
pratyaḥśā iva drśyante yatrā 'rthā bhūtabhāvinah ||

Daṇḍin sagt II, 364:

taubhārikam iti prahuh prabandhaviśayaṁ guṇam |
bhāvaḥ kaver abhiprayaḥ karyeṣe śūddhi samsthitaḥ |

Daṇḍin betrachtet also das *bhāvika* als einen Schmuck (*guṇa*) 15 nicht einer einzelnen Strophe, sondern einer ganzen Komposition, *prabandha*, wie denn auch schon Bhaṭṭi seiner Illustration den ganzen 12. *sarga* widmet. Udbhaṭa dagegen, und nach ihm alle namhaften Poetiker, behandeln das *bhāvika* als *vakyagata* wie jeden anderen *alamkara*, der in einer Strophe enthalten ist. Hier steht 20 also Daṇḍin noch auf Bhamaha's Standpunkt. Aber auch in dem oben behandelten Falle, betreffs des *śleṣa*, wo er Bhamaha's Standpunkt verläßt, stellt er sich nicht auf denjenigen Udbhaṭa's, doch wohl weil er vor ihm schrieb. Besonders spricht aber für diese Ansicht der Umstand, daß er II, 367 zwar die in einem andern 25 *āgama*, nämlich im Naiyaśāstra, aufgeführten (64) *sandhyagāya* (Bharata XIX, 54—63), die (16) *vr̥ttagāya* (ib. XX, 26, 41, 48, 57) und die (34) *lakṣaṇa* (ib. XVI, 1—4)³⁾ gelten läßt, aber mit keinem Worte auf Udbhaṭa's drei *vr̥tti*'s hindeutet.

Als Resultat unserer Untersuchung über Daṇḍin's Zeit hat 30 sich uns also ergeben, daß er nach Bhamaha und vor Vamana und Udbhaṭa lebte. Für seine Datierung scheint mir sein Verhältnis zu der von Bhaṭṭi vertretenen Poetik wichtig zu sein. Wie wir oben sahen, steht die seinige auf einer schon vorgeschrittenen Stufe und ist daher wahrscheinlich jünger. Da nun Bhaṭṭi entweder am 35 Ende des 6. Jahrh. oder im Anfange des 7. Jahrh. lebte, so können wir Daṇḍin füglich nicht wohl vor das 7. Jahrh. setzen. Solange die Zeit Bhamaha's noch unermittelt ist, läßt sich aber etwas Genaueres nicht angeben.

1) Cf. Dhvaṇyaloka p. 207 f., Ekāvadī S. 589.

2) l. c. S. 710.

3) Einen erfolglosen Versuch, die *lakṣaṇa*'s wieder in den *Alamkāra* einzuführen, machte noch einmal Jayadeva im Candraloka. 8. mayākha. Daß derselbe jünger als Ruyyaka ist, habe ich oben Bd. 62 S. 609, Note 1 gezeigt.

Zu El Makīn's Weltchronik.

Das Breslauer Schlußfragment und der Codex Gothanus Arabicus
(Karšūnī) 1557 des 1. noch unedierten Teils.

Von

C. F. Seybold.

In dem mit sichtlich^r Überhastung gearbeiteten, daher auch recht fehlerhaft geratenen¹⁾ „Verzeichnis der arabischen, persischen, türkischen und hebräischen Handschriften der Stadtbibliothek zu Breslau“ (IV, 53 S. Lexikonoktav), Breslau 1903, gibt Brockelmann 5 auf S. 10 f. als zweites der 2 einzig bemerkenswerten Stücke von den 18 Nummern der arabischen Abteilung (S. III) ein Fragment einer Kirchengeschichte heraus, das er folgendermaßen beschreibt:

„18. (bei R. 1577.)

Bei der Handschrift R. 157 (s. Nr. 13) liegen zwei lose Blätter 10 (von alter Hand als 284/5 paginiert) mit je 13 Zeilen in recht altem Neshī, die folgendes Fragment einer Kirchengeschichte enthalten:

.....
Dies Fragment stimmt zu keiner der bisher durch Druck oder Übersetzung bekannt gewordenen arabischen Kirchengeschichten aus 15 Ägypten oder Syrien, auch nicht zu Severus von Ašmūnain, der Hauptquelle von Renaudot's Hist. patr. Alex. Dagegen zeigt ein Vergleich mit Maqrizī's Geschichte der Kopten, hsg. von Wüstenfeld, arab. Text p. 19/20, daß wir hier die Quelle gefunden haben, die Maqrizī, wie er pflegte, ohne sie zu nennen, mit geringen 20 Kürzungen nahezu wörtlich abschrieb; dadurch wird bestätigt, was auch schon der ganze Tenor des Stückes nahelegt, daß es von einem koptischen Verfasser herrührt.“

Gegen solche großenteils falsche und recht vage Beschreibungen ist gar manches einzuwenden. Die doch nicht unwesentliche Größen-

1) Das Gleiche gilt ebenso oder noch mehr von dem 1908 erschienenen viel umfänglicheren „Katalog der orientalischen Handschriften der Stadtbibliothek zu Hamburg mit Ausschluß der hebräischen. Teil I. Die arab., pers., türk., malaischen, kopt., syr., äthiop. Handschriften“, Hamburg 1908, der freilich in DLZ. 1909, Nr. 28, Sp. 1739—42 Flemming's uneingeschränktes Lob erfahren hat.

bestimmung — $17\frac{1}{2} \times 12$, Textfläche $14\frac{1}{2} \times 10$ cm. — ist sonderbarer Weise bei allen arabischen, persischen und türkischen Handschriften weggeblieben, nur die 4 nachträglich hinzugenommenen hebräischen Nummern haben sie (zu letzteren vgl. Bacher, *Monatschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums* 49, 358—60, 5 dessen kategorisches Urteil über die Beschreibung der 88 muhammedanischen Handschriften „bei aller Knappheit sehr genau“, „Druck sehr korrekt“ den Tatsachen geradezu widerspricht). Die Angabe „von alter Hand als 284/5 paginiert“ ist direkt falsch. Die koptischen Zahlen ١٥٥ und ١٥٥ (in kursiver Veränderung) = 375 10 und 376 werden von Brockelmann, dem Kenner auch der christlich-arabischen Literatur, von der er ein inhaltleeres Schattenbild auf 7 Seiten hingeworfen hat („Geschichte der christlichen Literaturen des Orients“ 1907, worüber besonders Vollers' maßvoll gerechtes Verdikt *LZ.* 1908, Sp. 199—200, zu vergleichen ist), schlankweg 15 als arabisch gelesen, obwohl derartige Formen arabischer Zahlzeichen im Orient unerhört sind und z. T. eher ziemlich modern abendländisch annüteten: de Sacy's, Stern's, Mailon's bequeme Tabellen der aus den griechischen Zahlbuchstaben entstandenen, bei den Kopten auch in arabischen Büchern so beliebten koptischen Zahlen 20 müssen doch jedem bekannt sein, der christlich-arabische Handschriften beschreiben will. Es wäre zudem zu bemerken gewesen, daß die ursprünglichen am obern Rand in der linken Ecke stehenden koptischen Zahlen des ersten Schreibers, da sie mehr und mehr abbröckelten (so besonders Folio 376) von zweiter späterer Hand 25 mit blasserer Tinte darunter wiederholt wurden. Die letzteren sind dann von unserem Handschriftenleser falsch „von alter Hand als 284/5“ verlesen worden! Auch die 5 größeren oder kleineren Lächer, welche von Br. oft falsch ausgefüllt und ergänzt wurden, hätten Erwähnung verdient. Mit der Angabe „in recht altem Neshi“ ist 30 eigentlich gar nichts anzufangen; danach wäre man versucht anzunehmen, daß unsere Handschrift den ersten Jahrhunderten der Hīgā angehöre, da ja bekanntlich sich das Neshi parallel dem Kufi sehr früh aus der nabatäischen Schrift entwickelt hat (vgl. nur Ph. Berger, *Histoire de l'écriture dans l'antiquité*² 1892, 271 ff.). Dem ist aber 35 mit Nichten so! Hätte sich Br. nur ein wenig Zeit gegönnt, der großartigen Entdeckung „daß wir hier die Quelle Maqrizī's gefunden haben“ (oben), etwas näher nachzugehen, so wäre er wohl selbst auf das Richtige gekommen. Es ist ja längst allgemein bekannt, daß al Maqrizī für seine *Christiana des Kopten El Makin* 40 *Weltchronik* ausschachtete, wie dieser skrupellos die *Annales*, Ta'rib oder Nazm alḡauhar, des melkitischen Patriarchen von Alexandrien, Eutyehius = Sa'id ibn Baṭriq (Br. I, 148 falsch al Baṭriq) ausgeschrieben hat¹). Diese beiden sind ja auch von Brockelmann selbst

1) Vgl. nur Eutyehii *Annales*, ed. Oxon. 1668, II, 248 ff., speziell für unsern Abschnitt als Quelle: فتصرف ملك افرس من ذلك الوقت الى...

1898 in Band I der Geschichte der arabischen Literatur S. 148 und 348 bibliographisch kurz, wenn auch nicht ganz exakt¹⁾ behandelt worden. Hätte er die neben Wüstenfeld (von diesem schon angegebene) einzige²⁾ Quelle seiner Notiz über El Makīn, S. 348, nämlich Pertsch's Beschreibung der karšūnischen Handschrift des unedierten 1. Teils von dessen Weltchronik, Goth. Nr. 1557, näher angesehen, so hätte er da gefunden, daß dieser 1. Teil von Adam bis zum 11. Jahre des Kaisers Heraclius geht. So war es an sich gleich wahrscheinlich, daß diese zwei Breslauer Blätter, welche gerade das 9. und 10. Jahr des Heraclius behandeln, dem Schlusse von El Makīn's Weltchronik I zugehörten. Dies stand mir längst fest. Um aber ganz sicher zu sein, ließ ich neulich den Codex Gothanus nach Tübingen kommen: meine Vermutung ward damit sofort zur Gewißheit. Da nun El Makīn zwischen 1262 und 1268 schrieb, so kann das „recht alte Neshī“ Brockelmann's nur nach diesem Datum fallen: vgl. nur v. Gutschmid, Kleine Schriften II, 406 (1890), dessen wichtige Abhandlung „Das Verzeichnis der Patriarchen von Alexandrien“ S. 395—525 Brockelmann auch 1908 unbekannt blieb, wo er dem „Glanzpunkt der arabischen Sammlung“ zu Hamburg (Katalog XIII), der ältesten Handschrift der arabischen Patriarchengeschichte I (Nr. 304), nach jeder Richtung hin übel mitgespielt hat³⁾.

Ein sehr beachtenswerter merkwürdiger Zufall ist es nun, daß diese 2 Blätter des Schlusses von El Makīn I nach Tinte, Papier (stark braungelb), Format, Zeilenzahl, Schrift und Schreibereigenschaften⁴⁾, kurz nach dem gesamten Aussehen und Habitus, mit dem eben genannten im Jahr 1266 in Ägypten geschriebenen Hamburger Juwel Nr. 304 so sehr übereinstimmen, daß kaum zu zweifeln ist, daß derselbe Schreiber Hamb. 304 und Bresl. 18 geschrieben hat. Die Breslauer 4 Seiten zeigen nur gegenüber dem Hamb. 304 einen noch etwas vervollkommneteren, feineren, gefälligeren Schriftduktus, so daß ich geneigt bin, den noch ein wenig steiferen, plumperen Schriftcharakter für früher, als das verfeinerte, eine markant edle Kalligraphie aufweisende Breslauer Fragment zu halten. Somit wäre letzteres um oder bald nach 1270 geschrieben. Hätten

1) Über das ganz neue, bis 1898 unbekannte, durch Brockelmann's schlechte, oft ihm selber nicht mehr leserliche Handschrift mitverschuldete تاريخ النمل statt تاريخ الذيل vgl. jetzt auch Bd. 63, 493¹.

2) Nur Berl. Nr. 9443 ist hinzugefügt!

3) Wenn schon die für die wichtigsten erklärten Handschriften so oberflächlich und falsch beschrieben und so schlimm verlesen und verglichen werden, was kann man da Gutes für die misera plebs, für die kaum eines flüchtigen Blicks gewürdigte Masse der Codices minorum gentium erwarten? So das geschieht am grünen Holz, was soll am dünnen werden?

4) z. B. auch die wahl- und bedeutungslos häufig über die Wörter gesetzten fathaähnlichen Querstriche, die Formen des Kāf und Qāf u. a.

wir das ganze schöne Manuskript von 377 Seiten (denn nur ein Blatt mit einer beschriebenen Seite kann nach 376 ausgefallen sein!), so hätten wir darin die älteste und beste Handschrift des 1. Teils von El Makin's monophysitischer Weltchronik. Sie könnte sogar Autograph El Makin's sein, der ja 672 — 1273 in Damaskus gestorben ist. Jedenfalls muß das kleine Schlußfragment bei einer Ausgabe in CSCO. mitverwertet werden. Ein Faksimile von Bresl. 18 gedenke ich den meiner Ausgabe des Hamb. 304 beizugebenden Tafeln beizufügen.

Auf die angesichts der klaren edlen Schrift um so auffälligeren 10 und gravierenderen allzu zahlreichen Verlesungen und Fehler Brockelmann's kann nur einmal aufmerksam gemacht werden: jedermann kann ja das Breslauer Verzeichnis selbst vergleichen. Der halb-vulgäre Habitus der Sprache ist voll und ganz beizubehalten und nicht mit den häßlichen „sic!“ zu verunzieren! Die s der Feminin- 15 endung haben auch in enger Verbindung keine Punkte, während der Goth. 1557 im letzteren Fall im Karšūnī solche setzt. Ich ergänze nur einige diakritische Punkte, wie bei ح, das fast durchweg als ص erscheint.

Parallel daneben stelle ich die Umschrift aus dem Karšūnī- 20 Codex Goth. Arab. 1557, über den ich kurz folgendes bemerke. Auffallend ist es bei der in seinen monumentalen Handschriften-katalogen sonst so großen Exaktheit Pertsch's, welcher wie die selben Arbeiter Flügel, Rieu, Ahlwardt usw. Brockelmann zum bessern Vorbild hätten dienen sollen, daß er hier sich die Schluß- 25 angabe über das Jahr der Abschrift hat ganz entgehen lassen, obwohl es zweimal mit syrischen Zahlenbuchstaben deutlich angegeben ist ܡܠܟܝܢ = 1661 (Domini). Offenbar lag Pertsch das Syrische (und die syrische Schrift fürs Arabische im Karšūnī) nicht recht, wie denn auch die syrischen Handschriften von Gotha, Anhang 1893, 30 Nr. 71—81 von Nöldeke beschrieben sind. Ich gebe unten auch diese Schreibermotiv, sowie die zeitgeschichtlich interessanten daran anschließenden Notizen vom Jahr 1661 (arabisch) und 1672 77 (Karšūnī). ت und ث (= ل), د und ذ (= ڤ) sind in Goth. 1557 nicht unterschieden, also nur vulgär dental; ܐ und ܥ werden 35 gleichmäßig durch ڤ (mit rotem Punkt im Kreis unten) bezeichnet: ܐ ist ڤ (mit rotem Punkt etwas unter der Linie zwischen den Schenkeln); ܥ ist ڤ (mit rotem Punkt links vom linken Ober-schenkel); ܦ ڤ (mit rotem Punkt darüber) ist ڤ: ڤ ڤ (mit rotem Punkt unten) ist ڤ.

Goth. (Karšūni) 1557:

(170^a) ومن ذلك الوقت طعفت مملكة الفرس؛^(٩) وفي السنة التاسعة من ملك^(٧) هرقل خرج من القسطنطينية^(٨) ليجمع الأموال من ساير المملكه ويفتقد احوالها، فلما وصل الى حماه طلع لدير مارون، وصل^(٩) فيه لانه كان مارونيا، واعطاهم مال عظيم، لاجل عمارة الدير، وارحل فلما وصل الى دمشق احضر النايب عليها وهو منصور ابن سرجون، والدمشقي، وطالبه بالاموال فذكر انه كان يحملها الى كسرى فعاقبه الى ان استخلص منه ثلاث الف دينار واستمر على عمله، ورحل قاصدا⁽¹⁰⁾ الى بيت المقدس وارط فلسطين وطبرية، وحملوا اليه الهدايا والتحف ودعوا له وسالوه ان يعطيهم امانا، فاعطاهم امان، ولما وصل هرقل الى بيت المقدس خرجت اليه⁽¹¹⁾ الاساقفة والرهبا، وجميع النصارى ومعهم الاناجيل والصلبان، والشمع موقده ودعوا له في النصر، فلما دخل الى المدينة [so] القدس، وراها خرابا وكذلك⁽¹²⁾ الكنائس والاديرة، والقبر والاقرانيون، فاعتزم الى ذلك وسالهم الخبر فعرفوه عن اليهود انهم

Bresl. Arab. 18:

(375^a) ومن ذلك الوقت ضعفت مملكة الفرس وفي السنة التاسعة من ملك هرقل خرج من القسطنطينية ليجمع الأموال من ساير المملكه ويفتقد احوالها⁽¹⁾ فلما وصل الى حماه طلع الى دير مارون، وصل⁽²⁾ فيه واعطاهم مالا يرسم عمارته لانه كان مارونيا فلما وصل الى دمشق احضر⁽³⁾ النايب عليها وهو منصور بن سرجون،⁽⁴⁾ والدمشقي وطالبه بالاموال فذكر انه كان يحمل الأموال الى كسرى فعاقبه الى ان استخلص منه مائة الف دينار واستمر به على عمله ورحل قاصدا بيت المقدس فخرج اليه⁽⁵⁾ اليهود من بيت المقدس وارض فلسطين وطبرية وحملوا اليه الهدايا والتحف ودعوا له وسالوه ان يعطيهم امانا فاعطاهم فلما وصل هرقل بيت المقدس خرج اليه⁽⁶⁾ الاساقفة والرهبا، وجميع النصارى بالاناجيل⁽⁷⁾ (375^b) والصلبان، والشموع موقده ودعوا له فلما دخل هرقل الى مدينة القدس⁽⁸⁾ وراها خراب وكذلك الكنائس والاديرة والقبر والاقرانيون،⁽⁹⁾ فاعتزم لذلك وسالهم الخبر فعرفوه ان اليهود كانوا على

(4oth. (Karāṣmī) 1557:

ككفرة اليميين دايمها ابدأ التي انقضا انهماء . فانه عرقل
 يقتل اليهود فقتل منهم ما لا يحصى عددهم ، وتنب التي
 جميع البطاركة والاسقفه ، والتي جميع الملاده بها ، تصوم
 جميع النصارى سبور في كل سنة ، لاجل نقر يمين
 (171^{هـ}) [في البيوقل 80] التي حافيا لليهود ، وحى الجمعية
 [الاولة من الصوم تعرف [د] جمعية عرقل التي [الا] ، واهر
 عرقل ا. [ت]مى الدنايس والاديرة [و] اعطاهم اموا غيرة
 برسم العمود ، [و] في السنة العشور من ملاده (" قدم انايخور
 [80] بطركا لليعاقبة في الاسكندرية ، وكان غنيا محبا
 للصدق ، [و] اقام ست سنين ومات ، وصير بعده بنيامين
 بطركا لليعاقبة على مدينة الاسكندرية اقام سبعة وثلاثون
 سنة ، ومات ، ولما قد حكموا على مصر والاسكندرية
 عشر سنين ، واما عرقل فلله سر من بيت المقدس (التي
 مصر وهلايا وقتل له من كان ، بها من القوس ، وصير
 بطريوك واليا على الاسكندرية ، ولما اسم النواى قزم ، (6
 ولما مناهم وراى المطرك بنيامين في نومه قائلا يقول له

Bresl. Arab. 18:

فقتل (376^{هـ}) منهم ما لا يحصى ومن يبق منهم لا من
 اخفى او حرب التي البرارى والجبال وتنبت انبطاركة
 والاسقفه التي جميع الملاده بها ، تصوم جميع النصارى
 اسبور في كل سنة نقره عن يمين عرقل التي حافيا
 لليهود وحى للجمعه الاونه من الصوم وتعرف جمعه [عرقل]
 التي الا . واهر عرقل ا. تبنى الدنايس والاديرة واعطاهم
 اموا جزيلة برسم العمود وفي السنة العشور من ملاده
 عرقل قدامه ادرانيهون بطرك لليعاقبة على الاسكندرية
 وكان غني ، محبا للصدق وكان يتصدق بصدقات كثير
 واقام ست سنين ومات في الثامن من طوبه وفي ايامه
 اخربت الديارات وكان مقيما في بيعه [الا] [ي]ين (1
 بالاسكندرية وصير بعد (376^{هـ}) بنيامين بطركا لليعاقبة
 على الاسكندرية [اقام تسع وثلاثين سنة ومات وكانت
 القوس قد حكموا على مصر والاسكندرية عشر سنين واما
 عرقل فلله سار من بيت المقدس التي مصر وهلايا وقتل
 لملن وجده بها من القوس وصير بطركا على الاسكندرية

قوله اُخرب واخترقي التي ان يجوز غلب الله فعلى
واخترقي فغلبه حرفا فسخر الله منه فليس ورا لقو
ينميني الطوط وضلب منه ان يوافقه على الحكيم
للقدري ثم بعد فعله واخره بنسار وعاد حرفا التي
المستغنيين (بعد ما استخلص اموا لمير) ثم انكشف
وحمس وحمل وعمر البهاك وسمنح (171) الطوط

واعمر البهاك وسمنح الاشعفي

10 Br. 10. 23. mit der überraschenden Note: „So!“
meint ist die Kirche des Angelus. s. Renaudot, Hist. patr. Alex.
p. 1. 2. 3. Hier bereichert Brockelmann's Unachtsamkeit die koptische
Kirche mit einem bisher unbekannten Heiligen „Angelus“, den er
sich aus Renaudot's in eilender Hast falsch verstandenen Worten
p. 333 (siehe 1591) selbst fabriziert hat: „Dominique qui etiam
Angelus de Angelo, qui Jacobitus Ecclesiam aedificaverunt;
habet Br. nach die Stellen bei Renaudot p. 144. 197 und
Amelineau. La geographie de l'Egypte à l'époque copte, Paris 1863.
p. 42 dazugeschrieben, so hatte er gesehen, daß es sich nicht um
einen bis 1903 unbekannten Angelus, sondern um eine wohl sicher
nach dem Evangelien verkürzte zu Angelus, vgl. das Portugiesische
Kirche (benannte Kirche und Kirchspiel) im westlichen Alexan-
drien auf der traditionellen Stelle des Martyriums des H. Markus
Evangelisten (مسيح مار كيرلس الانجيلي) handelt. Selbst die
hebräische Ortsbezeichnung *u'el Jacobitus Ecclesiam aedificaverunt*

macht den angeleiteten Druck sogar nicht an dem plotzlich entstehenden
Angelus irre.

3. Lies: قوس بر قوس

1) Br. 10. 23. obwohl deutlich nur ganz anders ist.

4. Br. falsch, ohne zu merken, daß er dies als Füllung
des Lochs selbst gemacht hat! Übrigens ist das Schlußda mit
den zwei Punkten darunter ganz klar vorhanden! vgl. auch Patris
(Paris) im 1. Buche, Chronicon Orientale 17, 1.

5. Das ursprünglich lose Blatt war am Rande rechts schief-
haft abgetrennt und ist jetzt noch beim Einflügen verklebt; manche
Buchstaben müssen im Folgenden ergänzt werden, sind aber z. T.
noch unter der Verklebung zu erkennen, wenn man das Blatt gegen
das Licht hält.

6. Mit matter lectiois **sscc**

7) Hs. **sscc**

8. Mit matter lectiois **o**.

Der Schluß im Goth. 1557 lautet hierauf noch folgendermaßen:

ولما تكامل له في المملاحة أحد عشر سنة: خيبر دين الاسلام ووصل عمر
ابن الخطاب إلى مصر في سنة ثلاث مائة نثر سنة لدقلاديانوس
الملك [٢١٤ = ٣٥٨] وفاتحينا وكتب امانا لمبطريوت بنيامين فحضر
الى الاسكندرية بعد ما كان غاب عن درسيه بيج سنة وانتقل انطربيج^١
الى ملوك المسلمين بعد انقضا احد عشر سنة من ملك^٢ عرقل وفي اول
سنة انبجرج^٣ وحى سنة تسعمائة وثلاثة وثلاثون لاسكندر دى القرنين
ابن فيليفس انيونانى ويوافقيا سنة ستة ألف ومائة واربعه وثلاثين
للعالم ويوافقيا ايضا سنة ستمائة واربعه عشر^٤ نظبور انسيدي امس
[= امسيح] له المجد انى ابد الابددين امين امين^٥

Dann folgt syrisch: **ܡܠܟܐ ܕܐܠܗܐ** [ܡܠܟܐ]

ܡܠܟܐ ܕܐܠܗܐ ܡܠܟܐ

Dann folgt in schwarzroter Umräumung das Schreiberkolophon, mit Zusatz am untern Rand (Karšūnī):

تحقيق انى لمتل ما يفرح انبجرج في وصول مريده الى امين^{١٥}
السلام لذنك يفرح انكاتب في اخر سفر اندى يذمبه: لمل عد
انكاتب المبار على يد احقر الناس [و] اردنيهم فرح من قرية جاج من
عليه بيت الجميل من مائه نفسه في سنة **ܡܠܟܐ ܡܫܝܚܐ**

Auf Fol. 172^a rechts unten in senkrechter Karšūnī-Schrift mit Zackenumrahmung ergänzt der Schreiber Farah (= Freude), der eben mit seinem Namen spielte, noch das Kolophon der vorigen Seite:

ولما تجاوز على ايام معلمى وتاج راسى انبجرج جرجس ابن
الحاج رزقالله (= رزق الله) من قرية بسبعل انراويه الله بجازيه الخير
دنيه واخره امين وانا اسال من كل ابا او اخا يقرأ بهذا الكتاب
وجود فيه غلظه او نقضه يصالحه بغيره ولا يعلوم حقاقتى لان ما^{٢٥}
فيه كامل غير الله وحده له المجد امين

1) Mit mater lectionis ܐ.

2) 614 falsch für 621/22, vgl. Z. 3, das 11. Jahr des Heraklius = 621.

3) So = ܡܡܝܢܐ Hafen.

Der Schreiber Farah stammte also aus Gäg im Libanon, östlich von Gebel (Byblos), vgl. Baedeker⁶ (Karte des nördlichen Libanon, S. 288, Djadj; Ritter, Erdkunde, XVII. Teil, 749 Jaj in Bilad el Batruu, Robinson-Smith), Palästina III, Halle 1842, 952 Jaj جاج (vgl. v. Oppenheim, Vom Mittelmeer zum Persischen Golf, 5 Karte: G[e]bel) Dgég); R. Huber, Carte de la Province du Liban, Djadj. Er gehörte zu den Häuptern der bekannten Maronitenfamilie el Gumajjil, und schrieb 1661 unter dem (Maroniten-) Patriarchat des Giris ibn al Haqq Rizu Allah aus dem Ort Bsebil n. al Zawja, östlich von Tripolis am Gebel Turbul, vgl. dazu سبعل 10 Tell Seb'al im westlichen Distrikt von 'Akkār, عكّا, Robinson, a. a. O. 939, Ritter a. a. O. 753, und 656 ein Sib'il im Kreis Gibbet Bserre, Baedeker a. a. O. Sba'il; R. Huber a. a. O. Seba'il سبعل nordwestlich von Ehden.

Folio 172^a kommt zuerst noch folgende jedenfalls auch von 15 Farah arabisch geschriebene zeitgeschichtlich interessante Notiz:

ثم بعد ذلك تدرج سفد ألف وست مئة واحد وستين مسموحه
جاءه عظيمه حتى وصل شنبل القمح اثنى اربع فروس وشنبل الحنبل
بقرشين وتدرج لدائنك وانداخن بقرش وانكلت الناس المبلوط من
عوز الخبز ومات الناس كثيره من الجوع ورنب ابن الوزير على اولاد
معين الامير احمد واخيه قرقميس واختفوا الامرا ١٥١ امدلورين وجا
بشك نوابيلس ودمر احمد قبادي وجب معه من سفد ابن الوزير
سبعين ألف رجل وحرق جبلة المنيفشه وقطع توتيه وجميع اشجارها
واختفت الحميديه في حوش وتقرت الاعنه ١٥١ ودمر الانب يابل اخوه
٥٥ ودمر بيا عديمه والدم يلطف ويعين.

Es ist hier von der Hungersnot 1661 im Libanon die Rede und von den Kämpfen des größten und glücklichsten osmanischen Großwesirs Ahmed Köprülü, wie er eben noch Statthalter von Damaskus war: er heißt der Wesirsohn ابن الوزير, als Sohn des energischen Mohammed Köprülü, der 1656—61 Großwesir war und 60 1. November 1661 starb, worauf ihn sein Sohn Ahmed im Großwesirat folgte (1661—76). Er bekämpfte eben 1661 durch den Statthalter (Baša) von Tripolis, Qablan (Qaplan قَبْلَان, türkisch

Panther), die Drusenemire aus dem Hause Ma'n, Nachfolger des bekannten Fahreddīn, Ahmed und Qorqmās, Söhne Muḥam's, vgl. Wüstenfeld, Fachreddīn, der Drusenfürst und seine Zeitgenossen, Göttingen 1886, S. 173; Arvieux. Mémoires I; Tannōs ibn Jūsuf al Šidjāq, Kitāb alḥbār ala'jān fī ḡebel Lubnān, Beirut 1859, 88 f., 91, 92, 93 f. Die الحَمِيدِيَّة hier sind im Folgenden أولاد oder بيت بنو حمادة genannt, Tannōs 88 حمادة بنو حمادة.

Die karšūnische Notiz aus dem Jahr 1672 und 1677 (von Farah's Hand, aber in dünnerer und kleinerer Schrift als die Welt-
10 chronik) lautet so (hat keine diakritische Punkte, also ج für ج und د, ر für د und ر. ط für ط, ص vgl. S. 143):

ولما كان تاريخ سنة ١٠٧٧ مسيحية جا حسن باشا انى
طرابلس وبعد¹⁾ سنة من حكمه مسك الشيعية احمد وابن حسن
ديب اولاد حمادة وحبسهم في القلعة هم ونسوانهم واولادهم وبعد
15 ما حكم عليهم عمل لهم حبس جديد في وسط السرايا ونزلهم
انيه وحكم اغاوات من عنده وضفر شيوخ سرحان وابنه حسن من
بلاد جبيل وانتمروا وردب عليهم وقطع مملكتهم وحرق بيوتهم وبعد
ذلك حضر طايفه من بيت حمادة عليه وضربهم (١٠٧٥: ١٠٨٠) في الشيعية
احمد وابن حسن ديب وجمع مشايخ النواحي²⁾ جميعهم وضربهم فيهم
ايضا وحبسهم³⁾ وارمى على الجسر وركب على ابن معن وطلب
20 سرحان وولده منه وجب فيه امر لاجلهم وتجد باشا الشام وباشا
صيدا معه وطلب منه عشرين ديس دراهم اندى دانوا خسروها من
امال وجابها منه بتمامها⁴⁾ (172) وحكم السنة الاتية ونموا طائرين
وفي نصف السنة جا خير الوزير انه مات وقام وزير غيره وبعث
حسن باشا خدمه وخناه بالوزارة⁴⁾ وطلب البلاد منه وصيدا ايضا
ودفع له كتر مال زود ويكتب البلايين عليه وعلى اخوه [اسماعيل
بيك ما تبنت له نصيب بذلك ولما ضلع الخير انه معزول اتباينة -)

1) في تانى سنة أول und am Rande: سنة.

2) Unter dem winzigen ا (أ) steht prima manu ل.

3) Hs. وحسبهم.

4) Hs. بالوزارة.

تَمَيَّنَتْ) الْخَمِيدِيَّةَ وَصَارُوا يَحْرَبُونَ وَيَنْتَبِهُوا فِي بِلَادِ نَضْرَابِلِسَ وَجَعَلُوا
 مَرَدُّهُمْ بِلَادَ جَبِيلَ وَتَمَيَّرُوا. وَعَلَمَهُ (1) أَحْمَلُ الْبِلَادِ مَعَهُمْ فَعَادَ رَأْيَ
 تَمَيَّنَ عَلَى الْبِلَادِيَّةِ وَعَلَّقَ الْفَيْبَ فِيهِمْ وَحَرَّفَ جَمْعَ الْمَيْضَرِ وَنَتَبَ
 جَمِيعَ سَابِقَةِ الْبِلَادِيَّةِ وَجَانِبَ نَضْرَابِلِسَ وَحَصَلَ مِنْهُ وَخَرَّبَ الْبِلَادِيَّةِ
 وَتَمَامَ السَّنَةِ الْغَزَا وَجَدَ عَوْضَهُ (— عَوْضَهُ) مُحَمَّدٌ بَلَّشًا وَنَزَلُوا حَضَرُوا عَلَيْهِ
 وَحَدَّثَهُ ثَلَاثَ بِلَدَانِ جَبِيلَ وَتَمَيَّرُوا. وَجَمْعَ بَشَرِيٍّ وَدَنَّتْ سَنَةً مَقْصُودَةً
 وَدَيْفَهُ (— وَدَيْفَهُ) وَتَحَدَّى فِي ذَلِكَ الدَّيْفَ وَالْخَرِيبَ مِمَّا سِوَا نَسِيٍّ وَدَنَّتْ
 سَنَةً حَتَّى إِذَا فِي النَّوْرُخِ وَالْمَوْتِ وَالْمَرْوَةِ وَجَمِيعِ الْأَشْجَارِ وَدَنَّتْ (80) سَنَةً
 مَغْلِيَةً حَتَّى إِذَا صَارَ الشَّيْبُ الْفَقِيرَ الْفَقِيرَ بِقَرَشِيَّةٍ وَرَبِيعَ (80) الْبِلَادِ وَالشَّعِيرِ
 19 بِقَرَشِيَّةٍ وَدَنَّتْ الْغَلَّةَ قَلِيلًا بِدَلِ الْأَرْضِ وَالْمَدَّ بِلَدُفَ وَيَعِينُ عَيْدَهُ
 وَدَنَّتْ تَمَيَّرَ السَّنَةَ الْمَدَّ سَنَةً (80) عَالِيَةً.

Pertsch hätte auch statt des unbestimmten „mehrere Lücken
 sind vorhanden“ mittelst Vergleich der Kurräsen (zu 12 Folio)
 leicht berechnen können, daß im Ganzen 49 Blätter ausgefallen
 sind¹⁾. Der künftige Herausgeber des ganzen El Makin (dem auch 13

1) So mit A. Fischer: Hs. (وعابة).

2) Die karšūnischen Schreibseilen auf Bl. 173^b und 174 lauten also:
 (173^a ist leer) 173^b zeigt rechts unten die rohe Zeichnung einer Klosterkirche,
 daneben senkrecht die umrahmte Inschrift دِيرِ فَيْلِمِسَ: sonst enthält es noch
 die mit 174^b fast ganz gleichlautende Notiz (von verschiedenen Händen):
 أَمِينٌ يَدُ اللَّهِ — تَمَيَّنَتْ لَقَبَ الشَّقِيقِ مَنِيَّ الْيَدِ فِي خَضَرِ
 بِلَدِيٍّ أَعُوذُ إِلَيْهِمْ وَأَمِنْ حِلِّ وَحَدِّهِمْ أَمْلَهُ بَيْنِي وَبَيْنَهُمْ أَمُوتَ غَرِيبَ
 وَمَنِيَّ الْإِسْلَامِ إِلَيْهِمْ أَمِنْ يَدِ تَمَيَّنِي إِذَا وَصَلَتْ إِلَيْهِ قَبْلَ الْأَرْضِ وَشَمِ
 بَوَسَ يَدِيَّ بِيٍّ وَأَقْرَأَ مَنِيَّ الْإِسْلَامِ (عَلَيْهِ 174^b) نَقَرًا مَنِيَّ الْإِقْلَابِ يَدُوبَ
 شَوْقًا عَلَيْهِ (مِنَّا قَلْبِي يَدُوبَ شَوْقًا إِلَيْهِ 174^b)

Darunter 173^b: وَتَمَيَّنَ الْخَرْفُ الْفَقِيرَ الْخَرْفَ:

تَجَرَّبَتْ الْقَلَمَ وَرَقَ الْقُرْطُسِ | الْقُرْطُسِ لَا فَلَاحَ ظَمِ الْفَنَسِ: 174^a

174^b unten quer herüber:

تَعْمَرُ بَقْنَا وَ|| الْقُرْطُسِ جَدِيدُو || نَعْمَرُ يَنْقُصُ وَ|| الْمَدَّوْبُ تَزِيدُ وَخَدَّ

die oberflächliche und seltene Ausgabe und Übersetzung von Erpenius 1625 erheischt dringend eine kritisch genaue Neubearbeitung) wird zu untersuchen haben, ob die Namensform des Vaters El Makīn's, wie sie nur im Goth. 1557 auftritt, Berechtigung hat oder nur
 5 Versehen ist: Abu Iljās für Abu'l Jāsir; Iljās würde für den christlichen Kopten gut passen; Jāsir hat sonst keinen Artikel, vgl. Moṣṭabih 551, doch wird eben sonst, wie es scheint, von allen Codices ابو الياسر gelesen. Ebenso ist die verschiedene Angabe des Geburtsjahrs ins Auge zu fassen: Brockelmann S. 348 hat nach
 10 Wüstenfeld 602/1205, was jetzt von Berl. 9443 bestätigt wird, dagegen wird sonst 620 1223 angegeben. Ebenso wäre in Betracht zu ziehen, ob die von Littmann (Geschichte der christlichen Literaturen des Orients, S. 213, 216, 253 f.) genannte äthiopische Übersetzung der Weltchronik El Makīn's für eine Ausgabe des arabischen
 15 Originals herangezogen werden sollte. Über die von Pertsch zu Goth. 1557, Anm. 3 erwähnte Abschrift des zweiten (nicht ersten) Teils von Frähn's Hand vgl. jetzt Rosen, Notices sommaires Nr. 161. Auch eine Handschrift (41) Graf Landberg's wäre zu nennen. Catalogus Lugduno-Bat.² Nr. 836 (II, p. 19) hält die Handschriften
 20 des ersten und zweiten Teils nicht auseinander. Der in der christlich arabischen Literatur (s. oben) so häufige Ausdruck مجموع مبرك scheint mir nicht als Titel des ersten Teils von El Makīn's Weltchronik (تاريخ) annehmbar. in der Einleitung und im Kolophon (s. oben) ist er zunächst nur allgemein zu fassen.

انقنعه¹⁾ في دنياك²⁾ ورضا³⁾ بنا واخضر⁴⁾ منها وخذ⁵⁾ البدينو ونظر⁶⁾
 من ملك الدنيا بجمعنا حل راح منها غير انقض وانكفوا وما دايه
 الا الله وما دايه سواه يا رب ارحمني امين
 يا من عليك اتكدي ورجي⁷⁾ يا علم كل سر [= دل انسر]

وانرجواي

Von anderer Hand mit blasserer Tinte:

عاشر سليم تكتب سالم وعاشر متقوم تقمير ومن عاشر ون
 انزنا لا بد ما بعد العشرة يندم

Bei 1--4) und 6) 7. ist nachträglich ein dünnes langes } eingezogen:

- | | | |
|-------------------|-----------|---------------------------|
| 1) انقناعه. | 2) دنياك. | 3) رضا lies ارضا (= ارض). |
| 4) واخضر = واختر. | 5) عضة. | 6) وانظر. |
| 7) ورجي. | | |

Aus b. Hagar XXXI, 12^b.

Von

A. Fischer.

In Geyer's Ausgabe des Aus b. Hagar erscheint der Halbvers XXXI, 12^b in der Gestalt: ^{فَاحْصِينَ}^١ ^{وَأَزِينَ} ^{لِأَمْرِي} ^{أَيُّ} ^{تَسْرِبَلًا} und mit der Übersetzung: „Fürwahr, wie gestählt und wie geschmückt ist ein Mann, wenn er ihn [den Panzer] anlegt!“ Nöldeke, Zur Gramm. d. class. Arabisch, S. 92, unt. liest ^{أَيُّ} statt ^{أَيُّ} und übersetzt: „wie schützt und ziert es einen Mann, daß er den Sarbâl²) angethan hat“. Er versteht also wohl das ^{لِ} von ^{لِأَمْرِي} als ^{لَام} ^{لِتَقْوِيَةِ} ^{الْعَامِلِ} ^{مَعْتَرِضَةً} bezw. ^{لِتَقْوِيَةِ} ^{الْعَامِلِ}, direkt abhängig von den beiden Verwunderungsformen ^{أَحْصِينَ} ^{وَأَزِينَ}, die er aktivisch auffaßt. Die 10 Wendung ^{أَيُّ} ^{تَسْرِبَلًا} denkt er sich akkusativisch (also gleichwertig mit einem ^{تَسْرِبَلًا}; ^{أَيُّ} wäre dann das bekannte ^{الْمَصْدَرِيَّة}); vgl. den ganzen Zusammenhang, in dem der Halbvers bei ihm erscheint: „[Die Admirativform ^{أَفْعَلُ بِهِ} findet sich statt mit ^{بِهِ}:] Mit Accusativ ^{أَبْعَدُ بَيْنَ مَا بَيْنَ ذَلِكَ}, wie weit ist die Entfernung dazwischen!“ 15 Achtal 275, 2. Dieser Construction steht gleich die mit ^{فَاحْصِينَ} ^{أَيُّ}.

1) Var. dazu nach Lisān XIII, ٢٩٩ am Rande ^{فَاحْصِينَ}.

2) Sie statt „Sirbâl“ (so wenigstens im Arabischen).

3) Bei rein verbaler Auffassung der Admirativform würde es ein ^{لَام} ^{لِتَقْوِيَةِ} ^{الْعَامِلِ} ^{مَعْتَرِضَةً} sein, bei nominaler ein ^{لَام} ^{لِتَقْوِيَةِ} ^{الْعَامِلِ}. Vgl. meine demnächst in den Sitzungsberichten der K. Sächs. Ges. d. Wiss. erscheinende Ab-

وَأَحَبُّ إِلَيْنَا أَنْ يَكُونَ: Aus b. Hagar 31. 12: 'wie schätzt . . . : 'أَحَبُّ إِلَيْنَا' wie lieb ist es uns, daß er der Vorgesetzte ist Howell 2. 243: 'وَأَحَبُّ إِلَيْنَا قُلْتُ أَنْ أَفْعَلَ' so bin ich ganz der Mann dazu nachdem ich geredet, zu handeln' Ibn Qotaiba, *Ṭabaqāt* 56: 'وَأَحَبُّ إِلَيْنَا تَقْوَى' so ist es ganz passend, daß ich Nahrung bekommen habe Urwa S. 32. 5³¹ (alte Prosa)*.

Nöldeke's Deutung der Worte *فَحَصِّنْ وَارْبِعْ لِمَعْرُوفٍ* wird man als möglich bezeichnen müssen (vgl. meine soeben zitierte Abhandlung). Freilich kann ich weder die Verbindung der Verwunderungsform *أَفْعَلَ* mit *لِ* eines Objekts, noch die Bildung dieser Form von einem abgeleiteten Verbalstamm (bei Nöldeke's Auffassung der Stelle würde man *حَصِّنَ* zu *أَحَصَّنَ* IV oder H stellen müssen)

analog „Die Auflösung der Akkusativrektion des transitiven Verbs durch die Präposition *لِ* im klassischen Arabisch“.

1) So Nöldeke, obschon Howell, dem er das Beispiel entnommen hat, *وَقَالَ نَبِيٌّ* liest und übersetzt (die erste Hälfte des Verses lautet: *وَقَالَ نَبِيٌّ (الْمُسْلِمِينَ) تَقَدَّمُوا* And the Prophet of the believers said to the Companions, *Go ye forward* before me in battle against the enemy.) And how dear to us is that he should be the sender forward! Aber auch Ibn Ṣāqīl's Kommentar zur *Alfiya*, dem Howell den Vers entlehnt hat (ed. Dieterici S. 131, 3 v. u.), nebst den *Ṣaḡāhid*-Kommentaren dazu (wenigstens denen des Gargāwī und des Muh. Qoṭṭa al-ʿAdawī, die es als *أَمْتَقَدَّمَا* deuten, s. ed. Kairo 1904, S. 109 und Rand von S. 107; unbestimmt ist *Amī* III, 1870), hat *وَقَالَ*, und ebenso Muh. Bāqir's *Gāmiʿ aš-ṣaḡāhid*, sub *وَقَالَ*, der den *Ṣāhid* *Suifūī* entnommen hat. Ich halte auch Howell's Übersetzung des Verses für im wesentlichen richtig. (Vgl. auch schon Dieterici, in seiner Übersetzung des Ibn Ṣāqīl: „und wie lieb war es uns, daß er vorrücken ließ“. Gargāwī und Muh. Bāqir lesen mit Wechsel der Person *يَكُونُ* st. *تَكُونُ*.) Vgl. noch Sacy, *Grammaire*², II, S. 220 und dazu Fleischer, *Kl. Schr.*, I, 659.

2) Dieses *أَنْ* verstößt gegen das Metrum; 1. *أَنْ* (s. ed. De Goeje 100, 2) und übers.: „wenn ich rede“.

3) Dieselbe Wendung in dem Parallelbericht *Hamāsa* 138, unt.

mit einem zweiten Beispiel belegen¹⁾. Auch dürften die Elative ^{أَحْسَنُ} und ^{أَزِينُ} (Elativ und die beiden Verwunderungsformen gehören ja zweifellos eng zusammen) gewöhnlich nicht aktivische, sondern zuständige Bedeutung haben²⁾. Sicher verfehlt ist da-
 5 gegen m. E. die Erklärung, die er von den Worten ^{تَسْرِبَلَا} ^{أَيُّ} gibt. Zunächst würde diese nämlich den Subjunktiv nach ^{أَيُّ} erfordern, wie er auch in den drei zusammen mit unserm Verse von Nöldeke angeführten Beispielen vorliegt (^{أَيُّ} ^{يَكُونُ} ^{فَدَ} ^{أَيُّ} ^{أَفْعَلَا} ^{أَيُّ} ^{يَكُونُ}).³⁾ Allerdings ist das Perfektum nach ^{أَيُّ} statt zu er-
 10 wartenden Subjunktivs nicht unerhört, aber es findet sich in besserem Arabisch doch nur in Fällen, wo nach Verben des Beschließens oder Gebietens das Beschlossene oder Gebotene, die Idee, zugleich als bereits verwirklicht, als Tatsache, dargestellt werden

1) Anders steht es in beiden Fällen mit der Verwunderungsform ^{مَا أَفْعَلَا}. Vgl. einerseits Wendungen wie ^{مَا أَضْرَبَ زَيْدًا لِعَمْرٍو} „wie schlägt Zaid den Amr!“, ^{مَا أَحَبَّ الْمُؤْمِنَ نَيْلَهُ . . . وَأَطْلَبَهُ نَلْعِلَهُ} „wie liebt der Gläubige Gott . . . und wie studiert er die Wissenschaft!“ u. s. f. (s. meine Abhandlung), und anderseits Beispiele wie ^{مَا أَعْطَاهُ} „wie freigebig ist er!“ von ^{عَنْو} IV, ^{مَا أَشْهَبَهَا} „wie begehrenswert ist sie!“ von ^{شَهْر} VIII Passiv u. s. f. (vgl. Mufaṣṣal § ٢٧٧, Ibn ṢAqīl's Komm. zur Alfīja S. ٢٣٠, unt., Wright, Grammar³, I, S. 99 u. a.).

2) Vgl. zu ^{أَحْسَنُ} „geschützttest“ o. ä. Lane, Lex. s. v., Mufaḍḍ. Nr. ١٩, ٢., und Kalīla ed. Sacy ٢٢٠, ١١ v. u. (aber auch in der Bedeutung „am meisten schützend“: Buhārī ed. Krehl III, ٢١١, s. v. u.), zu ^{أَزِينُ} „schönst“ Dozy. Suppl. s. v. (ist wohl Elativ zu ^{زِينُ} „schön“; cfr. auch ^{مَزْجَنُ} „wie schön ist er!“ Stamme, Tunis. Gramm., S. 35). — Für zuständige Bedeutung von ^{أَحْسَنُ} ^{وَأَزِينُ} spricht auch die oben S. 154, Anm. 1 mitgeteilte Variante ^{أَحْسَنُ} statt ^{أَحْسِنُ}, die nur höchst gezwungen aktivisch gedeutet werden könnte.

3) Vgl. auch die unten S. 157, Anm. 2 und S. 158, Z. 7. 11 zitierten Belegstellen.

konnte¹⁾, und von einem solchen Falle kann hier keine Rede sein. Sodann aber ist in keinem der von Nöldeke zitierten Beispiele der durch ف eingeleitete Konjunktionalsatz akkusativisch zu denken. Vielmehr steht ف für بِ ²⁾; ب ist ausgefallen, wie so oft Präpositionen vor ف und ف ausfallen³⁾. Vgl. Gargāwī a. a. O. I, 1.

¹⁾ Vgl. besonders Fleischer, Kl. Schr., I, 229 ff. und II, 407.

So natürlich in allen Fällen dieser Art: vgl. noch $\text{أَحْزَنَ عَلَيَّ أَبَدُ مَا أَتَى كَيْفَ كَيْفًا}$ wie schmerzlich ist es für mich, Aber-Lupke, dich hingestreckt und an den Steinen liegend zu sehen.“ Ibn Aqīl a. a. O. 377, v. a. a. Howell II, S. 243; Nihāya des Ibn al-Aṭr, Assas as-Salāḥ und Taḥṣīs عَلَيْهِمْ Anders dagegen in Beispielen wie $\text{مَا أَفْجَبَ بِنَايَ}$ wie schmerzlich wäre es von ihm, wenn wir zum Hause zurückkehrten“ Tabarī, Annales, II, f. v, 8 (ich entnehme die Stelle Reckendorf, Syntakt. Verhältnisse, S. 346, der sie aber grammatisch falsch aufgefaßt hat; s. meine Abhandlung über die Auflösung der Akkusativreaktion), خَلِيلِي مَا Syntakt. Verhältnisse, S. 346, der sie aber grammatisch falsch aufgefaßt hat; s. meine Abhandlung über die Auflösung der Akkusativreaktion), $\text{أَحْزَنَ عَلَيَّ أَبَدُ مَا أَتَى كَيْفَ كَيْفًا}$ ihr meine beiden Freunde, wie geziemend ist es für einen Verständigen, daß man ihn recht geduldig sehe“ Ibn Aqīl a. a. O. 377, ult. (Dieterici's Übersetzung ist nicht richtig), Gargāwī a. a. O. 164, 4, Muḥ. Qoṭṭā a. a. O. IV, unt., 3Ainī III, 492, Sacy, Grammaire², II, S. 220 und dazu Fleischer, Kl. Schr., I, 659, Howell II, S. 243, $\text{مَا أَحْسَنَ بِالْوَجَلِ}$ wie schön ist es von einem Manne, daß er die Wahrheit sage, und wie häßlich ist es von ihm, daß er lügt“ Sacy a. a. O. II, 220 u. a. Hier, wo die Verwunderungsform مَا أَفْعَلُ vorliegt, vertreten die ف -Sätze natürlich den zu مَا أَفْعَلُ gehörigen Akkusativ.

²⁾ Vgl. Maḥṣal ف st. ف , Al-Fīḥ ed. Dieterici 171, pp. 17. Howell II, S. 381 f., Wright, Grammar², II, S. 193 B, und z. B. noch Fleischer, Kl. Schr., III, 5, unten ف st. ف , mein Tag und Nacht im Arabischen“ S. 27. Ann. d. desgl., Ibn Hišām ed. Wüstenfeld 277, 4. ف st. ف , Imra' al-Qais Nr. 63, f, Tabarī, Ann., I, 160 f, 3, Maqqarī I, 171, 16, IGinnī, Muṭṭasab 27, 3 (ف st. ف), Wright, Reading-Book, 5, 3, meine Chrestomathie

وَأَحِبُّ إِلَيْنَا أَنْ يَكُونَ الْمَقْدِمُ 6 v. u. (zu dem Halbverse وَمَا دَخَلَتْ عَلَيْهِ فِي تَأْوِيلِ مَصْدَرٍ فَعَلِ الْأَحِبُّ وَهُوَ تَجَرُّورٌ بِأَيْمٍ انْتِزَاعٌ نَزْوُهُ تَحْدُوفٌ لِاتِّصَادِ الْخَذْفِ مَعَ أَنْ . . . وَالْمُقَدِّيرِ وَأَحِبُّ الْمَقْدِمُ (ebenso Muh. Qotfa a. a. O. iv., Mitte. und Ainī III. ٦٥٩. oben) und folgende zwei Dichterstellen, in denen نَحْرٌ mit dem vollen بِيْ konstruiert ist: Aus b. Ḥagar ٣٩. ٥

أَقِيمِ بَدَارَ الْحَزْمِ مَا دَامَ حَزْمِيَا * وَأَحْرِ إِذَا حَالَتْ بِيْ أَنْحَوْلَا

„Ich bleibe in der Wohnstätte des Vorsatzes, solange ihr Vorsatz dauert; wie passend aber ist es, daß, wenn sie sich ändert, ich 10 davongeh[e].“¹⁾ und Iqūt II. ٩٤. ult. (vgl. V. S. 230)

وَأَحْرِ بِيْ تَنْزِيْ زَجَحَشَرَ بِمَمْرٍ * إِذَا عَدَّ فِي أَسَدٍ أُنْشَرَى زَمَنَ أَنْشَرَى

„Und wie passend ist es, daß Zamahšar sich eines Mannes rühme, der so bedeutend ist, daß, wenn man ihn zu den Löwen des Šarā zählt, (selbst) das (an Löwen so reiche) Šarā stolz ist.“²⁾

15 Ich glaube, daß in unserm Verse أَنْ, die Lesung der Šužarā' an-naḡramiā. beizubehalten³⁾, daß dagegen für لَاَمَرَى zu

عمى st. أَنْ) 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100 etc. etc.

1 Geyer falsch: „daß (auch) ich (demgemäß mein Verhalten) ändere“. دَامَ حَزْمِيَا mit حَالَتْ, wie أَقِيمِ mit أَنْحَوْلَا kontrastiert.

2) De Goeje's Bemerkung zu dem Halbverse وَأَحْرِ إِذَا قَلَّتْ أَنْ أَفْعَلَا im Glossar zu seiner Ausgabe des Ibn Qutaiba: وَأَحْرُ sc. بِيْ quod e contextu supplendum est lvv, 2⁴⁾ ist also irrig. Zu 'ergänzen' ist lediglich ب vor أَنْ; بِيْ ist in keiner Weise notwendig.

3) Die Verbindung eines Bedingungssatzes mit einer Verwunderungsform ist natürlich durchaus einwandfrei: vgl. das bekannte: وَأَنْ يَسْتَعْنِ يَوْمَهُ فَجَدِرٌ „und wenn er eines Tages reich wird, wie würdig wird er sich dessen dann erweisen!“ so wohl richtiger als „wie würdig ist er dessen!“, wie

lesen ist¹⁾, und daß die Übersetzung demgemäß zu lauten hat:
 „Und wie geschützt und geschmückt ist ein Mann, wenn er den
 Sirkal anlegt!“

Übrigens würde ich auch nicht in der Stelle bei Abtal: **أبعد**
بين ما بين ذلك mit Nöldeke eine Konstruktion des admirativen **أبعد**
أفعل mit dem Akkus. statt mit **ب** annehmen. Diese Konstruktion
 würde vorliegen, wenn die Stelle lautete: **أبعد ما بين ذلك**
 „weit ist der Abstand“²⁾ dazwischen!“ Statt **ذلك ما بين** steht aber
ذلك بين ما بين, wobei das erste **بين** wohl nur Ersatz für das zu
 erwartende, aus metrischen Rücksichten aber hier unbrauchbare **أبعد**
ب, also reine Präposition, ist. Allerdings ist auch die Präposition
بين von Hause aus Akkus., aber man wird sie doch in Fällen wie
 dem vorliegenden nicht als solchen pressen wollen³⁾. Daß der
 Dichter für **ب** gerade **بين** gewählt hat, erklärt sich aus der Nach-

Dietrich, Nöldeke und andere übersetzen: s. den Kommentar des Ibn as-Sikkat.
 Urd. u. d. Hagar ed. Nöld, III, 7. Asma' (H. Nr. 29) H. H. Agil u. s. O.
 77, 11 (und dazu die Sauidi's Werke: Gurgul 18, Muh, Qasr 18 und
 Ainī III, 46), Sacy, Grammaire², II, S. 219, Howell II, S. 238, Lyall, Translations,
 S. 29 und Nöld, Zur Grammatik, S. 29, 19. und: **أبوم بيا ختمه نو القيد**
صدقته موعودها „Welch' ausgezeichnete Freundin würde sie sein, wenn sie
 ihr Versprechen hielte!“ Sacy a. a. O. II, S. 218 und dazu Fleischer, Kl. Schr.,
 I, 658.

1) Von den Stellen, an denen der Vers vorliegt (Suṣarā' an-naṣrānīja,
 Lisān al-ʿarab und Tāg al-ʿarūs) hat keine einzige besonderes Gewicht.

2) Vgl. zu **بين ما بين** „Abstand“ (der Ausdruck kann bekanntlich auch „Ver-
 hältnis“ „Beziehung“ „Leiden“) z. B. **أبعد ما بين فريخ** H. H. Agil III, 77, 11
أبعد ما بين الغنم H. H. Agil III, 77, 11 **أبعد ما بين الغنم** H. H. Agil III, 77, 11

3) Sonst müßte man es z. B. auch an Stellen wie **أقوت III, 77, 3 f.**
بين ذلك tun, wo der Ausdruck **بين** natürlich als Nominativ gemeint ist. (Gerade bei **بين** hat sich ja die ursprüngliche
 Kasusbedeutung in einer Reihe von Fällen ganz verwischt.)

barschaft von أَبْعَدَ (die V اَبْعَد findet sich begreiflicherweise ziemlich oft in Verbindung mit بَيْن¹⁾) und dem zweiten بَيْن²⁾.

1) Vgl. die Lexika s. اَبْعَد, Iāqūt II, ٨٥٦, 20, oben S. 159, Anm. 2 u. a.

2) Vgl. bei Lane s. بَيْن Wendungen wie بَيْنَ اَنْبِلَدَيْنِ بَيْنَ بَيْنَتَيْهِمَا, بَيْنَ بَيْنَتَيْنِ u. s. f.

Der Stamm der schwachen Verba in den semitischen Sprachen.

Verf.

Karl Ahrens.

Die Frage, ob in den semitischen Sprachen die im allgemeinen für sie charakteristische Dreibuchstabigkeit der Stämme als das Ursprüngliche anzusehen sei, oder ob man, sei es für alle, sei es auch nur für einige Stämme eine zweikonsonantige als ältere Form voraussetzen dürfte, hat bisher noch keine allseitig befriedigende Antwort gefunden. Besonders die sog. „Wurzeltheorie“ der siebziger und achtziger Jahre fand lebhaftesten Widerspruch, und ihr Mißerfolg schreckte auf längere Zeit von jeder derartigen Untersuchung ab. Wenn nun trotzdem in den folgenden Zeilen der Versuch gemacht werden soll, diese Frage ihrer Lösung einen Schritt näher zu bringen, so halte ich es für nötig, zunächst die Bemerkung vorzuschicken, daß natürlich nicht daran gedacht werden kann, die Wurzeltheorie, wie sie von Philippi in seinem Aufsatz „Der Grundstamm des starken Verbums im Semitischen und sein Verhältnis zur Wurzel“ (Morgenländische Forschungen 1875, S. 69—106) entwickelt und namentlich in der von F. Mühlau und W. Volck besorgten 9. Auflage von Gesenius' Hebr. und chald. Handwörterbuch über das Alte Testament 1883 durchgeführt wurde, wieder zum Leben zu erwecken. Ihr Grundgedanke war, daß die Grundform *kátab* des starken Verbums „sich überall erst aus einer zweikonsonantigen Urwurzel der Form *kat* entwickelt“ habe (Philippi, S. 106), und daß „in den die bilitterale zur trilitteralen Wurzel erweiternden Determinativen, soweit sie nicht auf rein phonetischem Wege entstanden sind, ein ursprünglich selbständiges Wurzelement zu sehen“ sei (Philippi ebda.). Dieser Versuch ist, wie gesagt, mißlungen, und er mußte mißlingen infolge des methodischen Fehlers, daß vom starken Verbum anstatt vom schwachen ausgegangen und alles nach demselben Schema behandelt wurde, daß „aus der Wurzel *kat* sich der Stamm *kátab* entwickelt“ habe. Demgegenüber müssen wir von vornherein betonen, daß derartige Untersuchungen sich vielmehr auf der Linie bewegen müssen, die durch die Arbeiten von

- Aug. Müller (ZDMG. 33, S. 698 ff.), Bernh. Stade (Hebräische Grammatik § 141—143) und J. Wellhausen (Skizzen und Vorarbeiten 6. 250 ff.) bezeichnet wird, und der auch Th. Nöldeke (in seiner Syrischen Grammatik S. X, vgl. auch seine Praefatio zu C. Brockelmann. *Lexicon Syriacum* S. V) nicht fernsteht: wenn es überhaupt möglich ist, dreikonsonantige Stämme auf zweikonsonantige zurückzuführen, so muß dieser Versuch zunächst an den schwachen Verben angestellt werden und kann erst von da aus mit aller Vorsicht auf den einen oder anderen starken Stamm ausgedehnt werden.
- 10 Denn die Sache liegt nicht so, daß wir auf Grund einer rein theoretischen Annahme behaupten können, alle Stämme seien ursprünglich zweikonsonantig gewesen, sondern die Aufgabe ist vielmehr, rein empirisch festzustellen, ob überhaupt einige und sodann welche Stämme etwa als zweikonsonantig nachzuweisen sind.
- 15 Zweitens kann unsere Aufgabe nicht sein, einen für uns bis jetzt unfaßbaren „ursemitischen“ Zustand der semitischen Sprachen zu suchen: was sich erreichen läßt, ist bestenfalls die Feststellung gewisser „gemeinsemitischer“ Erscheinungen, die wir mit einigem Rechte für älter halten dürfen, als die auseinanderstrebenden späteren
- 20 Gestaltungen der einzelnen Sprachen. Es sollen auch keine „an sich unaussprechbare“ (vgl. Gesenius-Kautzsch, *Hebr. Gramm.* 23, S. 80) Wurzeln aus den Worten herausgeholt werden, wie es in der „Wurzeltheorie“ geschah. — die Annahme derartiger imaginärer Größen hat m. E. in der Sprachwissenschaft überhaupt wenig Wert
- 25 (s. jetzt auch Gesenius-Kautzsch 24, S. 105), da es sich doch in jedem Stadium der Sprachentwicklung um gesprochene Lautgruppen handelt —, sondern nur die wirklich und tatsächlich vorhandenen und in der Flexion verwendeten Wortstämme in den uns vorliegenden semitischen Sprachen sind es, die uns hier beschäftigen.
- 30 Außerdem ist es noch gar nicht so unzweifelhaft klar, welche semitische Sprache dem „Ursemitischen“ am nächsten steht, ob wirklich das Arabische diesen Rang für sich beanspruchen darf, wie es eine Zeitlang fast als Glaubenssatz galt, oder ob wir nicht ganz anderswo einem früheren Entwicklungszustande näher stehen. Jedenfalls
- 35 dürfen wir über der großen Ähnlichkeit der semitischen Sprachen untereinander nicht vergessen, daß eine jede von ihnen sich nach ihren eigenen Gesetzen entwickelt hat, und daß es uns daher nicht erlaubt ist, Erscheinungen und Eigentümlichkeiten der einen Sprache ohne weiteres auf die anderen zu übertragen (vgl. hierzu Th. Nöldeke.
- 40 *Die semitischen Sprachen* [1887], S. 4. 5). Das gilt besonders auch von der Rolle, die im wesentlichen noch jetzt das Arabische in der vergleichenden Grammatik der semitischen Sprachen spielt, und wie sie in ihrer Ausdehnung auf das Hebräische besonders durch Just. Olshausen in seiner hebräischen Grammatik begründet wurde; m. E.
- 45 muß demgegenüber die Selbständigkeit und Eigenart des Hebräischen und Aramäischen (im weiteren Sinne) stärker betont werden, und wo die Gleichartigkeit der Erscheinungen nicht völlig einwandfrei

ist, darf den beiden zuletzt genannten Zweigen der sem. Sprachen nicht dadurch Gewalt angetan werden, daß man sie auf das Prokrustesbett der drei Radikale des Arabischen legt, deren eintöniger Gleichklang, wie ich im folgenden nachzuweisen versuchen werde, jedenfalls für die schwachen Verba nicht das Ursprüngliche ist, sondern einen späteren Zustand darstellt gegenüber einer älteren Periode zweiradikaliger Stämme, die wir wesentlich mit Hilfe des Hebräischen in dem uns vorliegenden Sprachmateriale aufzufinden hoffen dürfen.

1.

10

Der feste Punkt, von dem wir ausgehen können, ist die allgemein zugestandene weitgehende Verwandtschaft vieler schwacher Verba untereinander. So bekannt diese Tatsache an sich auch ist (vgl. bes. Gesenius-Kautzsch, Hebr. Gramm.²⁸, § 30 u. § 77; Stade, § 145), so lohnt sich doch eine nochmalige Zusammenstellung 15 einiger besonders bezeichnender Fälle, die allerdings auf auch nur annähernde Vollständigkeit natürlich keinen Anspruch erheben kann.

1. *māš* und *mašš* betasten: in demselben Zusammenhange Gen. 27, 12 *ʔmāššēnī*, aber v. 21 *wa^amašcha*; ebenso im Syr. *maš* und *mašš* mit gleicher Bedeutung. — *sār* und *sarr* bedrängen: 20 Exod. 23, 22 *wəšarti ʔp-sōr-rā*. — *nāḏ* und *nadd* fliehen: Partiz. *nōḏēḏ*, z. B. Jer. 49, 5. Prov. 27, 8, oder *nāḏ* Gen. 4, 12, 14; Perf. *nāḏū* Jer. 50, 3 oder *nāḏ-ḏū* Jer. 9, 9. Ps. 31, 12; Impr. *nūḏū* Jer. 50, 8; Impf. *tanāḏ* Jer. 4, 1; Hif. *tnāḏēnī* Ps. 36, 12. *ṭhamḏ* 2 Reg. 21, 8. — **ḥam* und *hamm* aufgeregt sein bezw. aufregen: *wa- 25 ḫummem* 1 Sam. 7, 10. Jos. 10, 10, aber *wa-tiḫām* (Nif.) 1 Reg. 1, 45. — *rāš* und *rašš* zerbrechen, knicken: Part. Pass. *rāšūš* Jes. 36, 6, 42, 3. 2 Reg. 18, 21, aber Impf. Qal *jarāš* (intrans.) Jes. 42, 4. Hif. *wa-tāriš* Judd. 9, 53. Nif. *tērōš* Ez. 29, 7. — **dām* und *damm* schweigen: neben dem Impr. *dōmma* Ps. 4, 5 stehen abgeleitete nominale Bildungen *damā*, *dumijja* Stillschweigen, *dumam* schweigend. — *sār* und *sarr* weichen, sich empören: *sōr-rim* Jes. 1, 23, *sōr-rā* Hos. 4, 16; Perf. *sārar* Hos. 4, 16, aber *sār* (nicht Pausa!) Ez. 6, 9 und *sārē sōr-rim* Jer. 6, 28. — *qāt* und *qatt* Ekel empfinden: *wqōtōḫēm* Ez. 20, 43, aber *nāqōṭtu* Ez. 6, 9. — Hierher gehört 30 offenbar auch die Form *tammū* wir sind fertig, es ist aus mit uns Nu. 17, 28. Jer. 44, 18. Ps. 64, 7. Thren. 3, 22(?), auch in Pausa *tammū*, die wir meiner Meinung nach nicht als eine unregelmäßige Verkürzung aus *tammōnū* von *tamm* ansehen dürfen, sondern als regelrechte Form eines Nebenstammes *tām*.

40

2. *nafal* und *pall* HIPP. sich hinwerfen: *ʔḫnappel* Deut. 9, 18, aber *ʔppallel* v. 20; *ḫippallel* und *miḫnappel* nebeneinander Ezr. 10, 1; *niḫlal* Ez. 28, 23 niedergeschlagen werden, ist wohl nicht als Nif. von *pall*, sondern als Erweiterungsforn zu *nafal* anzusehen, aber *ḫippalll* als Synonymen zu *ḫinnappel* heißt auch zunächst „sich hin- 45 werfen“. — *nafas* und *pašš* zerschmettern: *nippas* Ps. 137, 9, aber

j'fōšēs Jer. 23, 29 und *j'ippōš'sū* Hab. 3, 6 doch wohl als Formen von *pašš* zu verstehen. — Hierher gehört auch das sog. aramaisierende Imperf. der Verba med. gem., das wohl richtiger als metaplastische Form anzusehen ist, mit Übergang in die Flexion der Verba 1. Nūn: so *qabb* und *nāqab* verfluchen: *qabbō* Nu. 23, 8, *qabbōpō* Nu. 23, 27, aber *'eqqōb* Nu. 23, 8, *wa-j'iqqōb* Lev. 24, 11. — *šadd* und *našad* verwüsten: *šōdēd*, aber *tuššad* Jes. 33, 1. — Bei *wa-j'iqqōd* er bückte sich pflegt man wegen *qōd'qōd* Scheitel einen Stamm *qadd* anzunehmen, der aber fraglich ist, da nur dies Imperf. vorkommt. — *šamm* und **nāšam* öde sein: *tēšam* Ez. 12, 19, aber *hoššammā* 2 Chr. 36, 21. Lev. 26, 34. 35. — Aus dem Gebiete des Bibl.-Aram. gehört hierher *han'el* er führte hinein Dan. 2, 25. 6, 19 als Haf. von *'all*: *'al* Dan. 4, 5, *'allaḥ* Dan. 5, 10. Ebenso mit völliger Aufhebung der Schärfung des Schlußkonsonanten: von *daq* zerkleinert sein: *haddiqū* Dan. 6, 25, *tadd'qinnāh* Dan. 7, 23, *haddēqēḥ* Dan. 2, 34, *madd'qā* Dan. 7, 19. —

3. *hamm* in Aufregung versetzen und *hāmā* toben, i. A. sein: *j'humēm* Jos. 10, 10. *jāhōm* 2 Sam. 22, 15, aber *j'ehēmū* Jes. 16, 11. *hāmōḥ* Jes. 17, 12. *hōmā* 1 Reg. 1, 41. — *šagg* und *šāyā* irren: *šayāy* (Pausa) Lev. 5, 18. *šōyēyēḥ* Nu. 15, 28, aber *šayū* Jes. 28, 7, *j'šgū* Lev. 4, 13. *š'gōḥ* Prov. 19, 27; *šōyīm* Ps. 119, 21 neben *šōyēy* Ps. 119, 67; *šōyēy ū-mašgē* Hi. 12, 16. — *šass* und *šāsū* plündern: Perf. *šāsū* Ps. 44, 11 neben *šassūhū* Ps. 89, 42, dagegen Impf. stets *jāsōs* z. B. *jāsōssū* Judd. 2, 14, aber Part. ebenso nur *šōsīm* Judd. 2, 14. 16. — *jadd* und *jādā* werfen: *jaddū* (*qōrāl*) Joel 4, 3. Ob. 11. Nah. 3, 10 (nur in dieser Redensart), dagegen *j'dū* Jer. 50, 14 und stets Hif. *hōdā*. — *qall* und *qālā* leicht sein, kaus. verachten: Nif. *niqla* Deut. 25, 3 entehrt werden; 1 Sam. 18, 23 in demselben Verse *n'qallā* Part. Nif. von *qall*, und *niqlē* Part. Nif. von *qālā*; Hif. *maqlē* Deut. 27, 16, sonst *hēqal* Jes. 8, 23, Pi. *qillēl* Jes. 8, 21; auch im Syr. Pa'. *qalli* und Af. *'aqli* verachten. — *mass* und *māsā* zerfließen: Hif. *'amsē* Ps. 6, 7. *jamsēm* Ps. 147, 18. *wa-tēmēs* Ps. 39, 12; dagegen *hēmassū* Deut. 1, 28; Qal Inf. *m'sōs* Jes. 10, 18, sonst stets Nif. *nāmās*, Plur. *nāmassū*, z. B. Ex. 16, 21 u. ö. — *hamm* und *hāmā* heiß, brünstig werden: *hammōḥi*, Impf. *jāhōm* Jes. 44, 16, aber *wa-j'ehēmū* Gen. 30, 39. — *rabb* und *rābā* zahlreich, groß sein: Qal Impr. *r'bū* Gen. 1, 22, Juss. *jirēb* ebd., aber *rabbū* z. B. 1 Sam. 25, 10; nebeneinander *r'bōḥ* und *rabbū* Qoh. 5, 10; Hif. nur *hīrbā*. — *qašš* und *qāsā* abhauen, verkürzen: *qaššōḥā* Deut. 25, 12; *q'sūšē* Jer. 9, 25; *wa-j'qašš'sū* Judd. 1, 6, aber *m'qaššē* Prov. 26, 6; *qaššōḥ* 2 Reg. 10, 32; *q'sōḥ* Hab. 2, 10. — *dam* und **dāmā* schweigen: *dōmmū* Ps. 4, 5, aber Subst. *'al-d'mī* Jes. 62, 6. — *zakk* und *zāchā* rein sein: *zakkū* Thren. 4, 7, aber *zikkīḥi* Prov. 20, 9; neben einander *zakkū* aber *jizkē* Hi. 15, 14. 15. 25, 4. 5. — Neben dem häufigeren *'arā* Pi. entblößen, z. B. *'arū* Ps. 137, 7, steht *'ōrā* Jes. 32, 11, wohl als Imp. von *'arr*, und *tē'or* (neben dem Subst. *'erjā*) als Impf. Hab. 3, 9. — Neben *ḥarū*

entbrennen, — so immer *wa-jihar`appa* —, *harr*: fem. *hara* Ez. 24, 11: vgl. auch arab. *harra* heiß sein. — Hierher gehört wohl auch das formelhafte *wa-haj* als Nachsatz in hypothetisch gedachten Sätzen („so wird er leben“), z. B. Gen. 3, 22. Ex. 33, 20. Lev. 18, 5. Nu. 21, 8. 9. Deut. 5, 21; denn daß *haj* hier nicht als Adjektivum, sondern als Verbalform, und dann also als 3. m. Pf. eines Verbums *hajj* aufzufassen ist, beweisen die anderen in gleichgebildeten Sätzen vorkommenden Verbalformen: *wā-māpa* Nu. 4, 20; *wā-māpa* Deut. 22, 21, *u-māpa* v. 22; *w-sarta* Deut. 20, 12, *u-māp*, *ū bīarta* Deut. 24, 7; *ū-bā*⁽¹⁾ 1 Sam. 2, 13; *wāsā* 2 Sam. 12, 18; *ū-fārū w-rabā* Jer. 23, 3. Daneben kommt in verschwindender Minderzahl die sonst gebräuchliche Form *haja* vor: Jer. 21, 9 (?) und Neh. 9, 29 als, soviel ich sehe, einzige Beispiele. 2 Sam. 12, 22 ist *haj* offenbar das erste Mal als Adjektiv, das zweite Mal aber ebenso unzweifelhaft als Verbum zu verstehen. Denselben Wechsel zwischen *hajj* und *hājā* zeigen übrigens auch das Aram. und Arab. Im Syr. heißt das Perf. regelmäßig *hja*, und von derselben Klasse wird der Imperativ gebildet, dagegen das Imperf. stets *neh*, *teh*, *nehon*, *tehon*, also wie von med. gem. gebildet (Nöldeke, Syr. Gramm. § 183), und ebenfalls bild.-aram. Part. Huf. *mahe* leben lassend Dan. 5, 19, und auch von einem Perf. *haj* scheinen im Syr. Spuren vorhanden zu sein (Brockelmann, Grundriß S. 638); im Arab. wird das Perf. *hajja* erklärt als zusammengezogen aus *hajja* (Socin, Arab. Gramm. § 41 c), entst. aus *hajjara* (Wright, Gramm. of Ar. lang. 2 I, § 177), das Imperf. lautet entweder *jahja* als 3. Jod oder *jahajja* als med. 25 gem. — *haqq* und *hāqa* eingraben, einzeichnen: *haqqam* Ez. 23, 14, *w-haqqāja* Ez. 4, 1, aber *n-haqqē* 1 Reg. 6, 35. Ez. 8, 10 und vielleicht *tīhāqqē* Hi. 13, 27. —

4. **hām* (Nif.) und *hāmā* toben, in Aufregung sein: *wa-tēhōm* 1 Reg. 1, 45, aber in demselben Zusammenhange *hōmā* v. 41. — *haš* und *hašā* eilen: *haštī* Ps. 119, 60, Imper. *haša* z. B. Ps. 22, 20, aber *wa-taḥaš* Hi. 31, 5. — *bāz* und *bāzā* verachten: *lā-būz* Prov. 12, 8 neben *bōzehā* Prov. 14, 2. — Neben dem häufigeren *qamim* „Gegner“ (z. B. Ps. 18, 40) als Part. von *qim* aufstehen findet sich *ha-qōmim* 2 Reg. 16, 7. — **dam* und **damā* schweigen: Subst. *dama* Ps. 115, 17, aber *’al-dmī* Ps. 83, 2 (s. schon oben). — Neben *šād* fangen, jagen, z. B. *šūdā* Gen. 27, 3 steht *šōdē* 1 Sam. 24, 12. —

5. *jāsaḥ* und *naṣaḥ* stellen: vom ersteren Qal und Hiṣp., vom letzteren Hif., Hof. und Nif. gebildet; dem entsprechend auch syr. *nṣaḥ* und arab. *naṣaba*. — *jāqōš* Schlingen legen: Ps. 141, 9 *jaqsa*, aber Steigerungsstamm von *nāqaš*: *jnaqqēs* Ps. 109, 11 und *mīnaqqēs* 1 Sam. 28, 9. — *jāqa* und *nāqa* sich losreißen: Ez. 23, 18 in demselben Satze Imperf. kons. *wa-tēqa*, aber Perf. *naqa*. — Ferner gehören hierher einige Verba 1. Jod, die in einzelnen Formen, besonders im Imperf. Qal, im Hif. und Hof. als 1. Num. behandelt werden: z. B. *jaṣaq* gießen, aber Imperf. *jīssaq*, Hof. Imperf. *jūssaq*, Part. *maṣāq* 1 Reg. 7, 23 neben *muṣṣaq* (st. estr.) v. 16 u. ö. —

jāsād gründen, Hof. *hūsād* Ezr. 3, 11, aber *jussād* (P.) v. 6. — *jālūd* gebären, davon Inf. Hof. *hullēdēp* Gen. 40, 20. Ez. 16, 4. 5. — Bezeichnend ist dieser Übergang für die aramäischen Mundarten: syr. *ida'* wissen, Impf. *nedda'*, bibl.-aram. *'inda'* Dan. 2, 9, *jind'ān* 5 Dan. 4, 14. Subst. *mand'ā* Dan. 2, 21 mit nicht assimiliertem Nūn, während in den angeführten Fällen aus dem Hebr. das Dag. forte als Zeichen der Assimilierung eines Nūn, nicht des Jod anzusehen ist. Endlich kann in diesem Zusammenhange erwähnt werden, daß dem hebr. *nāḥan* geben ein phönizisches *jahōn* entspricht (Schröder, 10 Phöniz. Sprache S. 195 f.).

6. *gār* und *jāyōr* sich fürchten: *tāyūr* Deut. 18, 22, aber *jāyōrti* Deut. 9, 19. — *'āf* und *jā'ēf* matt werden: *jā'af* Jes. 40, 28, aber *wa-jā'af* Judd. 4, 21. 1 Sam. 14, 28. 31. 2 Sam. 21, 15; dem entsprechend Adj. *jā'ēf* und *'ājēf* matt, syr. *'āf* matt werden. — Neben 15 *jāsaq* gießen findet sich *jāšūq* man gießt Hi. 28, 2. 29, 6. — *j'qōšān* sie werden Schlingen legen Jes. 29, 21 wird als Imperf. zu *qōš* aufgefaßt, neben dem Perf. *jaqōš*. — *'ašipennā* ich würde es in Brand setzen Jes. 27, 4 führt auf einen Stamm *šāp* neben *jašap*. — *'ās* und *jā'as* raten: *'ūsū* Judd. 19, 30. Jes. 8, 10, aber Part. Pass. *j'āšā* 20 Jes. 14, 26, Impf. *jā'as*, Part. Akt. *jō'ēs*. — Zu dem Qal *bōš* sich schämen kommt das dazu gehörige Hif. vor in den Formen *tūbišū* Ps. 14, 6, *mēbiš* Prov. 10, 5, häufiger aber wird das Hif. vom 1. Jōd-Stamme gebildet: *tēbōši* Jer. 2, 36, aber *hōbiš* Jer. 2, 26. Jer. 46, 24. 48, 1, selbstverständlich wohl zu trennen von *hōbiš* Hif. von *jābēš* 25 trocken sein (arab. *jabisa*). — *qās* und *jāqas* erwachen: Perf. Qal kommt nicht vor, wohl aber Imperf. *wa-jīqas* z. B. Gen. 28, 16, aber Hif. *hēqīsōpi* in intrans. Bedeutung Ps. 3, 6, *jāqīsū* Jer. 51, 39. 57. *haqīsū* Joel 1, 5. *haqīsū* Hab. 2, 19. Inf. *hāqīs* Ps. 17, 15. — *tōb* und *jātab* gut sein: Impf. stets *jītab*, Hif. stets *hētīb*, Impf. *jētīb* : 30 *hētabtu* Jer. 1, 12. *tētīb* Prov. 15, 2, Part. *mētīb* 1 Sam. 16, 17, aber Perf. Qal *tōbū* Nu. 24, 5. Cant. 4, 10. — Vielleicht ist so auch die Zusammenstellung *šōb teš'bū* ihr werdet ruhig wohnen bleiben Jer. 42, 10 zu verstehen. Denselben Übergang aus einer Verbalklasse in die andere können wir auch in der Bildung des Hof. der Verba med. 35 Wāw annehmen: zu *mēp*, Impf. *jamūp* sterben heißt das Hof. Impf. *jūmaḥ*, Plur. mit völligem Verschwinden des Stammvokals *jām'pū* Lev. 19, 20, *hūm'pū* 2 Sam. 21, 9; ebenso zu *ba'* kommen *hūb'ū* Gen. 43, 18, zu *tāl* lang sein *hūt'lū* Jer. 22, 28. Diese Formen lassen sich doch wohl nur als „metaplastische“ Bildungen von 40 Stämmen 1. Wāw erklären. —

7. *jāra'* (?) neben *ra'* schlecht sein: *jēra'* Neh. 2, 10 aber *jēr'ū* Neh. 2, 3. — Neben *šarr*, Impf. *jēsar* eng sein Prov. 4, 12 stehen die Formen *jēsrū* Hi. 18, 7, *tēsrī* Jes. 49, 19. — Vielleicht *jāšam* neben *šamm* öde sein: *tēšam* Ez. 12, 19 aber *tīšāmnā* (P.) Ez. 6, 6. 45 — Zu *ḥamm* und *ḥamā* brünstig sein, empfangen stellen sich Formen, die wohl von **jāḥam* abzuleiten sind: *wa-jḥammā* Gen. 30, 38. *jīḥemafmī* Ps. 51, 7. — *jīšattū* sie werden in Brand gesteckt

werden Jes. 33, 12. Jer. 51, 58 ist wohl richtig als Nif. von *gaft* als Nebenform zu *jāsaḥ*, zu verstehen.

8. Zu *hām*, *hām*, *hāmā* in Aufregung versetzen, bezw. sein, toben, kommt noch *nāham*: Imperf. *jāhām* Jes. 5, 29, 30, *nāhamā* Prov. 5, 11, *nāhamtēm* Ez. 24, 23. — *mal* beschneiden und *namal* beschnitten werden (statt eines Nif. von *mal*): *n'maltēm* Gen. 17, 11 neben *nimmāl*, *jimmāl*, *himmāl* Gen. 17, 10, 12, 26. — *naḡfa* sie empfindet Ekel Hi. 10, 1 ist nicht als eine merkwürdig unregelmäßige Form von *gaft* = *gaḡ* zu verstehen, sondern wir haben hier (wie bei *nāhamtēm*, *n'maltēm*) wohl ein an die Stelle des Nif. tretendes 10 Qal von 1. Nun anzuerkennen, das neben dem sonst gebräuchlichen *gaḡ* (z. B. *'aḡaḡ* Ps. 95, 10) steht. — *nāḥ* ruhen bildet bekanntlich die beiden Hiḡile *hēnāḥ* und *hēmāḥ*, allerdings mit verschiedener Bedeutung. — *pās* sich zerstreuen und *nāfas* verwehen: *pāšu* 1 Sam. 14, 34. *nāfōšēḥ* 2 Sam. 18, 8, aber *nāfōšēḥ* Jes. 11, 12; 15 *nāfšu* Jes. 33, 3 bezeichnender Weise mit intrans. Bedeutung. — So gehört auch zu *lan* in der Bedeutung widerspenstig sein das Imperf. Hiḡ *jallin*. Part. *mallin* neben Imperf. Nif. *jillōn* Ex. 16, 2, 7, 8, aber *jallin*, Imperf. *līmā* Gen. 19, 2 übermachten; zu *say* weichen das Hiḡ *hissīḥ* *tassīḥ* Deut. 19, 14. Hof. *hussay*; zu **sāḥ* die Hiḡile 20 *hissīḥ* und *hēsīḥ* anstacheln (Ges.-Kautzsch²⁸, § 72 ee).

9. *jōsaḡ* und *safa* hinzufügen: Part. *jōsif* Jes. 29, 14, Imperf. stets *jōsif* (Imperf. Qal nicht vorhanden); Imperf. *sfa* Jes. 29, 1. Jer. 7, 21 ist nicht beweisend, da er sowohl zu *jōsaḡ* als auch zu *safa* gehören kann, wohl aber der Inf. *sfoḥ* Jes. 30, 1. Nu. 32, 14, 25 und Imperf. Hiḡ *'aspē* Deut. 32, 23. — *ḡafa* sich einhüllen, anziehen: *'ōfē* Ps. 104, 2, und daneben *jāḡaḡ* bekleiden: *jāḡatū* (Pausalform) Jes. 61, 10.

10. *dūš* und *'ādaš* dreschen: *'ādōš j'dūšennu* Jes. 28, 28. — *hall* und *'ahal* hell sein: *tāhōllū* Ps. 75, 5, aber *ja'hul* Hi. 25, 5, 30 — *'azan* wägen: *'izzen* Qoh. 12, 9 (vgl. *mō'z:najim*), aber arab. *wazana*. — *'āḡar* zurückbleiben, aber syr. *'aḡar*, *šaḡar* zögern. — hebr. *'alaf* lernen, aber syr. *ilef*, neben Pa. *'allef* lehren. — hebr. Hiḡ *hē'min* (zu *'amen*), aber syr. *haimen* glauben. — hebr. *'abad* umkommen, aber syr. *'Af* *'aubed*, bibl.-aram. Inf. Haf. *lobada* Dan. 7, 26, 35 Hof. *hūḡad* Dan. 7, 11. — hebr. *'āḡad* zusammenfassen, neben *jahad*: *hāḡaḡdi* Ez. 21, 21. — Neben *lāḡ* verhüllen (*wa-jalēḡ panaw* 1 Reg. 19, 13) steht *la'af* (*panaw*) 2 Sam. 19, 5. — hebr. *ḡab* bzw. **jatab* gut sein, aber syr. *ḡab* (für *fēb*), bibl.-aram. *f'eb* Dan. 6, 24. — Zu *dāḡ*, *dakk*, *dacha* zerstoßen tritt noch *dāḡaḡ*: *dikkaḡ* Ps. 143, 3, 10 *j'dakkeḡ* Ps. 72, 4. *uḡka'im* Jes. 57, 15 und stets Part. Pu. *m'dukka'im*.

Diese Zusammenstellung zeigt, wie mannigfaltig die Beziehungen der verschiedenen Klassen schwacher Verben unter einander sich gestalten. Fast jede Klasse zeigt in irgend einem Vertreter Verwandtschaft mit jeder anderen, und zum Teil lassen sich ganze 15 Reihen verschiedener Verben zusammenstellen, die in ihrer Bedeutung entweder ganz zusammenfallen oder geringfügige Abwandlungen

desselben Grundbegriffes zeigen. Solcher Reihen sind z. B. *hām*, *hamm*, *hāmā*, *naham* unruhig sein: *dāch*, *dakk*, *dāchā*, *dāchā*^(c) zerstoßen: *rabb*, *rabā*, *jārab* (syr. *ireb*) zahlreich, groß sein: **dām*, *damm*, **dāmā* schweigen; *hamm*, *hāmā*, *jāham* heiß sein. Auch
 5 der Grad der Verwandtschaft ist verschieden: mitunter lassen sich schon innerhalb des Hebräischen Parallelförmigkeiten aufzeigen: *rabbū* und *rabū*, *šassū* und *šāsū*, *nāḏḏū* und *nāḏu*, *jāʿaf* und *wa-jāʿaf*, *šōyēy* und *šōyim*, *sārē* und *sōrrim*, *hippallēl* und *hipnappēl*; in anderen Fällen aber werden wir „metaplastische“ Formen anzuer-
 10 kennen haben, indem entweder schon innerhalb des Qal die Stämme wechseln: *šāsū* und *šōsim*, aber nur *ja-šōssu*; *zakkū*, aber *jizkē*; *jāyōrti* aber *tāyūr*, *ṭobū* aber *jītab*, oder aber die abgeleiteten Konjugationen auf einen anderen Stamm führen als das Qal: *bōš* aber *hōbīs*, *ṭob* und *jītab* aber nur *hētīb*, *šōyēy* aber *mašgē*, *rabbū*
 15 und *rabū*, aber nur *hīrbā*, *jāšab*, *hipjassēb* aber *hissīb*, *huššab*, *nissab*, oder endlich die Verschiedenheit der Stämme sich auf verschiedene Sprachen verteilt: hebr. *rabb* und *rabā*, syr. *ireb* und *raureb*, hebr. *nāpan*, phön. *jāpōn*, hebr. *ʾabaḏ*, bibl.-aram. Haf. *hōbādā*, syr. *ʾaubeḏ*.

20 Es ergibt sich daraus, — wie auch wohl ziemlich allgemein zugestanden wird —, daß die in dem vielfachen Wechsel der Verbal-
 klassen konstant bleibenden zwei festen Konsonanten offenbar es sind, an denen bei diesen schwachen Verben die eigentliche Be-
 deutung haftet, es fragt sich nur, wie wir das Verhältnis dieser
 25 zwei Konsonanten zu dem vollen Verbum auffassen sollen. An sich ließen sich verschiedene Möglichkeiten denken. Entweder man sieht in diesen zwei festbleibenden Konsonanten nur eine Wurzel, d. h. eine Abstraktion, die möglicherweise niemals ein selbständiges Da-
 sein gehabt hat, sondern gewissermaßen nur einen Hilfsbegriff dar-
 30 stellt, man kann sich das Verhältnis aber auch anders denken: jedenfalls die Möglichkeit ist zuzugeben, daß jene zwei Konsonanten nicht nur Wurzeln, sondern durchaus lebendige Stämme gewesen sind, die im Verlaufe der geschichtlichen Entwicklung sich zu dreiradikaligen weitergebildet haben. Es fragt sich, ob die tat-
 35 sächlichen Verhältnisse diese Auffassung unterstützen oder nicht.

2.

Eine wesentliche Hilfe zur Ermittlung einer älteren Form der schwachen Verba bieten uns die in den semitischen Sprachen zahl-
 reich vertretenen verbalen und nominalen Wiederholungsformen.

40 Der sprachgeschichtlichen Stellung dieser Formen wurde die ältere grammatische Anschauungsweise, die in ihnen „Pilpel“-Formen von Stämmen med. gem. oder med. Wāw, d. h. Konjugationsformen gewisser Verba neben anderen (Piʿel, Hiʿil usw.) sah, nicht gerecht, und auch in neueren Werken, selbst noch bei Brockelmann (Grund-
 45 riß der vergl. Gramm. d. sem. Spr.) werden sie nur ziemlich bei-

läufig behandelt. Und doch spielen Wiederholungen von Lautgruppen gerade in den Anfängen sprachlicher Entwicklung, sowohl in den Sprachen primitiver Völker als auch in der Kindersprache eine große Rolle (W. Wundt, *Völkerpsychologie* I, 1, S. 578 ff.) und sind als die erste Stufe zur wirklichen Wortbildung anzusehen, so daß wir wohl berechtigt sind, auch in der Entwicklung der semitischen Sprachen ihnen eine ähnliche Stellung zuzuweisen. Von Wichtigkeit ist dabei der auch von Wundt hervorgehobene Unterschied zwischen Reduplikation und Geminatio, ob nämlich die zu einer Gruppe zusammengefaßten Laute nur teilweise oder ganz wiederholt sind. Meiner Meinung nach haben wir nun die Wiederholungsformen der semitischen Sprachen, soweit sie von der älteren Grammatik als „Pilpel“-Formen bezeichnet werden z. B. hebr. *kilikil*, *godged*; syr. *qanqan*, *raurub*; arab. *baḡbaḡa*, *hašhaša*, nicht als unvollständige Wiederholung (Reduplikation), wie es Formen wie syr. *šarṣara*, hebr. *šaršar* sind, sondern als vollständige Wiederholung (Geminatio) einer Lautgruppe anzusehen, aus der ohne weiteres ein Rückschluß auf die Beschaffenheit der dieser Wiederholung zugrundeliegenden Lautgruppe gezogen werden kann.

Was die ältere Grammatik bewog, in diesen Lautwiederholungen Konjugationsformen von Verben med. gem. oder med. Waw zu sehen, war wohl der Umstand, daß diese beiden Verbalklassen in der Tat zu einer größeren Anzahl von Wiederholungsformen in näherer Beziehung stehen. Damit ist aber nicht gesagt, daß nun für alle Geminationsformen ein Stamm med. gem. oder med. Waw vorauszusetzen sei; vielmehr liegt die Sache wesentlich anders, wie auch sowohl bei Stade (S. 159) als auch bei Brockelmann (Grundr. S. 368) angedeutet ist.

Zunächst sind eine große Anzahl von Geminationsformen, sowohl Verba als Substantiva, ganz offenbar reine Klangnachahmungen einfachster Art, bei denen zum Zwecke der Verdeutlichung und Begriffsbildung die ganze Lautgruppe wiederholt wurde. Wie in den indogermanischen, so lassen sich auch in den verschiedenen semitischen Sprachen derartige Worte nachweisen. So sind arab. *hulhul* Wiedehopf, *laylay* Storch (auch im Assyrr. nachzuweisen in der Form *laylaya*, s. Delitzsch, Assyrr. Gramm. S. 143) *ʿaṣaṣ* Elster, *juʿjuʿ* eine Geierart, *ṣurṣur* Grille (vgl. assyr. *ṣarṣaru* Delitzsch, ebd.: syr. *ṣarṣara*), alles offenbar Bildungen ganz ähnlicher Art wie unser deutsches Kuckuck oder auch Wauwau, d. h. Namen, die dem betreffenden Tiere nach dem für es charakteristischen Schrei oder sonstiger Lautäußerung gegeben wurden. In diesen Fällen ist offenbar das Substantivum die ursprünglichste Bildung, und die dazu gehörigen Verba wie arab. *hulhula*, *laylaya*, *juʿjaʿa* stehen ungefähr auf derselben Stufe, als wenn wir zu „miau“, das ja unter Umständen auch die Katze selber bezeichnen kann, ein Verbum miauen bilden; *hulhula* heißt also „*hulhul* sagen“ (vgl. „wauwau sagen“). Daneben stehen aber eine große Masse ursprüng-

licher Verba, zu denen die verwandten Nomina Ableitungen sind. Namentlich das Arabische ist an solchen schallnachahmenden Verben reich (Broekelmann, Grundriß S. 520); manche von ihnen sind jungen Ursprungs und setzen die völlig ausgebildete jetzige Sprache voraus, so *ǧa'ǧa'a* „komm! (*ǧi'*) sagen“ oder gar *walwala* „wehe ihm! (*wai lahu*) sagen“; in den meisten Fällen aber haben wir in ihnen sicher wirklich alte Bildungen vor uns: vom Gurren der Taube bis zum Knattern des Donners stehen für die verschiedensten Laute und Geräusche derartige Geminationsformen zu Gebote. Ich wähle aus der großen Masse nur einige besonders bezeichnende aus. Das Krächzen des Raben bezeichnet *qa'qa'a*, das Bellen des Hundes *habhaba* und *waqwaqa*, das Blöken des Schafes *ma'ma'a*, das Schnarchen des Menschen sowie das Schnurren der Katze *ħarħara* (vgl. syr. *ħarħārā* das Schnarchen), das Schnattern der Ente *baḫbaḫa*, das Glucksen der aus einer Flasche entweichenden oder in sie eindringenden Luftblasen *baḫbaḫa*, vgl. hebr. *baḫḫūq* die (glucksende) Flasche, sowie das Subst. *ba'ba'at*, vgl. syr. *ba'bō'jāpā* aufsteigende Blasen; für das Klirren der Waffen oder das Klappern der Hufe auf steinigem Boden dienen *hashasa*, *ħaṣḥaṣa*, *ṣaḥṣaḥa*, für das Rauschen des Windes oder des Vogelfluges *ħaḫḫaḫa*, *daḫdaḫa*, *raḫraḫa*, *zaḫzaḫa*: ein undeutliches oder schnelles Sprechen bezeichnen *ta'ta'a*, *tartara*, *ħarħara*, *ratrata*, *zaḫzaḫa*, *daḫdaḫa*, *laḫlaḫa* (stottern, vgl. syr. *layley* stammeln), das Näseln beim Sprechen oder Singen *ħamħama* und *ħanħana*: *ǧarǧara*, syr. *ʿarʿar* gurgeln ist ebenfalls sehr bezeichnend.

In allen diesen Fällen haben wir Worte vor uns, die offenbar ebenso gebildet sind wie unsere deutschen Singsang, Ticktack. Klingklang u. a.; die in ihnen wiederholten Lautgruppen müssen wir mit wenigen Ausnahmen, — so das oben erwähnte *walwala* —, als vollständig ansehen, mögen sie nun nur in der Wiederholung vorkommen oder auch gelegentlich einfach (s. Wundt a. a. O. S. 580). Für derartige der niedrigsten Stufe der Wortbildung angehörende Formen einen dritten Radikal suchen zu wollen, wäre pedantisch und aussichtslos und ist daher von Stade und Broekelmann aufgegeben worden: beide sehen in diesen Bildungen mit Recht Wiederholungen zweikonsonantiger Lautgruppen (ähnlich auch Delitzsch, Ass. Gramm. S. 143).

Ebenso werden wir eine zweite Gruppe von Wiederholungsworten zu beurteilen haben, bei denen sich eine Verwandtschaft mit Verben med. gem. oder med. Wāw nachweisen läßt, und betreffs derer sich die Frage erhebt, ob die in ihnen wiederholte Lautgruppe eine Verstümmelung des verwandten Verbalstammes darstellt, oder der letztere eine Weiterbildung jener. Solcher Formen sind z. B. **sichsāch* anstacheln (*sichsacht* Jes. 19, 2, *j'sachsāch* Jes. 9, 10) gehört wohl zu *sakk* bedecken, beschirmen; *wa-ǧiḫmarmar* er wurde erbittert Dan. 8, 7; 11, 11 (vgl. auch arab. *marmara* bitter, erbittert sein): *marr* bitter sein: *mza'z'ēchā* deine Quäler Hab. 2, 7 (ebenso

syr. *za'za'* erregen, *zu'za'a* Tumult); hebr. und syr. *za'* sich bewegen: *mna'an'im* (für *mna'n'im*) *šeršer* 2 Sam. 6, 5; *nār* schwingen; **giljel* (*giljal'ticha* Jer. 51, 25, *hipgalgala* Hi. 30, 14 Pausa), *galjal* Rad, *gulgolib* Schädel); *gall* wälzen, rollen; *šil'sim* Klingeln (vgl. arab. *šalsaba*, *tašalšala* klingen, klirren); *gall* *tšillina* 1 Sam. 3, 11 5 gellen; *tšayšeyi* (Pausa) du wirst umzäunen Jes. 17, 11 gehört wohl zu *šay* (vgl. 2 Sam. 1, 22), dasselbe wie *šay* (Ges.⁹); *šaššahol* Jes. 58, 11 ausgelörrte Gegenden; *šaš* blendend weiß sein (vgl. auch arab. *šaššahā*); syr. *gašgēš* betasten; *gašš*; *bazbez* stehen; *bazz*; *'az'e'z* stark machen; *'azz* stark sein; *palpal* bespritzen; *pall*; 10 *pa'pa'p* zerrupfen, *pa'papa* Schmähung; *patt*; *ra'ra'z* die Begierde reizen, *ru'ru'za* Vergnügen, vgl. auch arab. *tarağraja* aufgeregt sein, *rağraja* zittern; *rağj* (*rağj'la* Begierde); *qanqan* singen, *qanqana* Gesang); hebr. *qina* Klagelied; *ramrem* erhöhen; hebr. *ram* hoch sein; arab. *qafqafa* vor Kälte zittern; *qaffat* Fieberschauer; 15 *rakraka* schwach sein; hebr. *rakle* zart sein; *qašqasa* die Enden abschneiden; hebr. *qiššes*; *šinsinat* Spitze des Rückenwimbels; *šinn*, hebr. *šeu* Zahn (*šinuajim*); hebr. *tal'tala* weites Schleudern Jes. 22, 17, *metal'teleha* der dich schleudert; ar. *tala* lang sein; *wa-ti'p'hal'hal* sie wurde schmerzlich bewegt Est. 4, 4, *hal'hala* Zittern, Zuckungen 20 Jes. 21, 3, Ez. 30, 4, 9; *hal* in Wehen liegen. — Diese wenigen Beispiele genügen, um zu zeigen, daß die Verwandtschaft von Wiederholungsformen mit Stämmen med. gem. oder med. Waw unbezweifelbar ist; aber sobald man näher feststellen will, welcher Art denn nun diese Verwandtschaft ist, erheben sich sofort bedeutende Schwierig- 25 keiten, ganz abgesehen davon, daß bei mancher dieser Formen sich es nicht klar ausmachen läßt, zu welcher der beiden genannten Verbalklassen wir sie stellen sollen. So wird hebr. *kilkil* versorgen mit *kāl* zusammengebracht (Ges.⁹; ebenfalls Siegfried u. Stade, Hebr. Wörterb.); faßt man aber die Verba med. Waw in der überlieferten, 30 auch von Wright (Comp. gramm. of the Sem. lang. S. 243 ff.) und von Brockelmann (Grundriß S. 605 ff.) vertretenen Weise als dreiradikalig — mag man nun das Wāw als Konsonanten oder als „konsonantischen Vokal“ (Brockelmann S. 607) fassen — so wider- spricht der Ableitung von *kilkil* von diesem Stamme die völlige 35 Abwesenheit auch nur der geringsten Andeutung eines ursprünglichen mittleren Radikals w; *wi'kil'kalu* Gen. 45, 11, *kilk'la* 1 Reg. 5, 7, *kilk'lam* 1 Reg. 18, 4, *fehalk'la* 1 Reg. 8, 27, *kolk'la* 1 Reg. 20, 27, alle diese Formen zeigen durchaus nur einen Stamm mit kurzem Vokal zwischen den beiden festen Konsonanten, der unter dem 40 Einfluß der Tonverschiebung auch ganz verschwinden kann. — Ähnlich verhält es sich mit hebr. *galjal* Rad, *gulgolib* Schädel, **giljel* wälzen *giljal'ticha* Jer. 51, 25 *hipgalgala* (Pausa) Hi. 30, 14, wozu noch der Eigennamen *Gilgal* kommt; dazu gehören auch syr. *galjel* wegnehmen, *'epgaljal* offenbart werden. Als nächst- 45 verwandter Stamm bietet sich hier hebr. *gall* wälzen, aber wieder stehen einer Ableitung der Wiederholungsformen von diesem Stamme

Schwierigkeiten entgegen. Allerdings bildet *galgal* Rad den Plural
 **galgillim*: *galgillaw* Jes. 5, 28. Jer. 47, 3: auch bibl.-aram. *gal-*
gillōhī Dan. 7, 9, aber diese Schärfung des Konsonanten beruht
 nicht auf ursprünglicher Stammeseigentümlichkeit, sondern ist ebenso
 5 zu beurteilen wie in *qṭannīm*, *gḏullā*, *raʿannīm* u. a., d. h. als
 Bildungsvorgang; daß der Stamm keinen verschärften Schlußkon-
 sonanten besitzt, zeigen die Verbalformen *gilgaltī*, *hiḡgalylū* mit
 genügender Deutlichkeit, wir haben vielmehr auch hier einen echt
 zweiradikaligen Stamm mit kurzem Vokal (so auch Brockelmann,
 10 Grundriß S. 368 f.) und einfachem Schlußkonsonanten. So gehört
 zu *šēṣṭim* cstr. *šēṣṭē* Klingeln einerseits zwar die Verbalform
ṭšillēnā 1 Sam. 3, 11, andererseits aber auch *wšiltajīm* Cymbeln
 Ezer. 3, 10 mit einfachem l.

Ist somit eine Ableitung der Wiederholungsformen von
 15 Stämmen med. gem. und med. Wāw nicht wohl angängig, so ist
 die Verwandtschaft mit ihnen um so sicherer, und es scheint
 sich die Sache so zu verhalten, daß wir in diesen drei Gruppen
 (Wiederholungsform, med. gem. und med. Wāw) drei Weiterbildungen
 eines und desselben zweiradikaligen Stammes zu sehen haben. Aus
 20 dem einfachen Stamme *gal*, *kal*, *ṭal*, *ṣal* usw. konnten drei Formen
 weitergebildet werden: neben **galgal*, **ṣalṣal* auch *gall*, *ṣall*, neben
 **ṭalṭal*, **kalkal* auch *ṭal* und *kāl*, neben (arab.) *hamhama* sogar
 (hebr.) *hamm* und *hām*.

Eine dritte Gruppe von Wiederholungsformen endlich steht
 25 aber auch noch mit anderen schwachen Verben in naher Verwandt-
 schaft, sei es daß — gewissermaßen als Übergangsglieder — Verba
 med. gem. und med. Wāw danebenstehen oder nicht. So steht neben
 hebr. *ḥarḥar* erhitzen Prov. 26, 21, *ḥarḥūr* hitz. Fieber Deut. 28, 22
 nicht nur *ḥarr* heiß sein, sondern auch *ḥārā* entbrennen; zu bibl.-
 30 aram. *rabrbānin*, syr. *raurbānē* (für *rabrbānē*) gehört hebr. *rabb*
 arab. *rabba*, aber auch hebr. *rāba* und syr. *ireb*; zu arab. *hamhama*
 murmeln gehören hebr. *hamm*, *hām*, aber auch *hāmā* und *naham*;
 zu *wa-j-fasp-sēnī* er zerschmettete mich Hi. 16, 12 gehört *pōšēs*
 (*pāš* oder *pašš*), aber auch *nippēs*; *ʿar-ēr tip-ʿar-ʿar* wird bis auf
 35 den Grund zerstört werden Jer. 51, 58 hat neben sich *ʿarr*, aber
 auch *ʿērā* (Pi. von *ʿārā*); zu syr. *ʿazʿez* stärken gehört neben *ʿazz*
 stark sein auch *ʿazzī* stärken (als Pa. von *ʿzā*); syr. *qalqāl* schmähen,
qulqālā Schmähung, vgl. hebr. *qṭōqēl* dürftige Nahrung Num. 21, 5
 und vielleicht auch *qīqālōn* (für *qilqālōn*) Schande Hab. 2, 16
 40 gehören zu hebr. *qall* leicht, gering sein, neben dem aber in gleicher
 Bedeutung auch *qālā* steht. Bei folgenden Formen sind verwandte
 Stämme med. gem. oder med. Waw gar nicht oder nicht mehr im
 Gebrauch: hebr. *šēʿšāʿīm* Schößlinge, syr. *ʿā-jāpā* Zinnen, arab.
ḥuḥu Nachkommenschaft, können nur mit hebr. *jāšāʿ*¹⁾, syr. *īʿā*,
 45 (arab. *waḥuʿa*?) zusammengebracht werden, hebr. *habḥabai* meine
 Geschenke Hos. 8, 13 gehört sicher nicht mit talm. *habḥeb* rösten
 zusammen (vgl. auch Ges.²⁾), sondern zu dem Stamme, der im Arab. in

der Form *wahaba*, im Syr. *jahab* geben erscheint und auch im Hebr. meistens in der Form *jahab* vorausgesetzt wird. — *jābā* Hi. 39, 30 ist nach sicher richtiger Verbesserung zu lesen *jābā* sie schlürften und gehört dann zu hebr. *lōʾ* Schlund, sowie arab. *laʾja* Mundart, *laʾja* Geschwätz, und damit zum Verbum *laʾja* schwatzen, während allerdings im Syrischen diesen Substantiven die Form *leʾza* (für *leʾja*?) Mundart entspricht. — *šāʾšar* sich erfreuen: *wšāʾšar* Jes. 11, 8, *šāʾšaru* (Pausa) Ps. 119, 70, *ʾešāʾšar* (Pausa) Ps. 119, 16, *ʾešāʾšaru* (Pausa) Jes. 66, 12 und das Subst. **šāʾšarim*: *šāʾšaraj* Ps. 119, 24, *šāʾšaraw* Jes. 5, 7 gehören offenbar zusammen mit hebr. *jāsar*, Hif. helfen; **tāʾtar*: *mtāʾtāʾ* Gen. 27, 12, *mittāʾtāʾim* 2 Chron. 36, 16 und das Subst. *tāʾtūʾim* Jer. 10, 15. 51, 18 haben mit arab. *taʾtaʾa* stammeln nichts zu tun, aber ebensowenig mit einem vorauszusetzenden Stamme *tar* „mit der Grundbedeutung stoßen“ (Ges.⁹), woraus dann die Bedeutung spotten, Spott hergeleitet wird, sondern hängen offenbar mit *tāʾa* irren zusammen und bedeuten betrügen, irreführen, Betrug. — *qadqad* Scheitel gehört zu einem Verbum, das nur im Imperf. Qal vorkommt: *wa-jippad* er bückte sich, Plur. *wa-jipfdu*, von dem keineswegs feststeht, ob als Perfekt dazu *qadd* oder nicht vielmehr *nāqad* vorauszusetzen ist. — syr. *galgal* zeigt in seinem Epp. *ʿepgalgal* offenbar einen bezeichnenden Übergang der Bedeutung zum Stamme *gla*, hebr. *galā*. — syr. *hadhad*, plur. *hadhadane* einzelne gehört zu syr. *had* einer, dem aber hebr. *ʿhād*, arab. *ʾahad* gegenüberstehen, d. h. Stämme 1. Alef. — syr. *ʿadʿed* feiern, *ʿadʿada* Festtag, gehört zu dem Stamme hebr. *jāʾad* (*wāʾad*), vgl. hebr. *mōʾed*.

Während nun für die Worte der vorigen Gruppe durchaus mit Recht zugestanden wird (auch von Brockelmann, Grundriß S. 520), daß in ihnen ein zweiradikaliger Stamm wiederholt ist, werden Wiederholungsformen dieser letzten Gruppe anders beurteilt und gelten als aus einem dreiradikaligen Stamme „verkürzt“ (Brockelmann S. 368 f.). Man sieht aber nicht ein, mit welchem Rechte dies geschieht! Wo ist der Grund, der z. B. bei *šēʿešāʾim* den vorausgesetzten Schwund des Jod (von *jašāʾ*?) oder richtiger gesagt des Waw (vgl. *hōšrʾ*), arab. *wahūʾa*?) geführt hat? Warum war in diesem Falle das Jod (bzw. Wāw) als erster Radikal so schwach, daß es sich bei Wiederholung des Stammes völlig verflüchtigte, während es in anderen Fällen, die als wirkliche Reduplikationsformen anzusehen sind, erhalten blieb? Man vergleiche nur einmal mit *šēʿešāʾim* die nach dem Muster von **hāhāpāq* glatt, im syr. *šarapraqa* Grünspecht gebildete Form hebr. *šarapraq* grünlich: daraus ergibt sich, daß das Jod das eine Mal eine ganz andere Stellung im Stamme einnimmt als das andere Mal. Daß aber in allen drei semitischen Sprachzweigen, dem Hebr., Syr. und Arab. gleichmäßig die Wiederholungsform ohne Jod (Waw) gebildet wird (*šēʿešāʾim*: *ʿarjajar*: *duʿduʿ*) beweist doch zum mindesten, daß diese, wie wir ruhig sagen können, „gemeinsemitische“ Form mit

nur zwei Radikalen älter ist als das dreiradikalige Perf. Qal, da in diesem die Mundarten in der Wahl des zur Weiterbildung des Stammes benutzten dritten Buchstabens auseinandergehen (*jāsā'*): *ī'ā: waḥū'a*). Dasselbe gilt für syr. *'ad'eḏ* im Verhältnis zu hebr. *jā'ad*, arab. *wa'ada*, von *ša'ašū'im*, *šī'aša'* im Verhältnis zu *jāsa'*, aber auch von denjenigen Wiederholungsformen, die zu Verben 3. Jōd (sogen. Lamed-He), zu 1. Alef oder zu 1. Nūn gestellt werden müssen. Auch hier ist kein Grund abzusehen, warum ein an dritter Stelle stehendes Jōd oder Wāw oder ein an erster Stelle stehendes Alef oder Nūn, wenn es wirklich stammhaft war, bei der Wiederholung wegfallen sollte. Wir werden uns also entschließen müssen, auch in den zuletzt besprochenen Formen nicht Reduplikations- sondern Geminationsformen zu sehen, d. h. Formen, in denen eine einsilbige, zweikonsonantige Lautgruppe ganz, nicht aber eine ursprünglich dreikonsonantige nur teilweise wiederholt wurde.

Das bisherige Ergebnis ist also, daß die Wiederholungsformen der semitischen Sprachen überhaupt Geminationsformen sind, wie sie gerade in den Anfängen der Sprachentwicklung besonders häufig vorkommen, und zwar von zweiradikaligen Lautgruppen. Ihre große Zahl in den semitischen Sprachen und die Vorliebe für sie auch in modernen Mundarten — im Neuarabischen von Ägypten machen sie nach Spitta etwa ein Drittel der im täglichen Leben gebräuchlichen Verba aus (Brockelmann, Grundriß S. 520), und das kleine Vocabulaire arabe-français von J. B. Belot (6. éd. 1899) enthält mehr als 250 Wiederholungsstämme mit ihren Ableitungen — zeigen, daß die semitischen Sprachen auf einer Stufe stehen, die jedenfalls zum Teil den primitiven Sprachen ziemlich nahe ist. Damit steht nicht im Widerspruch, wenn auf hebräischem Gebiete z. B. ein Sprachgewaltiger wie der Prophet Jesaias verhältnismäßig viele solcher Geminationsformen anwendet (*m'safšef* 10, 14. *j'sach-sēch* 9, 10. *ṭṭēḥiḥā* 14, 23. **j'ar'ērū* 15, 5. *t'sayšēyī* 17, 11. *šilšal* 18, 1. *zalzallim* 18, 5. *ḥalḥālā* 21, 3. *qaw-qāw* 18, 2. 7. *m'qarqar* 22, 5. *m'taltēlēchā*, *taltēlā* 22, 17. *sass'a* für *sa(s')s'ā* 27, 8. *hiḥmahmhū* 29, 9. *šī'aša'* 11, 8. *hišta'aš'ū* 29, 9); vielmehr hat dies seinen Grund darin, daß der Prophet nicht in einer man möchte sagen korrekten Schriftsprache redet, sondern aus der lebendigen Volkssprache schöpft und aus ihr eben auch die vielen Geminationsformen entlehnt. Wir werden überhaupt annehmen dürfen, daß die Volkssprache auch im Hebräischen weit reicher an diesen Formen gewesen ist, als die auf uns gekommenen Reste der hebräischen Literatur uns ahnen lassen. Ähnlich steht es im Syrischen, während das Arabische uns in seinem lexikalischen Bestande die wirkliche Wortfülle auch der Volkssprache zeigt und dementsprechend eine ganz besonders große Zahl von Wiederholungsformen enthält. Neben diesen zweiradikaligen Lautgruppen stehen schwache Verba gleicher oder verwandter Bedeutung, zumeist med. gem. und med. Wāw, aber auch 1. Jōd, 1. Nūn, 1. Alef und 3. Jōd,

so daß, soweit es sich um Verwandtschaft mit Geminationsformen handelt, alle Klassen schwacher Verba in Mitleidenschaft gezogen sind. Eine Ableitung der Geminationsstämme, wie wir sie nennen können, aus den verwandten Stämmen schwacher Verba durch Verkürzung eines dreiradikaligen Stammes ist, wie gezeigt wurde, zum mindesten sehr unwahrscheinlich; vielmehr sind wir meines Erachtens berechtigt, in den schwachen Verben Weiterbildungen der zweiradikaligen, den Geminationsformen zugrunde liegenden Stämme zu sehen: daß diese Betrachtungsweise die richtige ist, wird der nächste Abschnitt zeigen.

10

3.

Zu demselben Ergebnisse nämlich, wie durch die Vergleichung der Geminationsformen, gelangen wir durch eine nähere Untersuchung der schwachen Verba selber.

1. Betreffs der Verba med. gem. und med. Wāw ist ziemlich 15 gleichzeitig von A. Müller (ZDMG. 33 (1879), S. 698 ff.) und von B. Stade (Hebr. Gramm. 1879) die Ansicht aufgestellt worden (die auch schon früher H. Ewald und Böttcher angedeutet hatten), daß der Stamm dieser beiden Verbalklassen als ursprünglich einsilbig anzusehen sei: diese Auffassung wurde von Th. Nöldeke ausdrücklich 20 trotz der „noch bleibenden Schwierigkeiten“ gebilligt (Syr. Gramm. 1881, Vorrede S. X; Praefatio zu C. Brockelmann Lexicon Syriacum 1895, S. V) und von J. Wellhausen (Skizzen und Vorarbeiten Heft 6, 1899, S. 250 ff.) eingehender begründet. Zu dem von diesen schon Gesagten füge ich nur ein paar Bemerkungen hinzu. 25

Bei den med. gem. zeigt im Hebr. das Impf. Qal (nebst dem Imperativ) stets den einsilbigen Stamm, — neben dem sonst gebräuchlichen *jāḥan* von *ḥann* steht Am. 5, 15 *jēḥnan* als völlig vereinzelt Beispiel einer sekundären Auseinanderziehung des Doppelkonsonanten auch im Imperf. —, ebenso auch das ganze Hif. mit 30 Ausnahme der beiden Verba *ḥīḥl* und *ḥirun* (z. B. *tarnin* Ps. 65, 9, *ʿarnun* Hi. 29, 13, *ḥarnunā* Ps. 32, 11, 81, 2), beidemal wohl wegen der Ableitung von *jḥlāl* und *rnanā*; das Perf. Qal dagegen zeigt in einigen Formen das Bestreben, durch Auseinanderziehen des Doppelkonsonanten den Stamm zweisilbig zu machen. Dabei ergibt 35 sich die beachtenswerte Tatsache (vgl. schon Gesenius-Kautzsch, Hebr. Gramm.²³ S. 144, ²⁸ S. 190 f.), daß die Zweisilbigkeit der 3. s. m. und der 3. pl. im wesentlichen auf die Verba mit transitiver Bedeutung beschränkt ist, während die intransitiven Verba, welche einfachste Qualitätsbegriffe bezeichnen, und denen gleich einfach 40 gebildete Adjektiva zur Seite stehen, diese Formen einsilbig bilden. Während bei der 3. s. m. mitunter unklar bleiben kann, ob die einsilbige Form verbal oder nominal zu verstehen ist und sich daher keine bestimmten Schlüsse über das häufigere Vorkommen der einsilbigen oder der zweisilbigen Form ziehen lassen, können 45 wir dies mit Sicherheit nur bei der 3. pl. Wir finden da: a) stets

einsilbig *tammū*, *rabbū*, *qallū*, *ḥattū*, *ḥaddū*, *ṣaḥū*, *rakkū*, *zakkū*,
b) neben zweimal *ṣaḥū* steht einmal *ṣaḥ^aḥū*, neben zweimal *dallū*
einmal *dāl^alū*: diesen Verben stehen die primitiven, nicht von
Verben abgeleiteten Adjektiva *tamm*, *rabb*, *qall*, *ḥatt*, *ḥadd*, *ṣaḥ*,
5 *rakk*, *zakk*, *ṣaḥ*, *dall* zur Seite; dagegen ist c) nur die zweisilbige
Form gebräuchlich bei *ḥamānū* (Pausa), *ṣār^rrū*, *laqqū*, *māḍ^uḍū*,
ṣāl^llū, *gāl^llū*, *ṣāl^llū*, *zāmāmū* (Pausa), *ṣān^mmū*, *bāz^zzū*, *nāḍ^uḍū*, *ʾaf^ffū*,
ṣāḍ^uḍū, *ʾāṣ^uṣū*, *ṣānⁿnū*; endlich d) bei *sabb* überwiegt *sāb^bbū* (achtmal)
über *sabbū* (viermal). Sämtliche Fälle zusammen halten einander
10 in der Zahl ungefähr die Wage, und auch ein Unterschied zwischen
früheren und späteren Schriften läßt sich in dieser Form nicht
feststellen: es werden sogar von demselben Schriftsteller beide
Formen nebeneinander gebraucht. Anders ist es mit den Formen
mit konsonantischem Afformativ. Hier überwiegen auch im Perf.
15 durchaus die Formen mit einsilbigem Stamm: soviel ich sehe, findet
sich zweisilbiger Stamm nur Deut. 2, 35 *bāzaznū* und Zach. 8, 14, 15
zweimal *zāmāmī*. Betreffs des Inf. cstr. ist Ezech. 38, 12, 13
beachtenswert: *lā-tōz baz* aber *lī-š-lōl šālāl*, wo also offenbar die
Gestalt des verwandten Substantivums auf die Bildung der Verbal-
20 form Einfluß gehabt hat. Das Arabische hat bekanntlich diese
Zerlegung des Schlußkonsonanten vor konsonantischem Afformativ
im Perf. I konsequent durchgeführt, doch kann ich mich nicht von
der Richtigkeit der Ansicht überzeugen, die in diesem Verfahren
das Ursprünglichere sieht. Wenn Rödiger (vgl. Gesenius-Kautzsch,
25 Hebr. Gram. ²³ S. 145, Anm. 1) darauf hingewiesen hat, daß in
der neuarabischen Vulgärsprache eine ähnliche Behandlungsweise
dieser Verba statthinde wie im Hebräischen, also entsprechend hebr.
sabbōpā neuarab. vulgär *maddēt* für klass. bzw. Schriftarabisch
madaltā gebraucht werde, und wenn durch diesen Hinweis der
30 Vorgang im Hebräischen wohl als ein Zeichen von Entartung
bezeichnet werden soll, so kann ich dem nicht beipflichten. (Herr
Prof. Dr. A. Fischer weist mich darauf hin, daß die Formen *raddaitu*
und *raddatu* dialektisch schon im Altarabischen vorkommen.) Nehmen
wir an, daß der Stamm mit geschärftem Schlußkonsonanten *sabb* aus
35 einer Form mit auslautendem einfachem Konsonanten *sab* entwickelt
ist, so läßt es sich auch erklären, daß unter Umständen die Schärfung
des Konsonanten wieder verloren gehen kann. Dahin gehören Fälle
wie syr. *bazt* du hast geplündert usf., regelmäßig die 2. Pers. Sing.
und Plural, hebr. *jo^lm^ucha* er sei dir gnädig (von *ḥann*) Gen. 43, 29,
40 Jes. 30, 19; *tīmnaqnā* (von *maq*) Zach. 14, 12; *wa-jitt^mmū*
(*tamm*) Deut. 34, 8; *qobnō* (von *qabb*) Num. 23, 13 (?); *ḥafr^uchēm*
(Inf. Hif. von **parr*) Lev. 26, 15; vielleicht *jēr^uū* neben *wa-jēra^u*
(von *ra^u*) Neh. 2, 3, 10: oder im Subst. *mēmēr* Bitternis Prov. 17, 25
zu *marr* bitter sein; bibl.-aram. *haddiqū*, *tadd^uqinnah*, *madd^uqā*
45 (von *daq*) Dan. 6, 25, 7, 7, 23.

Wie beim Verbum, so zeigt sich auch beim Nomen dieser
Stämme im Hebr. ein bezeichnendes Schwanken zwischen einsilbigen

und zweisilbigen Formen: *tam* und *tamim* fremm, *leb* und *lebab* Herz, *bað* und *baðað* Vereinzelung, *har* und *harre* Berge (st. estr.), *ʿammē* und *ʿammē* Völker (Neh. 9, 24, 30), doch werden diese, wie namentlich das letzte Beispiel zeigt, ohne erkennbaren Unterschied nebeneinander gebraucht, und irgend ein Schluß auf größere Ursprünglichkeit der einen oder der anderen Form läßt sich aus ihrer Anwendung nicht ziehen; wesentlich im Hinblick auf die Verhältnisse beim Verbum halten wir auch hier die einsilbige Form für die ursprünglichere, die zweisilbige für die abgeleitete.

Auch die Stämme med. Waw oder Jod sind einsilbig und zweikonsonantig: wo ein *w* oder *j* wirklich als mittlerer Radikal erscheint, ist es durchaus sekundär. (Natürlich kommen Verba wie *raʿwah*, *ʿajab* nicht in Betracht, Wellhausen S. 254, Brockelmann S. 607.) Dies zeigt einmal das völlige Verschwinden des nach der älteren Ansicht voranzusetzenden *w* im Perf. im Hebr. und Syr.-aram.: *qamta*, *qamt*, — das arab. *qamta* ist eine Entlehnung aus dem älteren Imperf. in das jüngere Perf. (so auch Wellhausen S. 254) — sodann die leichte Vertauschung des *w* mit *j*: arab. *ḡawwana*, aber aram. (syr.) *qajjm*, spätebr. *qijjam* (Est. 9, 21 u. 3ft.). Ein derartiger sekundärer Einschub eines Waw ist durchaus nicht unerhört; ich weise nur auf die Behandlung von ein paar Lehnwörtern hin: arab. *karat* (aus *χράω*) bildet nach Analogie anderer echt arabischer Worte ruhig den Plural *kuwar*, und von *ξέρω* wird arab. *zarwaja* verheiraten, syr. *ʿzdanway* sich verheiraten gebildet. — Im Part. Akt. Qal, wo die beste Gelegenheit wäre, ein ursprüngliches Waw hervortreten zu lassen (vgl. *sobeb* zu *sab*), finden wir im Hebr. die einsilbige Form *qam*, von der niemand wird behaupten wollen, daß sie aus *qawim* kontrahiert wäre: im Arab. und Syr. wird, um die Form nach dem Muster von *qatil* (*qatēl*) zweisilbig zu machen, nicht etwa *w* oder *j* zu Hilfe genommen, sondern Alef: arab. *qa'im*, syr. *qa'em* (allerdings gesprochen *qajem*), aber sogar im Arabischen kommt daneben die einsilbige Form *qam* in gewissen Redensarten vor (Wright, Ar. langu. 2, I, S. 164), und auch zu *qa'im* gibt es neben dem häufigeren Plural *qijam* auch einen einsilbigen nach der Form *qam*, also *ʿa'id*: *ʿaḍ*, *ʿa'it*: *ʿat* (Wright 2, I, S. 225). Auch die Bildung des „Zielstammes“ (Stade), d. h. hebr. Poʿel weist auf eine solche künstliche Zerdehnung des Stammes hin. Wenn von *sab* die Form *sobeb* gebildet wird, so ist das eine durchaus naturgemäße Zerlegung des geschärften Auslautes; wenn aber von *qam* die entsprechende Form *qamim* heißt, so ist das nur als eine Analogiebildung zu *sobeb* anzusehen (vgl. Wellhausen S. 251) und als ein Beweis dafür, daß als bildungsfähige Konsonanten nur *q* und *m* in Betracht kamen, nicht aber ein dazwischenstehendes *w*. Was ferner den Vokal dieses einsilbigen Stammes betrifft, so spricht vieles dafür, ihn als ursprünglich kurz anzusehen (Wellhausen S. 252). Während bei den med. gem. im Hebr. im Perf. Qal, um die Doppelkonsonanz auch vor konsonan-

tischen Affirmativen erkennen zu lassen, die Erweiterung zu *sabbōpā* gewählt wird, geschieht bei den med. Wāw etwas Derartiges nicht; neben syr. *qāmt*, arab. *qumta* steht hebr. *qamtā*, was wohl vermieden wäre, wenn das *ā* von *qām* als ursprünglich lang, womöglich als Kontraktion aus *qawam* anzusehen wäre. Im Kausativstamme hat das Arab. gleichfalls Kürze des Stammvokals: *'aqanta*, das Syr. stets Länge: *'aqimt*, das Hebr. zeigt ein charakteristisches Schwanken: neben *hētaltī*, *hēnaftā*, *hēbē^(c)ja* (sekundäre Dehnung wegen Quieszierung des 'Alef) stehen *hanīhōpī* (Ex. 33, 14), *hariqōpī* (Lev. 26, 33), *hasirōpī* (Ex. 33, 23), *hāvōpī*. Dieses Schwanken spricht m. E. dafür, daß die Länge des Vokals noch nicht überall durchgedrungen ist, sondern daß im Hebr. die Entwicklung sich noch im Fluß befindet, daß also die hebr. Formen einen früheren Entwicklungszustand zeigen, als die syr. und arab., bei denen dieses Schwanken überwunden ist. Endlich spricht für eine ursprüngliche Kürze des Vokals die Behandlung dieses Stammes in Eigennamen: *Šchonjāhū*, *Jarob'ām*, *Frubba'al*, sowie das Impf. cons. *wa-jaqom*, *wa-jāqem*; so heißt auch im Arab. zu *qāma* der Juss. *jaqum*, der Imper. *qum*, zu *sāra* Juss. *jasir*, Impr. *sir*, zu *hāfa* Juss. *jahaf*, Imper. *haf*, und sogar im Äth., das doch sonst in dem Bestreben das Wāw oder Jōd dieser Verba als konsonantisch zu behandeln am weitesten geht und im Imperfektstamme neben dem Subj. *jēsūr* den Indikativ *jēsāwer* bildet (von *šara*), kommt als Kausativ zu *qāma* neben der gebräuchlicheren Form *'aqōma*, Subj. *jāqum* auch die ältere Form *'aqāma*, *jāqem* vor (Praetorius, Äth. Gr. § 96, S. 81).

2. Auch bei 1. Jōd und 1. Nūn sind meiner Meinung nach einsillbige Stämme vorauszusetzen. — Im allgemeinen darf man wohl als besonders hervorstechendes Charakteristikum des Arabischen bezeichnen, daß es die Dreibuchstabigkeit, wo sie vorhanden ist, möglichst wahrt, und wo sie nach der Theorie der arabischen Grammatiker verloren ist, mit rücksichtsloser Konsequenz wieder herzustellen sucht. Um so auffälliger ist es, daß bei gewissen Verben 1. Wāw in derselben Weise wie im Hebr. das Impf., der Imper. und der Inf. cstr. der I. Konj. (Qal) ohne dieses Wāw, oder wie sich die überlieferte Grammatik ausdrückt mit „Aphäresis des Wāw“ gebildet werden; hebr. *jālad*: *jēlēḏ*, *lēḏ*, *lēḏēḥ*; arab. *walada*: *jalidu*, *lid*, *lidat*; *wa'ada* versprechen: *ja'idu*, *'id*; *wapiqa* vertrauen: *japiqu*; *wariḥa* erben: *jariḥu*. Einen Grund aber, warum diese „Aphäresis“ erfolgt, verrät uns die Grammatik nicht; denn wenn weiter gesagt wird, daß es diejenigen Verba seien, die im Impf. als Hauptvokal *i* haben, so liegt darin zunächst eine Verwechselung des Erkenntnisgrundes mit dem Sachgrunde, und zweitens ist der Satz nicht ausreichend, da er sofort durch eine ganze Reihe von Ausnahmen durchlöchert wird. Denn 1. bilden einige Verba auf diese Weise, bei denen unter dem Einflusse eines Gutturals der Hauptvokal nicht *i* sondern *a* ist: *was'ā* weit sein: *jasā'u*, *sa'*; *waḏa'a* niedersetzen: *jaḏa'u*, *ḏa'*; *waqa'a* fallen: *jaqa'u*,

qa'; *wahaba* geben: *jahabu*, *hab* (Wright², I, S. 87), und 2. bilden einige Verba verschiedene Imperfecta: *wahira* zornig sein: *jahira* und *jauharu*; *watira* rauh, rissig sein: *jahira* und *jawaru*; *warfa* sich enthalten: *jarfa*, dialektisch auch *jauraru*; und so kommen dialektisch auch Formen vor wie *jaijala* von *wajila* furchtsam sein, *jaijaru* von *wajra* Schmerz empfinden (Wright², I, S. 86f.). Wenn nun Brockelmann (Grundriß § 95a) behauptet, der Imper. *jib* (von *wafaba*) habe diese Form aus phonetischen Gründen, indem schon im Ursemitischen von der vor auszusetzenden Form *wifib* die Silbe *wi* zur Vermeidung der heterogenen Lautfolge abgeworfen sei, so darf man an dieser ad hoc aufgestellten Lautregel wohl Zweifel hegen; wir werden vielmehr, da nicht nur das Hebr., sondern auch das Arab. diese Gruppe von Verben gewisse Formen ohne das Waw (hebr. Jod) bilden läßt, vermuten dürfen, daß jedenfalls für diese Formen das Waw überhaupt nicht ursprünglich zum Stamme gehört hat, daß wir vielmehr in den Formen mit Waw (bzw. Jod) eine jüngere Entwicklungsstufe zu sehen haben, zumal da in der Grundform des Verbums die einzelnen Sprachen auseinandergehen, indem das Hebr. Jod, das Arab. dagegen Waw verwendet und erst in den abgeleiteten Konjugationen (Nif., Hif., Hof.) auch im Hebr. das Wāw erscheint. Ist dagegen in einem Stamme das Jōd wirklich ursprünglich radikal, so wird es, wenn irgend möglich, konsonantisch erhalten: vom Stamme *jāl* (vgl. *jāla*, estr. *jil'lap* Geschrei) heißt das Impf. Hif. *j'jāl* Jes. 15, 2, 3, *e'jālā* Jes. 65, 14. Einige Beispiele mögen das Gesagte erläutern. Zu dem im Arab. und Syr. vorkommenden Stamme arab. *wahaba*, syr. *jahib* kommen im Hebr. als Verbalformen nur die Imperativformen *hab*, *haba*, *habu*, *haba* vor neben den Nominalformen *wahab* (n. pr., LA fraglich Nu. 21, 14) und *j'hāb'chā* Ps. 55, 23. — Die zu *jada'* gehörenden Substantiva *da'*, *da'a*, *da'ap* zeigen ebenso einen zweibuchstabigen Stamm, wie *'isa* zu *ja'as*, *'ida* zu *ja'id*, *šana* zu *ja'san*, arab. *šilat* Verbindung zu *wašaba*, *šifat* Eigenschaft zu *wašafa* usw.; daß aber der Stamm *jada'* seinerseits offenbar erst eine jüngere Weiterbildung ist, zeigen einige Reste älterer Bildungsformen, nämlich die Eigennamen *'ahda'* und *Šamda'* (vgl. *'lidad*); also anders gebildet als z. B. *'Eljoda'*, sowie die Fragepartikel *mabla'* warum? Diese ist nämlich nicht etwa zusammengesetzt aus *ma* + *j'da'* mit assimiliertem Jod (denn eine Assimilation von Jōd gibt es überhaupt nicht), sondern aus *ma* + *da'*, d. h. dem Part. Pass. Qal des auch in den eben erwähnten Eigennamen steckenden Verbums *da'* (= *qum* von *qām*); die Schärfung des *d* rührt her von der Eigenart des *ma*, das bekanntlich Dag. forte oder dessen Ersatz hinter sich verlangt. — Zu *jāša'* haben wir Nebenformen eines Stammes med. Waw in den Eigennamen *'ahša'*, in dem das verbale Element nicht etwa als Abkürzung von *ja'sa'* zu verstehen ist, sondern als ein Perf. *ša'*, sowie in *Malkišā'* und *J'hōšū'*, in denen, wie der letztere Name beweist, das verbale —

wohl als Imperativ zu fassende — Element nicht *j'sū^a* sondern *šū^a* heißt. Zu demselben Ergebnisse kommen wir durch Betrachtung der verwandten Nomina: *t'sū'ā* Hilfe ist ebenso Ableitung von einem med.-Wāw-Stamme, wie z. B. *t'nūfā*, *t'rūmā*, *t'būnā*, *t'sūbā*,
5 *t'bū'a* (zu *nāf*, *ram*, *bān*, *šab*, *bā'*) und viele andere; auch die andere, ebenso gebräuchliche Form *j'sū'ā* weist nicht mit Notwendigkeit auf einen Stamm *jaša'*, sondern kann ebenso gut vom Stamme *šā'* mit Bildungs-*j* hergeleitet sein, wie *j'qām*: *qām*, *j'rībaj* (Ps. 35 1; Jes. 49, 25): *rīb*; *j'sūraj* Jer. 17, 13: *sūr*, und wie auch
10 *j'būl* Feldertrag; denn wenn wir hierzu auch das Hif. *hōōil*, also 1. Wāw haben, so ist trotzdem das *j* als sekundär zu betrachten, wie die daneben vorkommende Form *būl* (Jes. 44, 19; Hi. 40, 20) beweist, die wir offenbar als die ursprüngliche anzusehen haben, da *būl* nicht nur im Hebr. der alten Königszeit (1 Reg. 6, 38), sondern
15 auch im Phönizischen (*jrh bl* Ešmun'azar Z. 1) als Monatsname im Gebrauch war. Ebenso werden wir auch Worte wie *jēša'* Hilfe, *jēza'* Schweiß, *j'sōd* Grundlage, **j'sv'im* Sprößlinge (*māšī'e* 2 Chron. 32, 21) für jünger halten dürfen als *t'sū'ā*, *zē'ā* (vgl. syr. *dā'tā*) Schweiß, *sōd* Versammlung, *šō'ā* Kot Jes. 36, 12, *še'ā* Kot Deut.
20 23, 14. — Hierher gehören auch zwei eigenartige Formen, die gewöhnlich für Schreibfehler erklärt werden: Judd. 19, 11 *whajōm rad m'ōd*, und Jer. 42, 10 *šōb tēs'bū*; in diesen Formen haben wir meiner Meinung nach die deutlichsten Beweise für das Weiterleben eines zweikonsonantigen Perfektstammes auch noch
25 in geschichtlicher Zeit, denn in beiden Fällen die auffallende Form für einen Schreibfehler zu erklären, ist doch wohl nur eine Verlegenheitsauskunft: Judd. 19 zeigt auch noch andere altertümliche Formen, geht also wohl trotz der jungen priesterlichen Zurechtstutzung auf irgend eine alte, vielleicht poetische Erzählung zurück, und Jeremia hat ebenfalls manche ältere Formen aufbewahrt. —
30 Bezeichnend ist schließlich noch das Verbum hebr. *hālach* gehen, arab. *halaka* untergehen (im Syr. fehlt es). Dies Verbum wird im Hebr. überwiegend als 1. Wāw behandelt: *jēlēch*, *lēch*, *lēchēp*, *hōlich*; aber zunächst in denjenigen Formen, in denen beim dreibuchstabigen Verbum der erste Radikal vollvokalig ist, nimmt es
35 nicht etwa wie die anderen Verba dieser Gruppe ein *j*, sondern ein *h* zu Hilfe: *hālach*, *hālōch*, *hōlēch*, *hiphallēch*, aber auch in anderen Formen *hilchū* Jer. 51, 50, *nēhlachtī* Ps. 109, 23, *mahl'chim* (?) Zach. 3, 7, und so entwickelt es dann in einigen Schriften, bes. Hi. und Prov.
40 auch zum Impf. Qal Nebenformen *jah^alōch* oder **jih^alach*, meist in der Bedeutung „untergehen“. Ebenso finden wir in der Inschrift des Mesa' von Moab Z. 14 den Imperativ *lk*, aber das Impf. cons. *w'hlk*. Diese Form mit *h* ist im Arabischen, entsprechend der Behandlung der Gutturale als starker Konsonanten, zum echten
45 dreiradikaligen Verbum geworden, was darauf hinzudeuten scheint, daß wir in dieser Erweiterung des zweibuchstabigen Stammes zum dreibuchstabigen einen recht alten Vorgang sehen müssen, der im

Hebr. (und Moabit.) nur unvollständig, im Arab. dagegen vollständig durchgeführt wurde.

Besonders beachtenswert ist schließlich noch die Behandlung dieser Verba im Aramäischen. Auch hier zeigt das 'Afel durchgängig Waw: 'aula', 'autēb usw., im P'al dagegen finden wir eine ganz andere Bildung: syr. Impf. *madda* Inf. *madda'*, bibl.-aram. Impf. *jinda*, vgl. Subst. *madd'a* (auch späthebr. *madda* Qoh. 10, 20). Diese Form als entstanden durch Assimilation eines Jod oder gar Waw zu erklären, geht nicht an, denn eine solche Assimilation gibt es nicht, wir haben vielmehr anzunehmen, daß auch hier — wie 10 es im Syr. auch bei med. gem. vorkommt —, eine Angleichung an die Verba 1. Nun vorgenommen ist, um den im Imperfekt des P'al sonst zweiradikalig erscheinenden Stamm dreiradikalig zu machen. Dieselbe Erscheinung liegt auch in den hebr. Verben 1. Jod mit Zischlaut als mittlerem Radikal vor: *jašaq*, *jissōq* usw.; auch hier müssen 15 wir die Schärfung des Konsonanten nicht aus Assimilation des Jod, sondern aus Übergang in die Kl. 1. Nun erklären, die nicht immer konsequent durchgeführt ist: *wa-jašiq* (intr.) 1 Reg. 22, 35; ebenso der Imperf. entweder *šaš* 2 Reg. 4, 41 oder *jašaq* Ez. 24, 3; der Inf. *šašēp*.

Ganz ähnlich liegt die Sache bei den Verben 1. Nun, nur daß 20 hier die Entwicklung zur Dreibuchstabigkeit schon einen Schritt weiter gediehen ist. Das Arabische scheidet fast völlig aus, da es im wesentlichen nur echt dreiradikalige Verba mit anfangendem Nun kennt, — nur von *na'imā*, *ja'imā* angenehm leben findet sich in bestimmten Redensarten der Imperativ *'im* (Wright², I, § 142 rem. b) —, 25 und auch das Hebr. hat, ebenso wie das Syr., das *n* schon stets im Imperf., also nur den Imperat. und Inf. estr. in gewissen Fällen ohne *n* und zeigt auch sonst starkes Schwanken in der Behandlung dieser Verba. Die überlieferte Grammatik erklärt nun wieder, daß bei denjenigen Verben, die im Impf. Qal in zweiter Silbe den Vokal 30 *a* haben, das *n* bleibe, dagegen bei den anderen Verben, die nicht *a* haben, sondern *i* oder *e*, „abgeworfen“ werde; aber wieder erhebt sich die Frage, welcher annehmbare Grund dafür angegeben werden kann, daß bei einigen Verben das *n* weggeworfen wird, bei anderen nicht, und vor allem dafür, daß überhaupt das *n* verloren gehen 35 kann. Wohl aber kann man es sich vorstellen, daß, ebenso wie bei den 1. Waw das *j*, so hier das *n* nicht ursprünglich zum Stamme gehörte, sondern erst später als Hilfskonsonant hinzugenommen und dieser Vorgang nur bei einem Teile der betreffenden Verba zu Ende geführt wurde, bei anderen aber auf halbem Wege stehen 40 blieb. Aber auch von diesen letzteren kommen Formen vor, die von dem Bestreben zeugen, die Hinzunahme des *n* auf alle Formen auszu dehnen: *n'pōn* Nu 20, 21 für *tēp*, *n'sō'* Jos. 1, 14 für *s'ēp*. Mit dieser vollen Durchführung der Dreiradikaligkeit ist dann auch die Vokalisation des transitiven dreiradikaligen Verbums verbunden, wie 45 besonders diese beiden Beispiele zeigen. Daß in der Tat das *n* nicht ursprünglich zum Stamme gehörte, mag durch ein paar Bei-

spiele bewiesen werden. Das Verbum *nāṣan* geben fehlt im Arabischen völlig, im Syr. kommt es bezeichnenderweise nur im Imperf. vor; im Hebr. ist das Perf. mit *n* gebildet, dem entspricht aber im Phöniz. ein Perfekt *jāḥōn* (P. Schröder, Phön. Sprache S. 195 f.),
 5 z. B. 'Ešmun'azar (zitiert nach M. Lidzbarski, Altsem. Texte Heft I, 1907) z. 18, häufig auch als Bestandteil von Eigennamen Συγχωνιαθων also *Sakkūn-jāḥōn* (Schröder 196), *b'ljtn* AsT. Nr. 14 u. 15, *pmjjtn* AsT. Nr. 18, *mlkjtn* AsT. Nr. 18, *ršpjtn* AsT. Nr. 21. Auch das Hebr. hat noch Spuren einer anderen Behandlungsweise des
 10 Stammes: dazu rechne ich vor allem die auffällige Form *tattā* du hast gegeben 2 Sam. 22, 41. Obwohl in der Parallelstelle Ps. 18, 41 *nāḥattā* steht, erklärt sich Ed. König (Lehrgeb. der hebr. Sprache I, S. 300) mit vollem Rechte gegen die Auffassung, als liege auch hier wieder (wie bei *rad*, *šōḥ* s. oben) ein Schreibfehler vor, eher
 15 könnte man an eine Weglassung der ersten Silbe aus metrischen Gründen denken: aber auch dann wäre die Abwerfung eines wirklich stammbaftten *n* ebenso undenkbar, wie etwa eine Form *ṭaltā* für *qāṭaltā*, vielmehr ist die Form nur erklärlich, wenn das *n* als nicht ursprünglich stammbaft empfunden wurde und eine ältere zweibuchstabile Form dem Sprachbewußtsein noch nicht entschwunden war: dann konnte der Dichter sich eine solche ältere Form ebenso
 20 gut erlauben, wie der deutsche Dichter 'ist kommen' für 'ist gekommen' sagen darf. Gestützt wird diese Annahme durch einige verwandte Nomina: während *mattān* Gabe auf den Stamm *nāṣan* deutet, sind *'ēpnā*, *'ēpmān*, Lohn (Hos. 2, 14. 9, 1: Deut. 23, 19; Mich. 1, 7; Jes. 23, 17. 18) ebenso vom einsilbigen Stamme gebildet, wie *šō* seine Hoheit Hi. 20, 6, vielleicht auch *šō'*⁽¹⁾ Erhebung Ps. 89, 10 zum einsilbigen Stamme von *nāšā'*⁽¹⁾ gehören, und wie *hī* Wehgeschrei Ezech. 2, 10 nicht etwa aus *n'hī* verstümmelt ist,
 30 sondern die Grundlage zum Verbum 1. Nūn bildet.

Wie bei den 1. Wāw das Verbum *hālach* zeigte, daß neben der gebräuchlichen Ergänzung des Stammes durch *j* auch noch eine andere möglich ist, so haben wir auch bei 1. Nūn ein solches Beispiel, nämlich *lāqah* nehmen. Auch hier haben wir den ur-
 35 sprünglich zweibuchstabigen Stamm Imper. *qah*, Inf. *qahāḥ*, nicht durch *n*, sondern ausnahmsweise durch *l* ergänzt, das nur im Impf. Qal und im Hif assimiliert wird (wenn wir nicht richtiger Angleichung an 1. Nūn voraussetzen), dagegen im Nif. *nilqah* und in den Derivaten *malqo'h*, Beute, *meḥqāḥajim* Zange sich hält. —
 40 Endlich beweist *nāḥel*, das doch zu der *o*-Klasse gehört und sein *n* durch das ganze Qal bewahrt, wie wenig ursprünglich das *n* ist, wenn es im Hipp. *hiṣnappēl* als durchaus synonym mit *hiṣpallēl* erscheint, und im Syr. ebenso gut wie die Verba der *a*-Klasse den Imper. ohne das *n* bildet: *peḥ*, Impf. *neppel*.

45 3. Eine dritte Gruppe bilden die sog. Verba 'Lāmed-Hē'. Daß diese Benennung völlig unsinnig ist, ist längst allgemein anerkannt, es fragt sich nur, wie wir die Natur dieser Verba richtig bestimmen.

Veranlaßt durch die Behandlungsweise dieser Verba im Arabischen hat man sie als 3. Jöd bzw. 3. Wāw bezeichnet, und für einige Formen ist diese Bezeichnung auch sicher richtig: das Part. Pass. Qal im Hebr. *galaj*, fem. *g'ajja* ist unzweifelhaft mit *j* als drittem Radikal gebildet; aber ebenso sicher haben Stade (Hebr. Gr. § 143 d) 5 und Wellhausen (a. a. O. 255—59) recht, wenn sie für die Mehrzahl der Formen einen zweikonsonantigen Stamm ohne dieses Jöd oder Waw voraussetzen: hebr. 3. pl. Pf. *gala* und Impf. *jijla* sind keineswegs aus *galaja* bzw. *jijlaja* entstanden, — denn in den verhältnismäßig wenigen Fällen, in denen Formen nach dem Muster von 10 *galaja* oder *jijlaja* vorkommen, sind diese sicher durch metrische Gründe veranlaßt, besonders deutlich Jes. 26, 11 *jēh'zajan* in Pausa, aber gleich dahinter nicht in Pausa *jēh'za*, und so überhaupt die Mehrzahl der Fälle in Pausa oder jedenfalls in poetischen Stücken —, sondern das Richtige ist, daß die vokalischen Afformative unmittelbar 15 an den zweiten Radikal angesetzt werden (Wellhausen, S. 255), ein etwaiger dritter Radikal *j* oder *w* aber nicht als vorhanden vorausgesetzt wird. Ebenso ist die Bildung der 3. f. s. Pf. hebr. *gal'ha* (neben **galah*), arab. zwar *hazijjat* von *hazija* (3. *j*) und *radijjat* von *radija* (3. *w*), aber *ramat* von *rama* (3. *j*) und *gazat* 20 von *gazā* (3. *w*) nicht anders zu erklären als ohne Annahme eines dritten Radikals. Zu derselben Annahme führen uns auch Formen mit Suffixen, z. B. hebr. *gal'chā*, *mašarw'chā*, in denen jegliche Spur eines dritten Radikals verschwunden, oder vielmehr niemals vorhanden gewesen ist. Wir tun daher recht, diese Verba nicht als 25 3. *j* oder 3. *w* zu bezeichnen, sondern als „Verba mit vokalischem Auslaut“ (Stade „hintenvokale“), denn darin liegt der wirklich charakteristische Unterschied dieser Verba gegenüber allen anderen, jedenfalls im Hebr. und Aram. Dieser Auslaut ist derselbe, den auch das dreiradikalige Verbum im Hebr. gezeigt hat und vor 30 Suffixen noch zeigt: das *a* in *galā* und dem davon nicht zu trennenden *galaha* ist dasselbe wie das in *qatalaha*, das *i* in *jijlāha* und damit auch in *jijlī* ist nicht anders zu beurteilen als das in *jijlīha*, und das *ē* in *tiqlāna* ist ebenso sekundär wie das in *tqumēna* und *tsubbēna*. Denn auch vom Imperfektstamme aus kommen wir zu der 35 Annahme nur zweier ursprünglicher Radikale. Die charakteristische Erscheinung in der Flexion dieser Verba ist der Wegfall dieses vokalischen Auslautes oder, wie gewöhnlich gesagt wird, die Aphärese des dritten Radikals im Imperf. cons., im Jussiv und in gewissen Imperativformen: hebr. Qal *wa-jibēn*, *wa-jihar*, *wa-jist*, Pl. 40 *wa-jhal*, *wa-jšar*, Hif. *wa-jjil*, Nif. *wa-jjgāl*, entsprechend die Jussivformen: Imperative Pf. *saw*, *hal*, *nas*, Hif. *hawal*, *hach* (nach), *haš* (nafen), *harif* (rafā), sogar einmal im Imperf. ohne Waw cons. *jichil* Hi. 33, 21; während im Syr. diese Erscheinung fehlt, zeigt sie sich im Arab. im Jussiv und Imperativ in der Form einer be- 45 zeichnenden Verkürzung des im Imperfekt langen Auslautes: Impf. *ja'zu*: Juss. *ja'zu*, Imper. *u'zu*: Impf. *jarm*: Juss. *jarm*, Imper.

irmi: Impf. *jardā*: Juss. *jardā*, Impr. *irdā*. Gewöhnlich wird diese „Verkürzung“ als Folge veränderter Tonverhältnisse angesehen, aber ebensowenig wie bei den 1. Jōd und 1. Nūn läßt sich bei diesen Verben begreifen, warum ein wurzelhaftes *j* oder *w* infolge veränderter Betonung verschwinden sollte; eher kann man umgekehrt annehmen, daß — vielleicht ursprünglich mit *Energicus*-Bedeutung — im Imperf. mit Futurbedeutung ein auslautendes *ē* angehängt wurde, um dem Stamme größeres Gewicht zu verleihen (vgl. Wellhausen, S. 257); wenn auch die 1. sing. und plur. des Impf. cons. stets diesen Auslaut zeigt, so spricht dies nicht gegen unsere Ansicht, sondern beweist nur, daß der Auslaut aus dem fut. Imperf. in das Imperf. cons. einzudringen beginnt, ein Vorgang, der bei der 1. Pers. einsetzt, aber auch für die 3. Pers. nachzuweisen ist: *wa-jakkē* Jos. 10, 40; *wa-jithnē* Jos. 19, 50.

Ebenfalls auf ein Imperf. mit ursprünglich nur zwei Radikalen weisen die Formen mit Suffixen hin: *ja'anchā*, *'a'alchā*, *wšaww'chā*, sowie auch die Eigennamen. Während die mit dem Perfekt gebildeten Namen sämtlich den Auslaut *a* deutlich zeigen: *Bnājāhū*, *Pdājā*, *Dlāja*, *'asāh'el*, *'ljjāpā*, *Pdah'el*, *'Elqanā*, *'Eldā'a*, *'El'asā*, zeigen einige imperfektische allerdings Spuren des *j*: *Jah'zi'el*, *Jibnījā*, *Ja'as'el*, die Mehrzahl dagegen ist mit „gekürztem“ Imperfekt gebildet: *Jirp'el*, *Jahs'el*, *Jahl'el*, *Jirmjāhū*, *Jahzja*, *Jibnja*, *Jahjāhū*, *Jabn'el* und entsprechen genau der Weise, wie z. B. *Jrahm'el* vom dreiradikaligen Verbum gebildet ist.

Selbstverständlich soll nicht behauptet werden, daß es nicht einige Verba dieser Klasse gibt, die als wirkliche 3. Jōd oder Wāw anzusehen sind; namentlich 3. Wāw sind wirklich vorhanden: hebr. *šalawti* Hi. 3, 26 gehört zu *šālōw* ruhig Hi. 16, 12; ebenso ist das zu *'anāw* elend gehörende *'innā* bedrücken wirkliches 3. *w*; das beweist die Inschrift des Mesa', wo nicht nur das fut. Impf. *'nw* ich werde bedrücken Z. 6, sondern auch das Impf. cons. *wj'nw* er bedrückte Z. 5 den dritten Radikal *w* erhalten hat, während bezeichnender Weise andere Verba dieser Gruppe ganz wie im Hebr. das Impf. cons. mit dem zweiten Radikal schließen lassen: Z. 3 *w's* ich machte, Z. 7 *w'r'* ich sah, Z. 9 *w'bn* ich baute, Z. 10 *wjbn* er baute. Diese Formen werden auch ohne Auslaut zu sprechen sein, denn wo ein Auslaut vorhanden ist, da ist er auch bezeichnet, vgl. nicht nur *'bj* mein Vater Z. 2 u. 3 und ähnliche Formen, sondern auch Z. 18 *bnh* er hat gebaut; in *w'hzh* dagegen (Z. 11) ist das *h* Suffix der 3. f. sing.

Was nun weiter den Imperativ betrifft, so ist allerdings für den Imper. Qal kein einziges Beispiel ohne den Auslaut *ē* zu finden, aber auch hier steckt kein dritter Radikal darin, sondern er ist rein vokalisch. Bei den Imperativen der abgeleiteten Konjugationen dagegen liegt die Sache ganz offenbar so, daß die Form ohne Auslaut als die Regel, die mit Auslaut aber als Ausnahme anzusehen ist: darnach finden sich nach oberflächlicher Zählung Pi'. *šaw* (10 mal)

neben *šawwē* (3 mal); *nas* (nur so, 1 mal); *ḥal* (nur so, 1 mal); dagegen *qawwē* (nur so, 4 mal); *šappē* (nur so, 1 mal) Hif. nur *ḥa'al* (3 mal); *hach* (6 mal) neben *hakke* (1 mal); *hīrēf* (6 mal) neben *harpe* (2 mal); *hīrēb* (2 mal) neben *harba* (1 mal); *haf* (6 mal) neben *hattē* (8 mal); *hazze* (nur so, 1 mal); *haflē* (nur so, 1 mal); 5 Hipp. *hiḡgar* (nur so, 1 mal) und *hiḡhal* (nur so, 1 mal). Bei diesen Zahlenverhältnisse kann man nicht gut sagen, der Imper. des Pi. Hif. und Hipp. habe den Auslaut *ē*, und daneben „auch“ Formen ohne Auslaut, sondern umgekehrt werden wir die Form *šaw*, *hach*, *hiḡgar* usw. für die ursprünglichere erklären müssen, die 10 vokalisches auslautende dagegen als Nebenform, die erst später, vielleicht unter dem Einfluß des imperativisch gebrauchten Inf. abs. entstanden ist.

Auch die verwandten Nomina zeigen in ihren ältesten Formen einen nur zweikonsonantigen Stamm, und erst Ableitungsformen 15 haben vokalisches Auslaut oder Hilfskonsonanten. Solche aller-einfachste Nomina halte ich für durchaus ursprünglicher als die verwandten Verba: natürlich gibt es auch Stämme, bei denen die verbale Ausprägung älter ist als die nominale, das werden aber meistens jüngere Stämme sein, und im allgemeinen ist die Beobachtung 20 richtig, daß das Denken der primitiven Völker ebenso wie das der Kinder sich zumeist der Nomina bedient (vgl. W. Wundt, Anfänge der Philosophie in der „Kultur der Gegenwart“ I, Bd. 5, S. 9). Namentlich sind diejenigen Nomina, sowohl Substantiva als Adjektiva, die die einfachsten zum täglichen Leben gehörigen Begriffe bezeichnen, ganz 25 entschieden ursprünglicher als die damit verwandten Verba. Von diesem Gesichtspunkte aus werden wir nun recht viele, vielleicht die meisten der uns hier beschäftigenden Verba mit vokalischem Auslaut als Denominativa ansehen dürfen. Das dazu gehörige, durchaus einfach gebildete, einsilbige zweiradikalige Nomen ist viel- 30 fach noch nachzuweisen: manche dieser Nomina werden als Partikeln verwandt, aber auch als solche haben sie ihren Substantivcharakter noch nicht völlig abgestreift und sind vielfach deutlich als Substantiva zu erkennen. So sehe ich in hebr. u. arab. *min* das Grundwort zu *minā*, in h. *ʿad* zu *ʿada*, *bal* (ebenso arab.) zu *bala*, h. *pin* 35 zu *pānā*, *ʾō* zu *ʾāwā*, arab. *ʿan* zu *ʿānā*, h. *ʿal* (arab. *ʿalā*) zu *ʿālā*; daß wir in diesen und einer Reihe anderer Partikeln nicht etwa verkümmerte, in ihrer Entwicklung stehengebliebene wurzelähnliche Gebilde zu sehen haben, sondern richtige Substantiva, die auch als solche noch empfunden wurden, ergibt sich daraus, daß 1. wie im 40 Arabischen klar zutage liegt, alle Präpositionen den Genitiv regieren und mit Suffixen verbunden wurden, also als Stat. constr. empfunden sind; 2. daß sie selber wieder von Präpositionen abhängen können, wie andere präpositional oder konjunkional gebrauchte Substantiva (*me'al*, *bēlō*) stehen auf derselben Stufe wie *mittahap*, *miḡben* oder 45 *bēfērem*; 3. daß der Unterschied zwischen Präposition und Konjunktion oder Adverbium vielfach noch fließend ist, im Hebr. mit-

unter noch gar nicht vorhanden (vgl. den Gebrauch von *lma'an* und *ja'an*); im Arab. hat sich zwischen Präp. und Adverb. ein Unterschied in der Weise festgesetzt, daß für die erstere der Lokativ, für das letztere der Nominativ gebraucht wurde (vgl. *ba'du* und *ba'da*, *tahtu* und *tahta*); was hier im dreiradikaligen Nomen stattfindet, wird auch für das zweiradikalige anzunehmen sein. Endlich 4. haben wir im Hebr. noch Beispiele für substantivischen Gebrauch einiger dieser Partikeln: die Präp. 'ad ist nicht zu trennen von dem gleichlautenden Subst. 'ad, das meistens in der formelhaften Wendung 'ölām wā-'ād, aber auch alleine (*lā-'ad* Jes. 64, 8, 'ābī-'ad Jes. 9, 5, 'ādē-'ad Jes. 65, 18) vorkommt; 'al ist substantivisch gebraucht Gen. 27, 39: 49, 25: 2 Sam. 23, 1 (Pausa 'āl); Hos. 11, 7 ('ēl-'al).

Gewöhnlich wird nun angenommen, daß diese als Partikeln gebrauchten Substantiva eine abgeschliffene Form zeigten, der man in Wirklichkeit eine Form auf *è* zugrunde legen müsse, also 'ad aus 'ādè usw.; zum Beweise dafür verweist man besonders auf 'ēl und 'al, denen in der Tat im Arabischen 'ilā(j) und 'alā(j) entsprechen; aber selbst in diesem Falle halte ich die hebräischen Formen für ursprünglicher. Abgesehen von Formen wie *mīn*, *bal*, 'an, die auch im Arabischen nicht die geringste Spur eines dritten Radikals zeigen — das letztere im Hebräischen in seinen Ableitungen *ma'an* (*lma'an*) und *ja'an* —, halte ich auch 'ēl und 'al für echt zweiradikalig, denn die Anhängung der Suffixe erfolgt bei ihnen ganz ebenso an den stat. cstr. plur. ('ālāw, 'ālēnū, 'ēlāw, 'ēlēnū) wie bei *tahtāw*, 'ādāw, *benēnū*. Die arabischen Formen 'alā(j) und 'ilā(j) sind dagegen sekundär erweitert, sie verhalten sich zu hebr. 'ēl und 'al gerade so wie hebr. *rē'è* Freund zu *rēa'*. Auch hier ist die letztere Form nicht etwa eine Verkürzung der ersteren: in der Siloah-Inschrift kommt das Wort viermal nur in der Form *r'w* (also doch wohl *rē'ō* zu lesen) vor, und *rē'è* ist ebenso eine Erweiterung des zweiradikaligen Wortes, wie sie auch bei anderen Stämmen sekundär gebildet werden kann. z. B. *ṣaḥ* blendend weiß: *ṣiḥè*; 'ēš Feuer: 'iṣṣè Opfer; ṣō'n: ṣōnè Kleinvieh Ps. 8, 8; qēṣ (*qīṣṣō*) Ende: qēṣè Jes. 2, 7; gē' stolz Jes. 16, 6; gē'è Hi. 40, 11. 12: mōt Joch: mōtēhū Nah. 1, 13; mīn Art: l'mīnēhū Gen. 1, 12 u. ö.: tōfēp Ausspeien: tōftē Jes. 30, 33. Ganz ebenso wie hier die Form auf *è* als Erweiterung anzusehen ist, so haben wir auch bei hebr. 'ēl und 'al nicht etwa dem Arabischen zu Liebe eine ursprünglichere Form 'lē oder 'ālè anzunehmen, sondern die zweiradikalige Form — bei 'al noch gestützt durch die Ableitung *ma'al* Oberfläche — ist als das wirkliche Grundwort anzunehmen, und die in der Dichtung vorkommenden Formen 'ēl (Hiob) und 'alē sind richtig gebildeter stat. cstr. plur., ebensogut wie 'ādē (Jes. 65, 18) oder wie *benē*, *tahtē* in den Formen *benēnu*, *tahtēnu*.

Wir werden also den Schluß wagen dürfen, daß in diesen Fällen das Verbum 3. Jōd als eine Ableitung vom zweiradikaligen

Nomen anzusehen ist: dasselbe ist auch wohl noch bei einer Reihe anderer Worte der Fall, z. B. ist *jādū* werfen doch wohl Ableitung von *jaḏ* Hand, *šūrwa* befehlen von *šar* Befehl Jes. 28, 10 und *qūwa* erwarten vielleicht von *qaw* Schnur, Seil. Daß wir be- 5
zeichnete syrische Verba, in denen die Sprache noch einen Schritt weiter gegangen ist und wirklich oder scheinbar dreiradikalige Stämme mit vokalischem Auslaut versehen und somit scheinbar vieradikalig gemacht hat: *ʿazz* stark sein: Pa. *ʿazzi* wagen; *marr* bitter sein: *marrī* bitter machen; *ʿestahar* zurückbleiben: *ʿestahri* 10
schlechter werden; *t-ḥūp* unter: *taḥti* demütigen. Im Hebr. ist so wohl *tiḥḥaqḳi* (Hi. 13, 27) zu verstehen (von Dillmann, Ijob¹, S. 120 mit *ḥōq* zusammengebracht), sowie das häufig vorkommende *hiṣta-ḥawā* (zu einem echten 3. Wāw-Stamme *šḥw* gehörig).

Die hierher gehörigen Nomina auf *i* (*prā, b-ḥ, p-ḥ* usw.) können 15
für einen Beweis für die Ursprünglichkeit des dritten Radikals nicht verwandt werden, da die Endung *i* hier ebensogut Ableitungselement sein kann wie in so vielen anderen Formen (Ordinalzahlen, Gentilien usw.); in den Ableitungen auf *ōn* lassen sich dagegen deutlich zwei Gruppen unterscheiden, 1. mit *j*: *pidjōn* Lösegeld (*paḍa*), 20
ʿinjan Qual (*ana*), *raʿjōn* Trachten, Jagen Qoh. 1, 17 und öfter, *herajōn* Schwangerschaft, *ḥiggajōn* Nachsinnen usw., und 2. ohne *j*: *ʿawon* Sündenschuld (*awa*), *ḥarōn* Zornesglut (*hara*), *ḥazōn* Erscheinung (*haza*), *qalōn* Schimpf (*qala*), *rašōn* Wohlgefallen (*rāsa*), und meiner Meinung nach müssen wir die Formen ohne *j* für älter 25
ansetzen als die mit *j* (oder *w*), also *rāšōn* für ursprünglicher als die beiden entsprechenden arabischen Formen *riḍwat* und *riḍwan*, und ebenso *ḥirōnech* deine Schwangerschaft Gen. 3, 16 für ursprünglicher als *ḥirajōn*: dasselbe gilt von arab. *luḡat* Ausdruck im Verh. zu *luḡa* (vgl. hebr. *lōa*), sowie hebr. n. pr. *quāp* Besitz(?): arab. *qinjat*, 30
hebr. *m-naḥ*: arab. *minjat*: wir werden auch hier lieber von einer Erweiterung durch *j* im ersteren Falle sprechen als von einem Schwunde des *j* (vgl. Brockelmann, Grundriß S. 389f.) im letzteren.

Auch die Flexion der hierher gehörigen Nomina zeigt, wie wenig stammhaft dieses 3. Jod oder Wāw ist: hebr. *māpē*, m. Suff. 35
miqnecha, *k-ḥ* Gerät plur. *kelīm*, d. h. Endungen werden einfach an den 2. Radikal angehängt, als ob gar kein *j* oder *w* als dritter Rad. vorhanden wäre. Noch beweiskräftiger als die hebräischen sind eine Reihe arabischer Nomina, die trotz der Neigung des Arab., alle Stämme dreiradikalig zu machen, deutlich zweiradikaligen Stamm 40
zeigen: 1. Dualformen: *ʿamat* Magd: *ʿamatāni*, *ḥuḡat* Ausdruck *ḥuḡatāni*, *ṣafat* Lippe: *ṣafatāni*, *sanat* Jahr: *sanatāni*, *hanat* Sache: *hanatāni*; 2. einige Pluralformen: *ʿamat*: *ʿamat*, *hanat*: *hanat*, *ḡabat* Pfeilspitze: *ḡabat*, *burat* Armband: *burāt*, *ḡabat* Schar: *ḡabat*, *riʿat* Länge: *riʿat* oder *riʿan*, *mīʿat* hundert: *mīʿat*, *ʿiḡat* Dornenbaum: 45
ʿiḡan, *sanat* Jahr: *sunun* oder *sinun* (Wright², I, § 299 ff.). Wenn die einheimischen arabischen Grammatiker auch für diese Worte drei-

radikalige Stämme angenommen haben, so sind das der Theorie zu Liebe aufgestellte künstliche Gebilde, die den Tatsachen nicht entsprechen und zum Teil deutlich als bloße Verlegenheitsauskunft zu erkennen sind: wenn die Singulare *'idat*, *sanat* und *šafat* verschiedene Plurale bilden *'idawāt* und *'idahāt*, *sanawāt* und *sanaḥat*, *šafawāt* und *šafahāt*, so hat man in Wirklichkeit in dem *w* bzw. *h* Bildungselemente zu sehen, wie sie auch im Hebr. und Syr. verwandt werden (hebr. *'āmā* Magd. plur. *'amāhōḥ*, syr. *šmā* Name. plur. *šmāhē* u. a.). die arabischen Grammatiker aber in ihrem Streben, um jeden Preis dreiradikalige Stämme zu finden, trugen kein Bedenken, *sanawa* und *šafawa* oder gar *sanaha* und *šafaha* als Stamm anzunehmen, wie sie andererseits auch ganz deutlich denominative Verba als Grundwort annahmen, z. B. *māha* voll Wasser sein als Grundwort für *mā* Wasser, und damit ein *h* als dritten Radikal fanden (vgl. Wright² I, § 191 rem. a).

4. Schließlich macht auch bei den Verben 1. 'Alef das 'Alef keineswegs durchaus den Eindruck der Ursprünglichkeit: *jō^omar*, *jō^obad* usw. können aus *ja^umar* u. ä. entstanden sein, doch ließe sich auch ein anderer Ursprung dieser Form denken. Jedenfalls läßt sich beobachten, daß, wenn das — aus dem Perf. in das Imperf. eindringende — 'Alef als solches beachtet wird, ein echtes Verbum 1. Gutt. entsteht: *'ahaz* ist auf dem Wege dazu: in Schriftstücken der verschiedensten Zeiten heißt das Impf. *jō^ohēz* z. B. Jes. 5, 29; Jer. 13, 21; Hi. 18, 9; Cant. 7, 9; Rut 3, 15, daneben auch *jē^ehōz*, und *'ahēb* ist noch weiter in dieser Entwicklung vorgeschritten: nur ganz vereinzelt findet sich *jō^ohab* Hos. 11, 1; 14, 5; Ps. 119, 167; Mal. 1, 2 neben dem bei weitem häufigeren *jē^ehab*. Dasselbe beweist der Übergang von 1. Alef in 1. Jōd oder Wāw im Aramäischen: bibl.-aram. *hōbādā*, syr. *'aubeḏ* neben hebr. *'ābād*, Hif. *hē^ebīd*; syr. Pa'. *'allef* neben Subst. *julpanā* zu *ilef*, hebr. *'ālaf*; syr. *haimen* neben hebr. *hē^emīn* zu **āman*; endlich sprechen einige „verkürzte“ Imperative, syr. *zel* von *'ezal*, *tā* von *'ephā* arab. *ḥud* von *'ahada*, *kul* von *'akala*, *mur* von *'amara* nicht gerade für die Ursprünglichkeit eines stammhaften, nicht bloß bildungsmäßigen 'Alef, sondern führen vielmehr zur Annahme eines zweiradikaligen Stammes auch für diese Verben.

4.

So sind wir auf verschiedenen Wegen zu demselben Ergebnisse gekommen, daß bei den schwachen Verben, — und zwar aller Klassen —, die eigentliche Grundlage offenbar ein einsilbiger, zweibuchstabiger Stamm (nicht nur Wurzel) bildet, der als solcher in verschiedenen Formen deutlich zu Tage tritt. Wir dürfen uns aber hierbei nicht beruhigen, denn neben diesen aus zweibuchstabigen Stämme gebildeten Formen stehen andere, die ebenso unzweifelhaft einen dreibuchstabigen Stamm zu Grunde legen; abgesehen von

offenbar sekundären Erweiterungen in Pausaformen wie *galaja* u. a. zeigen Perfekt, Inf. absol. und Participia, namentlich Part. Pass. deutlich drei Stammbuchstaben: *jalað*, *jaloð*; *naþan*, *naþon*; *galifa*, *galuf*, plur. *g'laþim*. Wie ist die hier vorliegende offensbare Schwierigkeit zu überwinden? Den Weg dazu zeigt uns das Hebräische. Das Nif. des starken Verbums ist aus zwei verschiedenen einander ergänzenden Stämmen zusammengewachsen: dem einen, *nif'al* (*naftal*), gehören Perf., Partic. und ein Inf. abs. *nif'tol* an, dem anderen, *hif'at* (*hinfat*), Imperf., Imperat., Inf. estr. und ein anderer Inf. abs. *hif'qat*; die Tatsache des doppelten Inf. abs. zeigt aufs deutlichste, daß wir wirklich ein Zusammenwachsen zweier verschiedener Konjugationen vor uns haben. Dieselbe Verteilung der Formen auf zwei verschiedene Gruppen können wir nun auch anderswo beobachten: auf der einen Seite stehen meistens Imperf. (Jussiv), Imperativ und Inf. constr., auf der anderen stets Perf., Partic. und Inf. abs.

Daß von diesen beiden klar zu unterscheidenden Stämmen der Perfektstamm der jüngere ist, geht zunächst schon aus der rein äußerlichen Anfügung der Personafformative hervor; aber auch andere Erwägungen führen zu demselben Resultate. Sprachgeschichtlich werden wir als die ursprünglichsten Formen der verbalen Ausprägung eines Stammes den einfachen erzählenden Indikativ und neben ihm eine Wunschform anzunehmen haben (W. Wundt, Völkerpsychologie I, 2, S. 199). Dieser erzählende Indikativ ist nun aber, jedenfalls im Hebräischen, nicht das Perfekt, das in seiner Eigenschaft als Bezeichnung der abgeschlossenen Handlung oder des dauernden Zustandes verhältnismäßig jünger ist, aber auch nicht das seiner Hauptbedeutung nach futurische Imperfekt, sondern das Imperf. consecutivum, und wir haben es nach meiner Meinung nicht so anzusehen, als ob dieses Imperf. cons. durch Nachlassen des Druckes der Betonung aus dem reinen — futur. — Imperf. abgeschwächt sei (vgl. Brockelmann, Grundriß S. 554), sondern ich halte das Gegenteil für das Richtige: aus dem Imperf. cons. als der Grundform ist unter dem Einflusse veränderter Betonung zum Zwecke schärferer Hervorhebung das futurische Imperfekt hervorgegangen. Neben diesem Imperf. cons. als ältestem einfach berichtendem Indikativ steht als älteste Wunschform der Jussiv, vielleicht ebenso alt auch der Imperativ; diese Formen gehören in ihrer ganzen Bildungsweise zusammen. Dies zeigt sich mit besonderer Deutlichkeit bei den schwachen Verben, bei denen Imperf. cons. bzw. Jussiv, Imperativ und Inf. estr. in den meisten Fällen deutlich den zweibuchstabigen Stamm verwenden (vgl. die Imperf. cons. *wa-jagom*, *wa-jelið*, *wa-jirib*, *wa-jasob*, *wa-j'sar*, die Imper. *qum*, *leð*, *ten*, *sob*, *šar*, sogar arab. *lid*, *qum*, *hud*, *irda*), während der Perfektstamm ebenso deutlich den dreibuchstabigen verwendet. Das Verhältnis dieser beiden Stämme zu einander werden wir uns demjenigen ähnlich denken können, das im Griechischen zwischen so manchen

- Aoriststamm und dem Präsensstamme herrscht: wie hier recht häufig der Aorist den einfachen Verbalstamm, das Präsens dagegen einen in verschiedener Weise vermehrten Stamm zeigt, so haben wir auch in den semitischen Sprachen im Imperfektstamm der schwachen
- 5 Verba den einfachen, im Perfektstamm den vermehrten Stamm zu sehen. Der Weg, der nun eingeschlagen wird, um den zweibuchstabigen Imperfektstamm im Perfekt als dreibuchstabig erscheinen zu lassen, ist mannigfaltig, aber es geschieht, wie schon Stade bemerkte (Hebr. Gramm. § 144 f.), im wesentlichen mit denselben Hilfsmitteln, die
- 10 sonst angewandt werden zu Bildung abgeleiteter Formen des dreiradikaligen Verbums, und die ebenfalls Verwendung finden, um zweibuchstabige Nomina als dreiradikalig erscheinen zu lassen: Dehnung des Vokals, Schärfung des Schlußkonsonanten, sowie Verwendung der Hilfslaute *u*, *j* (*w*), *h*, auch wohl '. Einige Beispiele
- 15 mögen das Gesagte erläutern. Der einfache Stamm ist mitunter nur im Nomen erhalten und dann im Verbum weitergebildet: zu *bōšēp* Schande, mit Suff. *bošt'chēm* gehört das (Qal *bōš*, Impf. *jēbōš*, aber das Hif. *hōbīš*; zu dem ganz ähnlich gebildeten *sōlēp* gesiebtes Mehl gehört dagegen das Verbum *sal* schütten mit seiner Ableitung
- 20 *msillā* aufgeschütteter Weg; das eine Mal haben wir im Verbum Dehnung des Vokals, das andere Mal Schärfung des Schlußkonsonanten, also denselben Vorgang, als wenn zu *wa-jāqom* (auch noch *qamta*) das Perf. *qām*, zu *wa-jāsoḇ* das Perf. *sab*, *sabba* gebildet wird. Vielfach wird, namentlich im Aram., *h* als künstlicher
- 25 dritter „Radikal“ verwandt: hebr. 'amā Magd, Plur. 'amāhōp, syr. ebenso 'amfā Magd: 'amhāpā, 'emmā Mutter: 'emmāhāpā; 'abā Vater: 'abāhāpā und 'abāhē; bibl.-aram. z. B. š-māhaphōm Ezr. 5, 10 ihre Namen, 'abāhāpāch deine Väter Ezr. 4, 15; dem hebr. dēlēp Tür entspr. im Phöniz. dl, Plur. dlht (vgl. Lidzbarski, AsT. 1, S. 22);
- 30 arab. sanat Jahr: sanahāt, šafat Lippe: šafahāt. In ähnlicher Weise wird *h* nun auch bei Verben verwandt: dem hebr. bōš sich schämen entspricht syr. b'hep, dem hebr. rūs laufen syr. r'het; hebr. māl beschneiden: neuhebr. māhal; hebr. jāchōl können: bibl.-aram. kāhel vermögend, im stande Dan. 2, 26 (neben jāch'tin 2, 27;
- 35 vgl. auch Gesenius, Handwörterbuch⁹ S. 199). Wie *h* in den bisherigen Beispielen als dritter oder zweiter Radikal aushilft, so können wir es auch wohl als ersten Radikal in *halach* ansehen, im Hebr. noch meist als bloße Aushilfe, dann als fester Konsonant (zum Teil schon im Hebräischen, völlig durchgeführt im Arabischen).
- 40 — In gleicher Weise dient 'Alef dazu, Stämme dreiradikalig erscheinen zu lassen: hebr. tal'āl'im Krankheiten: hālā, r'fāl'im zu rāfā, dūdāl'im Liebesäpfel Gen. 30, 14 ff.: dōd, dōdīm Liebe; b'lō'ē st. cstr. Lumpen (neben b'lōwē) zu bālā Jer. 38, 11. 12; š'bā'ōp Gazellen Cant. 2, 7 als Plur. zu š'bī: p'pāl'im Einfältige z. B. Prov. 1, 4
- 45 neben p'pājim Plur. zu p'pī; arab. binā Gebäude zu banā, bukā' das Weinen zu bakā; ebenso sind dann auch samā' Himmel, hebr. šāmajim und kisā' Decke — vgl. hebr. kēsēp mit kissē⁽¹⁾ — zu

beurteilen: das ' ist hier ebenso nur Bildungselement wie in den Femininen *hamrā'* rot zu *'aḥmar*, *zarqa'* blau zu *'azraq*. Während beim Nomen 'Alef im wesentlichen nur gebraucht wird, um an dritter Stelle die Rolle des Radikals zu übernehmen, findet es sich bei Verben als eingeschobener zweiter Radikal: hebr. *tōb*, aber bibl.- 5 aram. *f'ēb*; hebr. *laṭ*, aber daneben *la'at* 2 Sam. 19, 5; 1 Reg. 19, 13; hebr. *qam*, ebenso syr. *qam*, arab. *qamā*, aber Partie. Akt. arab. *qā'im*; daneben 'Alef als neuer erster Rad. 'adoš Jes. 28, 28 als Inf. abs. neben *dōš* dreschen. — Häufiger noch wird *w* als Bildungselement verwendet: hebr. vielleicht in *'irwa* neben *'irja* Blöße, zu Pl. *'ira* 10 entblößen, dazu auch das Adj. *'arōm* nackt; *qšawōp*, *qaswē* als Plur. zu *qis* bzw. *qasē*; **ēdawōp* Zeugnisse, Plur. zu *ēdap*, Verbum *ēād*, Hif. *he'ēd* bezeugen; weit häufiger im Syr. *'apra* Land: *'aprawāpā*; *'arsā* Bett: *'arsawāpā*, *ḥailā* Kraft: *ḥailawāpā*, *lebba* Herz: *lebbawāpā*, auch bei Stämmen 3. Jod als Bildungselement zu be- 15 trachten: *mnaḥpā* Teil: *mnaḥwāpā*, *knāḥpā* Genosse: *knawāpā*, als Lehnworte auch späthebr. *knawōp* Ezz. 4, 7 und *paḥwōp* Statthalter Neh. 2, 7. Ganz ebenso ist es zu beurteilen, wenn zu med. gem., um die Schärfung des Konsonanten unversehrt zu erhalten, im Perf. *w* (hebr.) oder *j* (vulgararab.) verwandt werden: *sabbōpā*, *maddit*, im Imperf. 20 sowohl der med. gem. als auch der med. Waw im Hebr. *j*: *tsubbānā*, *tqūmānā*. Für das Arab. ist bei der Bildung der Nomina die Verwendung von *w* und *j* noch bezeichnender, sowohl zur Bildung des Plurals: *samā'* Himmel: *samawāt*, *ṣafāt* Lippe: *ṣafawat*, *'iṣāt* Dornenbaum: *'iṣawat*, als auch des nomen relationis: zu *'amat* Magd: 25 *'amawij*, zu *ism* Name: *sumawij*, zu *jad* Hand: *jadawij*, zu *sanat* Jahr: *sanawij*, zu *ṣafāt*: *ṣafawij*, und des Deminutivs: z. B. *ṣawir* Sänger: *ṣurawir*, *sanat*: *sunawjat*. — In mehreren dieser Fälle ist das *w* bzw. *j* schon dadurch als Bildungselement gekennzeichnet, daß es mit *h* wechselt: *sanahāt*, *ṣafahāt*; *ṣafahaj*; *sunaihat*. Wie 30 hier ganz deutlich beim Nomen, so wird auch beim Verbum *w* bzw. *j* verwendet, um als erster oder dritter Radikal auszuheilen: zu hebr. *deṭ*, *deṭā*, *darap* Wissen und dem Imperfektstamm *de* (Imperativ) wird ein Perf. *jādar* gebildet, zu *jad* Hand *jāda* werten (3. Jod), zu *ḥṣā* Schlund, als einsilbig bewiesen durch **jlaḥṣā* 35 Hi. 39, 30, arab. *luḡat* Ausdruck, wird das Verbum *luḡā*, Inf. *luḡr* schwatzen gebildet. — Ferner dient auch wohl, namentlich im Syr., eine durchaus sekundäre Schärfung des zweiten Konsonanten dazu, den Schein der Dreibuchstabigkeit zu erwecken: hebr. *ṣenā* Schlaf: syr. *ṣenwḥā*; hebr. *ḥenā* Gut: syr. *ḥemmḥā* (zu *ḥm*? vgl. Brockel- 40 mann, Lex. Syr. S. 116; Nöldeke, Syr. Gr. § 105); hebr. *lašōn* Zunge: syr. *lašāna*, auch bibl.-aram. *liššanaḥja* Dan. 7, 14; hebr. *našim* Weiber: syr. *neššē*; solche sekundäre Verstärkung scheint auch innerhalb des Hebr. selber vorzukommen: *dām* Blut, m. Suff. *dāmō*, Plur. estr. immer *dāmē*, aber abs. neben *dāmim* auch **dammim* 45 (im n. pr. 1 Chr. 11, 13). Als eine solche sekundäre Schärfung des Konsonanten ist es auch anzusehen, wenn zu *soḥp* gesiebtes Mehl

das Verbum *sal*, St. *sall* schütten, schütteln gehört. Ein Beispiel für sekundäre Dehnung des Vokals haben wir endlich im Verbum *dāy* Fische fangen, *dajjāy* Fischer, im Vergleich mit *dāy* Fisch, dessen *a* nicht ursprünglich lang ist, wie sich aus dem stat. estr. plur. *d'γē* Ps. 8, 9 und dem stat. estr. sing. fem. *d'yaḥ* Gen. 1, 28 ergibt.

Auf dieselbe Weise also wie für die Flexion des Nomens werden die Hilfslaute *w*, *j*, *n*, *'*, *h* auch für die Flexion des Verbums verwendet; im Hebr. sehen wir dabei die verschiedensten Stufen der Entwicklung: *jālaḥ* und seinesgleichen haben *j* als ersten Radikal nur im Perfektstamm, während der ganze Imperfektstamm echt zweibuchstabig ist, bei *jāraḥ* usw. ist das *j*, ebenso wie bei *nāpan* das *n*, auch schon in das Imperf. eingedrungen, nur Inf. estr. und zum Teil Imperativ bleiben zweibuchstabig, endlich bei **jaṭaḥ* und *nāfaḥ* ist der Prozeß bis zu Ende durchgeführt: der ganze Imperfektstamm hat dreiradikalige Gestalt angenommen. Daß die Entwicklung in der Tat in dieser Richtung geht, zeigen Formen wie hebr. Inf. estr. *n'sō*⁽¹⁾ Jes. 1, 14 zu *nāsā*⁽¹⁾, Imper. *sā*⁽¹⁾, und *n'pōn* Nu. 20, 21 zu *nāpan*, Impr. *tēn*, die also auch nach dem dreiradikaligen Schema *n'fōl* gebildet sind, während sie der Regel nach zweiradikalig, *s'ēḥ*, *tēḥ*, sind. Das Syrische zeigt im ganzen ähnliche Verhältnisse, das Arab. dagegen hat die Dreibuchstabigkeit mit Entschiedenheit durchgeführt, jedoch auch hier sogar sind noch Spuren geblieben, die trotz alledem den früheren zweibuchstabigen Zustand verraten.

In der Art der Stammerweiterung herrscht dabei große Mannigfaltigkeit; nicht nur gehen die verschiedenen Sprachen dabei auseinander, — z. B. hebr. *raḥ* und *raḥā*, syr. *reḥ* und *raureḥ* (für *rabreḥ*), arab. *rabba*; hebr. *ṭōḥ* und **jāṭaḥ*, bibl.-aram. *t'ēḥ*, arab. *ṭāba* —, sondern auch innerhalb einer und derselben Sprache werden (jedenfalls im Hebr. und Aram.) selten alle Formen eines Stammes nach demselben Schema gebildet, sondern häufig ergänzen einander verschiedene Klassen. Wenn also hebr. Perf. Qal *ṭōḥ* heißt, die anderen Formen dagegen zu **jāṭaḥ* gehören, wenn zu *bōš* das Hif. *hōṭiš*, zum Hif. *hiššib* das Hitp. *hiṣjaššēḥ*, syr. zum Pe'. *'ēbaḥ* das 'Afel *'aubeḥ*, ebenso bibl.-aram. Impf. *t'hōbēḥ*, Inf. *hōbādā* heißt, so ist es nicht richtig, wenn man diese verschiedenen Klassen schwacher Verba zu sehr gegen einander isoliert, vielmehr stehen sie einander gerade so nahe, wie wenn wir beispielsweise latein. *mon-e-o* neben *mon-ui*, oder *juv-a-nt* neben *jūv-i* finden, oder wenn im Griech. der Stamm *ix* in den Formen *ixω*, *ixávω* und *ixvéουαι* vorkommt: es sind dann eben keine verschiedenen Stämme, sondern es ist derselbe Stamm in verschiedenen Gestalten; und wie, um beim letzten Beispiele zu bleiben, die spätere Prosa den reinen Stamm *ix* nur noch im Aorist kennt, die frühere Zeit aber auch als Präsens, so können wir auch auf semitischem Gebiete ähnliche Verhältnisse beobachten: Stämme, die in der späteren Sprache als 1. oder 3. Jōd erscheinen, zeigen sich, namentlich in Eigennamen, die ja gern eine

ältere Stufe der Sprachentwicklung beibehalten, aber auch sonst in älterer Zeit in der echt zweibuchstabigen Form der „hohen“ Wurzeln (med. Wāw); man vergleiche z. B. die Eigennamen *'aḥīda'* mit *jada'*, *'aḥīṣar*, *'Aḥīṣar* mit *jaṣar*, oder *yaṣu-Jes.* 8, 10; Judd. 19, 30 mit *jaṣu*, *wa-tāhem* 1 Reg. 1, 45 mit dem häufigeren *hama*.

Was wir „schwache Verba“ nennen, sind also, sprachgeschichtlich angesehen, solche Verba, die von einem zweibuchstabigen Stamme ausgehend diesen vorwiegend nur im Imperfektstamme bewahrt, den Perfektstamm dagegen nach dem Muster des dreiradikaligen Verbaus in verschiedener Weise erweitert und nun diese Dreibuchstabigkeit mit größerer oder geringerer Folgerichtigkeit durchgeführt haben. In einigen wenigen Fällen — *tattā* 2 Sam. 22, 41, *raḥ* Judd. 19, 11, *šōḥ* Jer. 42, 10, vielleicht auch *tammu* z. B. Nu. 17, 28, — ragen auch zweiradikalige Perfektformen in die spätere Zeit hinein, die unter Voraussetzung der unbedingten Notwendigkeit dreier Radikale als unerkklärliche Unregelmäßigkeiten darstellen und daher zumeist als grösste Schreibfehler erklärt werden, von unserem Standpunkte aus aber sich sehr wohl als Reste einer früheren Sprachstufe erklären lassen. Wenn daher Brockelmann (Grundriß S. 607) meint, mit Annahme der Müller-Stadeschen Theorie verliere man allen festen Boden unter den Füßen, so kann ich diese Befürchtung nicht teilen, glaube vielmehr, daß uns durch diese Theorie erst die rechte Grundlage gegeben ist zum richtigen geschichtlichen Verständnisse der schwachen Verba. Die „Schwäche“ dieser Verba beruht demnach also nicht nur auf der Beschaffenheit ihrer Radikale, denn dabei bleibt eine ganze Reihe von Erscheinungen unerklärt, sondern auf ihrer geschichtlichen Entwicklung, daß ältere und jüngere Formen neben einander stehen, von denen die einen einen zweibuchstabigen, die anderen einen nach dem Muster der „starken“, d. h. dreiradikaligen Stämme vermehrten Stamm enthalten.

Der Gang der Entwicklung stellt sich uns somit ungefähr in folgender Weise dar. Neben ursprünglich dreiradikaligen — aber wie ich glaube einsilbigen — Stämmen stehen ursprünglich zweiradikalige, die in dieser ihrer einfachsten Gestalt in den Geminationsformen erhalten sind. Diese Stämme — Konsonant, kurzer Vokal, Konsonant — erfuhren nun im Laufe der Zeit verschiedene Abänderungen: die erste Stufe besteht darin, daß durch Dehnung des Vokals oder Scharfung des Schlußkonsonanten dem Stamme gewissermaßen mehr Halt und Selbständigkeit gegeben wird: es entstehen die Klassen med. Waw und med. gem. Die Ausdehnung dieser Klassen scheint in früherer Zeit größer gewesen zu sein als im wesentlichen die uns vorliegenden Sprachreste zeigen, das läßt sich besonders aus gewissen Erscheinungen innerhalb des Hebr. erschließen: die inzwischen erkannte größere Bildungsfähigkeit der dreibuchstabigen Stämme führte endlich dazu, auch die zweikonsonantigen durch Hilfsklänge auf die Stufe der drei Radikale zu bringen. Auch dieser Vorgang scheint alt zu sein; wenn in ver-

schiedenen Sprachen derselbe Stamm verschieden behandelt wird, so ist das wohl nicht so zu erklären, als ob die Bildung dieser Formen erst in eine Zeit falle, als die Sprachen schon getrennt waren, sondern eher liegt die Sache wohl so, daß ursprünglich für
5 denselben Stamm eine Reihe verschiedener Möglichkeiten, ihn dreiradikalig erscheinen zu lassen, vorlagen. — diesen Zustand zeigt das Hebräische besonders deutlich —, dann aber jeder der Hauptzweige des semitischen Sprachstammes seine eigenen Wege ging: das Hebr., das Syr. und das Arab. zeigen alle drei etwa dieselben
10 „schwachen“ Stämme, aber zum Teil ist in höchst bezeichnender Weise derselbe Stamm in jeder der drei Sprachen zu anderen Verben ausgebildet.

Mitteilungen aus Stambuler Bibliotheken. I.

Von

O. Rescher.

Es möchte kaum zweifelhaft erscheinen, daß für eine, auch nur einigermaßen auf Vollständigkeit zielende Verarbeitung des handschriftlichen Materials auf dem Gebiete der islamischen, und besonders der arabischen, Literatur eine kritische Sichtung und Durchmusterung der von den öffentlichen und Mescheebibliotheken Stambuls aufbewahrten Schätze von grundlegendem Interesse sein dürfte. Da nicht nur die dabei unerläßliche Gründlichkeit, verbunden mit einem wirklichen kritischen Verständnis der arabischen Literatur in ihren Richtlinien, sondern auch die notwendigen Kosten einer umfangreicheren Publikation es außer den Bereich der Möglichkeit stellen, eine derartige Arbeit aus der Feder einheimischer Gelehrter erwarten zu dürfen, so müßte gerade dieses Arbeitsfeld, das gegenüber den andern Stätten des Orients (Algier, Cairo, Damaskus) sich entschieden heute im Rückstand befindet, mehr in Angriff genommen und gepflegt werden. — Ein Verlaß auf die Kataloge ist nicht nur infolge der Ungenauigkeit der Angaben, die z. B. bei unserer Nr. XV lediglich die erste ganz kurze Abhandlung aufnimmt, unmöglich, es tritt noch hinzu, daß eine ganze Anzahl wichtiger Manuskripte (Nr. XII [Suhaim], XIV [über Imru'qais]) überhaupt nicht in den öffentlichen Katalogen registriert sind, wie ich auch die Kenntnis ihres Vorhandenseins lediglich der Gefälligkeit eines türkischen Freundes verdanke; es ist dabei kaum noch nötig zu bemerken, daß auch die in den Katalogen mitgeteilten Bemerkungen über Alter, Umfang, Erhaltung sich so gut wie gänzlich ausschweigen, so daß damit jeder sicheren Verläßlichkeit der Boden entzogen ist.

Folgende kurze Mitteilungen, die aus dem vollen nur einiges wenige ausschöpfen, sind das Resultat eines noch nicht zweimonatlichen Aufenthalts, dem überdies die ungünstige Jahreszeit (Hochsommer mit anschließendem Ramasan) neben der Kürze der Zeit leider nicht die Abrundung geben konnte, die im Interesse der Leser wünschenswert erschienen wäre, und deshalb leicht unter günstigeren Umständen sich hätte verbessern lassen. Die Auswahl

beschränkt sich auf شعر, نحو und ادب: eine alphabetische Anordnung der 17 Nummern befindet sich am Schluß des Aufsatzes.

Als Schlußbemerkung möchte ich noch hinzufügen, daß im Interesse der Vollständigkeit die künftige Forschung auch die Bibliothek im Top kapu Seraj (Schatzhaus) und dem wohl in Kürze¹⁾ dem Publikum offenstehenden Yıldız soweit als möglich durchprüfen müßte: den privaten Sammlungen dagegen möchte ich einen nur beschränkten Wert zuschreiben, da die überwiegende Mehrzahl der vorhandenen Manuskripte erfahrungsgemäß für die Praxis der juristisch-religiösen Literatur bestimmt ist²⁾.

L. at-Tamamī: al-Fawā'id wa'l-qawā'id.

Nūr-i-ossm. Nr. 4617. Unikum. Zu T. cfr. Flügel, Grammat. Schulen, p. 249, s und meine Arbeit: Ibn Ġinnī p. 4, 19; desgl. Anbārī

و اما ابو القاسم عمر بن عبد الله الشافعي فله 423: u. 409. 7
 10 من نحويا فاضلا و له خبرا اخذ عن ابي القاسم عثمان بن جني
 و اخذ عنه ابو المعمر بن ضابط العلوي و شرح (اللمع لابن جني
 و شرح (الملوكي في التصريف لابن جني ايتا و له نحو و نحو
 انقاسم بن يوحنا متعرجين بالاصح فله خواص النفس يقرؤون
 على ابن يوحنا و انعموا يقرؤون على الشافعي
 20 siertes Taḥlīq (mit Goldeinfassung): breiter Rand. 120 foll. ✕ 31.
 Dickes Papier. Ohne Unterschrift und Datierung.

Nach einer einleitenden Besprechung verschiedener Grundbegriffe des in Frage stehenden Themas, als da sind كلمة —

الاعراب و المبني. folgen die Kapitel: 1. اعراب الاسم

2. اعراب الاسم الواحد. 3. اعراب الاسم المثنى. 4. اعراب الاسم المذكر. 5. اعراب الاسم المفعول. 6. اعراب الاسم المفعول. 7. اعراب الاسم المفعول. 8. اعراب الاسم المفعول. 9. اعراب الاسم المفعول. 10. اعراب الاسم المفعول. 11. اعراب الاسم المفعول. 12. اعراب الاسم المفعول. 13. اعراب الاسم المفعول. 14. اعراب الاسم المفعول. 15. اعراب الاسم المفعول. 16. اعراب الاسم المفعول. 17. اعراب الاسم المفعول.

1) Ist aber heute (Mai 1910) noch geschlossen und versiegelt.

2) Doch vgl. Hartmann, Unpol. Briefe (p. 61): Dīwān des Alfarābī; ferner sollen Manuskripte des Iklīl im Privatbesitz des Ṣeḥ-ul-islām und sonst noch sich vorfinden.

3) Cfr. Nr. 10 meiner Liste (p. 7).

4) Bei Anbārī Druckfehler.

21. لا في التثنية 20. (ال) و اخواتها 19. ما 18. بالمفعول
 الحروف المتصلة 24. المفعول به — فيه 23 — 22: المطلق
 المستند 29. التثنية 28. الحذف 27. المفعول له — معه 26 — 25
 ما ينفع 34. الاضافة 33. حلقى 32. ممد و ممد 31. جحر 30.
 حروف 38. التبدل 37. التثنية 36. الضم 35. الاسم في اعرابه
 الندية 42. الترخيم 41. النداء 40. المعرفة و النكرة 39. العطف
 الحروف التي تنصب الفعل المضارع 44. اعراب الافعال و بنائها 43.
 التعجب 47. الشرط و جوائبه 46. حروف التي تجزم الافعال 45.
 ما ينصرف 52. الم 51. عسى 50. حبه 49. نعم و نسي 48.
 55. التعديل 54. ذكر الف و النون 53. و ما لا ينصرف
 حقيقة جمع 59. العدد 58. الترتيب 57. ذوات النجاسة 56. الجمع
 اسم المصدر 62. الموصول و الصلة 61. القسم 60. التثنية
 التثنية المقطع و التوصل 66. التثنية 65. النسب 64. التثنية 63.
 الحذف 69. ما يدخل على الكلام فلا يغير 68. الاستفهام 67.
 الامثلة 71. الخطب 70.

II. at-Tanūhī (Brock. p. 155): al-Farağ ba'd eš-šidda.

Köpr. Nr. 1349 und 1350. Beide mit deutlicher Schrift, aber ganz unvokalisiert. Isnāds mit roter Tinte, desgleichen die Abschnitte: 1349 mit 32, die zweite Kopie mit 27 Zeilen pro Seite. Ein weiteres Exemplar befindet sich 'Umunije (datiert vom 20 Gümada 1071 (ca. 420 foll. à 21 Zeilen); ebenfalls unvokalisiert: schönes Exemplar mit Goldverzierungen zu Anfang und zu Ende. Druck (in 2 Teilen) Cairo 1904 (188 — 219 S.). Wahrscheinlich dürfte sich in Nur-i-ossm. eine türkische Übersetzung des Werkes befinden¹⁾.

III. Abū'l-abbas Muḥ. b. Jazīd al-Mubarrad; K. al-Muqtaḍab fī'nnaḥw.

Köpr. Nr. 1507 und 1508, in 2 Bänden, geschrieben von مهمل بن أحمد. Bd. I enthält Teil 1 u. 2, Bd. II Teil 3 u. 4. — Beide Bände tragen den Vermerk: قرأت هذا الجزء من كتابي آخر

1) Ich werde in der Fortsetzung des Artikels darauf zurückkommen.

و (أ) صلحت ما فيه و عدته فما دام من علاج و تخريج بغير
خط الكتاب فهو خطي و كنت الحسن بن عبد الله أنسيراقي
Schluß fehlt: sonst ganz außerordentlich schönes Exemplar.
Lexikonformat à 14 Zeilen — vollständig vokalisiert. — Schrift
5 sehr groß und deutlich. In Band I geht der 1. Teil bis
fol. 140; der 2. Teil bis fol. 300. Bd. II Teil 3 bis c. fol. 165;
Teil 4 bis c. fol. 300. Das Werk ist in eine Anzahl bābs ein-
geteilt und verwendet reichlich sawābids. Zum Schluß des ersten
Bandes: ثم الجزء الثاني و الحمد لله . . . و يتلوه في الجزء الثالث: هذا
كتب مهمل بن أحمد. Unterschrift: باب أن المفتوحة و تصرفها
10 قابلت. Darauf nachträglicher Schlußzusatz: ببغداد سنة 347
بهذا الجزء أنى آخره و عدته في سنة 347 و كنت الحسن بن
عبد الله أنسيراقي.

1. Teil.

- Das Werk beginnt: 1. أعراب و أعراب 15
حروف العطف بمعانيها 3. النفاصل 2. هذا باب الاسماء و الأفعال
ما يسمى به 6. النطق بالحروف 5. مسائل النفاصل و المفعول به 4.
عدد ما يكون عليه التكميل 7. من الأفعال المتحذوفة و الموقوفة
الابنية و معرفة 9. ما جاء من التكميل على حرفين 8. بمعانيها
حروف التبدل 11. معرفة الزوائد و مواضعها 10. لحروف الزوائد 20
معرفة بنات 13. معرفة بنات الاربعة المتى لا زيادة فيها 12.
معرفة الابنية و تقطيعها بالأفعايل أو ديف 14. الخمسة بغير زيادة
معرفة الأفعال الصوتية و زوائد 15. تعتبر بنا في أصلها و زوائد 16.
معرفة ألفات النقص و ألفات التوصل و حق حمزات في أوائل الاسماء
تفسير بنات الاربعة من الاسماء و الأفعال 17. و الأفعال و الحروف 25
ما 19. ما كان فاءه أو واو من الثلاثة 18. بما يلحقها من الزوائد
ما كانت أو انباء منه في 20. لحقته الزوائد من هذا الباب
اسم النفاصل و المفعول من هذا الفعل 21. موضع تعيين من الفعل

22. الأسماء المأخوذة من 23. أما تحققت الزوائد من هذه الأفعال
 ما كان من 25. أما اعتقلت عينه مما لامه حمزة 24. هذه الأفعال
 جميع الأسماء المعتكلة 26. الأسماء التصاحفية و المعتكلة على مثل فعل
 جميع ما كان على أربعة 27. عيشتها و ما يلحقها مما نحو عيش
 ما كانت عينه إحدى هذه الحروف المثينة و ثقيبا 28. الحرف
 ما كان من الجمع على فعل و فعل مما اعتقلت 29. حروف نيمن
 جميع ما كان على فعل من ذوات النيبا و الواو الثلثين 30. عينه
 ما يضاف من ذوات النيبا و الواو تسدون ما قبله 31. عما عيشتها
 ما تحققت الزوائد من 33. أما اعتلت منه موضع اللام 32. و ما بعد
 34. الأسماء على هذه الأفعال لمزيد فيها و غير 34. هذه الأفعال
 ما بني من هذه الأفعال أسماء على فعيلا أو فعولا أو 35. المبدأ
 ذوات النيبا التي عيشتها و 36. فعلا أو فعلا و ما أشبه ذلك
 ما جاز 37. أما كانت عينه و لامه و اوين 37. لا عيشتها ما
 ما كان على 40. التيمز 39. على أن فعلة على مثل حبيبت
 ما كان على فعلى و فعلى 41. فعلى مما موضع النعين منه 42
 المسند في التصريف 42. من ذوات النيبا و الواو الثلثين عما لام
 تصرف الفعل إذا اجتمعت فيه 43. فيها اعتلت منه موضع النعين
 مخارج الحروف و قسمة أفعالها في ميموسية و 44. حروف العلة
 أفعال المثليين في الفعل و ما 46. الأعداد المثليين 45. مجبور
 47. الأقسام في المثليين في الانفصال 47. اشتق منه و ما يمتنع من ذلك
 ما تغلب 49. الأقسام في المقارنة و ما يجوز منه و ما يمتنع 48
 الأسماء التي وقعت 50. فيه أنسبين صادا و تولى على نفضا أجود
 ما شبهه من المتعطف بمنعتل حذف في موضع 51. على حرفين
 المتصفيين 53. ما حذف استخفافا لام النبس فيه مأمون 52. حذفه
 54. الاستمرار الذي يلحق الواحد الغائب و 55. المتصغر المتصل 54
 تفسير أصله و أين يجوز أن يبدل من الواو التي يلحقها نيبا و

ما يختص فيه جذب النواو و الياء من هذه (56.1): المعلقة في ذلك
 ضمير جمع المذكر. 57: انصهار. — Schlusß des ersten Teils. — Wiederholte Unterschrift: Geschrieben von Muhallil b. Ahmed in Bagdad
 im Jahre 347. Zweite Unterschrift (mit roter Tinte): فرغت من
 مقابلة هذا الجزء و تصحيحه في سنة 347 و كنت حسن بن
 عبد الله انسيرواني.

2. Teil.

- اعراب الافعال المضارعة و كيف صدر الاعراب فيها. 1. عدا باب
 الحروف التي تنصب. 2. تجريد اعراب الافعال. 3. دون سائر الافعال
 النقص و ما يفتصب بعده و ما يكون معطوف. 5. اذا. 4. الانفعال
 مسند عدا انصب و ما يكون فيه معطوف او. 6. بب على ما قبله
 مبتدأ مرفوع و ما لا يجوز فيه الا انصب الا ان يضطر شاعر
 مسند حتى في البابين. 11. حتى. 10. ان. 9. او. 8. النواو. 7.
 الجزاء و حروفه. 13. الحروف التي تجزم الافعال. 12. انصب و ارفع
 ما يرتفع. 15. مسائل الجزاء و ما يجوز فيه. و ما يمتنع منها. 14. 13.
 ما يجوز من تقديم جواب. 16. بين اجزوين و ما يمتنع من ذلك
 ما تحتل حروف. 17. الجزاء عليه و ما لا يجوز الا في اشعر اضطراراً
 الافعال التي تنجزم. 18. الجزاء من الفصل بينه و بين ما عملت فيه
 الافعال. 20. انفات الوصل و القطع. 19. تدخل معنى الجزاء فيها
 دخول. 21. انتمي تدخلها انف الوصل و الافعال المنتمية من ذلك. 20
 مصادر الافعال اذا جوزت. 22. انف الوصل في الاسماء غير المصادر
 افعال. 23. الثلاثة عكس و معتل و الاحتياج لذلك و ذكر ابهية
 المطاوعة من الافعال التي فيها الزوائد من الثلاثة و الافعال التي لا
 معرفة. 25. ذوات الثلاثة من الافعال بغير زيادة. 24. زوائد فيها منه
 اسماء الفاعلين في هذه الافعال و ما يلحقها من الزيادة للمباعدة. 26

1) In diesem Kapitel ist viel verwischt, verklebt und infolgedessen unleserlich.

26. الألف: مصادر ذوات التثنية على اختلافها و تبيين الأصل فيها. 27.
 هذا وقع من الأفعال المجتس المستعمل على معناه. 28. أو التثنية
 التثنية. 29. العدد و تفسير وجوهه و التثنية فيها و وقع منه مختلف. 29.
 هذا وصف من الأعداد الموثقة. 31. العدد و اختلاف المتحويين فيه
 هذا وصف آية من العدد. 32. الاستقصاء للعدد اسم الفعل. 32.
 جمع لم يدر من. 34. من الجنس و ما يجمع من الأضافة
 ما جاء من هذا في ذوات الية و النواو التثنية. 35. الجنس على فعلة
 الجمع لم يدر على ثلاثة أحرف. 36. التثنية و الواو التثنية لاهات
 جمع من أحفقه. 38. هذا يجمع من عدة حروف أربعة أحرف. 37.
 جمع لاسم التثنية في أعلام من التثنية. 39. التثنية في أوله من التثنية
 ما يدر. 41. هذا يدر لاسم على فعل غير نعت معوضة أو نكرة. 40.
 ما يدر على. 42. على أربعة أحرف أصلية أو فيها حرف زائد
 ما عدته خمسة أحرف أو التثنية. 43. خمسة أحرف للتثنية أصل
 ما دلت عدته أربعة أحرف وفيه علامة التثنية. 44. بزيادة قدحمة
 ما يدر على خمسة أحرف و فيه زيدتان ملاحقتان أو غير. 45.
 ما قدحمة زيدتان أحديهما ملاحقة و الآخر غير. 46. ملاحقتين
 ما يدر من. 47. التصغير و شرح أبوابه و مذاخبه. 47. ملاحقة
 ما يدر من الموثقة على ثلاثة أحرف. 49. المذكر على ثلاثة أحرف
 تصغير بفتك. 51. تصغير ما يدر من المذكر على أربعة أحرف. 50.
 ما أحفقه. 53. تصغير الأسماء التثنية من أفعالها. 52. الخمسة
 ما أحقر على. 54. زيدتان أحديهما ملاحقة و الآخر غير ملاحقة
 ما يدر على أربعة. 55. مثل جمعه على التثنية لا على المستعمل
 ما أحفقه الألف و التثنية. 56. أحرف من آخر حرف تثنيت
 ما يدر. 58. ما دلت في آخر التثنية زيدتان لغير التثنية. 57.
 على ثلاثة أحرف من حذف منه حرف و جعل مكانه حرف
 حقيق. 60. ما تصغر من الألفين و ما يجمع من التصغير منه. 59.

- ما دار على 62: تصغير ما دار من الجمع 61: الظروف من الأسماء
 :فعل من ذوات الأسماء و أنوار نحو باب و دار و لب و ما اشبهه
 ما كانت أنوار 64: ما كانت أنوار فيه ثلثة في موضع النعين 63:
 تحقير الأسماء 66: ما يسمى به من الجماعة 65: منه في موضع الاسم
 التصغير 68: أسماء الجمع التي ليس لها واحد من نعتها 67: الميمنة
 حروف التي تكون 69: الذي يسميه النحويون تصغير الترخيم
 استفهاماً وخبراً وسفذرهما مفسرة في ابوابها إن شاء الله 69a: أي
 أي 71: مسائل أي في الاستفهام 70: مضافة ومفردة في الاستفهام
 :أي إذا كنت مستثبناً عن معرفة 72: إذا كنت مستثبناً مستثبناً
 من إذا كنت 74: من إذا كنت مستثبناً بها عن ندرة 73:
 من إذا أردت أن يضاف لك 75: مسترشداً بها عن اثبات معرفة
 النصفة التي تجعل و ما قبلها بمنزلة شيء 76: الذي تسأل عنه
 ما يذكف الاسم والفعل 77: واحد فتخذف التنوين من الموصوف
 الأسماء 79: انقسم 78: وغيرهما [كما يدور] آخر اندام في الاستفهام
 ما يقسم عليه 80: التي يعمل بعضها في بعض وفيها معنى انقسم
 من الأفعال و ما بال أنوار في كل ما دخلت فيه يجوز حذف
 :و استعمالها إلا في هذا الموضع الذي أوردته لك فإنه لا يجوز حذف
 أن إذا 83: من أبواب أن المفتوحة 82: انفرد بين أن و أن 81:
 من أبواب 85: أن المدسورة و مواقعها 84: دخلت أنام في خبرها
 :الظروف و أما إذا اتصلت بشيء منقح أن 86: أن المدسورة
 20 Unterschrift . أن و أن الخفيفتين 88: من أبواب أن المدسورة 87:
 die gleiche.

3. Teil.

- الأفعال التي لا تكون أن 2: أن المفتوحة و تصرفها 1: عذا باب
 معينا ألا ثقيلة و الأفعال التي لا تكون معينا ألا خفيفة و الأفعال الخفيفة
 ما لحقتها أن و أن الخفيفتين في الدعاء و ما 3: الثقيلة و الخفيفة

1. النونين الثقيلة و الخفيفة و معرفة موافقتهما من الأفعال 4. جري مجزأ
- تعمير الأفعال للنونين 6. النونون على النونين الخفيفة و الثقيلة 5.
- تعد الألفين و جماعة من النونين 7. الخفيفة و الثقيلة
- ما لا يجوز أن تدخله 8. الثقيلة و امتناعهما من النون الخفيفة
- النون الخفيفة و لا ثقيلة و ذلك من كلامهما يوضع موضع
- حروف التضعيف في الأفعال و المعتدلة 9. الفعل و ليس بفعل
- نمذ و نمذ 11. إنا و أنا 10. من ذوات اليمين و أنوا في النونين
- النونية على استعصابتها خرجها و معتدلتها 13. التبيين و التمييز 12.
- النون 16. مما دار على أربعة أحرف أصلية أو زائدة 15. الائمة
- ما بها و ينصب من الائمة غير المتمكنة و حروف 17. في الائمة
- الأفعال التي 20. مستند في خبر و الاستفهام 19. كم 18.
- مبتدأ بخلاف خبر استعنا عنه و عو باب 21. يسمى أفعال المعنونة
- الابتداء و خبر المنفوع و عو الذي 23. المقصور و الممدود 22. النون
- الفعل الذي يتعدى الفاعل 24. يسميه النحويون الناف و التام
- الفعل الذي يتعدى الفاعل إلى مفعولين و لا 25. إلى المفعول
- الفعل المتعدى إلى مفعولين 26. أن تقتصر على أحدهما أن شئت
- الفعل الذي 27. و ليس لك أن تقتصر على أحدهما دون الآخر
- يتعدى إلى مفعول و اسم الفاعل و المفعول فيه شيء و أحد
- الاخير 30. الاخبار عن البدل 29. الاخبار عن الظروف و المصادر 28.
- الاخير في قول 31. في باب الفعلين المعنوف أحدهما على الآخر
- من الذي و 32. التي عنهما المازلي عن هذا الباب الذي مضى
- إلى أنه النحويون فدخلوا الذي في صلة الذي و أنشروا في ذلك
- النسب إلى ذلك اسم قبل آخره 34. الاضافة و عو باب النسب 33.
- ما كان على فله أحرف مما آخره حروف لين 35. به مشددة
- الاضافة إلى الاسم الذي يكون آخره به مشددة و الأخيرة لام 36.
- الاضافة إلى المهيمن 38. النسب إلى المضاف من الائمة 37. الفعل

- ما يقع في النسب بزيادة لما فيه. 39: واللذين يجعلان اسما واحدا
 النسب فيهما لهما على. 40: ومن المعنى الزائد على معنى النسب
 :النسب الى الجماعة. 41: اربعة احرف و رابعة انف مقصورة
 ما لهما على حرفين. 43: النسب انى كذا اسم على حرفين. 42:
 :النسبة الى التثنية و الجمع. 44: مهما ذهب منه موضع انشاء
 ما يبنى عليه الاسم لمعنى الصناعة ليدل من النسب على ما. 45:
 تحذوف و المزيد فيه و تفسير ما اوجب. 46: تدرأ عليه انشاء
 الاسم انذى. 48: ما يعرب من الاسماء و ما يبنى. 47: ذلك فيهما
 محارج. 50: الاسماء و اختلاف محارجها. 49: تلحقه صوتا أعجميا
 الصلة و الموصول. 51: الافعل و اختلاف احوالها وحق عشرة أختها 10
 ما جرى مجرى الفعل و. 52: في مسائله فلما اصوله فقد ذكرنا
 تفسير ما ذكرنا من هذه الاسماء. 53: ليس بفعل و لا مصدر
 ما جرى مجرى مصدر و ليس. 55: ايتك في الامر. 54: الموضوع
 المصدر في الاستقبال على جية التقدير و. 56: بمقتضى من فعل
 الاسماء انتهى. 58: ما يكون من المصادر توكيدا. 57: على المسئلة 15
 الاسماء الموضوع في. 59: موضع موضع المصدر انتهى تكون حالا
 مواضع المصدر اذا اريد بها ذلك [او اريد بها التوكيد جرت على ما
 مسائل أفعل مستقصاة بعد ما. 60: قبلها مجرى لليم و اجمعين]
 ما يقع في التسعير من. 62: من التسعير. 61: ذكرنا من اصوله
 ما يجوز لك فيه انعت. 63: اسماء الجواهر انتهى لا تكون نعوذ 20
 :و الحال و يكون مجزها واحدا و لما يحتمل كل واحد منهما عليه
 المصادر انتهى تشركتها اسماء الفاعلين و لا تكون واقعة عدا. 64:
 الموقع الا و معنا دليل من مشادة فينى منصوبة على ذلك خبرا
 ما يكون. 66: ما وقع من المصادر توكيدا. 65: دنت او استقبلا
 :حالا و فيه الانف و انلام على خلاف ما تجرى به الحاد نعلت دخلت 25
 تأويل هذه الكاف انتهى تقع للمخضبة اذا. 68: المخضبة. 67:

مستعمل هذه المصادر التي جرت 69: اتصلت بالفعل [أحو رؤيدك]
 70: أم و أو 71: هما يحمل على المعنى و حملاه على اللفظ أجود 72:
 من مسائل أم في التباين المتقدمين لموضح كل باب على حمله 73:
 التواو التي تدخل 74: أو 75: و تبيته من صاحبه أن شاء الله
 ما يسمى من الأفعال و ما 76: أفعال 77: علينا ألف الاستفهام
 ما ينصرف و ما لا ينصرف مما سميت به 78: كان على وزنه
 ما كان من أسماء المذكر أو سمي 79: مذكور من الأسماء التعريفية
 ما كان من هذه الأسماء على مثل 80: به ما هو على ثلاثة أحرف
 جمع 81: ما استق للمذكر 82: ما كان من فعل 83: فعل
 84: ما كان من جمع مؤنث بالالف و التاء 85: المبدأ فيه و غير المبدأ
 ما كانت آخره ألف مقصورة 86: ما لحقه ثقف و ثوب و التثنية 87:
 ما كان من أفعال فعلة أو أسما يصلح فيه 88: التثنية و التثنية
 تسمية الواحد مؤنثا كان أو مذكورا باسماء 89: التثنية و التثنية
 90: تسمية النور و التثنية 91: تسمية المؤنث 92: الجمع
 93: تسمية الرجل و النفس باسماء النور و 94: الأحياء و النيران
 ما كان من الأسماء المعدولة على فعل 95: الأحياء و التثنية
 96: الامثلة التي يمثل به أوزان الأسماء و الأفعال 97:

4. Teil.

يضمم ما لحقه و تبيين الفصل بينه و بين غيرها 1: عدا باب
 2: ما أحسن من الأسماء 3: جمع الأسماء المؤنثة بعدالة التثنية 4:
 الأسماء الملبية 5: ما ينتقل بتصغير 6: الألف 7: و ما يعرب
 المشمين أفعولين أسما 8: يجعلان أسما واحدا [أحو حصر موت ...]
 تسمية الرجل بالتثنية أو 9: واحدا و أحدهما حرف أو لا أحده
 ما كان معرفة 10: تسمية الحروف و التثنية 11: الجمع من الأسماء
 12: ما كان نقطة 13: جنسه لا بواحدة و لم حذر أن يكون كذلك
 معلوبه تحف ذلك أن يكون نقطة جارية على ما قلب اليه

- من أعمال الاول والثاني و هما 13. : المفعول الذي لا يذتر فاعله 12.
اعراب ما يعرب 14. : المفعول الذي يعضف احدكما على الآخر
من مسائل كتاب 16. : الفعل المتعدي الى مفعول 15. : من الافعال
من مسائل 18. : الاحرف الخمسة المشبهة بالافعال 17. : و اخواتها
المسند و المسند اليه 19. : باب كتاب و باب اتي في الجمع والتفريق 5
اسم 21. : الاضافة 20. : و هما ما لا يستغنى لئ واحد من صاحبه
انصفة 23. : من مسائل انفاعل 22. : انفاعل الذي مع انفعال المضارع
: المشبهة بالفاعل فيما يعمل فيه و انما تعمل فيما كتاب من سبب
من المفعول و لكننا عزناه مما قبله لانه مفعول فيه و هو الذي 24.
انفعال الذي يتعدي الى مفعول و فاعله 25. : يسميه النحويون الحد 10
مبين و لا يتصرف تصرف غيره من الافعال و يلزم طريقة واحدة لان
ما جرى في بعض 26. : المعنى لزمه على ذلك و هو باب التعجب
انلغت مجرى الفعل لوقوعه في معناه و هو حرف جاء لمعنى و يجري
في غير تلك اللغة مجرى الحروف غير العوامل و ذلك الحرف ما اندفية
: المضاف الى المضمر في النداء 29. : النداء 28. : من مسائل ما 15 27.
لام المدعو المستغاث به و لام 31. : ما لا يجوز فيه الاثبات انيها 30.
ما يجوز ان تحذف منه علامة النداء و ما لا يجوز 32. : المدعو اليه
ما يلزمه التغيير في النداء و هو في الكلام على غير 33. : ذلك فيه
الاسماء التي يلحقها ما يلحق 35. : المبيضة و صفاتها 34. : ذلك
الاسمين اللذين 36. : الاسماء المضافة من المنصب لما يضمر انيه 20
الاسمين اللذين يجعلان 37. : لفظهما واحد و الآخر منهما مضاف
: المنذبة 39. : الحروف التي بنيت بها المدعو 38. : بمنزلة اسم واحد
ما تكون الف المنذبة 41. : ما كتاب من المنذوب مضاف اليه 40.
تابعة فيه لغيرها فراراً من التمس بين المذتر و المؤثت و بين الاثنين
: مجرى نعت المنكرة عليها 43. : المعرفة و النكرة 42. : و الجميع 25
تبيين الحال في العوامل 45. : الحالات و انتبيين و تفسير معندهم 44.

تمنى في معنى الفعل و ليست بفعل و ما يمنع من ان يجوز
 ما كنت الخاء فيد موقدة لما قبلها و ذلك ما لم 46: معه الخاء
 ما يكون من مصادر خلا موافقة الخاء 47: يدين مأخوذا من فعل
 دخول الخاء فيما عملت فيه ديم 49: اشتراك المعرفة و النكرة 48
 المعرفة 50: و اخواتها و آ و اخواتها و ما تشبه من باب العوام
 ما كان من الاسماء نعت للمبينة 51: الداخلة على الاجناس
 الظروف من الممنوعة 52: تشبيه الاسماء التي في اعلام خاصة 52
 و الأربعة و معرفة قسم و تامة و امتناع ما يمنع منها من التصرف
 من الاخير يبين ما يستعمل من 53: اخذت الاربعة التي للجمال 54
 ما ديم 56: عذر الظروف اسم و ما يكون الا ظرف لقلة تصرف
 من اسم الاوقات غير متصرف نحو سحر اذا اردت سحر يوما و
 ما 58: لا التي للفقى 57: بدرة و ما ديم مثلها في فلك التمام
 ما 60: ما يمنع من المنفى 59: تعمل فيه لا و ليس بسم معيا
 ما 61: ديم نعت على الموضع و ما ديم متورا فيه الاسم الواحد
 ما لا يجوز ان تحمل من المنفى على الموضع 62: يقع مصنف
 مسئلا لا 64: لا اذا دخل الف الاستقبال او معنى التمني 63
 المستثنى من 66: الاستثناء 65: في العطف من المعرفة و النكرة
 ما لا يكون المستثنى فيه 68: ما لا يجوز فيه البدل 67: المنفى
 تقع فيه الا 70: ما يندرج فيه البدل على وجهين 69: الا نعت
 ما يقع في 71: و ما بعده نعت بمنزلة غير و ما اتصفت اليه
 ما لا يكون الاستثناء 72: الاستثناء من غير نوع المذكور فيه
 الاستثناء بغير 73: فيه اذا ابدل الا على الموضع لامتناع اللفظ منه
 جمع بين الا و غير و الحمل 75: تفسير الاستثناء بغير عطف 74
 ما حذف من 77: الاستثناء بليس 76: على المعنى ان شئت
 المستثنى تحقيفا و اجتزأ بعلم المتخاضب Hier bricht nun der
 zweite Band plötzlich ab: wahrscheinlich gingen die letzten Blätter
 dieses vierten Teils verloren.

IV. Ibn Ġinnī: al-Ḥaṣa'is.

Kopie: Raḡib Paša; äußerst hübsches Bändchen mit ganz kleiner deutlicher aber unvokalisierten Schrift. Goldverzierung: fol. 184 × 33. Voraus geht ein rahmenförmiges Verzeichnis der 165 bābs des Werkes. Der von mir bereits zitierte Inhalt des zweiten Buches (Kap. 1) entspricht nach dem vorliegenden Verzeichnis dem Kapitel 43.

Die Kapitel des ersten Buches sind: **باب 1. الفصل على القول**

- القول 3. : القول على اللغة و ما عى 2. : بين السلام و القول
- القول 6. : القول على المبدء 5. : القول على الاعراب 4. : على النحو
- ذكر العلل العربية [أدلمية عى لم فقيهة] 7. : على أصل اللغة
- في تعارض السماع و تفرد الانتزاع 9. : القول الاطراد و الشذوذ 8.
- في تعارض السماع 12. : في جواز القياس 11. : في مقاييس العربية 10.
- ذكر 15. : في تخصيص العلل 14. : في استحسان الجواب 13. : و القياس
- في تعارض العلل 16. : الفرق بين العللة الموجبة و بين العللة المحذورة
- في العللة و عللة العللة 18. : في أن العللة اذا لم تتعد لم تصح 17.
- في 21. : في ادراج العللة و اختصارها 20. : في أحكام العلل يعلتين 19.
- في اثره على من اعتقد فساد علل النحويين 22. : دور الاعتلال
- في الاعتلال لم ينعينهم 23. : [ضعفه خو في نفسه عن احكام العللة]
- القول على اجماع أحد العربية 25. : في الاحتجاج بقول المخالف 24.
- في الزيادة في صفة العللة نصرب من الاحتميات 26. : متى يدون حجة
- في النلفظين على 29. : في اسقاط التذييل 28. : في عدم التفسير 27.
- في الدور و الوقوف 30. : المعنى الواحد [يرد] عن التعامل متضادين
- في 32. : في الحمل على احسن الاتيحين 31. : منه على أول رتبة
- حمل انشئ على انشئ من غير توجه الذي اعنى الاول ذلك
- في اثره على من ادعى على العرب عنيتنا بالانفاذ 33. : الحكم
- في أن العرب قد ارادت من العلل و الاعراض 34. : و اغفلنا المعاني
- في الحمل على الظاهر و أن 35. : من نسبنا انيتنا و حملنا عليها
- المن أن يدون المراد غيره في مراتب الاشياء و تنزيلها تقديراً و حكمة

في ثوب بين القدير و القدير منه . المعوق منه . 37. : الايام و وقتها
 في ثوب بين القدير . 39. : الاستعداد للنشيد . 40. : الاغراب و تفسير المعنى
 في . 41. : في عكس القدير . 40. : الاغراب و تفسير المعنى
 في تحت التاليف عليه . في حده المعوق به . 41. : المعوق منه
 في تحت القريب الى . 42. : في حده المعوق به . 43. : المعوق منه
 في حده .

Unterschrift am Schluß des Werkes: قد اجر توفيقه رحمه الله
 المستندة القدير القدير القدير . . . السيد حسين (ابن)
 السيد عمر في يوم الخميس الثامن من جمادى الاخر سنة خمس

Drei weitere Exemplare finden sich in Nür-i-ossmanije:

a) 4546. Unterschrift identisch mit der vorhergehenden Kopie.

Datum: يوم الثلاثاء الثالث من رجب القدر سنة اثنتي عشرة وخمسين .
 Solenne Goldverzierungen: ganz unvokalisiert. Bone
 Kapitelanfänge. Rund gegen 270 foll. à 27 Zeilen; breiter Rand. 15

b) 4545 ebenfalls vom gleichen Kopisten. Datum: يوم الاثنين
 الثامن والعشرون من محرم الحرام سنة ثلث وخمسين .
 Schrift, Umfang, Anlage dieselbe.

c) 4547. Schöne Goldverzierungen; unvokalisiert; undatiert.
 Keine Unterschrift: über 250 foll. à 25 Zeilen; breiter Rand;
 weißlich-gelbes Papier.

V. von Nuwâz: Halbat 'al-kumâl.

Nür-i-ossmanije 4114 und 3770. (Gedruckt Bulaq 1276 in
 erster und Cairo 1299 in zweiter Auflage.) Das erste Exemplar in
 schönem, ganz vokalisiertem Neshī, mit Goldrand; 235 foll. × 21. 25

Unterschrift: قد اجر توفيقه رحمه الله في يوم الثلاثاء الثالث من رجب
 القدر سنة اربع وخمسين
 يوم الاثنين الثالث من رجب القدر سنة اربع وخمسين

1) Mi; Abi.

2) In sämtlichen 3) Datums mit einer bemerkenswerten Konsequenz
 als خليفة bezeichnet.

VI. Ibn Ginnī: Kitāb al-Muḥtasib¹⁾

Rāḡib Pašcha Nr. 13.

و هو الاحتجاج لما خرج عن (قراءة انقراء السبعة من انشوات
 رحمهم الله اجمعين — — — — — تليف انشيت ابى الفتاح عثمان بن حننى
 النحوى رح — — — — — قرا على هذا الكتاب فحسب من اونه انى
 اخرد قراءة (تثبت و مراجعة و تقيم و تحصيل انشيت للجليل الفقيه
 ابو اسعدات احمد بن الحسين نفعه الله بالعلم و كتب عمر بن
 عبد انرحمن بن عبد الواحد انشيماني في شهر رمضان من سنة
 500 للهجرة —

- 10 Gelbliches Papier: unvokalisiert. Schrift unschön. Nach
 p. 24 Einsatz einiger zehn Seiten mit weißem Papier und anderer
 Schrift. Nahezu 180 foll. à 25 Zeilen; schmaler Rand. — Das
 Werk beginnt mit der Fātiḥa und schließt mit der Sura الفلق
 و النيس.

15 VII. Ibn Ginnī: Šarḥ at-Tašrīf al-muluki²⁾.

- 1391; Rāḡib Pašcha. Voraus geht fol. 1—13 von gleicher
 Hand: جمل عقود التصريف mit Inhaltsverzeichnis vor fol. 1. Von
 anderer Hand: قتل انشيت عثمان بن حننى عند جمل من عقود
 انتصريف فليعلم ان انتصريف ينقسم الى خمسة اشراب زبدة —
 بدل — حذف — تغيير حركة او سلوى — ادغام
 20 in 16 Kapitel.

Zusammen 106 foll. (numeriert bis fol. 70) à 17 Zeilen; ganz
 vokalisiert; gelbliches Papier und sehr deutliche Schrift.

- Unterschrift: تقية على بن الحسن بن حبة الله بن فطرس
 25 (fol. 14) كتب فيه شرح التصريف الملودى.

1) Meine Liste Nr. 17 (p. 8).

2) Unsicher.

3) Cfr. die Dissertation von Hoberg, Ibn Ginnī de flexione libellus (Bonn 1885), p. 2 (oben).

VIII. Ibn Ginnī: *Siyaḥ-Ḥayyāt*.

Im Käpt. 1469. Foll. 250. Kalligraphisch sehr ausführlich
 gehalten im kufischen Stil. 32^l, Kurusa (bis 31 auch nummerierte)
 gelbes Papier. Der ganze Band unten verklebt, so daß gegen
 Schluß die zwei unteren Zeilen teilweise zum Wegfall kommen.
 Nach persönlicher Mitteilung sei das Manuskript z. T. fehlerhaft.

b) Desgleichen. 'Umūmīje.¹⁾ Foll. 169 < 17. Sehr altes
 Exemplar; vollständig vokalisiert; großes deutliches Neshī. Papier
 dunkelbraun; durch Feuchtigkeit faltig. Leider ist nur der
 erste Teil erhalten, wozu außerdem das erste Blatt der Ein-
 leitung nachträglich ergänzt ist (auf ganz weißem Papier). Datierung

fehlt; dagegen auf dem Rand von fol. 10: *وفاة أحمد بن محمد سنة ١٠٠٠*.

*حسن بن محمد بن علي (توفي سنة ١٠٠٠) و أبو عبد الله محمد بن
 محمد بن أبي عبد الله بن محمد بن أبي عبد الله بن محمد بن
 محمد بن أبي عبد الله بن محمد بن أبي عبد الله بن محمد بن*

*محمد بن أبي عبد الله بن محمد بن أبي عبد الله بن محمد بن
 محمد بن أبي عبد الله بن محمد بن أبي عبد الله بن محمد بن
 محمد بن أبي عبد الله بن محمد بن أبي عبد الله بن محمد بن*

*محمد بن أبي عبد الله بن محمد بن أبي عبد الله بن محمد بن
 محمد بن أبي عبد الله بن محمد بن أبي عبد الله بن محمد بن
 محمد بن أبي عبد الله بن محمد بن أبي عبد الله بن محمد بن*

c) Desgleichen. Rāḡib Pascha 1317. Rund 120 foll. à 31 Zeilen;
 dünnes Papier; schöne deutliche, aber nur stellenweise vokalisierte 20
 Schrift. Abschnitte, Isnāds usw. mit roter Tinte. Unterschrift und
 Datierung fehlen.

IX. Beyrische Handschriften.

1. Rāḡib Pascha 1091. Unterschrift: *أحمد بن محمد بن علي*

بن محمد بن علي بن خواتم سنة ١٠٠٠ و *وفات القزويني سنة ١٠٠٠*

الشيخ أحمد بن محمد بن علي بن محمد بن أبي عبد الله بن محمد بن

Titelblatt-Vignette in Weiß, Blau und Gold.

(Bis fol. 150): *أحمد بن محمد بن علي بن محمد بن أبي عبد الله بن محمد بن*

1) Für eine Edition (neben dem Leidener Kodex) am ehesten heranzuziehen.

2) D. h. Ibn Ginnī, wie aus einigen folgenden Randbemerkungen, die leider
 alle sehr schwer lesbar sind, hervorgeht.

3) Inzwischen von mir fast vollständig exzerpiert. In der Anordnung der
 Gedichte stimmen die beiden Mss. stellenweise gar nicht überein; doch scheint
 R. P. im ganzen etwas vollständiger als S. O. (Beidehandschriften I, 207 (Nr. 10).

العلامة شهاب الدين و حجة العرب صدر الدين علي بن أبي الفرج
 Zu bemerken ist in der
 Einleitung der Segenswunsch für den derzeitigen Chalifen a. Ahmed
 el-musta'šim billāh.

5 Darauf folgt [بسم الله]:

خليفة الأنواء ندته إذا قيلت تلت العارض انبطل
 ربه في جوار الله واسطة و حبله برسول الله متصل
 رضوان الله على آله الراشدين و الأئمة المهديين — و أما بعد
 فانه لما كانت المجاميع الشعرية صفاً للذخيرة و لأنواع المعاني
 لترجمان و دهر مولانا الملك الناصر صلاح الدين و الدين ناصر¹⁾
 الاسلام و المسلمين ابو المظفر يوسف بن الملك الناصر
 لا زال نفذ الاوامر في كل تجد و غدر نهج بشعر العرب التي
 في ديوان الادب توحيث في تحرير مجموع تحتو على قلائد اشعار
 و غرر اخبار مجتمعة للاطلاع و الاطباب بها تضمنت ابواب الكتب
 صمنى العلماء و حمسات الادباء و دواوين الشعراء من نحو²⁾
 خدثين و انقدماء و مختبرات الفصحاء شبيهة (الهنديين) تحتوية
 على زر النظم و جواهر الكلام غير انهم قد نسب فيها اشياء
 التي غير قلائد و لم يقيّد الكتب بترجمة ابواب فعدت فرائد
 متبددة الانتظام مستعجة على الحفظ و الاقيام فجاء مشتتة على
 غرائب المديح و ملاح التصريف و الترميم²⁾

Darauf folgt eine ziemlich schulmeisterliche Auseinander-
 setzung der verschiedenen Arten von Poesie, die wir füglich ent-
 behren können. Als erstes Kapitel figuriert dann باب الحماسة
 beginnend mit einem Gedicht des 'Amr b. Itnaba el-Anṣārī,
 wobei, hauptsächlich zu Anfang, Randbemerkungen (von anderer
 Hand) philologischer und biographischer Art; z. B.: الاضمار
 و حمى بنت شهاب بن زهير و ابو عمر بن زيد منذ

1) Fürst von Aleppo, † 659/1261.

2) Brock, I. 146 f. die auch sonst noch erwähnt werden: ihre Hamāsa
 scheint nur in dem Unikum (Cairo) erhalten zu sein.

Teil 2 beginnend mit einem Gedicht des Isḥaq b. Ibrahim el-Mausili gehört ganz unmittelbar zum vorhergehenden Kapitel. Papier dick, gelblich; Schrift groß, deutlich, vokalisiert. Überschriften rot.

2. Nūr-i-ossmanije 3804. Ohne alle Verzierungen; altes vollständig vokalisiertes Neshī mit etwas veränderter Einleitung.

X. Ibn Muqaffa: Risāla fī al-Ḥikma

Zu seinen Rasā'il vgl. رسائل المبلغاء (gedruckt Cairo 1326/1908), die aber dieses Stück nicht enthalten. Kleines Bändchen. 34 foll. > 17 Zeilen. Größtenteils unvokalisiertes Neshī; breiter Rand; 10 ohne Datierung.

XI. Die Naqā'id des Gharīb und Abū al-Ḥayy

Sehr alte, der kufischen nahestehende Schrift; die Erhaltung läßt leider zu wünschen übrig. Ein sehr wertvolles Unikum. Vielleicht würde sich eine vorläufige photographische Reproduktion 15 empfehlen?).

XII. Dīwān des Suhaim.

'Umūmīje 118². 45 foll. Der Kommentar ist recht spärlich und beschränkt sich öfters nur auf einige philologische Erläuterungen, ohne den Text irgendwie sachlich oder literarisch zu 20 interpretieren?).

XIII. Zu Abū Hilāl al-'Askarī (Brock. 126, Nr. 11)

bemerke: ad 2) Kopie: Rāḡib Pascha 1170; ad 9) zitiert a. R. von Nūr 4055 (7 Mu'allaqāt komm. v. an-Naḥḥās).

XIV. كتاب فيمد مولد الخيس في فوائد امرئ القيس تليف

الشهيد الميم العتمة نسيم المتكلمين حيم الدين

سليم بن عبد القوي بن عبد الكريم

بن سعيد المعدادي النطوق

Sicherlich Unikum; unvokalisiert. Im Katalog der 'Umūmīje nicht registriert. Weitere Notizen fehlen mir vorläufig.

30

1) Cfr. Brock. I, 52 (letzte Zeile).

2) Von einer weiteren Beschreibung kann hier füglich Abstand genommen werden, da die Hs. nach freundlicher Mitteilung von Herrn Prof. Rhodokanakis abgeschrieben worden ist. Vielleicht dürfen wir von dieser berufenen Seite aus eine ganze oder teilweise öffentliche Mitteilung erhoffen.

3) Inzwischen von mir abgeschrieben. Der Dīwān ist reichhaltiger als Ref. Weitere Mitteilungen hoffe ich noch geben zu dürfen.

4) Sayfī, Buglasja, 202, Z. 3 v. 720.

XV. **كتاب التيقين** تأليف أبي عبد الله بن محمد بن عبيد
بن سفيان المعروف بابن أبي الندي¹⁾

Köpr. 388. Sein Umfang beträgt nur 12 Seiten; das Übrige
des Sammelbandes füllt II. das K. مداراة الناس²⁾ [41 foll.] von
demselben Verfasser und III. das K. انصر و انعد و انبرق و انريج
[25 foll.]. Alle drei nach der Überlieferung des Abū 'Alī al-Ḥusain
b. Šafwān el-Barda'ī.

Unterschrift: 1. تم كتاب التيقين . . . في العشر الأوسط من
شعبان الممصر سنة أربع عشرة و ستمائة —
آخر كتاب مداراة . . . في شهر رمضان المعظم سنة 614 —
تم كتاب انصر و انعد و انبرق و انريج . . . في العشر
الأوسط من شهر ذي [القعدة] سنة 614 —

Papier braungelb; unvokalisiertes Neshī à 21 Zeilen.

XVI. Abū 'Alī al-Fārisī (Brock. I, 113 f.): K. al-Iḍāḩ.

a) Köpr. 1456. Datierung: و كان الفراغ يوم السبت ذلت
شهر رمضان من سنة عشرين و ستمائة هجرية.

Einleitung: أما على قدر ذلت هذا الكتاب بقدر التامير الجليل
عند الدولة مولانا و ادام عز و تقييده و نصرة و تمهينه
و اسبق عليه نونه و فضله — فلتى جمعت في هذا الكتاب ابواب
من العربية مكتوبة جمعت على ما ورد به امر اعد الله في وفق
اجتهدي ما رسم فذلك بين نفهية و حسن تمهينه و عدايته
و ان قصر ادراك عبد الله حمد مولانا ادام الله ارشاده و رشده
و رجوت ان يسعني صفحه نعلمه به خط بعد التخرى موضوع
عن المختص.

1) Brock. I, 153 f.

2) Brock. zu Nr. 1.

الكتاب يتألف من ثلاثة أشياء اسم و فعل و حرف ثم

Insgesamt bildet das Werk 121 Kapitel, deren Mitteilung ich vorläufig zurückstelle, da ich das Exemplar der Ala Sultani noch nicht gesehen habe.

نقلت من أصل خط حمزة اله بن الحسن بن يعقوب
الندائى و بخطه على الأصل نقلت من أصل سيدنى الشيبى الاجلى
الامام أبى منصور الجوالقى (dritter Sabbat des Ramadān 620)

In Köpr. 1457. رواية الشيبى الاجلى الامام العالم الوجد
صاحب عصره فى علمه و شيد و فقه فى تصليفه أبى منصور محبوب
ابن احمد بن محمد بن الحسين الجوالقى عن الشيبى الامام أبى
زكريا حبيب بن على الخطيب الميمرى و اخبره اله بن محمد بن
اختر ابواب العدد على الشيبى أبى القاسم النصارى بن محمد
الغصينى بن محمد سنة 454 و اخبره اله بن محمد بن
الممدود أبى اخبره على الشيبى أبى النعمان (؟) بن بزرج محمد بن
محمد النصارى —

10

و هذه النسخة منقولة من نسخة شيخنا ادبى سعدى المقرونة
على أبى زكريا المقينة بصل الغصينى القنى عليه خط أبى زكريا
يعرفه هذا الكتاب شيخنا فى سنة 488 بمدينه السلام

XVII. Murattalat.

1. Mit dem Kommentar des Abat Garnier le Muq. l. Isma'il ge-
neraliwi, bekannt als am-Sachlas. 1)

Nur 405a. Schönes Exemplar. 180 fol. — 21. Wenig vokali-
siertes Neshī.

تم الكتاب بعون الملك الوهاب و لله المنة من
1146
الكتاب يوم الخميس المبارك الرابع عشر وبيع الاول من شهر سنة
— أربعين و مائة و ألف —

1) Davon Zenāij (ed. Harsner 1906) und Turuqis (ed. Frensch 1907) schon publiziert.

Die behandelten Dichter sind: Imru'ulqais, Ṭarafa, Zuhair, Labīd, 'Antara, al-Ḥārīt, 'Amr b. Kulṭūm, al-A'šā, an-Nābīga. Voraus geht eine kurze Einleitung. Zu Anfang lange Randbemerkungen biographischer Art, Erklärungen des Metrums u. a. (unter
 5 andern وقال العسكوري في كتاب التكميف¹⁾ سأنث ابن دريد عن
 (نمينة امرئ القيس).

2. Gleichfalls der Kommentar des an-Naḥḥās.

Köpr. 1368. 189 foll. × 17. Dunkelbraunes Papier. Vokali-
 siertes deutliches Neshī. Die Verse häufig unschön über den Rand
 10 hinauslaufend.

Unterschrift: Ša'bān 730 (Schluß abgekratzt).

Die Gedichte beginnen mit Imru'ulqais: قفا نَبَّك (stellenweise
 Ergänzungen von späterer Hand).

3. Kommentar von Ibn el-Anbārī.

15 Nur 4052. قال امرؤ القيس بن حجر المذني المصور وإنما
 سُمي المصور لأنه اقتصر على ملك أبيه هذا قول يعقوب بن المسكين
 و قال أحمد بن عبيد أنه سُمي المصور لأنه قصر على ملك أبيه
 دنه درجه آلت قال هذا أصح ما قيل في ذلك قال أبو بدر
 . . . سمعت أبا العباس أحمد بن يحيى . . .

20 Nach weiteren Exkursen (p. 1—16) beginnt die Mu'allāqa des
 Imru'ulqais (p. 1—106); darauf folgt (p. 107—218) Ṭarafa, (219—
 271) Zuhair, (272—345) 'Antara²⁾, (347—397) 'Amr b. Kulṭūm,
 (398—462) el-Ḥārīt, (463—551) Labīd.

Außerordentlich schönes Exemplar, Goldrand; vollständig voka-
 25 lisiertes Neshī. 19 Zeilen, mit ziemlich breitem Rand.

Unterschrift (Ta'līq): شرف الكتاب بالتمام سنة ألف و ثمان مائة
 و مائة etc..

¹⁾ Cfr. Brock. I, p. 127, Z. 6.

²⁾ Ich hoffe diese Mu'allāqa später vielleicht der Öffentlichkeit vorlegen
 zu können.

Alphabetisches Verzeichnis der behandelten Autoren (und hauptsächlichsten Werke).

أحمد بن محمد	Nr. II	
أحمد بن محمد	Nr. I	
أحمد بن محمد (مقدم)	Nr. XI	
أحمد بن محمد	Nr. VIII	(أحمد بن محمد)
	Nr. IX	(أحمد بن محمد)
	Nr. VII	(أحمد بن محمد)
	Nr. VI	(أحمد بن محمد)
أحمد بن محمد	Nr. IX	
أحمد بن محمد	Nr. XV	
أحمد بن محمد	Nr. XII	
أحمد بن محمد	Nr. XVI	
أحمد بن محمد	Nr. III	
أحمد بن محمد	Nr. XVII	
أحمد بن محمد	Nr. X	
أحمد بن محمد	Nr. IV	
أحمد بن محمد		
أحمد بن محمد	Nr. V	
أحمد بن محمد	Nr. XIII	

Nachschrift.

Ich bin heute (Konstantinopel, im Monat April 1849) in der Lage, zu den meisten hier abgehandelten Autoren reichhaltige Nachträge und Ergänzungen geben zu können und hoffe, in einer Fortsetzung des Artikels darauf zurückkommen zu dürfen. 25

Zwei Erklärungen zu Bd. 63. 822 f.

Von Herrn Prof. H. P. Chajes in Florenz ist der Redaktion das nachstehende Schreiben zugegangen:

Geehrter Herr Redakteur!

Als Verfasser der von Prof. Strack (ZDMG. 63, 822—3) beanstandeten Kritik des Ochser'schen Aufsatzes, darf ich Sie wohl bitten, im nächsten Hefte Ihrer Zeitschrift, nachstehende Erklärung zum Abdrucke bringen zu wollen.

Auf das Sachliche der Verteidigung möchte ich nicht eingehen; jeder Sachverständige wird sich das Urteil bilden können. Dagegen muß ich nachdrücklich betonen, daß ich persönlich nichts gegen Dr. Ochser habe; gegen diesbezügliche Unterstellungen will ich mit Entschiedenheit Einsprache tun.

Ich brauche im Übrigen nicht erst besonders hervorzuheben, daß ich meine, die verehrliche Redaktion der ZDMG. betreffende, Bemerkung in ZfHB. XIII. 159, durch die Erklärung Prof. Strack's als erledigt betrachte.

Ergebenst

H. P. Chajes.

Herr Prof. H. L. Strack erwidert darauf:

Wer das von Herrn Chajes in Ztschr. f. hebr. Bibliogr. 1909, Nr. 5 Veröffentlichte genau liest, wird nicht zweifeln, daß es „ab irato“ geschrieben ist. Daß Herr Chajes „persönlich“ etwas gegen Herrn Dr. Ochser gehabt habe, ist von mir gar nicht behauptet worden.

H. L. Strack.

Anzeigen.

Kristof, J. L. שו"ת אברהם אבן עזרא על ספר שמות ופירוטו על ספר דברים. *Genesís, mit einem Doppelseperkommentar שו"ת אברהם אבן עזרא, zum Pentateuchkommentar des Abraham ibn Ezra.* Pottkowsky, A. Rosengarten, 1907, 74 und 552 SS., 8^o.

Die geistige Tätigkeit Abraham ibn Ezra's [iE.]¹⁾, des entschieden geistreichsten Bibelerklärers des XII. Jahrhunderts, der in mancher Hinsicht sogar auch heute noch unübertroffen dasteht, ist eigentlich noch immer nicht wissenschaftlich genügend erforscht worden. Wohl besitzen wir einige vortreffliche Monographien über 10 einzelne von ihm behandelte Disziplinen, wie die über Mathematik, von Steinschneider²⁾, über Grammatik, die sehr fleißige und äußerst schätzenswerte Abhandlung von Bacher³⁾, über Religionsphilosophie, die von Rosin, deren Herausgabe D. Kaufmann besorgt hat⁴⁾. Auch einzelne seiner Schriften sind in vortrefflichen 15 Ausgaben herausgegeben worden, unter welchen ich namentlich die von Rosin herausgegebenen „Reime und Gedichte“⁵⁾ und die von Silberberg besorgte Ausgabe des „המספר“⁶⁾ hervorheben möchte⁷⁾.

1) Im Folgenden zitiere ich stets nach den in Klammern gesetzten Sigla.

2) Abraham ibn Ezra (Abraham Judäus, Avenare). Zur Geschichte der mathematischen Wissenschaften im XII. Jahrhundert, in „Abhandlungen zur Geschichte der Mathematik“, Leipzig 1877, 3. Heft, p. 57 ff. [iEM].

3) Abraham ibn Ezra als Grammatiker. Ein Beitrag zur Geschichte der hebräischen Sprachwissenschaft [iEG.]. Straßburg i. E. 1882.

4) Die Religionsphilosophie ibn Ezra's, in „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums, Neue Folge herausgegeben von Brann und Kaufmann, Berlin 1898—1899, Jahrg. 42 u. 43 [MS.]. Die Arbeiten von Krochmal, in seinem More neboche ha-seman, ed. Zunz, Lemberg 1851, p. 252 ff. und Friedländer, Ibn Ezra Literature, Vol. IV, London 1877, p. 3—101 in den „Publications of the Society of Hebrew Literature, second Series [PSHL.],“ können nur als Bruchstücke einer Bearbeitung der Religionsphilosophie gelten.

5) Reime und Gedichte [RuG.] des Abraham ibn Ezra, 4 Hefte, in den Jahresberichten des jüd.-theol. Seminars. Breslau 1885 ff.

6) Sefer ha-Mispar, das Buch der Zahl, ein hebr.-arithmetisches Werk. Frankfurt a. M. 1895.

7) Nicht hierher kann ich leider zählen die Ausgabe des Pentateuchkommentars von Netter, Wien 1859; die des kurzen Kommentars [kK.] von Reggio, Prag 1840 und den von Friedländer besorgten Kommentar zum Jesaja, in Ibn Ezra Literature, III. London 1877 in PSHL., second Series.

Aber gerade die Hauptarbeit iE.'s, seine Bibel-, insbesondere aber seine Pentateuchkommentare, die, wie bereits erwähnt, zu den besten Erzeugnissen dieser Literaturgattung überhaupt gehören¹⁾, haben noch immer nicht eine wissenschaftlich gründliche Durchforschung²⁾, geschweige denn eine den modernen Anforderungen entsprechende kritische Herausgabe erfahren. Gewiß ist eine solche Arbeit nicht leicht, dieweil iE. gerade hier eines äußerst knappen, aphoristischen Stiles sich bedient, der zudem noch durch die vielen in diesen Kommentaren mit Absicht bloß angedeuteten Erklärungen, besonders dort, wo es sich um freisinnige Auslegungen handelt, das Verständnis dieser Kommentare wesentlich erschwert. Nun gibt es allerdings gerade zu diesen Kommentaren eine Menge Superkommentare³⁾, aber mit Ausnahme des **צפנת פנח** des Josef ben Eliezer⁴⁾, darf ruhig gesagt werden, haben sie alle den genialen Scharfsinn und tiefen Gehalt der Geistesarbeit iE.'s nicht erfaßt und sind darum ohne jedweden wissenschaftlichen Wert.

Aus diesen Gründen kann es nur begrüßt werden, wenn das Interesse für den in den letzten Jahren eigentlich etwas vernachlässigten iE. wieder erwacht. Diesem nun für den großen Denker erwachten Interesse dürfte auch die großangelegte Arbeit Krinsky's ihren Ursprung zu danken haben. Inwiefern nun Kr. dieses Interesse in seinem Buche wissenschaftlich befriedigt hat, sei im Folgenden dargelegt. Zunächst aber eine kurze Übersicht über den Inhalt des Buches.

Dasselbe enthält im oberen Teile den masoretisch vokalisierten Bibeltext und links davon das Targum des Onkelos, darunter den Kommentar des Salamo ben Isak [RaSi], mit einem recht schätzenswerten, in Berliner's vorzüglicher Ausgabe nicht so erschöpfend informierenden Quellennachweis (**מקוריו**). Hierauf als das

1) An diesem Urteile ändert durchaus nichts die von Bacher in iEG. in bezug auf grammatikalische Fragen und von Galliner, Abraham ibn Esras Hiobkommentar auf seine Quellen untersucht, Berlin 1901, am Hiobkommentar erwiesene Tatsache, daß iE. in seinen Worterklärungen und rein exegetischen Erklärungen, vollständig von seinen Vorgängern, ganz besonders aber von Abulwalid abhängig sei. Im übrigen ist dieses Urteil ganz gewiß nicht auch von seinen Pentateuchkommentaren giltig.

2) Wie z. B. eine solche Bacher für die Einleitung zu dem gangbaren Genesiskommentare gegeben hat in seiner vortrefflichen Arbeit: Abraham ibn Esras Einleitung zu seinem Pentateuchkommentare, als Beitrag zur Geschichte der Bibelexegese [iEEP.], in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Wien 1896, LXXXI. B., Heft III, p. 361 ff.

3) Vgl. die Einleitung meines demnächst erscheinenden Buches Josef Bonfils und sein Werk *Cophnath Pa'neah*.

4) So z. B. sagt Neubauer, ein gewiß kompetenter Beurteiler, in dem von M. Roest Mz. herausgegebenen „Israelitische Letterbode“, Amsterdam 1885—86, XI, p. 76: „Der *Cophnath Pa'neah* verdient ganz herausgegeben zu werden, wenn überhaupt die ibn Esraliteratur noch einen Wert hat. Bei der jetzigen Apathie für jüdische Literatur wird dies kaum so bald geschehen“. Nun sein Wunsch wird, wie bereits erwähnt, demnächst durch mich erfüllt werden.

Wichtigste des Buches, links, den gangbaren Kommentar des iE. mit zwei unter denselben gedruckten Superkommentaren. mit dem Gesamttitel **בְּחֻקֵּי יְהוָה אֱרֵר**, von denen der eine, der wort- und sacherklärende und für uns hauptsächlich in Betracht kommende den Titel **יְהוָה אֱרֵר**, der andere, der eigentlich nur Belege aus der Traditionsliteratur und aus Werken des Mittelalters enthält und auf wissenschaftliches Interesse kaum Anspruch erheben kann, den Titel **קְרִי אֱרֵר** führt¹⁾. Überdies enthält die Einleitung des Buches fünf überaus lobende Anerkennungsschreiben über den „außerordentlichen Wert dieser gehaltvollen Schrift“ (S. 2—7)²⁾, ein Abbreviaturenverzeichnis (S. 8—9), ein Vorwort des Verfassers (S. 10—15), eine Biographie iE's (S. 16—24), ein chronologisch angeordnetes Verzeichnis der Schriften iE's (S. 25—33), ein Quellen- und Autorenverzeichnis der bei iE. erwähnten Autoren und Werke (S. 33—45) und endlich die Einleitung iE's zum gangbaren Genesis-15 kommentare.

Was nun zunächst, um in der Reihenfolge der Anlage des Buches zu bleiben, das Abbreviaturenverzeichnis anbelangt, so ist dasselbe nicht erschöpfend. So z. B. fehlt mir das Siglum **רִט'**. In seiner „Vorrede“ gibt Kr. zunächst die Quellen für seine Erklärungen und die Art ihrer Benützung an, und schon dieses, namentlich aber der aburteilende und ablehnende Ton aller bislang erschienenener iE.-Erklärungen, läßt uns mit größter Vorsicht an seine Arbeit herantreten. Diese Vorsicht ist zudem noch umso berechtigter, als Kr. eine auch nur annähernd erschöpfende Kenntnis der immerhin reichhaltigen, wissenschaftlichen iE.-Literatur ermagint. Dies ersieht man schon aus den Darlegungen (S. 10f.) zur Feststellung eines Apparates für einen kritischen iE.-Text. Neben dem Texte von Jeqūti'el Lāzī [Lāzī]³⁾ und Netter [N.]⁴⁾ kennt er nur die ungefähr 15 Varianten, die Reggio aus einer Hs. in der Zeit-

1) Die Wahl dieser Titel ist ganz merkwürdig und ein weiterer Beleg zu der oft ganz willkürlichen Wahl von Buchtiteln, die nicht scharf genug gerügt werden kann: **יְהוָה אֱרֵר** nämlich wurde gewählt weil im Worte **יְהוָה** des Verfassers Namen **יְהוָה לֵב יְהוָה**, im Worte **אֱרֵר**, das im Zahlenwerte 207 ergibt, seines Vaters Name **צִדְקָה** (ebenfalls 207) enthalten sei, und ebenso in dem Titel **קְרִי אֱרֵר** sein und seines Vaters Namen angedeutet sei, indem in **קְרִי** der Name des Verfassers **קְרִיטְסְקִי**, in **אֱרֵר** dem Zahlenwerte nach, der seines Vaters **צִדְקָה** enthalten ist. Eine erschöpfende Abhandlung über die willkürliche Wahl von Buchtiteln im jüd. Schrifttume wäre eine nicht uninteressante Arbeit.

2) Selbstredend ist dies nur ein Ausschnitt aus diesen dort mitgeteilten schwülstigen Lobeshymnen. Diese „Haskāmōth“ sollten doch im 20. Jahrh. endlich aus den Büchern verschwinden!

3) **יְהוָה לֵב יְהוָה**, Amsterdam 1775. Vgl. Rosenthal, u. Judaica aus der L. Rosenthalschen Bibliothek, Amsterdam 1875, I, p. 31; H. p. 11, Nr. 100.

4) Wien 1809.

schrift **כרם חמיר**, IV, p. 111, mitteilt, dann Auszüge einer vatikanischen Hs., die Mortara gesehen¹⁾, die aber durchaus nicht, wie Kr. anzunehmen scheint, den Kommentar des iE., sondern bloß den Superkommentar eines Anonymus enthält, was natürlich ein eigenartiges Licht auf das wissenschaftliche Arbeiten Krinsky's wirft. Denn daß Kr. die Hs. selbst gesehen, möchte ich sehr bezweifeln. Dann Varianten aus einer Hs. des **רש"י**, den ich nicht zu entziffern vermag und der, wie ich bereits erwähnt habe, unter den Sigla der Abbreviaturen nicht einverzeichnet erscheint. Varianten aus dem schlecht gedruckten Torso des **מקור חיים** des Samuel Çarça im **מרגליות טובה** und solche aus dem **באר יצחק** des Isak Sarim beschließen die Sammlung der Varianten für den kritischen Apparat. Alle diese Varianten aber, die neben einer Anzahl von beachtenswerten, auch ziemlich viel minderwertige enthalten, werden wahllos von Kr. übernommen und keiner kritischen Prüfung unterzogen. Ihre Ausbeute ist sehr gering und können bei dem heutigen Stande der Wissenschaft und bei dem vorhandenen großen handschriftlichen Materiale an iE.-Texten durchaus nicht für eine kritische Ausgabe des iE.-Textes genügen. Zu diesem Behufe wird man nicht nur die vielen Hss. des Kommentars selbst, sondern auch die vielen alten Superkommentare, die eine überaus reiche Ausbeute an Textesmaterial bieten²⁾, einer genauen Prüfung unterziehen müssen. Allerdings ist dieses Material nicht leicht zu beschaffen und erheischt eine lange Lebensarbeit. Aber unverzeihlich ist, daß Kr. nicht einmal die von Bacher im **איצר טוב** herausgegebene Variantensammlung aus dem so hochwertigen Cod. Cambridge Nr. 46 kennt³⁾. So hat denn sein Abdruck, zumal derselbe von sinnstörenden Druckfehlern nur so wimmelt, gar keinen Wert.

Und nun zu den Einzelheiten: der längere Kommentar [IK.] zur Gen. ist nicht nur im **איצר נחמד**, B. II (S. 12), sondern auch und zwar viel korrekter bei Friedländer, PSHL., Second Series, Ibn Ezra Literature IV, pp. 1—64 d. hebr. Abt. abgedruckt⁴⁾. Josef ben Eliezer hat nicht zwei Werke, von denen das eine den Titel **צפנת פננה** das andere den Titel **איהל יוסף** führt, geschrieben (S. 13)⁵⁾, sondern Lāzī, der Herausgeber des Auszuges hat willkürlich, vielleicht gar aus Angst durch Nennung des wahren Namens dieses Werkes, bei seinem Betrüge, den er mit dem **צפנת פננה** geübt hat, ertappt zu werden, diesem Auszuge den Namen **איהל יוסף**

1) Vgl. in dem von Weiss herausgegebenen **בית תלמוד**, II, p. 179 und Berliner, Pletath Soferim, Breslau 1872, p. 44, wo dieselbe bezeichnet erscheint.

2) So z. B. gelang es mir aus den **צפנת פננה** des JbE. allein über 300 sehr wertvolle Varianten beizubringen.

3) **חלופי נוסחאות לפירוש הראב"י על התורה** im „Magazin f. d. Wiss. des Judentums, hebr. Blg., Berlin 1891, 93, XVIII, XX. pp. 1—108.

4) Weitere gedruckte Teile des IK. findet man verzeichnet bei Rosin RuG., II, p. 56.

5) Vgl. Geiger, Melo Chofnadjim, Berlin 1840, p. 77, Anm. 96 ff.

gelehrt. Daß es zum gK. des iE. keine Ergänzung gibt und der von Kr. im (bisher noch nicht erschienenen) 2. Teile seines groß angelegten Werkes erscheinende Superkommentar der erste zu diesem Buche sein werde (S. 13), ist unrichtig, weil in Wirklichkeit der in den Ausgg. gedruckte gK. zu Exod., der schon von JbE. mit Recht 5 dem iE. abgesprochen worden, nichts anderes als ein von einem iE.-Schüler verfaßter Superkommentar zum kK. ist, mithin dieser als der erste zum kK. geschriebene Kommentar zu gelten hat und weiters auch der צדק פתח zu Exod. ausschließlich den kK. kommentiert²).

In der Biographie iE.'s (S. 16—24) fällt allsogleich die große 10 Ähnlichkeit mit den Resultaten Graetz' (Geschichte der Juden [GdJ.], VI³, pp. 167 ff. u. 370 ff.) auf. Nun wäre allerdings dem nichts entgegenzuhalten, wenn Kr. auf Grund eigener wissenschaftlicher Forschungen zu ähnlichen Resultaten wie Graetz gelangt wäre. Dies aber ist durchaus nicht der Fall, vielmehr fußt Kr. 15 ganz auf Graetz und kein einziger neuer Gedanke kommt in seiner hier gegebenen Biographie zum Ausdruck. Dies ist umso schlimmer, als ja bekanntlich die Darstellung über iE. bei Graetz zu den schwächsten Partien des 6. Bandes gehört und Graetz hier im großen Widerspruche zu allen übrigen ernstesten Forschern steht³). 20 So kommt es, daß auch Kr. das Geburtsjahr iE.'s zwischen 1088—89 verlegt (S. 16), ihn von Bagdad nach Rom (S. 21)⁴), von Rom nach Salerno wandern (S. 20)⁵), in Lucca erst nach Mantua sein läßt (S. 21)⁶), daß auch er noch an der Fabel, iE. wäre der Schwiegersohn Jehudah ha'levi gewesen, festhält (S. 20)⁷) und noch so vieles andere. 25

Daneben unterlaufen Kr. verschiedene Unrichtigkeiten. So z. B. sagt er (S. 22), das ס' היסוד habe vollständig ס' היסוד הגשני geheißsen, was aber unrichtig ist, weil des Buches genauer Titel ס' היסוד הדקדוקי lautet. Vgl. iEG., p. 9. — Mit Graetz hält Krinsky auch fest an dem Namen Rhodéz in Languedoc (S. 22)⁸), 30 während jetzt allgemein mit Bacher an Dreux zu denken sein wird. Vgl. Revue des études juives, XVII (1888), p. 301 u. MS., 42, p. 22. — In Dreux hat er nicht nur den Kommentar zu den Psalmen, Daniel und den zwölf kleinen Propheten (S. 22), sondern

1) Vgl. die Einleitung zu meinem Josef Bonfils.

2) Vgl. mein Josef Bonfils, p. 181 ff. und die Einleitung.

3) Die Gründe dieses Urteils auch meinerseits werde ich an einer anderen Stelle darlegen.

4) Dies erscheint mir auch aus dem Grunde rein unmöglich, weil wir dann unbedingt von irgendwelchen Zwischenstationen gehört haben müßten. Darum, weil sein Sohn in Bagdad gestorben, auch ihn dort anwesend sein lassen müssen, ist nicht unbedingt zwingend und auch durch nichts erwiesen, wie dies auch schon Steinschneider (iEM., p. 68, Anm. 26) dargetan hat.

5) Steinschneider, iEM., p. 69, Anm. 32 u. 33 u. 71, Anm. 40 bezeichnet dies mit Recht als „eine in der Luft schwebende Hypothese Graetz'“.

6) Vgl. dagegen iEM., p. 66 ff.

7) Vgl. jedoch iEM., p. 70, Anm. 34 und MS. 42, p. 25.

8) Sg., und nicht wie Kr. (S. 22, H. Z. v. a.) פתח צדק.

auch den zweiten, von Zedner, London 1850, herausgegebenen Estherkommentar¹⁾ und den längeren Kommentar zur Genesis verfaßt²⁾. Daß er, wie Graetz, GdJ., VI, p. 379 behauptet und Kr. unbedenklich nachschreibt, zweimal in Rhodéz (bezw. in Dreux) gewesen (S. 23), ist ganz unwahrscheinlich und durch nichts begründet.

Mit den zurückgelegten Wegstrecken hängt zum Teil auch die Anordnung der einzelnen Schriften zusammen und da ist es nach dem oben über das Biographische Gesagten, nur natürlich, daß Kr. auch hier (S. 25—33) ganz von Graetz abhängig ist. Wie könnte es da auch anders, ohne Kenntnis der hervorragenden Arbeiten Geiger's, Steinschneider's und Rosin's sein?³⁾ Darum herrscht ja auch in der Anordnung der Bücherliste vollständige Unklarheit. — Mit Fürst (die Arbeit Levy's, wie bereits erwähnt, kennt er nicht⁴⁾), ist auch er der meiner Ansicht nach ganz irrigen Meinung, iE. habe einen Kommentar zu den ersten Propheten geschrieben⁵⁾. — Die auf Seite 25 unter 2 gebrachten Belege aus den ersten Propheten lassen sich um vieles vermehren⁶⁾, aber Kr. scheint nur die Kommentare iE.'s zum Pentateuch, Psalmen und Jesaia zu kennen. — Aus eben denselben Gründen wie beim Kommentar zu den ersten Propheten, kann ich Kr. (S. 25, s. ה) nicht beipflichten in bezug auf das Vorhandengewesensein eines Kommentars zu Jeremia und Ezechiel⁷⁾. — Daß der Kommentar zu Ezechiel in der Baseler Ausgabe der תנ"ך נבואות abgedruckt ist, beruht auf einem Irrtum⁸⁾. — Der Seite 26, u. Zl. י"ב neben dem bekannten Kommentar zu Daniel erwähnte hss.-Kommentar zu diesen

1) Abraham Aben Ezra's „Commentary on the book of Esther, after another Version. London 1850.

2) Vgl. MS. 42, p. 25 ff.

3) Daß Kr. die preisgekrönte Arbeit Levy's „Reconstruction des Commentaires ibn Esras zu den ersten Propheten“ nicht kennt, merke ich ihm übel nicht an!

4) Bibl. Judaica, Leipzig 1863, I, p. 252 (nicht 12, wie bei Kr.).

5) Die Beweise Levy's, a. a. O., p. V ff. für das tatsächliche Vorhandengewesensein eines Kommentars zu den ersten Propheten sind durchaus nicht zwingend. iE., der auf seinen vielen Reisen, gewiß sehr häufig über die Erklärung von schwierigen Stellen zu den ersten Propheten wird angegangen worden sein, dürfte dieselben beantwortet haben und darauf beziehen sich die von Levy, a. a. O., gebrachten, bei iE. häufig vorkommenden stereotypen Formeln, wie *אשר פירשתי* oder *כאשר פירשתי* usw., was bloß besagen will, die Stelle habe ich einmal schon so und so erklärt, ohne daß er dabei an einen von ihm geschriebenen fortlaufenden Kommentar gedacht hat. Denn es ist doch ganz ausgeschlossen, daß Schriften des schon bei Lebzeiten so hochgefeierten iE., an dessen Namen sogar apokryphe Schriften angegliedert wurden, ganz und gar hätten verloren gehen können. Das ist ganz unmöglich!

6) Levy, a. a. O., p. 1—44.

7) Vgl. übrigens auch Geiger's „Wiss. Zeitschrift“, IV, p. 446. Übrigens ist die Stelle im kK., p. 91, 3. Z. v. o. *פרשתו במקומו* nicht beweiskräftig genug. Jes. VI, 1—2 (Ed. Friedländer, p. 13), eine Stelle die Kr. nicht kennt, wird der Kommentar als noch nicht vollendet erwähnt.

8) Vgl. Friedländer, Essays etc., p. 142.

Buche, ist bereits 1877 von H. J. Mathews in den von A. Löwy herausgegebenen *Miscellany of Hebrew Literature* (PSHL., sec. Series) p. 1—15, hebr. Abt. herausgegeben worden. — S. 26, Zl. י"ד ist wörtlich Benjacob, אִיצֵי-הַסִּפְרִים, Wilna 1880, p. 165, Nr. 316 entlehnt. Der S. 26, Zl. י"ז erwähnte עֲשֵׂה הַדְּבָרִה ist kein 5 selbständiges Buch, sondern bloß ein Auszug aus dem gangbaren Kommentar zu Exodus. Vgl. Fürst, a. a. O., I, p. 252; Benjacob, a. a. O., p. 472, Nr. 510. — Zl. י"ז ist Benjacob, a. a. O., p. 14, Nr. 280 wörtlich entlehnt. Übrigens wird das הַשְּׁבָה nicht bloß von Çarça zu Lev. 25, 9 (vgl. מַרְגְּלוּיִת טוֹבָה, p. 110^b, Anm. 12), 10 sondern überhaupt sehr viel zitiert. Bei JbE. an zahlreichen Stellen. — Zl. י"ז hat schon Steinschneider, was doch Kr. nicht unbekannt sein kann, bei Benjacob, a. a. O., p. 54, Nr. 1019 als mit dem שְׁבָה בְּרֹרָה identisch nachgewiesen. — Die Echtheit des Zl. י"ה erwähnten בֵּית מִדּוֹת, auch מִדּוֹת, wurde schon von Steinschneider, 15 Benjacob a. a. O., p. 75, Nr. 356; iEM., pp. 73. 104; ALdJ., p. 156 angezweifelt. — Zl. י"ט ist für Goldhut < Goldhardt zu lesen. — Das S. 27, Zl. כ' erwähnte הַגִּדְלָה כ' [wie denn überhaupt mehrere Leshulchan dem iE. zugeschrieben worden sind] ist schwerlich dem iE. zuzuschreiben. Vgl. iEM., p. 83 und Hebr. Übersetzungen (HÜ.), 20 p. 868 ff. und Zl. 1, 6, 8 und 9. — Zl. א"א (הַגִּיטָה = Logik) gehört nicht iE. Vgl. iEM., p. 75, 8 u. Benjacob, a. a. O., p. 133, Nr. 216. — Zu Zl. כ"ב, vgl. Steinschneider, Verzeichnis der hebr. Hss. der königl. Bibliothek zu Berlin [CatB.] II, 2, Berlin 1897, pp. 682 u. 143, III, wo noch viele andere Hss. angegeben werden. — Zu 25 Zl. כ"ג vgl. die trefflichen Ausführungen Bacher's, iEG., p. 8 ff. Übrigens ist Anm. 27 bei Kr. wortwörtlich der Einleitung Haberstamm's zum העיבור כ', Lyck, 1874, p. 12, Anm. 22 entlehnt, was durch die in [] gesetzten Worte בְּמִבּוֹא לֹא הָעִיבֹר nicht deutlich genug zum Ausdrucke gelangt. — Zl. כ"ד, vgl. CatB., II, 2, 30 p. 148, VIII. — Zl. כ"ה, vgl. CatB., II, 2, p. 146, V. — Zl. כ"ו, vgl. CatB., II, 2, p. 144, IV. — Zl. כ"ז, soll statt הַמַּחֲבֵרִית כ' heißen: סֵפֶר הָעוֹלָם וּמַחֲבָרֹת הַמִּשְׁתָּרִים כֻּלָּם. Vgl. CatB., II, 2, p. 138, VIII und p. 148, VIII, weshalb die Bemerkung הָעוֹלָם שֶׁלֹּא הָעוֹלָם ist unnötig ist. Auch zitiert iE. das הָעוֹלָם כ' nicht bloß zu Gen. 7, 4 (Kr. 35 fälschlich 6, 4, vgl. mein Josef Bonfils, p. 75, Anm. 5), sondern auch noch an anderen Stellen, die zum Teil CatB., II, 2, p. 104, Kol. 2 (bei Kr. zu Zl. כ') verzeichnet sind. — S. 28, Zl. כ"ה. Nicht Graetz zweifelt an der Echtheit dieser Schrift, sondern Steinschneider, iEM., p. 72, 2 hat zuerst diesen Zweifel ausgesprochen. — Zu Zl. כ"ז 10 vgl. oben die Bemerkungen zu Zl. כ"ז. — Zl. כ"ח ist angezweifelt, ja gehört sicher nicht iE. Vgl. iEM., p. 71. Auch hier hat nicht allein Graetz seine Zweifel ausgedrückt. Vgl. HÜ., p. 148, § 262. — Zl. כ"ט Das הַקֵּץ כ' ist niemals iE. zugeschrieben worden, infolgedessen auch Graetz die Echtheit des Buches niemals anzweifeln konnte. 45 Übrigens ersehe ich aus Graetz, a. a. O., p. 383, daß er das Buch gar nicht erwähnt. Vgl. Benjacob, a. a. O., p. 91, Nr. 1. — Zl. ל"ג.

Die Angabe über das חכמת המספר ist Benjacob, a. a. O., p. 190, Nr. 614 entlehnt. In Wirklichkeit ist es die Arithmetik des iE., das מספר יסוד, und führt bloß eine Hs. u. z. die von Leeuwarden den Titel חכמת המספר, vgl. iEM., p. 104 und weiter Zl. כ"ז. — Zl. כ"ז. gehört nicht iE. Vgl. Steinschneider, „Schach bei den Juden“ in A. van der Linde's „Geschichte und Biographie des Schachspiels“, Berlin 1873, pp. 159 u. 195 und Benjacob, a. a. O., p. 201, Nr. 840. — Zl. כ"ז, gehört nicht iE. Vgl. Benjacob, a. a. O., p. 205, Nr. 32 und Graetz, a. a. O., p. 383. — Zl. כ"ז, ist das von Kr. unter Zl. כ"ג gebrachte חסוד. — S. 30. 10 Zl. כ"ז, ist das חסוד (die Arithmetik), die Steinschneider, iEM., p. 103 ff. ausführlich besprochen und von Silberberg, wie bereits oben (p. 219) erwähnt, in einer trefflichen Ausgabe herausgegeben worden ist. — Zl. כ"ז ist mir unbekannt und auch Kr. weiß nichts näheres darüber anzugeben. — Zl. כ. Vgl. iEM., p. 125, 5. — 15 Zl. א. Hier herrscht völlige Verwirrung, weshalb des Näheren auf dieselbe eingegangen werden soll. iE. hat an viererlei astronomischen Tabellen gearbeitet. Erstens an zwei selbständigen, die den Titel לוחות führen. So z. B. spricht JbE. zu Gen. 33, 10 (vgl. mein Joset Bonills, p. 112) von לוחות שחבר בלילה בארץ יבספר הלוחות שחבר על עיר נרבוזה שהיא לנבחרים במלכות פרוכיצא. Vgl. HÜ., p. 573. Dann hat er die Gründe der [astronomischen] Tafeln des Khwarezmi im Jahre 1160 in Narbonne ins Hebräische übersetzt אלקוארזמי לוחות, vgl. HÜ., p. 572. Daß diese letzteren ja nicht mit den auf die Stadt 20 Narbonne Bezughabenden, oben erwähnten, identisch sind, geht deutlich aus der Formel על נרבוזה hervor. Und endlich die Anweisungen in den wahrscheinlich von Abraham b. Hija (1104—23, Cycl. 257) verfaßten לוחות, in welchen iE. entweder benützt ist, oder was das Wahrscheinlichere, die er selbst eingefügt hat. Vgl. 30 CatB., II, 1, p. 103 und iEM. 125. Gleichzeitig will ich hier bemerken, daß mir eine von iE. übersetzte Einleitung zu כלילת ודמנה (und nicht wie Kr., כל' ודמנה) nicht bekannt ist. — Zl. כ"ג. Das חסודות המספר 'ס' führt auch kurzweg den Titel חסודות, nicht aber חסודות (sic!) שמוס, CatB. II, 2, pp. 138 u. 142, II. 35 Falsch ist ferner die Angabe, dasselbe führe auch den Titel חשיה, da dieses ein besonderes Buch ist. Vgl. CatB., p. 138 u. 140, I. — Zl. כ"ד. Der volle Titel nach Graetz, a. a. O., p. 383 angeblich חשיה העצמי וחסוד חסוד. Gehört wahrscheinlich nicht iE., sondern Harizi an. Vgl. HÜ., p. 858. — Zl. כ"ה, gehört nicht 40 iE. an, vgl. Benjacob, a. a. O., p. 655, Nr. 629. — Zl. כ"ז. Die Anm. ist wörtlich Benjacob, a. a. O., p. 446, Nr. 513 entlehnt. Das Buch gehört ganz gewiß, trotz der Introduction חסוד, nicht iE. an. Vgl. übrigens HB., IV, pp. 104 u. 156. — Zl. כ"ז. ist gewiß echt und sind die Zweifel Graetz', a. a. O., pp. 383 un- 45 begründet. Vgl. CatB. II, 1, p. 56, 5. Im Übrigen ist die Stelle gänzlich Benjacob, a. a. O., p. 450, Nr. 590 entlehnt. — Zl. כ"ז.

- Ist mir unbekannt und auch Kr. weiß über dieses פועל השפע nichts zu sagen. — Zl. 'ס. Vgl. CatB., II, 2, pp. 138 u. 140, I und oben zu Zl. כ"ג. Auffallend ist es, daß Kr. nicht merkt, dieses Buch schon oben (Zl. כ"ב) mit dem משפטי המזלות konfundiert zu haben. Unrichtig ist die Angabe ראשית הכמה wäre der Obertitel für die dort angegebenen fünf Werke: 'ס' הטעמים; 'ס' משפטי המזלות; 'ס' המכחרים; 'ס' השאלות; 'ס' המולדות. Vgl. vielmehr die glänzende Abhandlung Steinschneider's in CatB., II, 2, p. 138 ff. — Zl. ס"א. Das ראשית הגויה gehört Jehudah al-Ḥarizi und nicht iE. an. Vgl. Roest, a. a. O., Hebr. Abt., p. 164, Nr. 867. — Zl. ס"ג, gehört nicht iE., sondern Isak ibn Latif an. Vgl. כרם חמד, VIII, p. 88; השחר, II, p. 81. Es ist mehr davon gedruckt, als Kr. angibt, so die Einleitung in Luzzato's בתולה בת יהודה; 1. Absch. כרם חמד, IV, p. 9; Kap. 21 in dem von S. Sachs herausgegebenen Hatehijja. — S. 32. Zl. ס"ד, ein תקוני המאכלים kenne ich nicht und auch Kr. weiß nichts näheres darüber anzugeben. — Zl. ס"ז. Mir sind handschriftliche Antworten, denn gedruckte gibt es nicht, von iE. unbekannt, obschon es nicht ausgeschlossen ist, daß er solche erteilt haben wird. Oder sollte gar am Ende Kr. dem Trugschlusse folgend, alle Gelehrten des Mittelalters haben תשובות, mithin müsse auch iE. solche geschrieben haben?

- So weit die Liste bei Kr., dieselbe ist aber, zumal wenn man die apokryphen Schriften im Auge hat, durchaus nicht vollständig. So z. B. fehlt die im Jahre 1140 (nicht 1167) in Rom verfaßte Übersetzung des כתאב אלמפעאל דואת הרקא אללין, des כתאב אלמפעאל דואת אלהנקיט und des כתאב אלהנקיט des Abū Zakarijja Ja'hja 'Hajjūg. Vgl. HÜ., p. 916 und ALdJ., p. 118. Von den echten Schriften wären noch die beiden Horoskope zu nennen gewesen, vgl. CatB., II, 2, p. 137 und HÜ., p. 527. Von entschieden apokryphen Schriften wären zu nennen gewesen: a) ein arabisches (ס' המולדות), welches in einem Ms., Esc. 935, dem iE. beigelegt wird. Vgl. jedoch iEM., p. 73, 4 und HÜ., p. 546. b) Die in arabischer Sprache verf. astronomischen Tabellen im Cod. Vat. 384, 13, vgl. iEM., p. 75, 7. c) סולם המזלות „Leiter der Gestirne“, vgl. iEM., p. 128. d) iE.'s „De mysticis numeris“, in Hist. ecclesiast. Scot. Bonon. 1627, p. 364 (bei Clouston zu Bakhtyar Nama 1883, p. XXXIX) ist unbekannt, vgl. HÜ., p. 888, Anm. 234 c. e) Das ספר ההייד, vgl. iEM., p. 82 und Benjacob, a. a. O., p. 187, Nr. 559. Zweifelhaft sind: a) Das von Libri in Histoire des sciences mathém. etc., I, herausgegebene „Liber augmenti et diminutionis etc.“ Vgl. iEM., p. 118 ff. b) Mehrere Übersetzungen von Losbüchern verschiedener Verfasser, so des Abū Abd Allah Al-Zanati, des Abd Allah b. Harun al Susi u. n. A., vgl. HÜ., p. 855 ff. Nicht zweifelhaft, aber einen zweifelhaften Titel hat ein Buch (Abhandlung?)

1) Nicht zu verwechseln mit dem hebr. geschrieb. astrol. Schriftchen, vgl. oben zu Zl. כ"ב.

über das Stratagemma, Kunstgriff. Nach Einigen führte es den Titel ספר החבולות, vgl. Benjacob, a. a. O., p. 649, Nr. 536, nach Anderen hingegen זכרון המעשים, vgl. iEM., p. 124. Über den translator im liber de mundo (Opera Avenaris Bl. 78, Col. 2), unter welchen man auch iE. vermutet hat, vgl. iEM., p. 74, 6.

5

Damit selbstredend ist die Zahl der dem iE. zugeschriebenen Schriften nicht erschöpft und in den Hss.-Sammlungen wird gewiß noch manche Hss. unrichtigerweise dem iE. zugeschrieben sein¹⁾. — Über die verschiedenen Ausgaben und Übersetzungen verschiedener Werke iE's (p. 32), vgl. Friedl. Essays etc., IV, p. 252 und CatB. II, 2, p. 136 ff.

Ist schon bisher die Zahl der Ergänzungen ziemlich groß, so wird sie gewiß nicht geringer bei dem auf Seite 33—45 folgenden Quellen- und Autorenverzeichnisse der bei iE. erwähnten Autoren und Werke sein. Doch möchte ich mich da auf das Notwendigste beschränken. S. 33, Zl. 8. Über Abraham hababli, vgl. Steinschneider, Jewisch Literature, London 1873, p. 139. iE. zitiert denselben im längeren Kommentar zur Gen. 1, 14 (Ed. Friedl., p. 29), und es zeigt sich hier in dieser Notiz die geringe Sorgfalt Krinsky's, der, obwohl er den IK. iE's zu kennen vorgibt, bemerkt, in einer bei 20 S. Netter sich befindlichen alten Hs. finde sich dieser Namen vor. In Wirklichkeit aber ist es die eben genannte Stelle des IK. zu Gen. 1, 14. — Über אדוניס (nicht אדוניס, wie Kr. schreibt), vgl. iEG., p. 174, 3. Steinschneider, HÜ., p. 395, ALdJ., p. 72 und Poznańsky, Zur jüd.-arab. Literatur [ZjaL], Berlin 1904, p. 47, wo 25 mit Recht auch auf das Zitat im IK. zu Gen. 1, 31 (Friedl., p. 33) hingewiesen wird. Im Übrigen ist hier statt Koh. 12, 5 < 12, 6 zu lesen. — Über Adonim (Dunasch) b. Labrat, vgl. iEG., p. 175. — Zu Aron ibn Sargado סרגאדו, nicht סרגאדו wie bei Kr., vgl. ALdJ., p. 71, 31 wo die Zitate aus iE. nachzutragen sind und ZjaL., 30 p. 47. — S. 34. Zu Eleazar Kalir, vgl. neben den dort angeführten Arbeiten auch noch Berliner, „Geschichte der Juden in Rom“, Frankfurt a. M. 1893, II, 1, p. 15 ff. — Zu Ben Zita, vgl. Poznańsky, The Karaite Literary Opponents of Saadja Gaon [KLOS.], London 1908, p. 4. — S. 35. Zu Chiwi Albalchi, vgl. Graetz, GdJ., V, 3, 35 p. 464 ff. — S. 36. Über Jehudah halevi, vgl. ALdJ., p. 152 ff. — Zu Jehudah Hajjug, vgl. iEG., p. 176 und ALdJ., p. 118 ff. — S. 37. Zu Jehudāh ibn Ba'am, vgl. ALdJ., p. 138 ff. — Über Jehudāh ibn Koreisch [nicht קוריש, wie Kr. schreibt], vgl. ALdJ., p. 71 ff. — Über Jehudah aus Hamadan, vgl. Graetz, GdJ., V, 3, 40 p. 446. — S. 38. Über Jonah ibn Ganah, vgl. iEG., p. 178 ff. und

1) Entschieden nicht iE. gehört das p. 32 bei Kr. erwähnte סודות התורה, dann das daselbst erwähnte סדר העבודה an. Auch ist es unrichtig, daß iE. (Kr. p. 33) das העבודות הראשונות des al-Batāḡiṣi übersetzt hat, vgl. HÜ., p. 286 f.

- ALdJ., p. 122. — Über Josef b. Abraham ha-Kohen, vgl. ALdJ., p. 89 ff. und KLOS., p. 46 ff. Der im kK. zu Exodus 25, 7 (p. 79, 10. Z. v. o.) genannte Josef, ist nicht Josef ibn Bakhtawi [vgl. über denselben ALdJ., p. 88 f. und ZjaL., p. 50], sondern Josef al Bašīr. 5 vgl. über denselben ALdJ., p. 89 ff. und KLOS., p. 46. — Über Jepheth halevi, vgl. HÜ., p. 941 f., ALdJ., p. 81 ff. und KLOS., p. 20. In dieser Darlegung folgt Krinsky wortgetreu Pinsker „לקינתו קדמוניות“. Wien 1860, p. 181 ff. und hält natürlich wie dieser an dem schon von Firkowitsch erfundenen Jepheth b. Sa'id fest, ohne 10 zu wissen, daß diese Erfindung des Firkowitsch schon längst von Steinschneider widerlegt worden ist, denn einen Karaer Jepheth b. Sa'id gibt es nicht, vgl. ALdJ., p. 244, 185, wo die ganze Literatur hierüber zusammengestellt ist. Vgl. übrigens auch Steinschneider. Polemische und apologetische Literatur in arabischer Sprache, Leipzig 15 1877, p. 347, Anm. Daß von den übrigbleibenden zwei Jepheths weder Jepheth halevi (um 950—980), noch Jepheth b. Za'ir (der ungefähr um die Mitte des 13. Jahrhunderts Arzt in Kairo war, vgl. ALdJ., p. 244) Lehrer des iE. gewesen, geht auch schon aus der Zeit, in der sie gelebt haben, hervor. Im Übrigen sei bemerkt, 20 daß der von iE. zitierte Jepheth stets Jepheth halevi ist. — Seite 39. Über Isak ibn Gajjath, vgl. ALdJ., p. 136 f. und ZjaL., p. 63. — Über Isak b. Saul, vgl. ALdJ., p. 120 f., ZjaL., p. 60 und iEG., p. 186. — Isak b. Salamo, den iE. im IK. zu Gen. 1, 20 (Friedl., p. 30) zitiert, ist wahrscheinlich Isak Israeli [vgl. über denselben, 25 HÜ., p. 388 ff.; ALdJ., p. 38 ff.], und nicht wie Friedl., a. a. O., Salamo b. Izchak. Auch in dieser Darlegung haben sich einige arge Fehler eingeschlichen. So z. B. weiß Kr. nicht, daß die Stelle, an der Isak zitiert wird, dem angeblich auch von ihm gekannten IK. entlehnt ist. Unrichtig ist auch die angeblich 30 Graetz folgende Darlegung, Isak wäre ein Schüler des obgenannten Dunasch b. Tamim gewesen. Das gerade Gegenteil ist richtig, vgl. Graetz, GdJ., V, 3, p. 237. — Über Isak ibn Jašūš, vgl. iEG., p. 186; HÜ., p. 389, Anm. 134; ALdJ., p. 135; ZjaL., p. 63 und meinen Aufsatz in MS., 53 (1909), S. 709—719 u. 54 (1910), S. 82—102. 35 — Über Jeschū'ah b. Jehūdā, vgl. ALdJ., p. 91 ff. und KLOS., p. 48. — Seite 40. Über Moses ibn Chiquitilia, vgl. die treffliche Abhandlung Poznańsky „Mose b. Samūel hakkohen Ibn Chiquitilia“. Leipzig 1895. Für das Zitat aus Gen. 42, 23 [wie Kr. mit Netter schreibt], ist 42, 25 zu lesen. Die Stelle ist bei Poznańsky, a. a. O., 40 p. 95 nachzutragen und ist das Fehlen umso auffällender, als Poznańsky, p. 186, die Stelle kennt. — Zu Nissim Gaon, vgl. jetzt Poznańsky, „אנשי קירוא“, in der „Festschrift für Harkavy“. Warschau 1909. Seite 41. Zu den Zitaten aus Saadja sind noch nachzutragen, die iEG., p. 173 verzeichneten. — Seite 43. Über Samuel b. Ḥofnī, 45 vgl. ALdJ., p. 108 ff. — Über Samuel hannāgīd endlich vgl. iEG., p. 183 und ALdJ., p. 129 ff. Damit ist aber die Liste der von iE. zitierten Autoren durchaus nicht erschöpft. Zu erwähnen wäre

noch gewesen der Anonymus aus Jerūsalem, vgl. iEG., p. 174; Levi ibn at-Taben, iEG., p. 187; Isak b. Lēvī, iEG., p. 186. — Seite 43, Anm. 27. Die dem המעשר in der Mendelssohnschen Pentateuchausgabe entlehnte Notiz, wonach unter אֶל־שְׁלֹמֹה bei iE. nicht Raschī gemeint sei, ist unrichtig und Kr. hätte durch einen 5 Blick in diese Stelle sich vom geraden Gegenteil überzeugen können. Man vgl. z. B. gleich die erste Stelle: Gen. 32, 9 usw. Vgl. übrigens auch iEEP., p. 435 und Berliner, Raschi, Vortrag, Berlin 1906, pp. 17 f. u. 23 (u. S. 17). — Seite 44. Zu הָיָה שָׁמַיָא וְהָיָה אֶרֶץ בִּנְיָמִן: 10 Benjacob, a. a. O., p. 105, Nr. 93. — Die Notizen über das אֶל־שְׁלֹמֹה: 10 Benjacob, a. a. O., pp. 233, Nr. 489; 161, Nr. 247; 413, Nr. 156; 498, Nr. 1204 u. 545, Nr. 121 entlehnt.

Zeigt uns nun Kr. schon in dieser Einleitung zu seinem Buche die ungenügende wissenschaftliche Vorbildung zu einer Arbeit über 15 iE., so werden wir jetzt aus den hier folgenden aufs Geratewohl herausgegriffenen Stellen seines Superkommentars אהל אהרן ersehen, daß Krinsky zur Kommentierung ibn Esraischer Texte überhaupt jedwede Eignung fehlt. Dies zeigt sich nicht allein in der Über- 20 nahme ausschließlich fremder Erklärungen zur Zusammenstellung seines Superkommentars, sondern hauptsächlich auch darin, daß er das ausschließlich von Fremden entlehnte Gut nicht einmal ordnungs- gemäß anzuordnen, geschweige denn rationell zu verteilen versteht, vielmehr einheitliche Stücke fremder Autoren willkürlich ausein- 25 anderreißt und dieselben bald hier, bald dort unterbringt, nur um recht viel Anmerkungen für seinen Kommentar herauszuschlagen. Es gehört wirklich viel Geduld dazu, durch die Lektüre dieses fast zu jedem Worte des iE.-Textes angegliederten Kommentars, der namentlich aus Plagiaten der im ספרות דבירא enthaltenen Kommen- 30 täre, dann aus dem Binar Salomo Dubno's¹⁾ und dem Pentateuch- kommentare Samuel David Luzzatto's zusammengestellt ist, sich hindurchzuwinden.

Textproben.

. Gen. 1, 20 (Kr. p. 32 ff.).

וַיִּבְרָא אֱלֹהִים יְשָׁרָא הָאֵם שָׁמַיָא וְכָל הָאֵם אֶרֶץ יִשְׂרָאֵל עַל הָאֵרֶץ
עַל כִּי כָּל הָאֵם הַשְּׁמַיָּא.

א: וְכָל הָאֵם הַשְּׁמַיָּא וְכָל הָאֵם הָאֶרֶץ הַשְּׁמַיָּא וְכָל הָאֵם הָאֶרֶץ הַשְּׁמַיָּא
וְכָל הָאֵם הָאֶרֶץ הַשְּׁמַיָּא וְכָל הָאֵם הָאֶרֶץ הַשְּׁמַיָּא וְכָל הָאֵם הָאֶרֶץ הַשְּׁמַיָּא
וְכָל הָאֵם הָאֶרֶץ הַשְּׁמַיָּא וְכָל הָאֵם הָאֶרֶץ הַשְּׁמַיָּא וְכָל הָאֵם הָאֶרֶץ הַשְּׁמַיָּא

הַשְּׁמַיָּא וְכָל הָאֵם הָאֶרֶץ הַשְּׁמַיָּא וְכָל הָאֵם הָאֶרֶץ הַשְּׁמַיָּא וְכָל הָאֵם הָאֶרֶץ הַשְּׁמַיָּא
וְכָל הָאֵם הָאֶרֶץ הַשְּׁמַיָּא וְכָל הָאֵם הָאֶרֶץ הַשְּׁמַיָּא וְכָל הָאֵם הָאֶרֶץ הַשְּׁמַיָּא

3) Ich lasse hier die Texte folgen, so wie Kr. sie abdruckt, weil man so am besten ein Bild seiner Arbeit erhält.

אבן עזרא:

וַיֵּאמֶר (רע"ט) וְשָׂרְצוּ פִּינֵל וַיֵּצֵא (רפ) וּבְמִיּוֹדוֹ, וַיִּשְׂרֹץ הָאָדָם צִפְרָדִּים (שמות ז', כ"ה) (רפ"א) [קרב] וְשָׂעַם יִשְׂרָאֵל תּוֹלְדוֹת עִם הַגְּבֻחָה (רפב) [קרב], וַחֲכָתִּיב כִּי הָעוֹף יֵצֵא עַל פְּנֵי הָרְקִיעַ לִקְדָּה עַל פִּירוּשׁ קִיט (רפג), וַאֲמִיר הָעֹאזִין כִּי עַל פְּנֵי הוּא עִם פְּנֵי (רפד). א"ב 5 פְּנֵי הַשָּׁמַיִם לְמִטָּה הֵם (רפה) [קד"ד]. ופ"א יֵצֵא (רפ"ו) כְּנִיזָן, יֵצֵא יִכּוֹנֵן (ישיע' סב, ז') (רפ"ה).

יחל אהר:

- (רע"ט) אַחֲרֵי שֶׁתִּקֵּן הַשֵּׁם אֶרֶץ וְשָׁמַיִם, תַּחֲלֵה הִקְטֵן שֶׁהוּא הָאָדָם, שְׂדֻחָה יִבְשֶׁה יִתְכַסֶּה בְּדִשָּׁאִים וּבַעֲשָׂבִים, יֵאָחֵב אֶתְּנֵן שִׁילֹכִי עַל הָאָדָם, וּבִאֲהֻרָה הָאָדָם הַנִּכְבָּד מְכַלֵּם, יֵעָ"י בֶּן נִתְקַן הִתְהַו כִּי לִשְׁבֹּת יֵצֵא (רע"ו)¹⁾. (רפ) וַהֲוָה כִּמְוָ שָׂרְצוֹ, יִבְשִׁיטָה רֵאשֻׁנָה, וַיִּשְׂרֹץ הַמִּיּוֹם וּלְיִלְדוֹ וּפְרֹדוֹ, הַשָּׂעַם שֶׁהִמִּיּוֹם יִכְנִי הָעוֹף לְדִירַת הַפִּשָּׁי²⁾. (רפ"א) הוּא ג"כ פִּינֵל וַיֵּצֵא וְשָׂד"ל כֹּתֵב, כִּי שִׂרְץ בְּכָל מְקוֹם הוּא פִּינֵל עֹמֵד, וְעַקֵּר הַנִּחְתָּה עַל תְּמוּנַת וּפִירוּשַׁת בַּע"ה שֶׁאֵינֶם גְּבוּחִים הִרְבָּה מִן הָאָדָם, עִם שֶׁאֵין לָהֶם תְּגִלִּים וְאֵין טַעַם יִשְׂרָאֵל הַמִּיּוֹם שֶׁהִמִּיּוֹם וַיֵּצֵא וּלְיִלְדוֹ אֹתָם, אֲלֵא שֶׁהִמִּיּוֹם יִהְיוּ נִרְאִים כְּמִתְנוּשָׁעִים בָּהֶם, וְכֵן וַיִּשְׂרֹץ הָאָדָם צִפְרָדִּים (שמות ז', כ"ה) שִׂרְץ אֲרָצָם צִפְרָדִּים (תה' ק"ה, ל') הָאָדָם וְהָאָדָם נִרְאִים כְּמִתְנוּשָׁעִים מִפְּנֵי תְמוּנַת צִפְרָדִּים³⁾. (רפב) כִּי מִלֵּת יִשְׂרָאֵל כִּנְגַד הַחַיִּים שְׁבִימִים, וַיִּהְיֶה פִּירוּשׁוֹ יִלְדוֹ הַמִּיּוֹם, וּכְנִגַּד הַנּוֹפִת וַיִּהְיֶה פִּירוּשׁוֹ גְבוּחֵהוּ הַמִּיּוֹם, כִּלּוֹ הַמִּיּוֹם מְגֻבְּהִים אֶת הָעוֹף לְמַעְלָה וְכֵן וַיִּשְׂקֵעַ בְּמִיּוֹם, דֵּק וְיִשֵּׁט וַיִּשְׁחָה⁴⁾, וְכֵן הוּא (פד"א פ"ה)⁵⁾, בְּחִמְשֵׁי הַשִּׁרְץִין מִן הַמִּיּוֹם כָּל עוֹף כֹּנֵף, וְא"כ לְדַעְתּוֹ פִּי' וְעוֹף יֵצֵא עַל הָאָרֶץ מִשְׁדָּךְ, כֹּאֲלוֹ אֲמִיר, וַיִּשְׂרֹץ הַמִּיּוֹם שִׂרְץ נֶפֶשׁ הִיָּה וְעוֹף שִׁינִיפָה, וְתַפּוּל מִלֵּת שִׂרְץ גַּם עַל עוֹף כֹּנֵף, וַחֲכָתִּיב שֶׁאֲמִיר, יֵצֵא ד' אֱלֹהִים מִן הָאֲדָמָה כָּל²⁵ הִיָּה הַשְׂדֵּה וְאֵת כָּל עוֹף הַשָּׁמַיִם (לְמִטָּה ב' י"ט) כֹּאֲלֵי אֲמִיר, יֵצֵא ד'

1) Ist entlehnt, ohne eigentlich so recht hierher zu gehören, wie das am Schlusse stehende רע"ו zeigt. Das Siglum רע"ו ist im Abbreviaturenverzeichnis nicht angemerkt.

2) Ist entlehnt JbE. im 'גל' ט', p. 7 b, Nr. 70. Die hier erwähnte שיטת ראשונה ist der IK.

3) Ist Luzzato, p. 14 entnommen, nur daß ein dort noch in der Mitte stehendes Stück und der sehr wichtige Schluß bei Kr., in der übrigens hier ganz überflüssigen Anmerkung, weggelassen ist.

4) Die ganze Anmerkung ist wortwörtlich JbE. ('גל' ט', p. 7 b, Nr. 71) entlehnt, nur mit dem Unterschiede, daß dort diese Erklärung, die hier bei Kr. ganz unverständlich klingt, sehr gut eingeleitet wird.

5) Soll heißen: פ"ה.

אֵלֶּיֶם אֶת כָּל חַיַּת הַשָּׂדֶה וְכָל הָאָדָמָה. וְאֵת כָּל עוֹף הַשָּׁמַיִם, וְכָל בְּחַיִּי(1), יֵאָדָר שָׂדֵהי הָאֵדִים לָבֶד, וְהַיּוֹשֶׁה לָבֶד, וְהַיָּדָה לָכֶל אֶחָד מִכֵּסֶה, כִּי הָאֵל עֲלֵיֶם מַדְבִּיחַ חַיִּיֹּתָי, וְאֶת הַחֵלֶה לָאֵד, לִפְי שָׂחֵם עֲלֵיֶם עַל הָאָרֶץ, וְכֵן הָיָה כִּדָּה מִכֵּסֶה מִתְחַלֶּה, וְאֶת לָאֵד וְשִׁשִּׁי, וְלֹאֲרֵךְ דִּבְרָא, לִפְי שְׂמִינִי הָאֵדִים וְאִשְׁתֵּיהֶם רַבִּי מִאֲדָה מִיִּמִּי הָאָרֶץ וְאִשְׁתֵּיהֶם(2). (רפ"ג) שְׂמִינִי הָאֵדִים, יֵעָל פִּי קִרְעַת הַשָּׁמַיִם, פִּי לָבֶד קִרְעַת שָׁמַיִם, וְשִׁשִּׁיִּהָ וְאִשְׁתֵּיהָ, וְהִנֵּה יִצְעֵק עַל פִּי קִרְעַת הַשָּׁמַיִם כִּי פִי הָיָה עַד הַשָּׁמַיִם(3), וְהִנֵּה יִבְרָח עַד לֵעָל אֵל מִלִּל הַקִּרְעַת לִשְׂמִי, לִשְׂמִי, יִהְיֶה עַל פִּי(4). (רפ"ד) וְלִשְׂמִי שְׂמִי, עַל פִּי, עַל וְיִבְרָחִי 10 כִּי(5), וְהָיָה שָׂחֵם קִרְעֻדֹת הַשָּׁמַיִם נִרְאִים לָאֵד, וְלִכֵּן יִקְרָא פִּי הַשָּׁמַיִם(6). (רפ"ה) הָאֵדִים עַם כָּל חַיַּת הַשָּׂדֶה וְכָל הָאָרֶץ יִקְרָא קִרְעַת הַשָּׁמַיִם, אֵי שָׁמַיִם, וְיִקְרָא פִּיִּם הַצֵּד שְׂמִיִּהָ הַיִּמָּנָה, וְהִנֵּה הַחֵלֶק הַתִּתֵּן לִפְי הַשָּׁמַיִם הָיָה הַיִּמָּנָה לִפְי, וְהָיָה יִקְרָא פִּי קִרְעַת הַשָּׁמַיִם, וְעַל אֲדָתִי חֵק לִפְי הַשָּׁמַיִם הַצֵּד מִיִּמִּיִּה, וְהִנֵּה הָיָה מִיִּמִּיִּה עַל פִּי קִרְעַת הַשָּׁמַיִם(7), וְכֵן שְׂמִיִּה הַלִּטֵּן עַל כָּל עוֹף הַיִּמָּנָה אֶת עוֹף אֶחָד מִיִּמִּי הַיִּמָּנָה כִּדָּרֵךְ תִּנְעֵרָה, לִיִּי שְׂחֵה לִיִּי עֲלֵי, אֵי עַל פִּי, וְשִׁשִּׁיִּי, וְיִתְעַבֵּר הַשָּׁמַיִם עַל פִּיִּי(8) (לִיִּיִּה לִיִּי, כִּי), וְהַיִּמָּנָה יִפְשֵׁשׁ בְּמִיִּיִּהָ, כִּי לֹא יִתֵּן לִהְיוֹת קִרְעַת אֲלֵיִי וְאֶתִּי לִיִּיִּהָ יִאֲרִים בִּיִּיִּי, אִיִּים, פִּי הַשָּׁמַיִם לִיִּיִּהָ הֵא? וְיִתְעַבֵּר הָיָה שְׂמִיִּיִּי כִּי(9). (רפ"ו) שְׂחֵי, עַל פִּי, פִּי הַשָּׁמַיִם לִיִּיִּהָ הֵא? כִּיִּיִּי. (רפ"ז) וְיִקְרָא בִּיִּי מִיִּיִּיִּי, יִשְׁשִׁי, כִּיִּיִּי וְלִיִּיִּי 20 הֵא? כִּיִּיִּי(10).

Gen. 6, 16 (Kr. p. 109 f.).

צָהַר תַּעֲשֶׂה לְקַבֵּה וְאֵל אֵמֶה תְּכַלֶּמֶה מִלְּמִעֲלָה וְפֶתַח הַקַּבֵּה בְּצִדָּה תִּשִּׂים וְהָיָה שָׁמַיִם וְשָׁלִשִׁים תַּעֲשֶׂה.

אֵבֶן עֲדָה:

25

צָהַר. מִקִּים שִׁיכֹסֶם מִיִּיִּי הָאָדָר (קִיד) וְהָיָה מִיִּיִּי צָהַרִים (קִיִּי) [כִּי] וְהָיָה תַּעֲשֶׂה לְמִעֲלָה מִיִּיִּיִּי (קִיִּיִּי) [כִּיִּיִּי] יֵאָדָר שְׂחֵה לִיִּיִּיִּי אֵמֶה אֵמֶה אֵמֶה בְּאֶרֶץ הָיָה בִּיִּיִּי שְׂחֵה אֵמֶה (קִיִּי), וְהִנֵּה הַיִּיִּיִּי בְּמִיִּיִּי

1) Von **וְכָל חַיַּת הַשָּׂדֶה** bis hierher entlehnt Biür, p. 43 a.

2) Von **וְאֶת כָּל חַיַּת הַשָּׂדֶה** bis hierher, der Konstruktion nach zu schließen, entlehnt.

3) Netter, a. a. O., p. 7 a, Nr. 5.

4) Ist **מִיִּיִּי** entlehnt.

5) Von **וְהָיָה שְׂחֵה** bis hierher Biür, p. 41 a entlehnt.

6) Vom Anfang bis hierher Luzzato entlehnt.

7) Von **וְכָל** bis hierher Biür, p. 73 entlehnt.

8) Anmerkungen 286/7 Netter entlehnt.

משלש (קיה) וראשו חד (קיש) וכן מקצעותיו (קב) [מח] על כן לא תהפך (קבא) והפחה בצד האחד (קבב) והיה עולה אליו בסלם (קבג) וידענו כי התיבה גדולה מאד [מ"ט] גם יתכן להיות קומת נח גדולה מקומתו, כי האמה היא כמדתי (קכד) [ז] ויתכן היותה כאשר היא נחלקת על שלש גובה, התחתיים עשר אמות (קכה) [נא] וי"א כי רבים היו (קכ"ו) והכתוב אחז דרך קצרה (קכ"ז): תחתיים תואר השם, וכן שָׁנָם (קכח) וכן שְׁלִישִׁים (קכט), והשוואלים למה לא אמר ושלישיו (קל) עינים להם ולא יראו, הלא יראו, סלח, קשת, גנב, תאר השם, ונגיד ופקיד וחסיד וחכם ונבון תאר השם (קלא) וכל מלה כפי משקלה ומערכתה (קלב) ומשקל שלושים כמשקל מגידים חסידים, כי האחד הוא שלוש כמו חסיד (קלג) או יתכן שיו"ד שָׁנָם (קלד) משמשת עצמה ומלת שלשים עמה, אולי תנוח דעת השיאלים.

יחל אור:

(קי"ד) וביאורו חלון שממנה תכנס האורה¹⁾ (קטו) וכן ת"א נהור, ופי' כמו זהר בחלון זש"ז²⁾ כי מן החלון בא האור³⁾, אעפ"י שזה לא היה ביאור לאנשי התיבה כי היה סגור, וכשרצה נח פתח אותו לאחר כלות הגשם וחסרון המים⁴⁾ (קט"ז) כדי שיכנס ממנה האורה, אחר כלות הגשם⁴⁾ (קיו) לפי החשבון שהיתה התיבה הרחב ששית האורך, בארבע היתה שלש מאות אמה ורחבה חמשים, א"כ אחר שהיתה למעלה אמה אחת באורך היה ברוחב ששית אמה⁵⁾, וכן פירש הרא"י שהיתה למעלה אמה ברוחב ששית אמה שלקטנתה אין מי גשמים רבים נוכלים בה⁶⁾. (קיא) פי' על רחבה וגובהה מדבר, אבל לא על ארכה⁷⁾. (קיב) במדרגת מחודד⁸⁾. (קכ) כי היתה משופעת ועולה עד שלא היה למעלה באורך אלא אמה ברוחב ששית אמה⁹⁾. (קכא) וכן א"ז"ל (סנהדרין ק"ח, ב) „אל אמה תכלינה מלמעלה דבהכי²⁵⁾

1) Biür, p. 73 entlehnt.

2) המעמר, p. 73 entlehnt.

3) Von אעפ"י bis zum Schlusse, mit Ausnahme der nichtssagenden Wörter למעלה, Luzzato entlehnt.

4) Eine nichtssagende Phrase und muß es für ממנה < לתוכה heißen.

5) Ist Netter nur mit geänderter Wortfolge, nicht zum Vorteile des Verständnisses, entlehnt.

6) 'Eliäb Mizrahi, wie auch erwähnt, von וכן bis hierher entlehnt.

7) Ist JbE. entlehnt, nur daß die dort die Erklärung veranschaulichende Zeichnung hier weggeblieben ist. Vgl. mein Josef Bonfils, p. 72 f.

8) entlehnt, nur daß dort das richtigere כתבנית für das hier stehende במדרגת steht.

9) Ist bereits Anm. 117 erledigt und Netter entlehnt.

הוא קרייטא*¹). (קרב) שלא יהיה כשאר האותיות שעליהם אלוהים
 נמשלה יבוסים כעוד שעל המג אל החרדים החתומים אלא יעשה
 חסדו בן העד²). (קרב) ליום נבוכה כי עשה איתה בשלוש העליון
 של יום החסד³). (קרב) יחזקאל⁴ בלב, אל תפנה ליום שהיה
 שלש מאות ארבע מאות ארבע מאות בן יהיה גדול שאל"ה חי גם האנשים
 גדולים. גם יהיה העצמות בדורות ההם גדולים, ועוד כי האמתו אמת
 החסד הזה, אבל היה גם לחזקו יעשה את החסדו⁵). (קרב) ואין
 ספק כי דעתו י"ל בשנים ובשלושים, שהיה כל אחת יום עשר אמות⁶).
 (קרב) הוא דעת י"ל שכתב כי יהיה משפחה חי, ילדתי יב"ה חי
 ימים⁷). (קרב) בן הוא דעת י"ל שהיה אבל לא בן העד⁸). (קרב)
 קרוב שנים, ימים עם י"ל החסד, אבל נפלה בהם י"ל החסד⁹).
 (קרב) כולם שנים ימים הם ימים ארבעה בן ידון החסד, שנים,
 שלושים, ארבע ליום, ואחת ליום, וזה במלך החסד, שנים, נפלה
 י"ל החסד, ובמלך שלושים נפלה י"ל החסד י"ל החסד החסד החסד.
 בן עדים, בנים, הארץ עדים, נשים, כי חסד החסד הוא עמו
 בן¹⁰). (ק"ל) ושאלתם, כי במלך החסד שנים ביום דגש בן י"ל נפלה
 שלושים בל דגש, כי הדגש יורה כאלו הארץ כעל¹¹). (קרב) החסד
 י"ל הביא לדוגמא להראות אין שמשקלי השנים שנים זה מה¹²).
 (קרב) חסד החסד של שנים שנים מראה החסד של החסד.
 שנים, ואין חסד י"ל כי שמשקלי השנים משתנים¹³). (קרב) לדעת החסד
 י"ל אין כן י"ל החסד כלל, רק שהחסד החסד במלך החסד, שנים.
 הוא החסד שנים, וי"ל החסד נפלה, ודגש החסד של שלושים הוא
 שלש במלך ניד, חסד, שנים ליום נשים, חסד, יבא עם י"ל
 החסד¹⁴). (קרב) י"ל החסד של שנים משמשת לעצמה למלך שנים¹⁵).

1) Vgl. תלדות אהרון z. u. Verse.

2) Besagt nichts und ist ohnedies schon bekannt.

3) Ist materiell unrichtig und nichtssagend.

4) Ist Nachmanides, allerdings mit Nennung des Namens entlehnt.

5. Cargah (𐎠𐎢𐎥𐎢𐎥, p. 14 a, Nr. 17) entlehnt.

6) JbE. (יב' יב, p. 14 a, Nr. 14) entlehnt.

7) JbE., a. a. O. entlehnt, nur daß aus einer Anmerkung dort, hier zwei und zwar in der Fassung, die ihnen Netter gibt, gemacht worden sind.

8) Ist in Anm. 129 enthalten.

9) Biūr mit geänderter Wortfolge entlehnt.

10) Netter entlehnt.

11) Besagt nichts.

12) Wörtlich Biür entlehnt.

13) Ebenfalls Biür entlehnt, nur daß aus der dort zusammenhängenden Erklärung hier vier Anmerkungen gemacht werden.

14) Wörtlich Biūr entlehnt.

Gen. 22, 11 (Kr. p. 259 f.).

ויקרא אליו מלאך יהוה מן השמים ויאמר אברהם אברהם ויאמר הנני.

אבן עזרא:

אברהם אברהם. פעמים (כד) כמו בחפזון (כה) [יב].

5

יהל אור:

(בד) קריאת הכפל לצורך שהיה קורא פעם אחר פעם¹⁾. (כה) והוא לזרז הנקרא²⁾.

Gen. 24, 41 (Kr. p. 280).

אז תנקה מאלתי כי תבוא אל משפחתי ואם לא יתנו לך והיות

10

נקי מאלתי.

אבן עזרא:

אז תנקה מאלתי ולא אמר משפחתי (סב) והטעם כי אפשר מיאדתי ומאלתי (סג).

יהל אור:

15 (סב) כמו שהוא במאמר אברהם ששם לא מזכר רק שבועה (למינלה פסוק ה')³⁾. (סג) כי מלה „אלה“ כוללת שני דברים לשון אדנות ולשון שבועה, ל' אדנות כמו „אֵלֹתַי לעזרתי חושה“ (תה' כ"ב, כ'), ופ' שם ה' ז"ל, כי דוד אמר לנגד השם, והוא לשון כה ואומין, ולשון שבועה כמו, בשבועת האלה“ (במד' ה' כ"א)⁴⁾.

20

Gen. 36, 24 (Kr. p. 399 f.).

ואלה בני צבעון ואיה וענה הוא ענה אשר נצא את הימים

במדבר ברעתו את החמרים לצבעון אביו.

אבן עזרא:

ואיה וענה, פי' הוי"ו כפ"א רפה בלשון ישמעאל (כי) [יא] ובד"ה איננו (יא) [יב]. הימים. אמר המיתרגם גבורים (יג), [יג], כמו „האימים“²⁾ לפנים (דבר' ב', יו"ד), כי ימצא האל"ף שיתחלף ביו"ד כמו ותימרו (נג). ויאמר הגאון שהם פדיון ופי' מציא הרכיב (נר) ויתכן להיות מציא

1) Biür, a. a. O., p. 160 entlehnt.

2) Ebenso, nur daß beide Anmerkungen hier, dort ein zusammenhängendes Ganze bilden.

3) Vgl. העל הטורים z. d. Verse.

4) Die Stelle ist Çarçah (ז' ב', p. 25 b. Nr. 11) entlehnt.

יִהְיֶה מִצָּא בְּתוֹכָהּ וְאֵת הַדְּבָרִים כִּי מִן אֶחָד עַם מִן אֶחָד לֹא יִלְבֹּד־
(מח). וְהָיָה זֶה הַפָּדוּשׁ שֶׁאֵת הַדְּבָרִים בְּדַעֲתוֹ אֶת הַחֲסִידִים (מח)
[ו-], יִבְלֶה הֵם הַחֲסִידִים צוֹרֵחִים (מח) כְּאִשֶּׁר בִּלְיָ רַבִּים (מח) וְהָיָה שֶׁכֵּן
לְהוֹבִי־הַחֲסִידִים (מח).

יִהְיֶה אִתָּךְ:

(מח) וְכֵן בִּלְיָ הַחֲסִידִים, וְאֵת יִבְלֶה נִכְסֵה, וְהָיָה הַחֲסִידִים שֶׁנִּכְסֵה
בְּמִקְרָא לְהַחֲלֵת הַדְּבָרִים, כִּי וְיִשָּׁא אֶבְרָהָם אֶת עֵינָיו (לְעֵלְמָה כח).
(ח) עֵינָיו (לְעֵלְמָה א ב) וְהָיָה שֶׁבִּיאָדָהי שֶׁבִּיל (מח) (בְּדָה"א א, מ)
כְּחֵם, אִתָּךְ וְעֵלְמָה בִּלְיָ וְיִבְלֶה (מח) כֵּן הָיָה, וְהָיָה עֵינָיו קָרָיו
10 אִתָּךְ, (מח) בִּלְיָ, הַחֲסִידִים בְּשִׁטָּה' שֶׁל, יִבְלֶה כִּי לֹא מִצָּא, וְהַחֲסִידִים
וְהַחֲסִידִים הָיָה אִתָּךְ, וְכֵן אִשֶּׁר, וְהַחֲסִידִים לְעֵלְמָה, וְהָיָה קָרָיו (ב) כֵּן
הַחֲסִידִים בְּמִקְרָא אִתָּךְ, (מח) וְכֵן בְּשִׁטָּה' בִּלְיָ בְּדָה"א (פְּסָחִים מ א)
כִּי הַחֲסִידִים הָיָה עַל כֵּן נִכְסֵה וְעֵלְמָה עֵלְמָה, וְהָיָה הָיָה מִצָּא וְהָיָה
בְּסוֹקִים לְעֵלְמָה, (מח) וְהָיָה מִצָּא כִּי יִלְבֹּד מִן שֶׁלֹּא מִצָּא, וְהָיָה כֵּן
15 בְּשִׁטָּה' מִצָּא הַחֲסִידִים, בְּדָה' מִקְרָא הַחֲסִידִים בְּתוֹכָהּ (פְּסָחִים שֶׁן) וְכֵן
רַבִּים יִבְלֶה, (מח) וְכֵן בִּלְיָ הַחֲסִידִים וְעֵלְמָה, (מח) בִּלְיָ מִן עֵשְׂבִים, (ח)
(מח) יִהְיֶה בִּלְיָ אִשֶּׁר מִצָּא בְּדַעֲתוֹ אֶת הַחֲסִידִים, (מח) וְהָיָה יִבְלֶה
בְּדַעֲתוֹ אֶת הַחֲסִידִים, יִבְלֶה בְּדַעֲתוֹ יִבְלֶה בְּדַעֲתוֹ.

Gen. 50, 10 (Kr. 535).

יִבְלֶה עַל עֵין הַחֲסִידִים אִשֶּׁר בְּעֵבֶר הַחֲסִידִים יִסְבֹּדִים שֶׁן מִצָּדָה אִתָּךְ
יִבְלֶה מִצָּדָה יִשָּׁא לְחֵם אֶבְרָם אֶבְרָם וְיִבְלֶה.

אֶבְרָם וְיִבְלֶה:

יִשָּׁא לְחֵם אֶבְרָם [ו] אֶת שֶׁבִּיאָדָהי [ו] כְּאִשֶּׁר אִתָּךְ קְרָיו
ז' [ח] [ח].

1) Hier ist Kr. bei aller Vorsicht seine Quelle zu verheimlichen und unkenntlich zu machen, ein arger Mißgriff unterlaufen. Biür nämlich, dem die Stelle entlehnt ist, sagt hier zur Stelle: וְיִבְלֶה וְיִבְלֶה בְּכֵן בְּכֵן, verweist also nach oben auf die Einleitung. Kr., der nun die Stelle, wie auch alle wortwörtlich entlehnt, glaubt nun auch nach oben verweisen zu müssen, ohne daß aber die Stelle zu finden wäre.

2) Biür entlehnt.

3) Raši entlehnt.

4) War manotig zu erwähnen.

5) Ist nichts weiter als eine Tautologie.

6) Anm. 48/49 ist JbE. (ז' 72, p. 33 b, Nr. 86) entlehnt. Vgl. auch Biür und Netter z. St.

יהל אור:

(ז) 'אחר ז' ימים שקברוהו כן פי' בעל אהל יוסף ועיין קרני אור¹.(ח) בג' (סנהדר' מז ב) אבילות מאימתי קא מתחלת מסתימת הגולל².

Ich denke diese Proben, die ich, wie erwähnt, aufs Geratewohl
 5 herausgegriffen habe, die aber, wie ich nach gründlichem Durch-
 arbeiten des Buches versichern kann, für das ganze Geltung haben,
 genügen vollkommen die vollständig unselbständige, rein kompila-
 torische Arbeit Krinsky's als das zu charakterisieren, was sie in
 Wirklichkeit ist, — ein Plagiat. Zudem aber zeigt die ganze
 10 Anlage des Buches, die ganz willkürlich und sinnlos angefügte
 Fülle von Anmerkungen, die buchstäblich den Wald vor Bäumen
 nicht mehr sehen lassen, nicht minder aber auch die Auseinander-
 reißung zusammenhängender schöner Erklärungen fremder Autoren,
 die nichts anderes als die Verhüllung der Quellen bezweckt, die
 15 gänzliche Verständnislosigkeit Krinsky's für eine solche Arbeit.
 Und dieser Mann hat den Mut über hochverdiente Gelehrte wie
 S. D. Luzzato herzufallen (S. 23), wie denn auch zu behaupten (S. 10),
 an allen bislang vorgefundenen Superkommentaren zu iE. keinen
 Gefallen und Befriedigung gefunden zu haben, weil sie alle un-
 20 zulänglich sind. Nun: wo diese Unzulänglichkeit vorwaltet, hat
 diese, noch durchaus nicht alle Mängel und Fehler erschöpfende
 Besprechung zur Genüge dargetan und man kann sich nur wundern,
 daß ernste Männer eine solche Arbeit noch in überschwenglicher
 Weise preisen und ihre Fortsetzung als wünschenswert verlangen
 25 konnten. Möchte vielmehr diese Besprechung dazu beitragen, in
 Krinsky den Gedanken reifen zu lassen, das von ihm in baldige
 Aussicht gestellte Erscheinen des zweiten Bandes seiner angeblich
 großangelegten Arbeit zu unterlassen, denn er wolle mir glauben:
 für eine Arbeit über ibn Ezra besitzt er die Eignung nicht.

30

D. Herzog.

*L. de la Vallée Poussin. Bouddhisme. Opinions sur
 l'histoire de la dogmatique. Paris, Beauchesne, 1909.*

Seit langer Zeit wieder einmal ein Buch, das den Buddhismus
 nicht ausschließlich auf Grund der ceylonesischen Quellen dar-
 35 stellt, sondern auch die sonstige indische Überlieferung in Sanskrit
 und tibetischer Übersetzung berücksichtigt. La Vallée knüpft in
 mancher Hinsicht an Burnouf und Wassiljeff an, gewiß nicht zum

1) Ist JbE. (נ' ב', p. 40, Nr. 63) entlehnt.

2) Ebenfalls JbE. (נ' ב', p. 40, Nr. 64) entlehnt, nur daß er an Stelle des
 von ibE. gebrachten Zitates aus Mōēd qāṭon 27 a mit Netter Ṣanhedrin 47 b zitiert.

Schaden der Sache. Durch die Kenntnis der im Kanjur und Taniur übermittelten späteren Literatur besitzt er einerseits das Korrektiv für die in vieler Hinsicht mangelhafte Überlieferung der Sanskrittexte, die nur zum geringen Teil, und dabei nicht immer einwandfrei ediert sind, auf der anderen Seite ist es ihm mit Hilfe dieses Schlüssels möglich, auch solche Texte zu verwerten, deren Sanskritprototyp verloren ist, und die eben nur in tibetischer (und teilweise chinesischer) Übersetzung erhalten sind.

Noch ein weiterer bedeutender Vorteil ergibt sich aus der umfangreicheren Heranziehung des späteren Materials, nämlich der, wirklich eine Geschichte der buddhistischen Entwicklung, wenn auch nicht ausführlich darzustellen, so doch zu entwerfen. Mit Recht hebt Verf. hervor, daß die gesamte Pali-Überlieferung, soweit sie sich auf die eigentliche Dogmatik, den Abhidharma bezieht, die Anschauungen nur einer einzigen Sekte wiedergibt. Wohl enthält auch das Kathavatthu wertvolle, aber doch einseitige Angaben über die übrigen Sekten der älteren Zeit. Vollkommen versagt aber die „südliche“ Tradition hinsichtlich der bedeutsamen Fortschritte, welche die buddhistische Lehre mit Eintritt in das Mahāyāna etwa um Beginn der christlichen Zeitrechnung gemacht hat: sie ignoriert offenbar vollkommen die jüngeren Systeme der Madhyamika und Yogacāra, also gerade diejenigen zwei Phasen der buddhistischen Lehrentwicklung, welche ohne Zweifel die interessantesten und auch philosophisch wertvollsten sind. Wenn überhaupt der Nachweis erbracht werden mußte, daß die bisherigen Leistungen der wissenschaftlichen Forschung, so verdienstlich und wertvoll sie im einzelnen auch sein mögen, den reichen Gehalt der buddhistischen Literatur bei weitem nicht erschöpfen, so dürfte ein Blick in das Werk La Vallée's genügen zu zeigen, wie groß und schwierig die Aufgaben sind — namentlich auf dem Gebiet des Tibetischen und Chinesischen —, die der künftigen Forschung harren.

Was Ziel und Methode des Buches anlangt, so will es, was ja bei den verhältnismäßig engen Grenzen, die ihm gesteckt waren, im Grunde genommen selbstverständlich ist, nicht systematisch sein: es sind freie, am Institut Catholique zu Paris gehaltene Vorträge, die der Verf. in der Form, wie er sie bietet, vielleicht zu bescheiden, als „Opinions“ bezeichnet und betrachtet wissen will. Das erste Kapitel nimmt, übrigens unter starkem Vorbehalt einer späteren Korrektur (siehe Avant-propos!), Stellung zu den verschiedenen Theorien, die über die Authentizität des Palikanons geäußert worden sind. Es geschieht dies in derselben vorsichtig abwägenden Weise, wie es schon in den früheren Arbeiten des Verf.s zu beobachten war, und auch hier gelangt er zu einem Resultat, das sich in mittlerer Linie zwischen den „protagonistes de la tradition singhalaise“ (Rhys Davids u. a.) und den Vertretern der sog. „nördlichen“ Überlieferung (Milneff) bewegt. In der Darstellung der Lehre Buddha's auf Grund des Palikanons lehnt sich Verf. im allgemeinen

an Oldenberg an. Das zweite Kapitel behandelt in gedrängter Übersicht, und jedenfalls für den philosophisch Interessierten zu kurz, die späteren Systeme; die Wiedergabe der Lehrprinzipien darf wohl als korrekt bezeichnet werden, indessen fordert die subjektive
 5 Stellungnahme des Verf.'s in mancher Hinsicht zum Widerspruch heraus. Meines Erachtens liegt die außerordentliche Bedeutung der mit Nāgārjuna anhebenden Entwicklung der „mittleren Lehre“ darin, daß sie die Folgerungen des in der Lehre Buddha's unzweifelhaft vorherrschenden Positivismus in konsequentester Weise zieht.
 10 Das Hauptwerk dieser Schule, das Mādhyamika-śāstra, bietet eine erschöpfende und erstaunlich vielseitige Analyse des vorhandenen Begriffsmaterials und dürfte sich in dieser Hinsicht nur mit anderen indischen Lehrbüchern, wie etwa Pāṇinis Grammatik, vergleichen lassen. Das Unbefriedigende des Systems liegt nicht auf der logischen
 15 Seite — ich wüßte nicht, wie es möglich wäre, auch nur einen einzigen der Sätze Nāgārjunas auf rein logischem Wege zu widerlegen, auch La Vallée versucht es nicht — sondern eben in der ausschließlichen Betonung des Dialektischen, das eben einmal auf positivistischer Grundlage zu keinen anderen als unbefriedigenden
 20 Resultaten gelangen kann. Es wäre an der Zeit, gerade dieses System in einer unserer modernen Ausdrucksweise angepaßten Form zu entwickeln, gewiß würden sich mancherlei Anregungen auch für unsere heutigen Philosophen ergeben, die ja zum Teil auf demselben Boden der „reinen Erfahrung“ stehen und in jenen altehrwürdigen
 25 Texten des Nāgārjuna, Aryadeva, Candrakīrti und wie sie alle heißen, manchen positivistischen Gedanken in reifer Entwicklung vorfinden würden, den zu realisieren sie selbst noch nicht die Kraft und — den Mut haben. Jedenfalls trifft der gar zu despektierliche Ausdruck „niaiserie“, mit dem La Vallée diesen einzigartigen Scharfsinn abtun zu können glaubt, weder den Kern der Sache, noch ist
 30 er überhaupt gegenüber einem so ernsten und dabei ehrlichen Streben nach Wahrheit am Platze.

Von geringerer Bedeutung für die buddhistische Philosophie, umso größerer für die religiöse und mythologische Seite des Buddhismus sind die die zweite Hälfte des Buches umfassenden Kapitel
 35 3 und 4. Gerade diese Seite war noch nicht eigentlich wissenschaftlich in Angriff genommen worden, und eine Fülle neuer Erkenntnisse und Anregungen ist die Frucht der hier vorliegenden Erörterungen. Die alte Streitfrage der Gottheit Buddha's wird
 40 aufgerollt, im Zusammenhang mit ihr finden die „supranaturalistischen“ Sekten, die Lehre über die Bodhisattvas, die Laufbahn der künftigen Buddhas unter besonderer Hervorhebung der *maitrī* und *karuṇā* eingehende Erörterung. Das Verhältnis der zwei bzw. drei Yāna's wird, wie man es von dem gründlichen Kenner der einschlägigen,
 45 vor allem auch der Tantra-Literatur, ja erwarten konnte, mit außerordentlicher Exaktheit behandelt, schließlich werden auch die späteren Auswüchse des Buddhismus, die sich vor allem in der überspannten

Mythologie und dem extravagantesten Ritualismus der *Tantras* handeln, sowie die Beziehungen zu sonstigen Erscheinungen des Hinduismus mit einer aus dem Vollen schöpfenden Sachkenntnis behandelt.

Der Gesamteindruck, den das Buch hinterläßt, ist der einer 5 ausgereiften und dabei in hohem Grade geistvollen Darstellung des buddhistischen Wesens in allen seinen hervorstechenden Erscheinungsformen, nicht durch die Brille des Nur-Paliforschers besehen, sondern von dem hohen und freien Standpunkte, den die jahrzehntelange Beschäftigung auch mit den übrigen Quellen naturgemäß mit sich 10 bringen mußte. Eine Fülle neuer Beziehungen wird aufgedeckt, unterstützt durch wenn auch nicht allzu minutiöse, so doch als Anhaltspunkte zu weiterer Forschung ausreichende Verweise auf Texte und Quellen. So ist es nicht nur für weitere Kreise, die sich für Buddhismus, und was damit zusammenhängt, interessieren, 15 eine höchst empfehlenswerte Lektüre, ganz besonders werden auch die Fachleute die in so anspruchsloser Form gebotenen, aber dabei äußerst inhaltsreichen und belehrenden Ausführungen mit aufrechter Dank entgegennehmen.

Max Willebrand.

An Index to the Names in the Mahabharata with short Explanations and a Concordance to the Bombay and Calcutta Editions and P. C. Roy's Translation. By the late S. Sørensen. Parts I—IV. Williams & Norgate, London 1904—1908. Gr. 4°. XLI und 224 Seiten.

Mein unvergeßlicher Lehrer Bühler pflegte an seine Schüler 25 stets die höchsten Anforderungen zu stellen und sie dadurch — ausgezeichneter Pädagoge, der er war — zu den höchstmöglichen Leistungen anzuspornen. Doch waren diese Anforderungen manchmal geradezu frappierend. So sagte er mir bei irgend einer Gelegenheit: „Sehen Sie nur mal nach, das steht im Mahābhārata“. Das 30 war nun allerdings leicht gesagt. Wo aber sollte man — und nun gar als junger Anfänger — in dem ungeheuren Wust der hunderttausend Verse des Riesenepos „mal nachsehen“ und etwas finden! Gab es doch damals weder die Übersetzung von Protap Chandra Roy, die jetzt als eine Art Index sehr brauchbar ist, 35 noch das Register zu Holtzmann's „Mahābhārata“, noch Jacobi's ausgezeichnete Inhaltsangabe des Mahābhārata mit dem Index. Mit diesen Behelfen ist es heute wenigstens möglich, vieles zu finden. Aber alles noch immer nicht. Denn die Roy'sche Übersetzung ver- 40 sagt sehr oft und ist doch nur ein Notbehelf; das Holtzmann'sche Register bezieht sich nur auf dessen höchst unpraktisch angeordnete Inhaltsangaben; und Jacobi's gewiß vortrefflicher Index reicht eben

nur so weit, als seine Inhaltsangabe. Um sich wirklich im Mahābharata zurecht zu finden, brauchen wir einen vollständigen, vom Text ausgehenden Index.

Der ungemein mühseligen, aber ebenso nützlichen Arbeit, einen solchen Index herzustellen, hatte sich der allzu früh dahin geschiedene dänische Gelehrte S. Sørensen unterzogen. Leider war es ihm nicht gegönnt, sein Manuskript druckfertig zu machen und es durch den Druck zu geleiten. Diese entsagungsvolle Arbeit hat ein anderer dänischer Indologe, Dines Andersen, auf sich genommen, und wir sind ihm dafür höchsten Dank schuldig. Denn Sørensen's Index ist nicht etwa ein bloßer Namenindex mit trockenen Stellenverweisungen, sondern auch zugleich ein Führer durch das Labyrinth von Stellen, indem in knappen Worten angegeben wird, was man an jeder Stelle findet. Es ist auch nicht bloß ein Index der Personennamen, sondern auch der Namen der Völker, der Ortsnamen, der mythologischen Namen und Epitheta, der termini technici und der Titel der einzelnen Abschnitte. Bei den letzteren werden ausführliche Inhaltsübersichten gegeben. Dadurch wird der Index zu einem nützlichen Wegweiser, mit dessen Hilfe wir uns rasch in dem ungeheuren Texte zu orientieren vermögen, aber auch zu einem unentbehrlichen Schlüssel, der uns die Zugänge zur Geschichte und Geographie, vor allem aber zur Mythologie und Sagen-geschichte des Epos erst erschließt. Ich brauche nur auf Artikel wie Arvin, Aditi, Aditya, Agastya, Agni, Āgiras, Āgirasa, Apsaras, Arjuna, Asura, Bala-Rāma, Bhṛgu, Brahman, Bṛhaspati, Caci und Ćiva in den vorliegenden vier Heften zu verweisen.

Um den Index zu benutzen, ist es notwendig, sich mit der vorausgehenden Konkordanz der Bombayer und Kalkuttaer Ausgaben und der Roys'schen Übersetzung bekannt zu machen. Dem Index ist die alte Kalkuttaer Ausgabe zugrunde gelegt, was ich nur billigen kann. Denn in Ermangelung einer kritischen Ausgabe ist sie noch immer die beste. Die Anordnung des Index ist etwas verwickelt, jedoch findet man sich zurecht, wenn man die einleitenden Bemerkungen vorher studiert. Dankenswert ist es, daß durch besondere Zeichen angedeutet ist, daß Stellen Wiederholungen sind, oder daß sie im Triṣṭubh- (oder Jagatī-) Versmaß, bzw. in Prosa, oder in der aus Vers und Prosa gemischten Form abgefaßt sind.

Als bedauerlich muß ich es ansehen, daß die Artikel nach dem europäischen Alphabet und nicht nach indischem angeordnet sind, wobei der palatale Zischlaut, da er nach alter Weise durch ċ transkribiert ist, unter c zu stehen kommt, und kurze und lange Vokale durcheinander kommen. Auch führt diese Anordnung zu Inkonsequenzen. Die Wörter Ćrgāla, Ćrṅga usw. stehen z. B. nach Ćrutivarman, während man doch nach dem europäischen Alphabet Ćrgāla nach Ćreyas und Ćrṅga nach Ćrīyāvāsin suchen würde. Doch läßt sich daran nichts mehr ändern. Etwas anderes aber könnte vielleicht in den folgenden Heften doch noch geändert werden.

Es ist nämlich sehr störend, daß der fette Druck, durch welchen der Beginn eines neuen Artikels hervorgehoben wird, auch zuweilen innerhalb eines Artikels bei der Aufzählung der Synonyma oder Epitheta zur Verwendung kommt. Namentlich wenn die Liste der Synonyma etwas länger ist — z. B. bei „Qiyā“ (S. 205—209) oder auch bei „Arjuna“ (S. 88 ff.) —, wird man leicht beirrt und findet sich erst durch einen Blick auf die Kopfleiste wieder zurecht. Es wäre gewiß vorteilhafter, wenn für diese Synonyma gesperrter oder kursiver Druck verwendet würde und der fette Druck auf die Artikelanfänge beschränkt bliebe.

10

Ob die beabsichtigte Vollständigkeit immer erzielt ist, ließe sich erst nach längerem Gebrauch des Index feststellen. Soweit ich bisher sehen kann, ist der Index mit peinlichster Sorgfalt gemacht. Wo verschiedene Personen oder Dinge denselben Namen haben, sind die Stellen sorgfältig auseinander gehalten. Daher erscheinen z. B. sechs verschiedene Artikel unter „Ġibi“. Nur unter dem Worte „Ātman (the Supreme Soul)*“ ist mir aufgefallen, daß nur eine Stelle angeführt wird, während die Stellen der Bhagavadgītā und der Anugītā fehlen.

Es könnte die Frage aufgeworfen werden, ob jetzt, wo eine kritische Ausgabe des Mahābhārata in Aussicht genommen und begründete Hoffnung vorhanden ist, daß dieses dringendste desiderium der Sanskritphilologie auch verwirklicht werden wird, ein Index zur alten Kalkuttaer Ausgabe noch einen Wert habe. Die Frage muß — ich möchte fast sagen, leider — bejaht werden. Denn so groß auch unsere Hoffnung und Zuversicht auf das Zustandekommen der kritischen Ausgabe ist, so liegt doch deren Vollendung bei den ungeheuren Schwierigkeiten, die es zu überwinden gilt, in weiter, wenn auch absehbarer Ferne. Und für diese kritische Arbeit selbst kann der Index nur von großem Nutzen sein. Freilich wäre es dann dringend zu wünschen, daß der Index, von dem der erste Teil 1904, der vierte erst 1908 erschienen ist und der vorläufig nur bis zum Anfang des Buchstaben D reicht, in viel rascherem Tempo seiner Vollendung entgegengehe.

M. Winternitz.

H. Keller, Sechster Band des Kitāb Baǧdād von Ahmad ibn alī Tāǧir. Herausgegeben und übersetzt von H. K. I. Bd. Text 382 S. II. Bd. Übersetzung XXVI u 159 S. — Leipzig, Harrassowitz 1908.

Keller hat seiner Dissertation (Basel 1898) über den in der Handschrift Add. 23,318 des Brit. Mus. erhaltenen 6. Band des Kitāb Baǧdād von Tāǧir den vollständigen Text in Lithographie und eine Übersetzung mit ausführlicher Einleitung folgen lassen — ein verdienstliches und dankbares Unternehmen.

Obgleich nur eine Handschrift vorhanden ist, lagen die Verhältnisse für die Textherstellung doch im allgemeinen günstig. Die Handschrift ist sehr korrekt geschrieben, und auf weite Strecken bietet Ṭabarī genaue Parallelen, weshalb auch de Goeje die Handschrift zur Herausgabe Ṭabarī's schon benutzt hatte. (Eine Anzahl von Verbesserungen s. bei Brockelmann, Lit. Zentralbl., 1909, Sp. 1110.)

Das wichtigste Ergebnis, wie mir scheint, ist die Klarstellung des Verhältnisses, in dem Ṭabarī's *Ta'riḥ* zu Ṭaifūr steht, womit Keller sich in einem besonderen Exkurs (XIII—XXVI) beschäftigt. Ṭaifūr, 204 in Bagdād geboren und ebendort 280 gestorben, war der erste, der eine Geschichte Bagdāds schrieb. Ein Dummkopf ist er sicher nicht gewesen, wie, offenbar beeinflusst von persönlicher Feindschaft, im *Fihrist* behauptet wird. Mit großem Fleiß hat er den Stoff zu seiner Geschichte Bagdāds fast durchweg aus mündlicher Überlieferung gesammelt: dabei nutzte er besonders seine Beziehungen zu den Sekretären der bedeutenden Personen aus, die er, selbst Kātib, besaß. Wie diese kuttāb eng zusammenhingen und wie man mit ihrer Hilfe allerlei erfahren konnte, wußte z. B. der schlaue Ṭāhir wohl (vgl. die Erzählung fol. 13^a). So ist ein außerordentlich wichtiges Werk entstanden, das namentlich viele Einzelheiten zur Charakteristik der geschichtlichen Personen bietet. Von diesem Gesichtspunkt aus braucht man es auch nicht zu bedauern, daß mit der Vorliebe für Anekdotenhaftes der Sinn und Blick für das wirklich Wichtige in der Geschichte und ihren Zusammenhang nicht Schritt hält. Dieses Werk hat nun Ṭabarī ausgiebig benutzt: von den 2200 Zeilen, die er dem Chalifat Ma'mūn's (über das der 6. Band des *Kitāb Bagdād* sich erstreckt) widmet, sind nach Keller's Feststellung rund 2000 dem *Kitāb Bagdād* entnommen. Diese 2000 Zeilen umfassen nur etwa $\frac{1}{3}$ dessen, was Ṭaifūr bietet. Der Annalist Ṭabarī, dem es auf die Hauptzüge der Geschichte und ihre chronologische Anordnung ankam, mußte vieles aus Ṭaifūr auslassen, entweder weil es ihm nicht wichtig genug schien oder auch weil er es chronologisch nicht unterbringen konnte. Aber Keller behauptet, daß Ṭabarī nicht nur nach solchen sachlichen Gesichtspunkten ausgewählt, sondern in bewußter Tendenz Dinge ausgelassen habe, die der Dynastie der Abbāsiden irgendwie zur Unehre gereichen konnten. Die Fälle, die einen solchen Verdacht anregen, sind nicht zahlreich, aber zum Teil wenigstens gravierend.

Wenig Bedeutung möchte ich der Tatsache beilegen, daß Ṭab. die Notiz verschweigt, Ma'mūn habe dem 'Abdallāh b. Ṭāhir den Tod seines Vaters verheimlicht, ein Klient der Ṭāhiriden aber habe 'Abdallāh die Mitteilung gemacht und ihn gewarnt. Nach Ṭaifūr's eigener Darstellung fol. 51^b f. hat ja Ma'mūn mit Ṭāhir's Tod nichts zu tun. Daß ein Verdacht rege werden konnte und auch wohl rege wurde, erklärt sich daraus, daß man die Gesinnung

Ma'mūn's gegen Tāhir kannte. Von der aber und der Ermordung gegen Tāhir erzählt Ṭabarī genau wie Ṭaifūr (fol. 12^a ff. = Tab. 1042). Ich wüßte nicht, was Tab. mit der Auslassung jener Notiz zugunsten des Ma'mūn hätte erreichen wollen. Der in der Warnung des Maulā eventuell liegende Verdacht der Beteiligung am Tode Tāhir's war ja durch die übrige Darstellung als unbegründet erwiesen¹⁾: anderseits konnte niemand im Ernst annehmen, daß 'Abdallāh von Ma'mūn eine Gefahr drohte, nachdem die außerordentliche Bevorzugung dieses Mannes aus der sonstigen Darstellung sich ergeben hatte. aš-Šābuṣṭī erzählt sogar, daß Ma'mūn ihn einmal gegen 10 einen väterlichen Tadel energisch in Schutz nahm. —

Für denkbar könnte man es auch halten, daß Tab. die Episode von der Ermordung des Iṣḥāk b. Mūsā (fol. 2^b), den der Gegenchalif Ibrāhīm b. al-Mahdī zum Thronfolger ernannt hatte, sich auf den späteren Abschnitt über diesen Mahdī, das Schicksal 15 seiner Genossen und seine eigene Begnadigung (1074 ff.) verspart hatte und dann vergaß. Der Makel, den die Notiz Ṭaifūr's auf Ma'mūn werfen konnte, war nicht gerade schlimm: er hatte allerdings zuerst den mörderischen Sohn ins Gefängnis gesteckt und nur den Helfershelfer hinrichten lassen wollen. Aber tatsächlich 20 gab er dem Verlangen der Brüder des Ermordeten sofort nach und ließ beide am selben Tage töten. Immerhin — man konnte aus dem Verhalten Ma'mūn's einen ungünstigen Schluß ziehen (und hatte wahrscheinlich damit nicht unrecht). Auffallend ist nun, daß Tab. in diesen Zusammenhang, den er sonst genau übernommen 25 hat, noch eine zweite kleine Episode übergeht: die Soldatenunruhe wegen rückständigen Soldes. Diese beiden Auslassungen dicht nacheinander machen allerdings bedenklich.

Bedenklich stimmt auch die Verschweigung einer Schlappe im Byzantinerfeldzug und noch bedenklicher, daß in der Sammlung von Dichterstellen (1152 ff.) die scharfen Urteile des Ḥusain b. aḏ-Ḍaḥḥāk und des Ḡaḥṣaweih über Ma'mūn und die 'Abbāsiden überhaupt u. a. unterdrückt sind.

Unparteiisch ist danach Ṭabarī nicht gewesen. Aber ein „Zerrbild“, ja ein „Trugbild“ ist doch noch nicht entstanden, 35 Keller scheint mir zu übertreiben. — Nicht ehrlich ist es von

1) Anders läge die Sache, wenn Tab. eine Nachricht unterdrückt hätte, wie sie aš-Šābuṣṭī (Cod. Wetzstein II, 1100 fol. 63^b) hat, wonach Tāhir durch Ahmed ibn Hālid mittelbar auf Befehl Ma'mūn's vergiftet wurde, eine Nachricht, die ich für richtig halte. Ich gebe hier den arabischen Text der interessanten Stelle (übersetzt habe ich sie in Noeldeke-Festschrift I, 161):

فَعَلِيَ الْيَهُودَ الْيَهُنَّ ابْنُ مُحَمَّدٍ ابْنُ شَاخِرٍ عَدُوًّا وَنَاصِرًا وَفِيهِمْ كَذِبٌ كَبِيرٌ
مَسْمُومٌ نَقَلَ عَنْ عَمْرِو بْنِ عَبْدِ اللَّهِ وَصَلَتْ تَبَدُّلًا ابْنُ شَاخِرٍ إِلَى الْمَدِينَةِ
فَلَمَّا بَقِيَ بِقَدَارٍ مَسْمُومٌ ثَمَاتٍ بَعْدَ بَوَائِبٍ

Tab., daß er seinen Gewährsmann, dem er in diesen Partien fast alles verdankt, völlig verschweigt, nicht ehrlich, aber — menschlich begreiflich. Gegen seine Selbständigkeit wird man jedenfalls durch diese Beobachtung noch mißtrauischer werden, als man es schon war.

- 5 Keller hat (p. X ff.) eine Anzahl von Schriftstellern zusammengestellt, die das Kitāb Bagdād als Quelle benutzt haben. In der Noeldeke-Festschrift hatte ich (p. 170 u. passim) vermutet, daß auch aš-Šābuṣṭi (kitāb ad-dijārāt fol. 44 a ff.) in seiner Darstellung der Familiengeschichte der Tāhiriden ihm vieles verdanke. Bestätigt
 10 hat sich jetzt meine Annahme, daß aš-Šābuṣṭi nicht auf Tabarī zurückgeht; er hat (fol. 58 a ff.) einen Abschnitt über ‘Abdallāh aus dem Kitāb Bagdād, den Tabarī nicht aufgenommen hat. Andererseits sind die direkten Berührungen zwischen aš-Šābuṣṭi und Tāifūr in den hier inbetracht kommenden Parteen (über Tāhir, Talḥa,
 15 ‘Abdallāh) verhältnismäßig selten, und auch dann zeigt aš-Šābuṣṭi bisweilen noch eine selbständige Gestaltung (z. B. bei der Darstellung des Todes Tāhir’s). Es bleibt noch viel Stoff, den aš-Šābuṣṭi auch nicht aus Tāifūr hat.

Daß Keller den Text übersetzt hat, scheint mir ein glücklicher
 20 Gedanke. Historiker im allgemeinen und Kulturhistoriker im besonderen werden ihm dafür dankbar sein. Gerade das reiche Material, das Tabarī ausgelassen hat, bietet manche interessante Einzelheit.

G. Rothstein.

- 25 *Hebräische Grammatik mit Paradigmen, Literatur, Übungsstücken und Wörterverzeichnis* von Lic. Dr. Carl Steuernagel, a. o. Professor an der Universität Halle-Wittenberg. Dritte und vierte verbesserte Auflage. Berlin, Verlag von Reuther & Reichard. 1909. X u. 156 u. 139* Seiten. 8°. (= Porta linguarum orientalium. I.)

- 30 Daß Steuernagel’s „Hebräische Grammatik“ nun schon bis zur vierten Auflage kommen konnte, spricht ausgezeichnet für ihre Brauchbarkeit: in der Tat ist Lehren und Lernen nach ihren Regeln und nach ihrer Methode recht angenehm und anregend, — nirgends findet Überbürdung mit Lappalien statt, vielmehr ist der Lehrstoff
 35 mit wohlthuender Knappheit behandelt worden. Vielleicht ist vom Verfasser hier und da sogar etwas zuviel an Kurzbündigkeit bevorzugt worden, und vielleicht wird hier und da eine gewisse Spärlichkeit an direkt den Regeln folgenden Beispielen als nicht ganz angenehm empfunden. Handelt es sich nicht um ein lehrer-
 40 loses Studium des Hebräischen, so stört dies gewiß nicht, — anders, wenn das Buch autodidaktisch benutzt werden soll. In manchen Fällen anderer Art wird es dem autodidaktisch Lernenden und momentlich dem zum ersten Male an eine semitische Sprache Heran-

stehenden gleichfalls nicht wohl zu Mutte sein: wir meinen dies so: daß St. uns konjizierte Wortformen vorsetzt, daß er die Wortformen des punktierten Bibeltextes sprachgeschichtlich erörtert und sie in ihrem tiberiensischen Kleide nicht einfach als fixe und fertige, hinsichtlich ihres Werdeganges nichtdiskutierbare Gestaltungen einführt, kann ihm nicht hoch genug angerechnet werden; aber ich fürchte, der Lernende weiß manchmal nicht recht, wo das Vortiberiensische — oder meinetwegen: das Urhebräische — aufhört und wo das Tiberiensische anfängt. „Tiberiensisch“ muß aber Standard bleiben; denn der Lernende will vor allem 10 dahin kommen, den tiberiensisch punktierten Bibeltext zu lesen und zu verstehen.

Man findet nun beim Durchblättern der Formenlehre der Stschen Grammatik bald heraus, daß transkribierte Wortformen i. A. als konjizierte (vortiberiensische oder urhebräische) 15 Gestaltungen gemeint sind, solche in hebräischer Schrift dagegen als „tiberiensische“. Aber dies stimmt nicht immer, nicht in jedem Einzelfalle (für die Zukunft wird es sich verlohnen, allen konjizierten Formen den bekannten * vorzusetzen). Auffälligerweise bedient sich St., wenn er sprachgeschichtlich doziert, gelegentlich eines deutschen 20 Verbal Ausdruckes, dem man nicht ganz deutlich ansehen kann, ob er präsentisch oder perfektisch aufgefaßt werden soll. Für mich stellt die Kombination des deutschen Passivpartizips + Präsens des Hilfsverbs „sein“ die in der Gegenwart zum Abschluß gekommene Handlung dar (die „Gegenwart“ ist für eine hebräische Porta 25 natürlich die Zeit der tiberiensischen Punktatoren). St. wendet jeden Verbal Ausdruck aber gelegentlich im Sinne der erzählenden Vergangenheit an. So will St. S. 17 sub e in dem Passus „das ך und ך sind zwischen Vokalen vielfach so weich gesprochen“, wie der Nachsatz dazu („daß sie zunächst in ך übergingen und schließlich 30 meist ganz verstummen“) beweist, mit „sind gesprochen“ historisch berichten; dagegen soll auf ebenjener Seite sub d im Passus „in bestimmten Fällen sind ך und ך im Silbenaufbau vokalisches gesprochen, nämlich 1. das Präfix ך (= und) *wešâ*: ך׃ etc. dieselbe Verbalform in präsentischem Sinne verstanden werden.“ 35

Schwierigkeiten verwandter — die Chronologie der Formen betreffender — Art bestehen auch z. B. auf S. 26 sub c und d; wir lesen daselbst: „meist sprach man zwischen den beiden Schlußkonsonanten einen Hilfsvokal: *nachl*: *náchal*, *bajt*: *baijót*. Der Hilfsvokal bildete keine eigene Silbe: *náchal*, *baijót* sind einsilbig zu 40 lesen“. Wir nennen solche Silben aufgelöste. Als Hilfsvokal wählt

1. *náchal*, *baijót* oder weiterhin *sajer*, *wešaj* kann niemand einsilbig lesen. Diese Vokale sind, obwohl sekundärer Herkunft, für die tiberiensische Stufe des Hebräischen zweifellos vollwertige Vokale, die ja auch in den quantifizierenden Poesien der Juden gegebenenfalls metrisch lang sein können. Vgl. z. B. Martin Hartmann, Die hebräische Verskunst nach dem metek šefatájim des Immanuël Fränks und andern Werken jüdischer Metriker (Berlin, S. Calvary

- man meist *a*, nach einem *j* jedoch stets *i*: *sigr* : *síger*, *bajt* : *bájít*. Der Lernende wird hier vermuten, der erste Satz (mit „sprach“) beziehe sich aufs Vortiberienische (was dann stimmt), der letzte (mit „wählt“) dagegen aufs Tiberiensische; aber *síger* und ein weiteres *nésah* sind erst noch Vorstufen zum *séger* und *néšah-néšah* der Tiberienser. Auch in § 31, der *Ḳal* und Derivatformen des Verbum trilit. bespricht, wird sich der Neuling auf semitischem Gebiete kaum darüber klar werden, ob ihm tiberiensisches oder älteres Hebräisch vorgesetzt werden soll; es beginnt nämlich Rubrik 2 jenes § mit den Worten: „Die abgeleiteten Konjunktionen. Die Aktiva und Reflexiva haben im Perfekt die Vokalfolge *a-a*, im Imperfekt *a-i*“, und als Beispiele folgen „*Niḳṭal* : *naḳtal*, *hinkati*. Pi“ēl : *ḳattal*, *ḳattil*“ etc. Statt „haben“ mußte St. „hatten ursprünglich“ sagen (s. hier S. 247, Z. 9).
- Wer zu einer Grammatik greift, um eine ihm bis dahin durchaus fremde Sprache — denken wir namentlich: autodidaktisch — zu erlernen, wünscht vor allem wohl, daß ihm kurz und bündig, aber auch recht klar und deutlich, die Laute des fremden Idioms beschrieben werden möchten. Dies Begehren ist namentlich bei sehr jungen Leuten recht ausgeprägt vorhanden. — dem halbknabenhaften Tiro in linguisticis macht es häufig ein inniges Vergnügen, in einem von ihm in Angriff genommenen fremden Idiom auch einmal zu monologisieren oder zu konversieren. Aber wie kann er das, wenn ihm die Sprachlaute nicht mit gebührender Deutlichkeit beschrieben werden? Dann geniert er sich, die Sprache zu sprechen und wird verstimmt. Eine hebräische Porta werden sich aber kaum viele ältere und alte Männer anschaffen, sondern meistens ganz junge Leute, und der Verfasser der betr. Porta hat demgemäß auch den Wünschen solcher Interessen Rechnung zu tragen, — er hat durch Aufstellung eines sehr knapp und sehr klar zu gebenden, dabei ein wenig mehr populär- als wissenschaftlich-phonetisch zu haltenden Exposés dafür zu sorgen, daß sich beim jugendlichen Tiro in keinem Punkte auf diesem Gebiete das Gefühl des Unberatenseins und der Skepsis einstellen möge. Um die Laute der fernliegenden — in unserm Falle: der hebräischen — Sprache zu definieren, bringt der Autor am besten Lautparallelen aus lebenden Sprachen herbei, welch letztere der Lernende, falls er kein Bauer ist, einfach kennen muß, also z. B. aus dem Französischen und dem Englischen (dagegen dürfen aus toten Sprachen i. A. keine Lautparallelen hergeholt werden). Parahelen aus dialektischer Aussprache des Deutschen sind angebracht, jedoch ist hier mit größter Schärfe und Deutlichkeit zu lokalisieren: ganz unpädagogisch ist

& Comp. 1894, S. 34 in einem Gedichte (Metrum Elinō'am's:

הָאֵם הַלְלוּהוּ בְּשִׁירֵי בְּשִׁירֵי
הָאֵם הָאֵם הָאֵם הָאֵם הָאֵם הָאֵם

es speziell auf semitischen Gebiete, dem Tiro für einen Konsonanten (des Semitischen) in der Transkription ein Zischlautkombination (also etwa ein *ch* oder *sch*) vorzusetzen. Nicht *ase* für einen Laut ein Transkriptionszeichen. Haben unterschiedliche Urschrift- oder Umschreibtschriften denselben Laut, so ist hierauf ganz ausdrücklich zu verweisen!).

Der werthe Verfasser trägt diesen von mir vorgebrachten Dissiderien in vielen Fällen Rechnung: ich würde den § 2, der über das Rückgrat des Hebräischen handelt, teilweise aber doch anders gestaltet haben. Es sei mir gestattet ihn hier in der Form zu geben, in der ich ihn sehen möchte:

2. Die Konsonantendifferenz. Das Hebraische muß nach dem, was wir aus Überlieferung lernen oder was aus den Gesetzen einer vergleichenden Phonetik abzuleiten ist, zur Zeit der tibériensischen Punktatoren folgende Konsonantenlaute gehabt haben: 15

Lippenlaute:

[illegible]

Zahne- und Zungenlaute:

d : *d* in „*Donaus*“ || *ð* : *th* in engl. „*that*“, s. N. 1. *t* : *t* in
französis. „*taureau*“, s. N. 2. *θ* : *th* in engl. „*thank*“, s. N. 1.
t : emphatisches *t*, s. N. 3. *e* : *e* in französis. „*teich*“ || *s* : *s* in französis.
„*son*“ || *š* : wie *s* ausgesprochen; ursprünglich hatte das *š* natürlich
einen andern Laut, — vielleicht den des palatalen *s* (*ś*) des Polnischen. 25
š : *sch* in „*Schale*“ || *s* : emphatisches *s*, s. N. 3. *l* : unser *l*
u : *u* in „*un*“, *v* : Zungen-*v*, also wie im Italienischen, s. oben
noch N. 4.

Gehäusen und Kellern etc.;

g: *g* in *traumlos*, „*grawol*“ *z*: Zapfenchen-*r* (also das *r* der Südschweizer und der meisten Mitteldeutschen, oder aber auch der Pariser). S. N. 1 u. 4 *k*: *k* in *traug*, „*kaus*“, S. N. 2 *χ*: schwächeres *ch* (also stärker rasselnd als *ch* in deutschem „*Koch*“). S. N. 2 *k*: emphatisches *k*. S. N. 3 || *j*: *γ* in englischem „*you*“ || *ʔ*: der feste Stimmansatz des Deutschen (den man z. B. vor dem zweiten *a* 35 in „*Abart*“ hört) || *ʔ*: der Laut der stärksten Kehlpresung (den man z. B. beim Vomieren spontan artikuliert) || *h*: *h* in „*Hase*“ *h*: ein sehr starkes *h*, das aber durchaus nichts Rasselndes an sich haben darf.

1) Der Anfänger traut nackten Angaben dieser Kategorie (etwa: „ذ, ز, س, ش“ werden im Türkischen sämtlich wie stimmhaftes s ausgesprochen) niemals recht. Er meint in der Regel, irgend eine Differenzierung müsse doch vorliegen.

Note 1. β , φ , δ , θ , γ und χ sind die erst später aufgekommenen (aber zur Zeit der tiberiensischen Punktatoren üblichen) Ausspracheweisen von ursprünglichen b , p , d , t , g und k ; diese (spirantischen) Ausspracheweisen treten dann ein, wenn die betr. Laute ungeschärft (über Schärfung s. § 7) einem Vokale folgen. Zum γ s. noch N. 4.

Note 2. Wir wählen hier französische Vokabeln, um anzudeuten, daß p , t , k vor Vokalen unaspiriert (also nicht wie im Deutschen) zu sprechen sind.

Note 3. „Emphatische“ Laute werden tiefer im Munde (k betreffend: tiefer in der Kehle) und zugleich mit mehr Nachdruck artikuliert, als ihre nicht-emphatischen Entsprechungen.

Note 4. Das ursprüngliche Zungen- r ist zur Zeit der tiberiensischen Punktatoren teilweise — oder vielleicht besser gesagt: individuell — als Zäpfchen- r gesprochen worden, was der Umstand beweist, daß es in vielen Fällen (bei Schärfung o. ä.) analog den Kehllauten ׀ , ׀ , ׀ , ׀ behandelt wird. Dem Zäpfchen- r („ γ “) begegnen wir hier aber noch einmal; es ist der Laut der spirantischen Aussprache des g . Da nun nicht nachzuweisen ist, wieweit — allgemein oder individuell — beim ursprünglichen lingualen r die uvolare Aussprache aufkam, und da die hebräische Schrift eben stets ׀ für unverändertes oder verändertes Zungen- r gibt, umschreiben wir jedes ׀ mit r .

Ich brauche wohl nicht für denjenigen, der meine Abänderungen und den Wortlaut des § 2 in der St.'schen Grammatik vergleicht, erstere im Einzelnen zu motivieren. Was mich an dieser Stelle bei St. am meisten befremdete, war die Ansetzung des ׀ als ch in „ ach “ und das Operieren mit den inbezug auf ihren Lautwert unexpliziert bleibenden Werten v und gh . Ich weiß nicht, ob St. mit seinen gh etwas anderes meint, als das Zäpfchen- r . Tut er dies, so meint er hoffentlich nicht den Laut des neugriechischen γ vor a , o , u darunter. Denn daß eine Sprache diese beiden, beinahe ganz identischen Laute nebeneinander entwickeln könne, erscheint mir unerhört (man versuche nur, ein ׀ in der Weise zu sprechen, daß man dem ׀ den Laut des γ von γοῦρά , dem ׀ aber den des r *grasseyé* gibt!). Auf den Spiritus lenis des Griechischen verweist man beim hebr. ׀ aus dem Grunde besser nicht, weil dieser im Wortinnern gänzlich schwindet (κατέλυσαν ist *ka-télŷsan*, nicht *kat'élŷsan*; sonst hätte man κατέλυσαν geschrieben).

Um nicht zu weitläufig zu werden, sowie aus dem Grunde, daß die wenigen Versehen und Druckfehler der vorstehenden Grammatik schon durch andre Kritiker erschöpfend moniert worden sein dürften, will ich hiermit meine Anzeige dieser überaus nützlichen und empfehlenswerten Grammatik des Hebräischen aus der Feder des fleißigen Hallenser Gelehrten schließen.

Hans Stumme.

The Book of Exodus with Introduction and Notes by A. H. McNeile. (In: Westminster Commentaries, ed. by Walter Loch.) London, Methuen & Co. (1908.) CXXXVI, 247 S. 10 s. 6 d.

The Book of Exodus in the series of Westminster Commentaries, by the Rev. Dr. A. H. McNeile, Fellow and Dean of Sidney Sussex

College Cambridge, forms a very welcome addition to Scriptural Exegesis. The book is published by Messrs. Methuen, London, and the General Editor for the series is Prof. Walter Loch, D. D. Within the compass of about 400 pages, we have a volume which will fulfill all the requirements of the Orientalist and of the Theologian, and at the same time prove of incalculable service to the lay student and undergraduate. The book is characterized by thoroughness and conciseness. Every difficulty is carefully investigated and all the different views are presented systematically and clearly. In most cases Dr. McNeile offers his own opinions, either directly or by summing up the arguments which other commentators have put forward. Theological questions have not been avoided: moreover the more or less assured results of criticism have been introduced in a manner in which scholarship and reverence are harmoniously combined.

15

It will perhaps be advisable briefly to enumerate the divisions and scope of the book before entering into more detailed criticism.

Pages I—XI deal with the component parts of Exodus. The critical problem is very succinctly set forth, literary and textual aspects being considered. Dr. McNeile is very decisive in separating the text into primitive sources and it is possible that many who accept the general schema of pentateuchal documents may demur at the exactitude with which each chapter and sometimes verse has been dissected. Not everyone will perhaps be bold enough to follow Dr. McNeile everywhere — though temerity cannot for a moment be laid to his charge — yet it seems almost incredible to declare oneself able to resolve every composite narrative, to succeed in assigning each verse to a particular period, to attribute each member of a clause to a definite redactor or author. Dr. McNeile is very convincing: his arguments are facts not theories, for example, a useful list is drawn up on pp. III—XI in which words and phrases characteristic of P, J, and E are collected: it is unnecessary to do more than call attention to the exhaustiveness of this glossary. The general critical scheme having thus been outlined, the second section (pp. XI—XXXVIII) contains a detailed analysis of the narrative, arranged in accordance with these principles. Here attention is drawn to discrepancies and contradictions: the linguistic marks of the various strata are pointed out and their evidence is estimated. This section is followed by six chapters dealing with the Laws in Exodus (pp. XXXVIII—LXIV), the priesthood (XLIV—LXXIII), the Tabernacle (pp. LXXIII—XCII), the geography of Exodus (pp. XCII—CVI), the historical value of Exodus (pp. CVI—CXIX), and the religious value of Exodus (pp. CXIX—CXXXIV). The remainder of the volume is occupied by the text and notes. The text is, in the main, that of the Revised Version, but many alternative renderings are added, e. g. on III, 14. Care is taken to give the exact equivalent of the Hebrew and to point out when

20

25

30

35

the traditional translation violates the rules of grammar or philology. A feature calling for special commendation is the methodical arrangement of this section. The notes are close to the difficulties and when there is a crux, the excursus occupies a position contiguous
5 to the context. The excursus has been freely employed, and it is this careful discrimination in the manner of imparting information that enables the book to appeal to so many classes of readers with equal value to each.

It is rather to be regretted that Jewish documents and com-
10 mentators have been somewhat sparsely consulted. One looks in vain for a citation from Rashi, ibn Ezra or Qimhi. This neglect of Rabbinic Scholarship is a sign of the times, a sign greatly to be deplored. It is scarcely possible to exaggerate the influence of Radaq on the A. V., of Rashi on Lyra and hence on Luther, "Si
15 Lyra non lyrasset, Luther non saltasset". Nor can it be said that we have no more to learn from Rabbinic exegesis. In point of fact nineteenth century lexicography has incorporated the fruits of Jewish learning: these fruits, the twentieth century has taken over while tacitly ignoring the parent tree. Dr. McNeile, in the almost
20 solitary instance, given on p. 94 (Exodus XV, 26, "If thou wilt diligently hearken to the voice of the Lord thy God . . . I will put none of the diseases upon thee, which I have put upon the Egyptians, for I am the Lord that healeth thee") is not quite up to his usual accuracy. In commenting on this, he says "The present
25 verse was used in Rabbinic times as a charm for the healing of wounds". As a matter of fact this statement is at least a generalization, if not misrepresentation. No evidence for the therapeutic use of this verse is adduced, but if anything should have been adduced, it is the tenth chapter of Sanhedrin, where Abba Saul
30 states, that among those who have no share in the world to come is the person who utters incantations over a wound and repeats this verse as a prophylactic. Probably Dr. McNeile had the modern Samaritans in mind, for in their ritual even today this verse is employed as a remedy against plague: it may be seen in
35 nearly all their charms and amulets written for this purpose.

On the other hand, the addition, in footnotes, of emendations of the Hebrew text is a very commendable feature. No alteration has been adopted without good authority; no suggestion does
excessive violence to the text. As typical examples of corrections
40 incorporated in the notes, we may cite the following.

(1) (Ex. XXIII, 2) אֲחֵרֵי רָבִים לְדָדָה יֵלֵא [or תִּשְׁמָה] לֹא תִשְׁמָה תִּשְׁמָה בְּעַל רִיב לֹא־תִשְׁמָה תִּשְׁמָה.

(2) (Ex. V, 16) וְהִשְׁמַתָּ לְעֹמֶק or וְהִשְׁמַתָּ לְעֹמֶק.

(3) (Ex. XI, 1) בְּלֵה or בְּלֵהֶם (for the difficult בְּלֵה).

15 (4) (Ex. XXI, 22) בְּבִלְיִים. for בְּבִלְיִים. In this instance, reference may be made to the exhaustive study of this root, in all

its uses, by Mayer Lambert, *Revue des Etudes Juives*, vol. XXVI, 1896, pp. 274: if Lambert's attractive theory is adopted, no alteration is necessary.

We note with great approval the full description of the Tabernacle and the careful treatment of the structural difficulties. For example, commentators have always been troubled by the Qerašim and the bars and rings. It seems impossible to understand how the gorgeous curtains could have been visible either from within or from without. The question is completely solved by the theory of Kennedy, amplified by Dr. McNeile, that the Qerašim were not solid planks or beams, but thin rods forming screens over which the embroidered tapestry could be hung.

In conclusion, we can heartily recommend this commentary, the careful work of a ripe scholar, to the attention of Orientalists. There will be no need for any further treatment of Exodus for many years to come and if only the other volumes follow the high standard of excellence attained by this one, the series will indeed be invaluable.

Herbert Loewe.

Moses ben Maimon's Commentary zur Mišnah, Traktat Makkoth und Traktat Schebi'oth, in neuer hebräischer Uebersetzung aus dem arabischen Urtext mit . . . Anmerkungen, von Mordecai Gottlieb Hannover, 1909. 74 S.

Seit einiger Zeit schon ist eine Wiederaufnahme des Studiums der Maimonidischen Kommentare zur Mišnah bemerkbar. Dieses neue Aufleben ist nicht nur vom Standpunkte der reinen Exegese, sondern auch aus textuellen Rücksichten sehr erfreulich. Es ist ja bekannt, daß die Kommentare des Maimonides eine sehr wertvolle Hilfe zur Feststellung des Originaltextes der Mišnah sind, denn seine Zitate enthalten eine sehr beträchtliche Anzahl Varianten von dem Originaltext und häufig bevorzugen sie den Jeruſalmi gegen den Babli. Zwei Berliner Codices No. 568—569 sind dazu benutzt worden. — Autoritäten, deren Kompetenz unangreifbar ist, haben sich damit beschäftigt eine Serie kritischer Ausgaben der verschiedenen Traktate herauszugeben. Eine große Anzahl Massekhtoth sind schon erschienen und mit jeder neuen Ausgabe gebührt dem Autor neue Anerkennung für seine wertvolle Arbeit. Im vorliegenden Falle kommt der Text des Mišna Makkoth und Sebu'oth in Betracht.

Es ist dies eine neue hebräische Auffassung des Commentares mit sehr ausführlichen Anmerkungen. — Der arabische Text ist darin nicht enthalten, mit Rücksichtnahme wohl auf die wichtige Barth'sche Herausgabe von 1880. Diese Unterlassung aber könnte man beinahe als einen Mangel empfinden — der einzige Mangel, der darin zu bemerken ist. Der arabische Text ist nicht so all-

gemein bekannt oder so leicht erreichbar, um eine Reproduktion überflüssig erscheinen zu lassen. Daher würde es, unserer Meinung nach, von größerem Nutzen gewesen sein, wenn Dr. Gottlieb dem Beispiele des anderen Herausgebers gefolgt wäre, und den arabischen Text parallel mit dem hebräischen gedruckt hätte. Der Autor zog es vor, den arabischen Text häufig zu zitieren, um neue Übersetzungen und Emendationen zu rechtfertigen. An Klarheit läßt die neue Version nichts zu wünschen übrig und hat einen vollen Erfolg. Wir müssen aus Mangel an Raum uns darauf beschränken, nur auf einige Stellen des Näheren einzugehen, die aber feststellen, wie wertvoll Dr. Gottlieb's Arbeit ist:—(ג) ב, פק.

Arab. Text, ed. Barth.	Ben Jacob (Talmud, Wilna 1861).	Gottlieb.
אֵלֶּה צִרְבֵּי אֱלֹהִים לְלִיכָה	כִּשְׁחָאב מִכָּה אֶת הַבֶּן	כִּשְׁחָאב מִכָּה אֶת יִבְנֵי
עַלֵּי גִיר תַּעֲלֶם עִלָּם יֵלֵא	שָׁלֵא לְלִמְדֵנוּ תִּרְחָה וְלֵא	שָׁלֵא לְלִמְדֵנוּ תִּרְחָה אִו
כֹּלֵק יֵלֵא צִנְאֵתָה יִנְשֵׂא	מִדָּה טוֹבָה וְלֵא מִלֻּאכָה	דִּדֵּךְ אֶרֶץ אִו אִוִּינֹת
מִנְהָ וְקִתְלָה חִינֵדִי גִלָּה	שִׁיתַּפְּדִים בָּהּ וְהִזְרֵגָה הָאֵל	שִׁיתַּפְּדִים בָּהּ וְהִזְרֵגָה, הָרִי
יֵאֵן צִרְבָה עַלֵּי שִׁי מֵן	גִּלְגָּה וְאֵם הַכְּהֵן עַל דִּבְרֵי	הָיָא גִּלְגָּה. אֲבָל הַכְּהֵן
הָדָה אִינוּ גִּלְגָּה וְהָאֵל	מִאֲלֵה אִינוּ גִּלְגָּה וְהָאֵל	בְּשִׁבְלֵי דִבְרֵי מִדְּבָרִים
אֶלְקִיָּאִם בִּיעִיָּה פִי הָרֵם	הַסְבִּירָא בַּעֲצֻמָּה בִּרְבִּי	הָיָא הַסְבִּירָא בַּעֲצֻמָּה בִּרְבִּי
הָרִידָה אֶת תַּלְמִידֵי	הָרִידָה אֶת תַּלְמִידֵי	הָרִידָה אֶת תַּלְמִידֵי
וְשָׁלַח בֵּית דִּין:	וְשָׁלַח בֵּית דִּין	וְשָׁלַח בֵּית דִּין.

Herbert Loewe.

10. *Wissenschaftliche Veröffentlichung der deutschen Orient-Gesellschaft. Der Anu-Adad-Tempel in Assur* von Walter Andrae. Mit 94 Abbildungen im Text und 34 Tafeln. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1909. VIII, 95 S. Folio. XXXIV Tafeln.

Von babylonisch-assyrischen Tempelanlagen wußten wir (mit Ausnahme der Stufentürme) bisher nicht allzu viel. Aus älterer Zeit stammten die von Layard nur unvollkommen ausgegrabenen Tempelräume aus Kalach (Perrot-Chipiez, *Histoire de l'Art* II, 407 ff.). Die Berichte Hilprecht's (*Explorations in Bible lands* 470 ff.; 551 ff.) über den Tempelkomplex in Nippur sind sehr summarisch und lassen Einzelheiten nicht erkennen. Ein vollständiger kleiner Tempel, E-mab, wurde dann in Babylon freigelegt (BDOG. 4, 4 ff.), und jetzt folgt der Ausgrabungsbericht von dem Tempel des Anu und Adad in Assur. Beide eben erwähnten Anlagen sind

verhältnismäßig klein, und geben uns noch keine rechte Idee, was wir uns z. B. das riesige Esagila, das unter dem Tell Anran der Ali begraben ist, vorzustellen haben, dafür sind sie aber einfach und klar. Und das ist auch ein Vorzug. Zu diesen Tempeln kamen dann noch die drei Gebäude XXVI, XXVIII, XXIX aus Dur-Sarrukin (Place, Niniye III pl. 6), wenn die Ansicht Koldewey's richtig wäre, daß jedes Langhaus ein Tempel, jedes Querhaus ein Profanbau wäre. Aber das erscheint mir noch nicht über alle Zweifel erhaben.

Das große Verdienst A.'s besteht darin, daß er nicht nur genaue Berichte über die Ausgrabungen gibt, sondern auch namentlich 10 ausgeführte Grundrisse (Taf. II, III), die im Maßstabe von 1 : 200 fast jeden Stein erkennen lassen. Dazu kommen dann mit Zuhilfenahme der Inschriften die Baugeschichte des Tempels und Versuche zu seiner Rekonstruktion. Daß hier noch sehr vieles hypothetisch bleibt, ist selbstverständlich, wenn man bedenkt, daß uns fast immer 12 nur höchstens die Grundrisse der Gebäude erhalten sind, zuweilen selbst die nicht einmal.













Im allgemeinen läßt sich aus den Funden ungefähr folgende Baugeschichte ermitteln. In der allerältesten Zeit, zur Zeit des Ensu stand an der Stelle des späteren Anu-Adad-Tempels ein Tempel 20 der nur dem Adad geweiht war. Die Zweiteilung rührt erst aus späterer Zeit her. Tiglatpileser I nimmt für sich das Verdienst in Anspruch, ihn gebaut zu haben, aber aus den neuen Ausgrabungen ersehen wir, daß schon sein Vater Ašur-riš-iši den Bau begonnen hatte, während dem Sohne nur seine Vollendung zu danken ist. 25 Der Tempel, der seinen Hauptzugang von SO. d. h. von der Stadt her hatte, bestand zuerst aus einem etwa 50 : 26 m großen, rechteckigen, von Mauern umgebenen Hofe. Diese Mauern waren so stark, daß sie an drei Seiten Platz für kleine Gemächer oder Korridore boten. An die vierte Seite des Hofes, gegenüber dem Eingang, 30 stießen die eigentlichen Tempelanlagen, die übrigens durch einen schmalen Gang in der Mitte deutlich in zwei Teile geteilt waren. Der linke, westliche gehörte vermutlich dem Adad, der rechte, östliche dem Anu. Das wesentliche bei beiden Hälften war je eine Längscella, die sich im hinteren Teile um ein gut Teil verengert. 35 Rechts und links schlossen sich ganz eng an den Tempelbau, aber doch durch eine Fuge von ihm getrennt, zwei Stufentürme an, die ungefähr 35 m im Quadrat maßen. Wir haben hier also die sonst nicht nachweisbare Erscheinung, daß ein Tempel, allerdings ein Doppeltempel, mit zwei Stufentürmen verbunden ist. 40

Diese Baulichkeiten hielten von Tiglatpileser I an ungefähr 250 Jahre, bis Salmanassar II sich genötigt sah, sie wieder aufzubauen. Aber er tat es in wenig pietätvoller Weise. Während viele Könige ihren Ehrgeiz darin setzten, die Umbauten größer und schöner ausgeführt zu haben wie die alten, oder während Nabonid, der fromme Priesterkönig, sich rühmt, die Restaurierung des Sonnen- 4 tempels in Sippar genau auf den Fundamenten des Narsu-Sin

sodaß kein Zoll darüber hinaus- noch zurückging (V R. 64. 64 b ff.). vorgenommen zu haben. rasierte Salmanassar den ganzen alten Tempel 5 m über dem Felsboden ab und baute auf dem neuen Fußboden einen neuen Tempel, aber in wesentlich kleineren Dimensionen wie 5 den alten. Die ganze Anlage blieb ungefähr dieselbe, aber der neue Hof war nur ca. 33 : 26 m groß, und besonders die Stufentürme, von denen einer allerdings vollkommen verschwunden ist, werden stark verkleinert; der erhaltene mißt nämlich nur 24 : 21,3 m.

In spätassyrischer Zeit wurde dann auf den Ruinen des Sal- 10 manassartempels ein Profangebäude errichtet, bei dem allerlei Materialien der Vorzeit (Aurnasirpal, Sargon) benutzt wurden. Mir erscheint die Zeitbestimmung noch unsicher, und es wäre zu erwägen, ob das Gebäude nicht aus noch späterer Zeit her stammt.

Von bemerkenswerten Einzelfunden hebe ich noch hervor: Ein 15 goldener Blitz, sicherlich von der Statue Adad's herrührend (S. 77). Teile eines reliefierten Kupferbeschlages einer Tür (Taf. XXXIII), eine Anzahl kleiner Waffensymbole, Schwerter und Beiläxte (S. 53). Bronzehacken (S. 62). Fragmente von Statuen und Obeliken (S. 28, 69, 72), Tüangelsteine (S. 76), eine Pfannenplatte mit eingeritztem 20 Grundriß für ein Brettspiel (S. 86) etc. Von Inschriften erwähne ich eine Stele mit den Annalen Samsi-Adad's IV (S. 78) und Tontafeln mit Gesetzesbestimmungen (S. 71).

Was die inschriftliche Seite des Buches anbelangt, so wäre es besser gewesen, wenn sich der Verfasser, der sich anerkennenswerte 25 Kenntnisse auch auf diesem Gebiete erworben hat, doch noch häufiger mit einem wirklichen Fachmann in Verbindung gesetzt hätte. Auch die Reproduktion der Inschriften, die sehr opulent mit Licht- und Schattenverteilung ausgeführt ist, gibt doch nicht zu selten, wie wir das an der Hand der Photographien nachweisen können, falsche 30 Zeichen, auch wo A. den Text klar und deutlich gesehen zu haben glaubt. Ich erwähne hier nur einiges. S. 31 Nr. 1, 2 lies nach der Photographie  für . — S. 41. II. 2 lies nach der Photographie  für . — S. 44 Nr. 1, 1 wird doch wohl  für  zu lesen sein. Auf der Photographie Taf. XXIII 35 liegt das Zeichen etwas im Schatten. — S. 45, 2 lies  für , wie die Photographie Taf. XX zeigt. — Die Pfannenplatten Ss. 86 und 88 übergehe ich. Auch hier sind mehrere unsichere und falsche Zeichen nach den Paralleltexten zu korrigieren. — S. 92 Nr. 1, 6 scheint nach der Photographie wirklich  ge- 40 lesen werden zu müssen. — S. 92 Nr. 2, 3 ist wirklich  für  zu lesen. — Ib. 4 sehe ich auf der Photographie beide Male .

Zur Umschrift und Übersetzung der Texte bemerke ich noch folgendes: S. 6, 2 ff. Das ^d vor Ašur ist hier, wie auch sonst oft, zu streichen. — S. 41, II, 2 ff. übersetze: Zedernbalken brachte ich und legte (sie) darauf. Ein späterer Fürst (*rubû-û[!]*) möge seinen Verfall erneuern. Die Inschrift (*šumi šaf[!]-ra*) soll er wieder herstellen. (Dann) werden Assur, Anu und Adad seine Gebete (*û[!] ri-bi[!] šû[!]*) erhören. Die *zi-kâ-ti* (*[aban]zi-kâ[!] tî*) möge er wiederherstellen (*ta-na aš-ri-ša[!]*). Am 15. [!] Tage des Monats Muhurilâni. Die weitere Datierung ist mir unklar, auch Ungnad's Vorschlag (OLZ. 1909, 218) *MU-I-KAN* als Ideogramm für *sattu* 10 zu lassen, löst die Schwierigkeiten nicht. Winckler bemerkte mir privatim sehr richtig, daß man hier eine Datierung nach Eponymen erwarte. Aber selbst, wenn man einen Schreibfehler annehmen und [*im*]-*mu* lesen wollte, so macht dann der folgende Name Schwierigkeiten, da ein Eponym, dessen Namen zu unserm 15 Text passen würde, aus der Zeit Salmanassar's II nicht bekannt ist. — S. 42, 3 lies und übersetze: *ana balâti-a šalûm zêri-a mûri-a* = für mein Leben, das Wohlbefinden meines Samens und meines Landes. — S. 45, 5 ist in der Umschrift das zweite *bît* zu streichen. — S. 91, 4 (1801): Die sumerische Aussprache für *libûtu* 20 ist *šek*.

Bruno Meißner.

Kleine Mitteilungen.

Reis im Buch Sirach. — In dankbarer Erinnerung an Siegmund Fraenkel, der stets bereit war seine Schätze mir aufzutun, veröffentliche ich einen Brief, den er mir am 20. November 1907 auf meine Anfrage geschrieben hat, ob in *ῥόδον* (Sirach 39, 13)
5 vielleicht der Reis stecken könne.

„Zu Ihrer Vermuthung möchte ich darauf aufmerksam machen, daß die Mischna (Demai 2, 1) den Anbau von Reis (*אררז*) in Palästina kennt. Die im jerusalemischen Talmud anschließende Discussion scheint sogar eine sehr ausgedehnte Verbreitung dieser
10 Frucht in Palästina vorauszusetzen. Über die Zeit, wann sie zuerst dort eingeführt ist, wird sich wohl kaum eine Nachricht finden, aber ich glaube, wir können wohl annehmen, daß es in der Seleucidenzeit geschehen ist. Mir ist so, als hätte ich bei Dittenberger eine Inschrift gelesen, die sich auf Zerealienkultur bezieht; es ist
15 aber möglich, daß sie von Darius herrührt. In jedem Falle, glaub ich, kann *אררז* als Original angesprochen werden.“

Ich füge dem Einiges hinzu. Der Vers Sirach 39, 13 lautet: *εἰσακούσατέ μου υἱοὶ ὅσοι, καὶ βλαστήσατε ὡς ῥόδον φυτόμενον ἐπὶ θεύματος ἁγροῦ* = hōret auf mich ihr Frommen, so werdet ihr
20 sprießen wie Rosen auf der Flut des Ackers. Für Rosenkultur paßt schon das Aufschießen nicht (statt des Blühens), noch weniger die Methode des Anbaus auf überflutetem Acker: diese ist vielmehr charakteristisch für den Reis. Der hebräische Text ist leider nicht erhalten. Die Syra hat nicht *סין*, sondern *לן*; Zedern werden
25 jedoch auch nicht in dieser Weise kultiviert. Aber *אררז* steht graphisch dem *אררז* ganz nahe und konnte leicht damit verwechselt werden. Man braucht nicht anzunehmen, daß der Reis schon in der Seleucidenzeit in Palästina gebaut wurde: Sirach kann an Babylonien denken, das ihm wohlbekannt (24, 25—27) und auch
30 seinen Lesern nicht unbekannt war. Die von Immanuel Löw und Nöldeke gegen meine Vermutung erhobenen Bedenken (Zeitschrift für Assyriologie 1908, p. 211) bringen mich nicht davon ab, daß Rosen hier unmöglich sind. Außer in 39, 13 kommt die Rose noch vor in 24, 14. 50, 8.

Wellhausen.

Wissenschaftlicher Jahresbericht

über die morgenländischen Studien im Jahre 1909¹⁾.

Das Semitische

mit Ausschluß der Assyriologie, des Sabäo-Minäischen und der abessinischen Dialekte sowie der alttestamentlichen Studien.

Von

C. Brockelmann.

Allgemeines. Eine nach möglichster Vollständigkeit, auch für die neueren Dialekte, strebende Monographie über die konsonantische Dissimilation lieferte Ružička²⁾; er bietet eine große Reihe neuer und treffender Beobachtungen, doch werden wohl nicht alle seine Aufstellungen zu widerspruchssloser Anerkennung gelangen. 5
Einen Baustein zu einer vergleichenden Syntax der semitischen Sprachen liefert Reckendorf³⁾, indem er die syntaktische Beziehung zwischen zwei oder mehreren identischen oder stammverwandten Wörtern gleicher oder verwandter Bedeutung als Ausdrucksmittel der Alltagsrede untersucht. Fischer⁴⁾ zeigt, daß 10

1) Leider können diesmal nur die vorliegenden Teilberichte unsres wissenschaftlichen Jahresberichtes erscheinen. Herr Prof. Beer wurde durch seine Übersiedelung nach Heidelberg und eine Palästinareise, Herr Dr. G. Roeder dagegen durch seinen längeren Aufenthalt in Ägypten an der rechtzeitigen Herstellung ihrer Berichte gehindert. Alle beide gedenken sie aber im nächsten Jahre rechtzeitig nachzuliefern. Herr Prof. Ungnad hat freundlichst zugesagt, künftig an Stelle von Herrn Prof. Brockelmann, der von diesem Teile seiner Aufgabe befreit zu sein wünschte, über die assyrischen Studien zu referieren.

2) Rudolf Ružička, Konsonantische Dissimilation in den semitischen Sprachen (Beitr. z. Assy. und semit. Sprachw., herausg. von Fr. Delitzsch und P. Haupt, VI, 4). Leipzig, J. C. Hinrichs; Baltimore. The Johns Hopkins Press. 268 S. *Mk.* 20.—

3) H. Reckendorf, Über Paronomasie in den semitischen Sprachen. Ein Beitrag zur allgemeinen Sprachwissenschaft. Gießen, A. Töpelmann, 1909. XII. 176 S. *Mk.* 12.—

4) A. Fischer, „Tag und Nacht“ im Arabischen und die semitische Tagesberechnung (Abh. der phil.-hist. Klasse der Kgl. sächs. Ges. d. Wiss., Bd. XXVII, Nr. XXI, S. 741–758. Leipzig, B. G. Teubner.

die von der Mondrechnung bedingte Bezeichnung des bürgerlichen Tages durch „Nacht und Tag“ nicht, wie man wohl gemeint hat, schon aus ursemitischer Zeit stammt, sondern erst später an die Stelle einer noch vielfach nachweisbaren Zeitanschauung getreten ist, für die der bürgerliche Tag mit dem Sonnenaufgang begann.

Aramäische Literaturen. Aus der syrischen Literatur ist ein für die Geschichte des Urchristentums äußerst wichtiger Fund zu berichten. Die sogen. Oden Salomons, von denen bisher nur 5 Stücke in der Pistis Sophia und ein weiteres durch ein Zitat bei Lactantius erhalten waren, hat Harris ¹⁾, bis auf eine vollständig, 42 an Zahl, in syrischer Übersetzung wieder aufgefunden. Während ihr Entdecker in ihnen ein jüdisch-christliches Liederbuch des apostolischen Zeitalters sehen wollte, wird Harnack in seinem Kommentar zu einer von Flemming gefertigten deutschen Übersetzung demnächst erweisen, daß der Grundstock des Buches jüdisch ist und aus dem letzten Jahrhundert vor der Zerstörung Jerusalems stammt, und daß auf diesem Grundstock palästinische Christen weitergebaut haben. Außerdem sind noch die Ausgaben eines Erbauungsbuches ²⁾ und ausgewählter Texte zur Sektengeschichte ³⁾ zu verzeichnen. Dem Spürsinn und der Opferwilligkeit der Mrs. Smith-Lewis ⁴⁾ haben wir es zu danken, daß unsere Kenntnis der christlich-palästinischen Bibel wieder durch einige Stücke aus dem A. T., der Apostelgeschichte und den Briefen vermehrt ist, die sich auf einem Palimpsest unter dem syrischen Texte des Joh. Climax gefunden haben.

Arabien und der Islam. Zur Handschriftenkunde liefert M. b. Cheneb ⁵⁾ eine Beschreibung der Schätze der großen Moschee zu Alger.

Auf dem Gebiete der *Poesie* ist eine Ausgabe vom Diwan des as-Samau'al ⁶⁾ zu verzeichnen, jenes jüdischen, durch seine Treue gegen Imru'ulqisa berühmten Dichters, von dessen Wesen und Art

1) The odes and psalms of Solomon now first publ. from the syriac version with engl. transl. by J. Rendel Harris. Cambridge, 1909. *Mk.* 13,—.

2) Mar Isaacus Ninivita. De perfectione religiosa. Syriace ed. P. Bedjan. Lipsiae, O. Harrassowitz, 1908. XVIII, 646 S. *Mk.* 23,—.

3) Ignatius Ephraem II Rahmani. Studia syriaca fasc. IV. Documenta de antiquis haeresibus, primo edidit, vertit, prolegomenis illustravit. In seminario Schafrensi de Monte Libanon, 1909. *Mk.* 22,50.

4) Agnes Smith Lewis. Codex Climaci rescriptus. Fragments of sixth century Palestinian Syriac texts of the gospels, of the acts of the apostles and of St. Paul's epistles, also fragments of the Old Testament etc., transcribed and ed. Cambridge, 1909, The University Press. XXXI, 201 S., mit 7 Faks. *Mk.* 10,50. (Horae Semiticae No. VIII.)

5) Catalogue des Mss. arabes conservés dans les principales bibliothèques Algériennes: Grande Mosquée d'Alger par Mohammed b. Cheneb. Alger, 1909. 4°. XI, 111, 19 S. *Mk.* 9,—.

6) Diwan d'as-Samaou'al d'après la récénsion de Niftawaihi, édité pour la première fois d'après un ancien Manuscrit avec des Variantes et des Notes par le P. Louis Cheikho S. J. Beyrouth, Imprimerie Catholique, 1909. 4, 144 S.

uns einst Nöldeke's Abhandlung zuerst nähere Kunde gab. Schwarz¹⁾ ist es vergönnt gewesen, seine schöne Ausgabe des Hauptes der Minnesänger zum Abschluß zu bringen und durch Untersuchungen über seinen Sprachgebrauch und seine poetische Technik zu vervollständigen.

Nöldeke's i. J. 1860 zuerst als Preisschrift der Pariser Akademie erschienene Geschichte des Qor'ans wird nunmehr in einer von Schwally²⁾ seit 11 Jahren vorbereiteten Neubearbeitung wieder aufgelegt, für welche die in den letzten Jahrzehnten von den orientalischen Pressen in so reichem Maße erschlossene Traditions-¹⁰ literatur gründlich, wenn auch, wie bei diesem Material nicht anders zu erwarten, mit nur bescheidenen positiven Ergebnissen ausgebeutet ist, der aber besonders die den Arbeiten Goldziher's und Snouck-Hugronje's zu verdankenden Fortschritte der Islamkunde in reichem Maße zugute gekommen sind. Einem Kairiner Drucker verdanken¹⁵ wir einen recht brauchbaren Text von Ibn Qutaiba's Muhtalif al-Halith³⁾, das uns nicht nur einen interessanten Einblick in die geistigen Kämpfe des 3. Jahrh. d. H., sondern z. T. wenigstens auch in die Urgeschichte der Tradition verstattet, und das daher schon in der Leidener Hds. von Goldziher und Houtsma ausgebeutet²⁰ war. Friedländer⁴⁾ hat den Abschnitt über die Schra aus dem Sektenbuche des Ibn Hazm übersetzt und eingehend erläutert. Eine für die weitesten Kreise der Gebildeten berechnete Einführung in die Geschichte des Islams, die Grundzüge seiner Lehren und die soziale Gliederung seiner Bekenner, die sich trotz einzelner stark²⁵ subjektiver Urteile zur Aufklärung über eine der wichtigsten Fragen der Auslandspolitik sehr förderlich erweisen wird, verdanken wir Hartmann⁵⁾.

Der *Geschichtsforschung* sind auch in diesem Jahre eine Reihe neuer Quellen erschlossen. Von Ibn Miskawaih's Tağarib al-umam,³⁰ das wir bisher nur aus einem von de Goeje herausgegebenen Fragment kannten, hat Horowitz auf einer im Auftrage des Fürsten Caetani unternommenen Studienreise in Stambul ein vollständiges Exemplar entdeckt, und sein Auftraggeber hat jetzt den ersten, bis

1) 'Umar Ibn Abi Rebi'a Dīwān. Nach den Hdss. zu Cairo, Leiden und Paris mit einer Sammlung anderweit überlieferter Gedichte und Fragmente hsg. von Paul Schwarz. II. Hälfte, 2. Teil. Leipzig, 1909. Lex. 8°. *Mk.* 3,—. 4. Heft. 'Umars Leben, Dichtung, Sprache und Metrik. Leipzig, Otto Harrassowitz, 1909. gr. 8°. *Mk.* 10,—.

2) Geschichte des Qor'āns von Theodor Nöldeke. 2. Aufl., bearbeitet von Friedrich Schwally. 1. Teil. Über den Ursprung des Qor'āns. Leipzig, Dieterich (Theodor Weicher), 1909. X, 262 S. *Mk.* 11,—.

3) Kitāb ta'wīl muhtalif al-Hadīṭ ta'lif al-imām Ibn Qutaiba al-Dīnawarī. Miṣr, 1326. 464 S.

4) Israel Friedländer, The Heterodoxies of the Shiites according to Ibn Hazm, introduction, translation and commentary. New Haven, 1909. 183 S. (SA. aus JAOS. XXVIII und XXIX.)

5) Martin Hartmann, Der Islam, Geschichte — Glaube — Recht, ein Handbuch. Leipzig, P. Haupt, 1909. XI, 188 S. Geb. *Mk.* 2,—.

zum J. 37 d. H. reichenden Band in einer leider nur schwer lesbaren photolithographischen Reproduktion veröffentlicht; obwohl der Verf. keine vollständige Weltgeschichte schreiben, sondern nur solche Ereignisse darstellen will, aus denen sich für einen Militär
 5 oder Politiker praktische Nutzenanwendungen ziehen lassen, so bietet er doch auch zu Tabarī noch einige Ergänzungen¹⁾. Die einst von Juynboll unvollendet hinterlassene Ausgabe des Ibn Taghribirdī hat Popper²⁾ aufgenommen; das erste von ihm bearbeitete Heft ist
 10 reich an wertvollem Material zur Fatimidengeschichte. Zur Geschichte Ägyptens haben Gottheil³⁾ und sein Schüler König⁴⁾ zwei Werke al-Kindī's veröffentlicht, ersterer die an kulturhistorischen Nachrichten, namentlich über die Entwicklung des Rechtes und des Rechtsganges reiche Geschichte der Richter, letzterer die
 15 Geschichte der Statthalter. Einen Beitrag zur Kulturgeschichte des saladinischen Zeitalters liefert Helbig's⁵⁾ Biographie des Staatsmannes al-Qāḍī al-Fāḍil; hoffentlich haben wir von ihm auch eine Bearbeitung seiner Staatsschriften und seines Briefwechsels zu erwarten. Für die Kultur- und Literaturgeschichte sind uns in den
 20 Sammlungen von Biographien von Humanisten und Philologen von Jāqūt⁶⁾ und Sujūṭī⁷⁾ neue Quellen erschlossen, deren Material uns freilich zum Teil aus ihren Vorlagen einer- und ihren späteren
 25 Ausschreibern andererseits schon bekannt war.

Für die spätere Territorialgeschichte, bei der uns die literarische Tradition öfter im Stich läßt, erweisen sich die Inschriften
 25 immer mehr als unentbehrliche Quellen. Das zeigen für die ver-

1) The *Tajārib al-Umam* or History of Ibn Miskawayh (Abu Ali Ahmed B. Muhammad) ob. A. H. 421, reproduced in facsimile from the Ms. at Constantinople in the Âyâ Sôfiyya Library with a preface and summary by Leone Caetani, Principe di Teano. Vol. I (to A. H. 37 = Tabarī I, 3300). Leyden, E. J. Brill; London, Luzac & Co., 1909. (E. J. W. Gibb Memorial Series, Vol. VIII.) L. 631 S.

2) Abu 'l-Maḥāsin Ibn Taghri Birdī's Annals entitled *An-Nujūm az-Zāhirā* (so!) *fī Mulūk Miṣr wal-Kāhirā* (so!). (Vol. II, part. 2, No. 1.) Ed. by William Popper. (University of California Publications in Semitic Philology. Vol. 2, No. 1, pp. 1—128.) Berkeley, The University Press, 1909.

3) The History of the Egyptian Cadis as compiled by Abū Omar Muḥammad ibn Yūsuf ibn Ya'qūb al-Kindī together with additions by Abū al-Ḥasan Aḥmad ibn 'Abd al-Raḥmān ibn Burd ed. from the unique Ms. in the British Museum by Richard J. H. Gottheil. Paris, Paul Geuthner, 1908. XLIII, 213 S. fr. 12,50.

4) Al-Kindī, The history of the governors of Egypt ed. from a unique Ms. in the British Museum by Rich. König. Part. I. 66 S. 1908. (Columbia University Contributions to oriental History and Philology.) Mk. 4,80.

5) Adolph H. Helbig, *Al-Qāḍī al-Fāḍil*, der Wezir Saladin's, eine Biographie. (Diss. Heidelberg.) Leipzig, Drugulin, 1908. 73 S.

6) The *Irshād al-Arib ila Ma'rifat al-Adib* or Dictionary of learned Men of Yāqūt ed. by D. S. Margoliouth. Vol. 1—3. (E. J. W. Gibb Memorial, VI, 1—3, 1.) Leyden, E. J. Brill; London, Luzac & Co., 1907, 1909. XVII, 431, 438, XV, 219 S.

7) *Kitāb Buġāt al-Wu'āt fī Ṭabaqāt al-Luġawijīn wan-Nuḥāt ta'lif al-Sujūṭī*. Miṣr 1326. Lex. 8°. 461 S.

schiedensten Probleme, namentlich der Aijubiden- und Seljuken-
geschichte von Berchem's und Sobernheim's 1) 2) 3) Vorarbeiten
zu einem CIA., sowie eine Monographie des ersteren, die das
Datum der Bekehrung des Ilchans Ulgaitu zur Schra 4) inschriftlich
feststellt.

5

Herzfeld's und Beylie's Aufnahmen der Ruinen von Samarra
(s. diese Zeitschr. 62, 164, Nr. 3 u. 4) finden eine dankenswerte Er-
gänzung in den Mitteilungen, die Schwarz 5) aus der geographischen
Literatur der Araber ausgehoben und erläutert hat. Die schiitischen
Heiligtümer zu Kerbela hat A. Nöldke 6) vermessen, soweit es 10
der Fanatismus der Bevölkerung gestattete, und seine durch Photo-
graphien und Zeichnungen unterstützte Schilderung der Bauten
sowie eine auf den literarischen Daten ruhende Skizze der Bau-
geschichte liefern eine erste Grundlage für die kunsthistorische
Würdigung dieser Denkmäler.

15

Unsere Kenntnisse der *arabischen Dialekte* ist für Südarabien
und Hauran durch eine Festschrift des Grafen Landberg zu seinem
40-jährigen Orientalistenjubiläum vermehrt, in der er ein arabisches
Sprichwort mit Kommentar mitteilt und im Anschluß daran eine Reihe
grammatischer und lexikalischer Probleme erörtert 7). Für Syrien er-
halten wir zwei neue Grammatiken des palästinischen Dialekts, von
denen die erstere auch wissenschaftliche Probleme in Betracht
zieht 8) 9). Den interessanten Versuch eines in Brasilien lebenden

1) Inschriften aus Syrien, Mesopotamien und Kleinasien, gesammelt im
Jahre 1899 von Max Frh. von Oppenheim, mit Beiträgen von Max van
Berchem, Julius Euting, Nicolaus Finck, Alfred Jeremias,
Leopold Messerschmidt, Bernhard Moritz. I. Arabische Inschriften,
bearbeitet von Max van Berchem. 156 S. mit 26 Abb. und 7 Lichtdruck-
tafeln. Leipzig, J. C. Hinrichs; Baltimore, The Johns Hopkins Press, 1909.
(Beiträge zur Assyriologie und semit. Sprachw., VII, 1.)

2) M. van Berchem, Matériaux pour un Corpus Inscriptionum Arabi-
carum. 2. partie, Syrie du Nord par M. Sobernheim, I. fasc. Akkār, Ḥiṣn
al-Akrād, Tripoli. Le Caire (Leipzig, O. Harrassowitz), 1909. (Mém. publ.
par les membres de l'institut Français d'Archéologie Orientale du Caire sous
la direction de E. Chassinat. T. XXX.) *Mk.* 28.—

3) M. Sobernheim, Das Heiligtum Shaikh Muhassins in Aleppo, in
Mélanges Hartwig Derenbourg. Paris, E. Leroux, 1909. S. 379—395.

4) Max van Berchem, Une inscription du sultan mongol Uldjaitu.
Eb. 367—378.

5) Paul Schwarz, Die Abbasidenresidenz Samarra. Neue historisch-
geographische Untersuchungen. Leipzig, Otto Wigand, 1909. (Quellen und
Forschungen zur Geschichte der Erdkunde, hsg. von R. Stübe, Bd. 1.) *Mk.* 3.—

6) A. Nöldke, Das Heiligtum al-Husains zu Kerbela. (Türkische Biblio-
thek, hsg. von Georg Jacob. Bd. 11.) Berlin, Mayer & Müller, 1909. 72 S.,
mit 8 Tafeln. *Mk.* 5.—

7) C. Graf v. Landberg, 12 „Jeder tut, was ihm paßt, denn reden werden
die Leute immer“. Arab. Sprichwort im Dialekt von Haurān und Ḍāṭinah, mit
Übersetzung, Kommentar und Glossar. Leiden, E. J. Brill, 1909. 96 S., mit
Portr. *Mk.* 4.—

8) L. Bauer, Das palästinische Arabisch, die Dialekte des Städters und
des Fellachen. Leipzig, 1909. *Mk.* 6.—

9) S. nächste Seite.

Syrers, seinen einheimischen Libanondialekt in einer humoristischen Skizze literarisch zu verwerten, der 1902 zu St. Paul im Druck erschien, macht Nurse ¹⁾ in einem Neudruck mit Übersetzung und Kommentar, leider ohne auf die genaue Aussprache des nur in
 5 arabischen Typen überlieferten Textes näher einzugehen, neu zugänglich. Kahle ist es gelungen, ein ca. 200 Jahre altes Ms. von Schattenspielpoesien in echtem ägyptischen Vulgärdialekt, das daher für dessen Geschichte von fast noch größerer Bedeutung ist als der Hezz al-Quhūf, aufzufinden, und er teilt zunächst umfang-
 10 reiche Proben daraus mit ²⁾. Beduinenlieder der libyschen Wüste hat Falls ³⁾ gesammelt. Neue Proben maltesischer Volkspoesie verdanken wir Ilg und Stumme ⁴⁾.

Die abessinischen Dialekte und das Sabäo-Minäische.

Von **Franz Praetorius.**

Indem ich vorausschicke, daß im Jahre 1909 zusammenfassende Werke m. W. auf äthiopischem Gebiete nicht erschienen sind,
 15 glaube ich doch, aus der nicht gerade erheblichen Anzahl der zu meiner Kenntnis gelangten Arbeiten, einige herausheben zu können, die sich nicht in den gewöhnlichen Gleisen bewegen.

Nachdem die äthiopische *Literatur* in ihren äußeren Umrissen bereits mehrmals geschildert worden, kann es nur erwünscht sein,
 20 wenn nunmehr einzelne Teile und einzelne Werke derselben schärfer ins Auge gefaßt werden. So hat Guidi ⁵⁾ das Maṣḥafa Genzat näher untersucht und, wie schon früher bei anderen Werken der äthiopischen Übersetzungsliteratur, die ursprüngliche Gestalt des Buches von der späteren, erweiterten gesondert. Boyd's ⁶⁾ Ausgabe

9) H. H. Spoer und E. Nasrallah Haddad, *Manual of Palestinian Arabic*. Jerusalem, 1909. XII, 226 S. *Mk.* 6,50.

1) Frank E. Nurse, *The pitiful Pilgrimage of Phinyanus, a new Arabic Text, an English Translation and a critical Commentary*. (Diss. Heidelberg, 1908.) 4^o. 11², 32 S.

2) Paul Kahle, *Neuarabische Volksdichtung aus Egypten*, Heft 1. *Zur Geschichte des Schattentheaters in Egypten*. Leipzig, 1909. 47 S. *Mk.* 3,20.

3) J. C. E. Falls, *Beduinenlieder der libyschen Wüste*, gesammelt, herausg. und übers. Cairo, 1908. 4^o. Mit 46 Abb. (Kaufmann, Ausgrabung der Menasheiligtümer, IV.) *Mk.* 9,—.

4) *Maltesische Volkslieder im Urtext mit deutscher Übersetzung*, hrsg. von B. Ilg und H. Stumme. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1909. (Leipziger semit. Studien, III. 6.) 77 S. *Mk.* 4,—.

5) J. Guidi, *Il Maṣḥafa Genzat*. (Miscellanea Ceriani Raccolta di scritti originali per onorare la memoria di Mr. A. M. Ceriani. Milano 1910.) S. 633—639.

6) Dr. J. Oscar Boyd, *The Octateuch in Ethiopic, according to the Text of the Paris Codex, with the Variants of five other Manuscripts. Part I. Genesis* (Bibliotheca Abessinica . . . ed. by Dr. E. Littmann. III. XXII, 158 S. *Mk.* 8,—.

der äthiopischen Genesis erstrebt keine Rekonstruktion der alten Übersetzung an, sondern gibt den Text der Alten Pariser Handschrift, die freilich nicht so alt ist, wie man bisher glaubte. Boyd hält es nämlich für ausgeschlossen, daß diese Handschrift noch aus der Zeit Yekünō-Amlāk's stamme, und beraubt uns hierdurch einer 5 beschriebenen Illusion. Untersuchungen über die Äthiopische *Zauberliteratur*, die vor fünf Jahren mit bewußtem Ernst langjähriger, aber begreiflicher Zurücksetzung entrissen worden ist (diese Zeitschr. Bd. 59, 197), sind von Worrell¹⁾ wieder aufgenommen, in ihrer Berechtigung begründet und zu Ergebnissen geführt worden; so 10 seien die abessinischen Zauberrollen Überbleibsel aus der byzantinischen Zeit.

In der abessinischen *Geschichte* hat Conti Rossini²⁾ den früher ebenfalls wenig beachteten Weg weiter beschritten, auf den Guidi vor drei Jahren nachdrücklich hingewiesen hat, die die leer 15 gebliebenen Seiten mancher Handschriften füllenden Aufzeichnungen zu sammeln (diese Zeitschr. Bd. 61, 255). Basset³⁾, der uns einst in ebenso verdienstvoller wie fleißiger Arbeit zum ersten Male eine äthiopische Chronik erschlossen hat, hat jetzt ein noch viel umfangreicheres arabisches Werk zur abessinischen Geschichte in ihrer 20 verhängnisvollsten Periode herausgegeben, übersetzt und abermals mit unendlichem Fleiße erläutert. Die Schlußlieferung des seit 1897 erscheinenden Werkes liegt jetzt vor.

Auf dem Gebiete des Sabäo-Minäischen ist außer kleineren Arbeiten (deren man eine ganze Anzahl in den *Mélanges Hartwig* 25 Deenbourg vereinigt findet) der erste, 362 Inschriften umfassende Band des französischen *Corpus inscriptionum semiticarum* zu nennen, der endlich abgeschlossen vorliegt⁴⁾.

1) William Hoyt Worrell, Studien zum abessinischen Zauberwesen. Mit 2 Tafeln. (Z. Ass., Bd. 23, S. 149—183.)

2) K. Conti Rossini, Documenta ad illustrandam historiam I. Liber Axumae. 86 S. (Corpus scriptorum christianorum orientalium . . . Scriptores aethiopi. Textus. Series altera. — Tomus VIII). Parisiis. Lipsiae 1909. *Mk.* 8.40.

3) René Basset, Histoire de la Conquête de l'Abyssinie (XVI^e siècle) par Chihab eddin Ahmed ben 'Abd el Qāder surnommé Arab-Faqih. Texte arabe publié avec une traduction et des notes. (Publications de l'Ecole des Lettres d'Alger. Bulletin de Correspondance africaine XIX—XX.) Paris (1897—) 1909. 2 Bde. *Mk.* II, XX, 70 S. *Mk.* 4.—.

4) Corpus Inscriptionum Semiticarum ab Academia Inscriptionum et Litterarum humanorum conditum atque digestum. Pars quarta Inscriptiones Himyariticas et Sabaeas continens. Tomus I. Parisiis 1889(—1909). II, 458 S. fol. Tabulae. 42 Tafeln fol.

Verzeichnis der im letzten Vierteljahr bei der Redaktion zur Besprechung eingegangenen Druckschriften.

(Mit Ausschluß der bereits in diesem Hefte angezeigten Werke¹). Die Redaktion behält sich die Besprechung der eingegangenen Schriften vor; Rücksendungen können nicht erfolgen. Anerbieten der Herren Fachgenossen, das eine oder andre **wichtigere** Werk **eingehend** besprechen zu wollen, werden mit Dank angenommen. Die mit * bezeichneten Werke sind bereits vergeben.)

* *C. Brockelmann*. — Précis de linguistique sémitique traduit de l'allemand par *W. Marçais* et *M. Cohen*. Paris, Geuthner, 1910. 224 S.

* *Dhorme, Paul*. — La religion assyro-babylonienne. Conférences données à l'Institut catholique de Paris. Paris, Victor Lecoffre, 1910. XI, 319 S. Frs. 3.50.

* *Zeitlin, Maurice*. — Le style administratif chez les Assyriens. Choix de lettres assyriennes et babyloniennes, transcrites, traduites et accompagnées de notes, avec 39 planches. (Études assyriologiques I.) Paris, Geuthner, 1910. 123 S.

* *Wilhelm Gesenius'* hebräisches und aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament, in Verbindung mit *H. Zimmern*, *W. Max Müller* und *O. Weber* bearbeitet von *Frants Buhl*. 15. Auflage. Leipzig, C. W. Vogel, 1910. XVII, 1006 S. M. 18.—.

Isaias. Diligenter revisus juxta Massorah atque editiones principes cum variis lectionibus e Mss. atque antiquis versionibus collectis a *C. D. Ginsburg*. Londinii, Sumptibus Societatis Bibliophilorum Britannicae et externae. MCMIX. 93 S. (Auch hebr. Titel.)

* *Mainzer, Moritz*. — Über Jagd, Fischfang und Bienenzucht bei den Juden in der tannäischen Zeit. Frankfurt a. M., J. Kauffmann, 1910. 78 S. M. 3.—.

Der babylonische Talmud. Textkritische Ausgabe. (Mit einer Real-konkordanz.) Vokalisiert, übersetzt und erklärt von Dr. *Jacob Fromer*. [Probeheft!] Charlottenburg 4, Verlag f. d. Wissenschaft des Judentums, 1910. XX, 38 S.

Poznański, Samuel. — Die karäische Literatur der letzten dreißig Jahre 1878—1908. Frankfurt a. M., Verkauf von J. Kauffmann, 1910. (Sonderabdruck aus Zeitschr. f. hebr. Bibliographie, Jahrg. XIII [1909], nr. 4—6). 27 S.

1) Sowie im allgemeinen aller nicht selbständig erschienenen Schriften, also aller bloßen Abdrucke von Aufsätzen, Vorträgen, Anzeigen, Artikeln in Sammelwerken etc. Diese gehen als ungeeignet zu einer Besprechung in der ZDMG. direkt in den Besitz unserer Vereinsbibliothek über, werden dann aber in unseren Verzeichnissen von Bibliothekseingängen mit aufgeführt.

- Scriptores Syri. Textus. Series secunda. — Tomus CI: *Dionysius Bar Salibi* in Apocalypsim, Actus et Epistulas catholicas edidit *I. Šedlavec*. (Corpus scriptorum christianorum orientalium curantibus *L.-B. Chabot*, *I. Guidi*, *H. Hyvernat*, *B. Carra de Vaur*.) Parisiis, e Typographeo Reipublicae: C. Poussielgue, Lipsiae: Harrassowitz, MDCCCXCIX. 170 S.
- **Margolis, Max M.* — Lehrbuch der aramäischen Sprache des babylonischen Talmuds. Grammatik, Chrestomathie und Wörterbuch. [Clavis Linguarum Semiticarum edidit *Hermann L. Strack*. Pars III.] München, C. H. Beck, 1910. XVI, 99, 184 S.
- The Irshād al-arīb ilā ma'rifat al-adīb or Dictionary of Learned Men of *Yaqūt*. Edited by *D. S. Margoliouth*. Vol. III, Part I. [“E. J. W. Gibb Memorial” Series, Vol. VI, 3, Part I.] Leyden: Brill, London: Luzac & Co., 1910. XV, 114 S.
- **I. Socin's Arabische Grammatik*. Sechste Auflage, neu bearbeitet von *Karl Brockelmann*. [Porta linguarum orientalium. Pars IV.] Berlin, Reuther & Reichard; London, Williams & Norgate; New York, Lemcke & Burchner. 1909. XVI, 200, 130 S. *M.* 7.— (geb. *M.* 8.—).
- Bauer, Leonhard.* — Das palästinische Arabisch. Die Dialekte des Städtlers und des Fellachen. Grammatik, Übungen und Chrestomathie. Zweite, vollständig umgearbeitete Auflage. Leipzig, Hinrichs, 1910. VIII, 256 S. *M.* 6.—.
- Violet, M. H.* — Description du Palais de Al-Moutasim fils d'Haroun-al-Raschid à Samara et de quelques Monuments arabes peu connus de la Mésopotamie. Extrait des Mémoires présentées à l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Tome XII, IIe Partie.] Paris, Imprimerie Nationale, Librairie C. Klincksieck, MDCCCXCIX. 28 Seiten, 21 Tafeln, 1 Karte. 4^o. *Frcs.* 8.—.
- Bibliotheca Abessinica... edited by *E. Littmann*. III: The Octateuch in Ethiopic, according to the text of the Paris Codex... edited by *J. Osear Boyd*. Part I: Genesis. Leiden, Brill; Princeton N. J.: University Library. 1909. XII, 158 S.
- *Publications of the Princeton Expedition to Abyssinia. By *Enno Littmann*. Volume I: Tales, Customs, Names and Dirges of the Tigré Tribes: Tigré Text. XVII, 287 S.; Volume II: Tales etc.: English Translation. XVIII, 344 S., 25 Illustr. Leyden, Brill, 1910.
- Memoirs of the Asiatic Society of Bengal. Vol. II, No. 5: Mundari Poetry, Music and Dances by *Fr. J. Hoffmann*, 35 S., Calcutta 1907; No. 6: Tārīkh-i-Nuṣratjāngi by *Harinath De*, VI u. 32 S., Calc. 1908; No. 7: The Fastness of indigenous Dyes of Bengal by *E. R. Watson*, 14 S., Calc. 1908; No. 8: A Monograph of the Sea snakes by Major *F. Wall*, 83 S., 4 Tafeln, Calc. 1909. Alle 4^o. (Diese 4 Abhandlungen werden natürlich auch einzeln zu Rezensionszwecken versandt.)
- Journal & Proceedings of the Asiatic Society of Bengal. Vol. LXXIV, Part 4, 1909; Vol. IV, No. 5—11, 1908. Calcutta.
- Revue Internationale d'Ethnologie et de Linguistique Anthropol. Band V (1910), Heft 2/3. St. Gabriel—Mödling b/Wien.
- **Schwarz, Paul.* — Iran im Mittelalter nach den arab. Geograph. II. (= Quellen und Forschungen zur Erd- und Naturkunde, Band III.) Leipzig, Wigand, 1910. VI S., 67 (43—109 numerierte) S., eine Karte. *M.* 4.80.

The Tuzuk-i-Jahāngirī or Memoirs of *Jahāngir*. From the first to the twelfth year of his reign. Translated by *Alexander Rogers*. Edited by *Henry Beveridge*. [Oriental Translation Fund. New Series. Vol. XIX.] London: Royal Asiatic Society, 1909. XV, 478 S.

**Hartmann, Martin*. — Der islamische Orient. Berichte und Forschungen. Band III: Unpolitische Briefe aus der Türkei. Leipzig, Rudolf Haupt, 1910. IX, 262 S. M. 8.—.

Introduction à l'Histoire des Mongols de *Fadl Allah Rashid ed-Din* par *E. Blochet*. [“E. J. W. Gibb Memorial” Series, Vol. XII.] Leyden: Brill, London: Luzac & Co., 1910. VIII, 398 S.

Gerini, G. E. — Researches on Ptolemy's Geography of Eastern Asia (Further India and Indo-Malay Archipelago. [Asiatic Society Monographs. — No. 1.] London, R. Asiatic Society, R. Geographical Society, 1909. XXII, 945 S., 2 Karten, 11 Tafeln.

Transactions of the Asiatic Society of Japan. Vol. XXXVII: Part II. Contents: A Journal of the Perry Expedition to Japan (1853—1854). Yokohama (etc.): Kelly & Walsh etc., 1910. IX, 253 S., Illustrationen. Yen 3 50.

Seidel, A. — Wörterbuch der deutsch-japanischen Umgangssprache mit einem Abriß der Grammatik der japanischen Umgangssprache und unter Berücksichtigung der Phraseologie. [Lieferung I; 48 Seiten umfassend.] Berlin W., Märkische Verlagsanstalt, s. d. Kompl. ungeb. M. 12.—, kompl. geb. M. 14.—; die einzelne Lieferung M. 1.—.

**Brandstetter, Renward*. — Wurzel und Wort in den indonesischen Sprachen. [Renward Brandstetters Monographien zur indonesischen Sprachforschung. VI.] Luzern, Haag, 1910. 52 S.

**Schmidt, P. W.* — Die Mythologie der austronesischen Völker. (S.-A. aus Band XXXIX der Anthropolog. Gesellsch. in Wien.) 19 S. 4°. Eine Karte. Wien, Anthropol. Gesellsch., 1909.

**Schmidt, P. W.* — Grundriß einer Vergleichung der Religionen und Mythologien der austronesischen Völker. — Denkschriften der Kais. Akad. der Wiss. in Wien, Philos.-hist. Klasse. Band LIII, Nr. III.) VIII, 142 S. 1 Tafel. 4°. Wien, Holder, 1910.

Velten, C. — Suaheli-Wörterbuch. I. Teil: Suaheli-Deutsch. Berlin, Selbstverlag des Verfassers (Dorotheenstr. 6), 1910. XV, 529 S. M. 9.—.

Velten, C. — Suaheli-Sprachführer für Postbeamte. Berlin, Selbstverlag des Verfassers (Dorotheenstr. 6), 1910. IV, 112 S. M. 3,50.

Westermann, Diedrich. — Handbuch der Ful-Sprache. Wörterbuch, Übungen und Texte. Berlin, Dietrich Reimer, 1909. VIII, 274 S. M. 8.—.

Abgeschlossen am 30. IV. 1910.

Zur Bedeutung von Akzent und Vokal im Semitischen.

Von

H. Torczyner.

Die vorliegende Abhandlung gibt den Gedankengang wieder, der mich — vielleicht nicht auf dem kürzesten Wege — dazu geführt hat, die semitische Verbalbildung auf eine völlig neue Weise zu erklären. Der zweite Teil der Untersuchung, auf welchem das Hauptgewicht ruht, rüttelt an mancher Anschauung, die bisher unerschütterlich festzustehen schien. Um sicher zu gehen, habe ich die hier vertretenen Ansichten, die ich schon im Mai 1908 niedergeschrieben hatte, fast 1½ Jahre zurückgehalten. Eine Folge davon ist, daß ich jetzt auf die neueste einschlägige Literatur nur soweit im Einzelnen eingegangen bin, als dies der Kontinuität meines Gedankenganges nicht Eintrag tat. Wesentliche Einwände glaube ich aber nicht übergangen zu haben. Andererseits hatte ich so Gelegenheit, meine Aufstellungen oft und gründlich zu überprüfen und glaube sie jetzt ruhig der Öffentlichkeit übergeben zu dürfen. Ist es mir auch nicht möglich gewesen, alle Einzelfragen mit Sicherheit zu lösen, so glaube ich doch in der Hauptsache den Weg gefunden zu haben, auf dem allein man zum Verständnis der semitischen Verbalformen gelangen kann.

I.

Der Status constructus des Sing. fem. sowie des Plur. masc. und fem. des Nomens *qatāl* unterscheidet sich im Hebräischen von seinem Status absolutus vor allem durch die Stellung der Vokale zwischen den Radikalen: $\text{q}^{\text{a}}\text{t}^{\text{a}}\text{l}$, $\text{q}^{\text{a}}\text{t}^{\text{a}}\text{l}$, $\text{q}^{\text{a}}\text{t}^{\text{a}}\text{l}$, gegenüber $\text{q}^{\text{a}}\text{t}^{\text{a}}\text{l}$, $\text{q}^{\text{a}}\text{t}^{\text{a}}\text{l}$, $\text{q}^{\text{a}}\text{t}^{\text{a}}\text{l}$. Aus der masoretischen Betonung läßt dieser Gegensatz sich nicht erklären; mußte der betonte Vokal der zweiten Stammsilbe auch dann sich halten, wenn die hinzutretende Endung im st. abs. den Ton auf sich zog: *dābār* + *im* > *d'barim*, so ist nicht abzusehen, warum nicht auch die Verbindungsform den Vokal nach dem zweiten Stammkonsonanten festhielt, wie dies doch bei den Formen mit gemeinsemitisch betonter zweiter Silbe, *qatāl* etc., geschah: $\text{q}^{\text{a}}\text{t}^{\text{a}}\text{l}$: $\text{q}^{\text{a}}\text{t}^{\text{a}}\text{l}$.

Viel einfacher, so schien es, verhielt die Sache sich in der Einzahl des Maskulinums. Die Verbindungsform דָּבָר war aus דָּבָר offenbar durch bloße Verkürzung des jetzt tonlosen *dabar* entstanden, wobei nur der sonst betonte Vokal sich hielt. Bei näherem Zusehen
5 aber ergeben sich auch hier bedeutende Schwierigkeiten.

Neben dem gebräuchlichen דָּבָר und דְּבָר kommt als st. constr. zu דְּבָר und דְּבָר Ex. 19 15 דְּבָר דְּבָר und Pr. 11 18 דְּבָר דְּבָר vor. Will man diese Formen nicht als aus vornbetontem *qatal* entstanden erklären, muß man sie als Rückbildungen aus älterem, der Regel
10 entsprechendem *q^etal* ansehen. Dieser Auffassung steht aber entgegen, daß ja sonst im st. constr. gerade umgekehrt auch aus *qatl* bisweilen *q^etal* wird, z. B. דָּבָר constr. דְּבָר: דְּבָר constr. auch דְּבָר etc. Immerhin läßt sich auf die Entstehung dieser Form des st. constr. bei dem Nomen *qatal* wegen der Gleichheit der Vokale in beiden Silben
15 kein sicherer Rückschluß ziehen. Wir betrachten daher eine Form, deren zwei Vokale verschieden sind, wie z. B. *qatíl*, für die ja dieselben Tongesetze gelten müssen wie für *qatal*.

Hier lautet nun die Verbindungsform 1. vereinzelt דָּבָר, דָּבָר, oder דָּבָר, weit häufiger aber, 2. דְּבָר, דְּבָר: auch diese Form wird
20 allgemein auf früheres *q^etal* zurückgeführt, das in der Doppelkonsonanz, die im st. constr. durch den engen Anschluß an das folgende Wort entsteht, zu *q^etal* ward (s. z. B. Barth, Nombdg. § 5 d). König (Lehrgeb. II. S. 79) erklärt dies genauer so, daß ursprüngliches *q^etal* von der Tradition „sozusagen in einer satteren Färbung gehört
25 und deshalb fast immer wie ein imälirtes *a* durch ein Pathach bezeichnet wurde“.

Daneben gibt es aber auch eine dritte, ebenfalls ziemlich häufige Form des st. constr., דָּבָר, דָּבָר, דָּבָר, die auf Grund der Betonung *qatíl* nicht verstanden werden kann. Aus älterem — nicht vor-
30 kommendem — פֶּתַח kann hier פֶּתַח auch deshalb nicht rückgebildet sein, weil der Sprache doch das Bewußtsein der Entstehung jener Form aus älterem *q^etal* nicht ganz geschwunden sein konnte. Mit Recht hat denn auch schon Lagarde, Übersicht S. 72 behauptet, daß hier eine Verkürzung von *qatíl* zu *qatl* vorliege.

35 Von den 3 Verbindungsformen entspricht also eine (*q^etal*) der Betonung *qatíl* und eine andere (*qatl* > *q^etal*) der Betonung *qatíl*. Die Entscheidung über die dritte (*q^etal*) sei vorläufig noch aufgeschoben.

Der Plural zeigt eine doppelte Bildung des st. constr.: 1. analog

der von *qatal*: קָטַל , קָטְלָה ; fem. sing. קָטְלָה , קָטְלָה ; pl. קָטְלִים , קָטְלִיִּם .
2. im Gegensatz dazu קָטַל , קָטְלָה ; קָטְלָה , קָטְלָה . Daraus,
daß diese Form, deren Vokalstellung der des st. abs. gleich ist,
hier tatsächlich gebildet wird, ergibt sich, daß sie auch sonst und
auch bei *qatal* lautlich möglich gewesen wäre. Daß eine andere
gebildet wird, kann also aus der bloßen Verschiebung von Ton und
Vorton nicht erklärt werden. Daraus ferner, daß beide Formen
ohne Unterschied der Bedeutung von demselben Worte gebildet
werden (קָטַל , קָטְלָה ; קָטְלָה , קָטְלָה ; etc.), ergibt sich, daß sie auf
verschiedener Betonung beruhen und darum nicht als gleichzeitig
angesehen werden dürfen. Und zwar wird man die dem st. abs.
widersprechende Verbindungsform, die der analogen Bildung bei
qatal entspricht, für älter halten müssen.

Es ließ sich also bisher feststellen, daß 1. der st. constr. der
mit Genus- oder Numerusendung versehenen Formen von *qatal* und
qatil zu seinem st. abs. in einem ständigen Gegensatz der Betonung
steht, daß dies 2. aber auch teilweise für den endungslosen sing.
masc. der Fall ist. Durch die Beobachtung des Nomens *qatal*
können wir aber noch ein Stück weiter kommen.

Der st. constr. dieser Nominalklasse ist nämlich — so unglaublich
das auch scheinen mag — tatsächlich noch nicht erkannt worden,
obgleich er nicht eben selten in der Bibel vorkommt. Die hierher-
gehörigen Nomina sind:

אָרֶם und אָרֶם , f. אָרְמָה , pl. אָרְמִים , rot.

אָרֶם ²⁾, f. אָרְמָה , fruchtbar.

אָרֶם *, pl. אָרְמִים , stark.

אָרֶם , f. אָרְמָה , lang.

אָרֶם , pl. אָרְמִים , scheckig.

אָרֶם , f. אָרְמָה , pl. אָרְמִים , f. אָרְמָה , hoch.

אָרֶם *, pl. אָרְמִים , dunkel.

אָרֶם , fürchtend.

אָרֶם , grün.

אָרֶם *, f. אָרְמָה , glatt.

אָרֶם , f. אָרְמָה , pl. אָרְמִים , süß.

אָרֶם *, pl. f. אָרְמָה , hell.

אָרֶם *, f. אָרְמָה , pl. אָרְמִים , f. אָרְמָה , gerade.

1) Von *qatal* kenne ich so nur mit Suffix קָטְלָה Ex. 25 29.

2) אָרֶם (korrekter אָרֶם) ist bei Barth, Nombdg. § 130a versehentlich
als Beispiel für *qatil* angeführt, dagegen § 11 richtig als *qatal*.

- נָקַד, pl. נִקְדָּיִם, gesprenkelt.
 נָכַח und נִכְחַח, f. נִכְחָה, dicht belaubt.
 נָגַל und נִגְלָה, f. נִגְלָה, pl. f. נִגְלֹת, rund.
 נָמַק, f. נִמְקָה und נִמְמָה, pl. נִמְמָיִם, f. נִמְמָקוֹת, tief.
 5 נִנְּךָ, f. נִנְּךָ, verzärtelt.
 נָבַח, f. נִבְחָה¹⁾, höckerig.
 נָקַד, pl. נִקְדָּיִם, gestreift.
 נָרַם und נִרְוֶה, f. נִרְמָה, pl. נִרְמָיִם, nackt.
 נָדָב, goldglänzend.
 10 נִצָּחַר*, pl. f. נִצְחָרוֹת, weiß.
 נִצָּחַר*, pl. f. נִצְחָרוֹת²⁾, kurz.
 נָטַב, feucht.
 נִשָּׁרַק*, pl. נִשְׂרָקִים, שְׂרִיקִים, rot.
 נִשָּׁחַר, f. נִשְׁחָרָה, pl. נִשְׁחָרִים, f. נִשְׁחָרוֹת, schwarz.
 15 Ferner dürfte auch נִמְרָה*, pl. נִמְרָיִם, נִמְרוֹת f. נִמְרוֹת, bitter
 eher hierher als zu *qatūl* (Barth § 129 c) gehören; dafür spricht
 schon die Bedeutung, besonders in Hinblick auf den Gegensatz
 נִיחָר, sowie auch die meist kurze Schreibung des zweiten Vokals,
 dagegen נִמְרָה „Galle, Gift“ wenn = חֲמָלָה und מְרָרָה, das aber
 20 nicht unbedingt direktes Fem. zu נִמְרָה sein muß. Daß נִמְרָה aber

1) Alle diese Wörter entsprechen — soweit sich dies feststellen läßt —
 intransitiven Verbalstämmen, zumeist der Klasse *فَعَّلَ* „betrügerisch“
 Jer. 17 9, das Barth (Nominalbildung, § 110 β) als einzigen außerarabischen
 Beleg für transitives *qatūl* anführt, kann daselbst weder die angegebene noch
 eine andere transitive Bedeutung besitzen. Aber auch die aus dem Arabischen
 a. a. O. erbrachten Beispiele sind nicht beweiskräftig. *ذَكَرَ* „gedenkend“ =
 „sich erinnernd“ muß nicht transitiv sein, es mag neben *ذَكَرَ* „erinnern“
 ursprünglich ein intransitiv-reflexives *ذَكَرَ* gestanden haben; *صَدَفَ* „sich
 neigender Teil (des Berges)“ ist der Bedeutung nach sicher nicht, *رَجَلٌ*
 „Marschierender(?)“ nicht sicher transitiv. Ebenso ist die Grundbedeutung der
 Konkreta *سَبِيعٌ* „wildes Tier“, *ضَبِيعٌ* „Hyäne“ unklar; danach ist jetzt auch
 Brockelmann, Grundriß, I, § 120 b α zu berichtigen. Zu den prinzipiellen
 Fragen vgl. S. 298.

2) Daß diese Form (Ez. 42 5) nicht etwa mit Gesenius-Buhl s. v. als Part.
 perf. pass. zu fassen ist, geht schon aus der Schreibung (— nicht 7) hervor,
 die das Adj. „kurz“, das l. c. überdies im Komp. steht (gewiß mit *נִמְתָּחָחוֹת*
 zu verbinden) vom Part. *נִצָּחַר* „geschnitten“ unterscheiden soll.

auch selbst ursprünglich *maturat(un)* sein könnte, beweist die Nebenbildung קטן . Umgekehrt möchte ich קטן „klein“ wegen seines Gegensatzes גדול eher gleich diesem zu *qatıl* rechnen.

Nach Analogie der Formen von *qatıl* und *qatıl* wäre nun auch für die mit Endung versehenen Verbindungsformen von *qatıl* die Vokalisation *qit^elat*, *qit^elêj*, *qit^elôt* zu erwarten gewesen. Trotzdem wird allgemein eine Bildung *qetıl(l)at* etc. postuliert, die allerdings der angenommenen Singularform masc. *qetıl* entsprechen würde. Diese aber „findet sich von keinem dieser Wörter mit Ausnahme von קטן 2 Chr. 21 17¹⁾ und dieses könnte (s. oben) zu *qatıl* gehören. 19 Beim Lesen der Bibel fiel mir nun die Wendung קטן קטן Pr. 16 21 auf, in welcher nach Sim. Parallelismus (קטן קטן) und der Analogie mit קטן קטן das Wort קטן nur st. constr. eines Adjektivs mit der Bedeutung „süß“ sein konnte, wiew letzteres — wie ich anfangs selbst dachte — wohl קטן lauten und eine Nebenform zu קטן sein müßte²⁾. Da ich in Wörterbüchern und Kommentaren קטן durchgängig als Substantiv — „Süßigkeit“ erklärt fand, welche Bedeutung mir durchaus nicht passend schien, schlug ich die Stellen der Bibel nach, wo Nomina *qatıl* im st. constr. auftreten und stieß bald auf Ez. 3 5 ff., wo ich neben קטן קטן und (V. 7) קטן קטן 20 auch קטן קטן fand (zweimal; dieselbe Wendung auch Jes. 33 12; gehört auch קטן קטן Pr. 9 15 hierher?); sollte dieses wieder nur zu einer Nebenform קטן^* neben קטן gehören? Den Gegensatz zu קטן „tief“ bezeichnet קטן „hoch“; dessen Verbindungsform aber lautet קטן . Sollte diesem wieder eine Nebenform (Olshausen: קטן^*) 23 zugrunde liegen? Oder ist mit Barth. Nombdg. S. XXX anzunehmen, daß ähnlich einer im Aramäischen hie und da auftretenden Wirkung von Liquiden im Wortschluß, auch im Hebräischen, wo die Liquiden diese Wirkung nicht haben, in diesem einzigen Falle das ק — also keine Liquida — imstande sei, den vorausgehenden „ ק “-Laut 30 zu *a* werden zu lassen? Ferner lautet auch von קטן der st. constr.

1) Olshausen, Lehrbuch § 168 a.

2) So, als Adjektiv, wird dieses Wort auch Pr. 27 9 zu fassen sein; das subst. קטן ist aus den Lexicis zu streichen!

3) Daß קטן 1 Sam. 16 7 abstraktes Substantiv, nicht Adjektiv ist, geht aus der Stelle sehr deutlich hervor (gegen Gesenius Buhl¹⁴ s. v. קטן). Zugleich beweist das Vorkommen dieser Form, daß etwa ursprüngliches קטן im st. constr. des Adjektivs nicht hätte zu קטן werden müssen.

- קָצַרְיָהּ Pr. 14 20; קָצַרְיָהּ Pr. 14 17; קָצַרְיָהּ Hi. 24 1 und im pl. קָצַרְיָהּ 2 Kön. 19 26; Jes. 37 27. Zwar werden alle diese Formen bis jetzt von einem nicht vorkommenden קָצַרְ* abgeleitet und auch das zugehörige Verbum wird bei Gesenius-Buhl s. v. als קָצַרְ notiert.
- 5 Diese Angabe ist aber unrichtig, da eine Verbalform קָצַרְ in der Bibel nicht vorkommt, sondern, wie z. B. Gesenius in der ersten Auflage seines Handwörterbuchs bemerkt, erst aus dem Adjektiv קָצַר erschlossen ist; daß dieses aber so lautet, ist selbst erst noch zu erweisen. In Wirklichkeit spricht dagegen, 1. das arab.
- 10 قَصَرَ. 2. der Umstand, daß, während ein קָצַר sich nicht nachweisen läßt, sich קָצַרְוּ Ez. 42 5 findet und 3. daß auch das Wort, das den Gegensatz zu קָצַר „kurz“ ausdrückt, קָצַרְ „lang“ der Nominalklasse *qatūl* angehört. Zu diesem Worte kommt der st. constr. 15 mal in der Bibel vor in den Wendungen: קָצַרְ אֲנִי, קָצַרְ אַתָּה, קָצַרְ אֲנִי, קָצַרְ אַתָּה, von denen die beiden ersten zu קָצַרְיָהּ, קָצַרְיָהּ das genaue Gegenstück abgeben. Daß von diesem auch in der späteren hebräischen Literatur in dieser Form sehr häufigen Worte die Verbindungsform sich überhaupt nicht finden sollte, während sie von einer nicht nachweisbaren Nebenform so oft vorkäme, ist
- 20 ausgeschlossen.

- Diese Beispiele bestätigen, was die Vergleichung von *qatūl* und *qatīl* wahrscheinlich gemacht, daß nämlich auch zum Nomen *qatūl* der st. constr. der mit Endung versehenen Formen *qatīlēj* etc. (קָצַרְיָהּ, קָצַרְיָהּ), der des endungslosen sing. masc. *qatīl* (קָצַרְ) oder *qatīl* (קָצַרְ, קָצַרְ) lautet. Letztere Form ist besonders lehrreich: es ist unmöglich, sie hier aus ursprünglichem *qatūl* (*qatōl*) zu erklären; hier kann *qatīl* nur aus früherem *qatīl* entstanden sein. Dann muß aber auch die analoge Erscheinung am Nomen *qatīl* analog erklärt werden: auch קָצַרְ zu קָצַרְ ist, demnach nicht aus
- 30 ursprünglichem קָצַרְ* in der Doppelkonsonanz dadurch entstanden, daß — wie imalirtes *a* gehört wurde — denn diese Möglichkeit besteht für analoges *qatūl* nicht —; es stellt vielmehr eine Weiterbildung des älteren קָצַרְ dar! קָצַרְ und קָצַרְ beweisen wie קָצַרְ und קָצַרְ eine andere Betonung als קָצַרְ, קָצַרְ.
- 35 Für diese spätere Verbindungsform läßt sich von *qatūl* nur קָצַרְ 2 Chr. 21 17 anführen, das aber, wie oben gezeigt wurde, auch zu *qatīl* gehören könnte. Die entsprechende Vokalisation der Formen mit Endung (analog zu קָצַרְיָהּ etc.) findet sich nur einmal neben der Älteren bei einem Worte, das erst auf Grund seines st. constr.

mit Sicherheit zur Klasse *qatul* gerechnet werden kann¹⁾. Zu אַחֲרָיָם „hintengelegen“ kommt nämlich als st. constr. pl. masc. sowohl $\text{עַל אַחֲרָיָם הַבַּיִת}$ „auf die Rückseite der Wohnung“ Ez. 26 12 als auch $\text{עַל אַחֲרָיָם הַלֵּאזָה}$ ²⁾ „mit der Rückseite der Lanze“ 2 Sam. 2 23 vor. Stets erhalten hat sich aber die ältere Betonungsform als Präposition אַחֲרַי „nach“, „hinten“, deren Herkunft von אַחֲרָיָם das aramäische אַחֲרָיָם ³⁾ (bibl.-aram. אַחֲרָיָם) zusammengehalten mit אַחֲרָיָם Gen. 49 17 als Übersetzung von אַחֲרָיָם beweist. Den st. constr. des Sing. masc. אַחֲרָיָם , der auch adverbial gebraucht wird, stellt die mit ihrem pl. אַחֲרָיָם gleichbedeutende Präposition אַחֲרַי — für אַחֲרָיָם * (vgl. אַחֲרַיָּה) wie אַחֲרַי für אַחֲרָיָם * (vgl. אַחֲרַיָּה) — dar. Das supponierte, aber durch nichts zu rechtfertigende אַחֲרָיָם * der Lexica ist aus diesen zu streichen.

Ähnliches scheint auch für $\text{אַחֲרָיָם} = \text{aramäisch } \text{אַחֲרָיָם}$ ⁴⁾, אַחֲרָיָם Deut. 28 16 (bibl.-aram.: אַחֲרָיָם und אַחֲרָיָם) zu gelten. Auch arab. أَخْرَجَ wäre dann als aus أَخْرَجَ * entstanden anzusehen. Allerdings läßt das vorauszusetzende Adjektiv אַחֲרָיָם sich literarisch nicht belegen; vgl. aber auch äth. ገረገረ !

1) Auch גְּדֻלָּה , גְּדֻלָּה ist mehrfach zu *qatul* gezählt worden (zuletzt von Lagarde, Übers. S. 28 4ff.); dagegen schreibt König, Lehrgeb. II, S. 122: „... wie z. B. Cornill (Ezech. S. 162) auf גְּדֻלָּה so verwiesen hat, als könne diese Form die Ansicht begründen, daß in גְּדֻלָּה ein *gedullé* liege, während doch dieser Typus nur durch ein *gedullê* würde angezeigt sein können“. Dieser Einwand hält nach dem oben Ausgeführten nicht Stich: ein *gedullêj* findet sich überhaupt nicht, dagegen wohl גְּדֻלָּה , גְּדֻלָּה ; warum sollten auch für *qatul* andere Tongesetze gelten als für *qatul*, *qatil*? Im Meritum scheint mir aber König recht zu haben; da ein גְּדֻלָּה auch sonst belegt ist, kann גְּדֻלָּה zu diesem gehören, גְּדֻלָּה gehört aber schon wegen גְּדֻלָּה , גְּדֻלָּה etc. (nicht *gedullim*) nicht zu *qatul*.

2) Klostermann's allgemein akzeptierter Konjekture אַחֲרָיָם kann ich keinen Sinn abgewinnen. אַחֲרָיָם könnte a) „rückwärts“, „nach hinten“ bedeuten. Da Abner sich aber zu 'Asah'el bereits umgewandt hat (V. 20), ist diese auch sonst recht unwahrscheinliche Auffassung ausgeschlossen. Nimmt man es aber b) in dem Sinne von „hinten“, „in den Rücken“, so widerspricht dies der Fortsetzung אַחֲרָיָם und אַחֲרָיָם . Ein drittes kann אַחֲרָיָם nicht bedeuten. Wellhausen's Einwand, das mit Metall beschlagene Ende wäre nicht scharf genug, um durch den Bauch zum Rücken hinauszudringen, gilt der Wahrscheinlichkeit des Erzählten, nicht dem Texte. Zudem spricht die auffällige Vokalisation von אַחֲרָיָם für das Alter der Form.

3) Vgl. Dalman, Gramm. d. Pal.-Aram. S. 230.

4) Vgl. Dalman a. a. O. S. 229.

Nach all dem bisher Ausgeführten lautete in einer Periode der Sprache der st. constr. der Formen mit Genus- (resp. Numerus-) endung für *qatal*, *qatil*, *qatul* gleichmäßig: *qit^el^j*, *qit^elat*, *qit^elöt*. der st. constr. der Form ohne Genus- resp. Numerusendung für *qatal*, *qatil*, *qatul* gleichmäßig: *qatl* und daraus *qit^eel* oder *q^etal*. Oder mit anderen Worten: Die Verbindungsformen von *qatal*, *qatil* und *qatul* sind gleich und stehen zu ihrem Absolutus im Plural und Singular in einem durch die masoretische Betonung nicht erklärbaren Gegensatz der Vokalisation.

10 Es läßt sich nun auch zeigen, daß dieser Gegensatz der Vokalisation, der zugleich einer der Betonung ist, nicht ursprünglich ist und wie er entstanden sein könnte.

Spuren der Betonung des ersten Stammvokals, wie sie im st. constr. auftritt, finden sich nämlich auch im st. abs. solcher *15* Bildungen, die wir für sehr alt ansehen dürfen. So in den mit plural. Suffixen versehenen Formen von Präpositionen: *אֶחָדִי*, *תַּחְתִּי* etc., besonders aber bei den med. gemin. z. B. *בֶּד* in *לְבֶד* für und neben *לְבָדָד*; *בֶּל*, *בֶּק*, *בֶּל*, *בֶּל* etc. für *dákik*, *dálil*, *dáqiq*, *zákik* etc., *בֶּר* für und neben *מְרָרִים*. Diese Formen beweisen, daß einmal *20* auch im Absolutus die erste Stammsilbe den Ton trug, so daß der Vokal der zweiten verkürzt wurde.

Wenn also die Vokalisation des St. absolutus und des constructus ursprünglich gleich war, später aber unter Mitwirkung von nicht näher zu bestimmenden Einflüssen die Betonung des Absolutus *25* allein verschoben wurde¹⁾, so hatte diese Änderung jedenfalls auch den bewußten Zweck, den Absolutus vom Constructus zu unterscheiden.

In diesen Zusammenhang gehört noch eine ühmliche Erscheinung, nämlich die Einschiebung eines *a* im st. abs. des Plurals der Segolata. Auch hier besteht, allerdings nur im Plural — masc. und fem. — derselbe Vokalisationsgegensatz zwischen Absolutus und Constructus *30* *מְלָכִים* etc.: *מְלָכִי* etc. Auch hier aber läßt sich zeigen, daß die Vokalisation des Constructus einmal auch im Absolutus herrschend war. Dies beweisen bekanntlich:

- 35* 1. Med. gemin. wie: *עָמִים*, *לְבוֹת*, *רָבִים*, *רָקִים* etc.
2. Med. ו und י wie: *אֲרֹרֶת*, *אֲרָרִים*, *לִוְחֹת*, *זִוְיָתִים*, *גִּידִים* etc.
3. Präpositional gebrauchte Nomina im Plural wie: *בְּהֶדְרֵי*, *בְּהִדְרֵי*.
4. Alte Pluralia tantum wie: *רַחֲמִים*.

1) Daß im st. abs. des Plurals die zweite Stammsilbe wirklich den Hauptton gehabt hätte, soll damit aber weder behauptet noch in Abrede gestellt werden.

5. Numeralia im Plural wie: שָׁנָיִם , שְׁנַיִם , שְׁלֹשָׁיִם etc., Dual wie: שְׁנֵי , שְׁלֹשֵׁי , אַרְבָּעֵי .
6. Alte Duale besonders für Körperteile wie: יָדַיִם , רַגְלָיִם , כַּתְפָּיִם , זְרוֹעֵי , שְׁכָמָיִם , קַרְנָיִם , קַנְיָיִם , ähnlich auch שְׁנֵי , שְׁלֹשֵׁי etc., oder für Eigennamen wie: שְׁנֵי , שְׁלֹשֵׁי , אַרְבָּעֵי etc. gegenüber späterem שְׁנָיִם , שְׁלֹשָׁיִם , אַרְבָּעָיִם etc.

Auch hier war also die Vokalisation in Absolutus und Constructus gleich, woraus wieder hervorgeht, daß diese lautlich in beiden Formen möglich war. Auch hier wurde wieder nur der st. abs. durch eine Tonverschiebung verändert, offenbar in beabsichtigtem Gegensatz zum st. constr. Da aber ein Vokal in der zweiten Stammsilbe nirgends oder nirgends mehr stand, wurde der häufigste Vokal *a* eingeschoben. Jedenfalls darf dies *a* in שְׁנֵי , שְׁלֹשֵׁי , שְׁכָמָיִם nicht als Beweis für ursprüngliche Zweisilbigkeit der Segolata angeführt werden¹⁾, denn die Vokalisation dieser Formen ist sekundär. Daß dieses *a* aber nicht der vorgerückte Vokal der ersten Silbe (so König, Lehrs. II, S. 12)²⁾, sondern ein (eingeschobener) Selbstlaut der zweiten ist, beweist wohl die Parallele mit שְׁנֵי , שְׁלֹשֵׁי trotz שְׁנָיִם , שְׁלֹשָׁיִם .

Daß der Vokal der zweiten Silbe im st. abs. wirklich sekundär ist, zeigt ferner die ebenfalls verwandte Erscheinung am Substantiv der Form *qatān*, *qitān*, *qutān*, das auch vor der Bildungssilbe, wenn sie an Wortende steht, im st. abs. ein offenbar sekundäres *a* einschleift: קָטָן , קִטָּן . Auch hier ist der Vokal vor der Endungssilbe Ausdruck des Absolutus.

25

Wie bereits oben gezeigt wurde, besitzen wir in der masoretischen Akzentuation ein sehr unvollkommenes Zeugnis über die Betonung des Hebräischen. Und dieses Urteil bestätigt sich immer mehr, je genauer man sich mit den Formen der Sprache beschäftigt. Endlich aber ist es zweifelhaft, ob die Akzente der Masora für die Betonung des Hebräischen überhaupt zeugen können. Bedenkt man nämlich, daß die aramäischen Partien der Bibel nach denselben Betonungsgesetzen akzentuiert sind wie die hebräischen, daß aber die Muttersprache der Masoreten bereits aramäisch gewesen ist, so kann es kaum mehr fraglich sein, daß die aramäischen Stücke jedenfalls richtig, demnach aber die hebräischen aramäisch betont wurden.

Diese Zweifel sollen hier an einem besonders lehrreichen Beispiel begründet werden:

1) Gesen.-Kautzsch²⁷ § 84 aa.

2) König's Erklärung a. a. O. ist aber insofern korrekt, als er שְׁנֵי aus שְׁנֵי und nicht umgekehrt שְׁנֵי aus שְׁנֵי erklärt; ein Ergebnis letzterer Erklärungsweise scheint schon die masoretische Spirierung des ש in שְׁנֵי zu sein.

Die Formen קָטַלְתָּ und קָטַלְתִּי des Verbums tragen den Ton auf der Endung; das ist aber nicht bei allen Verben der Fall. Die Verba קָטַלְתָּ , קָטַלְתָּ und קָטַלְתָּ bilden hier קָטַלְתָּ , קָטַלְתָּ ; קָטַלְתָּ , קָטַלְתָּ und קָטַלְתָּ , קָטַלְתָּ . Woher diese Differenz der Betonung? König, Lehrsgeb. I. S. 439 sagt: „Wegen der Schwere des Stammvokals haben . . . auch die Vokalafformative den Accent auf der Stammsilbe gelassen“: gegen diese Erklärung ist einzuwenden, daß dann auch im Partizip der Ton nicht auf das Afformativ hätte übergehen dürfen, da ja hier der Stammvokal womöglich noch schwerer ist; קָטַלְתָּ trotz קָטַלְתָּ gegenüber $\text{קָטַלְתָּ} = \text{قَتَلْتَ}$. Dazu kommt, daß die Form קָטַלְתָּ aus $qātāl + ū$ sich nicht erklären läßt.

Versucht man aber einmal eine Regel aufzustellen, die nicht die Entstehung der Verbalformen, sondern an diesen fertigen Formen nur die Betonung erklären soll, so lautet sie: Der Ton bleibt beim Verbum womöglich auf der zweiten Stammsilbe. Da in קָטַלְתָּ der zweite Radikal keinen Vokal trägt — er hätte diesen allerdings nie verlieren können, wenn diese Betonung ursprünglich wäre —, so muß der Akzent auf die Endung treten.

Fragt man jetzt weiter, was der Fall gewesen wäre, wenn tatsächlich nicht nur die Akzentuation, sondern auch die Entwicklung der Formen unter dem Drucke dieser Betonung der zweiten Stammsilbe erfolgt wäre, so ist die Antwort: Es müßte geworden sein:

aus urspr. *qātāla* dadurch, daß nur die Tonsilbe den Vokal hielt: *qētal*,

aus urspr. *qātālū(a)* dadurch, daß nur die Tonsilbe den Vokal hielt: *qētalū(ā)*,

aus urspr. *qātāltā(i)* dadurch, daß nur die Tonsilbe den Vokal hielt: *qētālt[a(i)]* etc.;

mit anderen Worten die Verbalformen: des Aramäischen.

Wenn nun das Hebräische nach dieser aramäischen Akzentuation verfuhr, also z. B. קָטַלְתָּ nach קָטַלְתָּ umbetont ward, so mußte eben der Ton, weil das ט vokallo war, um eine Silbe abwärts rücken. קָטַלְתָּ , קָטַלְתָּ etc. konnten aber ebenso wie die entsprechenden aramäischen Bildungen auf der vorletzten Silbe betont werden. Umgekehrt wurde das Nomen קָטַלְתָּ wie ein aramäisches Nomen auf der Endung betont.

Danach scheint es, als ob wir für die Betonung des Hebräischen überhaupt kein überliefertes Zeugnis besitzen; die masoretische Akzentuation kann weder die Entwicklung der Formen erklären, noch darf sie selbst aus dieser erklärt werden.

II.

5

Im vorigen Abschnitt ist ausgeführt worden, daß die Nomina *qatal*, *qatil*, *qatul* im Hebräischen ursprünglich vorn betont waren: das gleiche läßt sich aber auch für die entsprechenden Vokalbildungen wahrscheinlich machen. Die Gründe, die für eine solche Annahme sprechen, sind von Olshausen, Philipp, Grümme, König u. a. 10 mehrfach dargelegt worden.

Mit einer Betonung der ersten Stammsilbe des Verbums schien aber bisher die in allen westsemitischen Sprachen beobachtete Tatsache im Widerspruch zu stehen, daß gerade durch die Verschiedenheit des zweiten Stammvokals aktive und passive (transitive und 15 intransitive) Verbalformen differenziert werden, so daß dieser zweite Vokal als für die Bedeutung der Form allein charakteristisch erscheint.

Nun zeigt das Nomen diesen Unterschied tatsächlich nicht; es gibt transitive und intransitive Nomina (Verbalnomina) *qatl*, *qitl*, *qutl*; *qatal*, *qatil* etc. etc. Die Vokalisation bestimmt hier die 20 aktive oder passive Bedeutung nicht. Diesen Widerspruch zwischen Verbal- und Nominalbildung, der ein verschiedenes Empfinden der Sprache voraussetzen würde, hat man zu beseitigen versucht, indem man annahm, daß auch beim Nomen ursprünglich die Vokalisation besonders der zweiten Stammsilbe für die Bedeutung wesentlich, 25 die Gleichheit von Formen verschiedener Bedeutung nur scheinbar sei, entweder — wie Lagarde meinte — weil sie nur durch lautliche Verderbnis entstanden sei, oder — was nach Barth heute fast allgemein gilt — weil diese gleichen Formen verschiedenen Ursprungs sind. Diese verschiedenen Quellen der Nominalbildung 30 sind das Perfekt und Imperfekt des Verbums, die ja selbst schon Aktiv und Passiv entgegengesetzt bezeichnen: Perfekt, Aktiv: *qatala*, Passiv: *qatila*, *qatula*; dagegen Imperfekt, Aktiv: *ja-qtul(u)*, *ja-qtil(u)*, Passiv: *ja-qtal(u)*.

Diese Annahme scheint mir aber den Wider- 35 spruch nicht zu lösen, sondern zu verschieben! Denn — da die semitischen Verbalformen als durch Verschmelzung von ursprünglich selbständig nebeneinander gesprochenem Verbalthema + Pronomen entstanden angesehen werden müssen: *qatal* + *tu*; *a* + *q(u)tal*, — wie kommt es, daß dasselbe *qatil* vor 40 dem Pronomen stets intransitiv oder passiv, nach demselben stets aktiv, und gerade umgekehrt *qatal* vor dem Pronomen stets aktiv, nach demselben stets passivischen Wertes ist? Z. B. aktiv: *ju-qattilu*, *qatal-tu*, passiv (intr.): *qatil* + *tu* (> *qataltu*), *ju-qattalu*!

45

Die Lösung dieser Frage, sowie einer Reihe von andern, soll im folgenden gegeben werden.

Das Perfekt des Intensiv- und Kausativstammes lautet in den westsemitischen Sprachen:

- 5 Arabisch: *qattala* Hebräisch: *qittēl* Aramäisch: *qattil*
'aqṭala *hiqṭil* *(h)aqṭil*.

Die Formen dieser drei Sprachen sind auf den ersten Blick hin verschieden. Man nimmt nun allgemein an, daß diese Verschiedenheit sekundär sei, indem die aramäischen und weiter die
 10 hebräischen Formen aus den arabischen entstanden sein sollen¹⁾. Der Beweis wird indirekt dadurch erbracht, daß man die Unmöglichkeit der Entstehung der arabischen Form aus der nordsemitischen darlegt. Man übersieht dabei aber die Möglichkeit, daß keine dieser Formen aus der andern entstanden ist, und wenn Barth, Nombdg.
 15 S. XXII die ganze Frage folgendermaßen formuliert: „Welches sind nun die ursprünglichen Perfektformen?“, so ist das ungenau, da dadurch die Möglichkeit, daß alle Vokalisationen ursprünglich nebeneinander gestanden hätten, einfach ausgeschaltet wird. Daß die arabische Perfektvokalisation alt ist, wird sich auch uns
 20 ergeben; daraus folgt aber noch nicht, daß jede andere jung sein müsse. Barth a. a. O. sagt nun: „Daß die nordsemitische Art der Perfektbildung die ältere sein sollte, dünkt mir schon an sich darum unwahrscheinlich, weil hier die Perfekte und Imperfekte im Vokalismus ausgeglichen sind, im Südsemitischen aber nicht, und
 25 weil aus dem Verhältnis beider Tempora im Grundstamm ersichtlich ist, daß die Verschiedenheit der Vokale beider Tempora auf einem uralten Grundgesetz des Semitischen beruht.“ Dies hat aber nur für das Aramäische seine Richtigkeit, für das Hebräische erst dann, wenn man bewiesen hat, daß auch hier das Perfekt *qittēl* auf *qattil*.
 30 die Grundform des Imperfekts, zurückgeht.

Ein neues Kriterium für unsere Frage glaubt B. in der Beobachtung gefunden zu haben, daß der hebräische Inf. abs. stets vom Perfektstamm abzuleiten sei. „Dieser durch Dehnung des
 35 zweiten Vokals aus dem Perfekt entwickelte Infinitiv lautet im Aram. im Pa“ēl *qittāl + ā*, im 'Aphēl *'aqṭāl + ā* und entsprechend im Arab. *qittālun, iqtālun*, im Hebr. ebenfalls genau entsprechend, im Pi“ēl *qattōl*, das = semitischem *qattāl* ist. Die Übereinstimmung dieser Formen in dem *ā* der zweiten Silbe beweist, daß die Perfekte, aus denen diese Infinitive gedehnt wurden, *qattāla, 'aqṭāla* gelautet,
 40 daß sie nicht in der zweiten Silbe *ē* oder *i* wie im Aram. und Hebr. gehabt haben.“ Analog soll auch der Infinitiv *יִקְטֹל* bezeugen, daß das hebräische Perfekt ursprünglich *aqṭal(a)* gelautet haben müsse. Nun steht es aber noch lange nicht fest, daß jeder absolute

1) Anders Ungnad BA. VI, 3, dessen Aufstellungen daselbst ich aber auch aus Gründen, die aus meiner Darstellung S. 289—298 sich von selbst ergeben, nicht zustimmen kann.

Infinitiv vom Perfektstamm abgeleitet werden muß. Denn da auch nach Barth Perfekt- und Imperfektderivate ihrer Bedeutung nach sich nicht unterscheiden, so kann man sie als solche eben nur auf Grund ihrer Vokalisation erkennen. Mit welcher Berechtigung dürften wir auch annehmen, daß ein eventuell ursprüngliches *qattēl* für *qittēl* in einem abgeleiteten Infinitiv sich reiner erhalten hätte als im Perfekt, dem jener entstammt? Ja, das Gegenteil läßt sich direkt erweisen, daß nämlich auch zu einem aus ursprünglichen *qattēl* verderbten *qittēl* der Infinitiv hätte *qittēl* lauten müssen! Denn auch der gewiß alte Inf. abs. des Nif'al, 19 dessen Herkunft vom Perfektstamm unbestreitbar ist, נִיטֵל , hat *i* in der ersten Silbe, obwohl hier der erste Vokal ursprünglich nachweisbar *a* war: vgl. נִיטֵל , נִיטֵל gegenüber נִיטֵל , נִיטֵל . Infinitive wie נִיטֵל etc. können demnach nur zum Imperfekt gehören! Dazu kommt ferner, daß schon im Pi'el sicher vom Perfektstamm aus 15 ein Infinitiv נִיטֵל gebildet ist, der als Infinitiv constructus vorkommt in $\text{נִיטֵל} \text{נִיטֵל}$ Lev. 14 43; נִיטֵל 1 Chr. 8 8; wahrscheinlich auch (mit König, Lehrsgeb. I. S. 191) נִיטֵל Ex. 6 28; Num. 3 1; Deut. 4 15 und $\text{נִיטֵל} \text{נִיטֵל}$ Hos. 1 2 (als Inf. abs. erscheint er dagegen nur 2 Sam. 12 14 נִיטֵל ; נִיטֵל), welchen Barth allerdings für eine „selbst- 20 ständige Fortbildung des Inf. constr. נִיטֵל — analog der des Perfekts — oder eine freiere Anwendung dieses jüngsten Inf. abs.“ anzusehen genötigt ist. Und im Hif'al entspricht sicher dem Perfekt nur der Infinitiv נִיטֵל z. B. נִיטֵל Deut. 7 21; נִיטֵל Deut. 28 48; נִיטֵל Lev. 14 46 ferner Jos. 11 11; Jer. 50 31, 51 33; 25 Lev. 14 43 etc. etc. Dieser Perfektinfinitiv kommt nur als Inf. constr. vor. Im Nif'al endlich wird als Inf. abs. wohl auch der Perfektinfinitiv נִיטֵל , weit häufiger jedoch der Inf. נִיטֵל verwendet, der jedenfalls nur aus dem Imperfekt zu erklären ist. Indes daraus, daß נִיטֵל oder נִיטֵל nur beim Imperfekt und „niemals als Ver- 30 stärkung beim Perfekt“ stehen, schließt B., daß „sie sich als jüngere Analogieformen zu erkennen geben“. Aber soll der absolute Imperfektinfinitiv eine jüngere Analogiebildung sein, weil er nur beim Imperfekt steht, so muß auch der Perfektinfinitiv als solche bezeichnet werden, da er nur beim Perfekt gebraucht wird. Bedarf 33 es aber wirklich solcher Annahmen, um zu erklären, warum der Perfektinfinitiv stets beim Perfekt steht, aus dem er gebildet ist und dem er gleichklingt, der Imperfektinfinitiv aber beim Imperfekt, dem er entspringt und gleichlautet?

Und wenn nun neben הָטַל auch ein הָטַל vorkommt, so darf daraus nicht gefolgert werden, daß das uns erhaltene Perfekt *qittāl* einst *qattāl* gelautet hätte, sondern entweder ist *qattāl* einfach Nebenbildung zu *qattāl*, etwa nach Analogie von *qatāl*, oder aber —
 5 und dies ist mir wahrscheinlicher — es ist selbständig aus einem eigenen Verbalstamm entstanden, der neben dem jetzigen Perfekt- und Imperfektstamme existierte. Wie falsch es aber wäre, aus הָטַל auf die Urform des jetzigen Perfekts zu schließen, beweist der Inf. abs. הִטַּל neben הָטַל ! B. müßte konsequent daraus
 10 folgern, daß das hebr. הָטַל ursprünglich הָטַל gelautet habe, was sogar = arab. (*i*)*nqatala* wäre: freilich kann aus הָטַל niemals הָטַל geworden sein.

Dasselbe gilt auch gegen die Anführung von aram. *qattāl* + *ū* etc., arab. *qittāl^{un}*, *'iqtāl^{un}* als Beweis für ursprüngliches *a* in zweiter
 15 Silbe des Perfekts. Was kann aus diesen Infinitivformen denn geschlossen werden? Daß das arabische Perfekt tatsächlich *qattala*, *'aqtala* etc. lautete? Das bedarf des Beweises nicht. Aber auch zu beweisen, daß es im Ursemitischen, also auch im Urhebräischen diese Formen gegeben hat, wäre zwecklos. Denn die Existenz eines
 20 Dinges beweist gar nichts gegen die eines andern. Daß die hebräischen Formen aber ursprünglich nicht existierten und erst sekundär aus den arabischen entstanden sind, ist bisher nicht erwiesen.

Einen Anlauf hierzu macht B. indem er sagt: „Nur aus einem . . . ehemaligen Haqtēl lassen sich die Perfekte der הִטַּל -Stämme:
 25 הָטַב , הָטַב verstehen: die letzteren müßten von einer Hiqtāl-Form aus הִטַּב , הִטַּב etc. lauten“. Doch ist es klar, daß hier völlig korrekt *hisibb* > *hēseb* nur urspr. *hiqtāl* entsprechen kann und wie arab. *'asabba* gegenüber *'aqtala* gebildet ist. Das *i* der zweiten
 30 Silbe konnte vor dem Doppelkonsonanten natürlich nicht zu *i* gedehnt werden. Ebenso selbstverständlich ist es, daß für ein ehemaliges Haqtēl im Perfekt genau so gut wie etwa im Infinitiv oder Imperativ des Imperfektstammes nur הָטַב , הָטַב hätte stehen können.

Die Momente, die Barth zur Entscheidung unserer Frage beigebracht hat, sind nach dem Ausgeführten nicht beweisend. Allerdings haben wir eine Tatsache noch nicht erwähnt, die vorläufig
 35 wirklich für ursprüngliches *qattāl* vor *qittāl* zu sprechen scheint: das *a* in der ersten Stammsilbe von הָטַל . Doch sparen wir ihre Besprechung nur deshalb auf, weil die Widerlegung dieses Einwandes gleichzeitig ein starkes Beweismoment für unsere Auffassung

des Sachverhaltes sein wird. Es erübrigt uns daher jetzt auch positiv einige Gründe für die Ursprünglichkeit der hebräischen Formen neben den arabischen zu erbringen. Diese ergibt sich aus:

I. Einfach daraus, daß tatsächlich diese Formen in der Bibel durchgehends *qiftil* und *hiqtıl*, niemals *qafal* oder *hafal* lauten. Allerdings glaubt man annehmen zu dürfen, das *i* der ersten Silbe sei durch „Verdünnung“ eines *a* vor der Doppelkonsonanz entstanden; aber 1. findet sich auch in den Fällen, wo statt der Doppelkonsonanz, a) virtuelle Verdoppelung, b) Ersatzdehnung eingetreten ist, kein *a* sondern nur *i* oder daraus entstandenes *ē*, c. 10 Vgl. dazu a) פָּסַח, פָּסַח, פָּסַח etc. b) פָּסַח, פָּסַח (i. P. פָּסַח), פָּסַח etc., ebenso bei primae guttur. im Hif'il פָּסַח, פָּסַח etc. gegenüber פָּסַח, פָּסַח für פָּסַח bei ursprünglichen *jaqtıl*: nur in der Verkürzung nach *ı* consecutivum: פָּסַח, פָּסַח etc.; 2) zeigt sich *i* aber auch dort, wo nie eine Doppelkonsonanz bestanden hat, wie 13 bei den Verbis med. gem., deren Form פָּסַח nur aus älterem *hisibb* zu erklären ist, und bei פָּסַח und פָּסַח Stämmen, wo פָּסַח, פָּסַח aus *hafim* etc. nicht entstanden sein können. Dies ist aber deshalb schon für sich allein entscheidend, weil bei diesen Stämmen sonst ein *a*, das vor folgender Doppelkonsonanz zu *i* wurde, sich stets 20 rein erhält, also פָּסַח trotz פָּסַח, פָּסַח trotz פָּסַח. Wenn trotzdem auch hier das Hif'il ausnahmslos *i* in der ersten Silbe bietet, so ist dieses ursprünglich!

Nur bei den Stämmen primae פָּ und פָּ erscheint auch im Perfektum nach Analogie des Imperfekts in פָּסַח, פָּסַח ein פָּ 25 bezüglich פָּ, das aus *a + u i* entstanden sein kann. Daß hier aber wirklich der Einfluß des Imperfektvokals vorliegt, beweist der Umstand, daß dieser auch ins Hof'al eingedrungen ist, wo er gewiß nicht ursprünglich sein kann. Vgl. für die פָּסַח Lev. 4 23, 28, Part. פָּסַח Ruth 2 1 Qrr: פָּסַח Pr. 7 4; פָּסַח Ruth 3 2; פָּסַח 2 Sam. 20 13; פָּסַח (f. פָּסַח) Pr. 11 25, wozu vielleicht noch פָּסַח etc., פָּסַח Jes. 14 31 etc. zu rechnen ist. Das Hof'al der פָּ läßt sich im Hebräischen zwar nicht belegen. Im Bibl.-Aram. aber kommt die Form wenn auch nicht bei den פָּ, so doch bei den פָּ vor, die nach dem Muster jener behandelt werden. So 35 lautet zum Haf'il פָּסַח und פָּסַח das Hof'al (vgl. Strack, Gr. § 17 b) פָּסַח Dan. 3 13; פָּסַח Dan. 6 18. Die Ursache dieser Erscheinung mag aber darin zu suchen sein, daß das aus *hıqdı^a* wie aus *hiqtı^b* entstandene *hıdr^a*, *hıtlı^b* in der Aussprache unangenehm empfunden

und nach dem Imperfekt zu *hōdī^a*, *hētīb* dissimiliert wurde¹⁾, Vgl. ferner S. 304 Anm. 1.

Daß das Perfekt aber auch hier nicht als urspr. *haqtīl* gefühlt wurde, dafür läßt sich noch eine Art von Wahrscheinlichkeitsbeweis 5 erbringen. Es finden sich nämlich auch einige unkontrahierte Formen wie הִצִּיאַ (f. הוֹצִיאַ) Gen. 8 17; הִשְׁעִירַ Ps. 5 9 Q^{re}; הִשְׁעִירַ Pr. 4 25; 10 אֶחָדֶיךָ Hos. 7 12; מִיָּמֵינוּ 1 Chr. 12 2. Ist es wirklich nur Zufall, daß solche Bildungen mit unkontrahiertem *a* der ersten Silbe nur bei Formen des Imperfektstammes auftreten? Oder war es eben 10 organisch unmöglich, daß vom Perfekt dessen Form als urspr. = הִקְטִיל gefühlt wurde, ein *haqtīl* gebildet werde?

II. Daß eine „Verdünnung“ des *a* in der ersten Silbe aber auch lautlich gar nicht notwendig war, beweist das Imperfekt, das 15 gewiß aus *qattīl* resp. *haqtīl* entstanden ist und trotz der Doppelkonsonanz das *a* der ersten Silbe niemals in *i* verwandelte. Neben dem Perfekt הִקְטִיל steht stets das Imperfekt הִקְטִיל oder der Infinitiv 20 und Imperativ הִקְטִיל; neben הִמָּהר: הִמָּהר ebenso wie neben הִבָּהַר: הִבָּהַר Infinitiv הִבָּהַר. Dem Perfekt הִקְטִיל entspricht das Imperfekt הִקְטִיל mit dem Infinitiv הִקְטִיל, הִקְטִיל; und ebenso entsprechen einander 20 הִשְׁמִיר und הִשְׁמִיר bzw. הִשְׁמִיר, הִשְׁמִיר; הִקָּם und הִקָּם, Infinitiv: הִקָּם, הִקָּם und הִקָּם etc. Wo bei den *h* zwei Formen, mit Dehnung oder Schärfung der ersten Silbe gebildet werden, zeigen beide Formen den Gegensatz der Perfekt- und Imperfektvokalisation, z. B. הִנִּיתָ und הִנִּיתָ neben הִנִּיתָ und הִנִּיתָ!

25 In keiner dieser vom Imperfektstamme gebildeten Formen ward der erste Vokal vor der Doppelkonsonanz in *i* verwandelt²⁾, obgleich sie von den Perfektbildungen sonst durch nichts sich unterscheiden. Dieser grundsätzliche Unterschied von Perfekt- und Imperfektvokal, der lautphysiologisch nicht erklärbar ist, muß ursprünglich 30 sein. Denn daß ursprüngliches *qattāl* erst an das Imperfekt *qattīl* angeglichen und dann zum Unterschiede von diesem zu *qittīl* differenziert wurde, ist unmöglich³⁾.

1) So dürften vielleicht auch die hebr. Ketībs מִיָּדֶיךָ Ruth 2 1; Jes. 12 5 zu verstehen sein; möglicherweise auch die Formen, welche die Ms. als Pu'al vokalisiert hat, obwohl diesem kein Pi'el gegenübersteht.

2) Im Gegenteil lautet gerade bei den Stämmen, bei denen niemals Doppelkonsonanz bestand, das Part. הִקָּם, הִקָּם gegenüber dem Impf. הִקָּם, הִקָּם, dem Inf. הִקָּם, הִקָּם. Daß hier nicht Verdünnung wegen folgender Doppelkonsonanz vorliegen kann, ist klar.

3) Zweifel in dieser Beziehung s. schon bei König, Lehrgeb. I, S. 207 f.

III. Nichts gibt uns also ein Recht, die Ursprünglichkeit des *i* der ersten Silbe zu leugnen. Dasselbe gilt aber womöglich in noch höherem Grade von dem zweiten Vokale. Wohl kommen hier Fälle vor, wo die zweite Silbe *a* zeigt; aber es lassen sich hier Ursachen genug anführen, die das *i*, das in pausa übrigens stets wieder erscheint, haben zu *a* werden lassen. Die Einwirkung der Kehllaute, die Dissimilation gegenüber der ersten Silbe, die Analogie der Formen mit konsonantischem Affix קָטַף etc., die Analogie der Formen des Qal etc. Dafür aber, das aus *qattal* jemals hätte *qittil* werden sollen, läßt sich überhaupt keine Ursache nachweisen. Barth und andere vermuten hier eine Angleichung an das Imperfekt, aber warum sollte das Perfekt gerade dem Vokal sich angeglichen haben, der bei Antritt der Suffixe verschwindet — während der erste unverlierbare Vokal verschieden blieb? Daß aber auf rein lautlichem Wege z. B. das lange *i* im Hif'il der קָטַף etc. unmöglich aus ursprünglichem *a* wie im arab. *'aṣṣama* entstanden sein kann, ist nicht zu bestreiten. König, der diese Schwierigkeit sieht, andererseits aber aus der Unmöglichkeit, das hebr. Perfekt vom arab. Imperfekt herzuleiten, folgert, daß es dem arab. Perfekt entsprechen müsse, versucht das *i* der zweiten Silbe des Pi'el durch die Annahme einer Imalierung des urspr. *a* zu erklären. „Aus dem *e* muß dann im Hiqt'il das verwandte *i* geworden sein“. Es soll *qattal* aber doch wohl durch Schärfung des zweiten Radikals aus *qatal* entstanden sein. Zeigt sich hier im Hebräischen keine Imalierung, so darf man sie für *qattal* wohl auch nicht annehmen.

IV. Das Pi'elabstrakt *qittul* z. B. קָטַף fem. קָטַף קָטַף , pl. קָטַף etc., das zugeständenermaßen direkt vom Pi'el aus gebildet¹⁾, andererseits nicht aus *qattal* entstanden ist²⁾, setzt eine Verbalform *qittul*, aus der es sich entwickelte, voraus.

Das Nomen *qittul* kann nun auch als Konkretum verwendet werden, nimmt dann aber meist passive Bedeutung an, deren Entwicklung aus der eines Infinitivabstrakts nicht recht verständlich ist; vgl. bes. zu קָטַף „lehren, gewöhnen“: קָטַף „gelehrt, gewöhnt“. Auch im Späthebr. bezeichnet diese Form „nicht selten Concrete passivischen Charakters; zuweilen nimmt sie sogar partizipial-passivische Eigenschaft an“³⁾.

Dem Abstraktum *qittul* entspricht der Bedeutung nach das abstrakte Nomen *qittil*, das formell dem Perf. Pi'el genau gleich ist: z. B. קָטַף Jer. 44 21 zum Perf. Pi'el קָטַף ; קָטַף Deut. 32 35, der Bedeutung nach קָטַף zu קָטַף ; קָטַף Jer. 51 11 zu קָטַף .

1) Vgl. Barth, Nombdg. S. XII.

2) Barth, Nombdg. § 102 d.

3) Hillel, Die Nominalbildungen in der Mischna. Frankfurt a. M. 1891.

Weit häufiger aber kommt *qittel* in der zweiten Bedeutung der Form *qittel* als eines Part. pass. des Pi'el vor. Hierher gehören die Adjektive שָׁטוּט , שָׁטוּט , שָׁטוּט , שָׁטוּט etc. Lagarde, Übersicht S. 87 ff. stellt diese Formen, freilich nur auf Grund der Schärfung des 5 zweiten Radikals, wirklich zum Pi'el. Barth, Nombdg. S. XI Anm. 1 und 2 meint dagegen, solche streng intransitive Adjektive könnten mit dem Pi'el nicht zusammenhängen, dessen Wesen gerade die transitive Bedeutung sei. Nun ist es aber gar nicht richtig, daß diese Adjektive streng intransitiv seien; sie sind es nur in der 10 ungenauen Übersetzung, die שָׁטוּט mit „stumm“, שָׁטוּט mit „blind“ etc. wiedergibt. Tatsächlich sind sie Passive streng aktiver Tätigkeiten! Zudem entspricht die passive Bedeutung dieser Formen nicht der aktiven des Qal sondern des Pi'el! שָׁטוּט „gebunden“ gehört zu שָׁטוּט „binden“. שָׁטוּט „taub“ ist das Passiv zu (neuhebr.) שָׁטוּט „taub 15 machen“, urspr. = bab. *lawrēšu* „binden. einengen“, שָׁטוּט „geblendet“ zu שָׁטוּט „blenden“, ebenso wie שָׁטוּט „verdreht“ zu שָׁטוּט „verdrehen“, שָׁטוּט „geöffnet“ zu שָׁטוּט „öffnen“. שָׁטוּט eigentlich „als drittes gezeugt“ zu שָׁטוּט „zum dritten Male tun“ etc. etc. Vgl. ferner den Eigennamen שָׁטוּט , der nur „der Gepriesene“ sein kann und daher 20 zum Pi'el שָׁטוּט gehören muß. Ganz besonders beweisend sind aber die Beispiele aus dem Neuhebräischen und Aramäischen, wie שָׁטוּט „Mündel, Zögling“ von שָׁטוּט „erziehen“, שָׁטוּט „verstümmelt“ zu שָׁטוּט „verstümmeln“, = שָׁטוּט , entsprechend bibl. שָׁטוּט „abhauen“. Ja das Partizip שָׁטוּט wechselt hier sogar häufig, gerade in der angeblich 25 intransitiven Bedeutung, direkt mit dem Part. pass. des Pi'el! So steht nicht nur neben שָׁטוּט : שָׁטוּט , sondern auch neben שָׁטוּט : שָׁטוּט , neben שָׁטוּט : שָׁטוּט = שָׁטוּט wechselt mit שָׁטוּט „sehend“! שָׁטוּט „mit kleinen Ohren versehen“ mit שָׁטוּט : שָׁטוּט „mit schwammigen Ohren versehen“ mit שָׁטוּט „verstümmelt“ mit שָׁטוּט etc. Daß 30 in allen diesen Fällen das Verbum im Pi'el Ausgangspunkt des Adjektivs und dessen Verdoppelung des mittleren Stammkonsonanten nur aus dem Verbum zu erklären ist¹⁾, erhellt vollends aus analogen

1) Dem widerspricht der Umstand nicht, daß diese Schärfung des 2. Radikals z. B. in שָׁטוּט mit einer Verdoppelung des 3. in שָׁטוּט wechselt; denn dieser Vorgang findet auch sonst beim Pi'el statt. Vgl. z. B. שָׁטוּט und שָׁטוּט oder neuhebräisch שָׁטוּט „mischen“ = שָׁטוּט . Besonders interessant, weil mit שָׁטוּט wurzelverwandt, ist שָׁטוּט „kneten“ wozu שָׁטוּט „Teig“ gehört. Beide Verba, שָׁטוּט und שָׁטוּט (vgl. שָׁטוּט mit שָׁטוּט mit שָׁטוּט „Höcker“ [nach

Satellbildungen wie קִטְלָה (dafür auch קִטְלָה) = קִטְלָה „abgesinnig“ zu קִטְלָה „verdunkeln“. Ähnlich wird auch hier daneben das Part. pass. zur Bezeichnung von Gebrechen verwendet, wie: קִטְלָה „mit langen Hoden versehen“. Die Form *qittil* bezeichnet also ein altes Part. pass. des Pi^{el}! Diese Behauptung kann aber noch weiter gestützt werden durch den Hinweis auf die Tatsache, daß auch im Ass.-Babylonischen gerade das Part. pass. des Pi^{el} und des Satel zur Bezeichnung körperlicher Gebrechen dienen. Vgl. *sukkuku* „taub“, *šummuḫu* „üppig“ (nach P. Haupt auch etymologisch) = קִטְלָה „appap“, „der Sprache beraubt, stumm“, *šummuḫu* „taub“, *ḫubbulu* = *uḫḫu* „schwach“, *abluḫu* „mager“, *addudu* „alluḫu“ „spitz“, *dappudu* = *sarrudu* = *šarḫu* = *šatru* „Pies“, *nuggulu* = *guššuru* = *guppuru* = *kuššuḫu* „stark“ etc. etc.; vgl. ferner die Adj. *ukkuḫu* = *uššuḫu* „betrübt“, *bunnū* etc. „glänzend“, *duḫḫudu* „strotzend“, *šukḫulu* „vollkommen“, „fehlerfrei“, den Eigennamen Gubbuhu, wohl = קִטְלָה „Kahlkopf“, ferner die Numeraladjektive *šunu* „zweifach“, *šušluḫu*, *rubu* (d. i. *rubbu*) = קִטְלָה .

Der Zusammenhang des Adjektivs *qittil* mit dem Pi^{el} kann danach nicht bestritten werden. Für ihre passive Bedeutung¹⁾ wird sich weiter eine ausreichende Erklärung ergeben. Ist diese Form aber aus dem Pi^{el} hervorgegangen, so muß dieses eine Form *qittil* besessen haben. Letztere kann aber aus *qattil* schon darum nicht entstanden sein, weil auch im Aramäischen, wo der Intensivstamm stets *qattil* lautet, diese Form in der ersten Silbe *i* hat; vgl. קִטְלָה , קִטְלָה oder zu *qittil* „gedehnt“ קִטְלָה „augenkrank“ etc.

Aus all diesen Gründen ist es nicht nur „nicht zu erweisen“²⁾, sondern auch nicht möglich, daß „diese Form“ — wie Barth³⁾ annimmt — „als Steigerung aus *qatil* hervorgegangen“ sei. Der

Barth, Etym. St. S. 40]) bedeuten ursprünglich „Buckel formen“, „buckelig machen“. Daraus hat sich für קִטְלָה die Bedeutung „Käse bereiten“, f. קִטְלָה „Teig kneten“ spezialisiert, קִטְלָה kann aber nur als Part. pass. der Grundbedeutung: „gebuckelt“ verstanden werden.

1) Einigemale entspricht dies Adjektiv auch der Bedeutung der aktiven Form des Pi^{el}: קִטְלָה Jer. 13 10: קִטְלָה ; zu קִטְלָה „hinkend“ vgl. קִטְלָה 1 Kön. 18 26, wahrscheinlich = „hinkten“ etc. In solchen Fällen ist aber das Pi^{el} intransitiv. (Weitere Beispiele für intransitives, ja passives Pi^{el} siehe besonders bei König, Lehrgeb. I, S. 187.) Die späteren mittelalterlichen hebräischen Dichter haben *qittil* freilich auch als Part. act. des Pi^{el} verwendet. Vgl. das Scherzgedicht des Abraham Ibn Esra (Ausgabe Kahane, Warschau 1894 I, S. 12):

$\text{קִטְלָה} \text{ קִטְלָה} \text{ קִטְלָה} \text{ קִטְלָה}$
 $\text{קִטְלָה} \text{ קִטְלָה} \text{ קִטְלָה} \text{ קִטְלָה}$

2) Brockelmann, Grundriß § 146 Anm.

3) Nombdg. § 16.

Hinweis auf נָחַץ und נָחַץ ist schon deshalb unrichtig, weil letzteres (Fem. נָחַץ) Komparativ ist¹⁾ und mit den Adjektiven der Bezeichnung körperlicher Gebrechen nichts zu schaffen hat.

V. Wer den Nachweis führen will, daß die Formen einer Sprache denen einer andern zugrunde liegen, darf sich wohl nicht damit begnügen, daß er zeigt, wie einzelne Formen sich zur Not aus denen der andern Sprache erklären lassen, — er muß vielmehr auch das Verhältnis der anderen Formen zueinander einer Prüfung unterziehen und das Resultat derselben für seine Aufstellungen mit in Anschlag bringen. Nun entspricht dem hebräischen נָחַץ arab. نَحَّط . Ist es erlaubt, die hebr. Grundform naqatal aus dem Arabischen herzuleiten? Aus (i)naqatala konnte hebräisch doch nur נָחַץ werden! Nehmen wir aber das Unmögliche an, daß das Hebräische aus (i)qqatal(a) naqatal rückgebildet und daraus naqatal geschaffen hätte, — warum hätte es dann gerade umgekehrt das arabische taqattala in hitqattil umgewandelt? Ist es daher nicht zulässig, das arab. نَقَّط in eine Reihe mit hebr. נָחַץ zu stellen, muß man hier die hebräische und arabische Form als ursprünglich verschieden betrachten, so erscheint es auch für die andern abgeleiteten Verbalstämme als willkürlich, die hebräischen Formen auf die arabischen zurückzuführen.

Sind die arabischen Perfektformen aber überhaupt in ihrer jetzigen Gestalt ursprünglich? Lassen sie sich überhaupt als durch bloßes Anfügen der Stammpräfixe an den Grundstamm entstanden erklären? Auf welchem Wege ward aus ursprünglichem $\text{na} + \text{qatala}$: naqatala , welche Form eben sowenig ausgesprochen werden konnte, daß ihr ein Vokal vorgeschlagen wird? Aus $\text{na} + \text{qatala}$ konnte nur naqatala werden, wie die Form im Hebräischen wirklich lautet. Ebenso unerklärlich ist die VIII. X. Form etc., noch unverständlicher womöglich die IX. Form (i)qtalla , wo die bloße Verdopplung eines Konsonanten das Verschwinden des Vokals der ersten Silbe und seinen Ersatz durch einen Vorschlagsvokal zur Folge gehabt haben soll.

Nun hat man diese Schwierigkeiten bereits dadurch zu erklären gesucht, daß man annahm, diese Formen seien dem Imperfekt nachgebildet. Damit wäre aber die Ursprünglichkeit der arabischen Perfekta auch schon geleugnet und nichts gäbe uns weiter das Recht die hebräischen Formen nach ihnen zu beurteilen; abgesehen davon, hätten aber, wie schon Philippi, ZDMG. 49, 199 bemerkt, diese Perfekta zunächst wie anqatil etc. lauten müssen.

Endlich aber — und diese Tatsache ist so wichtig, daß man an ihre Erklärung alle Kraft hätte wenden sollen — woher kommt es, daß sämtliche semitischen Sprachen in den abgeleiteten Stämmen

1) Vgl. ἐ-τερος , and-er etc. Besagt doch jeder Komp. nur, daß A anders ist als B.

den Unterschied, der angeblich die gesamte semitische Verbalbildung beherrscht, den Unterschied zwischen transitiven und intransitiven Formen überhaupt nicht kennen? Nimmt man nur die arabischen Formen als ursprünglich an, so läßt diese sicherlich nicht zufällige Erscheinung sich gewiß nicht verstehen. Wohl könnte man behaupten, daß in den „streng transitiven Stämmen“ *qattala*, *qatila*, *ʾaqtala* die intransitiven Bildungen *qattila*, *qatila*, *ʾaqtila* der Analogie der transitiven folgten: ganz unbegreiflich aber bleibt es, daß auch in den streng intransitiven Stämmen VII, VIII etc. nur die transitive Form sich erhalten hätte.

10

Auch im Imperfekt, das in allen Sprachen *qatīl* vokalisiert ist, besteht nirgends ein Unterschied zwischen Formen transitiver und intransitiver Stämme.

Alle diese Gründe, die in unseren positiven Darstellung in ihrem Zusammenhange erkannt werden sollen, beweisen wohl zur Genüge, daß die arabischen Perfektformen allein nicht als ursprüngliche Formen aller semitischen Sprachen angesehen werden dürfen. Da aber auch die Annahme, daß den arabischen Formen die einer andern Sprache zugrunde lägen, abzuweisen ist — *qattala* wird jedoch schon durch *qatala* der Grundform postuliert —, bleibt nur jene Möglichkeit zurück, die man bisher überhaupt nicht in Betracht zog, obwohl sie die am nächsten liegende ist, daß nämlich, was uns verschieden erscheint, auch wirklich verschieden ist, daß die voneinander verschiedenen Formen des arabischen und hebräischen Perfekts auf zwei verschiedene Grundformen zurückgehen, die in einer früheren Sprachperiode nebeneinander bestanden haben. Hierzu tritt als dritte Grundform jene, aus der in allen Sprachen das Imperfekt, im Aramäischen auch das Perfekt sich entwickelt hat.

Die zur Bildung der abgeleiteten Stämme im Semitischen verwendeten Basen sind demnach:

30

Basis	Verwendet		
	Arabisch als:	Hebräisch als:	Aramäisch als:
<i>qatal</i>	Perfekt: <i>qattala</i> <i>ʾaqtala</i>		
<i>qatīl</i>		Perfekt: <i>qittēl</i> <i>hiqīl</i>	
<i>qatīl</i>			Perfekt: <i>qattīl</i> <i>haqīl</i>
	Imperfekt: <i>juqattīlu</i> <i>ʾaqtīlu</i>	Imperfekt: <i>jeqattīl</i> <i>ʾaqtīl</i>	Imperfekt: <i>jeqattīl</i> <i>ʾaqtīl</i>

Nun hat besonders Barth in seinem Buche über Nominalbildung vielfach den Beweis erbracht, daß die von *a* verschiedenen Vokale *i* und *u* ähnliche Funktionen besitzen; vgl. z. B. den Wechsel der Verba *قَاتِلْ* und *قَاتِلِي*, der Nomina *qatīl* und *qatūl*, *qatūl* und *qatīl*,
 5 *qatīl* und *qatūl*, des I- und II-Imperfekts, ferner Maskulina wie *قَاتِلٌ* und Feminina wie *قَاتِلَةٌ* etc. etc. So ist auch oben gezeigt worden, daß dem Pi'elpartizip *qittēl* (= *qittūl*) im Babylonischen *quṭṭul(u)*, dem Šaf'elpartizip *šiqṭēl* (שִׁיקְטֵל) = *šiqṭūl* (שִׁיקְטֻל) ebenso *šūqtul(u)* entspricht. Dasselbe Verhältnis besteht aber auch bei aus dem
 10 Assyrisch-Babylonischen stammenden Lehnwörtern dieser Nominalform wie hebr. *קֶסֶס* zu ihrem Grundwort: *kussū*.

Wir werden daher auch mit der Möglichkeit rechnen müssen, daß dort, wo wir *i* als ursprünglich erschlossen haben, vielleicht genauer *u* zu setzen wäre. Danach lauten die Urformen, aus denen
 15 die Bildungen aller Sprachen erklärt werden können: I. *qatāl*, II. *qatūl*, III. *qatīl*.

Diese Formen finden sich bekanntlich in der Tat alle im Assyrisch-Babylonischen!

Hier lautet ein mit Präfigierung des pronominalen Subjekts
 20 gebildeter Stamm, das sogenannte Präsens:

Pi'el: *uqattāl*, Šaf'el: *ušaqtāl*, Basis: *qatāl* = I.

Hier lautet ein zweiter, durch Präfigierung gebildeter Stamm, das sogenannte Präteritum:

Pi'el: *uqattīl*, Šaf'el: *ušaqtīl*, Basis: *qatīl* = II.

25 Hier lautet aber ein dritter, durch Suffigierung gebildeter Stamm, das sogenannte Permansiv:

Pi'el: *quṭṭul* (Imperativ: *quṭṭil*), Šaf'el: *šuqtul* (*šuqtīl*),
 Basis: *quṭṭīl* = III.

Die Vokalisation der anderen abgeleiteten Verbalstämme kann
 30 erst später besprochen werden¹⁾.

Das Hebräische hat zum Perfektstamme die Form, die dem babylonischen Permansiv zugrunde liegt; die hebräische Vokalisation des Perfekts, *qittēl* verhält sich zur babylonischen *quṭṭul*, wie die der von ersterem gebildeten Adjektive שִׁיקְטֵל, רִבָּה zu jener der
 35 ihnen entsprechenden Permansivpartizipien *šūšlušu*, *rubā* etc., wie *קֶסֶס* zu *kussū* etc.

Im Gegensatze zu Pi'el und Šaf'el ist im Ni'fal die erste Silbe des Permansivs (respektiv der Vorsilbe) nicht mit *u* sondern mit *a* vokalisiert. Auch im Hebräischen ist im Gegensatze zu Pi'el und
 40 Hi'fal im Ni'fal die erste Silbe außerhalb der Doppelkonsonanz

nicht mit *i* sondern mit *a* vokalisiert: קָטַף , קָטַף , קָטַף קָטַף , קָטַף , קָטַף . Diese Übereinstimmung im Gegensatz kann nicht Zufall sein.

Das *Arabische* hat zum Perfektstamme die Form des babylonischen Präsens, und alle andern Sprachen haben in gleicher Weise die des babylonischen Präteritums zum Imperfektstamme. Diese, die häufigste Form hat das Aramäische auch in seinem Perfekt verwendet, das vom Imperfekt ja schon durch die Suffigierung unterschieden war. Dies Verhältnis der einzelnen Sprachen zu einander soll folgende Tabelle illustrieren:

10

	Babylonisch	Hebräisch	Arabisch	Aramäisch
Perfekt	Perm.: <i>qattul</i>	Perf.: <i>qittēl</i>		
	Präs.: <i>uqattal</i>		Perf.: <i>qattala</i>	
	Prät.: <i>uqattil</i>			Perf.: <i>qattil</i>
Imperfekt		Impf.: <i>jeqattēl</i>	Impf.: <i>juqattilu</i>	Impf.: <i>jeqattil</i>
	Perm.: <i>šutul</i>	Perf.: <i>hiqtēl</i>		
	Präs.: <i>ušaqtal</i>		Perf.: <i>'aqtala</i>	
	Prät.: <i>ušaqtil</i>			Perf.: <i>haqtil</i>
Imperfekt		Impf.: <i>jaqtēl</i>	Impf.: <i>juqtilu</i>	Impf.: <i>jehaqtil</i>
	Perm.: <i>naqtul</i>	Perf.: <i>naqtal</i>		
	Präs.: <i>iqqatal</i>		Perf.: <i>inqatala</i>	
	Prät.: <i>iqqatil</i>			
		Impf.: <i>jēqqatēl</i>	Impf.: <i>janqatilu</i>	

Die Übereinstimmung der Vokalisation des arabischen Perfekts mit der des babylonischen Präsens *uqattal* etc. hat schon 1887 Barth erkannt (ZA. II, S. 375–386) und mit Recht ihre ursprüngliche Identität behauptet. Aber Barth und seither alle, die ihm folgten, haben geglaubt, „daß in den Formen wie *ikašad*, *akašad*, *šad* etc. das altsemitische Perfekt vorliege, das im Ass. unter dem Einfluß des Imperfekts die altsemitische affigierende Flexion gegen die präfigierende vertauscht hat“¹⁾.

Mit voller Sicherheit läßt sich aber zeigen, daß in Wirklichkeit das gerade Gegenteil davon der Fall

1) Brockelmann, Grammatik I, § 204 A.

gewesen ist, daß nicht das Assyrische die Präfigierung der Pronomina an Stelle der Suffigierung, sondern das Arabische die Suffigierung an Stelle der Präfigierung gesetzt hat!

- 5 Das arabische Perfekt des Nif'al, dessen Vokalisation die eines babylonischen Imperfekts ist, lautet (*i*)*nqatala*, weil es aus einer präfigierten Form ebenso rückgebildet ist, wie z. B. der Imperativ

إِنْقَتِلْ aus dem Imperfekt يَنْقَتِلْ etc. im Hebräischen

- 10 יִנְקַטִּיל aus יִנְקַטִּיל etc. abstrahiert wird; aber nicht aus dem heutigen arabischen Imperfekt, — denn dann müßte es (*i*)*nqatila* vokalisiert sein, — sondern aus einer gleichvokalisierten Form, einem ursemitischen, im Babylonischen noch erhaltenen *jan-*
15 *qatalu*!

- Man braucht nur die beiden alten Erkenntnisse, daß das arabische Perfekt der Form nach einem ursprünglichen Imperfekt, der Vokalisation nach aber einem wirklichen Imperfekt im Babylonischen entspricht, nebeneinander zu stellen, um daraus den Schluß
20 zu ziehen, daß das arabische Perfekt einst ein Imperfekt war.

- Was für das Nif'al gilt, bestätigt sich auch an der VIII., IX. Form etc. Es ist auch hier überflüssig, eine Analogie an das Imperfekt anzunehmen, um die Möglichkeit einer Entstehung von (*i*)*qtalla* aus *qatalla* zu zeigen, denn aus *jaqtallu* konnte
25 notwendig nur (*i*)*qtalla* rückgebildet werden.

- Wie das arabische Perfekt dem babylonischen Präsens entspricht, so das aramäische dem Präteritum; deshalb kann es auch hier wie im Arabischen keine Form mit unverkürzter Vorschlags-silbe geben, kein *naqtal*, *taqtal* etc. sondern nur ein **hiqtal* >
30 *hiqtel*, *etqetel*.

- Danach beruht also auch die Vokalisation des aramäischen Perfekts *qattil* nicht auf einer Angleichung von ursprünglichem *qattal* an den Vokal des Imperfekts, — auch das Perfekt hat hier stets wie das Imperfekt *qattil* gelautet, es ist ja eben nur das
35 mit Suffixen statt der Präfixe versehene Imperfekt!

- Im Hebräischen allein lautet der N-Stamm נִקַּטַּל aus *naqtal*, was aus *janqatil* > *jūqatēl* (*j'naqtal* > **jūqatal*) unmöglich rückgebildet sein kann, und daher weder mit dem babylonischen Präsens (= arab. Perfekt) noch mit dem Präteritum (= aram. Perfekt).
40 sondern nur mit dem ursprünglich suffigierten Permansiv zusammengestellt werden darf, also auch von dieser Seite aus sicherstellt, daß die Gleichung „hebr. *qittēl*, *hiqtēl* = bab. *qattul*, *šūqtul*“ richtig ist.

- Und wenn man als letzten Scheinbeweis für die Herleitung des hebr. *qittēl* aus *qattal* das Perfekt des Reflexivs נִקַּטְתָּ anführt,
45 das nur aus einem Pi'el *qattēl* klar wird — wobei eine Ursache,

warum nämlich gerade hier das alte *a* der ersten Silbe unverändert geblieben sein sollte, während es in **qattil* > *qattil* sich verdiminut nicht angegeben werden kann —, so ist unsere Antwort darauf der Hinweis auf die Vorschlagssilbe *qattil*, die mit absoluter Sicherheit beweist, daß hebr. *hitqattil* nicht aus einem Perfektum, sondern aus einer Form mit Präfigierung, einem Imperfekt abgeleitet ist. Es entspricht daher auch der Vokalisation nach dem Imperfekt des Pi^{el} *qattil*! Daraus aber, daß diese Form, trotzdem sie als Perfekt gebraucht wurde, entgegen der Vokalisation des Pi^{el} das imperfektische *a* der ersten Silbe rein erhielt, ergibt sich, daß auch in den Formen des Pi^{el} und Hi^l wirkliches *a* niemals zu *i* geworden wäre.

Hier seien noch einige Einzelheiten besprochen:

Die V. Form lautet im Arabischen im allgemeinen *taqattala* ohne Vorschlags-Elif, weil auch ihr Imperfekt den Vokal nach dem *t* nicht synkopiert. Dieses Imperfekt ist aber höchst merkwürdig durch seine Vokalisation, die man bisher nicht zu erklären vermocht hat: *jataqattala* statt des zu erwartenden *jataqattilu*. Daß es aber ein *jataqattilu* gegeben hat, beweist das Part. *mutaqattilun*. Durch die „dem neutr. Grundstamm verwandte Bedeutung“ der *t*-Reflexive darf dieser scheinbare Vokalwechsel nicht erklärt werden²⁾. Denn nicht nur hätte diese Vokangleichung auch das einfache *t*-Reflexiv *jatattilu* treffen müssen, dessen Bedeutung nicht weniger neutrisch ist, sondern dieselbe Erscheinung, die im Imperfekt im Arab., Äth., Aram. und Hebr. konsequent auftritt, müßte doch wenigstens ihre Spuren auch im Perfekt zurückgelassen haben. Das ist aber nicht der Fall; und auch der Ausweg Brockelmann's, diese durch sämtliche semitischen Sprachen gehenden „Beziehungen der Refl. zu den Neutr.“ für sekundär zu nehmen, führt zu keinem Ziele, da sich geradewegs zeigen läßt, daß dieser „Vokalwechsel“ mit der neutrischen Bedeutung der *t*-Stämme nichts zu tun haben kann. Denn im Aram. lautet auch das Perfekt der entsprechenden Form *etqattal* statt des nach *qattil* etc. zu erwartenden **etqattil*, so daß es den Anschein hätte, als ob diese neutrische Form gegen die Transitiven, *qattil* und *haytil*, allein der Analogie des aktiven Qal gefolgt wäre!

Ebensowenig darf aber auch eine Assimilation an den Perfektvokal angenommen werden, denn einer solchen hätte die weit stärkere Analogie der Imperfektformen entgegenstanden: fernher wäre es auffällig, daß gerade das Partizip., dessen imperfektischer Charakter gewiß weniger deutlich ist, als der des Imperfekts selbst, die Vokalisation desselben allein bewahrt hätte. Vollends scheitert diese Annahme endlich wieder an aramäischen Perfekt *etqattal*, dessen Vokalisation eben selbst unerklärlich ist.

1) Brockelmann, Grundriß I, S. 258 C u. Anm.

2) Unerklärlich bliebe übrigens dann das Part. *mutaqattilun*.

Das durch alle westsemitischen Sprachen gehaltene *jataqattalu* muß ursprünglich sein, d. h. es muß eine solche Imperfektform neben der heutigen gegeben haben, welche hier statt der andern sich erhalten hat. *Jataqattalu* ist eben wirklich jene alte Imperfektform, die im Babylonischen in allen Stämmen gebildet wird und deren Existenz im Arabischen wir aus (*i*)*ngatala* etc. erschlossen haben. Wie aber im Babylonischen, wo beide Präfixformen wirklich nebeneinander vorkommen, das Partizip stets nur von den Formen der Basis *qaṭil* gebildet wurde, niemals von denen der Basis *qaṭal*, so mußte auch hier im Arabischen das Partizip die Vokale der andern Präfixformen erhalten!

Im Aramäischen aber, wo Perfekt und Imperfekt sich aus derselben Präfixform der Basis *qaṭil* entwickelten, mußte dort, wo jene im Imperfekt durch *qaṭal* verdrängt wurde, letzteres auch ins Perfekt eintreten, daher auch im Perfekt: *etqattal*.

Wie das Eintreten der Präsensformen für Präsens und Präteritum möglich war, dafür bietet uns das Assyrische eine interessante Analogie; dort verwendet der *t*-Stamm der Grundform auch im Präteritum die Form des Präsens. Also zum Prät. *ihliq*, Präs. *ihaliq*, wohl Ifte'al Präs. und Prät.: *ihṭaliq*; zum Prät. *irmuk*, Präs. *iramuk* das Ifte'al Präs. und Prät.: *irtamuk*; aber zum Präs. *ikašad* trotz des Prät. *ikšud* das Ifte'al Präs. und Prät.: *iktašad*! Das Partizip aber wird auch hier stets vom Präteritalstamm gebildet. Also ohne Unterschied: *muḥṭaliq*, *murtamiku*, *muktašidu*!

Die Vokalisation des Qal beweist hier deutlich genug, daß im Ifte'al das Präsens für Präsens und Präteritum steht. Im Westsemitischen ist vom analogen Präsens *jataqattalu*, *jitqattal* etc. wieder ein Perfekt *taqattala*, *hitqattal* etc. abgespalten worden.

Verwunderlich bleibt es, wie man den Vorgang im Assyrisch-Babylonischen mißverstehen und auch hier an eine Wirkung der Vokalisation des bedeutungsverwandten neutrischen Grundstamms denken konnte¹⁾.

Nach *jataqattalu* wird auch *jataqātalū*, ebenso äth. *jetqātal*, *jetqōtal* aber auch *jetqatal*, aram. *ettaqṭal* gebildet. Das hebräische יִתְקַטֵּל hat, auch sonst sehr häufig, in Pausa aber — wo sich meist die ältere Vokalisation erhalten hat, — nur mit einer Ausnahme²⁾ im Perf. und Impf. stets die Form יִתְקַטֵּל, bezügl. יִתְקַטֵּל bewahrt, was in dem sonst gleich vokalisiertem Impf. des Pi'el יִתְקַטֵּל nie der Fall ist. Das Partizip dagegen lautet stets יִתְקַטֵּל!

1) Brockelmann a. a. O.

2) יִתְקַטֵּל Pred. 7, 16.

Daß gegen die Analogie aller andern Formen diese Ausnahmen überall sich erhalten haben, beweist aber wieder, daß wir festen Boden unter den Füßen haben und daß es unstatthaft ist, durch Annahme von Assimilationen und Dissimilationen an den Tatsachen zu deuteln!

Aus dem hebr. Infinitiv *qattöl* = ursemit. *qattal* schließen auch wir jetzt mit Barth auf eine Verbalform des Pi^{al}, die *qattal* vokalisiert war. Aber wie der parallele Inf. des Nif^{al} נִצַּחֲנִי beweist, war diese Form nicht suffigiert sondern präfigiert. Das arabische ursprüngliche Imperfekt *inṣafala* ebenso wie *qattala*. in *ʿaṣfala* entspricht also auch im Hebräischen einem einstigen Imperfekt. Mit dem hebräischen Perfekt kann es daher nichts gemein haben. —

Wir kehren nun zu dem Resultate zurück, das als allein möglich sich uns oben ergeben hat: Dem Intensiv- und Kausativstamm liegen im West- und Ostsemitischen drei Vokalisationen zugrunde: *qatal*, *qatⁱ_u* und *qatⁱ_u*.

Nun sind aber diese Grundformen nichts anderes als eben die Formen jenes Stammes, aus welchem durch Schärfung von Konsonanten etc. die anderen gebildet wurden, d. h. sie stellen uns die älteste erreichbare Form des Grundstammes, des Qal dar!

Da aber sämtliche derivierten Stämme aller semitischen Sprachen im Perfekt und Imperfekt nicht eine Spur des Unterschiedes zwischen transitiven und intransitiven Formen aufweisen, muß geschlossen werden, daß auch diese älteste Form des Qal unterschiedslos für transitive und intransitive Stämme gebraucht wurde. Diese älteste Vokalisation des Qal aller semitischen Verba in den drei ursprünglichen „Zeiten“ war daher I. *qatal*, II. *qatⁱ_u*, III. *qatⁱ_u*.

Das Assyrisch-Babylonische kennt nun in der Tat den Unterschied zwischen transitiven und intransitiven Formen auch im Grundstamme ebensowenig wie in den vermehrten Stämmen, wie dies teils zugestanden¹⁾, teils durch die verunglückten Versuche, ihn im Assyrischen zu finden²⁾, bewiesen wird! Hier verwendet aber auch die gebräuchlichste Gruppe der Verba, zugleich die einzige, die in den drei „Zeiten“ verschieden vokalisierte Formen besitzt und schon darum als allein ursprünglich gelten kann, die Formen: *qatal*, *qatⁱ_u* und *qatal*!

Hier ist aber gegenüber den abgeleiteten Stämmen eine Änderung zu verzeichnen, die auf den ersten Blick unwesentlich er-

1) Vgl. z. B. F. R. Blake in Journal of the American Oriental Society XXIV (1904), p. 146: „These two verbal types exist in all the Semitic languages except Assyrian. . . where the various characteristic vowels do not seem to have been used to differentiate between transitive and intransitive verbs.“

2) Siehe S. 299 ff.

scheinen mag, in Wirklichkeit aber geeignet ist, unsere Grundanschauungen vom Wesen der semitischen Sprachen über den Haufen zu werfen.

Die Formen der abgeleiteten Stämme lauten:

- 5 Permansiv *qattul* Präsens *u-qattal* Präteritum *u-qattil*

Die des Qal dagegen:

Permansiv *qatil* Präsens *i-qattal* Präteritum *igtul* für **i-qutul*.

- Die Form *qatil*, die in allen abgeleiteten Stämmen im Präteritum verwendet ward, tritt hier im Permansiv auf, und umgekehrt
10 erscheint die Basis *qutul*, die das Permansiv der vermehrten Stämme bildet, hier im Präteritum. Diese Erscheinung ist aber deshalb so ganz besonders wichtig, weil das babylonische Präteritum ebenso wie das Präsens stets aktive Bedeutung hat, das Permansiv in allen Stämmen aber fast ausschließlich passive. Ja, das Babylonische
15 besitzt für das Passiv überhaupt keinen andern direkten Ausdruck als das Permansiv. Die Form *qatil* nun, die in allen abgeleiteten Stämmen im Präteritum aktive Bedeutung hatte, wird im Qal, sobald sie ins Permansiv tritt, passiv! Und umgekehrt wird die stets passive Permansivform der derivierten Konjugationen im Qal
20 als Präteritum aktiv!!

Die Vokalisation der Form bestimmt also nicht, ob diese aktiv oder passiv empfunden wurde; es ist für die Bedeutung der Form weder der erste noch der zweite Vokal charakteristisch!

- Wenn aber in der Vokalisation der Unterschied zwischen
25 aktiver und passiver Form nicht liegt, wo dann sonst?

- Doch sicherlich nur in dem einzigen Unterschied, der im Assyrisch-Babylonischen zwischen aktiven und passiven Formen, d. h. zwischen Präsens, Präteritum einerseits und dem Permansiv andererseits besteht, in dem Unterschied der Prä- und Suffigierung
30 der Pronomina! Die Formen mit Präfigierung des Pronomens sind aktiv, die mit Suffigierung desselben passiv!

Dieses gewiß überraschende Resultat war aber eigentlich selbstverständlich!

- 35 Ebensowenig wie arab. *qatalahu* „er tötete“ wie hebr. *הִתְּחַלְּתִי* „ich tötete“ besagen konnte, obgleich es aus „tötete“ + „er“ oder „ich“ zusammengesetzt ist, ebensowenig konnte *qatal*, *qatil* oder *qutul* + [*ana*]*ku* ursprünglich „ich töte(te)“ bedeuten. Das Subjekt müßte vor dem Verbum stehen, wie in *aqtul* aus *a* + *qutul*
40 oder in *aqatal* aus *a* + *qatal*! Nach dem Verbum aber steht das Objekt! *qatilaku* = *qatil* + *anaku* kann nur bedeuten: „es tötet mich“, d. h. „ich werde getötet“! —

- Die semitischen „Tempora“ waren ursprünglich
Genera verbi; was man für Perfekt und Imperfekt
45 ansah, war eigentlich Passiv und Aktiv!

Genau genommen ist auch das nicht ganz richtig, — denn

auch das, was wir mit dem Passivum wiedergeben, war ursprünglich aktiv gedacht: nicht „ich werde geschlagen“ sondern „es schlägt mich“. Das primitive Denken kennt kein Passiv, es begreift alles Geschehen und Sein nur vom Standpunkt des — womöglich personalisierten — Agens und denkt deshalb ein Subjekt hinzu, wo ein solches nicht erkennbar ist. Daher drückt es auch Zustände niemals durch inaktive Verba aus. Also nicht: „ich leide“ sondern „es tut mir weh“, ebenso „es friert, ärgert, wurmt, freut mich“ etc.; oder es macht das Objekt selbst gleichzeitig zum Subjekt wie im Reflexiv: „ich freue, kränke, sehne mich“ etc. oder in „der Kopf schmerzt mich“ usw. —

Wie aber konnten aus diesen Anfängen die Formen der anderen semitischen Sprachen sich entwickeln? — Die Antwort darauf ist wieder überraschend einfach.

Wie in den abgeleiteten Stämmen das babylonische Präsens zu einer späteren suffigierten Form im Arabischen entspricht, gleichzeitig aber im Hebräischen die alte Suffixform erhalten blieb, so ist auch im Grundstamm das ursprünglich präfigierte Präsens zu einer Suffixform umgestaltet worden. Hat aber in den abgeleiteten Formen in jeder Sprache nur je eines dieser Perfekte sich erhalten, so haben im Grundstamme alle Sprachen beide Formen bewahrt, aber — zugleich auch ihre ursprüngliche Bedeutung!

Das Perfekt *qatal* hat, weil es ursprünglich Imperfekt = Aktiv war, aktive Bedeutung, d. h. es bezeichnet Vorgänge, in denen das grammatische Subjekt gleichzeitig logisches Subjekt ist; es ist die sogenannte „transitive“ Form des Verbums. —

Das Perfekt *qatil* und *qatul* aber hat, weil es auch ursprünglich Perfektum (Permansiv) = Passiv war, passive Bedeutung, d. h. es bezeichnet Vorgänge, in denen das grammatische Subjekt logisches Objekt ist; es ist die sogenannte „intransitive“ Form des Verbums.

Daß *i-qatal* und *qatal(a)* zusammengehören, hat Barth längst erkannt und diese Beziehung wird durch die Parallele der vermehrten Stämme bewiesen. Klar ist aber auch, daß das intransitive Perfekt *qatila* dem Permansiv entspricht, wie dies eine Reihe von intransitiven Verben beweist, denen im Assyrisch-Babylonischen in gleicher Bedeutung nur ein Permansiv gegenübersteht.

Vgl. *maris* nur = *maris*, „war krank“, aber *imaras* usw. „strengt an“ etc. etc. —

Gegenüber diesen klaren Tatsachen fällt eine ganze Literatur einfach weg, die sich an die Frage knüpft, ob und wie das assyrische

Permansiv dem westsemitischen Perfekt entspreche, — alle Versuche die verschiedene Vokalisation der abgeleiteten Stämme und des Grundstammes auszugleichen, statt aus den Erscheinungen zu schließen.

5 Gegenüber dieser Erkenntnis vom Ursprung des Unterschiedes zwischen transitiven und intransitiven Verben wird ferner auch die ganze Diskussion über die ursprüngliche Bedeutung desselben, über die Bezeichnung, die dieser Bedeutung am meisten gerecht wird, hinfällig.

10 Es gibt überhaupt keine transitiven und intransitiven Verbalstämme. קָצַר und קָצַרְתָּ „abschneiden“ und „abgeschnitten, kurz sein“, פָּצַע und פָּצַעְתָּ „verwunden“ und „verwundet sein“ sind nur Formen eines und desselben Verbalstammes, der von andern nur durch die Konsonanten unterschieden wurde.

15 Als Bezeichnung, die Ursprung und Bedeutung dieser Formen zugleich angibt, kommt nur die als „Subjekt- oder Objektformen“ in Betracht: „*qatala* ist Subjektform des Verbs“ besagt: das an *qatala* gefügte Pronominalsuffix ist als Subjekt des Verbalbegriffes aufzufassen: „*qat'ila* ist Objektform des Verbums“ besagt: das an *qat'ila* gefügte Pronominalsuffix ist als Objekt des Verbalbegriffes aufzufassen. Zugleich erinnert dieser Name auch daran, daß das Pronomen nach *qatala* als Subjekt ursprünglich auch die Stelle des Subjekts im Satze, vor dem Verbum eingenommen hat.

20 Eine Behandlung der „intransitiven“ Verbalformen nach diesen Gesichtspunkten dürfte auch für die Erklärung ihrer Bedeutung lehrreich sein; vgl. z. B. . . פָּקַדְתָּ nicht = פָּקַד „behütet eifrig“ > „verlangt“, sondern „es packt, verlangt ihn nach (פָּקַד)“, etc.

30 Ist aber der Unterschied zwischen transitiver und intransitiver Vokalisation erst dadurch entstanden, daß man den ursprünglichen Sinn der Suffigierung des Pronomens vergaß und die durch sie hervorgerufene scheinbar passive Bedeutung irrtümlich in der zufälligen Vokalisation der Form ausgedrückt glaubte, so besteht die Frage, die Barth mit seiner „Nominalbildung“ beantworten wollte, überhaupt nicht!

35 Glaubte man bisher, daß die semitischen Sprachen aktive und passive, transitive und intransitive Bedeutung des Verbums schon ursprünglich stets durch inneren Vokalwechsel, ja, wie es schien, speziell durch Änderung des zweiten Stammvokals ausdrückten, so mußte es unbegreiflich erscheinen, daß beim Nomen diese Unter-
40 schiede ganz gleichgültig sein sollten, daß verschiedenen vokalisierte Formen (z. B. *qatl*, *qitl* und *qutl*) gleichbedeutend sein und von

transitiven ebenso wie von intransitiven Stämmen sollten gebildet werden können.

Steht es jetzt aber fest, daß auch beim Verbum die Vokalisation für die Bedeutung ursprünglich gleichgültig war, daß nur die Stellung der Pronomina als Objekt einzelne Vokalisationen uns als passiv erscheinen läßt, die in Wirklichkeit ebenso aktiv oder transitiv waren wie jene, die wir dafür halten, so wird es uns ganz selbstverständlich erscheinen, daß beim Nomen, wo die Prä- oder Suffixierung eines Subjekts oder Objekts im allgemeinen ausgeschlossen war, die Differenzierung der Bedeutung durch Vokalwechsel sich — zumindest in derselben Art wie beim Verbum — nicht nachweisen läßt.

Im Gegenteil kann diese Unterscheidung nur bei solchen Nominibus auftreten, die sekundär Verbalformen nachgebildet sind, welche bereits wegen ihrer Verwendungsweise bestimmte Bedeutung angenommen hatten¹⁾.

Die Fabel vom charakteristischen Vokal dürfte damit endgültig beseitigt sein! Zugleich aber wird unsere Gesamtanschauung vom Charakter des Semitischen einer Revision zu unterziehen sein.

Der „vage Charakter der semitischen Vokale“ kann nicht mehr zugeleugnet werden. Die innere Flexion durch Vokalwechsel ist sekundär. Die semitischen Sprachen waren ursprünglich stimmlos und unglutinisierend, die vokalische Flexion haben sie erst später entwickelt.

Im folgenden seien noch einige Punkte besprochen, in denen wir unseren Gedankengang ergänzen oder auch ein wenig weiter führen wollen.

I. Das Assyrische besitzt außer der Gruppe von Verben, die wir deshalb, weil ihr Vokalismus allein dem der abgeleiteten Stämme entspricht und weil sie allein für die drei „Tempora“, d. h. für 30 das Passiv und beide Zeiten des Aktivs, verschieden vokalisierte Formen besitzen (*qatil*, *iḡqal*, *iḡṭul*), allein für ursprünglich angesehen haben, noch folgende Verbalklassen:

1) In solchen Fällen hat dann aber auch das Nomen von B. Barth eine aktive oder passive Bedeutung. So hat (s. S. 6) *qatul* nur die intr.-passive von *qatula*, aus dem es hervorgegangen ist. Dasselbe gilt z. B. von hebr. *qatil* > *qatēl*, das nur die intr.-passive Bedeutung des entsprechenden Verbums hat. So ist auch קָטַל IX 10, v. wie קָטַלְתָּ Num. 6, 10 sicherlich nicht transitiv „das Kochen“ (Barth, Nombdg. § 69 c), sondern intr.-passiv „Kochen“ = „Gekochtwerden“, resp. קָטַלְתָּ = „Gekochtes“ (Ges.-Buhl¹⁴ s. v.); ebenso קָטַלְתָּ und קָטַלְתָּ (vgl. Jes. 64, 8; $\text{קָטַלְתָּ} \text{קָטַלְתָּ} \text{קָטַלְתָּ}$ Ps. 138, 1) „das Geraubte als Opfer“ nicht transitiv „Raub“. Ebenso ist קָטַלְתָּ „Zaun“ doch = „das Gemauerte“, also passiv! Freilich urteilt B. nur nach dem Verbalstamme, den er nur in der transitiven Form kennt.

	I.	II.	III.
Permansiv:	<i>qaṭil (qaṭul)</i>	<i>qaṭil (qaṭul)</i>	<i>qaṭil (qaṭul)</i>
Präsens:	<i>i-qaṭil</i>	<i>i-qaṭul</i>	<i>i-qaṭal</i>
Präteritum:	<i>i-qṭil</i>	<i>i-qṭul</i>	<i>i-qṭal</i>

5 In der verschiedenen Vokalisation dieser Vokaltypen hat Lindl¹⁾ den westsemitischen Unterschied transitiver und intransitiver Verbalformen wiedertinden wollen, und ihm hat Hommel²⁾ und teilweise auch Brockelmann³⁾ sich angeschlossen. Danach wäre diese verschiedene Vokalisation beabsichtigt und ursprünglich:

10 Demgegenüber läßt sich folgendes feststellen:

1. Im Ass.-Bab. kann ein Verbum ohne Formunterschied in transitiver oder intransitiver Bedeutung gebraucht werden, — vgl. *salūru* „sich wenden“, „umschließen“ und transitiv „wenden“; *emēdu* „stehen“ und „stellen“ etc. etc.

15 2. Im Permansiv und Präteritum zeigt sich auch nach Lindl keine Spur dieses Unterschiedes.

3. Auch im Präsens bezeichnet nach Lindl *ikabil*, wenn sein Präteritum *ikbil* ist, sowie *ikabal* neben *ikbal* transitive Stämme ebenso wie intransitive. Somit wäre es sonderbar, wenn in anderen
20 Gruppen das Sprachgefühl eine Bezeichnung dieses Unterschiedes geschaffen hätte.

4. Nur die Gruppe *ikabal, ikbul* hat nach Lindl überwiegend transitive, *ikabal, ikbul* überwiegend intransitive Bedeutung. Die erste Behauptung ist richtig, gilt aber wirklich von allen Verbal-
25 gruppen im Präsens und Präteritum, sogar von *ikabal, ikbul*, welche Klasse überwiegend intransitive Verba bilden soll. Denn von den bei Delitzsch, Ass.-Gr.² § 122 aufgezählten 33 Verben dieser Gruppe sind sicher transitiv = aktiv:

1. *עָשָׂה* machen, tun; auch *a* im Präsens.
- 30 2. *דָּבַר* reden, sinnē, planen.
3. *דָּמָה* wehklagen.
4. *כָּסַד* sinnē, planen (z. B. mit Objekt: *ikpuḍ limuttu*).
5. *לָסַח* feurig sein, sich tummeln u. ä. (Delitzsch), aber auch: galoppieren, laufen (Verb der Bewegung).
- 35 6. *מָקָה* stürzen, fallen (Delitzsch), aber auch: anfallen, befallen, beanspruchen.
7. *מָרַץ* steil, beschwerlich sein (Delitzsch), eigentl.: anstrengen; das Permansiv *maris* = „angestrengt, krank sein“ hält man bisher für ein eigenes Verbum, weil man den Charakter des
40 Permansiv-Passivs nicht richtig erkannt hat.

1) E. Lindl, Die babylonisch-assyrischen Präsens- und Präteritalformen im Grundstamm der starken Verba, München 1896.

2) Geographie u. Geschichte d. alt. Orients, München 1904, S. 79 u. 81.

3) Grundriß § 257 i.

8. מִשָּׁר מִשָּׁר messen.
9. מִשָּׁר מִשָּׁר meckern.
10. מִשָּׁר מִשָּׁר umsonst.
11. מִשָּׁר מִשָּׁר sich in Bewegung setzen (Delitzsch), einen Ort verlassen, auch α im Präsens.
12. מִשָּׁר מִשָּׁר setzen, legen, tun.
13. מִשָּׁר מִשָּׁR wehklagen, jammern.
14. מִשָּׁר מִשָּׁR sich wenden, wiederkehren, umschließen (D.); aber auch aktiv: wenden.
15. מִשָּׁר מִשָּׁR sprechen, schreien. 10
16. מִשָּׁR מִשָּׁR drängen, andrängen (auch m. Obj.: bedrücken).
17. מִשָּׁR מִשָּׁR heftig anfahren, schelten.
18. מִשָּׁR מִשָּׁR ausgießen.
19. מִשָּׁR מִשָּׁR schreien.
20. מִשָּׁR מִשָּׁR hüpfen. 15
21. מִשָּׁR מִשָּׁR brüllen, heulen. Dazu kommt 22. מִשָּׁR מִשָּׁR, wohl nicht „sich hinstrecken“ (Delitzsch) sondern „davonlaufen, rennen“ (Jensen, KB. VI, 1, S. 429), meist m. Akkus. d. Richtung: *irappud šēra*.
Intransitiv sind dagegen:
1. מִשָּׁR מִשָּׁR brennen, vertrocknen. 20
2. מִשָּׁR מִשָּׁR leben.
3. מִשָּׁR מִשָּׁR regnen (auch α im Präsens).
4. מִשָּׁR מִשָּׁR sich weiten, sich ausdehnen.
5. מִשָּׁR מִשָּׁR fließen, sich ergießen.
6. מִשָּׁR מִשָּׁR sich versammeln (meist aber α im Präsens). 25
7. מִשָּׁR מִשָּׁR aufleuchten (?).
8. מִשָּׁR מִשָּׁR sich beugen.
9. מִשָּׁR מִשָּׁR harren, vertrauen.
10. מִשָּׁR מִשָּׁR wohlbestellt, gut hergerichtet sein.
11. מִשָּׁR מִשָּׁR zittern, beben. 30

Auch diese Gruppe ist also nicht spezifisch intransitiv. Das wird tatsächlich auch von Brockelmann a. a. O. § 257 A i und 258 B l eingeräumt, wenn er behauptet, daß im Präsens *ikabil*, *ikabul*, im Präteritum *ikbal* und *ikbil* neutrische Formen wären, welche Erscheinung aber durch Analogiebildung verwischt sei. Die Haltlosigkeit dieser Behauptung — die übrigens auch dem Befund Lindl's widerspricht — wird schon dadurch deutlich, daß dem angeblich neutrischen Präs. *ikabul* stets nur das aktive Prät. *ikbul*, dem neutrischen Prät. *ikbal* stets das aktive Präs. *ikabal* entspricht. 30

Ferner darf man den Unterschied transitiver und intransitiver Vokalisation, den man nur aus dem Westsemitischen kennt, den man nur deshalb, weil er dort konstant auftritt, im Babylonischen wiederzufinden erwartet, nur in der Form suchen, in der er sich im Westsemitischen zeigt. Ein neutrisches *ikbil* kann daher von vornherein das entschiedenste Mißtrauen einflößen.

Wie will man denn überhaupt auf solcher Grundlage die Entwicklung der assyrischen Formen aus den Westsemitischen oder umgekehrt, wie gar die Bildungen der vermehrten Stämme begreifen?

Für uns beweist die Vokalisation im Präsens der vermehrten 5 Stämme aller Verba ohne Unterschied ihrer Bedeutung: *ikašad*, *ušašad* etc., daß auch im Grundstamm aller Verba eine Form ursprünglich so vokalisiert gewesen sein muß. Die Formen *ikašid* und *ikašud* des Präsens erweisen sich dagegen schon dadurch, daß sie stets einem Präteritum *ikšid*, *ikšud*, nie *ikšad*, entsprechen, als 10 Analogiebildungen nach demselben. Ebenso steht das Prät. *ikšad* nur neben dem Präs. *ikašad* und ist offenbar lautlich diesem angeglichen. Der Gegensatz der Vokalisation von Präsens und Präteritum ist auch hier ursprünglich, und es ist begreiflich, daß die Analogie dann in einzelnen Fällen die Verschiedenheit ausglich. Un- 15 begreiflich aber wäre es, wenn ursprünglich gleich vokalisierte, zusammengehörige Formen lautlich auseinandergerissen worden wären.

Dafür daß aus *ikabal* neben dem Prät. *ikbil*, *ikbul*: *ikabil*, *ikabul* wurde, mag bei Verben, die vorwiegend in der passiven Form, dem Permansiv gebraucht wurden, auch dieses von Einfluß 20 gewesen sein. So ist vielleicht zu dem fast ausschließlich verwendeten Permansiv-Passiv *taqn* „richtig sein“ das seltene Präsens *itaqqun* und dessen permansiv-passivische Bedeutung entstanden. Und insoweit mag denn auch die Beobachtung Lindl's berechtigt sein, daß *ikabil*, *ikabul* immerhin häufiger intransitiven Sinn haben 25 als die Form *ikabal*, die mit der ursprünglichen Vokalisation auch die ursprüngliche Bedeutung reiner erhalten hat.

II. Das Permansivum lautet im Grundstamm *kašid* (*kašud*), in den abgeleiteten Stämmen *kuššud* etc. Daraus hat man nun auf einmal den Schluß gezogen, daß *kuššud* ursprünglich *kaššud* 30 gelaute haben müsse; so unmöglich diese Annahme schon lautgesetzlich ist, nötigt doch ihre fast allgemeine Geltung dazu, sie mit Gründen zu bekämpfen. Diese sind:

Tatsächlich lautet die Form stets *kuššud*, nie *kaššud*. Ebenso der damit zusammenhängende Inf. *kuššudu* = hebr.-aram. *qittul*; 35 ferner das dazugehörige passive Adj. *kuššudu* = hebr.-aram. *qittel*. Nun meint Zimmern ZA. V, S. 5, es gäbe auch aktive Adjektive dieser Form, die vom passiven Permansiv nicht hergeleitet werden können und daher aus aktivem *kaššudu* (entsprechend dem Prät. *ukaššid*) erklärt werden müssen. Damit wäre die Möglichkeit, 40 daß aus *kaššud* ein *kuššud* wird, bewiesen. Seine Belege dafür sind *quddušu* „glänzend“ und *šullutu* „siegreich“. Nun bedeutet aber das Verbum *quddušu* „glänzend machen“, und das Adjektiv „glänzend“ ist dazu offenbar rein passiv, ebenso wie es das hebr. *קָדַדְךָ* (und aram. *קִדְךָ*) ist, das die aktive Bedeutung von *quddušu* be- 45 legen soll, obwohl es im Hebräischen ein aktives Adjektiv *qatol* nicht gibt. Zu *šullutu* ist das Verbum im Pi“el nicht erhalten, müßte aber die Bedeutung: „zum Sieger machen“ haben. „Siegreich

sein¹⁸ bedeutet das Reflexiv Nomen, der nun Qal und das Partizipium Passivpartizip des letztern. *šallat* ist mit *šallatā* gleichbedeutend, dieses ist also ebenfalls nicht aktiv und muß daher nicht aus *šallut* entstanden sein. Ferner hat auch das Permansiv vereinzelt aktive Bedeutung; selbst wenn es also aktive Adjektive der Form *kuššudu* gäbe, könnten diese vom Permansiv ausgegangen sein.

Für die Möglichkeit, daß aus *kaššud* ein *kuššud* wurde, führt Zimmermann arabisches Adjektive *كاشد*, die aus *كاشد* entstanden sind, an. Doch besteht ein gewaltiger Unterschied zwischen der Angliederung des unbetonten an den betonten langen Vokal, wie sie im Arabischen der Fall ist, und der des betonten an den unbetonten kurzen Vokal, wie sie im Assyrischen angenommen werden soll.

Daß die Entstehung von *kuššud* aus *kaššud* aber nicht nur möglich, sondern auch wirklich ist, steht für Zimmermann (und Jensen) fest auf Grund des arabischen *كَشَفَ* sowie des äthiopischen Infinitivs 15

ΦΤΛ! Doch ist es offenbar unerlaubt, den äthiopischen Imperfektinfinitiv oder den ebenfalls nur eventuell aus einem Imperfekt *jutaqattilu* (erhalten im Partizip *mutaqattilun*) erklärbaren Infinitiv *taqattulun* zum Maßstab für das assyrische Permansiv zu nehmen.

Nun ist aber nicht nur das Permansiv im Pi'el und Sa'el 20 anders vokalisiert als im Grundstamme, sondern auch das Präteritum: *ik(u)šud* : *ukaššid*. Die Vokalisation der Präterita im Pi'el und Sa'el ist andererseits der des Permansivs im Qal genau gleich: *u-kaššid* : *kašid*. Ist da nicht von vornherein zu erwarten, daß umgekehrt das Permansiv der derivierten Konjugationen wie das Präteritum des Qal vokalisiert war? Nun ist 25 dann wirklich so; vgl. *ikšud*, Imperativ *kušud*, mit *kaššud*. Welcher Grund liegt da vor, das zu erwartende *kuššud* als *kaššud* aufzulassen? Durch die scheinbare Beseitigung der Vokaldifferenz im Permansiv des Grundstamms und der vermehrten Stämme verspermt man sich in Wirklichkeit den Weg zur Lösung der gleichen Schwierigkeit im Präteritum.

Dazu kommt, daß bei dieser Auffassung das Passiv *kaššud* mit dem aktiven *u-kaššid* fast gleich vokalisiert wäre, während dieses im Qal sich von ihm deutlich unterscheidet. 35

Auch im Imperativ *kuššid*, *šukšid* soll das *u* in der ersten Silbe auf *a* zurückgehen, *kuššid*, *šukšid* aus *kaššid*, *šakšid* vom Präteritum aus gebildet sein. Auch das ist unmöglich.

Das neben *kuššid* selten vorkommende *kaššid* beweist doch nur, daß auch vom Präteritum aus ein Imperativ gebildet werden konnte, nicht aber, daß der von ihm verschiedene Imperativ *kuššid*, der weit häufiger und wohl auch älter ist, aus *kaššid* sich entwickelt haben müsse. Die Entstehung eines *u* aus *a* wäre hier ganz unbegreiflich. Lag doch gewiß kein Grund vor, warum *kaššid*

sich nicht unverändert hätte erhalten sollen. Delitzsch vermutet hier eine Einwirkung des Präformativs *u*: aber eine solche ist beim Imperativ, dem kein Präformativ vorgesetzt wird, gewiß nicht anzunehmen, da sie im Präsens und Präteritum, wo wirklich ein *u* dem Verbalstamm vorausging, sich niemals zeigt.

Wie *kaššid* neben *kuššid*, so wird im Šaf'el, von gesunden Verben nie, aber von den primae *š_{4.5}* und *ʔ* neben dem gewöhnlichen *šazib*, *šabil* auch ein Imperativ *šēzib* und *šēbil* gebildet. Indes bei denselben Verben steht auch neben dem Infinitiv *šāzubu*, *šāšubu*, der sicherlich mit dem Permansiv eines Stammes ist, eine Nebenform *šēburu*, *šēbulu*, die offenbar durch spätere Angleichung des ersten Vokals an den des Präteritums *ušēbil* entstanden ist¹⁾. Darf man demgegenüber den Imperativ *šēbil* für älter als *šabil* halten? Beweist nicht der Umstand, daß selbst Formen mit ursprünglichem *u* in der ersten Silbe nach Analogie des Präteritums diesen Vokal durch *a* ersetzen, daß ursprüngliches *a* in erster Silbe sich nie und nimmer hätte verändern können? Das *u* der ersten Silbe in *kuššid*, *šuksid* muß ursprünglich sein. Dann kann dieser Imperativ, wie der gleichbehandelte Infinitiv *kuššudu*, *šuksudu* aber nur zum Permansivstamm gehören. Dagegen bildet keinen Einwand die Tatsache, daß der Imperativ des Grundstammes dem Präteritum entnommen ist. Denn auch der Infinitiv wird im Qal vom Präsens, in den andern Stämmen jedoch vom Permansiv, das aktive Partizip im Grundstamm zwar vom Permansiv (s. S. 309), sonst aber vom Präteritum aus gebildet. Das hängt nun zum Teil aber damit zusammen, daß eben Permansiv und Präteritum im Grundstamm und in den erweiterten Formen ihre Vokalisation wechseln: *kašid*, *kuššud*; *ik(u)šud*, *ukaššid*. Das Partizip dagegen ist in allen Konjugationen gleich vokalisiert: *kaš(i)du*, *mukaššidu* etc. So ist auch die Vokalisation des Imperativs der vermehrten Stämme im wesentlichen der des Imperativ Qal gleich: *kušud*, *kīšid*; *kuššid* etc. Was die Differenzierung des Impr. *kuššid* gegenüber dem Perm. *kuššud* bewirkt hat, darüber sind allerdings nur Vermutungen möglich; doch hat gerade diese Vokalisation im Arabischen ihre genaue Entsprechung.

Daß der Imperativ hier aber nur vom Permansiv ausgegangen sein kann, scheint mir am deutlichsten das Nif'al *nakšid* zu bezeugen. Das Assyrische, das im Qal der Verba primae *ʔ* als Imperativ nur *idīn*, *uṣur*, nie *nidīn*, *nuṣur* verwendete, weil im Präteritum *iddīn*, *iṣṣur* das *n* des Stammes durch Assimilation verschwunden war, hätte aus dem Prät. *ikkašid*, *takkašid* etc. nie *nakšid*, sondern höchstens *ikkašid* rückbilden können, ebenso wie

1) Diese Erscheinung ist gleichzeitig eine interessante Analogie dazu, daß auch im Hebräischen der erste Vokal des Perfekts Hi'f'il speziell bei den Verben primae *ʔ* und *ʔ* dem des Imperfekts, gleich ist: *יִרְשִׁיב* : *יָרְשִׁיב*, *יִשְׁכֵּן* : *יָשָׁן*.

im Hebräischen zum Imperfekt נִקְטָל der Imperativ zum נִקְטַל lauten kann und wie im Arab. trotz der Erhaltung des *n* aus ursprünglichem *janqatalu* das Perfekt نَقَطَل , nicht *naqtala* ward.

Dass ferner die Vokale der ersten Silbe *kūšūl*, *sūšūl*, *našūl* trotz ihrer Verschiedenheit untereinander dem ersten Vokale des Permansivs *kūšūd*, *sūšūd*, *našūd* gleich sind, ist wohl nicht Zufall.

III. Der Gegensatz der Vokalisation in Pi'el und Šaf'el gegenüber dem Grundstamm beweist ihre Entstehung zu einer Zeit, da die Vokalisation *qutūl* noch nicht unbedingt mit den Präfixen des Präteritums wie im jetzigen Qal, die Basis *qatīl* nicht unbedingt mit den Suffixen des Permansivs verbunden werden mußte. Pi'el und Šaf'el sind danach als die ältesten Erweiterungen des Grundstamms zu betrachten.

Im Gegensatz dazu richtet sich die Vokalisierung des Nif'al im Permansiv bereits nach der im Qal erhaltenen: *naqtūl* (Imper. *naqtīl*): *qatīl*. Darum mag diese Konjugation für jünger gelten. Die Vokale im Präteritum scheinen dagegen die des Pi'el und Šaf'el zu sein.

Babylonischem *naqtīl* entspricht hebr. *naqtal*. Die Analogie des Qal, das hier im Perfekt noch Hinzutritt des früheren Präsens auch *qatal* — im Gegensatz zum Babylonischen — lautete, dürfte das *ī* der zweiten Silbe in *a* gewandelt haben. Formen wie נִקְטָל (auch נִקְטַל) stellen wohl noch die ursprüngliche Vokalisation dar.

Schwer ist die Beurteilung des Ifte'al. Das Permansiv *kūšūd* entspricht so weder der Vokalisation des Pi'el noch der des Qal. Doch spricht *kūšūd* — *kūšūd* stark dafür, daß auch *kūšūd* mit *kūšūd*, *sūšūd* in eine Reihe zu stellen ist. Dafür spricht weiter die durch das Partizip *niktāšūda* bewahrte Vokalisation des Präteritums. Alt sind gewiß auch die Präterita *iktāpit*, *imlakūš*, die Präsenta *iktāpat*, *iptatūq*(?) etc., die Delitzsch für unter dem Einfluß der übrigen abgeleiteten Stämme entstandene Neubildungen hält. Die übrigen Formen erweisen sich dadurch, daß sie stets in ihrer Vokalisation mit dem Präsens I, 1 übereinstimmen (als Belege vgl. die ganze Liste der starken Verba bei Delitzsch, Gramm. § 122), als Analogiebildungen zu demselben.

Für den Imperativ *kūšūd* würde man **kūšūl* erwarten, ob man ihn vom Permansiv *kūšūd* oder dem Prät. **iktāšūl* herleitet. Auch hier stimmt der Vokal der ersten Silbe mit dem entsprechenden im Permansiv überein.

IV. Das Arabische hat wie in der Grundform, so auch in den abgeleiteten Stämmen als aktives Perfekt die ursprünglich mit Präfixen verbundene Form *qatal* verwendet. Das hebräische Perfekt *qittal* etc. ist demgegenüber in der Form ursprünglicher: es entspricht der ursprünglichen Suffixform, dem Permansiv. Geändert aber hat

es seine Bedeutung. Wie schon im Babylonischen, weil man des ursprünglichen Sinnes der Suffigierung des Pronomens sich ja längst nicht mehr bewußt war, das Permansiv vereinzelt für das Aktiv steht¹⁾, so hat im Hebräischen das Perfekt der abgeleiteten Stamm-
5 formen durchgängig die Bedeutung der aktiven = Präfixformen angenommen.

Erhalten aber hat sich die ursprüngliche passive Bedeutung im Partizip פָּעֻל . Deshalb sind die Adjektive פָּעֻל , פָּעֻלָּה , פָּעֻלִּים etc. passiv, obwohl sie zum streng transitiven Pi^{al} gehören und der
10 aktiven Form des Perfekts gleichlauten.

Was geschah aber im Arabischen mit dem ursprünglichen Perfekt der abgeleiteten Stämme? Dieses hat sich hier einfach in der ursprünglichen Form aber auch in der ursprünglichen Bedeutung
erhalten!

15 Dem babylonischen Passiv *quttul*, im Imperativ *quttil* entspricht nach Form und Bedeutung das arabische Passiv *quttila*! Auch hier hat also ursprünglich nicht die dumpfe Vokalisation das Passivum bezeichnet. Es ist *quttila* passiv, weil es schon ursprünglich mit Suffixen, also als Objektform verwendet wurde. Die unglückliche
20 Bezeichnung des babylonischen Passivs als Permansiv trägt die Schuld daran, daß sein Zusammenhang mit dem arabischen Passiv nicht erkannt wurde.

Durch falsche Analogie zu *quttila* entstand auch in der Grund-
form ein *quttila*, obwohl es hier schon ein anderes Passiv فَعِّلَ gab.
25 das in allen andern Sprachen hier allein das Passiv bildet: *qātāl*, *qetāl*, *qetāl*. Auch im Arabischen gehört hierzu passives فَعِّلَ , فَعِّلَ .

Dieselbe Analogie hat dann auch ein اَنْفَعِّلَ , اَنْفَعِّلَ etc. geschaffen.

Im Hebräischen aber, wo die *quttila* etc. entsprechenden Formen פָּעֻל , פָּעֻלָּה aktive Bedeutung erhalten hatten, mußte ein neues
30 Passivum durch sekundäre Vokaldifferenzierung erst geschaffen werden. So entstanden פָּעֻל , פָּעֻלָּה , Formen, die im Arabischen kein Gegenstück besitzen²⁾.

Im hebr. Qal aber hat das urspr. Perf. qat'il seine passive Bedeutung bewahrt. Ein neues Passiv zu bilden, dazu lag hier ebenso-
35 wenig Grund vor wie z. B. im Aramäischen. Die Versuche, geschärfte

1) S. die Beispiele bei Delitzsch Ass. Gr.² § 117 und § 124.

2) Vgl. dazu schon König, Lehrgeb. I, S. 8 Anm. (1881): „Die historische Erklärung hat aber auch ihre Schwierigkeiten und ihre Grenzen, obgleich noch niemand darüber gehandelt hat. Was die Schwierigkeiten anlangt, so erinnere ich an das Verhältnis des hebr. *nīqāl* zu dem arabischen *inqātala*; ferner an das *e* von *qittēl* und *hiqattēl* sowie an das zweite *i* von *hiqtīl* . . . — „Was die Grenzen der historischen Erklärung anlangt, so weise ich hin auf *quttāl* neben arabischem *quttila*, *hoqtāl* neben arabischem *uqtīla*“.

Formen wie *qattal* mit ein passives *qattal* zum *qal* anzunehmen, das selbst nicht belegt ist, sind daher wohl abzulehnen.

V. Eine passive Form im Imperfektum (Präsens und Präteritum) hat das Assyrische nicht, ist ja die Präfigierung der Pronomina *ja-* oder *la-* Ausdruck für das Aktiv. Im Westsemitischen hat *ja-* einen andern Sinn erhalten, sie ist hier Tempusbezeichnung geworden; das durch Präfigierung gekennzeichnete Tempus mußte dann aber ebenso wie das andere, durch Suffigierung des Pronomens gebildete, eine Form für das Passivum erhalten. Diese ward durch Abbiegung des Stammvokals von *qattala*, *jaqatal* zu *jaqtala*, *jaqal* = *schien* etc. Es ist die intransitive Form des Imperfekts.

Im Arabischen behielten die intransitiven Verbalformen *فعل* die aktive Imperfektform, offenbar weil das Aktiv dieser zum Ausdruck dauernder Eigenschaften und Zustände dienenden Formen ungebräuchlich war und im Zusammenhange damit wohl auch ¹⁵ ihr passiver Charakter nicht so deutlich war wie bei denen der *كاس* etc.

Auf dieselbe Weise wie im Grundstamm wurde im Aramäischen und besonders im Arabischen auch in den abgeleiteten Konjugationen ein Passiv zum Imperfekt gebildet: arabisch: *juqattalu* etc., aram.: ²⁰ *meqattal* etc., Formen die im Assyrischen noch undenkbar gewesen wären, weil sie sich von den aktiven Präsensformen *uqattal* etc. nicht unterschieden hätten. — Das Hebräische hat diese Entwicklung noch nicht mitgemacht.

Das Arabische hat nach Analogie von *qattala* auch im *Qal* ein ²⁵ *qatila* gebildet. Dazu hat es ebenfalls ein Imperfekt entwickelt, *jaqtalu*, das zu *jaqtalu* sich verhält wie *qatila* zu *qatila*. Dem Aramäischen und Hebräischen ist diese Form ebenso fremd wie ihr Perfekt *qatila*. Beide Sprachen besitzen zum direkten Ausdruck des Passivs zum *Qal* auch im Imperfekt nur das Intransitivum. ³⁰

Das Äthiopische hat mit den andern westsemitischen Sprachen den Unterschied der transitiven und intransitiven Vokalisation in Perfekt und Imperfekt gemein. Speziell mit dem Arabischen, nicht mit dem Aramäischen oder Hebräischen stimmt die Vokalisation seines Perfekts in den vermehrten Stämmen überein: *qattala* etc. ³⁵ Wie im Arabischen lassen auch hier sich Spuren eines Imperfekts an Stelle des gegenwärtigen Perfekts aufweisen: *jeqattalu* etc. Mit dem Arabischen hat es bekanntlich auch sonst manchen charakteristischen Zug gemeinsam, wie besonders die Bildung der gebrochenen Plurale.

Trotzdem hat man die äthiopische Verbalbildung mehrfach mit ⁴⁰ der assyrischen zusammengestellt, und zwar hat man vor allem den äthiopischen Ind. Impf. *jekabel* mit dem assyr. Präsens *ikabal* verglichen, das aus *ikabal* hervorgegangen sein sollte.

Nun entspricht aber dem assyrischen Präsens *ikabal* im Äthiopischen *qabala* wie im Arabischen ausschließlich das Perfekt *qabala*.

kaḅāla. Und gerade im Äthiopischen werden die intransitiven Formen *qatī^lla* zu *qat^lla*, *qatla* verkürzt, während der zweite Vokal des transitiven *qatala* sich hielt und später sogar den Ton erhielt. Diese verschiedene Behandlung der analogen Formen scheint eine Folge ihres verschiedenen Alters zu sein. Die alte Suffixform *qatī^lla* war unter der ursprünglichen Betonung zu *qatla* geworden, während die später aus *iqatal* abstrahierte aktive Form *qatūla* ungekürzt blieb. Im Arabischen tritt ein solcher Unterschied, weil dort der urspr. Betonung von *qatī^lla* auch *qātala* < *iqātāl* unterworfen wurde, nicht deutlich hervor.

Auch lautlich könnte *jekabel*, *tekabel* mit *ikabal*, *takabal*, selbst wenn dieses auf *ikabul* etc. zurückginge, kaum zusammengehören. Es müßte sonst wohl in der 2. Person *takabel*, in der 1. Person *akabel* lauten, nicht *tekabel*, *ekabel*, welche Formen doch wohl nur auf *tī^lkabī^ll*, *ī^lkabī^ll* zurückgehen können.

Nun beweist die Reihe der vermehrten Stämme, daß das Äthiopische ein Äquivalent des babyl. Präsens nicht besitzt. Endlich aber ergibt sich daraus, daß das äthiopische Imperfekt *jekabel* im Gegensatz zum Perfekt und dem Subjunktiv *jekbī^ll* für transitive und intransitive Formen gleichlautet, daß es jünger als die Entstehung dieses Unterschiedes ist und offenbar eine Analogiebildung nach dem Imperfekt der abgeleiteten Stämme *jekabbēl* etc. darstellt, die ja den Unterschied transitiver und intransitiver Vokalisation niemals besessen haben.

Jekabel, demnach urspr.: *jukabil*, ist daher von *ikabal*, urspr.: *jakabal* streng auseinanderzuhalten.

VI. Die Einsicht in die Geschichte der semitischen Verbalformen gibt uns auch — ich glaube zum erstenmal — ein Mittel an die Hand, das Verwandtschaftsverhältnis der einzelnen semitischen Sprachen, statt es auf Grund einzelner Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten abzuschätzen, in seinem Werden zu verfolgen.

Danach ist das Assyrisch-Babylonische zwar nicht die direkte Vorstufe des Westsemitischen. So war dort das Prät. I, 1 bereits durch das Präsens ersetzt worden, während das Arabische (*jaytatiḥu*) es noch voraussetzt. Es steht dieser Vorstufe in der Formenbildung (nicht lautlich) aber noch überaus nahe. Und es ist recht begreiflich, daß jene Sprache, die zuerst schriftlich aufgezeichnet wurde, in der ältesten Form erstarre.

Dagegen bildet das Arabische ebenso wie das Hebräische und Aramäische nur einen Ast vom ursprünglichen Stamme einseitig weiter aus.

Diese Stellung der semitischen Hauptsprachen zueinander wird es darum notwendig machen, daß man bei Untersuchungen auf dem Gebiet semitischer Formengeschichte vom Assyrischen ausgehe. Das

gilt auch von der Nominalbildung. Auch für die Entwicklung der semitischen Nomina bildet der Bestand im Südsemitischen nicht der Anfangs-, sondern einen Endpunkt.

Ist aber oben gezeigt worden, wie die Sprache ursprünglich auch in der Vokalisation kein Mittel besaß, aktive und passive Formen zu unterscheiden, und wie die verschiedene Wortstellung diesen Unterschied beim Verbum unnötig erscheinen ließ, so wird weiter das überaus interessante Problem zu verfolgen sein, auf welche Weise die Sprache beim Nomen sich half, das ein Merkmal seiner Aktivität oder Passivität in sich tragen muß, wie sie hier allmählich Kennzeichen dafür herausbildete.

Und wie mir scheint, hat man bisher in dieser Hinsicht einen Faktor übersehen: den Ton.

Im Assyrisch-Babylonischen besteht zwischen aktivem und passivem Partizipium im Grundstamm noch kein Unterschied. Dieses, *qatîlu*, ist eben nichts anderes als die Basis des Permansivs, die erst durch die Nachsetzung des Pronomens im Permansiv passivisch erscheint. Die Zweideutigkeit der Form verlangt aber notwendig eine Differenzierung, die im Westsemitischen denn auch tatsächlich durchgeführt ist und zwar durch den Akzent.

20

Aktives *qatîlu* wurde durch starken Druck auf der ersten Silbe zu קָטַל, قَتَلَ, قَتَلَ.

Passives *qatîlu* wurde durch starken Druck auf der zweiten Silbe zu קָטַל, قَتَلَ, قَتَلَ.

Und vielleicht darf man auch die Meinung dieser Unterscheidung dahin deuten, daß die Betonung des Wortanfangs das grammatische Subjekt als logisches Subjekt vor die verbale Tätigkeit, die Betonung des Wortendes als logisches Objekt hinter dieselbe setzt. Dann wäre auch diese Erscheinung mit ein Beweis für unsere Auffassung vom Permansiv.

30

Jedenfalls ist auf diesem Wege das Partizip *qatîl* entstanden, zu dessen Erklärung soviel Tinte schon gelassen ist. So nur ist es auch zu verstehen, daß das hebr. „intransitive Verbum“ im allgemeinen kein Partizip קָטַל sondern קָטַל bildet, und damit hängt dann wohl auch die Tatsache zusammen, daß bei dem mehr passivischen *qatîl* die Betonung der zweiten Silbe (durch aram. Einfluß?) viel stärker durchgedrungen ist als bei *qatîl*; vgl. dazu S. 271 und Anm. I.

Endlich ist möglicherweise noch eine Erscheinung hierherzustellen, nämlich die bisher unerklärbaren Suffixformen des hebr. Verbums קָטַל, קָטַל, קָטַל gegen קָטַל, קָטַל etc. Lautliche Gründe sucht man auch für diesen Unterschied vergebens. Sollte aber die Hervorhebung des zweiten Stammvokals nicht bewußt

darauf hinweisen, daß in $\overline{\text{q}}\overline{\text{t}}\overline{\text{u}}\overline{\text{l}}\overline{\text{u}}$ anders als in $\overline{\text{q}}\overline{\text{t}}\overline{\text{u}}\overline{\text{l}}\overline{\text{u}}$ die Tätigkeit gegen das folgende Objekt sich richtet?

Diese Abhandlung war bereits niedergeschrieben als ich von befreundeter Seite auf einen Aufsatz H. Schuchardt's im 18. Bd. der von Brugmann und Streiberg herausgegebenen „Indogermanischen Forschungen“ (1905/6) S. 528—531 („Über den aktivischen und passivischen Charakter des Transitivity“) aufmerksam gemacht wurde. Sch. stellt dort die These auf, daß die Stellung Verbum — Subjekt im Satze (Verbalstamm + Pronominalsuffix in der zusammengesetzten Verbalform) auf ursprünglich passivischen Charakter des Satzes (der Verbalform) deute. Danach beurteilt er das Semitische folgendermaßen (S. 530): „Im Semitischen ist das reale Subjekt beim Transitivity ebenso wie beim Intransitivity durch das mit Endung versehene Nomen, also durch einen Aktivus, ausgedrückt, womit der Akkusativ als Bezeichnung des realen Objekts im Widerstreit steht. Die Verbalform ist aktivisch im Imperfekt (assy. Präteritum, Präsens) und, auch beim Intransitivity, passivisch im Perfekt (assy. Permansiv).“

Gegen Sch. wendet sich nun F. N. Finck im 41. Bde. der Zeitschr. f. vgl. Sprachforschung (1907) S. 209—282. Speziell gegen Schuchardt's Auffassung des semitischen Verbums richten sich folgende Sätze (S. 213 f.): „Dabei hält er (Sch.) dieses Kennzeichen des Subjekts-andeutens offenbar auch für das wichtigste der drei aufgestellten, für das im Falle eines Widerstreits allein ausschlaggebende. Das ergibt sich am klarsten aus seiner Beurteilung des Semitischen, dessen sogenanntes Imperfekt er für aktivisch, dessen sogenanntes Perfekt er für passivisch erklärt, wobei er freilich keine Rücksicht darauf nimmt, daß im Imperfekt neben den Präfixen auch Suffixe vorkommen. Vgl. z. B. . . . Perf. und Imperf. des arabischen Verbs *qatala* „er tötete“: Perf. Sing. 1. *qatal-tu* . . . dagegen Imperf. Sing. 1. *ü-qtul-u* . . . Daß es daneben ein Passivum gibt, so deutlich, wie im Lat. dem *vocat* ein *vocatur* gegenübersteht (z. B. *qutl-tu: qatal-tu* . . . *ü-qtal-u: ü-qtul-u* . . . etc.), kommt bei der dogmatischen Kürze der Abhandlung überhaupt nicht zur Erörterung, und die Bezeichnung des realen Objekts durch den Akkusativ auch bei dem angeblichen Passiv *qatältu, qatältu, qatälti* etc. wird zwar als ein Widerspruch anerkannt, aber offenbar nicht für gewichtig genug erachtet, als daß er das Zeugnis der Suffixe zu entkräften vermöchte. Bekanntlich liegt ein Einfluß des Tempus oder der Aktionsart auf die Konstruktion, der im Georgischen, Mingrelischen, Swanischen zutage tritt und daher auf eine verschiedene Verbalauffassung schließen läßt, im Semitischen nicht vor Wie stark die Notwendigkeit eines Akkusativs zum Ausdruck des realen Objekts empfunden wurde, wie scharf ausgeprägt also auch der aktivische Charakter des Verbs war, zeigt sich ganz besonders in der hebräischen nota accusativi *'eθ*, . . .“

Charles Martin's die in Schuchardt's Annahme vom jenseitigen Charakter speziell des indogerm. Aktivs steht mir kein Urteil zu. Daß aber Finck's Widerlegung derselben aus dem semitischen Verbum durch unsere Untersuchungen unhaltbar geworden ist, daß durch sie auch positiv einige Klarheit in Bezug auf die Widersprüche 5 geschaffen wird, die Sch. anzuerkennen genötigt ist, glaube ich behaupten zu dürfen.

„Die Bezeichnung des realen Objekts durch den Akkusativ auch bei dem angeblichen Passiv *qataltu* etc.“ bildet eben nur einen scheinbaren Widerspruch, denn die passivische Form von *qataltu* 10 ist sekundär, gehört einer Sprachperiode an, der die Bedeutung der Suffigierung des Pronomens längst nicht mehr bewußt war. Die Urform aber, die das Assyrische noch hat, lautete aktivisch *i-qatal* etc. Dasselbe gilt vom arab. und aram. Perfekt der abgeleiteten Konjugationen, arab.: *qāṭala*, *ūqatala* zu assyr. *u-qattal*, *uṣqatal*; aram. *qattil*, 15 *laqṭil* zu assyr. *u-qattil*, *uṣqattil*.

Das hebr. *qittēl* etc. aber hat tatsächlich, wie Schuchardt annimmt, ursprünglich passive Bedeutung gehabt, wie das Partizip *qittēl* und seine sowie des Verbums Entsprechungen im Assy. und Arab. (*qattila*) beweisen. Das angeblich vom Aktivum (durch die 20 Vokalisierung, deutlich unterschiedene Passiv *qattila* bzw. *qattile* nur spezifisch arabische Analogie ist), assyr. *qattul* unterscheidet sich von aktivem Infinitiv und Imperativ *qattul(u)*, *qattil* nicht durch die Vokalisation sondern nur durch die Nachstellung des Pronomens. Die Passiva des Imperfekts aber sind sämtlich sekundär. Das 25 Assyrisch-Babylonische, dessen Formen sich uns als die ältesten erwiesen haben, kennt sie nicht, kann sie nicht gekannt haben, da sie mit aktiven Formen zusammengefallen wären, z. B. arab. Passiv: *juqattalu* = assyr. Aktiv *uqattal*.

Finck's Einwand endlich, daß im Imperfekt neben den Präfixen 30 auch Suffixe vorkommen, besagt nichts, da diese Suffixe nicht das Subjekt der Handlung bezeichnen, dessen Stellung vor oder nach dem Verbalstamm ja hier allein von Belang ist. Ja, selbst für den Ausdruck der Mehrzahl steht dieses Suffix nur dort, wo das Präfix allein für Singular und Plural zusammen verwendet wird, also 35 *taqtulāna*, *jaqtulāna*, „ihr tötet“, „sie töten“ gegenüber *taqtulu*, *jaqtulu*, „du tötest“, „er tötet“; aber *naqtulu* „wir töten“, ohne Pluralendung, weil eine Verwechslung mit dem Sing. *aqtulu* „ich töte“ ausgeschlossen ist.

The three quatrains extemporised by Husrau,
Ġamī, and Tanā'ī.

By

Meer Musharraf-ul Hukk, Ph. D.

Yamīn-ud-Dīn Abul Ḥasan Amīr Ḥusrau Dihlaḡī (d. A. H. 725 = A. C. 1324), the „Parrot of Hind“, who was preeminently the greatest Persian poet of India, was one of the most prolific poets the world has ever produced¹). He is stated² to have composed some half million of verses³), and a mere glance at the list of his productions³) will verify the boundless fertility of his muse. In the prose preface to his first *diwān*, styled *Tuḥfat-uṣ-ṣiḡar*, *تحفة الصغر*, „The present of the early age“, which contains poems of the 16th—19th year, the poet states that from his childhood he had a remarkable taste for poetry, and quotes an interesting anecdote⁴), how on one occasion he was brought into the presence of Ḥuḡāḡah 'Izz-ud-Dīn, who having previously heard of the extraordinary talent exhibited by the youth proposed to put him to text by offering the four apparently disconnected words —
¹⁵ *موی* (hair), *بيضه* (egg), *تير* (arrow), and *خربزه* (melon) — and asking him to string them together into a quatrain, which to the surprise and admiration of the critic the youthful poet extemporised as follows⁵):

عَر موی نه در دو زُلفِ آن صدمه است
صد بيضه غميرين بر آن موی صدمه است

1) Elliot, Hist. of India, III, p. 523.

2) Cowell, Journ. As. Soc. Beng., XXIX, p. 225.

3) The works are mentioned by Ouseley, Biogr. Notices, pp. 148—163; by Rieu, Brit. Mus. Cat., I, pp. 240—242, and II, p. 609; by Sprenger, Oude Cat., pp. 467—470; by Pertsch, Berlin Cat., p. 831 sq.; by Ethé, Bodl. Cat., Nos. 753—799, and Ind. Off. Cat., Nos. 1186—1222; etc. For extracts in English translation and notes of a few epic poems see Elliot, *ibid.*, III, pp. 524—566.

4) Rieu, *ibid.*, II, p. 609.

5) Abdul Muqtadir, Bankipore Orient. Lib. Cat., pp. 177—178.

چون تیر مددگار، هست دلسرا و سیر
چون خورشید دندانش دروغ شد است

Husnag further states that he seemed so well in this attempt at a tender age that he had the title of "Sulṭānī" conferred upon him by the Hunzah, which he adopted as his *taballus*, and wrote many of the earlier verses under that auspicious name.

Two other extemporised Rubā'īs are attributed respectively to the equally famous poet and prolific writer Maulana Nur-ud-Dīn 'Abd-ur-Rahmān Gāmī (pl. A. H. 898 — A. C. 1492), and Hakīm Hujabali Husain Farāzī. They are transcribed on fol. 51^a of a Persian MS. (No. 69, VI, in the Library of the D. M. G.), which contains miscellaneous selections in prose and verse and is dated A. H. 1234 (A. C. 1819). The quatrains moreover are bridged by the anecdote that they were both extemporised on one and the same occasion in an assembly at the desire of the celebrated Abul-¹⁵ Gāzī Sulṭān Husain Mirzā-i Baiḡarā (A. H. 873—911 = A. C. 1468—1505), the last of the Timurides of Persia, who, it is stated, had himself made choice of the words. Gāmī, it is well-known, had always been a favourite with this Sulṭān, who was a true patron of learning and to whom the poet had dedicated several of ²⁰ his works, just as he had formerly enjoyed the patronage of his father and predecessor Sulṭān Abū Sa'īd Mirzā at Herat.

The words which fell to the lot of Gāmī were چراغ (light, lamp), غربال (sieve), نردباز (staircase), and ترنج (orange), and he extemporised the following quatrain on the spot: 25

دشمنه چراغ دوخت بد ز منیر
غربال صفت سپینه اعداوت بر قیر
بر پله نردباز حمت نه بدی
بر آوج فلک ترنج حمت بر کیر

1) "Every *hair* in the two locks of the sweet-heart

"Has strung into it a hundred *beads* of amber,

"Do not believe that its heart is penetrating straight like an *arrow*,

"It has teeth imbedded inside like the seeds of a *melon*."

2) For the biography of Gāmī vide Ouseley, pp. 131—138; W. N. Lees, in his "Lives of the Mystics", Calcutta 1859; Rosenzweig, Biogr. Notizen, 1840; Journ. As., VI, p. 257, and XVII, p. 301; F. Falconer in his English translation of "Salaman and Absal", 1856, etc. For Gāmī's works vide Rien, I, p. 17, and II, pp. 643—650; Sprenger, pp. 447—451; Pertsch, Berlin, pp. 867—883; Flügel, Vienna, I, pp. 564—575; Ethé, Ind. Off., Nos. 1300—1389; in fact, in all Persian collections.

3) "O thou whose *light* of reign has become the illuminating full-moon,
"And the bosom of whose enemies has turned into a *sieve* pierced by arrows,
"Place thy step on the *staircase* of resolution,
"And capture on the zenith the *ornament* of thy courage."

The Sultān, highly delighted at this quick response of Ġāmī's talent, then turned towards Tanā'ī. This poet and his father according to Taqī-ud-Dīn Kaṣānī, the author of the *Ḥulāṣat-ul-Aṣar wa Zubd-ul-Afkār* were protégés of Sultān Ibrāhīm Mīrzā, a grandson of Tīmūr, who was governor of Fars and died A. H. 839 (A. C. 1435). He left numerous *Ḳaṣīdahs* and a *Maṭnawī* styled *سَد اسكندر* (*Sadd-i Iskandar*)¹.

The four words, which the Sultān then offered to Tanā'ī were *ذَنب* (bowl), *مَمْقَل* (a chafing-dish, chafer), *شرح شمسیه* (a commentary upon the *Šamsijīah*)², and *نمد کلاه* (lit. a woollen hat), and he extemporised a quatrain which runs:

بَر ذَنبِ فَلَكِ نَظَرِ كَدَنی دَارِیمِ چو مَمْقَلِ اَدِرِجِه دُودِ اَتَمی دَارِیمِ
بِه مَمِ سَخَنی ز شرحِ شَمسِیهِ بَدُو ما نِیَز اَزِینِ نَمَدِ دِلَاحی دَارِیمِ³

As unlike to the case of Ḥusraū, it has not transpired what was the reward which fell to the lot of Ġāmī and Tanā'ī, for the ready merit which they had displayed, it is better to leave this matter to the generous judgement of the reader.

1) See Sprenger, p. 43.

2) The *Šamsijīah* is a well known treatise on logic, by Nağm-ud-Dīn 'Alī b. 'Umar al-Ḳazwīnī al-Kātibī (d. A. H. 675 = A. C. 1276), see Rieu, Brit. Mus., Arab. cat. suppl., No. 730—732; etc.

3) "We have pleasant prospects up in the *vault* of heaven,
"Although we burn with anguish like the *chafing-dish*,
"Tell us something about the *parasol*,
"For in this case we too have the same view".

از نمد چیزى دلاى داشتن is a phrase which as a whole means "to be in the same condition as another".

Indologische Mittheilungen.

Von

J. S. Speyer.

I. *Ityaka* — *Ipphaka*.

In letzter dankenswerthen Ausgabe von Hailhasyāmī's *Bṛhatkathāśaṅkṣapāṇinī*, von welcher bis jetzt sagt I—X erschienen sind, sagt Lacôte, da wo er zum ersten Male dem Namen des Vidyādhara Ipphaka begegnet, in einer Note zu S. 26: „Ipphaka: les mss. AB donnent toujours Ippha-, les mss. nm tantôt Ippha-, tantôt Iṣpha-, Iṣpha-. L'aspect de ce nom est nettement prakṛit, mais je n'en vois pas l'origine, ni comment il pourrait être identique à son correspondant Ityaka du *K. S. S.* et *B. K. M.*“

Der Zusammenhang beider Namensformen läßt sich unschwer ¹⁰ nachweisen. Der Name Ityaka, wie er in den Ausgaben des Kathāsaritsāgara sich auch immer vorfindet (*K. S. S.* 110, 72. 112, 210—212), ist nichts anderes als ein verlesenes oder verschriebenes *Ibhyaka*. Der Sohn des Vidyadhara Madanavega und der Kāṭhārasena heißt Ibhyaka. Der Name ließe sich ungefähr als „Richard“ ¹¹ verdeutschen. Die Pāṣācī-Vorlage hatte *Ipphaka*, das nach den Regeln für die Cūlikapāṣācī gebildet ist, vgl. *Rampha* = skt. *Rambhā* bei Pischel, Gramm. der Prakritsprachen § 191, S. 139. Aus den Hss. des Budhasvāmin geht nun hervor, daß dieser entweder die Namensform, wie er sie in seiner Vorlage vorfand, unverändert ¹² beibehielt, oder sie falsch zu Iṣphaka umskribalisierte. Somadeva machte es besser.

Ebenso Kṣemendra. Ich weiß zwar nicht, auf welche Stelle Lacôte sich stützt, wenn er sagt, daß der Name Ityaka in der *Bṛhatkathāmañjarī* vorkomme. In dem Namensverzeichnis, das dem gedruckten Texte angehängt ist, wird man Ityaka nicht finden, und ich erinnere mich nicht, den Namen im Texte gelesen zu haben. Doch glaube ich, daß Ibhyaka von Kṣemendra genannt wird, und zwar zweimal; doch beide Male ist er durch Korruptel verundeutlicht. Zuerst hand. XVIII, 98 (S. 607), wo man lese:

अहं मदनवेगस्य पुत्रो विद्याधरप्रभोः ।

जातः कलिङ्गसेनायामिभ्यो¹⁾ नाम नभश्चरः ॥

Vgl. Kathās. 112, 7. Zweitens, lamb. XVIII, 197 (S. 615):

तामादाय गते तस्मिन्विद्यया पालकात्मजे ।

इभ्यं²⁾ मुमोच दुर्वृत्तं कृपया नरवाहनः ॥

Vgl. Kathās. 112, 212. Kṣemendra nennt ihn also Ibhya, nicht Ibhyaka.

Ich brauche kaum daran zu erinnern, daß in der Schrift, in der uns die betreffenden Texte überliefert sind, die akṣaras **भ** und **त** einander zum Verwechseln ähnlich sind! Daß sie oft verwechselt werden, dafür gibt die annotatio critica zu Budhasvāmin wieder neue Belege; siehe z. B. zu 4, 10, 7, 22, 56 und vergleiche Lacôte zu 5, 76.

Einen zweiten Ibhyaka finde ich Kathās. 23, 57 erwähnt, den Vater des Gomukha. Auch hier haben die Ausgaben *Ityaka*. Dieser pratihara des Udayana heißt mit zweitem Namen Nityodita, vgl. Kathās. 21, 38, und ungefähr so nennt ihn Kṣemendra (lamb. IV, 133, s. S. 113 der Ausgabe), nl. Nityodyata. Anders Budhasvāmin, der ihn Rṣabha nennt.

2. Passivischer Gebrauch des *ṭṭ*-Futurums.

Bei dem eben genannten Budhasvāmin findet sich VIII, 29 diese Zeile:

श्वः संपादयिता क्रीडा या वः सा कथ्यतामिति.

Lacôte notiert hierzu: „ce futur périphrastique avec *kṛīḍā* pour sujet, est inquiétant“. Das scheint nur so. Das Futurum ist korrekt angewandt, und er hatte Recht, in betreff der Richtigkeit der handschriftlichen Lesart sich dadurch nicht beirren zu lassen und hieran festzuhalten, daß die Bedeutung des Futurs offenbar diese sein soll: „welche Feier morgen veranstaltet werden wird, usw.“ Außer den zwei Belegen für die passivische Bedeutung, welche ich in meiner Sanskrit Syntax gab (Kirātārjun. 3, 22 und Rām. 3, 56, 5; der letztere ist vielleicht nicht ganz sicher), kann ich noch zwei andere, durchaus sichere aus dem Prabodhacandrodaya hinzufügen. Die eine Stelle ist Vers 17 des V. Akts (S. 185 der Nirṇayas. Ed.):

क्वचिदुपकृतिः कर्तामीभिः कृता क्रियते ऽथवा.

1) Ediert ist मितो.

2) Ediert ist दूतं.

was die Candrikā kommentiert: *karoti karisyate karamaj luf* „Ich
ahne, *karisyate* etc. Das andere steht Vers 21 des unvollständigen Vata
(ibid. S. 158). Manas sagt zu Sarasvati: *सर्वथा चातास्मि भवत्या*
„jedenfalls werde ich von Ihnen beschützt werden“. Hierzu füge
ich noch eine Stelle des Bṛhad-āraṇyakaśūtri: *sonā 1, 112* (S. 10),
Die Rikṣas betreiben ihre auserwählten Kinder, welche es um Speise
angehen, mit den Worten:

प्रातर्विशमिता पुत्राः स विप्रो राजशामनात ।

दिनमेकं परिचातो मन्त्रिणा मत्स्यहासतः ॥

तस्यैव मांसैः षण्मासांस्तृप्तिं यास्यथ बालकाः ।

Pratan visasita sa viprah = „Der Brahmane wird von einem Ab-
geschlachtet werden“. Die parallele Stelle des Kathāsarisāgara hat
auch *pratan* mit dem Futur. Es heißt da (S. 21): *प्रातर्वो विप्र-*
मांसानि दास्यामि.

Man braucht daher an jener Stelle des Bṛhad-āraṇyaka keinen
Anstoß zu nehmen. Es gibt aber noch einen zweiten Beleg bei
demselben für die passivische Verwendung des *lut*; allein hier ist
die betreffende Form in den Hss. verdorben überliefert. Es liegt
doch auf der Hand, daß Bṛh. Ślokaśamgr. 2, 76 zu lesen ist:

त्वमन्येन महीपाल महीपालेन राज्यतः ।

स्वतः प्रच्याविता तस्मात् etc.:

denn es soll heißen: „Du, o König, wirst von einem anderen
Könige aus deiner königlichen Regierung verdrängt werden.“
Die Hss. *प्रच्यावितस्तस्मात्*°, als ob ein Tempus der Vergangenheit
hier statthaft wäre.

3. Subjunktivischer Gebrauch des *tr*-Futurums.

An einer anderen Stelle desselben Textes hat das *tr*-Futurum
eine subjunktivische Färbung. Ich meine den Sloka 4, 16, wo
Naravāhanadatta, nachdem er gesagt hat, daß er davon absehe, die
Herrlichkeiten und Vorzüge des Landes Vatsa, der Stadt Kau-
sāmbī und des Königs Udayana, seines Vaters, zu beschreiben,
weil er sonst nicht dazu kommen würde, seine Geschichte zu er-
zählen, diese Folgerung durch ein Gleichnis illustriert:

यो हि सप्तार्णवद्वीपां द्रष्टुमुच्छलितः क्षितिम् ।

रत्नानि गणयेन्मेरोः कदा द्रष्टा स मेदिनीम् ॥

Dies lautet in Lacôte's Übersetzung: „Celui qui, parti pour visiter
le monde, avec ses sept mers et ses sept continents, voudrait compter

les bijoux du Meru, quand donc visiterait-il la terre? Hier ist *visiterait* das richtige Äquivalent des *tp*-Futurums **द्रष्टा** im Original, mit anderen Worten **द्रष्टा = द्रष्टा भवेत्**. Das Futurum „pur et simple“ tut hier den Dienst eines Optativs in dem Nachsatz eines
5 hypothetischen Satzes.

Ich vermute, daß Budhasvāmin, der seinen Pāṇini gut kannte und seine grammatischen Kenntnisse gern zur Verwendung kommen ließ, als er hier den *but* in Verbindung mit *kadā* gebrauchte, dabei das Vārttika zu P. 3, 3, 15 im Sinne hatte, wo gelehrt wird, daß
10 *parideśane śaṣṭhā bhaviṣyadarthe caktavyā*, und die beiden Beispiele dazu *kadā*-Sätze mit *tp*-Futurum betreffen: *iyam nu kadā ganta gauram padmā nidadhāti. ayaṁ nu kadādhigeta ga eam anabhiṣuktah*.

In den angezogenen Beispielen haben weder *ganta* noch *adhigeta*,
15 genau genommen, eigentliche Futurbedeutung. Während sonst das *tp*-Futurum die Gewißheit und Notwendigkeit der als zukünftig ausgesagten Begebenheiten hervorhebt, werden sie hier in Frage gestellt, ja vielmehr als unmögliche Fälle beseitigt.

Wider diese Betrachtung ließe sich einwenden, daß hier eigent-
20 lich keine Ausnahmefälle vorliegen. Das Futurum an sich ist, wie überall, das Tempus der mit Gewißheit als bevorstehend ausgesagten Handlung; allein das Fragewort ist es, was diese Gewißheit in Frage stellt, und insofern der betreffende Fragesatz als mildern- der rhetorischer Ausdruck für eine kategorische Verneinung gelten
25 darf, wird in den *kadā*-Sätzen faktisch die zukünftige Handlung ganz positiv verneint.

Diese Auslegung mag auch ihre Richtigkeit haben an einer Stelle wie Rāmāyaṇa 4, 12, 19, wo Sugriva zu Rāma sagt: „Der du sieben große Waldbäume, einen Berg und die Erde mit deinem
30 Pfeile durchschossen hast, wer wird im Kampfe wider dich bestehen?“ **स्थाता ते को रणायतः**.

Es fehlt jedoch nicht an Belegen einer wirklichen und völlig ausgeprägten subjunktivischen Verwendung des *tp*-Futurums. Mhbh. 1, 129, 6 fragt Yudhiṣṭhira seine Mutter, ob sie weiß, wo
35 sich Bhīma befindet, mit den Worten: **क्व गतो भविता मातः**. „Wo wird er hingegangen sein, Mutter?“ (*bhavitā* also hier wie gewöhnlich *bhaviṣyati*). Ibid. 1, 231, 2: **अन्ये ऽपि भवितारो ऽत्र** (Wahrscheinlichkeitsäußerung): „Es werden sich gewiß andere finden“, nicht Futurum. Gleichfalls ibid. 2, 6, 8, wo Yudhiṣṭhira
40 den Nārada nach andern *sabhā*’s befragt, welche er auf seinen vielen Zügen durch die Welten gesehen haben muß: **इदृशी भविता काचिद्दृष्टपूर्वा सभा क्वचित्**. Nārāyaṇa’s Erklärung: *bhavitā bhavitri anagataadarśitāt tava tad api viditām evety arthah* ist ebenso begreiflich, wie sie falsch ist. Vikramorvaṣī, V. Akt am Ende, in

dem Segenswunsch, welchen der erste Vardakka ausspricht, wird **समाप्ता** gebraucht mit der Bedeutung des Prekativs. Andere Beispiele sind Mhbh. 3, 157, 29 (Wahrscheinlichkeitsäußerung); 2, 16, 3 (Potential), ebenso 3, 63, 5; 3, 76, 38: **न . . . गन्ता** „Es ist nicht möglich, daß . . . geht“. Mhbh. 3, 133, 26 wird das *tr*-Futurum selbst in Verbindung mit dem prohibitiven *mā* verwendet, und Iad. 3, 22, 43 dient **न भविता** zum Ausdruck des *conditio irrealis*: „Er würde nicht am Leben sein (wenn ich damals dort gewesen wäre)“.

Diese Auseinandersetzung diene zur Erweiterung und näheren Begründung desjenigen, was in meiner Sanskrit Syntax § 344** und Ved. u. Skt.-Syntax § 199 über diese konjunktivische Verwendung des *tr*-Futurums gelehrt wird.

4. Das Partizip des Präsens als Verbum finitum.

In dieser Zeitschrift 63, 346 schreibt Herr Berriedale Keith mir eine Ansicht zu, welche ich weder hege noch geäußert habe. Nach seiner Behauptung hätte ich in meiner Vedischen und Sanskrit-Syntax (S. 92) die Gleichung *ādādānaḥ* = *ādāde* ohne weiteres für RV. X, 18, 9 aufgestellt und diese Stelle mitsamt den vedischen Belegen, welche Delbrück (AIS. 393) für den sporadischen Gebrauch des Präsenspartizips mit der Funktion eines Verbum finitum heranzieht, so erklärt, daß ich gar keinen syntaktischen Unterschied zwischen beiden anerkenne. Wer sich die Mühe nimmt, den betreffenden Paragraphen (287) in meinem Buche aufzuschlagen, wird finden, daß die Sache doch anders liegt. Wie bei Berriedale Keith anno 1909, so steht bei mir (im Jahre 1896) die betreffende Partizipialkonstruktion im Zeichen der Anakoluthe: diese ist auch mein *adhikāra*, und ich behandle sie unter den Fällen „der Nachlässigkeit und Unebenheit in der Handhabung . . . längerer Sätze“ in der älteren Sprache. Und ich schließe mit den Worten: „Doch hat sich aus diesen vedischen Ansätzen das Partiz. des Präsens nicht . . . zum Äquivalent des Verbum finitum entwickeln können.“ Wie hätte ich so schreiben können, wenn ich wirklich diese Äquivalenz als eine schon im vedischen Zeitalter erreichte darstellte? Daß in den verschiedenen angezogenen Belegstellen Anakoluthe, d. h. nachlässige Ausdrucksweise, vorliegt, wie Berriedale Keith in jedem besonderen Falle nachzuweisen für nötig fand, ist doch selbstverständlich.

Ich würde diese oratio pro domo hier ganz unterlassen haben, wenn ich nicht zugleich einen neuen kleinen Beitrag zur richtigen Auffassung der in Frage kommenden sprachlichen Erscheinung liefern könnte. Zuerst soll betont werden, daß RV. X, 14, 2 gar kein als Verbum finitum fungierendes Partizip vorliegt. Die phantastische Erklärung der Stelle von Geldner wird mit Recht von

Berriedale Keith zurückgewiesen. Die richtige Auffassung der Konstruktion und des Sinnes ist in Whitney's Übersetzung von AV. X, 50cd = RV. X, 14, 2cd niedergelegt (Harvard Oriental Series, VIII, 827): „where our former Fathers went forth there
5 (enā) [go] those born [of them] along their own roads“.

Zweitens finden sich mitunter, doch im ganzen selten, Beispiele solcher Anakoluthien, durch welche ein Partiz. des Präsens „ganz den Charakter und die Bedeutung des Verbum finitum“ annimmt, in der epischen Sprache und in buddhistischen Texten. So
10 Mhbh. 4, 16, 8, wo es in der Schilderung der rohen Behandlung der Draupadī durch Kīcaka heißt:

प्रगृह्यमाणा तु महाजवेन मुहुर्विनिश्चस्य च राजपुत्री ।

तथा समाक्षिप्ततनुः स पापः पपात शाखीव निवृत्तमूलः ॥

Diese Anakoluthie hier ist den betreffenden vedischen Beispielen
15 vergleichbar. Der Anfang des ersten Pāda sollte ein Hauptverbum wie पातयामास vorbereiten: der Dichter aber wechselt plötzlich die Konstruktion und gibt uns die passivische Ausdrucksweise der Handlung: dadurch bekommt प्रगृह्यमाणा, in logischer Hinsicht, den Wert des Präsens प्रगृह्यते. Als analoge Mhbh.-Stellen möchte
20 ich nennen 3, 160, 4 und 3, 192, 69; doch diese sind nicht so sicher, und vielleicht sind sie nicht richtig überliefert. Das wird auch der Fall sein in betreff der Stelle Divyāvadāna 177, 4, wo *vīdhārgamanāḥ* augenscheinlich = *vīdhārgāmahe sma*¹⁾. Als
25 klassisches Beispiel zweifelloser Anakoluthie darf geltend gemacht werden die Āryāstrophe Pañc. I, 74 (ed. Kielhorn) = I, 80 (ed. Jivān.), die sich schon im Tantrākhyāyika (I, 38 der Hertelschen Übersetzung) mit unwesentlicher Variante vortindet, und also zum ältesten Bestandteil des Vulgatatextes gehört:

असमैः समीयमानः समैश्च परिहीयमाणसत्कारः ।

30 धुरि यो न युज्यमानस्त्रिभिर्यपतिं त्यजति भूयः ॥

„There is here a change of the construction“, sagt Kielhorn in seiner Anmerkung zur Stelle; richtiger wäre vielleicht: „There is here a blending of two constructions, the participial one and that of a relative clause“.

1) Die Stelle ist auch sonst verderbt. Die folgenden Worte lese ich wie folgt: *tat paśyata mātṛāsau Durāgata āgato bhaved iti*, vgl. *ibid.* p. 173, 9.

5. Die angebliche Rektion des Akkusativs der Präposition *ā*.

In seinem „Leitfaden f. d. Elementarekursus“ des Sanskrit* lehrte Bühler die Promiscuität des Ablativs und des Akkusativs in Verbindung mit der Präposition *आ*: „*आ* — *सम्*“ — *सम्* *or* *ā* 10 — „wird mit dem Ac. oder Ab. construiert“. Und Perry, der Bühler's Leitfaden ins Englische übersetzt und zu seinem „Sanskrit Primer“ umgearbeitet hat, hat diesen Lehrsatz unverändert übernommen. Er ist dennoch grundfalsch.

Das klassische Sanskrit kennt nur eine Rektion der Präposition *ā*, und zwar mit dem Ablativ. Der Akkusativ mag in vedischen Mantras öfters, vereinzelt in der Brähmana-Sprache — PW. V, 1086 erwähnt als mustergiltiges Beispiel Ait. Br. 4, 24 — sich vorfinden, späterhin hat man alle in Frage kommenden Fälle als Präpositionalkomposita, nicht als Belege für *ā* + Akkusativ des regierten Nomens 15 aufzufassen. Trennungen der überlieferten Scriptio continua, wie sie z. B. sogar Durgaprasād in seiner Ausgabe des Kathāsaritsāgara vornimmt (S. 103 *आ संसारं* anstatt *आसंसारं*, 20, 221 *आ दिनच्छे-*

दम् für *आदिनम्*, 116, 56 *आ राजचक्रं* für *आराजम्*, dagegen richtig 110, 56 *आदृष्टिगोचरं*), sollten unterbleiben. Ich begreife sogar nicht recht, wie man je dazu gekommen ist, den Akkusativ als den gesetzwidrigen „und mit dem Ablativ konkurrierenden Rektionskasus der Präposition *ā*“ anzuerkennen. Die einheimischen Grammatiker kennen nur die Konstruktion mit dem Ablativ, und Whitney hatte Recht, daß er in seiner Grammatik (§ 293 c) nur diese vindizierte. In meiner Sanskrit Syntax § 180 behaupte ich gleichfalls, wie auch jetzt noch: „*आ* always agrees with *the ablative*“.

Das richtige Kriterium für die Entscheidung dieser Frage findet sich nur da, wo sich die Zusammensetzung in der Form von der analytischen Verwendung der Präposition *ā* regiertem Nomen unterscheidet. Solche Belegstellen sind selten, eben weil die große Mehrzahl der Fälle Nomina in *-a* betrifft. Doch sie fehlen nicht gänzlich.

Kathāsarits. 19, 50 stellt der Dichter eine Betrachtung an hinsichtlich zweierlei Reichtums, desjenigen, welcher auf geradem Wege rechtlich erworben wird, und desjenigen, der auf Unrecht sich gründet: jener sei dauerhaft während der ganzen Zeit der Existenz (des Individuums), dieser vergänglich wie ein Wassertropfen:

इत्थं धर्मार्जिता लक्ष्मीरासंतत्यनपायिनी ।

इतरा तु जलापाततुषारकणनश्वरी ॥

Hier ist *आसंतति* ein präpositionelles Kompositum, sonst wäre *आसंततिम्* zu erwarten.

Gegen dieses Beispiel würde sich jedenfalls einwenden lassen, daß hier der Fall doch anders liegen kann; man trenne aber nur nicht *asamtaty anapayinī*, sondern fasse das Ganze einheitlich auf, so kann *asamtatyānapayinī* doch ein Kompositum ausmachen!

5 Das ist eben möglich. Allein diese Exzeption gilt nicht für die Stelle Kathāsarits. 62, 15 **आसृष्टि वरं काकानामूलकः**. Hier hat man keine Wahl.

Es wäre höchst sonderbar, daß, während *ā* mit folgendem Ablativ sich tausendfach belegen läßt, von *ā* + Akkusativ sich
10 keine anderen Belege anführen ließen als solche, welche ebensogut durch die Auffassung als Komposita ihre Erklärung finden, die nach den indischen Grammatikern einzig möglich sind. Im nachvedischen Sanskrit habe ich keinen Fall entgegengesetzter Art je angetroffen; denn daß Manu 4, 166 und 8, 82 nicht mit Jīvānanda **आ जातीः**
15 zu trennen ist, sondern **आजातीः** zu lesen (Acc. plur. von *ājati*), wie Jolly in seiner Ausgabe des Manu ediert und auch das PW. annimmt, bedarf keines ferneren Nachweises.

6. Zu Whitney's Sanskrit Grammar § 602.

Whitney klagt hier, und nicht ohne Ursache, daß die Ein-
20 teilung der Sanskrit-Verba in zehn Konjugationsklassen in der üblichen Reihenfolge von Kl. I bis X eine ganz künstliche und unsystematische ist. Wenn er aber hinzufügt: „the ground of which has never been discovered“, so wäre hier ein tieferes Eingehen auf die Sache am Platz. Ich weiß nicht, ob jemand schon früher die Tat-
25 sachen näher beleuchtet hat; doch möchte ich folgendes bemerken.

Daß die Pāṇini'sche Grammatik, die Bibel der einheimischen Grammatiker, eine überaus künstliche Methode befolgt, weiß jeder, der sie kennt. Sie tut es nicht allein in betreff der Konjugationsklassen, sondern überall. Pāṇini's Absicht war es nicht, Ausländer
30 eine fremde Sprache zu lehren, vielmehr für die Sprachgemeinschaft, welcher er selbst angehörte, die Gesetze der Sprachrichtigkeit in einem System niederzulegen. Er verfaßte sein wohlgedachtes und nicht nur künstliches, sondern auch kunstvolles Lehrbuch für Einheimische, die im gewöhnlichen Verkehr Sanskrit reden
35 hörten, nicht für Ausländer. Es ist nicht seine Schuld, daß seine analytische Methode, welche die generellen Eigenschaften konkreter und bekannter sprachlicher Erscheinungen darzustellen und zu ergründen sucht, den Bedürfnissen derjenigen Ausländer nicht entspricht, welche die schwierige Sanskritsprache erst lernen müssen.
40 Unsystematisch ist auch die Reihenfolge der sogenannten Konjugationsklassen bei ihm nicht. Seinem Plane gemäß behandelt er die *ardhadhātukās* vor den *sārvadhātukās*, und das Passivum des Präsensstammes (3, 1, 67) vor dem Aktivum; wie so oft, werden zur Erleichterung des Auswendiglernens zwei aufeinanderfolgende

Sūtras 3, 1, 66 (über das *ṭ* des Anv. Passivi) durch Genugthuendes aneinandergereiht, und *kartari śap* (3, 1, 68), wie es hier in geradem Gegensatz zum vortiergehenden *dhātukarmavaj* steht, betont in recht praktischer Weise die Beschränkung auf aktiven und medialen Gebrauch.

Die Reihenfolge der verschiedenen *ādśas*, welche anstatt des normalen (*sthānīn*) *śap* in den betreffenden Fällen eintreten, ist selbstverständlich einigermaßen willkürlich. Nur kann mißbilligt werden, das *śa* (das Suffix der VI. Kl.) nach *śnu* (V. Kl.) gestellt ist und nicht umgekehrt. Daß die Bildung der II. und III. Klasse 10 nicht hier, im ersten Kapitel des dritten Buches, sondern im vierten des zweiten (Sūtr. 72—76) sich vorfindet, hat seinen guten Grund darin, daß im System des Pāṇini diese Bildungen unter der Rubrik des gänzlichen Ausfalls eines Suffixes (Suffix = 0) untergebracht werden mußten; und was die X. Klasse anbelangt, so ist sie in 15 der Pāṇini'schen Grammatik gar keine Konjugationsklasse. Pāṇini lehrt, wie man von Wurzeln neue Wurzeln (*dhātavas*) durch gewisse Suffixe bildet (III, 1—32), die Formation des Präsensstammes von diesen braucht nicht besonders gelehrt zu werden, da sie sich aus den allgemeinen Regeln ergibt. 20

Im Dhātupāṭha sind, wie Whitney l. l. besagt, die zehn verschiedenen Klassen benannt „by the root standing at the head of each class in the Hindu lists“. Die Numerierung ist in den von Europäern verfaßten Sanskritgrammatiken seit Carey und Colebrooke insofern von Pāṇini abhängig, als die von ihm als normal 25 anerkannte Bildungsweise des Präsensstammes die I. Klasse hergab; von II bis IX geht die Reihenfolge parallel mit der früheren resp. späteren Erwähnung der betreffenden Klasse im Pāṇini'schen Lehrbuch; die X. Klasse umfaßt die Hauptmasse der Wurzeln, welche von anderen Wurzeln gebildet sind. Wären Carey oder Colebrooke 30 professionelle Philologen gewesen, so hätten sie die Reihenfolge vielleicht so umgeändert, daß die sogenannte erste (thematische) Konjugation mit den Ziffern I—IV, die sogenannte zweite (athematische) mit V—X bezeichnet worden wären. Bopp sah den Fehler ein: er unterscheidet die zwei Hauptkonjugationen, sträubte sich 35 aber, die herkömmlich gewordene Anordnung abzuändern (vgl. § 271 fgg. seiner „Kritische Grammatik der Sanskrita-Sprache in kürzerer Fassung“³, Berlin 1863). Es besteht kein zwingender Grund, dieser historischen Entwicklung entgegenzutreten, zumal durch das PW. die gewöhnliche Numerierung geradezu klassisch ge- 40 worden ist. Sie ist bequem und allgemein anerkannt. Nur sollten die Lehrer des Sanskrit ihren Schülern klarmachen, wie man zu der anscheinend systemlosen Numerierung gekommen ist; und darüber schweigen unsere Grammatiken.

7. *pra* + *aj*: *para* + *aj*.

Bekanntlich gehört im Sanskrit die Wurzel *aj* = idg. *ag* (treiben, jagen) mit ihrer Sippe zu denjenigen Wortfamilien, deren Gebrauch sich allmählich verringert und zuletzt ganz verschwindet.
 5 Es genügt ein Blick in das PW. s. v. *aj* in I und in das Supplement zu V, um sich von diesem Hergang zu überzeugen. Das Kompositum *aj* + *pra*, dessen Verbalia s. v. *prājaka*, *prājana*, *prājitr* in IV an der betreffenden Stelle registriert werden, fehlt gänzlich in I. Erst in PWK. wird es zum ersten Male erwähnt, s. v. *aj*, jedoch
 10 ohne Belegstelle. Als eine solche bringe ich hier Pāraskara Gṛhyas. 3. 14. 7 (ed. Stenzler) इति दक्षिणं धुर्यं प्राजति bei. Vgl. Pāli *pājeti* und *pāceti* bei Childers.

PW. IV पराजित. Die aus Wassiljew zitierte Stelle gehört nicht zu जि sondern zu अज् + परा. Man vergleiche bei Childers
 15 *pārājiko*. In PWK. sollte daher s. v. अज् auch die Zusammen-
 setzung mit परा = „fortjagen“ ihre Stelle haben.

Beiträge zur Flora Sanskritica.

Von Richard Schmidt.

I. Die Cactaceen in Indien.

Bei meinen Vorarbeiten zu einer Monographie der in der Sanskritliteratur erwähnten Pflanzen ist mir vor allem die verhältnismäßig große Anzahl von Namen für Vertreter der Familie der Cactaceae aufgefallen: habe ich doch bei der Verzettelung des Materials im Petersburger Wörterbuch 29 derartige Benennungen gefunden! Ich nenne das auffallend, da es sich hier um Pflanzen handelt, die man mit ganz verschwindenden Ausnahmen der neuen Welt zurechnet; und wenn es sich auch bei näherer Betrachtung herausstellt, daß es nicht gelingen will, in der Sanskritliteratur und in Indien außer dem Genus *Opuntia* und *Rhipsalis* noch weitere Arten ausfindig zu machen, so bleibt doch noch ein Rest übrig, der unser Interesse in Anspruch nimmt. Aus dem weiter unten folgenden Verzeichnis greife ich die Namen **amaracalkarya*, **akasa-calka*, **khalacalka*, **daksparśa* und **cyomacallika* heraus, die das *pw* mit *Cassyta* [so!] filiformis wiedergibt; jetzt nennt man die Pflanze *Rhipsalis cassytha* Gärtner. Das Vorkommen der Rhipsalideen in der alten Welt hat nun zwar G. A. Lindberg (Monatsschrift für Kakteenkunde I, 70) in Zweifel gezogen; er hat eine Verwechslung mit *Euphorbia pendula*, *Euph. aphylla* oder *Euph. Tirucalli* vermutet, die ebenfalls in dem fraglichen Gebiete vorkommen und ganz das Aussehen von stielrunden Rhipsalideen haben. Lindberg nennt es auch schwer denkbar, daß eine einzige Urwaldsgattung Amerikas, noch dazu eine von so bescheidenem Aussehen und ohne allen ökonomischen Nutzen, den atlantischen Ozean überspringen und fast rings um die Erde verbreitet sein könne. Die Annahme, daß Vögel aus dem brasilianischen Urwalde die Samen übertragen hätten, weist er durchaus von der Hand: einerseits hält er es für unmöglich, daß Waldvögel eine so weite Reise ohne auszuruhen machen können, andernsits müßten sie, falls sie Rhipsalis-Beeren verzehrt hätten, diese bei dem langen Fluge über den Ozean längst verdaut und die Samenkörner mit den Exkrementen ausgestoßen haben. Gegen diese Bedenken hat sich nun aber Karl Schumann l. c. p. 77 mit bestem Erfolg gewendet. Er weist so viele, von zuverlässigen Beobachtern angegebene Stellen für das Vorkommen

der Rhipsalideen in der alten Welt nach — Mauritius, Seychellen, Guinea, Sansibar, Kongo- und Kamerungebiet etc. — daß ein Zweifel an ihrer Verbreitung über beide Welten nicht mehr zulässig ist. Auch Roxburgh sagt in seiner Flora Indica II, 314 (ed. Serampore 1832) von der *Cassytha filiformis*, daß sie „in almost every part of the Coast and in Bengal“ zu finden sei. Später (1864) haben wir bei Thwaites in seinem Verzeichnis ceylonesischer Pflanzen die Notiz, daß sie „not uncommon“ und „upon rocks and trees throughout the Central Province and certainly indigenous“ sei.

10 Daß die Übertragung durch Vögel stattgefunden habe, behauptet auch Schumann nicht; er sieht darin eben nur eine Möglichkeit. Aber er erinnert zugleich an die sichere Tatsache, daß in der Flora von Westafrika und Südamerika eine nicht geringe Anzahl von Pflanzen gemeinsam sind. Ob die *Rhipsalis cassytha* in Ceylon

15 wirklich „indigenous“ ist, wie Thwaites behauptet, ist freilich eine Frage, die sich vom Sanskrit aus weder bejahen noch verneinen läßt. Aus den Namen läßt sich nichts schließen: *ākāśavallī* bedeutet ebenso wie die Synonyma *khacallī* und *cyomavallikā* ein in der Luft hängendes, lianenartiges Gewächs; diese Bezeichnungen

20 stimmen also trefflich zu dem epiphytischen Wuchse unserer Pflanze, die in hunderten von bindfadendicken, mehrere Meter langen Strängen von ihren meist sehr hohen Standorten herabhängt. Auch für den anderen Namen, *duḥsparsā*, werden wir uns zur Gewinnung eines befriedigenden Sinnes daran erinnern müssen, daß die Rhipsalideen

25 hoch in der Luft wachsen: mit der zunächst liegenden Übersetzung „schwer bzw. unangenehm zu berühren“ kommen wir nicht aus, da die Pflanze gänzlich ohne Stacheln ist. Fassen wir das Wort aber in der Bedeutung von „schwer erreichbar“, nämlich vom Fußboden aus, so paßt das wiederum vorzüglich: die Pflanze ist

30 dann durchaus *gatharthanāma*. Auf eine hoch herabhängende Pflanze deutet endlich auch der letzte Name, **amaravall(ar)i*, „Liane der Unsterblichen“: erinnern wir uns daran, daß der eigentliche Aufenthalt der Götter der Luftraum ist und sie die Erde mit ihren Füßen nicht zu berühren pflegen, was *Damayanti* sehr wohl wußte

35 und zu ihrem Vorteil ausbeutete (Nalopākhyānam V, 25), so haben wir in *amaravall(ar)i* nichts weiter als ein Synonymon zu den eben genannten *ākāśavallī*, *khacallī* und *cyomavallikā*. Der gelehrte Compiler des Śabdakalpādruma erklärt den Namen allerdings ganz anders: unsterbliche, d. h. selbst beim Zerschneiden nicht eingehende Liane, was

40 auf die überaus leichte vegetative Vermehrung der Pflanze hinweist.

Die Bezeichnungen in den heutigen Volkssprachen Indiens bieten uns auch keinen Anhalt für die Beantwortung der Frage, ob die Rhipsalideen — auf welche Weise auch immer — in Indien eingeführt oder aber einheimisch sind: Bengālī *ākāśbel*, Hindī

45 *amarbelī*, Telinga *paunch tīga* (?). (So nach Dutt, Materia Medica.)

Im *Rājanighaṇṭu* (III, 3 ed. Puna 1896, = p. 331) lautet die Beschreibung:

*Charully akasurathu spondu dathuppuru e yamutallil
akasimamapareu su callipurnamayo sathu*

Als Eigenschaften werden genannt:

ākūśavallī kaṭukā madhurā pittanūśinī |
rasya rasayam bahya dīpansambhigamā smṛitā

„Die *ākāṣavallī* ist bitter¹⁾, süß²⁾, behebt die (Störungen der Gesundheit durch die) Galle, wirkt auf die Potenz, verlängert das Leben, stärkt die Kraft und gilt in summa für eine himmlische Heilpflanze.“

Von den weiteren Namen fasse ich jetzt diejenigen zusammen, die mehr dem *po* Cactus indicus bedeuten: **madaka* *gafior.*, **cidara* *n., **cisvasaraka* n. und **sūnyā*. Die Aufstellung dieser Spezies verdanken wir Roxburgh, der Flora Indica II, 475 die Pflanze genau beschrieben hat. Da der Cactus indicus in Schumann's Monographia Cactacearum fehlt und Roxburgh's Buch nicht gerade häufig ist, lasse ich seine Beschreibung hier in extenso folgen: 15 „Joints proliferous, oblong, much compressed, thorns generally simple, long and straight, issuing from tufts of sharp bristles. *Corol* yellow, twice as long as the stamens; *exterior petal* obovate. *fruits* [?] *Nagarkalee*. *Bengal* [?] *Nag-phurac*.

This plant is found here and there on road sides, in forests, 20
and among bushes in the vicinity of Calcutta, and I am informed
that it is equally common, not only over the whole of the province,
but also on most of the adjoining districts; so that, independent
of its proper Bengalee name, and medicinal uses, there is every
reason to imagine it is a native of these countries. Nor can I 25
well reconcile it to any of the *opuntias* hitherto described; as will
appear more evidently after reading the following description. It is in
flower during the hot season, and more or less the whole year round.

Root fibrous. *Trunk*, I have not yet seen any plant with any thing like one, (though I am informed it grows to be a perfect 30 tree,) here it is a ramous bush, with tolerably erect joints; these are proliferous, of an obovate-oblong form, and much compressed, thin, while young smooth, except in the axills of the leaves³⁾; length and breadth various, according to soil and situation. *Leaves* scattered over the joints, small, sessile, subconical, fleshy, caducous. 35 *Thorns* axillary, generally single, though sometimes in pairs, straight, from half an inch to two inches long, very strong, whitish, except the point, which is darker coloured, and very sharp; their insertions

1) Der süße Geschmack bewirkt Klebrigkeit im Munde, vermehrt den Schleim, den Chylus, das Blut, Fleisch usw., stillt den Durst und Hunger, ergötzt und belebt . . . Jolly, *Medicin* p. 230.

2) Der bittere Geschmack wirkt günstig auf Appetit und Verdauung . . . (ibid., p. 26).

(1) Dazn gilt R. leucht die Fäden: 1 und die Spitze schließt sich
bodies over the joints leaves.

are surrounded with innumerable, slender, sharp, short bristles, which readily penetrate the skin, and give much trouble to the unwary handler. *Flowers* from the upper edges of the joints; sessile, large, of a bright beautiful yellow colour, opening only in the day. *Calyx* one-leaved, consisting of a leathery cup which fills exactly the umbilicus of the germ, deciduous with the corol, stamens and style in one body. *Petals* many, the exterior ones smaller, and obcordate; the interior ones oblong with somewhat ragged margins. *Stamens* not half the length of the petals. *Pistillum*, etc. as in the genus.

Upon this plant the Cochineal insects lately brought from America, thrive and multiply abundantly¹⁾“.

Das ist nun freilich eine eingehende Beschreibung; aber bei aller Ausführlichkeit muß man doch sagen, daß sie leider — noch nicht ausführlich genug ist! Eins ist ganz sicher, daß es sich hier nämlich um eine Pflanze aus dem Genus *Opuntia* handelt: Hooker stellt den Namen als synonym zu *Opuntia Dillenii* P. DC. = *O. tuna* Mill. (bei Schumann p. 723), was allenfalls stimmen kann; nur gibt Schumann die Anzahl der Stacheln mit 4—6 an, während Roxburgh sagt, daß sie gewöhnlich einzeln, bisweilen auch paarweise stehen. Aber die Spezies *O. tuna* bedarf ja wohl dringend einer gründlichen Revision!

Den Namen *Opuntia Dillenii* gebraucht das pw ausdrücklich zur Wiedergabe von *pravara m.*

Die noch übrigen Namen verteilen sich in der Weise, daß **aścakantharkia*, **ahimsrā*, **kothari*, **vajratunda** m., **vajradandakum.* und **vajracakṣa m.* mit „Cactus opuntia“ wiedergegeben werden, während **kanthakā*, **kanthari*, **kanthārī*, **kandamṛta*, **kuliśa-druma m.*, **krūrayandha*, **tikṣṇakantakā*, **tikṣṇagandhā*, **dur-dharṣā*, **duṣpraveśā* und **vimalā* noch allgemeiner als „eine Art *Opuntia*“ bezeichnet werden. Hierher gehört endlich gewiß auch **patrayghanā*, „wohl eine Cactus-Art“: der Name „dicht mit Blättern besetzt“ läßt mit Sicherheit auf eine Opuntie schließen, wenn wir den eigentlich falschen Begriff „Blätter“ der mangelhaften botanischen Schulung der Inder zugute halten: diese Blätter sind ja bekanntlich Glieder, und die wirklichen Blätter sind die oben erwähnten „little caducous conical bodies over the joints“.

Die Schwierigkeit liegt hier nun erstens darin, daß weder das große noch das kleine Petersburger Wörterbuch bei *Cactus opuntia* einen Autor nennen, und zweitens, daß „eine Art *Opuntia*“ zunächst natürlich alles Mögliche bedeuten kann. Schumann hat einen

1) Danach hat Roxburgh noch folgende Beschreibung des *Cactus chinensis* R.: „Subarboreous, joints compressed, profliferous, sublanceolar, almost unarmed. *Petals* retuse, truncate, longer than the stamina. A native of China; from thence it was introduced into the Botanic garden at Calcutta about twenty years ago, during all that time it has blossomed only once“.

vajrarakṣapāyasaṁ caṅgaḥ kṣiptva sapīṭako 'bhavat, „er [Jayāpīḍa] bekam Beulen, als er Saft von *vajrarakṣa* an seinen Körper brachte“. Troyer sowohl wie Jogesh Chunder Dutt (Kings of Kāshmir, Calcutta 1879, p. 93) übersetzen das Wort mit *Euphorbia*, und das wird auch das Richtige sein, da man von dem Saft der Opuntien eine solche Wirkung wie die in Rede stehende nicht kennt. Der neueste Übersetzer der Rājatarāṅgiṇī, Stein, befindet sich freilich ganz in Übereinstimmung mit dem pw, indem er übersetzt: „... putting on his body the juice of the Vajravṛkṣa (Cactus Opuntia), he produced boils“. (Kalhapa's Rājatarāṅgiṇī ... translated by M. A. Stein, Westminster 1900, Vol. I, 169.) Seine Bearbeitung der kaschmirischen Königschronik ist eine so gründliche, monumentale Leistung, daß man an seiner Auffassung nicht achtlos vorübergehen darf¹⁾. In Uday Chand Dutt's Materia Medica of the Hindus, II. Aufl., Calcutta 1900, p. 233 heißt es aber: „The milky juice of *Euphorbia neriifolia* is considered purgative and rube-facient“. Nehmen wir noch hinzu, daß *sekund* der Baṅgālī-Namen für *Euphorbia neriifolia* ist, so stehen wir vor der allerdings betrüblichen Tatsache, daß jene zwei alten Zeugnisse für das Vorkommen der Opuntien in Indien wegfallen: die Rājatarāṅgiṇī ist 1148 verfaßt, während die Suśrutasaṁhitā noch erheblich weiter hinaufzurücken ist; Jolly hat Medizin p. 10 (= Grundriß der indoarischen Philologie und Altertumskunde III, 10) darauf hingewiesen, daß um 900 Suśruta nach der arabischen Übersetzung des berühmten arabischen Arztes Rāzī zitiert wird; der Barmekide Yaḥyā ibn Chālīd († 805) ordnete die Übersetzung des Suśruta an, und durch I-tsing wissen wir, daß mindestens im 7. Jahrhundert n. Chr. ein unserer Suśrutasaṁhitā ähnliches Werk vorhanden gewesen sein muß. Das nächste Zeugnis ist dann die im Bhāvaprakāśa (aus dem 16. Jahrhundert) zitierte Śabdacandrikā des Cakrapāṇidatta, der nach ZDMG. 53, 378 um 1060 angesetzt werden dürfte, und weiterhin die Erwähnung von *vajratuṇḍa* im Madanapalavinodanighaṇṭu, der 1374 verfaßt ist und mit dieser Stelle im Nighaṇṭu-prakāśa zitiert wird. Damit sind wir nun bei der Frage angelangt, wann die Opuntien zum ersten Male nach Indien gebracht worden sind. Wir brauchen dabei keineswegs an einen Import aus Amerika zu denken; die indischen Handelsbeziehungen zu Afrika lassen vielmehr eine viel einfachere Möglichkeit zu. Aber das genaue Datum der ersten Einfuhr festzulegen will uns nicht gelingen. Jedenfalls ist so viel gewiß, daß mehrere Arten nach Indien importiert worden sind, wie auch Watt, The Commercial Products of India, p. 822 anerkennt. Danach ist es besonders *O. Dillenii* Haw., die in ganz Indien von Bengalen und Madras bis zum Panjab naturalisiert ist und auch am Himālaya in einer Höhe von

1) Nach einer mündlichen Mitteilung Stein's freilich wäre nicht er selber, sondern sein eingeborener Mitarbeiter für alle solche nicht rein kaschmirischen Dinge verantwortlich.

5000 Fuß vorkommt. Die obere Rinde kann zur Drogenergie brennend verwendet werden. (Nach Dymock, Pharmacographia Ind. 11, 101 benutzt man den Saft der Pflanze von O. Dillenii gern als Holzmittel gegen Knochentumoren und Asthma.) Im satten Zustand werden, wenn Futtermangel eintritt, als Viehfutter benützt, nachdem man die Stacheln entfernt hat, doch ist der Nährwert nur ein geringer, nach den Versuchen zu urteilen, die in den Farmen von Puna und Surat gemacht worden sind. (P. R. Mehta, Prickly Pear and Aloe as Cattle Fodder during Scarcity, in Dept. Land Rec. and Agri. Bombay Bulletin, 1903, No. 22.) Außerdem findet die Pflanze 10 Verwendung zu undurchdringlichen Hecken und Zäunen, und ihre Fasern liefern Material zur Papierbereitung. Stellenweise hat sich diese Opuntia so vermehrt, daß „their eradication has in some cases become a serious problem“.

Importe aus der neueren Zeit hängen zusammen mit der 15 Cochenille-Zucht. Die Portugiesen haben das Insekt möglicherweise im 17. Jahrhundert in Indien eingeführt: im 18. Jahrhundert war es Dr. Anderson in Madras, aus dessen Garten verschiedene Spezies von Opuntia stammen, und 1795 brachte Kapitän Neilson aus Brasilien Opuntienblätter mit Cochenille-Schildläusen nach Indien. 20 Über die Zucht dieser Insekten sehe man Watt, l. c. p. 347 ff., der als in Indien akklimatisiert Opuntia decumana, O. Dillenii, O. ficus indica, O. monacantha und O. tuna nennt.

Zum Schlusse lasse ich ein Verzeichnis der Sanskritnamen folgen:

1. *amaravallī*, *Cassipha filiformis* L. [*stri. amara ebodim jīva mīṣṭamāyā vallarī valī akāśavallī iti Vaidyāham* SKdr.]
2. **amaravallī*, *Cassipha filiformis* L. [Goldstücker, Dictionary.]
3. **āśākantharika*, *Cactus opuntia*. pw Rājan. V, 144.
4. *dhimsra*, *Cactus opuntia*. pw Bhavapr. I, 144: PW Monard cochinchinensis. [*stri. na dhimsra nāṣṭamasaḥ kṛtīkāyāḥ kulekhaṇa iti khyata āśa gūṇaḥ, viśarajasthamaśīṣam iti Rājavallabhah* || SKdr.]
5. **ākāśavallī*, *Cassipha filiformis*. [*stri. ākāśasya vallīva | atyuc- caśīkhatatā lāvaśīṣaḥ akāśat amaraḥ iti khyata* ... *ākāśavallī na kṛtīkāḥ kṛtīkāmāravallī kharālī grāhīṇa tīkṭa pīchilāṣṭamāyāḥ pakaḥ tuvarāgnīkāṛī hrdyā pittasleṣmāmanāśinī* || *iti Bhāvaprakāśah* || SKdr.]

Nach Dutt, Materia Medica p. 290 ist die Bāṅgālī-Bezeichnung *ākāśbel*, die in Hindī *amarbelī*. 10

6. **kanthaka*, eine Art Opuntia: Rājan. VIII, 54 [= p. 358]. Fehlt im PW und SKdr.
7. **kantharī*, eine Art Opuntia; Rājan. VIII, 54 [= p. 358, wo aber *katharī* gedruckt ist]. Im PW ohne Namen.
8. **kanthārī*, eine Art Opuntia; Rājan. VIII, 54 [= p. 358]. Im 45 PW ohne Namen. [*stri...*, *vykṣaviṣeṣaḥ tatparyāyāḥ kantharī*

- kanthā durdharsa tīkṣṇakāṇṭakā tīkṣṇagandhā krūrāgandhā duspraveśa . . . iti Rājanirghaṇṭaḥ* || ŚKdr.]
9. **kandamīta*, eine Art Opuntia. PW = *kandagudācr*.
10. **kalīśādruma* m., eine Art Opuntia. Fehlt im PW: pw zitiert Nigh. Pr.
11. **kothari*, Cactus opuntia. Fehlt im PW: pw zitiert Rājan. V, 114.
12. **krūrāgandhā*, eine Art Opuntia. PW ohne Namen; Rājan. VIII, 54 [= p. 358]. [*krūrah ugro gandha ekadeśe 'syah kanthārvrkṣaḥ* | *iti Rājanirghaṇṭaḥ* || ŚKdr.]
- 10 13. **khacalli*, Cassytha filiformis. pw Rājan. III, 44 [= p. 331]: *khe ākāśe sthitā vallī | ākāśavallī | . . . amarvelī iti ca bhāṣā | ākāśavallī tu budhaiḥ* [s. No. 5!] ŚKdr.
14. **tīkṣṇakāṇṭakā*, eine Art Opuntia. PW ohne Namen. Rājan. VIII, 54 [= p. 358]. [*tīkṣṇam kaṇṭakam yasyāḥ | kanthārvrkṣaḥ* | *iti Rājanirghaṇṭaḥ* || ŚKdr.]
15. **tīkṣṇagandha*, eine Art Opuntia; Rājan. ibid.; PW ohne Namen.
16. **durdharsā*, eine Art Opuntia; Rājan. ibid.; PW ohne Namen.
17. **duspraveśā*, eine Art Opuntia; Rājan. ibid.; PW ohne Namen.
18. **duḥsparsā*, Cassytha filiformis, Rājan. III, 44 [= p. 331].
- 20 19. **patrayāṇā*, PW Acacia rugata: pw „wohl eine Cactus-Art“. Rājan. IV, 199.
20. *pravara* m., *Opuntia Dillenii pw nach Nigh. Pr.
21. **mahākāṇṭakīni*, Cactus indicus. [*cīśasārakam | iti Śabdacandrikā | phaṇīmanasā iti bhāṣā* || ŚKdr.]
- 25 22. *vajratuṇḍa* *m., Cactus opuntia. PW zitiert den Madanavinoda nach Nigh. Pr.
23. **vajradanḍaka* m., Cactus opuntia. PW zitiert Dravyar. nach Nigh. Pr.
24. *vajravrkṣa* m., Cactus opuntia. PW zitiert Suśruta I, 138, 21 und Rājatarāṅgiṇī IV, 526.
- 30 25. *vidara* *n., Cactus indicus (wohl die Blüte). [*vidīryatīti | ci -- dī -- ac | cīśasārakam | iti Śabdacandrikā | phaṇīmanasā iti bhāṣā* || ŚKdr.]
26. *vimalā*, *eine Opuntia. Rājan. IV, 198; Bhāvapr. I, 202. Fehlt im PW.
- 35 27. **cīśasāraka* n., Cactus indicus. [*vidaravrkṣaḥ | iti Śabdacandrikā | phaṇīmanasā iti bhāṣā* || ŚKdr.]
28. **cijomavalikā*, Cassytha filiformis. Rājan. III, 44 [= p. 331]. Fehlt im PW.
- 40 29. **śūnyā*, Cactus indicus. PW ohne Namen. [*mahākāṇṭakīni iti Śabdacandrikā | phaṇīmanasā iti khyātā* || ŚKdr.]

Hier möchte ich endlich noch an die Fachgenossen die dringende Bitte richten, mir ihr Material zugänglich zu machen, soweit es geeignet ist, die Angaben des pw über Pflanzennamen in der Sanskritliteratur zu berichtigen oder zu ergänzen.

Zum Ursprung der Lehre vom Samsāra.

Von F. Otto Schrader.

Als derjenige, welcher die Lehre von der Seelenwanderung zum ersten mal deutlich ausgesprochen hat, gilt allgemein Yājñavalkya, und zwar wegen der beiden Stellen Bhādarāṣyaśāstra III, 2, 13 und IV, 4, 2-6.

Auch ich sehe in diesen Stellen den Keim der Lehre vom Samsāra, aber mir scheint es, daß Yājñavalkya selbst an diese noch kaum gedacht hat.

Beide Stellen handeln nur im allgemeinen von der Existenz nach dem Tode; weder ist die Rede von mehreren einander folgenden Existenzen nach dem Tode noch von der Wiedergeburt als Mensch.

Brh. Up. IV, 4, 4 heißt es, daß der Mensch nach dem Tode sich eine „andere, neuere, schönere Gestalt“ schafft, „sei es der Väter oder der Gandharven oder der Götter oder des Prajāpati oder des Brahman, oder anderer Wesen“.

15

Dies müssen wir entweder buddhistisch verstehen, nämlich so, daß der (fromme) Mensch, bevor er wieder auf Erden erscheint, in irgend einem Himmel wiedergeboren wird, oder wir müssen es mit der Brāhmaṇa-Auffassung einfach auf das selige Leben schlechthin (ohne Frage nach Dauer und Ende desselben) beziehen.

Im ersten Falle hätten wir die Seelenwanderungslehre mit einem Schlage fertig vor uns stehen. Das würde denen passen, die in ihr nicht ein ursprüngliches Produkt indischen Geistes sehen, sondern etwas Fremdes, Importiertes. Aber dann waren Texte wie Chānd. Up. V, 4, 1 — V, 9, 2 (= Brh. Up. VI, 2, 9 — VI, 2, 14) und Chānd. Up. V, 10 (= Brh. Up. VI, 2, 15-16) ihrer Unfertigkeit wegen ein historisches Rätsel, abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit, daß Yājñavalkya sich über den Wechsel himmlischer und irdischer Geburten nirgends geäußert haben sollte.¹⁾

30

Im zweiten Falle dagegen ist alles in Ordnung, und der wesentliche Unterschied der Eschatologie Yājñavalkya's von jener der Brāhmaṇas besteht (abgesehen von seiner Erlösungslehre, s. u.) allein in der Idee des Karman.

„In the Brāhmaṇas it is said that those *who sacrifice properly* ...“

1) Die Verse halte natürlich auch ich, wie Deussen, für interpoliert.

above all attain union and identity of abode with the sun (aditya) and with Agni, but also with Vāyu, Indra, Varuṇa, Bṛhaspati, Prajāpati and Brahmā.“¹⁾

In den Brāhmaṇas sind es die *istāpūrte*, Opfer und Geschenke an die Priester, die das Fortleben im Jenseits vermitteln. Dagegen nach Yājñavalkya's großer Heterodoxie wird dieses ausschließlich durch den Charakter bestimmt.

Für den Vorteil der Priester war es offenbar gleichgiltig, ob man das Leben nach dem Tode als Endzustand ansah oder als einen (mehrere Menschenalter währenden) Zwischenzustand. Die Lehre vom Karman aber mußte als antiklerikal empfunden werden. Darum ihre Geheimhaltung.²⁾

Nach Deussen³⁾ „kennt die Eschatologie des Yājñavalkya (Bṛh. Up. 1 5) noch keine doppelte Vergeltung, im Jenseits und abermals durch einen neuen Lebenslauf, sondern, wie es auch natürlich ist, nur eine einfache durch Wiedergeborenwerden im Reiche der empirischen Realität (Menschenwelt, Väterwelt, Götterwelt)“. Aber das steht nicht in der Upaniṣad. Es wäre doch merkwürdig, wenn Yājñavalkya die neue, bisher unerhörte Lehre der irdischen, ja menschlichen Wiedergeburt verkündet hätte durch Bekanntgebung einer Skala von Reinkarnationsmöglichkeiten, in der gerade der Mensch nicht besonders genannt wird, noch auch sonst ein irdisches Geschöpf, sondern nur himmlische Wesen und „andere Kreaturen“ (*anyeṣāṃ vā bhūtānāṃ*)! Unter den letzteren „Menschen“ zu verstehen, ist nur der in der Upaniṣad (wie die indischen Kommentatoren) die Stelle von vornherein auf die Seelenwanderung bezieht.⁴⁾ In Wirklichkeit müssen entweder andere himmlische Wesen gemeint sein, deren Existenz vermutet wird, oder, indem der Autor momentan vergißt, daß er eigentlich nur vom Lose der Guten spricht (*kalyāṇātaram rūpaṃ*), Dämonen⁵⁾, Piśācas und untermenschliche Lebewesen. Im zweiten Fall, der wohl der wahrscheinlichere ist, wäre das *anyeṣāṃ vā bhūtānāṃ* zugleich eine Anspielung auf jenen „dritten Ort“, vor dem nach Chānd. Up. V, 10, 8 (vgl. auch 7, Ende) man sich in acht nehmen soll, der aber auch schon im Rgveda mehrfach angedeutet ist und selbst bei Indianern und anderen primitiven Völkern, die jedenfalls vom Samsāra nichts wissen, sich in dem Glauben äußert, daß gewisse Seelen als Schmetterlinge, Vögel usw. (andere als böse Geister, Gespenster u. dgl.) wieder-

1) Macdonell, Vedic Mythology, p. 168. (Kein Kursivdruck im Original.)

2) Bṛh. Up. III, 2, 13.

3) Allgemeine Geschichte der Philosophie I, 2, p. 299. (Kein Sperrdruck im Original.)

4) Wozu selbst das Bild von der Raupe nicht nötig, so verführerisch es sich hinterher zweifellos erwiesen hat. Y. erläutert damit, wie das folgende Bild (vom Goldschmied) zeigt, nur den Vorgang des Übergehens zur jenseitigen Existenz.

5) Vgl. Bhag. Gītā IX, 25: *yānti deva-vratā devān, pītṛn yānti pītṛ-vratāḥ, bhūtāni yānti bhūtejyāḥ*...

erscheinen. Denn himmlische Seligkeit oder gar Erlösung sind auch nach Yājñavalkya nicht jedermanns Los, sondern „schlecht wird einer durch schlechte Tat“ (s. u.). Es ist bezeichnend und nur geeignet, unsere Vermutung zu bestärken, daß die (ohne Zweifel spätere) Mādhyaṇdina-Rezension vor den „anderen Kreaturen“ noch den vermißten „Menschen“ einschiebt.¹⁾

Man könnte nun freilich einwenden, daß es nach Deussen in demselben Text weiter heißt: „Wer Gutes tat, wird als Guter geboren, wer Böses tat, wird als Böser geboren, heilig wird er durch heiliges Werk, böse durch böses“. Aber hierauf ist in dem soeben bereits angedeuteten Sinne zu erwidern, nämlich zunächst, daß *bhavati* einfach „er wird“, „er entsteht“ und nicht notwendig „er wird geboren“ bedeutet; zweitens daß, auch wenn die letztere Bedeutung wirklich vorliegt, es sich nicht um eine menschliche Wiedergeburt zu handeln braucht, wie ja auch die Buddhisten von einem Wiedergeborenen als Gott oder als Höllenbewohner sprechen;²⁾ drittens, daß *sādhur bhavati* (*pūṇyo bhavati*) und *paṇo bhavati* selbst nach der modernen Auffassung der Karman-Lehre nicht sowohl bedeuten, daß man als Guter oder als Böser wiedergeboren wird — dann wäre, da ja das übernächste Leben aus dem nächsten sich ergibt usw., jeder ein für alle Male gut oder böse — als vielmehr, daß man unter günstigen oder ungünstigen Verhältnissen wiedererscheint.

Schließlich möchte ich aufmerksam machen auf den merklichen Unterschied zwischen Bṛh. Up. VI. 2. 15 16 und Yājñavalkya's Lehre vom Schicksal des „Verlangenden“ und des „Nichtverlangenden“. Dort heißt es von den Erlösten: „Für solche ist keine Wiederkehr“ und von den Nichterlösten: „In dieser Weise laufen sie um im Kreise“. Yājñavalkya aber hat kein Wort von dem Kreisumlauf oder von der Nichtwiederkehr.

30

Yājñavalkya's Standpunkt ist also offenbar dieser: Es gibt zwei Wege: der eine führt zur Erlösung, d. h. zur Realisierung des Atman-Brahman (ein Mysterium); der andere führt zu den lichten oder zu den finsternen Mächten. Ob, wie die *īśṭāpūrte*, so auch das moralisch gute Werk sich erschöpft; ob die Pitaras usw. später einmal der Erlösung teilhaftig werden können; ob der Gefallene ewig verdammt ist oder noch einmal zum Menschtum sich erheben kann: das sind Fragen, die Yājñavalkya seinen Nachfolgern überlassen hat. Seine Lehre steht in der Mitte zwischen den Brahmanas und dem größeren Teil der Upaniṣaden: sie lehrt Karman und Erlösung, aber noch nicht Seelenwanderung.

1) *Anyaṃ navataraṃ rūpaṃ tanute pūtryaṃ vā gāṇḍharvaṃ vā brahmaṇ ca prajāpatyaṃ ca daivaṃ ca mānuṣaṃ ca vācchano vā bhūte bhogaḥ* gegen: *... pūtryaṃ vā gāṇḍharvaṃ vā daivaṃ vā prajāpatyaṃ vā brahmaṇ vā mānuṣaṃ vā bhūtaṇām*.

2) Die Beziehungen zwischen Buddhismus und Upaniṣaden bzw. Brhmanas sind intimerer Natur als die meisten Forscher vermuten.

Über Bhagavadgītā II, 46.

Von

F. Otto Schrader.

*yāvān artha udapāne sarvataḥ samplutodake |
tāvān sarveṣu cedeṣu brāhmaṇasya vijānataḥ ||*

Die in den „Mélanges Kern“, Leiden 1903, S. 141—143 von Prof. Pavolini vorgeschlagene Interpretation dieser Stelle ist im 58. Bande dieser Zeitschrift von Dr. Ferdinando Belloni-Filippi geprüft und abgewiesen worden. Ihm hat sich, in einer Nachschrift zu dem genannten Artikel (ibid., p. 383 fg.), Prof. Jacobi angeschlossen, dann Prof. Garbe in seiner Übersetzung der Bhagavadgītā und schließlich auch Prof. Deussen in der seinen.

Die folgenden Bemerkungen sollen zeigen, daß Prof. Pavolini im Recht ist.

Die gewöhnliche Bedeutung von *udapāna* ist die eines kleinen Wasserreservoirs: nach Apte's Dictionary: „a small pool or pond near a well, or the well itself“, wozu stimmt, daß *udapāna-maṇḍuka* ein bildlicher Ausdruck ist für „one who has had no experience of the world at large, a man of limited ideas who knows only his own neighbourhood“ (ibid.). In diesem Sinne haben wir auch *kūpa-maṇḍuka*, woraus sich *kūpa* als synonym oder annähernd synonym mit *udapāna* ergibt. Die Stelle am Ende des ersten Kapitels der Maitrayana-Upaniṣad: *andhodapanastho bhūka ivāham asmin saṁsāre* übersetzt Deussen, ohne Zweifel richtig, mit: „Denn ich fühle mich in diesem Weltlaufe wie ein Frosch in einem blinden [wasserlosen] Brunnenloche“.

Die besseren Kommentare trennen denn auch *udapāne* von *sarvataḥ samplutodake*, was überdies durch die Cäsur nahegelegt wird¹⁾. So das Pāśāca-bhāṣya und das von ihm abhängige sogenannte Śāṅkara-bhāṣya²⁾, von Anandagiri wie folgt resumiert: *yāvān artha udapāne kupādau paricchinnotdake snānācamanādīr yo 'rtho yāvān utpadyate sa tāvān aparicchinne sarvataḥ samplutodake*

1) Die hier Belloni nicht beachtet, obwohl er p. 381 Pavolini die Nichtbeachtung der Cäsur im MBh. V, 46, 26 zum Vorwurf macht.

2) Von Belloni seltsamerweise für seine Auffassung in Anspruch genommen, loc. cit., p. 381 unten.

samudra 'ntarbhavati paricchinnoda, amam aparicchinnoda gesatvat, wo indes das Wort *samudra* auf Anandagiri's Rechnung kommt (das P. B. hat *jalapare*, S. nur *sarvataḥ samplutodake*). So Mādhva: *gagan arthah prayojanam udapana kapa bhavati tavan sarvataḥ samplutodake 'ntarbhavati*, worin Jayatirtha: *jag ninaḥ phalam mahasamudroḥakam iva mahattvat; karmīṇaṃ phalaṃ tu kupoḥakam itatpāṇitāpam . . . tatha culpasthīrakarmānubhoga mahāntaphalajñānasādhanaṃ aḥaḥ prarāṇaṃ guḥyam eva bhāvah*. So Mādhvasudana-Sarasvatī: *udapane kṣudrajalasāḥ . . . sarvataḥ samplutodake mahatī jalasāḥ . . . kāsare* und Śraddha: *udakam pyate smṛten ity udapanaṃ kapa kapaṭaḥ paṇi tasmīn svalpodake . . . sarvataḥ samplutodake mahōhrade*.

Hiermit stimmt überein der Gebrauch, den die Sūta-Saṃhitā von unserem Verse macht (Poona ed., vol. I, p. 305). Dieser folgt dort nämlich auf den (Amṛtanada-Ḥpaniṣad 1 nachgebildeten) Vers: 4:

*sūtrāṇy adhitya medhāvī guror abhyasya tāny api |
palalam iva dhanyartha tṛṇaj graṇtham aśeṣataḥ |*

und wird von Mādhava wie folgt erklärt:

*gagan arthah iti | sarvasmīn bhūmanāḥ jalaplavati sati pīpaseḥ udapane kape gatha na kiṃcīt prayojanam, evaṃ tattva-
cibhāṇaś cāḥ tatpratipāṇitā-karmabhīr eva na kiṃcīt prayojanam ity arthah ||*

„Wieviel Nutzen“; das bedeutet: wie, wenn der ganze Erdkreis überschwemmt ist, für den Durstigen die „Trinkstätte“, d. h. der Brunnen, von keinerlei Nutzen ist, so sind für den Wahrheits-
kenner die Veden und die darin gelehnten Werke von keinerlei Nutzen.“

Und ein noch gewichtigerer Zeuge für unsere Auffassung stellt sich ein, nämlich Udāna ed. p. 79:

*kiṃ kagira udapaneṇa, apa ce sabbadda siḡḡaṇṇa |
taṇhāya mūlato chetvā kissa pariyesanañ care 'ti ||* 30

„Was kann einem der Brunnen helfen, wenn beständig Überschwemmung ist? Hat man den Durst mit der Wurzel ausgerottet, wonach soll man dann noch suchen?“

Hieraus, d. h. aus dem Vorkommen unseres Gleichnisses auch in der Pali-Literatur, können wir, denke ich, mit Bestimmtheit schließen, was Jacob bereits durch andere Gründe wahrscheinlich gemacht hat (loc. cit. p. 383), nämlich daß es sich um ein damals bekanntes Sprichwort handelt, das nur angedeutet zu werden brauchte, um dem Leser verständlich zu sein¹⁾.

Auf dieses Sprichwort, falls nicht auf den Gīta-Vers²⁾ (nicht 40

1) Ein ähnliches Wort begegnet in Vikramorvaśīya 3: *abhivyaktāyām candrikayam kiṃ dipikā-pāmaruktigam*. Vgl. auch Jacob, 'Third Handful of Popular Maxims', p. 78: *roḥaṇācāla-lāḥe ratna-sampadāḥ sampannāḥ*; p. 60: *pratāḷe kiṃ anūmanena*; p. 50: *nirāmagasā kiṃ āvaratācācā*.

2) So Hopkins, Great Epic, p. 235, Anm.

aber, wie Deussen annimmt, auf Kāṭhaka-Upaniṣad IV, 14—15) nimmt auch Sanatsujātiya VI, 26 Bezug:

*yathodapane mahati sarvataḥ samplutodake |
evam sarveṣu vedeṣu ātmānam anujānataḥ ||*

- 5 Das *mahad udapānam* verdankt sein Dasein also einem bloßen Mißverständnis, möglicherweise einem bewußten, indem der Autor die heterodoxe Härte des Gleichnisses mildern und eventuell zugleich den Gītā-Vers metrisch verbessern wollte. Daß der umgekehrte Fall, nämlich Abhängigkeit des Gītā- oder gar des Udāna-Verses vom Sanatsujātiya, ausgeschlossen ist, brauche ich kaum zu sagen.

Im Buddhismus nun ist das Gleichnis jedenfalls unanstößig. Denn der Erhabene hat ausdrücklich erklärt (Majjhima-Nikāya, Sutta 22, und sonst), daß der Dharma nur Mittel zum Zweck sei, einem Flosse vergleichbar, das der Weise aufgibt, sobald er das
15 andere Ufer erreicht hat. „Hat man die Allflut des Nirvāṇa erreicht, so ist der leidenschaftstillende Dharma-Brunnen nicht mehr von nöten“: dieses der Sinn der Udāna-Stelle.

Aber auch in der Gītā ist das Gleichnis durchaus am Platz. Die alte Gītā (s. unten) nimmt nämlich nicht allein fast ihr
20 ganzes Material, teilweise wörtlich, aus den Upaniṣaden (besonders den sog. mittleren: Kāṭhaka etc.), sondern teilt auch vollkommen den von Natur antivedischen Standpunkt derselben.

Die eigentliche Tendenz der Upaniṣaden ist nämlich notwendig antiklerikal, indem das darin empfohlene höchste Wissen, die *ātma-
25 vidyā*, die Werke und damit die Abhängigkeit von den Veden aufhebt. Diese Erkenntnis kommt am deutlichsten zum Ausdruck gerade in jener Schicht von Upaniṣaden, mit welchen die Gītā am meisten Berührungspunkte hat. Hier ist die Schriftgelehrsamkeit bestenfalls ein Weg zum Ātman-Wissen, so in Amṛtanāda-Upaniṣad 3
30 (auf 1 und 2 bezüglich)¹⁾:

„Doch der Wagen ist nur dienlich,
Solang man auf dem Fahrweg ist;
Wer zu des Fahrwegs Endpunkt kommt,
Läßt den Wagen und geht zu Fuß“.²⁾

- 35 Ist man des Brahman-Wissens teilhaftig, so heißt es, so soll man die Bücher fortwerfen „wie eine Fackel“ (*ulkāvat*), die man nicht mehr braucht, oder „wie ausgedroschenes Stroh“ (*palālam iva*). So kommt es, daß dem Saṃnyasin die Veden im engeren Sinne geradezu verboten werden, z. B. in Āruṇeya-Upaniṣad II, Ende
40 (... *amantravad ācared ... vedeṣv āraṇyakam āvartayed upaniṣadam avartayet*), Kāṭhaśruti-Upaniṣad III, 2 (... *yajñopavitam vedānś ca sarvaṃ tad carjayed yatiḥ*), Paramahaṃsa-Upaniṣad IV, Anfang (*na mantram na dhyanam*).

1) Vgl. das oben erwähnte Floß-Gleichnis Buddha's.

2) Deussen's Übersetzung.

Es ist nun genau diese Gesinnung — Hochschätzung der Upaniṣad-Weisheit, Geringschätzung der Veden —, die wir in der Gītā, d. h. dem uns hier interessierenden Teile derselben, wiederfinden. Der Unterschied besteht allein darin, daß die Gītā den Begriff des Saṃnyasa umprägt, indem sie an die Stelle der Aufgabe des Handelns das selbstlose Handeln (*karma-yoga*) setzt. Ihre Haltung zu den Veden läßt sich, obwohl sie die Upaniṣaden als solche nicht nennt, treffend ausdrücken mit Muṇḍaka-Upaniṣad II, 2, 3—5: *dharmā gṛhiteaupaniṣadam mahāstram . . . angā rāce vimūṇecathā!* An die Muṇḍaka-Upaniṣad (I, 2, 7 ff.) schließt sich auch direkt die unserem Verse vorhergehende Stelle von den Veden und ihren Verehrern (Bhag.-Gītā II, 42—45): die Veden lehren nur das niedere Werk (*avarāṃ karma*); ihre Anhänger sind „schwankend“, „unstet“, „betört“, „blind“; nur wer, von der Priesterweisheit sich abwendend, ein Einsiedler oder Bettelmönch (in der Gītā: ein selbstlos Handelnder) wird, kann auf Erlösung hoffen.

Die Auffassung Pavolini's, die übrigens die der meisten Kommentare und auch sonst nicht so erschreckend neu ist¹⁾, steht also zu dem Geiste der Gītā keineswegs im Widerspruch. Sie ist auch gar nicht einmal so heterodox, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Denn daß, wer zur Brahman-Erkenntnis erwacht ist, keinerlei Belehrung mehr braucht, wird doch von jedem Vedantin zugegeben. Es heißt ja nicht, daß die Veden überhaupt von keinerlei Nutzen seien, sondern nur, daß man sie nach der Erlangung des höchsten Wissens nicht mehr braucht. Auch wird nicht, wie Belloni einwendet, bei unserer Auffassung die „ungeheure Masse“ der Veden als ein „kleiner Brunnen“ dem „großen Brunnen“ des Atman-Wissens gegenübergestellt, sondern erstens ist unter Veden natürlich nur der Karmakaṇḍa zu verstehen (der Jñanakāṇḍa ist die Basis der Gītā!), und zweitens wird das Wissen des erleuchteten Brahmanen überhaupt nicht mit einem Brunnen oder dgl. verglichen, sondern mit der unübersehbaren Wassermenge, die bei einer allgemeinen Überschwemmung alle Brunnen und sonstigen Wasserreservoirs in sich faßt. Mit Recht wird daher *udapāne* von Madhusudana Sarasvatī für einen pluralvertretenden Singular erklärt (*jātāv ekavacanam*). Die vielen Brunnen usw., die die Überschwemmung verschlingt, sind die Karmamārgas der zahllosen vedischen Schulen.

Es bleibt mir schließlich noch zu sagen übrig, in welchem Sinne ich von einer „alten“ Gītā spreche. Ich bin durchaus mit Garbe der Ansicht, daß die Bhagavadgītā nicht das von jeher

1) In einer von Mrs. Besant in Gemeinschaft mit verschiedenen (im Vorwort genannten) Hindus angefertigten Übersetzung (London 1895) lesen wir: „All the Vedas are as useful to an enlightened Brahmana, as is a tank in a place covered all over with water“. Wie ich höre, war es vermutlich die Gūḍhārtha-Dīpikā, durch die man sich zu dieser Auffassung bestimmen ließ.

- einheitliche und widerspruchslose Ganze ist, als welches sie seit unbestimmter (und wohl unbestimmbarer) Zeit in Indien allgemein angesehen wird, sondern daß sie zustande gekommen ist durch Erweiterung und eventuell Umarbeitung eines ursprünglich kleineren
- 5 Werkes. Garbe hat zu zeigen versucht, daß die Gītā ein später vedantisiertes Textbuch der noch zu Sāṅkara's Zeit für nicht ganz vedatreu gehaltenen Sekte der Bhāgavatas ist. Dieser Versuch ist ihm meines Erachtens gelungen. Nur meine ich, wir müssen noch etwas weiter gehen. Schon vor dem Erscheinen von Hopkins'
- 10 „Great Epic“ hatte sich mir die Überzeugung aufgedrängt, daß die Bhagavadgītā, wie in der Anzahl ihrer Bücher, so in ihrer Geschichte ein Mahābhārata *en miniature* ist; daß auch hier der späteren, viṣṇuitischen eine frühere, unsektarische („purāṇische“) Fassung vorherging. Der Anfang der Gītā hebt sich inhaltlich
- 15 ab. Von Kṛṣṇa-Viṣṇu-Vāsudeva, wie überhaupt von einer theistischen Weltanschauung, ist hier nichts zu spüren (vgl. z. B. *ātman* gegen *matparaḥ*, II, 45 und 61), sondern wir haben hier den *ātma-rāda* der Upaniṣaden, aber pluralistisch, also eine Art Nirīśvara-
- 20 Sāṃkhya. Ich nehme deshalb an, daß die älteste Gītā als Teil des vorviṣṇuitischen Mahābhārata schon mit II, 38 (. . . *naivam pāpam avāpsyasi*) zu Ende war, aber möglicherweise noch um eine Anzahl im gleichen Tone gehaltener Śloka's vermehrt wurde, bevor die Bhāgavatas auf dieses kleine Fundament die eigentliche
- 25 „Bhagavadgītā“ setzten, die dann zuguterletzt, als Teil des Mahābhārata anerkannt, mit diesem noch durch die Hände des vedantischen Revisors ging.

Zur Bedeutung der Namen Mahayana und Hīnayana.

Von

F. Otto Schrader.

Beide Bestandteile des Zwillingsterminus Mahayana Hīnayana sind in so verschiedener Weise übersetzt worden — *yāna* als „Übertfahrt“, „Weg“, „Fahrzeug“, „Schiff“, „Wagen“, „Methode“, „Karriere“; *hīna* und *mahā* durch „klein — groß“ („small — big“; „little — great“), „nieder — höher“, „eng — breit“ — daß die Frage nach der ursprünglichen Bedeutung desselben einiges Interesse beanspruchen kann.

Ich beginne mit *yāna*. Daß dieses Wort in unserem Kompositum ursprünglich die Bedeutung „Schiff“ hatte, scheint mir aus dem Folgenden hervorzugehen.

In der ganzen buddhistischen Literatur gibt es kaum einen beliebteren Vergleich als den des Samsara mit einem großen Wasser (Fluß, See, auch Morast), das man passieren muß. Der Gedanke geht zurück auf den uralten, auch heute noch bei vielen primitiven Völkern sich findenden Glauben an ein von dem Toten auf seinem Weg zum Himmel zu durchkrenzendes Wasser (oder finsternes Gebiet). Sobald mit dem Erscheinen der Seelenwanderungstheorie¹⁾ das höchste Ziel vom Himmel zum Nirvāṇa sich verschoben hatte, verwandelte sich die optimistische Lebensansicht in die pessimistische, und das Leben selbst wurde das große Wasser, die große Finsternis, die man passieren muß, um zum Heil zu gelangen.

Ein paar Beispiele, die sich mittels Mrs. Rhys Davids' wertvollem „Index“ (JPTS. 1906—08) leicht vermehren lassen, sind Suttanipāṭa 638 = Dhammapada 414, Suttanipāṭa 219, 545, 945, Saṃyutta-Nikāya I, 1, 9, II, 1, 5, Itivuttaka II, 10.

Galt so das Ringen nach Erlösung allgemein als ein Übersetzen, Durchqueren, so konnte nicht ausbleiben, daß der Dharma mit einem nach dem Nirvāṇa fahrenden Schiff verglichen wurde. Das Bild ist wohl nur deshalb weniger häufig als das des Übersetzens, weil es für viele in dem letzteren schon mitenthalten war. Die typischsten Beispiele seines Vorkommens dürften die folgenden sein:

1) Der Prozeß begann wahrscheinlich schon etwas früher.

Im Majjhima-Nikāya, Suttas 22 und 38, wird die Lehre mit einem Floß (*kulla*) verglichen, das man zur Flucht aus dem Saṃsāra benutzen, nach der Rettung aber preisgeben müsse.

Samyutta-Nikāya XXXV, 197 heißt es: „Floß (*kulla*), ihr 5 Mönche, das ist ein Name für den edlen achtfachen Pfad“.

Suttanipāṭa 21 spricht der Buddha von seinem Floß (*bhisi*) ganz ähnlich wie im Majjhima-Nikāya.

Suttanipāṭa 320 preist den Dhamma-Kundigen, der in sein starkes Schiff (*nāvaṃ dalham*) viele des Weges Unkundige 10 aufnimmt und sicher mit ihnen hinüberfährt zu dem ihm wohl-bekannten Reiseziel.

Theragāthā 766 sagt ein Mönch: „Und als ich den Pfad erblickt hatte, mich einzuschiffen, abgewandt vom Ichgedanken, erblickte ich da die höchste Überfahrt“.

15 Vessantara-Jātaka: „Sei du mein Reise-Schiff (*yāna-nāvā*), das feste, in dem Ozean des Daseins; ich werde übersetzen nach dem andern Ufer der Geburt, ich werde durchqueren [diese Welt] mit ihnen [Teufeln und] Göttern“.

In einem Gleichnis, das nur einmal vorkommt, nämlich Saṃ- 20 yutta-Nikāya XLV, 4, vielleicht aber auch dem Dhammajātaka bekannt ist, hat das Wort *yāna* die Bedeutung „Wagen“. Der Sinn der Stelle ist, daß, wie der (von Ānanda eines Morgens gesehene) Brahmane Jānusoṇi in einem weißen Wagen mit weißen Pferden usw. Sāvattṭhi verläßt, so auch die Weisen die Welt verlassen (*nīyyanti* 25 *lokaṃha*) mittels des unvergleichlichen „Ideal-Wagens“ (*brahma-yāna*) des Dharma. „Dieses, o Ānanda,“ sagt der Buddha, „ist ein Name des edlen achtfachen Pfades: „Ideal-Wagen“ oder „Lehr-Wagen“ (*dhamma-yāna*) oder „Unvergleichlicher Schlacht-Triumph“. Im Jātaka haben wir die Stelle „den starken Wagen 30 des Adhamma bestiegen habend“ (*adhamma-yanaṃ dalham āruhitvā*), was an die oben zitierte Stelle vom „starken Schiff“ erinnert (*yathāpi navaṃ dalham āruhitvā*). *Adhamma*, „Gottlosigkeit, Irreligiosität“, ist hier ein Name Devadatta's in einer seiner früheren Geburten.

35 Außer diesen Stellen des Pāli-Kanons kämen für die Vorgeschichte unseres Problems noch etwa die folgenden der brāhmaṇischen Literatur in Betracht:

Kāthaka-Upaniṣad III, 2 spricht vom Nāciketa-Feuer als dem Mittel, „derer, die begierig sind, hinüberzufahren zum furchtlosen 40 Ufer“.

Śvetāśvatara-Upaniṣad I, 5 beschreibt den Saṃsāra als [den Strom mit] seinem aus fünf Strömungen bestehenden Wasser, ungestüm und gekrümmt infolge seiner fünffachen Quelle, mit seiner 45 fünffachen Prāṇa-Woge“ usw.¹⁾

Śvetāśvatara-Upaniṣad II, 8 spricht vom Yoga (oder der Silbe

1) Vgl. Itivuttaka II, 10.

Om) als dem „Brahman-Floß“ (*brahmanajuga*), mittels dessen der Weise all die schrecklichen Ströme (Strömungen) durchqueren kann“.

Maitrayāga-Upaniṣad VI, 28 spricht vom *Oṃkāra-plava*, womit Nṛsiṃhapūrvaṭāpinī V, 2 und ähnliche Stellen zu vergleichen sind, in denen die Silbe Om *tāraka*, „das Floß“, genannt wird. 5

Maitrayāga-Upaniṣad VII, 10 heißen die Asuras *taryābhigātinah*, „das [rettende] Boot verschmähend“, was sich nach dem Kommentator bezieht auf „die Kenntnis des Selbst, die einen in stand setzt, das Meer des Daseins zu durchqueren“.

Saṃnyasa-Upaniṣad (Muktika-Sammlung), Śloka 27—28: „Weg 10 dem Schiff der Zweitlosigkeit sich anvertraut (*advaitam nācam āśritya*), kann die Erlösung bei Lebzeiten erlangen Deshalb gehen die das jenseitige Ufer schauenden Asketen (*yatajaḥ pāra-darśinah*) dem Karman aus dem Wege“. 1) Hier ist noch zu bemerken, daß MS. No. 482 der Government Library, Madras, die 15 Lesart *advaitam nācam āśritya* hat.

Nārada-parivṛjaka-Upaniṣad VII, Ende: „So, stets eingedenk des aus der Welt rettenden Flosses (*saṃsāra-tārakam tārakam*), kann der nach Erlösung Strebende als ein schon im Leben Erlöster leben“. 20

Auch Mahābhārata XII, 235 (236; S. R. 241) gehört hierher wegen der Beschreibung des Zeitstromes, den man *veda-yaḥṇa-plavena* durchschiffen kann.

Wenden wir uns nun zu den Anfängen des Mahāyāna, so finden wir vier wichtige Stellen, die für unsere Untersuchung in Betracht kommen.

1. Im dritten Kapitel des Saddharmapuṇḍarīka, welches nach Professor Kern zu den älteren Teilen des Werkes gehört, werden die drei Yānas (s. u.) mit drei Wagen verglichen, von denen der eine mit Hirschen, der andere mit Ziegen, der dritte mit Ochsen bespannt ist.

2. In Buddhacarita I, 75 legt Aśvaghōṣa dem alten Asita die folgende Prophezeiung betreffs des künftigen Buddha in den Mund: „Aus dem Meer des Leidens, auf dem Krankheit als Schaum verbreitet ist, dessen Wege das Alter und dessen furchtbares Ungestüm der Tod ist, wird dieser [Knabe] mittels des großen Schiffes der Erkenntnis (*jñāna-mahaplavana*) die hilflos dahintreibende, beklagenswerte Welt erretten“.

3. In einem Sūtrālaṃkāra genannten, gleichfalls Aśvaghōṣa zugeschriebenen Werk, von dem zur Zeit nur die chinesische Übersetzung bekannt ist, heißt es: 2) „Wenn ich bedenke, was ich früher glaubte, kann ich nicht umhin zu lachen. Wie konnte ich daran denken, den Strom des Daseins mittels der Lehre der Ketzer zu durchqueren?“

1) Vgl. den Wortlaut von Sattaniṣad 77.

2) Seite 11 von Huber's französischer Übersetzung (Paris, 1908).

4. Das heiligste Buch des Mahāyāna ist die dem Gründer Nāgārjuna zugeschriebene Prajñāpāramitā. Dieser Name muß schon von dem Autor (etymologisch falsch) als „die nach dem jenseitigen Ufer gelangte Weisheit“ verstanden worden sein. Denn die Pointe des Buches, „der unvergleichliche Spruch, der einzige Spruch. Sänftiger aller Schmerzen“, lautet: *Gate gate pāra-gate pāra-saṃ-gate bodhī saha*.

Es scheint also, daß die ursprüngliche Bedeutung des zweiten Gliedes unseres Doppelterminus entweder Wagen oder Schiff war. Denn andere Bedeutungen sind auch durch die chinesische sowie durch die tibetische Übertragung von *yāna*¹⁾ offenbar ausgeschlossen.

Was nun die Bedeutung „Wagen“ betrifft, so sprechen dafür drei Gründe, nämlich erstens, daß *yāna* in der Bedeutung „Schiff“ in den Piṭakas dem Anscheine nach nicht vorkommt; zweitens, daß es als „Wagen“ in der Tat vorkommt, und zwar gerade in der gesuchten Verbindung, nämlich *dhamma-yāna*; drittens die angeführte Stelle des Saddharmapūṇḍarīka.

Dagegen aber sprechen die folgenden Überlegungen:

Die Ausdrücke Mahāyāna und Hīnayāna sind bei den Mahāyānisten entstanden, deren heilige Sprache das Sanskrit, nicht das Pāli war, und im Sanskrit sind die gewöhnlichen Worte für „Schiff“, wenn der Sinn klar ist, *yāna* und *pravahana*.²⁾ Alte Beispiele dieses Gebrauches fehlen zwar, aber es sei hingewiesen auf die oben erwähnte Lesart der Sannyāsa-Upaniṣad, auf *yāna-bhaṅga*, *vāhana-bhaṅga* im vierten Akt der Rātnāvalī und auf *jala-yāna* in Bhāgavata-Purāṇa III, 14, 17, ferner auch auf den durch die erwähnte Gebrauchsbeschränkung bedingten kleinen Spielraum unseres Wortes. *Yāna* (wie *vāhana*) bedeutet „Fahrzeug“, und da es auf jede Art von Wagen (vom Fracht- bis zum Lustwagen), auf Sänften und sogar auf Reittiere angewandt wird, haben wir offenbar kein Recht, zu bezweifeln, daß es zu der uns interessierenden Zeit, wenn nicht schon lange vorher, auch auf Wasserfahrzeuge angewandt wurde, wo die Gelegenheit sich bot. Die Berufung auf Saddharmapūṇḍarīka aber wird erstens dadurch hinfällig, daß die Spekulation über die drei Yānas und namentlich über die Einheit der drei natürlich erst eintreten konnte, als unser Doppelterminus bereits geprägt war; und zweitens dadurch, daß das Gleichnis des brennenden Hauses Schiffe als Rettungsmittel nicht wohl zuließ.

Andererseits wird die Bedeutung „Schiff“ durch ein recht starkes Material gestützt. Während das Gleichnis vom Wagen nicht allgemein bekannt gewesen sein kann, war dies beim Bild

1) Siehe Eitel, Handbook of Chinese, Buddhism, unter Mahāyāna (S. 90), und Sarat Chandra Das. Tibetan-English Dictionary, unter *theg-pa I* (S. 585).

2) Apte, English-Sanskrit Dictionary, *sub voce*; so auch im heute gesprochenen Sanskrit.

vom Schiffe sicher der Fall, und es ist bemerkenswert, daß wir gerade auf der Schwelle des *Mahāyāna* die beiden auffallendsten Beispiele davon haben. Sieht nicht Āsvaghoṣa's „großes Schiff“ der Erkenntnis geradezu aus wie das Vorbild des Ausdruckes *Mahāyāna*? Und müssen wir nicht bei der „Lehre der Ketzler“ sofort an das *Hinayāna* denken, dessen Anhänger in der *Mahāyāna*-Literatur gleichfalls als *Tīrthikas* bekannt sind? Sind wir endlich nicht fast gezwungen zu glauben, daß der hochheilige Mantel des *Prajñāparamitā* eine Rolle gespielt haben muß bei der Einführung unserer Termini?

Aller Wahrscheinlichkeit nach also war „Schiff“ die ursprüngliche Bedeutung von *yāna* im *Mahāyāna* und *Hinayāna*. Eine dritte, obwohl, wie mir scheint, ziemlich schwache Möglichkeit ist freilich die, daß der umfassende Ausdruck *yāna* absichtlich deshalb gewählt wurde, weil er auf alle Arten von Fahrzeugen, die als Bilder des *Dharma* figurierten (Floß, Schiff, Wagen), zugleich paßte. Wir werden somit am sichersten gehen, wenn wir der Übersetzung „Fahrzeug“ den Vorzug geben.

Was die späteren Auslegungen von *yāna* betrifft, so können dieselben verschiedentlich erklärt werden. Zum Beispiel ist es leicht, sich vorzustellen, daß in bergigen Ländern wie Nepāl *yāna* seine Bedeutung „Schiff“ völlig verlor. Aber der Hauptfaktor bei diesen neuen Deutungen war doch höchstwahrscheinlich die wachsende Bedeutung der *Bodhisattva*-Idee und der damit sich einstellende Optimismus. Der alte *Nirvāṇa*-Gedanke hatte tatsächlich zu existieren aufgehört. Im *Mahāyāna* ist das „andere Ufer“ nicht mehr das große X, das unbeschreibliche höchste Ziel, sondern ein Zufluchtsort für selbstische Arhats; und die Welt ist nicht mehr, wie im alten Buddhismus, ein Meer des Elends, sondern vielmehr eine Pflanzschule von *Bodhisattvas*. Notwendig wurde daher das Bild vom Schiff allmählich aufgegeben, zumal auch die neue Lehre von *Triyāna* sich schwer damit vereinigen ließ. Denn mindestens im Falle der *Śrāvakas*, die doch gar nicht davon denken, ein „jenseitiges Ufer“ zu erreichen, ist es sinnlos, von einem „Schiff“ zu sprechen. Von hier aus also werden sich die Bedeutungen „Karriere“, „Methode“ usw. verbreitet haben.

Es bleibt mir nun noch übrig, über die Adjektive *mahā*- und *hīna*- einige Worte zu sagen.

Max Müller's Annahme,¹⁾ daß hier eine Analogie vorliege zu dem christlichen Gedanken des breiten und des engen Weges, ist so wenig einladend, obwohl ein ähnlicher Unterschied (nämlich der leichten, populären und der schwierigen Methoden) ja auch z. B. in dem Gegensatz von *Rāja-Yoga* und *Hatha-Yoga* vorliegt.

¹⁾ SBE., vol. XLIX, part II, page IX, unter: *Augmentines*; in Paul Carus: *Gospel of Buddha*, p. IX.

Ebensowenig für sich haben die Hypothesen, daß der enorme Umfang der Literatur des Mahāyāna oder die größere Anzahl seiner Anhänger die Namen bestimmt haben sollte.

Denn, abgesehen von anderen Gründen, bedeutet *hīna* nun 5 einmal nicht „klein“ im quantitativen Sinne, sondern „niedrig, inferior, gemein“. Und wenn wir fragen, was die alte Lehre den Neuerern als verächtlich erscheinen ließ, so kann die Antwort doch natürlich nur lauten: die Abwesenheit des Bodhisattva-Ideals.

Ebenso wie *yāna* könnte aber auch *hīna*- später eine Um- 10 deutung erfahren haben, nämlich einerseits durch den Doppelsinn des ihm gegenüberstehenden *mahā*-, andererseits durch Anlehnung an *kṣudra* und *alpa*-, die beide sowohl „niedrig, ungenügend“ als „klein“ bedeuten. Vielleicht ist dies die Erklärung dafür, daß es nach den Berichten der chinesischen Pilger scheint, als wäre der 15 Name Hīnayāna nicht nur von den Mahāyānisten gebraucht worden.

Endlich möchte ich noch darauf hinweisen, daß unser Zitat aus Sutrālamkāra nebst seiner Umgebung¹⁾ den Gedanken sehr nahe legt, daß Hīnayāna ursprünglich ein Sammelname war für alle Systeme und Sekten, buddhistische und nicht-buddhistische, die 20 nicht das Bodhisattva-Ideal lehrten, so daß also erst im Laufe der Zeit, mit der wachsenden Hitze der Disputationen, nicht-buddhistisches Denken nicht mehr für würdig befunden worden wäre, ein *yāna* oder Erlösungsfahrzeug genannt zu werden.

Für das Gleichnis vom *dharmma-yāna*, dem „Wagen der Lehre“, 25 kommt auch noch der *Accharā* betitelte Abschnitt des Saṃyutta-Nikāya (vol. I, p. 33) in Betracht. Zwar wird auf denselben in C. Rhys Davids' „Index“ unter *yānam* kein Bezug genommen — offenbar weil der letzte Vers (in dem allein das Wort vorkommt), auf den ersten zurückgreifend, *yānam* für *yātrā* zu brauchen scheint 30 — aber man könnte doch auch, an das unmittelbar Vorhergehende anknüpfend, übersetzen: „Wer, Mann oder Weib, einen solchen Wagen besitzt, der fürwahr gelangt mittels dieses Wagens zum Nibbānam“.

Dieser Abschnitt ist eine buddhistische Parallele zu dem be- 35 rühmten Wagentheils der Kāthaka-Upaniṣad. Der Wagen, in der Upaniṣad der Leib, ist hier = *akujāno* (SS. aññujāno, altered to ajañako or ajañano); der Wagenlenker dort *buddhi*, hier *dharmmo*; den *gocara* der Rosse entsprechen *ujuko maggo* und *abhaya disā*: und der Besitzer des Wagens, dort *ātman*, erschiene hier, falls 40 *yānam* = „Wagen“, im letzten Verse. Zügel und Rosse fehlen im buddhistischen, Räder, Bremse und Verdeck im brāhmaṇischen Gleichnis.

1) Vgl. auch die obigen Zitate aus der brāhmaṇischen Literatur, die es wahrscheinlich genug machen, daß auch nicht-buddhistische Systeme sich als „Schiffe“ zur Fahrt durch den Saṃsāra anboten.

Zum Arseyakalpa und Puspasūtra.

Von W. Caland.

Nicht weil ich rechthaberisch bin und gerne das letzte Wort haben möchte, sondern bloß um der Wahrheit willen sehe ich mich gezwungen, nochmals einige Worte über das Verhältnis einiger zum Sāmaveda gehörigen Texte zu sagen und die von R. Simon in dieser Zeitschrift (63, S. 731 ff.) gegen meine Auffassung gemachten Gründe zu besprechen und zu widerlegen. Gerade über den Sāmaveda werden in unseren Literaturgeschichten noch viele unrichtige Anschauungen überliefert, so daß es zu befürchten ist, daß, wenn ich nicht noch einmal das Wort über diesen Gegenstand ergreife, diese falschen Ansichten noch weiter fortspuken werden.

Die Sache ist, kurz gesagt, die folgende. Ich habe behauptet, daß der Arseyakalpa älter sei als die beiden Uha- und Uhyagāna genannten Gesängerbücher als solche. Denn in der Praxis wurden die in diesen Gānas enthaltenen Sāmans (Stotras) jedesmal auf Grund der im Puspasūtra später fixierten Regeln vermitteltst *abha* u. aus dem Gramageya-, Rahasyagāna und Uttararcika hergestellt, weshalb diese später zusammengestellten Gesängerbücher *ahagāna* und *ūhcarahasyagāna* heißen. Die im Puspasūtra gegebenen Regeln mußte deshalb jeder Sāmānsänger im Kopfe haben. Zugunsten seiner Auffassung nun, daß dem Verfasser des Arseyakalpa das Uha- und Uhyagāna vorgelegen hat, führt Simon (l. c. S. 735) einige, wie es ihm scheint, schlagende Gründe an.

Zuerst sagt er: „aber auch Caland selbst ist weit davon entfernt, seine eingangs erwähnte Hypothese als gesichert zu betrachten. Er führt selbst einen Grund an, „der gegen sie zu sprechen scheint“, zu Jaiminiya Saṃhitā p. 8, Wording (van den Samaveda), p. 10“. Simon hat aber übersehen, daß ich in einem Addendum (Jaim. Saṃh. p. 126) näher auf den Punkt, der gegen meine Hypothese zu sprechen schien, zurückgekommen bin und diesen Zweifel ganz erledigt habe. In meinem Aufsatz „de wording van den Samaveda“, in den ich nach der Einleitung zur Jaiminiya-Saṃhitā geschrieben habe, ist denn auch nichts derartiges mehr zu finden, auch nicht auf der von Simon zitierten 10. Seite! Dieser Grund gegen meine Hypothese besteht also gar nicht. Auch die anderen von Simon geltend gemachten Gründe, die eigentlich nur ein Grund sind,

erweisen sich als nicht stichhaltend. Simon behauptet nämlich, der Ārṣeyakalpa verweise mit der Andeutung *u hu vā asyeti vāsiṣṭham* und *hā u hu vā akrān iti vāsiṣṭham* nicht nach dem Grāmageyagāna, sondern nach dem Ūhagāna. Ich hatte jedoch bemerkt, daß
 5 weder das Grāmageya noch das Ārṣeyabrāhmaṇa hier ganz in der Ordnung seien. Simon gibt dies nur soweit zu, als es den Namen betrifft, weil im Grāmageya das Sāman nicht *vāsiṣṭham*, sondern *agastyasya ṇamikaṁ* heiße, dagegen stehe im Ārṣeyabrāhmaṇa richtig *vāsiṣṭham*. In Parenthese sei bemerkt, daß gerade dieses
 10 *vāsiṣṭham* nicht in den Text des Brāhmaṇa hineingehört; es fehlt denn auch in der Ausgabe der Uṣā, in der Handschrift des India Office 141 und in der Grantha-Ausgabe des Grāmageyagāna. Das ist nun freilich eine Nebensache; die Hauptsache ist, daß die Einteilung der Sāmans von Grāmag. XV, 2 unrichtig ist, wenigstens
 15 was die Calcuttaer Ausgabe angeht. Hätte Simon die Grantha-Ausgabe zu Rate gezogen, so hätte er (auf S. 158) gefunden, daß hier die acht *vāsiṣṭha sāmans* gegeben werden, und zwar so, daß Grāmag. XV, 2, 4 der Calcuttaer Ausgabe in fünf Sāmans verteilt ist, dessen zweites mit *u hu vā i asyā* anfängt; hierauf und
 20 nicht auf Ūhagāna VII, 2, 6 verweist somit der Ārṣeyakalpa; mit dem Zitat *hā u hu vā i . . . iti vāsiṣṭham* wird auf das 3. Vāsiṣṭham Sāma hingedeutet. Freilich ist es nun in hohem Grade wahrscheinlich, daß unser Kanthumīya-Grāmageya hier verstümmelt ist, denn im Grāmageya der Jaininīyas werden sechs Vāsiṣṭhas
 25 gegeben, jedes auf der vollständigen Strophe SV. I, 526 aufgebaut. Durch das Bemerkte wird also auch dieser Grund Simon's hinfällig.

Ferner hatte ich es für wahrscheinlich gehalten, daß das Puṣpasūtra älter sei als die vorliegenden Ūha- und Ūhyagānas. Simon weist nun auf einen Umstand, der ihm zu der Annahme
 30 des Gegenteils zwingend erscheint. Zwingend ist indes dieser auf der Zitierungsweise der Vaidanvata Sāmans beruhende Grund nicht; denn Simon selbst gibt zu, daß, wenn auch im Puṣpasūtra in drei Fällen eine Zitierungsweise, die Bekanntheit mit dem Ūhagāna voraussetzt, gefunden wird, doch auch in einer Anzahl von
 35 Fällen nach der Reihenfolge, die diese Sāmans im Grāmageya einnehmen, zitiert wird. Diese doppelte Methode des Zitierens muß doch wohl recht verwirrend gewesen sein, daher kommt es mir wahrscheinlich vor, daß in diesen drei von Simon erwähnten Fällen sekundärer Einfluß des Ūhagāna angenommen werden muß.
 40 Summa summarum halte ich alle meine Anschauungen über die Genesis des Sāmaveda aufrecht, mit der Einschränkung, die von mir in der Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes XXII, S. 436 gegeben ist¹⁾.

1) Der Unterschied der Sāman-Bezeichnungen, mit welchen Simon eine ganze Seite füllt (l. c. S. 733), kommt gar nicht in Betracht: im Grunde sind die im Ārṣeyakalpa gegebenen nicht verschieden von denen des Puṣpasūtra.

Die arabische Nationalgrammatik und die Lateiner.

Von

Josef Weiß in Bonn.

Die Schöpfer der arabischen Nationalgrammatik haben wirklich kein Glück gehabt. Man lernte im Abendland zuerst einige verhältnismäßig späte grammatische Werke kennen, in denen sich, wie im Mufasssal, deutliche Spuren der aristotelischen Definitionen von *ὄνομα*, *ῥῆμα* und *λόγος* finden, die sich freilich für den tiefer Blickenden 5 seltsam genug von ihrem Hintergrund abheben. Dadurch entstand im Gegensatz zur einheimischen Tradition, der die Grammatik als rein autochthone Wissenschaft galt, das Dogma ihrer Abhängigkeit von griechischer Philosophie. Man hatte damit die Fähigkeit verloren, die älteren Quellen unbefangen zu würdigen, die vor dem 10 historisch beglaubigten Zeitpunkt des Eindringens griechischer Weisheit in den islamischen Gedankenkreis liegen, und man hat, wie es Merx (hist. artis gramm. apud Syros 137 ff.) mit zum Teil merkwürdig schwachen Argumenten getan hat, gerade in den grundlegenden Begriffen der arabischen Grammatik griechischen Einfluß 15 feststellen zu können gemeint.

Noch hat diese irrige Ansicht vollen Kurs, da behauptet neuerdings (ZDMG. 63, 495 ff.) Praetorius, selbst ein Anhänger der Annahme griechischen Einflusses, sogar Einwirkungen der lateinischen Grammatik auf die arabische. Seine Beweisgründe sind zwei 20 Gleichungen: *amila* = *regere* und *harf* = *terminus*. Infolge der vielfach anzutreffenden Neigung, bei einer Ähnlichkeit von Vorstellungen und Benennungen ohne weiteres Entlehnung anzunehmen, besteht die Gefahr, daß jene Ansicht sich bald zur festen Legende auswächst. Die Gefahr erscheint um so größer, als weitere Kreise 25 dafür interessiert werden sollen, „die sich um die Geschichte der Grammatik, der Sprachwissenschaft bemühen“ (l. c. 496, 31).

Die Frage, ob der mächtig emporgeschossene Baum der arabischen Grammatik ein einheimisches Gewächs, oder ob er aus fremdem Samenkern erwachsen, ist von sehr erheblicher Wichtigkeit nicht 30 nur für das Werturteil über die Leistungen der islamischen Kultur, sondern auch für die allgemeine Geschichte der Sprachwissenschaft, ja für die Geschichte des menschlichen Denkens überhaupt. Dürfen wir die arabische Grammatik als ein ganz selbständiges Gebilde

ansehen, dann bietet sie uns natürlich viel wertvolleres Material zur Untersuchung und Vergleichung der grammatischen Begriffe und Methoden, als wenn wir in ihr nur einen Sproß desselben Gedankenkreises erblicken müssen, in dem unser eigenes grammatisches Denken und Fühlen letzten Endes wurzelt. Es gilt hier dasselbe, was Deussen (Outlines of Indian philosophy 4) über den Wert der indischen Philosophie sagt: „... Indian philosophy through all the centuries of its development has taken its course *uninfluenced* by West-Asiatic and European thought; and *precisely for this reason* the comparison of European philosophy with that of the Indians is *of the highest interest*“.

Man wird es bei dieser Sachlage begreiflich finden, wenn ich mich im Folgenden nicht auf eine einfache Widerlegung beschränke, sondern nach Möglichkeit alle diejenigen Gesichtspunkte erörtere, die gegen die behauptete Entlehnung sprechen. Hierbei wird sich auch Gelegenheit bieten, durch prinzipielle Erwägungen das Vertrauen in die Handlichkeit der Entlehnungshypothese im allgemeinen zu erschüttern und so den Boden vorzubereiten für die Aufnahme des von mir anderwärts beabsichtigten Nachweises, daß die arabische Nationalgrammatik auch ohne den Einfluß der griechischen Philosophie entstanden ist.

Wer eine Entlehnung oder sonstige Beeinflussung behauptet, muß zu allererst entweder durch bestimmte äußere Daten den präzisen Beweis dafür erbringen oder wenigstens die allgemeinen kulturellen Bedingungen dartun, auf Grund deren ein Kontakt des Beeinflussten mit dem Beeinflussenden möglich war. Man erwartet daher ausgiebige Belehrung über die Frage, wie, wann und wo die lateinische Grammatik mit der arabischen in Berührung gekommen ist oder doch in Berührung hätte kommen können. Wenn man statt dessen nun die Bemerkung findet, daß „... die lateinischen Ausdrücke ... durch irgendwelche Vermittelung den Arabern zuge tragen sein könnten“ (l. c. 498, 30), so kann das doch wohl nicht als Beweis angesprochen werden; es scheint mir eher nur das thema probandum selbst in verschleierte Formulierung zu sein. Ohne deshalb eine Verpflichtung zum Gegenbeweis anzuerkennen, will ich nur darauf hinweisen, daß die Syrer, die den Arabern die westliche Kultur übermitteln haben, von lateinischer Grammatik gar nichts wußten, und daß andererseits die Kenntnis, die sie von der griechischen Grammatik wirklich besaßen, nicht zu den Arabern gelangt ist. Auf einem Gebiete, wo ein Einfluß der land-sässigen Syrer sich nicht hat durchsetzen können, erscheint doch a majori ad minus ein Einfluß der durch Länder und Meere getrennten Lateiner erst recht ausgeschlossen.

Doch sehen wir hiervon ab und treten in eine materielle Prüfung der beiden Beweisgründe ein. Zweckmäßig beginnen wir hier mit der Gleichung *harf* = *terminus*, die ja einen der elementarsten Begriffe der Grammatik zum Gegenstande hat.

1. *ḥarf* und *terminus*.

Der Gedankengang von Praetorius ist folgender: *ḥarf* hat „auf grammatischem Gebiet“ drei Bedeutungen „Buchstabe, Partikel, Wort“, wovon die letztere die „ursprüngliche“ ist. Andererseits hat das lateinische „*terminus*“ zunächst Übersetzung des aristotelischen ὄρος, in der „spätern Latinität“ als „technischer Ausdruck der Grammatik“ die Bedeutung „Vokabel, Wort, Ausdruck“ angenommen. Da nun *ḥarf* „in nichtgrammatischem Sinne“ ebenso wie *terminus* „Grenze, Rand u. ä.“ bedeutet, so erscheint *ḥarf*-Wort als Übersetzung von *terminus*-Wort.

Es kann hier dahingestellt bleiben, inwieweit dieser Tatbestand, seine Richtigkeit vorausgesetzt, im Sinne von Praetorius überhaupt konkludent ist; denn das ist jedenfalls richtig, daß die Übereinstimmung der Grund- wie der abgeleiteten Bedeutung der beiden Worte die erste und notwendigste materielle Voraussetzung für die Annahme einer Entlehnung durch Übersetzung ist. Eine eingehendere Prüfung wird uns jedoch zeigen, daß von einer Übereinstimmung nicht im Entferntesten die Rede sein kann.

Wie steht es vorerst mit der Grundbedeutung der beiden Worte? Ich stelle hier die mir bekannten Anwendungsfälle von *ḥarf* zusammen: wo kein Beleg angegeben ist, der Artikel *ḥarf* des Lisān die Quelle. Man spricht vom *ḥarf* eines Berges (auch Lis. 4, 174, 14. 6, 100, 11. 12, 242, 21), eines Flusses, eines Tales (Lis. 10, 405, 19 und 6, 156, 6), der Hülle (6, 88, 9), eines Schiffes (Bul. 11, Miṣr I. 23, 101, eines Schwertes, eines Grases oder Blattes (Lis. 4, 142, 5), eines Schreibrohrs (auch 'Ikd II, 148, 14¹), eines Zahnes (Lis. 10, 356, 13), einer Hufsohle (Delectus 28, ult.), des Unterschenkels (Ḥamāsa I. 44, 4 v. u.), des Unterarmes (Ḥan as-Sikkī, Taḥḍīb 598, 2), eines Rückenwirbels (Lis. 17, 93, 23 f.), des Nasenknorpels (Geyer, Dijamben 2, 58), des Augenlides (Lis. 2, 278, 16 ff. 6, 87, 12), der vulva (6, 87, 19), ferner von den beiden *ḥarf* der Sage (Abū Zeīd, Nawādir 48, 11), des Kamelsattels (Lis. 3, 507, 1), der Pfeilkerbe (l. c. Z. 3), des Nackens (Dijamben 2, 61) und des Kopfes. *ḥarf* ist hier im einzelnen zu übersetzen durch „Spitze, Zacke, Schneide, Rand, Kante, Ufer, Seite“; das Gemeinsame hierbei mag man ja mit „Ende“ wiedergeben, aber eben „Ende“ im Sinne von *extrema pars*, nicht von *terminus* „Grenze“, das sich bei aller Bedeutungsverwandtschaft von dem ersteren nicht unwesentlich unterscheidet. Denn bei *terminus* liegt der Nachdruck auf der Trennung und Abschließung von anderen Gegenständen, während bei *extrema pars* der Gegensatz zum Innern bzw. der Hauptmasse des Gegenstandes selbst betont wird. Durchmustert man das obige Verzeichnis, so wird man finden, daß in fast allen Fällen die Vorstellung „Grenze“ gar nicht oder nur künstlich vollziehbar ist. Daß *ḥarf* vielmehr = *extrema pars* ist, wird aufs

1. Zitiert nach der Ausgabe von 1316; ebenso Zuhri u. al-Ḥafī.

schönste dadurch bestätigt, daß Zamakhšarī (Kaššaf, Būlāk 1318, II, 275 u.) die Korānstelle (22. 11) *ومن الناس من يعبد الله على* *على حرف من الدين لا في وسطه* durch die Worte erklärt: „an einem Ende des *dīn*, nicht in seiner Mitte und in seinem Innern“. Ebenso werden Lis. I, 290, 15 die *hurūf* eines Kuchens in Gegensatz zu seinem *wasaf* gestellt. Dem lateinischen *terminus* entspricht dagegen arabisches *ḥadd*, dessen Bedeutungsbestimmung bei den arabischen Lexikographen durchaus mit dem oben Gesagten übereinstimmt. Vgl. Lisān s. v. *أخذ الفصل بين*.

10 *شيمين نمّا يختلط أحدهما بآخر أو نمّا يتعدّى أحدهما على الآخر*. Bei der immerhin großen Ähnlichkeit der Grundbedeutungen von *ḥarf* und *terminus* würde ich auf den Unterschied nicht so großes Gewicht legen, wenn nicht *ōgos*, das griechische Vorbild von *terminus*, tatsächlich von den Arabern übernommen und übersetzt worden wäre, aber nicht durch *ḥarf*, sondern durch *ḥadd*. Doch hierauf werden wir später noch zurückzukommen haben.

Viel schwerwiegender ist die Divergenz der sekundären Bedeutungen von *ḥarf* und *terminus*. Wenn *ḥarf* in der Bedeutung „Wort“ gebraucht wird, ist lediglich das Laut- oder Schriftgebilde ohne jeden Nebensinn gemeint; man wendet es an, nicht nur etwa, wenn von der Bedeutung, sondern auch, wenn von den syntaktischen Funktionen und den rein lautlichen Verhältnissen die Rede ist. Beispiele liegen hierfür sozusagen auf der Straße, denn das Wort kommt in dieser Weise bei Sibawaihi nicht nur „nicht selten“, sondern überaus häufig vor, und auch sonst begegnet man ihm in der älteren Literatur allenthalben. So bei Ašmāʿī (Lis. 13, 488, 20), Abu ‘Obeid (ZDMG. 18, 789, 15), Ibn Sādan (Yāqūt, Iršād I, 62 ult. f.), Kisāʿī (ZA. XIII. 35, 18. 36, 2 und 13. 37, 1 u. 9. 41, 2; ‘Uyūn 66, 9), Farrāʾ (Lis. 10, 105, 10. 17, 276, 3), Liḥyānī (Lis. 2, 478, 6. 12, 6, 22. 17, 275, 17), Taʿlab (Faṣīḥ 19, 5. 27, 11. 38, 10. 39, 3. 44, 9), Ibn Koteiba (Adab al-Katib 234, 3. 265, 1. 294, 4 u. 7. 322, 9. 333, 5. 514, 2. 515, 1 u. 588, 8), Mubarrad (Kāmil 70, 2. 191, 15. 212, 11 f., 262, 11. 652, 4); vgl. auch Abū Zeid, Nawādir 4, 5 u. 63, 17, Aḡānī III, 54, 13 usw.

35 Ganz anders die technische Bedeutung von *terminus*, zu deren Feststellung wir auf die Geschichte des Ausdrucks eingehen müssen. Durch „*terminus*“ haben die Römer, wie Praetorius richtig angibt, den von Aristoteles geprägten Ausdruck *ōgos* übersetzt, den er selbst so definiert: *ōgon δὲ καλῶ εἰς ὃν διαλύεται ἡ πρότασις οἷον τὸ τὸ κατηγοροῦμενον καὶ τὸ κατ’ οὗ κατηγορεῖται κατλ.* (Anal. pr. I, 1, 24^b, 16). 40 „*Ogos* ist hier der syllogistische Begriff. „Die syllogistische Gedankenbewegung beschreibt eine Linie, die in zwei Strecken, Abstände (*διαστήματα*) zerfällt; die Grenzpunkte dieser Entfernungen sind die *ōgon*“ (Maier, d. Syllogistik des Aristoteles 1900. II, 1, 8).

Daneben gebraucht Aristoteles *ὅρος* im Wechsel mit *ἔννοια* „außerhalb der Lehre vom Schluß für „Begriff“, sowie gleichbedeutend mit dem naheverwandten *ὁρισμός* „Begriffsbestimmung, Definition“. Während aber schon bei Cicero „notio“ als Übersetzung des stoischen *ἔννοια* den Begriff schlechthin (Prantl, Gesch. d. Logik I, 517) und „definitio“ die Begriffsbestimmung (l. c. 515) bezeichnet, was in der Folgezeit beibehalten wird, läßt sich erst bei dem für die Logik des früheren Mittelalters und ihre Terminologie höchst einflußreichen Boëthius († 524) „*terminus*“ als Bezeichnung der beiden materialen Bestandteile des Urteils nachweisen, die hier gleichfalls zum erstenmal unter dem Namen *subjectum* und *praedicatum* erscheinen. (Vgl. Eucken, Gesch. d. philos. Terminologie 57. — Willmann, Die wichtigsten philos. Fachausdrücke 54). Boëthius sagt genau im Sinne der obigen aristotelischen Begriffsbestimmung: „*termini* vero dicuntur quod in eos postrema sit resolutio“, und erklärt ausdrücklich: „*est* igitur et „*non est*“ non sunt termini, sed . . . significatio qualitatis (Prantl I, 696, 124). So bleibt es bis tief ins Mittelalter bei den Philosophen, nirgends die Spur eines Gebrauchs von *terminus* außerhalb dieser Grenzen; wo vom sprachlichen Ausdruck im bewußten Gegensatz zu dem Begriff die Rede ist, findet man nur die Ausdrücke *vox*, *vocabulum* und besonders *dictio*. Dies letztere ist bekanntlich auch die technische Bezeichnung der römischen und mittelalterlichen Grammatiker für die abstrakte Allgemeinvorstellung „Wort“, statt dessen sie nie „*terminus*“ gebrauchen. Der juristischen Literatur ist gleichfalls *terminus* im modernen Sinne völlig fremd, wie man aus l. 16 D. de verborum significatione 50, 16 ersehen kann, woselbst in 22 Spalten unzähligemal die Ausdrücke *verbum*, *appellatio* (*ὑποσημασία*), öfter auch *nomen* (Name) vorkommen, aber nie *terminus*. Und wenn es Code civil 1158 heißt: „*les termes susceptibles de deux sens doivent être pris dans le sens qui convient le plus à la matière du contrat*“, so sagt l. 67 D. de R. J. 50, 17: „*quotiens idem sermo duas sententias exprimit, ea potissimum excipiantur, quae rei gerendae aptior est*“; und für die Auslegung der Gesetze erklärt l. 19 D. de legib. 1, 3: „*in ambigua voce legis ea potius accipienda est significatio quae vitio caret*“.

Da *ὅρος-terminus* eben den sprachlich gefaßten Begriff bezeichnet, so ist es, da in der Geschichte des menschlichen Denkens fortgesetzt ein Durcheinanderlaufen von sprachlichen, logischen und ontologischen Elementen zu beobachten ist, gerade nichts Wunderbares, wenn man gelegentlich auf Stellen stößt, wo man nach dem Zusammenhang unter *terminus* weniger den Begriff als solchen wie vielmehr seinen sprachlichen Ausdruck verstehen muß. Ein solcher Gebrauch beruht aber nicht auf bewußtem Princip, sondern auf Unklarheit des Denkens oder des Ausdrucks; auch findet er sich in den logischen Schriften des älteren Mittelalters nie außerhalb der Lehre vom Urteil und Schluß. Erst im 13. Jahrhundert

läßt sich die bewußt freiere und von der Urteilslehre wenigstens theoretisch losgelöste Verwendung von *terminus* in dieser Richtung feststellen, und zwar innerhalb der plötzlich auftauchenden Lehre de terminorum proprietatibus, einer ausführlichen Theorie der Bedeutung (significatio) und ihrer logischen Funktionen, die von den mittelalterlichen Autoren selbst als etwas Neues, als *via moderna* bezeichnet wird und in der Scholastik bis auf unsere Tage eine wichtige Rolle gespielt hat. Diese Lehre erscheint zum erstenmal voll ausgebaut im 7. Traktat der mehrere Jahrhundert dominierenden *summulae logicales* des Petrus Hispanus (1226—1277), zu dessen Zeit sie allgemein in Übung war. Die Ansicht Prantl's (II, 263 ff.), daß die *summulae* die Übersetzung der dem Byzantiner Psellus (geb. 1020) zugeschriebenen *σύνοψις εἰς τὴν Ἀριστοτέλους λογικὴν ἐπιστήμην* sei, ist heute aufgegeben; man nimmt umgekehrt an, daß die *σύνοψις* eine Übersetzung der *summulae* ist und daß sich die nötige Grundlage für die Lehre von den *proprietates terminorum* in der Pariser Schule findet, indem sich anbahnende Gedanken auf logischem Gebiet bis Abälard († 1142) und auf grammatischem bis Petrus Helias (um 1150) verfolgen lassen (siehe Stapper, Papst Johannes XXI, S. 15 ff.).

Wie sich schon aus dem Charakter der Lehre de terminorum proprietatibus als Semasiologie und aus ihrem logischen Ursprung ergibt, bedeutet *terminus* durchaus nicht, wie Praetorius angibt, „Wort“ schlechthin d. h. als lautliches Gebilde, sondern nur insofern es mit einem bestimmten Bedeutungsinhalt, einem Begriff, verknüpft ist. Das kann man aus dem ersten besten scholastischen Lehrbuch der Logik ersehen. So sagt z. B. Stöckl (Lehrb. d. Philos., 7. Aufl. I, 191): „Insofern nun der Begriff das Zeichen der Sache und das Wort das Zeichen des Begriffs ist, nennt man beide *termini*. Der Begriff jedoch heißt im Unterschiede vom Wort *terminus mentalis*, das Wort dagegen *terminus oralis*. Doch bezeichnet man mit dem Ausdrücke *terminus* schlechthin gewöhnlich unmittelbar das Wort, und mittelbar durch das Wort zugleich den Begriff, welcher durch dasselbe ausgedrückt wird“. Einen uns seltsam anmutenden Fall findet man allerdings in dieser Lehre, wo „*terminus*“ de facto geradezu auf Wörter im engeren Sinn, also ganz abgetrennt von der sachlichen Bedeutung angewandt wird. Einerseits nämlich ausgehend von der Anschauung, daß ein gesprochenes Wort stets signum für etwas anderes sei, etwas anderes vertrete (pro aliquo supponit), und andererseits geleitet von der durch sprachliche Antriebe geförderten Neigung zum Hypostasieren, die den Wörtern der Sprache eine Art von substantialem Sein verleiht, unterschied man zwischen einer suppositio formalis, si terminus supponit pro re significata per terminum, und einer suppositio materialis, bei der — in grammatischen Aussagen z. B. Cicero est vox trium syllabarum —, wie wir sagen würden, die betreffende Wortvorstellung im engeren Sinn selbst gemeint ist, aber nach der

Auffassung der Scholastik *terminus supponit pro se ipso, son-
significat se ipsum(!)* (Lahousse, Praelectiones logicae, Löwen
1889, S. 34). Diese Anschauung findet sich übrigens schon bei
den Logikern des 12. Jahrhunderts, imo — und das ist für ein
von besonderem Interesse — ohne Anwendung des Ausdruck
terminus. So sagt Johannes von Salisbury: „intandum tamen
dictionem rem esse contingit, quum idem sermo ad agendum
de se assumitur, ut in iis quae praeceptores nostri materialiter
dicebant imposita et dicibilia, quale est: homo est nomen, currit
est verbum“ (Prantl II, 157, 207). Das Wort hat also auch hier, 10
und zwar in sich selbst, eine res significata, als significans ist es
dictio, als sein eigenes significatum aber res!

Es leuchtet aus dem Gesagten wohl ohne weiteres ein, daß
selbst im Falle der materialen Supposition der Ausdruck „*terminus*“
im Geiste des Systems von Wörtern nur dann gesagt werden kann, 15
wenn ihnen eine bestimmte logische Funktion beigelegt werden
soll; denn auch hier ist ein Wort nicht schlechthin als Gesprochenes
„*terminus*“, sondern nur sofern es „für sich selbst steht“, ein Fall,
der in wunderlicher Koordination mit dem Falle gedacht ist, wo
ein Wort „für die Sache steht“. Mit andern Worten: *terminus* 20
ist keineswegs Ausdruck für die Allgemeinvorstellung „Wort“,
Wort und *terminus* sind keine Synonyma. In dem grammatischen
Urteil „Cicero est vox trium syllabarum“ ist Cicero allerdings
terminus in materialer Supposition, aber kein Scholastiker wird
nun im Satze selbst *vox* durch *terminus* ersetzen und sagen: 25
„Cicero est *terminus* trium syllabarum“; und während man sagt
لَا أَقُولُ شَيْءًا „ich habe kein Wort gesagt“, ist ein „non dixi
terminum“ völlig unmöglich.

Erst aus der scholastischen Logik ist *terminus* in den Sprach-
gebrauch der anderen Wissenschaften und in Frankreich und England 30
als *terme* bzw. *term* in die Verkehrssprache übergegangen, ohne
seinen logisch-sensuologischen Charakter wesentlich zu ändern.
Denn wenn wir von termini technici sprechen, meinen wir damit
nur solche Wörter, deren Bedeutungsinhalte (Begriffe) innerhalb
einer Wissenschaft hinreichend festgelegt und abgegrenzt sind. Für 35
den englischen Sprachgebrauch sei hier die Webster'sche Bedeutungs-
angabe angeführt, die auch für den französischen zutrifft: „term . . .
is . . . more determinate and technical than word, which implies
mere utterance“. Eben mere utterance zeigt aber, wie gesagt,
harf an. Eine Gleichsetzung von *harf* mit *terminus*, das Praetorium 40
ohne Berechtigung als grammatischen Kunstausdruck bezeichnet,
ist hiernach selbst für das fortgeschrittenste Entwicklungsstadium
der Bedeutung des letzteren ausgeschlossen, geschweige denn, wenn
man es in der Bedeutung jener Zeit nimmt, die für eine Entlehnung
durch die Araber allein in Frage kommen könnte.

Nunmehr kann ich auch auf die Übersetzung von ὄρος durch 45

- ḥadd* zurückkommen. Sie ist vermittelt durch das syr. ܠܡܥܠ, mit dem das aristotelische ὅρος und ὁρισμὸς in den oben angegebenen Bedeutungen, sowie auch λόγος als Synonym von ὅρος übersetzt wurde. Dementsprechend hat *ḥadd* auch einen ausgedehnteren Anwendungskreis als das lateinische *terminus*: es ist in der arabischen Philosophie die technische Bezeichnung nicht nur für die „termini“ des Syllogismus, sondern auch für die „definitio“ geworden. Von der ersteren wird der Mittelbegriff, τὸ μέσον, syr. ܡܕܝܬܐ, durch ܡܕܝܬܐ ܠܡܥܠ und die beiden andern, τὰ ἄκρα, 10 syr. ܡܥܠܐ, durch ܡܥܠܐ ܠܡܥܠܐ wiedergegeben (Mafatīḥ al-‘Ulum 148, 1: Ibn Sīnā, Iṣārāt 67, 5). Boëthius übersetzt τὰ ἄκρα durch *extremities* und in der jüdischen Terminologie entspricht קצוות „die Enden“, während ὅρος — *terminus* — *ḥadd* durch גבול „Grenze“ wiedergegeben wird. Diese Entsprechung von ܡܥܠܐ mit ἄκρον — 15 *extremitas* — ܡܕܝܬܐ — קצה in Korrelation zur Entsprechung von ܡܕܝܬܐ mit μέσον — *medius* — ܡܕܝܬܐ ist insofern für uns von Interesse, als ܡܥܠܐ das nächstentsprechende Synonym von *ḥarf* ist, zu dessen Interpretierung es besonders häufig, wie auch oben bei Zamahšarī, dient; richtig gibt auch Lane bei beiden Wörtern 20 an erster Stelle die Bedeutung „*extremity*“ an. Wir haben hier einen zwar indirekten, aber durch die Nähe der Entsprechung von *ḥadd* mit ὅρος — *terminus* — ܠܡܥܠܐ — גבול besonders eindrucksvollen Beweis für die Richtigkeit der obigen Feststellung, daß *ḥarf* = *extrema pars*, aber nicht = *terminus* ist.
- 25 Ich bin mir zwar vollkommen bewußt, daß mit dem Gesagten die *ḥarf-terminus*-Hypothese bereits ausgeräumt ist. Aus den in der Einleitung angedeuteten Gründen sind jedoch noch verschiedene weitere Momente zu besprechen, die selbst im Falle einer genauen Entsprechung von *ḥarf* mit *terminus* die Annahme einer 30 Entlehnung ausschließen würden.

Man kann gelegentlich die Sprache vergleichsweise einen Organismus nennen hören. Der Vergleich hinkt ja bedenklich, sofern die Wörter einer Sprache nur eine Wirklichkeit als psychophysische Vorgänge in den Individuen der betreffenden Sprachgemeinschaft besitzen, aber das eine Gute hat er doch, daß er uns anschaulich verdeutlicht, daß die einzelnen Wörter, bildlich gesprochen, kein Einsiedlerleben führen, sondern in ihrem Werden und Vergehen von anderen Gliedern des Sprachganzen abhängen, wie sie solche auch ihrerseits beeinflussen. Namentlich bei semasiologischen Untersuchungen, die über die Grenzen des Lautes in das Reich der sachlichen Vorstellungen und Begriffe hineinreichen, dürfen wir das nicht vergessen, dürfen uns also nicht eng auf ein

solliertes Wort beschranken, sondern, nähmen lediglich den Blick auf das Ganze, wählten, wenn wir nicht an Resultaten geirren wollen, die von der Ebene aus sich vielleicht ganz sauber ausnehmen, aber aus der Vogelperspektive betrachtet kulturhistorische und psychologische Unwahrscheinlichkeiten aber gar Unmöglichkeiten darstellen. In dieser Hinsicht gibt der vorliegende Fall zu mehrfachen Erwägungen Anlaß.

Zunächst ist ähnlich, die vorhin erwähnte Rezipienten von *hadd* durch *hadd* in Betracht zu ziehen. Sollte *harf* Einfluss gehabt würde Praetorius genötigt sein, ein zweimaliges Eindringen von *ῥος* 10 in die arabische Sprache anzunehmen. Einmal wurde *ῥος* von den Lateinern mit *terminus* übersetzt, dem die weitere Bedeutung „Ausdruck“ zuteil wurde, und in dieser dem griechischen Prototyp fremden Bedeutung gelangte das Wort aus dem Sprachgebrauch der landfremden Römer im ersten Jahrhundert 15 der Hīra „irgendwie“ zu den Arabern, die es durch das seiner Grundbedeutung nach wachsende *harf* wieder abwandeln ließen. Sodann wurde *ῥος* von den Syrern mit *ܚܪܦ* übersetzt, und dieses wurde unter Beibehaltung der griechischen Originalbedeutung nicht vor Ende des zweiten Jahrhunderts der Hīra 20 durch die Araber von den einheimischen Syrern übernommen und durch das genau passende *hadd* wiedergegeben. Ist eine solche zweimalige Entlehnung an sich schon mindestens auffallend, so wird sie, wenn sie, wie hier, in einer Weise vor sich gegangen sein soll, die der zu erwartenden natürlichen Ordnung des Verlaufs 25 in allen Stücken zuwider ist, im höchsten Grade unwahrscheinlich. Nimmt man noch hinzu, daß die zeitlich erste Übernahme nach Praetorius auf dem Gebiet der Grammatik erfolgt sein soll, während die zweite auf dem Gebiet der Philosophie geschah, so wächst die Unwahrscheinlichkeit bis zur Grenze der Unmöglichkeit. 30 Denn erfahrungsgemäß propagieren sich philosophische Gedanken in fremdsprachigen Ländern außerordentlich viel leichter als grammatische Begriffe und Kunstausdrücke, die allzulebte an diejenige Sprache angeschmiedet sind, die das Material zu ihnen geliefert hat. So hat man ja auch bisher für die arabische Grammatik Einflüsse nicht etwa der griechischen Grammatik, sondern der griechischen Philosophie angenommen, was allerdings für die spätere 35 Entwicklung, aber auch da nur in sehr bescheidenem Maße zutrifft.

Ferner ist die Tatsache nicht außer acht zu lassen, daß *harf* im Arabischen der einzige Ausdruck für „Buchstabe“ bzw. (konson.) 40 „Einzellaut“ ist. Da aber *harf* nach Praetorius zunächst als „grammatischer Ausdruck“ für „terminus, Wort“ angenommen wurde, und sich erst hieraus die Bedeutung „Buchstabe“ entwickelte, so folgt, daß die Araber vorher gar keine Bezeichnung dafür hatten, da die zweite Eventualität, daß eine andere unzweideutige 45 Bezeichnung existiert hatte, aber durch das doppeltsinnige *harf* verdrängt worden wäre, selbstredend nicht in Frage kommt. Nun

ist aber die Schreibkunst bei den Arabern älter als die Grammatik, und die Ausübung der Schreibkunst in einer alphabetischen Schriftart wie der arabischen, vor allem der Unterricht darin, ist doch wohl nicht gut denkbar ohne den Besitz der abstrakten Allgemein-
 5 gemeinvorstellung „Buchstabe“ und einen irgendwie beschaffenen sprachlichen Ausdruck dafür. So hatten die Römer, Syrer und Juden ihr heimisches *littera* — \aleph — אורח, das sie auch bei-
 behielten, als bei den ersteren griechisches Wissen und bei den letzteren die Grammatik der Araber Eingang fand; auch an unser
 10 deutsches „Buchstabe“ sei erinnert. Vollends unvorstellbar ist aber ein grammatischer Lehrbetrieb, der ohne Bezeichnung für das einfachste sprachliche Element operiert hätte, auf dessen Bedeutung für Laut- und Formenlehre ja nur hingewiesen zu werden braucht.

Schließlich darf nicht übersehen werden, daß die arabische
 15 Grammatik in كلمة frühzeitig eine kurante Bezeichnung für „Wort“ entwickelt hat. Zu welchem Zweck also sollten die arabischen Grammatiker noch daneben ein völlig synonymes *ḥarf* — *terminus* entlehnt haben? Die Frage ist berechtigt, weil wir uns mit Praetorius im Bereich der Kunstsprache befinden; *ḥarf* soll ja Übersetzung des
 20 „grammatischen“ Ausdrucks *terminus* unter Berücksichtigung seiner Grundbedeutung sein; es würde also ein Akt bewußter und absichtlicher Sprachschöpfung vorliegen, der eine teleologische Betrachtung zuläßt. Bei allen derartigen Namengebungen spricht nun doch die Vermutung dafür, daß sie einen bestimmten Zweck hatten, oder
 25 objektiv ausgedrückt, daß ein Bedürfnis dazu vorlag. Ein solches ist aber hier absolut nicht zu erkennen, und das muß schon stutzig machen. Zwar haben auch die römischen Grammatiker zur Bezeichnung des Begriffs „Wort“ das griechische *λέξις* in Gestalt von *dictio* angenommen, aber dies geschah bei Übernahme des ganzen
 30 Systems, indem zugleich die sonst für „Wort“ gebräuchlichen *vox* und *verbum* zur Wiedergabe von *φωνή* und *ῥήμα* festgelegt wurden. Dieser Fall liegt also total anders. Und weiter drängt sich die Frage auf: Wenn die Araber ohne Not einen fremden Ausdruck für
 „Wort“ kopierten, warum haben sie sich dann nicht aus derselben
 35 Sprache eine Bezeichnung für „Buchstabe“ angeeignet, wofür ihnen ja in Konsequenz der *terminus*-Hypothese ein Ausdruck fehlte, wo also ein dringendes Bedürfnis zur Bereicherung des Sprachschatzes vorlag? Das ist doch einfach unbegreiflich.

Noch ein schwacher Punkt, wieder ganz anderer Art als das
 40 zuletzt Erörterte, aber vielleicht noch wichtiger, bedarf der Besprechung. Vom Boden der *terminus*-Hypothese aus läßt sich nämlich nicht dartun, wie *ḥarf* zu der Bedeutung „Buchstabe“ gelangt ist. Die Angabe, „*ḥarf* in der Bedeutung Buchstabe werde

als prägnanter Ausdruck zu gelten haben für حرف يتبجى به,
 45 حرف التَّبْجِى u. ähnl., d. h. *Terminus* des Buchstabierens“, stellt

nur einen Versuch mit untauglichen Mitteln dar. Der „prägnante“ Gebrauch eines Wortes ist ja nichts anderes als seine Anwendung auf einen speziellen Fall seines eigenen Bedeutungsgebietes unter Fortlassung der bei voller Ausdrucksweise erforderlichen restringierenden Nebenbestimmungen, soßt oder voraus, daß der „prägnant“ bezeichnete Gegenstand bereits vorher unter den durch das Wort ausgedrückten Begriff fällt. Ist es also Praetorius mit seiner Prägnanz ernst, dann muß er zugestehen, daß in der vollständigen Phrase حرف بتنجی به das Wort *ḥarf* schon die Buchstaben mit bezeichnet, somit seinen Bedeutungsumfang „terminus, Wort“ bereits überschritten hat. Die Prägnanz kommt hiernach post festum; sie setzt das schon voraus, was sie nach Praetorius bewirken soll.

Oder aber Praetorius faßt in حرف بتنجی به das Wort *ḥarf* noch als „terminus, Wort“; dann konnte es jedoch auch mit dem Zusatz nicht zur Bezeichnung von „Buchstabe“ gebraucht werden, da die isolierten Buchstaben eben keine „Wörter“ sind; demnach fehlt die notwendige Voraussetzung der Möglichkeit einer Prägnanz. Praetorius hat dies Dilemma auch nur deshalb nicht gefühlt, weil ihm eine quaternio terminorum unterlaufen ist. Bei seinem „terminus des Buchstabierens“ schwebt ihm bald der Buchstabe d. h. der Einzellaut selbst vor, bald der beim Buchstabieren gebrauchte Buchstabenname, der allerdings vollbürtiger *ḥarf* = Wort ist. Indem er an letzteren denkt, sagt er im Sinne seiner Gleichung *ḥarf* = terminus ganz korrekt: „terminus des Buchstabens“, dann aber schiebt sich unvermerkt der Einzellaut-Buchstabe selbst an die

Stelle seines Namens und so kann aus حرف بتنجی به durch einfache Ellipse der *sifa* حرف zur „prägnanten“ Bezeichnung von „Buchstabe“ werden.

Der Geist des Abendländers ist dem des Orientalen in der Synthese weit überlegen: in der Analyse dagegen und der Unterscheidung von Begriffen entwickelt der Orientale häufig eine bemerkenswerte Schärfe, von der auch wir wohl einmal profitieren können. So ist es auch hier von Interesse, festzustellen, daß die arabischen Philologen allezeit die Buchstaben bzw. Einzellaute von ihren beim Buchstabieren gebrauchten Namen unterschieden haben. So belehrte schon der Altmeister Halil seine Schüler, als sie ihm auf die Frage: „Wie spricht Ihr das ك von لك aus?“ antworteten:

ألم جئتم بدله من تلفظوا بحرف

„Ihr habt bloß den Namen genannt und nicht den *ḥarf* (selbst) ausgesprochen“ (Sib. II, 56, 17). In ähnlicher Weise äußert sich Sibaweihī selbst II, 58, 9 und 289, 13, und mit musterhafter Klar-

heit sagt Zamakšarī (Kassaf I, 60):

Wisse „بينا أسماء مسمياتها الحروف المبسوطة أنتى منب رتببت اندلم“ daß die Lautgebilde, mit denen man buchstabiert, Namen sind, deren Benanntes die einfachen Laute (Buchstaben) sind, aus denen die Wörter zusammengesetzt sind“. Das الانفاظ أنتى يتتهجى بينا

- 5 entspricht genau dem حرف يتتهجى به, das überhaupt nach arabischem Sprachgebrauch nur „Buchstabierwort“ heißen kann, denn der *ḥarf* als Einzellaut ist nicht das Mittel, sondern das Objekt des *hiḡā* und *tahaḡḡi*. Interessant ist auch eine Stelle aus der arabischen Kategorienübersetzung (Zenker 44,20) — es ist von dem
 10 *πρότερον τῇ τάξει* die Rede —, wo die Worte *καὶ ἐπὶ τῆς γραμματικῆς τὰ στοιχεῖα πρότερα τῶν συλλαβῶν* wiedergegeben werden durch
 وفى الكتابة حروف المعجم متقدمة لىجاء. Der arabischen Grammatik ist bekanntlich der Begriff der Silbe fremd geblieben; das ihm hier entsprechende *hiḡā* ist eigentlich *maṣḡar* und bedeutet
 15 „Aussprechen des Namens eines Buchstabens“, hier natürlich konkret von den Buchstabennamen des Alphabets, die übrigens in der pausalen Buchstabierform außer Alif alle einsilbig sind. Die arabische Übersetzung entspricht also recht gut dem Sinne des griechischen Satzes; die Buchstaben gehen in der Tat der Ordnung nach den
 20 (zusammengesetzten, silbischen) Buchstabierformen voraus.

Wie man sieht, ist es nicht möglich, auf dem von Praetorius beschrittenen Wege von *ḥarf* — Wort zu *ḥarf* — Buchstabe zu gelangen. Aber jeder Versuch, der sich in derselben Richtung bewegt oder in der umgekehrten von *ḥarf* — Buchstabe zu *ḥarf* —
 25 Wort, muß scheitern. Denn jede Benennung einer abstrakten Allgemeinvorstellung setzt deren Bildung als abgeschlossen, also den „Begriff“ als vorhanden voraus; wenn aber einmal erst der Begriff des Buchstabens bzw. des Einzellauts erworben und als fest bestimmte Einheit apperzipiert ist, dann steht er dem Begriff des
 30 Wortes als eines aus Einzellauten zusammengesetzten Gebildes so scharf gegenüber wie der Begriff des Teiles dem des Ganzen überhaupt. Hiernach erscheint die Annahme, daß ein Ausdruck, der bereits die festumgrenzte Allgemeinvorstellung „Wort“ bezeichnete, dann unter Aufrechterhaltung dieser Bedeutung auf den Begriff
 35 „Einzellaut, Buchstabe“ übertragen wurde oder umgekehrt, psychologisch als so unwahrscheinlich wie möglich. Man darf eben nicht vergessen, daß eine solche Bedeutungsweiterung nur innerhalb der grammatischen Kunstprache hätte geschehen können; alle wissenschaftliche Terminologie hat aber eine natürliche Tendenz
 40 nicht zur Konfusion, sondern zu immer größerer Deutlichkeit und Bestimmtheit, was sich auch in der Geschichte der arabischen Grammatik feststellen läßt.

Zur Lösung der Schwierigkeit müssen wir uns also zunächst auf den Boden der außerwissenschaftlichen Verkehrssprache begeben und annehmen, daß *ḥarf* aus dieser von den Grammatikern einfach übernommen worden ist. Wir müssen ferner annehmen, daß *ḥarf*, da ja die Bedeutungen „Wort“ und „Buchstabe“ meist aufeinander reduzierbar sind, eine Bedeutung hatte, die beides und vielleicht dazu noch mehr ununterschieden umfaßte. Hierbei müssen wir die Fesseln ablegen, die uns unser grammatikalisch gedrilltes Vorstellen und Sprechen auferlegt, das uns zwingt, hier in den einzelnen Fällen mit verschiedenen präzisen Ausdrücken 10 zu übersetzen, denen ebenso verschiedene bestimmte Begriffe entsprechen. Es trifft hier zu, was Geldner in seinem Vorwort zu „Der Rig-Veda in Auswahl“ sagt: „Das Zerlegen eines Wortes in eine Reihe von Unterbegriffen ist vielfach nur ein praktischer Notbehelf. Wir trennen einen in Wirklichkeit einheitlichen Begriff, 15 weil uns das einheitliche Äquivalent dafür fehlt, oder weil wir die Metapher . . . nicht nachzufühlen oder wiederzugeben vermögen“.

In der Tat läßt sich die Verwendung von *ḥarf* über den Umfang des Wortes im grammatischen Sinne hinaus nachweisen. So sagt Sibawaihi bei Besprechung des Ausdrucks الْجَمَاءُ الْغَفِيَّةُ I, 158, 2: 20
 أَدْخَلُوا الْاَلِفَ وَالْاِم فِي هَذَا الْحَرْفِ
 zwei zu einer Einheit (Phrase, Redensart) zusammengefaßte Wörter. Ebenso erklärt Abu Obeid: اَلْعَرَبُ قَدْ صَبَّ وَحْدًا فِي الْاَلِفِ
 وَلَمْ يَلَا تَرْفَعُهُ وَلَا تَخْفَضُهُ اِلَّا فِي ثَلَاثَةِ اَحْرَافٍ — تَسْمِيَةٍ وَحَدٍ —
 وَغَيْبٍ وَحَدٍ — وَجَاهِشٍ وَحَدٍ (Lis. IV, 463, 10), und Azharri
 sagt Lis. X, 238 ult.: وَجَدْتُ لِمُتَوَجِّعِ حُرُوفًا فِي الْاِنْقِاعِ الْمَبْعُثِ, wonach
 er mit اِنْقَعَتْ gebildete Phrasen meint wie اِنْقَعَتْ الرُّجُلُ und اِنْقَعَتْ
 الْمَيْمَتِ usw., die er dann als حُرُوفٌ مُنْكَرَةٌ bezeichnet. Im Miftāḥ
 al-‘Ulūm des Sakkākī heißt es 189 ult., nachdem für die Subjekte
 von zwei in kontradiktorischer Opposition stehenden Sätzen fünf 30
 Bedingungen festgestellt worden sind: وَنُوبٌ عِنْدَهُ عَيْنٌ عَيْنٌ
 خَمْسَةُ اَشْرُوفٍ حَرْفٍ وَاحِدٍ وَحُوْا اَحَدٌ اَمْتَدَّ
 فَمَوْ — اَمْتَدَّ — وَارْتَدَّ عَمْرٌ نَدَّ — وَاعْمَرَا فَمَدَّتْ اَحَدُ — وَاعْمَرَا اَشْتَرَبَتِ
 لَمْ يَمُوتْ — فَمَيَّ لَمْ يَمُوتْ لَمْ يَمُوتْ بَيْنَ الْاَلِفِ وَالْاِسْمِ فَعَلًا عَمَلًا

تفسيره كما فعلت ذلك فيما نصبت في هذه الحرف في غير الاستفهام
 „Was du in den Akkusativ setzt in diesen Sätzen, außerhalb der
 Frage“. Sib. I, 19, 2 (cf. Lis. I, 45, 13) wird von der einen Satz bildenden
 Redensart جاء بمنزلة كمالٍ gesagt: وانما صيرت جاء بمنزلة كمالٍ
 في هذا الحرف وحده لأنه بمنزلة المثل كما جعلوا عسى بمنزلة كمالٍ في قولهم⁵
 عسى الغوير أبوسا — *harf* wird also in Parallele zu قول von einem
 ganzen مثل gebraucht. Mehrfach findet sich *harf* bei Sibaweihī als
 „Passus, Stelle“ bei Koranzitaten. So I, 224, 1: وقد قرئ
 هذا الحرف (7. 30) على وجهين — قل هي لتدين آمنوا في الحياة
 10 (الدينيا خالصة يوم القيامة — بالرفع والنصب¹⁰). Ferner I, 411, 18:
 وقد قرئ هذا الحرف (20. 117) على وجهين قل بعضهم — وأنت لا
 وكال. Und I, 420, 9 heißt es: تنظمو فيهما — وقد بعضهم وأنت
 عيسى يقرأ هذا الحرف (39. 4) — فدعا ربه أني مغلوب فانتصر —
 إرا أن يحكي. Diese Ausdrucksweise ist genau parallel der
 15 I. 371, 17 gebrauchten: وبلغنا أن مجاهدًا قرأ هذه الآية أنت; vgl.
 auch I, 231, 4. Eben hierdurch wird die Inkongruenz I, 365, 17
 erklärlich, wo Sib. sagt: وبلغنا أن هذا الحرف (17. 78) في بعض
 المصاحف — وإن لا يلبثوا خلفك إلا قليلا — وسمعنا بعض العرب
 Die Beziehung auf الحرف erfordert
 20 قرأها فقال — وإن لا يلبثوا
 آية wird Sib. zu dem
 femininen Suffix verleitet. Aus dem Angeführten ergeben sich also
 Entsprechungen von *harf* mit بيت, آية und قول; ein solcher Ge-
 brauch ist mir — das möchte ich besonders betonen — bei كلمة
 in grammatischen und lexikalischen Schriften nie begegnet.

1) Genau so wie hier حرف, gebraucht Sibaweihī بيت (Vers), wenn es
 sich um Stellen aus der Poesie handelt; der obigen Stelle ist ganz parallel

وأنشدوا هذا البيت على وجهين على النصب والرفع قال بشر I, 32, 4:

بن أبي حزم أنت. Vgl. noch I, 62, 4. 128, 9 u. 13. 413, 13.

dacht haben, die allein einen $\tilde{ح}$ enthalten können. Zum Verständnis der Stelle sei ein Ausspruch von Ḥasan dem Baṣrier († 110) mitgeteilt, in dem sich ebenfalls die Gegenüberstellung von *ḥadīd* und *ḥarf* findet; er teilt die *ḥَمَلَة الْقُرْآن* in drei Klassen und charakterisiert die zweite folgendermaßen: *وَرَجُلٌ حَفِظَ حُرُوفَهُ وَتَتَبَعَ حَدُودَهُ* „Leute, die des Koran Sätze hüten, aber seine Satzungen verplempern, die mit seiner Hilfe die Machthaber anzapfen und ihre Landsleute meistern“ (Iḥḍ I, 148, 31).

- 10 Will man das Gemeinsame der hier erörterten Anwendungsfälle von *ḥarf* (Einzellaut — Wort — Phrase — Satz — Stelle) zusammenfassen, so muß man sagen, daß *ḥarf* ein kleines, aber dem Umfang nach nicht fest abgegrenztes Quantum von Gesprochenem bzw. Geschriebenem bezeichnete. Diese Latitüde der Bedeutung
15 kann nicht überraschen, denn bei *كَلِمَة* liegt die Sache nicht anders, wie man aus der Angabe Azharī's im Lisān XV, 428 ansehen kann:

أَكَلِمَة تَقَعُ عَلَى الْخَرْفِ الْوَاحِدِ مِنْ حُرُوفِ الْبَيْتِ وَتَقَعُ عَلَى نَفْثَةٍ مُوْتَقَفَةٍ مِنْ جَمَاعَةِ حُرُوفٍ ذَاتِ مَعْنَى وَتَقَعُ عَلَى قَصِيدَةٍ بَلَدَمَانِيَةٍ وَخُضْبَةٍ بِأَسْرَحَا; hier ist also die Spannweite der Bedeutung noch größer

- 20 wie bei *ḥarf*. Daß *kalima* „Ausspruch“ und dergleichen bedeutet, ist aus dem Koran hinreichend bekannt (vgl. z. B. auch Kāmil 88, 10. 679, 5. 734, 2), aber auch die Bedeutung „Konsonant, Buchstabe“ läßt sich noch belegen, denn Sibaweihī nennt II, 117, 11 das Hamza von *ḥabā'ilu* *كَلِمَة حِيَة*, und nach Kap. 307 (ebenso Lisān I, 6, 12)

- 25 werden die Buchstabennamen als Maskulina oder Feminina gebraucht, je nachdem man die Buchstaben selbst als *ḥurūf* oder *kalimāt* auffaßt. Indes ist das nur ganz vereinzelte atavistische Anwendung; sonst erscheint *كَلِمَة* bei Sibaweihī schon überall als fester Ausdruck für „Wort“ im technischen Sinn und wird insbesondere stets gebraucht, wenn es gilt, unzweideutig das Wort vom Einzellaut zu unterscheiden. Auch bei *كَلِمَة* muß vor der Auffassung gewarnt werden, als ob die Bedeutung „Wort“ die ursprüngliche und alles andere nur Tropus sei; *كَلِمَة* heißt ursprünglich weiter nichts wie „ein Gesprochenes“ d. h. Gesprochenes von
30 irgendwelchem Umfang als Einheit apperzipiert. Denn der Begriff

des Wortes als eines mehr oder weniger selbständigen Gliedes der Rede wird erst durch die Analyse des Gesprochenen und Abstraktion gewonnen, fällt also bereits in den Bereich grammatischer Spekulation und somit wissenschaftlicher Betätigung, die einen sehr fortgeschrittenen Kulturzustand voraussetzt. Eben wegen des Fehlens 5 des Begriffes selbst findet man auch in den ältern Kulturepochen der Völker keinen Ausdruck dafür; erst beim Erwachen eines auf die Sprache selbst gerichteten Interesses stellt sich mit dem Begriff auch das Bedürfnis zu seiner Bezeichnung ein, das dann zu Bedeutungsverschiebungen und künstlichen Benennungen durch die Sprachgelehrten führt. So kann man verfolgen, wie Plato, Aristoteles und selbst die Stoiker noch keinen festen Ausdruck für die Gattung „Wort“ besitzen — gelegentlich muß *ὄρουα* (!) aushelfen —, und wie erst die eigentlichen Sprachgelehrten das vordem viel 10 weiter reichende *λέξις* hierfür festlegen, das dann Vorbild für *dictio* wird. Charakteristisch ist auch, daß versio W von Aristoteles de interpr. (Hoffmann) und der Übersetzer von Dionysius Thrax (Merx) durch *ἰσχυρὸν* das griech. *λόγος* „Satz, Urteil“, dagegen versio X, Paulus Persa (Land, Anecd. IV, 5, 21) sowie die Übrigen das griech. *ῥήμα* — *verbum* wiedergeben, und daß derselbe Ausdruck 20 (z. B. Elias von Tihbān 39, 3) auch für „Wort“ = *λέξις* gebraucht wird: überhaupt ist der Wirrwarr im Syrischen bei der Bezeichnung von „Wort“ besonders lehrreich: neben dem einfach übernommenen *ܠܝܟܬܐ* *léxiš* findet sich sogar (z. B. Elias v. T. 41, 3. 13) *ܠܝܟܬܐ*, das pers. *پیغام* „Nachricht, Botschaft, Bescheid“, das zugleich 30 im Sinne von *جمع* gebraucht wird (z. B. l. c. 17, 10 ff.). Ebenso ist es kein Zufall, daß weder das Pahlawī noch das Neupersische eine ausgeprägte Bezeichnung für „Wort“ besitzen, sondern es beruht auf dem Fehlen einer heimischen Sprachgelehrsamkeit, das der Zustand der mittelpersischen Awestaübersetzungen ausreichend bezeugt. Das np. *سَمت* hat ebenso wie das mp. *سم* (sem. *سم* *ṣm*) die ganze Bedeutungsweite, die oben für *ܠܝܟܬܐ* in der Volkssprache festgestellt wurde¹⁾; aber während der Schwerpunkt der Bedeutung 35 des letzteren durch den immer weitere Kreise erfassenden grammatischen Betrieb allmählich so weit verschoben wurde, daß unter *ܠܝܟܬܐ* schlechtweg das Wort im Sinn der Grammatik verstanden wird, wenn nicht der Zusammenhang etwas anderes ergibt, das dann mehr als uneigentliche Bedeutung empfunden wird, liegt bei *ܠܝܟܬܐ* keine parallele Entwicklung vor, so daß es wohl zur Wiedergabe

1) Von ganzen Aussprüchen und Reden z. B. Kār Nāmak i Artaxšer 2. 11. Menak i Xrat 37, 30 und in dem manichäischen Textentext (ed. Salemann Nr. 28, 8 (1770)).

der alten, weiten Bedeutung von کلمه dienen kann, während zum Ausdruck der technischen dem Perser überhaupt kein Wort zur Verfügung steht. Das kann man aus dem Satz ersehen, mit dem Ġorgānī seinen Kommentar zur Kāfiya beginnt und der für uns auch insofern von Interesse ist, als er zeigt, daß auch die heimische Gelehrsamkeit den Gang der Bedeutungsentwicklung von کلمه richtig erkannt hat: معنی کلمه در اصل لغت یک سخن است و معنی وی در اصطلاح لفظیست که نهاده شده باشد از برای معنی که مفرد است. Schärfer kann man den künstlichen Charakter des Wortbegriffs wohl kaum zum Ausdruck bringen.

Wir dürfen hiernach mit Sicherheit behaupten, daß gerade die Bedeutungsweite von *ḥarf* ein untrügliches Zeichen für seine Zugehörigkeit zur Volkssprache ist; und wenn die Terminologie der späteren Grammatiker allmählich *ḥarf* als „Buchstabe. Konsonant“ spezialisiert hat, — mit der Bedeutung „Partikel“ hat es eine besondere Bewandnis, worauf ich noch zurückkomme — so entspricht das eben dem a priori vorauszusetzenden Bedürfnis einer Kunstsprache nach Ausmerzung von Zweideutigkeiten und ist nur ein weiteres Indizium für die Richtigkeit unserer Auffassung. In der Volkssprache, das sei nochmals betont, bestand jene Bedeutungsweite von *ḥarf* und *kalima* nur deshalb, weil eine Scheidung der Begriffe: Buchstabe — Wort — Wortgefüge, Satz usw. überhaupt noch nicht eingetreten war. Für uns, die wir einer Zeit angehören, wo die ganze Masse des Volkes durch jahrelange grammatische Schulung sich diese Scheidung so sehr zu eigen gemacht hat, daß sie der historischen Entwicklung entgegen als etwas ganz Natürliches erscheint, ist es nicht leicht, diesem Tatbestand vollständig gerecht zu werden. Was grammatisches Denken erst durch Analyse zerlegt hat, müssen wir hier mühsam durch Synthese wieder vereinigen, mühsam vor allem deshalb, weil wir unserm Vorstellen entsprechend in jedem einzelnen Falle die spezielle grammatisch zutreffende Bezeichnung gebrauchen und uns für die ungeteilte Vorstellung eine einheitliche Bezeichnung einfach fehlt. Wenn wir sagen: „Sie haben ihm kein Wort geantwortet“, so werden wir, wenn der Bedeutungsinhalt von „Wort“ nicht überhaupt nur unbewußt erregt bleibt, allemal an „Wort“ im grammatisch fixierten Sinn denken. Aber wenn wir damit das hebräische לֹא עָנָה אֵימָר (2 Kön. 18, 36) übersetzen, dürfen wir nicht außer acht lassen, daß dem Hebräer eine solche Vorstellung ganz fremd war: ihm war אֵימָר lediglich „Gesprochenes“, das allerdings im einzelnen Fall länger oder kürzer sein, also quantitativ differieren kann; dagegen kam ihm die für uns bestehende qualitative Differenz von Laut — Wort — Satz überhaupt nicht zu Bewußtsein, weil er

sie nicht kannte. LXX übersetzt die Stelle durch *οὗτος ἐπὶ τῶν λόγων* *ἐντὸς λόγων* unter Benützung desselben *λογος*, das Aristoteles als „Satz, Urteil“ geprägt hat. Das gleiche gilt natürlich auch für *ḥarf*, wenn es uns in älterer Zeit außerhalb der Zunft bei Leuten aus solchen Kreisen begegnet, die noch nicht grammatisch durchseucht waren. Wenn z. B. ‘Aḳīl ibn Abi Ṭalib dem Mu‘awiya (41—60), der ihn wegen der Zweideutigkeit einer *ḥaṭba* tadelt, antwortet: *وَالله لا بدت حرفاً ولا فصت آخر، والكلام اني نية المتكلم* (Ikḍ II, 101, 16), oder wenn Baṣṣār ibn Burd († 168) auf die ihm von besuchenden Frauen ausgesprochene Bitte um den Vortrag eines Gedichtes entgegnet: *نست نكح حرفاً أو نضمع مني* (Ag. III, 35, 2), so liegt den Redenden die Allgemeinvorstellung „Wort“ im technischen Sinn sicherlich ebensofern wie dem Verfasser von 2 Kön. 18. 36. Und wenn der Chalif Suleimān ibn ‘Abdallāh (96—99) in der Instruktion an Ibn al-Kalbī, den Erzieher seines Sohnes sagt: *هذا خطاً بكلمة أو حرف* (al-Aḥbar at-Ṭiwāl 333, 2), so denkt er gewiß nicht daran, zwischen *ḥarf* — Konsonant, *kalima* — Wort und *ḥawl* — Satz oder dergl. zu unterscheiden — er hätte dann sicher mit *ḥarf* angefangen —, sondern er gebraucht die drei Ausdrücke einfach synonymisch und in grammatisch indifferentem Sinn.

Wir stehen nun noch vor der Frage nach der Beziehung zwischen der früher erörterten Grundbedeutung und der zuletzt festgestellten Bedeutung von *ḥarf*, die wir der Kürze halber die grammophonetische nennen wollen: hat diese sich aus der ersteren entwickelt und wie hat man sich eventuell diese Entwicklung zu denken? Es ist bereits bemerkt worden, daß hinsichtlich der Grundbedeutung *ḥarf* unserm *ḥarf* am allernächsten steht; beide bedeuten „extremity, Ende, Seite“ im Gegensatz zur Mitte und zur Hauptmasse. Nun hat aber *ḥarf* zugleich die Bedeutung „Stück, Teil von etwas“; die Lexikographen erläutern es durch *قطعة* und *شدة*. So findet sich das Wort bereits Sura 3, 122: *ضرباً من الذين* *ضرباً* „einen Teil der Ungläubigen“. (Ähnl. Beisp. Glossar Tabari.) Diese Bedeutung ist natürlich sekundär und aus der Bedeutung „Ende, Seite“ entstanden. Ähnliches findet sich auch in anderen Sprachen, wie im Deutschen, wo „Ende“ auch im Sinne von „Stück, Teil“ gebraucht wird, z. B.: ein Ende Faden, Band, Wurst — ich gehe noch ein Endchen mit. — das dauert schon ein ganzes Ende — es ist noch ein tüchtiges Ende (Weges) bis dahin; vgl. auch

das französische *bout: bout de cigare, de chemin, bout de sermon, faire un bout de toilette* „etwas Toilette machen“, ähnlich wie *un peu de toilette*. Auch *ṭaraf* wird, wie Lane richtig bemerkt, manchmal geradezu wie *somewhat* „etwas, ein wenig“ gebraucht.

- 5 Lisān VIII, 139, 12 heißt es *أَنَّهُوَ مِنْ لُجْوَى* „*hawas* ist ein Stück von der Verrücktheit, somewhat of madness“. Meidanī (I, 418) führt ein Sprichwort an: *أَمْعَذِرَةٌ مِنْ الْبُخْلِ* „Die Entschuldigung ist ein Stück vom Geiz“. Der Ausdruck *وَلْتَمِنْ مِنْ عَيْدٍ* wird Lis. III, 25, 18 umschrieben durch: *مِنْ عَيْدٍ أَوْ يَسِيرٍ مِنْهُ*.
- 10 Lisān XVIII, 313, 7 wird *مِنْ قَوْلٍ* erklärt durch *مِنْهُ وَمِنْهُ* „Stück eines Ausspruchs“, nicht der vollständige Ausspruch. Ferner wird Abū Zeid, Nawādir 199, 14 und Ibn Wallād, al-Maḥṣūr 69, 4 der Ausdruck *أَخَذَ مِنْ الْعِلْمِ* erläutert durch *أَشْدَى الَّذِي تَعْلَمُ مِنْهُ*: ausführlicher Lisān XIX, 153, 19: *شَيْءٌ مِنَ الْعِلْمِ وَالْأَدَبِ وَالْغِنَاءِ وَنَحْوِ ذَلِكَ أَيْ أَخَذَ مِنْهُ* „ein Stück Wissen, Bildung, Gesang usw.“. Daß auch *جَانِبٌ* „Seite“, womit *حَرْفٌ* ebenfalls interpretiert wird, in der Bedeutung „partie, portion“ angewandt wird, kann man aus Dozy's *Supplément* s. v. ersehen.

- 20 Wenn man auf Grund derartiger Parallelen für *ḥarf* als Vermittelung zwischen der primären und der grammophonetischen Bedeutung die Bedeutung „Stück, Stückchen“ annimmt, so wird man sich wohl nicht dem Vorwurf unbedachtsamer Verwegenheit aussetzen. Diese Bedeutung liegt ja in der Mitte zwischen den
- 25 beiden Endpunkten, von beiden gleich leicht erreichbar. Die Enge ihrer Verbindung mit der primären Bedeutung vermag ich nicht besser zu illustrieren als durch Wiedergabe einer Glosse im *Sarḥ Bānat Su'ād* des Ibn Hišām 133, 8 *حَرْفٌ لِّجَمَلٍ وَحَقِي الْقَضْعَةُ الْخَارِجَةُ مِنْهُ*.
- 30 Und auf der anderen Seite kann man ja die verschiedenen Anwendungsfälle von *ḥarf* in seiner grammophonetischen Bedeutung kaum anders zusammenfassen wie als „Stück Gesprochenes bzw. Geschriebenes“. Was wir soeben grammophonetische Bedeutung nannten, war dann zunächst lediglich ein Anwendungsfall der umfassenderen Bedeutung „Stück“: ein eigentlicher Bedeutungswandel
- 35 tritt erst ein, wie mit der fortschreitenden Konsolidierung der grammatischen Begriffe und ihrer immer schärferen Apperzeption innerhalb der Kunstsprache allmählich das Bewußtsein der generellen

Bedeutung schwindet und *ḥarf* als Homonym verschiedenster distinkter grammatischer Begriffe empfunden wird, bis es zuletzt auf den Buchstaben bzw. Konsonanten beschränkt wird.

Hier lasse ich einige gelegentlich notierte Belege aus der arabischen Literatur folgen, in denen sich mehr oder weniger deutlich Spuren einer über die grammatisch-phonetische Bedeutung hinausgehenden Bedeutung „Stück, Stückchen“ vorfinden. Der Dichter Wadīh, der vom Chalifen Walid ibn ‘Abdalmalik (86—96) wegen einer Liebelei mit seiner Gemahlin getötet wurde, sagt:

وَقَدْ يَقُولُ الضَّيِّيقُ وَمَا * ثَبَّتَهُ مِنْ شَأْنِ حَرْفٍ

(Ag. VI, 44, 21). Daß hier *ḥarf* nicht „Buchstabe, Wort“ u. dergl. bedeuten kann, liegt auf der Hand. Denn der 2. Akkusativ bei ثَبَّتَهُ gibt den sachlichen Inhalt der Mitteilung, die mitgeteilte Tatsache an: man sagt الأمر ثَبَّتَهُ (Muḥadditha 219, 4 دَرَدَ) „ich habe ihn über die Sache informiert“. In Wirklichkeit bedeutet ja auch شَأْنٌ, das durch حال, امر erklärt wird. „Lage, Zustand, Sachverhalt, Angelegenheit“, drückt also einen Tatsachenkomplex aus, und da *ḥarf* mit ihm durch das partitive مِنْ verbunden ist, bezeichnet es einen Teil eines Tatsachenkomplexes und zwar nach dem Zusammenhang einen minimalen Teil. *Extrema pars* spielt also in *minima pars* hinüber. Wir sind hier ganz gut in der Lage, den Übergang mitzufühlen: „Ich hatte ihn von keinem Rande, keiner Spitze, keinem Endchen, d. h. von keinem Stückchen, keinem Bischen unserer Situation in Kenntnis gesetzt“¹⁾.

Aus derselben Zeit stammt ein Vers aus einer Kasida des Dichters ‘Adī ibn ar-Rikā‘, die er dem genannten Walid (86—96) vorgetragen hat:

وَعَلِمْتُ حَقِّي نَسْتُ نَسْلًا عَنْهَا * عَنْ حَرْفٍ وَاحِدَةٍ لَدُنِّي أَوْدَاعُ

Die älteren Quellen haben حَرْفٍ; so Gāhiz († 255), Bayan II, 121 und K. al-Ḥayawān III, 18; Ibn Koteiba († 279), K. as-Sir 393; Ibn

1) Ähnlich findet man حَرْفٍ bei Gāhiz, K. al-Bayan II, 154 21: وَسَدَدَ لِي جَمْعُهَا الْقَلْبِي أَيْنَمَا مِنْ لَلَامِ الْمَنْصُورِ وَشَأْنِ الْمَمْنُونِ وَغَيْرِهَا وَأَنْ لَقَدْ قَدْ ذَلُّنَا مِنْ ذَلِكَ حَرْفٍ. Die Lesung حَرْفٍ dürfte hier nach dem Zusammenhang wohl kaum in Betracht kommen; sie ist schon grammatisch unmöglich in einem Passus bei Ibn al-Anbārī, K. al-Inṣāf (S. 194, 5 der von Weil vorbereiteten Ausgabe, mit dessen freundlicher Erlaubnis ich die Stelle anführe: وَلَمْ يَتَوَعَّدَ لِكَيْفِهِ فِي دَعْوَتِهِمْ سَفَدًا حَرْفٍ مَعْنَى مُسْتَوْفَى فِي: آخِرُ الْمَسْنَدِ.

- ‘Abdi rabbihi († 328), *‘Ikd* I, 143 u. III, 98 und auch Abū Bakr al-Hwārizmī († 393, *Rasā’il* (ed. 1297) 195. Dagegen hat Aḡ. VIII, 180 u. 184 dafür علم und so auch ‘Ukbarī zu Mutanabbī’ II, 234 und Hiz. IV, 470. Zu واحد, das sich auf nichts Vorangegangenes bezieht, ist etwa معرفة zu ergänzen. „Ich besitze ein derartiges Wissen, daß ich keinen Wissenden wegen eines Randes d. h. eines Stückchens, eines Punktes einer einzigen Kunde oder Wissensfrage zu fragen brauche, um an ihr zuzunehmen“. *Harf-pointe* ist hier ähnlich wie *point* gebraucht. In demselben Sinn steht es *‘Ikd* I, 180, 24
- 10 wo Ma’mūn zu einem Dualisten sagt: *أَسْأَلُكَ عَنْ حَرْفَيْنِ لَا أَزِيدُ عَلَيْهِمَا*. Der ‘Chalif fragt zunächst: „Hat schon einmal ein Übeltäter seine Übeltat bereut“, und führt dann durch ein aus der Frage entwickeltes Dilemma den schroffen Dualismus ad absurdum; an zweiter Stelle sagt er: „Erkläre mir Deine Lehre von den
- 15 2 Prinzipien; kann eins eine Schöpfung vollbringen, bei der es das andere nicht nötig hat?“. Es ist also oben zu übersetzen: „Ich frage Dich wegen zweier Stücke, zweier Punkte, über die ich nicht hinausgehen will“. So auch Sakkākī, *Miftāḥ* 188, 20: „Wisse, daß das Wesen (*ḥulāṣa*) dieser 4 Schlußfiguren und ihrer 19 Modi
- 20 *راجعاً إلى حرف واحد* auf einen einzigen Punkt hinausläuft, daß man nämlich, wenn nicht aus dem Subjekt [der These] selbst seine Vereinigung mit dem Prädikat ersichtlich ist, so daß dies bejaht wird, noch auch seine Trennung, so daß es verneint wird, ein drittes zwischen beiden sucht, das sie verbindet oder trennt“.
- 25 Vielleicht darf man ähnlich auch die Stelle Ṭabarī II, 1128, 6 auffassen, wo der wegen seiner Huṭbas (vgl. Bayān I, 10, 24) beliebte Aḡyub ibn al-Ḳirrīṣa († 84)¹⁾ von Ḥaḡḡāḡ, dem er gefesselt vorgeführt wird, mit den Worten empfangen wird: *ما أعددت* „Was hast Du für die diesmalige Einkehr präpariert?“,
- 30 und darauf antwortet: *ثلاثة حروف كأنها ركب وقوف دنيء واخرة* „drei Punkte oder Themata, als wären es Reiter, die Halt machen: Diesseits, Jenseits, Guttat“. Denn die Pointe steckt erst in der dann folgenden kurzgefaßten Erörterung dieser drei Punkte, für die ich auf Ṭabarī verweisen muß; die Ausführung erscheint also als das eigentlich vom Sprecher Präparierte, weshalb die Übersetzung „drei Worte“ keinen rechten Sinn gibt. Übrigens hat an Stelle von *ḥurūf* (so auch Bayān I, 48, 6) Bayān I, 134, 5

1) Eine etwas problematische Persönlichkeit. Schon ‘Awāna († 147) hat seine Existenz in Frage gestellt (Aḡ. I, 169).

ein mir unverständliches مصروف und Zuhir al-Adab III, 206 مصروف „Schlachtreihen“.

Klar ist wiederum die Stelle Bayān I, 114, 27f. Der Richter von Basra ‘Obeidallāh ibn al-Ḥasan hatte vor dem Chalifen Mahdi (158–169) eine Rede gehalten und beauftragte den Šabīb da Šaib das Urteil des Sekretärs Abū ‘Obeidallāh darüber einzuholen; dieses lautete: „Er hat prachtvoll gesprochen, insofern er die Predigten von al-Ḥasan al-Baṣrī und die Sendschreiben des Gaṭṭān genommen und durch Kreuzung beider eine Rede hervorgebracht hat“. Wie ihm nun Šabīb dieses Urteil übermittelt, sagt ‘Obeidallāh überrascht:

لا والله لم يخطأ حرفاً واحداً. „Nein bei Gott! Er hat sich nicht in einem einzigen Punkt geirrt“. Er will damit sagen, daß das Urteil sachlich in allen Punkten zutrifft, nicht aber, daß der Sekretär keinen sprachlichen Fehler gemacht hat, welcher Sinn sich aber einstellen würde, wenn man hier *ḥarf* als Wort oder 15 Buchstabe auffassen wollte; auch würde er dann حريف gesagt haben (vgl. al-Aḥbār at Tiwāl 333, 2). Dasselbe ist auch von der Stelle Yākūt, Asrār al-Ḥukamā’ (Const. 1300) 127, 12 zu sagen, wo Šabīb († 103) auf den Vorwurf, er habe geschwindelt, antwortet: ما كذبتكم حرفاً. „Ich habe Euch in keinem Punkt, in keinem 20 Stück belogen“. حرف ist hier Akkusativ der Beziehung (tamizt) und nun lügt nur in Bezug auf Tatsachen, während das Wort das Mittel der Lüge ist. „Ich habe Euch mit keinem Wort belogen“ würde wiederum heißen حريف. Noch eine andere Auffassung scheint mir hier möglich: man könnte حرف als quantitative Bestimmung wie 25 قتيلاً auffassen: „Ich habe Euch kein Endchen, kein Bischen belogen“. Die Verbindung حرف - لا erscheint dann dem franz. *un point* ähnlich. Solche Verstärkungen der Negation¹⁾ sind ja auch dem Arabischen nicht fremd; vgl. Sura 4, 44 لا يظلم مثقلاً ذرة und den oft zitierten Vers Ibn Kōtaiba, K. aš-Ši’r 188, 16: لا يظلمون ولا - شي، sowie اصلاً لا - orðaucg und vor allem لا - شي، das in unserer Stelle ebensogut stehen könnte. Diese letztere Auffassung scheint mir auch am passendsten für den Bayān I, 103, 18 und II, 5, 7 verzeichneten Ausspruch des Ibrahim ibn Adhām († 161):

1) Im System als verkürztes مطلق aufgefaßt.

„In unserer Rede sind wir korrekt und machen nicht im geringsten Böcke, aber in unsern Werken machen wir Böcke und sind kein Bißchen korrekt“. Denn *لحن* ist intransitiv „Sprachfehler machen“, insbesondere „gegen die Regeln des Irāb verstoßen“, und man sagt: *لحن في حرف* (Bayān II, 4, 7). Die Übersetzung „inbezug auf ein Wort“ ginge ja zur Not für die erste Hälfte, für die zweite, wo von den Werken die Rede ist, ist sie aber ausgeschlossen: man versuche nur einmal dort *لحن* einzusetzen! Nur der Farblosigkeit seiner Bedeutung, die es sowohl auf gesprochenes, wie auf Gedachtes und Tatsächliches anwendbar macht, verdankt *ḥarf* die Möglichkeit, in einem derartigen Zusammenhang vorkommen zu können. Bezeichnenderweise hat ein späterer Autor, al-Munāwī († 1031) *حرفا* einfach weggelassen (ZDMG. 26, 779 Anm. 4).

Wie in dem Vers des ‘Adī ibn ar-Rikā’ findet sich *ḥarf* auch anderwärts in syntaktischer Verbindung mit Wörtern, die das Ganze ausdrücken, von dem *ḥarf* ein Teilchen bezeichnet. So sagt Ibn al-Mukaffā’ in seinem *Adab aṣ-Ṣaḡīr* (Rasā’il al-Bulagā’ ed. 1326, S. 3, 13): *وقد وضعت في هذا الكتاب من كلام الناس المحفوظ حروفا فينبأ عون على عمارة القلوب وصقلها*. Ich habe in dieses Buch hineingelegt von der erhalten gebliebenen Rede der Menschen Stücke, die dazu verhelfen, die Herzen zu kultivieren und glänzend zu polieren“. Gemeint sind Sentenzen und Lebensregeln von kürzerem und längerem Umfang. Gāhiz überschreibt Bayān II, 120, 1 einen Absatz: *ذكر حروف من الأدب من حديث بنى مروان وغيرهم*. Erwähnung einiger Stücke von der Lebenskunst aus der Geschichte der Merwaniden und anderer“; es folgen kurze Anekdoten, Verse und Aussprüche in Prosa. Gāhiz, K. al-Buḥalā’ 142, 9 ff. berichtet einen *حديث* über einen Geizigen und führt zuletzt eine Anekdote über seinen noch geizigeren Sohn an (143, 2-10); mit Bezug auf letztere bemerkt er 143, 10: *ولا يعجبني هذا الحرف* *الاخير لا الافراط لا غيبة له وانما تحدى ما دام في الناس وما يجوز ان يكون فيهم مثله أو حجة أو شريطة فَمَا مَثَلُ هَذَا الْحَرْفِ* *فليس مما نذكره وأما سائر حديث هذا الرجل فثمة من البداية*. Hier steht *هذا الحرف* „dieses Stückchen, diese Anekdote“ dem Rest der Geschichte gegenüber. Nawawī betitelt

in der Lebensbeschreibung des Imams [al-Saḍī] einen Abschnitt (فصل في احرف هي المنقولات في سجع) Kapitel betreffend einzelne Stückchen, Anekdoten von dem, was über seine Freigebigkeit überliefert ist* (Taḥdīb 73, 10); er bemerkt, die Freigebigkeit des Meisters sei zwar allbekannt. *وَيُخْتَصَرُ أَمْرُ مَعْدِ أَحْرَفٍ* (italasson will ich einige Stückchen davon, einige Anekdoten einstreuen“. Im folgenden Kapitel (S. 74, 1) bemerkt: *مَعْدُ الْبَيْبِ رُبَّمَا يَسْمَعُ*: „Dieses Kapitel nimmt häufig einen sehr breiten Raum ein, wir jedoch machen [nur] auf einige Stückchen, Einzelheiten, Anekdoten davon 10 aufmerksam usw.“. In allen diesen Fällen ist *أَحْرَفٌ* und *أَحْرَفٌ* ganz wie das häufige *نَبَذَ* gebraucht, das hier ebensogut stehen könnte: *نَبَذَ* bedeutet aber wie *نَبَذَ*, „Stückchen, exigua pars“ = *مَضَعٌ* oder *مَسِيرٌ* (Isaḥ), *بَيْبٌ* (Muḥaddid).

Ähnlich liegen die folgenden Fälle. Der bekannte Isḥāq ibn al-Ḥaḍīm al-Munṣifī († 235) erzählt (Iḥd III, 170, 20: „Als das Chalifat an Ma'mūn kam, *عُذِيَ* 20 *أَوَّلَ عَشْرِينَ شَهْرًا لَمْ يَسْمَعْ أَحْرَفًا مِنْ*“: „weilte er 20 Monate, ohne ein Bischen (somewhat wie *ṭaraf*) Gesang zu hören“. Yaḥyā, Irṣād I, 19, 5 wird folgende Erzählung des 'Amr ibn al-'Alā' († 154) angeführt: *بَيْبٌ مَمْدُورٌ بَيْنَ وَاحِلٍ كَيْفَ* 20 *شَهْرًا لَمْ يَكُنْ يَسْمَعُ أَحْرَفًا* (ed. *لَمْ يَحْرَفْ*) *مَعْدٌ لَمْ يَسْمَعْهُ فَتَوَدَّ* *أَعْضَادِي أَرْبَ نَيْبًا أَسْمَاءَ تَنْتَعِمُ مِثْلَ مَا تَنْتَعِمُ الْأَذَانُ*. „Ich lausche auf etwas davon, was ich noch nicht vernommen habe; dann wünschen meine Glieder, daß sie Gehörorgane besäßen, die denselben Genuß hätten, wie die Ohren“. In einem Verse, der Baiḥaḳī, 25 Maḥasin 452, 14 dem Ḥaḥī († 175), Zahr al-Adāb II, 118 dagegen dem [Abu] Yaḥyā [Isḥāq ibn Ḥassan] al-Hureimī (2. Hälfte des 2. Jahrhunderts) zugeschrieben wird, heißt es:

مَا أَزِدْتُ فِي بَيْبِي أَحْرَفًا لَسَرُّهُ * *أَلَا تَبَيَّنَتْ أَحْرَفًا لَحْتَهُ شَوْمٌ*
 „Ich nahm in meiner Bildung kein Stückchen zu, durch das so
 ich erfreut wurde, ohne zugleich ein [anderes] Stückchen zu entdecken, unter dem Unheil schlummert“. Iḥd I, 141, 34 wird einem indischen König der Ausspruch in den Mund gelegt: *بَيْبِي*

„أُتَشْرَوُ مِنَ النَّظَرِ فِي الْكُتُبِ وَازْدَادُوا فِي كُلِّ يَوْمٍ حَرْفًا“ Studiert recht viel in den Büchern und nehmt jeden Tag ein Stückchen zu!*, nämlich an Wissen und Erfahrung (vgl. Ġāhiz. Maḥāsīn 6. 10).

Überblickt man die hier mitgeteilten Stellen, so findet man
5 genaue Parallelen zu den oben angeführten Wendungen — ضَرْفٌ
— und der Unterschied ist offenbar
nur der, daß *ḥarf* entsprechend der in seinem Etymon liegenden
Bedeutungsnuance des Scharfen und Spitzen mehr die Kleinheit
des Stücks hervorhebt, woraus sich auch die besonders häufige
10 Verwendung in Verbindung mit einer Negation erklärt. Man kann
also nicht wohl an dem Vorhandensein eines Sprachgebrauchs *ḥarf* =
Stück, Stückchen zweifeln. Daß die arabischen Lexikographen
darüber schweigen, kann nur den bedenklich machen, der nicht aus
eigener Erfahrung weiß, wie oft ihre Angaben der Ergänzung und
15 Verbesserung bedürfen; hat doch Lisān nicht einmal die Bedeutung
„Wort“ für *ḥarf* statuiert! Das Interesse der arabischen Lexiko-
graphie ist ja überwiegend der literarischen Hochsprache, dem Korān
und den alten Dichtern, zugewandt, während die Umgangssprache
weit geringere Beachtung findet.

20 Es ist vielleicht nicht überflüssig, darauf hinzuweisen, daß die
oben versuchte Darstellung der Bedeutungsentwicklung von *ḥarf*
nur eine Skizzierung mit groben Strichen sein will. Denn wie die
ganze Völkerpsychologie in praxi sich in Individualpsychologie auf-
löst, so sind auch alle Erscheinungen der Sprachgeschichte zuletzt
25 nur an den sprechenden Individuen selbst zu untersuchen, die alle
in verschiedenem Maße an der Erhaltung und Fortentwicklung
einer Sprache beteiligt sind. Ihrer aber sind unzählige, sie gehören
verschiedenen Generationen, Gegenden und Ständen an, unterscheiden
sich auch durch ihre Individualität, jedes hat sein eigenes Seelen-
30 leben mit seinen unendlich komplexen Vorgängen. Bleibt daher
selbst für die lebenden Sprachen auch die sorgfältigste Feststellung
des Sprachforschers notgedrungen weit hinter dem unerreichbaren
Ideal der Vollständigkeit zurück, so entfernt sie sich noch mehr
davon, wenn sie sich, wie in unserm Falle, auf längst entschwundene
35 Zeiten bezieht, für die sie auf das dürftige, starre und oft unsichere
Material angewiesen ist, das rein zufällig literarische Fixierung uns
erhalten hat. Dann muß es erst recht genügen, wenn man ganz
allgemein die Richtung aufzeigt, in welcher die untersuchte Ent-
wicklung sich wahrscheinlich bewegt haben wird, wobei natürlich
40 alle Daten, deren man habhaft werden kann, gewissenhaft berück-
sichtigt werden müssen. Diese Forderung glaube ich hier erfüllt
zu haben. Die bisher versuchten Lösungen leiden gerade an dem
Mangel, daß sie nicht den gesamten Sprachgebrauch berücksichtigen:
so auch die an sich scharf-sinnige Annahme Fleischer's (ZDMG. 9, 1)
45 daß der Buchstabe wegen seiner äußeren Gestalt *ḥarf* = Spitze.

Ecke, Zacke genannt worden sei. Für einen besonderen Vorzug meines Lösungsversuchs halte ich es, daß er die sonst unbegreifliche Bedeutungsweite von *ḥarf* bei den alten Grammatikern plausibel macht, ja sogar als etwas ganz Natürliches erscheinen läßt.

So unbefriedigend übrigens auch diese Bedeutungsweite und überhaupt die Lage der einschlägigen Terminologie in der alten Grammatik vom Standpunkt wissenschaftlicher Systematik ist, so wird man doch kaum Stellen finden, wo man über das mit *ḥarf* Gemeinte im Zweifel ist. Im allgemeinen genügt der sachliche Zusammenhang, die wechselseitige Determinierung der Worte: es klingt ja recht unbeholfen, ist aber doch schließlich unmißverständlich, wenn Sibawaihi (II, 365, 1) von *حرفين من نفس الحرف* spricht: „zwei *ḥarf* vom *ḥarf* selbst“ d. h. zwei Radikale. Und wo der Zusammenhang nicht ausreicht, gebraucht man anstelle von *ḥarf* = Wort „kalima“, dessen Bedeutung bei Sibawaihi, wie wir sahen, schon konsolidiert ist, und bedient sich, um für *ḥarf* die Bedeutung „Buchstabe“ herauszustellen, determinierender Zusätze wie *حروف المعجم* (Sib. I, 340, 3, II, 32, 17. 289, 19. 459, 3; Kisā'ī, Lis. X, 354, 17) oder *حروف الهجاء* (Sa'bī † 105, Katāda † 117 u. a., Lis. I, 5 f.) u. ä.

Nachdem ich im Vorstehenden einmal über die einfache Abweisung der *terminus*-Hypothese hinausgegangen bin, will ich die Gelegenheit benutzen, um auch über die von Praetorius ebenfalls in seinem Aufsatz gestreifte Verwendung von *ḥarf* als Terminus für „Partikel“ das Nötigste zu sagen, indem ich alles Nähere einer ausführlichen Arbeit über die Redeteile vorbehalte. Hier ist nun zunächst festzustellen, daß bei Sibawaihi noch kein Ansatz für diesen Sprachgebrauch vorhanden ist. Nie bedeutet *ḥarf* bei ihm schlechtweg „Partikel“; wo er wirklich den dritten Redeteil als solchen bezeichnen will, bedient er sich umständlicher Umschreibungen, in denen oft das Wort *ḥarf* nicht einmal vorkommt. Wer diese Tatsache nicht erkannt hat, ist bei Sibawaihi fortgesetzt den schwersten Irrtümern ausgesetzt, vor denen schon Zamakhšari warnt, indem er von den Mutakaddimūn sagt: *وفد وجدناه متساهلين في تسميتهم*

لتبعض من الاسماء التي لا يقدم اشكال في اسميتها بالحروف مستعملين (Kasāf I, 61, 16). So ist es denn selbst dem Übersetzer des Sibawaihi passiert, daß er zu Sibawaihi II, 137, 12

من حروف الاستفهام *أى، ما، من*, weil Sibawaihi sie *حروف الاستفهام* nennt, zu Fragepartikeln macht (ebenso II, 305, 11), wenn Sibawaihi natürlich nicht im Entferntesten denkt (cf. I, 440, 16), weil diese Worte der Dingbezeichnung dienen und überdies *أى* deklinabel ist (vgl. auch u. Kamil S, 3). Derselbe Umstand hat auch Jahn's verunglückte Über-

- setzung von Sibaweihi cap. 1 mit veranlaßt: **فنكلم اسم وفعل وحرف**. Er übersetzt: „Die Wörter zerfallen in 3 Klassen: Nomina und Verba und Partikeln. Letztere werden gebraucht, um (den Nominibus und Verbis) Sinnstellungen zu geben, (welche sie sonst nicht haben), ohne selbst Nomina oder Verba zu sein“. Daß hier nicht *harf* allein die Partikel bezeichnet, daß vielmehr das darauf Folgende notwendiger Bestandteil der Bezeichnung und nicht eine syntaktisch und gedanklich selbständige Angabe über das Wesen der Partikel ist, lehrt schon ein Blick auf das Ende des
- 10 Kapitels: **وَأَمَّا مَا جَاءَ لِمَعْنَى وَلَيْسَ بِاسْمٍ وَلَا فِعْلٍ فَذِكْرُ الْخ**. Hier erscheint also statt *harf* das indefinitum *mā*, während der Zusatz gewissenhaft wiederholt wird. Sibaweihi hätte also hier gerade das Wort vermieden, das die eigentliche Bezeichnung des 3. Redeteils sein soll, und doch hätte seine Nennung ihm die ganze
- 15 Umständlichkeit erspart, da über seinen Sinn durch die Antithese zu den vorherbehandelten beiden andern Redeteilen und durch die folgenden Beispiele nicht der leiseste Zweifel herrschen könnte. Aber es hatte für ihn gar nicht diese Bedeutung; es bedeutet hier allerdings weder „Buchstabe“, noch „Wort“, sondern das für uns
- 20 Unausdrückbare, was beides unterschieden umfaßt. Daraus ergibt sich für ihn die Notwendigkeit distingrierender Bestimmungen. Grammatisch stellt sich **جَاءَ لِمَعْنَى لَيْسَ بِاسْمٍ وَلَا فِعْلٍ** als relative *ṣifa* zu **حرف** dar, und in dieser *ṣifa* ist wiederum **لَيْسَ بِاسْمٍ** *ṣifa* zu **فِعْلٍ**. Es ist somit zu übersetzen: „3. *Harfe*,
- 25 die zum Ausdruck für etwas Gemeintes stehen, das nicht Name (d. h. Ding) und nicht Aktion ist“. Durch die Worte **جَاءَ لِمَعْنَى** wird die 3. Wortklasse von den isolierten und den den Wortkörper bildenden und für sich selbst bedeutungslosen Buchstaben geschieden, die ja auch *ḥarūf* sind; durch die Worte **لَيْسَ بِاسْمٍ وَلَا فِعْلٍ** wird sie von den
- 30 beiden anderen Redeteilen unterschieden, auf die die Bezeichnung **حرف** gleichermaßen zutrifft. Wir haben also hier in Ermangelung eines einheitlichen Terminus eine definitiorische Umschreibung, deren Teile nach der Terminologie der späteren Scholastik **لِلْإِخْرَاجِ** dienen (vgl. das häufige *ativyāptivārāṇāya* der indischen Logiker) d. h.
- 35 der Ausschließung aller unter den Namen *harf* fallenden, aber nicht gemeinten Elemente. Für einen mit Sibaweihi Vertrauten hat die Ausdrucksweise **لَيْسَ بِاسْمٍ وَلَا فِعْلٍ** gar nichts Auffallendes, da er in naivem Realismus sich öfter des Unterschiedes zwischen dem

Namen und seinem Benannten, dem realen Ding, nicht bewußt wird und daher *isim* gebraucht, wo es *isim* ansetzt, dieses Sprachgebrauch bei Sibawaihi ist auch den Arabern schon aufgefallen (vgl. Ibn Xafis 145, 96. Ibn Harun, K. al-Milal V 28 f. und 31, 106 f.). Ebenso läuft bei *فعل* die Vorstellung der realen Aktion und des Zeitworts durcheinander. Deshalb liegt auch keine Notwendigkeit vor, mit Isma'il ibn Ishāq († 280; cf. de Sacy, Anthol. Gramm. 385 Anm. 4) — wie er selbst sagt, entgegen der Meinung anderer (vgl. auch die zweite Erklärung des Sirāfi bei Jahn § 1 Anm. 6) — die Worte *فعل ليس باسم* als eine *2. sifa* zu *فعل* aufzufassen; an Sibawaihi hätte dann doch *فعل ليس* gesagt, wie er es im Folgenden tut. Daß er sich dort anders ausdrückt wie hier, beweist eben, daß er in beiden Fällen eine verschiedene Konzeption hatte; sachlich kommt übrigens Beides genau auf dasselbe heraus.

Außer der Verkenntnis der Bedeutung von *فعل* hat Jahn der suggestive Einfluß der ihm geläufigen Begriffsbestimmung der *Jağurum*: *الفعل هو الذي على معنى في غيره* zu seiner seitsamen Übersetzung, insbesondere zur Hinzufügung der umklammerten Zusätze veranlaßt. Das arabische Original mit seinem so einfachen und klaren Wortlaut ist da überhaupt nicht mehr wiederzuerkennen. Was in aller Welt hätte Sibawaihi denn abhalten sollen, ein *في* *غيره* oder *الانفعال في الاسماء* hinzuzufügen, wenn er das von Jahn Gemeinte hätte ausdrücken wollen? So, wie der Text lautet, hätte er ja das Wesentlichste unausgesprochen gelassen. Und wenn *جاء* wirklich den von Jahn gewollten Sinn hätte, dann wäre ja der 3. Redeteil schon dadurch von den beiden andern abgegrenzt: was sollte da noch der Zusatz *فعل ليس باسم ولا فعل*? Nach Jahn's Auffassung hatte also Sibawaihi absolut nötige Worte ausschließen und einen müßigen Zusatz gemacht.

Merx (Hist. artis gramm. apud Syros 142 f.) will unsere Stelle übersetzen: „Particula, quae accedit ad sensum neque est nomen nec verbum“. Da er nämlich die Abhängigkeit der Anfänge der arabischen Grammatik von der griechischen Philosophie vertritt, muß er die aristotelische Auffassung des *συνδεσμός* als *φωνή ἄσημος* in den Text hineindeuten. Es gehört aber kein sonderlich großes Maß von Kenntnis des Arabischen dazu, um zu sehen, daß *جاء* *لمعنى* nie und nimmer „accedit ad sensum“ bedeuten kann. Die oben von

mir gegebene Übersetzung ist sprachlich und sachlich allein möglich und ebenso die dort vertretene Auffassung des determinativen Zwecks der Zusatzklauseln. Daß die Bestimmung جاء لمعنى bei Sibawaihi allen drei Redeteilen zukommt und sie unterschiedslos
 5 gegenüber den bedeutungslosen Einzellaute charakterisiert, ergibt sich mit vollster Evidenz aus Stellen, wo er sie von nominalen Elementen aussagt. So heißt es II, 328, 11 von den Personalendungen و انما تحبى لمعنى الاسماء: ى und و
 10 II, 473, 22 von dem ت des Femininums in فعلت: فعلت لمعنى: انما تحبى لمعنى: فعلت, und es sei nicht integrierender Bestandteil des Verbs. II, 172, 4 wird von der Personalendung و gesagt: ى لمعنى الاسماء: sie sei nicht gleich dem *i* in *ḥat'i'atu*ⁿ, das im Worte stehe, لغير معنى, nämlich, wie es vorher heißt, لمعنى. Für jeden, der nicht durch
 15 eine vorgefaßte Meinung blind ist, ist es hiernach klar, daß Sib. auf einem der aristotelischen Auffassung entgegengesetzten Standpunkt steht. Merx bietet hier, wie vorhin Jahn, ein lehrreiches Beispiel für den störenden Einfluß von Voraussetzungen.

Am richtigsten, weil am vorurteilsfreiesten, hat bisher der
 20 erste europäische Interpret, de Sacy (Anth. Gramm. 361), übersetzt: „la lettre employée pour exprimer un sens et qui n'est ni nom ni verbe“. Natürlich ist die Übersetzung „lettre“ zu eng; *ḥarf* ist eben, wie ich gezeigt habe, hier unübersetzbar. Auch ergibt sich aus l. c. S. 385 Anm. 3, daß de Sacy die Bedeutung „Wort“ nicht
 25 kennt, dagegen eine besondere Bedeutung „particule“ neben „lettre de l'alphabet“ annimmt, was ja auch Jahn und Merx tun. Man ist an die Terminologie der Jüngerer gewöhnt und liest nun in deren Sinn die älteren Quellen.

Bei Praetorius dämmert in dieser Hinsicht zuerst die Erkenntnis
 30 des wahren Sachverhalts durch; er sagt: „da die speziellen Ausdrücke اسم und فعل für Nomen und Verbum vorhanden und in der Grammatik üblich waren, so beschränkte sich der Gebrauch von حرف ganz von selbst mehr auf den dritten Redeteil, die Partikel“. Freilich ist diese Erkenntnis nicht induktiv durch Beobachtung des
 35 Tatsachenmaterials, sondern deduktiv aus der irrigen *terminus*-Theorie gewonnen. Richtig ist auch nur die Annahme, daß die Bedeutung „Partikel“ sich allmählich aus der allgemeineren grammophonetischen Bedeutung von *ḥarf* entwickelt hat; diese selbst ist aber, wie wir sahen, unrichtig bestimmt. Unzulänglich ist auch
 40 die Meinung, der Gebrauch von *ḥarf* habe sich „ganz von selbst“ mehr auf den dritten Redeteil beschränkt. Vielmehr hat sich aus

dem *حرف معنی* bei Sibaweidi ausser der Formatus *حرف معنی* gebildet, wozu natürlich, wo nicht der sachliche Zusammenhang ausreichend determinierte, noch ein gegen die andern Redeteile abgrenzender Zusatz trat; so sagt z. B. Sibaweidi's Schüler Abfaß von *munaḥ* ۱, ۱۰۰. *حرف معنی نیس باسم* (Zaḥābi, *Amali* ۹۲, ۱۹۱). Ganz allmählich kam dann das *حرف معنی* außer Gebrauch und erst in diesem späten Stadium kann *ḥarf* als feste technische Bezeichnung für „Partikel“ gelten. Welcher Nachdruck aber auf *معنی* ruhte, mag man daraus ersehen, daß noch der jüdische Grammatiker Abraham ibn Ezra († 1167) gelegentlich zur Bezeichnung der Partikel 10 statt des vollen Ausdrucks *זכר זכר* oder *כ' זכר* einfach *זכר* bzw. *זכר* — also *معنی* — gebraucht. Die Entstehung der neuen Bedeutung „Partikel“ für *ḥarf* hängt zweifellos mit der fortschreitenden Einengung der alten Bedeutung auf „Buchstabe“ ursächlich zusammen, ohne daß sich sagen ließe, was Ursache und was Wirkung 15 ist: am besten wird man wohl Wechselwirkung annehmen.

Weiterhin stellt Praetorius noch fest: „Freilich war für letztere (die Partikel) ja auch der dem griechischen *συνδεσμοί* entsprechende Ausdruck *رباطات*, vorhanden; aber er hat sich in die Grammatik nie eingebürgert, blieb vielmehr bei den Logikern“. Da darf man 20 wohl fragen: Wo und wann war *رباطات* vorhanden? Dann müßten die alten arabischen Philologen ja höchst seltsame Leute gewesen sein, daß sie, anstatt den vorhandenen bequemen Ausdruck zu übernehmen, sich jahrelang mit umständlichen Umschreibungen abquälten. Und wenn *رباطات*, dann war auch *كلمة* als Über- 25 setzung von *ḥēma* — *كلمة* vorhanden, und auch hier müßten wir wieder dieselbe Merkwürdigkeit konstatieren, daß die alten arabischen Philologen den ihnen gebotenen Ausdruck beiseite ließen und statt desselben das total verschiedene *فعل* (Aktion, Handlung) wählten. Ich sollte meinen, daß gerade diese Divergenz in der Benennung 30 des zweiten und dritten Redeteils schlagend beweist, daß von einer Entlehnung gar keine Rede sein kann. Aristoteles hat 1. *ὄνομα* Name, 2. *ῥῆμα* Spruch, 3. *συνδεσμός* Band. Die Araber hatten 1. *ism* Name, 2. *ḥil* Tat, 3. alles übrige ohne technische Bezeichnung. Also eine Übereinstimmung nur beim ersten 35 Redeteil, und gerade bei diesem will sie gar nichts besagen, da

1) Iršād II, 388, 13 ist der Text durch Überspringen einer Zeile verstümmelt und nach Zaḥābi zu verbessern.

die Bezeichnung der ersten Wortklasse mit „Name“ denn doch gar zu naheliegend ist. Man darf sich nur nicht von unserm eigenen Sprachgebrauch irreführen lassen, in welchem „Name“ ganz überwiegend von den der Individualbezeichnung dienenden Wörtern üblich ist, so daß unwillkürlich der verhältnismäßig seltene Gebrauch des Wortes außerhalb dieser Sphäre als sekundär und tropisch erscheint. Von diesem Standpunkt aus — das sei zugegeben — könnte die Übereinstimmung der arabischen und aristotelischen Terminologie immerhin etwas auffallen. Indes liegt gerade den ursprünglichen, naiven Sprachbewußtsein, das wir doch eben für die Anfänge grammatischer Spekulation noch voraussetzen müssen, eine solche Unterscheidung zwischen Individual- und Gattungsbezeichnung fern. So finden wir denn auch überall diejenigen Wörter, die wir mit „Name“ wiederzugeben pflegen, auch von den Gattungsbezeichnungen gebraucht. In dem assyrischen Text K 44, Rev. 15 wird z. B. der Feuergott Gibil angeredet: *mimma ša šumu nabū šimta tašāma* „alles was (sächlich!) einen Namen hat, regierst Du“, d. h. alle existierenden Dinge. Charakteristisch heißt es Rgveda VII, 103, 6 von Fröschen: „... der eine bunt, der andere grün, *saṁāṇān nāma bibhrato* = ein und denselben Namen („Frosch“) tragend, von verschiedener Gestalt ...“. Vīdēdāt XVIII, 15 wird vom Hahn gesagt: „Der Vogel ..., *yim maśyāka ari duṣṣaṣaṁhō kahrkatāṣa nṛma ayojite*“ — den die übel redenden Menschen mit dem Namen „Kräher“ nennen“. So auch Gen. 2, 20: וַיִּקְרָא אָדָם שְׁמוֹת לְכָל-הַבְּהֵמָה וּלְכָל-הַצֹּמִיּוֹת וּלְכָל-חַיַּת הָאָרֶץ הַשְׂדֵּה לְחַיַּת הָאָדָם LXX: καὶ ἐκάλειεν Ἀδὰμ ὀνόματα πάντο τοῖς κτήρεσι κτλ. Diese Stelle führt uns zu Sūra 2, 29: وَعَلَّمَ آدَمَ الْأَسْمَاءَ كُلَّهَا, und (Gott) lehrte dem Adam die Namen alle: Zamaljšarī (Kaššāf I. 210, 1) fügt erläuternd hinzu: اِثْنِ اَسْمَاءِ الْمُسَمَّيَاتِ „die Namen der benannten Dinge“, und er führt als Beispiele „Pferd“ und „Kamel“ an. اسم ist somit ursprünglich, ebenso wie ὄνομα, gleich Dingbezeichnung, und zwar gleichgültig ob individualisierende oder generelle, es deckt sich also mit „Substantivum“, das ja auch die Benennungen nichtsubstanzialer Inbegriffe von Vorgängen (Wind, Wetter) und von Beziehungen (Raum, Zeit) mitumfaßt: denn „die einheitlich gefaßten, relativ beharrenden Inbegriffe, die wir substantivisch zusammenfassen, erscheinen verdinglicht“ (Benno Erdmann, Logik, 2. Aufl., S. 110). Freilich ist mit dem Substantiv der Inhalt der ersten Wortklasse nicht erschöpft, aber man braucht sich nur klar zu machen, welch dominierende Stellung das Substantiv innerhalb derselben einnimmt (Hauptwort), und wie sehr das Eigenschaftswort durch fließende Übergänge mit ihm verbunden ist, um die Bezeichnung des ersten Redeteils a potiori bei den Griechen durch ὄνομα und bei den Arabern durch اسم als in der Sache selbst

gegeben zu betrachten. Zu allem Überflusse heißt auch bei den Indern der erste, genau unserm Nomen entsprechende Redeteil *nāman*; wir finden die Bezeichnung schon in der ältesten Zeit bei Yāska und seinen Vorgängern Śakāyana, Gārgya u. a., sowie im Rāveḍi-Pratisakhya; auch Pāṇini war sie, wie sich aus den Kunstausdrücken *sarvanāman* und *sarvanamasthāna* ergibt, bekannt, wenn er auch in seinem stenophonetischen System keine Verwendung dafür hat, sondern den kürzeren und technisch präziseren *pratyahara sap* gebraucht. Der hiernach unverfänglichen Übereinstimmung bei der Benennung des ersten Redeteils in der aristotelischen und arabischen Terminologie steht die ungeheure Differenz beim zweiten, und was noch schwerer wiegt, das völlige Vakuum beim dritten auf Seiten der Araber gegenüber. So ist noch nie ein System entlehnt worden! Wie ein System entlehnt wird, das zeigt die genaue Entsprechung, die sich — viel später! — bei den arabischen Philosophen findet: 1. *ōrqe* = عقل = عقل, 2. *qīma* = قيما = قيما, 3. *ōrōrōqas* = عقل = عقل. Ich müßte kein Wort hinzufügen, um nicht den wuchtigen Eindruck dieses schneidenden Kontrastes zu der obigen Triade zu verwischen. باط war also nicht vorhanden; es ist erst später durch die Übersetzer aus dem Syrischen kreiert worden (vgl. außer Mafātīḥ 43, 2 auch 145, 13 und Ihwān aṣ-ṣafā' ed. Bombay, I, 2, S. 121, 14). Die Auffassung, als gingen bei den Arabern die Anfänge der Logik denen der Grammatik voraus, ist ein Hysteronproteron, das die Folge der historischen Tatsachen auf den Kopf stellt.

25

In diesem Zusammenhang hätte erwähnt werden dürfen, daß schon frühzeitig eine andere Bezeichnung für den dritten Redeteil existierte: أداة d. i. Werkzeug, Instrument. Sibaweihī kennt sie natürlich nicht; sie ist vielmehr kufischen Ursprungs (Mafātīḥ 43, 1). Schon Lihyānī, der Anamensis des ca. 200 gestorbenen Kūfī, gebraucht sie (Lisan XVI, 188, 2), hat sie also jedenfalls von seinem Meister übernommen. Daß der Ausdruck bei den für die spätere Entwicklung tonangebenden Basriern trotz des Bedürfnisses keinen Eingang fand, ist bei der Rivalität der beiden Schulen leicht erklärlich; die Existenz dieses Ausdrucks hat daher auch die Bedeutungsentwicklung von *harf* nicht beeinflussen können. Ab und zu findet man ihn allerdings auch bei Basriern, so bei Strāfi († 368), der im Gegensatz zu den حروف التبعجي von حروف التبعجي spricht (Gahn, Ann. I, Zeile 4 zu Sibaweihī § 307); hier ist aber أداة nicht sowohl terminus technicus als vielmehr determinierender Zusatz. Ähnlich sagt der aus der Bajdader Schule hervorgegangene

Azharī († 370) أَدَاةٌ كَيْفَ حَرْفٍ (Lis. 11, 224, 5; ebenso von حَتَّى 2, 328, 5): an anderen Stellen gebraucht er freilich einfach أَدَوَاتٌ. Im Kitāb al-Inṣāf des Ibn al-Anbārī (Girgass u. Rosen, Arab. Chrest. 436, 9) findet man bei den Kūfiern die Wendung أَدَاةٌ مِنْ حُرُوفٍ 5 الْمُعَانَى; dann folgt einfach أَدَاةٌ und أَلَدَوَاتُ. Vgl. auch den Artikel von Weil in der Encyclopädie des Islam 137.

2. *عمل* und *regere*.

Praetorius glaubt, daß die arabische Grammatik den Begriff der grammatischen Rektion und die Bezeichnung dafür, nämlich 10 *عمل في*, vom „lateinischen Westen“ entlehnt hat. Auch hier muß schon seine Bestimmung der Grundbedeutung des arabischen Ausdrucks beanstandet werden. Er sagt nämlich: „Welche Grundbedeutung der Ausdruck aber eigentlich gehabt hat, als er zuerst für die arabische Grammatik geprägt wurde, können wir m. E. nicht 15 von vornherein entscheiden. . . . Es bieten sich für die Grundbedeutung von *عمل في* sofort zwei Möglichkeiten: 1. arbeiten, wirken, ausüben auf . . . oder 2. Gouverneur, Regent sein über . . . In letzterem Falle wäre der grammatische terminus technicus denominativ von *عامل* Gouverneur (wie *عمل* als Gouverneur 20 einsetzen)“.

Es ist nicht recht verständlich, wie man hier schwanken kann. *عمل في* kann ja doch gar nicht heißen „Gouverneur sein über“. *في* könnte hier nur stehen als reine Ortsangabe (لِلظَرْفِيَّةِ), um die Residenzstätte anzugeben (*‘āmil* in X), während zur Einführung 25 des unterstellten Amtsbezirks, also des Wirkungskreises — was ja hier allein in Betracht kommt — ausschließlich die Präposition *على* möglich ist (*‘āmil* über X). Hundertfach begegnet uns in historischen Schriften *عامل* sowie *عمل* und *استعمل* (zum *‘āmil* machen) in Verbindung mit *على*, nie trifft man es mit *في*. Ferner 30 fehlt das Verbum finitum der I. Form *عَمِلَ* in der Bedeutung „*‘āmil* sein“ in der alten Literatur vollständig, wird auch im Lisān nicht erwähnt; Dozy hat es in sein Supplément aus dem modernen Muḥiṭ übernommen. Dazu kommt, daß als Kausativ zu dem grammatischen Kunstwort *عَمِلَ* die IV. Form *أَعَمَلَ* (bei Sība-

weil¹ stellenweise auch die X. (استعمل) gebraucht wird, aber nie die II. Form عَمِلَ, welche speziell die Bedeutung „zum *‘amil* Statthalter machen“ hat, die wieder gerade der IV. Form ganz fehlt. Und was ist schließlich „*‘amil*“? Gouverneur? Regent? Ja, so nennen wir vielleicht Leute in solcher Stellung, indes das beweist natürlich nicht die Gleichheit der Grundbedeutungen des arabischen und des abendländischen Ausdrucks.

عَمِلَ ist „tätig sein, arbeiten“ — عَمِلَ دَارَ دَارٍ übersetzt genau

die Muḥaddima — und der *‘amil* ist gar nichts anderes, als der Arbeiter des Herrschers, der für diesen die ihm übertragene 10 Verwaltungsarbeit tut, er ist — um einen aus der Geschichte unserer Tage bekannten Ausdruck zu gebrauchen — der Handlanger des allerhöchsten Willens. Man findet daher oft Wendungen wie دَارَ عَمِلَ نَفْلًا عَلَى „er war *‘amil* für den und den Chalifen über ...“, oder, wenn der Name des Herrschers 15 schon erwähnt ist: دَارَ عَمِلَ عَلَى مَكَّةَ فَلَانٍ „sein *‘amil* über Mekka war N. N.“. Auch die oben erwähnte denominative Neubildung wird eben in dieser Weise angeführt: عَمِلَ نَفْلًا عَلَى بَلَدٍ.

Dabei ist *‘amil* nicht einmal eindeutig Amtsbezeichnung (als solche wechselt es übrigens mit *walī*), sondern bezeichnet jeden Sach- 20 walter, auch den einer Privatperson: نَعْمَلُ حَوَائِذَ يَتَوَتَّى

أُمُورَ الرِّجَالِ فِي مَالِهِ وَعَمَلِهِ وَمِنْهُ قِيلَ لِلَّذِي يَسْتَخْرِجُ الثَّرَاةَ عَامِلٌ (Lisān s. v.). Auf den Statthalter angewendet bringt das

Wort *‘amil* hiernach, dem Wesen des Absolutismus entsprechend, in deutlicher Weise das Abhängigkeitsverhältnis zum über- 25 geordneten Herrscher zum Ausdruck, läßt dagegen das Überordnungsverhältnis zu den regierten Untertanen unbezeichnet, während „Gouverneur“ und „Regent“ gerade das letztere ausdrückt. Will man *‘amil* durchaus mit einem auch im Deutschen als Amtstitel für eine Person in einer derartigen Stellung üblichen Wort 30 übersetzen, dann ist „Statthalter“ das adäquateste, weil es ebenso wie das arabische *‘amil* zum Ausdruck bringt, daß der betreffende Beamte nicht aus eigenem Recht, sondern im Auftrag und im Namen des Souveräns die Macht ausübt. „Regent“ paßt nicht einmal sachlich; seiner Etymologie nach bedeutet es „Leiter, Regierer“, 35 ist also in erster Linie auf den Inhaber der Staatsgewalt, in unserem Falle den Chalifen selbst anwendbar, und wenn das Wort auch in der staatsrechtlichen Terminologie eine Bedeutungsänderung er-

fahren hat, so bezeichnet es doch auch heute eben nur das inter-
 mistische Staatsoberhaupt und nicht einen dem Herrscher unter-
 stehenden Beamten. Bei der Übersetzung von *‘amīl* durch „Regent“
 ist wohl hauptsächlich der Wunsch der Vater des Gedankens; es
 5 würde in der Tat ja eine schöne Brücke zwischen *عَمِلَ* und *regere*
 bilden. Die Übersetzung durch „Gouverneur“ kann man allerdings
 sachlich gelten lassen, aber man darf nicht vergessen, daß das
 Wort auf dem Wege zu seiner heutigen Geltung eine erhebliche
 Bedeutungsverengung erlitten hat, die, wie es bei Titeln über-
 10 haupt der Fall zu sein pflegt, durch weiß Gott welche akzidentelle
 Umstände hervorgerufen ist, während das Zeitwort *gouverner*, von
 dem *gouverneur* abgeleitet ist, die alte Bedeutung „leiten, regieren“
 in ihrer ganzen Weite festgehalten hat. Die Beziehung zwischen
gouverneur und *gouverner* ist also total anderer Art wie diejenige
 15 zwischen *عَامِلٌ* und dem erst von ihm abgeleiteten *عَمِلَ* und deshalb
 auch in keiner Weise als Analogiebeweis dafür zu gebrauchen, daß ein
عَمِلَ „Statthalter sein“ für das Sprachbewußtsein der Araber die
 Bedeutung „regieren“ schlechtweg hätte enthalten können. Wenn der
 Franzose des 14. Jahrhunderts bei Thurot, *Notices et extraits* (Paris
 20 1868), S. 273 das *regere* der Lateiner durch *gouverner* übersetzt, so
 hat das mit *gouverneur*-Statthalter gar nichts zu tun, sondern das
 Wort bedeutet dem Übersetzer unmittelbar „regieren“, paßt
 also bestens, wohingegen hier den Arabern das Unmögliche zu-
 gemutet wird, sie hätten *regere* auf unnötigem Umwege durch ein
 25 sachlich schiefes *عَمِلَ* „Statthalter sein“ übersetzt. Die Partikel *α*
 ist Statthalter über das Nomen *γ*! Läßt sich etwas Wunderlicheres
 denken? Da drängt sich doch unwillkürlich die Frage auf: Wessen
 Statthalter? Etwas derartiges dürfen wir wohl auch den alten
 arabischen Philologen nicht zutrauen. Wie sollten sie auch auf
 30 eine solche Idee verfallen sein, da sie doch in *سَاسٌ* ein bequemes
 und direkt sinnentsprechendes Wort hatten, um „*regere*“ wieder-
 zugeben.

عَمِلَ kann nur die Bedeutung haben „an etwas arbeiten,
 auf etwas einwirken“. Boḥārī (Miṣr) I, 22, 6 heißt es: *وَإِنَّ إِخْوَانَنَا*
 35 *مِنْ الْأَنْصَارِ لَأَنْ يَشْغَلِيمُ الْعَمَلُ فِي أُمُورِنَا* (ḡāhiz k. al-Ḥayawān
 V, 3, 12 sagt Nazzām: *وَنَبِيَاصُ* (ed. *الأنسيح*).

الشيء. محمداً العنبر. محمداً الذهب. فخصمه الثيفل إنما تحدث عند
 5 ربه الأسير. لم يترك العنبر. والمثابة غير عاملين (عاملين) (cf.
 10) daß er behaupten muß: daß die Schwärze des
 Gagat¹⁾, die Weiße des Schnees, die Rüte des Saflors, die Gelbe
 des Goldes und die Grüne des Kohls erst beim Sehen des Menschen 5
 hervorgerufen wird, obwohl doch die Wahrnehmung und die Präsenz
 (des Sehenden) auf diese Stoffe gar nicht einwirkt“.
 Ähnlich I. c. V. 13, 14: *تدور الأعواما فيه من*
 خمرتي . . . لم . . . *Gāh. Trā opuscula 194, 1*: *تحت ومن فوق*
 10 *عمل في هذا العنبر. ونفس يفتنم. سيد. غلا عمل فيه بقدر*
عنه. يجوز أن يعمل من في حتى الآخر بعمل فيه.

Daß auch die Grammatiker *عمل* nicht anders als in diesem
 allgemeinsprachlichen Sinne angewandt und verstanden haben, läßt
 sich aufs Sicherste nachweisen. Das grammatische *‘amil* gilt als
 die Ursache (سبب Sīb. I, 363, 18) des flexivischen Habitus eines 15
 Wortes, es ruft ihn an (في) dem Wort hervor (أحدث Sīb. I,
 2, 1 f. 223, 9 u. ö.; vgl. oben Gāh., Hay. V, 3). Sakkākī nennt
 Miṭṭah 34, 6 das *‘amil* „*أفعال*“, *agens*“, das abhängige *marḥūl*
 „das Empfangende, *patiens*“ und den *irḥāb* — also nach unsern
 Begriffen die Kasus und Modi — *الأثر* „den Eindruck, die Wir- 20
 kung“: letzteres Wort dient sonst auch zur Wiedergabe von *ṭarḥ*:
مع z. B. Hoffmann, De herm. 55, 2. Miṭṭah 38, 14 sagt Sakkākī:
 „Viele unserer Kollegen sind der Ansicht, daß unter den Lautungen
 das Verb hinsichtlich des *‘amal* das Primäre (*aqṣ*) im Gegensatz
 zum Nomen und der Partikel ist, indem sie davon ausgehen: 25
أنموذير يلزم أن يدعون أفعول من أفعال
 sein müsse, als das was die Einwirkung erleidet“; das
 Verb sei insofern stärker, als es einen höheren Nutzen gewähre, da
 es den Verbalbegriff (*maṣḍar*) und die Zeit bedeute. Auch Ibn
 Yaʿīš bezeichnet 303, 21 den Effekt eines grammatischen *‘amil* als
 30 *taʿīr* „Wirkung“, während er an anderen Stellen (840, 14. 968, 11
 u. 24) dies Wort gerade zur Bezeichnung physischer Wirkungen

1. سيب است das persische *شبه*, wohl zu *ساخت* „Sacht“ gehörig; vgl.
 auch: noir comme *jais*.

gebraucht. Besondere Hervorhebung verdient, daß Elias von Ṭīrhān († 1049) عمل في syrisch durch ܠܚܒܝܬ „wirken, bewirken“ wiedergibt, entweder absolut (14, 14. 15. 5. 24, 15 f.) oder mit dem Zusatz ܡܠܐܚܒܝܬܐ (14, 9) bzw. ܠܚܒܝܬܐ (14, 11).

- 5 Die Einwirkung des grammatischen ‘*āmīl*’ auf das abhängige Wort wird auch geradezu mit der physischen Einwirkung körperlicher Dinge auf andere in Parallele gestellt. In Ibn al-Anbārī’s K. al-Insāf, das ältere Quellen benutzt, liest man: „Die Anfangsstellung im Satz (*ibtida’*) wirkt auf (يعمل في) das nominale Prädikat
- 10 (*ḥabar*) bei Vorhandensein des Subjekts (*mubtada’*), nicht durch es, ebenso wie das Feuer das Wasser erhitzt durch Vermittelung des Kessels und des Holzes“ (Girgass und Rosen, Arab. Chrest. 437, 16; cf. Ibn Yaʿīš 103, 9 und 948, 13). Ebendort (l. c. 441, 17) wird ausgeführt, das Nichtvorhandensein der Einwirkung (عمل) 15 eines grammatischen ‘*āmīl*’ an einer Stelle, die zur Aufnahme (يقبل vgl. اقبل oben bei Sakkākī!) nicht fähig sei, bewaise nicht, daß die Einwirkung auch an einer Stelle fehlen müsse, die zu ihrer Aufnahme fähig sei; das sei geradeso wie beim Schwert, das an einer Stelle einschneidet, an einer anderen aber nicht; das letztere 20 geschehe nur deshalb, weil es an der betreffenden Stelle (wegen ihrer Härte) abpralle, und nicht deshalb, weil es selbst nicht schneide. Die Baṣrier glauben sogar, ausdrücklich darauf aufmerksam machen zu müssen, daß die Wirkung des grammatischen ‘*āmīl*’ keine physische sei: انعمامل في هذه الصناعة ليست مؤثرة حسيّة دلائراق 25 للنار والاعراق للماء وانقطع للسيف وانما هي أمارات ودلالات (l. c. 437, 1; cf. Asrār 30, 13). Wie so ganz anders die Metapher des lateinischen *regere* ist, kann man aus Stellen ersehen, wo sie ausgesponnen wird. „Sicut enim *dux regit exercitum*, sic verbum regit nominativum positum in constructione“ sagt Petrus Helias 30 (Thurot 240), und in einem Traktat des 14. Jahrhunderts wird über den Vokativ der Vers zitiert: „*imperium quintum regit* aut o dicte solutum“ (l. c. 273). Wir können den Unterschied dahin formulieren: die lateinische Grammatik hat ein *regens*, die arabische dagegen ein *operans*. Die Meinung, daß عمل في nicht nur dem 35 Begriffe sondern auch der Grundbedeutung nach mit: Regent sein über . . . Rektion ausüben auf . . . identisch ist“, ist also unhaltbar.

Damit erübrigt sich ein Eingehen auf das weiter noch beigebrachte Material. Nur soviel möchte ich noch bemerken, daß die arabische Auffassung des grammatischen Regens als eines Tätigen

und Wirkenden psychologisch überaus natürlich und notwendig ist. Sie fließt aus der unbewußten Neigung des menschlichen Geistes zum Hypostasieren und zur kausalen Deutung, durch die regelmäßig aufeinanderfolgende Vorgänge als Ursachen und Wirkungen aufeinander bezogen wurden. Wenn W. Jerusalem sagt: „Jedes Subjekt eines selbständig gefällten Urteils wird von uns als Substanz d. h. als beharrender Träger von Kräften aufgefaßt“ (Die Urteilsfunktion 1893, S. 252), so mag das zu weit gehen, enthält aber einen wohlberechtigten Kern. So erscheint auch den arabischen Grammatikern dasjenige Wort, bei dessen Anwesenheit stets eine bestimmte kasuale oder modale Variation eines anderen Wortes sich findet, als die diese Veränderung bewirkende Substanz oder — um einen Ausdruck Jerusalem's zu gebrauchen — als „Kraftzentrum“ d. h. Träger einer Kraft (قوة), die es zu seiner Arbeit (عمل) an jenem Wort, seiner Einwirkung (تأثير) auf dasselbe befähigt; es ist mit jenem Wort beschäftigt (مشغول), so daß es nicht anderweit wirken kann, man hat ihm dafür Arbeitsfreiheit, Muße gegeben (فترغ). Das alles beruht nicht auf Reflexion, sondern ist ein ganz unbewußter, verbläbter Anthropomorphismus, und wenn wir etwa sagen wollten, das Bild sei hier konsequent durchgeführt, dann würden wir nur von unserem eigenen abgeklärteren Standpunkt aus sprechen, da es sich bei den Arabern um unmittelbare Anschauung handelt. Es sei in dieser Einsicht daran erinnert, wie ernsthaft die Baṣrier — natürlich erst lange nach Sibawaihi — auf den Unterschied zwischen grammatischer und physischer Einwirkung hinweisen. Die lateinische Bezeichnung „regere“ ist gegenüber der arabischen عمل schon künstlicher, ihre Metapher ist erheblich fühlbarer und wohl auch stets in etwa gefühlt worden. Petrus Helias sagt wenigstens: „non tamen culpe nostrorum grammaticorum locutionem quia *metaforice* dictum est, quod dictio regit dictionem, et est congrua *metafora*“ (Thurot 239 f.). Während der Araber sich nur in den allgemeinsten Vorstellungen „arbeiten, wirken, Kraft, Beschäftigung“ bewegt, drückt das „regere“ der Lateiner eine speziellere Vorstellung mit reicheren Vorstellungsinhalt aus. Bei den Arabern findet sich also, psychologisch betrachtet, im Vergleich zu den Lateinern das Natürlichere und Urwüchsigere. Mit dieser psychologischen Natürlichkeit hat selbstredend gar nichts zu tun die sachliche Richtigkeit, um die es sich hier nicht handelt; denn die letztere ist Ziel und Ergebnis wissenschaftlicher Forschung, die vielfach eben ein Kampf mit der natürlichen anthropomorphistischen Veranlagung unseres Denkens und Sprechens ist. Daher ist es ein Paralogismus,

wenn man sich zum Beweise dafür, daß „Begriff und Name des Regierens“ in der Grammatik etwas Unnatürliches sei, darauf beruft, daß Pott ihn „nichtssagend“ und „schädlich“ nennt, weil er hindere, „das Nachdenken auf Begreifen desjenigen zu richten, was man
 5 als Rektion bezeichnet“. Gerade diese Gefährlichkeit beweist umgekehrt, daß auch die Auffassung der Lateiner der natürlichen Weise menschlichen Vorstellens nicht allzu fernliegt.

Nicht weil es zur Widerlegung noch nötig wäre, sondern nur um gegen die allzu prompte Handhabung der Entlehnungs-Hypothese
 10 Mißtrauen zu erwecken, will ich noch auf einiges aufmerksam machen. „*Regere*“ gehört als terminus technicus unweigerlich erst dem Mittelalter an; nur vereinzelt erscheint es bei den römischen Grammatikern. Golling (in Landgraf, Histor. Gramm. der latein. Sprache III, 1, S. 29) führt bloß drei Stellen aus Grammatikern
 15 des 5. Jahrhunderts (Cledonius, Pompeius, Consentius) an, wo sich *regere* findet, und sagt, daß wir es bei Baudry de Bourgueil (11. Jahrhundert) „anscheinend schon“ mit einem festen Terminus zu tun haben. Daß gerade Priscian († 516), der einflußreichste römische Grammatiker, dessen Institutiones grammaticae bis zur Renaissance
 20 maßgebend blieben, sich anders ausdrückt, bemerkt bereits Petrus Helias ausdrücklich (Thurot 239). Diese Tatsachen waren auch Praetorius bekannt, wie sich aus seinem Aufsatz ergibt. Das arabische *‘amila* wird dagegen, wie Praetorius selbst sagt, bereits in der zweiten Hälfte des 8. Jahrh. n. Chr. wie ein „allgemein be-
 25 kannter, altererbter Ausdruck“ gebraucht. Daran läßt sich auch angesichts seiner Häufigkeit nicht zweifeln; der Begriff des *‘amal* gehört zu den ältesten Grundbegriffen der arabischen Grammatik.

Sehen wir nun auch von der oben festgestellten Diskrepanz der beiden termini, sowie von der zu Anfang angedeuteten apriorischen
 30 Unwahrscheinlichkeit einer Berührung der römischen Sprachwissenschaft mit der arabischen ab — ist es denn nicht allein schon auf Grund des eben angeführten Tatbestandes ausgeschlossen, eine Entlehnung durch die Araber anzunehmen? Im 11. Jahrhundert ist *regere* „anscheinend schon“ terminus technicus; es wird im
 35 12. Jahrhundert noch als ein Novum empfunden, die überaus seltenen Fälle seines früheren Vorkommens müssen heute von den Fachgelehrten erst mühsam zusammengesucht werden, und doch sollen die Araber es in Gestalt von *‘amila* entlehnt haben, das ihnen zugleich für das 8. Jahrhundert als altererbter Besitz attestiert wird.
 40 Ich kann mir nicht helfen, aber ich vermag darin nur die vorgefaßte Meinung zu erblicken, daß die Araber unter allen Umständen entlehnt haben müssen, mögen die historischen Daten noch so eindringlich ihre Stimme gegen eine solche Annahme erheben.

Noch eins. Ist es wohl zu glauben, daß die Araber gerade
 45 das Wort *regere* und nicht auch die Termini, mit denen es fortgesetzt verknüpft wird, also die Namen der Redeteile: *verbum*, *praepositio*, die Namen der Kasus und vor allem den Begriff und

Terminus „casus“ selbst, der dem arabischen System fehlt¹⁾, entlehnt haben? Die Lateiner sagen: activa verba accusativum regunt — verba, quae genitivum casum regunt — verba, quae binos casus regunt usw., und daraus sollen sich nun die Araber ausgerechnet das „regunt“ herausgeholt haben? Die grammatische Rektion ist doch kein körperliches Ding, etwa ein Handelsgegenstand, der einfach zu Schiff oder mittels Karawane exportiert wird und dann auf seiner Wanderung in fremdes Land seinen Namen mitnimmt; sie ist ein abstrakter Begriff, eine Beziehung zwischen zwei Wörtern, die ohne die beiden bezogenen Punkte nicht vorstellbar und ohne ihre Mitbezeichnung auch nicht darstellbar ist. Es bedarf keiner weiteren Überlegung, um einzusehen, daß schon aus diesem Grunde an eine Entlehnung selbst dann nicht zu denken wäre, wenn der arabische Ausdruck dem lateinischen vollkommen kongruent wäre.

Wir sind hiermit am Ende angelangt. Die beiden bisher behaupteten Entlehnungsfälle haben einer näheren Prüfung nicht standgehalten, und wir dürfen deshalb, da niemand die probatio diabolica verlangen darf, behaupten, daß keinerlei Einflüsse der lateinischen Grammatik in der arabischen vorhanden sind. Zum Schluß möchte ich noch im Hinblick auf das in der Einleitung Bemerkte der Hoffnung Ausdruck geben, daß es den vorstehenden Ausführungen gelingen möge darzutun, daß bei der Gleichsetzung von Begriffen und Wortbedeutungen große Vorsicht geboten ist. Solche Identifikationen sind deshalb so gefährlich, weil sie nicht selten als blendende Einfälle durch die intuitive Plötzlichkeit ihres Auftauchens den Schein der Evidenz erwecken und dadurch eine unbefangene und eindringende Nachprüfung verabsäumen lassen. Ferner hoffe ich zur Erkenntnis beigetragen zu haben, daß sporadische Kongruenzen, und seien sie noch so vollkommen, in keiner Weise zu dem Schluß auf Entlehnung berechtigen. Die menschliche Psyche ist stets und überall im wesentlichen gleichartig, und deshalb ist es gar nichts Überraschendes, wenn sich da, wo ähnliche objektive Bedingungen vorliegen, auch mehr oder weniger genaue Übereinstimmungen der subjektiven Auffassung finden. Der Beweis für eine Entlehnung bedarf also notwendig weiterer Stützen, und da keine Präsuntion zugunsten der Entlehnung besteht, ruht die meist nicht leichte Beweislast auf demjenigen, der die Entlehnung behauptet. Handelt es sich gar wie bei der Grammatik und Philosophie um ein wissenschaftliches System, so erscheint von vornherein der Versuch, auf Grund bloß gelegentlicher Übereinstimmungen

1) Trotzdem das Syrische nichts Kasusartiges aufweist, haben die syrischen Grammatiker von den Griechen den Begriff der *πῶσις* in wörtlicher Übersetzung als *ܡܕܘܢ* bzw. *ܡܕܘܢܐ*: sowie sogar die griechischen Kasusnamen übernommen. Den arabischen Grammatikern dagegen, deren eigene Sprache drei ausgeprägte Kasus besitzt, ist der Begriff *πῶσις-casus* vollständig fremd geblieben!

eine Beeinflussung nachzuweisen, als ein sehr wenig aussichtsreiches Beginnen, insofern die zahlreichen Divergenzen die eventuelle Beweiskraft der Kongruenzen gründlich paralysieren: denn man darf nicht übersehen, daß ein System ein Ganzes darstellt, und daß es psychologisch ganz unwahrscheinlich ist, daß ein einzelner Begriff daraus wie ein erratischer Block gewandert sein soll, ohne Spuren sogar seiner nächsten Nachbarschaft mitzunehmen. Besonders zu warnen ist hier noch vor dem beliebten Argument, die als entlehnt behauptete Vorstellung sei zu fremdartig, zu wenig natürlich, als daß man annehmen könne, sie sei zweimal unabhängig entstanden. Diese Fremdartigkeit entspringt vielfach nur dem subjektiven Standpunkt des betreffenden Forschers und schwindet bei tieferem Eindringen in die Materie und intimerer Einfühlung in die Träger jener Vorstellung von selbst.

Überschreitet man die hier gezogenen Schranken, so kann man allenthalben zu den verblüffendsten Ergebnissen gelangen. Wenn z. B. jemand die Gleichung דקדוק 1) Zerkleinerung 2) Grammatik = *vyakarana* 1) Zerlegung 2) Grammatik aufstellen und daraus auf eine Abhängigkeit der hebräischen Grammatik von der indischen schließen wollte, so würde er wohl kaum einen Gläubigen finden; und doch sind die dabei vorgekommenen Irrtümer keine anderen und auch nicht größer, als diejenigen, die zu den Gleichungen *ḥarf* = *terminus* und *‘amīla* = *regere* und der Annahme lateinischer Einflüsse in der arabischen Grammatik geführt haben. Sogar mit größerem Recht könnte man das arabische *ḥiyās* für eine Nachbildung des indischen *anumāna* erklären, da beider Worte Wurzel „messen“ bedeutet, und so die islamische Theologie in genetische Beziehungen zu Indien zu bringen. Ebenso könnte man auch Einflüsse der indischen Grammatik auf die griechische und sogar die lateinische behaupten, würde jedoch damit von der klassischen Philologie wie von der Indologie wohl sicher abgelehnt werden. Die Gefährlichkeit des schrankenlosen Schließens von wirklichen oder vermeintlichen Analogien auf Entlehnung wird auch durch manche Entgleisungen der Panbabylonisten eindrucksvoll illustriert. Eine vorbildlich bedacht-
same Würdigung von Parallelen und Entsprechungen findet sich dagegen z. B. in den Arbeiten von Max Müller und Deussen zur indischen Philosophie, die die vorhandenen Ähnlichkeiten mit der griechischen Auffassung hervorheben, doch jede Beeinflussung ablehnen.

Geht man so orientiert an eine Durchprüfung des für die Abhängigkeit der alten arabischen Grammatik von der griechischen Philosophie bisher beigebrachten Materials, so muß man im Gegensatz zu der gegenwärtig noch herrschenden Meinung zu der Überzeugung gelangen, daß eine solche Abhängigkeit in der Tat nicht besteht, wobei man selbstredend nicht an eine Erfindung durch „Beduinen“ glauben darf. Dieser Überzeugung zum Siege zu verhelfen, wird Aufgabe einer besonderen Arbeit sein, der die vorliegende zugleich mit der Verfolgung ihres eigenen Zwecks die Wege bereiten sollte.

Was bedeutet معنًى als philosophischer Terminus?

Eine Studie zur Geschichte der islamischen Philosophie.

Von

M. Horten.

معنًى bezeichnet als philosophischer Terminus meistens nicht etwa einen subjektiven Gedanken, sondern eine unkörperliche Realität, die in der objektiven Außenwelt den Dingen wie ein Accidens inhäriert. Vielfach wird auch nur betont, daß es sich um eine besondere, selbständige Realität handle, die in den Dingen besteht und von dem Denkenden durch einen Begriff — معنًى — gedacht wird. Soll unser Denken ein wahres sein, so müssen ihm in der Außenwelt Korrelate entsprechen. Unseren logischen Begriffen — المعانى — müssen in den Dingen Realitäten und Wesenheiten gegenüberstehen, die die Inhalte jener Begriffe darstellen, also verobjektivierte Begriffe sind, die man zweckmäßig ebenfalls als المعنًى bezeichnete. Da unsere Begriffe aber geistige sind, so müssen ihnen in den Dingen unkörperliche Bestimmungen entsprechen. Daher bezeichnet معنًى die qualitative Bestimmung, die immer als unkörperlich d. h. unausgedehnt gedacht wird, im Gegensatz zu der Quantität, die das eigentlich Körperliche, Massige wiedergibt. In dem Terminus معنًى liegt also eine realistische Erkenntnistheorie ausgedrückt, die behauptet, unseren reinen Begriffen entsprechen in den Dingen unkörperliche Realitäten, unseren sinnlichen Anschauungsbildern das Körperliche, die Ausdehnung.

Dadurch wird, was für die Geschichte der Philosophie von Bedeutung ist, die sogenannte Ideenlehre¹⁾ des Mu'ammār aufgeklärt. Der fragliche Text Sahrastānī's (S. 46) ist zu übersetzen: „Die Accidenzien sind in jeder Art (also die Farben, Gerüche usw.) unendlich an Zahl. Er lehrte nämlich: Jedes Accidens inhäriert einem Substrate nur auf Grund einer unkörperlichen Realität (معنًى).“

1) Vgl. meinen Aufsatz: Die sogenannte Ideenlehre des Mu'ammār (um 850) in: Archiv für systematische Philosophie Bd. XV, 1909, S. 469—84.

die das Inhärenzieren verursacht. Dieses führt zu der Lehre von der (genannten) unendlichen Kette¹⁾. Daher wurden die Anhänger des Mu'ammār die Verteidiger der Lehre von den unkörperlichen Realitäten (المعاني) genannt. Zu dieser Lehre fügte Mu'ammār noch
 5 hinzu: Die Bewegung unterscheidet sich von der Ruhe nicht etwa durch ihr Wesen, sondern durch eine unkörperliche Realität, die die Unterscheidung verursacht. Ebenso verhält sich die individuelle Verschiedenheit zweier wesensverwandten Dinge und ihre wesentliche Verwandtschaft, ferner die Kontrarietät der Kontraria. Alles dies
 10 beruht nach seiner Lehre auf einer unkörperlichen Realität²⁾. Die Dinge besitzen in sich nur ihr Wesen; daß sie zu anderen in Beziehung treten, mit ihnen verglichen werden, sich von ihnen unterscheiden oder ihnen ähnlich sind, ist an und für sich in ihrem Wesen noch nicht ausgedrückt. Diese Beziehungen sind also
 15 besondere Realitäten, die zum Wesen hinzutreten. Es sind aber keine körperlichen Größen, sondern unkörperliche Accidenzien d. h. معاني.

Prof. Goldziher veröffentlichte in den Abhandlungen d. k. Ges. d. W. z. Göttingen 1907 das كتاب معاني النفس. Treffend übersetzte
 20 er diesen Titel mit: Buch vom Wesen der Seele; denn المعاني sind die Qualitäten, die dem unkörperlichen Wesen der Seele unmittelbar inhären und von ihm hervorgebracht werden. Von den inneren Accidenzien einer Substanz kann man aber direkt auf das Wesen der Substanz, das deren Ursache ist, schließen, daher also auch
 25 von den Qualitäten, den unkörperlichen Accidenzien, auf das Wesen der Seele.

Diese objektive Bedeutung von معنى geht wie die Gleichstellung von Begriff und Wesenheit oder wesentlichen Bestimmungen auf Aristoteles zurück, der λόγος gleichsetzt der οὐσία, τὸ τί ἦν
 30 εἶναι. εἶδος, ἐνέργεια, ἐντελέχεια, μορφή und tritt in dieser Bedeutung der Materie entgegen (vgl. Metaph. VII, 10. 1035 a, 26; VI, 1. 1025 b, 29; III, 1. 996 a, 1; Psychol. II, 2. 414 a, 27 et passim).

Bei Thomas von Aquin bedeutet infolgedessen ratio dasselbe.

1) Jede dieser Realitäten, die das Inhärenzverhältnis des Accidens zur Substanz bewirken, ist nämlich selbst wiederum ein Accidens, erfordert also für sich eine Realität zweiter Ordnung, um inhären zu können, diese wiederum eine Realität dritter Ordnung et sic in infinitum. Hiermit ist zugleich ein indischer Einfluß auf die Gedankenwelt des Islam nachgewiesen — es liegt die bekannte Lehre des Vaiṣeṣika von der Inhärenz vor —, der um so weniger verwundert, als die von den Arabern als Sumanīja bezeichneten indischen Philosophen mit denen des Islam in persönlichem Verkehre standen und in den Städten Persiens ihre Vertreter hatten. Vgl. Arnold, Al Mu'tazilah, being an extract from the kitābu-l-milal wa-n-nihāl by b. al Murtaḍa; Leipzig 1902; ٢١ und Baḡdādī, kitābu-l-farq baina-l-firaq fol. 49 a (Ms. Berlin, Ahlwardt No. 2800).

Sie hat den Sinn von Anlage, Bestimmungen des Wesens (S. th. I. 90. 4 c die causales rationes in den Dingen), Ursache und dementsprechend Grund, Beziehung, Rücksicht, Verhalten (ib. 32. 4 a. principium activum in generatione dicitur ratio seminalis usw.).

Es ist ein Leichtes, aus der philosophischen Literatur der 5 Araber Hunderte von Belegen für solche Gebrauchsweisen des Wortes معنى anzuführen. Fast auf jeder Seite findet sich ein solches. Doch mögen die folgenden genügen, die aus:

a) ibn al Murtaḍā, Cod. Glaser 230, Berlin,

b) abū Rašīd, Cod. Glaser 12, Berlin

10

entnommen sind.

ibn al Murtaḍā fol. 41 a unten:

عشم والأدراك ليس بمعنى مدنى كدركية صفة مقتضية عن كونها حيا

d. h. „Nach der Schule des abū Hāšim 933 * ist das sinnliche Wahrnehmen keine unkörperliche Realität. Ein Wahr- 15 nehmender zu sein ist vielmehr eine Eigenschaft, die notwendig aus der Bestimmung des Subjektes resultiert, lebend zu sein“. Dem steht die Ansicht der meisten liberalen Theologen (Muraziliten) gegenüber, die besagt: الإدراك معنى: „die sinnliche Wahrnehmung ist eine unkörperliche Realität“. Diese wird weiter ausgeführt 20 (41 b oben):

ويوجد المعنى عند فتح الحدة وقيل قبله وقيل بعده

d. h. „Diese unkörperliche Realität (der Wahrnehmung) tritt nach den einen bei dem Öffnen des Auges auf, nach andern vorher nach 25 wieder andern nachher“. Ihr Substrat 30: وحده الحواس وقيل القلب. sind nach einigen die äußeren Sinne. Nach anderen ist es das Herz“.

ibid.:

ادراك المعنى كدركية انبسيطة وأمرية

„Die Wahrnehmung¹⁾ der einfachen und zusammengesetzten, individuellen Sinnesqualitäten“. المعانى bezeichnen auf diesem Gebiete 30 die qualitativen Verhältnisse im Gegensatz zu den quantitativen (المقدارية), denn das Qualitative wird, wenn es im Gegensatz zum

1) Es handelt sich in diesem Falle um das Sehen. Eilhard Wiedemann (Erlangen) wird diesen Text des ibn al Haitam demnächst in den Sitzungsberichten der medizinischen Sezietaät zu Erlangen veröffentlichen (fol. 3 b—4 a).

Quantitativen tritt, als unkörperliche Realität aufgefaßt, die sich direkt aus dem Wesen der Sache, das an sich ebenfalls etwas Unkörperliches¹⁾ ist, ergibt.

ibid.:

5 *الاشعرية انسمع وانبصر معنيين والسميع والبصير صفتان*

„Die Asch‘ariten lehren: Hören und Sehen sind zwei unkörperliche Realitäten (accidenteller Natur); hörend und sehend zu sein sind aber zwei Eigenschaften.“

ibid. fol. 42 a Mitte:

10 *لو كان (الإدراك) معنى لم يكن له ضد*

„Wäre die sinnliche Wahrnehmung (bes. das Sehen) eine besondere unkörperliche Realität, so könnte ihr kein Kontrarium (gleichzeitig an demselben Substrate) gegenüberstehen.“

ibid. fol. 44 b:

15 *المعنوية (الصفة المعنوية) كل صفة أوجبها معنى*

„Die unkörperliche (nur begrifflich, nicht sinnlich erfassbare) Qualität ist jede Eigenschaft, die eine unkörperliche Realität (als Accidens in der Substanz) hervorbringt.“

Sahahrastānī 67, 5:

20 *وتقرر رأيه على الإثبات ومع ذلك أثبت الصفات معاني قائمة به لا أحوالا*

„Bākilānī fixierte seine Ansicht (nach längerem Schwanken) schließlich dahin, daß er die Modustheorie des abū Hāschim annahm. Trotzdem behauptete er, die Eigenschaften Gottes seien unkörperliche Realitäten, die in Gott inhärierten, nicht etwa Modi (wie abu Hāschim es lehrte und Bākilānī es konsequenterweise auch hätte lehren müssen).“

abū Rašīd fol. 66 a, 3 unten:

السكر ليس بمعنى وإنما هو زوال العقل

30 „Die Trunkenheit ist keine unkörperliche Realität, sondern nur

1) Erst dadurch, daß das Wesen, die Wesensform, sich mit der ersten Materie umgibt, tritt sie in den Bereich des Materiellen ein. An sich ist sie eine unkörperliche Realität, wie auch die ihr inhärierenden Qualitäten.

2) *صفة معنوية* bedeutet eine eigentliche Qualität, d. h. eine Bestimmung, die zum Wesen hinzutritt und unkörperlicher Natur ist. Im Gegensatz dazu stehen die quantitativen Bestimmungen (ibn al Murtaḍā 44 a unten).

(etwas Privatives) das Aufhören der Verstandestätigkeit.“ *معنى* bezeichnet also im Gegensatze zu einer Privation etwas Positives Reales, das einem Substrate inhäriert.

abū Rašīd, Cod. Glaser 12, fol. 45 b, 8:

وَلَمَّا كُنْتَ حَوْلَهَا مُوجِبَةً عَنْ مَعْنَى ثَبَتِهَا وَهِيَ الْإِعْتِمَادُ لَا تَقْوَى
أَيْضًا حِسْمَهُ تَحْصِيلُ ثَبَاتِ تَثْبِيهِ لِنُفُورِهِ نَحْوَهُ

Abu Rašīd, † 1068 (vgl. Brockelmann, *Gesch. d. ar. Litt.* 1, 196 f.), will die Lehre des Aristoteles widerlegen, daß die Bewegung nach unten aus dem Streben des Körpers nach dem Mittelpunkt des Weltalls hervorgehe. Dem gegenüber behauptet a. R., die Bewegung werde von dem im Körper (z. B. der Erde) vorhandenen Impuls (*اعتِمَاد*) der Schwerkraft nach unten getrieben: „Wenn nun aber die Bewegung der Erde durch eine in ihr vorhandene unkörperliche Realität, nämlich den Impuls, notwendig verursacht wird, dann muß sie doch sicherlich auf Grund und nach Maßgabe dieses Impulses zustandekommen. Welchen Einfluß hat aber dann noch der Mittelpunkt (des Weltalls) auf das Zustandekommen dieses Vorgangs?“

abū Rašīd fol. 58 b:

هَذِهِ اثْنَتَاثِنَاثٌ مَعْنَى مُخْتَلِفَةٌ غَيْرُ مُتَصَدِّقَةٍ 20

„Diese Einwirkungen (die nach Lehre der Schule von Bagdad die Naturkräfte ausüben) sind unkörperliche Realitäten (z. B. der Druck, den ein schwerer Körper auf unseren Tastsinn ausübt — *ibid.* fol. 57 b f.), die zwar wesentlich voneinander verschieden¹⁾, nicht aber konträr sind.“ 25

Beide Bedeutungen von *معنى*, die subjektive und die objektive, fließen in origineller Weise zusammen in folgender häufigen Ausdrucksweise:

abū Rašīd fol. 155 b unten:

خِلَافٌ يَقَعُ فِي الْمَعْنَى لَا فِي عِبَرَةٍ 30

„Die Meinungsverschiedenheit erstreckt sich auf einen sachlichen Inhalt (auf eine geistig erfahrbare Realität in der Außenwelt, die in uns in Form einer Idee erkannt wird), nicht auf eine reine Wortfrage (Wörterklärung).“

1) *اِخْتِلَافٌ* bezeichnet die generische (z. B. Mensch und Stein) oder die spezifische (z. B. Mensch und Tier), also kurz die wesentliche Verschiedenheit, während *تَغْيِيرٌ* die individuelle (z. B. Mensch und Mensch, Zaid und ‘Amr) wiedergibt.

Den für die Geschichte der Philosophie im Islam so überaus wichtigen Begriff des بقاء mögen folgende Belege definitiv klarstellen:

أَصَحُّ مَا قِيلَ فِي الْبَاقِي مَا اسْتَمَرَّ لَهُ فِي الوجودِ وَقَتْنًا فِصَاعِدًا

- 5 „Die treffendste Lehre über das kontinuierlich Bestehende ist, daß es dasjenige bedeutet, dem zwei oder mehr Zeiteinheiten in der Existenz beschieden sind“ (ibn al Murtaḍā l. c.).

وَإِنْ كَانَ لَا تَجُوزُ عَلَيْهِ الْبَقَاءُ فَإِنَّهُ يَجِبُ عَدَمُهُ فِي التَّنْزِي

- 10 „Wenn dieses Ding keine kontinuierliche Existenz besitzen kann, muß es im zweiten Augenblicke ins Nichts versinken“ (abū Rašīd fol. 180 a, 5).

Dem Begriffe der kontinuierlichen Existenz, steht die diskontinuierliche gegenüber, das تجدد حالا بعد حالٍ, ein Begriff der uns wiederum nach Indien weist. Er besagt nicht den heraklitischen Gedanken des beständig sich Veränderns bei real fortbestehendem Wesen, sondern die in jedem Augenblicke in Nichts versinkende und im folgenden wieder aus ihm entstehende Existenz des Dinges, also die bekannte Lehre von der Momentaneität des Seins der Sautrāntika. Im Islam wurde dieselbe von den speku-
20 lativen Theologen zu der Idee von der Momentaneität der Accidenzien weitergebildet.

raeso jahū: iha dukapauṇe saṃsāre paraloyajhiyaṃ¹ avassa
jānaena kayaccaṃ. tā tunhe² vi tara³ namsanajjaparaddhi-
m-āṇaṃ⁴ karcha niruttin⁵ jai⁶ sakkeha⁷ pāliyaṃ jao⁸ bahu-
dosāṇi eyāṇi. taha⁹ hi:

paṇcendiya⁹ caḥabhūyaṃ¹⁰ māṃsaṃ
duggandham asvi bibhacchaṃ¹¹ |
rakkhaparituliyaḥhakkhayaṃ¹²
amayaḥaṇayaṃ¹³ kugaimulāṃ¹⁴ || 1 |

taha:

10 gurumohakalaha¹⁵ niddāparihavavahasarosamaḥaheṇ |
majjaṃ duggaimulāṃ¹⁶ hirisirimaiddhammanasakaraṃ || 2 |

avi ya:

majje mahummi māṃse ya navaṇiyyammi cauttāhe |
uvavajjanti¹⁷ asaṃkhā tarvaṇṇā tattha jantunā¹⁸ || 3 ||

15 taha:

saparavagghāḥaṇayaṃ iheva taha navaḥatiriyagaimulāṃ
duhamāraṇabhahajheṇ¹⁹ paraddhi veravuddhikarā²⁰ || 4 |

imaṃ ca²¹ soṇṇa saṃvigghehiṃ²² tehiṃ bhaṇiyyaṃ: bhayaṃ
dehi²³ aṇhaṃ²⁴ appāṇayaṃ²⁵ dhammaṃ gihatthorattorayaṃ²⁶.

20 teṇa vi:

so dhammo jattha dāya dasattha dosā na jassa so dero |
so hu gurū jo nāṇi ārambhapariggahoraro²⁷ || 5 |

iccai²⁸ sarittharaṃ kahiṇṇa dīṇo²⁹ saṃmattamūlo sācaya-
dhammo³⁰. parituttāhiṃ tāṇi apusasiyāṇi muṇiṇā. jahū:

25 tattha vasejja saddho³¹ jaihiṃ saha jattha hoi saṃjogo |
jattha ya ciyabhavaṇaṃ aṇne vi ya jattha sihammi || 6 |

devagurū[C 218^a]na tisaṇjhaṃ karejja
taha paramavandaṇaṃ vihiṇā |
taha pupphavatthu-m-āhiṃ
piyaṇaṃ³² sarvakalaṇmi³³ || 7 |

30

aṇnaṃ³⁴ ca:

apuvvaṇāḥaḥaṇaṃ paccakkhāṇaṃ sudhammasaḥaṇaṃ ca |
kujja sai jahāsattiṃ³⁵ tavaṣajjhāyājogāṃ³⁶ ca || 8 ||

1) A loge. 2) B tujju. 3) B om. 4) A °ūtīyaṃ, B majjaṃ-
māṃsa. 5) ABC nirittin. 6) A jati. 7) C °hiṃ. 8) AC jato.
9) A paṇcendiya°. 10) AB °bhūyaṃ. 11) A osuti vibhatsaṃ.
12) C °gaṇ. 13) B °janiyaṃ. 14) A kugati. 15) B gurukalahamoha.
16) A °gati, C doggai°. 17) C uppajjanti. 18) A jantunā.
19) AB saḥaheṇ. 20) A °vuddhi. 21) B vi. 22) C °vage.
23) C dehi. 24) A aṇha. 25) A aḥaṇayaṃ, C appāṇayaṃ.
26) C °ociyaṃ. 27) B °virao, C vorato. 28) A itthā. 29) C dīṇo.
30) B sāvaga°. 31) A saddho. 32) B °yāṇaṃ. 33) AC °kālaṃ pi.
34) A aṇṇaṃ. 35) B jahāsacchaṃ. 36) A sajjhāyāti°.

annam¹ ca:

bhogapāsamā saṅgaṃ cibhāṇa² purasam³ bhūc⁴ vasaṇa⁵ |
pāṇānamokkharāṇaṃ khalaṃ sumarijja⁶ saccaṃajjesu⁷ 9

evamei dhamma thirkaṇṇa⁸ taṇṇa⁹ ya¹⁰ A 229¹¹ jechiṇṇa¹² ya¹³ ya¹⁴
aheriharaṇa¹⁵ saho¹⁶, taṇṇa¹⁷ kuṇanti¹⁸ saḥaraittham¹⁹ aputtthāṇa²⁰,
buddham²¹ ca²² tehiṇ²³ tvaṣṣicacchallapūvāṇa²⁴ suhaṇṇabandha²⁵
mahantam²⁶ punṇam²⁷. avi²⁸ ya²⁹:

veyāvaccam³⁰ kirai³¹ samanāṇam³² surihijāṇa³³ jam³⁴ kimci³⁵ |
pāraṇpareṇa³⁶ jāyai³⁷ mokkha³⁸ suhapasāhagam³⁹ tam⁴⁰ pi || 10 ||

paṭṭetana⁴¹ ya⁴² tehiṇ⁴³ jaidhammo⁴⁴. kaṇṇa⁴⁵ kaṇṇa⁴⁶ Soḍhammo⁴⁷ so
samāṇio⁴⁸ jāo⁴⁹ Dhāṇo⁵⁰ iṇṇa⁵¹ vi⁵² jāo⁵³ tassa⁵⁴ mitto⁵⁵. tattha⁵⁶ dīvaṇ
surasaham⁵⁷ apubharāṇa⁵⁸ ca⁵⁹ sato⁶⁰ Dhāṇo⁶¹ urarāmo⁶² Veyāṇṇa⁶³
Surat⁶⁴ pūraṇio⁶⁵ putto⁶⁶ Cittaṇṇam⁶⁷ vijjhāhararāṇa⁶⁸. Dhāṇara⁶⁹
Surat⁷⁰ pūrakāṇṇa⁷¹ Rāṇṇara⁷² bōṇa⁷³ jōṇa⁷⁴ tassa⁷⁵ bhariṇa⁷⁶,
asvāṇṇamūḍḍhammo⁷⁷ Dhāṇo⁷⁸ Mahiṇḍa⁷⁹ samāṇio⁸⁰ iṇṇa⁸¹ vi⁸²
tāmmitto⁸³ jāo⁸⁴ ta⁸⁵ ca⁸⁶ Dhāṇo⁸⁷ Ararāṇio⁸⁸ noma⁸⁹ rōṇa⁹⁰
jāo⁹¹ sa⁹² vi⁹³ Pūṇa⁹⁴ tassa⁹⁵ patto⁹⁶. kaṇṇa⁹⁷ samanāḍḍhammāṇ
gāṇṇa⁹⁸ Acamāḍḍhammo⁹⁹. Dhāṇo¹⁰⁰ samāṇio¹⁰¹ jāo¹⁰² iṇṇa¹⁰³ vi¹⁰⁴ tam
mitto¹⁰⁵. ta¹⁰⁶ ca¹⁰⁷ Dhāṇo¹⁰⁸ Saṃkharāyā¹⁰⁹ jāo¹¹⁰ [B 192¹¹¹] sā¹¹² vi¹¹³
Jasama¹¹⁴ tassa¹¹⁵ kanta¹¹⁶. tattha¹¹⁷ Saṃkha¹¹⁸ paṭṭicamāṇamūḍḍhammo¹¹⁹
arabhaṇṇacacchallāṇṇaḥim¹²⁰ Nibuddhatitthāṇaṇam¹²¹ ucāṇṇa¹²²
Acaraṇṇaṇam¹²³. Jasama¹²⁴ cī¹²⁵ saḥḍḍhammāḍḍhammo¹²⁶ tattha¹²⁷
cāṇṇa¹²⁸. tatto¹²⁹ cāṇṇa¹³⁰ Dhāṇo¹³¹ Soriṇṇa¹³² nāṇa¹³³ dasaṇṇam¹³⁴
Dasaraṇam¹³⁵ jettassa¹³⁶ Samuddarāṇaṇa¹³⁷ Siraṇṇa¹³⁸ bhariṇa¹³⁹
kucchiṇṇa¹⁴⁰ coddasamāḍḍhammāṇa¹⁴¹ Kattigāṇṇaḍḍhammo¹⁴² ucā
ṇṇa¹⁴³ puttata¹⁴⁴. acīṇṇaṇa¹⁴⁵ ya¹⁴⁶ Sacaṇṇaḍḍhammāṇam¹⁴⁷ paṇṇa¹⁴⁸
Siraṇṇa¹⁴⁹ darāṇam¹⁵⁰. Disakumarikāṇṇaḍḍhammo¹⁵¹ surāsuraḍḍhammo¹⁵²
jammāḍḍhammo¹⁵³ nāṇa¹⁵⁴ kaṇṇa¹⁵⁵ rāṇa¹⁵⁶ caddhāṇaṇam¹⁵⁷. dittha¹⁵⁸
rāṇṇaṇam¹⁵⁹ nemi¹⁶⁰ sumiṇṇa¹⁶¹ gabbhāṇa¹⁶² ināṇa¹⁶³ Sira¹⁶⁴ tti¹⁶⁵ Arāṇṇa
nemi¹⁶⁶ tti¹⁶⁷ kaṇṇa¹⁶⁸ pūṇa¹⁶⁹ nāṇa¹⁷⁰. jāo¹⁷¹ aṇṇaṇa¹⁷².

30

etthantare¹⁷³ Hariṇā¹⁷⁴ Kamse¹⁷⁵ rinivāṇe¹⁷⁶ Jivajasāe¹⁷⁷ vayanēṇa¹⁷⁸

1. B *apāṇa*. 2. C *civāṇa*. 3. A om. 4. B *seṇa*. C *vejja*.
5. AC *gato*. 6. AB *soḍha*. 7. AB *ta*. C *ta* vi. 8. AB *ta*.
9. C om. 10. B *allāṇa*. 11. A *paṇṇa*. C *paṇṇa*. 12. B *apī* ca.
13. B *mokkha*. 14. A *c* dhamma, C *tehiṇ* kāle *jaidhammo*. 15. B om.
16. C *jāo*. 17. AC *gato*. 18. A om. 19. A *rāṇa*. 20. A *paṭ*
ṇaṇa. C *gā* nāṇa. 21. A *cato*. C *ca* vi. 22. B *ta*. C *gā*.
23. AC om. 24. C *tasseva*. 25. C *seviya*. 26. C *Māhinde* Dhāṇo.
27. AC *ṇito*. 28. C *ya*. 29. A *tassa* mitto. 30. C *jāo*. 31. A *tatto*,
C *tatto*. 32. C *cato*. 33. C *ito*. 34. AC *jāo*. 35. A *P*.
C *ī*. 36. AB *patto*. 37. BC *Arara*. 38. AC *gato*. 39. A *jāo*.
40. A *tassa* mitto. 41. C *tato*. 42. B *vaṇṇa*. 43. C *ṇāṇa*.
44. A *ṇaṇa*, B *vaṇ*. 45. A *ṇaṇa*, C *sāḥa*. 46. B *vaṇṇa*.
47. ABC *cavīṇa*. 48. C *ṇa*. 49. A *ṇaṇa*, C *vejjaṇa* *ṇaṇa*.
50. A *sumiṇṇaṇaṇa*, C *ṇito*. 51. A *ṇaṇa*. 52. C *jāo*. 53. C add. *ya*.
54. BC *Jivajasāe*.

*Jāyavāṇam wari āsurutto*¹ *Jarāsandho*² *maharāja*³. *tattha Kesavarāhiya-Vesamanakayūe sarvakamcanamayāe*⁴ *bārasajojanāyāmae navajojanavittharāe Bāravaie*⁵ *suhena*⁶ *cittanti.* *kāleṇa ya nihuya*⁷ *Jarā*[A 230^a] *sandhā Rāma-Kesa*[C 218^b].
⁵ *vā Bharaḥaddhakirivāno jāyā*⁸. *Aritthanemi ya bhayaram jorvanam anuppatto*¹⁰ *visajaparammuho*¹¹ *visittakilikhin*¹² *kilanto sarva-Jāyava-ppio hiṇḍai jahicchāe.* *annaya*¹³ *samānāvareśa-yārchim*¹⁴ *saha ramanto gao*¹⁵ *Harino ūhasalōv.* *dittāim devajāhittijām aneyaim ūhāim.* *tao*¹⁶ *dirvam Kālavadham*¹⁷
¹⁰ *geṇhanto pacsu nīradūṇa bhaṇio*¹⁸ *ūhapāleṇa:* *kumāra kin anēna Sayambhuramaṇabāhotanaparibbhameṇa*¹⁹ *asakkānttāhe-*
*nēna*²⁰. *na khalu Mahamahanaṃ*²¹ *vajjiya sadevamanujasure vi loe*²² *imaṃ āroviṭṭam koī*²³ *satto*²⁴. *tao isi*²⁵ *hasanteṇa*²⁶ *taṇ avaginhūṇa*²⁷ *āroviyam*²⁸ *lītāe.* *āphaliyā jīvā tic ravena ya*
¹⁵ *kampiya meñi tharatharim*²⁹ *āraddhā girino uttadḍhahipayā io tao*³⁰ *palaṇanti*³¹ *juluthalakkhahacāriṇo*³² *jantuno.*³³ *tao*³⁴ *acca-*
*ntawimhiyāna rakkhīyanarana mottūna*³⁵ *Kālavadham puṇar-*
*uttavarantāna*³⁶ *vi gahio*³⁷ *Pamcayanno*³⁸ *samkho.* *ūrivo*³⁹ *konuṇa.* *tassa saddheṇa bahiriṇam*⁴⁰ *savvaṃ pi bhuvanam aka-*
²⁰ *mpiyam saderamanujasuraṃ pi jāyam visesa*⁴¹ *sā nayari.* *tao*⁴² *kim esa palajakālasamniho*⁴³ *samkholo tti vigappantassa Harino nirei*⁴⁴ *ūhapālehin*⁴⁵ *jahattū vāiyaro.* *vimho*⁴⁶ *Hari.* *tao*⁴⁷ *miniyakumarasammattheṇa*⁴⁸ *bhaṇio*⁴⁹ *Baladevo Harina:* *jass' erisaṃ bālassa ei samattham Nemiṇo so vaddhanto rajjam haris-*
²⁵ *sai*⁵⁰. *tā*⁵¹ *puno balan parikkhiya rajjarakkhanocayam cintemo.* *Baladevena bhaniyam:* *alam eyāe samkayae*⁵² *tti.*

jahacintiyadinnaphalo⁵³ eso panaiyana⁵⁴ kapparukkho vva |
so kaha narinda rajjam gheppai⁵⁵ kumāro⁵⁶ tumahinto || 11

jena purvaṃ keva[B 192^b]liniddiṭṭho uppanno⁵⁷ barisaṃmo Nemi
³⁰ti⁵⁸ titṭhayaṇo⁵⁹. tumāṃ puṇa Bharaḥaddhasaṃi navaṃa-
 Vāsudero. tū esa bhayaṃ akayaṃ⁶⁰ paricattasayalasaṃvaja-

1) A °ratto. 2) A °saclo, B °sindho. 3) C rāyā et add.
tayā samkāe gayā pacchimasamuddante Jāyavā. 4) A *succamkāma*°.
5) A °ratie. 6) B *suhe*. 7) C *nhiya*. 8) C *rāyāno jāyā*.
9) A *bhagavaṇ*. 10) BC °patto. 11) B °parammuho. 12) A °hi.
13) B *aṇṇayā*. 14) A om., B °āhiṃ. 15) C *gato*. 16) AC *tato*.
17) A °vaddaṇ, B °vaddhaṃ. 18) C °ito. 19) C °ramaṇudakhiṭaraṇ°.
20) C °eṇaṃ. 21) B *Mahamahāṇaṃ*. 22) BC add. *vi*. 23) A *kovi*.
24) B *saijo*. 25) C *tatto ism*. 26) C °eṇaṃ. 27) A °gamiṭṭa, C °gamiṭṭa.
28) A °vio. 29) ABC °haruṇṇ sed cfr. Pischel, Pkt. Gr. p. 381.
30) C *ito tato*. 31) AB om. 32) A om. °thala°. 33) AB *jantunā*, C *jantugaṇ*.
34) C *tato*. 35) A °ṇaṃ. 36) C °uttam°. 37) C °ito.
38) B *Pamcāyana*. 39) AB *ārito*, C *āurito*. 40) B *bakariyaṃ*.
41) C °ato. 42) C *tato*. 43) A °sanniho. 44) C °ito. 45) C °hi.
46) C °to. 47) C *tato*. 48) AB °sam°. 49) C °ito. 50) A °ti.
51) B om. 52) C °kahāe. 53) B °diṇṇa°. 54) C *panaṇa*°. 55) C *pecchai*.
56) AB *kumaro*. 57) B *upaṇṇo*. 58) BC om. 59) A *titha*°. 60) A *akarajje*.

para parrajja¹ kahi² tti³. amuligaham⁴ pi rajjaharajāsamka-
varijjantapa ei⁵ Harira⁶ nija⁷nam⁸ ucaga⁹ bharo¹⁰ Nemi¹¹: ku-
*mara*¹² nigatigabhaparikkha¹³ amimita¹⁴ bahujuddha¹⁵ jujjhamo.
*Nemi*na¹⁶ bhari¹⁷nam¹⁸: kim¹⁹ ane²⁰ga²¹ bahuj²²at²³andaj²⁴ij²⁵ga²⁶ igaraja²⁷
*bahumana*²⁸ bahujujjhucacas²⁹am³⁰.³¹ *visajjasahanippicasa*³² nija³³
*ca*ja³⁴jujjhe³⁵am³⁶ jujjhamo³⁷. *amam* ca³⁸: *apamcama* ubara³⁹na⁴⁰
*tu*j⁴¹jhabh⁴²ibh⁴³agassa⁴⁴ mahanto⁴⁵ agaso. *Harira* palatta⁴⁶am⁴⁷: *kolu* ja-
 [A 230⁴⁸] *jhatanta*⁴⁹ ⁵⁰ *kerisa* agaso. *ta*⁵¹ ⁵² *pasari*ga⁵³ rama⁵⁴ bala-
*haya*⁵⁵ Nemi⁵⁶na. *quae* na⁵⁷ [C 219⁵⁸] *mige* *cija*⁵⁹ *ni* *tti*. *ari* *ga*:

ucahasam *thalu* *jambh* *jujjham* *Gorinda* *tepa* *bahae* 10
*calijametta*⁶⁰ *cega*⁶¹ *cija*⁶² *ba* *natti* *samdeho* 12
andoliya *hi*⁶³ *dura* *nija*sāmatthe⁶⁴ *Vijhaya* *bāhā* |
thera *pi* *sa* *ca*⁶⁵ *calija* *ma* *am* *ca* *ma* *ja* *assa* *bahā* *hi* 13

eram *ca* *ri* *igattarajjuhavanāsamkassa*⁶⁶ *Dasaravakkaparicudassa*
Harira *samaikkanto* *koi* *kālo*⁶⁷. 15

*umaga*⁶⁸ *sampatta* *ocera* *am* *visa* *gasahanippicasa*⁶⁹ *Nemi*
nija *pi* *bharo*⁷⁰ *Samudharipajara*⁷¹ *ca*⁷² *Dasaravakkam* *Kesara*:
taha *ucapara*⁷³ *kumara* *jaha* *jhatti* *pa* *udda* *visa* *sa*. *tepa* *ri*
ga *bhariga*⁷⁴ *Ruppi* *am* *Saccabhamapamāha*⁷⁵ *nigabhariga*⁷⁶
tahim *ri* *jahucasa* *am* *sapa* *ya* *am*⁷⁷ *bhaya* *esu*: *he* *kumara*⁷⁸
sacra *tihaya* *pa* *ikkanta* *taha* *raca* *ni* *nivramasohagga* *m* *ai* *ga* *ga*
ca *ga* *am*⁷⁹ *nirama* *ga* *am*⁸⁰ *deha* *ni* *sarasundari* *na* *vi* *umma* *ga* *ja*
*am*⁸¹ *taru* *am* *am*⁸². *ta* *aguracadarasa* *am* *ga* *ham* *na*⁸³ *kare* *su* *sap*
phala *am* *dullahalabham*⁸⁴ *ma* *pa* *ya* *ta* *ta* *am*. *ta*⁸⁵ *hasi* *na* *bha* *ni* *ga*
Nemi *na* *ha* *na*⁸⁶: *muddha*⁸⁷ *asu* *irurā* *am* *bahudosa* *ha* *ga* *am* *tue* *cha*
sukha *ihandha* *am* *am* *atthira* *sa* *am* *ga* *ma* *am*⁸⁸ *ra* *ma* *ga* *am*⁸⁹ *sam*
ga *ma* *ga*⁹⁰ *ni* *hoi*⁹¹ *saphala* *am* *ma* *ta* *ta* *am*. *ari* *ga*⁹² *ap* *ti* *ta* *su*
*dda*⁹³ *nikkala* *am* *ka* *nivramasukha* *sa* *sa* *ga* *sa* *am* *ga* *ga* *siddhi* *ha* *ha*⁹⁴
eva *urra* *jja* *na* *tussa* *saphala* *ta* *ta*⁹⁵ *ja*⁹⁶:

ma *pa* *sattaisama* *ga* *ga*⁹⁷ *tue* *cha* *bha* *ga* *na*⁹⁸ *ka* *ra* *ga*⁹⁹ | 20
ko *ḍi* *m* *va* *rāḍi* *yāe* *va*¹⁰⁰ *hā* *rā* *nti*¹⁰¹ *abuhā* *ja* *ṇā* || 14 ||

1 ABC *para* *ja*. 2 B *kahānti*, C *kahāte*. 3 C *gato*. 4 C *ho*.
 5 A *Nemikanāra*. 6 B *bāha*. 7 C *baho*. 8 A *ma* *ga*, C *aga*.
 9 B *casacapa*. 10 B *ga*. 11 B *ga*. 12 A *jajjho* et om. omnia
 usque ad *bhā* *assa*. 13 C *agga* *am*, AB om. 14 C *daha*. 15 B *palatta*.
 16 C *tepa*. 17 C *tato*. 18 A *ḥati* *ga*. 19 C *to*. 20 A *ba*.
 B° *mettāna*, C *vā* *mittāe*. 21 A *ri* *ga*. 22 C *ḥto*. 23 C *vi*. 24 C *u*.
 25 A *vinī*°, B *ḥka*. 26 B add. *ga*. 27 B *am* *ga* *yā*. 28 C *ḥto*.
 29 C *ja* *ga* *ga*. 30 C *arasa*. 31 C *ato*. 32 A *ba* *na*, C *ma* *de* *ho*.
 33 C *nija* *ga*°. 34 C add. *sahā* *sa* *m* *savi* *ya* *am*. 35 A *sokuhemāra*,
 C *esa* *kumara*, AB om. 36 C *sahagga*°. 37 B *sa*. 38 A *para* *ca* *ga*.
 39 A om. 40 C *ḥga* *ga*. 41 A *dullaham*, C *ḥlam* *ham*. 42 C *tato*.
 43 A *ga* *ga*. 44 C *ḥto*. 45 C *atthira*. 46 C *ra* *ma* *ga* *sa* *ga*.
 47 C om. 48 A *ho* *ti*. 49 quae sequenter usque ad finem v. 15 A exhibet
 in altero folio 230 inserto. 50 A *ekanta*°, B *ega* *ma* *ca*°. 51 B *vahue*.
 52 B *saphala*. 53 C *gato*. 54 ABC *ga* *ga*. 55 B *ga* *ga*.
 56 C *kāra* *ṇā*. 57 B om., C *va*. 58 B *hā* *rā* *nti*.

¹ *ahaṃ* ² *siddhivinimittam* *eva* *jaissam*. *sāhio* ³ *tahim* *kuma-*
rabbhippao ⁴ *Haripō*. *tao* *teṇa* *sayam* *bhaṇio* ⁵ *Nemikumāro* ⁶ :
Usabhāṇio ⁷ *vi* *titthayārā* *kaṇṇa* *dārasaṃgahaṃ* *janūṇa* *taṇae*
pūriṇa *paṇaimaṇorahe* ⁸ *pacchimacayammi* *parvayā*. *tahā* *vi*
⁹ *sampattā* *mokkham*. *tā* *esa* *paramattho*. *dārasaṃgahayena* *pū-*
riṇu ¹⁰ *Dasaracakkassa* *maṇorahe*. *tao* ¹¹ *nibandham* *nāṇa* *bhā-*
ripariṇāman *ca* *viyāṇantena* ¹² *paḍivannaṃ* ¹³ *Harivayanaṃ* *N-*
emiṇa. *kahiyam* *ca* *taṃ* ¹⁴ *Dasāracakkassa* *Harinā*. *teṇa* *vi*
saṃjāyahaṇisāiregena ¹⁵ *bhaṇio* ¹⁶ *Harī* : *caresu* *kumārānūṇaṃ*
¹⁷ *rūyakamūriyaṃ*. *diṭṭhā* *gavesantena* *teṇa* ¹⁸ *Uggasena* *arāyaduhiyā*
Rāyama ¹⁹ *kamaṇā* ²⁰ *sā* *puna* *Dhāṇavajjivo* *Apārājīyavimā-*
[B 193^a] ²¹ *ṇāo* ²² *caṇṇa* ²³ *ya* *tatthovarammo* ²⁴ *tao* ²⁵ *sā* *ceṇānūṇa*
tti *maggio* ²⁶ *Uggaseno*. *teṇa* *vi* *sokhariseṇa* *maṇorahairūto* *aṇu-*
ggaho ²⁷ *tti* *bhaṇūṇa* *dimā*. *tao* ²⁸ *karāviyaṃ* *dosu* *vi* *kulesu*
²⁹ *cadhūva* ³⁰ *[C 219^b]* ³¹ *ṇayam*. *anṇadiyahanmi* *karārio* ³² *varejjama-*
husaro ³³ *tao* *nivvattisū* *tayanūṇesū* *bhattavattthālaṃkāraṇisū*
³⁴ *karaṇijjesu* *paramanandena* ³⁵ *patto* *vārejjayavasāro* ³⁶ *jahā-*
him ³⁷ *paṇṇakhiyā* ³⁸ *Rāyama* ³⁹ *kayā* *sarvālaṃkārasārā*. *kumāro*
vi *pasahio* ⁴⁰ *divecaramaṇihim*. *samarūḍho* *matṭavārāyaṃ*. *saṃ-*
⁴¹ *gaya* *Dasārā* *saha* *Baladera-Vāsuderehim* ⁴² *saṃahayānim* ⁴³
tūṇim *usiyaṃ* ⁴⁴ *siyāyavattam* ⁴⁵ *ūriyā* ⁴⁶ *jamalasaṃkhā* *paṇ-*
gāim *maṃgalatim* *jayaṇayārihaṃ* *Magahēhim*. *tao* ⁴⁷ *thuvanto* ⁴⁸
naradevasaṃghena ⁴⁹ *ahilasijjanto* ⁵⁰ *siranararamamaṇihim* *pecc-*
⁵¹ *ijjanto* *sarvulogenaṃ* *mahaviccaddena* ⁵² *patto* *civāhamandavāsa-*
⁵³ *nnam*. *Rāyama* ⁵⁴ *vi* *Nemikumaraṃ* *datṭhuṇa* *aṇandapāravasa-*
⁵⁵ *jāyā*. *avi* *ya* :

ka'ham? kim ettha vattai? kattha vi⁴⁵ citthami? ko imo kalo?

*Jinadamsanuttapaharisahariyamana*⁴⁶ *ceyai na kinei*⁴⁷ 15

30 *ettantare*⁴⁸ *kaluṇarace soṇṇa ayaṇanteṇa*⁴⁹ *ri Nemināheṇa pu-*
*cchio*⁵⁰ *sarahī: bho kapa puṇa*⁵¹ *marañabhīruyaṇa*⁵² *ca esa*
*kaluṇasaddo*⁵³ *teṇa kahiyaṃ: deva pa-*⁵⁴ *harinaṇṇo sattā*⁵⁵
*tujjha vārejjaparamāṇande*⁵⁶ *vārāṇiya*⁵⁷ *logo bhojāvejjissat*⁵⁸ *tao*⁵⁹

- 1) C om. 2) A *tehiṃ* pro *tā ahaṃ*. 3) C °ito. 4) C °āto.
5) C *sayam ciya bhavito*. 6) C *Nemī : kumāra*. 7) A *asuibhāṇo*.
8) A *panāṇiya°*. 9) A *pūrenasu*. 10) C *tato*. 11) B *viyāntareṇa*.
12) B °*vanam*. 13) C om. 14) B °*rāgena*. 15) C °ito. 16) C om.
17) A *Rūmai*. 18) B °*ṇṇ°*, C °*gā*. 19) C °āto. 20) C *caviṇṇa*.
21) B °*ṇṇ°*. 22) C *tato*. 23) C °ito. 24) B °*ha*, C *esa anu°*.
25) C *tato*. 26) C °ito. 27) A *vārejjā°*. 28) C *paramāṇeṇa*.
29) A *vārejjā°*. 30) B °*ham*. 31) A *ya um°*. 32) A *Rūmai*.
33) C °ito. 34) A *Baladevehiṃ*. 35) AB °*hiyāim*. 36) B *kasiyaṃ*.
37) AB *siyāvattam*. 38) B °*rīā*. 39) C *tato*. 40) A om., B *puvvanta*.
41) A om. *naradeva°*. 42) A °*jjhanto*. 43) A °*viṭṭhanta*.
44) A *Rūmai*. 45) C *va*. 46) B °*ṇoṭṭha°*. 47) In A continuatur
textus in folio priore 230, C *kimpī*. 48) A *atth°*. 49) AB *yāṇantena*,
C *jāṇ°*. 50) C °ito. 51) C *ko ṇaṃ pupa*. 52) B *raṇeṇā°*.
53) C *kabhuo saddo*. 54) B *yae*, C *ce*. 55) B *satto*. 56) C °*jjayā*.
57) A °*tiya*. 58) B *bhoyāṇissai*. 59) C *tato*.

bhagavaṃ mama ci desu imāni. tayaṇantaraṃ ca paḍibuddha
 ahaṃ. saḥiṃ bhāṇiṃ: muhakaḥ¹ ci te esa sumiṇa²
 jhatti parināmasundaro hohi tti.

io tatto³ niyatto Nemināho caliyasaṇḥiṃ paḍibohio⁴ bha-
 5 yavaṃ saccayaṇajivahiṇaṃ tūṭhaṃ parattehi tti⁵ bhāṇantehiṃ
 logantiṇḍerehiṃ gao⁶ jāṇaṇiṇaṇayasayase. riraiyavarakamala-
 mauleṇa ya bhāṇiṇaṃ: ammo ciraṭṭaṃ me bharaṇaṇio⁷ cittaṃ.
 taṃ icchāmi ahaṃ tubbhehiṃ⁸ aṇṇiṇā⁹ parvatiṇ. [A 231¹⁰]
 imāṇ ca soṇa soṇasaṃghaṭṭanirudhahijayā kampirasarirū cu-
 10 ṇṇiyuralayā nivadiyā mahiṇale. miṇiṇaṃ tattha Dasāracakkhaṃ.
 jalabhiṇeṇa¹¹ luddhasaṇṇa¹² imāṇ¹³ bhāṇiṇaṃ āḍhatta: kisa
 jāya¹⁴ pasaraṇṭamaṇorahavallimūlāṇeṇa¹⁵ soṇasaṇṇare khica-
 si¹⁶ anhe¹⁷? kisa ca paḍiraṇṇapattanaṇābhaṇṇeṇa jāṇesi maṇa-
 santaraṇeṇa¹⁸ Dasāracakkassa. aṇṇaṇ¹⁹ ca: jāya eraṇ kira-
 15 māṇe²⁰ sayāṇ maggiya-Rājamaṇi-kanna²¹ Hari kahaṇ dari-
 ssa²² Uggasaṇṇarāyassa muhaṇ? kahaṇ vā bhariṇsa²³ jivanta-
 mayagā carai²⁴ Rājamaṇi²⁵ tā anhorahena ceta tie karesu
 paṇiggahaṇaṇaṇ parināyava²⁶ ya kāhisi paravajjaṇ. tao bhāṇiṇaṃ
 bhayavaya: ammo²⁷ mā karesu maṇasantaṇaṇ. paribhāresu
 20 aṇṇecattāṇ²⁸ saccabhāraṇaṇ. cintesu ciraḍaḍarupattāṇ²⁹ atitti-
 janagattāṇ ca³⁰ risaṇṇaṇaṇ athirattāṇaṇ³¹ jorvaṇass' era caṇ-
 calattāṇ³² ca riddhiṇaṇ. saṃjhaṇṇamaṇasamaḡamekkatarvra-
 ssaṇṇaṇ³³ ca³⁴ thoraṇaṇjogattāṇ³⁵ piṇṇattāṇbandhaṇṇaṇ³⁶
 aṇṇaṇpahaṇṇaṇ³⁷ maccussa³⁸ jamaṇaṇamaṇaṇarogaḍidukkha-
 25 paṇṇaṇ³⁹ ca saṇṇasassa āloesa⁴⁰. aṇṇiṇaṇsaṇ maṇi imā⁴¹
 bharaṇaṇaṇ nāharantaṇ⁴². etthantare Dasāracakkeṇa rira-
 ṇakaraṇaṇjāṇa bhāṇio: Nemikumāra⁴³ tae sampai ceta pari-
 cattaṇsa Sāyavayaṇaṇ atthamaṇ ceta jiyaloṇ ta paḍicchihi⁴⁴
 tāva kapaṇi kulaṇ. tao⁴⁵ uvaṇṇasāṇaṇ⁴⁶ saṇṇaccharamahadā-
 30 ṇaṇimittāṇ⁴⁷ ca [B 194⁴⁸] paḍiraṇṇaṇ⁴⁹ saṇṇaccharamettaṇ
 araṭṭhāṇaṇ bhayavayā. tappabhiṇ⁵⁰ ca⁵¹ āḍhattaṇ kimicchi-
 ṇaṇ⁵² mahāḍaṇaṇ. Jambhayaṇ ya devā⁵³ bhayavaṇ bharaṇe
 hirāṇṇaḍhaṇaraṭṭhaivāsaṇ⁵⁴ vāsaṇ āḍhatta paḍiṇṇaṇ⁵⁵ ya
 saṇṇacchare aṇṇecchiṇaṇ ammaṇpiyaro Savaṇasuddhaṇṇaṇ sa-

1) A B suha, C piṇṇasahi muha².

2) C °ato.

3) C ito tato.

4) A °vo.

5) A pavatti, B °hiṇ ti.

6) A C gato.

7) A °cārayato,

C °aragāṇo.

8) A tumhehiṇ.

9) B °nn.

10) A °tiṇ.

11) C °m.

12) C om.

13) BC jāyā.

14) A °lena.

15) C °vesi.

16) B amha.

17) A °tiraṇaṇ.

18) B °nn.

19) B kṛ.

20) AB Rāi.

BC °kannaḡo.

21) A °ti, B vā.

22) A °ti.

23) A vā.

24) A Rāi.

25) A pariṇaṇyava,

B °cao, C °vato.

26) B aṇṇo.

27) B °taṇ.

28) A vipā

et add. saccabhāraṇaṇ.

29) AB om.

30) C athirattāṇ.

31) B °tte.

32) B °tara.

33) AB ca.

34) B thovaṇ.

35) AB piya.

36) C °hāri.

37) A mavussa.

38) C jamaṇaṇamaṇaṇarogaḍidukkha-

[220^b]urattāṇ.

39) B add. tti.

40) C °āto.

41) AB ni.

42) A Nemā.

43) C °ha.

44) C tato.

45) A ava.

46) A °vacchariya.

47) B °nn.

48) A °i, BC °tiṇ.

49) A e.

50) A kisitthiyaṇ.

B kimatthiyaṇ.

51) B devagā.

52) A °vāsaṇ.

C °dhamma.

53) A °nn.

jakkhakarathe pāsesu cā-
mare paṇṇasāṇṭhiyaṃ cakkaṃ |
paramarūvapaṇṇamatorāṇa-
mai [C 221^a] ya karenti¹ vantariyā² || 26 ||

5 *saharaṇṇosaraṇa³ ecam jatthiddhimam⁴ tu⁵ osarai |*
eko⁶ ceṇṇa⁷ tam sarvaṃ karei bhayaṇā u ṇyaṇesiṇ || 27 ||

niccatte⁸ ya tammi⁹ purvādāreṇa dohiṇ paṇṇehiṇ pāe tha-
canto sattehi ya aṇṇagammamāṇo parittḥo bhayaṇam. ceṇṇa-
kkham payakkhiṇṇikāṇa¹⁰ ucarittḥo¹¹ purvabhimūho sihāsāṇe.
 10 *miliyā caurīha vi sarasāṇṇhā jāo caumūho¹². samāga[B 194^b]-*
ya Samuddharījaya-Kesavai-Jāyaraṇā. parituttḥamāṇā Rā-
yama¹³ vi pattā samosaraṇam. ta[A 232^b]tiha bhayaṇantam
kei¹⁴ candanti kei¹⁴ suṇanti¹⁵ kei¹⁴ pūgenti¹⁶ kei¹⁴ jāyajayā-
centi¹⁷ kei¹⁴ gūyanti¹⁸ kei¹⁴ rajjāim¹⁹ cāinti²⁰ kei¹⁴ naccanti.
 15 *antarā ya suracāraṇā paṭhanti. avi ya:*

tujjha niruvama rūvasaṇṇpatti²¹ |

jāyapavaru²² soḥaggu tuha
tujjha puṇṇa²³ lāraṇṇu²⁴ uttamu |
ailādahu²⁵ taruṇṇu²⁶ tuha²⁷
 20 *guṇaḥam²⁸ rāsī tuha²⁷ sayalu sattamu²⁹ ||*
aṇṇa vi jhūrahim³⁰ taruṇṇiyaṇa
nibbhara³¹ tam³² aṇṇaratta³³ |
taha vi hu sāmīya māyaṇasara³⁴
tuha uri saṇṇu na³⁵ patta || 28 ||

25 *devadāṇavakhayaṇanararāya |*

jā³⁶ khohai³⁷ mūvayaṇahi³⁸
kuḍḍilahaṇa kuḍḍilāvalayaṇa |
mūṇivaggu³⁹ vi vasikarai⁴⁰
paramarūvalāvaṇṇajovvaṇa ||
 30 *sa paṇṇa⁴¹ ujjhiya Rāyama⁴²*
nijjharāṇiha⁴³ ruyanta⁴⁴ |
māyaṇamaḍappharu⁴⁵ bhaggu
iha⁴⁵ parapaṇṇa⁴⁶ sāmī pasanta⁴⁷ || 29 ||

1) C *karenti*. 2) B *vinto*. 3) C *sāhāraṇṇosara*. 4) B *jatthattihi*.
 5) B *ta*. 6) C *ekko*. 7) A *ciya*. 8) A *nippatte*, B *niccute*.
 9) B *tammi*. 10) C *add. titthapaṇṇamāṇa ca kāṇa*. 11) A *utthittḥo*.
 12) C *jāto caumūho miliyā caurīha surāsāṇṇhā*. 13) B *Rāi*.
 14) A *kei*. 15) A *ghuṇanti*. 16) C *pūyanti*. 17) A *ante*.
 18) B *gāinti*. 19) A *āvajj*. 20) A *vūyanti*. 21) A *niruvamarūvamarūva*.
 22) B *pavara*. 23) A *puṇṇa*, C *puṇṇu*. 24) A *vantu*. 25) A *ati*.
 B *ha*. 26) A *raṇṇa*. 27) C *hu*. 28) A B *ha*, C *hu*. 29) C *tuhu*.
 30) B *sayala*, B *hi*. 31) C *u*. 32) C *ta*. 33) C *tti*.
 34) C *sayāṇa*. 35) A *ma*. 36) B C *jā*. 37) A *tī*. 38) A *mio*.
 39) A *oggo*, C *o*. 40) A *ti*. 41) B *pa*. 42) C *nibbharaṇiha*.
 43) A *rū*. 44) B *pphura*. 45) A *ihu*. 46) C *iha pa* *parasāmi pas*.
 47) A *om*.

eramo mahapamona nicatta¹ keralamahinna² jaharitam ni
cittasasu parisaso. ari ya:

munivemānīṣamaṇisubharanavaraṇjoiderindadevā³ ya |

emāṇijānāranaricantiggeya⁴ calisaso 30

adhattha samano⁵ naritthi⁶ kei saravaho⁷ ya

bhayaṇi honti⁸ tiriya tū sāntara jāya 31

kaṇṇa ya⁹ bhayacayā dhammaḍesaṇa¹⁰:

śṅgaradīrasair adya¹¹ raḡadeśaratumbaki |

gādhagardabhilākāracaturgativirajāte || 32 ||

kaṣaṇaprabalaśrantabharadāsamaṇi¹² |

sarathibhatamithyate pramadajamagetraki 33

āyuhparamparābaddhaghaṭicakrasamākule |

mohasrapatiprostha¹⁴ kaṣṇadibhukarṣaki 34

vicitrajanmasantānagurukedārasobhite |

sadoptakarmabijoghe nṛtṇupānāntikaśrite¹⁶ || 35 ||

bhīme bhavāraghaṭṭe 'smīn ajasraṇ kālakuhyayā¹⁷ |

itaś cetaś ca nodhante jalavaj jantuno hy aṁi || 36 ||

craṇ vijāṇa bho bhavayā sarvasaṅkhyāikakarāṇa¹⁸

sarvakleśāhare jāine dharme¹⁹ yatno vidhīyatām || 37 ||

emoi sona bahari paṭibudha paṇiṇo, puccariya gāṇhara, 20
ja²⁰ caureciko samamasangho. Rahāṇe vi samāḡge parvao²¹.
Rajama vi bahugāhāṇa rajakamagahāṇa²² saha nikkhanta. ja
ni suniṇa taya dīṭho diṇapuriṣo²³ so esa bhayacayā kappā-
[C 221^b] paḡavaphalaṇi ya cauro maharavayāṁ ti tuttha so.

anaya²⁴ bhayacayā candanathāṇa Rāḡagiriṇi gacchanti 25
sahagāhāṇa saha mahacattā²⁵ abbhahayasa²⁶ aisaṇbhamarasaṇa²⁷
annanāḡgahāṇapāsesa²⁸ nāḡasa²⁹ sesasahāṇa³⁰ Rajama vi
parittha eḡa sunnagāḡa³¹ tuttha ya rasaparittha³² bhavāra-
ḡavasaṇa Rahāṇe vi saha³³ puccaparittha aṣi. andhāḡa-
pāse³⁴ ya thio³⁵ na dīṭho te. [A 233^b] layya eḡarāṇa eḡa-
riṇa. te nīḡaravāṇasavirasohāṇa dattāṇa duddantayā³⁶ indī-
ḡaṇaṇi aṇḡbhacabhacchayā³⁷ eḡaḡabhisaṇḡassa [B 195^a] ja
so raḡaparavasa. atthantari³⁸ dīṭho tu. taw³⁹ bhavāraḡavagatta
ḡatti parariḡa appaṇaṇa nīcittā bahusaṇḡoraṇ kaṇṇa. bhāṇiḡa

1) A om., C *nīcittā*.

2) A om.

3) A *joti*, C *saḡha*.

4) A *utaggeyāi*. 5) C *ūto*. 6) B *narao*. 7) C *bahūto*. 8) B *hanti*.

9) B *ī*. 10) A add. *api ca*. 11) A *ḡjāi*, B *rasūḡjakkhā*. 12) A om.

13) *śrāntabālī*. 13) B *ḡyogaka*, C *āyātayogake*. 14) AB *ḡroḡtha*.

15) A *raḡahāsyādi*. 16) A *śrute*. 17) AB *kalpayā*. 18) AB *sāṁkhyāi*.

19) C *jainadharme*. 20) C *jāto*. 21) C *āto*. 22) B *...*

23) AB *pariso*. 24) BC *āto*. 25) A *radddho*. 26) A *arvāpāsa*.

27) *andhapāsa*. 27) B *āto*. 28) A *annanāḡa*, B *arvāḡa*, C *arvāḡa*.

29) AB *vi*. 30) A *sesāḡa*. 31) B *sarvā*. 32) A *ittha*.

B *pavosaparitthe*, C *attho*. 33) AB *sāḡa*. 34) B *vese*. 35) C *to*.

36) AB *ūāe*. 37) A *ūtattayāe*, B *bhattha*. 38) B *itth*. 39) BC *tato*.

ya teṇa: *Suṇaṃ na sakkemi*¹ *tuhāṃurajavasepa araṇṇapariyāyaṃ*² *imāṃ sariraṃ dhārūṃ. tā kāṇṇaggaḥaṃ*³ *paḍivajjasu ma-*
*samāṃ viṣayasevaṇaṃ. pacchā saṃjāyamaṇasamāhi*⁴ *ahaṃ tu-*
*maṃ ca nimmalāṃ tavaṃ saṃjāmaṃ ca*⁵ *carissāmo*⁶. *tiē sa-*
*hasan aḥalambūṇa pagabbhavaṇṇehiṃ*⁷ *bhaṇi*⁸: *bho*⁹ *ma-*
*hakulappasū*¹⁰ *tumaṃ. tā*¹¹ *kiṃ*¹¹ *juttaṃ*¹¹ *tuhe savāyāe*¹² *pa-*
*ḍiviraṇṇassa*¹³ *vajassa bhaṃjaṇaṃ?* *ari jiviraṇṇa cayaṇti sa-*
*ppurisa na uṇa paṇṇaṃ*¹⁴ *loranti. tā mahābhāga kāṇṇa samā-*
*hiṃ cintesu viṣayaṇaṃ virāḍadaruṇattanaṃ*¹⁵ *silakhaṇḍaṇassa*
*ya*¹⁶ *narajāṇiṇaṃ phalaṃ. annaṃ*¹⁷ *ca: na viṣayasevaṇaṇaṃ*
*maṇasamāhi. ari ya bhūyatura ceva araṇṇaṃ harai*¹⁸. *jāo*¹⁹ *vaḍḍhai*
*ceva tasseravaṇṇaṃ laḍḍhapasarassa*²⁰ *maṇaṇassa*²¹ *iṇṇā. bha-*
ṇiṇaṃ ca:

bhuttā divvā bhoga suresu asuresu taha ya maṇesu |
*na ya saṃjāyā titti uttiraṇṇakassa jivassa*²² || 58 ||
erōi aṇusāsio sambuddho eso sammāṃ cayaṇa tti bhaṇanto attā-
*ṇaṃ nindūṇa Rāyamaṇi ca abhinandiūṇa*²³ *gao*²⁴ *suhumajjihe.*
sū ei ajjiṇa samīva.

Ariṭṭhanemi ya bhayaraṇa marajayasaṃmarajadasadhaṇṇi-
*yaḍeho*²⁵ *saṃkhalāṇṇaṇa cauppannadiṇṇāṇāṃ*²⁶ *sattavāsasayāṇi*
*kevalipariyāṇa cihāro*²⁷. *paḍibhiṇṇa aṇeḍe bhavvasatte paḍe-*
ṇa vasasahassam āṇṇa Ravaṇajiviraṇṇi Asaḍhasuddhaṭṭhami
*maṇiṇaṃ bhaṭṭaṇaṃ chaṭṭisehiṃ*²⁸ *paṇṇaḥiṃ saehiṃ saha si-*
*ddhiṇ gao*²⁹. *Raḥaṇi Rāyamaṇi ya. siddhiṇ paṇṇarasas-*
*yaṇi*³⁰ *samaṇṇaṇaṃ tisāṃ ca sayāṇi samaviraṇṇaṃ. bhayavao*³¹
*Ariṭṭhanemiṇi siddhiṇ caraṇṇiṇi*³² *paṇṇesu kallāṇaḍesu Citta*
nakkhattam āsi tti.

Ariṭṭhanemicariṇaṃ sa[C 222^a]mattaṃ.

B. Übersetzung.

In irgend einem Flecken lebte der Sohn eines Dorfvorstehers, namens Dhana, ein Sprößling einer guten Familie³³). Die Tochter seines Mutterbruders, Dhanavati, war seine Gattin. Einmal gingen sie im Sommer zur Mittagszeit in irgend einer Absicht³⁴) nach dem Walde. Dort sahen sie einen sehr ausgezehrten Heiligen, von dem

- 1) A *sami*. 2) A *arati*. 3) A *kāṇṇaggaḥaṃ*. 4) B *maṇa*.
 5) A *om*. 6) B *pari*. 7) B *yagajjhava*. 8) C *ito*. 9) C *om*.
 10) C *to*. 11) A *om*. 12) B *sava*. 13) B *ma*. 14) AB *ma*.
 15) B *ttam*. 16) C *om*. 17) B *ma*. 18) A *bhavati*. 19) A *jātā*,
 C *jato*. 20) B *parassa*. 21) AC *maṇassa*. 22) C *jivassa*.
 23) B *iṇṇa*. 24) C *to*. 25) A *vanna*. 26) C *ppanna*.
 27) A *iṇṇa*. 28) A *saehiṃ*. 29) C *to*. 30) A *paṇṇa*.
 31) A *bhaga*, C *vato*. 32) A *tisu*, B *cagha*.

33) Über die Dorfvorsteher (im Pāli *gāmaḥojaka*) und ihre Stellung vgl. Fick, Soziale Gliederung, p. 104 ff.

34) *paṇṇavavasaṇaṃ* ist wohl = skt. *prajojanena*.

Wege ganz ermüdet, dessen Augen durch Hunger und Durst, Müdigkeit und Schwind-sucht¹⁾ geschlossen waren, und dessen Leben in Gefahr schwebte, über den Erdboden hingehend. Als sie ihn sahen, sagten sie: „Ach, dies ist fürwahr ein großer Heiliger, — und ein solcher ist in diesen Zustand geraten!“ In ihrem Mitleide besprengten sie ihn mit Wasser und betrachteten ihn mit einem Kleiderlappen, seine Glieder wurden von Dhana massiert. Er kam wieder zu sich und wurde nach ihrem Orte²⁾ geführt; dort wurde er mit Speisen usw. gepflegt. Der Heilige gab ihnen eine angemessene Belehrung (, die so lautete): „In diesem von Unglück erfüllten *samsara* muß sich der Wissende notwendig um die andere Welt kümmern. Enthaltet euch deswegen des Fleisches, des Branntweines, der Jagd³⁾ usw., falls euch das möglich ist; denn es sind dies große Sünden. Es heißt ja:

„Fleischessen ist ein Mittel zum Töten der fünf Sinne, übel-
riechend, unrein und sehr ekelhaft: es ist ein passendes Essen für
Unholde, erzeugt Krankheit und führt zur Hölle“. (1)

Und höre weiter:

„Ursache zu Stolz, Verblendung, Streit und (geistiger) Schläfrigkeit, zu Verachtung, Spott, Zorn und Rausch ist (das Genießen von) 20
Branntwein; es führt zu Elend (oder: zur Hölle) und zerstört Schamgefühl, Ehre, Verstand und Religion“. (2)

Und noch weiter:

„In Branntwein, Wein, Fleisch und viertens in Butter ent-
stehen unzählige Wesen von der Farbe jener Dinge“. (3) 25

Und weiter:

„Beschäftigung mit Jagd erzeugt in dieser Welt Weinen und
Mord und ist weiter eine Ursache, daß man in der Hölle oder
unter den Tieren wiedergeboren wird, eine Ursache zu Unglück,
Tod und Furcht, eine Ursache zum Zuwachs des Zornes“. (4) 30

Als sie das hörten, sagten sie unruhig: „Ehrwürdiger, gib uns
das heilige Gesetz für den Haushalterstand!“ Er aber sprach:

„Das Gesetz ist da, wo Mitleid da ist, der ist ein Gott, dem
die achtzehn Sünden⁴⁾ fremd sind; wer wissend ist, ist ehrenwert
— ein Mann, der von Eigentum abläßt“. (5) 35

Indem er so ins einzelne gehend sprach, gab er ihnen, mit
dem wahren Glauben anfangend, die ganze Laienlehre. Sie waren

1) Ich lese mit C *taṇhācukhūparisaṃmūrogeṇa*; *atiroga-* ist „Schwind-sucht“, Rājan. im SKDr., *atirogin-* „schwindsüchtig“.

2) *saggāmaṃ* muß wohl wegen des später folgenden *gao ahāvihāraṇ sākū* die Heimat des Dhana bedeuten.

3) *pāraddhi* zu *pāraddho ākheṭakāḥ* Deśīn. 6, 77; vgl. dazu Pischel, Pkt. Gr., § 249 (eine andere Auffassung, die vielleicht richtiger ist, bei He. I, 235 und Pischel z. St. Vgl. weiter Johansson, IF., 25, 223 ff.) Ich lese hier *niruttin* gegen alle Handschriften, da mir Formen mit *i* von *vart-*, *vrt-* nicht bekannt sind. Zum ganzen Ausdruck vgl. übrigens *madhamaṃ sūrattham* MBh. XIII, 605 vgl. Mann 5, 56.

4) Vgl. Ausg. Erz. p. 42, 29: *atthūrasaṇha . . . pāvattihāṇa*.

sehr zufrieden und wurden von dem Heiligen unterwiesen. — so nämlich:

„Dort soll ein gläubiger Laie verweilen, wo er mit Mönchen verkehren kann, wo es einen Tempel gibt, oder wo andere Glaubens-
5 genossen wohnen“. (6)

„Zur Zeit der drei Tagesabschnitte soll er dann nach Vorschrift die Götter und Lehrer verehren; und zu allen Zeiten soll er sie mit Blumen, Kleidern usw. verehren“. (7)

Und weiter:

10 „Das Zusichnehmen des vornehmsten Wissens über sinnlich wahrnehmbare Dinge und das Hören der rechten Lehre muß man mit allen Kräften treiben, und auch die Übung in Askese, Meditation usw.“. (8)

Und weiter:

15 „Beim Essen, im Bett, beim Erwachen, auf der Reise, in Furcht, zu Hause — bei jeder Beschäftigung soll man die fünf Verehrungen im Gedächtnis haben“. (9)

Als er sie so in der rechten Lehre befestigt und sich von ihnen verabschiedet hatte, ging der Heilige aus freien Stücken fort.
20 Sie aber lebten genau nach seinen Vorschriften; sie häuften also großes, mit Wohlsein verbundenes Verdienst an, dessen vornehmstes die dem Asketen erwiesene Freundlichkeit war. Es heißt ja:

„Der Auftrag, der von den in Gleichmut lebenden Asketen gegeben wird, wird allmählich ein Mittel zur Erlösung und Selig-
25 keit“. (10)

So nahmen sie das Mönchsgesetz an. Als Dhana gestorben, wurde er im Saudharma-Himmel¹⁾ als ein Gott wiedergeboren, die Gattin aber als sein Freund. Nachdem er dort das himmlische Glück genossen, wurde er in Vāitāḍḍhya als der *vidyādhara*-König
30 Citragati, Sohn des Königs Sūryatejas, wiedergeboren. Dhanavati wiederum, als Tochter des Königs Sūrya, namens Ratnavati, geboren, wurde seine Gattin. Nachdem Dhana das Asketengesetz beobachtet hatte, wurde er im Mahendra-Himmel²⁾ als ein Gott wiedergeboren, die Gattin aber wurde sein Freund. Dann wurde
35 wiederum Dhana der König Aparājita, sie aber seine Gemahlin Prītimati. Nachdem sie als Asketen gelebt, kamen sie zum Āraṇa-Himmel; Dhana wurde ein Gott, die andere aber sein Freund. Dann wurde Dhana wiedergeboren als König Saṃkha, sie aber als seine Geliebte, namens Yaśomati. Als Saṃkha das Asketengesetz
40 beobachtet, wurde er der Freundlichkeit gegen den Heiligen wegen mit Namen Nibaddhatīrthakara im Götterhause der Aparājita's³⁾ wieder-

1) *Sodhamma*, sonst gewöhnlich *Sohamma*, *Suhamma*; vgl. darüber SBE. XLV, p. 226 f.

2) A und B haben hier *Mahinde*; sonst ist es wohl im Allgemeinen *Mūhinda*, vgl. Uttar. XXXVI, 210. 224.

3) Die *Aparājita*'s bilden die vierte Klasse der *Anuttara*-Götter, s. Uttar. XXXVI, 214.

geboren. Yaśomatī aber wurde der Vortrefflichkeit des Nonnenlebens wegen auch dort wiedergeboren, Jaques Götterhaus verlassend wurde Dhana in der Stadt Sāuryapura¹⁾ im Leibe der Königin Sīvā, der Gemahlin des Königs Samudravijaya, des ältesten der Dasaka-Fürsten²⁾, empfangen als magisches ³⁾ Embryo am zwölften Tage der dunklen Hälfte des Kārtika Monats, von vierzehn großen Träumen angemeldet. In richtiger Zeit gebar Königin Sīvā am fünften Tage der hellen Hälfte des Monats Srāvaṇa einen Knaben. Nachdem die Göttinnen der Himmelsgegenden seine Nativität gestellt und die Götter und Dämonen seine Geburtsweihe gemacht⁴⁾ hatten, hielt der König die Geburtsfeier. „Im Traume, als er in Siva empfangen wurde, wurde ein Wagenrad aus *viśā*-Edelsteinen gesehen“, so denkend gab ihm sein Vater den Namen Ariṣṭanemi. Er wurde allmählich acht Jahre alt.

Als in dieser Zeit Kāṃsa von Hari getötet worden war, war 15 Jarāsandha, der Großkönig, nach den Worten der Jīvajasā⁴⁾ über die Yādava's sehr erzürnt. Deswegen lebten sie (von nun an) ruhig in der von dem dem Keśava geneigten Vāiśravaṇa ganz und gar aus Gold gemachten, zwölf Meilen langen und neun Meilen breiten Stadt Dvāravatī. Mit der Zeit wurden Rāma und Keśava, ohne 20 daß Jarāsandha es wußte, Herrscher über die Hälfte von Indien. Und der ehrwürdige Ariṣṭanemi, schon ein Jüngling, aber den Sinnesgenüssen ganz abgewandt, ging allen Yadava's lieb, sich mit ausgezeichneten Übungen beschäftigend, nach belieben umher. Einmal kam er, sich unter Prinzen von demselben Alter, Tracht und 25 Gestalt ergötzend, nach Hari's Waffensaal. Dort sah er mehrere Götterwaffen; er ergriff den Kālāprṣṭha-Bogen⁵⁾, der Waffen aufseher aber fiel ihm zu Füßen und sprach: „Mein Prinz, was willst du mit diesem unmöglichen Unternehmen, ähnlich dem Schwimmen über den Svayambhūramāya?⁶⁾ Denn außer dem Madhutūter⁷⁾ kann ihn keiner in der Götter-, Menschen- oder Dämonenwelt spannen“. Da lachte Ariṣṭanemi ein wenig, nahm den Bogen und spannte ihn mit der größten Leichtigkeit. Die Bogenschnur ging entzwei und durch den Klang erbebt die Erde, die Gebirge fingen

1) Vgl. Jacobi in SBE. XLV, p. 112, N. 2.

2) Die Handschriften haben *Dasarajap* = skt. *Dasarajayama*; besser wäre wohl hier *Dāśarajapam* = skt. *Dāś* (vgl. jedoch pw. s. v. *Dasarajam*).

3) *puttatā*.

4) Wie dieser Name wiedergegeben werden soll, weiß ich nicht sicher.

5) In B heißt es *kālaraddham* und am Rande *kālāprṣṭham taddhanuḥ Keśavadhanuḥ*. Im MBh. und AK. II, 8, 2, 21 ist *Kālāprṣṭha* der Bogen Karna's; es bedeutet wohl eigentlich „außen mit Eisen belegt“, vgl. *rukma-prṣṭha*, *matiaścheṣṭam* MBh. VII, 375: Rana.

6) Der Weltozean.

7) *Madhumathana* = *Madhusādhana*, vgl. das vorhergehende Gedicht *Madhumathaviṇaya* des Vākipatirāja (Pischel, Pkt. Gr., p. 11) und den Vers bei Hc. 4, 384 (Udayasāubhāgyagaṇi z. St. sagt *Mahumathana Madhumathana Nārāyaṇa*).

an zu zittern¹⁾); die Bewohner des Wassers, der Erde und der Luft wurden heftig erschreckt. Dann ließ er den Kālapr̥ṣṭha-Bogen fallen und nahm, trotzdem ihn die überaus verwunderten Wächter wiederholt abzuhalten versuchten, das Muschelhorn Pāñcajanya. Aus Neugier blies er hinein. Durch das Getöse geriet die ganze Welt außer sich: die Götter-, Menschen- und Dämonenwelt erzitterte, besonders aber jene Stadt. Hari dachte irrtümlich: „Was ist dies wohl für eine Erderschütterung, wie zur Zeit des Weltuntergangs?“ wurde aber von den Waffenwächtern über das wahre Verhältnis unterrichtet. Hari erstaunte; dann sagte er, nachdem er genau über alles, was der Jüngling vermochte, nachgedacht hatte, zu Baladeva: „Nemi, der doch nur ein Kind ist und doch solche Kraft besitzt, wird, erwachsen, das Reich an sich reißen. Darum müssen wir unsere Kräfte prüfen und ein Mittel zum Schutz des Reiches ersinnen“. Baladeva antwortete: „Genug solcher Furcht! Denn

Jener Prinz, gleichsam ein Wunschbaum seiner Verwandten, der da (sofort) kaum gewünschte Früchte gibt, wie wird er wohl dir, o Männerherr, das Reich entreißen?“ (11)

Denn Nemi ist ja — was schon früher durch die Kevalin vorausgesagt wurde — als der zweiundzwanzigste *tirthakara* geboren; du bist aber der Herrscher der Hälfte Indiens, der neunte Vasudeva. So wird jener ehrwürdige Herr, ohne sich um das Reich zu kümmern, alle Verbindung mit tadelhaften Dingen²⁾ verwerfend, in die Hauslosigkeit ziehen“.

Tag für Tag wurde also Hari aus Furcht für das Reich davon abgehalten; (schließlich aber) ging er nach dem Garten und sprach: „Prinz Nemi, — um unsere Kräfte zu prüfen, laß uns einen Faustkampf kämpfen!“ Nemi antwortete: „Was nützt wohl die Beschäftigung mit Faustkampf, über die von vielen Menschen immer geschmäht wird, während andere Leute sie hochschätzen! Laß uns statt dessen einen Wortstreit führen, was immer von gelehrten Menschen gelobt wird! Denn bis zur fünften Generation wirst du große Schande haben, wenn du von einem Knaben³⁾ besiegt wirst“. Hari antwortete: „Wenn wir nur scherzend kämpfen, wie könnte daraus Schande folgen?“ Dann streckte Nemi seinen linken Arm aus, indem er sagte: „Falls dieser gebeugt wird, bin ich besiegt“. Es heißt ja auch:

„Weil, o Govinda, scherzend fürwahr gekämpft werden sollte, wurde ich von deinem nur leicht schwankendem Arme besiegt, — darüber waltet kein Zweifel. (12)

Seinen Arm schwang Viṣṇu aus eigener Kraft von fern, nur kurze Zeit wurde er geschwenkt wie das Herz von der Liebe Pfeilen“. (13)

1) *tharaharium*, vgl. J. M. *tharaharante* Āvaś. 12, 25, wo die Handschriften wie hier °ha° statt °tha° haben (s. Pischel, Pkt. Gr., § 558).

2) °sāvajja°, vgl. *sāvadya* in Hem. Par. 1, 443; 2, 49.

3) *uharo śiśuḥ* Deśin. 4, 8.

So verging dem Hari, der von der Furcht seines Reizes wegen befreit war und von den Daśārha-Fürsten umgeben lebte, noch einige Zeit.

Einmal nun sprach König Samudravijaya, der Daśārha-Fürst, folgendes zu Keśava über Nemi, der jetzt die Jugendblüte erreicht hatte und den Sinnesgenüssen völlig abgewandt war: „Richte es mit dem Prinzen so ein, daß er sich bald den Sinnesgenüssen zuwende!“ Keśava sagte es aber seinen Gemahlinnen Rukminī, Satyabhāmā¹⁾ usw. Von jenen aber wurde er (Nemi) bei Gelegenheit unter Lächeln mit folgenden heblischen, hüftlichen Worten angeredet: 10 „Ach, Prinz, deine Schönheit überglänzt alles in den drei Welten, dein Körper besitzt übergroße Lieblichkeit und andere gute Eigenschaften und ist ganz gesund. Der Mädchen Jugendblüte aber bewirkt Tollheit (der Liebe). Deswegen sollst du durch Gewinnen einer mit entsprechenden Schönheit begabten Gattin die schwierig zu erlangende²⁾ menschliche Existenz fruchtbar machen“. Der Herr Nemi lachte ein wenig und antwortete: „O, liebeiche Frauen, durch das Zusammensein mit Weibern, deren Schönheit unrein ist, die die Wohnstätten sind einer Menge von Lastern, die nur ein leeres Glücksgefühl gewähren und unbeständig sind, erhält die mensch- 20 liche Existenz ihren wirklichen Gehalt nicht! Es heißt nämlich, daß dies geschieht, wenn man die ganz besonders reine, unbedeckte, durch und durch glückliche, ewig mit sich verbundene Siddhi als Weib erwirbt. Man sagt ja:

„Eine ganze Reihe von menschlichen Existenzen werfen die 25 anklingen Menschen leerer Genüsse wegen fort, wie eine *kotī* eines *kārsāpaṇa*“³⁾ wegen“ (14).

Darum werde ich nur der Vollendung nachstreben. Diese Absicht des Prinzen wurde von ihnen dem Hari erzählt. Dann sprach dieser selbst zu Prinz Nemi: „Rābha und die folgenden *tiṛthakara*s 30 haben sich Gattinnen erwählt, Söhne erzeugt, ihre Liebeslust befriedigt — und erst im späten Alter sind sie in die Hauslosigkeit gezogen. Jedoch sind sie zur Erlösung gelangt: dies ist also die beste Handlungsweise. Nimm dir denn eine Gemahlin und erfülle so die Wünsche des Daśārha-Fürsten!“ Da nun Nemi die Be- 35 dingungen kannte und die künftige Entwicklung verstand, stimmte er dem Hari bei. Dieser erzählte es dem Daśārha-Fürsten. Jener wurde in höchstem Grade erfreut und sagte zu Hari: „Wähle du eine Prinzessin, deren Schönheit jener würdig ist!“ Als Hari (nach einer solchen) suchte, sah er Rājamatī, die Tochter des Königs 40 Ugrasena. (Sie war aber die Seele der Dhanavatī, die aus dem

1) In VP. IV, 15 werden als die Lieblingsgattinnen des Kṛṣṇa *Rukminī*, *Satyabhāmā*, *Jāmbavatī* und *Jatāhastā* genannt.

2) *dullahalabha*- statt *dullaha*-, vgl. z. B. *svajanajana*^c Mṛcch- ed. St. p. 8, 19.

3) *karāṣāpaṇa* = *karatīka* „Otterköpfchen, Cypressenkeule“. Hier = *kārsāpaṇa* (so wohl in Hem. Pariṣiṣṭ. I, 376).

Aparajita-Götterpalast gefallen, hier geboren war.) Dann dachte er: „Sie ist fürwahr passend“ und bat Ugrasena (sie zu geben). Jener antwortete freudig: „Dies ist ein Glück viel höher, als ich wünschen konnte“ und gab sie fort. Dann feierte man in beiden Familien eine Freudefeier¹⁾. An einem anderen Tage feierte man die Verlobungsfeier (?). Als man danach gebührend Speisen, Kleider, Schmucksachen und andere Gegenstände fertig gemacht hatte, kam unter großer Freude der Heiratstag (?) herbei. Rājamati wurde nach Vorschrift gebadet²⁾ und weiter mit allerlei Schmucksachen geschmückt. Der Prinz wiederum wurde von göttergleichen Weibern geschmückt. Dann bestieg er einen Brunstelephanten. Die Daśārha's samt mit Baladeva und Vāsudeva sammelten sich. Die Instrumente wurden angeschlagen, der weiße Sonnenschirm wurde erhoben, Duetthörner wurden geblasen, feierliche Lieder wurden gesungen, von den Māgadha's wurde „hoch, hoch!“ gerufen. Also von Göttern und Menschen gelobt, ersehnt von göttlichen und Menschenweibern, von aller Welt beobachtet, gelangte Nemi, Gaben verteilend, in die Nähe des Hochzeitspavillons. Als Rājamati den Prinzen gewährte, wurde sie außer sich vor Freude. Es heißt ja: „Wer bin ich? Was ist hier los? Wo befinde ich mich? Welche Zeit ist es?“ Sie, die beim Anblick des Jina von höchster Freude außer sich ist, hat kein Bewußtsein mehr“. (15)

Als aber Prinz Nemi darauf klägliches Geschrei hörte, fragte er den Wagenlenker, da er die Ursache nicht kannte: „Sag' an, kommt nicht dieses klägliche Geschrei von solchen, die den Tod fürchten?“ Er antwortete: „Herr, morgen früh werden diese Gazellen und andere Tiere bei deiner Hochzeitsfeier getötet werden, und die Leute werden sie verzehren“. Dann gab ihm Nemi seine Schmucksachen und redete die Leute so an: „Ach, ach, was ist wohl das für eine Feier, wo diese schuldlosen, armen, fürchtenden Wesen gemordet werden sollen? Und was nützt wohl diese Hochzeit, die eine Ursache ist zum Umherirren im *saṃsāra*?“ So redend machte er den Elefanten umkehren. Als der Wagenlenker des Ehrwürdigen Absicht erkannte, ließ er die Tiere los. Als Rājamati den Nemi ohne Liebe zurückkehren sah, fiel sie wie von einem unerwarteten Blitzschlag getroffen ohnmächtig zu Boden. Von der verwirrten Freundinnenschar wurde sie mit kaltem Wasser besprengt und mit einem Palmblattfächer befächelt. Als sie wieder zu sich kam, begann sie zu sprechen: „Ach ich Törichte, daß ich mich selbst nicht kannte und so zu dem überaus schwierig zu erlangenden Herrn der Welt Liebe hegte — dadurch bin ich selbst verhöhnt worden³⁾. Denn könnte wohl irgendwie eine Halskette

1) Vgl. *vardhāpana* im pw.

2) *paumkhiyā* muß, soviel ich sehe, = skt. *prokṣitā* sein. Vgl. Pischel, Pkt. Gr., p. 66.

3) Ich lese mit C *lahuika(t)o appā*; zu diesem Ausdruck vgl. skt. *laghu-kar-* und A. *lahuī-hūa* bei Hc. IV, 384 (Udayasāubhāgyagani erklärt *laghukibhūtaḥ*).

aus Glas den Vergleich mit einer Halskette aus edlen Perlen bestehen?“ Und ihrer heftigen Liebe wegen klagte sie in bezug auf den Jina folgendermaßen:

„Pfui über mich, die Tochter einer edlen Familie, Pfui über meine Schönheit und Jugend, o du mein Herr! Pfui über meine Sachkenntnis, da ich von dir gewählt und wieder ausgespiesen bin! (16)

Mein Leben ist fast am Verlöschen, meine Glieder schämen sich, o Herr; mein Herz zittert, von dem Unglück der plötzlichen Verstoßung gequält. (17)

Die Halskette brennt wie ätzende Säure, auch Wasser, Sandel und Mondschein brennen mich; wenn ich von dir getrennt bin, o mein Herr, ist es, als ob die Erde überall flammend wäre! (18)

Warum hab' ich Augen erhalten? Was für ein unglückliches *karman* haftet wohl an mir? Hast du etwas Unangenehmes von mir gehört oder gesehen, daß du mich so verstößt? (19)

Laß mich dich nur sehen, o Herr, sprich nur ein Augenblick mit mir! Sei nicht ganz rücksichtslos gegen mich, die ich von Liebe erfüllt bin! (20)

Doch — nicht einmal die Götterweiber können dein Herz, o Herr, der du dich nach einer Siddhibraut sehnst, erobern; was soll man dann von einem Menschenweib sagen?“ (21)

Als sie so von tiefem Kummer überwältigt wurde, sprach eine Freundin: „Unentrinnbar ist das Schicksal! Suche deswegen in dem Verstande eine Stütze! Und jetzt genug dieser Klagen! Denn vorzüglich sind ja die Königstöchter“. Mit solchen Reden wurde sie von der Schar der Freundinnen beruhigt. Und sie sagte: „Liebe Freundinnen, heute Nacht sah ich im Traume einen Gott, auf Airavata reitend, von vielen Göttern und Dämonen umgeben, an der Türe: im selben Augenblick kehrte er um und bestieg den Götterberg. Er setzte sich auf den Thron, und die Leute sammelten sich. Auch ich ging dahin. Jemandem unter ihnen gab er vier, die Leiden der Seele und des Körpers¹⁾ vernichtende Früchte des Wunschbaumes; dann sprach ich: „Ehrwürdiger, gib auch mir solche!“ Und er tat so. Im selben Augenblick erwachte ich“. Die Freundinnen antworteten: „Liebe Freundin, dieser dein Traum ist freilich im Anfang herb²⁾, wird aber bald in der weiteren Entwicklung günstig werden“.

1) Ich lese mit C *śarīramānasaduhapāṇāsagāṇī* unter Hinweis auf Stellen wie MBh. III, 46: *śarīramānasār dāhkhair*.

2) Mein Freund Dr. Smith hat mir den Vorschlag gemacht, *mukhaḍuo* statt *ruha°* zu lesen (was auch C zu bestätigen scheint) und weist auf Mudrār. IV, 18: *śīṣaṇṇa alihantāṇaṃ padāvijāta mahādhīrājāṇaṃ* *je mahāso RN attakāṇaṃ pucchā pāṭhaṃ avadāṇaṃ*.

Vgl. weiter auch Bhagavadgītā XVIII, 37:

at tad agre āsanaṃ vā pāśaṇaṃ satopamaṃ
tat sukhaṃ sūtvikaṃ proktaṃ ātmabuddhiprasadaḥjam“

Als der Herr Nemi von dort zurückkehrte, wurde er, der Ehrwürdige, von den Lāukāntika-Göttern, deren Throne schüttelten, mit diesen Worten bekehrt¹⁾: „Errichte einen *tīrtha* zur Erlösung der Seelen der ganzen Welt!“ Dann ging er zu seinen Eltern und sprach sie mit gefalteten Händen an: „Mutter, mein Sinn hegt keinen Drang nach der Wiedergeburt. Deswegen wünsche ich mit Eurer Erlaubnis in die Hauslosigkeit herauszu-
 5 ziehen“. Als sie das hörten, fielen sie mit Herzen, die von heftiger Sorge ganz erfüllt waren, mit zitternden Leibern und verwelkten
 10 Kränzen zu boden. Die Daśārha's kamen herbei. Als sie dann durch Besprengung mit Wasser usw. wieder zu sich kamen, sprachen sie folgendermaßen: „Weswegen, o Sohn, schleuderst du uns durch gänzliches Ausreißen der hervorwachsenden Schlingpflanzen der
 15 Herzenstreude in das Meer des Kummers? Weswegen erzeugst du durch Nichthalten deines gegebenen Versprechens bei den Daśārha's überaus große Seelenqualen? Und weiter: O Sohn, wenn du so handelst, wie wird dann Hari, der selbst um die Hand der Rājamatī gebeten hat, König Ugrasena's Gesicht sehen können? Und wird nicht die unglückliche Rājamatī schon im Leben ein Leich-
 20 nam werden? Heirate sie deswegen aus Rücksicht auf uns! Als Greis wirst du in die Hauslosigkeit ziehen“. Da antwortete der Ehrwürdige: „Mutter, sei nicht besorgt! Bedenke die Unstätigkeit alles Lebenden! Bedenke die schwierigen Folgen der Unersättlich-
 25 keit erzeugenden Sinnesgenüsse, die kurze Dauer der Jugendzeit und den beweglichen Wechsel der Reichtümer! Betrachte die Kürze des Zusammenseins mit Vater, Kindern und anderen Ver-
 wandten, das dem Zusammensein bei Zeit der Dämmerung der auf einem Baume wohnenden Vögel gleich ist²⁾, die plötzlichen An-
 griffe des Todes und den von Geburt, Alter, Tod, Sorge und anderen
 30 Leiden erfüllten *samsāra*! Gewähre mir's also, aus diesem Feuer der Existenz herauszugehen!“ Dann sprachen die Daśārha's mit zusammengelegten Händen: „Prinz Nemi, wenn du jetzt das Yādava-Volk verläßt, ist es, als ob die Welt zu Grunde ginge. Warte
 deswegen mindestens einige Zeit!“ Aus Rücksicht und um eine
 35 jahrelange Gabenverteilung zu veranstalten, versprach der Ehrwürdige, ein Jahr lang zu bleiben. Von jetzt an begann die große Gabenverteilung, die zu einem bestimmten Zweck führte³⁾. Die

1) Vgl. Āyār. II, 15, 18, v. 4:

*Vesamāyakaṇḍaladhara devā logantiyā mahādāhisa |
 bohinti ya tīthayaram pannarasasu kammabhūmisu ||*

2) Vgl. den ähnlichen Gedanken bei Jacobi, *Ausg. Erz.*, p. 38, 21 ff.:

*jahā saṃjhāe rukkhāmmi milanti vihagā bahū |
 panthiyā pahiyāvāse jahā desantarāgayā ||
 pahāe janti sarve vi annamannaṃ disantaram |
 evaṃ kuḍambavāse vi saṃgayā bahavo jiyā ||
 marimevatirikkhājijāsa kammasaṃjaya |
 maccuppahāyakkālammi sarve janti diso disaṃ ||*

Ich lese mit C *kinicechijā*, vgl. skt. *kinicechaka* - jw.

Jyambhaka-Götter ließen in die Wohnung des Heiligen ein Regen von Gold, Reichtümern und Kleidern fallen. Nach Verlauf des Jahres verabschiedete er sich von seinen Eltern und ging am 6. Tage der hellen Hälfte des Śrāvāṇa Monats, von einem Gefolge von Göttern, Menschen und Asura's begleitet, aus der Stadt heraus, wohnte während drei Jahrhunderten in einem Hause im Park, genannt der „Garten der 1000 Amra-Bäume“¹⁾, und ging dann zusammen mit 1000 Männern, die einmal in drei Tagen aßen, fort und lebte in Askese und Selbstbewältigung.

Der Bruder des Ehrwürdigen, Rathanemi, war in Rājamatī verheiratet und machte ihr seine Aufwartung. Er redete sie so an: „Sutamuṭi, sei doch nicht so besorgt! Wer wird wohl jetzt den Schatz deiner Schönheit verlangen? Denn der Ehrwürdige, der allen Leidenschaften ledig ist, kümmert sich nicht um die Sinnesgenüsse. Erwähle deswegen mich! Ich werde immer deine Wünschungen erfüllen“. Sie antwortete: „Bin ich von dem Ehrwürdigen verstoßen worden, so will ich auch dich verstoßen. Ich will nämlich des Ehrwürdigen Schülerin werden. Laß also alle Gedanken an solche Dinge sein!“ Wiederum wurde sie an einem anderen Tage von ihm aufgesucht. Da trank sie, um ihn zu bekehren, in seiner Gegenwart Milch, roch am Stechapfel und spie es aus; dies zeigte sie, in eine goldene Schale gefüllt, dem Rathanemi und sprach: „Trinke dies!“ Er antwortete: „Sollte ich wohl Gespieenes trinken?“ Sie fragte: „Wie kannst du dergleichen verstehen?“ Er antwortete: „Sogar ein Kind versteht das“. Sie sagte: „Falls dem so ist, warum willst du mich, die ich von dem Fürsten Nemi ausgespien bin, trinken?“ Als er so angesprochen wurde, ließ er von seinem Beschluß ab, sie aber wandte sich der Askese zu und dörnte ihren Leib durch Askese aus.

Nachdem der Heilige so vierundfünfzig Tage anderswo gewohnt hatte, ging er nach dem Raivataka-Berge zum „Garten der 1000 Amra-Bäume“, dem Parke, wo die Weihe verrichtet wurde. Dort erreichte er, in glücklicher Meditation verweilend, in der Neumondsnacht des Aśvina-Monates am Ende des einen Mahles in vier Tagen die höchste Erkenntnis. Die Götter versammelten sich. Es heißt ja:

„Die *vyantara*-Götter bewirken das Zustandekommen³⁾ von Wind, Wasser, Edelsteinen und Erde, sowie die Schöpfung (oder Umherstreuen⁴⁾), von zarten Blumen und Blätterstielen. (22)

Im Innern, in der Mitte und draußen waren — um dem 40 Palaste Glanz zu verschaffen — drei Mauern, eine aus Edelsteinen, eine goldene und eine silberne, aufgebaut. (23)

1) In Uvās. Das. § 163 liegt ein *Sahasrabharata* in der Nähe von Kāmpilya, ib. § 180, 190, 208, 212 in der Nähe von Polasapura.

2) Vgl. SBE. XLV, 117, N. 1.

3) Es ist wohl *°nivittin* zu lesen.

4) Falls man *prāṇa-jā* statt *pratyakṣa* lesen darf.

Mauersimse, verfertigt aus Perlen, Edelsteinen und Gold, Türen aus verschiedenen Edelsteinen, Bogentüren, geschmückt mit Perlen, Gold und Edelsteinen, und Fahnen, Wimpeln usw., (24)

in der Mitte ein *aśoka*-Baum, darunter eine Steinplatte, darauf ein Baldachin, darin ein Thron, darüber Sonnenschirm über Sonnenschirm, (25)

zur Seite Wedel in den Händen von *yakṣa*'s und ein *cakra* auf einem Lotus, einen entsprechenden Triumphbogen usw. errichten die *vyantara*-Götter. (26)

10 So ist es beim *samavasaraṇa* eines gewöhnlichen (Heiligen); wenn aber ein berühmter Mann als *kevalin* auftritt, da besorgt einer allein das alles, die anderen aber verehren (ihn)* 1).

Als dies beendet war, trat der Heilige durch die östliche Tür, die Füße auf zwei Lotusblumen stellend, von den Wesen gefolgt, herein. Nachdem er den heiligen Baum durch Herumwandeln verehrt hatte, setzte er sich auf den Thron, gegen Osten gewandt. Eine vierfache Schar von Göttern versammelte sich; es entstand eine nach allen vier Himmelsgegenden blickende Versammlung²⁾. Samudravijaya, Keśava und die Scharen von Yādava's kamen auch herbei. Sehr erfreut kam auch Rājamatī in die Versammlung. Dort lobten einige den Heiligen, andere hörten ihn, andere verehrten ihn, andere riefen: „Er lebe hoch!“, andere besangen ihn, andere spielten Instrumente, andere tanzten. Unterwegs deklamierten die göttlichen Sänger folgendes:

25 „Unübertrefflich ist die Fülle deiner Schönheit! Vorzüglichst in der ganzen Welt ist dein Reizendsein, deine Schönheit ist die vornehmste: überaus lieblich ist deine Jugend, der ganze Haufen deiner Tugenden ist der allerbeste; heute erinnern³⁾ sich deiner die jungen Mädchen, die in dich heftig verliebt sind, — jedoch, o mein Herr, es haben die Pfeile des Liebesgottes in deine Brust keinen Eingang gefunden. (28)

O König der Götter, Dämonen, *vidyādharā*'s und Menschen! Rājamatī, die unter verstohlenem Gelächter, um sich hin Blicke werfend, mit lieblichen Reden die Schar der Asketen verwirrt und zum Gehorchen bringt — die mit herrlichster Jugendschönheit versehene —, sie weint wie ein Wasserfall, von ihrem Gatten verlassen, ihren liebesstolzen⁴⁾, glücklichen Herrn als Gatten einer anderen sehend. (29)

In dieser Weise wurde die Verherrlichung der höchsten Er-

1) *bhagavā u iyareshin* wäre wohl = *bhajanāni tv itareṣām*. Demnach habe ich zu übersetzen versucht, doch bleibt die Sache ziemlich problematisch.

2) Dies ist eine ganz problematische Übersetzung von *caumuhā*; SBE. XXII, 248 übersetzt Jacobi *caummaha* in KS. 89 mit „square“. In Mahāvamsa bedeutet *catummuhha* „vierseitiger Palast“.

3) *jhārāi smarati* Deśin. 3, 59; Hc. IV, 74.

4) *maṇḍaphara garva* Deśin. 6, 120.

kenntnis in großer Freude unter den versammelten Scharen würdig beendigt. Es heißt auch¹⁾:

Und der Ehrwürdige erteilte auch Belehrung über die rechte Lehre²⁾:

„In dem Wasserrad des *samsāra*³⁾, das versehen ist mit der 5 Leidenschaft als kräftige, unermüdliche Ochsen, dessen Treiber die Unwahrheit ist, dessen langer Strick die Nachlässigkeit⁴⁾, (38)

das voll ist von Schöpfkrügen, gebildet durch die Reihe von 10 aufeinander folgenden Lebenszeiten, wo der führende Pflugstier die Verblendung, wo viel Spaß usw. der Pflüger ist, (34)

wo verschiedene aneinander gereihete Geburten als die Felder erscheinen, wo immerdar *karman* als Samen gesät wird und der Tod als nahe Tränke steht, (35)

in diesem schrecklichen Wasserrad des *samsāra* werden durch die Zeit als Wasserrinne unaufhörlich jene Wesen wie das Wasser 15 hin- und hergetrieben. (36)

Da ihr nun, o Geschöpfe, wisset, daß es sich so verhält, so bemüht euch um die Lehre des Jina, die alles Glück in sich vereinigt und jede Sünde tilgt“. (37)

Als sie dies hörten, wurden viele Wesen bekehrt. Die Ver- 20 sammlungsvorstände nahmen die Gelübde entgegen. Es entstand eine viertache Versammlung von Asketen. Rathanemi erschrak und nahm das Gelübde an. Rājamatī zog mit vielen Prinzessinnen zusammen in die Hauslosigkeit hinaus. „Der Mann, den ich damals im Traume erblickte, war dieser Ehrwürdige, und die Früchte des 25 Wunschbaumes waren die vier großen Gelübde.“ dachte sie vergnügt.

Als sie einmal mit den Nonnen zusammen, um den Ehrwürdigen zu begrüßen, wanderte, entstand ein großer Regen; die übrigen Nonnen, die von ihm überrascht wurden, krochen in großer Eile in verschiedene Höhlen usw. ein, und Rājamatī ging in eine leere 30 Grotte. Dem Schicksal gemäß war auch Rathanemi, der Mönch, um sich gegen den Regen zu schützen⁵⁾, vorher eingetreten. Weil er sich nun in dem dunkelsten Teile (der Grotte) aufhielt, wurde er von ihr nicht bemerkt. Sie begann nun sich auszuziehen. Und als er ihre nackte Schönheit entdeckte, geriet er durch die schwierig 35 zu zahnenden Sinne und den dem Hängen am Sinnesgenuße folgen-

1) Prof. Jacobi schreibt mir: „In dem Verse *muni*^o erkenne ich nur verstümmelte Namen von Gotterklassen: *bhadrana-vasin*, *jyotiska*, *raimānaka*, *vyantara*, *grāiveyaka*. Es ist mir leider trotz vieler Versuche nicht gelungen den Text in nur irgendwie faßbaren Zustand zu bringen, und ich muß ihn deswegen unübersetzt lassen.

2) Der V. 32 — der erste der Sanskritverse — scheint hoffnungslos verdorben zu sein und kann deshalb hier nicht berücksichtigt werden.

3) *bhavāraghaṭṭe* in V. 36.

4) Zum Ausdruck *pramūdāyāmāyotraka* vergleiche den Namen *yotra-pramūda* im pw.

5) Ich habe zweifelnd *vāsaparitte* geschrieben (= *varṣaparitrā*). Aus B *pavosa* wäre vielleicht ein *pāusa* zu nehmen.

den Sklavendienst bei dem anfangslosen *saṃsāra* ganz außer sich vor Liebe. Inzwischen wurde sie ihn gewahr. Zitternd vor Furcht bedeckte sie sich eilig, setzte sich nieder und hielt sich die Hände zum Schutz vor. Er aber sprach: „Sutanu, es ist mir unmöglich, 5 meinen durch allzu große Liebe zu dir in unbefriedigter Liebe verzehrten Leib am Leben zu halten! Sei deswegen gnädig und nimm mich an, so wollen wir zusammen Liebe pflegen! Später, wenn in unseren Seelen Meditation entsteht, wollen wir reine Askese und Enthaltbarkeit üben!“ Von ihr, die sich auf Kühnheit 10 verließ, wurde er nun mit dreisten Worten angeredet: „Du bist ja der Abkömmling einer vornehmen Familie! Ist es also passend, dein gegebenes Gelübde zu brechen? Ihr Leben verlassen große Männer gern, ihr Gelübde aber nicht¹⁾. Also, du großer Herr, bedenke aufmerksam die schwierigen Folgen der Sinneslust und die 15 höllischen Früchte des Gelübdebrechens! Und weiter: durch Ausübung der Sinneslust entsteht keine Meditation. Die Unbefriedigkeit wird nur viel größer. Gibt man der Liebe freien Lauf, so wird nur der Wunsch nach Liebe umso größer. Es heißt ja:

„Himmliche Freuden habe ich gekostet unter Göttern, Dämonen und Menschen: und es wurde nicht gesättigt die Seele, der unersättliche Schurke“.

So ermahnt wurde er bekehrt; „gut ist diese Antreibung“, sagte er, trieb sich selbst an²⁾, begrüßte ehrfurchtsvoll die Rajamatī und ging zu den Mönchen. Sie aber lebte in der Nähe als Äbtissin. 25 Und der ehrwürdige Ariṣṭanemi, von der Farbe des Smaragds und zehn *dharmas* an Leibesgröße, mit der Muschel als Abzeichen, lebte als *kecalīn* (eine Zeit von) um vierundfünfzig Tage weniger als siebenhundert Jahre(n). Nachdem er verschiedene Wesen bekehrt und tausend Lebensjahre erfüllt hatte, erreichte er auf dem 30 Rāivataka-Berge am achten Tage der lichten Hälfte des Aṣāḍha-Monates beim monatlichem Essen mit 536 (Brüdern)³⁾ zusammen die Vollendung. Ebenso Rathanemi und Rājamatī. Es erreichten die Vollendung fünfzehnhundert Mönche und dreihundert Nonnen. Bei des ehrwürdigen Ariṣṭanemi fünf glücklichsten Ereignissen, 35 nämlich beim Niedersteigen vom Himmel usw., war der Mond in Konjunktion mit Citrā⁴⁾.

Schluß der Geschichte des Ariṣṭanemi.

1) Vgl. *Ausg. Erz.* p. 41, 14 ff.

2) *nīḍhīṇa* < *nī-tud*?, was freilich in dieser Bedeutung nicht belegt ist.

3) Vgl. *Nāyādh.* (Leumann, *Actes du 6^{me} congrès des orient.*, II, 3, 550).

4) Vgl. *KS.* 170 ff. (*SBE.* XXII, 276 ff.).

C. Bemerkungen zur Arishtanemi-Sage.

Der oben gegebene Text aus Davendra's *tika* zu Uttaraśloka steht, wie schon bemerkt, im Kommentar zum XXII. Kapitel, das wunderbar genug *Rahanemi* genannt wird. In der Hs. C wenigstens steht die Geschichte zwischen den vv. 16 und 17 des erwähnten Kapitels eingeschoben. Für das Utt.-Kapitel ist mir außer Jacobi's Übersetzung in SBE. XLV, 122 ff. nur der Text der Hs. C zugänglich gewesen; da jedoch Utt.-Texte in Europa ziemlich selten sein werden, teile ich den Text, so wie ich ihn aus dieser einzigen Hs. abgeschrieben habe — ohne also irgendein Variantenverzeichnis geben zu können — mit. Er lautet demnach folgendermaßen:

[C 217¹] *Soriyaparaganā nagare asi rāṇe mahābhāṭā*²

Vāsudevo tti nāmeṇa rāyalakkhaṇasaṃjue || 1 ||

tassa bhajjā duci asi Pehiṇā Duci taha

tasiṇ³) dhammā ci do puttā iddhi⁴ Rāma-Kesava || 2 ||

Soriyaparaganā nagare asi rāṇe mahābhāṭā

Samuddaripa⁵) nimamā rāyalakkhaṇasaṃjue || 3 ||

tassa bhajjā Sivā nāma tise putte mahāyase

bhayavaṇṇa (A)ritthaṇemi tti loganāhe damāsare || 4 ||

so 'ritthaṇemi namo a lakkhaṇasaṇṇasaṃjue

aṭṭhasahasalakkhaṇadharo Goyamo kūlagacchari || 5 ||

rājjarisahasasamajhanta samavaurāṇso jhasodaro

tassa Rāyamaikannam bhajjam jāyati Kesavo || 6 ||

aha sā rāyavarakannā susilā cārupehiṇi

sarvalakkhaṇasaṃpannā vijjā-Soyamaṇṇippabha || 7 ||

ahāha jaṇao tise Vāsudevam⁶) mahāddhiyam⁷)

ibhagaccharu kumaro⁸) ja se kannam dadami haṇṇa

sarvasahim⁹) phurio kappakoyamuttipalo

**divrajyālaparihiṇo ābharanehiṇi vibhūsi* || 9 ||

mattam ca gandhahatthim ca Vāsudevassa jetthagam

ārūḍho sohae ahiyam sire cūḍamaṇi jahā || 10 ||

aha usiṇa chattaṇa camarchiṇi ya sohi

Dasāracakkeṇa ya so savrao parivūrio || 11 ||

cauramjāṇu seṇa haṇṇa jahakkamam

turiyamaṇi¹⁰) sannitamaṇi divvantaṇi gajantaṇi phaso || 12 ||

eyārisāi iddhi⁸) juttie uttamāie

nijjāṇo bhavaṇṇo nijjāo Vāṇhipungavo || 13 ||

aha so tattha nijjanto diṣṣa pāṇe bhayaddue⁹)

vaḍchiṇi paṇṇa[C 217¹⁰]rehiṇi ca sanniruddhi sudakkhi || 14 ||

jvāṇantaṇi tu samputte nāmsattha bhakkhiyaccu

pāsittā se mahāpanne sūrahim¹⁰) iṇam abbavī || 15 ||

1) Hs. *aiḍḍhi*.

2) Hs. *tasi*.

3) Hs. *jaṇe*.

4) Hs. *so¹⁰ hi*.

5) Hs. *am*.

6) Hs. *sarvasahim*.

7) Hs. *vaḍhi*.

8) Hs. *vaḍhi*.

9) Hs. *°dduḥe*.

10) Hs. *°hi*.

- kassatttha ime paṇa ce¹⁾ sacce suhesiṇo |
 caddhiṇi paṇjarehiṇi ca sammiruddhehiṇi acchahiṇi || 16 ||
 [C 222^a] aha sarahi tu bhaṇai ce bhadda u paṇiṇo |
 tubbham ciraḥakajjammi bhoyāveṇuṇ bahum jaṇam || 17 ||
- 5 soṇa tassa vayaṇam bahupānaviṇāsaṇam |
 cintei se mahāpaṇṇe sāmukkoṇo jichhiṇi u || 18 ||
 jai majjha kāraṇe²⁾ hammanṭi subahū jiyā |
 na me eyaṇ ti nissesaṇ paraloge bhavissai || 19 ||
 so kuṇḍalāṇa juyalaṇi sattaṇaṇ ca mahāyaso |
- 10 ābharaṇāṇi ya savvāṇi sārāhissa paṇāmae || 20 ||
 maṇapariṇamaṇi³⁾ ya kām⁴⁾ devā rī jahoṇiṇi samoiṇṇā |
 sacciddhi⁵⁾ sapariṣā nikkhamanaṇ tassa *kaṇṇe || 21 ||
 devamaṇussapariṇuḍo siyārayanaṇ tao samārūḍho |
 nikkhamiṇa Bāragao Revayaṇtanammi thio bhagavaṇ || 22 ||
- 15 ujjāṇaṇ sampatto oinno⁶⁾ uttamāo siyāo |
 sahassie parivudo aha nikkhamai u Cittāhiṇi || 23 ||
 aha so sugandhagandhiṇe turīyaṇ mā⁷⁾ ya kuṇḍie |
 sayam eva luṇḍai kese paṇcamuttūhiṇi samāhio || 24 ||
 [C 222^b] Vāsudevo ya ṇaṇ bhaṇai luttakesaṇ jūṇḍiyaṇ |
- 20 icchaṇ ya maṇorahaṇi turīyaṇ pāvesu taṇ damisara || 25 ||
 nāṇeṇaṇ dāsaṇeṇaṇ ca caritteṇa taheva ya |
 *khantie muttie vaddhamāṇo bhavāhi yā || 26 ||
 ceṇ te Rama-Kesara Dasara ya bahūjaṇa |
 Ariṭṭhanemiṇ vandittā aiṇayā Bāragāpuraṇ || 27 ||
- 25 soṇa rāyakannā parvajjaṇ sā Jīṇassa u |
 nīhāsā ya nīraṇandā soṇa ya samucchayā || 28 ||
 Rāyamaṇi vicintei: dhir atthu mama jivīyaṇ |
 jā haṇ teṇaṇ parivattā seyaṇi paccāṇiṇi mama || 29 ||
 aha sā bhamarasannibhe kuccaphaṇagasaṇhi |
- 30 sayam eva luṇḍai kese dhiimantā vavasiyā || 30 ||
 Vāsudevo ya ṇaṇ bhaṇai luttakesaṇ jūṇḍiyaṇ: |
 saṇsārasāgaram ghoram tara kanne laḥuṇ laḥuṇ || 31 ||
 sā pavvaiyā santi pavvāvesi taḥiṇi bahuṇ |
 sayanaṇ pariyaṇaṇ ceva silavantaṇ bahussuyā || 32 ||
- 35 girīṇ Revayaṇ āyanti *vāseṇollā⁸⁾ u antarā |
 vāsante andhayāraṇmi antolayaṇassa sā thiṇyā || 33 ||
 cīvaraṇi [C 223^a] visārinti jāhā jāya tti pāsīyā |
 Rahaṇemi bhaggacitto pacchā diṭṭho ya tie vi || 34 ||
 bhīyā sā taḥiṇi datṭhuṇ egante saṇjayam tayā⁹⁾ |
- 40 bahūhiṇi kām saṇgoṇaṇ vevamāṇi nīsiyāi || 35 ||
 aha so vi rāyaputto Samuddavijayaṇgaṇ |
 bhīyaṇ *pāvaṇ ca taṇ datṭhuṇ imāṇ cakkam ulāhare || 36 ||

1) Hs. etc. 2) Hs. kāraṇe. 3) Hs. māmō. 4) Hs. kaṇṇe.
 5) Hs. saccaddhiya. 6) Hs. oinno. 7) — mrdn (mau- für gew. mīa-
 vgl. Hc. I, 127; II, 172). 8) Hs. °ellā. 9) Hs. tayam.

Rahapamū ahaṃ bhadda suraṇa carubhasiṇi
mamaṃ bhayāhi Suptaṃ¹⁾ na te jula bhavissai || 37 ||
ehi te bhūṃj iṃa bhā māṇassaṃ kīṃ sudullabhaṃ
bhutta bhoge²⁾ tao pacchā Jīṇamaggaṃ carissamo || 38 ||
duṭṭhāṇa Rahapemūṇa taṃ bhāḍḍappajjapārāṇiṇaṃ
Rāimū asaṃbhūta appaṇaṃ saṇḍara tāḍaṃ || 39 ||
aha sā rāyavarakannā sutthiṇiṇā nīyamavvaḥ
jāṇi kulāṇa ca silāṇa ca rakkhamaṇi tūṇaṃ va || 40 ||
jai si rūveṇa Vesamaṇo laliṇa Nalakūvara³⁾
tāḍa ei te na icchāmi jai si saḷḷhaṇi Purandara || 41 ||
dhīr attha te jasokama jo taṃ jicijukaraṇaṃ
vantaṃ icchasi āraṇa seṇaṃ te maraṇaṃ bhava || 42 ||
ahaṃ ca Bhogurāḍḍassa taṃ va si Andhagarāḍḍhiṇo
na kulā gaudhaṇa homo saṃjamaṇa nīḥma⁴⁾ va || 43 ||
jai taṃ kāhisi bhāvaṃ jā jā dicchasi nāriḥ || 44 ||
vāyavittoṭṭha vva haṭṭha atthiḥ ppābhavissasi || 44 ||
govālo bhaṇḍavālo va jāḥa taḍḍavaṇissaro
*evaṃ aṇissaro taṃ *pi sāmāṇassa bhavissasi* || 45 ||
[C 223^{b)} tie so vayanāṃ soccā saṃjayāe sabbāsijam
aṇikuseṇa jāḥa nāṇa dhamma saṃpattiraṇiḥ || 46 ||
maṇagutto vayanagutto kūyagutto jīṇdiḥ⁵⁾
*sāmāṇaṃ niceḷaṃ *phāsaṃ jāvaḍḍivaṃ dadhavaḥ* || 47 ||
[C 224^{a)} uggaṃ tavaṃ carittāṇaṃ jāṇa donā ei karati
*saccaṃ kammaṃ *kharittāṇaṃ siddhiṃ patta aṇuttaraṃ* || 48 ||
evaṃ karinti saṃbuddha paṇḍiṇa paṇḍakkhataṃ || 49 ||
viṇiyattanti bhogesa jāḥa se purisuttamo⁶⁾ || 49 ||

Es ist also offenbar, daß sich Text und Kommentar im wesentlichen ganz und gar decken, wie ja anders nicht zu erwarten ist. Nur fehlt im Grundtext die weitläufige und langweilige Vorgeburts-
geschichte, die sich bei Devendra findet: das ist auch in anderen
Fällen so⁷⁾. Auch ist zu bemerken, daß sich die Geschichte, wie
Rāyamaṇi dem Rahapamū Gespinnenes darbietet und ihn dadurch be-
kehrt⁸⁾, im Grundtext eigentlich nicht findet. Ich sage eigentlich,
denn der Vers 42

dhīr attha te jasokama jo taṃ jicijukaraṇaṃ
vantaṃ icchasi āraṇa seṇaṃ te maraṇaṃ bhava ||

wäre schlechthin unverständlich, wenn wir nicht glauben dürften,
daß die Geschichte auch dem Verfasser des Utt. bekannt war.

Ariṣṭhanemi, der doch die Hauptperson der Geschichte sein

1) Hs. *sutaṇū*. 2) Hs. *bhutta bhogi*. 3) Hs. *kuraro*.

4) Hs. *nīḥma*; wohl = *nibhṛta*. 5) Vgl. Utt. XII, 3^a.

6) Vgl. Utt. IX, 62.

7) Vgl. z. B. Utt. XII Jacobi, SBE. XLV, 50, N. 1. Auch die Vor-
geburten der Citta und Saṃbhūta werden in Utt. XIII nur kurz skizziert.

8) Dieselbe Geschichte auch in Haribhadra's *ṭikā* zum Daśavāikālikasūtra
(S. Leumann ZDMG. 46, 397).

soll, obwohl die lebhafteste Schilderung von dem Verhältnis des Rahanemi und des Rāyamaī viel interessanter ist, als der ziemlich schablonenhafte Bericht von seiner Bekehrung, spielt aber in der jainistischen Tradition eine viel größere Rolle als einfach nur die ein vornehmer Mann, der das Weltleben abgeschworen hat, zu sein. Er ist nämlich der zweiundzwanzigste *tīrthakara*, dessen *nirvāṇa* 84 000 Jahre vor dem des Mahāvīra stattfand, öfters als *Nemināho* „der Herr N., unser Herr N.“ erwähnt. Als *arihā Ariṭṭhanemi* nennt ihn z. B. Nāyādh. V, 25 ff.¹⁾; seine Lebensbeschreibung findet sich im Jinacaritra (KS. 170 ff.; ed. Jacobi p. 70 ff., übersetzt von Jacobi SBE. XXII. 276 ff.), wo aber nur eine langweilige Erzählung im Stile der Heiligenlegenden berichtet, wie und wann die fünf am meisten bedeutenden Ereignisse seines Lebens stattfanden: es heißt in der Einleitung: *Cittāhiṃ cue gabbhaṃ vakkante, Cittāhiṃ jae, Cittāhiṃ munde bhavitta agārā aṇaṇṇiṃ paṇṇe, Cittāhiṃ anante aṇṭṭare nirvāḥāe nirāvaraṇe kaṣiṇe paḍipunnā kerala-rara-nāṇa-damṣaṇe samuppanne, Cittāhiṃ parinivvce*. Dies wird dann weiter Punkt für Punkt ausgeführt. Es wird aber auch in Übereinstimmung mit der Tradition des Utt. erzählt, daß er als Sohn des Samuddavijaya und der Sivā in Soriyapura geboren war, daß seine Bekehrung in Bāravaī stattfand usw. Ob wirklich die Anmerkung in KS. 175: *arahao naṃ Ariṭṭhanemissa atthārasa gaṇā atthārasa gaṇahara hottha* etwas Reelles hinter sich hat oder nur bloße Erfindung ist, getraue ich mir nicht zu entscheiden; sonst könnte man an einen — immerhin vergessenen und mißverständenen — Zusammenhang mit den achtzehn Klanen der Yādava denken.

Aber das Interesse, das uns die Heiligenlegende des Bhadrabāhu eingeben kann, verblaßt in nicht geringem Grade dem gegenüber, daß die jainistische Tradition die Sage des Ariṭṭhanemi mit dem Kṛṣṇa-Zyklus verbindet. Wir finden hier mehrere Personen wieder, die auch in der sonstigen Kṛṣṇa-Sage auftreten: so zuerst Kṛṣṇa selbst unter den Namen *Harī*, *Kesava*, *Vasudeva*, *Govinda*, *Viṣṇu* und *Mahamahāna*. Weiter der Bruder *Baladeva* unter den Namen *Baladeva* und *Rāma*. Von den Gattinnen des Kṛṣṇa werden genannt *Ruppiṇī* und *Saccabhāmā* = *Rukmiṇī* und *Satyabhāmā*, von seinen Feinden *Kaṃsa* und *Jarāsandha*²⁾. Übrigens kommen auch im Epos und in den Purāṇen vor *Ugrasena* = *Ugga-sena*, der Bhoja-König, und seine Tochter *Sutana* = *Suyau*, in unserem Texte an den meisten Stellen *Rāyamaī* = *Rājamatī* und *Raimaī* = *Rājimatī*³⁾ genannt. Von bekannten Lokalitäten und

1) Geschichte des Thāvaccāputta und des Selaga; vgl. Hüttemann, Jñāta-erzählungen, p. 14 ff.

2) In Betreff dieses Namens schwankt die prākritische Orthographie ein wenig. So schreiben die Handschriften (wie hier B) bisweilen *Jarāsindha*, in Nāyādh. XVI, 123 heißt er *Jarāsindha* (Ed. Bomb.) oder *sandha* (Hüttemann).

3) Vgl. Jacobi, SBE. XLV, 113 N. 1.

Völkernamen werden erwähnt *Saripapura* = *Saurika*¹⁾ oder *Saurya-pura*, *Baravat* = *Dvaravati*, der König *Rajaya* = *Ricakata*²⁾, die Völker *Jajava* = *Yadava* und *Dasara* = *Dasārha*.

Bis hierher haben wir nur bekannte Namen und Sachen gefunden; jetzt kommen aber die Hauptpersonen unseres Textes, mit welchen es nicht ebenso wohl bestellt ist. Selbstverständlich habe ich nur einen begrenzten Teil der Literatur überblicken können; soviel ich aber sehen konnte, kommt König *Samuddavijaya* (= *Samudra*³⁾) kaum anderswo als in jainistischer Literatur vor. So wird er in *Nāyādh.* V, 6; XVI, 112 als der vornehmste der zehn *Dasara*'s erwähnt; in *Utt. XVIII*, 50 kommt er als König *Vijaya*, Bruder des zweiten *Vasudeva* *Dviprsthā* oder *Dvipustī*²⁾ vor. *Devendra*'s *ṭikā* z. St. nennt *Vijaya* *devīṇya-Baladeva*³⁾. Auch aus der Äußerung *Rayama*'s an *Rāyama* in *Utt. XXII*, 43 „I am daughter of the Bhoja-king and you are an Andhakavṛṣṇi“ geht hervor, daß *Samuddavijaya*, der Vater des Prinzen *Rāyama* (*Rath-nemi*), ein *Andhakavṛṣṇi* sein muß; er steht somit zu *Kṛṣṇa*, der selbst ein A. und Haupt des Clans der *Dasārhas* ist, in näherem Verwandtschaftsverhältnisse. Seine Gemahlin heißt hier und bei *Bhadrabahu* *Siva* (*Siva*)⁴⁾. Was *Aristhātami* (*Arista*) selbst, den großen Heiligen, der in der Mitte der Erzählung steht, betrifft, habe ich schon oben *Nāyādh.* und *KS.* angeführt; alle Stellen der jainistischen Literatur, die über ihn handeln, anzuführen, ist mir natürlich nicht möglich. Ich begnüge mich damit, auf *ZDMG.* 42, 493 ff. (Die Zerstörung von *Dvaravati*) und *Avast. Erz.* II, 55, 10; 57, 2 (ed. Leumann, pp. 31, 36)⁴⁾ hinzuweisen: an der ersten Stelle tritt A. teils p. 495, wo er nach *Dvāravati* kommt, *bhaviyajāna-ribhāṇattham*⁵⁾ und von *Kṛṣṇa* gefragt, der Untergang der Stadt und *Kṛṣṇa*'s Tod durch *Jarākumāra* voraussagt, teils p. 497, wo er am *Revayaberge* predigt und mehrere der verbrecherischen *Yadava*-prinzen bekehrt. Ist also A. wie natürlich in jainistischer Literatur eine öfters vorkommende Person⁶⁾, so scheint er in brahmanischer und buddhistischer Literatur fast nicht vorzukommen. Nach *pw.* I, 106 kommt er in der Sanskritliteratur nur bei Lexikographen vor, was wohl im großen und ganzen richtig sein wird; denn weder der A. des *MBh.*, ein *ṛṣi*, der teils mit *Tārṅgya* zusammen (I, 2548: 4830 usw.), teils mit ihm identifiziert und als Sohn des *Marici*

1) Vgl. Jacobi, SBE. XLV, 115 N. 1

2) Vgl. Jacobi, SBE. XLV, 87 N. 5.

3) *Sivā* heißt bei *Devendra* die Gattin des *Pajjaya* (*Pradyota*), Königs von *Ujjayinī*. Siehe Jacobi, *Ausg. Erz.*, p. 39, 27.

4) Bekehrungsgeschichten, solche kommen auch im *Utt. apavaya* — *Va-hidasāo* — vor, vgl. Weber, *1St.* XVI, 424.

5) Diese Erzählung bildet also einigermaßen eine Fortsetzung der vorliegenden. A. ist schon in die Hauslosigkeit gezogen und ein Heiliger geworden.

6) Öfters ist er z. B. auch in den *Antagadadasāo* genannt, vgl. Barnett's Übersetzung (*Or. Tr. F.*, N. S. XVIII, London 1907), Index.

erwähnt¹⁾ (III. 12660: XII, 7579; 10613) auftritt, noch der Prinz A. in VP. IV, 5 (Wilson² p. 390), Sohn des Königs *Rtujit* von Mithilā³⁾, können etwas mit ihm gemeinsam haben. In der buddhistischen Literatur habe ich einen A. nur in Mahāvastu I, 140, 5 erwähnt gefunden, wo er unter den Buddhas, in deren Lebenszeit Bhagavant seine Verdienste erworben hat, auftritt. Doch beansprucht natürlich eine solche Musterung, wie ich sie habe anstellen können, keine Vollständigkeit.

Sucht man in der Literatur nach parallelen Erzählungen zu unserem Texte, so ist es damit nicht gut bestellt. Die Berichte von Rahaneṃi und Rāyamaī habe ich — außer im Kommentar zum Dasaveyaliyasutta⁴⁾ — nicht wiederfinden können. Von der Hochzeit der Rāyamaī-Suṇaṇu (Sutanu) aber findet sich in dem großen Epos ein kurzer Bericht, oder vielmehr Erwähnung. Es ist in dem schlecht zusammengefüigten Abschnitte MBh. II. 565 ff. = II, 14, 1-70 (*Kṛṣṇacākyam* genannt), wo Kṛṣṇa, um Yudhiṣṭhira zum *rājasūya*-Opfer zu ermuntern, in starker Abkürzung seine Feindschaft mit Jarāsandha usw. erzählt⁵⁾. Das Stück zeigt bedeutende Spuren von schlecht ausgeführter Überarbeitung und Verkürzung und macht überhaupt keinen guten Eindruck⁵⁾. Es kommt aber dort folgender Passus vor (II, 594 ff. = II, 14, 30 ff.):

*kasyacit tv aṭha kālasya Kaṃso nirmathya Yādavan
Bārhadrathasute devyāv upāgacchad vrthāmatiḥ
595. Astiḥ Praptiṣca nāmnā te Sahadevānūje 'bal
balena tena svajñātm abhībhūya vrthāmatiḥ
śraīṣṭhyam prāptaḥ sa tasyāsul aticāpanaṃ mahān.
Bhojajanyavarddhaiṣca pūjyamānāir duratmanā
jñatitrānam abhysadbhir asmatsambhāvana kṛta.
datvā 'krūrāya Sutanuṃ tām Āhukasutām tadā
30 Saṃkarṣaṇadvitīyena jñātikāryam mayā kṛtaṃ:
hatāu Kaṃsa-Sunāmānau mayā Rāmeṇa cāpy uta.*

Also: *Kaṃsa*, der Schwiegersohn *Jarāsandha's*, der unter allen Königen Indiens der mächtigste ist und deswegen von Stolz ganz aufgeblasen, sucht seine Verwandten zu unterdrücken und besonders die Bhojakönige, worunter wir unzweifelhaft seinen Großvater *Āhuka* und seinen Vater *Ugrasena* verstehen müssen. Diese

1) Vgl. VP. I, 15 (Wilson², p. 123, N. 23).

2) Im Jāt. 539 kommt ein *Aṛiṭṭhajanaka*, König von Mahilā vor, der jedoch mit dem Aṛiṣṭanemi des VP. nicht identisch sein kann.

3) Vgl. Leumann, ZDMG. 46, 397 (s. oben). Im Jāt. 509 zeigt eine Königin ihrem Gatten vom Geier Gespieenes, um ihn zu bekehren (vgl. Verf., ZDMG. 62, 731). Das hat aber mit unserer Erzählung nichts zu tun. Im Jāt. 251 wird ein Einsiedler (Bodhisatta) von Liebe überwältigt, weil er eine Königin nackt zu sehen bekommt. Das hat ja mindestens eine äußerliche Ähnlichkeit mit der Episode in der Grotte.

4) Vgl. dazu auch Verf., WZKM. XXIII, 159 f.

5) Man vergleiche nur die Verse von Haṃsa und Dimbhaka, VV. 604 ff.

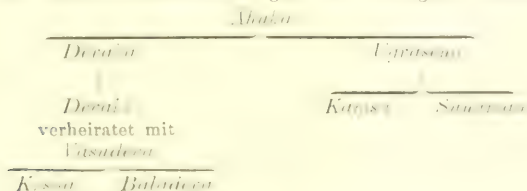
wenden sich in ihrer Not an Kṛṣṇa und Baladeva: um stolzt jetzt auch die Hilfe des *Akrūra*, eines Sohnes des *Scaphalka*¹⁾ und offenbar eines bedeutenden Helden unter den Vṛṣṇi's und Bhoja's²⁾, zu sichern, verheiratet Kṛṣṇa diesen mit *Sutanu*, Tochter des *Āhuka*, und tötet dann in Vereinigung mit Baladeva Kamsa und seinen 5 Bruder *Sunāman*.

In dieser Erzählung ist zuerst erwähnenswert, daß Sutanu Tochter des *Āhuka* genannt wird: denn jener war doch Kamsa's Großvater und Kamsa muß nach *Harivaṃśa* und den *Purāṇen* älter sein als Kṛṣṇa, da Kṛṣṇa's Mutter *Devakī* nach der alten Genea- 10 logie Tochter des *Devaka*, Kamsa's Oheim, ist³⁾: übrigens war Kamsa schon seit vielen Jahren König und *Jarāsandha*'s Eidam gewesen, als die beiden Brüder soeben Männer geworden sind und ihn nach dem Faustkampf tötschloeg. Nach VP. V. 15: 17 12 aber wurde *Akrūra* von Kamsa gesandt, um die beiden Brüder 15 Kṛṣṇa und Baladeva aus der Hirtenstation zu holen, und die MBh.-Stelle muß demnach so zu verstehen sein, daß Kṛṣṇa diesen, der in VP. freilich ein Vasalle des Kamsa ist, aber kein Getreuer, vor dem Faustkampf mit Sutanu verheiratet, da ja dies unmittelbar vor der Erwähnung von Kamsa's Tod erzählt wird. Wäre aber 20 Sutanu eine Schwester von Kṛṣṇa's mütterlichem Großvater *Devaka* gewesen, wie ja dies notwendig ist, dann war sie kaum noch in dieser Zeit heiratsfähig. Man muß also mindestens annehmen, daß sie, wie es in der purāṇischen und jainistischen Genealogie der Fall ist, Tochter des *Ugrasena* und also (jüngere) Schwester des 25 Kamsa ist. Um mit dieser allgemein zusammenstimmenden Ansicht die Genealogie des MBh. zu versöhnen, wäre es ja doch möglich anzunehmen, daß *Āhuka* hier statt *Ugrasena* steht, daß also dieser mit dem Namen seines Vaters benannt wird. Übrigens ist es auch aus anderen Gründen wahrscheinlich, daß hier unter *Āhuka* *Ugrasena* zu verstehen ist: denn wir wissen aus den *Purāṇen*, daß Kṛṣṇa nach dem Tode Kamsa's *Ugrasena* in seine Königswürde einsetzte: falls *Āhuka* in dieser Zeit noch gelebt hätte, wäre es wohl

1) *Śraṇphalka* wird im MBh. nicht genannt; das VP. IV, 13 aber berichtet von ihm dasselbe, wie von *Rṣyaśṛṅga*, nämlich daß es im Kāṣireiche nicht regnete, als aber Sv. dahingeführt wurde, fiel sofort Regen.

2) Vgl. MBh. I, 7000; III, 700; 1004; XII, 1000 — 1007.

3) Zur besseren Anschaulichkeit gebe ich die folgende Stammtafel:



Anderes aus der purāṇischen Genealogie über *Devakī* (als Schwester Kamsa's) führt Linders, ZDMG. 48, 197 an. Vgl. auch Barnett, *Antiquaries* p. 136.

natürlicher gewesen, daß dieser in sein altes Königreich wieder eingeführt worden wäre. Und im Anfang des Mäusalaparvan wird Ahuka wieder genannt — auch hier scheint es mir wahrscheinlicher, daß Ugrasena beabsichtigt ist. Auch in XII, 3025 ff. ist es kein 5 Hindernis dafür, Ahuka als = Ugrasena zu fassen¹⁾.

Dann kommt aber die schwierige Frage, falls *Akrūra*²⁾ mit *Ariṣṭhanemi* identisch sein kann. Das einzige, was eigentlich dafür sprechen könnte, ist der Umstand, daß Akrūra nach der épischen, Ariṣṭhanemi nach der jainistischen Genealogie mit Sutanu, der 10 Tochter des Ugrasena, vermählt ist. Bestimmt wird dem aber widersprochen durch die purānische Genealogie (nach VP. IV), die ich hier unten beifüge, um die Stellung Akrūra's zu Ugrasena und Sutanu klar zu machen:

	<i>Śatcata</i>		
15	<i>Andhaka</i>	<i>Vṛṣṇi</i>	
	<i>Kukkura</i>	<i>Sumitra</i>	<i>Yudhājīt</i>
	<i>Vṛṣṭa</i> ³⁾	<i>Anamitra</i>	<i>Śini</i>
	<i>Kapotaroman</i>	<i>Nighna</i>	<i>Prśni</i>
	<i>Viloman</i>	<i>Prasena</i>	<i>Satrājīt</i> <i>Śvaphalka</i>
20	<i>Bhava</i>		<i>Akrūra</i>
			verh. mit <i>Sutanu</i>
	<i>Abhijīt</i>		
	<i>Punarcasu</i>		
	<i>Āhuka</i>		
25	<i>Devaka</i>	<i>Ugrasena</i>	
	<i>Devakī</i>	<i>Kamsa</i>	<i>Sunāman</i> <i>Sutanu</i>
	verheiratet mit		verheiratet mit
	<i>Vasudeva</i>		<i>Akrūra</i>
	<i>Kṛṣṇa</i> <i>Baladeva</i>		

30 Wie die meisten jener purānischen Genealogien ist auch die obige, wie man sofort sieht, ziemlich unmöglich, und sie ist wohl

1) Daß Āhuka hier = Ugrasena ist, scheint mir noch mehr gestützt durch Bh. P. X, 36, 34, wo Kamsa sagt:

(*nīhanīṣyāmi*) *Ugrasenam ca pitarām sthaviram rājyakāmukaṃ |*
tadbhrātaraṃ Devakaṃ ca ye cānye vidviṣo mama ||

Ugrasena und Devaka sind wohl hier „die alten Bhojakönige“ in MBh. II, 596. Ahuka wird überhaupt nicht genannt.

2) Nach Lüders, ZDMG. 58, 699 f. ist *Aṃkura*, im Ghāṭa-Jātaka ein Bruder des Kapha, = Akrūra, eine freilich geniale, aber ziemlich unsichere Hypothese.

3) Die Bhāgavata-, Vāyu- und Matsyapurāṇa's nennen diesen *Vṛṣṇi*, was wohl besser wäre wegen Kṛṣṇa's Namen *Vārṣṇeya*.

auch kaum allgemein angenommen gewesen. Denn nach dem Verwandtschaftsverhältnisse, in dem Akrūra und Sutanu zueinander stehen, zu urteilen, ist ja eine Heirat zwischen ihnen ziemlich ausgeschlossen, da Akrūra wohl mindestens hundert Jahre vor Sutanu gelebt haben muß. In dieser Hinsicht ist ja die jainistische Tradition viel besser. Ob also Akrūra mit Ariṣṭhanemi irgend einen Zusammenhang haben kann, lasse ich dahin gestellt; jedoch, da nach epischer Tradition Akrūra mit Sutanu vermählt und ein Held der Vṛṣṇi's ist, andererseits nach jainistischen Quellen Ariṣṭhanemi mit Suyānu vermählt und ein Verwandter des Kāṇha ist, kann man die Gedanken nicht ganz und gar zurückweisen, daß sie vielleicht etwas miteinander zu tun haben.

Die Resultate der bisherigen Untersuchung sind also im großen und ganzen negativ gewesen, da ich weder die Identität der beträchtlichen Personen feststellen vermag, noch die jainistischen Geschichten in sanskritischen Quellen wiederfinden kann. Da aber Devendia hier wie auch anderswo wohl aus älteren Quellen geschöpft hat, scheint mir dies umsomehr einen Gedanken zu bestätigen, den man kaum zurückhalten kann: daß nämlich die Kṛṣṇa-Sage oder Partien derselben lange vor der Abfassung der Bharata-Gedichte in verschiedenen Versionen vorlagen, von welchen das große Epos gar nicht alle aufgenommen hat. Von diesen Sagen hat die buddhistische oder jainistische Literatur bisweilen die ältere und echtere Version erhalten.

The Pahlavi Text of Yasna LXXI (Sp. LXX), 39—71
as edited with all the MSS. collated*).

By

L. H. Mills.

39 *Harvisp' valāšān' gōvešnān'¹ yažešn' aō), va perōč-karīh, va*
gada, va žavar² yežbezūnam³.

40 *harvisp' mayā i pavan bun' xān'¹ va žagič i² srao³(-t)-tačesn'⁴*
yežbezūnam;

5 39 1 A, D, E have no *gōvešn'*; B has *gōvešnān* (NB.) so here:
C has *gōvešn*.

2 A has *žavār*: B *žavar*.

3 So B; A has generally *yažom*; at times *yažōm*.

40 1 B has original (?) *bun'* inserted additionally over before
10 *xān'*; not so A.

2 No *i* in A after *žagič*.

3 Not *dērān-tačesn* = 'long flowing', 'flowing from afar' B,
C, mark *girān*, '(water) from the hills', B having also *kūhān*
marked under as a modern gloss, apparently from the original of
15 C, the Pers., so elsewhere often; — the Pers., here likewise translates *kūhān*.

4 The form is *srāō*(?)*-tačesn'* = *srao*(*t*)*-tačesn'* as the equivalent of a **šraot-tač-*, the translator possibly having so read; — see similar forms in some texts of the Vend. 18 (125 Sp.).
20 The apparently long *ā*, and long *ō* in a *srāō-* are in fact, short; for this apparent long *ā* and long *ō* are instances of such frequent adaptations where Av. signs occur in the Pahlavi in the same, or, in an analogous, manner to that in which Pahlavi signs, on the other hand, so frequently occur in the Av. The first '*t*' of a
25 *sraot-* = *šraotō-* might have become absorbed in a following '*t*' of a supposed *tačesn'*. Otherwise we might think of *sarān* = 'running (water)' for Av. *šraotō* (so). I hold these translations to be erroneous, seeing one word in a form of an acc. plural of a noun-adj. in = *tāt-*. B has, however, *šraotō-stāsca* = *girān*(?)*-tačesn'*.

*) For translation and copious annotation see JRAS., for January, 1909, throughout; some minor variants are not here noticed. For critical free rendering of the Av. original see SBE. XXXI, at the place.

- 41 *harrisp' aurear patman rāsa, 'cazdan' nūm va ar dēš*
gēbzunam;
 42 *harrisp' dāmē gēbzunam.*
 43 *va harrisp' asmān¹ gēbzunem¹.*
 44 *va harrisp' sīar, va nūh, (va) xvarzšē² i³ gēbzunam.*
 45 *va¹ harrisp² žag i asar rōšan³ i⁴ xva dāt⁵ gēbzunam*
 46 *harrisp' gōspand i apīg¹ va zōš² va capendaj³ va fraz-*
raftaran⁴ va šarak-arjānē⁵ gēbzunam

41 1 So C the Persian MS. translation *hiz*.

2 C has no translation here; — and one remains doubtful, 10
 with its writer, whether the form can be indeed one of those
 intended to be expressed by either *cazdan*¹, or *cazdan*² —
 'root-taking'.

3 As regards the signs which should correspond to *varš(e)š-*
 [A *varš(e)š(?)*]; B *varš(e)š* — and which look as if they were 15
 meant for *vārōšē-* (sic), one first thinks of an attempted partial
 translation of the syllable *var-*, and, — as in many similar cases
 throughout the Av. —, it is quite probable that it was the *var-*
 in *varš(e)š* which first guided the translator's pen; — but at the
 same time he must have soon seen that an *ā-rōdešn'* = 'on-growth', 20
 would be rational here. I read the translation of the Persian MS.
 C as = *va rustah*.

43 1 So A *asmān*, but D, E have *asman*, C not so certainly; it
 may be read *afsmān*. B and C have a *patman*, so correctly
 rendering this curious text *afsmānem*; B has, however, the correct 25
 text and translated upon the margin. Did *afsmānem* creep in
 here from the *upasmanām* of 46?

2 A has prevailingly *yažōm* for *yažam*.

44 1 A has *-iē* cancelled after *xvarzšēt*. B has *xvaršēt iē*.

45 1 A, B have no *va*.

30

2 A, B, D, E have no *-iē*.

3 A has *harrisp' žag i asar i rōšan i xvadāt(?)*; — C
 has *-iē* but does not translate it; so elsewhere. A has a *žag* over,
 without *i*, before *asar'* (sic). A has *rōšan i*; B, C, D, E have *nūh*.

4 A has *xvadāt* with a long *ā* of the Avesta alphabet; can 35
 we read *xva(t)dāt*?; B, C, D have no such form; C not in either
 text or translation; Sp. has it in brackets.

46 1 A has *va apīg*; C has Pahlavi text *āpig*; transl. *ābi*.

2 A has *i xūnīg(?)*; so D, E might read, *va xūnīg*, here =
 'dhot-blooded' for Av. *upasmanām*; B, C might be read *xūnīg*, 40
 with one stroke less. But B has an explanatory form, under it,
 which may be meant for *zōškah*, while C, the Pers., has an abstractive
 transliteration *zūk(?)*, or *zaki(?)* for *zōški(?)*, with *zōški*
 'dryness' under.

3 A, B mark *capendaj*; C might be *-capenīg*, but more 45
 naturally *-dag*; C transl. *parandah*.

- 47 *harvisp' valāšan' i¹ Auharmazd i hvāpar² (? read hvap') i
šapir³ dām i⁴ ahura⁵ yežbezūnam.*
48 *man¹ aš² yehabunt³ kabad ca⁴ šapirih⁵.*
49 *man¹ valāšan' havend yažēšn'-(āō)-mand va niyayešn'-(āō)-
mand min aharāyih i² pāhrūm (i. e. vahtūm).*
50 *harvisp' i¹ gir² i aharāyih- zvarih yežbezūnam.*
51 *harvisp' i¹ var i² auharmazd-dāt yežbezūnam.*
52 *harvisp' i¹ atōš (ataxs(?))¹ yežbezūnam.*
53 *harvisp' i¹ žay i rast' gōvešn' yežbezūnam:*

10 46 4 A seems *raftiyar* (? sic): B *raftāran*; E alone follows the order of their originals here; *fraχ-raftārān* = *ravas-čar-*.

5 C has *čarak-aržām*, translated *čarāh-aržām*; so originally suggesting this important rendering; B has, however, on the margin, apparently in the same handwriting, but in different ink, the less critical *čahār pāi būland rā(i)*; D seems *raftārak*.

47 1 B has *dāmān'* over and late after *valāšan' i*.

2 The 'r' of the supposed Pahlavi *hvāpar* has resulted from a mistake, the *ō* of the Av. *hwapō* could be expressed by the perpendicular stroke which represents the supposed 'r' of a Pahlavi *hvapar*. But this stroke also represents the now no longer organic sign *ō*, or '*'*'; so that I write *hvāp'* as alone rational for Av. *hwapō*. The following apparent *i* of A may be a *va*.

3 No *i* in A, B before *dām*.

4 No *i* in A again after *dām*; B has *i*.

21 5 B inserts I (?) before *yež-*.

48 1 *man' aš* should reproduce *yāiš* in the sense of *amat*.

2 The *aš* is mechanically motivated by the -š of *yāiš*.

3 C has *dāt* for *yehabunt*.

4 B has no *va* before *šapir*.

20 5 A has *šapirih*; B, C, D, E have *šapir*.

49 1 B has *amat* for its own *yōi*, not *man'* before *valāšan'* in 49; so C. Was the force of the previous *yāiš* still felt in any way? D, E have *man' valāšan'*; should *amat man'* be read?

2 B has *i* before *pāhrūm*, with D, E; A omits *i*.

35 50 1 C has *harvisp' i¹* with B, D, E. A omits -i¹.

2 A has no *i* after *gir*; — B, D, E have *i*.

51 1 A has -i¹; B, C, D, E have it. C does not translate these last few -i¹, having no -ham.

2 A has no *i* after *var*; B has *i* with D, E.

40 52 1 I cannot see the rationality of an *ataxs* (*atayš*), the apparently long second *ā* of an *ātāš* is again one of those very frequent relics of the transitional period where Avesta characters appear in the Pahlavi texts, short Avesta vowels equalling the long Pahlavi ones, as *vice versa*, the long Pahlavi *ā* vowel sometimes equals short Avesta *a*, as here.

15 53 1 B has *harvisp' i¹ gōvešn' (i) aršūxt' y-*. C *harvisp' i¹ (no žay) gōvešn' (i) aršūxt' y-*. A has *harvisp' i¹ žay i rast' y-*.

54 *harvīsp'icē calūšan* [*g-rēšn*] ¹ *man pawan tarsakāših² ham-
rasešān³ ēa pawan būdag nūmēšn⁴ hamrasešān⁵ ēa⁶ [fēp⁷ +
rēz-⁸šn] ¹⁴ *yēlbəznum pawan būd⁹ pānakih, harv¹⁰ saridārih,
saridārih awar-nikəs-dārešn¹¹ vran¹² hū-azu-ih¹³ 2¹⁵ rāi¹⁶ yeh
vānūt¹⁷.**

55 *Gōšan¹ i afzūny, i rat-²ratān, i dāwān karitūnam³
afšan yēlbəznum pawan būd⁴ pānakih ēa būd⁵ saridārih,
saridārih awar⁶ nikəs dārešn⁷.*

54 1 B inserts *gōšan* after *calūšan*, over old, but cancels it, and adds later *gabram* upon the margin. A has *?*, blotted out before *calūšan*. A no *gō-*.

2 A seems *tarsagah*; or *tarsakās*(?), or *-hah*. B seems *tarsakās* (sic) for *tarsakāših* so written elsewhere in E(?)

3 C has no *ham-r* before *ēa pawan*; B has it.

4 B has *ēa fēp-d*, with D, E; A has no *ēa*; C has trans-
literated *lat fērat*. A has here *yēlbəznum*, but for the most part
yūdam, or *yūnam*.

5 A has no *bara* before *paw-*; B has what seems to be a
balāi i(?), over before *pānakih* with marks under for interpolation;
— is this an interesting variation for *avar-n-*?; — or should we
read *bara*(?) *i*(?).

6 C omits *barā* after *pānakih*. A has it.

7 B has prevaillingly *dārešnih* in these places, so the Pers.;
and this the Persian here translates with the infinitive *dāstān*:
— A, D and E have mostly *dāstārih*. 25

8 There is no *rāi* in A, nor in C after *dārešnih*; B has *rāi*
here over *dārešnih*, old.

9 For the most critical *hū-azu-ih* B seems *zrēšan ih*; —
C the Persian seems also *zrēšanī* and transl. *zrēš*. So the others
might be read *zrēšan'ih* = *havanhem*. Should we now hesitate 30
here?; — where is the 'u' vowel, so essential to *hū + azu + ih*,
in the original *havanhem*?; — 'u' ('ū') seems essential to *hū + ahū*.

10 B has *h* over but old. So C has *h* = *man* = *my*.

11 B has *vā* after *h*; A, D, E have no *h*.

12 A, B, C have *ant*; C translates *bad*. Spiegel's *et*, it is
not an oversight for K 5, might be the 2nd plural = *būyata*.
B interpolates here a repeated Pahlavi translation, as above page 7
in 54 from *harvīsp'icē* to ... *rāi yehvūt*, without Av. text and
seemingly through oversight; — the reading '*tarsagayih*' (sic)
occurs for the other '*tarsakās*'. 40

55 1 B interpolates additionally the text of C slightly varied
upon the margin; it has *gas* (i) *afzūny* (2) — Was a particular
Gāthā passage in the *Gāthā Spēnīštā Mainīgu* borne in mind,
spēnīštā — *afzūnyatūm* (3) *rebedunūy*; see C; but B marks *-dāz*,
rebedundak (i) *rat-²ratān* (sic) (ii) *kūland*, *man dāwān³ harand* &
valā rāi barā karitūnam (not *kevan* ... *tūnam* — as seems written).

56 (zvešānī¹ mē'im yedrūnam); — li zay i² nafša rūrān' karitūnam; afaš yezbezūnam' pavan barā³ pānakih va⁴ barā⁵ (ca) sardarih. sardarih⁶, avar⁷-nikās-dārešnīh⁸.

57 haurdat¹ i aharūc', i aharāyih rat' yezbezūnam (pavan avar-nikās-dārešnīh); — amerdat² i aharūc' i aharāyih rat' yezbezūnam.

C has this for its main text: *gason* (i) *ažzun* (i) *vāguni* (transl. *kumandah*) (i) *rad zūda* (i) *būlund mun ahalūban' hōmōnd var-man rā banā kanūtūnam* (sic, in the old style of transliteration).

55 2 A, B have no *i* before *rat'*.

10 3 B has *i* before *aharūc'*; A no *i* there.

4 A has confused emendation of *karitūnam* from *yemalcūnam*, or *vice versa*.

5 A, D, E omit *barā* before *pān-*; B, C have it there. A inserts *žay* before *pānakih*.

15 6 E inserts *barā* before *sard-*; B, C have no *barā* there.

7 A omits this second *sard-* before *avar-nikās* . . . : but it is needed to render Av. *hareθrāi*.

8 A, C have *mē'im-nikās* . . . ; see A's *avar-* below.

9 A, D, E have *dāstarih* prevailingly; A, B, C *dārešnīh*; but A clumsily changes from a *dārešnīh* to *dāstarih* here, showing that its writer had such a text under his consideration. B has a small ring half-a-dozen times about here, but it is merely the nucleus of the more complete sign of subdivision.

56 1 B inserts *zvešānīh mē'im yedrūnam*, over and later; though the writer seems persistently to imitate (?) the original hand-writing. This for *haraihem mē buyata*; this Av. text A has with the others, but with no Pahlavi translation; so D, E in brackets. See the different form in 54; notice the *mē'im* and *yedrūnam* in B here. C has the only regular translation of this second *hav. m. b.*, repeating his (C's) rendering of 54 with . . . *zvešānī li yehcūt* = *zvešānī man būd* . . . (Should we begin to hesitate again as to our more effective transliteration *hu* + *axū* + *ih* in 54?; see above).

2 A omits *i* before *nafšā*; B, D, E have it. A has what seems a stroke " with *-ā-* in *nafšā*, or an accidental stroke like our " ; this no longer organic sign for an " is not usually found after *-ā* in *nafšā*. Was it *va*?

3 A, B insert *barā* after *pavan*; D, E omit it.

4 A seems to insert *va* before *barā*; B, C omit *va* before *barā*.

5 B omits *barā* before *sard-*.

40 6 A again omits the second *sard-*.

7 C has *mē'im-nikās* . . . ; A here *avar-n-*.

8 B, C *dārešnīh*; A, D, E *dāstarih*, as usual. B has from *sardarih* . . . at note 6 to *yasnem* in 60, upon the margin, with some displacements, *sardarih* being included but not *yasnem*.

45 57 1 A has no *i* before *aharūc'*.

2 A has *amerdat* confused with over-writing. om. (—).

- 58 *žag*¹ i *Aharmazd*² *paran*³ *parsešn*⁴ i *aharāv*⁵ i *aharagih*
rat *gažbzunam* (*Avestā(a)*⁶ *va*⁷ *Zand*)⁸;
59 *žag*¹ i *Aharmazd* *dēnā*² i *aharāv*⁵ i *aharagih* *rat* *gažbzunam* (*vīčir* *va*³ *dat* *barih*)⁴.
60 *paran*³ *gaso*¹ i *afr̥šar* i *Hošt-hut* i *aharāv*⁵ i *aharagih* *rat*
gažbzunam.
61 *valā* *vā* (*ae*)¹ i *aharāv*⁵ i *Žartūšt*² *ae* *destih* *va* *arggarih*
va *sardarih* *barihagih*⁴.
62 *man*¹ *aharāv*⁵ *lak* *min*² *aharācan*³ *χvestar*⁴ (?)⁵; *read* *χv-*
*(t(?)h)*⁶ *gemačunam*⁷ *va*⁸ *dest* *min* *destan*⁹ *ma*¹⁰ [*at*]¹¹ *žag* i v
*šapartar*¹²;

- 58 1 C omits *žag*.
 2 A omits *Ah* here.
 3 B inserts *paran* before *pars-*; A, B no *paran* here; D
 seems to have *paran* *gažbzun* (?).
 4 A, B have no *va* before *Zand*. The *ā* of *Avestāk* should
 be reproduced as short *a*; the Av. character for short *a* has here
 intruded as often: short Av. *a* = long Pahl. *ā*.
59 1 C has again no *žag* which A has, with others.
 2 A *dēnā*; B, C, D, E *dātistān*.
 3 C has no *vīčir* *va* *d.*; B has no *va* after *vīčir*; A has *va* there.
60 1 B has *pavan* *yašn*¹ (*yašn*¹); C *pavan* *yašn* (sic), translated
 yažišn. D has *yažišn* with no *pavan*; E *yašn*¹ *i*; A has *yašn*¹
 with no *pavan* following *i*.
61 1 A has *valā* *aē* *i*, or *valā* *va* *aē* *i*; B, C have no *aē*; D also om. *aē*.
 2 A omits *i* before *Žart*; — was *aē* = the voc. 'O *Žartūšt*!'
 3 C inserts *ahalūb* *hōmōnd* (sic) after *Žart*
 4 *bavīhūnyih* might be possibly used for the 3rd personal;
 see *isōit*; cf. the somewhat similar forms in *-yaē*(?) *-yih*(?) for
 the conditionals of all numbers; but the pers. transl. has *χvahi*;
 so B has *χvākih* under and later as if from the original of C,
 the Pers.; — so often elsewhere.
62 1 *man*¹ is freely inserted; — possibly a *yō* as = *hvō* from
 Y. 61 was felt; or does this *man*¹ equal a recalled *yāiš*, as above,
 at 46, — and in the sense of *amat*?
 2 A has *lak*¹ *min* for Av. *tē* *-nat*; the *-m* of a *lekūm* (E)
 being explicable from the *-m* of the *min* which that text has
 missed. So A looks, at first sight, like a *lekūm* (E) on account
 of the mark " after *lak*, *lak*¹; the Pers. has transl. *tū* (*kīh*) *až*;
 so B has *lak* *min*, but so corrected in a later hand from —?
 3 As regards *χvēštar*, A. Spiegel's form in view of his
 afryēdigai looks like an abortive *χvēš-ap* *r* (sic) pointing to a
 -χvēš-gaštar. Spiegel's '*r*' might also show a glance (?) toward
 his *āfry*. Otherwise the *χvēš-* tends to assist the Av. reading
 afryēdigai (B), otherwise perhaps not quite so probable in view
 of Av. *fryō* as *āfryēidyāi*. C, the Pers., has a *χvēšad*, — so

- 63 *mā*¹ *žag* [*gabrā*]² (*i*) *darvand man' av'*³ *darrandan'*⁴ *pāhrūmih*
(*vahtūmih*)⁵ [*yehabūnt*]⁶;
- 64 *žag i aharūv'*¹ *man' av'*² *aharūv'ini pravāmešn'*³ [*man' av'*
aharūv'ini būlandi yehabūnd va dōstih rebedūnd]⁴.
- 5 65 *mā valašān' aš*¹ *gōvesn' i pāhrūm* (read '*vahtūm*') *frāž gūft'*
*Aūharmazd av' Žartušt'*² [*yazīšn'*; *ai' man' denā fargard'*
(*frakart'*) *guft yemalēlūnēt'*].
- apparently — and no 'r', but this letter 'd' may be meant for
an 'r'; see also E's form. The same sign also expresses a Pahl.
10 *li*: see the following first personal. May we not have an abortive
χves-(t-?) with a following 'li'. It — C, the Pers. — however
translates *χūd kardan*, with no trace of a *li* = Pers. *man*. For
a striking alternative allusion recall my explanation of the Pahl.
nepeš- for Av. *ūfyā*, which have the same signs in Pahlavi; —
15 ~~𐭠𐭣𐭥~~ might express an **arya* = **afya-* recalling an **afya-* stem
from *ap(ap)*: see *āfjēdīyāi* (B); cf. the passive stem *āfjā-*.
- 62 4 B incorrectly changes *-yemalēlūnam* to *-ūnēt*, or *-nīh* (old).
5 B omits *va* before *dōst' min dōstān*.
6 *dōstān*, plural for the singular *-dāt-* (B, etc.).
- 20 7 A, B, C have *mā* after *dōstān'*.
8 So A, B, C insert *-at* as gl.
9 C has *šapīrtar*; others *šapīr*; but see *vanho* = *vahyō*;
B has *vanho* (?). B corrects to *-tar* under and later, it looks the
same handwriting.
- 25 63 1 A omits *žag gabrā*, and has a cancelled *av'* before *darvand*.
B inserts *žag*, and has *gabrā* under, but old.
2 C has *žag gabrā* = *ān mard*; D omits entirely; E has
žag aharūv' in place of *žag gabrā*, and bracketed.
- 30 3 A omits *i* before *darvand*; — *darvandān*, plural for singular.
4 A, B, D omit E's *pavan* before *pāhrūmih*.
5 For provisional explanation of *pāhrūmih* as = a *vahtūmih*
see JRAS. at the place.
6 A omits *yehabūnt*; B has *-būnd* over, later and in different
ink, but imitating (?) the original handwriting; C has *yehabūnd*
35 = *dehand* (? *dehad*); I emend.
- 64 1 A, B omit *i* before *man'*.
2 A, B have *av'-* after *man'*.
3 B, C, D, E's *franāmešn'*, or *fravām-*, corresponds better
to *frīyō* than A's *pāhrūmih* (sic); see JRAS. at the place; C has
40 *fravāmešn'* with transl. *dūstī*.
- 4 B adds *m. av'. ah. b. y. v. d. v.* under in later ink, but
in similar handwriting to its original. C has it in full translated.
B, C have *aharūvān* repeated for *aharūv'* before *būlandi*.
- 65 1 A has *mā* for Av. *žī*; C transl. *čih*.
- 45 2 B has *mā valašān aš gōvesn'* (no *i*) *pāhrūm frāž gūft'*
Aūharmazd (no *man'*) *av' Ž.*; — C the same, but no *-aš* after

66 *valāšan' gərəšn' 1. Žartušt' vult parān žay i afdim vartešn' i jan fraž gemalelun' 2.*

67 *mā hat 1. Žartušt' valāšan gərəšn' vad av' žay i afdim vartešn' 2. 13 jan fraž gemalelunih: [av] 2 av' man aton gemalelunih 13 av' (so in A, B, C) parān 2 afdim vartešn' i jan fraž gemalelunih 13.*

68 *barā lak 1 valā tan-man' 2 li man Auharmazd harām vacen mīn žay i vadtum 2 azrañ.*

valāšan and *žay* *Ž.* for *av' Ž.* A has . . . *man* A., *av' Ž.* *fraž* *gašt*. Both B and C add . . . *gərəšn'*, *ot man denā fargard* 19 (*frakart*) *yemalelunēt*; see JRAS. note at the place.

69 A has *valāšan* (no *gərəšn'*) *Ž.* *anot* (= Av. *zi*) *parān*; B *-vad av'* here; so C; no transl. for Av. *zī*.

2 A has *parān žay*; no *i*; B has *v. gərəšn'* (so C) *hana* (B has this *hanā* before *Ž.* in a later hand). C has *varmānsān* 15 *gərəšn' gumān* (= *denā*; this for B's later *hama*) *vad an av'* *žay* (1) *afdim vartešn'* (1) *jan yemalelun* (= transl. *ga*); for especial discussion see JRAS.

3 So C; so B also *-lūn*, cancelling a false change to *-lūnih*; transl. *ga*; but A marks *-lund*. B adds *av' gərəšn' rebadungā*; 20 *ait man aton gemalelunēt*, *harēt parān žay i afdim vartešn'* (1) *jan fraž gemalelun denā fargard*; so again B *denā fargard* the second time; see 65; but C does not insert this last repetition; C ends with *gū*.

67 1 A has *hat*; B, C *ait*(?); C transl. *host*(?), so irrationally 25 before *Žartušt'*.

2 C transl. *vartešn'* with *gardidan*, seeing an infin. force in the *-ešn'* form.

3 A, B omit *i* before *jan*. A *-lūnih*; a superfluous stroke to cancel under 'n' in A. B. *-ih*, so C *gūyi* after *fraž* before 30 *av'*. B has no *av'*.

4 A corrects in original hand *yemalelūnih* to *-nēt* in the gl., or else adds the correction *-ēt* before an attached *av'*.

5 This *-ih* may have suggested his, A's, separate *av'*; same signs. B has *av'* distinctly after *-nēt*, but does not repeat the 35 word *fargard* here, nor does C. May not *av* = 'O', being followed by a *Ž.* = 'O *Žartušt'*, here again? —; hardly.

6 A has *parān* after *av'* before *afdim*, so C *parān*, so B has *parān* here for its *vad av'* above; for note on 'parān' see JRAS., end of 67.

7 A has *i* before *jan*. B has *i* before *vartešn'*.

8 A has *yemalelūnih* at end of 67.

68 1 B, C have *barā lak* = Av. *pairi tē*; A, D, E have only the *valā*; was this *denā* occasioned by a hesitation as regards *tē*, as conceivably equalling *valāšan'*?; see elsewhere.

69 *pavan žag i¹ and² žahakih³ I va palmih barā tanešnīh*
čand denā damīg⁴;

70 *ait' ič¹ denā damīg žag i² and² žahakih-I³ čand aš palmih⁴.*

71 *čagon at¹ kamak', aharūv', aetōn' havih² hanā³ aharūv', frāz*
 5 *vitārenih⁴ (vitārēni(?)) rūrān' tarist⁵ čiš-vidarg av' žag i*
pahrūm⁶ aṣvān⁷, aharūv'⁸, yehemtūnih.

68 2 A has *tanōnam* and curiously Av. *tanvat*; B has *tanenōm*
 for *tanōnam*, and B *tanaca* (so with the 2nd 'a' over). C transl.
 its *tanōm* (sic. B *tanenōm*) with *dūr-dāram* or '*avar*(?)-*dāram*'.

10 3 A has the 'd' or 't' and ū of *vadtum* over.

69 1 No *ī* in A before *and*; B has *ī*.

2 C mistakes *and* for *hend*; so C generally.

3 A seems *žahakih*; B *žahakih I*, (*žahyā-ih*) (*žayay-I (-ih)*) (?)
žayāih (? -I): C *žahyā ī* (= -ih) translating *dirāz*; D *žahakih*;

15 E *žahih*(?).

4 B repeats from *žahakih* to *pāhnīh* seemingly without pur-
 pose: possibly for emphasis. C has *tenešni* (*cad* = *ta*) *denā* (= *m*).

70 1 A, B *ait' ič* = *asti ča*.

20 2 C adds *ič* to *and*, which it does not translate, toward the
 end of 70. C as before has again, *hend* for *and*; A, B have no *ī*
 here before *and*.

3 A seems *žahakih*; B might again read *žayakih I*(?).

4 B might read *čandaš* or *čandih*; C *čandī*.

71 1 A has 'at' over before *kāmak'*, so B, C in the line; D, E om.

25 2 A omits *aetōn' havih* after *kāmak'*; and so has no second
aharūv'.

3 B inserts *hanā* = under after *havih*, old, but different ink;
 so C inserts *anā* = *hanā* = *m* before *aharūv'*; B's *hanā* might
 be regarded as being 'over': but C decides that it belongs before
 30 *aharūv'*. Could this *hanā* be possibly an oversight for an *aē* =
 'this', but also *aē* = 'O', — 'O Ž.(?)'?; see the voc. of the
 original.

4 A *vitārēnih*; but B has *vitārēnd* = *-ēni*(?); so the Pers.
 shows the debris of this with a *cadārēnd*, for which it, the Pers.
 35 has the transl. *gužarad* (*gardad*(?) — *gužar(an)ad*) Was *fra-*
parayānhē thought of as a first singular by the writers of B, C?
 Recall the forms *-ase* cited by Whitney as first personals; recall
 also *nīpānhē* at Y. 28, 11.

5 C seems to transl. *tarist* as *rah*(?) or as—?: B spells
 40 *tarist*; A *tarist*.

6 Again why not *vaktūm* = C —?, transl. *būland*.

7 B inserts *ī* after *aṣvān'*; A omits *ī* here.

8 B inserts *av'* (over) later before *yehem-*; A has no *av'*
 here; — or is this apparent *av'* but the termination *-aṇ'* to an
 45 *aharūvān'*; thus, C rather appears to read.

sich dort wie hier die fremden Anschauungen mit einheimischen gemischt haben. Wie dem aber auch sei, Muhammed war im Glauben an die Ginnen aufgewachsen und hatte dazu noch allerlei auf Dämonen, Teufel und Engel bezüglichen von den *أهل الكتاب* angenommen. Er modifizierte jene populären Vorstellungen ein wenig, und seine Anhänger folgten ihm darin, behielten aber auch manches aus dem Volksglauben bei, was dogmatisch nicht gerade geboten war. sich jedoch mit den Lehren der neuen Religion in Einklang bringen ließ.

10 Den Arabern galten die Dämonen durchweg als böse, schadenfroh, mindestens unheimlich, ganz wie im Allgemeinen den Juden. Der in den Islām hineinragende Ginn oder *Saiṭān* der Dichter, über den uns Goldziher belehrt hat¹⁾, ist ebenfalls von Haus aus ein schlimmer Gast. Auch im Korān herrscht diese Auffassung. Die
15 Ginn verführen den Menschen zum Götzendienst: die Heiden verehren die Ginn göttlich; die Ginn kommen in die Hölle usw. Mehrmals wird dasselbe an einer Stelle von den Ginnen, an einer andern von den Satanen ausgesagt. Als Einzelwort zu den Kollektiven *جِنّ* (جَنَّة²⁾) steht geradezu *شَيْطَانٌ* Sura 43, 35³⁾. Und der
20 eigentliche Teufel *Iblīs* gehört selbst zu den Ginn, Sura 18, 48. Aber Muhammed hat, wahrscheinlich durch eine von ihm ernst genommene Vision angeregt, die neue Lehre aufgestellt, daß es auch gute Ginnen gebe, daß solche seiner Rezitation gelauscht und den Islām angenommen hätten, Sura 46, 28 ff. 72.

25 Doch selbst bei den Späteren treten die bösen Ginnen mehr hervor als die guten, und auch manches, was zu Gunsten dieser umgedeutet wird, geht eigentlich auf das ganze Geschlecht als ein abstoßendes, unsauberes. So lesen wir auch in unserem Buche, daß die Speise der Dämonen Knochen und Unrat sei, daß sie in Ab-
30 tritten und sonstigen unreinen Orten hausen usw. Auch der uns aus jüdischen und christlichen Schriften bekannte Glaube, daß Dämonen tief unten in Brunnen⁴⁾ — vielleicht eigentlich in dem leicht üble Gase erzeugenden Bodensatz — wohnen, findet sich hier. Die Menschen stehen höher als die Ginn⁵⁾. Diese sind im all-

1) a. a. O., 1, 1 ff.

2) *جَنَّة* ist Kollektiv, Sura 11, 120. 32, 13. 37, 158. 114, 6. Die „Menschen“ heißen daneben immer *أَنس*, während sie neben *جِنّ* immer durch *الأنس* bezeichnet werden. Sura 7, 183. 23, 25, 72. 34, 8, 45 ist *جَنَّة* „Wahnsinn“.

3) Das Einzelwort *جِنِّي* (schon Nābigha 14, 13) kommt im Korān nicht vor.

4) Cureton, Spicil. syr. 25, 16; Levit. rabba cap. 24.

5) Im Grunde sind die guten Menschen sogar besser als die Engel, S. 61.

gemeinen böse und dumm الجنهم وجنهم z. S. 106. 18 Während die ungläubigen Ginnen, wie in der Koran bestimmt, nicht den ungläubigen Menschen sicher ins Höllenfeuer kommen, gelangen doch nach großen Autoritäten die gläubigen Ginnen nicht, wie die gläubigen Menschen, entsprechend einst ins Paradies, sondern werden bei der Auferstehung einfach vernichtet. Andere weisen ihnen wenigstens den Rand des Paradieses الاعراف (Sura 7, 44, 46) als jenseitige Wohnung an. Freilich läßt eine Ansicht sie wieder ins Paradies ein, wo ihnen zwar nicht der Genuß der himmlischen Speisen wie den Menschen, wohl aber der aus den Lobpreisungen fließende zu 10 Teil werde: das bedeutet eher einen Vorzug, Kap. 22.

Sibli behandelt alles, was es gibt, sei es altarabischen oder muslimischen, volkstümlichen oder schulmäßigen Ursprungs mit dem Ernste des Dogmatikers. Höchstens dient das oft am Ende eines Kapitels stehende والله أعلم als Ventil. Wir erhalten manche 15 weitläufigen Diskussionen. Natürlich ist die Geschichte der Dämonen vor der Schöpfung der Welt und der Fall des Iblis ein Hauptthema. Die Dämonen, so lernen wir u. a., dringen in den Menschen ein, namentlich beim Koitus der Unfrommen. Es können nun mehrere in einen Menschen fahren, und da ist nicht ausgeschlossen, daß ein männlicher und ein weiblicher Dämon im Leibe jenes Kinder zeugen: vielleicht paßte ihnen aber doch diese Lokalität nicht, wie wir Menschen uns ja auch z. B. nicht auf Bazaren und in Moscheen begatten! S. 108. Viel Schwierigkeit macht die Ausgleichung der Ansicht, daß sie unsichtbar seien, wofür eben besonders das Eindringen in den Menschen spricht, und des, auch durch manche Hadithe bezeugten, Glaubens, daß sie in allerlei Gestalten erscheinen. Ein Dämon zeigte sich zuerst als Fliege und dann, als ein Muslim dieser ein Bein abgeschlagen, als verstümmelter Schwarzer, S. 166. Auch sonst tritt wohl ein Dämon, ähnlich wie ein christlicher Teufel, 20 als schwarzer Kerl auf. Ferner als Hund, Katze, Igel usw. Vor Allem eignet ihnen aber die Gestalt der Schlange; man kann in jeder Schlange einen Ginn vermuten. جني ist Sura 27, 10. 28, 31 geradezu „Schlange“. Vielleicht hat eben dieser bei den alten Arabern verbreitete Glaube allerlei Vermischungen mit fremden, 25 durch Juden und Christen vermittelten, Vorstellungen erfahren.

Unser Verfasser erörtert u. a. die Frage, ob ein Dämon als Imām das Šalāt leiten dürfe. Ferner ob eine Ehe zwischen einem solchen und einem Menschen möglich und wenn, ob sie gesetzlich erlaubt sei. Die meisten Theologen hielten sie zwar nicht geradezu 30 für verboten, aber doch für bedenklich (مكروه). Dann ist zu untersuchen, ob nach der Begattung mit einem männlichen oder weiblichen Dämon die gesetzliche Waschung (غسل) vorzunehmen sei.

- An mehreren Stellen wird erzählt, daß Ġinnen gestorben seien, aber doch ist eine gut bezeugte Ansicht, daß sie alle, wie das ja von Iblīs feststeht (Sura 7, 13 f. 15, 36 ff. 38, 80 ff.), bis zum jüngsten Tage leben. Ob Allāh mit Iblīs direkt oder nur durch einen
- 5 Boten geredet habe, ist wieder eine Streitfrage, der ein ganzes Kapitel (85) gewidmet ist. Mit 15 Gründen erweist der Verfasser in dem darauffolgenden Kapitel, daß die Behauptung des Iblīs, er sei besser als Adam, Sura 38, 77, unwahr, nur aus Hochmut, Unglauben, Trotz und Neid hervorgegangen sei. Usw.
- 10 Rationalistische Versuche, die krassen Vorstellungen des Korāns über diese Dinge etwas abzuschwächen, werden gleich im Anfang des Buches abgewiesen. Wer die Überlieferungen über die Ġinnen usw. verwirft, der ist ein Materialist *دعوى* (S. 109). Jede Abweichung vom gemeinen Glauben ist verdamnlich; die *بِدْعَة* ist dem Teufel
- 15 noch lieber als tatsächlicher Frevel (*الفسوق والمعصية*, S. 167). Die, welche der menschlichen Vernunft zuviel trauen, mögen sich gesagt sein lassen, daß Iblīs die ersten Schlußfolgerungen gezogen hat!
- أول من قاس إبليس*, S. 174. Das hindert aber den Verfasser natürlich eben so wenig, sich tatsächlich des *قياس* zu bedienen, wie alle
- 20 die theologischen Schulen, welche ihn theoretisch verwerfen.

Charakteristisch für diese Theologen ist folgendes Hadīth: Iblīs wollte zwei befreundete Männer, einen Asketen (*عابد*) und einen Gelehrten (*عالم*), überlisten. Zuerst wandte er sich in der Gestalt eines sehr alten Mannes mit den Zeichen der Askese an

25 den Asketen und legte ihm die Frage vor, die ihn vorgeblich beunruhigte: ob Gott wohl imstande sei, die ganze Welt in ein Ei zu sperren, ohne daß dieses irgend größer und jene kleiner würde. Der Asket wußte die Frage nicht zu beantworten. Da erklärte der Teufel seinem Genossen: „den hab' ich schon ins Verderben

30 gebracht, da ich ihn zum Zweifeln über Gott veranlaßt habe“. Dann legte er dem Gelehrten dieselbe Frage vor; der aber antwortete ohne Zögern „ja“ und hielt daran fest, als ihm der Teufel noch einmal betonte: „ohne daß dieses irgend größer und jene kleiner würde?“, denn Gott sei allmächtig. So zeigt sich, daß der Gelehrte höher

35 steht als der einfache Asket (Kap. 93).

Das Buch bringt viele Geschichten von Dämonen in ihren Beziehungen zu Menschen, die aber fast immer erbaulich oder mindestens lehrhaft ausklingen. Der Teufel gibt oft notgedrungen den Frommen zum Schluß Ratschläge und Weisheitssprüche. Das

40 ist eigentlich nur eine Einkleidung für diese: man soll wissen, was dem Teufel lieb und was ihm unlieb ist. Sībīlī nimmt jedoch alles buchstäblich. So hält er auch manche augenfällige Variante der-

selben Wundergeschichte je für selbständig und historisch. Er hat auch eine Anzahl märchenhafter Erzählungen zum Teil altarabischen Herkunft. So die vom Schatz des 'Abdallah b. Gud'an, eines bekannten Landsmanns und alten Zeitgenossen des Propheten, s. S. 141¹⁾; wir erfahren dabei, daß jenen leider der gute Gebrauch seiner großen Reichtümer nicht vor der ewigen Verdammnis retten wird, da er nicht gläubig und reumütig gewesen²⁾. Die ja aus der ersten großen Erzählung von 1001 Nacht bekannte Einsperrung böser Geister in Krüge fehlt nicht; s. S. 90. Auch einige den Arabern bekannte besondere Dämonenarten kommen bei Šiblī vor; so die menschenfressende Ghul, von der wir eine Geschichte hören, die im Wesentlichen der im Sindbād von der Frau am 3. Tag erzählten gleicht³⁾. An bekannte Märchen erinnert die Erzählung von dem Schiffsbrüchigen, der eine Meerjungfer fängt, die ihm einen Knaben gebiert, ihm aber bei der ersten Gelegenheit entwischt und ins Meer zurückkehrt, s. 72 f. Eine ganze Reihe von Geschichten führt uns die geheimnisvollen „Rufer“ (رواف) vor, die auch im alten arabischen Volksglauben wurzeln. Unsichtbare Ginnen lassen bei wichtigen Ereignissen ihre Stimme ertönen, meistens in Versen. Natürlich beziehen sich diese zum Teil auf das erste Auftreten (die „Sendung“) des Propheten. Manche sind Traueräußerungen über den Tod hervorragender Männer, den die Dämonen auch bei großer Entfernung sofort erfahren haben, oder Ankündigungen eines bevorstehenden Trauerfalles. So wird der entsetzliche Tod des Mutawakkil von Dämonenstimmen geheimnisvoll in zwei Gedichten angezeigt (S. 150 f.); dazu stimmt übrigens Tab. 3, 1464 f.!

Von dem Humor, den so manche europäische Teufelsgeschichte zeigt, finden wir bei Šiblī nichts. Daß seine diebische Ghul nach Aussprechen der *šayr ḥarīq* (Sura 2, 256) mit einer *ḥarīq* abfährt, s. 95, 3, war wohl schon von dem ersten Erzähler ernsthaft gemeint; so solche Wesen zeigen eben ihre Unsauberkeit. Nur einmal stoßen wir auf wirklichen Humor: Zu den Worten „und er (Gott) lehrte den Adam alle Namen (Ausdrücke)“ Sura 2, 29 (cfr. Gen. 2, 18) heißt es: „er lehrte ihn auch die Ausdrücke Schüssel, Kochtopf und sogar Futz und Fützechen“ *عَلَّمَهُ أَسْمَاءَ الْخِطْمِ وَالْفَقْرِ حَتَّى* ³⁵ *وَالْفُسْفُوسَةِ وَالْفُسْفُوسَةِ* (4), S. 205, 5. Aber Šiblī selbst nimmt allem Anschein nach auch das ganz ernst.

1) Zu den Versen S. 142 vgl. Qalī, *Amāl Dhi'l* 142; ferner *Amāl* 1, 122; *Gābiy*, *Baḥr* 1, 9; *Agh*, S. 4.

2) Dies auch *Agh*, S. 7 oben.

3) Syr. Text 84; Clouston's engl. Übersetzung 1822.

4) Die Vokalzeichen und * habe ich hinzugesetzt.

Eine Anzahl Kapitel gegen Ende des Buches gibt die Geschichte der Beziehungen des Teufels zu heiligen Personen von Adam bis Muhammed; natürlich blitzt er bei Männern wie Noah usw. immer ab.

Das Buch spricht viel von unerlaubtem und von erlaubtem 5 Zauber. Letzterer besteht wesentlich im Rezitieren von Korān- und sonstigen frommen Sprüchen. Auch allerlei andere abergläubische Vorschriften lernen wir kennen. So soll man z. B. keinen Bissen auf der Erde liegen lassen, da er dann dem Satan zur Speise diene¹⁾, Kap. 101; nicht halb in der Sonne, halb im Schatten sitzen, denn 10 da sitzt der Teufel, Kap. 115; nicht nach Art des Teufels mit einer Sandale gehen, Kap. 118.

Sibīl hat sein Buch mit großer Gelehrsamkeit zusammengestellt. Tabarī's Geschichtswerke hat er stark benutzt, ferner Ibn Hišām und den Fihrist (S. 308 ff. der Ausgabe), dazu allerlei theologische 15 Werke. Natürlich spielen Hadithe bei ihm eine große Rolle; ob alle, die er als maßgebend anführt, auch nur die Kritik muslimischer Kenner aushalten würden, ist vielleicht zweifelhaft. Aber, so wunderbar uns manches bei ihm vorkommt, namentlich gerade der würdige Ernst, womit er selbst das Ungereimteste vorträgt, wir müssen 20 anerkennen, daß sich das so ziemlich alles als Konsequenz aus den Grundsätzen des wahren Islāms ergibt, müssen auch anerkennen, daß in der Christenheit ganz ähnliche Anschauungen gegolten haben und vielfach, abgeschwächt oder nicht, noch jetzt gelten. Ihre Grundlagen gehören eben zum Wesen der großen semitischen 25 Religionen.

Das ganze Buch zu übersetzen lohnte sich kaum, aber es wäre wohl der Mühe wert, den Inhalt übersichtlich in einer europäischen Sprache zusammenzufassen und mit den nötigen Erläuterungen zu versehen. Da würde sich einerseits vieles ergeben für Volkskunde 30 und für Märchenliteratur, andererseits für die Kenntnis des Islāms und seiner Theologie.

Der Text, den uns der nicht genannte Herausgeber vorlegt, ist im Ganzen gut, doch nicht fehlerfrei; besonders die Verse bieten Anstöße und sind zum Teil nur durch Parallelstellen zu 35 heilen. So ergibt Jāqūt 1, 140 einige Verbesserungen für an sich unverständliche Verse S. 120. Ähnlich steht es mit Stellen aus Tabarī und andern Autoren, die wir in guten Ausgaben besitzen. Auch läßt sich mancher Fehler einfach durch genaue Beobachtung des Zusammenhanges heilen²⁾.

1) Irre ich nicht, so existiert ein solcher Glaube auch in Europa.

2) 140 ult. ist in *وَلَا تَبْقَىٰ مِنَ الثَّقَلَيْنِ شَعْرًا* für das letzte Wort, das den Herausgeber mit Recht befremdet, *شَعْرًا* zu lesen, wie auch Freytag's *شَعْر* mit Negation in *شَعْرًا* zu verbessern ist, das eben mit Negation ziemlich oft „gar nichts“ heißt.

Die Druckschrift ist zwar klein (2½ Zeilen auf die gewöhnliche Oktavseite), aber deutlich. Anmerkungen etc. daß der Herausgeber die Worttrennung durchgeführt hat. Mit Vokal- und Verdoppelungsverzichten ist er aber viel zu sparsam. Th. 86 (1894).

Merx (Adalbert): Der Messias oder Tsch der Samaritanen. Nach bisher unbekannten Quellen. Mit einem Gedächtniswort von Karl Marti. Gießen 1910. (Beilage zu Zeitschrift für die alttestamentl. Wissenschaft, XVII.)

Die älteste Korrespondenz mit den Samaritanern wird durch Thomas Marshall im 17. Jahrhundert zu einem jähen Abschlusse 10 gebracht, weil er die Nachrichten über den samaritanischen Messias, die durch Huntington u. a. nach Europa gebracht wurden, zu Missionszwecken benutzte und den Samaritanern Christentum predigt. Trotzdem hat das Interesse an dieser Frage nicht abgenommen und ist immer wieder zur Sprache gekommen in dem ferneren Briefwechsel, 15 der sich weiter entsponnen und sogar in dem letzten von Kautsch veröffentlichten Briefe einen Nachhall gefunden hat. Der Name des vermeintlichen samaritanischen Messias, sowie dessen theologische Bedeutung ist bisher verschiedentlich gedeutet worden. Eine große Literatur darüber verzeichnet schon Gesenius und einen reichhaltigen 20 Nachtrag Montgomery, p. 246 ff. Aber bis auf die letzten Jahrzehnte beruhte die ganze Spekulation auf der Ausdeutung der verschiedenen Briefe, die vom Ende des 16. Jahrhunderts an nach Europa gekommen waren, und auf einigen Andeutungen in den spärlichen liturgischen Hymnen, die bis dahin veröffentlicht wurden. 25 Erst seit den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts fließen die Nachrichten etwas reichlicher, und diese haben ihren zeitweiligen Abschluß in dem vorliegenden Werke von Merx gefunden. Es war aber dem Verfasser nicht beschieden, das Buch zu veröffentlichen. Bei dem Imprimatur, welches er dem letzten Bogen beigelegt hatte, 30 überraschte ihn der Tod. Professor Marti hat sich nun der liebevollen Aufgabe unterzogen, die letzte Gabe des großen Forschers den Gelehrten darzubieten, nicht bloß als Andenken an den Verstorbenen, sondern weil auch er die richtige Ansicht teilt: daß „der Samaritanismus als Faktor in der Geschichte der religiösen 35 Bewegungen, zur Zeit als das Christentum seine Lehren formte, eingestellt werden muß“.

Das Buch enthält nun eigentlich 5 Texte, denn Nr. I (Vorbemerkungen) bietet einen Teil eines samaritanischen Liedes, zu dem Nr. II (Ein liturgisches Lied über den Tsch oder Messias) 40 gehört. Beide sind nämlich Teile eines und desselben liturgischen Hymnus des Abscha für den Versöhnungstag (15. Jahr-

hundert): Nr. III (Die biblischen Beweise) arabisch, anonym; Nr. IV (Die Widerlegung der Hibat ibn Naḥm, „die einem gewissen Schaich Ibrahim aus der Familie Qajas gehört“) und Nr. V (Ein Midrasch über Sintflut und Auftreten des Messias-Ta'eb). Die letzte Seite wird durch einen „Kalender mit Vergleichung der samaritanischen und Hígradatierung“ ausgefüllt. Alle diese Texte sind von einer deutschen Übersetzung begleitet und dogmengeschichtlich nach allen Seiten hin erläutert. Eine Beurteilung des von Merx Geleisteten zerfällt nun ganz natürlich in 2 Teile: 1. in den philologischen und literarhistorischen auf der einen, und 2. den dogmengeschichtlichen auf der anderen Seite, und die Untersuchung demgemäß in 1. über die Geschichte und Beschaffenheit der Texte, die uns hier „nach bisher unbekannten Quellen“ geboten werden, und 2. über die Frage nach der Bedeutung des Ta'eb-Messias vom samaritanischen Gesichtspunkte, denn dieser allein muß der ausschlaggebende sein. Die Tragik der so viel besprochenen und so wenig gekannten Samaritaner scheint sich auch auf ihre Literatur zu erstrecken. Es wird viel davon gesprochen, aber die wenigsten scheinen sie zu kennen, ja nicht einmal das, was bisher in Europa geleistet worden ist. Wir haben hierfür einen schlagenden Beweis. Bei der großen Verehrung, die ich für den verstorbenen Prof. Merx hege, ist es mir äußerst peinlich, darauf eingehen zu müssen. Ich bin fest überzeugt, daß Prof. Merx in gutem Treu und Glauben gehandelt hat. Um so merkwürdiger und sonderbarer sind nun folgende Tatsachen: Auf dem Orientalistenkongresse 1889 legte Prof. Merx der gelehrten Versammlung ein liturgisches Lied über den Ta'eb vor, bestehend aus 48 Doppelversen, die er in der Gothaer Hs. Nr. 963 entdeckt hatte: im Jahre 1893 erschienen die Akten und im Jahre 1894 druckt Prof. Hilgenfeld denselben Text noch einmal ab und führt das Thema weiter aus. Daraufhin schreibt D. Cowley im „Expositor“ 1895, p. 161: „It seems strange that when a learned Professor is cataloguing MSS. the most extensive collection of the texts already printed should escape his notice. It is almost incredible that a *second* learned Professor, after an interval of nearly five years, should still ignore the literature of the subject. But Samaritan studies have unfortunately suffered a good deal from this kind of treatment“; denn lange bevor Merx seinen Text entdeckt hatte, hatte Heidenheim in der samaritanischen Liturgie, die 1887 erschienen war, pp. 85—99 den ganzen Hymnus abgedruckt, von dem der von Merx entdeckte Text nur ein Fragment war. Aber Cowley selbst wußte auch nicht, daß Heidenheim viele Jahre vorher in seiner Vierteljahrschrift, Bd. V, Zürich 1873, pp. 169—182 unter dem Titel: „Die Christologie der Samaritaner“ den wichtigsten Teil dieses Hymnus und zwar die Buchstaben π , γ (nur einige Zeilen), τ , und einen Teil von π [denn die vielzeiligen Strophen sind alphabetisch angeordnet], den samaritanischen Text mit gegenüberstehender deutscher Übersetzung, Anmerkungen und Erläute-

rungen veröffentlicht hatte. Hilgenfeld's Aufmerksamkeit wurde von Heidenheim darauf gelenkt, und er erklärte dann im folgenden Jahrgange (1895) die Priorität Heidenheim's an. Alles das scheint Herrn Prof. Merx entgangen zu sein. Daraufhin veröffentlichte Heidenheim diesen Tatbestand in seinem „Commentar Marqah's“ (Bibliotheca Samaritana, Bd. III, p. XXX—XXXI, Anmerk.). Erst alladem wurde derselbe ganze Hymnus noch einmal von Prof. Merx entdeckt (!), in einem von ihm erst später erworbenen handschriftlichen Gebetbuche der Samaritaner für den Versöhnungstag. Auszüge hieraus erscheinen nun hier unter Nr. 1 und decken sich — wie natürlich — mit den Edd. Heidenheim. Eine sonderbare Verkettung von Tatsachen, und es ist verwunderlich, daß der Herausgeber dieser Tatsachen nicht mit einem Worte gedenkt! So wenig ist man mit der samaritanischen Literatur vertraut. Aber diese Frage hat noch eine andere, für den Text selbst bedeutsame Seite; denn so sehr unzuverlässig die Herausgabe der Texte, die Heidenheim besorgt hat, ist, — in manchen Fällen hat er das Unglaublichste geleistet, wie ich anderswo zeigen werde, — so hat er doch, wie schon Cowley bemerkt hat, gerade diese Texte mit der größten Sorgfalt herausgegeben und eine Kollation damit oder mit dem Original im Brit. Mus. hätte an manchen Stellen zu anderen Resultaten geführt, als sie uns jetzt vorliegen. Auch ich besitze noch einen Text davon Cod. 849 fol. 12^b—19^b, und hätte ich vorher davon gewußt, so hätte ich diese Hs. zugleich mit anderen, auf die ich noch zu sprechen komme, dem verstorbenen Herausgeber zur Verfügung gestellt. Bei diesen äußerst dunklen und schwierigen Problemen kommt es sehr viel auf minutiöse Detailfragen an, besonders da es, wie Merx selbst anmerkt, kein leichtes ist, sich in den Gedankengang der Samaritaner hineinzuleben, „daß die Übersetzungen unter vielen Vorbehalten gemacht sind, weil das Samaritanische sprachlich nicht leicht zu überwinden ist, wenn man nicht arabische Übersetzungen hat. Es liegen hier überall Fußangeln, durch die man leicht zu Falle kommt, und welche große Vorsicht und Umsicht des Bearbeiters erfordern!“

Ich selbst habe mich der Mühe unterzogen, diese Texte mit den Hss. zu kollationieren. Schon dadurch ergibt sich an sehr vielen Stellen ein anderer Sinn als der von Merx ermittelte. Es ist unmöglich, hier auf alle Einzelheiten einzugehen: es hieße denn, die Texte noch einmal ganz abdrucken und ganz anders übersetzen. Ich muß mich mit einigen Beispielen begnügen, die von entscheidender Bedeutung sind. Ich führe auf: p. 7, Z. 2: מקדש lies מקדש; p. 8, Z. 1: לוי lies לוי. Die darauf folgende Übersetzung von Merx muß auch eingehend geändert werden. Ich beschränke mich auf die folgenden Sätze, die bei Merx so lauten: „Der Garten Eden ist auf meinem heiligen Berge gepflanzt, der Gottesstätte Garizim, auf welcher rings um ihn auf vier Standplätzen (Säulen?) Heiligtümer gesammelt sind. Und ich will sie

dir erklären, da deren Kenntniss in meinem Kopfe ist. Eins nenne ich Aburtha (Durchgang), in dem die Priester walten (אֲבֻרְתָּה), und ein Altar (Abraham's, dem befohlen wurde, ein Schaf zu nehmen), eines Ackerstück, wo mein Haupt erhoben wird, und die Mitte ist
 5 der ewige Hügel, der Platz der Heiligtümer“.

Man muß sich in die Dogmatik, in die religiösen Vorstellungen und in den liturgischen Gedankengang der Samaritaner eingelesen haben, um diesen Text richtig zu verstehen. Nach samaritanischer Anschauung lag das Paradies auf dem Berge Garizim, und dort
 10 haben sich die wichtigsten Ereignisse der biblischen Geschichte abgespielt. Vier dieser sind es, die Abischa hervorheben will. Es muß also lauten: „auf welchem (Garizim) diejenigen, die (Gott) gesucht haben, sich dort, gleich vier Grundpfeilern, rings um ihn versammelt haben. Eines ist: Kiryath
 15 'Aburtha, wo die Hohenpriester sind“ (d. h. der Platz, der Kirjath 'Aburtha heißt, nicht weit von Schechem, wo nach samaritanischer Tradition die Hohenpriester von Eleasar an begraben sind. Die Gräber werden bis heute noch gezeigt). Der Name 'Aburtha, Ma-
 20 burtha oder Mamurtha kommt schon auf römischen Münzen vor, die in Sebastia (Neapolis) z. Z. der römischen Herrschaft geschlagen wurden (v. Juynboll, pp. 294—96). Das samaritanische Wort אֲבֻרְתָּה bedeutet: Häupter (eine Metathesis von אֲבֻרְתָּה). „Und eines ist: der Altar Abraham's, der zur Sara sagte: Knete (das Mehl für das Brot zum Empfange der drei Engel“, s. Genesis 18, 6 לוֹשֵׁי).

25 „Und eines ist: ‚das Feldstück‘, wo mein Haupt erhoben wurde“ (das Feldstück, welches Jakob s. Z. bei Schechem sich angekauft hatte und wo die Gebeine Joseph's, des Hauptes des Stammes der Ephraimiten, begraben wurde, s. Genesis 33, 19 und Jos. 24, 32). „Und die Mitte: ‚der ewige Hügel‘, der Platz der Heiligtümer“.

30 Im nächsten Texte, im 6. Liede ist p. 9 ein ganzer Vers des Originalen ausgelassen. Den letzten Halbvers, Zeile 4 von oben: בְּקֶצֶת שְׁמִיעִי נְבִי אֶקִּים לָהֶם etc. übersetzt Merx: „Ich habe es teilweise gehört. Einen Propheten werde ich ihm erwecken“ etc. etc. Merx hat das Wort בְּקֶצֶת mißverstanden: es ist aber nichts anderes
 35 als der samaritanische Ausdruck für Kapitel oder Paragraph (בְּרֶק im Hebr.) und soll heißen: „In dem Kapitel, (welches mit dem Worte) שְׁמִיעִי (anfängt)“; denn die Paragraphen oder Kapitel werden gewöhnlich nach dem ersten Worte benannt. Der letzte Halbvers wird übersetzt: „Es wird auf dir jeder Fleck sitzen etc.“. Das
 40 Samaritanische dafür lautet: יִשְׂרָאֵל עֲלֶיךָ כָּל מִמְדָּה וְנִמָּה. Merx hat nicht erkannt, wie es auch Anderen ergangen ist, daß כל מִמְדָּה oder כל נִמְדָּה „alles“ und nicht „nichts“ bedeutet. Und die Stelle heißt also: „Und alles wird dir recht sein“.

Im nächsten Texte p. 10, Z. 2 וְנִמָּה פִתְרִתִּי wird von Merx
 45 übersetzt: „was ich erläutert habe“. Im Samaritanischen bedeutet aber . . . וְנִמָּה „und nicht“ d. h. habe ich erläutert auch nur einen Teil . . . Zeile 9 anstatt בְּתָרִי lies: בְּתָרִי und anstatt

wie Merx zu übersetzen: „wird jeder Einzelne nach ihm (Ta'eb)“, muß übersetzt werden: „und jeder Einzelne wird an seinem Orte fest sein“ (d. h. die Menschen werden z. Z. des Ta'eb in Ruhe und Sicherheit wohnen). Überhaupt müßte die Übersetzung des zweiten Teils eine ganz andere sein! P. 12, Z. 36 statt **קָטַם בְּקָטֶם** lies **בְּקָטֶם** 5 „erlöse sie von deiner Rache“, und die 2. Hälfte des Verses: **וְזָכַר בְּרִית אֲבֵרָא** heißt nicht: „und erinnere dich des ursprünglichen Bundes“, sondern entspricht dem **יִזְכֹּר בְּרִית אֲבֵרָא** „und erinnere dich des Bundes mit den Vorfahren“. Zeile 39 anstatt: „und rede kein Wort gegen den Abtrünnigen etc.“ muß übersetzt 10 werden: „rede kein Wort für die Abtrünnigen etc.“ (denn Moses tritt nach samaritanischer Auffassung als Fürsprecher „für“ das Volk und nicht also Ankläger „gegen“ auf). Und so steht auch im Handschrifttexte Zeile 67 anstatt Merx: **וְיַחְבֹּל מִשָּׁה הַיָּבִים** die Variante: **וְיַחְבֹּל מִשָּׁה בְּמִן הַיָּבִים**. Zwischen Zeile 74–75 ist 15 eine ganze Zeile ausgelassen. Ebenso fehlt die zweite Zeile im Texte p. 16. Hier will ich mich bloß auf ein oder zwei Bemerkungen beschränken. Zeile 3 **הַחֲמִישִׁי** etc. heißt nicht: „Siegel von Fünftungen von Tagen“, sondern „der Schluß der 50 Tage, die als Overtage vom Pussahfeste bis zum Schabothfeste gezählt 20 werden, das sind also die (kanon.) 50 Tage. Zeile 4 **בְּתוֹרָה הָקֵוָה** wird von Merx übersetzt: „in der Thora sind sie vereinigt“. Der Strich über dem **ה** bedeutet aber, daß dieser Buchstabe wie **ב** gelesen werden muß. Das Wort ist also **הַקֵּוָה** zu lesen und geht auf den Ausdruck der Bibel zurück: **שָׁלוֹם בְּשָׁלוֹם** (Num. 1. 17) d. h. „wird in 25 der Thora durch drei Namen bezeichnet“, wie sie auch in den drei folgenden Zeilen genannt werden: 1. **הַגְּקָצִיר**, 2. **וְהַגְּשִׁיעוֹת** und 3. **וְיוֹם הַבְּכוּרִים**. Merx verzichtet darauf, den Text, den er p. 17 abdruckt, überhaupt zu übersetzen. Ich will nur einige Varianten mitteilen, und zwar: Zeile 13 anstatt **מִיָּדָה** lies **הַכְּבֹד**, Zeile 14 30 anstatt **מִן** lies **מִנָּה**. Diese Halbzeile 17 **מִיָּדָה פֶּסַח נִגְדַּ** ist von großem Interesse und ich würde mich nicht wundern, wenn sie Andern, die mit der Geschichte der samaritanischen Akzente nicht vertraut sind, unüberwindliche Schwierigkeiten geboten hätte. Es bedeutet nämlich: daß „sie die Thora lesen gemeinsam, die ganze 35 Nacht bis am Morgen, nach den Modulationen der Akzente: **מִיָּדָה פֶּסַח נִגְדַּ**“ (s. Gaster in Nöldeke's Festschrift, p. 513 ff.). Wir haben hier nebenbei auch den wertvollen Nachweis, daß noch im 14. Jahrhundert die Namen der samaritanischen Akzente und das Lesen der Thora nach diesen Akzenten als feststehende Tatsache galt. 40 Zeile 18 anstatt **אֵל** lies **עַל** = **עַד** („bis“). Ich gehe nun zu Text II über, der wie schon oben bemerkt, bisher mindestens dreimal abgedruckt und mehrere Male übersetzt und kommentiert worden ist. Ich will nur ein oder zwei merkwürdige Fehler, die schon von Andern verbessert wurden, hier mindestens weniger stehen ge- 45 blieben sind, anführen. Zeile 27: **וְיַחְבֹּל לְשׁוֹן הָעִבְרִים: וְיַחְבֹּל לְשׁוֹן עִבְרִי-יָדָה** von Merx übersetzt: „Und er (der Ta'eb) wird die Sprache

- der Juden (Ibrim) verwirren, und die Sprache seines (echten) Hebräertums wird geoffenbaret werden“, was natürlich Unsinn ist. Die Juden werden nachher speziell Zeile 41 als **והיהודים** bezeichnet. Die Hss. haben aber richtig **העִרְבִים** und die Übersetzung ist: „Und er wird die Sprache der Araber (**עִרְבִים**) verwirren“. Und das ist der einzige korrekte Sinn der Stelle; denn die Samaritaner nennen ihre Sprache die richtige, die also z. Z. des Ta'eb zur alleinigen Herrschaft gelangen wird. Die gezwungene Erklärung p. 41 fällt somit weg. Zeile 31 steht **הרֶבֶב** welches auch richtig als „Feind“ übersetzt ist: in den Hss. dagegen **הרֹבֵר**, was natürlich „Leiter“ oder „Führer“ bedeutet und einen besseren Sinn gibt. Zeile 36 druckt er **דא זכרר**; es muß aber wie in den Hss. **דאזכרר** (als ein Wort) gelesen werden: „die (Stämme), die in der Thora erwähnt werden“. In der Übersetzung dieses Textes hat Merx leider sehr häufig den wahren Sinn mißverstanden. Ich will mich auf zwei Beispiele beschränken. Zeile 6—7 sind von ihm folgendermaßen übersetzt: „Und dies Gedicht ist richtig, und dein Leben besteht in dem, was du hörst. Von wem sie zu mir gekommen sind und bis (wann) nach mir er kommen wird, das wird mein Wort dir (?) verkünden in dem Preise des Ta'eb und seiner Herrschaft“: ... Es muß aber folgendermaßen übersetzt werden: „Und dies Gedicht ist richtig, und bei deinem Leben, du hast nie gehört desgleichen weder von denjenigen, die vor mir gekommen sind, noch (wirst du hören) von jenen, die nach mir kommen werden. Meine Worte werden dir verkünden den Bericht des Ta'eb und seiner Herrschaft“. Zeile 46: Dazu gibt Merx p. 31, Note 3 auch die Variante der anderen Hs. und übersetzt: „siehe auf, es schaut mein Auge“ ... Es muß aber heißen: „O! daß mein Auge ihn gesehen hätte, diesen Ta'eb und seine Majestät“ ... Dadurch, daß Merx häufig den Text mißverstanden hat, ist es selbstverständlich, daß viele der Schlüsse, die er zieht, unhaltbar sind. Ich komme späterhin noch auf diese theologischen Ausführungen zurück. Ich kann jedoch diesen Text nicht verlassen, ohne auf einen chronologischen Mißgriff aufmerksam zu machen. Merx hat offenbar Abischa, den Enkel, mit Abischa, dem Großvater verwechselt. Letzterer, der der Verfasser der liturgischen Hymnen war, war nie Hohepriester (s. mein Artikel im Journ. of the Royal As. Soc. 1908). Und er starb 778 Hedschra = 1876, während sein Enkel 880 Hedschra = 1475 starb. Es ist also Merx ein Irrtum von 100 Jahren unterlaufen!
- Die zwei folgenden Texte sind arabisch, davon enthält der erste die biblischen Beweise und ist von Merx aus einer einzigen Hs. aus dem Jahre 1891 abgedruckt worden. Es ist sehr sonderbar, daß der Name des Verfassers und der Titel dieser Abhandlung in der Merx vorliegenden Kopie fehlen. Ich selbst besitze zwei Hss. dieses Textes (Cod. Gaster 866 vom Jahre 1281 Hedschra = 1864, fol. 2—7 und Cod. 879 vom Jahre 1320 Hedschra = 1902, fol. 18^b—22^a). In beiden lautet der Titel folgendermaßen:

تأليفه في نبوءة الدمنة المنيمة تأليف عيسى غزال الدويك

also, eine Abhandlung über die zweite Weltperiode oder zweite Weltherrschaft von Ghazzāl al Doweik (Doek), der merkwürdigerweise, soweit ich ersehen kann, kein besonderes Gedicht darüber verfaßt hat. Ich habe nämlich in meinem Bande der Liturgien, 5 der die Gebete für den Versöhnungstag enthält, vergebens danach gesucht. Nun aber finden sich sonst alle auf den Ta'eb beziehenden Gedichte in diesem Bande. Da dieser arabische Text sich inhaltlich mit einem Gedichte deckt, welches Abraham al-Ḳābasi verfaßt hat, so kann man getrost voraussetzen, daß Ghazzāl al Doweik älter 10 sein muß als Ḳābasi; denn man darf wohl voraussetzen, daß, nachdem diese biblischen Beweise ausgenommen, geprüft und ausführlich erörtert wurden, sie erst nachher in ein Gebet poetisch verarbeitet wurden. Abraham al-Ḳābasi verfaßte sein *Sir al-Ḳalb* (s. mein Cod. 882) 938 Hedschra = 1531. Also muß der Verfasser des 15 arabischen Textes jedenfalls vor 1531 gelebt haben. Er würde sogar noch viel älter sein (10. Jahrhundert), wenn er mit Ṭabyah b. Dartah identisch wäre! Ich maße mir nicht an bei meinen beschränkten arabischen Kenntnissen ein Urteil darüber abzugeben, in welcher Weise der arabische Text herausgegeben worden ist. In 20 einigen Stichproben, die ich gemacht habe, sind kaum irgendwelche wesentliche Unterschiede zu finden. P. 63, Note 2 bestätigt mein Codex die zweite Konjekture von Merx. Ibid. p. 63 fehlt in meinem Codex: اللهم آمين. Der oben erwähnte al-Ḳābasi ist nun der Verfasser von Text IV, p. 68 ff., den Merx Qajas nennt, ein Fehler, 25 der sich wohl durch das arabische Schriftzeichen leicht erklären läßt, aber doch unverzeihlich ist, denn der Verfasser war ein Mann, der eine große Stellung unter den Samaritanern eingenommen hat, denn er war ein angesehener samaritanischer Priester in Damaskus, der mehrere Male Reisen zu den Samaritanern in Sichem und anderen 30 Städten unternommen hat, und die Samaritaner wissen von ihm ganz wunderbare Dinge zu erzählen.

Der letzte Text ist der hebräische Text, den Merx Midrasch nennt, der aber eine allegorische Umdeutung und Anpassung der 35 Geschichte der Sintflut ist. Von dieser besitze ich auch zwei Hss., eine, Cod. 879, fol. 16^b—18^a und eine andere, die mir der jetzige Hohepriester abgeschrieben, Cod. 876, p 1—10. In der letzteren Hs. ist der Titel hebräisch und lautet folgendermaßen:

שם יחיה. את ארון הרב פתח: יצא יחיה יסדתי עלי: און.
Im anderen Cod. heißt es: 40

هذا تلمذ نقلته من خط سيد الوالد الامام عمران . . . وذا
انه نقلته من خط سيد الرئيس فبحسب تصنيف . . .

Also eine Abschrift, die Imran (Amram) von dem Original des Pinchas, des *יחיה*, gemacht hatte, Auf meine Anfrage, was

- der Verfasser sei, antwortete der Hohepriester, er hätte vor mehr als sechshundert Jahren gelebt, und das würde uns wieder in das 14. Jahrhundert hinauf führen, und der Verfasser wäre dann nicht der Zeitgenosse des Kabasi, sondern der „Hohepriester“ Pinehas, der
- 5 Vater des Abischa, der 1363 starb. Es muß in diesem Zusammenhange hervorgehoben werden, daß der Kaṭef (Blumenlese d. h. biblischer Verse) für den Versöhnungstag regelmäßig mit dem Verse Genes. 8, 4: „Und die Arche ruhte“ beginnt. Ein gedanklicher Zusammenhang wurde also von uralter Zeit ohne Zweifel zwischen
- 10 der „Wasserflut“ der Vergangenheit und der „Sündenflut“, die der Ankunft des Ta'eb vorhergehen soll, angenommen und daher die Erklärung in Genes. allegorisch gedeutet. Justinus Martyr führt übrigens diesen Gedanken ausführlich im christlichen Sinne aus, was Merx entgangen ist bei der Erklärung dieses Textes. Eine Vergleichung
- 15 mit den anderen Hss. ergibt auch hier viele Varianten, von denen nur einige hier bemerkt werden sollen, da sie zur Erklärung des Textes beitragen dürften. Um die Vergleichung zu erleichtern, habe ich die Zeilen von M.'s Text gezählt. Zeile 2 nach ברוך יהוה add. אשר. Zeile 6 ופגג lies ופגג welches bedeutet: „der da hilft“
- 20 (nicht „interzediert“ wie Merx konjiziert). Zeile 13 ונשתם lies ונשתה. Zeile 21 streiche יום. Zeile 26 anstatt עם lies אח. Zeile 29 streiche יהוה. Zeile 34 lies להחיות anstatt לחיות. Zeile 37 streiche על השהב und 38 anstatt משה lies השהב. Zeile 43 statt אתך, welches Merx Schwierigkeiten verursacht hatte, lies אחם.
- 25 Zeile 46 streiche פגגה. Zeile 48 streiche von ההרים... bis הארץ und lies dafür האמת על פני כל הארץ. Zeile 49 anstatt הטובים lies הטורים, wie Merx Note 1 conjiziert. Zeile 51 anstatt הרשעים lies הישרים wodurch der Text einen ganz anderen Sinn bekommt. Zeile 53 streiche וישראל und ואת (zweimal). Zeile 57 anstatt
- 30 אה השהב lies אך השהב „und so blieb nur der Schaheb“... Zeile 58 fehlen folgende Worte hinter ותשיע: ומאת שנה וארבע ותשיע, wodurch die Rechnung richtig wird. Merx hat schon bemerkt, daß hier eine Zahl ausgefallen sein muß. Zeile 61 statt וימתו lies ויהמס und die Worte von וירבו... bis הארץ sind zu streichen.
- 35 Zeile 62 statt השכנה lies השכנה. Zeile 66 statt רגלה lies רגלם und streiche שבעה. Zeile 67 streiche פגגה. Zeile 68 statt על פי lies לפני und Zeile 70 statt הארץ מנוח lies כנען.

Die darauf folgende Zahlensymbolik und Gematria, die, wie Merx selbst anerkennt ursprünglich samaritanisch sein muß und

40 nicht von den Juden entlehnt, da die Zahlendeutungen auf den samaritanisch-hebräischen Text beruhen, sind bei Merx arabisch, in meinen Hss. dagegen hebräisch, d. h. in der ursprünglicheren Form. Das Arabische ist eine Übersetzung daraus. Auch ist der Text etwas ausführlicher und man ersieht daraus den Grund, warum die

45 Zahlenspieler hier angeschlossen ist. Es soll nämlich durch diese Berechnung des Zahlenwertes bestimmter Verse bewiesen werden, daß für alle Daten und Zeitangaben der Beweis immer in der Bibel

selbst zu finden sei. Und so soll auch hier bewiesen werden, daß die Sintflut der Fanuta 2941 Jahre dauern wird. Und ebenso sollen noch andere Daten aus dem Bibelvers bewiesen werden. Anstatt ~~zu haben~~ haben die Hss. ~~וְשָׁנָה~~ und außerdem noch folgende Verse Deut. 31. 18: ~~וְשָׁנָה~~ und Deut. 31. 29: ~~וְשָׁנָה~~ wobei ihrem Zahlenwerte nach als 2943 (resp. 2942) berechnet werden. Soweit die philologische Seite und die Geschichte der Texte.

In bezug auf den theologischen Inhalt wurde ich mich ~~kurz~~ kurz fassen. Ich glaube dadurch dem Verfassor größere Klarheit widerfahren zu lassen, wenn ich das hier in diesen Texten Gebotene als eine Phase des Glaubens an den Ta'eb bezeichne, wie sie sich im Schrifttume des 13. und 14. Jahrh. widerspiegelt. Aus dem historischen Zusammenhange herausgerissen und in die Vergangenheit hinaufgerückt, bietet sie keine verlässliche Darstellung ~~der~~ der samaritanischen Anschauungen über den Ta'eb. Die verschiedenen Verfasser und Dichter setzen eine solche Anschauung voraus. Wenn sie vom Ta'eb schreiben, dann wissen sie, daß ihre Zeitgenossen nicht erst aus ihren Schriften und Hymnen die Lehre über den Ta'eb gewinnen werden. Sie setzen voraus, daß der Begriff des Ta'eb, wie er von alter Zeit überliefert war, den Samaritanern geläufig war, daß sie ihre Anspielungen verstehen und in ihren Gedichten bloß eine poetische Verherrlichung des Ta'eb sehen werden, ohne erst daraus zu lernen, was der Ta'eb sei. Nicht aus diesen Schriften ist deshalb die Lehre vom Ta'eb zu ziehen, und die dunklen Andeutungen sind nicht in der Weise aprioristisch zu deuten, wie es alle bisher getan haben, Gesenius, Merx, Hilgenfeldt, Cowley etc. etc., die nur mit späterem Material operiert haben. Man muß viel weiter hinaufgehen, und hätte Merx die Schriften des Marka, der vielleicht ein Jahrtausend älter ist, eingesehen, so wäre er bestimmt zu ganz anderen und positiveren Resultaten gelangt. Wie unzuverlässig auch die Ausgabe von Heidenheim sein mag (Commentar Marqah's des Samar., Weimar 1896), so hätte Merx doch mindestens daraus erfahren, daß eine vollständige Hs. von Marka sich in der Kgl. Bibliothek zu Berlin befindet, die er hätte einsehen können und müssen. (Es sind außerdem mehrere Dissertationen über Teile derselben Hs. erschienen.) Es finden sich nun bei Marka viele Stellen, wo er über den Ta'eb ziemlich ausführlich spricht, so Heidenheim pp. 22, 46 und 94—95 und sonst, aus welchen man erschließen könnte, daß der darin erwähnte Ta'eb Josua oder Joseph als König gleichgestellt wird — was noch das Wahrscheinlichste ist, und nicht, wie Heidenheim glaubt, ein Joseph redivivus ist. Die Grundzüge sind wohl dieselben, wie sie sich bei Abischa finden, welche die Kontinuität einer alten Tradition durch die Jahrhunderte beweisen und darauf spielt er an, aber in der Tätigkeit und in der Identität der Person scheint eine Ver-

- schiebung der Begriffe stattgefunden zu haben. Fest steht jedenfalls für alle Samaritaner nur, daß der Ta'eb, wie ihn schon Gesenius u. a. gedeutet hatten, derjenige sein wird, der die Herrschaft zurückbringen wird, nicht ein redivivus, ein Verstorbener sein wird, der zurückkehrt, sondern einer, der die Gnadenzeit, die Wiederherstellung des Tempels und die Darbringung der Opfer auf dem Berge Garizim bewerkstelligen wird. Nun scheinen sich zwei Gesichtspunkte in der Idee des Ta'eb gekreuzt zu haben: die Königswürde und die Hohepriesterwürde. In einigen Texten kommt daher die eine Ansicht zum Vorschein, während in anderen die zweite erkennbar ist, und dadurch ist die Konfusion in der korrekten Auffassung des samaritanischen Ta'eb entstanden. Es ist hier nicht der Platz, diese Frage erschöpfend zu behandeln. Ich muß mich daher auf einige Punkte beschränken. In dem arabischen Briefe vom Jahre 1684 an die vermeintlichen Brüder in England sagen die Samaritaner u. a., daß der Ta'eb sterben und begraben werden wird bei Joseph und daß es geschrieben steht in dem Buche Josua. Juynboll, p. 52 hat schon darauf aufmerksam gemacht, daß davon nichts in dem Texte steht, den er herausgegeben hat. Eine etwas verschiedene Rezension des arabischen Textes hat sich jedoch bei den Samaritanern erhalten, die aus dem 15.—16. Jahrh. stammen soll. und von der ich eine wörtliche Abschrift in samaritanischen Buchstaben besitze (Cod. Gaster 890). Dieser Text geht nur bis zur Geschichte Alexander's (inkl.). Alles Übrige von Kap. XLVII ed. Juynboll fehlt in dieser Handschrift. P. 35 findet sich nun folgendes kurze Kapitel:

פצל.

- תלת אזכיא מקאבל תלאתה מלך: תלאתה אזכיא קבלי הרגרוזים ותלאתה מלך שמאלי לבבל גרוזים אלזכיא אבראחים ואסחאק ויעקב ואלמלך יוסף ויוסף ואלתאוב אלדי יקום פי אלדולה אלחאניה ויקבר מינחם עליהם אלסלאם אמינין:

- d. h. „3 Fromme entsprechen 3 Königen, 3 Fromme im Süden vom Berge Garizim und 3 Könige im Norden vom Berge Garizim. Die 3 Frommen sind: Abraham, Isaak und Jacob, und die 3 Könige sind: Joseph, Josua und der Ta'eb, welcher erstehen wird z. Z. der 2. (Welt-) Herrschaft und wird dann bei ihnen begraben werden. Friede über sie alle!“ Dieser Text mußte den Schreibern in Nablus im 17. Jahrh. vorgelegen haben, denn darauf beziehen sie sich. In dieser Gleichstellung als König ist die Erklärung zu suchen für die Identifizierung mit Josua, die schon sehr alt sein muß. Nicht bloß erwähnt ihrer Eulogios, sondern wir finden auch einen ähnlichen Gedankengang bei 'Abdallah b. Sabā, dem Begründer der Schi'a, der wie Schabrastāni erzählt, daß er, „als er noch Jude war, von Josua bin Nun, dem Erben des Moses, Ähnliches auszusagen pflegte, wie (später) von Ali“, d. h. unzweifelhaft eine Wieder-

kehr (v. J. Friedlaender, Zeitschr. f. Assyri., Bd. XXIII, p. 303, 320 und XXIV (1910), p. 4 ff.). Aus Marķa scheint hervorzugehen, daß er mit Joseph in Verbindung gebracht wird, aber unzweifelhaft in derselben Weise, daß seine Weltherrschaft ebenso groß sein wird wie die des Joseph. Über seine Abstammung erfahren wir jedoch nichts.

Die andere Tradition, die den Ta'eb wiederum mit Moses in Verbindung bringt und sogar identifizieren will, ist teilweise angedeutet in den Liedern etc., welche ihn Opferdienste bringen lassen, die doch nur ein Priester (Levite) darbringen konnte und 10 von denen ein Israelit (Ephraimite) ausgeschlossen war. Das wird wohl der Sinn der Weissagung des Hohenpriesters Aķbum sein, die er sterbend seinem Sohne Nathanael machte (s. Merx, p. 34). Dafür gibt es nun eine viel ältere Stütze in der von mir entdeckten samaritanischen Apokalypse Moses, in samaritanischer Sprache, mit deren Herausgabe ich beschäftigt bin. Diese Assumptio schließt mit einer Prophetie Moses über die Zukunft. Zwar dunkel ist der Rede Sinn, aber genügend klar, um daraus die Anschauungen der Samaritaner über die zukünftige Wiederherstellung der irdischen und göttlichen Macht auf Erden kennen zu lernen. 20

Trotz der von mir beanstandeten Punkte kann man doch nicht umhin, dem verstorbenen Professor Merx dankbar zu sein, daß er jedenfalls diese Texte gesammelt und herausgegeben und in der Weise beleuchtet hat, wie seine umfassende Gelehrsamkeit nicht anders erwarten ließ. Ich möchte noch einmal ausdrücklich betonen, 2 daß mir nichts ferner liegt, als einen Zweifel an der Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit des Verstorbenen zu äußern. Es ist nur ein Beweis dafür, den gerade einer der hervorragendsten Vertreter der samaritanischen Wissenschaft erbringt, daß es sehr schwierig ist, das zerstreute samaritanische Material zu übersehen und daß 30 man an die Herausgabe samaritanischer Texte nicht gehen darf auf Grund einer einzigen zufällig in die Hände geratenen Hs., ohne vorher genaue Umschau zu halten und sich zu erkundigen, ob nicht noch andere Hss. zu haben sind. Wenn ein Mann wie Merx, der schon manches Samaritanische geleistet hatte, so sehr irren konnte, 4 wie wenig berufen sind Andere, die noch nichts geleistet haben, über samaritanische Sprache und Literatur ein Urteil abzugeben.

M. Gaster.

See: Herner, Verbesserungen zu Mandelkern's großer Konkordanz. Lund 1909. Möller's Universitäts-Buchhandlung. 40 144 S. 8^o.

S. Mandelkern's Konkordanzen zum hebr. Alten Testament (größere Ausgabe Leipzig 1896. Fol.; kleinere Ausgabe daselbst 1900, 4^o.) haben die älteren Werke von Joh. Buxtorf und Jul. Fürst verdrängt. Leider aber sind sie keineswegs so zuverlässig, wie 45

- ihr Bearbeiter versicherte und versichern ließ. Zahlreiche Berichtigungen wurden, namentlich in der Zeitschrift für alttestamentliche Wissenschaft und in der Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums, veröffentlicht. Diese betrafen aber
- 5 zumeist nur Einzelheiten, welche von den mitteilenden Gelehrten gelegentlich des Nachschlagens bemerkt worden waren. Dr. Sven Herner, damals Dozent, jetzt Professor der Bibelexegese an der Universität Lund, hat sich das Verdienst erworben, Mandelkern's Bücher ad hoc durchzuarbeiten. Nachdem er in dieser Zeitschrift,
- 10 Band 61 (1907), S. 7—17, die Hauptarten der Mängel dargelegt hat, bietet er jetzt als das Ergebnis mehrjähriger selbstverleugnender Arbeit auf nicht weniger als 144 Seiten Verbesserungen zu M.'s Großer Konkordanz, als zu der Ausgabe, welcher der Forscher am wenigsten entbehren kann, und zwar durchaus nach der Reihenfolge
- 15 der Seiten dieser Konkordanz, so daß Jedem das Vergleichen wie auch das Eintragen des Wichtigsten in das eigene Handexemplar der Konkordanz sehr bequem gemacht ist. Vollständigkeit hat Herner erstrebt erstens in bezug auf die Stellen, wo Vers, Kapitel oder Buch für ein Zitat falsch angegeben ist. Sehr oft steht
- 20 Jer(emias) für Jes(aias) und umgekehrt; auch Nab(um) und Neh(emias), Hos(ea) und Hab(akuk), Ps(almi) und Pr(overbia) und andere Buchbezeichnungen sind miteinander vertauscht. Noch größer ist die Zahl der falschen Ziffern. Zweitens hat Herner die vielen fehlenden Belegstellen gesammelt. Bei vielen Wörtern sind von M. nicht
- 25 alle Belegstellen angeführt, und zwar nicht nur bei häufigen Partikeln wie אֵל (98 Stellen fehlen), עַד (10 Stellen), עַל, וְעַל und מְעַל (S. 71—95!), sondern auch bei andern Wörtern, und zwar auch bei wichtigen, z. B. אֵלֶּם Dan. 11, 36, וְאֶרְצָךְ Exod. 25, 4, מִדֶּרֶךְ Mich. 4, 11, לְדֹרֹ Esth. 2, 7, מִמֶּנּוּ 2 Sam. 21, 5, תְּהִלָּה Psalm 148, 14, מִלִּוְיָ Lev. 24, 3,
- 30 מִבְּרָה Jerem. 51, 64, מִבְּרָה 2 Sam. 7, 23, הַבְּצִיר Sach. 14, 10, מִבְּרָר Jud. 6, 19, 1 Sam. 2, 14. Gänzlich fehlen bei Mandelkern die Wörter יְהִי Nehemia 7, 5; שָׁאֵט Ezech. 25, 6, 15, 36, 5; מִשְׁתַּקָּה Job. 19, 4. Herner erklärt, daß sein Buch den dreifachen Umfang bekommen
- haben würde, wenn er auch die leicht erkennbaren und bei der
- 35 Benutzung nicht störenden Fehler aufgenommen hätte, also namentlich die Fehler in den neben der Stellenangabe stehenden Textworten. S. 302^a z. B. steht unter dem Stichwort בִּרְדֶּךְ neben 1 Sam. 12, 23 falsch הִרְדֶּךְ; S. 936^b unter מִתְּנֵה neben Eccles. 8, 9 falsch מִתְּנֵה. — Nicht erwähnt hat Herner zu S. 1135, daß Mandelkern Jes. 45, 11
- 40 שְׁאֵלֹנִי falsch als Perf. statt als Imperativ angeführt hat.

Dem Verfasser gebührt für seine ungemein mühsame und, wie nochmals gesagt werden muß, in hohem Maße Selbstverleugnung erfordernde Arbeit warmer Dank seitens aller, die mit dem hebr. Alten Testament wissenschaftlich sich zu beschäftigen haben.

Erman, Adolf. *Die ägyptische Religion. Zweite umgearbeitete Auflage.* Berlin 1909, Georg Reimer. 8°. VII, 283 S. 161 Abb. M. 3.—. (= *Handbücher der Königlichen Museen zu Berlin, Band IX.*)

Im Jahre 1905 erschien Erman's „Ägyptische Religion“, und 1908 war sie vergriffen; inzwischen war eine englische, französische und italienische Übersetzung erschienen. Es ist ein gutes Zeichen für das Buch, wenn eine Arbeit aus einer Spezialwissenschaft so viel gelesen wird, und es ist erfreulich, daß gerade eine gute Arbeit auf diesem Gebiet eine solche Verbreitung gewinnt. Über den Charakter des Buches ist bei seinem ersten Erscheinen genug des Lobes gesagt worden,¹⁾ und die Leser dieser Zeitschrift brauche ich darüber wohl nicht mehr zu unterrichten. Ich möchte nur noch einmal kurz darauf hinweisen, daß die Orientalisten und Religionshistoriker aller Art in ihm reiches, von einem erfahrenen Gelehrten gebotenes Material finden; und daß die interessierten weiteren Kreise keine trockene Abhandlung zu fürchten haben: der Leser wird bis zum Schluß gefesselt durch das mitfühlende feinsinnige Verstehen des altägyptischen Empfindens und durch die mit literarischem Taktgefühl durchgearbeitete Form der Darstellung. Die neue Auflage ist wesentlich erweitert, im Text wie in den Abbildungen, aber immer noch knapp ohne irgend welche Längen; das auf beiden Seiten Hinzugekommene gibt überall Belebung und Vertiefung.

Die Erweiterungen der Darstellung und der Anmerkungen betreffen nicht nur die neuen Erkenntnisse der letzten Jahre, sondern auch frühere Untersuchungen, die E. erst jetzt herangezogen hat; damit entkräftet er den seinem Buche gemachten Vorwurf, daß es die Vorarbeiten übersehe. Die Fundamentierung seiner Darstellung hat E. zu einer schärferen Formulierung seines Standpunktes und auch zu weiteren Konsequenzen seiner Auffassung geführt; da diese durchaus selbständig sind und von anderen wesentlich abweichen, möchte ich einige Punkte ausführlich besprechen.

Bekanntlich ist das ägyptische Pantheon ein sehr mannigfaltiges. Es gibt in ihm einige Arten von Gottheiten und einige Mythenkreise, die sich zu Gruppen zusammenschließen. Zunächst der Sonnengott mit der Himmelsgöttin und ihre Kinder und Genossen, Freunde und Feinde mit einer großen Zahl von Sagen, die seit alter Zeit von der Phantasie des Volkes ausgebildet sind. Ferner Osiris und seine Familie mit einem weitverzweigten Mythenkreis; dieser hat die Religion früh überwuchert, nachdem Osiris zum Totengott geworden und mit dem Jenseitsglauben verwachsen war, und hat sie völlig beherrscht in der griechischen Zeit, in der er

1) Ich unterlasse Wiederholungen aus meiner Anzeige im Literarischen Zentrablatt, 1908, Nr. 13, Sp. 443—445.

die Mystiker aller Völker beschäftigte. Diese beiden Gruppen stehen unabhängig nebeneinander; ihre verschiedenartige Bedeutung, hier das sichtbare Leben des Tages, dort die unsichtbare Welt des Jenseits, ermöglichte es, daß sie sich selbständig weiter entwickelten, ohne sich zu berühren und zu vermischen. Der Sonnengott ist, von der tendenziösen und ephemeren Erfindung Amenophis' IV. abgesehen, nie Totengott geworden, und der Osirismythos ist von Beziehungen zur Sonne im wesentlichen frei geblieben. Neben ihnen stehen eine große Zahl von anderen Gottheiten, mehr oder weniger bekannt; darunter kosmische und kosmogonische Götter, andere als Schützer der Toten, wieder andere als Erzeuger des Lebendigen, endlich Gottheiten des Krieges, verschiedener Stände, sogar eine Gerechtigkeit. Nicht zu vergessen Bäume, in denen gelegentlich wohlthätige Göttinnen wohnen, und die heiligen Tiere, Falken, Ibis, Schlangen, Katzen und die anderen geweihten Wesen. Ein Teil dieser Götter, besonders die kosmischen, werden vom ganzen Volke in gleicher Weise verehrt. Andere gehören einem bestimmten Orte zu, sei es einem Gau, einer Stadt oder nur einer Bergspitze o. ä.; der Ägypter hängt wie an seiner heimatlichen Stadt so an seinem heimatlichen Gott. In den meisten Fällen bleiben Stadt und Gott durch Jahrtausende hindurch untrennbar verbunden: z. B. Ptah und Sechemet mit Memphis, Atum mit Heliopolis, Min mit Achmim und Koptos, Mont mit Hermonthis usw. Aber trotzdem hat man die Stadtgötter in ihrem Namen und in ihrer Bedeutung verschmolzen mit anderen Gottheiten, besonders Totengöttern und kosmischen Göttern, die zum Teil keine feste Heimat hatten. So wird Ptah in Memphis zu einem Ptah-Sokar und Ptah-Sokar-Osiris, Atum in Heliopolis zu einem Atum-Re-Harachte-Chepra, Min und Mont zu einem Min-Re und Mont-Re. Wir können den Vorgang gelegentlich verfolgen und begründen; oft war ein ganz äußerlicher Zusammenhang wie benachbarte Lage der Heimatsorte, ähnliche Gestalt o. ä. der Grund.

Die Ägypter versichern uns immer wieder, daß die miteinander identifizierten Gottheiten im Grunde wesensgleich seien und überhaupt nur spätere Differenzierungen ein und derselben Persönlichkeit darstellten. Schon die Pyramidentexte erklären Osiris und Sokaris für identisch und lassen Isis mit ihrem Namen Sothis (Siriusstern) erscheinen; während wir doch wissen, daß in diesen und anderen Fällen sicher nichts als tendenziöse priesterliche Spielerei vorliegt. Die Theologen des mittleren Reiches, das auch auf anderen Gebieten eine weltfremde und pedantische Phantasie äußert, schmelzen z. B. im Sonnengott das Gestirn zusammen mit einem Urgott und Schöpfer und bringen in ihm nun eine Reihe von Gottheiten unter, die innerlich nichts mit ihm zu tun haben; sogar Osiris und Re müssen sich einander zugesellen. Während des neuen Reiches ist der Staat, der eine internationale Stellung gewann und in dem es von fremden Völkern und Religionen wogte, innerlich

umgewandelt zu einem einheitlich geleiteten Gebilde mit zentralisierter Verwaltung; die so veränderten äußeren Verhältnisse haben auch eine gründliche Durchknetung des Pantheons herbeigeführt wie den überwiegenden Einfluß einiger Theologenschulen. In den Inschriften der Tempel griechischer Zeit, die aus den Archiven 5 ans Licht gezogen sind, gibt es nun vollends kaum noch Grenzen zwischen den Gottheiten: alles geht ineinander über, und man findet wenige selbständige, von den anderen unabhängige Götterpersönlichkeiten. Die Auffassung der spätägyptischen Priesterschaft, daß viele dieser Gottheiten eigentlich nur besondere Erscheinungsformen 10 einiger weniger großer alter Götter seien und nur im Laufe der Zeit sich mit eigenem Namen von jenen abgesondert hätten, daß sie also mit Recht zusammenzuschließen seien zu einem einzigen Sonnengott, zu einer einzigen Himmelsgöttin usw. — diese Auffassung haben gelehrte Griechen mit mystischen Neigungen über- 15 nommen, so auch Plutarch für seine Abhandlung *De Iside et Osiri*. Unter den neueren Gelehrten hatte noch Heinrich Brugsch sie seiner Religion und Mythologie der alten Ägypter (1885—90) zugrunde gelegt. 1880—90 erschienen die Aufsätze von Maspero, die er später in den *Études de mythologie* (I. II. 1893) zusammen- 20 faßte; in ihnen ist zum ersten Mal auf Grund der ägyptischen, nicht nur der griechischen Überlieferung, das Pantheon kritisch gesondert, die Beziehungen der Gottheiten betont und der Charakter vieler Mythen richtig erkannt. Sein Standpunkt ist: „La féodalité divine est le fait primordial de la religion égyptienne comme la 25 féodalité humaine est le fait primordial de l'histoire d'Égypte.“ Leider hat Maspero diesen geistvollen Essais nie Einzelstudien mit ausreichenden Begründungen folgen lassen; diesem Umstande und der Unübersichtlichkeit seiner ersten Arbeiten ist es zuzuschreiben, daß viele seiner Erkenntnisse vergessen sind. In Deutschland ist 30 man, folgend auf E.'s Auffassungen (*Ägypten und ägyptisches Leben*, 1885), meist selbständig fortgeschritten in kritischen Einzeluntersuchungen zur Religion, bis E. 1905 seine zusammenfassende Darstellung veröffentlichte. In ihr ruht die Darstellung des Pantheons auf einem in der 2. Auflage schärfer präzisierten Standpunkt, der 35 sich der älteren Auffassung wieder mehr nähert. 1908 hatte Eduard Meyer in der 2. Auflage seiner *Geschichte des Altertums* auch das ägyptische Pantheon mit unanwiderlicher Schärfe zerlegt, und diese kritische Analyse hat zur Trennung einiger Götterpersönlichkeiten geführt, die unter gleichem Namen miteinander verbunden waren; 40 wir sehen nun altbekannte Götter in neuer Beleuchtung und erkennen manchen Charakterzug von ihnen als wesentlich und selbstständig, den wir früher übersehen hatten. Mit der kritischen Durchführung dieses analysierenden Prinzips und manchen seiner Ergebnisse ist E. nicht mehr einverstanden, da er zur Erfassung des 45 Charakters der Gottheiten nur den Standpunkt der alten Ägypter gelten lassen will, wie er uns in den Texten entgegentritt: „Das

5 *Wise* *بها أسماء مسمّيت بها* *لأحرف المبسوطة انتهى* *منها* *وكتب* *الكلمة*
 daß die Lautgebilde, mit denen man buchstabiert, Namen sind,
 deren Benanntes die einfachen Laute (Buchstaben) sind, aus denen
 die Wörter zusammengesetzt sind“. Das *الانفاذ انتهى* *يتبع* *بها*
 10 entspricht genau dem *حرف* *يتبع* *به*, das überhaupt nach ara-
 bischem Sprachgebrauch nur „Buchstabierwort“ heißen kann, denn
 der *ḥarf* als Einzellaut ist nicht das Mittel, sondern das Objekt
 des *hiḡā* und *tahaḡḡi*. Interessant ist auch eine Stelle aus der
 arabischen Kategorienübersetzung (Zenker 44,20) — es ist von dem
 15 *πρότερον* *τῇ τάξει* die Rede —, wo die Worte *καὶ ἐπὶ τῆς γραμμα-*
τικῆς τὰ στοιχεῖα πρότερα τῶν συλλαβῶν wiedergegeben werden durch
وفي الكتابة حروف المعجم متقدمة *للبجاء*. Der arabischen Gram-
 matik ist bekanntlich der Begriff der Silbe fremd geblieben: das
 ihm hier entsprechende *hiḡa* ist eigentlich *masḡar* und bedeutet
 20 „Aussprechen des Namens eines Buchstabens“, hier natürlich konkret
 von den Buchstabennamen des Alphabets, die übrigens in der pau-
 salen Buchstabierform außer Alif alle einsilbig sind. Die arabische
 Übersetzung entspricht also recht gut dem Sinne des griechischen
 Satzes; die Buchstaben gehen in der Tat der Ordnung nach den
 (zusammengesetzten, silbischen) Buchstabierformen voraus.

Wie man sieht, ist es nicht möglich, auf dem von Praetorius
 beschrittenen Wege von *ḥarf* — Wort zu *ḥarf* — Buchstabe zu ge-
 langen. Aber jeder Versuch, der sich in derselben Richtung be-
 wegt oder in der umgekehrten von *ḥarf* — Buchstabe zu *ḥarf* —
 25 Wort, muß scheitern. Denn jede Benennung einer abstrakten All-
 gemeinvorstellung setzt deren Bildung als abgeschlossen, also den
 „Begriff“ als vorhanden voraus; wenn aber einmal erst der Begriff
 des Buchstabens bzw. des Einzellauts erworben und als fest be-
 stimmte Einheit apperzipiert ist, dann steht er dem Begriff des
 30 Wortes als eines aus Einzellauten zusammengesetzten Gebildes so
 scharf gegenüber wie der Begriff des Teiles dem des Ganzen über-
 haupt. Hiernach erscheint die Annahme, daß ein Ausdruck, der
 bereits die festumgrenzte Allgemeinvorstellung „Wort“ bezeichnete,
 dann unter Aufrechterhaltung dieser Bedeutung auf den Begriff
 35 „Einzellaut, Buchstabe“ übertragen wurde oder umgekehrt, psycho-
 logisch als so unwahrscheinlich wie möglich. Man darf eben nicht
 vergessen, daß eine solche Bedeutungserweiterung nur innerhalb
 der grammatischen Kunstprache hätte geschehen können;
 alle wissenschaftliche Terminologie hat aber eine natürliche Tendenz
 40 nicht zur Konfusion, sondern zu immer größerer Deutlichkeit und
 Bestimmtheit, was sich auch in der Geschichte der arabischen
 Grammatik feststellen läßt.

Zur Lösung der Schwierigkeit müssen wir uns also vor allen auf den Boden der außerwissenschaftlichen Verkehrssprache begeben und annehmen, daß *ḥarf* aus dieser von den Grammatikern einfach übernommen worden ist. Wir müssen ferner annehmen, daß *ḥarf*, da ja die Bedeutungen „Wort“ und „Buchstabe“ nicht aufeinander reduzierbar sind, eine Bedeutung hatte, die beides und vielleicht dazu noch mehr ununterschieden umfaßte. Hierbei müssen wir die Fesseln ablegen, die uns unser grammatikalisch gedilltes Vorstellen und Sprechen auferlegt, das uns zwingt, hier in den einzelnen Fällen mit verschiedenen präzisen Ausdrücken zu übersetzen, denen ebenso verschiedene bestimmte Begriffe entsprechen. Es trifft hier zu, was Geldner in seinem Vorwort zu „Der Rig-Veda in Auswahl“ sagt: „Das Zerlegen eines Wortes in eine Reihe von Unterbegriffen ist vielfach nur ein praktischer Notbehelf. Wir trennen einen in Wirklichkeit einheitlichen Begriff, weil uns das einheitliche Äquivalent dafür fehlt, oder weil wir die Metapher . . . nicht nachzufühlen oder wiederzugeben vermögen“.

In der Tat läßt sich die Verwendung von *ḥarf* über den Umfang des Wortes im grammatischen Sinne hinaus nachweisen. So sagt Sibawayhi bei Besprechung des Ausdrucks ^{جَمْعُ الْعَفْرِ} I. 158. ^{عَفْرٌ} : ^{أَدْخَلُوا الْاَلِفَ} : er bezeichnet also mit *ḥarf* zwei zu einer Einheit (Phrase, Redensart) zusammengefaßte Wörter. Ebenso erklärt Abū ‘Obeid: ^{وَالْعَرَبُ تَنْصِبُ وَحْدَةً فِي الْكَلَامِ} : ^{بَلَا لَا تَرْفَعُ وَلَا تَخْفَضُ} : ^{فِي ثَلَاثَةِ أَحْرَفٍ} — ^{نَسِيمٍ وَحْدَةٍ} — ^{وَجَحِيشٍ وَحْدَةٍ} (Lis. IV. 463. 13). und Azharri sagt Lis. X. 238 ult.: ^{وَجَدْتُ لِمُؤَرِّبِ حُرُوفٍ فِي الْاَنْقَعِ اَلنَّعِ} , womit er mit *انقع* gebildete Phrasen meint wie ^{اَنْقَعَتِ الرَّجُلُ} und ^{اَلنَّعَتُ} usw., die er dann als ^{حُرُوفٌ مُنْكَرَةٌ} bezeichnet. Im Miṣṣāḥ al-Uṣūl des Sakkākī heißt es 189 ult., nachdem für die Subjekte von zwei in kontradiktorischer Opposition stehenden Sätzen fünf Bedingungen festgestellt worden sind: ^{وَيَنْبَغُ عِنْدَئِذٍ عِندَ} — ^{خَمْسَةُ اَشْرُوفٍ حَرْفٍ وَاحِدٍ وَحِوْ اَلْحَدِ الْمُبْتَدِ} . Von kurzen Sätzen gebraucht *ḥarf* Sibawayhi I. 41, 18 f., er sagt: ^{اَعْبَدُ} — ^{اَعْبُدْ} — ^{وَاَزِيدَا مَرَّتَ بَ} — ^{وَاَعْمُرَا فَعَلَّتْ اَحَدَ} — ^{وَاَعْمُرَا اَشْتَرَبْتَ} — ^{اَنْدَ فَوْرًا} — ^{فَقِي بَكَ عَدَا} ^{فَدَ اَنْصَرَّتْ} ^{بَيْنَ الْاَلِفِ} ^{وَالسَّمِ فَعَلَا عَدَا}

keit, wie Förderung des Ackerbaues, Gründung von Städten u. a. m. Zum zweiten Punkt, daß ich mir den Vorgang in Schmun folgendermaßen denke. In dieser Gegend wurden gleichzeitig drei Gestalten verehrt: ein Wesir und Schreiber des Götterkönigs, ferner ein Mondgott, endlich ein Ibis. Welchem von den dreien der Name Thot ursprünglich zugehört, wissen wir nicht, vielleicht dem ersten; wir sehen nur, daß sie alle in historischer Zeit verschmolzen sind zu einem ibisköpfigen Mondgott, der der Stellvertreter der königlichen Tagessonne ist. Die verschiedenen Gestalten stehen noch trennbar nebeneinander: wir vermögen die einzelnen Schichten abzuheben und zu isolieren, aber nicht sie auseinander zu entwickeln. E. selbst gibt an anderer Stelle zu, daß der Widder zu Mendes, der Stier Apis zu Memphis, der Stier Mnevis zu Heliopolis u. a. m. „Überbleibsel einer primitiven Stufe der Religion“ seien, und „erst nachträglich hätte man diese volkstümlichen heiligen Wesen mit den Göttern verbunden, die man später in diesen Städten verehrte“ (S. 29). Noch ein Beispiel: den „Gott Horsopd, der, wie sein Name zeigt, eigentlich zu dem alten Sonnengotte Horus gehörte, der uns aber nur noch als Patron der östlichen Wüste entgegentritt“ (S. 19). E. benutzt hier für seine Kombination eine Nameusform „Horsopd“, die der späteren Zeit angehört und sekundär ist: der Gott heißt alt Sopd und so lautet sein Name auch noch meist in griechischer Zeit in seiner Heimat (Saft el-Henne im Lande Gosen), während außerhalb derselben der merkwürdige Fremdling dem vertrauten Horus angegliedert wurde. Seinem Charakter nach (und darnach, nicht nach dem Namen müssen wir urteilen) enthält Sopd nichts vom Sonnengott; er ist kriegerischer Natur.

Man möge aus dem Vorstehenden nicht den Eindruck gewinnen, als ob E.'s Standpunkt im allgemeinen ein einseitiger sei. Im Gegenteil, was ihn und auch wieder diese Arbeit auszeichnet, ist die gesunde natürliche Anschauung; überall macht er sich frei von den herkömmlichen Abstraktionen und geht mit lebendiger Frische den antiken Vorstellungen nach. Die Punkte, die ich mir zur Entgegnung herausgegriffen habe, sind gerade solche, die er meist nur unter Vorbehalt und als Vermutungen ausgesprochen hat.

E.'s meisterhafte Darstellungskunst erfreut uns in den nächsten Kapiteln. Götterglaube und Kultus werden uns nahe gebracht in steter Heranziehung der Texte und der Handlungen; der Sinn der Worte und die Gelegenheiten, bei denen sie gesprochen wurden, treten lebendig vor uns. Was E.'s Darstellung hier beherrscht, ist die Betonung des Volkstümlichen: sorgfältig geht er dem nach, was der einfache Mann, nicht der gelehrte Priester empfunden hat. Dabei gewinnen die bleichen Götterschemen Farbe und die steifen Pagoden bekommen lebendige Bewegung: das leere Pathos wird uns erspart und nach ausgesonderter Spreu können wir die Körner menschlicher Anteilnahme genießen. E. hat aus den Hymnen, Gebeten, Ritualen und all den anderen großen und kleinen Texten

der offiziellen Religion die Stellen herausgehoben, in denen sich eine persönlich gefärbte Vorstellung oder Empfindung offenbart; so erhalten die bekannten Göttergestalten manchen charakteristischen Zug, der bei einer gleichmäßigen Berücksichtigung der ausgedehnten Literatur verschwunden wäre. In einem Punkte erhält der Fernstehende allerdings nicht das rechte Bild durch die Betonung des subjektiv Interessanten; das sind die großen Mythen, die dank der orientalischen Lust am Fabulieren üppig emporgeschossen sind. E. gibt von diesem reichen Schatz, wo der Gang seiner Darstellung die Einfügung ermöglicht; zunächst solche, die er der alten Zeit zuweist (S. 32-45), später vulgäre Fortbildungen des neuen Reiches (S. 94-5). Die Erzählung von Re und Isis ist in das Kapitel vom Zauber gestellt (S. 173), während sie doch ein rechtes mythologisches Märchen des neuen Reichs ist mit Ausspinnung alter Vorstellungen. Die berühmte Sage von der geflügelten Sonnenscheibe (Mythe d'Horus*) ist ganz ausgefallen bis auf ein Zitat für Astarte (S. 95); sie enthält vieles Alte, wenn sie auch im neuen Reich zusammengefügt und mit vielem Bombast beladen ist. Ferner vermißt man die Geschichte von den Götterkönigen Re, Schu und Geb, die sich auf dem Throne folgten (Naos in el-Arisch); sie hätte S. 45 wenigstens erwähnt sein müssen, nachdem Griffith sie richtig veröffentlicht und Maspero sie gewürdigt hat.

Ihren eigenartigsten Reiz hat E.'s Schilderung, wo er die offizielle Religion verläßt und sich zu dem Empfinden des gemeinen Mannes wendet, der sich außerhalb der großen Tempel seine kleinen Helfer und Heiligen suchte. Und dabei tritt ein so persönliches Moment in dieser Privatliteratur zutage, wie man es kaum bei den steifen und pathetischen alten Ägyptern erwartet hätte. Sie, die es mit dünkelfafter Frömmigkeit nicht unterlassen können, vor Menschen und Göttern immer wieder ihre unverbesserliche Tugendhaftigkeit zu rühmen, kommen gelegentlich doch auch zu der Erkenntnis des begangenen Unrechts. Die ägyptische „Ethik“ besteht sonst nur aus äußerlichen Vorschriften; aber hier sehen wir etwas von einer innerlichen Religion. Es gibt auch in Ägypten Gebete um Verzeihung der „vielen Sünden“ (S. 99) und Belohnung der vor Himmel und Erde Gerechten (S. 110). Der Gott verabscheut das Geschrei, „bete mit einem wünschenden Herzen!“ oder man harre schweigend der Erquickung durch den Brunnen in der Wüste, mit dem der Gott verglichen ist.

Verlassen wir die Götterwelt und folgen wir E. zu dem Totenglauben und dem Totenwesen! Die Schilderung des antiken Lebens und Empfindens ist glanzend; das ganze Material ist herangezogen. E. ist nicht nur Philologe, er verwertet als Kulturhistoriker auch die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen und das in den neuen Ausgrabungen Gewonnene. In der Entwicklung der Dinge zeigt sich auf allen Gebieten ein Vorgang, den E. z. T. nur in Anmerkungen andeutet; fast scheint es, als wolle er ihn nicht zu

sehr betonen. Ich meine das Übertragen von Kultformen und der ihnen zugrunde liegenden Vorstellungen vom König auf Privatpersonen; also ein Sinken der Werte, das wir überall beobachten können.

- 5 Die Könige der ältesten Zeit sind bestattet in einer Kammer oder einem Schacht, über die ein Haufen von Steinen getürmt ist: außen geglättet mit schräg ansteigenden Wänden (S. 133 ff.). Diese Form des Grabes, die sogenannte Mastaba (arab. = „Bank“), geht nach einiger Zeit auf vornehme Privatleute über. Gleichzeitig sind
10 die Könige fortgeschritten in der architektonischen Ausgestaltung des Baues: sie stellen auf die Grundmastaba Aufsätze von immer kleinerer Grundfläche, gelegentlich auch anderem Böschungswinkel auf; endlich werden die Außenwände einheitlich geglättet, die vier Kanten bis zur Spitze durchgeführt, und die Pyramide ist ent-
15 standen! Als Königsgrab hat sich die Pyramide durch das mittlere Reich gehalten; dann wird sie durch das Felsengrab ersetzt, während die Pyramide für Private in Gebrauch bleibt, wenn auch nicht häufig.

- Wir kennen einige der Sprüche, die man am Grabe der Könige
20 der ältesten Zeit rezitierte, oder mit denen man für sie die Götter anrief; sie sind erhalten in einer Redaktion aus dem Ende des alten Reiches in den sogenannten Pyramidentexten, oft entstellt oder erweitert und unkenntlich gemacht. In der Gestalt, in der sie uns vorliegen, sind sie den Königen der 5.—6. Dynastie ins
25 Grab mitgegeben, in kunstvollen Hieroglyphen an die Wände gemeißelt (S. 101—14). Fast zu derselben Zeit stehen die gleichen Texte schon auf dem Sarge eines Privatmannes. Von einem Spruch möchte man fast glauben, daß er erst in einer Umformung, die für einen Untertan gemacht war, in das Königsgrab aufgenommen
30 wurde; denn er verurteilt es, daß man den König schmäh (Pyr. S. 92 ed. Sethe). Im mittleren und neuen Reich werden alle Texte und Vorstellungen dieser Art auf jeden beliebigen Privatmann, auch Frauen, übertragen.

- Einer der Kernpunkte der alten Pyramidentexte ist es, daß
35 der tote König sich in Osiris verwandelt (S. 111). Dieser, einst Herrscher der Lebenden, war gestorben, aber zu neuem Leben erweckt und thronte nun als König im Reiche der Toten; so sollte es auch dem verstorbenen Pharao ergehen. Diese Ausmalung hat einen Sinn und den variieren die Sprüche bis ins Maßlose; freilich
40 darf man nicht fragen, was aus den vielen Königen der Unterwelt wird. Sinnlos werden die Formeln aber, nachdem sie auf den Privatmann übertragen sind; daß dieser nach seinem Tode zu seinem Vater Re hinaufsteige, seinen Thron einnehme und mit dem königlichen Ornat bekleidet werde, daß er mit den Göttern wie mit
45 seinesgleichen umgehe — das sind für einen Ägypter eigentlich unmögliche Kombinationen. Die jüngere Zeit (S. 116) hat denn auch andere Ideale für den seligen Toten, die uns das sogenannte

Totenbuch schildert: sein Acker gibt ihm Gerste von sieben Ellen Höhe, er kann sich in alles verwandeln, was das Herz begehrt, die Richter erklären seine Rede für wahr usw. Daneben leben die alten Vorstellungen freilich weiter fort und noch in einem besonderen Punkte ist die Verwandlung des Toten in einen König verdeutlicht: unter den Amuletten, die man ihm in später Zeit mitgibt, sind Kronen, Szepter, der Thron und andere Insignien des Königtums (S. 164) zu finden.

Die Pyramidentexte enthalten u. a. ungeheure Listen von Totenopfern an Speisen, Getränken, Weihrauch u. a.: das sind nach 10 Qualität und Quantität Gaben, wie nur der königliche Hof sie zu bestreiten vermag (S. 139). Aus diesen Opferlisten bilden sich einige bestimmte Zusammenstellungen heraus, die in den Privatgräbern des alten Reichs überall an die Wand geschrieben sind als das, was man dem Toten eigentlich darbringen sollte. Um 15 solche Totenopfer regelmäßig spenden zu lassen, machte man Stiftungen: da war es denn wohl nichts Ungewöhnliches, daß eine vor langer Zeit für eine nun vergessene Königin gemachte Lieferung auf einen verdienten Beamten überging (S. 142).

Es gibt ein Buch (das sogen. Amduat), das die nächtliche 20 Reise des Sonnengottes durch die Unterwelt schildert. Wann es verfaßt ist, wissen wir nicht: angewendet sehen wir es zuerst in den Königsgräbern aus dem Ende des neuen Reichs. Später geht es auch auf Private über (S. 129).

Einen besonderen Abschnitt bildet die Zauberei, deren Schilderung uns ganz und gar zu den mittleren Ständen und den kleinen 25 Leuten und zu ihrem Glauben führt. Dann sehen wir in der Spätzeit ein wunderliches Nebeneinander von ererbten Vorstellungen und Gebräuchen neben neu erfundenen oder eingedrungenen Hinzufügungen und Variationen, endlich die Mischung mit griechischem 30 Geiste. Einen stimmungsvollen Abschluß geben die Wanderungen ägyptischer Götter, freilich in recht entstellter Form, nach Europa: an ihnen haben begeisterte Mystiker sich noch Jahrhunderte lang erbaut, und auch Germanen sind unter ihren Dienern gewesen. Diese Schlußkapitel, an denen in der 2. Auflage wenig geändert 35 ist, haben uns wissenschaftlich viel Neues gebracht, daß hier nicht durchgesprochen werden soll: sowohl für die großen Züge der synkretistischen Entwicklung als wie für die uns menschlich näher tretenden Einzelheiten: gerade hier wird E.'s Darstellung wieder besonders lebensvoll und anziehend.

1. *Thalheimer, A.: Beitrag zur Kenntnis der Pronomina personalia und possessiva der Sprachen Mikronesiens.* Stuttgart 1908 (J. B. Metzler'sche Buchhandlung). 96 S. 8°. M. 2,20.
- 5 2. *Bingham, Hiram, D. D.: A Gilbertese-English Dictionary.* Boston 1908 (American Board of Commissioners for Foreign Missions). VIII + 179 S. 8°. M. 7,—.

Unsere Kenntnis der Sprachen Mikronesiens ist nicht alt, konnte doch noch vor wenig mehr als zehn Jahren ein Kenner der
 10 ozeanischen Sprachen wie W. Schmidt (Mitt. d. anthrop. Ges. in Wien, Bd. XXIX [1899] S. 255 f.) es für fraglich halten, ob sie dem melanesischen Sprachzweig zuzurechnen wären oder dem indonesischen näher ständen. Seitdem ist so viel Material an den Tag
 gefördert worden, daß diese Frage mit Sicherheit beantwortet
 15 werden kann: abgesehen von dem Chamorro auf den Ladronen, von dem schon früher bekannt war, daß es zu der philippinischen Gruppe der indonesischen Sprachfamilie gehöre, und von der Sprache der Pelau-Inseln, von der in der ersten der vorliegenden Schriften dasselbe nachgewiesen wird, sind die Sprachen der mikronesischen
 20 Inselwelt melanesisch. Die melanesischen Sprachen unterscheiden sich mit den polynesischen zusammen (also der ganze ozeanische Zweig der austronesischen Spracheinheit) von den indonesischen besonders durch die Bildung eines Duals und Trials, welch letzterer freilich nicht überall als solcher erhalten ist; von den polynesischen
 25 und zugleich von den indonesischen scheidet sie vor Allem der Umstand, daß die Possessivsuffixe in ihnen nur an eine bestimmte Kategorie von Substantiva unmittelbar angefügt werden, während sie sonst mit gewissen Partikeln zu einem selbständigen Pronomen verschmelzen; im Gegensatz dazu fügen die indonesischen Sprachen
 30 die Possessivsuffixe unterschiedslos an alle Nomina, und in den polynesischen ist diese Bildungspart ganz abhanden gekommen. Für die Bestimmung der Stellung, welche die Sprachen Mikronesiens innerhalb der austronesischen (malayo-polynesischen) Familie einnehmen, ist also ihr Verhalten in diesen Beziehungen von ausschlaggebender Bedeutung; eine eingehende Untersuchung dieser
 35 Verhältnisse hat nun Thalheimer in seiner Schrift über die Pronomina personalia und possessiva unternommen.

(1) Die Aufgabe, die Verf. sich hier gestellt hat, war keine leichte: das Material ist sehr zerstreut, oft äußerst dürftig, zum
 10 Teil mußte es aus biblischen Texten, zu denen es keine Wörterbücher gab, mühsam zusammengesucht werden; trotzdem war sie lohnend, denn es darf jetzt durch diese Arbeit als sicher bewiesen gelten, daß die mikronesischen Sprachen — mit den oben erwähnten Ausnahmen — den melanesischen zuzuzählen sind. Mit den Personal-
 15 pronomina anfangend gibt Verf. erst Belege für die drei Arten

derselben (absolute, konjunkte, objektive) in jeder Sprache und für jede Person des Singular und Plural, wobei jedesmal eine „vergleichende Übersicht“ folgt. Diese letzteren ergeben manches Neue, auch Lautgesetzliches; was die Analyse und Erklärung der Formen betrifft, so wird immer noch vieles verschieden beurteilt werden, 5 denn die Lautverhältnisse der ozeanischen Sprachen sind doch zu wenig aufgeklärt, als daß sich immer entscheiden ließe, was auf lautgesetzlicher Entwicklung beruht, und wo andere Faktoren mitgewirkt haben. Gerade bei den Pronomina ist in dieser Beziehung Zurückhaltung geboten, wie auch die indogermanischen Sprachen lehren; im Ganzen wird wohl heutzutage — auch von Thalheimer — die unregelmäßige Lautentwicklung zu oft in Anspruch genommen, um verschiedene Formen unter einen Hut zu bringen, wo man unbedenklich auf eine Erklärung der Verschiedenheiten vorläufig verzichten könnte. Jedoch bleibt dies eine Ansichtssache, 10 bis wir über die Lautgesetze der ozeanischen Sprachen besser unterrichtet sind, und es hat daher wenig Wert, hier gegen Einzelheiten polemisieren zu wollen; nur auf das eine möchte ich hinweisen, daß die dem Verbum nachgestellte Form *jo* des Pron. pers. I. sing. im Chamorro schwerlich aus *gacho* entstanden (S. 20), sondern 15 Lehnwort aus dem Spanischen ist, wie auch Fritz in der zweiten Auflage des Wörterbuches angibt (S. 109). Die Herübernahme eines Pron. pers. aus einer fremden Sprache ist interessant, bei dem Charakter des Chamorro aber keineswegs auffallend. — S. 46 ff. folgt eine Übersicht der Dual-, Trial- und Quatral-Formen: alle 20 diese Numeri hat nur die Marshall-Sprache, die beiden ersteren finden sich in Kusaie, der Dual in Ponape, in der Gilbert-Sprache dagegen gibt es, ebenso wie in Pelau und Chamorro, nur Singular und Plural. — Nähere Übereinstimmungen mit den Personalpronomina anderer melanesischer Sprachen zeigen nur die konjunkten Pronomina Mikronesiens, und zwar mit denen der südlichen Salomonen und der ihnen sich anschließenden Sprachen der Torresstraße; die Verbalausdrücke im Chamorro und Pelau haben indonesischen Charakter. — Bei den Possessivpronomina (S. 52 ff.) sind 25 die Verhältnisse insofern etwas komplizierter, als es hier die oben erwähnten zwei Arten gibt; bei der ersteren von diesen, den Suffixen, kommen dazu noch die sog. Bindevokale in Betracht, welche etymologisch nichts anderes sind als die sonst abgefallenen Vokale in der Ultima des Nomens, zum Teil verändert durch die umgebenden Laute, insbesondere den ursprünglichen Auslaut des 30 Possessivsuffixes. Es zeigt sich in den Sprachen Mikronesiens außer Chamorro und Pelau im allgemeinen dasselbe Bild, auch bezüglich der Nomina, an die die Suffixe angefügt werden — es sind dies solche, die den Begriff einer engen Zusammengehörigkeit als Teil von einem Ganzen enthalten oder Verwandtschaftsbezeichnungen sind; 35 also auch bei diesem ganz besonders wichtigen Punkt ist genaue Übereinstimmung mit den übrigen melanesischen Sprachen vor-

handen. Zu den zusammengesetzten Pronomina possessiva (S. 73 ff.) gehören auch Pronomina ediva und potativa (Zusammenziehungen von Wörtern für „Essen“, bezw. „Trinken“ und Possessivsuffixen) sowie das der Sprache von Kusaie eigentümliche lokale Possessivum, welches weniger glücklich als „Pronomen adessivum“ bezeichnet wird.

Auf Grund dieser Untersuchung der Pronomina sowie der lautlichen Merkmale lassen sich die Sprachen Mikronesiens mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit in mehrere Gruppen zerlegen, obwohl bei den Unterabteilungen die Einteilung nicht ganz sicher scheint. Die Sprachen der Ladronen (Chamorro) und Pelau-Inseln sind indonesisch, die übrigen alle melanesisch; die Gliederung der letzteren, welche im Allgemeinen keine engeren Berührungen mit den polynesischen Dialekten aufweisen, läßt sich etwa in folgender Weise darstellen:

I. *Kusaie* (wozu wahrscheinlich *Yap*).

II. *die übrigen*:

A) *Gilbert*.

B) *die übrigen*: 1. *Marshall*. 2. *die übrigen*: a) *Ponape*.
b) *die übrigen*: α) *Ruk* und *Mortlok*; β) *Satawal*, *Uleai*,
Uluthi, *Merir*; γ) *Bunai*, dessen Stellung sich infolge
der Dürftigkeit des Materials nicht genau bestimmen läßt.

Dies sind in den Hauptzügen die sehr wichtigen Ergebnisse der gründlichen und mit lobenswerter Akribie und Umsicht durchgeführten Untersuchung Thalheimer's. Arbeiten dieser Art gibt es auf diesem Gebiet leider nur wenige, obwohl nicht nur die ozeanischen, sondern überhaupt die austronesischen Sprachen eine reiche Fülle von Problemen enthalten, die nur durch solche Einzeluntersuchungen zu lösen sind; umso schätzenswerter ist die vorliegende, hoffentlich nicht die letzte des Verfassers, der auf dem Gebiet der melanesischen Sprachen sich so gründliche Kenntnisse erworben hat.

Bezüglich der Stellung der mikronesischen Sprachen innerhalb des melanesischen Zweiges dürfte es schwierig sein, schon jetzt etwas genaueres zu sagen: die Verwandtschaftsverhältnisse der melanesischen Idiome im engeren Sinne — mit Ausschluß Mikronesiens — sind noch nicht ganz klar, doch kann man mit großer Wahrscheinlichkeit wenigstens drei Hauptgruppen unterscheiden: Erstens die Sprachen des Bismarck-Archipels, welche lautlich und, wenigstens zum Teil, auch nach ihrem Formenschatz die älteste Stufe darstellen; deutlicher als die östlicheren Sprachen lassen sie einige ganz bemerkenswerte Übereinstimmungen mit der philippinischen Gruppe der indonesischen Sprachen erkennen. Dazu gehört vor Allem das auf beiden Gebieten besonders häufige Auftreten gewisser Reduplikationstypen, nämlich der Reduplikation mit konsonantischem Auslaut der Reduplikationssilbe (z. B. Neu-Pommersch der Gazelle-

halbinsel *kul-kulupa* neben *kulupa*¹⁾, die Wiederholung der letzten Silbe des Stammwortes, die freilich auch in anderen indonesischen und melanesischen Sprachen nicht selten vorkommt, und drittens die Iteration von Monosyllaba mit Einschub eines Vokals zwischen beiden Gliedern (z. B. N.-Pomm. *nukunuk*, *natiati* usw.). Eine zweite Gruppe bilden die auch noch ziemlich altertümlichen Sprachen im zentralen Teil der östlichen Inselgruppen, in denen u. a. die labiovelaren Laute eine große Rolle spielen; mit den Sprachen des Bismarek-Archipels teilen sie die Eigentümlichkeit in der Zahlwortbildung, daß die Zahlen 6–10 keine eigenen Namen haben, sondern durch Addition zu 5 gebildet werden²⁾. Die dritte Gruppe bilden endlich die Sprachen der südlichen Salomonen, einiger Neu-Hebriden und der Fiji-Inseln; diese stehen den unzweifelhaft aus ihnen hervorgegangenen polynesischen Sprachen näher; sie zeichnen sich durch weitgehenden Verlust silbenschießender Konsonanten aus und die oben erwähnten Eigentümlichkeiten der anderen treten zurück. — Die melanesischen Sprachen im Osten Neu-Guineas schließen sich der einen oder der anderen der beiden letzteren Gruppen an; daneben gibt es dann noch eine Anzahl von papua-melanesischen Mischsprachen, welche man allentfalls noch in eine vierte Hauptgruppe zusammenfassen kann.

Von diesen Gruppen glaubt nun Thalheimer die erste, die Sprachen des Bismarek-Archipels, mit denen Mikronesiens enger verknüpfen zu müssen, freilich ohne diese Annahme zu begründen. Es läßt sich auch nicht leugnen, daß einige mikronesische Dialekte, so die Marshall-Sprache, in manchen Dingen an jene westmelanesischen stark erinnern, bei anderen stellen sich aber dieser Theorie große Schwierigkeiten entgegen, so große, daß es mir überhaupt fraglich erscheint, ob die melanesischen Sprachen Mikronesiens wirklich eine engere Gemeinschaft bilden und als solche einer der drei Gruppen anzugliedern sind. Es wird, ehe diese Frage sich entscheiden läßt, noch viel Material zu sammeln und zu bearbeiten sein.

Einen guten Schritt vorwärts bedeutet in dieser Beziehung die zweite der hier zu besprechenden Publikationen.

(2) Bingham's Wörterbuch der Sprache der Gilbert-Insuländer ist nicht nur das erste in seiner Art, sondern das vollständigste,

1) Im Pala (Neu-Mecklenburg) und im Neu-Pommerschen wird bei dieser Art der Reduplikation statt anlautender Media der zweiten Silbe des Stammes der homorgane Nasal Auslaut der Reduplikationssilbe, also N.-Pomm. *lim-libur* zu *libur* usw. (vgl. Pöckel, Grammatik der Neu-Mecklenburgischen Sprache, Berlin 1909, S. 12 ff.); diese eigentümliche Erscheinung dürfte darauf zurückzuführen sein, daß ursprüngliche Konsonantengruppen bestehend aus Nasal + Verschlusslaut zu einfachen Medien geworden sind. In manchen Dialekten dieser Sprachen hat aber jede Media einen nasalen Vorschlag, und auch hieraus ließe sich der Nasal in der Reduplikationssilbe erklären; in dem letzteren Falle müßte der Nasalvorschlag in allen Dialekten einmal vorhanden gewesen sein.

2) Im Bismarek-Archipel findet man in einigen Sprachen noch Reste der Namen für 6 und 9.

welches wir bisher für eine mikronesische Sprache besitzen; nach der Angabe des Vorwortes sind hier über 12 500 Wörter verzeichnet und mit englischen Synonymen erklärt, darunter freilich 500 — meist aus dem Englischen übernommene — Lehnwörter, die wohl
 5 nur zum kleinsten Teil dem Wortschatz der Eingeborenen angehören. Verfasser hat auch den ganzen Wortvorrat der Bibelübersetzung und der in der Missionsschule gebrauchten Lehrbücher länd- und rechenkundlichen Inhalts aufgenommen¹⁾; diese Fremdwörter sind aber auch für den Sprachforscher von Wert, weil sie den lautlichen
 10 Verhältnissen der Sprache genau angeglichen sind. Wenn von 12 000 einheimischen Wörtern die Rede ist, so ist allerdings auch hier noch eine Einschränkung nötig, denn Verfasser führt jeden Wortkomplex so als Lemma auf, wie er ihn vorfindet. Nicht nur
 15 figurieren alle iterierten und reduplizierten Wörter sowie alle Ableitungen (transitive Verbalendung bei singularischem Objekt *-a*, in Wirklichkeit das objektive Pronomen pers. III. Pers. sing., bei pluralischem Objekt *-i*, Passivendung *-aki*, Kausativpräfix *-ka-*) als solche, sondern dasselbe Wort steht häufig zweimal oder öfter als Stichwort, je nachdem es Substantiv, Adjektiv oder Verbum usw.
 20 ist. Unzweifelhaft schadet diese Anordnung der Übersichtlichkeit und der Brauchbarkeit für wissenschaftliche Zwecke, und auch für den praktischen Gebrauch ist der gänzliche Verzicht auf eine Analyse der Wörter vielleicht nicht zum Vorteil; auch für den Missionar und jeden anderen, der aus praktischen Gründen die
 25 Sprache erlernen muß, ist doch ein tieferes Eindringen in ihren Bau nicht wertlos, und zu einem solchen regt ein Wörterbuch mit dieser Anordnung nicht an. Zugleich bedeutet es immerhin einen nicht unerheblichen Verlust an Raum, der anders hätte verwendet werden können, z. B. für eine Skizze der Grammatik; daß eine
 30 solche fehlt, wird man dem Verfasser bei dem schon sehr großen Wert seiner Arbeit wohl nicht verargen. Als besonders dankenswert möchte ich hervorheben, daß die Tonsilbe überall angegeben ist; der Akzent ist nicht an bestimmte Silben gebunden, ruht aber meistens nicht auf der Ultima. Bei Suffigierung tritt nicht immer
 35 eine Akzentverschiebung ein und bisweilen haben Wörter mit Suffix zwei Tonsilben; ebenso sind in Komposita meistens alle Komponenten betont. Die phonetischen Vorbemerkungen (§. VII f.) sind nicht immer ganz klar. Die Sprache hat die Vokale: *a* in drei Spielarten²⁾, *e* (= *ē*), *é* (= *ĕ*), *i*, *o* (= *ō*?), *ō* (= *ô*) und *u* (= *ū*?);

1) Bingham ist selbst der Verfasser eines solchen Buches, des im Vorwort zu seinem Wörterbuch erwähnten „Gilbertese Primer“; es ist dies eine kleine Bibel, die auch Lesestücke naturgeschichtlichen u. ä. Inhalts, und Erzählungen aus der biblischen Geschichte enthält. Ein Exemplar dieses hübschen Büchelchens sowie des N. T. in der Gilbert-Sprache verdanke ich der Güte Rev. J. M. Channon's, des Nachfolgers des verstorbenen Dr. Bingham bei der amerikanischen Mission auf diesen Inseln.

2) Die *a*-Laute sind folgende: ein (kurzer?) offener wie in engl. *father*

Diphthonge fehlen wahrscheinlich. Die Konsonanten sind wenig zahlreich, es gibt die drei Nasale *m*, *n* (oft < *l*), *ñ* (bei B. *ñ* geschrieben), eine nicht gerollte Liquida (Zungenspitzen-*r*), geschriebenes *r*, von einem *l* oder, besonders vor *i*, einem *d* schwer zu unterscheiden (daher z. B. *rate* = engl. *duty*); etymologisch ist es häufig auf *d* und *s* zurückzuführen. Ferner gibt es ein bilabiales, mit zurückgezogenen Lippen gesprochenes *w*; von den Verschlusslauten sind wenigstens der Labial und der Velar offenbar stimmlose Lenes; B. schreibt *b* und *k*; das *t* ist vor *i* und *u* palatalisiert — es könnte daher scheinen, als wäre *u* Diphthong *iu*; B. gibt als Muster für die Aussprache engl. *tune*, *tube*. Einen Unterschied zwischen Tenuis und Mediae gibt es also bei diesen Verschlusslauten nicht, ganz wie in den polynesischen Sprachen; echt ost-melanesisch sind dagegen die drei labiovelaren Laute, die B. bald *kw*, *bw*, *mw*, bald *k'*, *b'*, *m'* schreibt; seine Beschreibung spricht von „a seeming thickening of the sound of the consonant, making it resemble the natural sound followed by an obscure *w*“. Demnach ist nicht zu bezweifeln, daß wir es hier mit den so charakteristischen Lauten der ost-melanesischen Sprachen zu tun haben.

Damit ist der etwas ärmliche Lautvorrat der Gilbert-Sprache erschöpft; wenig zahlreich sind auch die Konsonantengruppen: als Silbenauslaut kommen nur die Nasale vor, diese aber sowohl im Wortauslaut als im Inlaut, und zwar nicht nur vor homorganen Konsonanten; in diesem Falle dürfte es sich freilich meistens oder immer um Komposita handeln. Vor den mit *m*, *ñ*, *b*, *k* anlautenden Wörtern bekommen auslautendes *m* und *n* einen Nachschlagvokal (deutlich hörbaren Gleitlaut) *i*. Konsonantengruppen im Anlaut gibt es wiederum nur, wenn der erste ein Nasal ist, und zwar findet man *ñ* nur vor *k*, *n* vor *t* und *r* (= *d'*), *m* aber vor *b*, *k*, *t*, *r*, *n*; bisweilen ist, wie es scheint, der Nasal in dieser Stellung silbisch, denn man findet ihn öfters als Träger des Akzents bezeichnet; auch gedehnt treten die Nasale *m* und *n* im Anlaut auf. Die Wortkürzungen am Ende sind nicht so weitgehend, wie in den meisten der mikronesischen und vielen der anderen melanesischen Sprachen: es fallen nur die auslautenden Konsonanten außer den Nasalen ab, nicht aber die Vokale der Ultima — wieder eine Übereinstimmung mit dem Polynesischen.

Von besonderem Interesse sind auch die Numeralia, welche Fr. Müller (Grundriß II, 2, S. 81) in etwas abweichender Form gibt; sie werden immer mit einem Suffix (*ai'*, *ua*, *uh*, *man*, *ia*, *kai*, *kora*) versehen und gewöhnlich mit *-ua* aufgeführt. Die Gilbert-Sprache hat, im Gegensatz zur Marshall-Sprache, welche hierin mit den zentralen der östlichen Inseln (Gruppe 2) über-

und ein längerer derselben Qualität. Bei der Beurteilung des dritten (Musterbeispiele sind engl. *grass*, *branch*, die im Süd-Englischen dasselbe *a* haben wie *father*) muß man bedenken, daß Verfasser Amerikaner ist: es ist also ein kurzes geschlossenes *a*.

einstimmt, eigene Namen für die 10 ersten Zahlen: 1 = *teuáua* (*te* + *ua* + *na*: -*na* folgt stets); 2 = *uo, ua*, mit Partikel *uóua*: 3 = *ten, tenúa* ($n < l$); 4 = *a, dúa*; 5 = *níma, nímáua* ($n < l$); 6 = *ómo, onóua*; 7 = *iti, itúa* (aber *ítiman*); 8 = *wan, wánúa* (aber *wániman*; $n < l$); 9 = *rúa, ruáua* (*ruú, ruáun* etc.): diese Form ist keineswegs unerklärlich, wie Fr. Müller a. a. O. meint, denn *r* ist aus *s* entstanden; ähnlich ist Malo (Espiritu Santo) *sua*. Bei 10 ist der Stamm *bwi*: *tebwína* (*te* = 1, -*na* wie bei *teuana*); die Form *ñauñ* wird nur bei Zählung von Tagen und Nächten gebraucht und ist (mit $n < l$) identisch mit dem Wort *ñ(a)cul* u. ä., welches in den Neu-Hebriden, Banks-Inseln, Salomonen und Rotuma für 10 gebräuchlich ist; ebenso Pala (Neu-Mecklenburg) *saiñahul*. Der Stamm ist derselbe wie malaiisch usw. *puluh*: in der Gilbert-Sprache wird dieses Wort mit Einer-Zahlen multipliziert ganz wie *-bwi*. 11—19 werden gebildet mit *tebwi* 15 *ma* + Einer, 20—90 sind Komposita mit *-bwi*: 20 = *uábwi*; 30 = *ténibwi*; 40 = *ábwi*; 50 = *nímábwi*; 60 = *ónobwi*; 70 = *ítibwi*; 80 = *wánibwi*; 90 = *ruábwi*. 100 heißt *bábua* und *tebuábua* wohl von *búa* „zahlreich“: 500 = *níma búbua*: 20 1000 = *ña, téna*; 1 000 000 = *éa, téca*.

Nach Maßgabe der Numeralia schließt sich die Gilbert-Sprache, welche nach der ausdrücklichen Angabe Bingham's eine einheitliche, dialektisch nur unerheblich differenzierte ist, der obigen Gruppe 3 der melanesischen Sprachen an, welche den Übergang 25 zu den polynesischen Dialekten bildet; die Marshall-Sprache dagegen stimmt hierin mit den beiden anderen Gruppen (1 und 2) überein. Den polynesischen nähert sie sich auch — wieder im Gegensatz zur Marshall-Sprache — dadurch, daß sie Tennes und Mediae nicht unterscheidet, und durch die weitgehenden Erleichterungen der 30 Konsonantengruppen, wobei sie allerdings noch ziemlich weit hinter jenen zurückbleibt. Von den polynesischen und westmelanesischen sowie von der Marshall-Sprache weicht sie ab in dem Vorhandensein der labiovelaren Laute. Was die Pronomina betrifft, so ergibt die Untersuchung Thalheimer's als die wichtigsten Eigenheiten der 35 Gilbert-Sprache das Fehlen des Pronomens *kita* sowie eines Duals und Trials und das Vorhandensein eines objektiven Pronomens *a* für die III. Pers. sing.; neben diesen Abweichungen bestehen aber in anderen wichtigen Punkten unverkennbare Übereinstimmungen mit den anderen Sprachen Mikronesiens. Schon diese wenigen 40 Tatsachen zeigen, daß das Verhältnis der Gilbert-Sprache und der mikronesischen Idiome überhaupt zueinander und zu den übrigen melanesischen Sprachen nicht ohne weiteres klar ist; daß wir in Bingham's Wörterbuch nunmehr ein so wertvolles Hilfsmittel zu weiteren Forschungen auf diesem Gebiete bekommen haben, ist 45 ein höchst erfreulicher Fortschritt.

K. Wulff.

Zwei Aufsätze zur Religionsgeschichte Vorderasiens von Dr. med. et phil. Hermann Schneider, Privatdoz. d. Philos. u. d. Univ. Leipzig. Die Entwicklung der Jahreligion und der Mosesagen in Israel u. Juda. Die Entwicklung des Gilgameschepos. Mit 2 Abb. Leipzig. J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung 1909. 84 Seiten. 8^o (= Leipziger semitistische Studien V, 1.) Mk. 1.80.

Von den beiden von Schneider gebotnen Studien die zweite vorwiegend, über die mir kein fachmännisches Urteil zusteht, begnüge ich mich, Interessenten kurz auf das Ergebnis hinzuweisen. 10

Das Gilgameschepos ist keine literarische Einheit. An der letzten gelehrten Bearbeitung des Gesamtstoffes durch Sin-tiki-unninni, der am Ausgang des 2. Jahrtausends, „sicher erheblich vor Assurbanipal's Zeit“ anzusetzen ist (S. 53-54), ist zu unterscheiden, 1. ein mythischer Kern, 2. eine philosophische Dichtung und 3. die 15 harmonistische Verarbeitung selbst (S. 82). Das Gilgameschepos ist ein „Gegenstück zu den großen Epen der Hellenen und unseres Mittelalters“ (S. 83). Eine Göttergeschichte bildet die Grundlage; sie wird durch „historische Erinnerungen an bestimmte datierbare Personen und Ereignisse“, eingestreute Einzelbilder erweitert und 20 überarbeitet, „zuletzt in gelehrten Händen gedehnt und aufgelöst“. „Das Gilgameschepos unterscheidet sich von den anderen Epen zunächst dadurch, daß es die älteste Dichtung dieser Art für uns darstellt“ (S. 84). Der Literar- und Quellenkritik, der Dilettanten auf alttestamentlichem Gebiet hier gern schon den Totenschein aus- 25 stellen möchten, scheint also auch auf babylonischem Boden eine fröhliche Zukunft zu blühen!

Ich wende mich nun der ersten Studie zu, die mir als Alttestamentlicher näherliegt. Gern bewundere ich des Verfassers Geistesreichheit, die mir freilich hier und da, besonders aber in der 30 Erreichung des Hauptzieles an einer Hypertrophie des Konstruierens krankt. Die letzte Absicht des Verfassers geht nämlich darauf aus, Mose als Sägengestalt zu erweisen — ein seit Voltaire oft gemachter Versuch — „sein Werk, sein Leben, sein Name selbst sind durchaus ungeschichtlich“ (S. 38). Die von den Propheten entwickelte 35 individuelle Religion brauchte „einen individuellen Stifter, einen Propheten aus der Urzeit“ (S. 37) und in diese Lücke rückte Moses ein. Freilich gibt dabei der ägyptische Name Moses, wie Schneider selbst fühlt, uns „das größte Rätsel“ auf (S. 40). Schneider löst das Rätsel durch die „gewagte Hypothese“, daß „Mose“ eine 40 Verstümmelung von „Amose“, den Pharao der Hyksosverreibung sei. Aus einem Gegner Israels sei er in der Legende zu einem Helfer und Retter Israels geworden, während der Pharao des Auszuges nun der Anonymität anheimfiel!

Gegenüber modernen Unternehmungen, den biblischen Moses, 45 sozusagen, mit Haut und Haar zu verschlingen und ihn als rein

geschichtliche Person zu behandeln, stellt Schneider's Versuch, Mose ganz zu beseitigen, das berechnete andere Extrem dar. Positives wissen wir nun ja über Moses herzlich wenig, die Jugendgeschichte ist, wie bekannt, die israelitische Ausprägung einer allgemeinen altorientalischen Befreierlegende: nicht einmal die Namen der Eltern, was Sch. natürlich stark für seine Anti-Moses-Hypothese ausnützt, sind in der älteren Überlieferung erhalten: erst P nennt Ex. 6, 20 Amram und Jochebed. Immerhin muß aber gerade der unerfindbare Name Mose davon abhalten, den Träger dieses Namens und sein Werk ganz der Dichtung preiszugeben. An מֹשֶׁה knüpft das levitische Geschlecht מֹדַעֲנִי an. Moses zum heros eponymus dieses an und für sich unbedeutenden Geschlechtes zu machen — was Schneider auch nicht in den Sinn kommt — hieße doch wohl die Sache auf den Kopf stellen. Jedenfalls macht P Ex. 6 gar keinen Versuch, מֹשֶׁה und מֹדַעֲנִי in direkten Zusammenhang zu bringen! Ägyptisch wie „Mose“, ist bekanntlich auch der Priestername מֹדַעֲנִי, der 1 Sam. 1—4 in der Priesterfamilie Eli vorkommt. Die Eliden aber haben wie Mose Beziehung zur Lade. Auf Mose führt sich auch das Levitengeschlecht von Dan Ri. 18, 30 zurück. Hier stoßen wir doch in der Überlieferung auf hartes Gestein, an dem besinnliche Leute nicht achtlos vorübergehen werden. Schließlich ist gar nicht wahr, daß erst von der Prophetie Mose als prophetischer Begründer der von ihr geschaffenen individuellen Religion postuliert worden sei. Bereits für Jesaja, der in der Mitte und nicht erst am Ende der prophetischen Bewegung steht, ist Mose der Religionsstifter Israels (besonders wenn man nach LXX Jes. 1, 2 ἐγέννησα Ἰσραὴλ statt des überlieferten Ἰσραὴל liest, was nur dogmatische Korrektur zu sein scheint). Jesaja schafft nicht erst den Religionsstifter Mose, sondern er erinnert mir seine Zuhörer an ihn und seine Zeit. Solange keine triftigeren Gründe gegen Mose ins Feld geführt werden, lasse ich mir seine Religionsgründung nicht ausreden, die freilich im Rahmen ihrer Zeit begriffen sein will und auch begreifen sich läßt.

Wie schon angedeutet, ist die erste Studie — wie nicht minder die zweite — reich an Hypothesen. Das ganze Schriftchen ist äußerst anregend: denn hinter den Hypothesen steht immer der geistreiche Philosoph, — Schn. ist seinem Hauptberuf nach Philosoph. Mag man über die vielen Hypothesen im einzelnen so oder so denken. — was Schneider S. 32/33 über die alttestamentlichen Propheten schreibt, gehört zu dem Besten, was ich aus neuerer Zeit darüber gelesen habe. „Amos und Jesaja sind die ersten Persönlichkeiten im modernen Sinn, die in der semitischen Welt des Altertums auftreten. Sie sind keine Priester, sondern Laien, Philosophen, Vertreter einer religiösen Geschichtsphilosophie. Sie verfechten keine Standesinteressen, sondern Interessen der Menschheit, Menschenrechte. National gebunden, sind sie doch die Träger eines Humanitätsideals, das notwendig über nationale Grenzen hinausstrebt.“ „Jesus wuchs

über diese Grenze zuerst bewußt hinaus; darum hörte er auf Jude zu sein und starb als Stifter einer neuen Religion“.

Georg Beer.

Tantrakhayika. Die älteste Fassung des Pañcatantra. Aus dem Sanskrit übersetzt mit Einleitung und Anmerkungen von Johannes Hertel. 2 Teile. Leipzig und Berlin 1909.

Vorliegendes Werk bildet den Abschluß intensivster Beschäftigung mit einem Texte, um dessen Geschichte und Stellung in der Literatur man sich seit Benfey nicht viel gekümmert hat. Mit beinahe elegischem Tone gedenkt Hertel der Tatsache, daß das Studium des Pañcatantra ihn zehn Jahre in Anspruch genommen hat; aber ich meine, er braucht sich darüber nicht zu grämen, wenn er die Reihe der Arbeiten überblickt, die ihm dieses Studium „gefruchtet“ hat. Von allen Seiten ist ihm jede nur erdenkliche Unterstützung zuteil geworden, so daß es ihm möglich gewesen ist, fast alle Handschriften, im Original oder in Abschriften, zu benutzen, die sich in Indien und Europa finden; und wo ist noch ein zweiter Oberlehrer, dem die Regierung die Hälfte seiner Schulstunden erläßt, bloß damit er nach Herzenslust „solche Allotria“ treiben kann?

Das wichtigste Ergebnis von Hertel's Untersuchungen ist nun die Auffindung eines sehr alten Textes, des „Tantrakhayika“ genannten Ur-Pañcatantra, dessen Heimat Kaschmir ist. Im eigentlichen Indien und Nepal gänzlich verschollen, ist es im Laufe der Jahrhunderte vielfach überarbeitet und auch verballhornt worden. Daß der Verfasser des Grundwerkes ein Brahmane war — den Namen können wir nicht mehr feststellen — und kein Buddhist oder Jaina, schließt H. aus der Tatsache, daß für diese letzteren das Sastram der Politik verpönt war, dessen Lehren ja doch den Inhalt des ursprünglichen Textes bildeten, der, in Sanskrit geschrieben, zwischen 300 a. Chr. und 570 p. Chr. anzusetzen ist. So wird also Benfey's Annahme zunichte, der zufolge das Grundwerk buddhistisch sein sollte; gleichzeitig wird auch dessen Urteil über die Zuverlässigkeit der Pahlavi-Bearbeitung auf ein bescheidenes Maß gebracht.

Der erste Teil enthält im I. Kapitel alles Wissenswerte über das Grundwerk, im II. finden wir eine Besprechung der überlieferten Texte des Pañcatantra nebst Stammbaum, im III. eine solche der alten Fassungen, Bemerkungen über Somadeva, die Pahlavi-Revisionen und das Tantrakhayika, sehr eingehende Tabellen der einzelnen Strophen und Erzählungen (p. 100—126), Parallelstellen und sonstige literarische Beziehungen. Bei den überaus verwickelten Verhältnissen, die in der ganzen Pañcatantra-Frage vorherrschen, sowie bei der Fülle der benutzten Handschriften ist das Studium dieses ersten Teiles keine angenehme Sache, und es bedarf eines

genauen Studiums aller Vorbemerkungen und Erklärungen der Abkürzungen, wenn man sich in diesem Urwalde zurechtfinden will.

Der zweite Teil, die Übersetzung, ist nicht nur für die Indologen geschrieben, sondern soll auch den Semitisten und überhaupt allen des Sanskrit Unkundigen, die an dem Stoffe ein tieferes Interesse haben, als Grundlage für weitere Arbeiten dienen. So erklären sich eine Menge Anmerkungen, eingeklammerte Zusätze und dergl., die sonst entbehrlich gewesen wären. Die Übersetzung verfolgt also wissenschaftliche Zwecke in allererster Linie und verzichtet auf Glätte des Ausdrucks, was gewiß nur zu billigen ist. Trotzdem hätten manche Härten vermieden werden können, hätte hier und da ein besseres Deutsch nicht geschadet. Die „bengalische Beleuchtung“ I, 40 gefällt mir z. B. nicht: II, 9 „Wie weißt du das?“ ist englisch, ebenso p. 60 „taten sie so“, p. 92 „Laghu-
15 patanaka tat so“, p. 114 „Sie kamen überein, so zu tun“.

Weiteres aus Teil II: p. 5, „Was den Vierkreisaufenthalt betrifft, so sind die Kreise der Löwe . . . Dort nun ist in allen Dörfern, Städten, Ortschaften . . . nur ein Löwe Landesherr“. Statt „dort nun“ natürlich besser „dabei“ oder dergl. Ein schrecklicher Satz steht p. 30, Z. 1—7; der „Waldelefant“ p. 37 und 44 ist natürlich ein „wilder Elefant“. p. 41, Z. 2—3 von unten: „So will ich denn Pratyutpannamati und Yadbhaviṣya nehmen und mich nach einem anderen Gewässer begeben . . .“ Im Texte steht wahrscheinlich *grhīṭva*, was doch am einfachsten durch „mit“ übersetzt wird. p. 52 „Wie wird der Baum reden“ ist zweideutig; „kann“ beseitigt alle Zweifel! Ebenso p. 53 „Wie wird ein stummer Baum Worte aussprechen?“ — p. 110 „Durch den Vorwand des Kaninchens wohnen die Kaninchen glücklich“. — p. 119 kommt der Eulenkönig von seinem Heere umgeben auf
30 einen Feigenbaum herabgestiegen (im Text *avaruroha*?)! — p. 127 „Bringet Cirajivin an dem Orte unter, an welchen er begehrt“. — p. 137 „[Denn] wer wird wen schützen?“

Sachlich habe ich folgendes zu bemerken:

I, 57: Die Annahme, daß im Daśakumāracaritam der Anfang
35 verloren gegangen und später durch die Pūrvapīṭhikā ersetzt worden ist, kann trotz der sorgfältigen Untersuchung Gawronski's nicht als absolut gesichert gelten. Non liquet!

II, 3 Hasta ist sicherlich ein Längenmaß, aber das paßt hier nicht. H. selbst nennt die Stelle „offenbar verderbt“; er hätte
40 noch hinzufügen können, daß dahinter so etwas wie *galahasta*, *hastay* etc. stecken muß.

II, 9, Str. 19 scheint mir die Lesart von βSPav Hamb. Hss. Pūrvabhādra *dhuvantam* entschieden vorzuziehen zu sein; der Ausdruck „besteigen“ deutet doch auf einen Baum hin, der sich
45 hin und her bewegt, aber schließlich doch bestiegen wird.

II, 18, Anfang von Erzählung III: „Der (Bettelmönch) hatte sich eine große Summe Geldes erworben durch die Anhäufung vor-

züglicher feiner Gewänder, die viele gute [Leute] ihm gespendet hatten“. Anhäufung gibt hier keinen Sinn.

II, 106 ist Str. 28 sicher durchgehends doppelsinnig; H. übersetzt bloß das erste Wort doppelt.

II, 126, Str. 86 und II, 130, Str. 101 bedürfen zum mindesten 5 für den Nicht-Indologen einer Erklärung.

II, 138, Str. 140: „Der Verstand wird durch Wissen geziert, die Torheit durch Laster . . .“

Daß *ē* und *ō* sich breitmachen, ist eine Äußerlichkeit, die für die des Sanskrit Unkundigen berechnet ist; ebenso *α* neben *α* (I, 7), 10

kāma = Geschlechtsliebe ist eine zu enge Übersetzung. H. hat ja ersichtlich das Kāmasūtram gelesen und weiß daher auch, daß Vātsyāyana der Erklärung des Begriffes *kāma* eine ganze Reihe von Sūtras widmet, aus denen hervorgeht, daß das Wort in Verbindung mit *dharma* und *artha*, also im *trivarga* doch noch etwas 15 mehr bedeutet als H. angibt.

Statt *nīmantr* sollten wir doch wohl lieber *nīmantray* sagen (I, 38).

Der Nachweis der einzelnen Fabeln I, 128 ff. ist sehr ergänzungsfähig; er soll aber wohl gar nicht als vollständig angesehen werden.

Verwunderlich ist die Bemerkung I, 149, daß H. von der 20 II. Auflage von Böhrling's Indischen Sprüchen kein komplettes Exemplar zur Verfügung gestanden hat. Ein Gesuch an die Bibliothek der DMG. oder an einen befreundeten Gelehrten würde diesem Mangel prompt abgeholfen haben.

II, 115, Str. 59 hätte bei den Parallelstellen in Anm. 1 der 25 Hinweis auf Kṣemendra's Kalavilasa I. 48 ff. nicht fehlen dürfen. —

Der Verfasser zollt der Druckerei (B. G. Teubner) alle Anerkennung für den vorzüglichen Satz, und in der Tat kann man schon lange suchen, ehe man einen Druckfehler findet. II, 46, Str. 135 steht „in einem Wald“, „in einem herrlichen . . .“ 30 statt „einen“; p. 52, Z. 14 v. o. fehlt „hin“ hinter „ging allein“; p. 68 findet man eine Gaṅgā; p. 72 und 73 steht Brahmanē, Brahmanē und Brahmanin; p. 91, Z. 12 v. o. „Laghupatanaka, welche sah“; p. 119, Z. 12 v. u. fehlt „hattet“ hinter angerichtet, und Z. 14 v. u. muß es wohl „diesem“ statt „diesen“ heißen (?; p. 120, 35 Z. 13 v. o. lies „Dīptākṣa“ statt „Dīptakṣa“; p. 126, Z. 9 v. o. begegnet uns ein „Rshi“, der zu einem Ṛṣi gemacht und für die Nichtkenner mit einer erklärenden Anmerkung bedacht werden muß.

Mit *āpotaka* = Topf p. 70 weiß ich auch nichts anzufangen; die Gleichsetzung mit *croûte*, dürfte wohl zu riskant sein und 10 wie ein schlechter Witz aussehen? —

Daß ich alle diese Äußerlichkeiten notiert habe, möge meinem alten Freunde H. zum Beweise dienen, daß ich seine höchst interessante Arbeit mit aller Aufmerksamkeit gelesen habe; nicht *doxastya*, auf der niedrigen Jagd nach Fehlern und Versehen. 15

Richard Schmidt.

1. *B. Roudanovsky, Quelques particularités du dialecte arabe de Malte.* Beyrouth, Imprimerie catholique s. d. (1909 erschienen). 79 Seiten. gr. 8^o.
2. *Ders., Maltese Pocket Grammar.* Valletta, John Critien. 1910. 82 Seiten. kl. 8^o.

Mit lebhafter Freude begrüßte ich seinerzeit die mir von meinen maltesischen Freunden übermittelte Kunde, daß der russische Konsul zu La Valetta, Herr B. Roudanovsky, sich aufs eifrigste dem Studium des Maltesischen widme und daß sprachvergleichende Essays, sowie eine Grammatik und ein Wörterbuch über jenen arabischen Dialekt in Bälde aus seiner Feder zu erwarten seien. Ich hörte auch davon, daß er ein guter Phonetiker sei und daß er das klassische Arabisch und andere semitische Sprachen gut verstehe. Was ich jetzt an Erstlingsfrüchten dieser seiner Studien gesehen habe und hier anzeigen kann, hat mich bei der Lektüre nun freilich nicht mit Freude erfüllt. Die hier genannten beiden Schriften lassen nämlich erstlich jede vernünftige Disposition des Stoffes vermissen (was bei einer Pocket Grammar, unter der man sich doch i. A. etwas Praktisches vorstellt, am meisten fühlbar wird) und jedes Anzeichen eines Verständnisses für Lösung phonetischer Fragen¹⁾ wie für morphologische Verhältnisse; ferner wimmeln sie geradezu von derbsten Schnitzern jeder Kategorie (besonders von solchen etymologischen Charakters). Dem zukünftigen Wörterbuche sieht man daher vorderhand nur mit Angst und Bangen entgegen.

1) Ich hatte mich darauf gefreut, noch weiteres phonetisch aufgezeichnetes Material des Maltesischen gedruckt vor Augen zu bekommen, da das, was L. Bonelli, B. Ilg oder ich selbst an maltesischen Texten phonetischen Systems ediert haben, noch nicht gerade viel zu nennen ist. Recht merkwürdig mutete mich daher die Ansicht Hubert Grimme's an in seiner, übrigens sehr wohlwollenden Anzeige (Orientalische Literaturzeitung 1909, Sp. 435 f.) der von meiner werten Freundin und mir herausgegebenen maltesischen Vierzeiler (Maltesische Volkslieder im Urtext mit deutscher Übersetzung hrsg. von B. Ilg und H. Stumme, Leipzig, Hinrichs 1909 [= Leipz. semitist. Stud. III, 6]), daß jene Volksliedchen — bei denen es sich übrigens durchaus nicht um „reines Schriftmaltesisch“ handelt — besser in einer auf Malta üblichen (also etymologisierenden) Orthographie hätten ediert werden sollen, statt in phonetischer Schreibart. Auch ganz fassungslos stehe ich der Ansicht Grimme's gegenüber, daß im Wortauslaute urspr. *d* und *b* doch nicht genau zu *t* und *p* werde: „im Wortauslaute verlieren *b* und *d* allerdings ihren Stimmton, behalten aber die weniger feste Artikulation, die sie von *p* und *t* prinzipiell unterscheidet, so daß die Malteser vollständig im Rechte sind, wenn sie an der Schreibung von *b* und *d* festhalten“. Sehr dankbar wäre ich unserm werten Kritiker, wenn er mir angeben wollte, von was für Maltesern er dies gelernt hat, ferner, wo er sich darüber informiert hat, daß im Maltesischen stimmlose Konsonanten vor stimmhaften nicht genau zu ihren stimmhaften Entsprechungen (*š* hier allerdings meist zu *ǧ*) und stimmhafte vor stimmlosen nicht genau zu ihren stimmlosen Entsprechungen werden sollen.

Ich denke diese Proben aus R.'s Schriften genügen! Die Ungereimtheit dieser Aufstellungen brauche ich Arabisten gegenüber nicht zu beweisen. Doch um Herrn R. zu belehren, erlaube ich mir, ihm vorzuhalten, daß ع und غ auf Malta durchaus zusammen-
 5 fallen; daß ڤ zu ڤ wird oder ganz schwindet; daß -haltige î und â nicht existieren; daß سَقْ und سَوْقْ durchaus gleich zu sūq werden (die Imperative der Verba med. sem. haben stets langen Vokal); daß „der Schlüssel der Haustür“ nur *ilmoftrēh talbiēp tadhār* heißen kann (eine gewisse Kenntniss des klassischen und des
 10 syrischen Arabischen trägt Herrn R. hier und öfters Unmaltesisches vor!); daß „meine Biene“ nur *innāhla tizei* heißen kann (s. die letzte Klammer!); daß die Konjunktion *malli* auf مع الذي zurückgeht, auch in *mallidāna* (*mallidāka*), — *dāna* (*dāka*) ist natürlich das Pron. demonstr.; daß heutiges 'em̄m auf früheres maltes. *hem̄m*
 15 und ursprünglich auf فَم̄ zurückgeht; daß *fis* (*fis*) aus في الساعة entstand (bei „*fusa*“ erschrak ich); daß *malay* von ma = مع + lair = siz. l' airu kommt; daß sich maltes. *sa* (*se*) aus سائر entwickelte; daß das Frage-î durchaus geschwunden ist; daß *belgen* auf φλέγμα, *fiškel*, *biškel* auf *fiscella*, *bascella*, *karmas* auf درموس,
 20 *harbeš* auf خبش, *saqsa* auf قضى X zurückgeht und daß bei *hal* gerade حَلْ das Ursprüngliche ist. In betreff der dann zitierten Urwurzeltheorien und des „le le lui“ möchte ich bitten, mir ein Urteil zu erlassen.

Und doch will ich Herrn Konsul Roudanovsky, trotzdem ich
 25 seine obigen Schriften als einen Tummelplatz von Schiefheiten und Phantastereien zu bezeichnen habe, nicht gänzlich davon abschrecken maltesischen Studien nachzugehen; denn warum sollte Herr R., der doch immerhin Interesse an linguistischen Untersuchungen bezeugt und eine stattliche Reihe europäischer Sprachen fließend spricht
 30 und schreibt, durch solide Wiederaufnahme liegengeliebener orientalistischer Studien und nach Eindämmung des Überschusses seiner Phantasie sich nicht soweit bessern können, daß er der gelehrten Welt auf diesem Gebiete einmal etwas Brauchbares vorsetzt.

Hans Stumme.

Kleine Mitteilungen.

Muṣādara „Vermögenskonfiskation“ u. ä. — Die nachstehenden Bemerkungen schließen sich an Huart's Notiz über *muṣādara* in Bd. 63 dieser Zeitschr., S. 56 f., an. Von *muṣadara* „Vermögenskonfiskationen“, besonders solchen, die reich gewordene und dann zu Recht oder sehr oft auch zu Unrecht abgesetzte Verwaltungs- und Steuerbeamte trafen, ist in den arab. Quellen ziemlich häufig die Rede, offenbar deshalb, weil sich die Machthaber ihrer nur allzu gern zur Füllung ihrer Schatullen bedienten¹⁾. In dieser Beziehung ist folgende Stelle bei Ḥamza al-Iṣṭabānī ٢٣, 10 ff.

Jahr 311) besonders lehrreich: وَجَرَى بِبَغْدَادَ عَلَى عَمَلِ السُّلْطَانِ 10
وَكُتِّبَ لَهُ مِنْ جَيْشِ ابْنِ الْفُرَاتِ وَزِيرِهِ وَحُسَيْنِ ابْنِهِ بَعْلَةٌ اسْتَبْدَادُ 2)
الْأَمْوَالِ وَلَقَرَّحَا فِي بَيْتِ الْمَلِكِ مِنَ الْخَبْثِ وَالْعُسْفِ بِسُوءِ عَمَلِ التَّعْذِيبِ
وَانْقَضَ مَا لَمْ يَجْرَ قَبْلَهُ فِي دَوْنَةِ الْإِسْلَامِ عَلَى انْعِمَالِ وَانْتِقَابِ وَخَرَجَتْ
الْمُصَدَّرَاتُ فِيهِ عَنْ مَتَقَدِّمِ الْعِدَاتِ فَوَقَعَتْ مُصَدَّرَةٌ حَمْدُ بْنُ الْعَبَّاسِ
عَلَى أَنْفَى أُلْفٍ وَسَبْعَ مِائَةِ أُلْفٍ دِينَارِ 15

1) Vgl. schon Huart, S. 856, 9 ff. — In Marokko antwortet einem der gemeine Mann auf die Frage nach dem Verbleib eines früheren Kaid (*quid*, pl. *quidā* „Gouverneur“, meist ganz automatisch: *hāna fliḥābs* „er ist im Gefängnis“, auch dann, wenn es in Wahrheit nicht an dem ist. So sehr ist man hier noch heute daran gewöhnt, daß den höheren Beamten, die freilich in der Regel ihre Hauptaufgabe gleichfalls nur in der Füllung des eigenen Säckels sehen, eines schönen Tages unter irgend einem Vorwand der Prozeß gemacht wird und daß sie auf immer oder doch vorübergehend im Gefängnis verschwinden, womit dann regelmäßig eine sehr gründliche Konfiskation ihres Besitzes verbunden ist. — S. auch Wellhausen, Das arab. Reich und sein Sturz 39, A. 1.

2) Fleischer hat für *استبداد* konjiziert *استمير* (s. tom. II. Corrigenda et Addenda). Aber *استبداد* wird ganz richtig sein: die Stelle scheint mir den Sinn zu haben: „unter dem Vorwand, daß die Vermögen (ihnen) über den Kopf wüchsen und daß sie im Staatsschatz deponiert werden sollten“ (vgl. Lane s. *بَدَد* X, nach dem *Asās al-balāra*: *استبدد الأمر بفلا*, *The thing overcame such a one, so that he could not manage it well, or thoroughly*).

weisen auf Ibn Hallikān, ed. Wüstenfeld, Nr. ۷۸, Eingang: ابن مقلّة ... كما في أول أمره يتوتى بعض أعمال فارس وجبى خراجها ونقلت أحواله إلى أن استوزره الإمام المقتدر بالله وخلع عليه ... وقبض Iāqūt IV, ۲۵۳, 14 عليه ... ثم نفاه إلى بلاد فارس بعد أن صادّره 5 فصار [أبو جعفر] اندرّخى المعروف: (vgl. dazu Fleischer in Bd. V): بالجرّ ... يلى الأعمال الصغار من قبل عمّال البصرة ودار أبو انفاسم ابن أبى عبد الله البريدى لما ملك البصرة صادّره على مال أقرّف به وأرسل [تيمور] إلى قاتله: und Ibn Arabšāh, ed. Manger, I, 296 f.: فعمله ثم صادّره وقتله.

- 10 Die Bedeutungsentwicklung von صادّر hat m. E. folgende Stufen durchlaufen: 1. صادّره „er kam mit ihm vom Wasser o. ä. zurück“; vgl. Lane s. صدر III und VI und auch parallele Ausdrücke wie توارّدوا „er ging mit ihm zum Wasser“, sie gingen zusammen zum Wasser“ (s. die Lexika, auch Aus b. Ḥagar 15 Nr. ۴۹, ۳, übertragen Ḥarīrī, Maq.² ۳۱, ult. u. a.), جاىّاه „er kam zugleich mit ihm“ (s. Lane s. v.) usf.; — 2. صادّره على شيء „er kam mit ihm über etwas (eig. auf der Basis von etwas) überein“ („convenit cum eo de re“), „verständigte sich mit ihm über etwas“ o. ä.; vgl. Gloss. Tab. s. v.: *pactum iniit cum aliquo* 20 c. لآبى صدقة: ferner Arānī XXI, ۱۵۶, 5: فقال لأبى صدقة: اتك تبرم بكثرة السؤال فصادرتنى على شيء أدفعه إليك ولا تسئل صدر: s. Asās (und Tā.) s. صدر: شيئا غيره فصادّره على شيء أعطاه آياه صادرت فلانا من هذا الأمر على نهج¹⁾ وتصادروا على ما شأوا (wohl: „ich wurde mit jemand über die Behandlung dieser Sache 25 einig“ und „sie verständigten sich untereinander worüber sie wollten“²⁾) und wieder Parallelen wie آتيتّه على الأمر „ich stimmte

1) Asās ed. Kairo 1299/1882 schlecht تصحح.

2) Lane s. صدر VI legt wohl zu viel in diese Wendung hinein.

betreßs der Sache mit ihm überein“ (s. Lane s. v.), تَوَارَدُوا عَلَى شَيْءٍ „sie trafen in einer Sache zusammen“ (Dozy, Suppl. s. v.) usf.: — 3. صَدَرَ عَلَى كَذَا مِنَ الْمَالِ „er (ein Herrscher oder Gouverneur) einigte sich mit ihm (einem Beamten bei der Abrechnung über vereinnahmte öffentliche Gelder o. ä.) auf die und die Summe“ (s. Lane und Gloss. Tab. s. v.); — 4. (dieselbe Konstruktion, nur erscheinen für عَلَى auch عَنْ und بَيْنَ) „er (ein Machthaber) verpflichtete ihn (einen Beamten oder Reichen) zur Zahlung von der und der Summe, konfiszierte ihm die und die Summe“ o. ä.: vgl. Lane s. v. und die von Huart sowie die oben S. 481, 14 und 19 482, 7 von mir mitgeteilten Belege; — 5. صَادَرَهُ (ohne عَلَى etc.) „er konfiszierte sein Vermögen, erpreßte von ihm Geldleistungen, brandschatzte ihn“ o. ä.; vgl. oben S. 482, 4, 9, Qazwīnī I, ٣٨٨, 2: وَفِي سَنَةِ ٨٠٤ سَارَ مَعْدُونٌ¹⁾ فِي جَمْعٍ كَثِيرٍ وَهُوَ صَاحِبُ أُنْقَلَسِ أُنْثَى²⁾ und Jaqut III, ٤٢١, 4: ١٥ وَفِي سَنَةِ ٨٠٤ سَارَ مَعْدُونٌ³⁾ فِي جَمْعٍ كَثِيرٍ وَهُوَ صَاحِبُ أُنْقَلَسِ أُنْثَى وَصَادَرَهُ أَعْلِيَا³⁾ auch Hamadāni, Maqamat, ed. Bairūt 1889, ٤٠, Anm. ٤; — und 6. صَادَرَهُ فِي „er drängte ihn zu etwas“; vgl. Dozy, Suppl. s. v.

In den Anwendungen 2, 3, (4.?) ist mit صَدَرَ synonym فَرِقَ (vgl. Tabari, Ann. III, ٩٢٨, 13, verglichen mit ٩٢٧, 16, und Lane 20 und Dozy s. فَرِقَ III und صَدَرَ III³⁾): eigentlich wohl: „mit jemand auseinanderkommen, d. h. sich mit jemand in Frieden auseinandersetzen, verständigen auf der Basis von etwas“) und in der Anwendung 4. وَاقَفَ (vielleicht eigentlich: „sich neben jemand stellen, d. h. wieder: sich mit jemand verständigen auf Grund von etwas“: 25 vgl. Lata'if al-ma'arif ٨٦, 6: ثُمَّ أَلْزَمَهَا أَحَدَ أَمْرَيْنِ أَمَّا أَنْ تَصْطَحَّجَ بِقِيَّتِهِ مِنْ وَاقَفَتْ عَلَيْهِ مِنَ الْمَالِ وَأَمَّا أَنْ تَخْتَلِفَ أُنْثَى دَارَ الْقَحْطِ بِقِيَّتِهِ وَاقَفَتْ عَلَيْهِ مِنْ الْمَالِ وَأَمَّا أَنْ تَخْتَلِفَ أُنْثَى دَارَ الْقَحْطِ بِقِيَّتِهِ und ٨٦, 8).

صادره kann übrigens auch noch etwas ganz anderes heißen, nämlich „sich jemand entgegenstellen, entgegenwerfen“ u. ä.: vgl. 30

1) Vgl. Huart S. 856, 4, 18 und Dozy, Suppl. s. v.

2) = Balduin, s. Fleischer in Bd. V.

3) Dozy bezieht Lāne an beiden Stellen zu Unrecht des Irrtums.

Dozy s. v., ersten Beleg, und dazu Fleischer, Kl. Schr. II, S. 593. Man könnte dieses **صَدَرَ** neben **صَادَرَ** stellen, wie sich **جَايَّ** „jemand gegenüber treten“ (s. Lane s. v.) neben **جَاءَ** stellt. Aber vermutlich hat Fleischer Recht, der es direkt auf **صَدَرَ** zurückführt („seine Brust der eines andern entgegenwerfen oder entgegenstemmen“); vgl. **وَاجَهَ**, **قَابَلَ**, **دَابَرَ**, **شَاَفَهَ**, **فَاوَهَ**, **عَايَنَ** u. a. als Denominative von **وَجَّهَ**, **عَيْنَ**, **فَوَّ**, **شَفَعَهَ**, **دَبَرَ**, **قَبَلَ** usw.¹⁾ A. Fischer.

Sabäisch **𐩦10**. — Durch Landberg's Datinah 1275 erhält man Kenntnis von einem dialektischen, weit verbreiteten **عَلَسَ** = **فُروسيّة** = **علاصيّة**, **الفارس النشيف**¹⁰ Auf Grund dessen vermute ich, daß in der Inschrift Burch. 6, die M. Hartmann zuletzt in den *Mélanges Hartwig Derenbourg* S. 167 ff. mitgeteilt und erläutert hat, auf Zl. 5 f. zu übersetzen ist: „diesen Stier und seinen Reiter“. Diese Übersetzung wird noch gestützt durch den Vergleich mit Gl. 863, wo es an der entsprechenden Stelle heißt: „dieses [Pferd und seinen Reiter“. Ich glaube nicht, daß die Bearbeiter der sabäischen Abteilung des CIS., Tom. I, Nr. 306, recht haben, wenn sie hier — in Gl. 863 — **𐩦𐩣𐩬𐩰𐩪** als **وركاية** auffassen wollen „et ejus ornatus“ gegenüber Mordtmann, der es als **وراكبة** erklärt hatte.²⁰

Durch Landberg a. a. O. erfährt man weiter, daß *el-me'âlas* auch „der Kampf“ bedeutet; und in diesem Sinne ist **𐩦𐩦10** in der Tat bereits im CIS. Nr. 352, Zl. 7 aufgefaßt worden: „nec omnino abest quin in ceteris titulis, scilicet 79, v. 5; 82, v. 4; 93, v. 2; 197, v. 5 et 7 eadem interpretatio accipienda sit“. Es scheint auch mir sehr wahrscheinlich, daß in 93, 2 (= Osi. 23, 2) das Wort für „Kampf“ vorliegt; und auch in der freilich undeutlich überlieferten Inschrift 197 würde diese Bedeutung passen. Ob 79, 5 u. 82, 4 (= Osi. 8, 5 u. 7, 4) das eigentümliche **𐩦𐩦10𐩦𐩣𐩬𐩰𐩪** etwa bedeuten soll: „bei seinem Zugegen- sein auf dem Kampfplatz“, möge dahingestellt bleiben.³⁰

In Burch. 6 findet sich auf Zl. 11 nun weiter das Wort **𐩦𐩦𐩦10𐩦𐩣𐩬𐩰𐩪**, das ich als Plural „in den Kämpfen“ auffassen möchte. Die Stifter der Inschrift scheinen ein Wortspiel beabsichtigt zu

1) Diese denominativen Bildungen der Verbalform III sind weder in den einheimischen noch in unsern abendländischen Grammatiken berücksichtigt.

haben: Die Weinenden haben dem Gott 𐤔𐤕𐤁𐤏𐤍 seine Gabe geweiht, weil der Gott einen der Weinenden Ernte im 𐤕𐤕𐤁𐤏𐤍 (den Kämpfen) geschenkt hat.

F. Praetorius.

Zu den sabäischen Sühneinschriften. — Die 100 sabäischen Sühneinschriften, die D. H. Müller auf S. 20 ff. des Hofmuseum-Werkes zusammengestellt hat, habe ich geglaubt, in dieser Zeitschrift Bd. 61, S. 86 f. eine fünfte zufügen zu dürfen. Der Inhalt dieser Inschriften ist im großen und ganzen klar, wenn auch im einzelnen mancher Ausdruck noch näher zu bestimmen bleibt: Irgend jemand (es sind viermal Frauen und nur einmal ein Mann) 10 beschuldigt sich, oder einen nahen Verwandten, in öffentlich aufgestellter Inschrift eines kultischen Vergehens meist geschlechtlicher Art. Gewöhnlich ist noch der Ausdruck der Demut und der Hoffnung auf Gnade (𐩦𐩣𐩨𐩣) zugefügt.

Müller hat S. u. O. S. 21 eine ähnliche Geschichte mitgeteilt, die sich aber ohne Inschrift zugetragen hat. Und Wellhausen hat DLZ. 1900, Sp. 292 diese Inschriften als richtige 𐩦𐩣𐩨𐩣 mit dem zum 𐩦𐩣𐩨𐩣 erforderlichen 𐩦𐩣𐩨𐩣 bezeichnet; aber auch beim 𐩦𐩣𐩨𐩣 kommt eine Inschrift nicht in Frage.






Öffentlich aufgestellte Inschriften gleicher Art liegen vor in 20 den phrygischen Exemplaria; s. W. M. Ramsay, The Cities and Bishoprics of Phrygia, Vol. I, S. 134 f., 151 ff. Diese Inschriften enthalten ebenfalls in der Hauptsache die $\xi\sigma\omicron\mu\omicron\lambda\omicron\gamma\eta\varsigma$ eines kultischen Vergehens, das der Stifter der Inschrift büßend zu sühnen sich bemüht. Die öffentlich aufgestellte Inschrift soll $\xi\zeta\epsilon\nu\pi\lambda\omicron\nu$, 25 $\xi\zeta\epsilon\nu\pi\lambda\epsilon\gamma\iota\nu$, $\xi\zeta\omicron\pi\lambda\epsilon\gamma\iota\nu$ sein, daß niemand den beleidigten Gott verächtlich handle. Vgl. Chapot, La Province romaine proconsulaire d'Asie, S. 509 f.: „Tout ceci n'a rien d'hellénique . . . Les auteurs de ces ex-voto introduisent la morale dans la religion, chose alors inconnue“. Desgl. Cumont, Die orientalischen 30 Religionen im römischen Heidentum, deutsch von Gehrich, S. 49 f.

F. Praetorius.

Zu R. Roth's Artikel: „Zwei Sprüche über Leib und Seele“ (ZDMG. 46, 759 f. S.). — Von den beiden Sprüchen, welche der verstorbene Tübinger Sanskritist l. c. aus Rigveda 35 I. 164, 39, 38 mitteilt, lautet der zweite in der Übersetzung R's: „Vorwärts und rückwärts bewegt sich frei, obwohl gefangen, der Unsterbliche, der mit dem Sterblichen zusammenwohnt; mit der Zeit gehen die beiden dahin und dorthin auseinander: nur den einen nimmt man wahr, den andern sieht man nicht“; der erste da- 40 gegen lautet: „Athenlos liegt es da das noch eben heftig lebendige, unbeweglich ist, was sich regte — mitten in dem Gehöfte. Der Lebendige des Toten wandelt frei, der unsterbliche Hamsgenosse

des Sterblichen“. Nach Roth müssen sich also beide Sprüche (bezw. Rätsel) auf das Verhältnis vom Leibe zur Seele beziehen. Ich bin kein Forscher auf dem Gebiete der Sanskritliteratur, kann daher auch nicht beurteilen, ob sich die Deutung dieser Rätselsprüche
 5 nur in der vorgezeichneten Richtung bewegen darf: es ist mir aber wohl gestattet, ein Rätsel aus meinen „Tunisischen Märchen und Gedichten“ (Leipzig, 1893) hier zu zitieren, welches (s. Band II [Übersetzung], S. 154 dieses meines Buches) folgendermaßen lautet:
 „(Errate) ein totes und ein lebendiges Ding sächlichen Geschlechtes!
 10 Das lebendige treibt rüstig Handel. Das tote wartet auf das lebendige, bis sie einst zusammen ins Grab hinabsteigen“. Mir, dem Sammler dieses tunisischen Rätsels will es daher, und wohl begreiflicherweise, immer vorkommen, als sei jenes Rigvedarätsel gleichfalls „körperlicher“ gemeint (und bezeichne gleichfalls: das kranke und das
 15 gesunde Auge eines Einäugigen). Vielleicht gälte dies auch für den andern Spruch.

Hans Stumme.

Nachtrag zu S. 93, 18 ff. — Wenn mein Vorschlag,  in  zu ändern, das Richtige trifft, so hat man wohl zu übersetzen „besteht mittelst“, denn „liegt in der Hand dessen“ wäre nach be-
 20 kanntem, und gewiß auch für unsern Übersetzer gültigen, Sprachgebrauch vielmehr (१) . Immerhin kommt es darauf an, wie die griechische Vorlage gelautet hat. Möglich aber auch, daß  aus  verschrieben ist; dann bleibt es bei der Übersetzung „steht bei dem, der“.

F. Schultheß.

Verzeichnis der im letzten Vierteljahr bei der Redaktion zur Besprechung eingegangenen Druckschriften.

(Mit Ausschluß der bereits in diesem Hefte angezeigten Werke¹⁾. Die Redaktion behält sich die Besprechung der eingegangenen Schriften vor; Rücksendungen können nicht erfolgen. Anerbieten der Herren Fachgenossen, das eine oder andre **wichtigere Werk eingehend** besprechen zu wollen, werden mit Dank angenommen. Die mit * bezeichneten Werke sind bereits vergeben.)

Casanova, Paul. — L'enseignement de l'arabe au Collège de France par *Paul Casanova*. Paris, Geuthner, 1910. 68 Seiten.

Indian Text Series. — An Arabic History of Gujarat Zafar ul-Walīh bi Muḥammad wa Ahl bi *Ma'allah Muḥammad Bin 'Umar Al Ma'alli Al-Īṣafī, Ulughkhānī*, edited by . . . *E. Denison Ross*. Vol. I. London, John Murray, 1910. XV + 399 S. Geb. 12 Shillings.

Der Islam. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der islamischen Orients. Hrg. von *C. H. Becker*. Mit Unterstützung der Hamburgischen Wissenschaftl. Stiftung. Band I, Heft 1. (104 S., 2 Tafeln.) Straßburg: K. J. Trübner, Hamburg: C. Boysen. Preis per Band (ein B. soll circa 24 Bogen umfassen) *M.* 20.—.

**The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania.* Series D: Researches et treatises. Ed. by *H. V. Hilprecht*. Vol. V. Fasc. 2: Nin-ib. The determiner of fates. According to the great Sumerian epic Lugal-e ūg melām-bi nergāl from the Temple Library of Nippur by *Hugo Radnu*. "Eckley Brinton Coxe Fund". Philadelphia, University of Pennsylvania, 1910. X u. 73 S., 5 Tafeln.

**Assyriologische und archäologische Studien.* Hermann V. Hilprecht zu seinem fünfundzwanzigsten Doktorjubiläum und seinem fünfzigsten Geburtstage (28. Juli) gewidmet von seinen Kollegen, Freunden und Verehrern. Mit 85 Tafeln u. 76 Abbildungen. Leipzig: Hinrichs, London: Luzac & Co., Paris: Geuthner, Chicago: Open Court Publishing Co. 1909. XIV u. 457 S.

Aus Israels Lesehallen. Band 1 u. 2. Kleine Midraschim zur späteren legendarischen Literatur des Alten Testaments zum ersten Male übersetzt von *August Wünsche*. Leipzig, Eduard Pfeiffer, 1908. III u. 201 S. (*M.* 10.—.) — Band 3: Kl. Midraschim zur jüd. Eschatologie u. Apokalyptik z. e. *M.* übers. und durch religionsgeschichtliche Exkurse erläutert von

1) Sowie im allgemeinen aller nicht selbständig erschienenen Schriften, also aller bloßen Abdrucke von Aufsätzen, Vorträgen, Anzeigen, Artikeln in Sammelwerken etc. Diese gehen als ungeeignet zu einer Besprechung in der ZDMG. direkt in den Besitz unserer Vereinsbibliothek über, werden dann aber in unseren Verzeichnissen von Bibliothekseingängen mit aufgeführt.

findenden „Sammelbände“ mit ihrem verschiedenartigen Inhalt einer Aneinanderreihung des Zusammengehörigen jedenfalls stark widerstrebten und eine systematische Ineinanderarbeitung des Gesamtmaterials nach rein sachlichen Prinzipien einen Zeitaufwand benötigte, wie er mir leider nicht zur Verfügung stand. — Ich lasse nun das Material selbst sprechen, indem ich noch zum Schluß ausdrücklich auf einige kleine Verbesserungen zum ersten Artikel am Ende dieses Aufsatzes hinweisen möchte.

I. Nağm-ed-dīn (cfr. S. 213, Nr. XIV).

- 10 'Umūmīje 2321); Autographie des Verfassers; es enthält neben der bereits zitierten²⁾ Schrift (ca. 25—30 × 21 foll.) noch das K. eṣ-ṣār 'alā muḥtār el-aṣṣār (ca. 40 foll.). Ganz vokallooses, aber ziemlich deutliches, etwas unschönes Neshī. Die einzelnen Absätze der beiden Schriften sind durch rote Tinte markiert. Unterschrift
15 (unter b): Beginn der Abfassung (beider Schriften) Samstag Abend, den 10. Reğeb und die Beendigung vor Ablauf des Freitags, des 16. des obenerwähnten Monats im Jahre 712. Entsprechend der Kürze seiner Fertigstellung ist seine Arbeit im ganzen wenig selbstständig; er ist auch so ehrlich, am Schlusse für den aufmerksamen
20 Leser hinzuzufügen: „Einiges seines Inhalts habe ich aus nachstehenden Schriften exzerpiert, so dem Dīwān des Abū Nuwās, dem des Abū Tammām und dem K. eṣ-ṣinā'atāni“ [von Abū Hilāl el-'Askarī (Brock. I, 126, Nr. 11/12)]. Format: Kleinoktav (mit einigen wenigen Randbemerkungen). Das zweite, ebengenannte Werk be-
25 schäftigt sich mit der Nützlichkeit und Annehmlichkeit der Dichtkunst, für deren Verteidigung gegen vom orthodoxen Standpunkt aus erhobene Einwände der Verfasser allerlei Zitate aus Koran, Sunna und anerkannten Weisheitssprüchen, die sich im günstigen Sinn über die Beschäftigung mit der Poesie aussprechen, anführt.

30 II. K. el-Īḍāḥ (cfr. S. 214, Nr. XVI).

A. S.³⁾ 4451; — wa ju'rafu aiḍan bil-kitāb el-'aḍudī. Altes, ziemlich vokalisiertes Neshī auf bräunlichem Papier; 134 × 15 foll. Gut erhalten, enthält aber nur einen Teil des ganzen Werkes [nämlich bis Teil II, Kap. 34; es schließt: وهو السفر الاول من

1) Es sei hier bemerkt, daß die Numerierung der 'Umūmīje zum Teil nicht zuverlässig ist; die hier angeführte Nummer ist eine andere, als die Nr. 232 des Defters.

2) Also S. 213, Nr. XIV.

3) Ich will hier gleich bemerken, daß mit Ausnahme dieses (von mir nur kollationierten) Werks die übrigen von mir in A. S. verglichenen Werke infolge der ungünstigen Bibliothekstenden und des geringen Entgegenkommens speziell der dortigen Beamten zum Teil nur ziemlich skizzenhaft aufgenommen werden konnten.

التجزئة أصل التصنيف — يتلوه باب المقصور والممدود
die Datierung fehlt].

Nach der bereits gegebenen Einführung folgt die Einleitung:

... من الكلام يتكلف من ثلاثة اشياء اسم و فعل و حرف . . .
ثم انما على باب 1. 131 باب
من حد 2. : يتكلف من ثلاثة اشياء الثلاث نامى دائما مستغلا
من 3. : من احدم لواخر الاسماء المعربة 4. : البناء 3. : الاعراب
الابتداء 8. : اعراب الاسماء 7. : اعراب الفعل 6. : التثنية والجمع
الاخير يندى 11. : خير المبتدأ 10. : الابتداء بالاسماء الموصولة 9. 2)
10. : انفعال المبنى للمفعول به 13. : الفاعل 12. : او بدلائل و التام
التعجب 16. : فاعل و بلس 15. : الانفعال التى لا تقتصر 14.
و 19. : 18. : العوامل الداخلة على الابتداء و الخير 17.
الاسماء التى 22. : كائنات و اخواتها 21. : ان و انى 20. : اخواتها
الصفة 24. : الاسماء الفاعليين والمفعولين 23. : اعملت عمل الفعل
15. : المصدر التى اعملت عمل الفعل 25. : المشبهة باسم الفاعل
الاسماء 27. : الاسماء التى سُميت بها الافعال [و في رويك و نحو] 26.
الفعل الذى يتعدى انى مفعولين 29. : المفعول به 28. : المنصوبة
المفعول فيه 31. : الفعل الذى يتعدى انى ثلاثة مفعولين 30.
ما 35. : المفعول له 34. : المفعول معه 33. : الظروف من الملام 32.
20 : الاستثناء 38. : التمييز 37. : الحال 36. : انتصب على التشبيه بالمفعول
ذو 41. : الاستثناء المنقطع 40. : ما جاء بمعنى الا من الكلام 39.
صم 43. : تمييز الاعداد 42. : انضرب لشئ من القسم الاول
: التفرقة المضافة 47. : النفى بلا 46. 3) : الترخيم 45. : النداء 44.
و غذا ضرب 50. : الاسماء المجزورة 49. : المنفى المضارع للمضاف 48.

1) A. S. und Bājezīd; Reihenfolge 6. a.

2) Bājezīd und A. S.

3) add. A. S. و هو باب التبرئة [cfr. Fleischer, Kl. Schr. I, 741].

- ما يستعمل مرة حرف جرّ و 52؛ حتى 51؛ آخر من حروف الجرّ
 الأسماء 53؛ القسم 54؛ مذ و منذ 53؛ مرة غير حرف جرّ
 :الاضافة التي ليست بمخصصة 56؛ المجزورة باضافة أسماء مثلها اليها
 :الصفة الجارية على الموصوف 58؛ نوايع الأسماء في أعرابها 57
 :حروف العطف 62؛ البديل 61؛ عطف الميماء 60؛ وصف المعرفة 59
 النصفة التي 65؛ ما كان على وزن الفعل 64؛ ما لا ينصرف 63
 ما كان في آخره انف و نون مضارعان 67؛ التثنية 66؛ لا تنصرف
 الجمع الذي لا 70؛ العدل 69؛ التعريف 68؛ لأنفي التثنية
 الاسمين اللذين يجعلان اسماً 72؛ الأسماء العجمية 71؛ ينصرف
 الافعل 75؛ الأفعال المرفوعة 74؛ أعراب الافعل و بنائها 73؛ واحداً 10
 النون الثقيلة و 78؛ المجازاة 77؛ الحروف اللازمة 76؛ المنصوبة
 الخفيفة. Unterschrift (Köpr.): Vollendet Freitag 28. Ġumāda el-
 āhir des Jahres 620.

2. Teil.

- 15 Empfiehlt 'Aḡud-ed-Daula dem Segen Gottes. Dann: انْحَو
 علم بالمقبيس المستنبضة من استقراء كلام العرب وهو ينقسم قسمين
 أحدهما تغيير يلحق أواخر الكلام و الآخر تغيير يلحق ذوات
 الكلام و انفسها فاما التغيير الذي يلحق أواخر الكلام فهو على
 ضربين أحدهما تغيير بالحركات و الساكنات او الحروف يحدث
 باختلاف العوامل وهذا الضرب هو الذي يسمى الأعراب و يكون 20
 في الأسماء المتمكنة و الأفعال المضارعة للأسماء و قد ذكرت ذلك
 بصنفاه و أبوابه في الجزء الأول من الكتاب الموسوم بكتاب الايضاح: انتهى
 — — — في كلمة واحدة 2؛ حكم السانين اذا التقى 1 باب
 :التقاء السانين من كلمتين 3؛ و لم يكن الحرفان السانين مثلين
 الابتداء بالكلم 5؛ — — في الندر و الأول منهما حرف نين 4
 حذف همزة الوصل الأسماء التي 7؛ همزة الوصل 6؛ التي يلفظ بها

- الوقف على 9: أحذف الحروف التي يوقف عليها 8: ليست بمصدر
 الوقف 11: مما كان آخره جوا من الأسماء في الوقف 10: الاسم المعتل
 الوقف على الأسماء 12: على الألف التي تكون في أول الأسماء
 الونداء التي تلحق من في الوقف إذا كانت مستقبها 13: المنية
 خفيف الهمزة الموحدة إذا كان 15: تخفيف الهمزة 14: عن نكرة
 التشبيه و الجمع 17: الهمزتين إذا التقيا 16: مما قبلها ما حرك
 ثنية مما كان آخره حموا من الأسماء 18: الذي على حدها
 تثنية الأسماء المبهمة وجمعها 20: الجمع الذي على حد التثنية 19:
 النسب 22: إضافة الاسم المنقوص وغير المنقوص إلى ما اتصل به
 10 إضافة التي 24: ما يترد التغيير فيه من الأسماء في النسب 23:
 ما يترد فيه الحذف في النسب 25: مما كان آخره ياء قبلها نبرة
 النسب التي مما كان لامه ياء أو واو و مما قبلها ساكن 26:
 الإضافة التي 28: النسب التي مما كان من الأسماء آخره جوا 27:
 النسب التي ما يحذف 29: ما حذف منه حرف من بنية التثنية
 اسم التفاعل 32: العدد 31: النسب التي الجمع 30: من آخره
 المقصور والممدود 34: من العدد 33: المشتق من اسم العدد
 لحق علامة التانيث 37: أسماء المؤنث 36: المؤنث 35:
 فعلى التي لا تكون مؤنث أفعل و ما تشبها بها 38: الأسماء
 ما جاء على 39: يختص ببنية التانيث و لا تكون ألفا لأنه
 أربعة أحرف مما كان آخره ألفا من الأبنية المشتركة للتانيث وبغيره
 ألف التانيث التي تلحق قبله الف 41: مما جاء على فعلى 40:
 ما 42: فتتقلب الآخرة منهم جوا نوعها نون بعد ألف وانداء
 كان آخره جوا وفعلة بعد ألف وانداء و كان مذكرا لا يجوز تثنيته
 ما أتت من الأسماء بالفاء 43: أو نحو مثل فعلة في العدة و النية
 دخول الشاء لفرق على اسمين 44: التي تبدل منها في الوقف عما

1) Reihenfolge von A. S. 26-27 nach 28.

2) Hier endet die Kopie A. S.; Schluß nach Köpr. und Bâjezîd.

دخول التاء 45: غير وصفيين في التثنية الحقيقية الذى لأشده ذكر
 ما دخله هذه التثنية 46: الاسم فوقاً بين الجمع و الواحد منه
 ما دخله التاء من 46¹⁾: وهو اسم مفرد لا هو واحد من جنس
 صفات المذكور للمباعدة في الوصف لا تلتزم بين المؤنث و المذكر
 : ما جاء من الجمع على مثال مفعول فدخلته تاء التثنية 48:
 ما أنت من الاسماء من غير حذف علامة من حذف العلامات 49:
 جمع التكسير 51: الاسماء التى تذكر و تؤنث 50: الثلاث به
 جمع 54: فاعل 53: جمع الاسماء الثلاثية التى لا زيادة فيها 52:
 الاسماء 55: ما لحقت تاء التثنية من الابنية التى على ثلاثة أحرف
 المفردة الواقعة على الاجناس التى يخص احدحاً منها بالحذف البناء 10
 ما كان حرف العلة فيه ثانياً 57: ما دنت شؤه شؤة 56²⁾: فيما
 ما دخلت عليه الزوائد من حذف الافعال التى على ثلاثة 58: عيّن
 ما يتم فيه الاسم مسكون 60: اسماء الفاعل و المفعول 59: احرف
 ما يعل 61: ما قبل حرف العلة او بعده او لآل المسكون المنفقه
 ما تقلب فيه 62: ويصحح من الاسماء التى على ثلاثة احرف 15
 ما 64: التكسير في هذه الاسماء المعتلة العين للجمع 63: الواو ياء
 ما جاء من الاسماء 65: كان اللام منه حمزة و العين واوا او ياء
 تكسير ما كان على اربعة احرف ثلثه حرف 66: المحذوف منها
 ما كان من هذه الاسماء التى على اربعة احرف 67: ممد بغير الحذف
 ما لحق آخره من هذه 68: مؤنثاً و نمر تلتحقه علامة التثنية 20
 تكسير ما كان 69: الاسماء التى على اربعة احرف علامة التثنية
 جمع ما كان آخره ألف التثنية 70: من الاسماء على مثال فاعل
 ما بناء جمعه 72: تكسير بنات الاربعة 71: او الهمزة المنقلبة عنها
 ما جعل 74: جمع الجمع 73: على غير بناء واحد المستعمل
 ما يقع من 75³⁾ ابنية الاسماء المفردة 75: الاثنان فيه على لفظ الجمع 25

1) Fehlt Bājezīd.

2) 56—65 folgt Bājezīd nach 113.

3) Ausradiert in Bājezīd.

- تفسير ما كان 76. على الجميع كلهم و ذود لا أحد من لفظ واحد
تفسير الصلوة لتجميع ما 77. من الأسماء الأعجمية على مثال مقبول
تفسير ما كان من الصفات على 78. من مفعلة على ثلاثة أحرف
ما جمع على 79. أربعة أحرف مما ليس بمحذوف و لا على و زيد
ما جاء على أربعة أحرف محذوف أو على 80. معناه دون لفظه
جمع ما كان من الصفات على أنه من أربعة 81. دون المحذوف
تصغير ما كان من الأسماء على ثلاثة 82. التصغير 82. أحرف
التصغير ما حذف منه من تلك الثلاثة حروف 83. أحرف
ما جتمع فيه 84. تحقير ما كان آخره نوناً و نونين 85.
و زيدتين من تلك الثلاثة فاحذف أحدهما بعينه دون الآخر
الزيدتين المتين إذا اجتمع في تلك الثلاثة حذفتهما أيضاً 86.
تحقير الترخيم 87. تحقير الجمع 88. تحقير بنات الأربعة 88.
المصدر و الأفعال المشتقة منها و أسماء 92. تحقير الأسماء الميمية 91.
الفاعلين و المفعولين الجارية عليها و أسماء الأسماء و الأسماء المأخوذة
والأفعلة 94. انفية الأفعلة التثنية و مصدرها 93. من الضمها
البروند التاجية بنات التثنية 95. التثنية المزيد فيها و مصدرها
و الفعل الرباعي 96. من غير أن تكون بها على وزن بنات الأربعة
الأمثلة 98. ما اشتق من بنات التثنية للمصدر و الزيادة و المذكر 97.
أحد 100. ما يمدح لثب من الأمثلة من الحروف المستعالية 99.
عام 102. ذكر عدة حروف الأسماء و الأفعال 101. البراء في الأمثلة
— التوابع 105. — الياء 104. زائدة الالف 103. حروف البراءة
— الراء 109. — التاء 108. — التميم 107. — الميم 106.
أحدهم حروف العلة 111. أمثال الحروف بعضها من بعض 110.
ما نزل من هذا الباب على مثال 113. ما ليس معنل التاء 112.
الغالب فيه الياء 115. ما كانت التاء فيه ياء أو واو 114. أفتعلت

1. Diese 7 „Jahres“ Langer Gelehrter. Die Indica Wien 1870 p. 100 u. 101.

2) 113 cfr. Anm. zu 56.

م. يلزم فيه بدل انبياء من انواو التى في 116. ; اذا كانت لاماً [او] وأو
 ادغام. 119. ; الادغام. 118. ; التصعيف في بنات انبياء و انواو. 117. ; لام
 الادغام. 121. ; المنون في الادغام وغيره. 120. ; الحروف المتقاربة في مقاربتيه
 . في حروف تَصَرَّف المسماة و اصول التنغايا

5 III. Ein Urgūzen-Band, betitelt:

1) ¹⁾مجموع عدة كتب — أرجوزتان، معرّبتان، نروية بن المعجاج و لاني
 النجم و قصائد مختارة من اشعار العرب

Der Inhalt ist folgender:

1.2) Ru'ba (Qāfiya: ²⁾لَخْفَقَ); ca. 82 Doppelverse mit durch-
 10 gängigem Kommentar.

2.3) Abū 'n-Naǧm (Qāfiya: ³⁾يُبَحِّل); ca. 92 Doppelverse mit
 durchgängigem Kommentar.

3.4) eš-Šanfarā (Qāfiya: ⁴⁾لَأَمِيلَ) — Ṭawīl — ca. 65 Verse mit
 teilweisem Kommentar.

15 4. ⁵⁾و حدثنا ابن دريد قال أخبرني السكّ بن سعيد عن
 ابي عبيدة قال نى الخليل بن احمد قال نى حماد الرواية ما رأيت
 احداً من الملوك ولا العلماء اكثر روايةً نلشعر و معرفة به من انونيد
 ابن يزيد بن عبد الملك سمعتُ عنده في بعد الملباني فلم اذله
 بشيء من اشعار العرب الا كان نه احفظ منى و لا خُصت معه
 في ذكر يوم من أيامها الا سمعنى انيه فلما نقوص الخليل قال نى يا
 20 حماد ان انشدتنى شعراً لا اعرفه فيه معنىً طريفً دفعتُ انبيك
 ثيابى عذه اننى على — و دار عليه ثياب و تبي عشامى منسوجة
 بالذهب — و وهبتُ لك ألف دينارٍ معجلةً فقلتُ نُميلنى امير

1) Die Pagination beginnt mit Blatt 48, da der Dīwān des Suhaim ursprünglich mit dazu gehörte (nach mündlicher Mitteilung). Eine Numerierung fehlt.

2) Cfr. Ahlwardt Nr. 40 (86 Doppelverse) und die Bruchstücke Nr. 65/66.

3) Bruchstück dieses Gedichts bei Ibn Qutaiba (šū'arā) und in der Hizāna I, 401 ff.

4) Cfr. de Sacy, Chrestomathie² II, 134 ff.

المؤمنين فليلا فلما ذلك ففكرت ساعة ثم عن لى شعرا فيه
 معنى ما توكلت انه يعرف مما انشدته [نويل]
 يدعى من المسمى على لسانه شدا و من لا ارى في العالمين له مثلا
 هذا احسنت يا حماد فليلا فروع من هذا المعنى شيئا اخر قلت
 لا و الله يا امير المؤمنين فلما سمع ثم انشدنى [نويل]
 حلفت برب الراضات لى لى رفيقا و رب انواقين على الخيل
 يا حماد فقلت ما سمعت و الله يا امير المؤمنين فى هذا المعنى
 احسن من هذا الشعر و ما كنت اظن للعرب شعرا حسنا ثم
 انشده فلما لا تغل حمادا يا حماد فلقد رويت لى فى المعنى ما
 19 انشدتك بضعه عشر شعرا انصرف راشدا فقد سرت ففكرت لى
 مفزى و اذا امل و الخلة فيه —

5. (نويل: Qatija) حسان بن ثابت الانصارى. 26 Verse
 [Kamil]: kein Kommentar. [Diwan: Cairo 1321, pag. 79.]

6. (غنت: Qatija) — Tawil — 13 Verse; ohne
 Kommentar. 15

Unterschrift: Geschrieben im Jahre 524. — Altes, durchgängig
 vokalisiertes, deutliches Neshī; schließt mit Blatt 80.

IV. Ibn Asad²⁾: Šarḥ [e]-[ab]jāt [e]-[muškila.

Brock. I, 127 Nr. 12. 'Umūmīje, nicht registriert. Starker
 Oktavband von 277 = 15 Seiten; braunliches Papier; altes, vokal-
 isiertes Neshī; stellenweise etwas undeutlich, doch im ganzen gut
 erhalten; nachträglich ergänzt sind die Seiten 19/20; 103—113.
 Das Werk, das sehr (dem allerdings nur als Fragment erhaltenen
 Wetstein II, 1886³⁾ — Ahlwardt 6927 ähnelt, behandelt schwierige
 Verse [cfr. auch das Kitāb eš-šī'r von Abū 'Alī]. Der Autor ist 25

1) Folgen ca. 20 Verse (ohne Kommentar).

2) Folgen noch 20 Verse.

3) Sijūti 215. Z. 10 (nach Jaqūt): Jaqūt, Isālat III, 47 ff.; vgl. den An-
 satz Nöldeke's in ZDMG. 16, 742 ff. mit teilweiser Analyse der einzigen früher
 bekannten Handschrift in Leyden, die aber nur die 1. Hälfte (أ—س) enthält. —
 Auch vorliegende Kopie erwähnt des Verfassers K. el-hurūf.

Hasan Abū Naṣr ibn Asad, der mehrere Werke auf grammatischem Gebiet verfaßte; so einen Kommentar zu Ibn Ġinnī's: el-lam' fī-'nnahw, Kitāb el-algāz u. a. Ein biographischer Abriß vor dem ersten Blatt gibt folgende Notizen: Er stand dem Rat (Dīwān) des Sultāns Malik Schāh es-Selġuqī in Āmid (Dijār Bekr) vor, zur Zeit des Wesirats des berühmten Nizām el-Mulk, wurde aber später wieder durch Intriguen seiner Würde entsetzt. Er starb, heruntergekommen, in Harrān an der Lungenschwindsucht im J. 467 [1074]¹⁾.

V. Kitāb temtāl el-amtāl

10 verfaßt von Ġemāl ed-dīn Abū'l-mahāsin Muḥ. b. 'Alī b. Muḥ. b. Abī Bekr el-Qurašī el-'Abderī eš-Šeibī el Mekkī eš-Šāfi'.
 15

Nūr-i-ossm. 3753. Ein auf sehr dickem, bräunlichen Papier geschriebenes, ganz unvokalisiertes Neshī, ungefähr 180—190 (> 19) foll. Nach einer allgemeinen Einleitung läßt der Verfasser eine Definition des Sprichwortes nach seiner Entstehungs- und Gebrauchsweise im Anschluß an die Worte al-Fārābī's in seinem Dīwān el-adab [Brock. I, 128] folgen, um dann sofort auf das erste Kapitel: el-Hamza ma' el-alif überzugehen. Die mit roter Tinte hervorgehobenen Kapitelüberschriften sind genau alphabetisch geordnet und schließen mit dem Buchstaben el-ja' ma' el-wāw. Die einzelnen Kapitel sind meist kurz, enthalten aber ziemlich viel Dichterzitate als Belegstellen. Es dürfte sehr wahrscheinlich sein, daß sein Inhalt im wesentlichen auch in andern Werken sich nachweisen läßt. Eine Datierung steht leider aus.

25 VI. Kitāb el-ādāb [wa'l-amtāl]²⁾

von Ġa'far b. Šams-el-ĥilāfa³⁾: gewidmet (cfr. Vorrede) dem Kāḍī 'Abd er-Raḥmān ibn 'Alī.

Nūr-i-ossm. 3669. Nach der Unterschrift beendet am Donners- tag den 17. Rabī' el-āḥir 841; der Band besteht aus 11 Kurrāsa's 30 (× 8 Blatt) à 17 Zeilen. Deutliches, vokalisiertes Neshī. Der Inhalt gliedert sich in fünf Kapitel mit zahlreichen Unterabteilungen:

I. فصل في الملوك و ذكر احوالهم a) : باب الحكمة من المنثر
 م b) : ذم الغيبة d) : ذم الحسد c) : يجب على من يصحب السلطان
 : ملج التواضع g) : ذم الكبير f) : الاخوار و الحب على اتحادهم
 35 h) : الاستشارة i) : الحق على اكتساب الادب h) Faṣl 2—10 ohne

1) Sojūtī a. a. O.: Er wurde ans Kreuz geschlagen im Jahre 487.

2) Zusatz des Katalogs.

3) Brockelmann I, 262, Nr. VII, 2.

besondere Überschriften. — II. باب الوصول الغفار من البلاغة و II. :
 الاختيار مما في أوله الف 1. : فصل في أمثال العرب a) : الخدمة
 من a) : إذا d) : النسيى e) : فصل الفم b) : الاختيار بوسائل الحروف 2.
 باب الخدمة III. — ليس b) : نو و لو لا d) : رب b) : بما g) : لا f)
 : فصل في التظافر المروج من بعد الشدة و المخرج a) : من الشعر
 صيف g) : الخس على التمسب الاخوان و التصقح عن الانيم b)
 مدح e) : دم خولم الاخوان d) : يجب ان تدعون معايشة الاخوان
 : مدح الجود و فضله و دم الخجل و الخلة f) : الفداغة و دم الصواغة
 : دم التوسل و اخله h) : الخس على الانتفال لبلوغ الاعمال g)
 : ترومية الغلو في المراه لدوى التمسب الصالحات k) : الوعظيات i)
 باب الامثال المفردة IV. — حكمة جملة القوائد تيمده المقاصد l)
 : فصل المزدوج e) : باب اعجاز الابهيت V. —

VII. Kitab el-Fahir [off. Brock. I, 118. Nr. 8].

Nūr-i-ossm. 4139. Ein Band von 129 × 17 foll. Starkes,
 bräunliches Papier; reichlich vokalisiertes Neshī. Unterschrift: 15
 آخر كتاب الفاهير الذي كتبه علينا محمد بن يحيى النصولي عن
 المختار النعماني و اخبرني ابو الحسن علي بن هرون ايضا به و قال
 فراء علينا ابو طالب الفضل و اخبرني به عبد العزيز بن الطاهر
 و قال حدثنا به الفضل و كان معلوما — بالغ مقابلة بلاصل المنقول
 منه و تصحيحا.

Keine Datierung. Die Einleitung beginnt: Es berichtet uns
 Ahmed b. 'Uthaidallah b. Ahmed: اخبرني علي علينا ابو بكر محمد بن
 يحيى النصولي هذا الكتاب و كان سبب كتابته اننا علينا ابن و خا
 معهن كان حصر مجلسه حصر مجلس ابي بكر محمد بن النسيم
 الانباري و كان يومئذ في يده كتابا فآخذ يقرأ فوجد مجلسا
 من كتاب التواضع فقال هذا منقول من كتاب الفاهير لمفضل بن سلمة

كما نقل أبو محمد بن قتيبة كتابه في المعارف من كتاب الخبر لابن حبيب فلما كان المجلس الآخر أخرج كتابه الآخر فملى علينا . . .¹⁾

Die einzelnen Redensarten [cfr. das Inhaltsverzeichnis p. 369 des Drucks] werden durch ein rotes قونيم eingeführt; zur Kritik
 5 des Drucks: Ergünze im Fihrist des Drucks p. 240, 7 v. u. نَمَّ يَمْرَدُ
 "بميدى منه سى"; p. 242, 2 im Ms. بما يدعى: ebenso das Folgende. Die
 Zeile p. 243, 9 steht überhaupt nicht im Ms.; حلف ebenfalls zu-
 gesetzt²⁾; p. 246, 9 Ms.: . . . و جُحَامٌ; Fihrist p. 271, 19: احسن
 verbessere nach dem richtigen Text [p. 248, 10]; p. 253, 8 Ms.
 10 [korrig.] لا اطلب. — Der Druck schließt fol. 24, 4. Der Grund
 für die Unvollständigkeit des Drucks dürfte wohl darin zu suchen
 sein, daß ein vollständiger Abdruck einen selbständigen und ziemlich
 umfangreichen Band erfordert hätte und da auch die vorhergehenden
 15 Abhandlungen (Nr. 2 Auswahl aus dem K. el-bajān wa 't-tabjīn
 von el-Gāhiz) nur Auszüge geben, so schien der hier gebotene Text
 dem Herausgeber für seine Zwecke genügend. Als Titel des Werkes
 ist K. el-fāhīr beizubehalten [und demgemäß Brockelmann zu rekti-
 fizieren], wie er auch im Katalog sich richtig verzeichnet findet. Eine
 vollständige Neuauflage dürfte sich zweifellos sehr empfehlen
 20 und wäre auch auf Grund des Unikums ohne große Schwierigkeiten
 möglich.

VIII. [Nach dem Deftter³⁾] eine türkische Übersetzung des] Kitāb el-farağ ba'd eš-šidda.

Nūr-i-ossm. 3735. Es ist merkwürdig, wie ein doppelter
 25 Fehler — dem Richtigen wieder nahekommt. Von Brockelmann in
 seiner Literaturgeschichte übersehen (I, p. 155, Nr. 10 ad 1)⁴⁾
 gleicht sich die Sache dadurch wieder aus, daß die Angabe des
 Deftters irrtümlich ist. Das Werk enthält etwas über 40 Erzäh-
 lungen, vielleicht deshalb (oder trotzdem?) die Geschichten der
 30 40 Veziere; doch müßte der Band noch einmal von einem genauen
 Kenner der türkischen Übersetzungsliteratur eingesehen werden. —
 Unterschrift: Mitte des Rebī' el-awwal 937. 350 × 17 foll. Die ersten

1) Hier beginnt der Druck كتاب غاية الارب in den „Fünf Rasā'il“ (Stambul 1302).

2) Wohl erklärende Zusätze des Herausgebers; cfr. dagegen Fihrist des Drucks p. 272, 16.

3) Ein Grund zu dieser Annahme ergibt sich nirgends.

4) Die in der Literaturgeschichte verwerteten Deftters scheinen überhaupt nicht ganz vollständig exzerpiert.

20 Blatt ergänzt und unvokalisiert, sonst vokalisiertes, deutliches Neshī. Kapitelüberschriften mit roter Tinte; fol. 21 durch Klebefalz ergänzt. Der Titel fehlt, dagegen Inhaltsverzeichnis auf p. 2.

IX. *Diwān des Behā' ed-dīn Zuhair*¹⁾ (gedruckt
Cambridge 1876; cfr. Brock. I, 264).

5

a) Bājezīd 2666. Ein ziemlich umfangreicher Band von ca. 170—180 (\times 15) foll. in Klein-Oktav. Deutliches Neshī auf sämischem Papier; unvokalisiert. Unterschrift: Jahr 871. Kein Kommentar: einige wenige Randbemerkungen von späterer Hand. Das Exemplar ist gut erhalten, nur das Titelblatt etwas beschädigt.

b) Desgl. R. P. 1102. Oktavband auf bräunlichem Papier. Unterschrift: 14. Ša'bān 1019. Goldvignette zu Anfang, dann fol. 1^b Ḥarf el-Hamza usw. in alphabetischer Anordnung. Schrift: wenig vokalisiertes Neshī; ca. 135 (\times 15) foll. Das Metrum der Verse ist meist angegeben; die Versabsätze mit roter Tinte.

15

X. Die Mu'allaqāt mit dem Kommentar des 'Abd el-Qādir b. Aḥmed el-Fākihī²⁾ el-Mekkī es-šāfi'i.

R. P. 1154. Großoktavband auf gelblich-weißem Papier in unvokalisiertem, deutlichen Neshī. Der Text (d. h. die Verse) rot. Vorausgeht eine Erläuterung der Einleitung und die Biographie des Dichter. ca. 280 (\times 21) foll. Die Reihenfolge der Gedichte ist: 1. Imru'ulqais; 2. Ṭarafa; 3. Zuhair; 4. Labid; 5. 'Antara; 6. 'Amr; 7. el-Ḥārīt. — Unterschrift: Montag, 3. Rebī' el-awwal 980.

XI. Die Mu'allaqat kommentiert von en-Naḥḥas
[cfr. S. 215, Nr. XVII].

25

Unnum.³⁾ Ein kleines Bändchen in Klein-Oktav. Goldverzierungen auf dem Schnitt, ebenso Titel und Schlußblatt; deutliches, unvokalisiertes Neshī. 165 (\times 18—21) foll. Die Reihenfolge ist: 1. Imru'ulqais; 2. Ṭarafa (fol. 33); 3. Zuhair (fol. 57); 4. Labid (fol. 72); 5. 'Antara (fol. 102); 6. el-Ḥārīt (fol. 127); 7. 'Amr so (fol. 147). Papier und Schrift ungleichmäßig. Datierung fehlt, ca. 9. Jahrhundert.

1) Defer mißverständlich nur: Zuhair.

2) Brockelmann II, 380: Schriften: a) Obiger Mu'allaqat-Kommentar; b) Kommentar zum Qatr an-nada' (Brock. II, 27, Z. 14); c) Kommentar zur Aḡurrūmija (ibid. II, 238, Z. 11 v. u.); d) Komm. zum K. al-ḡumal fī 'nnahw (Brock. I, 119, Z. 11 v. u.); e) Hudud en-nahw ed. A. Sprenger, Calcutta 1862.

3) Der Band ist unnummeriert und unkatalogisiert.

كما نقل أبو محمد بن قتيبة كتابه في المعارف من كتاب قنبر الابن
حبيب فلما دخل المجلس الآخر أخرج كتابه انفخر فاعلى علينا . . .¹⁾

Die einzelnen Redensarten [cfr. das Inhaltsverzeichnis p. 369
des Drucks] werden durch ein rotes قوتيم eingeführt: zur Kritik
des Drucks: Ergänze im Fihrist des Drucks p. 240, 7 v. u. نم يبرّد
im Ms. بما يدرى; p. 242, 2 im Ms. بيدى منه سى
Die Zeile p. 243, 9 steht überhaupt nicht im Ms.; حلف ebenfalls zu-
gesetzt²⁾; p. 246, 9 Ms.: . . . جحام و; Fihrist p. 271, 19: احسن
verbessere nach dem richtigen Text [p. 248, 10]; p. 253, 3 Ms.
[korrig.] لا اُصلب. — Der Druck schließt fol. 24, 4. Der Grund
für die Unvollständigkeit des Drucks dürfte wohl darin zu suchen
sein, daß ein vollständiger Abdruck einen selbständigen und ziemlich
umfangreichen Band erfordert hätte und da auch die vorhergehenden
Abhandlungen (Nr. 2 Auswahl aus dem K. el-bajan wa 't-tabjin
von el-Gāhiz) nur Auszüge geben, so schien der hier gebotene Text
dem Herausgeber für seine Zwecke genügend. Als Titel des Werkes
ist K. el-fahīr beizubehalten [und demgemäß Brockelmann zu rekti-
fizieren], wie er auch im Katalog sich richtig verzeichnet findet. Eine
vollständige Neuausgabe dürfte sich zweifellos sehr empfehlen
und wäre auch auf Grund des Unikums ohne große Schwierigkeiten
möglich.

VIII. [Nach dem Defters³⁾ eine türkische Übersetzung des]

Kitāb el-farağ ba'd eš-šidda.

Nūr-i-ossm. 3735. Es ist merkwürdig, wie ein doppelter
Fehler — dem Richtigen wieder nahekomm. Von Brockelmann in
seiner Literaturgeschichte übersehen (I, p. 155, Nr. 10 ad 1)⁴⁾
gleichet sich die Sache dadurch wieder aus, daß die Angabe des
Defters irrtümlich ist. Das Werk enthält etwas über 40 Erzäh-
lungen, vielleicht deshalb (oder trotzdem?) die Geschichten der
40 Veziere; doch mußte der Band noch einmal von einem genauen
Kenner der türkischen Übersetzungsliteratur eingesehen werden. —
Unterschrift: Mitte des Rebr el-awwal 937. 350 × 17 foll. Die ersten

¹⁾ Hier beginnt der Druck كتاب غاية الأرب in den „Fünf Rasā'il“ (Stambul 1302).

²⁾ Wohl erklärende Zusätze des Herausgebers; cfr. dagegen Fihrist des Drucks p. 272, 16.

³⁾ Ein Grund zu dieser Annahme ergibt sich nirgends.

⁴⁾ Die in der Literaturgeschichte verwerteten Defters scheinen überhaupt nicht ganz vollständig exzerpiert.

20 Blatt ergänzt und unvokalisiert, sonst vokalisiertes, deutliches Neshī. Kapitelüberschriften mit roter Tinte; fol. 21 durch Klebefalz ergänzt. Der Titel fehlt, dagegen Inhaltsverzeichnis auf p. 2.

IX. Diwan des Behā' ed-din Zuhair¹⁾ (gedruckt Cambridge 1876; cfr. Brock. I, 264).

5

a) Bājezīd 2666. Ein ziemlich umfangreicher Band von ca. 170—180 (\times 15) foll. in Klein-Oktav. Deutliches Neshī auf sämischem Papier; unvokalisiert. Unterschrift: Jahr 871. Kein Kommentar; einige wenige Randbemerkungen von späterer Hand. Das Exemplar ist gut erhalten, nur das Titelblatt etwas beschädigt.

b) Desgl. R. P. 1102. Oktavband auf bräunlichem Papier. Unterschrift: 14. Šabān 1019. Goldvignette zu Anfang, dann fol. 1^b Harf el-Hamza usw. in alphabetischer Anordnung. Schrift: wenig vokalisiertes Neshī; ca. 135 (\times 15) foll. Das Metrum der Verse ist meist angegeben; die Versabsätze mit roter Tinte.

15

X. Die Mu'allaqāt mit dem Kommentar des 'Abd el-Qādir b. Aḥmed el-Fākihī²⁾ el-Mekkī es-šāfi'ī.

R. P. 1154. Großoktavband auf gelblich-weißem Papier in unvokalisiertem, deutlichen Neshī. Der Text (d. h. die Verse) rot. Vorausgeht eine Erläuterung der Einleitung und die Biographie des Dichters. ca. 280 (\times 21) foll. Die Reihenfolge der Gedichte ist: 1. Imru'ulqais; 2. ʿArafa; 3. Zuhair; 4. Lebīd; 5. 'Antara; 6. 'Amr; 7. el-Hārīt. — Unterschrift: Montag, 3. Rebī' el-awwal 980.

XI. Die Mu'allaqat kommentiert von en-Naḥḥās [cfr. S. 215, Nr. XVII].

25

Unumr.³⁾ Ein kleines Bündchen in Klein-Oktav. Goldverzierungen auf dem Schnitt, ebenso Titel und Schlußblatt; deutliches, unvokalisiertes Neshī. 165 (\times 18—21) foll. Die Reihenfolge ist: 1. Imru'ulqais; 2. ʿArafa (fol. 33); 3. Zuhair (fol. 57); 4. Lebīd (fol. 72); 5. 'Antara (fol. 102); 6. el-Hārīt (fol. 127); 7. 'Amr (fol. 147). Papier und Schrift ungleichmäßig. Datierung fehlt, ca. 9. Jahrhundert.

1) Dichter hauptsächlich nur: Zuhair.

2) Brockelmann II. 370. Scholten A. 169. Miškāṭa Kommentar: b) Kommentar zum Qas' as-sūdā' (Brock. II. 12, Z. 13); c) Kommentar zur Al-ḥamīya (III. 11, Z. 11 v. u.); d) Kommentar zum K. al-Jamal li-'asāwī (Brock. I. 110, Z. 11 v. u.); e) Ḥudūd en-naḥw ed. A. Sprenger, Calcutta 1859.

3) Der Band ist unnummeriert und unvokalisiert.

XII. Diwān des Kuṣṣağim¹⁾.

Bājezid 2592. Oktavband auf weißem Papier von 93 (= 19) fol. mit ziemlich breitem Rand. Überschrift: **قَدْرُ الشَّيْخِ أَبُو الْفَتْحِ مُحَمَّدُ بْنُ الْحُسَيْنِ بْنِ شُعَاكٍ الْمَعْرُوفُ بِدَشْدَاجِمَ بِمَدِيْنَةِ الرَّسُوْلِ** 5 worauf **حَرْفُ الْبَيْزْرِ** beginnt. Die Versüberschriften mit roter Tinte, die Verse selbst in deutlichem, aber etwas flüchtigem Neshī: sie sind ganz unvokalisiert und ohne Kommentar in alphabetischer Anordnung. Leider fehlt eine Datierung: ich möchte jedoch die Kopie für nicht eben alt halten.

XIII. el-Amālī el-Ḥāḡibīje²⁾.

R. P. 1302. Von dem Scheich, dem Imām Ġemāl ed-dīn Abū 10 'Amr ibn el-Ḥāḡib el-mālīkī: dann: **وَعَدَا جَمِيعُ مَا أَمْلَأَهُ عَلَيَّ وَأَيَّاتُ وَ عَلَيَّ كِتَابُ الْمُفْتَلِّ وَ عَلَيَّ مَسَائِدُ مَفْرُقَةٌ فِي الْخَوِّ وَ عَلَيَّ** 15 **الْمُقَدِّمَةِ لَدِ وَ عَلَيَّ أَيْدِيَاتُ جَرَتْ لِحَضْرَتِهِ وَ أَعْرَابِيَا لِبَعْضِ الْعَرَبِ وَ شِعْرُ** 170 (= 25) fol.³⁾ Ganz unvokalisiertes, gegen Schluß ziemlich flüchtig geschriebenes Neshī, auf weißlichem Papier: Groß-Oktav: die einzelnen Absätze mit roter Tinte nachgezogen. Seite a—c ein Inhaltsverzeichnis. Das Werk beginnt mit der Sūrat el-Baqara (fol. 1^b); fol. 5: āl 'Imrān; fol. 6: en-Nisā'; 20 fol. 8: el-Māida; fol. 8^b: el-An'am; fol. 9: el-A'rāf; fol. 10: el-Anfāl; fol. 11: Jūnus; 13: Hūd; 14: Jūsuf; 15^b: Ibrāhīm; 16: el-Ḥağar; 17: en-Nahl usw. bis fol. 37. II. fol. 37^b: el-Amālī 'alā K. el-Mufaṣṣal fī ṣan'ati 'l-i'rāb; davon im einzelnen: fol. 43: fī 'l-marfū'āt; fol. 44: fī 'l-manṣūbāt; fol. 58^b: fī 'l-mağrūrāt; fol. 63^b: 25 fī 'l-muḡmarāt; 64^b: fī 'l-mauṣūlāt; 67: fī 'z-zurūf usw. III. el-Amālī el-muṭraqa 'alā 'l-muqaddima (fol. 79^b): davon einzelne Abschnitte: fol. 84: fī 'l-marfū'āt; fol. 93^b: fī 'l-manṣūbāt; fol. 99^b: fī 'l-mağrūrāt; fol. 100: fī 't-tawābi'. IV. fol. 107: **يُذَكَّرُ فِي هَذِهِ** 30 **الْأَوْرَاقِ أَيْدِيَاتُ جَرَتْ عَلَيَّ حَضْرَةُ الشَّيْخِ الْأَمَامِ جَمَالِ الدِّينِ أَبِي** **عَمْرٍو بْنِ الْحَاجِبِ فَتَكَلَّمَ عَلَيَّ مَعْنِيَا وَ أَعْرَابِيَا مِنْ شِعْرِ الْعَرَبِ**

1) Brock. I, 85 Nr. 4.

2) Brock. I, 305 Nr. 4.

3) fol. 105—130 in anderer Schrift und rauherem Papier. Datierung (fol. 106^b): Donnerstag, den 25. Rebi' el-awwal 1135.

و المتنبى و غيرهما (الحسن الشيعى ضمن ذلك) (2) اعتماد على قول المتنبى
 (3) يدعى مشفى النشأ سنة 619^a fol. 107^b; er diktierte in betreff
 eines Verses von Mutanabbi' im Jahre 619^a; fol. 108 (ebenfalls über
 Mut.) in Damaskus im J. 625; fol. 108^b (ebendort über denselben)
 621; ebd. 618 (id.); ebenso fol. 114^b; fol. 117 (ibd. 629 über Mut.); 5
 fol. 119 (in Kairo 613 über grammatische Fragen); fol. 120^b (in
 Kairo 616 — ebenfalls über grammatische Fragen) usw. — Ein
 zweites Exemplar befindet sich in Bājezīd 2901. Unvokalisiertes
 Taḥqīq; am Schluß notiert 212 = 19 foll. Datierung: 25. Dhū-ḥiǧga
 1022. Verschiedenfarbiges Papier; Format: Oktav; gut erhalten. 10

XIV. Die Amālī des Ḍijā' ed-dīn Abū-'s-sa'ādāt Hibatallah b. 'Alī
 b. Ḥamza el-'alawī, bekannt als Ibn eš-Šağarī.

Brock. I, 280 Nr. 6, wo dieses Werk fehlt, und Ibn el-Anbārī
 485 89: Ein bekannter und anschließender Gelehrter, der unter Abū 'l-
 Ma'mar Jahjā b. Ṭabāṭabā el-'Alawī hörte, und die Amālī — ein 15
 wertvolles, nützliches Adab-Werk — verfaßte. Er starb im J. 542;
 ein Schüler von ihm war der bekannte Ibn el-Anbārī, wie er selbst
 Nuzhat S. 488, s sagt. Die chronologisch rücklaufende Reihe ist:
 Ibn eš-Šağarī — Ibn Ṭabāṭabā — 'Alī b. 'Isā — Abū 'Alī el-Fārisī
 — Abū Bekr eš-Šarrāğ — Mubarrad — Abū 'Oṭmān el-Māzinī und 20
 Abū 'Omar el-Ğarmī — [diese beiden lernten unter] el-Aḥfaš —
 Sibaweihi — el-Ḥalīl — 'Isā b. 'Omar — Ibn abī Iṣḥāq — Maimūn
 el-aqran — 'Anbasa el-fīl — Abū Aswad ed-Du'alī — 'Alī. —
 Vgl. ferner Sojūṭī, Buğjat 407/8.

a) R. P. 1171/72. Das Werk besteht aus zwei Bänden. Ein- 25
 band: Schwarze Lederrücken mit Goldverzierung; Oktav. Gelblich-
 weißes Papier; zusammen 651 (× 15) foll. Deutliches, ganz vokali-
 siertes Neshī. Nach fol. 633 in der Paginierung eine Seite über-
 sprungen. Das Werk schließt mit dem 84. mağlis fol. 633^b. Die
 letzte Seite ist etwas beschädigt; Unterschrift des Schreibers: Asad 30
 b. Ma'ālī b. Ibrahim b. 'Abdallāh (fol. 651^b); datiert vom Jahre 581.
 Nachtraglicher Zusatz am Schluß beider Bände (von anderer Hand).
 Mit dem Original verglichen.

b) Bājezīd 2902. Nur Teil II. Ein umfangreicher Folioband;
 ca. 200 (= 15) foll. Sauberes, deutliches, stark vokalisiertes Neshī
 auf braunlichweißem Papier. Gut erhalten und vollständig. Datum:
 Montag, den 24. Rebi' el-āḥir 735. Geschrieben von Ša'bān b.
 Aḥmed b. Maḥmūd et-Turkmānī el-Ḥanafī.

1) *min šer el-verab* . . . wa ḡairihumā ša' ungefährmaßen merkwürdig,
 aber so steht deutlich im Manuskript.

2) Text: *سأله* — entweder so oder Einfügung eines *س*.

3) Lies 619 (Zahlenschreibfehler).

XV. el-Bekrī: Mu'ğam el-buldān [ed. Wüstenfeld].

R. P. 1066. Umfangreicher Folioband in deutlichem, teilweise vokalisiertem Neshī auf weißlichem und braungelbem Papier mit etwas breitem Rand. Gut erhalten; 25—29 Zeilen. Einleitung 5 bis fol. 27; fol. 27^b: ḥarf el-ḥamza wal-alif. Das Werk schließt mit: el-jā wal-jājainī, mit folgendem Schlußwort; geschrieben von أحمد بن أفش الحراني am 3. Rebr' el-āḥīr 729. Die Stichwörter in roter Tinte; verschiedene Bemerkungen am Rand, hauptsächlich gegen Ende des Werkes.

10 . XVI. Sammelband.

Bājezīd 2640. Enthält: 1. Die Maqāmen des Hamadānī¹⁾ und 2. die des Ḥwārezmī nebst seinen Rasā'il. Letztere, 55 (> 25) foll. in unvokalisiertem Neshī auf verschiedenfarbigem Papier; doch be-
ginnt auf dem 16. fol. vor dem Ende wieder: Kelām Badī' ez-zemān.
15 Datum: 18. Ġumādā et-ṭānī 1097. Nach einer längeren Einleitung

auf fol. 1 fährt der Überlieferer fort: وقد رتبت شعر الخوارزمي
ثلاث مراتب: فتلته مسروق وهو الامسك و تلته ردي وهو الاسقف
و تلته لا جيت ولا ردي: و سنأى بعون الله تع على التقصائد
انتمى ادعاعا واعرفك من ايين سرق مسروقها و من ايين سلتح مسلوخها
fol. 3 beginnt die
20 انتمى ادعاعا واعرفك من ايين سرق مسروقها و من ايين سلتح مسلوخها

Maqāmat el-faras mit der von Hamadānī übernommenen Figur des 'Isā b. Hišām. Die weiteren Maqāmen haben bloß die Überschrift:

حدثني عيسى بن المشام; fol. 18 endigen die Maqāmen und es
folgen die Rasā'il [gedruckt Konstantinopel], der erste an den Scheich
25 Ga'far el-mīkālī; fol. 40 ff. (—56) die Rasā'il des Hamadānī (gedr.
Konstantinopel und Beirūt).

XVII. Sammelband.

A. S. 3767. Die Einleitung etwas verblaßt, deshalb gelegent-
lich mit schwarzer Tinte nachgezogen (so auch hie und da auf
30 Blatt 2 und 3). Das Buch („gegenwärtig in alttürkischem Zustand“) besteht aus drei Teilen: 1. Allerlei Auswahl von Gedichten; 2. Kitāb
ṭarā'if et-ṭuraf [li ba'd ahl el-ādab]; 3. Siqṭ ez-zand — Gedichte

1) Datiert: Sonntag Nacht den 12. Ġumādā 'l-awwal 1126.

2) Dieser Kritik nach dürfte eine Edition dieser Maqāmen wenig Ermutigendes haben.

von Abū 'l-'Alā'. a) fol. 1—27; b) fol. 28—57; c) fol. 28—138; 17 Zeilen; ziemlich breiter Rand, der aber im letzten Teil fast ganz durch Randbemerkungen ausgefüllt ist. Das Papier ist in der ersten Hälfte gelblichweiß, in der zweiten blaugrau. — Das erste Werk zerfällt in 20 Kapitel: 1. en-nasīb; 2. ihwānījāt; 3. el-madḥ; 4. el-
 hiḡā; 5. eš-šukr; 6. eš-šikāja; 7. el-itāb; 8. el-a'tāb; 9. el-istiṭāf; 10. el-istiḡāf; 11. el-ifḥār; 12. el-istiḥdār; 13. el-muḡūn; 14. el-
 ḥamrijāt; 15. el-auṣaf; 16. el-nurānījāt; 17. ez-zuhd [wa-š-šaiḥ]; 18. el-ḥikam; 19. et-ta'āzī; 20. el-marāṭī. Die Gedichte sind alle
 anonym mitgeteilt. — Das zweite Werk zerfällt in 12 Kapitel: 1. el-bāb el-awwal fī 'l-ḥikam wa 'l-amṭāl; 2. fī maḥāsin el-aḥlāq;
 3. fī 'l-fahr bi-nnefs; 4. fī 'l-ḥamrijāt el-mufassiqa wa 'l-gazalījāt el-mu'aššiqā; 5. fī 'l-auṣaf el-bedī'a; 6. fī-ṭṭanīja wa 'š-šukr wa 'l-
 madā'ih; 7. fī 'l-mukātibāt wal-ihwānījāt; 8. fī šikāja ed-dahr wa aḥlihi; 9. fī 'l-muḡūn wal-hazal; 10. fī-tṭahānī wa-tta'āzī; 11. fī-ššaiḥ wa-zzuhd; 12. fī fuṣūl el-manṭūra min bidlat el-afāḍil
 wa nuktat el-amāṭil. — Das dritte Werk: der obengenannte Dīwān ohne Kommentar. Unterschrift: Montag, den 2. Duḡa'de [636] (1221).

XVIII. Dīwān des Gīrān¹⁾ el-'Aūd en-Numairī
 (nicht der des Numairī).

20

A. S. 3978. 67 (< 11) foll. Sehr schönes, großes und deutliches Neshī; braunweißliches Papier. Auf dem Titel: صنعة أبي جعفر محمد بن حبيب رواية أبي سعيد الحسن بن الحسين السعدي
 Ohne Zweifel sehr altes und wertvolles Exemplar. Datierung fehlt leider. Zuerst ein Gedicht (Ṭawīl) auf وَتَحَدَّ [47 Verse] mit durch-
 gehendem²⁾ Kommentar; die Einleitung ist: قُلْ أَبُو عمرو وَ دُرِّ
 سِتْوَالِ الْعُودِ وَ تَرَحُّدُ خَدَّيْنِ تَبِيعَيْنِ ثُمَّ تَبِيعُ تَبِيعُ وَاحِدِ
 فُلْ مِنْهُمَا فَلَمَّا اجْتَمَعَا فَقَالَ جَبْرُ الْعُودِ
 Darauf (Gedicht II) فُلْ
 الرِّحَالِ; Endreim بالنق [Ṭawīl] mit 31 Versen. Sodann (III) Gīrān
 el-'Aūd [Ṭawīl] Endreim تَعْرِفُ [71 Verse]. Abschließend (IV) ein so
 Wäfirgedicht auf اِنْدَعُورِ von 24 Versen; V. ein Ṭawīlgedicht
 von 8 Versen (Endreim السَّخَابِ); VI. ein Ṭawīlgedicht von

1) Cfr. Brock. I, 28 Nr. 12.

2) Ebenso die folgenden Gedichte.

3) Vielleicht vor فَقَالَ eine kleine Lücke.

7 Versen (Endreim ^{لَحْشُرْ}): VII. ein Basītgedicht (^{لَبَمَلْ}) von zwei Versen; VIII. ein Ṭawīlgedicht (^{تَصَدَّعْ}) von 4 Versen; IX. ein weiteres Ṭawīlgedicht (^{حَنْظَلْ}) mit ebensoviel Versen; X. ein Basītgedicht (^{لَحْجَرِ}) mit 2 Versen; XI. ein Wāfirgedicht (^{لَحْمَمِ}) mit 9 Versen; XII. ein Basītgedicht auf ^{نَعْوِيلْ} mit 45 Versen; XIII. ein Wāfirgedicht (^{دِبَارْ}) mit 31 Versen; XIV. ein Basītgedicht¹⁾ mit 20 Versen; XV. ein Ṭawīlgedicht (^{لَمَرَاتِعْ}) mit 7 Versen; XVI. Basīt (^{الْعَارِ}) 2 Verse; XVII. Reğez (^{كُورِ}) 4 Verse; XVIII. ebenso (^{الْجُرُوسْ}) 7 Verse; XIX. Ṭawīl (^{لَصَدِيقْ}) 6 Verse; XX. Basīt²⁾ 4 Verse³⁾; XXI. Basīt (^{مَتَبُولْ}) 25 Verse. Damit schließt der Dīwān. Zusammen 360 Verse.

XIX. Dīwān des Abū Nuwās.

‘Umūmīje (ohne Numerierung). 1. Die Weinlieder [zwischen den Versen öfters Varianten; desgl. zahlreiche Randbemerkungen; 15 Kommentar nur stellenweise]. fol. 14^b: das dem Dichter fälschlich zugeschriebene³⁾ mit dem Endbuchstaben ^ب; fol. 15^b: id. (^ت); fol. 18^b: id. (^ج); fol. 23^b: id. (^ر); fol. 24: id. (^س); fol. 25: id. (^ف); fol. 29: id. (^ل); fol. 31^b: id. (^م); fol. 34^b: id. (^ي). Sonst stimmt die Hs. mit der Ahlw.-Ausgabe⁴⁾ überein; fol. 35 folgen die Jagd- 20 lieder [auf einen ju’ju’ (Habicht) — Fuchs und Hund — Haselnußbogen — Hund — id. — Jagdfalken]; fol. 39^b: Unechtes [auf einen Hund]: auf einen šāhīn (Falken); fol. 41: Unechtes [auf einen šaqr (Falken)]; einen Hund; fol. 42: Unechtes [auf einen Hund]; šāhīn, einen fahd (Gepard); fol. 43^b: Unechtes [auf einen Hund]; 25 id.; id.; id. einen Dirhem [oder einen šaqr], ein Netz (Schlinge), Jagdfalken; id. Ab fol. 48 wird das Kapitel ohne weitere Überschriften zu Ende geführt; das letzte Gedicht ist [Sarī]:

وَمُقَلَّةٌ أَشْرَبَ أَمَافِيهِ نَبِيْرًا يَرُوفُ أَنْصِمِيرَ فَيَمِينِ

1) Erster Vers identisch mit Nr. X.

2) Der letzte Vers endigt mit ^{لَحَالِي} (1).

3) Immer nur der erste Vers der fraglichen Gedichte mitgeteilt.

4) Greifswald 1861.

2. Darauf folgt ohne weitere Überschrift ein neues Kapitel] (die Lobgedichte), beginnend mit [الحمد لله]:

الحمد لله في رسم النديم بكتفي . و قد ضل قردادى بند . و عندي
und schließend mit dem Gedicht fol. 72 [Munsavij]:

و كبر بمرغمتك حبيبتي ضرب بلى حتى ياتخلف

Ziemlich vokalisiertes Neshī auf sämischem Papier; Oktavband mit 21 Zeilen. Umfangreiche Einleitung von 7 fol. Selbstverständlich ist der Dīwān unvollständig. Datierung fehlt [vielleicht 5. bis 6. Jahrh.]. Der Sammler des Bandes ließe sich allenfalls aus den Worten erschließen „... in meinem Buch, dem Kitāb el-anwā' ...“, 10 die am Ende der Einleitung (kurz vor dem 1. Kapitel) sich finden.

XX. Dīwān des Mutanabbi' (mit Kommentar des Abū 'l-ʿAlāʾ).

Nūr-i-ossm. 3980. Letzteres auf dem überklebten Titelblatt noch durchsichtig; dieser Titel aber von späterer Hand. Sehr umfangreicher Folioband in unvokalisiertem¹⁾ Neshī auf weißlichem Papier mit etwas breitem Rand; 23 Zeilen. Geschrieben für den ehemaligen Qādī in Konstantinopel Ša'bān efendi von dem tedkerei Muh. efendi b. en-nāṣif in Damaskus 1057 [am Freitag, den 14. Rebī' el-awwal]. Der Dīwān zerfällt in zwei Teile; am Kopfe 20 der beiden Teile eine einfache Titelvignette in Gold. Erhaltung gut.

id. (Kommentar unbekannt.) Nūr-i-ossm. 3981. Sehr umfangreicher Kleinoktavband mit einfacher Titelvignette in Blau und Gold; ebenfalls in zwei Teilen; 21 Zeilen; ohne Titelblatt. Ziemlich junges Neshī (unvokalisiert); vielleicht 10.—11. Jahrhundert. Der Kommentator hat den Kommentar Ibn Ginnī's benutzt [letzte Seite, Z. 7 v. u.]; sein Name steht aus [el Wāhidī?].

XXI. Sammelband.

Nūr-i-ossm. 3800. Enthält: 1. Den Dīwān des Imru'ulqais. 15 × 23 foll. auf bräunlichem Papier; das erste Gedicht ist die Mu'allāqa. Die Gedichte in ziemlich vokalisiertem, deutlichen Neshī ohne Kommentar. 2. Den Dīwān des Abū Ṭalib (11 foll.); nur wenig vokalisiertes Neshī. Beide Dīwāne geschrieben von „ʿAfīf b. Aṣ'ad (linefsihi) in Bagdād im Jahre 380 von einem Exemplar des Ibn Ginnī, bei dem ich studierte“⁵⁾.

35

1) Dīwān (Cairo 1322) p. 54, Z. 5.

2) G. p. 10, Z. 13. Das Lobgedicht auf ʿAlī b. Abī Tālib.

3) Dann noch einmal wiederholt am Ende.

4) Auch der „matn“ ohne Vokale.

5) So deutlich die Unterschrift; die Sache sieht aber wenig vertrauens-
erweckend aus; das Neshī und das Papier sind keinesfalls so alt! Sicherlich
die Fälschung.

XXII. Diwān des Abū Firās el-Hamdānī.

Nūr-i-ossm. 3961. Geschrieben von 'Abd el-laṭīf Efendi, Qādī in Tarābulus (Syr.); fol. 2 seine Biographie nach Ta'alibī. — Deutliches, ganz vokallooses Neshī; ca. 140 > 21 foll. Unterschrift: Dienstag, 15. Moharrem 1076. Titelblatt fehlt. [Ūr. den Druck Beirut 1900 von Naḥla Qalfāt.]

XXIII. Kitāb nuzhat el-muta'annis wa nahzat el-muqtabis.

A. S. 4331. Von anderer Hand: jaštamilu ḥikājat el-luṭafā' wa ak'ar ezzurafā' wa ahādīt ṣaḥiḥa wa aqāwīl faṣiḥa von ez-Zamahšarī. Unterschrift: Mittwoch, den 6. Ġumādā el-awwal 838; geschrieben von علي بن احمد بن علي المشاي الشيبير بالسيسي المنادي¹⁾. Großoktavband; 16 Zeilen auf weißem und braunem Papier. Der Band ist gut erhalten, nur ist auf den Seiten mit braunem Papier die Tinte öfters so zusammengefloßen, daß das Lesen einige Schwierigkeiten macht. Ganz vokalisiertes Neshī. Seite I—III ein Verzeichnis der 92 Kapitel, in die das Werk zerfällt. Kap. 1. ذكر الاوقات و ذكر الدنيا و الاخرة. 2. ذكر السماء. 3. ذكر الكواكب و المطر usw. fol. 1—2^b (Mitte) Einleitung zu dem Werk; den Inhalt des Ganzen möchte man vielleicht als eine Art „lexikographischer Belletristik“ (im arabischen Sinn) bezeichnen²⁾.

XXIV. Sammelband.

A. S. 4456. I. fol. 1—5 [Titel fehlt]. II. fol. 6—81: K. el-ğunāl fī 'nnaḥw von el-Ḥalīl. III. fol. 81^b—109: ein Anhang zu Nr. II³⁾. IV. K. el-muḥāğğāt bi 'l-masā'il ennaḥwīja⁴⁾ von ez-Zamahšarī (fol. 109—140). V. Einige Traditionen (fol. 140—142). Altes deutliches, ganz vokalisiertes Neshī auf bräunlichem Papier; 17 Zeilen. Nur Blatt 1—5 unvokalisiertes, ganz eng geschriebenes Neshī: Titelblatt z. T. verklebt. Unterschrift: Rebī' el-awwal 601. Das Werk Ḥalīl's beginnt mit den fünf Arten des naṣb [fol. 6—28^b], des raf' mit 22 Arten [fol. 28^b—43^b], des ḥafḍ mit 9 Arten [43^b—48^b], des ġazm mit 12 Arten [48^b—58], der alifat mit 22 Arten [58—64], der lāmāt mit 30 Arten (64—68), der

1) Die Lesung dieses Namens ist mir mehr als unsicher.

2) Ein Edition des Unikums würde sich zweifellos lohnen.

3) Von?

4) Wohl Brock, I, 291 Nr. 4.

ba'at [68—70^a] mit 10 Arten, der tā'at [70^b—73^b] mit 15 Arten, der wawat [73—76^a] mit 10 Arten, der lam-salītat [76^b—79] mit 13 Arten, fol. 79 el-iḥtilāf fī ma'ānīhi. Ziemlich viele, meist anonyme Verse.

III. Beizūti: سُبْحَتُ الشَّيْخِ ابْنِ الْقَاسِمِ الْحَسَنِ بْنِ أَحْمَدَ بْنِ . . . fol. 83^a qabla wa ba'da; fol. 85 el-lāmāt el-maksūrāt; id. el-maftūhāt; fol. 85^b nima wa bi'sa; dann Fragen der Poesie: el-šiqwā', inqib es-sir; fol. 90^b aqsām el-kalām: ism, fi'l, ḥarf; fol. 96 el-mudakkār wa 'l-mu'annaṭ; fol. 102^b qāla b. Qutaiba; fol. 104^b inqilāb el-wāw jā'an; 10 fol. 105^b ibid al-jā' mīn al-wāw . . . etc.; fol. 109: تَشْرِيفُ الْفَرَنْدِ الْمَحْمُودِ الْمَحْمُودِ. Ankl. über ziemlich viele Beizūverse [Gerīr, A'šā, el-Quṭāmī, Abū Tammām usw.].

IV. Eine Zusammenstellung grammatischer „masā'il“ in kurzen Fragen und Antworten. 15

V. Folgend eine Kleinigkeit von 2½ foll. Umfang (ohne Titel):

عَنْ عَطَاءٍ عَنْ نَهْنٍ عَنْ عَبْدِ قَالَ أَعَدَّ إِلَى النَّبِيِّ بُنْيَانٌ مِنْ تَطْنِيفِ فُخْخِدٍ وَ شَمَدٍ ثُمَّ وَ صَعِدَ فَعَدَلَ عَظْمًا تَبْنِيهِمْ فَلَمَّا مِنْ خُلِّلِ الْأَرْضِ وَ حَوْرٍ شَفَا وَ حَلَوْتِهِ مِنْ جَمْعِهِ . . .

XXV. Diwan des 'Alī b. el-'Abbās b. Ġurāi' 20
er-Rumīlī.

Nūr-i-ossm. 3859/60. Nur Teil 2 und 3. Umfangreiche, gut erhaltene Groß-Oktavbände mit ganz vokalisiertem, sehr deutlichem, altem Neshī auf bräunlichweißem Papier. Auf dem von Arabesken in Blau und Gold umrahmten Titel: بِرِسْمِ خَزَائِنِ الْأَمِيرِ تَلْمِيزُ شَيْبَابِ الدِّهْنِ دَانُودُ بْنُ الْأَمِيرِ الْقَامِي عَزَّ الدِّهْنِ السَّعْدِي . . . — Teil 2 enthält die Gedichte mit dem Endreim von القَصْدُ bis الْقَصْدُ; ca. 250 × 15 foll. Unterschrift: Samstag, den letzten Moharrem d. J. 652, geschrieben von 'Abd er-raḥmān b. Aḥmed b. 'Abbās; Teil 3 ebenso; die Gedichte gehen von اَيْضًا bis 30

مَمْلُوك. Unterschrift (Ende des 3. Bandes): „10. Ġumādā el-awwal 652; es folgt der 4. Band“. — So enthält Nūr-i-ossm. nur einen allerdings schön erhaltenen Torso des Ganzen: Bd. 1 und 4 fehlen.

XXVI. Manāzil el-ahbāb wa manāzih el-albāb

5

[= Leiden 487?].

Nūr-i-ossm. 4280. Ein kleines Oktavbändchen mit sehr breitem Rand in unvokalisiertem Neshī. 55 × 15 foll. auf gelblichweißem Papier. Das Werkchen ist vielleicht nicht ganz komplett. In der Einleitung sagt der Verfasser: وَأَصَفْتُ إِلَى كُلِّ نَادِرَةٍ أَوْ ذَرَحَةٍ . . .

عَنِهِمْ فِي هَذَا الْكِتَابِ مِنْ كَلَامِ الْحُكَمَاءِ وَفَقَرِ الْبُلَغَاءِ وَنُطَائِفِ الْأَدَبَاءِ . . .

Dann folgt ein Hadīṭ von Ibn el-Aʿrabī von Abū Huraira vom Propheten und ein zweiter von ʿOmar; daran schließt sich die Erklärung des letzteren Hadīṭ mit Zitierung eines Verses von Kuṭair und einer Stelle von Ibn abī ʿd-Dunjā und Aḥmed b. Jaḥja [Taʿlab].
 15 fol. 4 eine Tradition von Anas b. Mālik vom Propheten (nebst Versen von Hudba el-ʿAḍrī, Diʿbil b. ʿAlī el-Ḥuzāʿī (mit einem anschließenden maṭal min el-ʿuṣṣāq), Merwān b. abī Ḥaṣṣa; fol. 5 ein Zitat aus Ġāhiz¹⁾) mit folgenden Versen von Ṭarafa, Qais b. Ḍurāih (oder Ibn ed-Dumaina), Ġerīr, el-ʿAbbās b. el-Aḥnaf; fol. 8
 20 eine Mitteilung von Muḥ. b. Ġaʿfar b. ez-Zubair von einem Mann der Benū ʿAdra und von a. ʿAmr b. el-ʿAlā von einem reinsprechenden Beduinen, den er in Mekka antraf; ebenso hier die Erzählung von Saīd b. ʿOḡba el-Hamdānī, der in seinem Kolleg (?) [مَجْلِس] einen
 Beduinen von dem Stamm derer traf, „welche sterben, wenn sie
 25 lieben“ (einen ʿAdra also); fol. 9^b ein Zitat von el-Madaʿinī; fol. 15^b von Abū Muḥ. b. Daʿūd el-İṣṭahānī; fol. 18 Abū Bekr Muḥ. es-Šūlī (mit einem Vers der ʿUlāja, bint el-Mahdī); fol. 35^b ein Zitat von Niṣṭawaih; fol. 38^b von ʿAbdallāh b. ʿAbdelʿazīz es-Sāmīrī; fol. 52^b Taʿlab; fol. 54^b Ibn Doraid; fol. 55^b Jūnus etc. Zahlreiche alte
 30 Dichter, besonders die Liebesdichter Kuṭair, Maġnūn, el-Aḥnaf. — Ein, wenn auch nicht originelles, so doch ganz annehmbar zusammengestelltes Adabwerk über das hier abgehandelte Sujet²⁾.

1) Auf den auch sonst öfters Rekurs genommen wird: foll. 11^b, 17 etc.

2) Einteilung ungefähr wie folgt (keine eigentlichen Kapitel): 1. مَا جَاءَ مَا وَرَدَ 2. فِي بَنِي عَذْرَةَ [وَأَنْتِمْ أَرْقُ النَّفْسِ طِبَاعًا وَ أَشَدَّكُمْ صَبْرًا] 3. فِي عَشَقِ الْمُلُوكِ وَ الْفَرْقِ بَيْنَهُمْ وَ بَيْنِ الْأَعْرَابِ 4. فِي عَشَقِ عَوَاخِدِ.

XXVII. Diwan von al-Buhārī.

A. S. 3954. Ziemlich starker Groß-Oktavband in deutlichem, wenn auch etwas steifen, kaum vokalisiertem Neshī auf sämischem Papier. Vielleicht 140×17 foll. Unterschrift: Freitag, 23. Ramaḍān 846. Am Ende leicht wurmzerfressen; sonst Erhaltung gut. 5

A. S. 3953. Ein zweites Exemplar in unvokalisiertem, ungleichmäßigen Neshī; zum Teil ziemlich flüchtig geschrieben. Keine Datierung. Klein-Oktavband von ungefähr dem gleichen Umfang wie das erste Exemplar; 11—15 Zeilen.

XXVIII. Sammelband.

19

Nūr-i-ossm. 1208. I. K. eš-šukr von Ibn abī 'd-Dunjā. Deutliches, ganz unvokalisiertes Neshī auf weißlichem Papier mit etwas breitem Rand; fol. 1—19 (× 25). Unterschrift: Freitag, den 24. Šawwāl 1105. Das Werk besteht aus zwei Teilen (fol. 1—9; fol. 9—19): in der Mitte und am Ende: „kollationiert“ (a. R.). 15

II. Maslak es-saḍād ilā mas'ilat ḥulq af'al el-'ibād von Ibrāhīm b. Hasan b. Šihāb ed-dīn el-Kurdī el-Kūrānī eš-šeḥrūrī eš-šeḥrānī ṭumma el-Medenī. 34 foll. in 8 Kapiteln. Schrift etc. id. Unterschrift: Beendigung des Konzepts am Dienstag, 23. Ġumādā 'l-āḥir 1085; geschrieben in Medīna; abgeschrieben am Mittwoch, den 20. Reġeb 1098. (Verfasser bei Brock. II, 385.)

III. K. el-i'tiqād wa'l hedāja ilā sebīl er-rašād von Abū Bekr Aḥmed b. el-Ḥusain b. 'Alī b. Mūsā el-Baihaqī el-Ḥosrūġerdī. 99 foll. Unterschrift: Sonntag, den 14. Ġumādā 'l-āḥir 1098. (Brock. I, 363.) 25

XXIX. el-Ġummaḥ el-ḡanawī von ez-Zaḥḥānī
(s. Brock. I, 119, 237).

Bājezīd 3062. Titel ganz unpunktiert. Der Band ist insofern einigermaßen merkwürdig, als fol. 1—31 mit altem, sorgfältig vokalisiertem Neshī beginnt, dann [fol. 32—98] in zwar deutlichem, 30 aber ziemlich unpunktierten Neshī endigt. 19 Zeilen auf der Seite; Papier sämisch. Die Einleitung beginnt mit einer kurzen Gliederung des Sujets in ism, fi'l und ḥarf, um dann sofort auf Kapitel 1 bāb el-i'rāb überzugehen. Zu dem näheren Inhalt vergleiche des weiteren die diesbetreffende Dissertation von Johannes Wolf. Das hier 35 folgende Ms. bietet dazu einen Kommentar der in dem Werk sich findenden Dichterverse unter dem Titel:

1) Brock. I, 119, 237, 3 (p. 110).

2) Cfr. Joh. Wolf: Die Grammatik des Zaḥḥānī (Leipzig, 1904).

XXX. K. Šarḥ abjāt el-ğumal von ‘Abdallah b. Muḥ. es-sajjīd el-Bağaljūsī¹⁾.

Rāğib Paşa 1319. Altes vokalisiertes Neshī. Starker Oktavband: ca. 145 (× 16—17) foll., auf grau- und gelblichweißem 5 Papier. Keine Datierung.

XXXI. K. en-Negdījat von Abū ‘l-Muẓaffar el-Abī-Wardī²⁾.

‘Umūmīje (Numerierung zweifelhaft). Mit Kommentar; Name des Kommentators überklebt. Starker Oktavband auf bräunlichem 10 Papier in unvokalisiertem Neshī; 21 Zeilen. Unterschrift: Donnerstags, 28. Ša‘bān 683. Geschrieben in Asterābād von ‘Alī b. Qāsim b. ‘Alī at-Tabarī. Verglichen mit dem Original des Verfassers von ‘Alī b. Jūsuf im Šawwāl 683. Die Belegverse sind gegen das Ende des Werkes nicht mehr ausgeschrieben, sondern nur noch mit 15 den Anfangsworten angeführt.

Dazu ist noch folgendes Ms. zu stellen: Bājezīd 2663. Die Hs. ist nicht, wie das Defter will, der Diwān des Imru’ulqais, sondern des abī-Wardī: ebengenannter Diwān en-Negdījat. Vokalisiertes Neshī auf bräunlichem Papier. Keine Datierung 20 (vielleicht 5.—6. Jahrhundert).

XXXII. Ḥalbat al-Kumait³⁾ von an-Nawağī.

A. S. 3847. In 25 Kapiteln und einem Schlußkapitel; ca. 180 × 25 foll. Unterschrift: Vollendet am Dienstag, am letzten Šawwāl 824; bezw. (Abschrift) Samstag, den 28. Rebī‘ el-āḥir 25 886. Format: Folio. Deutliches, nur ganz wenig vokalisiertes Neshī auf weißlichem Papier. Alle Zitate, Versanfänge etc. mit roter Tinte.

id. 3849. 175 × 25 foll. Ebenfalls nur wenig vokalisiertes, aber deutliches Neshī. Ohne Datierung.

id. 3848. Mit schöner goldbemalter Titelvignette. Das Exemplar 30 ist, wie die vorhergehenden, in deutlichem, aber ganz unvokalisierten Neshī. Die Hs. ist dadurch merkwürdig, daß ihr weißes Papier durchgängig mit braunem durchschossen ist. Die Versüberschriften mit roter und grüner Tinte. Umfang in der Art der vorhergehenden Bände: 21 Zeilen. Ohne Datierung; schöne Schlußvignette 35 in Gold und Weiß.

1) † 521/1127; cf. Brock. I, 427 Nr. 8.

2) Titel fehlt. Der Inhalt des Bandes wurde von einem meiner türkischen Freunde mit Hilfe des erstgenannten Kommentars festgestellt, worauf ich die Angabe stütze.

3) Die Handschriften dieses Werkes sind in Konstantinopel sehr zahlreich, so Ḥamīd 1076; ‘Atīf 2033; Lāleli 1710 (Autographie); Bājezīd 2591 usw.

id. Lälēlī 1710. Ziemlich starker Klein-Oktavband auf braunem Papier. Verschiedene Seiten etwas abgeschwärzt und beschädigt, sonst im ganzen gut erhalten. Autograph des Verfassers. Datierung: Der letzte Sawwāl 824. Titelvignette in Blau und Gold; ca. 1000—1250 Hll.

id. Bājezīd 2591. Zerknitterte Titelvignette in Gold. 235 (× 19) foll. Unvokalisiertes Neshī auf gelblichweißem Papier. Im Anhang ein taqrīz des Scheichs Taqī-ed-dīn b. Haḡḡa (3 Seiten) im seḡ'-Stil. Keine Datierung; dagegen: Gekauft von Aḡmed b. Mūḡ al-Farānī (?) im Monat Šawwāl 922.

XXXIII. Aḡmed Hāḡīd al-Askerī (geb. 1771; gest. 1841).

Bājezīd 2590. 156 (× 29) foll. Etwas vokalisiertes Neshī auf bräunlichem Papier; ziemlich breiter Rand. Das Werk besteht aus 20 Kapiteln; Datierung²⁾ und Titel fehlt; sonst wohl vollständig. Erhaltung gut; am Rande zahlreiche Bemerkungen.

XXXIV. Sammelband.

A. S. 3936. Enthält: 1. Dīwān šī'r el-Hādira (d. i. Qoṭba b. Aus)³⁾. Ein geradezu klassisch schöner alter Folio-band in vollständig vokalisiertem Tuḡlī. 14 foll. Zeilenzahl verschieden: meistens 2—4 Verse auf der Seite nebst durchgängigem Kommentar. Darauf folgt 2. eṣ-Šanfarā's Lāmījat al-arab; 13 foll.; ebenfalls mit Kommentar. Den allerdings nur spärlichen Rest bildet 3. Laqīṭ's „Dīwān“⁴⁾: ديوان شعر نقيط.

الذين يعمر الابدان وخبره واوله حشم بين العلمى.

Die Einleitung beginnt: دلت ابد من نزار قنزل
سنداد و سنداد نسر فيما بين الخير التي الفتة و نزار عبيد قنزل
حبه العرب ابيه و نحو النعم الذي ذلله النور بين شعور في قوله
و النعم الذي النور من سنداد و دلت ابد اند نزار عبيد
و احسنهم وجوه و اندم احسنهم و اندم احسنهم و كذا
معطوف اندم احسنهم و كذا و كذا و كذا و كذا
معطوف كذا من عيون قوتهم ايم نكروا على انوار نكروا

1) Ich konnte den Druck leider nicht vergleichen.

2) Vielleicht 9. Jahrhundert.

3) Festschrift von A. S. 3936. M. H. S. v. A. S. 3936.

4) V. S. 3936. M. H. S. 3936. In M. H. S. 3936. I, 689 ff. [Nöldeke].

5) M. H. S. v. A. S. 3936. I, 689 ff. In M. H. S. 3936. I, 689 ff.

فَأَخَذُوا وِامُوالاً نِها كَثِيرَةً فَجَبَزَ اَنِيمَ كَسْرَى الْجَنُودِ مَرَّتَيْنِ كَذْ
ذُنُكْ تَبَزُّمُهُمْ اَبَدَ ثُمَّ اَنِيمَ ارْتَحَلُوا حَتَّى نَزَلُوا لِلْجَزِيرَةِ فَوَجَّهَ اَنِيمَ
كَسْرَى بَعْدَ ذُنُكْ سَتَيْنِ اَنْفًا وَكَارِ، نَقِيضُ بْنُ يِعْمَرِ الْاِيَادَى يَنْزِلُ
لِلْخَيْرَةِ فَبَلَغَ الْخَبَرَ لِنَقِيضًا فَكَتَبَ اِلَى اَيَادٍ وَهَمَّ بِالْجَزِيرَةِ.

3 I. Wāfir — اَيَادٍ — 4 Verse (ohne weiteren Kommentar), dann
am Schluß: فَلَمَّا وَرَدَتْ لَلْخَيْلِ كَتَبَ نَقِيضُ اُنَى اَيَادٍ هَذِهِ اَنْقَصِيدُ
جَحْذَرَعَمَ وَجَحْرَتُهُمْ عَلَى الْاِسْتِعْدَادِ لِلْمَحَارِبَةِ وَيَصِفُ نَبِيْمَ لَلْخَيْلِ.

II. Basīf — اَنْوَجَعَا — 50 Verse — Kommentar.

Unterschrift: نَتَبَهَ مُحَمَّدُ بْنُ حُسَامِ الْمَشْتَمِرِ بِشَمْسِ الْاَدِيْنِ
10 اِسْلَافُنَا فِي ذِي الْقَعْدَةِ الْحَرَامِ سَنَةِ 829 فِي دَارِ اِسْلَافَانَةِ عَرَا —
نَقَلَ مِنْ نَتَبَةِ قَبِيْلَةِ الْاَكْتَابِ يَبَاغُوتِ الْمُسْتَعَصِمِي.

XXXV.

A. S. 3850 ist kein Hamāsa-Kommentar. Es ist ein dünnes
Bändchen von wenig über 30 (× 15) foll. auf gelblichweißem, ziem-
15 lich dünnem Papier und ist in sauberem, deutlichem, ganz vokali-
siertem Nesħi geschrieben. Auf der zweiten Seite: قَبْلُ شَاعِرِ الْهَامَسَا:
daher wohl der Titel des Buches. In dem Werkchen sind eine
Menge Gedichtproben mit roter Tinte gegeben, denen ein Kom-
mentar beigelegt ist. Die Gedichte sind zum großen Teil anonym.
20 Auf fol. 7 enthält diese „Hamāsa“ auch Proben von Ibn Ḥamdīs¹⁾,
dem Sizilianer (Ḥafīf — طَلٌّ), dann: فَتَشَدَّنِي مَحْيِ اَنْدِيْنِ مُحَمَّدِ
dem: (Basīf — عاصِرُهُ — Reim); fol. 10:
ابْنِ اَنْصُوزِي الْجَعْفَرِي نَفْسُهُ
Kāmil]; fol. 10^b el-Buḥturī (Kāmil
16^b Suwaid b. abī Kāhil, Baššār b. Burd u. a.;
25 fol. 17 Saidūk, er-Ruṣāfī; fol. 18^b Mihjār²⁾; fol. 19^b ‘Alī b. el-
ḡahmī; fol. 20 es-Said ibn Ṭabāṭabā el-‘alawī, b. en-Nabīh³⁾; fol. 20^b
el-Mihjār, Ḡaḥḡa el-Barmakī; fol. 21 el-Faqīh ‘Omāra el-Jamanī

1) † 527/1132.

2) Brock, I, 82.

3) Brock, I, 261.

(فول 1: fol. 24) en-Nunadri (Tawa) — نواذري usw. Die mit den Dichtern angeführten Verse betreffen sich meistens nur auf 3—4, öfters sind es auch nur 1—2. Das Werkchen scheint anonym.

XXXVI. Diwān des Mezzūn.

A. S. 3778. ca. 60 (= 15) foll. Kleinoktav auf weißlichem Papier mit ziemlich breitem Rand. Überlieferung des Abū Bekr el-Walibī. Ziemlich vokalisiertes, etwas kleines Neshī. Die Gedichte befinden sich in keiner alphabetischen Reihenfolge. Der Kommentar ist ziemlich spärlich; größtenteils sind nur die Verse selbst mitgeteilt. Weitere Notizen konnte ich aus Mangel an Zeit 10 (cfr. ad II Anm. 3) leider nicht aufnehmen.

XXXVII. el-Asrār von el-Qālī.

Lälelī 1669. Klein-Folioband von 165×31 foll. mit breitem Rand. Unvokalisiertes deutliches Neshī. Auf dem ersten Blatt ein Verzeichnis der Werke des Autors und eine Biographie im 15 Abriß. Geschrieben am 16. Rabī' el-awwal 1078 zu Konstantinopel in Sülüge gegenüber von Abū Ejjüb.

XXXVIII. Diwān des Mu'tazz billah²⁾, und zwar el-ğazal' el-šarāb wa'r-rabī³⁾.

Lälelī 1728. Inhaltsverzeichnis am Schluß: el-ğazal, eš-šarāb, 20 el-aušāf, ed-damm, el-mulaḥ, el-medih, el-mu'ātabāt, el-marāfi, et-ta'āzi, el-ḥiğā, et-ṭarad, ez-zuhd, en-nasib wa'l-adab, el-ḥikma⁴⁾. Sehr altes, gut erhaltenes Exemplar auf bräunlichem Papier; altes deutliches, vokalisiertes Neshī. Datiert vom Du'ḥa'de des Jahres 372.

Am Rande mit anderer Tinte: $\text{في نسخة أخرى يد محمد المدوني}$ (?)

و بعد شعر . . . المعتر بطله. Am Schluß: $\text{في نسخة أخرى يد محمد المدوني}$.

و فيه زيادات من نسخة أخرى يد محمد المدوني.

1) Ich konnte leider aus Mangel an Zeit die Einleitung nur flüchtig durchlesen.

2) Nicht, wie Katalog, nur Teil III.

3) Nach der Redaktion von 1881ff.

4) Das Werk beginnt aber mit: el-šarāb (Qāfja: el-alif) fol. 1—52; 53, 54: el-mu'ātabāt mit Bihlī (Qāfja: el-bā) fol. 55, 56; fol. 57: Teil IV (Qāfja: el-bā) — Beschreibung eines Hundes: fol. 60, 116; fol. 117: el-ğazal' wa'l-marāfi (Qāfja: el-šā) bis fol. 146; fol. 147: el-marāfi (Qāfja: el-bā) bis fol. 178; fol. 179: ez-zuhd wa'š-šāib wa'l-ādāb (Qāfja: el-alif). Das Kapitel schließt mit fol. 201 ($\times 13-15$ Z.).

XXXIX. Diwān des Ḥādīra.

A. S. 3934. Groß-Folioband. Großes altes Tultī¹⁾. 13 foll.
 Verse: حَاتِر (1) — بَدْعَدَج (5) — الْكَنْدُ (11) — لَاصِر (3) —
 عَمْرُو (4) — يَرْجَع (6) — وَرْد (4) — شَكْلِي (6) — مَقْلَع (15) —
 5 دَخِل (8) — zusammen 63 Verse²⁾. Abgeschrieben von dem Exemplar
 des „Königs der Schreiber“, dem berühmten Kalligraphen Jāqūt
 el-Musta‘šimī im Jahre 896 von ‘Alī el-Ḥusainī en-Nīsābūrī.

id. 3933. 17 foll. [Von a. ‘Abdallah Muḥ. b. el-‘Abbās el-
 Jazīdī.] Verse: حَاتِر (4) — عَمْرُو (4) — يَرْجَع (26) — الْكَنْدُ (15)
 10 شَكْلِي (8) — اُقْتَنِل (6) — zusammen 63 Verse. Datum: Ṣafār 682
 (von Jāqūt el-Musta‘šimī selbst geschrieben).

id. 3932. id. Geschrieben von Jāqūt b. ‘Abdallah in Bagdād
 im Reġeb 681. Verse: حَاتِر (4) — الْأَدْمَع (21) — الْمَجْدُ (11)
 — خَصْل (12) — zusammen 48 Verse. Kunstvolle Doppelvignette
 15 auf den zwei ersten Titelseiten des Diwāns in Blau und Gold.

id. 15 foll. Verse: حَاتِر (4) — عَمْرُو (4) — يَرْجَع (25) —
 الْكَنْدُ (15) — شَكْلِي (14) — zusammen 58 Verse. Geschrieben
 im Muḥarrem zu Anfang des Jahres 720 von einem der Schüler
 des erwähnten Jāqūt el-Musta‘šimī.

20

XL.

A. S. 4060. Druck³⁾ des Imru’ulqais (Komm. des Baṭal-
 jūsi) 1282.

XLI. Die „Diebstähle“ des Mutenabbi’.

A. S. 4035. (Sariqāt el-M. fīmā nazamahū min eš-ši’r von Abū
 25 Sa’d Muḥ. b. Aḥmed el-‘Amīdī⁴⁾). Oktavband von ca. 80 (× 19
 bis 21) foll. auf gelblichweißem Papier. Ganz vokalisiertes Nesḥī.

1) Im übrigen cfr. A. S. 3936, Nr. XXXIV; von Jazīdī überliefert.

2) Engelmann’s Edition enthält nur 53 Verse.

3) Im Defter auch richtig verzeichnet.

4) Brock. I, 89 Z. 1 f. Die folgende Risāla bei Brockelmann korrigiere:
 Escur.² 470 Nr. 1.

Die Gedichte des Mutenabbi¹⁾ folgen in alphabetischer Reihenfolge und anschließend daran die Verse, die den Beleg für die Tendenz des Werkes geben sollen. Am Schlusse: *حجرت سقوت المتنبي*. Der Band ist gut erhalten und wohl vollständig; doch fehlt eine Datierung (vielleicht 4. Jahrhundert).

XLII. Abū 'l-'Alā' el-Ma'arri: *Luzumijāt*.

R. P. 1195. Oktavband von 565 × 23 foll. Wenig vokalisiertes Neshī; kein Kommentar. Unterschrift: Donnerstag, den 24. Šabān 1034. Das Exemplar ist im ganzen gut erhalten; das Papier ist p. 1—77 ziemlich stark gebräunt, p. 78 bis Ende 10 sämisch; Lücken scheint die Kopie keine aufzuweisen. Die Versanfänge mit roter Tinte. Die alphabetische Anordnung dürfte wohl ganz mit dem ägyptischen Druck übereinstimmen; auch die Einleitung (p. 1—24) scheint so ziemlich dessen Umfang zu entsprechen. Weitere Exemplare dieses ziemlich seltenen Werks konnte ich trotz mehrfacher Nachfragen in den Konstantinopeler Bibliotheken nicht mehr ausfindig machen.

XLIII. Saḥb anfal abi 'Uбайд¹⁾ von el-Bekrī (Brock. I, 107 u. 476).

Lälelī 1795. Das Werk ist fol. 1—45 nachträglich neu ergänzt in deutlichem, vokallosem Neshī auf weißlichem Papier; fol. 46—158 auf bräunlichem Papier in altem, vokalisiertem Neshī. Der Band ist bis auf die Neuergänzung und die letzten (?) zwei Folios, die unten abgerissen und angeklebt sind, gut erhalten; 21 Zeilen.

XLIV. Dīwān des Imru'ulqais.

Lälelī 1820. Nach der Überlieferung des Abū 'l-Ḥasan eṭ-Ṭūsī²⁾ und Abū Naṣr Aḥmed b. Ḥātim von el-Aṣma'ī 'Abd el-Malik b. Qoraib von Abū 'Amr eš-Šeibānī³⁾. 104 × 27 foll. Datierung

4000). Weißlich-sämisches Papier. Am Ende: *قلت قوله بخط* 30
خضير التبريزي *الذي غلط وانضم اليه قارنم كفايته تسع واربع*
مئة و ولادة خضير حكي من على التبريزي سنة احدى و عشرين

1) Siehe wie das Diction fols. 10 u. 11.

2) Flügel, Gramm. Schulen, p. 156 unten.

3) Zusatz vom anderen Händ. *خط خضير التبريزي*.

4) Siehe das Folgende.

وَأَرْبَع مِائَةٍ وَكُتِبَ بِحَقِّهِ مُحَمَّدُ بْنُ الْتَرْكُوزِيِّ الشَّيْخِ فِي ٢٨ شَعْبَانَ
 ١٣٠٥. (ist wohl der bekannte moderne ägyptische
 Gelehrte dieses Namens). Altes magrebinisches, ziemlich vokalisiertes
 Neshī. Es dürfte dieses Exemplar wohl die älteste Handschrift von
 5 vorliegendem Dīwān in den Stambuler Bibliotheken sein.

XLV. Sammelband [mit dem Mu'allāqa-Kommentar des
 an-Nahhās].

Qal Muhammad bin Ali bin Zayf¹⁾ ناظمًا لشرح (Lāleli 1854. I.¹⁾
 الف ليلة ليلة الامام قطرب ... قال: يا مولعا بالغضب
 10 Datum: Ġumādā 'l-ahir 1035. — II. Darauf anschließend: قال
 الشيخ²⁾ اسمعيل بن ابي بكر المقرئ الشاوري الشعدري فَاَوْضَعْنِي
 بعض الانكباء من العصر وفضلائه و قد خُصَّنا في فضلاء الزمن
 الاول و اذكائه حتى ذكرنا للبري وما اخترع من العجائب و ابتدع
 من الغرائب و قال قرأت على شيخنا اقصى القصاة زكى الدين
 15 ابي بكر بن عجيل كتاب البري فلما ذكرنا انبيتين اللذين صار
 ذكرهما في الآفاق و وطئ البري افتخارا بيها على الأعناق حتى قال
 أَمِنَا أَنْ يُعْزَزَا بِثَلَاثٍ وَ أَنَّهُ لَوْ أَقْسَمَ أَحَدٌ عَلَى ذَلِكَ لَمْ يَكُنْ بِحَاثٍ
 و عَمَّا عَدَا انبيتين للبري [سريع]³⁾
 بِسْمِ سَمَاءَ يُحَمَّدُ أَتَارَعَا وَ أَشْكُرُ مَنْ أَعْطَى وَ لَوْ سَمَّيْنَا
 20 etc. المَكْرَمَةَ وَ السُّودَّ وَ الْمَكْرَمَةَ

Nach weiteren 13 Zeilen Text folgt eine Qaṣīde von 51 Versen
 (Qāfiya: سَمَاءَ). Datum und Schreiber id. — III. Nächste Seite:
 Die 7 Mu'allāqāt von an-Nahhās. Unvokalisiertes⁵⁾ Neshī auf
 gelblichweißem Papier mit etwas breitem Rand. 1. Imru'ulqais,
 25 2. Ṭarafa, 3. Zubair, 4. Lebīd, 5. 'Antara⁶⁾, 6. el-Ḥārīt, 7. 'Amr,

1) I. II. vokalisiertes Neshī.

2) Zu Ibn Zuraiq cfr. Brock, I, 103 Z. 22.

3) Brock, I, 190 § 10.

4) el-Maḡama el-ḡalabīja p. 495 [3. Aufl. Beirut 1903].

5) Der „matn“ mit roter Tinte und vokalisiert.

6) Von Abū 'l-Ḥasan a. Bekr Aḥmed b. Muḥ. b. 'Alī el-Adfawī en-Nahwī.

schmal; von 18½ (< 23) foll. Der Band ist gut erhalten. Die kommentierten Verse mit roter Tinte hervorgehoben. Unterschrift: Beendigung dieses Dirsak (3404 Verse) am Donnerstag den 17. 1001 qā'ib 1062.

XLIX. *Kitaḥ ma'rifet el-turūq von a. Hilāl el-Hayāt u. b. 'Abdallāh b. Sahl [el-'Askarī]¹⁾.*

R. P. 1430. Schöne Titel- und Schlußvignette in Gold. Ein Großoktavband von 100 (< 25) foll. auf gelblichweißem Papier. Deutliches, sauberes, aber nur wenig vokalisiertes Nesḥī. Unterschrift: 26. Du'ḡa'da 850. [Geschrieben für den Qāḏī'l-quḏāt 10 Gemāl-ed-dīn el-Aḥṭawī.] Das Werk zerfällt in 30 Kapitel, die vorwiegend die Unterschiede nahverwandter und entgegengesetzter Begriffe und Ausdrücke zu erläutern suchen; so Kapitel I. في الابانة

عن كون اختلاف العبارات . الاسم موجبا لاختلاف المعاني في
 10 في لغة و النقول في التبيين عن معرفة الفرق و الدلالة عليها . —
 II. الفرق بين ما في من هذا النوع فلهذا . — III. الفرق بين التام
 و الدلالة و الاستدلال و النظر و التأمل و بين النظر و التوبة وما
 يجري مع ذلك . — IV. في الفرق بين اقسام العلوم وما جرى مع
 ذلك من الفرق بين الادراك و الوجدان و الفرق بين ما يختلف
 20 في العلوم و يضادها . — V. الفرق بين الدنيا وما يقرب منها في النظر
 و المعنى وما يخالفها و يضادها و الفرق بين العلوم وما يختلفها
 و يضادها و الفرق بين الصحة و الصحة و ما جرى مع ذلك . —
 VI. و الفرق بين التقدم و العتيق و التام و الدائم وما جرى
 مع ذلك . — VII. الفرق بين اقسام الارادات و اندادها و الفرق
 30 بين اقسام الاعمال . — VIII. الفرق بين التمدد و الواحد و الواحد
 و الوجدانها وما يستعمل ذلك وما يخالفه في الفرق بين الكل و جزء
 وما هو من شبيه الجمع في التام و التام و التام و التام
 و الفرق (بين) التام و التام وما يختلف ذلك من الفرق بين التام

Z. 14 und sonst) bei Erklärung der Verse angeführt, sein Kommentar ist also von dem Kommentator benutzt worden, so ist mir aber sicher, als damit ein Anhaltspunkt für dessen Namen sich finden läßt.

¹⁾ Fakh. Nr. 147. Das Werk ist bei Brock. überliefert.

- والفرق. — IX. الفرق بين الشبهة¹⁾ و الشبهة و العديل و النظير
و الفرق بين ما يخالف ذلك من المتناقض و المتضاد وما يجرى
مع ذلك. — X. الفرق بين الجسم و الجرم و الشخص و الشئ وما
يجرى مع ذلك. — XI. الفرق بين الجنس و النوع و الصوب و الصنف
و الاصل و الآس وما بسبيل ذلك. — XII. الفرق بين القسم و الخط⁵
و النورز و النصيب و بين السخا و الجود و بين اقسام العطيات
و بين الغنا و الجد وما يخالف الغنى من انقصر و الاملاق وما بسبيله
وما يخالف الخط من الحرمان و الحرف. — XIII. الفرق بين العز
و النشرف و الرياسة و السوود و بين الملك و السلطان و الدولة
و ائتمكين و بين المنصرة و الاعانة و بين التبير و العظيم و الدبر¹⁰
و التكبريا و بين الحكم و القضا و القدر و التقدير وما يجرى مع
ذلك. — XIV. الفرق بين النعمة و الرحمة و الاحسان و الانعام
و بين اللهم و الامبال و الصبر و الاحتمال و الوقار و السوود وما
بسبيل ذلك. — XV. الفرق بين الحفظ و الرعاية و الحراسة و الحماية
و الفرق بين الرقيب و المنيمن و بين الوكيل و الضمين وما يجرى¹⁵
مع ذلك. — XVI. الفرق بين الهداية و الرشيد و الصلاح و السداد
وما يخالف ذلك من الغنى و الفساد. — XVII. الفرق بين التذليل
و الاختيار و الابتلاء و الفتنة و بين اللطف و التوفيق و اللطف
و اللطف. — XVIII. الفرق بين الدين و الملة و الطاعة و العبادة
و انفرس و الوجوب و المباح و الحلال وما يخالف ذلك من اقسام²⁰
امعاصي و انفرق بين التوبة و الاعتذار وما يجرى مع ذلك. —
XIX. الفرق بين الثواب و العوض و التفصيل و بين العوض و التبدل
و بين القيمة و الثمن و انفرق بين ما يخالف ذلك من العذاب
و العقاب و الائم و الوجع و الخوف و الخشية و الوجل و الحيا و الخجل
وما يخالف ذلك من الرجاء و الطمع و اليأس و انقووط. — XX. الفرق²⁵

1) بين ائتمل im Text 1431.

بين النخيل و التين و الجمرة و ما يخالف ذلك من الخضوع و الخضوع
 ١٠ و بسميلهما. — XXI الفرق بين النعيم و اللعب و الهزل و المزاح
 و الاستهزاء و السخرية و ما يسمي ذلك. — XXII الفرق بين الخدعة
 و الخيلة و المكر و النديد و ما يقرب من ذلك. — XXIII الفرق بين
 ١٠ التوضيح و الحسن و القسمة و التبيحة و بين السور و الفرج و ما يسمي
 ذلك. XXIV (٢) الفرق بين التمام و الدعوى و الامل و المدّة و السنة
 و النعم و ما يجري مع ذلك. — XXV (٣) الفرق بين ضروب القربات
 و بين المصاحبة و المرافقة و ما يقرب من ذلك. — XXVI الفرق بين
 الاظهار و الاغش و الجهر و ما يسمي ذلك و الفرق بين التمام و الانقضاء
 ١٠ و النستر و الحجاب. — XXVII الفرق بين النعمت و الارسال و الانقضاء
 و بين النعمي و الرسول. — XXVIII الفرق بين الكتب و الفسخ
 و بين المنشور و المصنوع و بين الكتاب و التدقيق و التصحيف
 XXIX الفرق بين نهاية المشي و اخره و غايته و بين الجانب و النصف.
 XXX انبأ الثلاثة الفرق بين اشياء مختلفة و الرغبة الى الله
 ١٥ التوفيق لصواب فيما اضمنه هذه الابواب ثم في جميع ما اتمت فيه من
 النقول و افعل ان شاء الله تع
 Dichterische Belege sind sehr spär-
 lich; die einzelnen Absätze und Kapitel durch rote Tinte hervor-
 gehoben. Ein zweites Exemplar dieses Werkes findet sich in der
 vorhergehenden Nummer des Katalogs:

١١ ١٤٣١. H. I. Text: التذلل و انهون.

2) 1430: in dem Fihrist vergessen; 1431: der Schreiber dieser Hand-
 schrift bringt in dem 24. (fol. 92) bereits das 27. Kapitel und überspringt 24
 bis 26, das 25. besteht bei ihm nur aus 2 Zeilen und zwar الفرق بين الكتاب
 و المحمل و التدقيق و التصحيف. Dann heißt es sofort zum 29. Kapitel,
 um dann mit dem 30. (fol. 94) sein Werk zu beschließen. — Die Annahme
 dürfte kaum fehlgehen, daß der Schreiber sich die Arbeit [unrechtmäßig] etwas
 „erleichtert“ hat; ob es der Herr Qādī mit der Bezahlung auch so gehalten
 hat? — Das andere Exemplar scheint vollständig.

١٢ ١٤٣١. H. I. Text: الفرق بين الناس و الخلف و العظم و النسيب و الورع
 و الخدم و ما يجري مع ذلك. و الفرق بين الجماعات و ضروب النعم
 ١٢

R. P. 1429. Schöner brauner mit Gold verzierter Lederband mit Titelvignette in blau und Gold. Unvokalisiertes, ziemlich kleines, aber deutliches Taḥq. Unterschrift: Reḡeb 1136; geschrieben von dem früheren Qāḏī in Erzen-er-Rūm [Erzerūm] Faiḏullah. An-
5 nähernd 150 (× 21) foll. Breiter Rand; Papier gelblichweiß. Format: länglich schmal.

L. Sammelband.

R. P. 1431. Enthält 1. auf fol. 1—6: Fawā'idu min kitābin
· ḡama'ahu abū Ḥajjān et-Taḥḏīdī (Brock. I, 244). Fol. 1—6 (× 21);
10 2. Muḥ. 'Abdallāh b. Muḥ. essajjīd al-Baṭalijūsī¹⁾ (auf der ersten
Seite eine Biographie desselben); dann fol. 7^b das eigentliche Werk,
das der äußerlich vergleichenden Lexikographie angehört. I. باب ذ—
ص—س. II. ذ—ص—س. III. ذ—ص—س. IV. ذ—ص—س. V. س—س—س. Am
Schluß folgen die Wurzeln, die kein phonetisches Pendant besitzen²⁾.
15 ca. 130 (× 17) foll. Weißes Papier; unregelmäßig vokalisiertes,
deutliches Neshī: Oktav. Geschrieben von Ahmed Muṣṭafā, Donners-
tag, den 9. Rebī' el-awwal 1106.

LI. Šarḥ des Buches³⁾ التلخيص في النحو von Abū 'l-faṭḥ
'Otman b. Ginnī.

20 Bājezīd 2992. Sehr schönes Exemplar, Goldrand und Gold-
vignette. Sorgfältig vokalisiertes Neshī, geschrieben von einem
gewissen Muṣṭafā Muḥtaram. Weder eine Datierung, noch des
Kommentators Namen erhalten. Annähernd 200 (× 25) foll. Schrift
ziemlich klein und breiter Rand; sämisches Papier; die Absätze
25 und Kapitel mit roter Tinte hervorgehoben.

LII. K. el-iḏāḥ fi-nnaḥw⁴⁾ von Abū 'Alī.

a) Bājezīd 2904. 189 (× 20) foll. Stark vokalisiertes Neshī
auf bräunlichem Papier. Mit Ausnahme einer größeren Umstellung⁵⁾

1) In der Terḡeme werden seine hauptsächlichsten Werke erwähnt: „Kitāb el-mutelleṭ, in 2 Bänden, ein „sehr gelehrtes Werk (während das gleichnamige Werk des Quṭrūb nur eine Kurrāsa ausmacht)“; „das Kitāb el-iqtidāb fī šarḥ adab el-Kuttāb; Šarḥ siqṭ ez-zand li abī 'l-'Alā' el-Ma'arrī, besser als des Dichters eigener Kommentar dau' es-siqṭ; Kitāb fī 'l-aḥruf el-ḥamsa; Kitāb el-ḥulal fī šarḥ abjāt el-ḡumal; Kitāb et-tenbīḥ 'alā 'l-asbāb el-mūḡiba li iḥtilāf el-umma; Šarḥ el-muwatta; Šarḥ diwān el-Mutanabbi', den ich aber nie gesehen habe.“

2) Einleitung: هذا كتاب قصدت فيه ذكر الفرق بين الاحرف الخمسة انتهى يغلط فينبه تمييز من خواص الناس فضلاً عن عوائدهم وفي الظاء والصاد والذال والصاد والنسبين و بوبته خمسة ابواب.

3) Brock. I, 126.

4) Ibid. 114.

5) Cfr. p. 494, Anm. 2.

gleich dem Exemplar von Kāpr. fol. 123—130 in etwas größerer Schrift (wahrscheinlich nachträglich ergänzt). Unterschrift: Freitag, den 6. Muharram 905 (يوم الجمعة ٦ محرم ٩٠٥ على المهرجاني).
(و لقمه من شعره من حلقه من عبد الله بن محمد بن علي بن زيد).

b) Das gleiche Werk mit Kommentar. — α) Bājezīd 3015. 5
Sehr umfangreicher Folioband von 561 (× 23) Blättern. Teilweise vokalisiertes Neshī mit hebräischer Poesie. fol. 31—71 mit etwas
größerer Schrift (21 Zeilen. fol. 2—4 Fines). Kommentar von
Abū Bekr 'abd el-qāhīr b. 'abd er-raḥmān el-Gurgānī. Er las [cfr.
Vorrede des Bandes] dieses Werk und Sib.'s Kitāb unter dem Scheich 10
Abū 'l-Ḥusain b. el-Ḥusain im Jahre 409; dieser sagte: Es sagte
unser Meister (d. i. Abū 'Alī): Ich las von Sib.'s Kitāb ca. 50 Blatt
unter a. Ishāq Ibrāhīm b. es-sarī ez-Zağğāğ und ich hörte¹⁾ den
Ismā'īl el-Warrāq [dessen Exemplar sich bei unserm Scheich be-
fand]; (er fährt fort): Und ich las es ganz durch unter Muḥ. b. 15
es-sarī es-sarrāğ; der las es unter Abū 'l-'Abbās el-Jezīd, dieser unter
a. 'Omar Ṣāliḥ b. Ishāq el-Garmī und dieser unter a. 'l-Ḥasan Sa'īd
b. Ma'sada. Und a. 'l-'Abbās las es auch unter a. 'Otmān Bekr
b. Muḥammed b. Baqja el-Mazīnī und a. 'Otmān las es auch unter
a. 'l-Ḥasan el-Aḥfaṣ, der es unter Sīb. selbst (oder auch einem 20
andern) las etc. Das Werk schließt mit dem letzten Kapitel 121;
dennoch dürfte wohl wahrscheinlich das letzte Blatt fehlen. Die
Kopie ist gut erhalten; Datierung fehlt. — β) Ein weiteres Exemplar
R. P. 1329. Schöner, alter Lederband mit Goldpressung. Umfang-
reicher, sauber erhaltener Folioband in deutlichem, aber ganz vokali- 25
losem Neshī mit breitem Rand auf weißlichem Papier. Es enthält:
1. Den Text der إيضاح mit Kommentar des 'Abd el-qāhīr el-Gurgānī
vollständig. 2. Die Sawābid dieses Werkes mit dem Kommentar
des obigen. Datierung am Schluß des ersten Bandes: Montag Vor-
mittag zu Anfang des Monats Dū'l-Ḥiğga 870. Der Text bezw. die 30
Verse mit roter Tinte; die Absätze mit Gold. Ganz ungefähr
500 (× 33) foll. Der Umfang des zweiten Werks beträgt ungefähr
ein Viertel des Ganzen; am Schluß keine weitere Datierung mehr.

LIII. 8011 qasṣat al-ḥayāt b. ḡarībī

Lalelī 1852. Ein Oktavband auf gelblichweißem Papier in 35
ganz vokallosem Neshī. Datiert vom Sonntag, 3. Rebī' al-āḥīr
1039. Dieser Band enthält in seinem zweiten Teil einen Urğūze
über die Musik von صفی اندیس. Das Werkchen umfaßt 10 foll.
Schrift und Papier wie vorhergehend; die viertletzte Rückseite ver-
kehrt geschrieben.

1) Ein Wort fehlt hier.

2) Brock. I, Nr. 10.

3) Brock. II, 159, Nr. 3?

LIV. *Šarḥ el-Mufaḍḍaliyāt* von el-Anbārī¹⁾.

Lālelī 1858. Großfolio. 269 × 28 foll. Sehr kostbares, wunderschön erhaltenes Exemplar mit Titelvignetten in Blau und Gold. Mit Ausnahme einer unbedeutenden Lücke auf fol. 2 tadellos erhalten. Geschrieben von 'Alī b. 'Ubaidallah eš-šīrāzī in der Stadt Taḡrīz im Ša'bān 427. Altes, ganz vokalisiertes Neshī auf bräunlichem Papier.

LV. Sammelband.

Lālelī 3205. Das erste Werk: *كتّاب الجنى اندانى في حروف* 10 *المعنى* von an-Naḥḥas, in deutlichem, kaum vokalisiertem Neshī. 81 × 25 foll. Das zweite in dem Sammelband enthaltene Werk: *Risālat el-lāmāt*, umfaßt nur 1½ fol. Unterschrift unter ersterem: Donnerstag, Ende des Ġumādā 'l-āḥir 761. Darauf im letzten Teil des Bandes²⁾: *قراصة الذهب* auf weißem Papier mit 15 breitem Rand in vokallosem Tā'liq. Vielleicht 50 × 19 foll. Junges Datum.

LVI. *Šarḥ abjāt el-ġumal* von eš-Šantamarī³⁾.

Lālelī 3255. 67 × 19 foll. Braunes Papier; großes, zum Teil unpunktiertes Neshī. Die Verse durch daruntergesetzte 20 fa'ūlun, mafā'ilun, sowie Längen und Kürzen erläutert. Das Werk scheint nicht ganz vollständig; kein Datum.

Verbesserungen zum ersten Teile der Arbeit.

Seite 197, Zeile 9 lies *حبّذا*. Z. 11 lies *تكسير*. — S. 208, Z. 17 lies *بعلتين*. Z. 29 lies *تقديراً*. — S. 209, Z. 9 lies *لخميس*. 25 — S. 210, Z. 7 lies *ابو انسعدات احمد بن*. Z. 14 lies *والناس* und *انس*. — S. 212, Z. 6 lies *تهلّل قلت*. Z. 7 lies *خليفة*. Z. 11 lies *واسعة*. Z. 13 lies *محتو*. Z. 16 lies *لختوية*. Z. 18 lies *يقيداً*. — S. 214, Z. 9 lies *ست مائة*. — S. 215, Z. 1 lies *انمرى نفيس*. Z. 5 lies *حسن بن*. — S. 216, Z. 6 lies *حرف*.

1) Brock. II, 289 zu p. 19.

2) Brock. I, 307, § 6, I, ad 2? Ich konnte leider aus Mangel an Zeit den Verfasser nicht mehr feststellen.

3) So Titel im Buch, aber woher?

Alphabetisches Verzeichniss der behandelten Autoren
(und der hauptsächlichsten Werke)

- ابن أبي الدنيا Nr. XXVIII, 1. الخرجي Nr. LII, 6 (als Kommentator).
ابن اسعد Nr. IV. الحارثي Nr. XXXIV, 1. Nr. XXXIX.
ابن الاثيري Nr. XLVII. (كتاب) الحارثي Nr. XXIV, 2.
(الواحد). Nr. LIV (المصنفات). الخوارزمي Nr. XVI, 2.
ابن الجوزي Nr. XIII. انجاحه Nr. XXIX.
ابن القيم Nr. XXV. (نزهة المتأثرين) Nr. XXIII. انوشجوري.
ابن الشجري Nr. XIV. Nr. XXIV, 2 (المهاجات).
ابن سمي Nr. LI. انشتموري Nr. LVI.
ابن دريد Nr. XLV, 4. الشنفرى Nr. III, 3 = Nr. XXXIV, 2.
(سقط الزند) Nr. XVII, 3. الشنفرى Nr. III, 3 = Nr. XXXIV, 2.
Nr. XLVI (dass.). Nr. XX (als (شمس)).
Kommentator). شيباني Nr. V.
ابو انجم Nr. III, 2. صاحب Nr. XXVII.
ابو طنب Nr. XXI, 2. العسكري Nr. XXXIII (امثال). Nr.
ابو عميد Nr. XLIII. (المروق). Nr. XLIX.
ابو علي Nr. II. Nr. LII. العميدى Nr. XL.
ابو فراس الحمداني Nr. XXII. الفاكيتي Nr. X.
ابو نواس Nr. XIX. انفالي Nr. XXXVII.
ابيات الجمل Nr. LVI. الكوراني Nr. XXVIII, 2.
ابو احيم Nr. III. المننبي Nr. XX. Nr. XLVIII. Nr.
الانيموري Nr. XXXI. (العميدى). Nr. XLI.
المظليوسي Nr. XXX. Nr. XL (als المعتز بالله Nr. XXXVIII.
Kommentator). Nr. L, 2. المعلقات Nr. X. Nr. XI. Nr. XLV, 3.
البيدي Nr. XV. Nr. XLIII (als المصنفات) Nr. VII.
Kommentator). التستري Nr. VII.
البيهي Nr. XXVIII, 3. الفضليات Nr. LIV.
كتاب التبريد بعد السجدة Nr. XXXII. انحاس Nr. XI. Nr. XLV, 3. Nr. LV.
البيدي Nr. L, 1. انحاسي Nr. XXXII.
البيدي Nr. L, 1. انحاسي Nr. XVI, 1.

امثالى Nr. XIII.	Nr. XIV.	Nr. وفاء	Nr. LIII.
XXXVII.		قراضة الذهب	Nr. LV, 3.
امثال Nr. V.	Nr. VI.	Nr. VII.	قطرب Nr. XLV, 1.
Nr. XXXIII.	Nr. XLIII.	كتاب الايضاح	Nr. II.
امرو القيس Nr. XXI, 1.	Nr. XL.	كتاب الفرج بعد انشدة	Nr. VIII.
Nr. XLIV.		كتاب طرائف الطريف ¹⁾	Nr. XVII, 2.
بهاء الدين زهير Nr. IX.		كشاجم	Nr. XII.
جوان العود النميري Nr. XVIII.		لقيط	Nr. XXXIV, 3.
جعفر بن شمس الخلافة Nr. VI.		مجموع	Nr. XXXVI.
حسان بن ثابت الانصارى Nr. III, 5.		محمد بن جحيم الصوى	Nr. VII.
ديوان الصاحب Nr. XXVII, 1.		مقامات	Nr. XVI.
روبة Nr. III, 1.		منازل الاحباب ²⁾	Nr. XXVI.
شرح انبيات الجمل Nr. LVI.		نجم الدين	Nr. I.

1) Ein solcher Buchtitel findet sich auch Köpr. 1336, wo als Verfasser بارغ أنبروت angegeben ist. Cfr. H. II. 7949.

2) Ich bin geneigt, das Werk, da seine Einleitung mit Leid. 487 (so verbessere Brock.!) ganz übereinstimmt, vorläufig zu Brock. II, 55, Nr. 3, ad 1 zu stellen. Doch sage ich dies mit aller Reserve.

Schītisches.

Von

Ign. Goldziher.

1. Redende und schweigende Imāme.

Man pflegt die in der Imāmlehre gebräuchlichen Termini *imīl* und *ṣamīl* als speziell dem ismā'ilitischen System angehörige Benennungen zu betrachten: *nāṭiq* als Titel jeder der sieben Manifestationen des Weltintellekts, die als Führer je einer der sieben Weltzyklen von Adam bis Muḥammed b. Ismā'il in die Erscheinung getreten sind; *ṣamīl* als Bezeichnung für die das Erscheinen des folgenden *nāṭiq* fortschreitend vorbereitenden Imāme der Zwischenzeiten¹⁾.

Es darf jedoch nicht außer Acht gelassen werden, daß jene beiden Termini, freilich mit anderer Beziehung als im ismā'ilitischen System, auch in der Imāmlehre der gewöhnlichen Zwölfer-Schī'ten (*al-itnā 'aṣarījja*) ihre Bedeutung haben.

Nach einer Notiz bei Gāhiz²⁾, deren Text schon vor Herausgabe des „Erlernbuches“ in größerem historischen Zusammenhang durch van Vloten veröffentlicht und bearbeitet wurde³⁾, soll besonders die Schī'tensekte der *Kumejlīja*⁴⁾ im Unterschied von anderen Parteien die Forderung gestellt haben, daß die Würde eines Imām niemals vakant sein dürfe und daß sie niemals zeitweilig durch eine stellvertretend bevollmächtigte Person einzunehmen werden könne. „Jedem Zeitalter müsse ein wirklicher Imām vorstehen; entweder ein redender oder ein schweigender; denn es müsse ein Wahrzeichen geben, nach dem hin die Menschen ihren Hals recken (d. h. auf das sie als unfehlbare Lehrautorität hinaufblicken)“.

وَقَالُوا لَا يَكُنْ مِنْكُمْ مَنْ لَا يَكُونُ مِنْكُمْ وَكَانَ مِنْكُمْ مَنْ لَا يَكُونُ مِنْكُمْ
 اَوْ يَكُونُ مِنْكُمْ وَكَانَ مِنْكُمْ مَنْ لَا يَكُونُ مِنْكُمْ
 Dies will sagen:

1) S. die Literatur zum neuen Artikel *Imām* in der Enzyklopädie des Islam v. R. al-Buhārī u. al-Kātib, II, 98.

2) Loebens-Festschrift (Leiden, 1894) 10, 7 („Wapners in Irak“).

3) Bol TA. s. v. كَمَيْلَة VIII, 104 wird sie mit der كَمَيْلَة (Schrastad 133) identifiziert.

daß das Imamats eine unerläßliche Institution sei, eine notwendige Würde, deren jeweiliger Träger entweder öffentlich als solcher wirkt, oder aus berechtigten Gründen — gewöhnlich wird die *takijja* als solcher bezeichnet¹⁾ — nicht öffentlich hervortritt.

- 5 Man versteht freilich nicht, warum Gähiz dies gemeinschritische Dogma geradezu auf die Partei der Kumeilijja beschränkt. Es ist dogmatische Lehre, daß Gott für jedes Zeitalter notwendig einen Imām einsetzt, daß die Rechtgläubigen niemals ohne Führung einer solchen von Gott eingesetzten unfehlbaren Autorität sein können.
10 Dieser Glaubensatz folge nicht etwa aus einer hierauf bezüglichen

Belehrung (عقيدة), sondern sie sei ein Postulat der gesunden Vernunft²⁾ und folge zunächst aus der den Mu'taziliten entlehnten

- Prämisse des لطيف واجب: daß nämlich die Forderung Gottes, seine Gesetze zu befolgen, unvernünftig und ungerecht wäre, wenn
15 er den mukallafūn nicht die Mittel angedeihen ließe, den Willen Gottes in untrüglicher Weise zu erkennen. Nach dem Prophetenamt erfolge dies durch die Anwesenheit der Lehrautorität des von Gott eingesetzten Imām. Die ununterbrochene Anwesenheit eines Trägers dieser Würde sei also die notwendige Folge der Weisheit und
20 Gerechtigkeit Gottes³⁾.

- Daran knüpft sich die Frage: ob in diesem Sinne die Gleichzeitigkeit zweier Imāme zulässig ist, wie dies die Zejditen für den Fall zugeben, daß in verschiedenen Ländern je ein anderer Imām in gültiger Weise anerkannt wird. Die Zwölfer-Imāmiten geben
25 darauf die Antwort: daß wohl zwei Imāme gleichzeitig vorhanden sein können, aber nur unter der Bedingung, daß der eine von ihnen ein schweigender Imām (i. *ṣāmī*) sei⁴⁾. Was man aber unter dem letzteren im Gegensatz zum redenden Imām (i. *naṭīq*) versteht, zeigt uns folgender Bericht. Als dem Imām 'Alī b. Mūsā
30 al-Riḍā (er ist der achte in der Zwölferreihe, derselbe dem der Chalife al-Ma'mun die Thronfolge zudachte) die Frage der Zulässig-

1) Vgl. diese Zeitschr. 60, 218, Anm. 4.

2) S. darüber Faḫr al-dīn al-Rāzī, K. muḥaṣṣal afkār al-mutaḫaddimīn wal-muta'aḫḫirīn (Kairo 1323) 176. In einem näheren schiitischen Lehrbuch der Dogmatik, dem 1295 d. H. verfaßten Manār al-hudā von 'Alī al-Baḫrānī

(Bombay 1320) 9: نَصَبُ الْأِمَمِّ وَذَعْبُ أَحَدَابِدِ الْأَمَامِيَّةِ أَمْسَى أَنَّهُ وَاجِبٌ عَلَى اللَّهِ عَقْلًا.

3) Vgl. meine Vorlesungen über den Islam 236 (unter der Presse).

4) Kulīnī, Uṣūl al-Kāfi 103: عَنْ الْحُسَيْنِ بْنِ أَبِي الْعَلَاءِ قُلْتُ قُلْتُ لِأَبِي عَبْدِ اللَّهِ (جعفر الصادق) (i. e. تكونون اثنين فينبى امام قُلْتُ لَا قُلْتُ يَكُونُ اِمَمٌّ قُلْتُ لَا أَلَا وَاحِدٌ هُوَ صَدَقَ.

keit zweier gleichzeitiger Imāme vorgelegt wurde, gab er die soeben mitgeteilte Entscheidung. Auf die Bemerkung des Fragestellers, daß neben 'Alī al-Riḍā kein *sāmī* vorhanden sei — sein Sohn Abū Gaḥār (der nachmalige neunte Imām Muḥammad al-Taḳī) war noch nicht geboren —, entgegnete der Imām: „Bei Gott, er wird aus mir jemand entstehen lassen, wodurch die Wahrheit und ihre Anhänger befestigt und der Trug und seine Anhänger ausgetilgt werden“. Nach einem Jahr kam Abū Gaḥār zur Welt¹⁾.

Wir ersehen hieraus, daß im System der Zwölfer-Imāmiten unter dem Ausdruck „schweigender Imām“ der durch seine Abstammung und die inspirierte *waṣīja* seines Vaters zum legitimen Imām prädestinierte Nachfolger zu Lebzeiten seines Vaters, des aktuellen Imām, zu verstehen sei. Er ist Inhaber aller geistigen Attribute der Imāmnatur, also seiner persönlichen Qualität nach selbst bereits Imām; aber noch kein sprechender, d. h. sich offen kundgebender, sondern vorerst nur noch ein schweigender, virtueller Imām. Ein solcher kann mit dem Sprechenden gleichzeitig vorhanden sein. Die schrittische Exegese findet ganz unverständlicherweise eine ausdrückliche Schriftbeziehung auf diese beiden Arten von Imāmen in den „verlassenen Brunnen“ und „erhabenen Burgen“ (Sure 22, v. 44)²⁾, — exegetische Zügellosigkeit, die in der schrittischen Koranauslegung nicht zu den Seltenheiten gehört.

Wir führen noch aus dem Werke eines streng sunnitischen Autors³⁾ die Anwendung des terminus *imām nāṭiq* in dem eben dargelegten Sinne an. Nach der Lehre der Schritten ist das Aufgebot zu einem Religionskrieg nur in dem Falle zulässig und die Beteiligung der Gläubigen an demselben wird nur in dem Falle zur Pflicht, wenn ein Prophet oder ein legitimer Imām sich an die Spitze desselben stellt⁴⁾. Dasselbe gilt von der kriegerischen Auf-

فَقُلْتُ لَهُ حَؤُودُ إِنَّكَ لَيْسَ بِكَ صِدِّيقٌ وَلَمْ يَنْتَهَ عَنْهُ
بَدَنٌ وَلَمْ يَدْعُ إِلَى جَعَلِهِ بَعْدَ قَتْلِ إِبْرَاهِيمَ عَلَيْهِ السَّلَامُ
بِهِ حَقٌّ وَأَعْلَى وَيُحَقِّقُ لَهُ التَّيَسُّلُ وَأَعْلَى تَوَلَّى لَهُ بَعْدَ قَتْلِ إِبْرَاهِيمَ عَلَيْهِ

عَنِ عَلِيِّ بْنِ جَعْلِهِ عَنْ أَخِيهِ عُمَيْرِ بْنِ عَبْدِ اللَّهِ (الْمَدِينِيُّ) قَالَ
عَمِّي فِي تَوَلَّى تَعْلِيٍّ وَلَمْ يَعْطَلْهُ وَنَصَّ حَسَنِيَّةً فِي تَمِيمِ الْعَقِيلَةِ الْكَلْبِيِّ
الْمَدِينِيِّ وَالْمَدِينِيُّ الْمَدِينِيُّ الْمَدِينِيُّ

3) Ibn Ḥazm, Milal (ed. Kairo) IV, 171, 13.

4) Vgl. z. B. die Anwendung dieser Anschauung in dem hyperbolischen Spruch, daß eine fromme Wallfahrt zum Grabe des Husejn 20 *ḥadž*, 20 *umra*

مع بني حنظل وأمام علي بن أبي طالب
وغيره من الصحابة (bei Saḥīḥ al-Muntabāh al-Muḥimmi) wilāyah al-ḥajj
al-Baḥr WZKM. XV, 119, 120. Es wird die *ḥajj* zum Grabe des Husejn
geboten eines Propheten oder eines legitimen Imām, der Krieg unberechtigt, daher
ganz verdienstlos sei.

lehnung gegen die unberechtigte islamische Regierung, deren Bekämpfung man unter dem religiösen Vorwand des الأمر بالمعروف والنهي عن المنكر unternimmt¹⁾. Ein solcher politischer Umsturz dürfte, wie überhaupt der religiöse Krieg (*ġihād*) nur dann un-
 5 nommen werden, wenn der aktuelle Imām, der *nāṭiq* „auszieht“, die Auflehnung gegen die bestehenden Verhältnisse leitet: in diesem Falle sei „das Zücken der Schwerter“ verpflichtend²⁾ *ألا ما نم يخرج اندطق فاذا خرج وجب سل السيوف*.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch das in der schiitischen
 10 Literatur dem ‘Alī gegebene Epithet *الملك اندطق* diesem Ideenkreise angehöre.

2. Der Fürst der Bienen.

Die Schiiten geben dem ‘Alī den Titel: *امير النحل*. Dies gründet sich auf die schiitische Deutung von Sure 16, v. 70: „Gott
 15 offenbarte den Bienen“; unter den Bienen sei die Prophetenfamilie zu verstehen; der im folgenden Vers 71 erwähnte „Trunk, der aus ihrem Leib kommt“ sei der Koran³⁾. In diesem Sinne sei dann ‘Alī der Emir der Bienen; seine Abkömmlinge die allein berufenen Interpreten des heiligen Buches, „in welchem Heilung für
 20 alle Menschen ist“.

Diese Würde des ‘Alī wird in einem von den Schiiten und auch zu ‘alidischen Sympathien neigenden Sunniten gern zitierten Ḥadīṭ, das diese Auslegung der Koranverse zur Voraussetzung hat, mit dem Synonym *يعسوب* bezeichnet: „Es wird nach mir eine
 25 Umwälzung kommen; wenn sie eintritt, so haltet euch fest an ‘Alī b. abī Ṭalib; denn er ist der erste, der mich am Tage der Auferstehung erschauen und meine Hand berühren wird; er ist der große *ṣiddiq* und der *farāḡ* dieser Gemeinde, der zwischen wahr und falsch die Entscheidung gibt und er ist der Weisel der Gläubigen“

1) Beispiele in Le Livre de Mohammed ibn Toumert, Introduction 95 ff.

2) Vgl. I. Friedländer, The Heterodoxies of the Shiites according to Ibn Ḥazm, im Journ. of Americ. Or. Soc. XXIX, 95.

3) *Damīrī* s. v. *نحل* II, 407 ult. *وذهب طائفة من هذه الآية وأوحى ربك إلى النحل أنما يراد به أهل النبوة من بني هاشم وأنتم النحل* *وإن الشراب هو القرآن*. Man sieht, daß in der von Sunniten rezipierten Version der Kreis der Ahl al-bejt in der Beziehung des Koranverses auf dieselben auf die gesamte Sippe der Banū Hāšim ausgedehnt ist.

The Origin of the Indian Drama.

By A. Berriedale Keith.

As the theory of the derivation of the Indian drama from the Greek has received a new support from the researches of Reich into the Greek mime¹⁾, it may be interesting to bring into prominence certain evidence which tends rather to support the older theory of the Indian drama as of independent origin to the Greek, both being based on religious practices which flourished independently in either country.

This evidence is afforded by the interesting discussion of the origin of the Greek drama by Dr. L. R. Farnell in the fifth volume of his *Cults of the Greeks States*. Rejecting the derivation of tragedy from the dithyramb, which is usually accepted on the authority of Aristotle²⁾, he finds it in a 'goat song', the literal meaning of the word *τράγῳδία*, that is, since goats do not sing, the song of men dressed as goats. Now recent research has discovered in modern Thrace a survival of Dionysiac worship in which men dressed in goat skins enact a mummerly play which at one point is tragic³⁾. In Attika, the real home of the Greek drama, is found the legend of Melanthos and Xanthos, in which the 'black' kills the 'white', a legend in which Usener⁴⁾ has recognised a variant of the well known contest of winter and summer, traces of which are found all over the Mediterranean. It is true that there is no direct evidence for the performance of a play by men dressed in goat skins in Attika, but there is an Argive-Boeotian legend of men wearing goat skins in honour of the god, Dionysos, and there is the record of the *τράγῳδοί*, maidens who performed a solemn function in his service. It is then both legitimate and probable to conclude, as does Dr. Farnell, that Attic tragedy owes its origin to such mummeries. They were originally solemn in their central idea, for the death of the god which was an essential part of the performance was melancholy, and on the ordinary view that the dithyramb was the song of Satyrs rejoicing over the gift of the

1) See Lüders, *Indian Antiquary*, XXXIV, 200.

2) *Poetics*, c. 4. Contrast Wilamowitz-Moellendorf, *Herc. Fur.*, pp. 56 *et seq.*

3) *Journal of Hellenic Studies*, 1906, pp. 191 *et seq.*

4) *Archiv für Religionswissenschaft*, 1904, pp. 303 *et seq.*

grape, the tragic side of the Attic drama was inexplicable, and the theory had actually been started by Ridgeway¹⁾ that the drama owed its origin to the performances at the funerals of dead heroes, a view suggested by the fact that tragic choruses were held at Sikyon in honour of Adrastos, until the tyrant Kleisthenes 'restored' them to Dionysos²⁾.

We need not accept in all its details the view of Dr. Farnell. It is no doubt true that there was a tragic element in the play of the mummers, but it is also probable that there was a comic or cheerful side, and if in one version of the play the dark god¹⁰ of winter slays the light god of summer or spring, on the other hand in other versions³⁾ the situation was reversed, giving the possibility of comedy, though still with a tragic element, the death of winter, something like the modern Thracian mummary referred to above. The dithyramb too need hardly be abandoned as a stage¹⁵ on the road to tragedy. It is not necessary to assume that the dithyramb were merely joyous in content, and it is necessary to find some literary form as a precursor of drama. The religious drama is not in itself literary: it is not tragedy, but the raw material from which tragedy could be fashioned by literary genius,²⁰ and it only increases the difficulty of tracing the growth of tragedy if an obvious link is deliberately overlooked.

Now to turn to the Indian evidence. At the Mahāvratā ceremony one of the most interesting features of the ritual is the fight of a Śūdra and an Ārya on a round white skin which²⁵ represents the sun⁴⁾. Now the *Kāthaka Saṃhitā*, which narrates the struggle of the Āryan and the Śūdra, expressly says⁵⁾ that the colour of the Vaiśya is white and it is recognised that the colour of the Śūdra is black, so that it is almost certain that we have here again another form of the strife of winter and summer: in³⁰ this case summer or spring, represented by the white Āryan prevails over the winter, represented by the dark Śūdra. The Mahāvratā rite is one which lasted late into the Sūtra ritual, and was clearly performed throughout the Vedic age, being in essence a popular not a mere priestly rite⁶⁾.

35

Now the earliest certain notice which is preserved of the Indian drama, that of Patañjali in the *Mahabhāṣya*⁷⁾, tells of the performance of two plays, the Balibandha, 'binding of Bali', and the Kamsavadha, 'slaying of Kamsa', in different ways, either by

1) See Max W. Wackenschild *The Class Philol.*, 1904, pp. 772-780.

2) Herodotos, V. 67.

3) Cf. *Early Days of the Greek State*, V. 100-101.

4) *Kāthaka Saṃhitā*, XXXIV, 5. See my *Saṃkhyana Aranyaka*, p. 78.

5) XI 6. See Weber *IS.* X, 10.

6) See *Adhvaryu Aranyaka*, I and V; *Saṃkhyana Aranyaka*, I and II; *Sruti Sūtra*, XVII and XVIII.

7) Weber, *IS.* XIII, 354 *et seq.*; 487 *et seq.*

Śaubbikas who actually performed the action of the play on the stage, or by Granthikas, who by words (*śabda-granthana*) expressed the sentiments of the personages affected. It is also said that they divided themselves into two different parties, some adherents of 5 Kāṁsa, and some adherents of Vāsudeva or Kṛṣṇa, the former having dark, the latter red faces.

This passage is of conclusive importance. It displays all the essential elements of drama side by side, and very probably it shows how the dithyramb was an independent accompaniment of the 10 action of the ritual drama, which gradually developed into real drama by the union of action and of speech, here shown separately employed as means of expressing the action of the contest of Kāṁsa and Kṛṣṇa. Moreover by the nature of the subject matter the origin of the drama is clearly shown. The slaying of Kāṁsa by 15 Kṛṣṇa is nothing more or less than the modern form of the struggle of winter and spring or summer, a contest in which as in the Mahāvratā the god of spring is victorious, not the god of winter. In this origin we see the explanation of one of the rules of the Indian drama, that forbidding a drama to end with disaster, while 20 in the Attic theatre the tradition of drama diverged into two directions, producing both tragedy and comedy.

It seems to me that the Indian evidence taken in conjunction with the Greek evidence tells strongly against the attempt to deduce Indian from Greek drama. At any rate we see in close relation 25 in India all the elements which could legitimately produce drama and although the date of the *Mahābhāṣya*, probably the middle of the second century B. C., does not preclude the possibility of the notice contained in it referring to a drama based on Greek models, it is more or less difficult to avoid the feeling that the choice of 30 subject, the slaying of Kāṁsa, is suspiciously apt, if the dramatic form were merely imported and borrowed from a drama which had ceased to betray signs of the origin from the old play of winter and summer. Moreover, it must be remembered that the Vedic ritual is full of dramatic elements. v. Schroeder has endeavoured 35 to show¹⁾ that the drama was known to early Vedic India; it is not probable²⁾ that this was the case, but there is not the slightest reason to doubt that circumstances in India were all favourable to the growth of an independent drama, and to assert derivation from Greece is not a legitimate proceeding. It is another question 40 whether or not an independent Indian drama may have received an influence from the Greek theatre: on that subject no conclusive evidence has yet been adduced. .

1) *Mysterium und Mimus im Rigveda* (1908).

2) See my review, *JRAS.*, 1909, pp. 200 *et seq.*, and Oldenberg's review, *GGA.*, 1909, pp. 66 *et seq.*, which agree in rejecting the theory of a primitive drama, though on different grounds. See also Winternitz, *VOJ.* XXIII, 103 *et seq.*

Die Geschichte des Dogra-Krieges.

Nach dem Manuskript C des *Ladrajs rapdras*.

Von

Missionar A. H. Francke.

Vorbemerkung.

Dr. Karl Marx, der als ärztlicher Missionar zu Leh im Kashmir-
staat lebte, arbeitete daran, eine möglichst vollständige Geschichte
des ehemaligen westtibetischen Königreiches zu verfassen. Es war
ihm leider nicht vergönnt, seine diesbetreffenden wichtigen Arbeiten
zu Ende zu führen. Er starb, noch ehe er hatte den ersten Teil
seines Werkes „Three Documents relating to the History of Ladakh“
im Druck erscheinen sehen. Dieser erste Teil erschien dann im
JASB. 1891, ganz in der vom Verfasser beabsichtigten Form, von
einigen geringen Druckfehlern abgesehen. Er umfaßt die Geschichte
Ladakh's von etwa 900 bis etwa 1620 n. Chr. und enthält den
tibetischen Text, dessen englische Übersetzung und Anmerkungen.
Vom zweiten Teil des Marx'schen Werkes fand sich nur die englische
Übersetzung vor. Der dazugehörige tibetische Text war offenbar
bei Marx' Tode von dem unbekannten Eigentümer zurückgefordert
worden, und so blieb Herrn Prof. Dr. Gustaf Dalman bei der
Herausgabe des Nachlasses seines Bruders nichts weiter übrig, als
die englische Übersetzung mit Anmerkungen, ohne den tibetischen
Text, erscheinen zu lassen. Sie findet sich in JASB. 1894, p. 94—106.
Zusammen mit dieser Übersetzung des zweiten Teiles der Marx'schen
Arbeit gab Dalman auch die einzige Seite der Übersetzung des
dritten Teiles heraus, welche sich im Nachlaß fand. Der dritte Teil
sollte die Geschichte des Dogra-Krieges (1834—1842) enthalten;
die von K. Marx übersetzte Seite dieses Kapitels findet sich im
JASB. 1894, S. 106 f.

Als ich im Jahr 1896 nach Leh kam, fand ich in der dortigen
Missionsbibliothek am Belli, welches dem Manuskripten-Text einer
tibetischen Geschichte des Dogra-Krieges enthielt. Von diesem
Hefte wurde mir, so weit ich mich recht erinnere, gesagt, daß es
Dr. K. Marx habe drucken lassen. Kein Wunder, daß ich glaubte,
der Text dieses Heftes sei derselbe, welchen Dr. Marx seiner Über-

setzung zugrunde zu legen gedachte, obgleich die eine vorhandene Seite der Marx'schen Übersetzung nicht ganz zu dem lithographierten Text stimmen wollte. Auf meine Bitte hin machte sich nun meine Frau an die Übersetzung des Heftes, und Text sowohl wie Übersetzung erschienen im JASB. 1902, S. 21—34.

Um zu einer befriedigenden Erklärung der verschiedenen Texte der Geschichte des Dogra-Krieges zu kommen, wird es gut sein, zu wiederholen, was Dr. Marx über Manuskript C in seiner Einleitung zu den „Three Documents“ sagt. Wir lesen JASB. Vol. LX, S. 100 f.: „C-MS. consists of two parts. The first part was specially prepared by command of the Wazir of Ladakh. Consequently all the vices inherent in such MSS. as hinted at above, are manifest in it. It consists of 23 folio leaves. It is very carelessly written, and the text is very incomplete. It is much inferior to either A or B. It is obvious in several places that alterations were introduced on purpose, and the principle underlying this practice can easily be discovered: it is, to avoid, in the first place, the miraculous, secondly, anything that may be offensive to the Dogra reader, and thirdly, all that may throw an unfavorable light on the royal family. Still, there are a few passages preserved in it that are new; and they will be found introduced in their proper places and specially marked in A and B. This MS. covers the entire history of the kings of Tibet (*Yarlung*) and of Ladakh to close upon the Dogra invasion. It also contains an interlinear translation into Urdū, but written in Tibetan (U-med) characters. The second part of C-MS. was prepared for me at my special request by the writer of the first part who is the head of one of the ancient families that presided over important functions under the old régime. As I am not an official personage, I think, I need not apprehend that he withheld the truth from me. In this portion he almost exclusively relates the events of the Dogra wars and the fall of the Ladakh empire. As his own father was mixed up to some extent with these painful affairs, it is to him a kind of family history as well. The very fact that he tells it at all and without any embellishing touches, goes far to prove his veracity in this case; and as the whole narrative does not contain one word derogatory to the conquerors, but a long tale of ignominy and shame to the losing, i. e., his own, side, I think, the character of the writer is fully established thereby. I, therefore, purpose giving this part of the MS. separately under the title of C-MS. It consists of about six folio leaves. Its language is the modern Ladakh book-language, and this fact alone should render it particularly interesting to students of the Tibetan language“.

Da Dr. Marx den Namen des Besitzers von Manuskript C nicht nennt, mußten die kurzen Angaben über dessen Persönlichkeit benutzt werden, um seine Identität festzustellen. Er heißt also *Munshi dPal gyas* in Leh und gehört zu einer der alten Beantenfamilien

des Landes, er hat einen entscheidenden Rath als Chronist gegen wärtlicher Verhältnisse. Um zu erkennen, ob sein Manuskript des *rGyalrabs* das von Dr. Marx beschriebene Manuskript C sei, war es für mich nötig, mir eine teilweise Abschrift seines Manuskriptes besorgen zu lassen, und zwar eignete sich das Kapitel, welches mit der Regierung König *Ido Khan ram rgyas* beginnt, besonders gut zur Vergleichung. Diese Abschrift habe ich nun verglichen mit den Teilen der Marx'schen Übersetzung, deren Text im besonderen als nur im Manuskript C vorhanden hervorgehoben werden. Und dabei habe ich erkannt, daß *Munshi dPal rgyas'* Manuskript des *rGyalrabs* tatsächlich mit Dr. Marx' Manuskript C übereinstimmt. Da mir zu gleicher Zeit auch eine Abschrift der „Geschichte des Dogra-Krieges“ nach dem Mscr. des *Munshi dPal rgyas* besorgt worden war, verglich ich diese Abschrift mit der lithographierten Geschichte des Krieges sowohl, wie mit der einen übersetzten Seite im JAßB. und fand zu meinem Erstaunen, daß sie mit keiner von beiden übereinstimme. Nach einigem Nachdenken glaube ich aber nun das Verhältniß der drei verschiedenen Darstellungen des Dogra-Krieges zueinander erkannt zu haben. Es ist wie folgt. Als Dr. Marx 1886 nach Leh kam, existierte eine schriftliche Darstellung des Dogra-Krieges überhaupt nicht. Dr. Marx regte aber bald *Munshi dPal rgyas* an, eine Geschichte des Krieges zu schreiben, und dieser Mann schrieb als ersten Versuch jenen Aufsatz, welcher sich in dem lithographierten Heft vorfindet. Dr. Marx sorgte deshalb so bald für die lithographische Vervielfältigung der Schrift, weil es ihm an passenden Lesebüchern für die Leher Schule fehlte. Unterlassen hat aber *Munshi dPal rgyas* heraus, daß seine Darstellung nicht in allen Stücken der Wahrheit entspreche. Er schrieb deshalb die ganze Geschichte noch einmal und überreichte Dr. Marx die verbesserte Auflage zur Aufnahme in seine „Three Documents“. Nachdem Dr. Marx eine Seite dieses zweiten Aufsatzes übersetzt hatte, starb er, und *Munshi dPal rgyas* nahm sein Mscr. wieder zurück. Er setzte aber auch nach Dr. Marx' Tode noch seine Nachforschungen über den Dogra-Krieg fort; und da ihn seine zweite Niederschrift noch immer nicht befriedigte, machte er sich an eine dritte. Diese ist es, welche nun im folgenden mit Text und Übersetzung gegeben werden soll.

Text.

*Trengam maharaja gulab singgi gi dang mäs ladsags dany
busti dang bangfal lo rgyas bhangsa.*

(*Munshi dPal rgyas* in *revelatione bhangsa*.)

*Da rjes serchen maharaja gulab singgi wexin jarawan, dang
sapi re ridah sing dang, möjan sing, möjanita, busti ram, abar-
batar, miran casullag, dang mi ryan chela bous man bhangsa*

- stel: de dus saphud bkrashis dbang phyug pha bu gnyis suru
 dkar rtse mkhar dpon yodpa, khonggis thsornas, sleldu rgyalpo
 gnas thsul phul; rgyalponas togpa bkā blon rdorje nam rgyal
 dmay 'ago byas; dmay mang sbragnas btang; saphud bkrashis
 5 dbang phyug pha bu gnyisnas suru dkar rtse dmay mi nyi
 brgya tsam bsidus; denas wazir kyang stel; nyima gnyiskyi bar
 'athabmo btangnas, rten ma thub; khorang pha bu gnyis 'athabmo
 nang shi; togpa bkā blon dmay dang beas lang gar (mkhar)
 rtser stel; 'athab res cheba gsum bzhi bar btangs, phan thsun
 10 rgyal pham medpar 'adra 'adra rang song; nyima geig gnyis
 bar khaba yang mang nyung re babs; wazirnas kastrawarpa
 thsongpa lasumandru rdorje nam rgyal tsar, serkar nazar stong
 geig gtangpa, phyir log 'agro nges zernas btangs; denas togpa
 bkā blonggis sleldu rgyalpo zhu rgya nang, dngul 1000 nazar
 15 thugs rje gzijsna, khobo phyir log 'agrobai, dngul thugs rje gzijs
 dgos, denas thugs rje ma gzijsna, 'adir dmaymi rei thogmas jau
 drug re bsdu nges, zhusnas phul kyang, rgyalpo dang thise bstan
 nam rgyal dang dongrub nam rgyal la bab kyang, rgyalmoi
 zizi ma gsan; togpa bkāblon khorang ngo ma chodpa yin, dngos
 20 grub bstan 'adzin dang ldumra bkā blon gnyis songnas, wazir
 ngo 'akhyong dgos zernas, rgyab dpung nyin mthsen byas btang;
 denas khong gnyis kyang lang mkhar rtser stelbai, nyima rjesmda
 nyin sharnas, nyima phyed yolbar 'athab res cheba btangs; phar
 dngos sipa mangba 'achi; denas nyin geig 'athab res medpa
 25 'adug; dei rjesma nyima snyadronas 'athab, nyima phyed thal
 tsamla togpa bkā blon rdorje nam rgyalgyi dpung rgyassu me
 mdā phog, de dang miyanerdab sing gri 'akhurpa dmay shar
 nyer lnga tsamgyis bkā blon bskor kyang, lag rgyondu gri 'akhurte,
 phabong zhiggi khar 'adugnas, nye char geig kyang yong ma
 30 beug; rohila geiggyis me mdā snanpas, bkā blon 'achi; denas dngos
 grub bstan 'adzin kyang dmay dang beas ri khrod cigtu sbradnas
 'athab; sipa lnga bru tsam 'achi; nyima ma skyod tsamla dngos
 grub bstan 'adzin lag rgyas thsigssu me mdā phog, ldumra blonpo
 dang 'agpur med dmay beas phyi 'abroskyi song; dngos grub
 35 bstan 'adzin zhabs phyi bya lung (bya rung) thsang thsang nyur
 lha gsum lus, gzhan yang thabs medpar dngos grub bstan 'adzingyi
 ab brag na dngul brgya 'athum cig yodpa, bya lung tsar btangnas,
 wazir tsar ngo sguar btang; wazirnas kyang yasha byas, mig
 srung ltar borba mdzad; ldumra blonpo dmay mang beas chu
 40 pharkha thonnas, lahung bsilmo rgyud bshor; nono 'agpur med
 kyang rjessu wazir tsar stel; mul bhe wazir rta mgrin buriy
 stodpa mi 300 skor 'akhradnas, srinpo sna 'agugs (khung) na
 yodpa, wazir kyang hun meddu sharre lam zung 'ongbas, lam
 thogtu wazir rta mgrin dmay dang beas 'athab, sipa lnga beu
 45 drug cu bar bsad, wazirgyi palkyila me mdā gnyis tsam phog,
 mi rangla skyon ma song, phiyag mdzod de yang shi; dei nyin
 wazir thabs chag 'achi then bya thub; wazir dmay mang mthongbas.

wazir chu ngorin gathasala shaw: denas wazir la dmay btang mi
waspur; dkar skgil rgyal paskyamala stel, paskyam mkhar beng.
la phabs, rgya mar yod thsod sipa brgya dang kustrawarla blea;
banyshayis gise byas, gshamwa dmay mi gsum brgya beas sad
byas thom, sipa brgyahala brlusnas, bhatura namon, sipa gzig
kyang mi laspa bsad, mar yod thsod 'npirngnas, skar rdoe shaw:
denas wazir ringers babaspa stel, stel rgyalpa yang phebsnas, pham
thsam nyal phad lags, thamsad stel rgyalpa phabs, nyima blun
adags, rgyal stel rgyalpa yang 'agayssu phab, mkhar dpon sipa
sogs gzig kyang mi btang, lo re re serkara 'abab kyirno stang 10
phay bpa chag wad phab rgya byas, phay loy song.

rossa bangbhang: dang tsod namas dbang phayng grab ngor
rangwa thamas, wazir rjesla dmay glang rgyal grab ngor byas-
pa rgyalpa mi dpa ba dombwa sipa dang, kharshakais wazila
phay yig btangnas, yige rang 'adum wazir lag stelba dang, wazir 15
rangas dkar 'athomas, stel stel, rgyalpa mkharwas phab, byta
phayng gra mar tsai shing la sagspa byas, jagir kyirno 1159 dang
ana 11³/₄ btangnas, bzhus beng: sras the dbang rab brtan
blumra rgyalpas drangtse spyitir shornas skyod; rgyal thsabssu
zaja dngos groh btan 'adzin bskos: dperbtan (karara) kila brgyab, 20
magna thanadarla bzhaq; lo re nang serkara 'abab kyirno
namo = phab rgya byas, wazir thing can (sporan) rgyal byas
song; rgyal sras the dbang rab brtangyi sras 'ajig med choskyi
sengge mi 'agpur kun dya rnampar rgyalpa dang, mang sproi
rgyalpa btan song; rgyal rgyal gnyis akhrang; khangla ang 25
gro mar rtsa shing sogs beas jagir kyirno 507 dang ana
12¹/₄ (gi?) btang; denas raja dngos grub btan 'adzin lo ngo
laga rgyalpa byas.

lo drug ngor wazir rang phayng loy, zangs dkardu stel, stel
rgyalpa gdra bsaba la phabs, pipitangla wazir dang nyal, wazir 30
thugs shintu mnyes; raja dngos grub btan 'adzin dang ba myo
chab spyi bla blon gnyis chag gzig rtangla phabs, zangs dkar
bistang pipitang du wad, wazir wa la thagssra thar mkharwas,
thamsad slidu phebspa dang, raja dngos grub btan 'adzinla, lo
nye byang 'abab mi thsag rmas, sapad blaquis, kyirno 30000,
lo myo chab spyi bla blon kyirno 30000, rgyalpa jo kyirno
18000, gham gnyis las kyod thsangpaala chadpa nangpa lo ad:
rgyalpa rang rgyalpor bskos, wazirnyi dmay tsam yod dang,
ludags rgyal blon rnams dang beas, sbalti puldu dmayla skyod;
kharung jo lam rgyus byas, skar rdo mkhar beag, jo agnad 40
khan phabs, sbalti pul thsangma nang khongs bsalusnas, phayir
loy stel phebs; bhabha rgyalpa sbalti puldu thorpa snamsnas
grongs, phayng mdzod ngompos spur togtu gdan zhus, dyongs
rdzogs rnams grub; de rjes 'ajig med choskyi sengge mi 'agpur
kun dya rnampar rgyalpa rgyalpor bskos, khri nang gsol, wazir 45
rang zhengnas, dbu lus, kim khab coga 1, letsar gnyis sbrel 1,
mednal tunkamdu gny 1, gsergyi phayng gtab rang 4 beas phabnas,

*nyidrang yabkyis nyidrang skyurnas shor
nyidrang ngai dussu thsar*

*nyanas kyang nyidrang rgyal nyidrang mnga gsol,
siri serkarla lorela 'abab kyirno 18000, de min. ladcags mnga*

5 *khongskyi yong 'ago ji yong rgyalpo rangla yin bsung.*

*denas cher ma rgyangyssa, yarkhen dang byang thang gnyislu
dmag gtangbai grabs dang, yarkhen thagrang, mnyi ris skor
gsum la dmag gtangbala 'achamnas, wazir dmag dpon dmag mi*

10 *tsam yod, ladcagspa nomo bsodnamas. ba mgoi bka blon, golam khan,
phyag mdzod myonpo, blonpo sabi, gzhan yang che gras (grags)
ruams dang dmag mi beas myangarissu dmagla phebs; hemi
djonpanas rgyags 'abru khal 12000, khalma 300, rta 70 beas*

15 *phul; snyon byang la rgyud ruthog bcagpas, alci blonpo mkhar
dponla yodpa yin; denas myangris skor gsum nang rang dmag
500 ma gtogs, bodnas dmag dpung stel ma thab yod shes, wazir
dmag rgyor cheba songnas, myangris skor gsum dmag 'athab*

20 *btangpas, mnga zhahssu 'adusso; sgardu kila brtsigs, burang
ruthog songlu sipa dmagmi dang, mkhar dpon bzhangpas, wazir
dmag dang beas phyir log sgardu stel, wazir burangpas phyir
log songnas, nyima bzhi rtenga, burang bodpa mdā dpon rta*

25 *dmag 300, rkang dmag 10000 beas byornas, burang stagla mkhar
nang sipa 50 tsam yodpa der 'athabnas, sipa ruams bsad, bod
dmag 'adugs; rgyab dpungdu burangpas nyima brgyad songnas
groshoddu bka blon grig, ru dpon geig, dpon khay 3, rta dmag*

30 *500, rkang dmag 7000 beas yod skad, de lhay ruams zholdu
mang rang bab 'adug; metu basti ram dang sipa gsum brgya
doyor yodpa, basti ranggis wazir la nyin mthsan byas rapul
(report) bkal; de dus wazir sgardu stelbas, zhag gnyis gsum*

35 *songnas yodpar, basti ram yige gnasthsul byor, ladcags ranthag
bkrashis dongrub mi bzhi beas byor, wazir yang dei sang nyin
rang, dmag dang ladcagspa sku drag dmag mi geig kyang ma
bzhangpar, phyir log songnas, burangdu stel, rani thso phyi*

40 *dbang nomo don ldan myam ladcags su bkal, djonas cingzad
thurlu yongnas, dmag brang stadnas 'aduggo; denas 'athab res
bga drug thsab cheba dang, bod dmag mkhar nang yodpa shi
chad cher ma song, wazir phyila yodpas, sipa manyba shi; denas*

45 *khaba babs, wazirgyi sipa naso songriys grang ngaryis bkum,
thsod che rigs ruams dang ladcags sku drag dmag ruams go
mthson thognas nyin mthsan ma [r]yelbar kong dgra (Dogra?)
shed cheba dang beas yodpar. nyin cig snyadro nam*

mkha zangzing dang, stagla mkharnas bod dmag phyir thon, rta

dmag 3000, rkang dmag 5000 tsam dang mdā dpon geig, yapo

geig, ru dpon gnyis, dpon gnyis dang beas yongnas, wazirgyi

dmag ra skor, sya dro denas nyima shar thuy phan thsun gnyis

thabnas, me mdā [rjompar] ma chadpa btang, phar shi thsur shi

grappa song, denas ri 'ago ruams lu nyima sharba dang, bodpai

dmag 'ago yod thsad dang, rta dmag stong gsum phyi ltas dang

the thsum wadpar, phayag mltod miy dman thses sgar amgya
 mehonpas, than geig gygis bar 'athab, wazir sngamta bapabing,
 gompai dngoskigi mgo skap badpas jor, de man, dngos rang len
 nges zemas, sri gulub singgi rathammas badpas, den 'abre ma
 mltasangpaw; wazir kyang rta dngam gri 'akhor 'athab, bodpai
 bka lpa ba bsd, de bar gsumas wazir glupe shemas, sngap
 ma khabar, wazir thogu mdung gsumas, gbmglu gngmas, brang
 dngidlu mdung brngab, wazir skad geig kyang baw ma thabpa
 saba thang, badpas ral gri shor, sgar gung gri de bar khangs byas
 kyang, ma lags; gypas mdung de khangas, rthomas gri kham mas, w
 myobo badpas khjer, de dang sing dmag rnams mgo zhiy, bodpai
 rkang dmag rnams kyang sgar nang thsang, dmag 'ago dang
 ladvags sku drag rnams zi zung byas, 'abrosnas thar thsad bros,
 de thang rnams bsd, de mlti mlti paped gal tsamla, 'athab
 thag shor, bodpai (byas?) rppal byung; de sang rpa mlti dpon;
 ru dpon gygis, rta dmag 300 beas singpa shorbai rjes ded byas,
 sgardla stel; kyang thang sang shis, singpa gri kyang bay thang
 ma byung, khong thsod 'adzimas, sgardla bsdad; de mdzungs
 byang gser khong gong 'oggi dmag non, rta dmag 300, dmag
 sgar dus grigla stel, rkang dmag stong gsum (300?) tsam rjesna 20
 yongba yod rag; denas phayag mdzod mgonpo, nono bsodnams,
 ba mgo bkā blon, golam khan, saspo blonpo, gzhan yang grags
 [sa] khashas, singpa 'agopa khashas dang, singpa zum rigs
 rnams bodla bkal.

phayag mltod mgonpo dang bodpai kha thara, khangssu
 mgonpo phag yig nang, wazir shi, bodpai dpung dmag kyang
 rjes na yong rgyu zhus yod, de ka stod gsham phayags mthā
 dngas dmag gal bsd dngos zemas, dngam tsa dngam ral bstan
 sangamta btang, mgonpa rang bodpai dmag dpung gin zerlu zhiy
 nang na thsad zhus, rtenga stel; kha bdag thsering stobs rgyas 30
 wazir la dmag rgyags bkā rgyu, ladvags mkhar srung dang, sipa
 rnams la dmag rgyags, rtse shing gtongbar sleldu yod, wazir
 shiba dang, stod gsham thsangmanas rtse shing ma stelba dang,
 kumidan dang magna thanadār gnyisla, rtse shing stel nges mi
 'adugpai, ngolog 'adra e yong mi shespa 'adug zhuspar, khong 35
 gnyisla yang rnam rtog songnas, dmag dpung zhusnas, serkarla
 arzi phul; de zerpa dang mltampar phayag mdzod mgonpo dang,
 gshamma kha drag rnams grabs byas, dgun thog dmag 'aphral
 bsgrigs, dpyidka stod gsham sbalti khapul, ldumra dang beas
 dmag 'akhyongnas, bodpa mlti dpon geig, rta dmag 100, rkang 40
 dmag 500 leem 'abre bzhang; denas ladvags dmag rnamskyas
 kila dang chaon gnyis bskornas, dmagra stud, nyin 12 bar
 zhag thar 'athab res ma chadpar btang, de rjes nyin chaon skor,
 kumidan chaon chagrab yodsar, chaon rta sgo 'akhor, sbalti dmag
 rnams gal, khamas mgonpa dang, sipa saba ba beas gri
 'akhoras, shi sga ma thabar thomas, dngam sbalti thogu
 mehonpas, sbalti khashas bsdpas, sbalti beas; denas chaomas

palten phjed kha thonnas, 'athabpa thabs chag byungnas, ladcags
 dmay mi ruams dmay brangdu log; dei nyin zung nyima druggi
 bar phan thsun nyin mthsun medpar 'athab; de skabs dewan
 harivan dang, wazir tunu gnyis dmay dpony gyor cheba kha-
 5 latser stel thsarba'i nyie byorba dang, kila dmay branggi dmay
 ruams dei mthsanta mklardu 'adus, dei sang nyin rgyal blon,
 bodpa lhas thsering stobs rgyas ligtser zampa thennas bzahy.
 zhag khashas 'adug, dewan sahib stel phebsnas, shor mi ruams
 rjes ded, dmay brang rgyu gral nyima gnyis mlzadnas, rjes
 10 dedkyis phebs, dangpo lein bre djonpanas bod dmay 500 yodpa
 'athabnas, bsad thsai bsad, de lhas ruams 'adzin zunggis stel
 bkai; de rjes byangla rgyud, dewan sahib, wazir sahib, dmay
 mi ruams 'ador khyitu phebs, bod dmay dang ladcags rgyal
 blon ruams kyang lightsenas shor, klung gyogmar stel, de dang
 15 myam bodpai ma dad, bka blon zur khang dang, ragasha
 gnyis myam dmay mi stong phrag luga, klung gyogmala stelnas,
 dmay sgar stadnas 'adug; de rjes bodpai dmay mi 2000 tsam
 'athabpar btang, rdo klung thangdu dewanji dmay mi dang
 nyin gciy 'athabnas, khaya ma yongbar, phyir log sgardu stel:
 20 dei nyima rjesmar, wazir dang dewan sahibkyi dmay ruams
 klung gyogmar stel, gogpoi phan thsun gnyissu ri dog re yodpar,
 de gnyissu dmay brang stadnas, nyima 10, 11 phan thsun 'athabpa,
 rgyal pham griypa zhig song; nyin cig sipa thsonas, dmay brang
 beag rgyu 'athab res thsangpai, thangsorggis sipala gnodpa che
 25 dang, dmay 'ago kumidan mawa song yang grongs; zhib chodkyi
 ma chen me phang, sipa sungpa me shornas, gnodpa byung,
 phyir log dmay brang stel: dei rding thangpa bsodnamas 'abyer
 ldanggis dmay sgarla chu stad rgyu cus byas, wazir dewan
 gnyisla zhusnas, gogpo gyags, dogsu yodpa bkag, chu gyendu
 30 zlog, mthsan nyin gsum songba dang, bodpai dmay sgar thangla
 yodpa chuis gang, rdzas sman yodpa soys chuis sbangs, gzhan
 bya thabs ma byungbar, bodpas ngo spts, wazir dewan gnyisnas,
 bodpa nida dpon pishi shakra, ragasha, zurkhang gsum dpon
 gyog luga beu dang beas stelbu 'akhrindnas khyongs; dmay many
 35 ruams phyir log btangnas, phyir khor phebs, ragasha wam
 khreddu stelba dang, gser gdubkyi khrala phalam yodpa zosnas
 shi, nida dpon dang zurkhang gnyis stelbu khyongsnas, phan
 thsun chad don byas, ladcags mugā zhabs sngon rgyal dussu ji
 godkyi sa mthsamsnas zung, serkar chenmoi 'og dang, bodpai sa
 40 mthsams gang yod bodpai 'og dang, bodnas gzhang thsongpa
 dang, ladcagsnas lo phrag soys, sngon khrims yod srol dang,
 ladcags thsongpa sgar rathog soys gang 'athaldu 'agro rgyu
 dang, bodpa byangpai thsongpa ladcags yong rgyu soys, sngon
 rgyal dussu ji yod cha bzahpas, chad don bris; nida dponla
 45 dpongsa btang, zurkhang jambar 'akhyernas, serkar maharadza
 gulabsing mehogtu gser nyal zhus, kinkhabkyi cozha, gsergyi gdubbu,
 skyecha soys mangpo golus thngs rje byungnas, phyir log song.

Übersetzung.

Die Geschichte des Krieges, welchen die Soldaten des Maharaja *Gulab Singh* gegen Ladakh und Tibet führten, ist [im folgenden] enthalten.

(Aufgeschrieben aus dem *rGyal mtha' ba Mantho dPal rgyas*.)

Später kam der Wazir des regierenden Maharaja *Gulab Singh*, *Jorawar*, die Generale *Nordab Singh*, *Mian Singh*, *Mian da*, *Basti*, *Lama*, *Abdullah* und *Munzi Dasa* *Beq.* mit einer großen Schar von Soldaten in Mandre und Waran an. Zu jener Zeit waren (die beiden) *bKrahis dbang phyug* aus Saphud, Vater und Sohn, 10 Festungskommandanten von *dKār rtse* im Suru[tal]. Als sie [von dem Einbruche der Feinde] hörten, sandten sie Bericht an den König in Leh. Der König ernannte den Minister von Tog, *rDorje rnam rgyal*, zum Feldherrn und schickte ihn mit einem großen Heer ab. [Die] *bKrahis dbang phyug* aus Saphud, Vater und 15 Sohn, sammelten etwa 200 Soldaten in *dKār rtse* im Suru[tal]. Dann kam auch der Wazir (*Zorawar*) dort an. Zwei Tage lang wurde gekämpft; aber [die Ladakher] konnten nicht widerstehen. Beide, Vater und Sohn, fielen im Kampf. Der Minister von Tog kam [nun] mit dem Heer in *Lang gar rtse* an. Drei- oder viermal 20 kam es zu großen Schlachten. Weder die eine noch die andere Seite siegte oder wurde besiegt; sie blieben sich gleich. [Dann] schneite es etwas während eines oder zweier Tage. Da schickte der Wazir *Zorawar* den Kaufmann *Lasu mandru* aus *Kastrāwar* zu *rDorje rnam rgyal* [und ließ ihm] sagen: „Wenn du der 25 Regierung [von *Jammu*] 1000 [Rupien] als Tribut zahlst, werde ich gewißlich umkehren“. Da schrieb der Minister von Tog an den König in Leh: „Wenn Ihr gnädigst 1000 Rupien als Tribut zahlen wollt, wollen sie zurückgehen. Darum zahlt gnädigst das Geld! Wenn Ihr nicht zahlen wollt, werde ich hier von jedem 30 Soldaten sechs *Jau* (eine Münze) einziehen!“ Obgleich er so schrieb und obgleich es dem König, sowie *Thse brtan rnam rgyal* und *Don grub rnam rgyal* so richtig erschien, wollte die Königin *Zizi* nichts davon hören. „Der Minister von Tog hat seinen Auftrag nicht ausgerichtet; darum sollen *dNgos grub bstan 'adzin* 35 und der Minister von *Ldumra* (*Nubra*) beide gehen und den Kopf des Wazir [*Zorawar*] bringen!“ so sagte sie. Tag und Nacht schickte man Nachschub [zum Heere]. Dann kamen die beiden in *Lang mkhar rtse* an. Am folgenden Tag wurde eine große Schlacht geschlagen, die von Sonnenaufgang bis über Mittag hinaus dauerte. 40 Viele Soldaten fielen auf der feindlichen Seite. Darauf verbrachte man einen Tag ohne Kampf. Am Tag darauf kämpfte man vom frühen Morgen an. Kurz nach Mittag traf eine Kugel den Minister von Tog, *rDorje rnam rgyal*, in die rechte Schulter. Obgleich daraufhin *Miyamerdab Sing* und etwa 25 das Schwert führende junge Leute 45 den Minister umringten, nahm er das Schwert in die linke Hand,

stellte sich auf einen Felsblock und ließ niemand nahe kommen. Als aber ein gewisser *Rohila* eine Kugel nach ihm sandte, starb der Minister. Dann erschien auch noch *dNgos grub bstan 'adzin* mit seinem Heer auf einem Bergzuge und kämpfte. Etwa 50 Sipa
 5 (Dograsoldaten) fielen. Bevor die Sonne unterging, wurde *dNgos grub bstan 'adzin* von einer Kugel in das rechte Handgelenk getroffen. [Daraufhin] flohen der Minister von *Ldumra* und *'aGipr med* mit dem Heer nach rückwärts. *dNgos grub bstan 'adzin*, [sein] Diener *Byahung thsang thsang* und *Myur lha*, die drei,
 10 blieben zurück. Da ihnen nichts andres übrig blieb, gab *dNgos grub bstan 'adzin* seinem Diener *Byahung* eine Rolle mit 100 Rs., die er in seinem Busen [trug] und schickte sie zu dem Wazir [*Zōrawar*] mit untertänigsten Grüßen. Der Wazir erwies ihm [viel] Freundlichkeit und behütete ihn wie seinen Augapfel. Der Minister
 15 von *Ldumra* ging mit großer Heeresmacht über den Fluß und floh durch *Lahung bsilmo*. *Nono 'agpur med* kam auch nachher zu dem Wazir [*Zōrawar*]. Aber *rTa mgrin*, der Wazir von *Mul bhe*, welcher 300 Mann aus Ober-*Burig* anführte, befand sich in [dem Tale] *Srīmpo sna 'agugs*, als unerwartet und unersehens der Wazir
 20 [*Zōrawar*] dort eintraf. Da griff ihn der Wazir *rTa mgrin* unterwegs mit seiner Schar an und tötete zwischen 50 und 60 Sipas. Wohl zwei Kugeln trafen die Säufte des Wazir [*Zōrawar*], ohne seiner Person Schaden zu tun. Auch der Schatzmeister [des *Zōrawar*?] starb. An jenem Tage war der Wazir [*Zōrawar*] ver-
 25 blüfft und wußte nicht, was tun (Text unklar). Als aber Wazir *rTa mgrin* das große Heer des Wazir [*Zōrawar*] sah, floh er während der Nacht. Als dann dem Wazir [*Zōrawar*] keine kämpfenden Soldaten [mehr] entgegenstanden, kam er über *dKar skyil* in *Paskyum* an. Er zerbrach das Schloß von *Pas kyum* und setzte
 30 dessen Fürsten (*Jo*) ab. Den Schatz, soviel davon da war, schickte er mit 100 Sipas nach *Kafrāwar*. Da setzte sich *Bangkha* an die Spitze von 300 Soldaten aus Unter-Ladakh und kam [von *Da*] aus über den *Sod*-Paß herüber. Er verfolgte die 300 Sipas und erreichte sie in *Bhatura* [in *Waran*]. Er tötete sie alle und
 35 ließ nicht einen übrig. Den Schatz, soviel (von ihm) da war, raubte er und floh damit nach *Skardo*. — Dann kam der Wazir [*Zōrawar*] allmählich in *Basgo* an. Der König von *sLel* (Leh) kam auch dorthin, und beide trafen sich. Alle gingen dann nach der Hauptstadt (*sLel*) und blieben sieben Tage dort. Das König-

40 reich wurde dann dem König wieder zurückgegeben, und nicht ein einziger Sipa wurde als Festungswache [in Leh] eingesetzt. Es wurde ausgemacht, daß alljährlich 5000 Rs. als Tribut an die Regierung [von *Jammu*] zu zahlen wären. Daraufhin kehrten [die Dogras] um.
 45 Sodann wurden *Bangkha* und *bsodnams dbang phygy* Häupter des Rates und gaben den schlechten Rat, daß man hinter dem Wazir [*Zōrawar*] her ein Heer schicken sollte. Ein Sipa,

Dambha und einige andere, welche dem König nicht wohl wollten, schickten heimlich einen Brief an den Wazir. Dieser Brief kam in *Rang 'adum* in die Hände des Wazirs, weshalb er durch *Zangs dkar* zog und [wieder] nach Leh kam. Er jagte den König vom Schloß herunter und verordnete, daß er [nur noch] in Tog Korn, 5 Butter, als Nahrung und Gras, Holz usw. [erhalte]. Auch richtete er ein, daß [dem König] als *Jagir* jährlich 1159 Rs. und $11\frac{3}{4}$ Annas gegeben würden. Prinz *Thse dbang rabrtan* floh durch *Idumra* und *Drangtse* nach Spiti. Als Vizekönig wurde Raja *dNgos grub bstan 'adzin* erwählt. In *dGar ba* (Skara) wurde eine *Kila* (Festung) 10 gebaut und dem Thanadar Magna übergeben. Es wurde ausgemacht, daß als jährlicher Tribut 9000 Rs. an die Regierung von *Jammu* zu zahlen wären. Der Wazir [*Zörawar*] kehrte [dann] durch *Zhing spyen* zurück. [Darauf] wurden die beiden Söhne des Prinzen *Thse dbang rabrtan*, *'a dGyawa chosgyi sengge mi 'ayur kun* und *dGä rnam rgyal* und der [spätere] König von *Many spro*, *bStan srung gyul rgyal*, geboren. Auch ihnen wurde ein *Jagir* von 507 Rs. $12\frac{1}{4}$ Anna, zusammen mit Korn, Butter, Gras, Holz usw. verliehen. Dann herrschte Raja *dNgos grub bstan 'adzin* fünf 15 Jahre lang.

Im sechsten Jahr kam der Wazir selbst wieder zurück. Als er in *Zangs dkar* angekommen war, ging der [alte] König von Leh, ihm zu begegnen. Er traf mit dem Wazir in *Pipiting* zusammen und der Wazir erzeigte ihm große Gnade. Raja *dNgos grub bstan 'adzin* und der Minister von *Bab sgo* kamen einen 25 Tag später dort an und begegneten dem Wazir in *Pipiting* in *Zangs dkar*. [Der Wazir] nahm ihr Begrüßungsgeschenk nicht an. Er tat, als ob er zornig sei, und alle begaben sich nach Leh. [Der Wazir] sprach zum Raja *dNgos grub bstan 'adzin*: „Der Tribut von fünf Jahren ist nicht voll bezahlt worden!“ Er verhöhnte 30 [den Raja] und bestrafte ihn mit 50000 Rs., den Minister von *Bab sgo* mit 30000 Rs., den *Jo* von *rGya* mit 15000 Rs., und alle anderen Beamten wurden gehörig bestraft. Den [alten] König setzte er wieder als König ein. [Darauf] zog das Heer des Wazirs, soviel da war, zusammen mit dem König und den Ministern von 35 Ladakh in den Krieg nach Baltistan. Der *Jo* von *Kharmang* zeigte den Weg, und die Burg von *Skar rdo* wurde zerbrochen. *Jo Aymad khan* [von Baltistan] wurde abgesetzt, und nachdem ganz Baltistan erobert worden war, zog man wieder nach Leh zurück. Der Vaterkönig [von Ladakh] erkrankte in Baltistan an 40 den Blattern und starb. Der Hausmeister *mGonpo* geleitete die Leiche nach Tog, wo die Bestattung stattfand. Daraufhin wurde *'a dGyawa chosgyi sengge mi 'ayur kun dGä rnam rgyal* als König eingesetzt und ihm Thron und Gewalt übergeben. Der Wazir stand selbst auf und überreichte ihm ein Kleid, einen Anzug 45 mit Goldborte, einen doppelten Wollgürtel, ein Stück Sammet und ein Paar goldene Fingerringe.

„Dein Vater floh davon und ließ dich zurück!

Noch während ich lebe, durfte ich dich groß werden sehen!

Auch über mich bist du ein König. Herrsche über mich!“

„An die hohe Regierung sind jährlich 18000 Rs. als Tribut
5 zu bezahlen. Was darüber hinaus aus Ladakh herauskommt, soll
für den König sein!“ So befahl er.

Nicht lang darauf hielt [*Zorawar*] einen Rat ab, darüber, ob
er nicht nach *Yarkhen* (Yarkand) und *Byang thang* in den Krieg
ziehen sollte. Da es bis *Yarkhen* zu weit war, so beschloß er,
10 ein Heer nach *mNgāris skor gsum* zu senden. So zogen [die
folgenden] nach *mNgāris* in den Krieg: Der Wazir mit so vielen
Offizieren und Soldaten, als er hatte; die Ladakher *Nono bSod
nams*, der Minister von *Bab sgo*, *Golam mkhan*, der Hausmeister
mGompo, Minister *Sabi* und alle übrigen großen Ratsleute und
15 Krieger. Das Hemi-Kloster lieferte an Nahrungsmitteln 12000 Scheffel
Getreide, es stellte 300 Pferdelaugen und 70 Pferde. Erst ging
es über den *Byang la*[-Paß]: *Ruthog* wurde zerstört, und der
Minister von *Alci* blieb dort als Festungskommandant. Dann kam
ein Heer aus Tibet an. Außerdem befanden sich schon in *mNgāris*
20 500 eigene [tibetische] Soldaten. Sie konnten aber scheinbar nicht
widerstehen. Da zog der Wazir mit einer großen Heeresmacht
aus, bekämpfte *mNgāris skor gsum* und brachte es in seine Gewalt.
In *sGar* (*Garthog*) baute er eine Festung (*Kila*). *Burang*, *Ruthog* etc.
belegte er mit Soldaten und Festungskommandanten und zog sich
25 dann mit seinem Heere nach *sGar* zurück. Vier Tage nachdem
der Wazir aus *Burang* zurückgekommen war, erschienen 300 be-
rittene Soldaten und 10000 Fußsoldaten unter einem Tibeter aus
Burang, dem Anführer der Bogenschützen. Die 50 Sipas, welche
in *Stagla mkhar* in *Burang* lagen, wurden überfallen und sämtlich
30 getötet. Das Heer der Tibeter blieb [in *Stagla mkhar*]. Acht
Tage später kamen als Nachschub von *Burang* nach *Groshod*: ein
Minister, ein *Ru Jpon*, drei verantwortliche Anführer, 500 berittene
Krieger, und 7000 Fußsoldaten. So lautete das Gerücht. Ja, noch
mehr sollten allmählich herbeikommen. *Meta Basti Ram* befand
35 sich mit 300 Sipas in *Doyo*. *Basti Ram* sandte ununterbrochen,
Tag und Nacht, Berichte an den Wazir ab. Zu jener Zeit waren
zwei oder drei Tage seit der Ankunft des Wazirs in *sGar* vergangen.
Da kam ein Brief mit Bericht von *Basti Ram* an. Er wurde von
dem Ladakher *Ranthay bkrashis dongrub* mit vier Leuten über-
40 bracht. Der Wazir begab sich gleich am folgenden Tag mit seinem
Heer und den Ladakher Edelleuten, ohne einen Soldaten dort zu
lassen, zurück, und kam wieder in *Burang* an. Die Königinnen
(*Zorawar's* Frauen) schickte er mit *Nono Don ldan* von *Phyi dbang*
nach Ladakh [zurück]. Etwas unterhalb *Doyo* warf er Schanzgräben
45 auf und blieb daselbst. Es fanden daraufhin fünf oder sechs größere
Gefechte statt. Da das Heer der Tibeter sich innerhalb der
Festung befand, war es keiner großen Lebensgefahr ausgesetzt. Da

der Wazir sich außerhalb befand, fielen viele Sipas. Dann schneite es, und die alten Leute unter den Soldaten des Wazir's wurden krumm vor Kälte. Die tauglicheren [Dogras] und die Ladakher Edelleute [Kämpfer?], die Rüstung *tschund*, ohne Unterbrechung Tag und Nacht. Eines Tages früh morgens, zur Zeit der ersten 5 Dämmerung, kam das Heer der Tibeter aus der Burg von *Stagla* heraus. Es waren 3000 Reiter, etwa 5000 Fußsoldaten, ein Anführer der Pfeilschützen, ein *Yapo* (Henker), zwei *Ru dpon*, und zwei Hauptleute. Sie umringten die Schanzgräben des Wazir. Vom frühen Morgen bis zum Sonnenuntergang kämpfte man auf 10 beiden Seiten. Es wurde so geschossen, daß das Krachen gar nicht aufhörte. [Die Zahl derer] welche hier und drüben fielen, blieb sich gleich. Als dann die Sonne über den Bergspitzen aufging, kamen die tibetischen Offiziere, so viel ihrer waren und 3000 berittene Soldaten [aus der Festung] heraus, und der Hausmeister 15 *Mij dmar thses* sprang ohne Zaudern in den Graben hinein. Als man ein oder zwei Stunden lang gekämpft hatte, sprach der Wazir diesen Fluch aus: „Entweder werden die Tibeter meinen Kopf und Hals nehmen, oder ich werde mir selbst [das Leben] nehmen!“ Dann, indem er *Gulab Sing* beim Namen rief, [sprach er]: „Die 20 Omen waren nicht gut!“ Der Wazir kämpfte zu Pferde, mit einem Schwert in der Hand. Nachdem er vier oder fünf Tibeter getötet hatte, erkannte die andere Partei, daß er der Wazir wäre. Ohne ihres Lebens zu achten, warfen sie mit Speeren nach dem Wazir. Dann kam einer vor das Angesicht des Wazir's, und warf mit dem 25 Speer nach der Mitte [seiner] Brust. Ohne einen Laut von sich geben zu können, fiel [der Wazir] auf die Erde. Das Schwert entglitt seiner Hand. Noch einmal kam ihm der Gedanke, das Schwert zu ergreifen; doch konnte er es nicht [mehr tun]. Der Henker tat den Speer beiseite, zog [sein] Schwert aus dem Gürtel, 30 schnitt [dem Wazir] den Kopf ab und trug ihn davon. Da vergingen den Dograsoldaten die Sinne. Als nun auch noch die tibetischen Fußsoldaten in die Gräben stürzten, wurden die [Dogra]-offiziere und die Ladakher Edelleute verwirrt. Wer sich retten konnte, ihn davon. Die übrigen wurden getötet. Kurz nach Mittag an 35 jenem Tage kam die Schlacht zu Ende. Die Tibeter hatten gesiegt. Am folgenden Tag jagten ein Anführer der Bogenschützen und ein *Ru dpon* den fliehenden Singpa (Dogras) nach und kamen in *sGar* an. Weil es aber in *Byang thang* (im wüsten Lande) war, fanden sie auch nicht einen Singpa. Nachdem sie [alles] fertig durchsucht 40 hatten, blieben sie in *sGar*. Zur selben Zeit kamen auch noch 300 Reiter aus den unteren und oberen Goldminen[distrikten] von *Byang* ins *sGar* als Nachschub an. 3000 Fußsoldaten sollten noch hinterher kommen. Dann wurden Hausmeister *mGompo*, *Nono* *tschamas*, der Minister von *Dab sye*, *Golam Kkon*, der Minister von 45 *Saspolle* und noch etliche Edelleute und Singpa (Dograoffiziere, sowie die gefangenen Singpa (Dograsoldaten) nach Tibet geschickt.

Hausmeister *mGonpo* [schrieb] in einem geheimen Brief nach Ladakh: „Der Wazir ist tot, und das Heer der Tibeter wird hinter [den Fliegenden] her kommen. Darum soll man sich in Ober- und Unterladakh und an allen Grenzen zum Krieg bereitmachen!“ So
 5 sagte er und schickte den Astrologen *Thse dbang rab brtan* [mit dem Briefe] voraus. *mGonpo* selbst wollte erst abwarten, indem er sagte: „Die Tibeter werden ein Heer sammeln!“ und kam später in Ladakh an. *Lha bdag thsering stobs rgyas* war der Quartiermeister des Wazirs. Er hatte in Leh der Besatzung der Festung
 10 von Ladakh, sowie den Sipas Nahrung, Gras und Holz zu liefern. Als nun der Wazir gestorben war, und von Ober- oder Unterladakh kein Gras und Holz [mehr] ankam, sagte er zu dem *Kumidan* und dem *Thanaclaw Magna*: „Es ist nicht gewiß, ob Gras oder Holz ankommen werden. Ich weiß nicht, ob es etwa einen Aufstand
 15 geben wird!“ Da kamen den beiden auch Zweifel. Sie schickten eine Bittschrift an die Regierung [von *Jammu*] und baten um ein Heer. Gemäß dem, was jene gesagt hatten, hielten der Hausmeister *mGonpo* und etliche Edelleute von Unterladakh einen Rat ab. Während des Winters rüsteten sie ein Heer aus, und im Frühling führten
 20 sie die Heerhaufen aus Ober- und Unterladakh, aus Baltistan, *Khapulla* und *Idumra* heran. Ein tibetischer Anführer der Bogenschützen, 100 berittene Soldaten und 500 Fußsoldaten waren nach *Lee 'abre* gelegt worden. Darauf umringte das Heer der Ladakher die *Kila* und das *Chaon*, warf Schanzgräben auf, und es wurde
 25 [dort] zwölf Tage lang ununterbrochen gekämpft. Am folgenden Tag wurde das *Chaon* umringt. Der *Kumidan* war auf dem *Chagrab*(?) des *Chaon*, und um das Tor des *Chaon* herum war das Heer der Baltis. Da kam *Miyaranu* mit 30 das Schwert führenden Singpas aus der *Kila* heraus, ohne auf Leben oder Tod zu achten.
 30 Sie sprangen zuerst auf die Baltis, und, nachdem sie etliche getötet hatten, flohen die Baltis. Dann stürzte die Hälfte der *Paltans* (Polizeisoldaten) aus dem *Chaon* heraus, worauf alles Kämpfen aufhörte. Die Ladakhersoldaten kehrten in die Schanzgräben zurück. Von dem Tage an wurde sechs Tage lang beiderseits Tag und
 35 Nacht gekämpft. Um diese Zeit kam ein Brief in Leh an, [des Inhalts, daß] *Dewan Harichan*[d] und Wazir *Tunu* mit einem großen Heere in *Khalatse* angekommen wären, woraufhin alle Soldaten aus den Schanzgräben vor der *Kila* sich auf dem Schloß von Leh versammelten. Am folgenden Tag brach der Minister des
 40 Königs, der Tibeter *Lhays Thsering stobs rgyas*, die Brücke bei *Ligtse* ab und blieb einige Tage daselbst. Der *Dewan Sahib* kam in Leh an und jagte den Flüchtlingen nach. In zwei Tagen vertilgte er jede Spur von Schanzgräben und begab sich auf die Verfolgung [des Feindes]. Zuerst bekämpfte er die 500 tibetischen
 45 Soldaten auf dem *Lee 'abre*-Kloster und tötete so viele, wie möglich. Die übrigen wurden ergriffen und nach Leh geschickt. Darauf zogen der *Dewan Sahib*, der Wazir *Sahib* und die Soldaten, über

den *Hyang-Paß* nach *La-Dor khay*. Das tibetische Heer und die königlichen Minister von Ladakh flohen auch von *Ligtse* und kamen in *Klung gjoqma an*. Zusammen mit ihnen kam auch ein tibetisches Hilfsheer, [nämlich] die Minister *Zurkhang* und *Ragasha* mit 5000 Soldaten in *Klung gjoqma an*. Sie warteten Schanzgräben auf und blieben [dasselbst]. Dann schickten sie 2000 tibetische Soldaten hinaus in den Kampf. Einen Tag lang kämpften sie auf der Ebene von *rDo khug* gegen die Soldaten des *Dēwān*. Weil sie aber keine Aussicht hatten [zu siegen], gingen sie wieder in die Schanzgräben zurück. Am folgenden Tag kamen die Heerhaufen des Wazir und des *Dēwān Sāhib* in *Klung gjoqma an*. Auf beiden Seiten des Baches befanden sich niedrige Hügel. Auf beiden [Seiten] warfen [die Tibeter] Schanzgräben auf. Es wurde 10, 11 Tage lang gekämpft; aber man blieb sich gleich, ohne zu siegen oder zu verlieren. Eines Tages gaben die Sipas das Kämpfen auf und zerbrachen die Gräben. Wegen der Kälte der Hochebene erlitten die *Singpas* viel Unheil, und der Befehlshaber *Kumabai Mara Sing* starb. Dann legte der Koch des *Zhibchod* (Commissioner) Feuer an, und in dem Lager der Sipas brach Feuersbrunst aus, die [viel] Soldaten töt. Darauf kehrte man wieder in die Schanzgräben zurück. Nun gab *Thampha bSod nam* *abgor bla* den Rat, in die Schanzgräben der Tibeter Wasser zu leiten. Er sprach darüber zu dem Wazir und zu dem *Dēwān*, und der Bach wurde aufgestaut. Die enge Stelle [zwischen den Bergen] wurde geschlossen, und das Wasser kehrte nach oben zurück. Nachdem drei Tage und drei Nächte vergangen waren, füllten sich die auf der Ebene befindlichen Schanzgräben der Tibeter mit Wasser. Die Sachen, das Pulver usw. wurden naß. Da ihnen nichts weiter übrig blieb, neigten die Tibeter ihre Hüupter [vor den Dogras]. Der Wazir und der *Dēwān* führten den tibetischen Anführer der Pfeilschützen *Pishi shakra*, *Ragasha* und *Zurkhang* und mit diesen dreien [noch] 50 höhere oder niedere [Tibeter] nach Leh. Das große Heer [der Tibeter] schickte er zurück [nach Tibet] und kehrte selbst wieder [nach Ladakh] zurück. Als *Ragasha* an der steilen Stelle von *Wamla* ankam, verschluckte er den Diamanten, welcher in seinem goldenen Ring gefaßt war und starb. Der Anführer der Bogenschützen und *Zurkhang* wurden beide nach Leh gebracht und Friede mit ihnen geschlossen. Das unterworfenen Ladakh wurde von der hohen Regierung annektiert unter Berücksichtigung der Grenzen, welche es zur Königszeit gehabt hatte. Von der tibetischen Grenze an blieb alles unter Tibet. Von Tibet aus sollten die Regierungskaufleute und von Ladakh die zweijährlichen Kaufleute [wie früher] gemäß der früheren Sitte reisen [dürfen]; ebenso sollten die Ladakher wieder nach *sGar*, *Ruthog* und wohin sie wollten, reisen [dürfen]. Die tibetischen Kaufleute von *Hyang* [thang] sollten wieder, wie zur Königszeit, nach Ladakh kommen [dürfen]. So wurde es festgesetzt und ein Vertrag geschrieben. Der Anführer der Bogenschützen erhielt

Erlaubnis [nach Hause zu gehen]. *Zurkhang* wurde nach *Jambu* (*Jammu*) geführt, wo er dem Regenten, dem *Maharadza Gulab Singh*, vorgestellt wurde. Ihm wurde die Gnade zuteil, mit einem Brokatkleid, einem goldenen Ring, einem Gürtel und vielen anderen Kleidern
5 [beschenkt zu werden], worauf er wieder [nach Tibet] zurückkehrte.

Bemerkungen.

Inbetreff der Orthographie bemerkt der Abschreiber des Originals, *Josef Thse brtan* aus Leh, daß sich im Original sehr viele Orthographiefehler vorfinden. Von diesen, sagt er, habe er schon eine
10 ganze Anzahl verbessert, indem er stumme Anfangs- und Endbuchstaben hinzugefügt habe. Auch inbetreff der Schreibung der Namen bleibe vieles zu wünschen übrig. Ich habe die Namen so gelassen, wie ich sie in *Josef Thse brtan's* Abschrift vorfand. Doch möchte ich erklären, daß *Munshi dPal rgyas* über deren Schreibweise nicht
15 so gut Bescheid weiß, wie *Shamuel 'aByor ldan*, welcher die Herausgabe der ersten Version des Manuskriptes C (Ca-MS) leitete (JASB., 1902). In allen den Fällen, in welchen sich derselbe Name in beiden Manuskripten (Ca und Cc-MS.) vorfindet, sollte man Ca den Vorzug geben. So wird die auf Karten mit Taklakar bezeichnete
20 Stadt in Ca-MS. *Dcagla mkhar* und in Cc-MS. *Stagla mkhar* geschrieben. *Dcagla mkhar* ist zweifellos die richtigere Schreibweise.

Singpa und *Sipa*. Die Dograsoldaten werden abwechselnd *Singpa* und *Sipa* genannt. Das erstere Wort mag mit dem Dynastienamen der Könige von *Jammu* (*Singh*) zusammenhängen. Das zweite
25 ist sicherlich eine Zusammenziehung des persischen *Sipah*, Soldat. Unter den Truppen der Tibeter fallen die mehrfach erwähnten *ru dpon* auf. Wie mir ein Ladakher erklärte, sind früher die spitzen Hörner (*ru*) einer Gazellenart von den Soldaten als Stoßdegen gebraucht worden. *Ru dpon* wäre dann ein „Anführer dieser Soldaten“. Doch möchte ich noch eine andere Erklärung vorschlagen. Vielleicht
30 steht *ru dpon* für *rus dpon*. *rus* (Knochen) entspricht etwa dem Clan. *rus dpon* könnte also „Anführer eines Clans“ sein.

Unter zweijährlichen Kaufleuten versteht man die Handelskarawane, welche jedes zweite Jahr von Ladakh nach Lhasa zieht.
35 Man nennt sie auch die dreijährliche Karawane. Man kommt zur Zahl drei, wenn man das Jahr der letzten Karawane als erstes zählt. Diese Handelskarawanen werden bei den Verhandlungen des Friedens von Tingmosgang erwähnt, c. 1650 n. Chr.

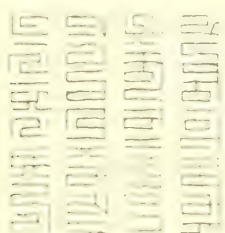
Inbetreff der vielen im Text erwähnten Ortsnamen möchte ich auf
40 meine Karte des Kriegsschauplatzes in meiner History of Western Tibet, London, S. W. Partridge & Co., ps. 30 und 110, verweisen. Einige Namen sind auch mir noch fremd. Auffallend ist, daß die Schreibweise der Orts- und Personennamen so wechselnd ist. So finden wir z. B. *radza* neben *raja*. *Radza* entspricht der tibetischen Aussprache
45 des Sanskrit, während *raja* neu aus Indien eingeführt worden ist.

Ein Siegel in tibeto-mongolischer Schrift von Bhutan.

Von

A. H. Francke.

Seit es mir mit Hilfe eines in Leh entdeckten Holzdruckes gelungen ist, das Siegel des Dalai Lama zu entziffern, sehe ich mich nach weiterem Material zur Bereicherung meiner Kenntnis der tibeto-mongolischen Schrift um. So kam mir neulich die buchhändlerische Anzeige des J. Cl. White'schen Werkes über Sikkim und Bhutan in die Hände. Auf dieser Anzeige befindet sich der Abdruck eines tibeto-mongolischen Siegels. Eine Einsicht in das White'sche Buch ergab, daß auch dieses Siegel noch nicht gelesen worden ist. Das Lesen solcher Siegelabdrücke wird erschwert einmal durch Fehler des Schnitzers, und ferner durch das Ineinander-



Nr. 1. Fehlerhafter Siegelabdruck
in White's Buch.



Nr. 2. Korrigierte Siegelinschrift.

laufen der Farbenlinien. Es ist in jedem Fall nötig, die vom Schnitzer beabsichtigten Formen zu erraten und eine korrigierte Siegelinschrift herzustellen. Die Abbildung zeigt sowohl den fehlerhaften Originalabdruck (Nr. 1) des Siegels, wie er sich in White's Buch findet, als auch meine verbesserte Lesung (Nr. 2).

Die Inschrift besteht aus vier senkrechten Zeilen, von welchen jede zwei bis vier Silben enthält.

Die erste Zeile links enthält ein Schlangenornament mit Strich darunter und zwei Silben. Die erste Silbe besteht aus einem *l* und einem *h*, welch letzteres mit dem *O*-Vokalzeichen versehen ist. Sie ist *lho* zu lesen. Die zweite Silbe besteht aus *l*, *j* mit *O*-Vokalzeichen, *ng*, und *s*. Sie ist *ljongs* zu lesen.

Die zweite Zeile enthält ebenfalls zwei Silben. Die erste Silbe ist zusammengesetzt aus *s*, *p* mit untergeschriebenem *y* und einem *I*-Vokalzeichen. Dies ergibt die Silbe *spyi*. Die zweite Silbe setzt sich zusammen aus *a*, *d* mit *O*-Vokalzeichen, *m* und *s*. Ich lese
5 *'adoms*.

Die dritte Zeile besteht aus drei Silben. Die erste Silbe enthält nur die Vokalbasis *a*, welche mit einem *O*-Vokalzeichen versehen ist. Sie wird *o* gelesen. Die zweite Silbe besteht aus dem kombinierten Zeichen *ryy* und einem *n*, gelesen *ryyan*. Die
10 dritte Silbe besteht aus *d*, *b* und *ng*; sie ist *dbang* zu lesen.

Die vierte Zeile enthält vier Silben. Die erste Silbe ist zusammengesetzt aus *ph* mit untergeschriebenem *y*, dem *U*-Vokalzeichen und *g*. Sie ist *phyug* zu lesen. Die zweite Silbe besteht nur aus *g*, welches mit dem *I*-Vokalzeichen versehen ist; zu lesen
15 *gi*. Die dritte Silbe besteht aus *th* und *m*, *tham* zu lesen; die vierte Silbe enthält nur ein *k*, welches *ka* gelesen werden muß. Es ergibt sich als vollständige Lesung des Siegels:

lho ljongs spyi 'adoms o ryyan dbang phyuggi thamka.

Übersetzung:

20 Siegel des *Orgyan dbang phyug*, Generalberaters des südlichen Distriktes.

Zum Schluß erwähne ich noch, daß die bisher unerklärten Proben der tibeto-mongolischen Schrift im JASB., Vol. LVII. p. 42. plate V, nichts weiter darstellen als ein Alphabet dieser Schrift.
25 und daß die Probe auf Tafel VII *bkrahis 'abar 'agjur geig* zu lesen ist.

Zum „Buch der Gesetze der Länder“.

Von

Th. Nöldeke.

Wenn orientalische Schriften habe ich so oft gelesen wie das „Buch der Gesetze der Länder“, eine Schrift, die sich mit Energie und Verstand um die Lösung einer ewigen Grundfrage der Menschheit bemüht, wenn sie sie auch nicht entfernt wirklich löst. Auch mit vorgeschrittenen Schülern habe ich das Buch wiederholt genau 5 durchgenommen. Immer wieder hat sich's mir bestätigt, daß der syrische Text, der uns in Cureton's Spicilegium syriacum, allerdings mit vielen größeren und kleineren Entstellungen, vorliegt, das Original, der griechische, von dem uns des Eusebius Praep. evang. 6, 10 in zwei großen Stücken etwa ein Drittel erhalten hat, 10 eine Übersetzung ist. Aber kürzlich hat Schultheß¹⁾ zu beweisen gesucht, daß vielmehr der syrische Text aus dem griechischen übersetzt worden sei. Ich habe deshalb die beiden Texte noch einmal untersucht, bin jedoch auch dabei wieder zu demselben Resultat gekommen wie früher²⁾. 15

Im Grunde stützt Schultheß seine Ansicht nur auf eine Stelle, und die scheint er mir mißverstanden zu haben. Der Verfasser des Dialogs stellt (Cureton 15 oben) dar, daß die Gelen sich zwar wie die Weiber schmückten und parfümierten, allein trotzdem kriegerisch seien; nun könnten aber doch nicht alle Gelen als 20 Naturlieb eine Konjunktion des Mars und der Venus im Widder haben, welche Konstellation für „tapfere und üppige“ Männer gelte. Hier stimmt ܡܕܝܬܐ ܕܡܪܝܬܐ durchaus zu ἡ ἀνδρογυνή zu ἀνδρογυνή des Griechen (§ 10)³⁾. Schultheß hat nicht bemerkt.

1) In diesem Jahrgang unserer Zeitschrift S. vii ff.

2) Die künstlichen Hypothesen von Felix Haase (in „Texte und Untersuchungen zur Gesch. der altchristl. Literatur, hg. von Ad. Harnack und Carl Schmidt“ 34. Band, Heft 4 [1910]), die ich nachträglich kennen lernte, können mich nicht beirren.

3) So habe ich natürlich auch längst für das ܡܕܝܬܐ der Harnischere gelesen.

4) Ich zitiere nach Heinichen's Ausgabe.

daß Venus zwar die ܡܝܪܝܢܐ ܨܥܬܐܠܗ, Mars aber die ܡܪܕܝܬ ܐܢܕܪܥܝܐ vertritt, und zwar so, daß diese überwiegt, denn das Zeichen des Widders ist das „Haus“ des Mars, s. z. B. Mafatih al ‘ulüm (van Vloten) 225, 8; Barhebraeus, Carmina 144, 2. Mars und die Tapferkeit dürfen also hier nicht ausgeschaltet werden. Somit geht es nicht an, mit Schultheß ܐܢܕܪܥܘܨ als ursprüngliche Lesart anzusehen, aus der ܐܢܕܪܥܝܘܨ schon in früher Zeit verderbt und dann vom Syrer wiedergegeben worden sei¹⁾.

Ferner möchte Schultheß, wenn auch mit weniger Sicherheit, die Stelle ܡܪܕܝܬ ܐܢܕܪܥܝܐ ܡܪܕܝܬ ܐܢܕܪܥܝܐ 16, 4 als eine ungenaue Übersetzung ansehen von καὶ τάφης προδήλου οὐκ ἀξιοῦνται (§ 13) „oder etwas ähnlichem“. Er deutet also an, daß er auch hier dem griechischen Text nicht recht traut, den wir vor uns haben und dessen wahre Gestalt der Syrer übersetzt haben soll. Ich denke dagegen, daß der Grieche gerade den Sinn des syrischen Textes richtig wiedergegeben hat.

Schultheß findet, wie ich, daß der Stil des syrischen Dialogs dem des „Melito“ ähnlich ist. Daß dieser Traktat aber ein syrisches Original und dem Melito von Sardes untergeschoben ist, kann kaum bestritten werden²⁾. Das spricht denn doch auch etwas dafür, daß das Syrische die Ursprache des Dialogs ist.

Schultheß erkennt noch an, daß der syrische Text den (asiatischen) geographischen und Völkernamen die korrekten Formen giebt. Wieder ein Umstand, der auf seine Originalität hinweist. Es ist ja nicht eben wahrscheinlich, daß ein syrischer Übersetzer für Σῆρες (oder Σήρα) § 6 f. ܡܪܕܝܬ 13, 21, 24, 26. 17, 20 und für deren Land (fehlt im griechischen Text) ܡܪܕܝܬ 13, 22 geschrieben hätte, während das Umgekehrte selbstverständlich war. Erst recht ist aber ܡܪܕܝܬ (Handschrift ܡܪܕܝܬ) Atrpatakūn 14, 19 allem Anschein nach ursprünglich: ein Übersetzer hätte wohl Ἀτροπατηνῇ wiedergegeben; im griechischen Text § 9 fehlt dieser Landesname aber ganz. So ܡܪܕܝܬ, fem. ܡܪܕܝܬ³⁾ (mit ܡ für das iranische *ch*), griech. Βάκτροι § 11⁴⁾. Besonders ist zu beachten, daß der Syrer die damals in Baktrien herrschenden Kūšan ܡܪܕܝܬ kennt 15, 16. 23. 20. 9, mit denen der Grieche nichts an-

1) Daß Üppigkeit und Tapferkeit einander nicht ausschließen, zeigt die Erfahrung auch der Neuzeit genügend.

2) S. Jahrbücher für protest. Theologie 13, 345 ff. (1887).

3) Diese Formen ergeben sich aus den verschiedenen Schreibungen S. 15 als die des Verfassers.

4) Von den Brahmanen hatten dagegen die Syrer keine selbständige Kunde, gebrauchten daher die seit Alexander bei den Griechen übliche Form Βραχμανες als ܡܪܕܝܬ. So 14, 3 usw.

zufügen will. Bei diesem fehlen (s. 12) ebenfalls die **Luci** 15, 20, die freilich auch durch Nachlässigkeit eines Abschreibers ausgefallen sein können. Aber ich wiederhole: die Sorgfalt und die größere Vollständigkeit des Syers in diesen Namen sprechen doch gewiß mehr für ihn als Verfasser denn als Übersetzer.


Da die griechische Übersetzung durchaus nicht wörtlich ist, den Sinn des Originals oft nur ungefähr wiedergibt, auch hier und da etwas ausläßt, so sind ihr nicht leicht wirkliche Mißverständnisse nachzuweisen. Doch sehe ich als solche an *ἡ γὰρ ἀπὸ τοῦ ποταμοῦ* § 11 für *ἡ δὲ ἀπὸ τοῦ ποταμοῦ* 15. 16, wo sie das *ἡ* „*und*“ ein bloßes „*als*“ an die Stelle setzt, und die *ἀπὸ τοῦ ποταμοῦ* voran nicht paßt von Taurus die *ἐν τῷ ποταμῷ* § 13 für *ἐν τῷ ποταμῷ* 15. 25 d. h. einfach „*im*“ Euphrat“; der Zusatz „*bis zum Ozean*“ ist geradezu sinnlos.

Ich will nun noch einige Stellen anführen, in denen mir der syrische Text den Vorzug zu verdienen scheint. Und zwar handelt es sich da meist um solche Stellen, bei denen wir keine Veranlassung haben, eine spätere Korruption innerhalb des griechischen Textes anzunehmen, obwohl wir natürlich nicht in der Lage sind, dessen Geschieke vor der Aufnahme in die Praeparatio zu kontrollieren.

[illegible]

17 nr. — 18, 1 steht statt ich von *Thyffers kjonuð* Moroz § 19, so scheint das fast auf eine, dem Verfasser noch fremde, christliche Bedenklichkeit zu deuten, welche die Musen ausdrücklich dem Glauben der Heiden zuweist.

Die Unterdrückung der Beschneidung bei den **35** **19, 7** fehlt bei dem Griechen § 24 vermutlich deshalb, weil er wußte, daß die „Araber“ zu seiner Zeit immer noch die Beschneidung übten, und

1. Eine spätere Hand hat falsche Vokalsymbole hinzugefügt: .
(Ich besitze eine Kollation vom sel. Bensley.)

My. Natürlich muß der Pluralpunkt zu verstehen, wie auch Singular-
annimmt.

wohl auch, weil er nicht wußte, daß **ⲟⲩ** hier (wie sonst oft) speziell den (seit Septimius Severus) den Römern unterworfenen Teil der mesopotamischen Wüste bedeutet, wo es diesen eben nach dem Zeugnis unserer Stelle zeitweise gelungen war, das Verbot durchzuführen.

5 Was **𐤁𐤓𐤕** 15, 4, 11 bedeutet, scheint der Übersetzer nicht gewußt zu haben, da er es an beiden Stellen unberücksichtigt läßt § 10 f. Ebenso verfährt er § 25 mit **𐤁𐤓𐤕** 19, 22 und 23, dessen Bedeutung an den beiden Stellen „prozessieren“ ihm wohl nicht klar war.

10 **ἡσαντες ἡμετεροὶ καὶ ἡμεῖς** 20, 17 f. ist durchaus in Ordnung: sowohl die guten wie die schlimmen Zustände gehen nach wiederholter Aussage dieser Schrift von den Gestirnen aus; der Grieche denkt aber nur an des Lebens Mühsal: νόσος δὲ καὶ πένθος καὶ πόθος καὶ τὰς νοσησούσας ἑταίρας ὑποκείνται σ. 27.

15 Davon, daß es auch in Baktrien Brahmanen gebe § 8, weiß
der syrische Text 14 oben mit Recht nichts. Ein so falscher Zu-
satz führt darauf, daß auch sonst aus einem Mehr des Griechen
nicht immer Beschädigung des Syrers zu folgern ist. Das gilt be-
sonders von dem billigen Hinweis auf die ägyptischen heiligen
20 Tiere § 26.

Ein törichtes Besserwissenwollen, resp. eine Schulerinnerung, drückt sich in dem Zusatz des Übersetzers aus, daß die Anthropophagen Indiens 14, 11 die zu ihnen geratenen Fremden opferten und fraßen § 8.

25 Die Nativitäten werden im syrischen Text zum Teil genauer bestimmt als im griechischen. Die Übersetzung von ܡܕܠܚܐ ܕܡܕܠܚܐ, 16, 10 d. h. „in Zodiakalzeichen, die vor der Sonne untergehen“ durch *ἀφ’ ὧν ἡ 14* ist nicht genau. — Für ܡܕܠܚܐ ܕܡܕܠܚܐ

30 *Ερμηνείας ἐπιστήμης* § 22; fehlt also sowohl die Venus wie die
 Konjunktion. — Die 19, 18 wirklich angegebene Nativität wird
 § 24 bloß durch *μὴν γένεσιν* ausgedrückt. — Ähnlich fehlt: § 27
ἡμερῶν, ἡμερῶν 20, 19.

Wenn für das notwendige ~~καὶ ἐν τούτῳ~~ 20. 2 „als er Christ
35 wurde“ steht καὶ ἐν τούτῳ μιᾷ ἡμέρῃ § 25, so ist das kaum anders
zu erklären, als daß der Übersetzer hier einen verwischten oder
sonst entstellten Text vor sich hatte, den er sich etwa in solcher
Weise zurechtlegen mochte: ~~καὶ ἐν τούτῳ~~ (?).

1) Ich setze auch hier die Pluralpunkte. Im Original des Verfassers wie in dem vom Griechen übersetzten Exemplar fehlten solche vielleicht noch ganz.

Der Syrer redet sehr einfach und behält gern bei ähnlichen Sachen dieselbe Ausdrucksweise bei. So: ܠܐ ܡܥܬܬܝܗ ܠܗܪܐܕܐ; „nun können wir aber nicht sagen, daß . . .“ oder ܠܐ ܡܥܬܬܝܗ ܠܗܪܐܕܐ; „nun ist es aber nicht möglich, daß (alle Angehörigen des und des Volkes eben die und die Nativität hätten)“ 14, 21. 5 15, 7. 15, 16. 16, 8. 17, 9. 17, 16. Dagegen hat der Grieche nur 16, 8 *αὐτὸν ὁ ἀναστήσας* § 14.

Ich betone noch ausdrücklich, daß mir für die Annahme, daß der syrische Text die Urschrift ist, ganz besonders eben dessen reiner, einfacher, fließender Stil ins Gewicht fällt. Der Grieche 10 will dagegen oft durch Rhetorik glänzen. Für ܐܪܥܐ hat er außer *Ἀφροδίτη*, die § 12 das poetische Epitheton *ἡ φιλόγελως* bekommt, noch *Κύπρις* § 9, *τὴν Παφίην* § 11 (in episch-ionischer Form!), *Φαιήτις*. Das elbische ܐܪܥܐ ܕܡܪܝܢܐ 17, 15 übersetzt er hiebei *ἡ παλαιὰ ἀρχαία ἐποικήσασα* § 17. Auch *ὁ τοῦ πυρὸς λαμπρὸς ἄστρος* § 7 für ܐܪܥܐ ܕܡܪܝܢܐ 13, 24 gehört hierher; für den Syrer ist hier ܐܪܥܐ kein müßiges Beiwort, sondern der heimische Name des Ares; s. Julian, Oratio ad Regem Solem (ed. Paris. 1630, p. 281 und 288) und vergleiche den palmyrenischen Gott ܐܪܥܐ Lidzbarski, Ephem. 1, 203 = Littmann, American 20 Archeol. Exped. 4, 77¹).

Daß uns der syrische Text leider nicht besonders gut überliefert ist, habe ich schon erwähnt. Nicht ganz wenige Stellen glaube ich ziemlich sicher verbessern zu können, bei anderen bin ich zweifelhaft, bei einigen ratlos. In schwierigen Fällen bietet 25 der Grieche nur ausnahmsweise Hilfe; nicht einmal zur Ausfüllung von Textlücken läßt er sich viel benutzen.

Unter den Verbesserungen von Schultheß ist namentlich ܐܪܥܐ für ܐܪܥܐ 8, 27 vortrefflich. Ebenso stimme ich bei seinen Emen-
dationen ܐܪܥܐ 1, 13 (wo ich bisher ܐܪܥܐ las) — ܐܪܥܐ 7 ult. — ܐܪܥܐ 15, 13 (mit Streichung des ܐ, während ich weniger gut das ܐ tilgen wollte).

ܐܪܥܐ, wie wohl jeder aufmerksame und ein bischen sprachkundige Leser für das gedruckte ܐܪܥܐ 4, 26 verbessert haben wird, steht wirklich in der Handschrift.

Einige andere Vorschläge leuchten mir weniger ein.

2, 23 bräuchte uns ܐܪܥܐ wohl nicht weiter; ich lese einfach ܐܪܥܐ, das dem ܐܪܥܐ parallel geht.

4, 7 hatte ich früher auch حب gelesen, aber da ganz entsprechend Lagarde, Anal. 166, 17 hat حب „stand sie in seiner Gewalt“, so ist auch hier das überlieferte حب beizubehalten. Jede dieser beiden Stellen wird durch die andere gestützt.

9, 4 ist mit حب nicht geholfen. Hier ist m. E. zu lesen حب „meinen, zu wissen, daß alles . . . von der Leitung der Planeten herkommt“ (l. 7).

15, 25 halte ich das überlieferte حب für richtig: „man geißelt ihn und läßt ihn dann laufen“. Der Verfasser meinte doch schwerlich, daß die Römer einen wegen eines kleinen Diebstahls erst durchgeprügelt und dann noch schwer gepeinigt (Schultheß) hätten.

17, 1. Da der Grieche § 16 dieselbe Anordnung der Völker hat, so dürfen wir voraussetzen, daß der Edessener über die geographische Lage von Numidien (حب genügt) und Mauretanien (selbstverständlich حب) nicht genau unterrichtet war; also ist hier nichts zu ändern.

Ich bemerke noch, daß ich den حب 10, 26, der „Fatum und Nativität genannt wird“, nicht mit Schultheß als „Durchgangspunkt“ oder „Kreuzung“ fasse, sondern das Wort als regelmäßiges Nomen agentis ansehe: „der welcher das Durchgehen verursacht“. Das „Fatum“, die „Nativität“ ist ja kein Punkt, sondern eine hypostasierte Macht. Das zeigt noch deutlicher 12, 2 f.

25 Schultheß denkt sich, unser Dialog sei „frei nach Bardesanes griechisch niedergeschrieben als Hypomnema“. Warum ich über die Originalsprache anderer Ansicht bin, habe ich oben dargelegt. Aber mir sind auch die anderen Bestimmungen etwas bedenklich. Was Philippus den Bardesanes sagen läßt, mag seines Meisters Lehren treuer wiedergeben als im allgemeinen Platon's Dialoge die des Sokrates, aber das Platonische Muster ist hier deutlich, und nicht einmal die spezielle Situation, die im Anfang skizziert wird, muß durchaus historisch sein.

Eine Gegenschrift gegen diese Schrift war wohl der Dialog, in dem ein Harranier gegen den Edessener Vologeses (حب) für das Fatum und die Macht der Planeten eintrat, s. Jac. Ed., Hexaemeron (Martin) 75.

Qejama und Bendi Qejama in der älteren Syrischen Literatur.

A. J. Wensinck.

Über die Bendi Qejama in der ältesten syrischen Kirche hat F. C. Burkitt gehandelt in seinem schönen Buche *Early eastern Christianity*¹⁾. Seine Aufstellungen sind z. T. von Dom Conolly bestritten worden²⁾. Es sei mir erlaubt die Frage von der sprachlichen Seite zu betrachten, denn die bisherigen Erklärungen der 5 Worte **ܡܥܠܐ** und **ܡܥܠܐ ܕܬܗܘܐ** haben mich nicht befriedigen können.

Die Übersetzung „Mönche“ kann ich hier außer Betracht lassen, weil sie auf die sprachliche Form des syrischen Ausdrucks keine Rücksicht nimmt. Gewöhnlich aber übersetzt man **ܡܥܠܐ ܕܬܗܘܐ** mit: Bundessöhne, filii foederis, sons of the covenant³⁾. Parisot hat das 10 in seiner *Afrahaṭ*-Ausgabe (I, LXV) folgendermaßen motiviert: . . . vocantur **ܡܥܠܐ ܕܬܗܘܐ**, quod ad litteram sonat „filii foederis“, eosque significat qui se Deo ad servandam continentiam *pacto* devoverunt.

Nun gibt es Stellen, wo — dem syrischen Sprachgebrauch 15 gemäß — das Wort **ܡܥܠܐ** die Gesamtheit der **ܡܥܠܐ ܕܬܗܘܐ** bedeutet. Auch hier bieten die genannten Gelehrten „foedus“ und „Bund“; Parisot sollte konsequenterweise eigentlich „pactum“ haben.

Diese Wiedergabe des Wortes kommt mir unberechtigt vor. Es findet sich **ܡܥܠܐ ܕܬܗܘܐ** auch gebraucht in der Bedeutung „Bund“; aber immer analog dem hebräischen **בְּרִית**, also „dasjenige, was

¹⁾ Ich zitiere die deutsche Übersetzung von E. Veenhoven; des. S. 272.
²⁾ *Journal of Theological Studies*, VI, 522 ff.; dagegen wieder Burkitt, *ib.*, VII, 10 ff.

³⁾ Bert. Texte und Untersuchungen III, hat ganz ungenau „Bundesbrüder“.

Carsten Niebuhr's Nachlaß in der Kieler Universitäts-Bibliothek.

Von

Bibliothekar Dr. **W. Lüdtke.**

Die Kieler Universitäts-Bibliothek besitzt einen Teil des Nachlasses Carsten Niebuhr's. Unter der Signatur K. B. 314, I—IV stehen zunächst (I—III) drei in orientalisches Leder gebundene Tagebücher seiner arabischen Reise. 314, IV ist eine Kapsel mit folgendem Inhalt:

1. Journal über die Reise in Jemen.
2. Firmän des Sultans für die Reisegesellschaft, datiert den 15. Muharrem 1175 (= 16. August 1761).
3. Teskere des Mutasillim zu Basra.
4. Korrespondenz mit dem Grafen Bernstorff 1758—73, 10 18 Nummern: 16—18 Konzepte Niebuhr's.
5. Kurzer lateinischer Bericht, d. Havniae, d. 1. Sept. 1768.
6. Briefe seiner orientalischen Freunde 1766—77, 32 Nrn. Die meisten sind von dem holländischen Konsul in Aleppo N. van Maseyk und seiner Frau, die Niebuhr in gutem Andenken behalten 15 haben; seitdem er abgereist ist: „il ny a ny Violon, ny Mandoline qui se fasse entendre“. Nr. 22—24 sind von Pat. Russell, Nr. 25—32 von J. H. Pury, ebenfalls aus Aleppo. Vgl. Carsten Niebuhr's Leben von seinem Sohne: Kieler Blätter Bd. 3, 1816, S. 34; S. 84: „Musik liehte er“.

7. Korrespondenz mit Herder 1787—88, 4 Nrn., von Niebuhr zwei Konzepte. Herder schickte Niebuhr mit dem ersten Briefe, datiert vom 11. Oct. 1787 datierten Zeilen, seine Schrift: Persepolis. Eine Mutmaasung. Gotha 1787 (= Sämtliche Werke. Hrsg. von Suphan. Bd. 15, 1888, S. 571—621). Niebuhr's Sohn spricht von 25 dieser Aufmerksamkeit Herder's als von dem „ersten nach manchen Jahren vernommenen Zeichen, daß er von den Landsleuten nicht vergessen sei“ (a. a. O. S. 60). Auf die Rezension Niebuhr's, die im Deutschen Museum, März 1788, S. 209—223¹⁾ erschien, bezieht sich der zweite Brief Herder's, den am Schlusse dieses Auf

1) Von Herder der 2. Aufl. von Persepolis beigegeben. Herder's Werke Bd. 15, S. 607 ff).

satzes abgedruckt ist. H. wurde 1798 durch das Erscheinen von O. G. Tychsen, *De cuneatis inscriptionibus Persepolitanis lucubratio* noch einmal dazu veranlaßt, sich mit Persepolis zu beschäftigen. Er legte seine Gedanken in Form von Briefen dar; der erste dieser
 5 „Persepolitischen Briefe“ ist Niebuhr zugeschrieben (zuerst erschienen 1805; s. Sämmtliche Werke. Zur Philosophie und Geschichte. 1. Teil. Die Vorwelt. S. 111 ff. = Sämmtliche Werke. Hrsg. von Suphan. Bd. 24, 1886, S. 465 ff.). Das von Suphan in der Einleitung zu Bd. 24, S. XI Anm. 3, erwähnte Konvolut aus
 10 Herder's Nachlaß, das seine wirkliche Korrespondenz über Persepolis 1798—1803 enthält, wird in der Königlichen Bibliothek zu Berlin aufbewahrt; Schreiben Niebuhr's kommen in ihm nicht vor¹⁾.

8. Briefwechsel mit dem Kunstforscher Christian Ludwig Stieglitz 1787—92, ebenfalls über Persepolis, 9 Nrn.: 5—9
 15 Konzepte Niebuhr's.

9. 3 Konzepte von Briefen an den Philologen Heyne in Göttingen 1781—84.

10. 1 Brief von Prof. Mayer in Göttingen 1761, Niebuhr's Lehrer in der Astronomie und väterlichem Freund.

20 11. Konzept eines Briefes an Cap. Meck 1781.

12. Briefwechsel mit Christian Gottlieb Reichard 1803, betreffend Karte der Asiatischen Türkei, 3 Nrn.: 1 Konzept Niebuhr's mit Beilage: Über die Lage von Tocat.

13. Ein 16 Seiten langes Schreiben von D. Reiske 1772.

25 14. Ein Brief von Dan. Stevenson 1780 mit Niebuhr's Konzept der Antwort, in der er Anweisungen für eine Orientreise erteilt.

15. Anfragen von Wahl über Geschichte und Statistik des persischen Reichs 1792.

30 16. Betrifft die von Wendeborn geplante englische Übersetzung der Beschreibung Arabiens 1792, 2 Nrn.

17. Brief von Woltmann in Cuxhaven 1788 nebst Antwort im Konzept, über Wasserbaukunst in Ägypten.

18. 19. Zwei anonyme dänische Stücke: 18 anscheinend nur
 35 Exzerpte aus Druckschriften (3 S. in fol.); 19 eine Abhandlung über فقه, الاماء.

Außerdem besitzt die Kieler Universitäts-Bibliothek zwei Handschriften, die Niebuhr aus dem Orient mitgebracht hat: K. B. 19: Lehre der Nassairier und Catechismus der Drusen, und K. B. 27:
 40 Neugriechisches Gesangbuch. Sie sind beschrieben von Ratjen, Verzeichniß von Handschriften Abth. 1—4, Kiel 1873.

1) Nach einer freundlichen Mitteilung der Handschriften-Abteilung besitzt die Königliche Bibliothek folgende Briefe Niebuhr's: 2 an Büsching 1772. 1781; 2 französische an Jean Enschede 1773; 1 an Kästner 1773; 28 an Friedrich Nicolai 1774—1809, mit drei musikalischen Einlagen; an K. Spener 1780; 2 an einen Gesandten 1797. — Ein anderer Teil des Nachlasses ist in Göttingen.

Ein Brief Herder's an Niebuhr (vgl. oben Nr. 7).

Ich danke Ihnen, Hochgeschätzter Herr, für Ihr Persepolis, das ich im März des Museum eben gelesen, auf das verbundenste: denn gewiß ist es bei Untersuchungen solcher Gegenstände der schönste Lohn und eine Vermuthung, daß man nicht ganz irre gegangen sei, wenn ein so scharfsehender und genauer Augenzeuge die Muthmessung dem Anblick selbst wenigstens nicht widersprechend findet. Die Lecture Ihrer Abhandlung hat mich in manchen Puncten, insonderheit was Diodors Nachricht anbetrifft, sehr belehret, und ich werde einige kleine Außenwerke, die überdem zu meiner Absicht nicht einmal gehörten, bei einer zweiten Auflage weghun.

In der angeführten Stelle über die Bewohnbarkeit des Palasts scheinen Sie mich nicht verstanden zu haben. Von der Pracht und Größe der Gebäude bin ich durch Ihre und anderer Beschreibungen und Abbildungen innigst gerührt worden, und wollte mehr als einmal die Feder in den Enthusiasmus tauchen. Mit Fleiß aber unterließ ichs, ob ich wohl meinen gefaßten Eindruck von der Größe des Denkmals nicht ganz verborgen zu haben wünsche. Die angeführte Stelle ist nur gegen die etwaige schade Einwendung derer gerichtet, die von der Idee, daß es ein Tempel gewesen, er-
müdet, sondern immer in einem bewohnbaren Königspalast die kleine Bequemlichkeit eines *petit Triumv* suchen, denen ich also durch die Anmerkung, wie relativ der Begriff der Bequemlichkeit bei Alten und Neuen, und bei verschiedenen Völkern gewesen, nur etwas die Seele vom Modernen weglenken und damit für den großen Eindruck selbst den Sinn erweitern wollte. Der kleine Mißverstand aber hat Ihnen zu einer so schönen nähern Entwicklung Anlaß gegeben, daß er mir dadurch sehr werth worden. Welche Freude ist's, mit einem verständigen, unpartheiischen Mann gemeinschaftlich zu denken und zu arbeiten! Und wie selten sind diese Parthei- und Neallösen Männer! Außer in Büschings Zeitungen¹⁾ habe ich die kleine Abhandlung noch nirgend einmal angezeigt gefunden, da man sonst jedes kleine Geschwätz warm aufträgt. —

Die Alterthümer der Elephanten-Insel haben mir längst ins Auge gestochen; sie hangen aber in meiner Idee mit zu vielem andern der ältesten Asiatischen Kunstcultur zusammen, als daß ich sie davon geschickt zu lösen und ins Licht zu stellen mich getraute. Leider kann ich Untersuchungen dieser Art nur Minuten und Augenblicke geben. Vors erste bleibe ich noch den Persern nahe, und hoffe, einem andern Denkmal einigen Aufschluß geben zu können, das mit der großen Epoche dieses Volks zusammenzuhangen scheint. Mich freuet sehr, daß wir im Glauben an diese alte Asiatische Cultur Einig sind, da eine neuere Hypothese

1) Anton Friedrich Büschings Wöchentliche Nachrichten von neuen Land-
schaften etc. Jahrg. 16, Stück 47 vom 29. November 1787, S. 601—71.

sogern Alles bis nach Indien und Sina hin aus Griechenland herleiten möchte.

Für das Geschenk der Siegelabdrücke danke ich aufs verbundenste; es soll mir ein werthes Andenken seyn, daß ich mit Ihnen auch einst, wiewohl nur dem Geist nach, in Persepolis gewesen. Ihre persönliche Bekanntschaft habe ich längst gewünscht: mich hats recht geärgert, wenn mir mein alter College erzählte, daß Sie eben nach dem Schloßbrande¹⁾ hier gewesen seyn, und was Sie ihm darüber gesagt haben. Ich möchte in meinem Leben gern einmal einen Hadschi sprechen, der die gelehrteste Pilgrimschaft der berühmtesten Länder und Städte der alten Welt gemacht hat, und einen sorgfältigern, als Sie gewesen sind, wird es nicht so leicht geben. Wie muß dem zu Muthe seyn, der dies alles sah und erfuhr und so mancherlei Klimata, Religionen und Völker durchirrte, wenn er zuletzt in einem stillen Winkel des nordlichen Europa lebet.

Einer meiner Söhne, der Siegel gesammelt hat, macht sich eine Freude daraus, dem Ihrigen soviel er hat zum kleinen Gegengeschenk zu übermachen. Es ist aber nur eine Kindersammlung: die Namen der Familien sind nicht bemerkt.

Wenn Boje²⁾ mich noch nicht vergessen hat: so bitte ich ihn aufs schönste zu grüßen. Verlangtermaßen geht das Päckgen unter seiner Adresse an Herrn Weigand.

Leben Sie wohl, hochachtungswürdiger Mann: so bald ich etwas schreibe, wovon ich glauben kann, daß es Sie interessire, will ichs Ihnen senden, und mir darüber Ihren Rath oder Ihre Meinung und Belehrung gehorsamst erbitten. Weimar den 23. März 88.

Herder.

So lange ist dieser Brief liegen geblieben, und auch das Päckchen Siegel nicht abgegangen, weil es zu unbedeutend war, und noch mehrere gesucht werden sollten; daß endlich, da meine Reise nach Italien einbrach und mir tausend Geschäfte auflegte, ich dies Postscriptum in Nürnberg schreibe. Verzeihen Sie, edler Mann, mein Stillschweigen, das Ihnen auf Ihre so zuvorkommende Güte sonderbar geschehen haben muß. Sie sehen jetzt die Ursache davon, und diese, hoffe ich, wird für mich reden. Ihre Abhandlung im Museum hat mich eben so erfreuet, als belehret. Jetzt bleibt vor der Hand der zweite Theil meiner Abhandlung aufgeschoben; ich wandre jetzt Alterthümer andrer Art kennen zu lernen, wozu Sie mir, als ein Wanderer von der Zunft gewiß Ihren Segen geben werden. Leben Sie wohl, bester Mann, und nehmen nochmals meinen verbundensten Dank an. Nürnberg den 11. Aug. 88.

1) 1774.

2) Der Dichter und Herausgeber des „Deutschen Museums“, der 1781 als Landvogt nach seinem Geburtsort Meldorf gekommen war.

Nochmals das Alter der altpersischen Keilschrift.

Von

Ferdinand Bork.

Eins der anziehendsten Rätsel der alten Geschichte ist die Frage nach der Herkunft der altiranischen Keilschrift. Während einige Forscher dieses eigenartige System auf eine noch unbekannte medische Vorlage zurückführen, die ihrerseits als Anleihe von einer vorarischen Schrift anzusehen wäre, hat man andererseits an eine bewußte Neuschöpfung gedacht. Für diese Annahme hat jüngst F. H. Weißbach in einer Besprechung zweier Schriften A. Hoffmann-Kutschke's¹⁾ (ZDMG. 63, S. 828 ff.) eine Lanze gebrochen und in den stärksten Ausdrücken in einer Befremden erregenden Weise die entgegengesetzte Ansicht abgelehnt. Die Unsitte, Ergebnisse anderer als „unsicher“, „ephemer“, „phantastisch“ u. ä. zu bezeichnen, weil man die Sache selbst, sie zu durchdenken und den Stoff zu durcharbeiten, ist heute leider so sehr eingerissen, daß es geradezu eine Pflicht gegen die Wissenschaft wird, jedes derartige Urteil ans Licht zu ziehen. Da durch solche Meinungsäußerungen Massenhypnosen hervorgerufen werden, deren sich die Verdammten und Verkettzten schwer erwehren können, und die unserer Wissenschaft hinderlich sind, so habe ich mich nach langem Bedenken entschlossen, das einzig mögliche Mittel der Abwehr anzuwenden, nämlich an derselben Stelle, wo sie erschienen, die Urteile des Kritikers auf ihre Daseinsberechtigung hin zu untersuchen.

Wenn Weißbach versichert: „Soviel halte ich jedoch für gewiß, daß die Deutung des el. *Suid* bzw. *Zuid* als „Leder“ o. ä. nicht gesichert ist“, so hat er z. B. nicht beachtet, daß in den elamischen Gombakusurkunden, die selbst in den MDEP.²⁾ IX veröffentlicht hat, sich das Ideogramm *ŠU(MES)* recht häufig findet: mit zwar

1) Um Mißverständnisse auszuschließen, bemerke ich, daß ich A. Hoffmann-Kutschke, den ich fast durchweg gegen Weißbach in Schutz nehmen muß, gänzlich fernstehe. Seine beiden in der ZDMG. besprochenen Schriften habe ich bis heute nicht zu Gesicht bekommen.

2) Mémoires de la Délégation en Perse.

3) Hier sei auch daran erinnert, daß Weißbach's Schreibung *Suid* als veraltet zu gelten hat, nachdem Sayce's Vermutung, daß das Zeichen Weißbach Nr. 100 (Achaemenideninschr. zweiter Art. S. 37 und 43) ein *MES* sei, durch

werden einmal, in Nr. 109 Z. 12 in dem Rechnungsposten 5 *SU(MEŠ)* *LU-NITA(MEŠ)* *ač-ča-ka.na* „5 Häute von großen Lämmern“ und in Nr. 166 verschiedene Gegenstände aus *SU GUD(MEŠ)* „Rindschaut“ erwähnt. Gegen die Scheil'sche Übersetzung „cuir“, „peau“, die sich mit der Jensen'schen deckt, ist bisher nichts eingewendet worden; es läßt sich auch nichts dagegen sagen. Anzweifeln dieser Art, ohne Heranziehung des vollständigen Tatsachenmaterials, sind völlig wertlos. Das Bedenkliche daran ist nur, daß sie dem Laien Unsicherheiten vortäuschen, wo keine
10 vorhanden sind.

Ein zweiter Fall gleicher Art ist folgender: Weißbach schreibt: „*hš* verbindet H.-K. mit *hše* „Name“; die Kombination liegt zwar nahe, ist jedoch wegen des Unterschiedes der beiden Wörter nicht zweifellos“. Daß das in den alten Fluchformeln häufig vor-
15 kommende *hš* „Name“ heißt, ist bereits consensus doctorum geworden: auch Scheil übersetzt es mit *nom.* Daß ferner *hše* „sein Name“ bedeutet und eine im Elamischen recht häufige Sandhischreibung¹⁾ darstellt, steht bereits in der Or. Lit. Ztg. 1905 Sp. 551. Eine andere Deutung wird durch das Material der älteren Inschriften
20 ausgeschlossen. Weißbach hat sich also um die Fortschritte der Elamologie nicht gekümmert, wagt es aber dennoch, ohne Geltendmachung von Gründen sichere Ergebnisse anzufechten. Weitere Belege folgen.

Ein dritter Fall ist, daß Weißbach die längst bekannte und
25 annähernd richtige Bedeutung *zara* „über“, „auf Grund von“ der Postposition *ukku* bestreitet, deren Grundbedeutung, wie ich nachweisen werde, die Bewegung über etwas hin(weg) ist. Dabei kommt er zu dem merkwürdigen Ergebnis: „Eine el. Postposition *ukku* ist nur für Bh. III, 80 mit einiger Sicherheit anzunehmen. In der Verbindung *sunkuk* [so! für das grammatisch
30 richtige *sunkir*] \rightarrow *murun hi ukku* (und Varianten) ist der Charakter des Wortes *ukku* nicht mit Sicherheit zu ermitteln: es kann Postposition sein, ist aber wahrscheinlicher Adjektiv. Die gleiche Unsicherheit gilt auch bei § 70 (= Bh. I): die Übersetzung „auf
35 ungebrannte Ziegel“ bzw. „Tontafeln“ für *halat ukku* kann nicht als feststehend betrachtet werden; um so weniger, als die Praxis, auf ungebrannte Tontafeln zu schreiben,

die neuen Funde glänzend bestätigt worden ist. Zu meinen Ausführungen darüber in der Or. Lit. Ztg. 1907, Sp. 529 f. hätte Weißbach Stellung nehmen müssen. An begründeten Ergebnissen darf man selbstverständlich ohne Angabe von Gegengründen nicht vorbeigehen.

1) Auch in Bg. I kommt eine bisher als solche nicht erkannte Sandhischreibung vor: *mu tip-pa pe-ip-ra.ka* für *mu tippi a pe-pa.ka* „mir ist die Schrift dort (a) vorgelesen worden“. Ich bemerke hierzu, daß sich das altelamische *aha* „dort“, „hier“, über *a-h* (Malamir und Täfelchen) zu achamidenischem *a* entwickelt hat, das auch in dem Satze *me-ne mta-ai-ja-u-š mu.ne.na a hu-ta-ap* „dann wurde das Land dort mein“ (Bg. II, 77 f.; 85; III, 34) vorkommt.

sehen Jahrtausende vor Darius geübt wurde“ (von mir gesperrt). Da Darius die Erfindung dieser Praxis nie und nirgends, auch in Bg. L. nicht, von sich oder den Persern behauptet hat, muß ich diese Deutung und ihre Verwendung als Grund ablehnen. Das davorstehende, das Errohrs des Ausführenden auf S. 842, hätte vor 1896, dem Geburtsjahre der sprachwissenschaftlichen Etimologie, als negativ kritischer Standpunkt seine Berechtigung gehabt, und um so mehr, als weiteres Material kaum vorlag; heute aber, da wir von dem Bau des Elamischen die wichtigsten positiven Grundtatsachen genau kennen und ein reiches Material haben, ist Weißbach's Verfahren weder zu begreifen noch zu billigen.

Damit sich aber auch der Fernstehende ein Bild von dem Sachverhalte machen kann, will ich in Kürze das zum Verständnis notwendige bringen, wenn ich auch längst bekanntes wiederholen muß. Das Elamische unterscheidet scharf die Klasse der persönlichen Nomina von der der sächlichen. Die ersten haben, wo es nötig ist, im Singular die Suffixe *k* oder *r*, im Plural die Suffixe *p* oder *n(i)*, z. B. *sunki-k* „(ein) König“, *sunki-r* „der König“, *sunki-p* „die Könige“. Die sächlichen Nomina bilden keinen Plural und haben ebenfalls das Klassensuffix *me*, z. B. *si-ja* „der Tempel“, „die Tempel“, *sunki-me* „Königtum“. Die Genitivverbindung wird in der alten Sprache durch Adjektivierung des *rectums* gebildet. Das *rectum* folgt flexionslos dem *regens*; nur wird ihm, um seine Zugehörigkeit zu dem vorangehenden *regens* anzuzeigen, das Klassensuffix des letzteren gegeben, z. B. *su-un-ki.ik* = *An-ča-an* = *Su-šu-un.ka* „König von Ančan und Šušun“, *su-un-ki.ip li-ku.up* „die Könige des Reiches (*li-ku.me* = „das Reich“)“, *si-ja-an napKi-ri-ri-ša.me* „der Tempel der K.“, — wörtlich „Ančan-šušunischer König“ usw. Es liegt im Wesen der Sprache, daß die Suffixe in einer für unser Empfinden überraschend freien Weise verwendet werden. In dem Ausdruck „in dem Tempel des Inšušnak“ wird das lokativische *ma* hinter das Genitivadjektiv gesetzt, also: *si-ja-an napIn-su-uš-na-ak.me.ma*. Genau so kann das Klassensuffix einem Worte angehängt werden, das bereits ein anderes trägt z. B. *pu-hu.ri si-ja-an napIn-šu-uš-na-ak.me.ra* „der Sproß des Tempels des Inšušnak“, oder es kann einer anderen Postposition folgen, wie in dem Weißbach anstößigen Beispiele *sunkir* = *mu-ru-un hi uk-ku.ra*; es kann sogar iteriert werden z. B. *sunkir* = *mu-ru-un hi uk-ku.ra.r-ra*. Wenn nun Weißbach gegen die postpositionelle Natur des *ukku* geltend macht: „In *ukku-ma* ist schon das *-ma* deutliche Lokativendung, in *ukku-ra* und *ukku-ra-ra* aber haben wir wahrscheinlich eine Adjektivendung. Letzteres nimmt auch Hüsing an, nur ist es mir unklar, wie eine solche an einem postpositionellen Ausdruck möglich sein soll“, so zeigt er eben damit seine Unbekanntschaft mit den neueren Fortschritten der Etimologie. Daß, wie er vermutet, *ukku* ein „Epitheton ornans der Erde“ sei, ist ausgeschlossen, da, wie er selber ausführt, dem

el. *ukku*, *ukku-ma*, *ukku-ra*, *ukku-rarra* im Altpersischen und Babylonischen „überall nichts“ entspricht. Die notwendige Folgerung aus dieser Tatsache ist, daß *ukku* ein Suffix ist, da es nach dem ausdrücklichen Zeugnis der Übersetzungen nur ein formales Element sein kann. *sunkir* ➤ *mu-ru-un hi uk-ku.ra* heißt also „der über-diese-Erde-hinische König“. — Der andere Einwand Weißbach's, daß *-ma* schon deutliche Lokativendung sei, ist unklar gefaßt und beweist nichts. Häufungen von Postpositionen sind im Elamischen nichts Seltenes. In der Bagistan-Inschrift finden sich Bildungen wie *mPar-sip*¹⁾. *ik-ka.mar*, *mKan-pu-či-ja.ik-ki.mar*, *mta-ai-ja-o-š hi a-ti.ma*²⁾. Es liegt also nicht der mindeste Grund vor, aus der Tatsache, daß es ein ➤ *mu-ru-un hi uk-ku.ma* gibt, zu folgern, *uk-ku* sei keine Postposition. Nach den wenigen Belegen allein ergäbe sich das Gegenteil als richtig.

Außerdem aber ist es methodisch nicht zu rechtfertigen, daß W., wenn er mit einer Bildung wie *uk-ku.ma* nicht fertig werden kann, sich auf das Material der Achamaniden-Inschriften beschränkt. Die Sprache der alten Bau-Inschriften und der Täfelchen ist ebensogut elamisch wie die Sprache der zweiten Kolumne der Bagistan-Inschrift, und das Studium der anderen Urkunden hat für die letztere in mehrfacher Beziehung ungeahnte Aufschlüsse ergeben. Weißbach verkennt die Sachlage vollkommen, wenn er meint, daß er ohne die für eine methodische Forschung unerläßlichen Vorstudien ein irgendwie maßgebendes Urteil haben könne.

In den elamischen Geschäftsurkunden hat *uk-ku.ma* die Bedeutung „über . . . hinaus“. Als Beleg diene MDEP. IX, Nr. 17:

2 *ku-uk-tum li[-man.na]*, 4 *raš(?)li a-h man-či.ka*:
man-čim.uk-ku.ma 2 *ku-uk-tum ta.mi*³⁾ *ti-pi.ka*.
 4 *raš(?)li mu-h-ša.ma.ak*. (Es folgt das Datum).

Die Lesung *man-čim* des Ideogramms *NIN-ŠIT* (*MEŠ*) ergibt sich aus Nr. 22. Es bedeutet nach Peiser's Babylonischen Verträgen „Abrechnung“. — Scheil's Lesung *mu-h-ša-ma-na* ist abzulehnen, da der Zusammenhang eine nominal-intransitive Bildung analog dem vorangehenden *ti-pi-ka* verlangt. Die Änderung ist ziemlich belanglos, da in diesen Urkunden *ak* und *na* oft gar nicht zu unterscheiden sind. — In dieser Urkunde fehlt der Name des Mannes, auf dessen Konto sich die Buchung bezieht; andere sind genauer. — Täfelchen ähnlichen Inhalts sind Nr. 21. 22. 35 u. a. m.

Übersetzung: „2 *kuktum* aus (dem Stoffe) *liman*, und 4 *rašli* sind hier gewirkt(?) worden.“

1) Vorläufige Lesung.

2) Weshalb W. in Bg. I, 18 f. *mta-ai-ja-o-š hi a-ti* als lokativisch leugnen will, verstehe ich nicht. Noch weniger will es mir einleuchten, daß er auf einen Steinmetzfehler (für *hi a-ti[-ma]*) rät. Ich würde aus dieser Stelle unbedenklich folgern, *ati* verhalte sich zu *ma* ähnlich wie *ukku* zu *ma*, und würde *atima* in *ati + ma* zerlegen.

3) Ich möchte darauf hinweisen, daß diese Stelle und viele andere das Verhauensein eines Pronomens *ta* „er“ beweisen, zu dem das achamanidische

„Es sei die Abrechnung über die 2000 bis 2001 im 2002
verrechnet worden, die 2002 im 2003 verrechnet worden, die 2003 im
2004 verrechnet worden“.

Erschließt sich nurmehr die Frage, in welchem Bestandeile des *uk-ku-ma* der Begriff des Darüberhinausgehens steckt. In dem lokativischen *ma*, das auf die Frage wo? antwortet, sicherlich nicht. Mithin ist *ukku* „über . . . hinaus“. Der Ausdruck *sunkir* = *amwenn hi uk kut amr* ist daher = wendern (=den mit) „Konté über diese Erde hin“; ebenso heißt *alat.ukku* und *SU(MES).ukku* „über Ton (bezw. Leder) hin“ d. h. „auf Ton (bezw. Leder)“. Weiteres Material zur *ukku*-Frage hier auszubreiten, hat keinen Zweck.

trennen^a A. Hoffmann-Kutschko vorzuhalten scheint, kann keine Rede sein. *ta.mi* kommt gewöhnlich vor in dem Ausdrucko *mtassap* [geschrieben: *mtassap*]) *mtassap* = „mit seinen ersten Anhängern“, welche, die ersten, seine Anhänger, mit^a d. h. „mit seinen ersten Anhängern“. *ta.mi*, obwohl zu einem persönlichen Pluralis gehörend, hat kein Pluralsuffix. Mitlin wird es nach elamischen Sprachgebrauche mit dem folgenden Worte zu einer syntaktischen Einheit verschmolzen sein. Wo steckt ferner das Pluralsuffix von *atarrimanni*, und wie ist dies Wort zu zerlegen? Es ist ein Zufall, daß das Pluralsuffix *ni*, das auch im Mitanni und in den meisten übrigen kaukasischen Sprachen vorhanden ist, und das als *n* von Hüsing im Altelamischen nachgewiesen worden ist, hier bisher noch nicht erkannt worden ist. Vor dem *ni* steht das Lokativsuffix *ma*. Daß diese Zerlegung richtig ist, beweist das in ähnlichem Zusammenhange auftretende Wort *u-lam.man.ni*, z. B. *mtas-su. (i)p ma-ta. pe ap-po u-lam.man.ni* (Bg. II, 11). Ich halte an der Lesung *lam* des Zeichens Weißbach Nr. 96 fest, da Weißbach in der ZDMG. 61, S. 731 f. sich mit einem befremdlichen Saltomortale über Hüsing's Nachweis hinweggesetzt, aber keinen Gegen Grund beigebracht hat. *ulam.ma.nni* „palast-in-ige“ d. h. „Leute, die zum Palaste gehörten“ und *atarri.ma.nni* sind offenbare Adjektiva, die von Nominibus mit Postpositionen gebildet worden sind. Es sind beides neue Belege für Bildungen, deren Daseinsmöglichkeit Weißbach infolge von Materialunkennntnis bezweifeln zu müssen glaubte. In dem verwandten Mitanni finden sich solche Bildungen sogar in überraschender Häufigkeit, wie man aus meiner Mitannisprache erschen kann. Daraus folgt, daß man zur Beurteilung grammatischer Erscheinungen des Elamischen einer breiteren Basis bedarf und nicht mit vorgefaßten Meinungen an sie herantreten darf.

Im Elamischen pflegt das letzte Wort einer syntaktischen Verbindung alle wesentlichen, namentlich postpositionellen Elemente lückenlos zu enthalten, während in der Mitte einer derartigen Verbindung stehende Glieder diese entbehren können. Während also *ta.mi* in dem ersten Beispiele ohne Pluralendung auftritt, muß es als Endglied unter allen Umständen diese haben. Als solche erklärt sich also zwanglos das *ní* von *ta.mi.ní* in dem Ausdrucke *mē-
mā-mī-tā-pā-nū-kān-tā-šā-mā-lā-ka-šā-mā-lā-ka-šā-mā-lā-ka-šā-mā-lā-ka-šā-*
Višasp, Leute, welche, sein-e, mit d. h. „darauf . . Višasp mit seinen Leuten“. Mithin gehören *ta.mi* und *ta.mi.ní* doch zusammen, was Weißbach bestreitet. Die schroffe Zurechtweisung, die er dabei H.-K. zuteil werden läßt: „Wenn also hier jemand etwas übersehen und infolgedessen falsch gemacht hat, so ist dies H.-K. selbst gewesen“ (S. 832), war demnach unangebracht. Außerdem hätte Weißbach gerade hier Veranlassung gehabt, recht vorsichtig zu sein, da seine alte Übersetzung von *ta.mi.ní* „treu“ unbeweisbar ist. Die Übersetzungen bieten keine Handhabe dafür.

Weißbach schließt seine Ausführungen mit dem Satze: „Ich habe es . . . für nötig gehalten, eine Grenze zu ziehen zwischen dem, was sicher, wahrscheinlich, möglich, unwahrscheinlich und unmöglich ist, damit diejenigen, die diesen Studien fernstehen, sich selbst ein
 5 Urteil darüber bilden können“. Dem gegenüber stelle ich fest, daß kein anderer Weg zum Verständnis des Elamischen führt, als der über Heinrich Winkler und kein anderer Weg zum Verständnis der Achamanidentexte als der über die altelamischen Texte, die uns erst den vollen Einblick in das Wesen des Elamischen erschließen.
 10 Beide Wege ist Weißbach nicht gegangen. Man möge sich nunmehr ein Urteil bilden, in wie weit er heute der gegebene Mann ist, zwischen sicher und unmöglich zu scheiden — die Zwischenstufen lassen wir lieber weg! Wenn er sich nun gar von seiner Sachkenntnis aus Werturteile über die Arbeit der Forscher auf
 15 elamischem Gebiete erlaubt, wie in Pauly-Wissowa V, Sp. 2460 unter Elymais, so kann natürlich nur Verfehltes dabei herauskommen. In der Tat hat er gerade den Mann gelobt, dessen Verdienste um die sprachliche Erforschung des Elamischen trotz eigener Versicherung des Gegenteils die allergeringsten sind, der die neuen
 20 Texte nur teuer und schlecht, allerdings mit anerkennenswerter Schnelligkeit, herausgegeben hat. Ebenso sind ebendasselbst seine durch keine Vorkenntnisse beeinflussten Bemerkungen über die Zugehörigkeit des Elamischen zu irgend einem Sprachstamme vollkommen irreführend. Das Elamische ist seinem ganzen
 25 Habitus nach eine kaukasische Sprache, wie es Heinrich Winkler in seiner Studie über „die Sprache der zweiten columnne der dreisprachigen inschriften und das altaische“ (Breslau, 1896) eingehend begründet hat¹). In demselben Buche ist auch der Nachweis niedergelegt, daß die Grundgesetze des altaischen Sprach-
 30 baues von denen des Elamischen und der kaukasischen Sprachen so grundverschieden sind, daß von einer Verwandtschaft keine Rede sein kann. Es steht jedem frei, Ergebnisse anderer abzulehnen, aber nur mit Gegengründen. Ein Urteil der Art, daß sich das Elamische „in keine der bekannten Sprachgruppen eingliedern“
 35 lasse, „wenn auch Berührungspunkte mit einzelnen derselben, wie den turkotatarischen und den kaukasischen Sprachen, nicht fehlen“ (Pauly-Wissowa V, Sp. 2460), geht über wohl bewiesene Forschungsergebnisse leicht hinweg und besagt selber nichts. Was sind „Berührungspunkte?“ Weißbach hat jetzt die Pflicht darzutun,
 40 daß die Eingliederung des Elamischen in die kaukasische Gruppe durch Winkler ein Irrtum sei und ebenso mein analoger Nachweis für das Mitanni; alsdann mag er seine Theorie von den Berührungspunkten

1) Auf die Arbeiten anderer, die nur die äußere Form der Sprache berücksichtigen, gehe ich absichtlich nicht ein, da diese nur dann von Bedeutung ist, wenn die Rekonstruktion einer Ursprache gelungen ist.

begründen. — Auch die Bemerkungen Weißbach's (a. a. O.) über die elamische Schrift sind positiv unrichtig. Schon das älteste elamische Sprachdenkmal (Lenormant 41), dessen Kenntnis ich Weißbach selber verdanke, zeigt, wie die Formen des *ša*, *li*, *ak* beweisen, schon einen vollkommen eigenartigen Charakter. Die Sonderentwicklung setzt also erheblich früher ein!

Wer als Laie meine Umschrift des Elamischen mit der Weißbach's (ZDMG. 63, S. 838) vergleicht, dem wird eine Fülle von Abweichungen auffallen. Zur Aufklärung muß ich einen geschichtlichen Überblick geben. Als Weißbach zum ersten Male mit elamischen Studien hervortrat, hatte er sich, dem Drucke der Tatsachen nachgebend, dem von Rawlinson mehr intuitiv geschauten als systematisch nachgewiesenen Funde, daß das elamische Syllabar den Unterschied zwischen Fortis und Lenis nicht kenne, stark genähert. Das war tatsächlich der größte positive Erfolg seiner sonst mehr negativ kritischen „Achaemenideninschriften zweiter Art“. Auf der Grundlage dieser Forschungen hatte Hüsing im Jahre 1897 das Fünf vokalsystem der neuelamischen Schrift aufgestellt und 1898 näher begründet, dessen Grundlagen bis heute unerschüttert geblieben sind. Seither haben sich von ganz verschiedener Seite her allerlei Bestatigungen seiner Ergebnisse eingestellt. Eine Hauptsache, der Nachweis des \llcorner als *a*, ist, unabhängig von Hüsing, auch von W. Foy geliefert worden, und dasselbe Zeichen hat im mitannischen Syllabar den gleichen Lautwert *a* gehabt (Mitannispr. S. 14 ff.). Ebenso hat das von Hüsing als *ke* bestimmte elamische Zeichen \llcorner im Mitanni-Syllabar denselben Wert *ke*. Trotzdem hat Weißbach von dem Fünf vokalsystem nicht nur nicht Kenntnis genommen, sondern hat neuerdings seine eigenen ersten Versuche in der gleichen Richtung wortlos zurückgenommen und damit auf einen Teil seiner Ruhmestitel verzichtet. Auch das Zeichen NII (Weißbach Nr. 81), dessen richtige Lesung *ni* wir Weißbach verdanken, für welche ich in der Or. Lit. Ztg. 1907, Sp. 520 f. neue Beweise beigebracht habe, ist in *nu* zurückverwandelt worden. Daß W. den längst überwundenen Wirrwarr der babylonistischen Schreibungen in die Elamologie neu einführen will, mutet wie eine Verzweiflungsurskunft an, insofern als er mit der Umschreibungsfrage nicht fertig werden kann. Mir bleibt nur dieser Schluß, da ich Gründe für seine „jetzige Transkription“ in seinen letzten Arbeiten nicht gefunden habe. Wenn er aber glaubt, die Umschreibungsfrage sei unwichtig oder, wie er in einem anderen Falle gegen H. K. bemerkt: *minima non curat praeter*, so unterschätzt er die Bedeutung der Sache erheblich. Die Kenntnis der wirklichen Lautwerte in diesem Systeme bildet die Grundlage für viel zu wichtige Fragen, als daß wir hier ein Recht hätten, in der noch immer am meisten gelesenen Umschrift ein vollkommen irriges Bild zu

schaffen, das zahllose Irrtümer zur Folge haben müßte. Ohne jeden Zweifel ist *ik* nur *k* und *iš* nur *š* zu umschreiben, und wo nun W. ein *Ik-še-ir-iš-ša* schreiben würde, ist vielmehr *K-še-(i)r-š-ša* d. h. *Ξεοῖης* zu lesen.

- 5 Ist nun schon Weißbach's Umschrift nach dem heutigen Standpunkte der Forschung völlig veraltet, so leidet sie fast ebenso sehr unter seiner Nichtachtung der Grammatik. Selbstverständlich muß sich die Wiedergabe eines Ideogramms nach der Grammatik richten, nicht aber den Normalwert des betreffenden Zeichens darstellen. Es
10 heißt beispielsweise *msunkir* (!) \blacktriangleright *mu-ru-un hi uk-ku.ra*, nicht *sunkuk*, wie Weißbach will, weil das wiederaufnehmende *ra* (*r-ra*) auf das bestimmte Klassensuffix *r* zurückweist. Nicht zu billigen ist Weißbach's Wiedergabe des Plurals „die Könige“ durch *Isunkuk-īp*,
15 da doch die lautgetreue Schreibung *su-un-ki-īp* bekannt ist. Ich möchte einmal das Mienenspiel eines Assyriologen studieren, wenn er für *UD-mi*, *UD-ši* die Schreibungen *āmu-mi*, *sāmsu-ši* zu Gesicht bekäme! Ganz unmöglich endlich ist Weißbach's Lesung *sunkuk-me* „Königreich“, da die alten Texte dafür die der Grammatik entsprechende Form *su-un-ki-me* haben. Diesmal freilich hat er den
20 lockenden Schein für sich: es gibt eine einmal vorkommende achamanidische Schreibung *su-un-ku-uk.mi*, daneben aber eine andere *su-un-(u)k.me*. Weißbach macht die letztere nach der ersteren durch Einführung eines *ku* nach *un* zurecht. Dies halte ich im Hinblick auf die alten Schreibungen und auf die Ergebnisse
25 der grammatischen Forschung für unzulässig. Es ist vielmehr die zweite Form *su-un-(u)k.me*, das lautgetreue Gegenbild des alten *su-un-ki.me*, auf den Schild zu erheben. Die andere abweichende Form dürfte ein Lesefehler sein. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß das vielgestaltige altelamische Zeichen *LUM*, *HUM* im
30 Achamanidischen mit *uk* zusammengefloßen wäre. Es ist vermutlich zu lesen *su-un-ku-(h)um.mi*. Dafür spricht noch die bis dahin rätselhafte Schreibung eines Namens, der nunmehr *m(II)um-pa-ta-ra-an-ma* zu lesen wäre, was sich mit der iranischen Wiedergabe *mU-pa-da-ra-ma* . . . besser vereinen läßt als die unmögliche
35 Lesung *mUk-pa-ta-ra-an-ma*.

Wir gehen nunmehr zur Betrachtung der Inschrift Bg. L über, die die Behauptung enthalten soll, daß die persische Schrift funkel-nagelneu zur Zeit des Dareios die Erfinderwerkstatt verlassen habe. Sie lautet:

- 10 *Ča-o-mi-in napO-ra-maš-ta.na mu aštip-pi.me ta-ai.e.ik-ki hu-t-ta,*

$\left\{ \begin{smallmatrix} ur \\ mir \end{smallmatrix} \right\} \cdot ri-ja.me, ap-po ša-š-ša in-ne lip-ri:$

ku-t-ta aša-la-at. uk-ku, ku-t-ta SU(MEŠ). uk-ku.

ku-t-ta ašhi-š, ku-t-ta e(i)p-pi hu-t-ta; ku-t-ta tal-li-k. ku-t-ta

- 45 *mu ti-ip-pa pe(i)p-ra.ka.*

druck ausgesprochener Grundsatz, wie man bei der Bestimmung der Zeichenwerte zu Werke gehen müsse, der vor Jahren wegen seiner kritischen Negation gegenüber der üppigen Phantasie mancher Forscher berechtigt war, heute nicht mehr vertreten werden kann.

5 Die alten Urkunden ergeben immer wieder, daß die altelamischen Zeichen mindestens dieselben Werte haben wie die entsprechenden babylonischen, und wahrscheinlich noch einige weitere dazu. Da sich ferner heute die Entwicklung der neueren Schriftformen aus den älteren infolge der Auffindung von Zwischengliedern¹⁾ einiger-

10 maßen überschauen läßt, so wird man auch damit rechnen dürfen, daß die neuelamische Schrift die zahlreichen Silbenwerte der alten besessen haben wird. Es ist heute nicht mehr angebracht, Schreibungen wie *tar-la-ak* oder *pīr-pī-š*, die so auffallend von der Norm abweichen, zu vertreten: sie sind vielmehr durch *šil-la-ak*²⁾ (alt *šil-ha-ak*) und *sap(!)-pī-iš* zu ersetzen. Zu letzterem ist *sa-pī-š* in Bg. L nur eine graphische Variante. Die Bedeutung des Verbums ist nach Bg. III, 43 *capere*³⁾.

Weißbach's zweiter Gegengrund ist folgender: „Der Zeichenkomplex *har-ri-ja* ist in dieser Lesung und mit der Bedeutung

20 „arisch“ gesichert N. R. a. 11. Es ist also das Wahrscheinlichste, daß mit dem gleichen Zeichenkomplex auch hier dasselbe Wort gemeint ist“. Seine alte Übersetzung lautet: „*har-ri-ja-ma* heißt wörtlich: „arisch-in“ d. h. . . in arischer Schrift und Sprache“. — Zunächst bliebe schon unklar, ob Schrift oder Sprache oder beide

25 gemeint seien, und ein Mißverständnis lag sicher nicht im Sinne des Verfassers des Textes, so daß man einen genaueren Ausdruck erwarten müßte, etwa *titme Arrijapna* oder *tippi Arrijanam* o. ä. Machen wir den Versuch, wie solch ein ungenauer Ausdruck wirken muß: Worauf bezieht denn Weißbach ihn? Wenn er ihn auf

30 Schrift bezieht, die also arisch sei, dann hat er ja die volle Breitseite des Zeugnisses gegen sich, das Dareios selbst ablegt: er schreibt iranische Keilschrift und erklärt nun, daß er zu versendende Schriftstücke auch in anderer Weise gemacht habe, nämlich in einer arischen Schrift, die es vor dem nicht gab, sowohl auf

35 Ton wie auf Leder — bisher hatte man nur den Stein benutzt. Von der Schöpfung der iranischen Keilschrift ist also bei dieser Auffassung nicht die Rede; eher noch könnte man mit Herzfeld an die Mutter des Pahlawi denken.

Wer steht aber dafür ein, daß die Übersetzung von *arrija . ma*

40 „in arischer Schrift“ richtig sei? Könnte vielleicht *taje . tkki* *arrija . ma* bedeuten „auf andere Weise als in arischer Schrift?“ Nämlich elamisch, babylonisch, ägyptisch, aramäisch?

1) Vgl. Or. Lit. Ztg. 1907, Sp. 477 ff. und 1904, Sp. 437 f. über *hūl* und *ten*.

2) So nach Hüsing.

3) Weitere Belege finden sich in der Or. Lit. Ztg. 1906, Sp. 485, Z. 25—10 v. u. Diese Stelle, die ursprünglich eine redaktionelle Fußnote werden sollte, ist versehentlich in den Text geraten.

Nun ist aber das von Weißbach herausgegebene, in Babel gefundene Bruchstück der babylonischen Übersetzung des Bagistan-textes eine Stein-Inschrift (auf Dolerit, Weißbach, Babylon. Miscellen S. 24), weder auf Ton noch auf Leder, und die Stellung des *arrija.ma* sowie das andersartige Suffix zeigt, daß es mit *alat* und *SUMES* nicht parallel steht. Der Text Bg. L. würde also nicht auf die Duplikate der großen Bagistan-Inschrift Bezug nehmen und kann keine Keilschrift meinen, da solche auf Leder nicht schreibbar ist; kurz, wenn Weißbach *arrijama* lesen und auf die Schrift beziehen will, so spricht nichts für seine Hypothese. 10

Versuchen wir es mit *mirrija.ma* oder *murrija.ma*, das an sich ebensogut möglich ist. Nach Lösung des Lokativsuffixes *ma* erhält man *mirrija*, wovon wiederum das Suffix *ja* abzutrennen ist, das in den alten Baupinschriften ein sächliches Adjektivsuffix zu sein scheint. Man vergleiche *ak-ti.ja* „alt“¹⁾, *la-an-si-ti.ja* 15 „neu“¹⁾, *ča-al-mu e-ri-en-tu-um.ja* „ein Bild aus gebranntem Ton“ usw. Mithin hieße *mirri.ja* „etwas *mirri* (*murri*)-ges“. Da die beiden Vokabeln *murru* „Erde“ und *murrin* „Myrrhe“ für die Deutung schwerlich in Betracht kommen dürften, müßte man auf einen anderen, unbekannten Stamm raten. Nun handelt es sich 20 sicher um etwas, das bei der Herstellung von Schriften irgendwo in Betracht kommt, das aber das Material nicht sein kann, worauf man schreibt. Könnte man vielleicht an „Tinte“ oder „Tusche“ denken? Mit irgendeiner Schreibfarbe wird man sicher auf Leder beschrieben haben, und auf Ton ist dieser Modus wenigstens möglich, 25 wie die roten Randbemerkungen des ägyptischen Beamten auf den Amarnatafeln beweisen. Auch bei dieser versuchsweisen Lesung und Deutung läßt sich kein Anhaltspunkt dafür gewinnen, daß die persische Keilschrift zur Zeit des Darius erfunden worden ist.

Eins aber kann als sicher gelten, daß wir noch nicht wissen, welche 30 von den beiden Lesungen *arrija.ma* oder *murri* (*mirri*).*ja.ma* „ephemer“ ist. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als auf neue Funde zu warten, die das Dunkel erhellen. Ich bin sogar „gewissenlos“ genug, aus denselben Gründen wie Herzfeld (ZDMG. 64. S. 64) Ausgrabungen z. B. in Hamadān dringend zu empfehlen. 35

Auffallend voreilig ist die Art, wie sich Weißbach S. 841 über die Methode hinweg setzt, die Marquart, Hüsing und andere dafür angeführt haben, daß die iranische Keilschrift zur Zeit des Darius eine lange Entwicklung hinter sich hatte. Diese Voreiligkeit muß gerade bei Weißbach auffallen, der in der ZDMG., Bd. 61, S. 725 40 schreibt: „Ob *uša* eine Nebenform von *uštra* . . . ist, mögen die Iranisten ausmachen“ (von mir gesperrt). Er bekennt sich also als Nichtiranist, hat dennoch gewagt, die altiranischen Keilschriften herauszugeben und dürfte für viele darin als „Fachmann“ gelten, der nur ein Fach hat. Hüsing's Behauptung, daß die

1) Diese Übersetzung verdanke ich einer Mitteilung Hüsing's.

„Perser ihre Keilschrift von den Medern übernommen haben müssen“, als „rein phantastisch“ und unbewiesen zurückzuweisen. Darüber dürfte der also Angegriffene selbst ein Wörtlein zu reden haben. Aber Folgendes sei hier um der Sache willen beigebracht.

5 Marquart (Unters. zur Geschichte von Eran II, S. 193, Philologus Suppl. X) schrieb: „Die Beschaffenheit der altpersischen Schrift sowie gewisse Eigentümlichkeiten derselben sind nur unter der Voraussetzung verständlich, daß sie bereits eine längere Entwicklung hinter sich hatte“. Das war 1905, und M. verwies dazu
10 noch auf Jensen in ZDMG. 55, S. 239.

Die Gründe Marquart's können keine anderen sein als die von Hüsing in seiner Dissertation von 1897 methodisch und ausführlich begründeten, und nach seinen bisherigen Transskriptions-Experimenten würde Weißbach wohl gut daran tun, von dieser Arbeit eines
15 Näherstehenden nun endlich Kenntnis zu nehmen.

Wenn aber eine lange Entwicklung vorliegt, dann rät man unwillkürlich auf das Mederreich als den Ort, wo sie sich vollzog. Zudem liegt nun die Tatsache vor, daß man gewisse Laute mit zwei Zeichen schreiben und wiederum mit einem Zeichen zwei
20 Laute ausdrücken konnte (Or. Lit. Ztg. 1900, Sp. 403). Wenn Weißbach darin nicht einen einfachen Nachweis zu erkennen vermag, daß hier die Schrift von einer Mundart auf eine andere übergegangen ist, dann ist es seine Pflicht, die Tatsachen anders zu erklären: Er tue das! Und dazu möge Or. Lit. Ztg. 1908,
25 Sp. 363 ff. weiteres Material abgeben.

Wir stehen hier wieder vor einem Falle der gleichen Art: was W. zu durchdenken zu viel Mühe macht, wird als unbewiesen abgelehnt. Und auf dem Fuße folgt mit Nr. 3 ein dritter Fall gleicher Art: „Die kunstgeschichtlichen Gründe, die Herzfeld
30 für das höhere Alter des sogenannten Kyros-Reliefs und damit der bekannten dreizeiligen Inschrift von Murgāb ins Feld geführt hat, bedürfen — nach Weißbach — der Nachprüfung durch unbefangene Archäologen¹⁾“. In Wahrheit sind die Gründe Herzfeld's so überzeugend, wie Gründe selten sind, sie erweisen wirklich „jeder für
35 sich und alle vereint mit unwiderleglicher Kraft, daß diese Ruinen mit ihrer Inschrift nur Werke des großen Kyros sein können“.

Freuen wir uns also wenigstens, daß W. versichert, er habe nicht das geringste Interesse daran, ob die arische Keilschrift unter Dareios oder vor ihm eingeführt worden ist. Nur fragt man sich
40 dann doch, warum er derartige allen Tatsachen widersprechende Behauptungen aufstellt und dann — seinen Gegnern die Beweislast zuschiebt. Ist es nicht vielmehr Weißbach's Aufgabe, zunächst einmal zu zeigen, daß überhaupt etwas für seine Hypothese spricht, die kaum noch mehr aus der Luft gegriffen sein könnte?

1) Die Antwort hierauf ist bereits in gebührender Weise erfolgt (ZDMG. 64, S. 66 f.).

Sakkāya.

Max Walliser.

Im Jahre „Sakkāya“ (1909) übersetzten die Ansätze (ZIMM, 1909, p. 108 f.) und die Lehmann, die von Childers in seinem Pali-Dictionary vertretene Auffassung des Begriffes *sakkāya* bezw. sansk. *sakaya* gewendet. In einer Notiz (ebd. p. 858) äußerte sich Oldenberg im allgemeinen zustimmend 5 hierzu, nachdem er sich schon früher zu der Herleitung von Pali *sakkāya* aus *sat-kāya* bekannt hatte. Die Frage der Etymologie des *sakkāya* ist deshalb von besonderer Bedeutung, weil sie für die Beurteilung des Verhältnisses von Pali und Sanskrit in Betracht kommt, und so mag es nicht überflüssig sein, auch diejenigen 10 Argumente zu Wort kommen zu lassen, welche für die von Childers vertretene Ableitung sprechen.

Wenn ich von vornherein bemerke, daß ich die letztere für die richtige halte, so geschieht dies aber unter dem Vorbehalt einer wesentlich verschiedenen Begründung. Die Verdoppelung des *k* 15 (*sakkāya* statt des erwarteten *sakāya*) erklärt Childers damit, daß eine Kompensation für den Verlust des *v* stattgefunden hätte, und fügt *paṭikkūla* und *abhiikkanta* als Analogieen an. Aber beide Beispiele sind nicht stichhaltig: das erste nicht, weil man annehmen müßte, daß der ausgefallene Konsonant über zwei Silben hinaus 20 gewirkt hätte, — das zweite nicht, weil das betreffende Wort nicht aus *abhiikanta* (wie Ch. annimmt), sondern aus *abhiikrānta* zu erklären ist. Auch den Versuch E. Müller's (Pali grammar, p. 18), etymologisch nicht zu begründende Verdoppelung einfacher Konsonanten als Analogie zu *sakkāya* an — durch die von Kaccāyana (7. 5. 13) gegebene Regel, wonach eine Silbe mit kurzem Vokal vor Doppelkonsonanz als lang zu betrachten wäre, zu rechtfertigen, kann ich nicht als eine befriedigende Lösung der Schwierigkeit anerkennen, da es nicht darauf ankommt festzustellen, daß, sondern warum die Silbe lang ist. Ich nehme vielmehr als Urform 30 von Pali *sakkāya* ein *svat-kāya* an, indem ich daran erinnere, daß sansk. *sva*, „eigen“, ursprünglich pronominal flektiert (vgl. Thumb, Handbuch des Sanskrit, § 376, 4) und daher — ebenso wie z. B.

taḍ; vgl. auch *maḍ*, *tvaḍ* usw. — in der Komposition als erster Bestandteil ein *ḍ* anfügt. Wenn diese hypothetische Form *svat-* in der älteren und ältesten Sanskritliteratur nicht belegt ist, so beweist dies selbstverständlich nichts gegen die Möglichkeit einer
 5 Rekonstruktion jener typischen Urform, indem das Pali vielfach einen ebenso alten Sprachzustand repräsentiert, als selbst der R̥gveda. Dieses *svat-* hat sich übrigens auch sonst im Pali erhalten, z. B. in *sadattha* (aus **svad-artha*; Childers — ohne Zweifel irrtümlich — aus *sva-artha* „with euphonic *d* inserted“). Daß aber gerade in
 10 diesem *sad* des ersten Bestandteiles die Bedeutung von „eigen“, sansk. *svaka*, vorliegt, geht aus der sehr altertümlichen Parallele *anuppattha-sadattha* (Kathāvatthu, ed. PTS., p. 86) und *anuppattha-seakarthāḥ* (Aṣṭasāhasrikā-prajñāpāramitā, ed. Bibl. Ind., p. 3, Śa-ta-sāhasrikā-prajñāpāramitā, ed. Bibl. Ind., p. 3, Mahāvīyutpatti 48, 12)
 15 zur Genüge hervor. Allerdings würde man annehmen müssen, daß neben *svat-* auch *sva-* schon frühzeitig in der Komposition verwendet wurde, da sich sonst eine große Anzahl von Formen (z. B. *sacitta*, *sadāra*, *sahattha*) schlechterdings nicht erklären ließen. Ganz jungen Datums dagegen und wohl auf eine gewisse Rück-
 20 wirkung des Sanskrit zurückzuführen ist die anscheinend erst in den Vāṃsas und den Kommentaren auftretende Verwendung von *saka-* (sansk. *svaka*), wie z. B. in *sakattha*.

Wenn sich also auf Grund des Pali aus sprachlichen Gründen keine Instanzen gegen die Herleitung des *sak-* in *sakkāya* aus dem
 25 Pronominalstamm *sva* zu ergeben scheinen, so muß doch darauf hingewiesen werden, daß der Interpretation, welche *sat* (seiend) zugrunde legen möchte, die schwersten Bedenken entgegenstehen. Diese beruhen allerdings weniger auf lautlichem, als auf semasiologischem Gebiete. *sat* heißt eben, soweit der ältere Sprachge-
 30 brauch in Betracht kommt, in der Komposition nicht „seiend“, sondern „gut“, bzw. es steht an Stelle eines gen. plur. *satām*. So, und nur so sind auch die von Lefmann l. c. angeführten Beispiele *sakkarman*, *sakkrīgā* u. a. zu erklären. Aber diese Bedeutung von *sat* ist eben in dem *sakkāya* vollständig ausgeschlossen.

35 Wie verhält es sich nun mit dem Gebrauch und dem Vorkommen des terminus *sakkāya* im buddhistischen Sanskrit? Hier scheint allerdings der überwiegende Sprachgebrauch für *sat-kāya*, und infolgedessen für die von Lefmann und Oldenberg vertretene Auffassung zu sprechen. Man bedenke aber, daß die nördliche
 40 Überlieferung bedeutend jünger ist, als die südliche des Pali. Ich glaube, daß gerade nach den neueren Untersuchungen über das Verhältnis von Pali und Sanskrit, wie sie von Franke angestellt worden sind — hinsichtlich des *sakkāya* möchte ich besonders auf die ZDMG. 63, p. 259 verzeichnete interessante Parallele Suttanipāta II. 1, 10 und Mahāvastu I, p. 291, sowie auf die Bewertung des letzteren Textes ebd. p. 12 verweisen — als gesichert betrachtet
 45 werden kann, daß das Sanskrit sekundär ist, indem es die dialektischen

termini des alten Buddhismus (die alten achtzehn Sekten benutzten noch die Dialekte ihrer Verbreitungsgebiete) so gut es ging dem neuen Sprachgebrauch und den Regeln der Grammatiker anzupassen suchte. Daß dies nicht ohne einige Gewalttätigkeit abgehen konnte, ist für mich aus den von Childers angeführten Beispielen (s. v. 5 *paṭisaṃbhidā*) erwiesen, und so trage ich auch — mit Childers — kein Bedenken, die Sanskritform *saṅkāya* als Neubildung, und zwar als eine unverstandene Neubildung, zu interpretieren. Tatsächlich definieren selbst diejenigen Sanskrittexte, welche *saṅkāya* schreiben, das Wort so, als ob es *svakāya* wäre (vgl. L. de la Vallée Poussin's 10 Ausgabe der Prasangapada Bibl. Buddh., pp. 349, 361, 454; Musson, X. S. V., p. 240).

Aber die Form *svakāya* braucht nicht nur für das buddhistische Sanskrit supponiert zu werden, sie ist tatsächlich belegt und zwar zunächst in einem Texte, der die höchsten Ansprüche auf Alter- 15 tümlichkeit machen kann, der Aṣṭasāhasrikā-prajñāpāramitā. Nicht nur der Text selbst ist von hohem Alter, sondern auch die Handschriften, in denen er überliefert ist, indem sie zum Teil noch in die Zeit der Pala-Dynastie von Bengalen zurückreichen (vgl. C. Bendall, Catalogue of the Buddhist Sanskrit Manuscripts of the University 20 Library, Cambridge, p. II ff.). Hier wird denn (auf S. 19 der Ausgabe von Rājendralāla Mitra, Bibl. Ind.) neben einer Reihe anderer *dr̥ṣṭi* (örtlicher Ansichten) auch die *svakāya-dr̥ṣṭi* namhaft gemacht. Dieselbe Lesart bietet die von Rājendralāla nicht benutzte Handschrift von Cambridge Univ. Libr. Add. 1464 („circa 25 A. D. 1020“, fol. 9^b), während allerdings die der Royal Asiatic Society (Hodgson MSS. Nr. 1, aus der Zeit des Govinda-Pāla, 1165 n. Chr., fol. 8^a) *saṅkāya* schreibt. Für eine bedeutend frühere Zeit ist aber die Richtigkeit der Lesart dadurch gewährleistet, daß die tibetische Übersetzung den Ausdruck mit *ra-gi-lus-lu-lu-lu*, 30 d. i. *sva-kāya-dr̥ṣṭi*, wiedergibt. Dementsprechend erklärt auch die tibetische Übersetzung des von Simhabhadra, einem Schüler des Śāntirakṣita, verfaßten Kommentars (Tanjur, mdo VI, fol. 55^a) den Ausdruck *bdag dan bdag-gi-baḥi ra-ma-pa man (c) phan) -po lu-lu-lu*, entsprechend der handschriftlich überlieferten Sanskritversion 35 dieses Textes: *ātmatanūyākareṇa | pakṣa | śāntabhadraśāsanam | svakāyaḥ* (Msc. As. Soc. Beng. fol. 34^a). Durch diese Interpretation wird aber die Form *svakāya-dr̥ṣṭi* mindestens für die Zeit des 8. Jahrhunderts — Simhabhadra dürfte um 812 n. Chr. gestorben sein — sicher gestellt. 40

Eine weitere, nicht minder wichtige Belegstelle für die Lesart *svakāya* ist Madhyamaka-kārikā XXIII, 5. Ihre hervorragende Bedeutung innerhalb der gesamten ältesten Madhyamaka-Literatur, d. h. in den dem Nāgārjuna zugeschriebenen fünf metrischen Texten Madhyamaka-kārikā, Vādalya, Śūnyata-saptati, Yukti-śāstika, 45 Vighraha-vyāvartinī (sämtlich in Tanjur, mdo XVII) und dem Catuḥ śataka des Aryadeva (Tanjur, mdo XVIII), keine weitere Belegstelle

für das Vorkommen jenes terminus überhaupt namhaft gemacht werden kann, sie beruht ferner in ihrer Verbürgtheit nicht nur in den Sanskrithandschriften, sondern vor allem auch in den chinesischen und tibetischen Übersetzungen der verschiedenen Kommentare, deren
 5 älteste — es ist die chinesische des Kumārajīva (B. Nanjio 1179) — 409 n. Chr. abgefaßt wurde. Hieraus scheint jedenfalls hervorzugehen, daß für die Schule der Madhyamakas, also wohl auch für das Mahāyāna im allgemeinen, die Form *svakāya* die primäre und maßgebende war.

10 Diese Vermutung findet auch ihre Bestätigung in solchen Fällen, wo in zweifelsohne alten Texten die Lesart *satkāya* sich vorfindet. Denn hier hat man es eben nicht mehr mit der ursprünglichen Fassung, sondern einer jüngeren Redaktion des Textes zu tun. Ein Beispiel hierfür bietet die von Candrakīrti in seiner
 15 Madhyamakavṛiti (ed. Bibl. Buddh., p. 361 ff.) zitierte Stelle des Tathāgataguhyasūtra, die eine eingehende Erörterung über den Begriff der *satkāya-dṛṣṭi* enthält. Dieses alte Mahāyāna-sūtra, von dem sich zwar keine Sanskrithandschriften erhalten haben, das aber in zwei chinesischen Übersetzungen (Nanjio Nr. 23, 3 aus dem Jahre
 20 280 n. Chr. und Nanjio Nr. 1043 aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts) vorliegt, hat ohne Zweifel erhebliche Umwandlungen über sich ergehen lassen müssen, bevor es die dem Candrakīrti vorliegende Fassung erhielt, die übrigens wohl die definitive geblieben ist, da die erheblich spätere zweite chinesische Übersetzung (T. E. II. 7. 14^b ff.;
 25 die zitierte Stelle findet sich fol. 39^a, 1 ff.) keine wesentlichen Abweichungen erkennen läßt. Diese zweite Übersetzung bietet nun allerdings, wie der von Candrakīrti überlieferte Text, *sat-kāya-dṛṣṭi* (*yiū shūn chien*), also die modernisierte Form, die ältere Übersetzung indessen (T. E. II, 1, 53^b, 1) „Haften (genauer: Begierde,
 30 *rāga*) am Leib“ (*t'an shūn*), eine Ausdrucksweise also, die jedenfalls nicht dafür spricht, daß die zufällig in Sanskrit überlieferte Form schon der älteren Übersetzung zugrunde gelegen ist. Nur beiläufig mag erwähnt werden, daß auch hinsichtlich des Textzusammenhangs die beiden Redaktionen kaum irgendwo genau mit-
 35 einander übereinstimmen.

Und ähnlich verhält es sich auch mit der von Lefmann aus dem Lalita-vistara zitierten Stelle (p. 208 Ausg. Lefmann, p. 254 Ausg. Rāj. Mitra), nur daß hier die Ursprünglichkeit des Wortlauts noch viel zweifelhafter ist. Zwar liest ja auch die anscheinend
 40 älteste, zirka 1750 n. Chr. abgefaßte Handschrift, die der Royal Asiatic Society, *satkāya* (fol. 154^b, 1). Aber was beweist das für die ursprüngliche Lesart? Meines Erachtens gar nichts. Wenn einmal eine bestimmte Form sich herausgebildet hatte — im vorliegenden Falle *satkāya* —, so war es selbstverständlich, daß diese
 45 allmählich in die Handschriften eindrang und am Ende ausschließlich verwendet wurde. Hätten wir ein Manuskript des Lalita-vistara aus der Zeit auch nur der chinesischen Übersetzung des Textes

durch Divakara (Nanjio 159, A. D. 683), die selbst schon im Verhältnis zu der älteren des Dharmarakṣa (Nanjio 160, A. D. 308) eine bedeutend fortgeschrittene Textgestaltung der indischen Vorlage erkennen läßt, so würden wir voraussichtlich, zumal da es sich um eine Gāthastelle handelt, nicht *satkāya*, sondern die aus dem Pali bekannte Form *sakkāya* antreffen. Voraussetzung ist dabei immer noch, daß der Text der Strophe damals schon dem in den indischen Handschriften überlieferten auch nur im allgemeinen entsprechen habe, was aber weder durch die Wiedergabe in der jüngeren (T. E. VI, 4, 28^a, 29 ff.), noch durch die Fassung in der älteren chinesischen Übersetzung (ebd. 80^b, 9 ff.) wahrscheinlich gemacht wird.

Hiermit glaube ich meine von derjenigen meines verehrten Lehrers Lehmann abweichende Auffassung ausreichend begründet zu haben, und würde mich freuen, wenn es mir zugleich gelungen wäre, das Vertrauen zu Childers' Scharfsinn und Kenntnissen von neuem zu rechtfertigen. Auf die Argumentation Oldenberg's einzugehen, muß ich mir einstweilen versagen, da mir momentan die dritte Auflage seines „Buddha“ nicht zur Hand, und der betr. Passus in den neueren Auflagen offenbar gestrichen ist. Vielleicht wird sich bis dahin auch Gelegenheit bieten, der Frage nach dem ungefähren Zeitpunkt des Aufkommens der Neubildung *satkāya* näher zu treten.

Nochmals über die Vakrokti und über das Alter Dandin's.

Von

Carl Bernheimer.

Dem ersten Teil meines Aufsatzes über die *vakrokti* ist Prof. Jacobi oben S. 130 ff. mit einer ablehnenden Kritik entgegengetreten. Auf seine lehrreichen Untersuchungen sei es mir gestattet, mit folgenden kurzen Bemerkungen zu antworten.

5

I.

Wenn Prof. Jacobi sagt, daß ich versucht hätte, einen genetischen Zusammenhang zwischen den drei *vakrokti*'s zu konstruieren, so entspricht das nicht ganz genau meiner Intention. Ich nehme an, daß zwischen den drei Arten *vakrokti* irgend ein Zusammenhang
 10 bestehe, nämlich, daß man von der einen zur andern nur allmählich fortgeschritten sei, und daß auch die dritte (d. h. die *vakrokti* Rudraṭa's), sich durch eine Umwandlung der zweiten möglich erklären lasse, — wobei ich ausdrücklich bemerkt habe, daß man einer solchen Umwandlung natürlich nicht nachgeben kann, sondern
 15 sich einzig mit Anhaltspunkten und Indizien begnügen muß. Beiläufig bemerkt wäre es jedenfalls auffallend, daß man drei ganz heterogene, d. h. nichts miteinander gemein habende Figuren mit demselben Namen benannt hätte. Nun scheint mir von der ersten zur zweiten Art der Abstand kein großer zu sein, wenn man be-
 20 denkt, daß die metaphorische Ausdrucksweise vielleicht die gewöhnlichste und bezeichnendste Art von dichterischer Rede ist, wodurch der Übergang von der allgemeineren *vakrokti* zu derjenigen Vāmana's nicht schwer zu erklären wäre, wie auch Prof. Jacobi mir zuzugeben scheint mit den Worten (S. 131) „Man könnte sich allenfalls denken,
 25 daß Vāmana den weiten Umfang des Begriffes der ursprünglichen *vakrokti* auf ein kleines Gebiet beschränkte etc.“ (vgl. auch diese Zeitschr. 56, 400). Bevor ich zur Frage über die dritte Art *vakrokti* übergehe, sei noch ein Wort über den *vakroktijīvitakāra* gesagt. Ich betrachte sein System als einen späteren Ausläufer der Ideen
 30 Vāmana's über die Metapher. Das war auch einmal Prof. Jacobi's Meinung (l. c.), dürfte es jetzt aber nicht mehr sein. Ich habe

nach bei Besprechung jenes Systems auf Ruyyaka's bezügliche Stelle berufen; nun frage ich: wenn man die *vakrokti* jenes Autors als dichterische Ausdrucksweise überhaupt auffaßt, was kann es da für einen Sinn haben, wenn Ruyyaka von demselben sagt, er hätte die *vakrokti* als Leben der Poesie bezeichnet wegen ihres Vorwuchses (*vakroktim eva pradhūmapāt kucagajreṣam akta-* 5 *nam*). Vorwachsen kann ja nur eine bestimmte Art von dichterischer Ausdrucksweise, nicht aber die dichterische Ausdrucksweise selbst, ohne welche von Poesie überhaupt keine Rede sein kann! Ich muß also bei meiner ersten Ansicht bleiben, daß in jenem System 10 die *vakrokti* nur eine determinierte und zwar sehr wichtige Art von dichterischer Ausdrucksweise repräsentiert, nämlich die metaphorische Wendung. Prof. Jacobi bemerkt noch (S. 131 dieses Bandes): „Überhaupt ist eine Weiterentwicklung der *vakrokti* Vamana's bei allen Poetikern, welche die Lehre vom Dhvani an- 15 nahmen, und das taten ja fast alle, vollständig ausgeschlossen“. Ob fast alle später auftretende Poetiker die Lehre vom Dhvani angenommen haben oder nicht, ist hier nicht von Belang, denn hier handelt es sich allein um den *vakroktijīvitakāra*, und von dem ist es ja sicher, wie unter anderem aus Alamkārasarvasvam S. 8 hervor- 20 geht, daß er kein Anhänger, sondern eher ein Gegner jener Lehre gewesen ist. Als solches hat ihn Prof. Jacobi (diese Zeitschr. 56, 493) auch selbst bezeichnet und zwar, wenn ich mich nicht irre, als einen, der nicht einmal den Begriff vom *dhvani* erkannt hat. Es scheint mir aber, daß jene Bemerkung hier nicht am richtigen Ort stehe. 25 wenn nicht Prof. Jacobi auch über diese Frage wieder eine andere Meinung bekommen hat. Zwischen der zweiten und der dritten *vakrokti* ist natürlich der Zusammenhang nicht leicht zu erklären, da der Unterschied ein sehr großer ist. Ich habe die Annahme aufgestellt, daß in der Stelle Kāvyaḍarśa II, 363 sich ein An- 30 knüpfungspunkt für die spätere *vakrokti* finde, da in derselben von sehr häufigem Vorkommen von Wortspielen bei metaphorischen Wendungen die Rede ist. Nun soll ich nach Prof. Jacobi die Stelle falsch übersetzt haben. Auf Übersetzung kommt es ja eigentlich hier nicht an; denn ob man *puṣ* als „vermehren“ auffaßt oder 35 als „entfalten“, so läuft der erste Satz trotzdem auf dasselbe hinaus, nämlich auf das häufige Vorkommen von Wortspielen bei *vakrokti*'s. Die Frage ist also nur: was wir hier unter *vakrokti* verstehen sollen. Prof. Jacobi schließt natürlich aus, daß es sich um die *vakrokti* Vamana's handle, da er diesen letzteren für später als 40 Dandin hält. Er nimmt an, daß mit *svabhāvokti* hier die spezielle so benannte Figur gemeint sei, mit *vakrokti* aber alle übrigen zusammen. Mir leuchtet diese Auffassung nicht ein. Denn erstens wäre es sehr eigentümlich, wenn Dandin die dichterische Rede in zwei Arten unterschiede, deren eine aus einer einzigen Figur, die 45 andere dagegen aus allen übrigen Figuren besteht. Zweitens wäre das Wort *vakrokti* hier von ihm sehr unpassend gewählt worden;

denn mit *vakrokti* könnte man höchstens diejenige dichterische Wendung bezeichnen, die in allen Figuren außer der *svabhāvokti* vorkommt, nicht aber jene Figuren selbst¹⁾. Mir kommt es wahrscheinlicher vor, daß Daṇḍin an dieser Stelle mit *svabhāvokti* nicht
 5 die von ihm II. 8 ff. behandelte Figur²⁾ gemeint hat, sondern einfach zwei allgemeine Arten von dichterischer Rede unterschieden (die natürliche und metaphorische) und dazu bemerkt hat, daß bei der zweiten Art die Dichter fast immer durch Wortspiele die Schönheit des Stiles zu vermehren suchen. So hat auch Böhrtlingk die
 10 Stelle verstanden, denn er übersetzt *svabhāvokti* und *vakrokti* mit natürlicher und verblümter (d. h. wohl metaphorischer) Ausdrucksweise, obwohl er natürlich nicht ignorieren konnte, daß Daṇḍin die erstere anderswo als einen speziellen *alaṃkāra*, „die treue Schilderung“ beschrieben hatte. Was Prof. Jacobi zur
 15 Erklärung jener Stelle anführt, kann mich also nicht überzeugen, da ich die *vakrokti* in ganz anderem Sinne verstehe; ich bemerke nur dazu, daß es ziemlich auffallend wäre, wenn Daṇḍin bei einer wichtigen Frage wie dem Verhältnisse vom *śleṣa* zu anderen Figuren, einen berühmten Vorgänger kritisiert hätte, ohne seine Meinungs-
 20 verschiedenheit irgendwie ausdrücklicher hervortreten zu lassen. Wie wir wissen, hat er in anderen Fällen seine kritische Absicht ganz ausdrücklich betont!

II.

Zur Frage über Daṇḍin's Stellung zu Vāmana habe ich Folgendes
 25 zu bemerken: Prof. Jacobi gibt zu, daß in Kāvyaḍarśa II, 358 ff. Daṇḍin an einem Vorgänger Kritik übt; es soll aber nicht Vāmana, sondern einer der früheren Autoren gemeint sein. Nun könnte man einwenden: wenn Vāmana betreffs der Figuren *ananvaya* etc. Meinungen älterer Poetiker wieder aufgenommen hätte, die schon
 30 von Daṇḍin kritisiert worden wären, wieso hätte er diesen Umstand gänzlich unerwähnt lassen können? Das ließe sich doch nicht leicht erklären bei einem Autor von so großem Namen wie Daṇḍin, und zwar um so weniger, als der letztere seine kritisierende Absicht gegen jenen älteren Autor gar nicht verhehlt hat! Die zweite

1) So übersetzt Prof. Jacobi dem Sinne nach. Wörtlich übersetzt scheint mir die Stelle auch nicht besser herauszukommen; denn da würde das Gebiet der dichterischen Rede in zwei heterogene Teile zerfallen, nämlich in eine Figur und in eine dichterische Wendung. Prof. Jacobi bemerkt weiter, daß Daṇḍin mit Recht die *svabhāvokti* ausgeschlossen hat „denn bei der treuen Schilderung darf sich der Dichter keiner krummen Wendung bedienen“. — Vorher hat er aber behauptet, daß die *vakrokti* Daṇḍin's die ursprüngliche ist (Nr. 1 auf S. 180). Was sollen wir also bei Daṇḍin unter *vakrokti* verstehen: krumme Wendung oder dichterische Ausdrucksweise überhaupt? Decken werden sich ja die beiden Begriffe doch nicht, denn die *svabhāvokti* gehört auch zur dichterischen Rede. Der Zusammenhang liegt mir eben nicht klar vor Augen.

2) Hier möchte ich beiläufig die Frage aufwerfen, wie so Vāmana diese Figur *svabhāvokti* ignoriert?

herangezogene Stelle (Kavyād. II, 51) dagegen kann überhaupt nicht auf Bhaṃahī und seine Schule zielen: denn in Bezug auf *upamaśloka* folgt Daṇḍin den Ausführungen Bhaṃahī's, wie Prof. Jacobi selbst angibt. Welcher ältere berühmtere Autor sollte nun in jener Stelle gemeint sein, in welcher, beiläufig bemerkt, die kritisierende Absicht noch stärker hervortritt? Hierüber spricht sich Prof. Jacobi nicht aus, behauptet aber, daß man aus jener Stelle keinen Anhaltspunkt für chronologische Schlußfolgerungen gewinnen könne, weil hier kein direktes Beziehen Daṇḍin's auf Vāmana vorliege. Aber in der nächsten von Prof. Jacobi besprochenen Stelle (Vāmana III, 1, 1, 2) finden wir auch kein direktes Beziehen Vāmana's auf Daṇḍin, und doch soll es sicher sein, daß Vāmana dort Daṇḍin korrigiert hat. Warum? Weil er sich gleicher Worte bedient hat. Indes kommen auch in Kavyādarśa II, 51 gleiche Worte wie in Vāmana IV, 2, 8 vor: gerade hier aber sollte dieser Umstand kein Gewicht haben! Mir scheint doch, daß Prof. Jacobi auch ein wenig für seine Chronologie plüdiert! Meines Erachtens kann es keinem Zweifel unterliegen, daß in Kavyādarśa II, 55 ff. und II, 51 Daṇḍin einen Vorgänger kritisiert, und was speziell die zweite dieser Stellen betrifft, so glaube ich, daß jener Vorgänger nur Vāmana sein kann. Was die Stellung Daṇḍin's zu Vāmana in Bezug auf *guṇas* und *alamkāras* betrifft, so habe ich an meiner Darlegung nichts Wichtiges zu ändern. Ich glaube, daß Daṇḍin und Vāmana zwei verschiedene Meinungen vertreten, und obschon ich nicht leugnen will, daß Vāmana III, 1, 1, 2 dem Anschein nach Kavyādarśa II, 1 rektifizieren will, so möchte ich doch diesem Umstand keine zu große Bedeutung zuschreiben, denn daß die *alamkāras* das Wesentlichste an der Poesie seien, haben frühere, aber auch ziemlich spätere Autoren gemeint, deren einer, wie Prof. Jacobi bemerkt, eben jene Ansicht noch theoretisch begründet hat. An dieser Stelle noch eine kleine Berichtigung! Nach Prof. Jacobi nämlich sollte ich nicht einmal richtig lesen können. Er wähnt (S. 136), daß ich die Stelle Alamkārasarvasva S. 7 falsch verstanden habe; aber er hat meine Stelle mißverstanden. Wie er dazu gekommen ist, bei Zitierung meiner Bemerkung die Worte „wie Vāmana“ zu ergänzen, kann ich mir schlechterdings nicht erklären; denn wenn ich sage, daß Udbhata und andere Autoren derselben Meinung wären, so kann sich das offenbar nur auf die Meinung beziehen, die ich zuletzt erwähnt habe, nämlich auf diejenige Daṇḍin's! Die Sache lag mir beim Schreiben, trotz des beigefügten Scholios, so klar vor, daß ich die Worte „wie Daṇḍin“ beizufügen für überflüssig hielt. Prof. Jacobi aber ergänzt meine Bemerkung ohne jeglichen Grund mit den Worten „wie Vāmana“ und läßt sich dadurch die Sanskrit-Stelle mißverstehen! Ich danke, an bester Stätte man Bemerkungen Anderer genau nach ihrem Werthe stand, ohne sie mit in Klammern zu beigefügten Zusätzen zu ergänzen! Denn bei Ergänzungen können Mißverständnisse entstehen.

Über die weiter von Prof. Jacobi beigebrachten Gründe für die Annahme eines späteren Alters Vāmana's bemerke ich noch Folgendes. Daß dieser letzte das Bestreben Daṇḍin's, bei *alamkāras* eine größere Anzahl Unterarten aufzustellen, bis aufs äußerste übertreibt, dünkt mir im Grunde doch mehr scheinbarer als reeller Umstand zu sein, denn wie wir schon gesehen haben, hat gerade Vāmana mehrere Figuren als selbständige beschrieben, die Daṇḍin dagegen als Unterarten anderer angesehen hat. Über den Stil der Vaidarbha's stimmen die beiden Autoren überein, er soll nämlich alle zehn *guṇa*'s enthalten¹⁾. Ebenso im Grunde über den Stil der Gauḍas, der auch nach Daṇḍin²⁾ hauptsächlich aus *ojas* und *kānti* besteht, obgleich dieser zweite *guṇa* bei den Gauḍas in etwas übertriebener Form gepflegt worden sein soll³⁾. Den Stil der Pāñcālas hat Daṇḍin nicht beschrieben. Daß Vāmana nur drei verschiedene Stile, statt einer größeren Menge wie Daṇḍin unterscheidet, scheint mir keinen großen Fortschritt zu bekunden. Vāmana hat aber den Lehrsatz aufgestellt, daß der Stil die Seele der Poesie ist. Dieser Tatsache darf natürlich eine gewisse Bedeutung nicht abgesprochen werden: ich möchte aber darauf aufmerksam machen, daß jener prinzipielle Lehrsatz Vāmanas, sowie seine Aufstellung der *vakrokti* als eines besonderen *alamkāra*, sich bei den späteren Autoren keines großen Beifalls erfreut hat.

Ich schließe mit folgender Erklärung. Auf meine Annahme, daß der immer mehr überwiegende Gebrauch von Wortspielen bei metaphorischen Wendungen in späterer Zeit zur dritten und letzten Art *vakrokti* geführt habe, in welcher dem Wortspiel die erste Rolle zufällt, möchte ich, obwohl ich noch an ihr festhalte, kein zu großes Gewicht legen. Es handelt sich ja nicht um ein theoretisches Prinzip, sondern um eine Hypothese, die ich als Versuch aufgestellt habe, die Erscheinung jener späteren Art im Zusammenhang mit der früheren zu erklären. In bezug auf die übrigen Fragen jedoch, nämlich den Begriff von *vakrokti* beim *vakroktijīvitakara* und bei Daṇḍin, die Auffassung von des letzteren Bemerkung Kāvyaḍarśa II. 363, sowie seine Stellung zu Vāmana muß ich aufrichtig gestehen, daß die Ausführungen Prof. Jacobi's mich bis jetzt nicht überzeugt haben.

1) Vāmana I, 2, 11; Daṇḍin I, 41, 42.

2) I, 80, 92.

3) Vgl. I, 85, 86, 90.

Der gelehrte Syrer Carolus Dadichi († 1734 in London).
Nachfolger Salomo Negri's († 1729).

Von

C. F. Seybold.

In 17. und 18. Jahrhundert konnten die europäischen Orientalisten, meist Theologen und im Nebenamt Arabisten, welche das Arabische, wie die andern semitischen Sprachen, fast nur zum Vergleich und besseren Verständnis des Hebräischen erlernten, kaum eine arabische Handschriften entziffern und literarisch bestimmen¹⁾. Es wurden deshalb häufig christliche arabisch-sprechende Syrer herangezogen oder eigens berufen, die orientalischen, meist arabischen (seltener persischen und türkischen) und syrischen Handschriften auf europäischen Bibliotheken kurz oder ausführlicher zu beschreiben und zu katalogisieren, obwohl auch sie meist kein tieferes Verständnis der arabischen Literatur und der muslimischen Disziplinen besaßen. Wir dürfen uns da nur etwa an die ganze Sippe der syrischen Maronitenfamilie der Assemani erinnern, welche uns die orientalischen Handschriften- (und Münzsammlungen von Rom, Florenz und Padua bekannt machten. Ebenso können wir an den 15 Syrer Euphras Diyab von Haleb-Aleppo „Pierre Dipy d'Alep“, den Verfasser des 1. Pariser Katalogs arabischer Handschriften von 1677, denken, oder an den Syrer „Barout, interprète de la Bibliothèque du Roi“, welcher 1715 ein neues Verzeichnis der arabischen, persischen und türkischen Handschriften verfaßte, während der 20 Marout Ashury 1735 wiederum sämtliche syrische und arabische Handschriften beschrieb, vgl. *Catalogue des Manuscrits arabes, Bibliothèque Nationale, Paris 1883—1895, p. II—III*. Ebenso hat es auch, um von andern zu schweigen, die für seine Zeit respektable, wenn auch oft für die dem Syrer zunächst fremden cosas de 25 España flüchtige, durch die literarischen und historischen Auszüge recht monumental gewordene *Bibliotheca Arabico-Hispanica Escorialensis*, Matriti, I. 1760, II. 1770 Folio, den syrischen Maroniten

1) Kompetent sicheres und wissenschaftlich exaktes Lesen und Verwerten arabischer Handschriften ist auch heute noch wegen seiner eminenten Schwierigkeiten in Wirklichkeit im Abendland seltener, als man wünschen möchte. *Multi volant, sed non possunt!*

Michael Casiri (المغزيرى) von غزير Ġazīr zwischen Bairūt und Ġebeil) zum Verfasser.

Weniger berühmt und selbst bei Beschreibern arabischer Handschriften höchstens seinem (zudem noch dunkeln) Namen nach bekannt ist ein Syrer, welcher in den ersten Dezennien des 18. Jahrhunderts unter andern auch eine Anzahl deutscher Universitäten und Bibliotheken abgesehen und orientalische Handschriften kurz katalogisiert hat als „Carolus Dadichi“. Unser allzufrüh der Wissenschaft entrissener Kollege K. Vollers in seinem (bis auf die hebräischen) solid und gewissenhaft gearbeiteten Katalog der islamischen, christlich-orientalischen, jüdischen und samaritanischen Handschriften der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig 1906 erwähnt im Index S. 507 nach der in Nr. 419 vorn eingeschriebenen Notiz nur „Carolus Dadichi, Christianus Syrus, qui ante hos triginta fere annos (wann?) in Saxonia degebat“. Der Mann und seine Zeit ist somit Vollers völlig unbekannt. Auch Brockelmann (mit Dr. Burg an der Stadtbibliothek Hamburg, welcher „namentlich die in den Codices enthaltenen europäischen Einträge kollationiert und die fast ausschließlich von ihm ermittelte und dargestellte Geschichte der Sammlung freundlichst für diese Einleitung hergegeben hat“, S. XVII), weiß über unseren Syrer im „Katalog der orientalischen Handschriften der Stadtbibliothek zu Hamburg, Band III, Orientalische Handschriften mit Ausschluß der hebräischen; Teil I, Die arabischen, persischen, türkischen, malaischen, koptischen, syrischen, äthiopischen Handschriften, beschrieben von Carl Brockelmann, Hamburg 1908“, S. X nichts weiteres als: „Die Uffenbachsche Beschreibung der arabischen und türkischen Codices Nr. XXI—LIII auf Col. 699—706 des Katalogs von 1720 [Bibliotheca Uffenbachiana Mssta . . . Halae Hermundurorum, Fol.] beruht auf Inhaltsangaben, welche ein Syrer aus Antiochia Carolus (so!) Dadichi geliefert, und zwar in die Codices selber [lateinisch] eingeschrieben hat“ (vgl. noch S. XI, 238 und zu Nr. 273.) Brockelmann nimmt also nur an dem auffallenden Carolus seines Vornamensvetters Anstoß und hat — calamo raptim semper et praepropere festinante — keine Zeit, sich über den merkwürdig in halb Europa gelehrt vagabundierenden und öffentlichen und Privatbibliotheken mit orientalischen Handschriften beschreibenden Syrer etwas näher zu erkundigen, der ihm doch für sämtliche Uffenbachschen Codices¹⁾ Hamburgenses ein brauchbarer und bei aller Knappheit an Genauigkeit überlegener Vorgänger gewesen. über den (wie über den handschriftlichen lateinischen Katalog des genauen und behutsamen D. A. Mordtmann 1841) er faktisch auch nicht hinausgekommen ist, vgl. oben S. 140, 142.

Willkommene Notizen über das Leben des im Dienst orientalischer Wissenschaft fahrenden „Carolus Dadichi“ bietet uns nun Uffenbach's

1) München, türk. Nr. 36 stammt z. B. auch aus der Uffenbachschen Bibliothek.

(† 1737) von Schelhorn's (1694 — 1773) fleißiger Freundeshand 1753 bis 1756 herausgegebener Briefwechsel¹⁾ II, 421 ss. Der pietätvolle Herausgeber (der bekannte Sammler der 14 Bände *Amoenitates literariae*, Frankfurt 1725 — 1734 und spätere Superintendent von Memmingen) fügt dann noch extra zusammengesuchte biographische Nachrichten über unsern Syrer auf S. 432 — 437 bei, welche wir bei der Seltenheit des Buches hinter den Auszügen aus den Briefen selbst hier wieder zum Abdruck bringen.

Der Straßburger Theologe Johann Heinrich Barth empfiehlt dem Frankfurter Bibliophilen Uffenbach in einem Schreiben vom 4. März 1718 unsern Syrer angelegentlich S. 421 f. folgendermaßen:

Tuam, Vir Nobilissime, amicitiam jam dudum expetieram animo meo, cum inter literatorum principes fama pridem jam te collocavit; permitte, ut eandem jam verbis quoque mihi parem occasione quadam, quae forte tibi non ingrata erit. Commoratus est apud nos per anni fere spatium Antiochenus quidam, Carolus DADICHI, in omni scientiarum genere fere literatissimus, qui, postquam in patria apud Orientales studiorum fundamenta posuit, Romae et Parisiis eadem continuavit. In Arabica et Syriaca lingua, quae ipsi vernaculae, Latinis non minus, quam Graecis scriptoribus, quorum utrorumque fere omnes, qui extant, legit et relegit, in Gallica etiam lingua, philosophia Cartesiana, praecipue rerum Orientalium Turcarum et ecclesiae Graecae, cui addictus est, notitia aliisque studiorum generibus est versatissimus. Id non scriberem, nisi expertus essem, utpote quo familiariter usus sum. Ego reliqui ipsi suam religionem et in Arabicis, Syriacis atque ecclesiae Graecae et Turcicae notitia multum ipsi debeo. Iam per Germaniam, Bataviam et Angliam ad suos redibit²⁾, a quibus cum multum abstractus sit, hactenus informando alios vixit, et quo venit, ob morum suavitatem est receptus ab aliis, tuam autem in primis amicitiam ambit, cum Francofurti per aliquot dies commorari decreverit, quo propediem abiturus est. Utrum autem eandem sibi promittere possit, et spes sit fore, ut hospitium mensamque pro informatione in studiis modo nominatis obtinere possit, rogo ea, quae par est, observantia, ut, si fieri possit, per primum aut proximum cursorem publicum mihi indices. Ignosce huic meae libertati, quam late sparsa fama de tua humanitate mihi fecerat. Spero, primum hoc amicitiae et commercii pignus non ingratum fore. Argent. die 4. Martii 1718.

Diesen durch den Frankfurter D. Pritius Uffenbach überbrachten

1) Commerci epistolae Uffenbachiani Selecta variis observationibus illustravit vitamque B. Zach. Conr. ab Uffenbach praemisit Jo. Ge. Schelhornius. Ulmae et Memmingae apud Joan. Frider. Gaumnium MDCCLIII—LVI.

2) Wie wir später sehen, ist er nie mehr in den Orient zurückgekehrt, sondern in Europa geblieben und im gleichen Jahr, wie der erst 51 jährige Uffenbach, 1734 jung gestorben.

Brief beantwortet dieser am 15. Mai 1718 liebenswürdig freundlich: nur kann er dem Syrer wegen Raummangels keine Gastfreundschaft im eigenen mit Büchern überfüllten Hause gewähren, wird ihn aber sonst gut unterbringen und reich belohnen (S. 423):

5 Antiochenus, quem mihi commendas, hospes sane foret gratissimus, cum ejus in urbem nostram adventum, cujus spem D. Funck. et alii hac transeuntes, ac Bibliothecam meam perlustrantes, fecerunt, summo cum desiderio hactenus expectarim. De quo ne dubitare possis,
10 scias, me una cum MAJO filio in contexendo Mstorum Bibliothecae meae Catalogo laborasse. MAJUS meus Codices Orientales, atque Graecos recenset, ego reliquos. Ille autem non tantos in lingua Arabica ac inprimis Turcica progressus se fecisse professus fuit, ut Codices his linguis exaratos, quorum mihi non pauci sunt, aggredi
15 possit. Quid igitur mihi jucundius accidere potuisset, quam quod Virum in his exercitatissimum commendaris? Lubens sane ipsum in domum reciperem, nisi Musae ita illam occupassent, ut ne Praeceptorum quidem in liberorum gratiam alendo locus sit. Decem enim camerae libris repletae sunt. De mensa, quod nec ego variis de
20 causis possem, D. PRITIUS prospiciet; ac forte etiam de hospitio. Ipse cum Rectore nostro SCHUDTIO ac aliis in gratiam ejus agam. Etsi etiam nullum habere hospitium, nisi publicum queat, tantum tamen lucrari, opinor, poterit, ut commode aliquandiu subsistere queat. Ipse ego, si in supra dicto negotio operam navare voluerit,
25 non contemnendo honorario subventurus sum, nec quicquam omitam, quo eum juvare possim, ut cum ipso intelligas, quantum tua apud me valuerit commendatio

Ein Brief Barth's an Uffenbach vom 10. April 1719 enthält nur folgende Notiz (S. 426):

30 . . . Grata mente veneror, quod DADICHIUM placidissime susceperis, de quo tamen, quo yenerit, nihil hactenus comperi . . .

Darauf antwortet Uffenbach am 3. Juni 1719 folgendermaßen (S. 430):

. . . DADICHIUS absoluto Mstorum meorum Orientalium
35 indice¹⁾ Giessam abiit, ex hac vero Academia Halam profectus est, ubi ab Orientalium Professore MICHAELE benivole exceptum audio. Amavi ipsum non solum ob linguarum peritiam, sed singularem in philosophicis ac re literaria, quam tam exiguo temporis, quo in nostris oris versatur, spatio adquisivit, notitiam, Graecam vero ejus
40 fidem ac genium probare nequeo. Apud me Graecum religione se dixit scripsitque, apud Reformatos vero productis etiam testimoniis

1) Cfr. II, CXXXI (Vita Uffenbachii von Schelhorn): In isthoc catalogo [1720] laudatus Majus Codices Hebraicos et Graecos more Lambeciana recensuit, Orientales reliquos Carolus Dadichi Antiochenus, linguae Arabicae ac Turcicae callentissimus, et ipse Uffenbachius Latinos aliosque.

professus est, se Genesvæ ad ipsorum castra transiisse¹⁾, quod ut confirmaret, ac lauto potiretur viatico, sacra cum ipsis coena usus est. Quam Halæ personam induerit, nescio . . .

Darmit folgt S. 432—437 Schellhorn's willkommene *Observatio de Carulo Dadichi* (p^o)²⁾ Antiocheno.

Virum hunc doctum, ac Arabicae potissimum linguae peritissimum ita nobis depictum dedit, qui familiariter cum eo versatus fuerat, Vir dum viveret. Illustris Carolus Stephanus JORDANUS in historia itineris sui literarii, A. 1733 peracti, Gallice scripta p. 147: *Je ris au Caffé (à Londres) de Slaughter Mr. DADICHI: son visage marque qu'il n'est pas Européen. C'est un Philosophe sans ambition, sans orgueil, qui ne cherche point à paraître, qui a de l'esprit infatigable. Il rend justice à Mr. la Croze et le croit le plus sçavant homme de l'Europe dans la connoissance des Langues Orientales. Il regarde Mr. Asseman, comme un homme, qui n'est versé que dans la connoissance de la Langue Syriaque, et qui d'ailleurs ne s'est pas appliqué aux autres sciences, et comme un homme trop superstitieux. Mr. Dadichi a remarqué, que les Orientaux Papistes sont ordinairement plus superstitieux que les Papistes mêmes. Ce sçavant Homme possède à fond la Langue Arabe. Il est surpris que Sanchoniaton ne fût point mention du Déluge; et suivant cet habile Homme, c'est une haute folie de vouloir l'accorder avec Moïse.* [Ich füge hier noch die zweite Stelle der Histoire d'un voyage littéraire fait en MDCCXXXIII³⁾ p. 173 bei, wo Dadichi erwähnt wird: „Mr. Dadichi me dit au Caffé, qu'il croiroit qu'en cherchoit trop de finesse dans les Inscriptions des Talismans et des Amulettes. Il croit que c'est

1) Ähnlich schnelle und vorteilhafte Konfessionswechsel kommen bei orientalischen Christen bekanntlich auch heute vor.

2) (p) In programmata funebri Lakemacheri [unten mit ck], mox citando, nominatur Carolus Rali Dadichi [1736].

3) Die mir einzig zugängliche seconde edition, à la Haye, chez Adrien Moëtjens 1736 stimmt in der Seitenzahl mit obigem Zitate. S. 29 wird der Bibliothekar des Prinzen Eugen von Savoyen fälschlich Boiser genannt „J'y [à Strasbourg au Corbeau] trouvai Mr. Boiser, Bibliothécaire du Prince Eugène, homme de mérite, avec lequel je fis le Voyage de Paris“, während er in Schellhorn's *Commerciæ epistolaris Uffenbachiani Selecta* IV, 408—422 in dem französischen Briefwechsel 3. Aug. 1726—20. Juni 1727 stets richtig Boyet heißt. Durch ihn wollte Uffenbach seine ganze Bibliothek, um sie vor Zerstreuung zu retten, dem hochsinnigen Helden und Mäzen aller Wissenschaften Prinz Eugen zum Kauf anbieten, was aber (aus unbekannten Gründen) keine Folgen hatte, sonst wäre die ganze große Bibliothek nach Wien gekommen. (S. 414 unten: Car n'ayant pas de fils et une constitution de corps assez faible, j'appréhende même avec horreur, qu'après ma mort elle sera dissipée misérablement. C'est pourquoy si j'avois une occasion favorable, pour la mettre en sûreté en quelque endroit illustre, je pourrois me résoudre de m'en defaire même en perdant la moitié de ce qu'elle m'a coûtée, pour avoir le contentement de voir conservée une Collection, qui m'est si chère, et je serois bien aise si elle pourroit donner quelque lustre à une Bibliothèque, d'un grand Prince, comme celle de S. A. S.).

- une friponnerie des Orientaux, qui ne cherchent par-là qu'à attraper l'argent des simples. L'arrangement des Lettres n'a d'autre fondement que la fantaisie de celui qui compose l'inscription¹⁾. Argentorati praeter BARTHIIUM fida ejus institutione in Arabicae linguae studio
 5 feliciter usus est philologus praeclari nominis, Jo. HENRICUS LEDERLINUS, de quo in ejus Memoria haec prodidit D. Jo. Andreas GNILIUS. *Dum A. 1717 per octo menses hospitio et mensa exceperat juvenem in variis, praecipuis Arabica, linguis versatissimum, Dn. CAROLUM DADICHI, patria Antiochenum, religione*
 10 *Christianum, secta Graecum, haud erubuit hujus erudita institutione in addiscenda Arabum lingua uti, et ita feliciter usus est, ut non tantum sub juvenis auspiciis integrum Alcoranum in linguam Latinam transferret, simul omnibus vocabulis Arabicis cum eorundem versione Latina et Grammatica analysi excerptis; sed et ipse*
 15 *postea Latinitate donaret MS. quem Bibliotheca nostra¹⁾ servat, Codicem Arabicum, quatuor religionis Eslam fundamenta exponentem, cujus autor est AHMADES, filius Mohammadis, filii Saidi Gaznavicnsis²⁾. Vid. Acta historico-eccles. Vinariens. [„Oder Besammlete Nachrichten von den neuesten Kirchen-Geschichten.*
 20 *Weimar 1738⁴⁾.] Vol. III, p. 96 sq. — Anno 1718 Francofurti ad Moenum commoratus, Orientalium Codicum MSSorum Bibliothecae Uffenbachianae Indicem struxit, qui impressus extat in Catalogi illius parte tertia, f. 695 sqq. — Anno 1719 eandem Bibliothecae Senatoriae Lipsiensi operam praestitit teste Jo. Christiano CLODIO,*
 25 *in Thesauri Epistolici La Croziani Tomo I, p. 80. [„Catalogus bibliothecae Senatoriae hujus loci MStorum orientalium conficitur a domino DADICHIO, qui Arabicae linguae magis quam Turcicae uel Persicae gnarus est. — Lipsiae 13. Dec. 1719³⁾: in Fleischer's Catalogus 1839 wird nichts davon gesagt. In einem Brief des*
 30 *Theophilus Sigefr. Bayerus an La Croze ebenda S. 43 kommt Dadichi noch vor und ich setze die Stelle hier ein: — En tibi excerptum ex literis Caroli Raali Dadichi Aleppo Antiocheni humanissimi et doctissimi juvenis, quas ad me plenas optimis rebus dedit: „Ceterum ille Petrus Ignatius, ad quem epistolam Syriacam dedit*
 35 *ex Indiis Thomas, Syrorum in illa regione episcopus, non fuit*

1) Scheint nicht mehr in Straßburg zu sein: vielleicht ist auch die Privatbibliothek des Gnilius gemeint.

2) Die bekannte مقدمات في العبادات von أحمد بن محمد بن سعيد الغزنوي 593 1197, Brockelmann, Gesch. der arab. Litter. I, 378, wo statt Goth. 1005/6 zu lesen 1003/6; vgl. Hamburg 52¹, 53¹, 54¹.

3) Ebenda p. 82 erwähnt ihn Clodius nochmals aus Anlaß seiner beabsichtigten Edition von emendationes Bibliorum polyglottorum ganz kurz: Dadichii censuram tanti non facio et sincerum monitorem audio. — Über den polyglotten La Croze 1661—1739 vgl. A. Harnack, Gesch. d. K. Preuß. Akad. d. Wiss. I, 108 f. (Register); La Grande Encyclopédie, La Croze; Nouvelle Biographie Générale, t. XLVI, 72—73; Veyssiére de La Croze.

Nestorianus, sed Entychianorum, ac proinde omnium, exceptis Nestorianis. Syrorum patriarcha Antiochenus, quamvis ipse pontificius et jam a multis annis foret missionariis Papae venditus. Ideo delatus est ante nonnullos annos a sua propria ecclesia ad tribunal Mahumedanorum, et veluti innovator hostisque imperii Ottomannici fuit accusatus, et ut talis condemnatus ac in exilium missus, ubi brevi post diem suum obiit, antequam potuisset epistolam episcopi Thomae accipere. Hunc ego patriarcham bene novi, et Aleppi residenti a patre meo praesentatus sum saepissime, ut manus deoscularer et benedictionem promererer*. Regiomonte 4. Cal. Jan. 10 1719.] Inde abiit in Academiam Halensem, ubi praeter alios in linguae Arabicae studio discipulum habuit Jo. Gothofredum *Lackemacherum*, qui cupiditate perficiendi, illo duce, quam institutione Salomonis *Negri* jam consequi coeperat, ejus linguae notitiam stimulatus, Helmstadio Halam A. 1719 remeavit, ibidemque per 15 sex circiter menses cum ipso familiariter vixit (q)¹). Ante annum 1722, diversatus Basileae, Jacobi *Arthemii* nomen, quibus de causis ignoro, assumsit, uti refert Jo. *Burtonius* in Dissertatiuncula de Aleorani editione Arabica variisque ejusdem versionibus. Bibliothecae hist. philol. theol. Bremens. Classi VI inserta, p. 277. Berolini 20 eodem circiter tempore amicitiam sibi conciliavit viri in literis orientalibus summi, Mathurini Veissier *La Croze*, luculenter id testantibus *Dadichi* literis, Londino A. 1730 ad illum exaratis, ac obviis in *Jordan*. Histoire de la Vie et des Ouvrages de Mr. *La Croze* p. 192 seqq. [vgl. oben S. 596, Ann. 3]; in quibus de itineribus 25 ab se in Italiam, Hispaniam, Galliam, Belgium et Angliam susceptis exponit. Dignum memoratu est, hac praecipue causa illum in Hispaniam profectum esse, ut sollicite indagaret, num in Bibliotheca Scorialacensi (de l'Escorial) Arabica Titi Livii integri versio (r)²) quod Abrahamus Echellensis venditavit, asservetur. Dabimus ipsa ejus 30 verba lectu haud injucunda. [Die so dankenswerth liberale Verwaltung der Münchener Staatsbibliothek hat mir Jordan's³) seltenes

1. q. Vid. Programma ejus funebre [Helmstädt 1736, Tomo II. Actorum historico-ecclesiasticorum Viniariensium [Weimar 1737] p. 109. [An. CMLXXXIX quum accepisset, vivere Halae *Carolus Rali Dadichi*, d) Aleppensem, linguamque docere Arabicam cupiditate perficiendi, quam consequi coeperat, ejus linguae notitiam ductus Halam remeavit, ibidemque per sex circiter menses cum modo laudato Syro familiariter vixit.]

d) Syrum hunc bienni abhinc [1734] Londini, ubi interpretis regius post *Negrinum*¹⁾ constitutus fuerat, e vita emigrasse litterae publicae nuntiarunt.

2) (r) Conf. quae de Livio Arabico habet b. D. Jo. Alb. *Fabricius* in Bibliotheca Latina, Vol. I, p. 196 sq. ac Bernhardus *Monetarius* (Mr. de la Monnoye) in Epistola de libro de tribus Impostoribus, Tom. IV, Menagianorum p. 297.

3) Über Karl Stephan Jordan (1700–1743) (wie La Croze französischer

1) Pag. 99 ibid. In syriacis atque arabicis *Salomone Negri*, Damasceno qui ante aliquot annos Londini, interpretis regii munere functus, obiit, praecceptore usus est. Vgl. unten S. 600.

Werk *Histoire de la Vie et des Oeuvres de Mr. La Croze*, Amsterdam 1741 zugänglich gemacht: ich setze daher auch die zwei auf Dadichi gehenden Seiten 192—194, welche Schelhorn's Zitat vorausgehen. hierher: Mr. *La Croze* reçut cette même année [1730] une Lettre
 5 curieuse, de Mr. *Da-Dichi*, mort en *Angleterre* il y a quelque tems; il avoit la qualité d'*Interprète des Langues de l'Orient*. Comme cette lettre renferme des particularités, sur la *Bibliothèque de l'Escorial*, je crois qu'on la lira avec satisfaction. La voici telle que je l'ai copiée d'après l'Original, trouvé dans les Papiers de
 10 Mr. *La Croze*. „Monsieur, ayant appris de Messieurs *Whiston*, que vous vous êtes plaint, de ce que je ne vous écrivois pas, j'eus en même tems et beaucoup de plaisir et beaucoup de honte. En effet, Monsieur, il m'est bien doux, qu'un aussi grand homme que vous pense encore à moi, après dix ans de séparation: mais je ne
 15 suis pas aussi moins honteux de ce que j'ai attendu que vous m'invitassiez vous-même à vous écrire lorsque je devois moi-même par de fréquentes et d'importunes Lettres vous extorquer un tel Commerce, dans lequel j'aurois été le seul gagnant, et du côté du plaisir et du côté de l'Instruction. Mais je vous prie de croire
 20 que si je ne vous ai point écrit jusqu'à présent, ce n'a été ni par oubli ni par négligence, mais seulement par modestie; m'étant de bonne foi persuadé, que je n'étais pas une personne assez importante ni d'un mérite assez distingué, pour croire que mes Lettres vous dussent causer aucun plaisir. Quoiqu'il en soit, je suis ravi
 25 d'apprendre que vous voulez que je pense autrement et comme vous attendez de moi apparemment quelque sorte de restitution, pour les dix années passées, je prens la liberté de vous apprendre en peu de mots, comment après avoir quitté *Berlin*, je suis arrivé en *Angleterre*, et sur quel pied j'y suis à présent. Ayant quitté
 30 *Berlin* nous allâmes *Mylord Carmichel* et moi à *Vienne*, qui fut notre dernier séjour en *Allemagne*; de *Vienne* nous passâmes tout droit à *Turin*, mais à peine y fumes nous une dizaine de jours que la crainte de la Peste qui ravageoit alors la *Provence*, nous fit rebrousser chemin jusqu'à *Venise*. Ce fut dans cette Ville que
 35 je me séparai de *Mylord* qui retourna en *Angleterre*, pour des affaires pressantes, sans avoir pû finir son voyage d'*Italie*. Pour moi j'allai à *Boulogne*, puis à *Florence* et ensuite à *Gènes* où je m'embarquai pour l'*Espagne*“.] J'avois toujours souhaité de faire le Voyage d'*Espagne*, non seulement pour voir un pays
 40 que le commun des Voyageurs ne se soucient guères de voir, mais encore pour savoir par moi-même, s'il étoit bien vrai qu'une traduction Arabe d'un *Fite-Live* complet, se trouvoit dans la *Bibliothèque de l'Escorial*. Car c'est ce qu'assure Abraham Echellensis dans une Epître Dédicatoire au Chancelier Seguier, si

Abkunft) vgl. am besten seines königlichen Gönners „Eloge de M. Jordan“ in Friedrichs des Großen Oeuvres, Tome VII, p. 3—10.

je ne me trompe. Mais je puis vous assurer qu'après une recherche exacte pendant huit jours, que je demeurai à l'Escorial, non seulement je n'ay point trouvé cette prétendue Traduction, mais même pas une, de quelque autre Auteur Latin que ce soit; quoiqu'il y ait un prodigieux nombre de Manuscrits Arabes, qui sont à tas et à piles, dans le Galetas de cette Bibliothèque, couverts de poussière et d'araignées, et abandonnés à la merci des vers, comme s'ils étoient des livres pleins de magie. Il est vrai qu'un Moine de ce Couvent m'assura que le feu s'étant mis à leur Bibliothèque, il y a cinquante ans, une plus grande quantité de Manuscrits Arabes que celle qui reste en fut consumée, et que la prétendue Traduction de Tite-Live fut enveloppée dans ce malheur. Mais je me persuade à présent, que tout ce qui regarde cette Traduction n'est qu'un conte fait à plaisir, parce que j'ai bien des raisons de croire, que les Arabes ne se sont jamais appliqués à la Langue Latine, comme ils ont fait à la Grecque, que par conséquent ils ne l'ont jamais entendue, bien loin d'en avoir traduit aucun Auteur. Je ne vous dis point quelles sont ces raisons, parce que cela me meneroit trop loin, et que je ne doute nullement, que vous ne les sachiez mieux que moi. C'est pourquoi je reprends mon voyage". [Den Schluß 20 des Briefes bei Jordan a. a. O. p. 196 füge ich hier ein: „et je vous dirai que d'Espagne, je repassai en France, qu'ensuite je fus en Flandre et en Hollande, où ne trouvant pour moi aucun établissement, je passai la Mer, et je vins ici, où je vécus d'abord d'une manière assez incertaine; mais enfin par le crédit du Duc 25 de Richemont, on me fit succéder à Salomon Negri, dans la qualité d'Interprète de Sa Majesté pour les Langues Orientales. A cette qualité une assez modique Pension est attachée, avec laquelle je me tire d'affaire, et je vis assez content de mon sort, exempt des liens du mariage, sans ambition, sans soucis, en un mot sans aucune 30 dépendance, et pour ainsi dire tout-à-fait isolé. Vous jugez par-là que je dois jouir d'un grand loisir. Ainsi je vous prie donc, Monsieur, si je puis vous être d'aucun service dans ce Pays, de m'honorer de vos commandemens, et de croire que je m'estimerai bien glorieux de les recevoir, et de les exécuter, n'ayant point de plus 35 grande passion que de vous prouver non-seulement par paroles, mais encore en effet, avec combien d'estime et de vénération je suis. Londres le 10 Juin 1730*]. Ita scilicet factum est, ut, cum olim Gaditanus quidam ad ipsum Livium visendum, ejus nomine gloriatus exultatus, teste Plinio, Romam ab illius terrarum orbe 40 venerit, statimque, ut viderat, abierit, nunc homo Syrus ab oris longe remotis molesto itinere Gaditanum portum, atque hinc Cuenibium Sceriacense, Arabicæ saltem illius translationis illustrandæ causa, irritò successu, peteret. Tandem vero Dadichius, terris varie jactatus et alto, portum rebus suis portum invenit in Angliæ, adiu 45 illa Musarum receptrice, subiectus, favore Ducis Richemontii, Salomoni Negri, Damasceno, regio linguarum orientalium interpreti, ac Londini

anno 1734 morte absuntus. Obiter moneo de Salomone *Negri*, ejus in sparta illa decessore, varia notabilia haberi in Anton. Wilh. *Böhmen's Erbaulichen Briefen* p. 419 sqq. 428 sq. *Berlin. Freywilligen Heb-Opfern*, Tom. I, p. 147 sqq. et in Mich. Lilienthalii
 5 *Preussischen Zehenden*, Tom. I, p. 365 sqq. [mir unzugänglich].

Über S. Negri vgl. auch oben S. 597 und Schnurrer Bibliotheca arabica p. 218 „Salomo Negri obiit in Anglia anno circiter 1729“, 376 sq. Chauvin, Bibliographie I, p. XCII. Soeben bekomme ich durch die Liberalität der Berliner Bibliothek die von Schnurrer
 10 a. a. O. genannte sehr seltene *Memoria Negriana* hoc est *Salomonis Negri Damasceni Vita* olim ab ipsomet conscripta nunc autem accessionibus quibusdam illustrata, nec non ejusdem tractatio critica qua suum aperit et de Guilielmi *Seaman*, Angli, *Versione N. Test. Turcica* judicium et de adornanda nova versione eorumdem libro-
 15 rum turcica consilium. Ex autographo auctoris edidit Gottlieb Anastasius Freylinghausen, S. Theol. P. P. Halae Salicae, Impensis orphanotrophi CIOIOCLXIII. 35 S. 4^o. Die sehr knappen und recht unbestimmten autobiographischen Notizen von nur 4 Seiten, werden S. 7—15 willkommen ergänzt durch die Adnotationes quae-
 20 dam editoris pro illustranda Biographia Negriana. S. 8 wird eine Notiz Gottfried Vockerodt's „in Progr. quod inscribitur *Victoria veritatis Evangelicae* cet. CIOIOCCXIII“ zitiert, wonach Negri und Dadichi auf Veranlassung eines Neffen Hiob Ludolf's, Heinrich Wilhelm Ludolf, Sekretärs des dänischen Prinzen Georg, nach Deutsch-
 25 land gekommen wären: „cognatus ejus (Iobi Ludolfi) qui Serenissimo Annae Britannicae marito, regio Danico principi, *Georgio* a Secretis fuit, cum ipse peragrasset plures Orientis et Septentrionis tractus. et Russorum litteras ita perdidicisset, ut tradere posset aliis; quod ab ingenio et manu ejus profectum Russicae Grammaticae specimen
 30 ostendit: 1) praecipuus auctor et adjutor fuit *regiarum societatum de propaganda fide et cursu Evangelii promovendo*: nec destitit circumspicere, donec Arabicae litteraturae magistros commodos reperiret, qui in Academiis Germaniae ista studia possent excitare. Ita ejus auctoritatem secuti duo litteratissimi viri, *Salomo Negri*
 35 et *Ruli Dadichi* Halae, et alter Lipsiae, etiam Gothae cum applausu et successu linguam docuerunt Arabicam et plurium juvenum studia provocarunt ad amplectendum persequendumque id genus litterarum“. Hactenus ille. Plura ad noscendum *Ludolfi* ingenium laudabilesque conatus peti possunt ex libro quodam post obitum Viri in Anglia
 40 edito et varia ipsius *λείψανα* complexo: *The pious Remains of Mr. H. W. Ludolf, London 1712*.

Auf Sal. Negri geht sicher auch die unbestimmte Notiz bei Joh. Flemming „Hiob Ludolf“ in Beiträge zur Assyriologie und

1) Cfr. Jordan, Histoire de Mr. la Croze p. 289: . . . Monsieur *Ludolf* (c'est le neveu de *Job Ludolff*, qui a fait imprimer une Grammaire *Moscovite*) . . .

Semitischen Sprachwissenschaft I (1890) S. 555 „Von einem Araber aus Damascus, den Picques [Léon Picques, Docteur de Sorbonne efr. Jordan, Histoire de Mr. la Croze p. 289, 293] bei sich hatte, erhielt er [Hüb. Ludolf in Paris 1684] die erste Nachricht über die Samaritaner, mit denen er, wie wir sehen werden, bald 5 darauf in Briefwechsel trat“ nach Juncker¹⁾ p. 137 l. Z. „secum autem adhuc tum [1684] habebat hominem ex urbe Syriae Damasco ortum et Arabice loquentem, qui narrauit *Ludolfo*, Samaritanorum Synagogam utique frequentem esse ad huc in urbe Sichem, quam ipse [L. ipsi] *Nablus* (id est, Neapolini), adpellent: divites eos esse 10 mercatores, in fidem a Turcis acceptos, quorum avaritiam tamen tributis pressi gravissimis, vix satiantur“.

Dies sind wohl alle Nachrichten, die sich über Dadichi auf dem Kontinent finden, mehr möchten vielleicht Londoner Werke und Urkunden noch bieten über seine Londoner Wirksamkeit von 15 1720—1734; vielleicht hat er auch dort arabische Handschriften katalogisiert.

Warum unser Syrer „Carolus“ heißt (aus irgend einem Grund vielleicht dem deutschen Kaiser Karl VI (1711—1740) oder einem Gönner zu lieb?), ist nicht klar, ebensowenig der 2. Name Ratali 20 (oder ist Carolus durch Rali [رالي?] veranlaßt?); auch Dadichi (woraus noch latinisiert Dadichius) ist unsicher: doch möchte ich fast annehmen, daß es aus dem häufigen syrischen Namen ܕܕܝܚܝܐ *Dādje-šāh* (ostsyrisch *Dadischō*) verderbt ist: es könnte sogar aus anfänglich graphischer Verlesung entstanden sein Dadichi aus Dadiesu. 25 Sollte aber etwa ܕܕܝܫܝ *dadšī* ein syrischer Familienname sein, so ließe sich damit wohl der rätselhafte ܕܕܝܫܝܐ ܕܕܝܫܝܐ JRAS. 1910, 328, 386 verbinden, so daß statt ܕܕܝܫܝܐ zu lesen wäre ܕܕܝܫܝܐ.

Schlußbemerkung zum Arṣeyakalpa und Puṣpasūtra.

Von

R. Simon.

Ich freue mich, daß Caland (oben p. 348) zugesteht, daß das Puṣpasūtra sowohl nach dem Grāmageya- als auch nach dem Ūbhagāna zitiert. Hieraus folgt für mich, daß dem Puṣpasūtra beide Gānas vorgelegen haben. Dieser natürlichen Folgerung auszuweichen und
 5 lieber neue Annahmen zu alten zu fügen, nur weil sonst Caland's Hypothesen über die Entstehung des Sāmaveda ins Schwanken geraten könnten, ist eine sonst nicht übliche Methode. Auch die übrigen von Caland angeblich widerlegten Punkte kann ich getrost dem Urteil unbefangener Fachgenossen zur Prüfung überlassen. Die
 10 Wahrheit wollen wir Alle. Die Literaturgeschichten wünschen wir Alle vor Irrtümern zu bewahren. Beides ist nicht Reservatrecht Caland's.

Anzeigen.

Historia regis Sarsa Dengel (Malak Sagad). Edidit [et] Interpretatus est K. Conti Rossini. Accedit Historia Gentis Galla, curante I. Guidi. (Corpus scriptorum christianorum orientalium. — Scriptores aethiopici. Series altera. — Tomus III.) Parisiis: C. Poussielgue, Lipsiae: O. Harrassowitz. MDCCCVII. 233 S. u. 208 S.

Nach einer Oxforder (Dillmann Nr. 29), einer Pariser (Zotenberg Nr. 143) und einer Frankfurter (Goldschmidt Nr. 16) Handschrift gilt Conti Rossini Text und französische Übersetzung der Chronik des äthiopischen Kaisers Sarsa Dengel, mit der sich vor ihm schon mancher andere beschäftigt hatte. Conti Rossini selbst führt auf S. 3 der Übersetzung die Schriften Paez' und Saineano's an. Ich füge hinzu, daß man auch in Pereira's 2. Bande der *Chronica de Susenyos* zahlreiche Lesefrüchte aus der Oxforder Handschrift findet, und daß Halévy im 14. Bande seiner *Revue Sémitique* 13 S. 393—427 hat abdrucken lassen *La guerre de Sarsa-Dengel contre les Falachas Texte éthiopien Extrait des Annales de Sarsa-Dengel, roi d'Éthiopie (1563—1597) Manuscrit de la Bibliothèque Nationale n° 143. Welchem Auszuge Halévy dann im 15. Bande eine französische und eine hebraische Übersetzung hat folgen lassen. — Der 1622 gestorbene Jesuit Paetz hat das Werk auszugsweise ins Portugiesische übersetzt (bei Beccari, *Rerum aethiopicarum scriptores occidentales*, Vol. III, S. 125 ff.). CR. bemerkt auf S. 78 seiner Übersetzung mit Recht „il faut noter que le P. Paëz ne semble pas avoir eu une connaissance très approfondie de la langue éthiopienne“. So hat Paez den 3 Monate währenden Kampf des Kaisers mit dem Rebellen Hamalmäl (16, 25; 18, 4) in 3 Stunden verkürzt.*

Es ist wohl ein Irrtum, wenn CR. auf S. 2 der Übersetzung sagt „Codex Oxoniensis ipso Malak Sagad regnante exaratus est“, und entsprechend auf S. 1 des Textbandes „Codex XXIX Bibliothecae Bodleianae Oxoniensis, qui, Ang. Dillmann iudicat, prius sententiam omnino probamus, inter annos 1592 et 1593 exaratus est“. Dillmann sagt aber in seiner Beschreibung dieser Handschrift aus guten Gründen „Codex . . . inter annos 1592 et 1605 exaratus est“. „Sequitur, librum sub Rege quodam Sueinii praedecessore Codicem ac exscripsisse“. Vgl. auch Conzelman, *Chronique de Galâwdêwos*,

S. IV; Pereira, *Historia de Minas*, S. 7; Conti Rossini, *Storia di Lebna Dengel*, S. 24 [640]. Unter allen Umständen hat CR. recht getan, diese alte Oxforder Handschrift zu Grunde zu legen, wie das auch andere getan haben. Auch in dem ungünstigen Urteil über die Frankfurter Handschrift stimme ich mit CR. überein (Text S. 1). Und manches nur von Fr. gebrachte Wort, dem ich zunächst Beachtung zu schenken geneigt war, ist mir als bloßer Fehler verdächtig geworden; so **ተከብር** 69, 15, **ጉርሐ** 74, 22, **ተሀላ** 86, 15—19. Und bei dem nur nach Fr. mitgeteilten 10 Stücke S. 142 ff. hat CR. zuletzt wohl auch den Mut verloren, alles zu verbessern, was vielleicht verbessert werden könnte.

Bezüglich der Herstellung des Textes wie der Übersetzung, „cose ambedue non di rado difficili“, stimme ich durchaus mit Guidi überein (*Rivista degli Studi Orientali*, Vol. I, S. 222) „non si 15 potrebbero lodare abbastanza“. Und indem ich die Schwierigkeit der Aufgabe noch besonders hervorhebe (auch durch den Hinweis auf Guidi's *Annales Johannis I* etc., Versio S. 345), vermute ich, daß durch Benutzung der beiden anderen bekannten Handschriften (Brit. Mus. Wright Nr. 392, Abbadie Nr. 118) sich noch manches 20 aufhellen lassen dürfte. Guidi hat in der *Rivista* a. a. O. einige wertvolle Zusätze zum Verständnis des Textes gegeben; auch ich glaube einige Kleinigkeiten beisteuern zu können: Kleinigkeiten namentlich auch im Hinblick auf CR.'s Mühe und den Umfang seiner Arbeit. — Im allgemeinen bemerke ich zunächst, daß m. E. 25 CR.'s Übersetzung zuweilen etwas weniger frei hätte sein können.

So dürfte **ፆፆር** 3, 8 genau genommen wohl kaum durch „connaît“ wiederzugeben sein. — **ወከዐ : ኢኮፖ : ኑፋቆ : በዛተ : ጸንገሠት** 5, 6, wofür P. noch klarer **ወከተ : ጸንገሠት**, ist durch „et qu'il ne nourrissait pas d'opposition à son 30 règne“ m. E. zu frei wiedergegeben. — In **ወኔቱ : ጸኅበር ጦ : ለዓላወ.ፆፖ : ዛተ : ጸንገሠት : ኧገዚ.ፈብሐ ሬዊት** 6, 3 möchte ich einen etwas anderen Sinn sehen als „il servait de trait d'union aux révoltés contre ce règne divin“. Vgl. zu **ጸኅበር** 16, 30. — Ob **ወሰኝ** 49, 8 mit „lieux environnants“ 35 übersetzt werden darf, ist mir zweifelhaft. — **ፆርብሐዊ** übersetzt CR. so beständig mit „qui procure le profit“, „qui distribue les récompenses“, „rémunérateur“ u. ähnl., daß man glauben möchte, ihm stehe hierbei eine ausdrückliche einheimische Überlieferung zur Seite. Etymologisch begründen ließe sich diese Bedeutung ja leicht. 40 Aber bisher war für das Wort doch eine andere (speziell durch

1 Sam. 17, 23 begründeter Bedeutung angenommen. — ከዐ : ይ
ትገናደዩ : በህዐ 12. 1 dürfte mit dem folgenden zu verbinden
sein: „dort zu zögern, fürchteten sie sich vor den sie verfolgenden
Truppen des Hamalmäl“. Die Var. P. ከዐ : አይትገና“
beleuchtet die richtige Auffassung. — ወኤዎዘሊረ : ርኤ 5
ሱ : በቃሉ 19. 32 „au contraire, il disait“? — ዘይቤ 31. 19
„daß er gesagt hat“. — Das (aus Sir. 23, 11 stammende) Zitat
ለብኡሲ : ዐላሊ : አዋሐለቅ : ዐቅወፋተ : ቤቱ 10
34. 36f. dürfte mit „l'homme confiant ne périra pas pour les
malheurs de sa maison“ in unmöglicher, auch der Absicht des
Zitierenden nicht entsprechender Weise übersetzt sein. — Ebenso
sind die gleichfalls eine biblische Reminiscenz enthaltenden Worte
ለዐኝተ : በከ : ትጸዎው : ይቀላል : ሰጪዩ : ወዎ
ዶር : ይኖረፋ 64. 34 teils zu frei, teils mißverständlich über-
setzt. — Mit welchem Recht ንኝዶኝ 59. 18 mit *parents* über- 15
setzt ist, weiß ich nicht. 69. 27 ist es unübersetzt geblieben. —
ለዘረሰዖኝ : ሱቱፋኝ : ዘኝቱ : ዐጽሐረ : ዘኛ 101. 24
steht m. E. im Hinblick auf die unmittelbar vorher als möglich
erwähnte Fortsetzung des Buches durch andere. Ich würde über-
setzen: „dem der uns zu Genossen an diesem Buche gemacht hat“. 20
— ወዘኝቱሰ : ተሀብሎቱ usw. 102. 7 möchte ich verstehen:
„Und diese seine Dreistigkeit, scheint mir, (fand statt,) weil der
Monat seines Unterganges und der Tag seiner Tötung nahe war“.
ሱበ öfters kausal. — Dagegen glaube ich ሱበ 141. 19 nicht
als puisque verstehen zu müssen, sondern übersetze: „Wie hätte 25
eine derartige Üppigkeit . . . entstehen können, (selbst) wenn seine
Rechte, die voll von Barmherzigkeit, uns hülfe“. — ወሂአዎ :
ህቀብ 99. 31 „tant sortis de la pente“, ወሂአኝ : ህቀብ
100. 8 „à la sortie de la pente“ könnte im Sinne dieser Übersetzung
die Proposition ኤዎ sovielwie enthalten: wie ወሂአ : ኤዎ 20
ዶኸኛ 128. 14 „sortis de Dakhano“. — 110. 14 nehme ich erst
unter ወኤኤግተ die Interpunktion an. — አኮ : ለዘሊፋ
160. 4 würde ich übersetzen „nicht um zu schelten“. — ወልዶ :
በቁጧ 163. 15. 33 „ils vengent“, als ob በቃሊ. (= ተበቃሊ)
dastände. Da 39. 21 und 51. 15 in ganz gleichem Zusammenhange 15
ebenfalls ወልዶ : በቁጧ „digné des“ bei „ils bienfaisant“ steht.

- so wird an „vengeur“ nicht zu denken sein. — **Hጸወ፬ : ለዐለኣክተ : አሕዛብ : ነቢረኝ** 167, 3 bedeutet m. E. „daß er ihn berufen hat zur Mission unter den fremden Völkern“. — **በፃኝፃኝ** 169, 15 „remplis de vénération“? — **ኧረ** : **ኧረ** : **ኧረ** 170, 13 „je préfère régner“? — — Als kleine in der Eile begangene Versehen mögen angesehen werden „que sa main subisse le châtiement du traître“, Übersetzung von **ይኹኝ : ኧረሁ : ኧረሁ : ወኝጆለኛ** 113, 29, als ob dastände **ይኹኝ : ኧረሁ : ኧረሁ : ወኝጆለኛ**. Ferner, wenn **በቀር : ጽኑሕ : ዘሞላዬ : ኧረሞላቅ** 95, 32 übersetzt wird „un froid rigoureux qui transperce les os“, als ob es **ዐጽ** statt **ዐቅ** hieße (vgl. 112. 26). — **ከዐ : ይርአዎ : ለዐህቅብ** 124, 26 „pour qu'il vit Jacob“. — **ዐርዐዊ** 126, 11. 12 „berger“. — **ኧለ : አዎኑ** 126. 16 „incroyants“. — **ለዘረከር : ይርከር** sind in der 15 Übersetzung ausgefallen. Ich verstehe: „es (das Loos) möge treffen wen es treffe“. — **ዘይገ[ወ]ሦ** 144. 26 „réprimander“.

Die Worte **ይትዐዦኑ : ሕይወተ** usw. 14, 19 übersetzt CR. zweifelnd „remplissent(?) la vie . . .“, was Guidi a. a. O. S. 223 verändert in: propr. „assediando il corpo e lo spirito della regina“ 20 cioè insidiandola e cercandone la rovina. Mir scheint Guidi's Auffassung unmöglich. Wie sollte sich mit ihr das folgende **ይኧዘኒ : ወዘለረኒ** usw. zusammenreimen! M. E. verlangt der Zusammenhang vielmehr eine günstige Bedeutung für **ይትዐዦኑ**. Es liegt hier schwerlich das bekannte (von P. Haupt, Orient. Lit.- 25 Ztg. 1909, 69 zu **ዐይኝ** Quelle gestellte) **ተዐዦኝ** lagern vor, nach dem eine Präposition wohl nicht zu entbehren gewesen wäre (wie 138, 20); sondern ein zu **ዐይኝ** Auge gehöriges **ተዐዦኝ** beobachten, behüten, beschützen, von dem deutliche Spuren bereits in dem von Dillmann col. 797 verzeichneten **ተኧይኛ**, sowie in 30 dem col. 1007 durch amhar. **ጠበቀ** erklärten **ተዐዦኝ** vorliegen. Ich vermute als Sinn der Stelle: Möge das Märtyrertum der beiden Kaiser das geistige und körperliche Leben der Kaiserin jetzt und in Ewigkeit behüten! Zum Gedanken vgl. 14. 5 und Pereira's Mīnās 34, 12.

35 **ወተሰዓዓህ : በዐለኣክተ : ዐስለ : ኹለዐ :**

ሰብአ : ወሰን 5, 13 kann schwerlich bedeuten „tu obeiras au messenger, ainsi que les hommes des frontieres“; ich würde vielmehr übersetzen: „und setze dich durch Botschaft ins Einvernehmen mit allen Leuten von der Grenze“. In formal etwas älterer Weise erscheint der Gedanke ausgedrückt in Pereira's Minas 34, 4 ከዐ : 5
ይሰጥሁ : ጸስለ : ሰዋጭተ damit sie sich mit den Be-
auten ins Einvernehmen setzen.

Ich kann auch ተፅዕኖ 19, 15 nicht als „harnache“ ver-
stehen, sondern möchte die Stelle übersetzen: „und da ritt Aznaḍ
Taklo sein Pferd schnell: denn indem er ritt, bemerkte er seine 19
Soldaten, wie sie ihn in der Nähe des Königszeltes erwarteten“:
wobei ich wohl weiß, daß በቀረበ : ዳበኖ auch zu ተፅዕኖ
gezogen werden könnte.

Statt ለሀሳቢዋን 20, 23 würde ich lieber die Variante P.
ለሰጻህዋን einsetzen, oder mit Fr. lesen ከዐ : አይዘንን 15
ሁ : አንወ. Aber die ganze Stelle von Z. 22 an fasse ich anders
als CR. und sehe, daß auch Saineano S. 11 wie ich verstanden hat.
Der Verfasser nennt nämlich das Werk des ጊዋርጊስ : ወልደ :
ሐጺዋ nicht als Gegensatz zu seiner eigenen gedrängten Ge-
schichtsschreibung (vgl. 45, 16—19), sondern als Parallele und 20
Muster zu ihr. Also በአጭሳለ Z. 23 knüpft den Vergleich
an ንደንገ : በሐፀር Z. 22. Und ወንደን : ጽሐፈ : በ
ሐፀር Z. 24 25 bedeutet schwerlich „car il omit d'écrire en
abrégé“, sondern „und er faßte sich kurz beim Schreiben“. Dann
weiter ganz klar Z. 28 ንሕንዖ : ተለውኖ : (P. ጥዘንተ :) አ 25
ሰረ „auch wir haben diese Spur verfolgt“ usw.

Da 15, 25 (auch in Basset's abgekürzter Chronik 23, 17) die
Mutter des Rebellen Hamalmal, Prinzessin Rōmāna Warq, Tochter
des Kaisers Na'od genannt wird, so ist es nicht richtig, wenn CR.
auf S. 8 der Übersetzung, Anm. 3, diese Rōmāna Warq Tochter des 20
Kaisers Lebna Dengel nennt. Sie ist vielmehr Schwester Lebna
Dengel's. Vgl. den Stammbaum in Pereira's Mīnās S. 58. — Bei
dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß der Verfasser die
Verwandtschaftsnamen in erweitertem Sinne gebraucht. Wenn z. B.
28, 34 gesagt wird, der König habe Hochzeit gemacht mit ወለ
ተ : አቡሁ : አጽኖፋ : ሰጊዋ, so bedeutet das dem Sinne

1) So statt ይሰጥሁ des Textes.

nach nicht „la fille de son père Aṣṇāf Sagad“, sondern „der Tochter seines Oheims A. S.“ Desgl. 39, 21. So bedeutet ferner **H.E**
ከወኛ : ኦኛወ : ለአቡሁ : አዎንገለ : አዎ 15, 24 dem
 Sinne nach nicht „étant le frère de son père du côté de sa mère“,
 sondern „da er (Ḥamalmāl) seinem (des Kaisers) Vater Vetter war
 von Seiten seiner Mutter“. Denn Ḥamalmāl war in der Tat durch
 seine Mutter Rōmāna Warq Vetter des Kaisers Mīnās, Admās Sagad,
 des Vaters des Sarṣa Dengel. — Etwas anders ist es, wenn der
 Kaiser 42, 24 als Sohn der **ኦኛተ : አቡሁ . . . ዋዘር : አ**
ዐተ : ጊዋርጊከ bezeichnet wird. Hier soll nur die Fürsorge
 der Tante für den Kaiser ausgedrückt werden (vgl. 34, 12; 82, 28 ff.).
 So wird der **ወለተ : ዲኅአል** oder **ወለቶ** geradezu der Bei-
 name **አዎ : ንጉሠ** beigelegt wegen ihrer Fürsorge für den
 Kaiser: 111, 31; 122, 35; vgl. 155, 19. Wie andererseits der Beiname

ወልደ : ንጉሠ wie eine Auszeichnung verliehen wird: 135, 33.

Die Schreibweise des äthiopischen Verfassers erinnert oft an
 Sībawaihi, insofern er viel häufiger Pronomina anwendet, als es der
 Klarheit der Darstellung zuträglich ist. CR. ist bemüht gewesen,
 in seiner Übersetzung diesem Mangel abzuhelpfen. Hin und wieder
 wird man zweifeln können, ob ein Pronomen nicht doch anders zu
 beziehen ist. So glaube ich, daß das Suffix in **ይበልወዎ** und
 der subjekt. Plural in **ተቤሉኝ** 120, 10 doch auf die **ዐአዎ**
ኛን : ሰባክ.ፆኝ Z. 7 bezogen werden muß; und die folgenden
 Worte sind m. E. zu übersetzen: „Und sie beantworteten den Rat
 des Kaisers zustimmend, indem sie sagten usw.“.

Auch sonst stößt man aber noch oft genug auf Schwierigkeiten,
 über die das letzte Wort noch zu sprechen sein dürfte. Ich führe
 so an 92, 11—13 (vgl. Halévy, Rev. sémi. 15, 131). — Weiter ist
 der mit **ወሶቤሃ : ተሀበለ** 106, 36 beginnende Vorgang auch
 sachlich wohl nicht recht klar. Und sollte **ተሀበለ** mit „lia ces
 cordes“ wirklich richtig übersetzt sein? Auch durch den recht
 abweichenden Parallelbericht auf S. 151 wird kaum etwas geklärt. —
 Und was bedeutet bei der Beschreibung der Prachtkleider 122, 1 ff.
ከፈዊ, ገተዕ, ዘኛሶ? Da alles unsicher, halte ich meine
 eigene unsichere Deutung zurück. Aber über **አዎተተሁ** Z. 4
 brauchte doch wohl keine Unsicherheit zu bestehen. Auch finde
 ich in der Stelle 145, 18 ff. keine Schwierigkeit. Der Zusammen-

hang scheint darauf hinzuweisen, daß der schmale Pfad zwischen den beiden Bergtesten im Besitz der Palasus war, dann aber von den Kaiserlichen besetzt wurde.

Zur Textgestalt folgende kleine Bemerkungen: **ወይቤሉ** P. 5, 12. — **ወኣሊኣሆ** P. 5, 36. — **ኸ** 7, 25. — Für das wunderliche **በስብሐተ:በግዑ** 10, 19 würde ich vorschlagen **በስብሐተ:በገኘሁ** mit dem *Preis seiner Leier*, wenn nicht Guidi auf S. 223 seiner oben genannten Besprechung **በግዑ** rechtfertigen zu können glaubte. (Zu **በገኘ** vgl. Abbadi, Catalogue S. 115). — **ኣላወደ፡ዛቲ** P. 22, 34. — Besser **ደኣኝዛወ** 30, 29. — **ኸ:ኢይቅረብወ** P. 32, 15. — **ለኣስተፃኝዐተ** P. 45, 32, welche Variante CR. auch seiner Übersetzung zu Grunde gelegt zu haben scheint. — **ወደኝሶስሂ** PFr. 47, 22. — **ኣስ:ይት** 65, 26. — **ወር:ኣደኣሆ** **ወ:ኣለ:ይቅተሉ** 67, 20 (vgl. Fr. **ወርኣለ:ይቅተሉ**). 15 Die Ähnlichkeit von ኣ mit ሀ (in **ኣደኣሆ**) mag den Anstoß zu der Verderbnis **ኣደኣሆ:ኝበ** gegeben haben. — **ቃለኝ** 103, 34. — **ወለዛህርቅ** 116, 5 6. — 117, 32, 33 ist die Negation **ኣ**, wohl beide Male zu streichen. — Für **ደሐወር** 109, 25 vermute ich nach biblischer Reminiscenz **ይትፋጸይ** oder ähnlich. 20 — **ለበሆረ** oder **በሆረ** 136, 7. — Für **ኣስተረኝወ** 151, 22 würde ich nicht **ኣስተፋኝወ** verbessern, sondern **ኣስረወ**. — **ኣኝብዑ:በለሶ** 151, 27 der hier sehr verstümmelten Frankfurter Handschrift ist sicher aus **ኣገብኣ:ለ** verderbt (151, 5) „sie brachten ihnen zurück“. — **ተኃፃኣ** 152, 18 nach Z. 3 leicht in **ተኃሶ** zu verbessern. — **ተሳኣሶ** 154, 22. — **ኣስኸ** 162, 12 wie Fr. — **ኣደትበሉ** 170, 5.

Der Verfasser schrieb bei Lebzeiten und auf Befehl des Kaisers und war vielfach persönlicher Zeuge der geschilderten Ereignisse. Er schloß sein Werk ursprünglich mit dem 7. Kapitel ab, spricht 30 aber schon im Nachwort am Schlusse des 7. Kapitels die Hoffnung aus, daß es ihm vergönnt sein möge, später über weitere Taten des Kaisers zu berichten. In diesem ältesten Teile des Werkes ist das 17. Regierungsjahr des Kaisers (57, 26) als *letztes* angegeben, was aber — wie CR. an der entsprechenden Stelle der Übersetzung be- gründet — Fehler für das 16. sein muß.

Diesen 7 Kapiteln fügte er dann in der Tat noch ein ziemlich umfangreiches 8. Kapitel hinzu, sich anscheinend freuend, damit die Zahl der Kapitel des von ihm hochgeschätzten, wenigstens öfters zitierten Werkes des Gorioniden erreicht zu haben (81, 29). Und schon in der Einleitung dieses 8. Kapitels wie in den Schlußworten desselben rechnet er mit der Möglichkeit, daß das Werk einst vielleicht noch weiter fortgesetzt werden müsse. In einem starken Absatze innerhalb dieses 8. Kapitels bezieht er sich auch auf das Nachwort am Schlusse des siebenten: „Wie wir zuvor gesagt haben am Schlusse des 7. Kapitels usw.“ (101, 19). In diesem 8. Kapitel ist das 18. Regierungsjahr (101, 4) und das 24. (102, 1) genannt. Zwischen beiden klappt eine lange Lücke (s. Übersetzung S. 115).

Und schließlich fügt er wirklich auch noch ein umfangreiches 9. Kapitel hinzu, das das größte und herrlichste von allen sei. Er entschuldigt sich beinah, die Achtzahl des Gorioniden zu verlassen und führt Gründe für die Neunzahl an (112, 31), die recht töricht und fernliegend, mir z. T. unverständlich sind. Dieses letzte Kapitel führt bis zum 29. Regierungsjahre (140, 34).

Saineano hat a. a. O. S. 11 ff. versucht nachzuweisen, daß das 8. und 9. Kapitel einem anderen Verfasser angehören müßten, als die sieben ersten. Ich stimme dem gegenüber durchaus CR. bei: „Unum eundemque auctorem esse censemus qui totum librum scripsit Marius Saineano . . . aliam sententiam proponebat; sed eius argumenta nimis infirma videntur“. Eine andere, bisher m. W. ausdrücklich noch nicht aufgeworfene Frage ist, ob und inwieweit der Verfasser der Geschichte des Sarša Dengel auch zugleich Verfasser der Geschichte seiner drei Vorgänger ist, die dem Werke als Einleitung vorgesetzt ist. Mir scheint, daß der Bericht über Lebna Dengel (Conti Rossini in Rendiconti Lincei, Settembre 1894, 617 ff.) und über Minās (Pereira, Historia de Minās. Lisboa 1888) durchaus wie geistiges, schriftstellerisches Eigentum desselben Verfassers aussehen, der den Sarša Dengel geschrieben hat; während die Geschichte des Claudius (Conzelmann, Chronique de Galāwdēwos. Paris 1895) sich äußerlich und innerlich vollständig von dem Übrigen abhebt. So daß sich vermuten läßt, der Verfasser habe die Schrift eines anderen unverändert seinem Werke einverleibt.

Von dem bereits erwähnten starken Absatz innerhalb des 8. Kapitels an bis tief in das 9. Kapitel hinein tritt uns die (auch aus Guidi's Hāyla Mikā'el bekannte) Erscheinung entgegen, daß mehrere von einander stark abweichende Rezensionen vorliegen. In welchem Verhältnisse dieselben zu einander stehen, mögen andere untersuchen!

Die Darstellung der Ereignisse strebt Synchronismus an. Der Erzähler reißt daher öfters den Faden der Erzählung ab, um sich zunächst einem gleichzeitigen Ereignisse zuzuwenden. Später kehrt er dann zu jenem ersteren zurück mit Wendungen wie **ንተኃወ**

ወ: ፭፻፳፯: ፲፬፭... ኢስዐ: ናደገኛሁ: ውጡኝ 24. 3.
 ähnlich 132, 32, oder በዘዋ: ናይደዮህ... ኢስዐ: ተረከሀ:
 በገ፳: ዐባኔ 20, 33; 58, 14. Das ተረከሀ wird daher kaum
 ganz ernst zu nehmen sein. Selbst 83, 22 ist es mir nicht sicher,
 ob die Vergesslichkeit, deren sich der Verfasser beschuldigt, nicht
 im Interesse der Darstellung beabsichtigt war. — Übrigens ist der
 Verfasser weit entfernt von einem trockenen Schema chronistischer
 und synchronistischer Darstellung; und das jedesmalige Regierungs-
 jahr des Kaisers wird ganz diskret und gelegentlich in die Ge-
 schichtserzählung eingefügt. Die schriftstellerische Kunst des Werkes ist
 ist bereits von Saineano S. 17 gewürdigt worden.

Freilich hat der Verfasser wohl nicht daran gedacht, daß sein
 Werk auch noch von anderen, als seinen Landsleuten und Zeit-
 genossen gelesen werden könnte. Er hat es daher unterlassen,
 seinen Lesern eine erhebliche Reihe von Personen vorzustellen, da
 er ihre Namen bei den Seinen als bekannt voraussetzte. So wird
 häufig ein gewisser ዘ፩፭፱፻፲፱ genannt: und die Art und
 Weise wie er 26, 29 ff. genannt wird „ein verlorenes Schaf, das der
 Kaiser seit langer Zeit zu sehen wünschte“, macht auch uns neu-
 gierig, nützlich über ihn zu erfahren: aber erst 85, 9 erfahren wir
 willkürlich wenigstens soviel, daß er und sein Bruder ዓከበ ዓ
 ኢዐረ: ዐ፩፭፱፻፲፱ waren (vgl. über ihn weiter Übersetzung
 S. 155. Anm. 2). Und wer ist z. B. 2ዋር፳፻፲፱: ናይደዮ 26, 4;
 27, 19? Wer sind ወኛ und አ፲፭ 40, 2? Wer ist ዐ፭፱፻፲፱
 54, 31; 74, 34 u. a. m.?

25

Aber auch sich selbst hat der Verfasser nicht vorgestellt. „Id
 tantum affirmare licet: auctorem virum ecclesiasticum fuisse, regiae
 domui addictum“ (Übersetzung S. 3). Über seine Persönlichkeit,
 seinen geistigen Horizont, seine Denkweise läßt sich aus seinem
 Werke wohl einiges entnehmen; aber das zeigt ihn in der Haupt-
 sache lediglich als Sohn seiner Zeit und seines Volkes. So ist auch
 seine Darstellung der Geschichte durchweg nicht nur in biblischem
 Geiste, sondern auch in biblischer Sprache geschrieben. Der Kaiser
 ist der ዐባከ: ኢገዚአብሔር, der Robell dagegen ein
 ሐሳዊ: ዐባከ. Erfolgt des Kaisers worden Wunder genannt,
 die Gott durch ihn verrichtet. Und wenn umgekehrt ein Unter-
 nehmen des Kaisers keinen Erfolg hat, so heißt es: ኢስዐ: አ
 በ፩፭፱፻፲፱: 2ዘሁ; wenn der Mißerfolg nicht geradezu als gött-
 liche Absicht zu dem Zwecke dargestellt wird, um die Sache später
 um so herrlicher auszuführen. Prophetisierungen der Bibel werden so

auf Ereignisse der zeitgenössischen abessinischen Geschichte bezogen. Der Kaiser und andere Personen werden oft mit biblischen Personen verglichen, hier und da fast in dem Geiste, als sei die biblische Geschichte Vorbereitung und Vordeutung auf die äthiopische. Besonders stark tritt aus bekannten Gründen der Einfluß der Bibel in den Vordergrund bei der Krönung des Kaisers zu Axum S. 78 f., so daß die Mädchen von Axum sogar **አዋልደ፡ጽዮን** genannt werden¹⁾. Dementsprechend ist die Erzählung angefüllt mit biblischen Zitaten, die CR. auf ihren Ursprung zurückzuführen sich bemüht hat. Unendliche Mühe und genaue Kenntniss der äthiopischen Bibel würde es aber erfordern, wenn man jedesmal die Quelle der zahllosen, nicht als Zitat angewendeten biblischen Redensarten aufsuchen wollte, die der Verfasser in seine Prosa reichlich eingemischt hat. Auch ich verzichte darauf, dasjenige zu verzeichnen, was mir nach dieser Richtung hin beigefallen ist und begnüge mich, auf den Huldigungsbrief des türkischen Pascha's an den Kaiser hinzuweisen, der zu Beginn (183, 18) die aus Habakuk 3, 2 hergenommenen Worte enthält: **እገዚአ፡ሰዓሰኩ፡ዶዎፀኩ፡ወፈፈህኩ፡ርእኩ፡ገብረኩ፡ወአንከርኩ**. Das wird schwerlich historisch sein! Und so möchte ich es auch nicht für ganz ausgeschlossen halten, daß die Nachahmung gewisser biblischer Greuel nicht historisch ist, sondern lediglich dem Schmucke der Darstellung dienen soll (88, 26 ff., 91, 27). — Wie bereits angedeutet, findet sich dieser gewaltige Einfluß der biblischen Anschauung und Sprache aber durchaus nicht etwa nur bei diesem Schreiber äthiopischer Geschichte allein. Ob sich hierin eine Entwicklung und ein Abstieg nachweisen läßt, mögen andere untersuchen!

Zuweilen scheint ein etwas freierer Blick bei dem Verfasser sich zu zeigen. So bemerkt er 27, 25 ff. die Festigkeit der Gewohnheiten, von der der Mensch nicht abläßt, sowohl der guten, wie der schlechten. Andererseits tritt aber sein beschränkter Parteistandpunkt und seine einseitige Moral scharf hervor, wenn ihm 68, 14 ff. jedes Verständnis dafür abgeht, daß der zum Frieden geneigte Rebell Isaak seine türkischen Bundesgenossen nicht ohne weiteres verraten und bekämpfen will, sondern zwischen ihnen und dem Kaiser zu vermitteln wünscht. Dies sieht Verfasser vielmehr als Hochmut, Schande und Herzenshärte an. Auch über die Falašās urteilt er meist töricht, z. B. 99, 12 ff.

1) Andererseits ersieht man aus unserem Texte, welche Rolle die alten Denkmäler von Axum dabei spielten, und wie sich das ganze Krönungszeremoniell nach ihnen orientiert. Vgl. über die Krönung: Ludolf, Hist. Aethiop. Lib. II, cap. 11; Almeida, Hist. Aethiopiae (bei Beccari, Rer. aethiop. scriptores occidentales, Vol. V) Livro I, cap. 22; Dillmann, Zar'a-Jacob 17 ff. Das Zeremoniell ist mindestens zu einem erheblichen Teil immer dasselbe. Auch bei Dillmann a. a. O., S. 19 Anm., 2. Col. die **አዋልደ፡ጽዮን**.

Daß dem Verfasser die christlich-arabische und syrische Literatur nicht ganz fern lag, könnte man daraus schließen, daß er zuweilen die syrischen Monatsnamen nennt: 90, 31; 117, 29; 166, 6; vgl. auch Pereira's *Minas* 27, 17 ff. und Conzelmann's *Galawdēwos* VIII. Diese Kenntnis, sowie die Kenntnis einiger anderer nichtäthiopischer Verhältnisse, auf die man zunächst Wert legen möchte, mag aber bei den äthiopischen Geistlichen jener Zeit nichts Außergewöhnliches gewesen sein. Vgl. noch Guidi's *Gadla Aragāwī*, S. 3 [54] und Guidi, *La cronaca di Galawdēwos* (*Actes du 12. congrès intern. des Orientalistes, tome troisième*), S. 115. — Einige Stellen könnten indes leicht dahin gedeutet werden, daß der Verfasser gar kein eingeborener Abessinier war. Ich meine namentlich Stellen wie 95, 23f.; 115, 36, in denen Verfasser ausdrücklich gewisse äthiopische Gebräuche bemerkt. Mindestens deuten sie darauf, daß des Verfassers Kenntnisse mit Abessinien nicht begannen und zugleich endigten.

Die Geschichte des Sarša Dengel bietet eine Fülle von Bildern, die auch aus der Geschichte anderer äthiopischer Kaiser bekannt und für Abessinien charakteristisch sind. So die zahlreichen inneren Kriege. Gleich zu Beginn 3. 18 legt der Verfasser den Kaisernachern zu die bezeichnenden Worte in den Mund: አስ፡ልጻይ፡ አገሠኦ፡ሀብክ፡ለሱብኦ፡ኢትዮጵያ፡በዘኸዘ፡ጋዜ፡ወረደ፡ፋዳሰ፡ሱብኦ፡ዛቲ፡ዘኸገ፡ Und in die rauhe Geschichte innerer und äußerer Kriege und Grausamkeiten hat der Verfasser nur selten Veranlassung, freundlichere oder gar idyllische Bilder einzuflechten: 58, 14 ff.; 64, 31 ff.; 68, 2 ff.; 118, 10 ff.; 119, 20 ff.

Auch dieser Kaiser wird als ein weichherziger und stets zur Verzeihung bereiter Held geschildert. Aber zuweilen blickt doch — wohl gegen die Absicht des Verfassers — der Barbar durch, so 69, 4f. Recht bedenklich sieht es aus, wenn der Kaiser die Gumbelene, denen er Unverletzlichkeit zugesagt (140, 10), bald darauf aus unzureichendem Grunde sämtlich töten läßt. Vgl. die ähnliche Handlungsweise des Minas: Nöldeke im Lit. Centrbl. 1889, Sp. 950 Mitte.

Auch hier wieder das bekannte Bild, daß die Ernährung des Heeres ein recht wunder Punkt im abessinischen Staate war! Um die christlichen Provinzen möglichst zu schonen, führt der Kaiser das Heer lieber in die Bezirke der Heiden (30, 7. 15; 83, 3 ff.), was aber nicht immer möglich war: vgl. 116, 12 ff.; 132, 20 ff. 10 Und es wird eine schlimme Färbung des Verfassers sein, wenn er 141, 6 ff. überliefert, Tigre sei nach der Aussaugung durch das Heer üppiger als zuvor gewesen, so daß die Leute wünschten häufiger ausgeplündert zu werden. Vgl. GGA. 1893, 226. — Daß die Disziplin im Heere zu wünschen ließe, wird an verschiedenen Stellen 12

gesagt. 140, 17 schreitet der Kaiser gegen disziplinlose (ዓጡ
 እጳ:ተገሠጽ) Truppen ein. Mehrmals berichtet Verfasser, daß
 die und die Truppen ohne oder gegen den Befehl des Kaisers einen
 Handstreich auf eigene Faust unternahmen, der dann regelmäßig
 5 schlecht abläuft. Das sieht freilich sehr nach Färbung aus, um
 kriegerisches Mißgeschick in moralischen Ruhm für den Kaiser um-
 zuwerten; z. B. 138, 24 ff. — Als besonders blutdürstig (ጽዕ
 እጳ:ለክዒወ:ደዎ:ሰብኧ) werden die Gallas im kaiser-
 lichen Heere geschildert, 104, 29; 129, 7.

10 Mit dem ዓፋረፅ „meule“ S. 51, Z. 5, den der gefangene
 Mahammad tragen muß, ist natürlich das gemeint, was sonst ein-
 fach ኧብኝ genannt wird; vgl. 161, 7, 27; Basset's abgekürzte
 Chronik 19, 25; Pereira's Susenyos I, S. ፲፭፮, Z. 139; GGA. 1883,
 S. 459; Pereira's Susenyos II, S. 463.

15 Höchst naiv ist es, wenn der Verfasser den Kaiser einen zweiten
 Paulus, einen neuen Apostel nennt und von seiner „Predigt“ redet,
 aber in demselben Atem die sehr weltlichen Lockmittel angibt, die
 der Kaiser gebraucht, um heidnische Stämme zur Taufe zu bewegen;
 s. z. B. 120, 1 ff.; 125, 25; 126, 9 ff. und namentlich den köstlichen
 20 Satz 122, 13 f. Natürlich war solches Christentum, trotz eingesetzter
 Bischöfe, äußerst zerbrechlich: 120, 13 ff. Und 121, 7 ff. freut sich
 der Verfasser, daß die unlängst vorher bekehrten Leute von Enäriä
 immer noch am Christentum hingen! — Daß übrigens der Kaiser,
 wenigstens äußerlich, das Priestertum mit sich vereinte und sich
 25 zum ንቡረ:ኧዶ:ዘገበዘ:አክሱዎ ernannte, erfahren
 wir 98, 7 ff. Die Worte ተቀጸለ:አክሊለ:ክህዛት Z. 8,
 sowie Z. 23 und 24 lassen m. E. keine andere Deutung zu, als daß
 es sich um ein wirkliches Priestertum handeln sollte. Was ich im
 Hinblick auf die schwankende Bedeutung von ንቡረ:ኧዶ:
 30 hervorheben zu müssen glaube (vgl. Guidi's Übersetzung der Annales
 Johannis I, S. 348; Basset, Histoire de la conquête de l'Abyssinie,
 Traduction, S. 465 Anm.). Ungewöhnlich war ein derartiges Vor-
 gehen wohl nicht; vgl. Dillmann's Zar'a-Jacob, S. 33.

Die späte Zeit des Verfassers wird hell beleuchtet durch direkte,
 35 vor ብሂል vorgebaute Reden, an Stelle abhängiger Sätze; z. B.
 ከዐ:ተሐር:ንበ:ጠፄ፡ዐክርከ:ወአኅርከ:

ወሃልዎን፡ብሂሉ 61, 7 „weil er um zum Kaiser über-
zugehen seine Soldaten versucht und mit ihnen gemeinsame Sache
gemacht hatte“; vgl. 92, 36. Pereira's Minas 30, 2. Häufig ist
indes dieser starke Ambarismus nicht. Unsemitische, ambarische
Wertstellungen wie ወቢይኛ፡ህለት፡ዘሃን፡ሀቢዎ፡ተ 5
አዎረ፡ስዎዐ 137, 5 (für semitisches ወስዎዐ፡ተአ
ዎረ፡ሀቢዎ፡ዘሃን፡ቢይኛ፡ህለት) werden dagegen
kaum noch erheblich auffallen. Ambarisch ist auch der außerordent-
lich häufig Gebrauch von ከዊኛ bei Zustandsbestimmungen (vgl.
Amhar. Sprache, § 274 g); z. B. ዐጽኡ፡ኛበ፡ይኛ፡ህ 10
ባይ፡ንገሠት፡ከዊኛዎ፡ዐብካዎ፡ወዐስቆቆዎ
6, 18 sie kamen zu dieser großen Kaiserin weinend und klagend,
ሣዕ፡ወንኡ፡ከዊኛ፡ይስተርኢ 96, 26 es erscheint
gering und klein u. a. m. m. Stark an den Amhar. Sprache,
§ 282 a a E. geschilderten Sprachgebrauch erinnert der häufige Ge- 15
brauch des tatwärt. Infinitivs von ኃወኡ፡z. B. ከዐ፡ይዎ
ጽኡ፡ኃሢኡ፡ዐስተቀተላኝ 38, 19 daß er mit den Kriegern
kommen sollte. ዘንተ፡ክተበ፡ኃሢኡዐ፡ሐረ 54, 9 mit
diesem Briefe gingen sie. Zweifelloos amharisch ist es weiter, wenn
der Verfasser von der Kaiserin und anderen hohen Damen in der 20
3. Pers. plur. masc. redet, obwohl ihm sonst der Gebrauch der
3. Pers. plur. fem. überall noch durchaus geläufig ist. z. B. ህ
ላዊሆዎ፡ለኢ፡ፔን 13, 2 der Wohnort der Kaiserin, ሶቤ
ሃ፡ሀርን፡ኢ፡ፔን፡ኛበ፡አዎባሆዎ 119, 29 darauf stieg
die Kaiserin auf ihre Felsenburg. So auch auf mehrere hohe 25
Damen bezüglich፡ ወሰዲሆዎ፡አዎኡሉ፡ላኡካን፡ኢ
ፔን፡ወዌዘር፡ዓጡ፡ሉዐ፡ዐለኡክተ፡ኡንዘ፡ይ
ብሉ 12, 16 und als die Kaiserin und die Prinzessin von diesen
Listern gehört hatten, gaben sie ihnen folgendermaßen Antwort.
Indes 82, 30—32 doch die 3. Pers. plur. fem. auf mehrere hohe 30
Damen bezüglich.

Eine auffallende syntaktische Erscheinung ist, daß der Ver-
fasser sich zu schreiben erlaubt ኃደጠ፡ዐዋህለ፡ኃሊ፡ፈ
7, 19 nachdem wenige Tage vergangen waren, ኃሊ፡ፈ፡ሰዐ
ኝ፡ዐዋህለ 24, 16 nachdem acht Tage vergangen waren. Neben 35
dem normalen ኃሊ፡ፈ፡ኃደጥ፡ዐዋህለ 104, 11፡ ኃደጥ፡

ዘዕን:ፋሊፈ Minās 26, 15. Das Sprachgefühl des Verfassers wird durch akkusativische Zeitbestimmungen, speziell durch solche wie **ዐስዮ:ይኣተ:ዕለተ** 8, 33. oder auch durch Wendungen wie **ዘዊኖ:ዐሴተ** 4, 8 in Verwirrung geraten sein.

5 Auffallend ist weiter, daß Verfasser das **ኣ** der direkten Rede fast immer an Stellen anhängt, an denen wir es nicht erwarten; er hängt es gelegentlich sogar da an, wo eine Rede überhaupt nicht vorliegt. S. 31, 9; 49, 23; 63, 16; 72, 3. 21; 73, 16; 88, 34; 98, 34; 105, 24. S. auch Lebna Dengel 9, 22. Demgegenüber die
10 gewöhnliche Setzung: 15, 9 ff.; 53, 11.

Auf vereinzelte syntaktische Erscheinungen, die Bedenken erregen, wird man auch sonst hin und wieder stoßen; z. B. 66, 24; 13, 1; 95, 5; 124, 28 (gegen 125, 4).

Von bekannten Verben finden sich beim Verfasser etliche neue
15 Formen: **ይብጥል** 113, 26 Subjunktiv von **በጠለ**. — **ኣስረዖ** 65, 6 *nähen lassen*. — **ኣኸነረ** 120, 3 *jemanden erinnern*. — **ኣበወሐ** oft *erlauben*. auch Lebna Dengel 11, 19 (dagegen **ኣብሐ** 147, 23; Lebna Dengel 13, 13. 19). — **ተዋኣ** (neben **ተዐወኣ** z. B. 41, 14) *besiegt werden* oft, auch in Minās und
20 Lebna Dengel. ferner in der Historia gentis Galla 227, 5; Physiol. § 37; Bezold, Kebra Nagast XXIII a. — **ተሀይኒ** 44, 36 *sich lagern*. — **ተዳረዐዐ** 31, 31 *sich panzernd* (vgl. Dillmann. col. 1096. **ዶረዕ** 36, 19; 40, 17). — **ኣስተጸዐቀ** 89, 32 *drängen*. — Alle diese Formen sind so regelmäßig gebildet, daß
25 man annehmen könnte, Verfasser habe sie aus voll fließender sprachlicher Überlieferung geschöpft; wenngleich bei einigen der Verdacht eines Fehlers recht nahe liegt. Sehr bedenklich aber sieht aus **ኣኝዘ:ይተዘኝወ** 119, 24 *indem sie sich unterhielten* (für **ኣኝዘ:ይዜይኝወ**).

30 Daß Verfasser **ሃይዓኖተዊ** 85, 9 *gläubig*, **ተኣዐረዊ** 137, 7 *wundertätig* gebildet, ist kaum der Erwähnung wert. Wohl aber **ሰዶዖ** 41, 7; 45, 6 *Verfolgung*. Nominalbildungen durch **ዐ—ዖ** nach amharischer Weise fangen an einzudringen: **ዐከረዒዖ** 163, 6 *Winterquartier*, **ዐጠዐጠዐዖ** 122, 20 *Turban*,
35 **ዐቂዐዖ** oft *Standort*. — **ላፈዖተሁ** (sic) 122, 5, wie es scheint (?), *seine Seiten*. **ኣበዶት** 72, 14 *Dummheiten*. — Auch

ቆዶዋት erscheint als weiblicher Plural von ቆዶው an Stelle des von Dillmann col. 468 verzeichneten eigentümlichen Plurals ቆዶውት. Also አለባሕ : ቆዶዋት 11, 12; 44, 5; Minis 23, 23. Leona Dengel S. 24 *feine Kleider*. Wenn 71, 5 አለባሕ : ቆዶዋት steht, so mag das dem beabsichtigten አለባሕ : ቆጠኝት 74, 32 nachgestimmt sein. — Der in BASSpr., 1. Bd., S. 369 besprochene jüngere Plural ወዋኝት erscheint auch hier oft, z. B. 128, 20. Ich möchte als weitere Analogiebildung nach dieser Richtung hin noch anführen den Plural ከኝተብት bei Guidi. In Que. Nannontis S. 7, Ann. 2 zum Singular ከኝተባ. — Neben dem bekannten Plural ከዋኝው 74, 13; 105, 32; 105, 34 bildet Verfasser auch ከዋኝው *Leonen* 61, 18, 20, 22; aber ich vermute, daß das in unmittelbarster Nähe stehende ወላትው ihm zu dieser Bildung verleitet hat. — Zuweilen አኝከተሆ 45, 3; 139, 32; 149, 12. Daß Verfasser öfters ወደኛ 100, 5, አዘኝ 117, 4 schreibt, wird kaum auffallen; vgl. ZA. 19, 186 f.

In lexikalischer Hinsicht fällt auf, daß einige Wörter in leicht verkannter, oder früher nicht oder ungenügend belegter Bedeutung oder Konstruktion gebraucht werden. So ህላዌ oft *Aufenthaltsort*. Wobasitz entsprechend der bei Dillmann, col. 7 angeführten Glosse ወደር.፡፡P; auch Minis 25, 14. — ሂደ : ገዘተ : ወደሐ sich gegen die angedrohte Exkommunikation und gegen den Eid verfehlen. 29, 2, 23, 24, wörtlich „Exkommunikation und Eid umhulen“. — አይትሐከይ : ለክ es möge auch nicht verdröffen 158, 23 statt der üblichen persönlichen Konstruktion, wie 54, 24. — ሐቃላዊ *libell* 53, 21; 119, 15. Vgl. bereits Leona Dengel, S. 19 und Conzelmann's Galawdewos S. 1281. — ተወሰለ transitiv 155, 12. — ሳዕደ : ደብር *Schlucht des Berges* 98, 2 (mühselig erläutert durch den Gegensatz zu dem unmittelbar folgenden ዘወልዕልት) sei hier erwähnt im Hinblick auf Conzelmann's Galawdewos 56, 9 (wozu Nöldeke, GGA. 1896, 168) und Bezold's Kebrä Nigast 111*, 12 u. XXII*. — ወለሕ *übernügen* 47, 35. — ተረትዐ *überführt werden* (jur.) 113, 29 (vgl. 117, 35), auch Perruchon's Zar'a Yä'eqöb 164, 12. Vgl. ZA. 19, 188. — Häufig wird ተከኛአወ vom zeitlichen Zusammenfallen zweier Ereignisse

- gebraucht. Entweder sind dann beide Ereignisse Subjekt; oder nur eins ist Subjekt, während das andere durch **ወስለ**, oder seltener im Akkusativ angeschlossen wird. Vgl. 11, 26; 14, 15; 17, 9; 54, 27; 58, 22; 66, 3; 85, 31; 110, 5. — **ተስህረ: ነሉ:**
- 5 **ሠረዩቱ** alle seine Soldaten desertierten 36, 16. **ሰሀረ** erobern, **ተስህረ** erobert werden 103, 35; 106, 20. 21. 28; 107, 27; 109, 23. Vgl. amhar. **ተሸረ**, Guidi's vocabolario 209. — **ብህለ** 32, 10 möchte Guidi in seiner angeführten Rezension im Sinne von „schlagen“ fassen: was mir nicht ganz sicher scheint. — **በለሀ: ወሐላ**
- 10 **den Eid brechen** findet sich 68, 27; **በለሀ: ገዘተ: ወወሐላ** sich gegen die angedrohte Erkommunikation und gegen den Eid verfehlen 31, 33; **ኢይበለሀ: ወሐላ: ወኪዶኝ** 16, 15. Vgl. Perruchon's Zar'a Yā'eqōb 133, 4; Bezold's Kebra Nagast XXVI^b: Z. Ass., 19. Bd., S. 187. — **አበዎኝ** entscheiden, urteilen, be-
- 15 **fehlen** 123, 4; entsprechend **ብዎኝ** Entscheidung, Befehl 123, 5. 9. 17. So auch in Perruchon's Zar'a Yā'eqōb 163, 9. Vgl. Guidi's vocabolario 346. — **ቤዛ** Schutz, Verteidigung 130, 36; vgl. Guidi's vocabolario 344. — **አስተታሊወ** fängt an wie ein Adverb *darauf*, *später* gebraucht zu werden: **ወኃበ: ዳኃረት: . . ሩ**
- 20 **ኝወ: ላኝካኝ: አስተታሊወ** 58, 28 und darauf sandte er Boten zu Daharagōt; ferner **ወኤወክ: አቅዶዎ: ሩኝወ** **ተ: ጠዋ: ወረኝወተ: ቀርባኝ: አስተታሊወ** 71, 19, wo die Übersetzung von **አስተታሊወ** mit „en les réunissant“ wohl nicht ganz entspricht. Var. Fr. deutlich **ወዶኃረ: ሩኝወ**
- 25 **ዎ: ላቀርባኝ: አስተታሊወ**. Vgl. **አትሊወ** 48, 8. — **አትረረ** heißt an einigen Stellen *hinzufügen*. Diese Bedeutung knüpft offenbar an: **ትረፋ** überschüssig, **ዘይተርፋ** mehr 56, 30 u. ähnl. Deutlich m. E. liegt **አትረረ** in dieser Bedeutung vor 113, 5 **ኢዎኝፀፀ: ኤወክኝቱ: ኄለቀ: ወኢዎትረረ**
- 30 **er hat dieser Zahl nicht abgezogen noch hinzugefügt**; ebenso auf der folgenden Zeile **ወአትረፋኝ: ኤወኄለቀ: ቼአኝቀ** **፩: ወ፩ከፈ: ለዎኪፋ: ወለዶ: ነርዎኝ** und wir haben *hinzugefügt zu der Zahl der acht Kapitel des Buches des Giorioniden*. An die Bedeutungsentwicklung erinnert noch die Konstruktion mit **ኤወኝ**. Außerdem aber hat **አትረረ** nicht selten

die Bedeutung *etwas für sich behalten* entwickelt, sei es mit, sei es ohne reflexivischen Dativ: z. B. **ወዘኃላ አህ: ኢየሱሳ** 115, 25 *auch das was er genommen hatte, behält er nicht*, **ወዘይደለ: ለፌ: ስትረገጽ: ጭንፋላቱ** 117, 17 *und ihren ihnen gebührenden Teil behielten sie*, **ሉቱስ: ዘስትረገገ: ኢፋኦር: ጥላቁህን** 106, 12 *ihre Anzahl aber, die er für sich behielt, kennen wir nicht*. Die Entstehung dieser Bedeutung ist klar und kann durch Beispiele wie 59, 17: 149, 29 erläutert werden. Vgl. auch Guidi's *Annales Johannis I*, 7, 19. Aber die Entwicklung ist noch einen Schritt weiter gegangen, und 10 106, 3: 120, 15 bedeutet **ስትረገገ** *paradoxa bekommen, erwischen* (In den beiden parallelen Redaktionen steht an Stelle von **ስትረገገ** 100, 3 positivisch **ተከሳዙ** 148, 12 27). — **ኢየሱሳን: እንበለ** *was wird aufwendiger Weise geschehen müssen* 21, 34: *Minas* 18, 26. — **ጭረድ** *Schlaf, Falast* 117, 21: 137, 30, auch: *Lebna Dengel* 7, 19 (entsprechend der bei Dillmann, Sp. 628 angeführten *Glossa* **ገጭብ**) — **ጭንገሠ** *Tribut* 39, 33: vgl. Perrachon's *Zar'a Yaqob* 16, 3: 160, 4. — **አንጸረ: በአጽባህቱ** oder **በአጽብሁ** *ein Zeichen mit den Fingern machen* 80, 32: 103, 15. Daß CR. richtig übersetzt hat, wird bestätigt 20 durch die *Sarases* von Munkellu, wo auf S. **፲፱** **አንጸረ** durch **አጭለከተ** erklärt wird. Durch dieses **አንጸረ** werde ich erinnert an Guidi's *Gadla 'Aragawī*, S. 23^a, Z. 26 **ወባረከ: ላህለ: ሕዝብኔ: አንጸር: እንደሆነ**, wo ich übersetzen möchte: *Indem er sein Haupt ausstreckte*: dieses **አንጸረ** dürfte das a. u. o. durch **አቀኘ** erläutert sein (vgl. Guidi's 2. Anmerkung auf S. 41). — Bemerkt werden mag auch der Gebrauch von **ህለት** im Sinne von *Schicksal* (ähnlich **ገደል**) 54, 28: 92, 9; auch 72, 28: 102, 9; *Lebna Dengel* 12, 17. — **ወገረ: ጭዳህ: ወፋፋዝ** *Kommen und Gehen abzuheften, nicht etwa mit* **በ** z. B. 76, 31, 35: 79, 11: 88, 10: 107, 16. S. auch Guidi's *Annales Johannis I*, 5, 6. — Bemerkenswert ist auch der sehr häufige Gebrauch von **አውገዝ** im Sinne von *jemandem die Kommunikation andeuten für einen bestimmten Fall*, entsprechend **ተወገዘ** und **ገዘት**: z. B. 7, 32: 47, 33: 81, 30: 91, 27: 140, 20. — **ሀውደ: ሁብኔ**

Schlachtfeld 53, 29 neben **ዐባዝ:ፀብኦ** 41, 3; 119, 4. — **የዐሃት** *Dummheit*, **የዋህ** *dumm* hat Guidi in seiner Rezension klargestellt. Vgl. namentlich 21, 22. wo für **የዐሃት** vier Zeilen später **ኢ.የኦዐርቱ** steht. — Ebenso **የሕፋ** *Verderben*. — 5 **ገብኦት**, var. **ገባት** 38, 14 von Guidi in seiner Besprechung erklärt entweder „il ricevimento presso il re“, oder „una specie di rivista . . quando le truppe sono in fila e in bell' ordine“. — **ጸላኝት** 113, 28 offenbar als Singular gebraucht wie im Amharischen; vgl. Amhar. Sprache, § 153^c, Guidi's Vocabolario 701 **ጠላት** 10 *nemico*. S. auch Guidi's Annales Johannis I, 5, 34. Dagegen pluralisch in dem Bibelzitat 165, 21 = Ps. 96, 4. Ebenso wie 113, 28 **ጸላኝቱ** steht „sein Feind“, nicht **ጸላኝቲሁ**, so wird **ጸላኝት** im Äthiopischen, so viel ich sehe, beständig ohne das pluralische *i* mit Suffixen verbunden (s. bereits mehrere Beispiele 15 bei Dillmann, Grammatik², § 155 b). Das Fehlen des *i* im Äthiopischen und der singularische Gebrauch im Amharischen werden sicher im Zusammenhange stehen¹⁾. — **ጽዐዶ**, 128, 23 auch **ጽኝዶ** geschrieben, wird auch von einem Paar Pauken gebraucht: **ፀዐዶ:ነገራት** 73, 4; **ፀ:ጽዐዶ:ነገራት** 79, 24. Var. 20 **ወጽዐዶ:ነገራት; ነገራትኒ:፩ጽኝዶ** 128, 23. — **ጸብኦ** öfters *Heer*, z. B. 125, 11 **ዋኦ:ጸብኦ:ዓዓፀ.የኝ**, was mit „vainquit la guerre des révoltés“ schwerlich richtig übersetzt ist; ferner 109, 6. Auch Lebna Dengel 11, 4. Übrigens bereits Jean de Nikiou 194, 14; 200, 16: Kebra Nagast (Bezold) 25 110^a, 22. — **አጽኝዐ:ዐባዝ:በሀዋ** *er blieb dort lange* 99, 35; 120, 34. Vgl. **ጸኝዓ:ስፋራ:በወኝቱ:ዐባኝ** *das Lager blieb an diesem Ort* 137, 31. — Sehr häufig erscheint **ጸኝዐ** in verschiedener Weise mit **ዐክር** *Plan, Rat* verbunden. Nämlich zunächst **ጸኝዓ:ዐክር:ንበ:ኝለ:ይቤሉ** 3, 24, 30 was CR. sicher sinngemäß übersetzt „le conseil de ceux qui disaient . . prévalut“. Ferner **አጽኝዐ:ዐክረ** 34, 1; 104, 12; 116, 27; 130, 15, **አስተጽኝዐ:ዐክረ** Mīnās 30, 4 *einen Plan fassen* oder *einen Entschluß ausführen*(?); **ዐክረ:ዐክረ:ጽኦ**

1) Vgl. **ስዓዐት** 164, 15 singularisch, wie bereits bekannt.

49, 30, 106, 33; 129, 30 *eines bestimmten Entschlufs fassen* (11).
Vgl. hierzu bereits Dillmann, *vol.* 1288 Mitte. — **ጸዋ** Truppe
84, 16, ebenso in Dillmann's *Zar'a Jacob* 28, Anm. 2. Meist die
weit häufigere arabische Form **ጠዋ**. Etymologie zweifelhaft;
s. Nöldeke in GGA. 1884, S. 580 und Guidi, *Di due frammenti* 5
S. 12. Zur Sache CR's Übersetzung S. 187: schon früher Dillmann,
Zar'a Jacob S. 17; Guidi, *scandoloso* Sp. 863; *Beatinel*, in *Cronaca*
abreviata S. 36. — **አስተጉረዖ** *emus in die Länge ziehen*
47, 35. — **ጦተቆተላፋ፡ገጽ** 40, 33; 119, 3 bedeutet wohl
„die Krieger der vorderen Reihe“. 10

Auch ganz neue Wörter treten auf mit teilweise unklarer Be-
deutung. Man muß fragen, woher sie stammen. Die Vermutung
liegt ja nahe, daß unser Chronist noch aus lebendigerer Überliefe-
rung der äthiopischen Sprache schöpfen konnte. Manche dieser
Wörter sind aus dem Amharischen bekannt, zeigen aber beim 15
Chronisten noch alten Lautbestand, so daß unter diesem Gesichts-
punkt nichts im Wege steht, sie dem äthiopischen Wortschatz zu-
zuzählen. Einige dieser neu auftretenden Wörter sind bereits in
anderen Chroniken bemerkt worden, so daß sie als Gemeingut der
Literatursprache jener Zeiten zu gelten haben. Ich zähle im folgen- 20
den die hauptsächlichsten derselben auf. Zum großen Teil sind es
Wörter, die sich auf den Krieg beziehen. Insofern ganz begreiflich,
als es sich in dieser Chronik meist um Krieg handelt. Vollständig
sehe ich aber ab von den zahllosen Würdenamen und Bezeichnungen
von Truppenteilen. 25

ሠንሰት 140, 23 *nuca crata* — amhar. **አንሰት**. —
ገጣ 40, 17 (so 700 Guidi aus **ገጠ** verbessert) *unigesattelt, un-*
beypanzt, ohne Rüstung. — Was **አስተሐላቢ** 117, 34 be-
deutet, wissen wir nicht. Guidi's Konjekture **አስተሐንቢ**
„darsi per zoppo o spedito“ ist auch nur unsicher und nicht völlig 30
befriedigend. — **ሐዎበል** 43, 36 *Pferdepanzer* (amhar.) Vgl.
die Glossen bei Dillmann, *vol.* 1096 unter **ዶርሳ**. — **ሀዎበ**
ላይ und **ሐዎባላይ** 136, 21 *weißes Pferd* (amhar.) — **ሐር፡**
አገረ 133, 33; 136, 29? Var. **ሐራ፡አገረ**. — **ጦላሳይ**.
Bezeichnung der äthiopischen Muslims, oft vorkommend. Ich ver- 35
mute, das Wort sei aus **አስላሳይ** entstanden durch Absicht

*) **አስተፋወሐ፡ዎስረ** scheint bei Bedeutung einer *Reitkutschent-
lang* ähnlich (40, 33; 119, 33; Mink. 18, 14).

- liche Angleichung an amhar. **ወለሰ** *umkehren*, als ob es „abtrünnig“ bedeuete; und sah nachträglich, daß früher bereits ähnliches vermutet worden ist. Vgl. Pereira's *Mīnās* S. 59; Béguinot, *la Cronaca abbreviata* S. 19; Basset, *Conquête de l'Abyssinie, Traduction* S. 84,
- 5 Anm. 4. — **አርገረ** 31, 26 von CR. mit „absatteln“ übersetzt. — **ረፋዲተ: ጊዜ** 4, 35; 62, 32 zur *Morgenzeit*. Vgl. Guidi, *vocabolario* S. 140; de Vito, *vocab. tigrigna* S. 37. Wenn übrigens die Zählung der Stunden in dieser Chronik von Mitternacht anfängt, so ergibt sich, daß mit **ረፋዲተ: ጊዜ** hier die allerfrühesten
- 10 Morgenstunden gemeint sind, nicht wie man nach Guidi und de Vito annehmen müßte, die Stunden um 9, oder 9—12 Uhr. Ob das von Dillmann, col. 321 gebrachte **አርረዳ** hier anzuknüpfen ist, lasse ich dahingestellt. — **ሰላጢኝ** oft *kleine Lanze* (amhar.). — **ሰልፋ** oft *Schlachtordnung, Schlacht*. — **ሰርፋ** 14, 11; 136, 25
- 15 *Teppich* (amhar.). — **ተሰናበተ** oft *sich verabschieden. Urlaub nehmen* (amhar.). — **ሳንቲ** 41, 1 *Flöte* (amhar.). — **ሰረረ** oft *sich lagern, ስፋራ Lager*. — **ቀርሶ** oft in der Verbindung **ራስ: ቀርሶ** *Heim* (amhar.). — **ቅዱታ** 42, 27 *Pachtabgabe* (amhar.). — **አዎባ** oft *Felsenburg*. — **አዎባር**, meist in der
- 20 Verbindung **ወርቅ: አዎባር** *goldenes Armband* (amhar.). — **አርዋ** *Gewand aus dunkelblauer Seide* (amhar.). — **ቁላ** 141, 8 *Tiefeland* (amhar.). — **ቁልቁል** 66, 19 *Abhang, Tiefe*. — **ቀረጽ** 115, 23. 24; 161, 14. 32 *Abgabe* (amhar. **ቀረጥ**). Vgl. Basset's Abgekürzte Chronik, S. 42, 16; Béguinot, *la cronaca abbreviata*, S. 64,
- 25 A. 2 (= **ሩጅ?**; vgl. im Soqotri Müller Bd. 1, S. 150, 26). — **ቀደዎ** 78, 8 Fr.; 86, 10 *Sabbat der Juden*. Also Dillmann's Zweifel col. 463 unbegründet. Vgl. ZAss. 21, S. 76, Nr. 237. — **ባሎታ** 104, 30 *Keule* (amhar.). — **ባከበከ** 28, 16; 32, 3 *plündern*; **ተባከበከ** 140, 16 (amhar., altsemitisch). — **ኝስር: ቃኛ**, auch
- 30 **ኝስርቃኛ** oft, **ዎስርቃኛ** 152, 14 *Trompete* (amhar.). — **ነረቲ** oft *Trommel* (amhar.). — **አዋራ** 125, 33. 35 *Geier* (amhar.). — **ከሰሰ** 113, 28 *anklagen*, nicht nur aus dem Ti., Tña., Amhar, Syr., sondern auch aus einigen kuschitischen Sprachen bekannt. — **ካብ** oft *Festung* (amhar.). — **ከብለለ** 105, 25 *fliehen* (amhar.).
- 35 Vgl. Nöldeke, GGA. 1883, 456. — **ከተዎ** 45, 34 *jemandem eine*

Garnison anweisen: ተከተዎ 26, 6 *sich lagern*¹⁾ (amhar.). — Natürlich ganz verschieden von ተከተዎ bei Dillmann, col. 851, über welches vgl. WZKM. 11, 284; 13, 377). — ከፋፋ, ክፋፋ 89, 35; 99, 26 nach GR. *Kalb, Ochse*. — ከፋዊ 122, 2 ein Kleidungsstück; vgl. Guidi, *Annales Johannis I*, Versio 347. — ረትከ:ወረራ 114, 6, ረኛወ:ወረራ 114, 14; 138, 10, ረትከ:ወረራ 116, 13; 160, 18 werden dasselbe bedeuten, ungefähr „ein Streifkorps aussenden“. Letzteres oft in Basset's abgekürzter Chronik, z. B. 38, 28; 39, 22; 40, 15; 41, 5; 46, 23, desgl. in Guidi's *Storia di Häyla Mikä'el* 22, 8. 22. Das ihm ent- 10 sprechende amharische ወረራ:ፈጽ „lanciar distaccamenti di truppe“ bei Guidi, *vocabolario* 563. 162, 20; 163, 18 auch ገብ ረ:ወረራ. In Guidi's *Annales Johannis I* 9, 35 በጽከ:ወረራ. Das einfache Verbum ወረረ 138, 28; 143, 9; Guidi's *Annales Johannis I*, 12, 2. 13, 14. — ቦጵ:ወባት oder ኮፋ: ወባት 49, 16; 73, 18. 23; 105, 22 *überlaufen zum Gegner* (vgl. Guidi, *vocabolario* 378). — ዘዎት 138, 1 *einen Feldzug unternehmen* (amhar.). Davon auch das rein amhar. ዘዎቹ oft *Feldzug*. — ዘረፈ oft *plündern* (amhar.); ሕዘረፈ 31, 12. 19 *kraus*; ዘረፋ 114, 20 *Plünderung*. — ዛብዞ 131, 12 *Schaf* (einer Leute. amhar.). — ዘኛዎ 122, 4 (vgl. Zabé, *Reinisch, Saho-Wörterbuch* 308?). — ዘወድ 10, 28, 31 *Krone* (amhar.). — ዘገ 30, 23 *Unterthan* (amhar.). — ደለደለ 138, 23 *eben*; ደለደ 138, 31; 139, 19 *Brücke* (amhar.). — ደበኛ oft *Königszelt* (amhar.). — ደብ:ሕንበህ oft *Pauke* (amhar.). — ደን ንግድ oft *Zelt*, nach Minns 28, 28, 29 (amhar.). — ደገዓ 53, 18; 141, 8 *Hochland* (amhar.). — ገዎብ 130, 31 *Schloß, Kastell* (amhar.). — ገንገህ 45, 27 *Feldmarsch* (amhar.). Officers in Basset's Abgekürzter Chronik und in Guidi's *Annales Johannis I*. — ገትዕ 122, 4 *Feder* (?). — ገዓዝ, gewöhnlicher ገዕዝ oft *Leop* (amhar.). — ገዕዝ oft *Marsch, Tagesmarsch* (amhar.). — ገፈፈ 20, 21 *Teute* (amhar.). — ጠብት 40, 17 *Bewaffnung* (amhar.).

¹⁾ ገብረ:ከተዳ 143, 8. 9.

— Vgl. Guidi zur Stelle). — ጸዎረ 23, 24 ein Paar, s. Guidi zur Stelle. — ጸጸዎር 130, 8; 136, 22, von CR. mit „housse“ übersetzt. — ጸረር oft *Panzerhemd* (amhar. ጥረር). — ጸጉት oder ጸጉጉት 89, 35 *Kuh*; bereits von Nöldeke, GGA. 1893, 5 231 aus Pereira's Chronica de Susenyos angemerkt und als amharisch ጥጉጉት erkannt.

Worte und Formen, die schon äußerlich sofort als rein amharisch zu erkennen sind, erwähne ich hier nicht. Daß auch für das amhar. Lexikon aus diesem Texte noch etwas zu gewinnen ist, hat Guidi 10 durch seine Bemerkungen zu ጥኹ 24, 36 und zu ወረድ 98, 8 gezeigt (auch 130, 4). Ich füge hinzu ጸጸጅ 99, 25, das modernem ጸጸጅ entsprechen und an genannter Stelle „Lasttier“ bedeuten muß. In der bekannten Bedeutung „Lastriemen“ findet sich ጸጸጅ dagegen 106, 35. 36; 107, 5. In letzterer Be- 15 deutung findet sich 151, 6, 8 die moderne Form ጸጸጅ, die (abgesehen von dem unerwarteten ሰ) eine deutliche Dissimilation zeigt. Eine ähnliche Dissimilation zeigt der Plural von ሰጠጠ, der oft ሰጠጠጉ lautet neben ሰጠጠጉ.

Einigemale gebraucht der Verfasser ganz bekannte äthiopische 20 Wörter, erklärt sie aber sofort durch die ihm geläufigeren amharischen. So 63, 8 ሲፒ:ዘበርጋዒሁ:ጸዎ Sonst bedient er sich immer gleich des amharischen Wortes ጸዎ *Hinterhalt* (73, 10: 139, 6). Ferner 147, 22 ጸጠጠ:ዘወጅጅ:ጸጠጠ. Eine Tigrēglosse 130, 35.

25 Zu den Eigennamen möchte ich noch einiges bemerken. Der gewöhnliche Aufenthalt des Kaisers war in ጉባኤ (vgl. Pereira's Chronica de Susenyos, 2. Bd., 366). Daß dieser oft vorkommende Namen gekürzt ist aus ሰጠጠ:ጉባኤ:ጸጉጉ:ጸዎርጉ, ist zu schließen aus 127, 24. Vgl. Lebna Dengel 13, 5.

30 Einer von den Großen des Reichs heißt ጸጸጸጸ 3, 22: 75, 35, auch Minās 34, 3. Der Name sieht von vornherein griechisch aus; doch wäre mir seine Deutung nicht möglich, wenn ich nicht in den antiochenischen Märtyrergeschichten auf den verständlichen Namen ጸጸጸጸ gestoßen wäre: vgl. diese Zeitschrift Bd. 63, 35 S. 406. Dieser Name hat sich in ጸጸጸጸ verändert. Aber

welche Faktoren wegen bei dieser Veränderung tätig gewesen sein? Hat man etwa bei der Umformung an das Fragepronomen **ዐፋ** gedacht, nach Analogie der mit dem fragenden **ዐን** beginnenden Eigennamen? So hat sich die Schreibart der Oxforder Handschrift wohl nach den Namen **አብን: አተዓን** 97, 19 in **ዐን: አተዓን** 97, 21 zurechtzulegen versucht. Diese Vorgänge erinnern an die mit dem Namen **ዐፋልክ** verkörperten Fragen; vgl. ZASS Bd. 19, 185.

Als Hauptnamen einer kaiserlichen Truppe wird öfters genannt **ዐቆባ: ዲባአል** oder **ዐቆባ: ዲ** oder **ዐቆባ: ዲ**, z. B. in 104, 1. 23; 129, 17. 25; 134, 14. Daß dies kein unverkürzter Vollname sein kann, ist klar: zumal wenn man sich eines so unverkürzten Vollnamens, wie **ዐቆባ: አገዚአ** Gadda Takla Häymānot ed. Conti Rossini S. 32 erinnert. Aber wie die verkürzte Form **ዐቆባ** usw. anzuschauen, bleibt unklar. Zum Teil ist durch Schuld der Schrift, die uns nicht erkennen läßt, ob das *q* vielleicht verdoppelt, das *ā* vielleicht kurz ist. Aber das auslautende *ā* ist als Länge nicht zweifelhaft, wenn sich auch über seine Herkunft nur Vermutungen aufstellen lassen¹⁾. Und unter allen Umständen ist dieses auch hier bezeugte *ā* geeignet, das in dieser 20

Zuschrift Bd. 39, S. 827 Anm. bezeugte *ā* von **ዐቆባዝፍ** usw. vollständig zu bestätigen. Daraus folgt weiter, daß auch **ዐቆባዝፍ** usw. nicht unverkürzte Vollnamen sein können, wie a. a. O. angenommen, sondern ebenfalls irgend welche Kürzungen. Ob etwa das *q* = Q. nach Contis Angabe **ዐቆባንኩል** und das *ā* in der Chronik des Soudan Dené vorliegende **ዐቆባ: ዲባአል** ihrer Bildung nach identisch sind, jenes die jüngere, vulgäre, dieses die ältere Aussprache darstellend, oder ob beide Formen ihrer Bildung nach verschieden sind, muß vorläufig dahingestellt bleiben.

S. 142, 7 wird der Name **ዐቆባ: ዲ**, z. B. **ዐቆባ: ዲ** genannt. Ich halte es für bedenklich, an Stelle dieser handschriftlichen Überlieferung mit CR **ዐቆባ: ዲ** an den Text zu setzen, denn wir sind nicht sicher, ob hier nicht andere Kürzungen des

¹⁾ Man findet diesen Namen in Bouts' *Compte de l'Alphonse* S. 37 Z. 31 als **عليه**.

Vollnamens vorliegen. Auf **ጊቀገ፡ጸ** 135, 26 Fr. lege ich keinen Wert.

ገ፡ጸ 54, 5 ist natürlich Abkürzung von **ገ፡ጸ፡ጸ**. **፡ጸ** „comme on prononce encore de nos jours au Tigré“ (Übersetzung S. 107, Anm. 2) für das ursprüngliche **ገ፡ጸ፡ጸ**. Die heutige Tigrīna-Form ist nun allerdings **ገ፡ጸ፡ጸ፡ጸ**, und die zugehörige Kurzform **ገ፡ጸ** (diese Zeitschrift Bd. 59, 829); so daß **ገ፡ጸ** und das von der Oxforder Handschrift 94, 7; 97, 1 gebrachte **ገ፡ጸ፡ጸ** fast wie Kompromißformen zwischen den
10 äthiopischen und den Tigrīna-Formen aussehen.

Zu **፡ጸ፡ጸ፡ጸ** 60, 8; 73, 20 vgl diese Zeitschrift Bd. 59, 825.

Bei dem Namen des Falašāführers **፡ጸ፡ጸ** 86, 14 u. öft. könnte man an **خلف** denken; doch wird der alttestamentliche Namen **፡ጸ፡ጸ** vorliegen, mit spirirtem *ḥ* nach den Lautgesetzen
15 des Tigrīna und gewisser Agaudialekte. Und da die äthiopische Schrift kein Zeichen für deutsches *w* hatte, so schrieb man aus Not mit *f* (vgl. **፡ጸ፡ጸ፡ጸ**).

Manche Namen sind mir unverständlich; sehen zum Teil auch fremdländisch aus, so namentlich der oft genannte **፡ጸ፡ጸ፡ጸ**.
20 **፡ጸ፡ጸ፡ጸ**. Vgl. Basset's Conquête de l'Abyssinie, Traduction, S. 284. — In dem Namen des 16, 5, 13, 17; 18, 23; 49, 32 genannten Muslims **፡ጸ፡ጸ፡ጸ፡ጸ**, **፡ጸ፡ጸ፡ጸ፡ጸ**, **፡ጸ፡ጸ፡ጸ፡ጸ** wird man einen Namen auf **دين** zu suchen haben. In Basset's abgekürzter Chronik 23, 18 heißt derselbe Mann aber **፡ጸ፡ጸ፡ጸ፡ጸ**;
25 bei Guidi, Di due frammenti S. 12 **፡ጸ፡ጸ፡ጸ፡ጸ** (vgl. Pereira's Susenyos, 1. Bd., S. 314, 18). Mit einer Deutung dieses schwankend überlieferten Namens (**دين**?) hat man besonderen Grund vorsichtig zu sein, da diese äthiopischen Muslims aus den zahlreichen Namen auf **دين** eine besondere Kurzform **دين** abstrahierten und
30 als selbständigen Namen verwendeten (so wie andererseits aus **نور الدين** die besondere Kurzform **፡ጸ፡ጸ** abstrahiert wurde). Bereits Nöldeke hat in GGA. 1883, 466 Bedenken geäußert wegen des in Basset's abgekürzter Chronik 16, 29 überlieferten Namens **፡ጸ፡ጸ፡ጸ፡ጸ**. Aber wir finden **احمد دين** tatsächlich öfters in Basset's

Conquête de l'Abyssinie, z. B. S. 5, Z. 4; und auf derselben Seite Z. 10 und 8 v. Z. 3 **ዳዊት**. Man scheint also zunächst **ዳዊት** noch an andere Namen angehängt zu haben, nach dem Muster der ursprünglichen Stellung dieses Nomens in arabischen Eigennamen. Eine „particule“, wie Basset, *Conquête de l'Abyssinie*, Traduction 5 S. 7, Anm. 1 meint, ist dieses **ዳዊት** sicher nicht; vielleicht erinnerte man sich auch noch der islamischreligiösen Bedeutung des Wortes. Nach Titulaturen finde ich auch das bloße **ዳዊት**, so in Garad-din (S. 70, Z. 2; 77, Z. 17 **ዳዊት ለጳጳስ**; S. 77, Z. 12 **ዳዊት ዳዊት**) ferner **ዳዊት** (S. 77, Z. 3; ebenso **ዳዊት** in Cornelius's *Galla-welwas* 39, 1. (Aber S. 77, Z. 15 auch **ዳዊት**)).

Was schließlich den Einschlag aus dem Arabischen (Türkischen) betrifft, so drängt sich dieselbe Beobachtung auf, die Nöldeke GGA. 1893. 231 gelegentlich Pereira's *Chronica de Susenyos* gemacht 15 hat, daß nämlich nur verhältnismäßig wenig arabische Wörter vorkommen. Vgl. auch diese Zeitschrift Bd. 28, 486. **ዳዊት** *Katene*; **ዳዊት** *Flinte*; **ዳዊት** 128, 23 *Feldzeichen*; **ዳዊት** 129, 34 *Kugel*; **ዳዊት** 130, 8, **ዳዊት** 136, 23. Minus 33, 23 *Steigbügel* sind klar. Also auch Wörter, die sich auf den Krieg be- 20 ziehen, wie oben S. 621. Vermutungsweise möchte ich hier auch nennen das von UR. unübersetzt gelassene **ዳዊት** 38, 15, in welchem **ዳዊት** zu stecken scheint; vgl. Reinisch, Wörterbuch der Bilin-Sprache 271. Die *Aby. Sprache* II, 20; Wörterbuch der *Saho-Sprache* 298 v. Zu den Kriegswörtern könnte man allenfalls auch noch rechnen 25 **ዳዊት** 130, 31-32 *Flanke*; vgl. Minus S. 60, Anm. 29; Dozy, *Supplément* I, 204; Guidi, *vocabolario* 695. Außerdem aber finden sich für Kleider, Decken und ähnl. Gegenstände oft arab. Bezeichnungen.

1) Zu den Titulaturen **ዳዊት** ist in der *Chronik des Sarra Dengel* noch *Libra Dengel* S. 10 plus **ዳዊት** und **ዳዊት**. **ዳዊት** *Sarra Dengel* 77, 10. Über den Bedeutung Gehalt dieser beiden Titel s. Conti Rossini's Übersetzung S. 186. — **ዳዊት** **ዳዊት** *appliqué par* Basset's *Conquête*, S. 77, 1.

2) Ich sollte nachträglich noch von Z.A.S. 21, S. 74 Nr. 200

Ich habe bemerkt **ዐስሐ** 39, 35, falls es das bei Dozy, Supplément II, 589 verzeichnete **مَسْحَة** ist (vgl. **ዐስ** Z. Ass. 11, 404 f.?): **ሲኒ** 39, 35 = **صيني** (Z. Ass. 11, 405): **ሻሽ** 136, 25 = **شاش** (Dozy, Supplément I, 802): **ቁጻሽ** 39, 34 = **قباش**; **ቆፋጣኝ** 39, 35; 48, 10 = **قفطاي** (Dozy, vêtements 167): **ብሳፍ** oft = **بساف** (vgl. Bezold's Kebra Nagast XXVII^a): **ጅኑ** 39, 35 und **ጅኑ**¹⁾ = **جوخ**. Sonst noch **ኮተቡ** 48, 29 *sie schrieben*, **ክታብ** oft *Brief*, welches letztere bereits von Dillmann verzeichnet ist: außerdem **አቆል** 121, 17 = **عقل** (gleichfalls bereits bei Dillmann, col. 975 verzeichnet). Es sieht also mit den arabischen Fremdwörtern hier erheblich anders aus, als z. B. im Kebra Nagast. Auch anders als im Galāwdēwos; s. Conzelman S. VIII; Nöldeke, GGA. 1896, 166 f.

Dagegen ist die innerliche Abhängigkeit von der arabischen Literatur und vom arabischen Sprachgebrauch stärker zu merken. Am auffälligsten an den, auch aus anderen äthiopischen Schriften bereits bekannten Eulogien, wie **ላዕሌሁ: ሰላ። ይጾሐ ራ: ወይሠሃላ: እገዚአብሔር** u. a. Auch die Art und Weise, wie der Verfasser sich selbst oft Einwürfe macht, um sie dann sofort zu widerlegen, erinnert an die Gewohnheit arabischer Schriftsteller; z. B. **ወለእዎሮ: ዘይብል** 19, 39 = **لا تألف**; vgl. 26, 31; 108, 4 ff.; 111, 3. — Oft **ወፅኦ** im kriegesischen Sinne, wie **خرج**; vgl. Guidi, Di due frammenti S. 6 [582] Anm. 2; Lebna Dengel S. 16, Anm. 2; Mīnās 17, 21. Ferner wenn der Kaiser sagt **ብጽሐ: ንበ: ዴዴ**, oder wenn es heißt **ይብጽሐ: ንበ: ዴዴ: ንጉሠ** 25, 25; 113, 23; 117, 34; 138, 4; 143, 21, — obwohl **ዴዴ**, wie aus **ዴፑ: አዝጻፕ** zu entnehmen, schon früh am Hofe der äthiopischen Kaiser in besonderem Sinne gebraucht sein wird. Und Galāwdēwos 44, 11 ist ein **ዐጽሐራ: ፋዳት: ንጉሠዊ** erwähnt; vgl. Guidi in Actes du 12. congrès intern. des Orientalistes, tome 3, S. 114. Weiter fällt auf der außerordentlich häufige Gebrauch von **ገጽ**

1) Ich habe die Stelle verloren.

hatte. Leicht ist diese Lektüre auch mir nicht geworden, trotz der großen Erleichterung, die Conti Rossini durch Ausgabe und Übersetzung bereits geschaffen hatte. Und so möchte ich denn diese Seiten mit Guidi's bereits oben angezogenen Worten schließen, daß Textausgabe wie Übersetzung, beides oft schwierige Aufgaben, nicht genug gelobt werden können.

F. Praetorius.

Kālidāsa's Śakuntalā (kürzere Textform). Mit kritischen und erklärenden Anmerkungen herausgegeben von Carl Cappeller. H. Haessel Verlag in Leipzig 1909 (XX und 160 SS. Preis 5 M.).

Die vorliegende Ausgabe der Devanāgarī-Rezension (A) des Śakuntalā beabsichtigt, den von Böhlingk konstituierten Text in revidierter Gestalt vorzulegen. Demgemäß sind Böhlingk's Übersetzung und der kritische Apparat nicht wieder abgedruckt worden. Die Abweichungen von Böhlingk's Text gibt Cappeller in den Anmerkungen, welche auch exegetische Erläuterungen enthalten, und in einem Verzeichnis der ausgeschiedenen Textstellen. Statt der Böhlingk'schen **प्राकृतभाषाव्याख्या** gibt C. ein alphabetisches Prakrit-Sanskrit-Glossar und fügt außerdem ein Strophenregister bei. In der Einleitung legt er seine Meinung über die Rezensionen-Frage dar und erläutert seine kritischen Grundsätze.

C. ist der Ansicht, daß die kürzere Rezension (AΣ) die ursprünglichere ist und sucht dies in seiner Einleitung durch ästhetische Gründe plausibel zu machen. Ref. teilt C.'s Meinung, und namentlich dem, was C. gegen die erweiterte Fassung des 3. Aktes in KB sagt, stimmt er zu und möchte des Herausgebers Ausführungen durch ein paar weitere Bemerkungen stützen. In der erweiterten Fassung des 3. Aktes handelt Śakuntalā in der Tat nicht, wie es ihrem sonstigen Charakter bei Kālidāsa entspricht. Wenn Anasūyā (C. 29, 15, wesentlich = Pischel 50, 10) zu Śakuntalā sagt:

हला सउन्तले । अणव्भन्तरा खु अम्हे मअणगदस्स वुत्तन्तस्स । किं तु । जादिसी इदिहासणिबन्धेसु कामअमाण्णं अवत्था सुणीअदि । तादिसिं दे पेक्खामि ।

so beweist dies, daß Kālidāsa wirklich beabsichtigte, die Büttermädchen als naive Naturkinder darzustellen, und deswegen läßt er dieselbe Anasūyā (C. 34, 1 wesentl. = Pischel 58, 1) gewiß auch absichtlich zum König sagen: **वज्रवल्लहा रात्राणो सुणीअन्ति ।**

Es ist unleugbar, daß zu dieser Auffassung die zweite Hälfte des 3. Aktes sehr gut in A, nicht aber in B paßt. Die Śakuntalā, welche in B sich verbergend sagt (Pischel 62, 5): **भोदु । इमेहिं**

पञ्चतकुरुवएहिं आवारिदसरीरा पेक्खिस्सं दाव से भावाणुबन्धं paßt

nicht in den Büßerwald, sondern an Orte, an denen man das Kama-
śāstra studierte; und abgesehen von den Gemeinplätzen in der B-
Fassung liegt ein Widerspruch mit dem echten (*AB* gemeinsamen)
Texte vor, wenn — wie wahrscheinlich — in Str. 89 b (Pischel)
आघातम् doppelsinnig („gerochen“ und „geküßt“) gemeint ist. Denn
aus der echten Strophe 90 d ergibt sich, daß der König zu seinem
Leidwesen Sakuntalā nicht geküßt hat. Vor allem aber bestimmt
Ref. folgende Erwägung dazu, die kürzere Fassung für die echtere
zu halten.

Die bekannten Rezensionen des *Sākuntala* unterscheiden sich 10
voneinander bei weitem nicht so stark, wie Rezensionen anderer
viel gelesener Werke. Will man einen kontrollierbaren Vergleich
ziehen, so könnte man sagen, daß sich *A* zu *B* etwa verhält wie
die Subrezension α zu γ des Südlichen Pañcatantra. Der Wort-
laut weicht im einzelnen ab, aber fast alle Reden und Gegenreden 15
entsprechen sich, und nur an einigen Stellen haben *BK* Einschübe
oder Umarbeitungen. Nun lehrt aber die Erfahrung, daß in Indien
da, wo wir verschiedene Rezensionen haben, die sich im größten
Teile des Textes ihrem Wortlaute nach ungefähr entsprechen, um-
fangreichere Fassungen an einzelnen Stellen der einen Rezension 20
Interpolationen oder Überarbeitungen sind. Wo nachweislich
Kürzungen umfangreicherer Texte vorliegen — wie im Südlichen
Pañcatantra oder in verschiedenen Werken Kṣemendra's — sind
diese ganz oder nahezu gleichmäßig durch die ganze Ausdehnung
der betreffenden Texte durchgeführt; und zwar wird in ihnen der 25
Wortlaut unter möglichster Schonung des Inhaltes gekürzt. Von
einer derartigen Kürzung des Wortlauts kann aber bei den
Rezensionen des *Sākuntala* nicht die Rede sein. — Starke Über-
schüsse von Dialogpartien nun finden sich in *B(K)* nur im 3. Akt;
dazu kommt in *B(K)* noch ein nennenswerter Überschuß Pischel 30
141, 6-16 und 142, 10—144, 2. Der Anfang des 5. Aktes ist in
SA oder (wahrscheinlicher) in *BK* umgearbeitet. *K* zeigt außer-
dem den Einschub eines Vorspieles vor dem 7. Akt.

Für die von Pischel angenommenen Kürzungen einzelner Stellen
in *A* ließe sich auch durchaus kein einleuchtender Grund finden. 35
Man hat gesagt, solche Streichungen seien aus pädagogischen Gründen
erfolgt, da an diesen Stellen in *B* zuviel von Liebe die Rede sei.
Abgesehen davon, daß dieser Grund nur für die Kürzungen im
3. Akte stichhaltig wäre, glaube ich nicht, daß die alten Inder
derlei Bedenken hatten. In dem direkt für die Jugend geschrie- 40
benen und in seinen verschiedenen Fassungen nachweislich bis heute
allgemein zu Unterrichtszwecken gebrauchten Pañcatantra kommen
ganz andere Dinge vor, als die, welche der schamhafte Paṇḍit —
ein Vorläufer der seit etwa 15 Jahren die Werke Schiller's und
Goethe's wie Schulpensa durchkorrigierenden und umdichtenden 45
„Germanisten“ unserer Schultextsammlungen — im 3. Akte des
Sākuntala gestrichen haben soll; und grade in den späteren Be-

arbeitungen des Pañcatantra werden Erzählungen mit geschlechtlichen Motiven nicht ausgemerzt, sondern immer zahlreicher eingeführt. Man vergl.: Śār. I, iii c; III, viii; Anhang I (= α III, v = Syr. I, iii c [9, 24] = SP§ I, xxiii = MS. NP, Schlußstr. 7); 5 Anhang II (= β III, vi, in allen Rezensionen außer Śār. α); Pūrṇ. I, viii; II, v; III, xvii; IV, v; viii; V, x; Hitop. Schl. I, vi; viii; II, iii; ix; IV, iv.

Hingegen ist die Erweiterung des echten Textes durch allerlei poetische und prosaische Zusätze in der Überlieferung aller 10 indischer Werke, die einigermaßen Verbreitung fanden, die Regel. Sogar bei Werken, welche nur einen beschränkten Leserkreis hatten, hat Ref. wenigstens immer nur die Erfahrung gemacht, daß die Schreiber inhaltlich erweitern, nie, daß sie verkürzen. Namentlich häufig sind eingefügte Strophen, die zunächst als Randnotizen — sei 15 es nach kollationierten erweiterten Manuskripten, sei es, weil sie einen der Situation entsprechenden Gedanken enthalten — in einzelnen Hss. auftreten und dann in den Kopien derselben im Texte erscheinen. Wo kein Grund nachweisbar ist, aus dem eine Strophe ausgefallen sein könnte (Abirren des Auges des Schreibers; Lücke 20 in der Originalhandschrift durch mechanische Beschädigung) sind überschüssige Strophen einzelner Hss.-Gruppen oder Rezensionen zunächst als Interpolationen zu betrachten, und es ist z. B. methodisch falsch, wenn C. zu Anfang des 3. Aktes die bei Böhlingk, Burkhard und Godabole fehlende Strophe अद्वापि nebst dem ab- 25 weichenden Wortlaute der vorhergehenden Prosa mit einigen Hss. von AΣ in den Text nimmt; denn man darf sicher sein, daß diese Hss. hier aus B interpoliert sind¹⁾.

Überhaupt ist C.'s Textgestaltung eine rein subjektive, die es verschmäht, den Regeln objektiv-philologischer Kritik zu folgen. 30 Seite VI sagt er: „Was die einzelnen Lesarten betrifft, so war und bin ich noch heute der Meinung, daß wir in der Auswahl derselben eklektisch verfahren müssen, also das was uns richtig scheint, nehmen dürfen wo wir es finden, ohne uns an eine der sogenannten Rezensionen zu binden“. Demgegenüber wird jeder, der viele Hand- 35 schriften eines und desselben indischen Werkes wirklich kritisch durchgearbeitet hat, wiederholt die Bestätigung der Erkenntnis gefunden haben, zu der Pischel bereits vor 35 Jahren gekommen war: „Wenn Jemand an einen Text herangeht mit der Absicht ihn umzuändern und zu bearbeiten, so wird er immer, selbst in dem 40 vollkommensten Dichtwerke Ausdrücke genug finden, die durch

1. In den Anmerkungen notiert C. hier keine Abweichung von Böhlingk's Text. Andererseits fehlt bei ihm im Verzeichnis der ausgeschiedenen Stellen die Angabe, daß hinter 35, 7 die Strophe Böhlingk 71 ausgeschieden ist. Ob weitere derartige Versehen vorliegen, weiß Ref. nicht, da er nicht den ganzen Text C.'s mit Böhlingk's Text durchvergleichen hat.

bessere ersetzt werden können¹⁾. So kann Ref. auch nicht zugeben, daß C. bei der Ausscheidung einzelner Strophen auf „sicherem Boden“ steht (Seite XI). C. sagt: „Ich habe schon früher darauf aufmerksam gemacht, daß wir hier ein äußeres Kriterium besitzen, wenn es richtig ist, daß Kalidasa im Gegensatz zu anderen dramatischen Dichtern Strophen-systeme, d. h. die Zusammenstellung mehrerer gar nicht oder nur durch das rein autorliche अर्पि च verbundener Strophen (insofern sie nicht, wie z. B. die Heroldsrufe oder Begrüßungsstrophen der Bühler, verschiedenen Personen in den Mund gelegt worden) verwendet hat. Jedenfalls kommen sie in der *Malavikā* gar nicht vor (vielleicht auch ein Beweis für ihre Echtheit) und in der *Urvaśī* (wenn wir von den Apabhramśaliedern absehen [was berechtigt uns dazu?]) nur einmal zum Schluß im *Bharatavākyam*, wo aber die südindischen Hss. wahrscheinlich mit Recht die letzte Strophe anlassen“. Dieser Beobachtung entsprechend läßt C. an solchen Stellen grundsätzlich²⁾ nur eine Strophe stehen, selbst wenn alle Hss. aller Rezensionen ein Strophen-system haben. Angenommen, Kalidasa hätte wirklich den von C. vorausgesetzten Grundsatz genau befolgt (was vorläufig angesichts der von C. selbst eingeräumten Ausnahmen nicht einmal wahrscheinlich ist), so ist der Herausgeber bei solchen Ausscheidungen natürlich wieder auf subjektiv ästhetische Gründe angewiesen und läuft Gefahr, die echten Strophen vollends aus dem Texte zu verdrängen und die Interpolationen endgiltig an ihre Stelle zu setzen. C. geht aber noch weiter, indem er auch diejenigen Einzelstrophen ausscheidet, „die durch अर्पि च an eine prosaische Rede angeknüpft sind“, da auch diese Verbindung in den beiden anderen Dramen Kalidasa's [als ob diese definitiv kritisch herausgegeben wären!] nirgends erscheint“. So tilgt er von den drei in Betracht kommenden Strophen zwei, läßt aber die dritte im Texte stehen, weil sie in 30 einigen Hss. der bengalischen Rezension [welche er doch als die überarbeitete betrachtet] nicht durch अर्पि च, sondern durch संप्रति हि eingelötet wird, in anderen gar keinen Übergang zeigt. Das heißt der Willkür einzelner Schreiber ausschlaggebenden Einfluß auf die Textkritik einräumen.

35

„Im Ganzen — sagt C. Seite XIX —, glaube ich, daß es nicht so sehr die Aufgabe des Herausgebers der *Sakuntalā* ist, neue Handschriften oder Scholiasten herbeizuschaffen, als vielmehr das im Überflusse vorhandene alte Material nach den kritischen Grundsätzen

1) Monesberg. d. Kgl. A. d. W. zu Berlin. Nachr. vom Oktoberheft 1877, S. 612.

2) Merkwürdigerweise weicht er aber diese Begründung auf S. 46 im 2. Akte von diesem Grundsatz ab, indem er die zwei von Kasyapa hinter einander gesprochenen Strophen 77 und 78 (Böhl. 84 f., Pischel 104 f.) stehen läßt. Weshalb legt er nicht, seinem eklektischen Prinzip entsprechend, die zweite mit *E* dem *Sakuntalā* in den Mund?

die für alle Zeiten und Völker gelten, zu sichten und zu verarbeiten¹. Noch bevor Ref. C.'s Ausgabe kannte, hat er S. VIII f. seiner Ausgabe des Tantrākhyāyika genau den entgegengesetzten Standpunkt vertreten, zu dem er auf Grund seiner eigenen textkritischen Arbeiten
 5 gekommen ist. Die indische Überlieferung ist sehr wesentlich von der europäischen verschieden. Die Respektslosigkeit, mit der gelehrte und ungelehrte Abschreiber selbst mit den Werken der größten nachvedischen Dichter umgingen, ist doch wohl jedem Indologen bekannt. Das älteste datierte Pañcatantra-Ms. Bh ist ein schlimmer
 10 Mischtext. Śār. α enthält Interpolationen; Śār. β ist vom dritten Buche an ein nach einem K-Kodex korrigierter α-Text. Pūrṇabhadra's Text ist eine Mischrezension aus Śār. β, zwei Rezensionen (H-Klasse und σ-Klasse) des textus simplicior und anderen Quellen. Aus seiner Praśasti ergibt sich trotzdem, daß er Philologenarbeit
 15 leisten wollte, die er mit der Rekonstruktion eines verfallenen Tempels vergleicht. Zweifellos haben die Kommentatoren des Śakuntala bei der Konstituierung ihrer Texte ebenso subjektiv-eklektische Grundsätze befolgt, wie Pūrṇabhadra. Spätere Mischrezensionen zwischen Pūrṇabhadra, dem textus simplicior, Śār. β,
 20 dem Südlichen Pañcatantra, einer metrischen Jaina-Fassung² und dem Hitopadeśa sind häufig. In Band XII der H. O. S. wird man zu den bereits beigebrachten vielen Belegen noch reichliche neue Belege finden¹), Belege auch dafür, wie unstatthaft es ist, indische Ausgaben zu kritischen Zwecken zu benutzen.

25 Die verhältnismäßig wenigen Hss. des Śakuntala, welche bis jetzt kritisch benutzt worden sind, reichen selbstverständlich nicht aus, um wirklich kritische, historisch und philologisch brauchbare Ausgaben zu liefern. Fest steht, daß A oder B eine bewußte Überarbeitung desselben Grundtextes ist. Ebenso ist dies K, und
 30 wenn man K mit A und B vergleicht, so gewinnt man den Eindruck, daß der Redaktor von K ähnlich wie der von Tantrākhyāyika β einen kürzeren, im ganzen A entsprechenden Text mit einem B-Text zusammenarbeitete²), nicht ohne seinerseits Änderungen anzubringen. Es ist durchaus noch nicht entschieden, ob A oder
 35 B die ursprünglichere Rezension ist, obwohl die bis jetzt bekannten Hss. für A sprechen. Mir scheint außer den oben angeführten Gründen gerade auch das korrektere Prakrit in B auf Überarbeitung zu deuten. Nicht zwar, als ob ich C. zustimmen möchte, wenn er Seite XVII sagt: „Ich glaube nicht, daß den Dichtern für das
 40 Prakrit so bestimmte Regeln vorschwebten wie für das Sanskrit“. Aber im Laufe der Zeit mußte das den späteren Paṇḍits weniger bekannte Prakrit viel mehr der Korruption ausgesetzt sein, als das Sanskrit, und der verderbtere Zustand des Prakrits in ΔΣ spricht

1) C. freilich kann sich, wie er sagt, „die sogenannten gemischten Rezensionen“ als „bewußte Vermittelungsversuche nicht vorstellen“.

2) Darauf deuten mehrere Stellen, namentlich auch der Anfang des 5. Aktes.

absonn für die „größere Ursprünglichkeit“ dieser Gruppen, wie der schlechtere Zustand des Sanskrit in SPα und den ältesten Hss. des Tantrākhyāyika gegenüber dem durchkautigierten, aber durch die Vergleichung mit den anderen Rezensionen als Überarbeitung erwiesenen Text von SPβγ und der Tantrākhyāyika-Hs. R. Wenn ein 5 berühmter Text **विशीर्णवर्ण** geworden war, dann wurde er allen von den Papdits revidiert und dabei absichtlich dem Geschmack der späteren Zeit angepaßt¹⁾, und so entstanden nach und nach die vielen neuen Rezensionen, die durch fortwährende Vergleichung eine Unsumme von verschiedenen Texten hervorriefen, so daß sich 10 die Übergänge zwischen den einzelnen Rezensionen oft verwischen, namentlich auch, wenn ein Schreiber, wie es vorkam, aus zwei verschiedenen Hss. zugleich kopierte. Bei dieser Sachlage kann eine eklektische Ausgabe, wie die Cappeller's, die vorhandene Verwirrung nur vermehren. Sie ist praktisch eine nach indischen, 15 d. h. rein subjektiven Grundsätzen vorgenommene, auf durchaus ungenügendem Material basierte neue Rezension ohne kritischen Wert, wie sie heutzutage von europäischen Gelehrten unter keinen Umständen mehr geliefert werden sollte²⁾. Um die Rezensionenfrage endgiltig zu lösen, ist es unbedingt notwendig, daß ein 20 Herausgeber alle vorhandenen Handschriften aller Rezensionen eingehend prüfe. Es genügt durchaus nicht, daß er die kritischen Apparate der vorhandenen Ausgaben benutzt — aus Gründen, die Hs. Seite VII I seiner Ausgabe des Tantrākhyāyika dargelegt hat. Ebenso unbedingt aber muß neues und zwar älteres handschriftliches Material beschafft werden. Die älteste von Pischel benutzte Hs. der B-Rezension ist 1671 n. Chr. geschrieben. Das bis jetzt überhaupt älteste, leider aber noch nicht benutzte Śakuntala-Ms. stammt aus dem Jahre 1664 n. Chr.³⁾. Das sind sicherlich nicht 25 die ältesten noch vorhandenen Hss. Namentlich wären auch möglichst aus Kaschmir und aus Nepal Hss. zu beschaffen. Ein nepalesisches Ms. führt Aufrecht im C. C. auf. Es ist sehr leicht möglich, daß sich (vgl. Tantrākhyāyika c. oben β) von Śakuntala in Kaschmir noch ältere Textformen finden, als die von Burkhard veröffentlichte. Nach Beschaffung und Durchsicht dieser älteren und besseren 35

1. In diesem Sinne hat Pischel unangekündigt erklärt, wenn er von „Fälschungen“ spricht; nur fehlte den „Fälschern“ der *dolus*. Vgl. Einleitung zur Übersetzung des Tantrākhyāyika, Kap. III, § 2 u. 3.

2. Daß die Ausgabe kürzesten Text bildet, sehr ungeschickt und sehr billig ist, sei hier ausdrücklich bemerkt. Daß außer den S. 160 vermerkten noch einige andere Druckfehler stehen geblieben sind, ist gewiß nicht die Schuld des Herausgebers. Zum Beispiel S. 8; Zeile 10 v. u. lin. 15 An. 37; S. 10, 1

सहर्षम् S. 116, 10 von विकल्प्यते; S. 128, 4 नाम und M. etc. Das Druck-
fehlerverzeichnis S. 100 enthält 6 Fehler, die **फलान्यु° मद्वचनाद° प्रा**
ज्यवृष्टिः sind 22 u. 23 u. S. 110.

3) Bibliothek Report Bombay 1887, S. 37; Nr. 291.

Materials ist es dann unbedingt und vor allem nötig, daß ein Stammbaum der Hss. der einzelnen Rezensionen aufgestellt werde. Erst dieser kann zu einer annähernden Rekonstruktion des Archetypus der einzelnen Rezensionen und zur sicheren Ausscheidung der wertlosen und für die kritische Arbeit so gefährlichen Mischrezensionen führen, die erfahrungsgemäß in viel größerer Menge vorhanden sind, als die Hss. der ursprünglichen Rezensionen. Nur auf diesem Wege können wir auch von den Kommentatoren unabhängig werden. Ob nach dieser langwierigen und schwierigen, aber unerläßlichen Vorarbeit die Rekonstruktion des Urtextes möglich sein wird, welche C. jetzt schon erstrebt, ist immerhin zweifelhaft, da C., wie Ref. glaubt, auf S. X f. eine allen bisher bekannten Rezensionen gemeinsame Interpolation richtig festgestellt hat. Jedenfalls aber sollte eine energische Durcharbeitung des gesamten Materials endlich einmal vorgenommen werden; denn es ist nicht gerade ein Ruhmesblatt in der Geschichte der Indologie, daß die berühmteste Dichtung des berühmtesten indischen Dichters noch immer nicht kritisch gesichert ist. Pischel's unter der Presse befindliche zweite Ausgabe der *B*-Rezension wird zweifellos in Verbindung mit den Ausgaben Böhtlingk's und Burkhards die Vorarbeiten in hohem Maße erleichtern. Wie peinlich genau und absolut zuverlässig Pischel's *varia lectio* ist, konnte Ref. vor kurzem gelegentlich der Kollation einer kasmirischen *Rudrāṭa-Ruyyaka*-Hs. feststellen.

Wie eingangs bemerkt, hat C. die *Chāyā* der Prākṛit-Stellen durch ein Prākṛit-Sanskrit-Glossar ersetzt. Ref. kann dies nur bedauern. Er spricht gewiß kein Geheimnis aus, wenn er darauf hinweist, daß ein über die ersten Semester hinausgehendes Studium des Sanskrit fast nur noch von solchen Studenten betrieben wird, denen ihre pekuniären Verhältnisse erlauben, später die Dozenten- oder die Bibliothekarslaufbahn einzuschlagen. Die künftigen Gymnasiallehrer, von denen gar mancher der Indologie von Haus aus ein großes Interesse entgegenbringt, für sie aber nur verhältnismäßig wenig Zeit erübrigen kann, erlahmen bei den Anforderungen ihres Brotstudiums erfahrungsgemäß sehr bald, wenn ihnen das Verständnis eines indischen Dramas oder anderen Textes durch zeitraubendes und dabei völlig zweckloses Nachschlagen erschwert wird. Es heißt die Sachlage durchaus verkennen, wenn man gegen die in Indien übliche *Chāyā* unter dem Texte wie gegen andere Erleichterungen mit dem bequemen Schlagwort „Eselsbrücke“ operiert. Hier wäre es angebracht, den indischen Ausgaben zu folgen. Unserer Wissenschaft könnte es nur zum Vorteil gereichen.




Joh. Hertel.

Sumerian and Babylonian psalms by Stephen Langdon, Ph. D., Reader in Assyriology and comparative semitic philology, Oxford. Paris, Librairie Paul Geuthner. 1909. XXVI, 349 S. 8^o.

In den *Sumerian and Babylonian psalms* gibt Langdon die Umschrift und Übersetzung einer Auswahl von Texten, die zum großen Teile in Reisner's Hymnen und CT. XV publiziert sind. Zum kleineren Teile stammen sie aus IV und V R., den von Macmillan in BA. V herausgegebenen Inschriften, ASKT. etc. Das Verdienst der Arbeit besteht besonders darin, daß es L. gelungen ist, zu einer Reihe von Inschriften teilweise wichtige und erweiternde Duplikate zu finden. Nur ist es nicht recht zu verstehen, warum der Verfasser so häufig nur eine Inschrift behandelt und darauf verzichtet hat, aus allen Duplikaten einen möglichst vollständigen Text herzustellen. So hat er gleich bei no. 1 nur CT. XV, 24 f. und K. 41 benutzt, dagegen Reisner, Hymn. no. 31 und K. 257 übergangen. Ähnlich ist er verfahren bei IV R. 28*, no. 4 = CT. XV, 13 = Reisner, Hymn. no. 46; ib. no. 38 = CT. XV, 17.

Die Interpretation der Inschriften ist nicht immer gleichmäßig. Wo der Text gut erhalten ist, oder wo L. gute Verarbeiten hatte, ist sie natürlich besser als an Stellen, wo diese Voraussetzungen nicht zutreffen. Aber auch sonst ist eine gewisse Ungleichartigkeit zu bemerken. Manche Einfälle sind überraschend gut und treffend, während auf der andern Seite zuweilen eine offensichtliche Unsicherheit in der Beherrschung der Grammatik zutage tritt. Besonders zweifelhaft ist natürlich die Behandlung einsprachig sumerischer Hymnen, die häufig für uns vorläufig noch keine sichere Interpretation zulassen. Immerhin werden die Übersetzungen auch in dieser Form viele Freunde finden, da sie eine Anzahl teilweise sehr wichtiger Inschriften unserm Verständnisse näher bringen.









In der Introduction p. XXI hat L. übersehen, daß Zimmern schon vor Jahren die Lesungen Pinches' korrigiert hat und daß vielmehr *tilti* = 9 und *esirti* = 10 zu lesen ist. — 2, 7. In der Variante ist wohl [gi]š-má zu ergänzen. — 2, 10. Für *šalam* ist *alam* zu lesen; vgl. CT. XI, 18, VI, 42; CT. XXIV, 19, II, 4 = 9, 5 (K. 11085). — 2, 13. Das unsichere Zeichen, das L. NUNUZ(?) liest, ist wohl mit Schollmeyer, Der Istarhymnus K. 41, S. 4 als *gi* d. i. übereinandergesetztes *gi* anzusehen. — 2, 23. *su-e-sir* (?) ist die Sandale d. i. Leder + Straße. Ebenso 4, 4, wo die semitische Übersetzung ausgelassen ist. — 4, 7 b. Ich glaube, daß man die Wurzel doch besser als *rw* anzusetzen haben wird. — 4, 8 b. Ist das *ad* und *adlak* wirklich sicher? Man erwartet nach dem sumerischen Text doch *aplak*. — 4, 13. Die Übersetzung als Pluralis ist wohl nicht gerechtfertigt. Subjekt ist der Feind. — 6, 15 b. *abū* von *hātu* = „überreichen“. Zum Stamme vgl. Behrens.

Briefe S. 104. Nach einer Privatmitteilung Zimmern's ist auch Delitzsch, HW. 326 s. v. כִּית *i-bit* für *i-kit* zu lesen. — 6, 16. Da die Variante *di-da* lautet, wird man *dí* resp. *ṭi-de*, nicht *dug-de* lesen müssen. In der semitischen Zeile ist wohl nach SAI. no. 1706
 5 besser [*mut-ta*]*p-ri-ši* zu lesen. — 6, 28 b. Die ergänzte Form *uttakaššad* ist grammatisch unmöglich. — 8, 10 f. lies beide Male *tiḫarti* resp. *tiḫartum*. — 10, 21 ist vielleicht zu übersetzen: „Die Gattin hat es (das Wort) nicht am Leben gelassen (*nu-mu-un-ti-li-en*), das Kind hat es nicht am Leben gelassen“. — 10, 28. Das Zeichen
 10 *bur* ist unsicher; vielleicht ist nach 12, 2 ff. *gír*. Das am Ende der Zeile stehende Zeichen *gír* oder *kabar* bedeutet nicht „stranger“, sondern *lasámu*, *šerû*. *im* = *šanû* bedeutet bekanntlich einen Tiernamen; vgl. ZA. III, 207. — 12, 33 lies *na-ma-da(!)-teg*. — 18, 26. Reisner, Hymn. 117, 26 hat *še-e(!)-ri*. — 18, 31 lies
 15 *mut-tak-ki-pu*. — 20, 35. Von der semitischen Übersetzung ist noch *uš* erhalten. Zur Ergänzung vgl. vielleicht Reisner, Hymn. 55. Rs. 11. — 22, 57. Wie kann L. die Lesung und Übersetzung ohne Begründung wagen? — 22, 61. Wie soll *aḫdatu* für *aḫattu* stehen können? — 24, 66. Die Übersetzung *uš-ta-bar(!)-ri-e* macht es wahrscheinlich, daß das Ideogramm vorher *zal-zal* lautet. — 24, 67. *TU* hier für *erēbu* zu nehmen wird kaum an-
 20 gehen; nach dem Duplikat Reisner, Hymn. no. 82, S. 156, 43 scheint *tu-ur(?)* dazustehen. — 24, 68. Nach dem eben erwähnten Duplikat ist die semitische Übersetzung zu lesen: *am(!) me(!)-ni-ši(!)-ma-a-tú lim-ni-š(!) it* In der sumerischen Übersetzung ist daher *ḫul(!)-lu(!)-bi* zu lesen. Es scheint, daß mit *it* erst die Verbform beginnt. — 28, 46 lies vielleicht *E-dim(?)-an-ki(!)*. — 32, 10, 12. Ist das *ma* bei *imḫurúma* sicher? Macmillan bietet BA. V, 620, 8, 10 beide Male *šá*. — 32, 15 lies *šissu* für
 30 *šissu*. — 34, 32 lies *ne-en(!)*. *ù-ki* muß etwas *ḫarbu* Entgegengesetztes bedeuten. — 34, 42. *šam* ist gewiß ein semitischer Lautwert; schon aus diesem Grunde wird man den Gott *Ab-ba-ú* lesen müssen; vgl. auch Zimmern, Tamuz S. 708. — 44, 2 lies *u-zar-rab(!)*. — 46 Anm. 15. Zum Ideogramm für *šuršu* s. auch
 35 CT. XXIV, 30, 116. Das *a-na* gehört zum Zeichen. — 52, 3 u. lies *mí-si(!)*. — 60, 7. *Ma-gí-a* ist nur eine andere Schreibung für *Mal-gí-a* resp. *Ma-al-gí-a*, *Ma-al-ka-a*. — 65 Anm. 13. *kar* = *na'rabu* bedeutet nicht „eintreten“, sondern „fliehen“. — 65 Anm. 15. *ellu* als Plural eines Adjektivs wäre unerhört. — 66, 7. Für *Ku-sudmunkutu* s. auch OZ. 1909, 200. — 66, 9. Das unsichere Zeichen
 40 wird nicht *nam*, sondern  sein; vgl. SAI. no. 1178. — 66, 10. Zu *Humuširu* vgl. CT. XXV, 5, 30: 23, 19 b. — 66, 14 lies *umun šita mah*. — 66, 18. *gam* ist kein vollständiges Zeichen, sondern der Rest eines Zeichens, dessen Anfang fehlt. — 66, 24. Mir erscheint Perry's Vorschlag, Sin S. 40 sehr erwägenswert, anstatt
 45  vielmehr  zu lesen. — 68, 7. *UŠ-KU* hat nach SAI. no. 3456

die Aussprache *gala*. — 72, 16 lies *sar-ra(())-ku*. — 73 Anm. 19. *šāḫra* kommt von *šād* „zürnen“ her; also „ich zürne“. — 72, 21. Wegen des Relativsatzes könnte man nur *iṣašahu* ergänzen. — 72, 22. *butoktu* wird von L. konsequent mit *k* geschrieben. Mit Absicht? — 74, 14 lies *ir-bu(())-ū*. — 74, 18 lies *ka(())-an*. — 75 Anm. 17. *mandatu* steht für *maddatu*. — 76, 18. Die sumerische Lesung *Sakhr* für *atūra* ist ganz unstatthaft. Nach CT. XII, 28. Rs. 19 scheint *ad-di(())-ir* gelesen werden zu müssen. — 76, 18, 21. Die Formen *ū-tar-ru* (Var. *rī*) können nicht von *atūru* herkommen. — 77 Anm. 9. In IV R. 61, 21 steht *a-da-na-ka* für *addanaka* = „ich werde dir geben“. — 86, 44 wird ZUR wohl ein Schreibfehler für *erim* sein. — 86, 49 lies beide Male *lul-lik(())-šu*. — 90, 20. In *Kišapinnu* steckt eine weibliche Gottheit, wohl *Gula*: vgl. ib. S. 150, 6. — 90, 22 lies *ama(())-gal*. — 92, 9. *endil* steht nicht für *etemel*, **etmil*, **etbil*, **emilil*, sondern es ist *enlit* zu lesen, was 3. Pers. f. Perm. von *emēdu* ist. — 96 Anf. Statt *ša-d-lim* wird auch *liš(())-lim* zu lesen sein. CT. XV, 32, 19 ist natürlich zu lesen *iš-ši ri-ši-su* = „er erhob sein Haupt“. — 96, 10 wird nach Z. 12 zu verbessern sein; danach hätten wir wohl $\begin{array}{c} \text{𒀭} \\ \text{𒈪} \end{array}$ (()) = $\begin{array}{c} \text{𒀭} \\ \text{𒈪} \end{array}$ (()) zu lesen, dessen Äquivalent *li-is-ma* sein dürfte. Dem folgenden *ai-gub-a* wird *tib-pur(a)* entsprechen. — 106, 19 liest L. *takkaltu*, 98, 32 etc. dasselbe Wort *takribtu*. — 103, 25. *tebū* heißt „aufstehen, sich erheben“. — 104, 2 o. scheint *tu* anstatt *šar* dazustehen. — 104, 7 u. ist vielleicht *Tip(())-gab-a-k(i) E-[uis]-lam* zu lesen. — 106, 11. Ist das *ka* bei Reisner, Hymn. 52, 11 richtig? — 106, 12. Die Ergänzung der Zeile ist kaum richtig. Die Form *ri-statu* von *rišū* übrigens auch unmöglich. — 112, 23. Die Ergänzung der sechsteilen Zeile ist sinnlos. — 116, 34. [*ušaba*] ist eine falsche Verbalform. — 120, 28. *ai* doch wohl auch hier, wie sonst fast durchgängig, zur Einleitung eines Wunschsatzes. — 124, 20. Die Emendation *i(())-ma(())-fo()* ist kaum möglich. Jedenfalls steht deutlich *kan-šū-te* da, und *gam* = *kanāšu* ist auch sonst bekannt. — 124, 26. Ich vermute anstatt des unsicheren *at-tir-ra-a-tú* vielmehr *šū(())-tu(())-ra-a-tú*. — 124, 28. Das *nu* in *ba-nu-ú* ist ganz unsicher; das Zeichen scheint eher *šū* zu sein. — 132, 7 lies *ana ali ša ana zaḫiki itūru*. — 132, 9, 11. Die unsichern Zeichen am Anfang sind vielleicht *aš(())-sum* zu lesen. — 132, 11. Für das letzte Zeichen scheint die Ergänzung *ku* unmöglich. — 132, 16. Lies *ūtunḫar* von 𒌦𒍪. Die Ergänzung des zweiten Verbs zu *itunḫare* ist kaum anzugehen, wenigstens ist dieser Wert für *SIR* m. W. nicht belegt; vgl. SAL no. 5522. — 132, 19. Die Zeile ist Reisner, Hymn. 92 b, 27 übersetzt: *bad-si-bi* = *si-iš-m*. Hieraus geht hervor, daß *bad-si* dasselbe ist wie *sebad* = *si-i-tum* (II R. 32, 11 g). „Horn der Mauer“ wird „Zinne“ sein. Also: „sein Zinnen sind zerstört; seine Tennen (*tu-musnabū*) umkreisen sie“. — 132, 20. Nach Reisner, Hymn. 92 b, 28 ist

- mu-ká-na(!)-bi* zu lesen, was die dialektische Form von *giš-ká-na* = *kanakku* ist. — 132, 21. Dementsprechend ist *mu-úr* als dialektische Form von *giš-úr* = *urû* anzusehen. — 132, 22. Der Paralleltext Reisner, Hymn. 92 b, 30 zeigt, daß nicht *MAL* + *KAK*, sondern *dayal* zu lesen ist. Was die ursprüngliche Form des Ideogramms für *mašaku* anbelangt, so ist zu beachten, daß der in der Schriftgeschichte sehr gut bewanderte Verfasser von S^b CT. XI, 25, 31 *MAL* + *KAK* = *mašaku* setzt. Der Schluß der Zeile wird 92 b, 31 übersetzt: *ina bi-kit it* . . . — 134, 23. Für *tuk-ši* ist vielleicht an *ši-tuk* = *palhu* zu erinnern. — 134, 28. Hinter der Tür wird wohl [*giš* resp. *mu-sak*]-*kul-bi* = *sikkuru* zu ergänzen sein. — 136, 3. Das unsichere Zeichen ist vielleicht *surrû*; vgl. SAI. no. 2404. — 138, 28 lies *na-aš(!)-hi-ram-ma* [*anu*] *ali-ka hi-i-it*. — 140, 16 f. Die sumerische Zeile ist am
- 15 Ende ganz unsicher, ebenso die semitische Übersetzung. — 142, 42 ist natürlich beide Male *sa-hi-rat(!)* zu lesen. — Zu 150 ff. existieren ja viele Duplikate, die auch von L. sämtlich aufgeführt sind. Nicht hervorgehoben ist aber m. W. der Umstand, daß K. 4629 (Reisner, Hymn. 134 f.) und Rm. 132 (V R. 52 no. 1) wahrscheinlich direkt
- 20 zusammenpassen. Durch diese Erkenntnis sind wir in die Lage versetzt, ungefähr die Grösse der Lücken in Col. III und IV zu bestimmen. — 150, 2. *kirêtu* = „praise“ müßte doch erst bewiesen werden. — 150, 7. *En-ki* sowie die folgenden in der Anmerkung gegebenen Namen *En-da-šurim-ma* etc. sind Namen der Voreltern
- 25 Bels; vgl. CT. XXIV, 3, 29—4, 27; CT. XVI, 13, Col. II und Zimmern, ZA. XXIII, 364. — 150, 7. Für *Enlillazi* vgl. CT. XXIV, 6, 20; 22, 118; OLZ. 1909, 200. — 152, 15. Für *Ur-Enzuna* s. CT. XXIV, 6, 21; 22, 119. Damit erledigt sich die Anmerkung 8 auf S. 153. Daß wirklich so zu lesen ist, zeigt V R. 52, 30 a. —
- 30 152, 16. Durch diese Stelle wird CT. XXIV, 23, 127 gesichert und ergänzt: (*il*) *En-bu-ul dumu E-ša[b-ba]*. An der Parallelstelle CT. XXIV, 6, 33 steht (*il*) *A-an-bu-bu*; vgl. Michatz, Diss. 9. — 152, 17. Reisner, Hymn. 85, 17 ist das erste Zeichen *tir*; K. 4629, 1a ist es teilweise weggebrochen. Wegen der Übersetzung
- 35 *id-lum* wird wohl mit L. *šul* zu lesen sein. — 152, 19. Für *aš-ni-gi-ge* wird nach K. 4629, 5 *aš-ni ur-sag* zu lesen sein, was in der Übersetzung gelautet haben dürfte: [*ša*] *e(!)-diš(!)-ši(!)-[ša]* *kar-ra-da-at*. — 154, 32. Zur Ergänzung der Beziehung *Ennugi's* zu *Enlil* vgl. vielleicht CT. XXIV, 10, 7. — 154, 33. *mar* ist ganz
- 40 unsicher; zu sehen ist nur *||||V*—. — 154, 34. Der *mu* d. i. *nubhatim-gal* ist der Oberbäcker von Ekur; es folgt der Schlächter-Koch. CT. XXIV, 8, 13; 23, 6 ist ein (*il*) *Kal-sag-ga* allerdings *rābišu* von Ekur. — 154, 35 bestätigt die Ergänzung CT. XXIV, 10, 16. — 156, 52. Zu (*il*) *En-a-nun* vgl. K. 4349 D, 8 (CT. XXIV, 21) = CT. XXV, 2, 33. Die Erklärung, die auch für die hier gegebene Übersetzung (*um(!)-mi(!) iš-ta* . . .) wichtig ist, ist mir leider noch unklar; sie lautet: *iš-ta-ra-niš šá-su-u um-mi*

ri-mi ša (il) *gula* — 158, 54. Für (il) *Ku* d. i. *Še-nir-da* vgl. vgl. CT. XXV, 9, 27. — 158, 62. Die Lesung (il) *A-mi-mi-šag-ga* bestatigt CT. XXIV, 10, 1, während III R. 68, 1e 𒀭 für 𒀭 bietet. — 158, 63 ist der Titel gewiß zu lesen: *šanga mah apzu-gi*: vgl. CT. XXIV, 10, 12. — 158, 1 u. Für die Göttin *Sud-ud* (resp. 5 *da-da-in* vgl. CT. XXV, 9, 25. K. 4629, II, 7 wird 𒀭 nicht wie Reisner, Hymn. 138, 93 gedeut., 𒀭 zu lesen sein. — 160, 5. Zu *Umun-ma-da* vgl. CT. XXIV, 11, 34. — 160, 7. *Umun-mu-zi-da* ist gewiß K. 4629, II, 19, wie auch L. annimmt, durch (il) *Nin-giš(!)-z[i]-[d]a* übersetzt. — 160, 8, 11. Das vorletzte 10 Zeichen wird nicht *šah* sein, sondern das von Hrozný, ZA. XIX, 368 aus Sb V, 53 nachgewiesene Zeichen *š'ubur*, wozu hier die Verlängerungssilbe *ra* paßt; vgl. SAI. no. 10158. Im assyrischen Text K. 4629, II, 20, 24 wird das Zeichen allerdings wie gewöhnliches *šah* geschrieben. — 160, 12 wird zu ergänzen sein: (il) *[Pa]-bil-* 15 *sag*. — 162, 31. Der Gott ist *Etaluk* zu lesen; vgl. CT. XXIV, 11, 6: [(il) *E*]-*ta-la-ak*. — 166, 65. Anstatt *mu-lu* ist nach Reisner, Hymn. 97, 79; 102, 46; V R. 52, III, 28 *še-ib* zu lesen. — 172, 26. Anstatt *ki-rat-mar* scheint Reisner, Hymn. 88, 5 u. besser *[ki]-mar(!)-mar* zu bieten. — 172, 33. Besser *ana šat-tim* 20 (Var. *šat-ti-šu*) = „in Ewigkeit“. — 176, 19 lies *mu-ur-rik* = „der lang macht“. — 176, 20. *e-til* ist doch gewiß nicht richtig. Aber wie ist zu übersetzen? — 176, 31. Zur Lesung von *im-tig-lal* s. SAI. nos. 6267; 6273. — 190, 21 lies *šul* = *ša ana id-ši*. — 191, 45 ist wohl *a-da(!)-lam* zu lesen; vgl. SAI. no. 8901. — 25 193, 19. *šubū* ist von *šibbu* zu trennen; s. Delitzsch, HW. 637 b. — 198, 2; 202, 33 lies doch wohl *E(!)-kur-ra*. — 198, 3 lies wohl *E(!)-nanna(!)*. — 198, 9 lies vielleicht besser *šig(!)-šig-gi*. 200, 24 am Ende lies wohl *ni-dal(!)* = *naprušu*. — 206, 15 möchte ich lieber *tuš-bal-[kū]* ergänzen. — 206, 25 lies *taš-kur*. Auch hier möchte ich *tu-uš-bal-[kū]* ergänzen. — 206, 27. Die Ergänzung *in [ur-ak]* ist sehr unwahrscheinlich. L's Übersetzung „wilt thou be unpacified“ paßt auch nicht zu seinem Texte. — 210 Anm. 1 lies Sb 2, 11 (= CT. XI, 25, 11 b) *nēšu* für *nēru*. — 210, 10. Die Schreibung *ilab[bi]* für *ilāli* ist mehr als unwahrscheinlich. *tebū* bedeutet übrigens „aufstehen“. — 212, 7 lies *E-mi-ib(!)-ba-al*. — 212, 17 ergänze *mu[t-tak-ki-pu]*. — 214, 2. *En-lil-banda* ist nach CT. XXIV, 14, 20 ein Name des Ea. — 214, 8. Ein (is) *ma-aš-ka-ka-tum* wird auch CT. VI, 28, 12 a unter Geratekatalogen erwähnt. Es ist dort augenscheinlich ein Instrument in zum *šakuku*. — 216, 8 f. Mit der Lesung *a(!)-šar(!)* wird L. gewiß das Richtige getroffen haben. Aber nachher ist zu lesen: *ni-š[ar]-šar-ra* = *ud-da-aš-šu-u* (II, 2 von *disū*). Also: „An dem Orte, wo früher große Töpfe dappig herudist wurden, ist jetzt Jammer und Elend“. — 216, 11. *'ha-ab-tum* steht für *i'abtu* (IV, 1 von 45 *abutu*). Vgl. dazu die Schreibung *i'abtu* für *i'abtu* im Code

- Hammur. XII, 37 etc. Es ist hier also ' durch *h* wiedergegeben. — 218, 4 hat schon Delitzsch, HW. 276 richtig gefaßt: *ašar lā ḥāši i[ḥišu]*. *ḥāšu* ist med. infirm. — 218, 9. *su-e-sir-ma-al-lu* ist eigentlich „mit Schuhen bekleidet“. Wer ein Heiligtum so betritt, ist kultisch unrein (*lu'ā*). — 218, 17 f. ist unsicher. In dem ersten unbekannten Worte wird *išḥilšu* stecken (s. SAI. nos. 605; 609; 10 066; 10 070), dessen Ideogramm gewöhnlich  ist. Ob man darum  in Z. 17 in  verbessern darf? CT. IV, 20, 6 werden: *II iš-ḥa-al-šu(!)* erwähnt, die hier das Determinativ  (d. i. = ) haben. Ob danach auch Z. 17  in  zu verbessern ist? Indes steht in beiden Zeilen deutlich . — 218, 21 f. *anḫullu* bedeutet „Morgenröte“. Für das Ideogramm vgl. SAI. nos. 3107; 3142; 3153. — 220 Anm. 3. Die Form *ṣiḫtu* findet sich K. 13 615, 5 (CT. XIV, 2). — 222, 4 lies *me-lam(!)*. — 226, 7. Ist vielleicht *E-nimnu* zu lesen? — 228, 31 ist wohl zu ergänzen *mutir gi-[mil abišu]*. — 228, 35 lies *mut-tal(!)-la-at*; vgl. SAI. no. 447. — 228, 3, 5, 7 lies *ṣal(!)-lum*. — 230, 9. Die Ergänzung *tu-um-[mah-ḥi-iš]* ist grammatisch unmöglich. Außerdem scheint das letzte erhaltene Zeichen *šab*, nicht *um*, zu sein. — 232, 14 lies wohl *lil(!)-li-ku-ni*. — 232, 24 lies *mut-tal(!)-la-at*; s. o. zu S. 228, 31. — 232, 26. Der Text wird *iš-zu(!)-ri* lauten. — 234, 4. *nibittu* bedeutet ein Kleidungsstück; s. Delitzsch, HW. 446. Ebenso bedeutet *apluḫtu* nicht „fear“, sondern „Panzer“. — 234, 10 (Anm. 13). *ukamma* ist kein Präsens, da die Form nicht von *kānu* herkommt, sondern Imperf. II, 1 von *kanā*. — 238, 18. Für *parāsu ša arkāti* s. Code Hammur. XII r., 17; XIV r., 38. Es bedeutet „untersuchen, prüfen“. — 238, 29. Ob *šutuk* die sumerische Aussprache für *pāsīšu* ist, ist doch noch unsicher. Ich halte *šutuk* nur für die Aussprache von *šutukku* (*gi-uh-me*). Das Folgende in der Zeile ist unsicher. Jedenfalls ist aber das Zeichen nicht *dub*, sondern nach Reisner, Hymn. 62, 5 vielleicht = Br. no. 4401; SAI. no. 2950. Danach könnte die semitische Zeile vielleicht *dup-[pi]* ergänzt werden. — 240, 31 (Anm. 1). *gala* ist nicht semitisch, sondern nach S^b die sumerische Aussprache von *kalā*; s. o. zu S. 68, 7. — 244, 29, 31 (vgl. Anm. 6). Die Verbalformen sind kausativisch zu übersetzen. — 244, 45. *tušātir* kann nicht heißen „thou turnest back“, sondern ist III, 1 von *qatāru*, wie *tātattir* II, 2 derselben Wurzel. — 250, 14, 16 ist gewiß besser mit Böllenrücher. Nergal S. 48 *ib-nu-kum, á-ma-al-lu-kum* zu lesen. — 252, 14. Warum liest L. das Wort für „Gips“ *ḫassu*? Die entsprechenden Lehnwörter im Aramäischen und Arabischen sprechen doch für die Lesung *gašsu*. — 252, 18, 20 lies *ta-aš(!)-si-ma*. Ähnlich 254, 23, 25. — 260, 1. Das Ideogramm von *naš pantu* ist unsicher; vgl. SAI. no. 3464. — 260, 4. *ubbulu* ist nicht „pillage“, sondern „vertrocknen lassen“. —

260, 7 f. Das letzte Zeichen ist nach Reisner nicht *yul*, sondern *lul* (𐎚𐎛𐎚𐎛). Daher wird man den schriftlichen Text *alte mit* 𐎚𐎛 lesen haben. — 264, 2. *šulu* kann nicht Perm. III. 1 von *di* sein. *šulu* ist vielleicht mit *šūlu* — „Bruch“ zu kombinieren.

264, 3. *šemetu* kommt nicht von *šamtu* — 𐎲𐎠𐎵 her, sondern ist 3. Pers. fem. Perm. von *ekēmu*. Also: „die beraubt ist ihres Mannes“. Ähnlich Z. 13. Die Form *ekmēk* (Z. 18), die L. so viel Schwierigkeiten macht, ist die entsprechende 1. Person. Also: „ich bin beraubt“. — 272, 14. Das Zeichen scheint nicht *ib* mit der Glosse *gi-lu* zu sein, sondern vielmehr *zik* mit der Glosse *zi-ib*; 10 vgl. Br. no. 4686. — 272, 18 ist vielleicht zu übersetzen: „Eine Straße des Festes, die nicht für dich ist, hat er gemacht(?)“. — 284, 9. Die Aussprache des unbekannten Zeichens ist vielleicht *suh*; vgl. Delitzsch, HW. 720. — 294, 32 lies doch *sal(!)-la-bi*. Die Ergänzung bei Reisner, Hymn. 122, 7 ist unberechtigt. 15 IV R. 28*, no. 4, 63 b und CT. XV, 12, 9 u. geben *sal*. — Woher stammt die Aussprache *hure* für 𐎲𐎠𐎵 = *šulu*. Meines Wissens ist nach BE. 13667, I, 5 (Weißbach, Bab. Misc. 28) nur *ūr* bezeugt. — 294, 33. *mu-bar-ra* wird an den Parallelstellen IV R. 28*, no. 4, 65; Reisner, Hymn. 122, 9 durch *bar-ba-ru* 20 übersetzt. — 308, 13. Wenn *šal-lu-ma* von *šalū* herkommen sollte, *ny-šal-lu-ma* wäre mehr klar. Überlump ist die ganze Übersetzung unsicher. Falls *šihhîrātu* und *rabbātu* Abstrakta wären, würden die Verba höchstens passen, wenn man jene als Zustandsakkusative auffassen wollte. Nach dem sumerischen Text scheinen *šihhîrātu* 25 und *rabbātu* Plurale von Adjektiven zu sein.

HENNO MEIBNER.

Perrotin, Gabriel: Essai de phonétique comparée du Malais et des dialectes Malgaches. Paris, P. Geuthner (Leipzig, Harrassowitz). Im Haye. Martinus Nijhoff. 1909. XLVII. 347 S. 8°. Fr. 12.—.

Die Lautgesetze der indonesischen Sprachen, zu denen die auf Madagaskar gesprochenen Dialekte gehören, bilden ein äußerst schwieriges und, trotz seiner Bedeutung für die gesamte Sprachvergleichung auf austrischem Gebiet, noch ziemlich dunkles Kapitel; es sind zwar 35 für die Hauptsprachen einige Hauptregeln festgelegt, aber fast alle Einzelheiten sind noch unbekannt: von ausnahmslos wirkenden Lautgesetzen kann die indonesische Sprachwissenschaft bisher noch kaum reden. Diese Tatsache findet nur teilweise ihre Begründung in dem

Umstand, daß systematische Versuche, in die Geschichte der Lautentwicklung der indonesischen Sprachen einzudringen, nur in bescheidenem Umfang unternommen worden sind; einen größeren Teil der Schuld tragen wohl die eigentümlichen Erscheinungen, die man unter dem Namen „Wurzelvariation“ zusammenzufassen pflegt, obwohl sie ihrem Ursprung nach verschieden zu beurteilen sind. Die „Variation“ betrifft teils den Vokalismus, teils den Konsonantismus: die vokalische Variation besteht darin, daß die Wurzeln oder die daraus gebildeten Wörter gleichen Konsonantismus aber verschiedene Vokale haben können, wobei die Bedeutung häufig dieselbe bleibt, wenigstens aber sich keine Regeln geben lassen für das Verhältnis der Bedeutung zum Vokalismus: die Vokalschwankungen scheinen ganz regellos zu sein, abgesehen von den verhältnismäßig wenigen Fällen, wo onomatopoetische Rücksichten in Frage kommen. So sind z. B. mal. *tîn*, *tañ* und *tuñ* Schallwörter für klingelnde oder klappernde Geräusche verschiedener Klangfarbe: *tîn* ein helles, wie wenn eine kleine Münze auf Stein fällt, *tañ* ein tieferes wie von einer schweren Münze, *tuñ* ein dumpfes Klappern; die Onomatopöie ist hier und in einer Anzahl von ähnlichen Wörtern unverkennbar. Dagegen gibt es keine derartige Erklärung für den Vokalwechsel in bat. *djarar*, *djirir* und *djurur* „kriechen“, und solche Fälle sind bei weitem die häufigsten. Diese Vokalschwankungen sind in allen indonesischen Sprachen eine so gewöhnliche Erscheinung, daß man sie bei morphologischen Untersuchungen meistens ganz unberücksichtigt lassen kann; anders natürlich, wenn man den Wortschatz verschiedener Idiome untereinander vergleicht, um das gemeinsame Sprachgut herauszufinden: nur dann darf man zwei Wörter für identisch erklären, wenn Konsonantismus und Vokalismus übereinstimmen. — Die konsonantische Variation, die ich im Gegensatz zu der vokalischen lieber als „Alternation“ bezeichne, zeigt ein viel mannigfaltigeres Bild und bereitet der Sprachvergleichung ungleich größere Schwierigkeiten als diese: sie besteht darin, daß Wörter mit gleicher oder ähnlicher Bedeutung auch lautlich aneinander anklingen, jedoch so, daß die Konsonanten oder ihre Aufeinanderfolge nur teilweise gleich sind und die Verschiedenheiten nicht das Resultat eines Lautüberganges zu sein scheinen. Ich kann an dieser Stelle nur mit ganz wenigen Beispielen, die ich dem Karo-Batak entnehme, diese Alternation illustrieren: *ñal-ñal* und *ñak-ñak* bedeuten „heulen“, *but-but* und *buk-buk* „rupfen“, *urir* und *urit* „wimmeln“, *gas-gas* und *gah-gah* „grob, roh“: *to-to* und *so-so* „abschilfern“, *tehar* und *lehar* „stark, gesund“, *lewar* und *mewar* „sich verirren“: *minkal* „halbreif“ und *mimbak* „halbgar“ (vgl. mal. *masak* „reif“ und „gar“), *gepul* und *kibul* „rund, massiv“, *enjak* und *enkap* „nach Luft schnappen“, *enkal* „atemlos sein“, *sadur singur* und *tjampur* „vermischt, vermengt“, *kimbar* und *rambak* „enge Beziehung“, *rusam* und *siram* „jucken, kitzeln“, *ladjan* und *djalan* „umherschweifen“ usw. Solche Synonyma

nicht oder weniger verschiedener Form findet man überall in den indonesischen Sprachen und vergleicht man die Sprachen untereinander, so wächst ihre Zahl bis ins Unermeßliche; es dürfte schon aus den obigen Beispielen verständlich sein, wie sehr diese eigenartigen Verhältnisse das Auffinden von Lautgesetzen erschweren müssen.

Die Hauptpunkte in der Entwicklung des urindonesischen Lautsystems in dem Malagasi sind von van der Tuuk und später, unter Hinzufügung einiger wichtiger und genau formulierter Gesetze von Brandstetter aufgezeigt worden; aber keinem von ihnen ist es gelungen, die verschiedenen Vertretungen einer ganzen Anzahl von ursprünglichen Lauten zu erklären, die Bedingungen nachzuweisen, unter welchen sich die ursprünglich gleichen Laute verschieden entwickelten; zudem beschäftigen beide sich hauptsächlich nur mit dem zur Schriftsprache erhobenen Dialekt von Imerina, dem sog. Hava, weil für das Studium der übrigen Dialekte nur sehr dürftiges Material vorhanden war. Der Verfasser der vorliegenden ausführlichen madegassischen Lautlehre bezweckt mit seiner Arbeit zweierlei: einerseits die Vergleichung der verschiedenen madegassischen Dialekte untereinander, und zwar in ihrer heutigen Gestalt und in älteren Sprachformen, soweit diese überliefert sind, anderseits die Vergleichung des Malagasi mit dem Malaischen. Für die erstere Aufgabe ist Ferrand mehr als sonst jemand der geeignete Mann: er hat während eines 10-jährigen Aufenthaltes im Lande selbst eine gründliche Kenntnis der Eingeborenen und ihrer Sprache erworben, reiche Sammlungen in den verschiedensten Gebieten anlegen können, darunter ein Vokabular von etwa 1000 Wörtern aus 30, zum Teil sonst fast unbekannten Dialekten sowie eine Sammlung von Tiernamen in denselben. Die älteren Stufen einiger Dialekte sind in einigen Vokabularen und einer Anzahl von Handschriften erhalten, um deren Herausgabe und Bearbeitung kein anderer sich so große Verdienste erworben hat wie Ferrand, der mit vollem Recht als der vorzüglichste Kenner der madegassischen Sprache gilt. Über die Dialekte und die Quellen zu ihrem Studium gibt die gehaltreiche Einleitung des vorliegenden Buches Aufschluß; in derselben finden sich auch höchst interessante Mitteilungen über die Schreibung des Malagasi in den im arabischen Alphabet geschriebenen Handschriften sowie über die landläufige Transkription. Es folgt dann (S. 1—81 und in den Nachträgen S. 328—337) ein vergleichendes Vokabularium des Malaischen und des Malagasi unter Berücksichtigung anderer indonesischer Sprachen, wo es nötig erscheint; dieser lexikalische Teil des Buches enthält das ganze Material, auf dem sich die Untersuchung der Lautverhältnisse aufbaut, und teilt im Ganzen die Vorzüge und Mängel des Hauptteiles von Ferrand's Arbeit, der vergleichenden Lautlehre. Diese bespricht zunächst (Kap. II, S. 82—152) die Konsonanten und zwar werden in phonetischer Reihenfolge die oral. Laute und Lautgruppen und ihre Entsprechungen im malg. vorgeführt; die speziell malg. Laute, die im mal. fehlen,

werden jedesmal an der Stelle, wo sie nach ihrem phonetischen Charakter hingehören, eingeschoben und besonders beschrieben. In jedem Artikel findet sich eine lautphysiologische Beschreibung des betreffenden Lautes im malg., wobei Ferrand sich auf eine
 5 experimental-phonetische Arbeit Rousselot's stützen konnte; ich möchte diese Abschnitte fast als das Interessanteste in dem Kapitel bezeichnen: man erfährt z. B. hier, daß die Velare je nach den folgenden Vokalen gefärbt sind (wie es auch beim *t* der Fall gewesen ist, welches vor *i* in *ts* übergang), ferner ist interessant,
 10 was S. 91—95 über nasalierte Vokale gelehrt wird, und (S. 95—99) der Nachweis daß die in allen Dialekten vor *n* eintretende Nasalisierung des vorausgehenden Vokals im Merina schwindet, wo *n* in *u* übergeht. Eine Fülle von Material aus den nicht-schriftsprachlichen Dialekten wird in diesem Kapitel vorgeführt, um die Laut-
 15 entwicklung zu illustrieren, wodurch die Untersuchung allerdings sehr an Wert gewinnt; nur ist es äußerst bedauerlich und kaum zu billigen, daß Verfasser nur in selteneren Fällen angibt, welchen Dialekten die betreffenden Formen angehören, ein Verfahren, daß auch in dem vergleichenden Vokabularium befolgt wurde. Verfasser
 20 raubt dadurch seinem Werk einen ganz beträchtlichen Teil der Bedeutung, die es sonst als eine eingehende vergleichende Lautlehre der malg. Mundarten haben würde; nur bis zu einem gewissen Grade wird dieser Fehler sich wieder gut machen lassen, wenn Ferrand, wie er (S. XXXVII) in Aussicht stellt, sein Dialekt-
 25 vokabular gesondert herausgibt, aber auch nur dann, wenn hier bei jeder Form gewissenhaft angegeben wird, in welchen Mundarten sie sich findet.

Das Hauptgewicht legt Verf. in diesem Kapitel aber auf das Verhältnis des Malagasi zum Malaiischen; daß er damit keinen
 30 rechten Erfolg hat, ist der von ihm befolgten Methode zuzuschreiben. Es ist mir nicht ganz klar geworden, auf welchen Standpunkt Ferrand sich theoretisch stellt; jedenfalls steht er praktisch — sei es bewußt oder unbewußt — nicht auf dem eines Erforschers der Lautgesetze, sondern er weist nur Lautentsprechungen nach.
 35 Dabei muß man sich darüber klar sein, daß infolge der geschilderten Alternationserscheinungen ein Wort des Malagasi ganz wohl einem malaiischen semasiologisch und teilweise auch lautlich entsprechen kann, ohne daß beide als etymologisch identisch gelten können; die in beiden Wörtern an gleicher Stelle stehenden Laute brauchen
 40 also nicht gleichen Ursprungs zu sein. Bei einer lautgeschichtlichen Untersuchung indonesischer Sprachen dürfen solche Wortpaare nicht verwendet werden, und große Vorsicht und scharfe Kritik ist deshalb ein unbedingtes Erfordernis; was dabei herauskommt, wenn man diesen Verhältnissen nicht genügend Rechnung trägt, mag an einigen
 45 Beispielen gezeigt werden: „Sand, (sandiges) Ufer“ heißt im mal. *paser*: da im malg. *p* regelmäßig in *f* übergeht, so kam Ferrand damit die folgenden malg. Wörter identifizieren: 1. *fasi* (dialektisch),

2. *Merina fasinā* = dialektisch *fasin* und 3. *Merina fāsikā*. S. 11 heißt es nun „à l'r final. de Mal. *pasir*, répondent deux séries de finales en *-ka* et *-nā*“; das ist natürlich teilweise richtig, aber etymologisch identisch mit *pasir* kann nur *fasi* sein (es kann aber vielleicht auch = *fasinā* sein), und zu *fasinā* gibt es denn auch 5 eine ganz genaue Entsprechung, bat. *pasin*. Eine *fāsikā* entsprechende Form **pasik* kann ich nicht belegen; aber Gajo: *hōrsik*, bat. *hōrsik*, mal. *kōrsik* usw. zeigen eine Wurzel **sik* mit derselben Bedeutung; ob *fāsikā* davon gebildet ist, bleibt allerdings fraglich, denn es kann hier eine der überaus häufigen Übertragungen des 10 Auslautes *-kā* vorliegen, die eine so große Rolle im malg. spielen. Jedenfalls ist *pasir* > *fāsikā* keine lautphysiologische Entwicklung, und es ist gänzlich verfehlt, wenn Verf. (S. 234 f.) meint, tag. *pasig* zeige, auf welchem Wege *fāsikā* aus *pasir* entstanden sei; *g* < *r* 15 ist ganz regelmäßig im tag. und hat mit dem *k* des malg. gar nichts zu tun. A. a. O. findet Ferrand für auslautendes *r* folgendes: 1. *r* schwindet, 2. statt *-r* erscheint *-trā* (dialektisch *-tsā* usw.) sehr häufig, 3. für *-r* tritt *-kā* ein und 4. statt *-r* steht *-nā*. Alle diese Entsprechungen gibt es, obwohl die Beispiele Ferrand's nicht alle stimmen (in *sambor*: *sambutra* weicht der Vokalismus ab, *suñku*: *huhukā* ist sehr unsicher); aber nur die erste ist durch „Lautverschiebung“ — das Kapitel ist so betitelt — zu erklären, denn die Ausgänge *-trā*, *-trā* und *-nā* haben sich unter dem Einfluß der Sandhi-Gesetze weit über ihr ursprüngliches Gebiet verbreitet, und so wahrscheinlich auch in diesen Wörtern: von den vier „Laut- 25 verschiebungen“ sind also die drei keine solche und gehören in ein anderes Kapitel. Ähnlich bei auslautendem *k*: lautgesetzlich schwindet es, aber nach Ferrand erscheint dafür auch 1. *-trā*, wofür als Beispiele gegeben werden *kikil*: *kikitrā* (*kikitsā* usw.), welches jedoch mit mal. *gigit* zu verbinden ist (zu *gigit* stellt Ferrand 30 *-las* von *kikitrā* nur im Vokalismus abweichende *kaykitrā*, *kekitrā* und *sampul*: *semputrā*; der Vokalismus stimmt hier nicht, und der Bedeutung von *semputrā* stimmt *gampur* (auch *lampur* usw.) näher. 2. Soll im malg. auslautendes *-l* durch *-kā* vertreten sein in *sijul*: *siukā*: bat. *sijul* entspricht genau *siukā*; desgleichen 35 in *buntal*: *buntakā*, wo wiederum das bat. die genau gleichwertige Form *buntak* bietet. Unter *buntal* findet man im vergleichenden Vokabularium (S. 11) drei verschiedene malg. Formen: *vuntu*, das genau = bat. *buntu* ist, *buntanā*, welches dieselbe Wurzel *tən* enthält wie bat. *bunten* usw., und *buntakā* welches 40 bat. *buntak* gleichzusetzen ist; aber mit *buntal* kann keines der drei malg. Wörter identifiziert werden. 3. Soll *-rā* den ursprünglichen Auslaut *l* vertreten in *tuñgūl*: *tuknā* wo *-rā* natürlich übertragen sein kann, und in *gatal*: *hatinā*; letzteres entspricht aber Laut für Laut men. *katañ*. Es sind hier nur einige Bei- 45 spiele aus der großen Masse herausgegriffen, aber sie illustrieren zur Genüge Ferrand's Methode; man kann angesichts dieser Art

der Vergleichung sehr im Zweifel sein, ob der Verf. überhaupt die Absicht hat, eine Darstellung der Lautentwicklung des Malagasi zu geben, obwohl man sonst nicht recht einsieht, warum jeder Laut einzeln behandelt werden mußte: das vergleichende Vokabular hätte
 5 doch genügt, sollte bloß der Wortschatz des Malagasi mit dem des Malaüischen verglichen werden. Bei fast jedem Laut findet man in dem Kap. II eine recht erhebliche Anzahl von „Entsprechungen“, nicht selten 6—8; für denjenigen, der mit der Methode der indogermanischen Sprachwissenschaft und den damit erzielten Resultaten
 10 vertraut ist, liegt nun nichts näher als zu fragen, warum die Laute sich so verschieden entwickelten. Ferrand wirft diese Frage gar nicht auf, er unterläßt es sogar, die schon früher von Brandstetter klar und richtig formulierten Lautgesetze zu erwähnen: so den Übergang von $t > ts$ (S. 132 und 135) vor jedem ur-
 15 sprünglichen i , den Wandel $l > d$ unter denselben Bedingungen: und doch wird S. XLIII ziemlich ausführlich über die Vertretung des mal. l im Malagasi gehandelt. Ebenso wird in dem folgenden Kapitel über die Vokale gar nicht erwähnt, daß einem mal. $ə$ im malg. e entsprechen kann, obwohl Brandstetter das Gesetz
 20 gefunden hat, daß betontes $ə$ im malg. zu e , unbetontes zu i wird. Dies alles wäre nun noch nicht so schlimm, wenn Verf. nur für jede „Lautverschiebung“ reichlich Belege gäbe und dadurch anderen genügend Material böte, um die Gesetze zu suchen; leider tut er das nicht, meistens führt er nur 3—4 an, was natürlich
 25 zum Nachprüfen nicht genügt, und so wird die vergleichende Lautlehre der indonesischen Sprachen in diesem großen Kapitel nicht in dem Maße gefördert, wie man es wünschen möchte. Weit besser als das Kap. II ist das folgende, in dem die Vokale und Diphthonge (die auch nasalisiert vorkommen) behandelt werden; man findet
 30 hier genaue Auskunft über ihre Aussprache und Quantität sowie über die Schreibung in den Handschriften. Kap. IV und V besprechen ausführlich die Auslautgesetze, das letztere insbesondere die Auslaute $-k\ddot{a}$, $-tr\ddot{a}$ und $-n\ddot{a}$; die Untersuchung der alten Manuskripte hat hierfür sehr wichtiges Material geliefert, die
 35 Dialekte werden eingehend besprochen und zur Beurteilung der Verbreitung der drei beweglichen Auslaute über ihr ursprüngliches Gebiet hinaus legt Verf. sehr nützliches Material vor; S. 188 ff. gibt er eine Chronologie der wichtigsten Lautgesetze. Überhaupt gehören diese beiden Kapitel zu den besten Teilen des Buches,
 40 wenn man absieht von der sicher falschen Erklärung, die S. 220 ff. für die Entstehung des Auslautes $-tr\ddot{a}$ versucht wird: Verf. meint, die im Indonesischen häufig alternierenden Auslaute $-t$ und $-r$ seien kombiniert worden und hätten $-tr\ddot{a}$ ergeben, d. h. an $-t$ sei ein $r(\ddot{a})$ angefügt, vor $-r$ ein $-t-$ eingeschoben worden; deshalb wird
 45 auch mehrfach das t der Endung $-tr\ddot{a}$ als infixal, das $-r\ddot{a}$ als suffixal bezeichnet. Richtig ist allerdings, daß die Auslaute t und r nicht selten alternieren, aber das könnte doch höchstens erklären, warum

die aus dem einen dieser Auslaute (*t*) lautgesetzlich entwickelte Endung *-tra* auf solche Wörter übertragen wurde, die ursprünglich den anderen Auslaut hatten; eine Kombination der alternierenden Formen, wie Verf. sie sich denkt, ist schon deshalb ausgeschlossen, weil dadurch die Dialektformen *-tsa*, *-sa* usw. nicht genügend erklärt werden; *-tra* ist unwillkürlich auf lautgesetzlichem Wege aus *-t* entstanden, und der Lautübergang ist auch phonetisch sehr leicht erklärlich. — Im Kap. VI folgt eine interessante Darlegung der Akzentverhältnisse und der damit in Verbindung stehenden Vokalschwächungen; Kap. VIII bespricht die Sandhigesetze, die für die Erklärung des Umsichgreifens der Ausgänge *-kã*, *-trã* und *-nã* von großer Wichtigkeit sind. Die in den Kapiteln VII und XI behandelten Dinge gehören eigentlich nur zum kleineren Teil in die Lautlehre: F. bespricht hier die Nominal- und Verbalbildungen und die Pronomina des Malagasi und des Malaisien und gibt ein Verzeichnis kulturgeschichtlich interessanter Wörter, die sich in beiden Sprachen finden. Mit gutem Recht und sehr geschickt widerlegt Verf. (S. 267 ff.) die falsche Lehre der Grammatiker, wonach das Malagasi ein (nur in Präfixe infigiertes) *p*-Infix kennen soll; die Analyse der verschiedenen Kombinationen der Präfixe ist klar und durchweg richtig, nur ist die Deutung der Formen mit *mpa-*, *mpi-* usw. kaum haltbar; verschiedene Dialekte haben dafür *ampa-*, *ompa-*, und dieses *am-*, *om-*, *m-* identifiziert Verf. nun mit dem bestimmten Artikel *om* im Tombulu (Celebes); diese Erklärung scheint mir recht gewagt, viel eher könnte man an das Prä- und Infix *-um-* denken. S. 261 glaubt F. übrigens ein *t*-Infix konstatieren zu können, was unzweifelhaft verkehrt ist; das einzige Beispiel, *fatutaka* (nach *funutaka*) wozu *fataka* gehört gewiß zu den S. 271 besprochenen Formen mit Reduplikation der zweiten Silbe, wobei allerdings der Vokalismus auffällt. Es ist auch nicht ganz korrekt, wenn (S. 246 ff.) das mal. Präfix *mẽ-* mit malg. *ma-* identifiziert wird; *mẽ-* ist in ganz bestimmten Stellungen aus *mẽ* + Nasal (*mẽn-* usw.) hervorgegangen, das alte Präfix *ma-* aber im mal. verschwunden. Gemeinindonesisch schwindet hinter den Präfixen *ma* + Nasal und *pa* + Nasal jede Tenuis, wobei der Nasal stets mit dem geschwundenen Anlaut konsonant etc.; diese Regel gilt im allgemeinen auch im Malagasi, wo jedoch das Merina *n* für älteres *n*, *ñ* und *nj* (*ñ*) hat. S. 247, wo Belege hierfür gegeben werden, findet man nun in einigen Dialektformen *ñ* statt zu erwartendem *n*, wo der Stammanlaut *t* geschwunden ist, und ebenso, wo der Stamm mit *s-* oder *ts-* (*tj-*) anlautete; die beiden letzteren Fälle können regelmäßig sein, denn in den meisten Dialekten ist ursprüngliches *nj* (*ñ*) > *ñ* geworden, und es ist an dieser Stelle nicht angegeben, welchen Dialekten die Wörter entnommen sind; dagegen ist *ñ* < *n* + *t* jedenfalls höchst auffallend. Es wäre sehr interessant zu erfahren, wie es damit zusammenhängt und wo sich diese Formen finden; S. 249 wird angegeben, in den „dialectes

non-Merina* trete *n* bei solchen Stämmen ein, welche mit *n* anlauten (*manara* : *nara*): verhält es sich mit den obengenannten Fällen ebenso? — Zu S. 251 sei noch bemerkt, daß die mit *w* anlautenden Wörter des mal. ausnahmslos Lehnwörter sind und
 5 folglich nicht mit den im malg. mit *o*, *u* anlautenden verglichen werden können.

Ein sehr wichtiger Abschnitt ist das zehnte und letzte Kapitel des Buches (S. 293—314) über die Lehnwörter aus dem Sanskrit; man hat bisher vielfach bezweifelt, daß sich solche im Malagasi
 10 fänden, und deshalb angenommen, die Abtrennung dieser Stämme sei erfolgt, ehe der indische Einfluß sich in Indonesien geltend machte; die meisten indonesischen Sprachen — wenigstens der nicht ganz unkultivierten Stämme — haben, teilweise durch das Malaiische, eine nicht ganz geringe Anzahl von Sanskritwörtern
 15 aufgenommen, während solche im Melanesischen und Polynesischen nicht nachgewiesen sind. Ferrand zählt nun erstens (S. 296—298) 35 „mots usuels“ auf, die das malg. aus dem Sanskrit herübergenommen hat, und die sich zum Teil im mal. wiederfinden; von diesen scheinen mir freilich mehrere zu mindest sehr unsicher,
 20 andere nicht unbedingt einleuchtend, während anderseits wenigstens eins sich nachtragen läßt: das S. 84 falsch verwendete *sahaza* = mal. *sahadja* = skt. *sahajá*-. Höchst merkwürdig und interessant ist dann der Nachweis, daß 11 Monatsnamen der Madegassen auf das Sanskrit zurückzuführen sind: schon in dem Jahrgang 1908
 25 (Mai-Juni) der Revue des Études Ethnologiques et Sociologiques hat Ferrand über das Kalenderwesen der Madegassen ausführlich gehandelt und darauf aufmerksam gemacht, daß eine Reihe der Monatsnamen — ebenso wie bei mehreren anderen indonesischen Völkern, die die arabische Zeitrechnung aufgenommen haben —
 30 arabisch, eine andere aber auf Indien zurückzuführen ist, und von diesen Gleichungen kann keine einzige zweifelhaft sein. Nicht weniger wichtig ist es, was Verf. an dieser Stelle nach seiner Abhandlung im T'oung-pao, Ser. II, Vol. VII, No. 1 (1906) über die malg. Gottheit *Zanahari* darlegt; die Übereinstimmung mit
 35 *Yai-harai* bei den Cam in Hinterindien ist nicht zu bezweifeln, sonderbar ist nur, daß diese Sonnengottheit nur bei diesen beiden Völkern nachgewiesen ist. Die beiden Formen stimmen aber nicht, wie Ferrand meint, lautlich genau überein; *yai*, der erste Komponent, konnte zwar als selbständiges Wort zu *zana* werden, als
 40 Nachschlagvokal müßte aber das auslautende *-a* in der Komposition fehlen; außerdem hat Verf. nicht überzeugend nachgewiesen, daß im malg. ein *h* zwischen zwei gleichen Vokalen eingeschoben wird. Vergleicht man *Zanahari* mit *Yai-harai*, so könnte man nach der äußeren Form des ersteren Wortes geneigt sein, es für ein Lehn-
 45 wort zu halten, aber es ist nicht wohl einzusehen, woher es gekommen sein sollte; jedenfalls geht es nicht so, wie Ferrand es sich denkt, denn das indonesische Wort *hari* „Tag, Sonne“ läßt

sich nun einmal nicht auf skt. *harī* zurückführen. Das Problem wird durch das Vorhandensein der Nebenform *Anaharī* noch komplizierter; es könnte fast so aussehen, als wäre das letztere aus *Zanaharī* entstanden, indem dieses als *za-* (Kind*) + *Anaharī* gefaßt wurde, vgl. auch *anakū* und *zanakū*; oder aber umgekehrt, falls *Anaharī* wirklich auf indischen Ursprung zurückzuführen sein kann, wie Ferrand meint; aber in diesem Falle müßte auch *Cam Yai-harī* eine Umbildung sein, indem das erste Glied zu der gewöhnlichen Bezeichnung für Gottheiten, *yai*, umgemodelt wäre. Verf. hat die Schwierigkeiten nicht gelöst, und die Sache verdient wohl eine genauere Prüfung. Noch zwei andere Gottheiten der Madegassen führt Ferrand auf indischen Einfluß zurück: *Taivadey* (skt. *dēbatā*) und *Rao*; besonders die Gleichstellung der letzteren mit dem indischen *Rāhu* ist sehr überzeugend. — Es darf nunmehr als sicher gelten, daß sich im malg. eine ganze Anzahl von Lehnwörtern aus dem Sanskrit findet, und das ist von nicht geringer Bedeutung; die kulturgeschichtlichen Grundlagen dieser Tatsache genauer zu untersuchen, wäre eine dankbare Aufgabe für Ferrand. Etwas ähnliches darf man vielleicht auch von der Schrift erwarten, die Verf. als einen zweiten Band zu dem vorliegenden Werk herauszugeben verspricht, und die, wie man (S. X) erfährt, von der Bestimmung Madagaskars durch die indonesischen Völker handeln soll: man wird diesem Buch mit ganz besonderem Interesse entgegensehen dürfen. In dem Schlufwort des vorliegenden Bandes skizziert Verfasser schon seine Ansicht über die Siedelungsgeschichte; demnach wären folgende Völkersechichten aufeinandergefolgt: vor der Bantu-Einwanderung (vor unserer Zeitrechnung) muß eine uns ganz unbekannte Bevölkerung dort gesessen haben; auf die Bantu folgte dann etwa im II.—IV. Jahrhundert eine erste indonesische Schicht, eine sumatraische, hinduisierte Bevölkerung, welche die Bantu absorbierte und die Vorstufe der heutigen Stämme außerhalb Merinas darstellt. Vom VII.—IX. Jahrhundert erfolgte die Einwanderung der Araber, wodurch der Islam in Madagaskar zur Herrschaft gelangte; dann etwa im X. Jahrhundert eine zweite Einwanderung aus Sumatra; durch diesen Stamm wurde das mächtige Reich von Imerina gegründet; später erfolgte eine persische und noch eine arabische Kolonisation. Verf. schließt sich der von van der Tunk aufgestellten Theorie an, wonach die Madegassen mit den Tobabatak eng verwandt sind, und es fragt sich nun, ob er historische Daten nachweisen kann, um diese Ansicht zu stützen; die sprachlichen Beweisgründe, die dafür vorgebracht worden sind, sind keineswegs zwingend, es handelt sich im wesentlichen nur um lautliche Verhältnisse, die auf gleichartiger, aber in beiden Sprachgebieten unabhängig von einander erfolgter Entwicklung beruhen können. Von sprachlicher Seite her stößt die Theorie sogar auf recht erhebliche Schwierigkeiten: denn die Übereinstimmungen des Malagasi mit dem Batak betreffen nur den Toba-Dialekt des letzteren,

und die Lostrennung der malg. Sprache, die, wie Verf. selbst hervorhebt, im ganzen eine einheitliche und verhältnismäßig wenig dialektisch zersplitterte ist, müßte sich also von dem Zusammenhang mit dem Toba-Batak losgelöst haben, nachdem die Trennung des
 5 Toba und der Dairi-Dialekte vollzogen war; das anzunehmen ist aber schwierig, denn die Unterschiede, die zwischen den Batak-Dialekten bestehen, sind keineswegs sehr einschneidender Natur — nicht entfernt so groß, wie die zwischen dem Toba und Malagasi bestehenden.

K. Wulff.

- 10 *Geschichte des Volkes Israel von R. Kittel. 2. Band. Das Volk in Kanaan. Quellenkunde und Geschichte der Zeit bis zum babylonischen Exil. 2. vollständig neubearbeitete Auflage. (Handbücher der alten Geschichte.)* Gotha, F. A. Perthes, 1909. XVI u. 589 SS. Mk. 12.—.

15 In den Jahren 1888 und 1892 erschien Kittel's „Geschichte der Hebräer“. Von der, unter dem passenderen Titel „Geschichte des Volkes Israel“ nun veröffentlichten zweiten Auflage dieses Werkes, von der zunächst der zweite, die Geschichte Israels von der Zeit der Ansiedelung in Kanaan bis zum babylonischen Exil
 20 behandelnde Band vorliegt, gesteht der Verfasser, daß es sich hier um „einen vollkommenen Neubruck“ handelt (S. VII). Der Neubruck sei bedingt durch die während der letzten zwei Jahrzehnte auf das Alte Testament verwandten ungeheuren Arbeit. Jedoch habe sich im allgemeinen der Grund, auf dem die erste
 25 Auflage gebaut war, auch für die zweite haltbar erwiesen. Im einzelnen sei der Fortschritt des Wissens besonders zu Nutzen gekommen der Darstellung der Kultur und Religion in dem behandelten Zeitraum. Für die Kulturfragen seien die modernen Ausgrabungen und die wirtschaftlichen Verhältnisse ausgebeutet worden.
 30 Für die Literatur seien „die Persönlichkeit und die allgemeine Stellung der Schriftsteller“ mehr in den Vordergrund gerückt. Für die Religionsgeschichte endlich sei versucht worden, mehrere gleichzeitige Stufen religiöser Entwicklung zu unterscheiden.

Mit diesen Sätzen hat Kittel selbst die Gesichtspunkte an-
 35 gegeben, unter denen die neue Auflage seines Werkes zu betrachten ist: Ein neues Buch auf der früheren geistigen Grundlage, ein modernes mehr nach rechts neigendes Seitenstück zu Stade's „Geschichte des Volkes Israel“ vom Jahre 1887. Ich möchte den Standpunkt Kittel's in diesem 2. Bande näher „freikonservativ“
 40 nennen. Ein solcher Standpunkt bringt es mit sich, daß alle Parteien bis zu einem gewissen Grade sich von ihm befriedigt fühlen. Bei der jetzt in Zunahme begriffenen konservativen Stimmung in der alttestamentlichen Wissenschaft wird sogar die

2. Auflage des Kittel'schen Werkes auf mehr Beifall rechnen dürfen als die erste, die in einer Zeit scharfer kritischer Zugluft gelassen wurde. Der Erfolg des Buches wird auch daran begründet sein, daß vielerlei, was früher als böse Kritik gebrandmarkt war, inzwischen zum Gemeingut geworden ist, das darum auch K. seinen 5 Lesern, ohne sie ernstlich zu beunruhigen, anbieten darf. Im Großen und Kleinen umfaßt K.'s Buch, abgesehen von der Einzelexegese des A. T., all das, was zum Wissenswerten für die behandelte Periode profaner und religiöser Geschichte Israels gehört: ein gediegenes Buch, das nicht bloß eine Stoffsammlung oder ein Lesebuch ist, 10 sondern auch die durch die fortschreitende Wissenschaft nungestellten Probleme ernst, wenn auch behutsam, anfaßt und so zum Nachdenken anregt.

Im folgenden einige kritische Bemerkungen zu Kittel's neuem Buche, zugleich als Rechtfertigung zu oben Gesagtem. 15

K. teilt den Stoff in zwei Hauptteile: 1. Das Einleben Israels in Kanaan und das Aufkommen des Königtums. 2. Der Niedergang des Volkstums und die Erhebung der Religion. Den wichtigsten Einschnitt bildet also die Reichsteilung nach Salomo's Tode.

Der eigentlichen Geschichte der Zeiträume geht eine Übersicht 20 der Quellen voran. So ist vor dem ersten Zeiträume die Quellenkunde der Bücher Richter, Samuel und 1 Kön. 1—11, und vor dem zweiten Zeiträume die Quellenkunde von 1 Kön. 12 ff. und Chronik behandelt; bei dem zweiten Hauptteile sind natürlich auch die auswärtigen Nachrichten berücksichtigt. Sehr bedauernd aber muß 25 bei dem zweiten Zeiträume das Fehlen einer zusammenfassenden Kritik der Prophetenschriften. Nur anmerkungsweise werden hier wichtige historisch-kritische Fragen erörtert, so z. B. S. 460 Anm. 1 die Frage nach der Echtheit von Am. 9, 13—15 oder S. 481 Anm. 1 die Frage nach dem ursprünglichen Sinn von Jes. 7, 13—17. Ein- 30 gehend ist nur, in Form einer Beilage, der außer 2 Kön. 18, 13 ff. auch Jer. 36, 37 erwähnte Zug Salsarib's nach Palästina besprochen. Auch über das Deuteronomium wird Wichtiges in einer langen Anmerkung S. 534 gebucht.

In der Kritik der historischen Bücher des A. T., die für den 35 Aufbau der Geschichte Israels bis zum Exil verwendet wird, teilt Kittel im allgemeinen die durch Wellhausen, Stade, Budde, Cornill und Nowack gangbar gewordenen modernen Anschauungen. Im einzelnen vertritt er zuweilen eine Sondermeinung. So will er z. B. im Gegensatz zu manchen neueren Forschern S. 8 40 nichts von einem vordeuteronomischen Richterbuche wissen; S. 14 und 20 aber scheint er selbst an ein solches zu glauben. S. 16 und 17 betont K. mit Recht gegenüber Budde, daß, wenn 2 Sam. 9—20 dem Erzähler J angehören und in diesen wertvollen Kapiteln die Anfänge der hebräischen Geschichtsschreibung vorliegen, es nicht länger angehe, die Marke J¹, J² und J³ in der Genesis zu brauchen, um damit die zeitlich verschieden abgestuften litera-

rischen Leistungen der sogenannten J-Schule zu bezeichnen, da J¹ vielmehr für den ältesten Erzählungsfaden von 2 Sam. 9 ff. zu beanspruchen sei. Viel konservativer ist K. in der Prophetenkritik, die freilich m. E. gegenwärtig noch recht im Argen liegt. Während man im Hexateuch eine durch Jahrhunderte verfolgbare literarische Anpassung der uralten Stoffe erzählenden und legislativen Inhaltes an den fortschreitenden Zeitgeist zugibt, wird der gleiche Entwicklungsprozeß für die mündlich oder schriftlich tradierten Prophetensprüche und -reden vielfach in Abrede gestellt. Kittel sucht tunlichst die von einzelnen Kritikern dem Amos und Hosea abgesprochenen Texte, insbesondere die verdächtigten Heilserwartungen wieder zu retten, natürlich erst recht bei Jesaja.

Gehen wir nun zu der eigentlichen Darstellung der Geschichte über, so wird zunächst der äußere Verlauf der Geschichte in den einzelnen Perioden beschrieben und hernach eine Übersicht über Kultur und Religion in dieser Zeit geboten. In dieser Weise ist die vorkönigliche Zeit, die Zeit der drei ersten Volkskönige und die Folgezeit bis zu Jerobeam II. behandelt. Nach dem Überblick über Kultur und Religion in der Zeit nach Salomo wird in einem besonders lesenswerten Kapitel das neue Eingreifen der Prophetie geschildert. Wirksamkeit und Predigt der Propheten ist in die Zeitgeschichte verflochten.

Das Gebotene liest sich im allgemeinen schön. Manchem Leser wird die Darstellung vielleicht durch die mannigfachen Erwägungen und Überlegungen des Verfassers etwas gewunden erscheinen. Aber Kittel's behutsames und bedächtiges Urteilen wird vielleicht auch manchem, der gewohnt ist, durch munteres Drauflosschlagen Hemmnisse zu beseitigen, zur Selbstbesinnung und zum Durchdenken der Probleme nötigen. Für das Gesagte lese man etwa nach, inwieweit K. zugibt, daß bei Salomo's Thronbesteigung eine Palastintrigue im Spiele war S. 214—217 — im ganzen gibt auch K. eine politische Mache zu; oder S. 216 die Frage, ob David's Testament 1 Kön. 2, 1—9 eine Fälschung ist. Mitunter hat man den Eindruck, als ob K. gewisse Schwierigkeiten der alttestamentlichen Texte auszugleichen suche. So plausibel mir im ganzen K.'s Auffassung des dunklen Kapitels Richt. 9 ist, vermag ich doch seinem Versuch, die Jothamparabel für den ursprünglichen Text zu retten, nicht beizustimmen (S. 91). Daß die Fabel Ri. 9, 7—21 zu 9, 1—6 nicht paßt — Ri. 9, 1—6 bietet sich Abimelech selbst den Sichemiten zum König an, 9, 7 ff. bieten die Bäume dem Dornstrauch das Königtum an — sollte einfach zugegeben werden. Daß רִאשׁוֹנִים 9, 7 nicht den Gipfel des Berges im strengen Sinne meine, und daß Jotham die Sichemiten aufgefordert habe, den Berg Garizim zu besteigen, sind alles nur Eintragungen K.'s in den Text, um die örtliche Distanz zwischen Jotham und seinen Zuhörern zu verringern, seine Rede ihnen hörbar zu machen und so 9, 7—21 für den Zusammenhang beizubehalten. S. 480 möchte man gern er-

fahren, wer eigentlich nach K. die עֲלֵמָה Jes. 7, 14 ist? Wie denkt K. über Jeremia den „Völkerpropheten“ S. 541 ff.? Gen. 49, 10 scheint nach S. 277 alter Text. Aber ist nicht Marti, ZATW. 1909, S. 198 im Recht, wenn er in Gen. 49, 10 einen Hinweis auf Nebukadnezar sieht? Olshausen deutete Gen. 49, 10 auf den assyrischen Großkönig cf. Dillmann⁵ z. St., S. 464.

Seine besondere Bedeutung hat K.'s Buch darin, daß hier zum ersten Male in extenso versucht wird, die Ergebnisse der modernen Palästina-Grabungen für eine israelitische Profan- und Religionsgeschichte zu verwerten. Man vergleiche etwa, was K. über Masseben, 10 Opfer, Menschenopfer und dergleichen beibringt. Es wäre vielleicht richtiger gewesen, wenn K. gegenüber den von manchen Archäologen gegebenen Deutungen einzelner Fundstücke größere Zurückhaltung beobachtet hätte — im allgemeinen aber ist sein Buch geeignet, Propaganda für die aufblühende und zukunftsreiche Palästina- 15 forschung zu machen.

Mit Recht betont Kittel S. 525 Anm. 1, daß gewisse Materialien des Priesterkodexes, wenn auch dieser als Ganzes exilisch oder nachexilisch sei, uralt seien. K. beruft sich u. a. für diese von ihm schon in der 1. Auflage vertretene Anschauung auf Stade's Bibl. 20 Theol., er hätte auch auf R. Smith, Religion der Semiten², hinweisen können, der S. 163 ähnliches über den Priesterkodex sagt. Von der Stellung zu P wird immer der ganze Aufbau einer alttestamentlichen Profan- und Religionsgeschichte abhängig sein. Man kann in dieser Hinsicht auf die Neuauflage des 1. Bandes des 25 Kittel'schen Werkes gespannt sein.

Auf die Notwendigkeit, mehrere gleichzeitige Stufen religiöser Entwicklung innerhalb der einzelnen Perioden zu unterscheiden, hat übrigens vor Kittel bereits J. W. Rothstein (Der Gottesglaube im alten Israel und die religionsgeschichtliche Kritik, Halle 30 1900) den Finger gelegt. Die Durchführung dieser These ist aber K.'s eigene Tat.

Heidelberg.

Georg Beer.

Restitution matérielle de la Stèle des Vautours. Restitution archéologique par Léon Heuzey, Membre de l'Institut, Directeur honoraire des Musées Nationaux. Restitution épigraphique par F. Thureau-Dangin, Conservateur adjoint des Musées Nationaux (Antiquités Orientales). Avec deux héliogravures et deux planches épigraphiques. Paris, Ernest Leroux, 1909. 64 pp. Folio. 40

Eins der hervorragendsten Denkmäler der ältesten Zeit Babylonien ist die Geierstele, das Siegesdenkmal des Patesi Eannatum von Lagas, von der die französischen Ausgrabungen in Telloh sechs

Fragmente zutage gefördert haben, deren Stellung in mancher Hinsicht noch zweifelhaft war. Später wurde von der Verwaltung des Britischen Museums ein kleines Fragment angekauft¹⁾, das sich als zugehörig zur Geierstele erwies und es ermöglicht, die genaue Stellung der einzelnen Fragmente sowohl zu einander als auch im Rahmen des Ganzen festzustellen. Wenn auch noch große Lücken bleiben, so ist die Anordnung der bisher bekannten Teile nicht mehr zweifelhaft. Heuzey hat mehrfach versucht, das in London aufbewahrte Stück dem Louvre zu gewinnen, was insofern sehr wertvoll gewesen wäre, als dann die Stücke des Denkmals an einem und demselben Orte der Besichtigung und weiteren wissenschaftlichen Bearbeitung zugänglich gewesen wären. Aber alle seine Versuche scheiterten bedauerlicherweise an den zu rigorosen Bestimmungen der Verwaltung des Britischen Museums.

Das neue Fragment zeigt, daß die Vorderseite der Stele in zwei, die Rückseite in vier Register zerfällt. Jene bezeichnet Heuzey trefflich als *face mythologique*, diese als *face historique*. Während das obere Register der Vorderseite die bekannte Darstellung des Gottes Enlil oder Ningirsu enthält, der die eidbrüchigen Feinde wie gefangene Fische in seinem Netze trägt, bietet das untere Register nur die Reste eines Wagens und einer göttlichen Figur. Durch die Einfügung des Londoner Fragments zeigt sich, daß der Wagen als leer dargestellt war, so daß auch diese Szene als „*mythologique*“ zu betrachten ist.

Die beiden obersten Register der Rückseite — das eine den Patesi zu Fuß an der Spitze seiner Sphalanx im Kampfe zeigend, während die gefallenen Feinde teilweise bereits im Fraß der Geier geworden sind, das zweite ihn zu Wagen darstellend, wie er von seinen Kriegern begleitet, dem gefangenen Fürsten (?) der Feinde mit seiner Lanze den Gnadenstoß gibt — waren bereits genügend bekannt. Das dritte Register, das die Bestattung der Toten und die damit verbundenen Opferzeremonien vorführt, ist durch das Londoner Fragment erst recht klar geworden. Von dem untersten Register, das den Patesi zeigt, wie er seinem Feinde, dem König von Kiš, die Lanze in den Schädel bohrt, ist nur sehr wenig erhalten.

Heuzey gibt in dem ersten Teil des Werkes, dem archäologischen (p. 1—39), zunächst eine kurze Einleitung (p. 1—4), bespricht dann die Vorderseite der Stele (p. 4—8) und darauf die Rückseite (p. 8—12). Im Anschluß daran geht er auf einige Einzelheiten näher ein, zunächst auf die Königswaffen (p. 12—15). Für die sonderbare Art, in der der Patesi seine Lanze ganz unten am Schaft hält, bringt er Parallelen bei, die Kommandant Cros unter den Irak-Arabern beobachtet hat. In dem von dem Patesi gehaltenen merkwürdigen Instrument, das man mehrfach für einen Bumerang gehalten hat, sieht er, vielleicht mit Recht, eine durch Stein-

1) Veröffentlicht Cuneiform Texts VII, pl. 1.

schneiden verstärkte Holzwäule. Weiterhin bespricht er den Wagen (p. 15—23), den er durch Vergleiche mit anderen Funden — ein kleiner syrischer Bronzewagen ist hierbei besonders wertvoll — mit ziemlicher Sicherheit rekonstruieren kann. Über die Bespannung läßt sich leider immer noch nichts ermitteln. Auch die unter 5 De Sarzec's Papieren gefundene Photographie eines Relieffragmentes, das möglicherweise zur Geierstele gehörte und einen Tierkopf zeigt, gibt wenig Aufschluß, da es zu verwittert ist. Das Original ist zudem noch nicht wieder aufgefunden worden. Daß Eumaton's Kriesswagen von Esola gezogen war, scheint Hertzey 10 wenig wahrscheinlich, und wenn das Pferd auch erst seit der Hammurapizeit sicher nachweisbar ist¹⁾, so wäre es doch möglich, daß es schon vorher, wenn auch selten und in beschränktem Kreise, in Babylonien Verwendung fand. Darauf folgen Allgemeine Beobachtungen (p. 23—39), ein Kapitel, in dem er sich vor allem 15 mit Ed. Meyer (Sumerier und Semiten) auseinandersetzt. Er bespricht hier der Reihe nach die von Meyer besonders hervorgehobenen Punkte (die Rassen-identitäten, die die alten Denkmäler Babyloniens zeigen oder zeigen sollen, die Kleidung und die Haar- und Barttracht) und weist auf die Unsicherheit der auf 20 einem derartigen Material aufgebauten Schlüsse hin. Daß die Sumerer die Anfänge einer höheren Zivilisation aus einer andern Heimat mitgebracht haben, nimmt auch er an; daß sie aber erst später als die Semiten nach Babylonien gekommen seien, hält er — wohl in Übereinstimmung mit allen Assyriologen und Archäologen — für undenkbar²⁾.

Den zweiten Teil des Buches (p. 40—63) bildet eine Bearbeitung der Inschrift durch F. Thureau-Dangin, der bekanntlich selbst vor mehr denn 10 Jahren sie zum ersten Male übersetzte. Seiner letzten Übersetzung in der Vorderasiatischen 30 Bibliothek (p. 10 ff.) konnte er natürlich nicht viel Neues hinzufügen, da sie bereits als mustergültig betrachtet werden muß³⁾. Hier und da findet sich indes doch einiges Neue. So hat er, um nur eins zu erwähnen, den König *Ba-du* getilgt, indem er *ba-du* (= *ba-tum*) als Verbalform faßte u. a. m. Etwas reichlicher hätte 35 vielleicht stellenweis der Kursivdruck als Zeichen der unsicheren Lesung Verwendung finden können. Viel wertvolles Material, das sich in den Anmerkungen findet, wird auch dem, der die Vorderasiatische Bibliothek besitzt, zustatten kommen.

1) Vgl. OLZ. 1907, Sp. 658 f. (nicht als wie H. S. in Anm. 1 anged.). Dort kommt nach der Identifizierung (Bd. 1907, Sp. 658 f.) auch das Ideogramm *ANSU.KUR.RA* findet. Er gehört etwa in die gleiche Zeit.

2) Es kann diesem darauf hingewiesen werden sollen, daß Ed. Meyer seine These im allgemeinen bereits selbst wieder aufgegeben hat; vgl. seine *Nachträge zur ägyptischen Chronologie* (Abb. d. Berl. Ak.) 1908, S. 45.

3) Auch das Fragment des Britischen Museums ist dort bereits verwendet.

Dem Werke, das fortan als die allein maßgebende Ausgabe der Geierstele zu gelten hat, sind vier Tafeln beigegeben: zwei bringen in schönen Heliogravüren die Stele selbst, während die beiden andern in Zinkotypie die Inschrift in klarster und übersichtlichster Weise vor Augen führen. Wenn bei dieser Ausgabe etwas zu bedauern ist, so ist es einzig und allein der Umstand, daß die bildlichen Darstellungen nur in Photographie, nicht aber auch in Zeichnung wiedergegeben worden sind. Zeichnungen, die — etwa in der Art des Beiheftes der Vorderasiatischen Schrift-
10 denkmäler, Heft I — unter steter Aufsicht Heuzey's von einem erfahrenen Künstler ausgeführt worden wären, hätten den Vorzug gehabt, daß man manches Detail des Originals, das man auf einer einseitig beleuchteten Photographie nicht klar erkennen kann, so
15 sieht, wie es erfahrene Betrachter des Originals bei günstigster Beleuchtung sehen konnten. Doch wir haben auch ohnedies Grund genug, den rührigen Herausgebern des Denkmals für ihre prächtige Gabe dankbar zu sein!

Arthur Ungnad.

Kleine Mitteilungen.

Neue Hudailitenlieder. Unter den zahlreichen Handschriften der Khedivial-Bibliothek in Kairo, die in dem gedruckten Kataloge noch nicht aufgeführt und darum noch sehr wenig gekannt sind¹⁾, befindet sich n. a. auch ein Sammelband (أدب ش ٩) aus dem Nachlaß des ausgezeichneten arabischen Philologen Muḥammad Maḥmūd Ibn Talaṣṣ al-Sanqīṭī. Er enthält, wie al-Sanqīṭī selbst auf der ersten Seite vermerkt: 1. den Dīwān des Ḥassān Ibn Tābit; 2. 31 Dīwāne von Hudailitendichtern; 3. den Dīwān des Labīd; 4. den Dīwān des Šammāḥ; 5. den Dīwān des A'sā; 6. den Dīwān des Du'r-Rumma; 7. den Dīwān des Ibn Dumaina; 8. den Dīwān des Surāqa (Ibn Mirdās) al-Bāriqī.

Ich unterzog die „31 Dīwāne von Hudailitendichtern“ einer genaueren Untersuchung und kam zu dem erfreulichen Ergebnis, daß sich darunter eine große Anzahl von Gedichten finden, die uns bisher mit dem fehlenden Teil des Leidener Kodex vorenthalten geblieben waren.

Indem ich mir die Herausgabe und Bearbeitung der neuen Hudailitenlieder vorbehalte, glaube ich vorläufig über den Inhalt der aufgefundenen Handschrift — deren photographische Kopie ich besitze — folgende Mitteilungen machen zu sollen:

Die Handschrift von Kairo (أدب ش ٩) bietet nicht den vermischten ersten Teil derjenigen Rezension des Sukkari, deren zweite Hälfte nach dem Leidener Kodex von Kosegarten und Wellhausen ediert ist, sondern eine andere komplette aber minder umfangreiche Sammlung von Hudailitenliedern, die im Jahre 822 d. H. von Jahja Ibn al-Mahdi al-Ḥusain aus zwei verschiedenen Vorlagen kompiliert, im Jahre 1284 d. H. von al-Sanqīṭī nach dem in Medina befindlichen Originale kopiert wurde.

1) Ich besitze davon in Kopien 1. den Dīwān des Abū Du'aib nach as-Sukkari; 2. den Dīwān des Saḍiq al-Saibkī (أدب ش ١٠٩ und أدب ٣٦٩); 3. den Dīwān des Surāqa Ibn Mirdās (أدب ش ٩ und أدب ٣٢٠); 4. die — bis jetzt ganz verschollenen — *Ṭibqāt al-Šu'arā'* von Muḥammad Ibn Sulām al-Gamālī (أدب ش ٣٧ und أدب ٣٧٩), an deren Herausgabe ich zur Zeit arbeite.

Von den zwei Vorlagen des Jahjā Ibn al-Mahdī ging die eine auf Sukkarī zurück, die andere war anonym. Die ganze Sammlung enthält 2228 Verse; hiervon sind 834 auch im Leidener Kodex enthalten und somit ediert. Der Kodex von Kairo bietet indes auch für diese Verse vielfach neue Lesarten, eine abweichende Reihenfolge und regelmäßig von jedem Gedichte einige Verse weniger als der Leidener Kodex. Es wird erst zu untersuchen sein, inwieweit die Lesart des neuen Kodex für die edierten Gedichte von Wert ist.

Nahezu 1400 Verse der Handschrift von Kairo sind im Leidener Kodex nicht enthalten, also neu. Hiervon entfallen 532 Verse auf den Diwān des Abū Du'aib, den wir bisher in einer Handschrift Landberg's schon besaßen. Dem Umfange nach deckt sich der Diwān des Abū Du'aib in unserer Sammlung mit dem Landberg'schen, in der Anordnung und im Texte aber weicht er stark ab. Landberg's Kodex enthält nämlich die Rezension des Sukkarī (die sich separat auch in Kairo befindet, ۹۹ ش ادب, von mir kopiert), der Diwān unserer Sammlung aber entstammt der anonymen Vorlage. Wir besitzen demnach jetzt den Diwān des Abū Du'aib in zwei verschiedenen Überlieferungen.

Sehr erfreulich ist es, daß neben Abū Du'aib gerade die bekanntesten der Hudailitendichter in der neugefundenen Sammlung enthalten sind, nämlich Sā'ida Ibn Ġu'ajja (270 Verse), Abū Hiraš (207 Verse), al-Mutaṇaḥḥil (119 Verse) u. a.

Die Autorität as-Senqīṭi's ist für die Echtheit und Zuverlässigkeit der Kopie die beste Gewähr. Es wäre nur zu wünschen, daß die Handschriftenschatze von Medīna, von denen uns as-Senqīṭi's Kopien einige Proben bieten¹⁾, uns bald unmittelbar zugänglich würden.

Joseph Hell.

Zu phönizischen Inschriften. — Die von mir in dieser Zeitschrift Bd. 62, S. 407 gebrachte Erklärung von בִּזְרִיטָה durch *βιζρόατρο(ν)* ist, wie ich nachträglich sehe, bereits von G. Hoffmann, Über einige phönikische Inschriften, S. 16, Anm. 2 gegeben worden. Auch Cooke, A Text-Book of North-Semitic Inscriptions, S. 119 und Lidzbarski, Altsemitische Texte, 1. Heft, S. 48 haben dies übersehen. —

Auf Z. 6 der Esmun'azar-Inschrift haben die beiden Buchstaben בִּז oder בִּר zu vielen trügerischen Vermutungen Anlaß gegeben, bis Barth in dieser Zeitschrift Bd. 41, S. 643 zeigte, daß diese Buchstaben in בִּזְרִיטָה zu vervollständigen sind. Es scheint mir, als habe die gleiche (absichtliche oder unabsichtliche?) Kürzung noch ein anderes Mal die Erklärer auf falsche Bahnen gelockt, nämlich in der Kranzinschrift vom Piraeus. Ich möchte daselbst auf der

1. Auch die *طبقات الشعراء* des Ġumālī stammen aus Medīna.

1. Zeile lesen: **פנח בידים צדק** (פנ) er „es kann zustande ein Beschluß der Sidonier in der Versammlung“. —

Auch auf Z. 3 der Tabnit-Inschrift möchte ich in **פנ** eine Abkürzung für **פנח** vermuten: „der du besichtigst“, oder „besuchst“.

F. Praetorius.

पराजित. — In seinem Aufsatz „Indologische Analekta“, ZDMG. 64, S. 324 weist Speyer darauf hin, daß die einzige im großen PW. unter **पराजित** gegebene Stelle nicht, wie das Wörterbuch angibt, zu **जि**, sondern zu **अज** gehöre. Ich kann Speyer nicht zustimmen. Soviel steht wohl fest, daß die Bedeutung „vertreiben“ ursprünglich nicht dem Kompositum **परा + जि**, sondern dem Kompositum **परा + अज** zukam. Schon frühzeitig indessen wurde die Bedeutung von **पराज** auf **पराजि** übertragen, wozu vermutlich das vielgebrauchte und von beiden Verben gleichlautende pte. pf. pass. den ersten Anlaß gab. Im Tāntrākhyayika 15 finden wir 15, 15 **पराजिताः** im Sinne von „Vertriebene“ (die betreffende Stelle geht auf das Kauṭīlīyaśāstra zurück). Aber in demselben Texte steht 58, 6 genau in derselben Bedeutung **पराजयामि**. Diese Stelle gehört dem echten Texte des Tāntrākhyayika an. Dessen Verfasser also brauchte bereits **पराजि** in der Bedeutung, die ursprünglich dem Kompositum **पराज** zukam. Wie es scheint, ist indessen diese Verwechslung noch viel älter. Denn schon im ŚBr. 3, 6, 1, 17 kommt das Simplex **जि**, wie das PW. angibt, in der Bedeutung „siegreich vertreiben aus“ vor. Ich habe mir noch notiert ŚBr. 1, 2, 5, 18: **स यदि न इतो ऽसुरा जयेयुः**. 25 Wenn hier schon das Simplex **जि** die Bedeutung angenommen hat, die eigentlich **अज** zukommt, so wird erst recht damals schon **पराजित** von **पराजि** abgeleitet worden sein, und man wird danach dem PW. zustimmen müssen, wenn es **पराजित** „vertreiben“ für die dort zitierte Stelle zu **जि** stellt.

Job Hertel.

39

Zu **نسر** „Gabel“. — In ZDMG. 60, 309 setzte S. Fraenkel arab. **نسر** in der Bedeutung „Gabel“ syrischem **ܢܨܪ** gleich und führte es als Lehnwort auf. Dagegen wandte Cl. Huart (ZDMG. 60, 702) ein, es handle sich bei diesem „Adler“ um eine Haplogie für „Kuppel des Adlers“, so daß Fraenkel's Deutung entfallen müsse. 33 Huart stützte seine Berichtigung auf A. v. Kremer: „den Namen

- (sc. Kuppel des Adlers) soll sie deswegen bekommen haben, weil sich ihr zu beiden Seiten und von ihr ausgehend, die Säulengänge und Hallen wie die ausgespannten Fittige eines Geiers (richtiger: Adlers! s. u.) ausbreiten.“
- 5 Aber diese Erklärung, die nur in sehr ungenauem Sinne als *étymologie populaire* bezeichnet werden kann, wird ganz ebenso von den hellenischen Lexikographen für den als Adler (*ἀετός*) gedachten und auch so benannten Giebel gegeben. Ich notiere aus Bekker, Anecd. 202 *ἀετός προπύλαιος*· τὸ νῦν λεγόμενον ἀέτωμα ἢ δέλτα. 348 *ἀετός*·
- 10 *τό τε πτηνὸν ζῶον καὶ τὸ ἐπὶ τῷ προπυλαίῳ, ὃ νῦν ἀέτωμα λέγουσιν. ἡ γὰρ ἐπὶ τοῖς προπυλαίοις κατασκευὴ αἰτοῦ μίμνεται σχῆμα ὑποτακτός τὰ περὶ, 361 αἰτοί· τὰ προνόμια τῶν βαδῶν, τὰ φατρώματα τῶν ὁρόφων, διὰ τὸ εἰζέναι πτέρυξιν αἰτῶν.* Das Wort *αἰτός* in der Bedeutung „Giebel“ gebrauchte wohl schon Pindaros
- 15 (bei Paus. X 5, 12). *αἰτός* findet sich auch bei Aristophanes u. a. Von einer Haplogenie wird man also doch nicht sprechen dürfen, und Fraenkel wird mit dem ersten Teile seiner Aufstellung im Rechte bleiben. Anders steht es mit deren zweitem Teile. Da arab. *نسر*, syr. *ܢܫܪ*, hebr. *נשר*, assyr. *našru* stets einen großen
- 20 Raubvogel, im Besonderen den Adler, bezeichnet, liegt kein Lehnwort vor, wie Fraenkel meinte. Vielmehr dürfte man den hellenischen Ausdruck zuerst im Syrischen den Hellenen treulich nachgebildet haben, von wo dann die Araber diese Bezeichnungsweise übernahmen; nicht das Wort, sondern die demselben von den
- 25 Hellenen unterlegte Vorstellung also wurde entlehnt.

Wolfgang Schultz.

Verzeichnis der im letzten Vierteljahr bei der Redaktion zur Besprechung eingegangenen Druckschriften.

(Mit Ausschluß der bereits in diesem Hefte angezeigten Werke¹⁾. Die Redaktion behält sich die Besprechung der eingegangenen Schriften vor; Rücksendungen können nicht erfolgen. Anerbieten der Herren Fachgenossen, das eine oder andre wichtigere Werk eingehend besprechen zu wollen, werden mit Dank angenommen. Die mit * bezeichneten Werke sind bereits vergeben.)

Keleti tanulmányok. Goldziher Ignác születésének hatvanadik évfordulójára írták tanítványai. Budapest, Hornyánszki Viktor kiadása. 1910. 256 S. (Mit dem Bilde G.'s.)

***Université Saint-Joseph Beyrouth (Syrie).** Mélanges de la Faculté Orientale. IV. Paris: Champion, London: Luzac & Co., Leipzig: Harrassowitz. 1910. 486 S., 16 Tafeln, 28 Illustr.

Dussaud, René — Les civilisations préhelléniques dans le bassin de la Mer Egée. Etudes de protohistoire orientale. Avec 207 gravures et 2 planches hors texte. Paris, Paul Geuthner, 1910. VIII + 314 S. *Fres.* 12.—.

The Old Syriac Gospels or Evangelion da-mepharreshê; being the text of the Sinai or Syro-Antiochene palimpsest; including the latest additions and emendations, with the variants of the Curetonian text etc. Edited by *Agnes Smith Lewis*. With 4 facsimiles. London, Williams and Norgate. MCMX. lxxvi + 348 S. 20 sh.

Anonymer arabischer Kommentar zu Maimonides' „Führer der Unschlüssigen“ 1. Teil, Kap. 41—61. Nach Ms. Or. Oct. 258 (hebr.) der Kgl. Bibliothek in Berlin zum erstenmal hrsg., mit erläut. Anmerkungen, einer deutschen Übersetzung und einer Einleitung versehen von *Dr. Moritz Zabel*. Breslau, Druck von H. Fleischmann, 1910. 76 + 18 S.

The Diwān of Ḥassān B. Thābit (ob. A. H. 54). Edited by *Hartwig Hirschfeld*, Ph. D. [“E. J. W. Gibb” Memorial. Vol. XIII.] Leyden: Brill, Lecture Notes on Islam, 1910. 164 S.

***Scriptores Syri-Textus. Series secunda.** — Tomus LXV: *Theodorus Bar Kōnī* Liber Scholiorum pars prior edidit *Adlai Scher.* Parisiis, Poussielgue, Lipsiae, Harrassowitz, MDCCCX. 371 S. (Corpus scriptorum christian. oriental.)

***Chetko, P. L.** Le Kibbān d'Hamād ibn Abū Dāwūd. (Bibliothèque de la Faculté de Théologie de la Bible.)

1) Sowie im allgemeinen aller nicht selbständig erschienenen Schriften, also aller bloßen Abdrucke von Aufsätzen, Vorträgen, Anzeigen, Artikeln in Sammelwerken etc. Diese gehen als ungeeignet zu einer Besprechung in der ZDMG. direkt in den Besitz unserer Vereinsbibliothek über, werden dann aber in unseren Verzeichnissen von Bibliothekseingängen mit aufgeführt.

- Tables, Variantes et Notes critiques par le P. L. Cheikho, S. J. Tiré à part des «Mélanges de la Faculté Orientale», t. III, IV, V. 1910. Beyrouth: Université St. Joseph, Paris: Champion, London: Luzac & Co., Leipzig: Harrassowitz. LXXXVIII + 194 S. *Fres.* 25.—.
- Moreno, M. M. — La versione araba del libro Kalilah e Dimnah tradotta in italiano da Martino Mario Moreno. Sanremo, B. G. Biancheri, 1910. VIII + 208 S.
- Chahár Maqála ("The Four Discourses") of *Almad Ibn 'Umar Ibn 'Alí an-Nizámí al-'Arúqí as-Samargandí*, edited, with Introduction, Notes and Indices, by *Mirzá Muḥammad Ibn 'Abdu'l-Wahháb of Qazwin*. ["E. J. Gibb Memorial" Series. Vol. XI.] Leyden: Brill, London: Luzac & Co., 1910. XXIV, 174, S.
- Catalogue of the Arabic and Persian Manuscripts in the Oriental Library at Bankipore. Vol. IV: Arabic Medical Works. Prepared by *Maulavi 'Aẓīmū'd-Dīn Almad*. Calcutta, The Bengal Secretariat Book Depot, 1910. VII + 208 S. geb.
- *Scriptores Aethiopici. — Textus. Series altera — Tomus XXIV: Vitae sanctorum indigenarum. I: Acta Sancti Abakerazun, II: Acta Sancti Takla Hawaryat. Edidit *Kar. Conti Rossini*. Romae: de Luigi, Parisiis: Poussielgue, Lipsiae: Harrassowitz, MDCCCXC. 184 S. — Versio: . . . interpretatus est *Kar. C. R.* 120 S. (Corpus scriptorum christian. oriental.)
- Wallis Budge, E. A. — Coptic Homilies in the Dialect of Upper Egypt. Edited from the Papyrus Codex Oriental 5001 in the British Museum by E. A. Wallis Budge, M. A., Litt. D. With 5 plates and 7 illustrations in the text. Printed by order of the Trustees. Sold at the Museum (etc.). 1910. LV + 424 S. 12 shillings.
- Walleser, Max — Der ältere Vedānta. Geschichte, Kritik und Lehre. Heidelberg, Carl Winter's Universitätsbuchhandlung. VII + 82 S., M. 2.80.
- Denys de S. Bray — The Brahui Language. Part I; Introduction and Grammar. By Denys de S. Bray, I. C. S. Calcutta, Superintendent Government Printing, India, 1909. VIII + 237 S. Geb. Rs. 2-8 or 3 sh. 9 d.
- Vanderbilt University Studies etc.: Cuneiform Supplement (autographed) to the author's ancient Persian Lexicon and Texts, with brief historical Synopsis of the Language by *Herbert Cushing Tolman* (XXV + 71 S.); Index verborum to the Old Persian Inscriptions by *Edwin Lee Johnson* (IV + 51 S.). New York, Cincinnati, Chicago: American Book Company. (Vol. II, Nros. 1. 2. 3 dieser Studies). — M. 5.—.
- Meinhof, Carl — Grundriß einer Lautlehre der Bantusprachen nebst Anleitung zur Aufnahme von Bantusprachen. Anhang: Verzeichnis von Bantuwortstämmen. Zweite, durchgesehene und vermehrte Auflage. Mit 2 Abbild. und 1 farbigen Karte. Berlin 1910. Dietrich Reimer (Ernst Vohsen). XI + 340 S. M. 14.—.
- Deutsche Kolonialsprachen. — Band I: Die Sprache der Herero in Deutsch-Südwestafrika bearbeitet von *Carl Meinhof*. Berlin 1909. Dietrich Reimer (Ernst Vohsen). VIII + 114 S. M. 4.—.

Abgeschlossen, am 29. IX. 1910.

Die Straße von Damaskus nach Kairo.

Von

Richard Hartmann.

Wie schon der Titel andeutet, beschäftigt sich dieser Aufsatz mit der Hauptverkehrslinie zwischen Syrien und Ägypten in der Zeit des Islams. Wenn unweit des späteren Kairo auch schon im Altertum ein wichtiges Kulturzentrum lag, so sind doch erst unter dem Islam Damaskus und al-Fustāt = Kairo die zeitweise ausschließlichen Vororte des nunmehr arabisierten vorderen Orients geworden. Wo aber, wie in unserem Gebiet, die arabische Herrschaft ohne tiefgreifende Umwälzung das römisch-byzantinische Regiment ablöste, ist zum Verständnis der mittelalterlichen Zustände die Kenntnis der vorislamischen unerlässlich. Wir sind daher genötigt, auch den Verlauf der römischen Straße zu verfolgen.

Wenn man sich heute mit den mittelalterlichen Verkehrsstraßen des Orients befaßt, wird man von der Arbeit Sprenger's: Die Post- und Reiserouten des Orients (Abhandl. der D. M. G. III, 3, 1864) auszuheilen. Sprenger ist es dort mehr um Mitteilung des gewaltigen bei den alten arabischen Geographen vorliegenden Stoffes zu tun, als um dessen Verarbeitung im Einzelnen. Diese extensive Leistung hat aber wohl die intensive Beschäftigung mit einzelnen Routen nicht überflüssig gemacht. Die Wahl der Straße Damaskus—Kairo dürfte durch die Bedeutung der beiden Endpunkte genügend gerechtfertigt sein. Dazu kommt aber noch, daß wir gerade für diese Route seit Sprenger reiches neues Material besonders aus der 2. Hälfte des Mittelalters erhalten haben.

Wenn soeben von „intensiver“ Bearbeitung die Rede war, so ist das doch auch nicht so gemeint, als ob in der folgenden Abhandlung alle Notizen über jene Straße mitgeteilt werden sollten. Man wird in ihr den Namen von manchem arabischen Geographen und Reisenden gar nicht finden, wenn er für unser Thema nichts oder nichts Neues bietet. Auch von der umfangreichen abendländischen Pilgerliteratur ist nur recht wenig erwähnt. Eine Beschränkung auf das Wesentliche ist notwendig. Davon hoffe ich nicht viel übersehen zu haben. Daß manche wichtige Nachricht da und dort versteckt ist, manches auch aus mir nicht zugänglichen

Werken zu entnehmen wäre, ist von vornherein wahrscheinlich. Trotzdem ist, hoffe ich, eine Zusammenstellung des mir bekannten und erreichbaren Stoffes nicht unnütz.

Gleich hier sei um Entschuldigung einer gewissen Inkonsequenz 5 in der Schreibung arabischer Ortsnamen gebeten. Die von den arabischen Geographen gegebene Vokalisierung weicht vielfach von der heute üblichen Aussprache ab, vgl. al-Kuswa und el-Kiswe; Bilbīs, Bulbais u. dgl. Die arabische Vokalbezeichnung ist eben mangelhaft, die Aussprache schwankend. Systematisierung tut hier 10 der Wirklichkeit Gewalt an.

An dieser Stelle möchte ich auch Herrn Prof. Dr. C. F. Seybold, der mir für die Arbeit jederzeit seine wertvolle Hilfe zu teil werden ließ, bestens danken.

Abkürzungen.

- 15 BGA. = Bibliotheca Geographorum Arabicorum.
 It. Ant. = Itinerarium Provinciarum Antonini Augusti.
 PEF. QSt. = Palestine Exploration Fund. Quarterly Statements.
 SbWA. = Sitzungsberichte der Wiener Akademie.
 Tab. Peut. = Tabula Peutingeriana.
 20 ZAW. = Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft.
 ZDMG.
 ZDPV. = Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins.

Geographischer Überblick.

Damaskus liegt am Rande des syrischen Tafellandes, vom Mittel- 25 meer getrennt durch den doppelten Wall der hier zu gewaltiger Höhe emporgetürmten Randschollen des syrischen Grabens. Die Wasser des Baradā, der von den schneereichen Hängen des Anti-libanons gespeist wird, schaffen hier in dem im Regenschatten hoher Berge liegenden, daher weithin ödes Steppenland bildenden inneren 30 Syrien eine frisch grünende Oase von herrlichen Gärten und fruchtbaren Obstbaumwäldern. Damaskus, das Paradies auf Erden für den Orientalen, ist der Hafenplatz der Wüste. Nördlich und südlich von Damaskus sammeln sich wie in Strahlenbündeln die Verkehrsstraßen ersten Ranges, um sich in dieser Stadt zu vereinigen. 35 Von Norden her kommt die große Längsverkehrsader Syriens, der Weg von Hims, Hamā und Halab, in den weiterhin die Routen von Kleinasien, Armenien und dem nördlichen Mesopotamien und schließlich mehr im Süden von Tripolis am Mittelmeer münden. Quer durch die Wüste läuft von Osten her die Karawanenstraße 40 von Palmyra und vom fernen Bagdad, Jahrhunderte lang der ersten Stadt des Islams. Damaskus ist das Nordende des arabischen Völker- und Handelsweges. Wo einst die Karawanen die Schätze Indiens herführten, wo später die begeisterten Scharen im Namen des Propheten zur Eroberung der Welt herstürmten, da ziehen seither

Jahr für Jahr die Fremden des Islams nach den heiligen Stätten, nach Mekka und al-Medina; und wo, nicht allzuweit von der Hauptstadt selbst, längs diesem Wege in der Kornkammer Syriens, dem Haurān, das Brot für Damaskus wächst, da schließt sich an ihn die Römerstraße vom persischen Golf an¹⁾. Für alles, was so von 5 Norden, Osten und Süden in Damaskus zusammenströmt, vermittelt es den Verkehr mit dem Westen, dem Meer und Ägypten²⁾. Die Route nach Westen hat an irgend einer Stelle das Hindernis des syrischen Grabens zu überwinden. Naturgemäß wählt sie dazu die, an der die Höhendifferenz am geringsten ist. Schon dieser Gesichtspunkt schließt es aus, daß der Weg auf der Pilgerstraße südwärts und erst südlich vom Toten Meere quer durch die 'Araba und die Wüste et-Tih jemals als Hauptroute nach Ägypten gegolten hätte, wie schon behauptet wurde³⁾. Es ist richtig, daß er zeitenweise begangen war; gewiß aber nur in Zeiten der Not, wenn der direkte 15 Weg gesperrt war. Dieser benutzt in seinen verschiedenen Variationen den Querbruch des Marj ibn 'Anīr, der Jesreel-Ebene, zur Übersteigung des Westjordanischen Gebirges. Es gibt, wie solchen angedeutet wurde, mehrere Wege, um dorthin zu gelangen, je nachdem man den Jordan nördlich oder südlich vom See von Tiberias 20 überschreitet. 1. Der nördlichste Weg führt, nicht allzu weit vom Fuße des Hermon entfernt, in direkter Linie auf den Ġisr banāt Jakūb „die Brücke der Töchter Jakob's“, südlich von der Bahrat al-Hūla, zu; er steigt von Damaskus, das fast 700 m hoch liegt, erst langsam an bis in die Höhe von über 1000 m, um dann steil 25 zu der 13 m unter dem Meeresspiegel gelegenen Brücke zu fallen, und durchquert in seinem weiteren Verlaufe in doppelter Steigung Galiläa, ehe er die Jesreel-Ebene erreicht. Diese Route, die auch dem hochgelegenen Šafād den Anschluß an das Straßennetz vermittelt, ist der berühmteste Zugang von Damaskus zum Meere, die 30 vielgenannte *via maris*⁴⁾. — 2. Der zweite Hauptweg führt weiter südlich durch den Ġolān, erreicht nur eine geringere Höhe und fällt viel langsamer gegen das Jordantal zu, das er direkt am Südeinde des Sees von Tiberias erreicht. Die Steige von Fik ist durch die Zahlen 339 und — 208 bestimmt. In die Jesreel-Ebene gelangt 35 der Weg entweder über die südostgaliläischen Höhen oder über Baisān und das Tal des Nahr Ġalūt⁵⁾. — 3. Eine ganze Gruppe von Wegen folgt der arabischen Pilgerstraße bis in die Gegend

1) Siehe M. von Oppenheim, Vom Mittelmeer zum Persischen Golf, I, 207 f.; vgl. auch al-Kalkašandī, Muhtaşar şubh al-a'sā (Kairo 1906) S. 287, wo es bei Sarfud heißt: von dort führt ein Weg, bekannt als ar-Rasā, ins 'Irāk, auf dem man in etwa 12 Tagen nach Bārdād kommt.

2) Vgl. zur Lage von Damaskus auch meine Ausführungen Globus XCVII 1910, S. 393—5.

3) Siehe Theob. Fischer, Mittelmeer-Bilder, S. 87.

4) Vgl. Schumacher, ZDPV. 9, 235 und PEF. QSt. 1889, S. 78 f.; Schwähel, ZDPV. 27, 47 ff.

5) Vgl. Schumacher, ZDPV. 9, 236; Schwähel, ZDPV. 27, 70 ff.

von 'Tafas und führt südlich vom Jarmūk-Tal durch den 'Aǧlūn. Man kann hier entweder über Mukēs oder 'Irbid nach dem Ġisr al-Muǧāmi' gelangen oder über at-Ṭajjiba zu einer südlich von der Brücke gelegenen Jordanfurt¹⁾. Die Höhendifferenz des Schluß-
 5 abfalls ist ein wenig größer als bei der zweiten Hauptroute. Auch stellen die Straßen dieser 3. Gruppe einen nicht unbeträchtlichen Umweg dar. Ihre Bedeutung beruht in erster Linie darauf, daß sie direkte Wege von Buṣrā und Dar'āt im Ḥaurān nach dem Westen bilden. Ihre gegebene Fortsetzung vom Jordanübergang an haben
 10 sie durch das Tal des Nahr Ġālūt.

Ausdrücklich bemerkt sei noch, daß das Jarmūk-Tal, das heute die Bahn benutzt, als natürlicher Verkehrsweg nicht wohl gelten kann. Die tiefeingeschnittenen Flußtäler wirken in Palästina ja durchweg als Verkehrshindernisse.

15 Von der Jesreel-Ebene kommen, wenn wir von dem Küstenweg von 'Akkā her absehen, vor allem zwei Übergänge über das Bergland von Samarien in Betracht. Von Baisān her kann man gleich am Ostrande des Marǧ ibn 'Āmir südwärts biegen und über Ġinīn und durch den Seiteneinbruch des Sahl 'Arrābe das Küstenland er-
 20 reichen. Kommt man von den galiläischen Bergen herab, so wird man die samarischen Höhen lieber von al-Laǧǧūn bezw. Megiddo aus überschreiten.

Der Küstenebene folgen zwei Längsstraßen, die eine am Strand des Meeres selbst den Dünenzug entlang über Kaisārijja und Jāfa.
 25 die andere am Abhang der Hügel über Kākūn und Ludd oder ar-Ramla. Die vielfach sumpfige Ebene wird also an den Rändern umgangen. Der zweite Weg hat den Vorzug, die Wasserläufe zu passieren, ehe sie im Flachland zu beträchtlichen Flüssen angeschwollen sind²⁾. Beide Routen vereinigen sich nördlich von RaZZa. Gaza
 30 RaZZa, annähernd in der Mitte zwischen Damaskus und Kairo gelegen, ist die wichtigste Station auf dem ganzen Wege. So mancherlei Linien im einzelnen gewählt werden können, über RaZZa führen sie alle. Diese Stadt ist der Ausgangspunkt für den beschwerlichen Zug durch das Sandgebiet, das Ägypten von Syrien
 35 trennt. Hier pflegt man sich für die kommenden Strapazen zu rüsten. Und RaZZa ist auch ein wichtiger Knotenpunkt von Verkehrsstraßen. Hierher führen Wege vom jüdischen Gebirge, von Hebron herab und vor allem von weiterher, von jenseits des großen Grabens, aus dem peträischen Arabien. RaZZa ist schließlich als Hafen-
 40 stadt nicht unbedeutend und dient ja noch heute in beschränktem Maß der Gerstenausfuhr.

Von RaZZa an verläuft der Weg an der Küstendüne hin. In al-'Arīš = Rhinocolura erreicht er die ägyptische Grenze. Von da an verzweigt er sich wieder. Früher scheint man sich auch

1) Siehe Schumacher, ZDPV. 20, 107 ff. 115.

2) Vgl. G. A. Smith, Historical Geography of the Holy Land, S. 153f.

weiterhin der Küste möglichst nahe gehalten zu haben bis vor Pelusium und dann von hier aus innerhalb des Kulturgebietes sich der Spitze des Delta genähert zu haben. Später führte der Weg weiter südlich durch die Wüste, die nach den wenigen Brunnen, auf die man hier angewiesen ist, euphemistisch al-Gifar genannt wird, und bleibt, im eigentlichen Ägypten angelangt, auf der Grenze von Wüste und Kulturland¹⁾. Dieser Wechsel im Laufe der Zeiten mag wohl mit Veränderungen an der jungen Schwemmlandküste in Zusammenhang stehen, vielleicht auch mit dem Verfall der Regulierung der Nilarme. War diese in Unordnung, so war natürlich der Weg am Rande des Deltas dem durch das leicht versumpfte Kulturland vorzuziehen.

Das Land zwischen al-'Ariš und dem Delta ist noch jetzt recht wenig bekannt. Nur wenige neuere Reisende sind diesen Weg gezogen. Die Erbauung des Suez Kanals kann auch manches dazu beigetragen haben, alte Wasserstellen der Vergessenheit verfallen zu lassen und neue Stationen zu schaffen. So wird es kaum möglich sein, alle die Namen, welche die Araber in diesem dunkeln Erdteil nennen, zu identifizieren, ja wir werden vielleicht sogar im Zweifel sein können, ob mit den Jahrhunderten die übliche Karawanenstraße und ihre Stationen oder nur deren Namen gewechselt haben.

Von ganz Unterägypten laufen die Straßen strahlenförmig nach dem Anfang des Deltas zusammen, wo seit Urzeiten einer der wichtigsten Sitze ägyptischer Kultur ist. Memphis auf dem westlichen, Babylon, al-Fustat, al-Kahira auf dem östlichen Ufer des Nils, haben sich, allmählich nach Norden vorrückend, abgelöst. Am Endpunkte des schmalen, gleichsam eine große Straße bildenden Kulturlandes von Oberägypten an der Stelle gelegen, wo sich die Route radienartig nach Ost und West teilt, beherrscht die Stadt den Verkehr zwischen beiden nahezu gleich wichtigen Hälften. In der Nordwärtsverschiebung dieses natürlichen Mittelpunktes von ganz Ägypten drückt sich gewissermaßen die enger werdende Beziehung zu Syrien aus. Damaskus und Kairo sind ja die Zentren, um deren Verhältnis sich zeitenweise die ganze Geschichte des vorderen Orients gedreht hat.

35

Die Straße im Altertum.

Die im vorhergehenden geschilderten natürlichen Verkehrswege wurden schon im frühen Altertum von durchziehenden Heeren wie auch von friedlichen Wanderern benutzt. Auf dem Wege nach יִצְחָק floh die Ägypterin(?) Hagar in ihre Heimat, am Brunnen vorbei zwischen קדש und בֶּרֶד (= البردة s. Gildemeister, ZDPV. 14, 82) Gen. 16, 7. 14. — Durch die יִצְחָק-Ebene zogen die Handelskarawanen der Ismaeliter aus dem Ostjordanlande nach Ägypten.

¹⁾ Siehe K. B. Stark, Gaza und die philistäische Küste, S. 16 ff.

Gen. 37, 17, 25. — Der Stelle Jes. 8, 23 verdankt die berühmte *via maris* ihren Namen. — Auf der Straße von Fik rückten die Fürsten von Damaskus gegen Israel vor. Zweimal wurde vor dieser Stadt, dem alten פֶּקֶק¹⁾, gefochten, 1 Reg. 20, 26; 2 Reg. 13, 17. — Das so oft umstrittene רַמְתָּא in Gilead, heute ar-Ramta²⁾, ist wohl gerade deshalb das heiß begehrte Kampfobjekt, weil sich hier ungefähr die Straßen vom Westjordanland, vom Haurān und von Damaskus treffen. — Necho von Ägypten überschritt auf seinem Zuge nach Nordosten die samarischen Berge bei Megiddo, 2 Reg. 23, 29 f.

- 10 Daß die von der Natur vorgezeichneten Wege zwischen den uralten Kulturzentren, dem Zweistromlande und Ägypten, zu allen Zeiten begangen waren, versteht sich von selbst. Von einer Straße im engeren Sinne, d. h. einem genau festgelegten, durch menschliche Arbeit für regelmäßigen Verkehr eingerichteten Weg ist aber
15 an jenen Stellen noch nicht die Rede³⁾. Den ersten Hinweis darauf finden wir bei Herodot III, 6. Er erzählt uns, die Perser haben die Sandstrecke zwischen Syrien und Ägypten regelmäßig mit Wasser versorgt. Abgesehen von einer solchen einzelnen Notiz hören wir von einer Straße erst in der Römerzeit. Die Römer haben ja zu
20 militärischen Zwecken das ganze Reich mit einem Netz musterhaft gebauter Straßen versehen, in angemessenen Abständen *mansiones* und *mutationes*, Rasthäuser und Relaisstationen angelegt und für dauernde Instandhaltung der Einrichtung eifrig Sorge getragen⁴⁾. Aus der späteren Römerzeit haben wir nun Dokumente, die uns
25 einen Überblick über das gesamte Straßennetz des Reiches geben wollen. Es sind das *Itinerarium Antonini* und die *Tabula Peutingeriana*. Sie weisen beide etwa in die Zeit nach 300, in ihren Grundlagen entschieden noch weiter zurück. Ihnen gesellt sich als Ergänzung das aus dem Jahre 333 stammende *Itinerarium a Burdigala Hierusalem usque* zu, das natürlich nicht in diesem Jahre
30 gänzlich neu entworfen, sondern mit Hilfe älterer Routenverzeichnisse, wie sie auch jenen beiden Dokumenten zugrunde liegen, zusammengestellt ist.

Suchen wir uns nun auf Grund dieser Itinerare unter Verwertung etwaiger gleichzeitiger anderer Nachrichten den Verlauf der Straße von Damaskus nach Memphis ungefähr ums Jahr 300 zu vergegenwärtigen.

Aus dem *Itinerarium Provinciarum Antonini Augusti*⁵⁾ läßt

1) Die Identifizierung dieses Aphek mit dem ostjordanischen Fik scheint doch das Wahrscheinlichste, siehe G. A. Smith, *The Historical Geography of the Holy Land*, S. 581.

2) Hölscher wird mit dieser Gleichsetzung ZDPV. 29, 135 ff. wohl gegen Böhmer ZAW. 29, 129 ff. recht behalten.

3) Vgl. dazu Benzing, *Hebräische Archäologie*², S. 158 f.

4) Siehe F. Berger, *Über die Heerstraßen des Römischen Reiches*. Berlin 1882/83.

5) Benutzt ist die Ausgabe von Parthey und Pinder, 1848.

sich folgende Route zusammenstellen¹⁾: von Damaskus nach Aere 32 milia passuum — Neue 30 m. p. — Capitolias 36 m. p. — Gadara 16 m. p. — Scythopoli 16 m. p. — In medio 10 m. p. — Neapoli 7 m. p. — Aelia 30 m. p. — Eleutheropoli 20 m. p. — Ascalona 23 m. p. — Gaza 16 m. p. — Radia 22 m. p. — Rinocorura 22 m. p. — Ostracena 24 m. p. — Cassio 26 m. p. — Pentascino 20 m. p. — Pelusio 20 m. p. — Daphno 16 m. p. — Tacasarta 18 m. p. — Thou 14 m. p. — Scenas Veteranorum 26 m. p. — Heliu 17 m. p. — Memphi 24 m. p.

Stellen wir daneben die Angaben der Peutingerschen Tafel! 10 Auf ihr führt der Weg von Damaskus nach Ägypten über Sur: Damasco — Ad ammonem 28 — Cesarea paneas 28 — Tyro 32 — Ptolomaide 32 — Thore 20 — Cesaria 8. Das ist nun aber sicher nicht die einzige oder auch nur die Hauptroute von Damaskus nach dem Hafen Caesarea gewesen. Tatsächlich mündet auf der 15 Tab. Peut. dort auch eine zweite Straße von Nordosten, von Tiberias her. Es ist wohl nur ein Versehen unserer Karte, daß die rote Weglinie zwischen Paneas und Tiberias fehlt. Und nur durch die starke Verzeichnung des Kartenbildes ist es zu erklären, daß von Damaskus her keine Linie in die Route Bostris—Adraha 24 — 20 Capitolias 16 — Gadara 16 — Tyberias 16 einmündet. Von Tiberias geht es nach Scythopoli 23 — Caporeotani 24 — Cesaria 28. Hier spaltet sich der Weiterweg. An der Küste läuft er über Apolloniade 22 — Joppe—Jamnia 12, weiter landeinwärts von Cesaria aus: Luddis 12 — Jamnia 12; dann weiter: Azoton 10 — 25 Ascalone 12 — Rinocorura 15 — Ostracine 23 — Cassio—Gerra 23 — Pelusio 8 — Phacusi 36 — Senpho 7 — Simiati—Atribi 24 — Stratoniceidi 36 — Babilonia—Memphis²⁾.

Die Straße geht nach dem It. Ant. also von Damaskus aus zunächst ziemlich direkt südwärts über Aere = as-Sanamain nach 30 Neue = Nawā. Von da erreicht sie Gadara = Mukēs über Capitolias. Derselbe Weg ist vermutlich für die Tab. Peut. vorzusetzen. Nur durch die totale Verschiebung des Kartenbildes ist diese Route hier ausgefallen. Von Capitolias aus weist die Tab. 35 Peut. — allerdings mit dem Umweg über Tiberias — dieselbe Linie auf wie das It. Ant. Nach Capitolias kommt man auf der Tab. Peut. via Bostra—Adraha. Capitolias ist also charakterisiert als Treffpunkt der wichtigsten Verkehrslinien von Norden nach Süden und von Osten nach Westen. Man würde am liebsten an at-Turra denken, wenn die Distanzangaben uns nicht entschieden 40 weiter nach Westen weisen würden; Bēt er-rās liegt von beiden zu weit ab. Von Gadara führen It. Ant. und Tab. Peut. nach

1) Die zum Teil sicher unrichtigen Zahlen berücksichtigen wir im folgenden nur, wo sie zur Bestimmung der genannten Orte in Betracht kommen.

2) Die Verteilung der Meilenzahlen auf die einzelnen Strecken ist in Unter-ägypten ziemlich unsicher.

Scythopolis = Baisān. Die Karte hat daneben wohl noch einen andern Weg von Damaskus nach Scythopolis im Auge. Von Damaskus am Fuße des Hermon nach Caesarea Paneas = Bānijās und dann weiter durch Nordgaliläa nach Tyrus führt zweifellos ein uralter Verkehrsweg¹⁾. Und die Verbindung von Bānijās mit Ṭabarijja ist leicht herzustellen. — Thomsen glaubt ZDPV. 26, 173 aus einigen Notizen des Eusebius auf eine Straße von Nawā über Fīk nach Baisān schließen zu können; und seine Vermutung wird durch Schumacher's Auffindung von Spuren alten Straßenbaus bestätigt ZDPV. 9, 236. Die Hauptlinie aber ging offenbar über Capitoliās—Gadara. Der Grund für diesen Umweg ist die Wichtigkeit des Haurān-Gebietes, das damals in Bostra eine entschieden Damaskus ebenbürtige Metropole hatte. Ja, die Tab. Peut. läßt kaum einen Zweifel daran, daß die Route Damaskus—Capitoliās nur ein Anschlußweg der Hauptstraße von Bostra nach dem Westen war. Damaskus scheint den Römern zu exponiert an der Grenze der unsicheren Wüste gelegen zu sein.

Von Baisān = Scythopolis verfolgen wir zunächst die Route der Tab. Peut. Sie geht — vermutlich über das Stradela des Itinerarium Burdigalense = Zar'īn — nach Caporcotani, das auch Ptolemaeus erwähnt. Es ist wohl nicht das heutige Kafr kūd in der Dothan-Ebene, sondern identisch mit Maximianopolis = al-Lağğūn, wie Ritterling im Rheinischen Museum N. F. 58, 433 ff. vorgeschlagen hat²⁾. Das ist der nächste Weg nach Caesarea, der Hauptstadt der Provinz Palästina. Von Caesarea = Kaisārijja erreicht eine Straße am Strand über Apollonia = 'Arsūf und Joppe = Jāfā, eine andere, nach dem It. Ant. wohl der Hauptweg, näher am Fuße des Gebirges über Diospolis = Lydda = Ludd Jamnia = Jebnā. Wer von der Jesreel-Ebene nach Ägypten zog, hat vielleicht gar nicht zuerst das Küstenland durchquert, sondern hat wohl Caesarea auf der Seite liegen lassen und ist sogleich der am Ostrand der Ebene hinführenden Straße gefolgt. Das Itinerarium Burdigalense nennt zwischen Caesarea und Lidda die Stationen Betthar (It. Ant.: Betaro; Lage unbekannt) und Antipatris (= Abū Fuṭrus = Ka'at Rās al-'Ain). Von Jamnia geht es weiter über Azotus nach Ascalon. Hier trifft mit dem Weg der Tab. Peut. nun auch wieder der des It. Ant. zusammen, der von Scythopolis über Neapolis = Nābulus, Aelia = Jerusalem, Eleutheropolis = Bait Gibrīn herkommt. Die einzelnen Teile dieser Route sind nun ganz gewiß außerordentlich wichtige Straßen gewesen. Und vor allem Eusebius nennt eine ganze Reihe von Städten und Orten, die sie berührten³⁾. Aber für den Verkehr von Damaskus nach Ägypten kam diese Linie sicher nie in Betracht. Wer sollte wohl

1) Siehe Thomsen, ZDPV. 26, 172 und Schwöbel, ZDPV. 27, 66 f.

2) Genaueres hierüber ist in meiner soeben in ZDPV. (34, 169 ff.; spez. S. 473) erschienenen Abhandlung über die Palästinaroute des Itinerarium Burdigalense gesagt.

3) Siehe Thomsen, ZDPV. 26, 173 ff. 181 ff.

statt auf dem nächsten Weg der bequemen Küstenroute zuzustreben, den Kamm des westjordanischen Gebirges erklimmen und ihn entlang klettern, um schließlich die 800 m wieder mühsam hinabzusteigen. Den Schlüssel zum Verständnis auch dieses Rätsels des It. Ant. hat Elter gefunden, der in seinen Itinerar-Studien überzeugend nachgewiesen hat, daß das It. Ant. nichts anderes ist als ein umfassendes Itinerarium Hierosolymitanum. Dies Ziel ist Jerusalem. Wenn Elter aber a. a. O. S. 69 meint, in den Rahmen des Jerusalem-Itinerars sei ein davon unabhängiges vollständiges Verzeichnis der syrischen Routen unverändert eingefügt worden, so ist das, wie unser Beispiel zeigt, dahin zu modifizieren, daß auch die syrische Straßenliste offenbar nach dem Gesichtspunkt der Zweckdienlichkeit für die Pilgertfahrt nach der heiligen Stadt überarbeitet ist. Ein Glück nur, daß wir die Tab. Peut. zur Kontrolle haben.

In der Fortsetzung des Küstenweges nach Ägypten finden wir in der Tab. Peut. eine Lücke. Sie nennt als nächste Station nach Ascalona schon Rhinocolura = al-'Arīš. Dem einen Namen entsprechen aber drei Haken, ein Zeichen, daß zwei Namen ausgefallen sind. Der Anonymus Ravennas, der dieselbe Vorlage hatte wie die Tab. Peut., gibt die Stationen Gazis und Rīfis, läßt aber seinerseits Rhinocolura weg. Verbinden wir beide, so erhalten wir die Reihe des It. Ant.: Ascalon—Gaza—Raphia—Rhinocolura. Zwischen Rhinocolura und Pelusium nennt das It. Ant. die Orte Ostracena, Cassio, Pentaseino, die auf der Mosaikkarte von Madaba sämtlich am Meeresstrand eingezeichnet sind. Statt Pentaschoenus hat die Tab. Peut. einen Ort Gerra, der auch von Strabo als in dieser Gegend gelegen erwähnt wird. Von den Namen der Tab. Peut. zwischen Pelusium und Babylon sind Phacusa = Fakus und Atribi = 'Atrib sicher festzustellen. Für Senpho und Simiati sind Katanesich's¹⁾ Emendierungen Onuphis und Sebennytus lautlich und graphisch durchaus plausibel. Sachlich aber sind sie kaum haltbar. Auch mit Stratoniceidi ist nichts anzufangen. Doch ist immerhin so viel klar, daß der Weg sich im Ganzen westlich vom pelusinischen Nilarm hält. Viel weiter östlich verläuft die Route des It. Ant., von der Daphno = Tell Defenne und Heliopolis = 'Ain Sams festliegen, Thou = Pithom und Scenae Veteranorum nach Amelincau, *Géographie de l'Égypte à l'époque copte* S. 355 f. 433 wenigstens ihrer ungefähren Lage nach bekannt sind.

Es ist klar, daß der Verkehr, wo ihn nicht unüberwindliche Hindernisse in feste Bahnen zwangen, zwischen zwei weiter entfernten Punkten sich nicht ausschließlich auf einer und derselben Linie bewegen wird. Tatsächlich werden wohl zu allen Zeiten sämtliche der möglichen Wege, die im Anfang kurz geschildert

1) Siehe M. P. Katanesich, *Orbis antiquus ex tabula itineraria quae Theodosii Imp. et Peutingeri audit ad systema geographiae redactus*. 1825. II, 606 f.

sind, benutzt gewesen sein. Die Reste von römischen Straßenanlagen auf fast allen diesen Linien machen das für das Altertum unzweifelhaft. Soviel aber werden wir gewiß aus unseren Dokumenten schließen dürfen, daß die in sie aufgenommenen bzw. die aus ihnen
 5 erschließbaren Verkehrsrouten ihrer Zeit als die wichtigsten gegolten haben. Das aber genügt für unseren Zweck. Denn nicht absolute Vollständigkeit, sondern nur Hervorhebung des Wesentlichen kann unsere Aufgabe sein.

Schon die großen alten Itinerare sind, wie wir gesehen haben.
 10 in der Form, in der sie auf uns gekommen sind, teilweise für Zwecke der christlichen Wallfahrt umgearbeitet. Der Gesichtspunkt der Pilgerfahrt herrscht vollends in den letzten Jahrhunderten vor dem Islam in den spärlichen Materialien zur Geographie des Orients durchweg vor. Sie bestehen hauptsächlich aus Pilgerschriften. Die
 15 in diesen beschriebenen Wege sind gewählt vom Standpunkte des Wallfahrers aus. Das macht sich weniger bemerklich bei den Zugangswegen. Aber für das heilige Land und seine Umgebung bedeutet das sehr viel. Wir hören nichts oder doch fast nichts von den Straßen, auf denen sich der Handel bewegte. Die Zeit
 20 war ja eine Zeit des materiellen Rückganges. Aber aufgehört hat natürlich der Handelsverkehr nicht. Wir werden nun vermuten dürfen, daß für kommerzielle wie für administrative Zwecke die Wege dieselben blieben. Der Personenverkehr mag sich allerdings in diesen religiös orientierten Jahrhunderten in weitem Maß auf
 25 die Pilgerstraßen konzentriert haben. Diese verbinden aber nicht natürliche Verkehrs- und Kulturzentren, sondern die abgelegenen Schauplätze der heiligen Geschichte. So kommt es, daß uns die letzten christlichen Jahrhunderte zu den Angaben der alten Routiers nichts Neues hinzufügen.

30 Von der arabischen Eroberung bis zu den Kreuzzügen.

Die Eroberung von Syrien und Ägypten durch die muslimischen Araber brachte wohl einen Augenblick Handel und Verkehr in diesen Ländern ins Stocken. Lange kann ein solcher Stillstand nicht anhalten. Und wenn nicht von oben gewaltsam eingegriffen
 35 wird, wird der Verkehr bald — nur mit einer gewissen Unsicherheit — in den alten Bahnen weiter gehen. Das neue Regiment benutzte naturgemäß für administrative Zwecke selbst die alten Römerstraßen. Und früh begann man, auf die Einrichtung bzw. Erhaltung eines geordneten Postwesens ein Augenmerk zu richten.
 40 Schon Mu'awija, nach anderen erst 'Abd al-Malik soll nach griechischem Muster durch griechische Beamte den Nachrichtendienst organisiert haben. Gewiß ist anzunehmen, daß der Verlauf der großen Straßen im Ganzen derselbe blieb wie zuvor. Nur eines wurde von vornherein anders: die Route Dimašq—al-Fuṣṭāṭ wurde
 45 zu einer der wichtigsten, wenn nicht der wichtigsten Verkehrsstraße

des jungen Weltreichs. Damaskus war ja seine Hauptstadt und al-Fustāṭ die von ganz Afrika.

Genaue Nachrichten über die Verkehrswege in den Zeiten des Islams haben wir erst aus dem 3. Jahrhundert nach der Flucht, dem 9. unserer Zeitrechnung. Vor allem ist zu nennen des Persers, Ibn Ḥordādbēh *Kitāb al-Masālik wal-Mamālik*¹⁾. Es ist ein Routenbuch für das ganze Gebiet des Islams, das zweifellos aus amtlichen Quellen geschöpft ist. Ibn Ḥordādbēh's Angaben werden ergänzt und kontrolliert durch die der ungefähr gleichzeitigen *Kudāma*²⁾ und al-Ja'kūbī³⁾ und des etwa ein Jahrhundert 10 jüngeren in Jerusalem geborenen Geographen al-Muḳāḍḍālī⁴⁾ (Ende des 10. Jahrhunderts), vielleicht des bedeutendsten arabischen Geographen überhaupt, der für die in Betracht kommende Gegend noch genaue Lokalkenntnis mitbringt.

Die Angaben unserer fast durchweg übereinstimmenden Autoren stammen sämtlich erst aus der Abbasidenzeit, da die Regierung nach dem fernen Bagdad verlegt war. Wir dürfen aber gewiß annehmen, daß diese Route schon während der höchsten Blütezeit von Damaskus unter den Omayyaden festgelegt wurde. Wir geben zunächst kurz das Itinerar, um nachher bei der Besprechung im Einzelnen auch die wenigen Abweichungen bei den verschiedenen Autoren zu erörtern. Es verläuft folgendermaßen:

Von Dimašḳ nach al-Kuswa	12 Meilen:	
— Ḡasim	24 Meilen:	
— Fik	24 Meilen:	27
— Ṭabarīja	6 Meilen:	
— al-Laḡūn	20 Meilen:	
— Ḳalansuwa	20 Meilen:	
— ar-Ramla	24 Meilen:	
— 'Azdūd	12 Meilen:	30
— Raḡza	20 Meilen:	
— Rafah	16 Meilen:	
— al-'Arīṣ	24 Meilen:	
— al-Warrāda	18 Meilen:	
— al-Baḳkāra ('Umm al-'Arab)	20 Meilen:	33
— al-Faramā	24 Meilen:	
— Ḡurḡir	30 Meilen:	
— Faḳūs al-Rādīra	24 Meilen:	
— Maṣḡid Ḳudā'a	24 Meilen:	
— Bilbais	21 Meilen:	36
— al-Fustāṭ	24 Meilen:	

Der Weg führt also in ziemlich direkter Linie quer durch den südlichen Gölān auf das Südende des Sees von Tiberias zu,

1) Siehe BGA. VI, 780.

3) Siehe ebd. VII, 327.

2) Siehe ebd. VI, 219ff.

4) Siehe ebd. III, 190f., 213f.

um den Paß von Fīk (bezw. 'Afīk) zum Abstieg in das Rōr zu benutzen. Die Orte an der StraÙe: al-Kuswa, Ġasim, — al-Ja'kūbī schiebt hier noch Hisfin ein —, Fīk sind alle wohl bekannt. Buṣrā und Darīāt bleiben also ganz abseits liegen. Wir werden das damit
 5 in Zusammenhang bringen dürfen, daß sich das alte Kassaniden-Gebiet von den Verwüstungen des Persereinfalls im Jahre 614 nicht wieder ganz erholt hat. Überdies wird die Nähe der blühenden Reichshauptstadt Dimašk das Bestehen von kleineren Metropolen in der Nähe erschwert haben. Der Verkehr, der sich früher von
 10 einer Bezirksstadt zur nächsten bewegt hatte, fließt nun auf dem direktesten Weg der überragenden Weltstadt zu und läßt die kleineren Vororte bei Seite liegen. Die StraÙe biegt uns Südende des Sees von Tiberias nach Nordwesten um, offenbar unter Benutzung der Furt dicht am Ausfluß des Jordans aus dem See.
 15 Ṭabarījja, die Hauptstadt der Provinz al-'Urdunn (des „Jordan-gebietes“) muß an der großen Verkehrsrouten liegen. Von Ṭabarījja aus war der Weg über Baisān nach dem Marğ ibn 'Āmir ein Umweg. Als solchen erwähnt ihn Ġudāma. Die Haupttroute durchquert das untergaliläische Bergland. Der bequemste, wenn auch
 20 nicht nächste Weg nach al-Lağğūn ist der durch den Wādī al-Ḥamām „das Taubental“¹⁾. Von al-Lağğūn folgt man der Grenzlinie zwischen den Höhen um Ṣeḥl 'Iskander und Bilād er-Rūḥa durch den Wādī 'Arā²⁾, der zu Ġudāma's Zeit durch seine Löwen berühmt oder berüchtigt war³⁾, in die Küstenebene, wo sich der Weg den Fuß
 25 des samaritanischen Gebirges entlang fortsetzt und schließlich Ḳalansuwa erreicht. Al-Muḳaddasī stellt mit Ḳalansuwa Kafr Sābā zur Wahl. Die nächste Station ist die Hauptstadt der Provinz Filastin, ar-Ramla, die im Jahre 716 gegründete Residenz des Omajjaden Sulūmān, die bestimmt war, das durch Erdbeben zerstörte Ludd zu ersetzen. Von ar-Ramla gelangte man entweder
 30 über 'Azdūd = Azotus — so nach Ibn Ḥordāḏbeh und Ġudāma — oder über Jabnā = Jamnia und 'Aṣkalān — so nach al-Ja'kūbī — nach dem wichtigen Raẓza und weiter wie schon nach den alten Itineraren nach Rafaḥ = Raphia und al-'Ariš = Rhinocolura. Al-
 35 Ja'kūbī erwähnt auch schon die später so oft genannten „zwei Bäume“ aš-Šağaratāini als genauen Grenzpunkt zwischen Syrien und Ägypten. Zwei Wege führten von al-'Ariš nach al-Ḥamām = Pelusium. Mehr frequentiert scheint der durch das Gebiet von al-Ġifār gewesen zu sein, an dem zwei Stationen lagen: al-Warrāda

1) Siehe Schwöbel in ZDPV. 27, 68.

2) De Goeje's Notiz (BGA. VI, 219f.) „Nunc W. el-Scha'ir“ stimmt nicht. Das وادی علی bestimmt nicht die Lage von Ḳalansuwa näher, sondern gibt den Weg dahin an.

3) Unweit davon, in der Jesreelebene, stößt auch der hl. Willibald im 8. Jahrhundert auf einen Löwen, s. Itinera Hierosolymitana — bellis sacris anteriora, edd. Tobler et Molinier, S. 270.

und al-Bakḳāra. So lauten wenigstens die Angaben von Kūdama und al-Muḳaddasī, während al-Jaḳūbī die beiden Namen umstellt und bei Ibn Ḥordādbeh der Text verderben zu sein scheint. De Goeje's Ausgabe hat folgende Reihe:

von العريش nach البوآسد 18 Meilen:

— الشعامة 18 Meilen:

— العذيب 20 Meilen;

— الفرما 24 Meilen.

الشعامة scheint nichts anderes zu sein als Verderbnis von انبشار. Statt العذيب haben Zitate aus Ibn Ḥordādbeh bei al-Maḳrīzī, 10 und Ibn 'Ijās: أم العرب 'Umm al-'arab. Nach al-Maḳrīzī, Hiṭaṭ² I, 366, 21 (vgl. auch die Mitteilung A. von Kremer's in SbWA. 1850, II. S. 78) ist 'Umm al-'Arab ein verödeter Ort am Ufer des Meeres zwischen Kaṭja und al-Warrada. Beide, al-Udaib und 'Umm al-'Arab, kennt Jaḳūbī als Lokalitäten unweit von al-Farama. Wie sie sich zu einander und zu al-Bakḳāra verhalten, ist nicht klar. Mindestens sind sie in dichter Nähe gelegen.

Eine wertvolle Parallele zu den arabischen Itineraren verdanken wir dem fränkischen Mönch Bernhard, der um 870 den Weg von Ägypten nach Syrien schildert: De Tanis venimus ad civitatem Farameam, ubi est ecclesia in honore beate Marie, in loco, ad quem, angelo monente, fugit Joseph cum puero et matre. In hac civitate est multitudo camelorum, quos ab incolis regionis illius precio locant advene, ad deferenda sibi onera propter desertum, quod habet iter diurnum VI. Huius deserti introitus a predicta civitate incipit, et bene desertum dicitur, quoniam nec herbam nec alicuius seminis fructum affert, sed albescit ut campania tempore nivis. Sunt autem in medio itinere duo hospitia, unum quod vocatur Albara [var.: Albata], alterum quod vocatur Albachara [var.: Albacara], in quibus negotia exercentur a Christianis et paganis emendi, que necessaria sunt iter agentibus. In eorum vero circuitu nichil, praeter quod dictum est, gignit terra. Ab Albachara invenitur nam terra fecunda usque ad civitatem Gazam, que fuit Samson civitas, nimis opulentissima omnium rerum. Deinde venimus Alariza. De Alariza venimus Ramulam¹. — Albara und Albachara sind zweifellos nichts anderes als al-Warrāda und al-Bakḳāra. Bernhard scheint sich — er hat sein Buch nach der Rückkehr von der Reise verfaßt — nicht mehr an die Reihenfolge erinnert zu haben, in der er die Chané — so dürfen wir das hospitia gewiß wiedergeben — passierte. Ebenso setzt er ja auch al-'Arīṣ hinter Raṣṣa. Trotzdem bleibt seine Schilderung der Wüstenfahrt für uns wertvoll.

¹ Itinera Hierosolymitana et descriptiones Terrae Sanctae bellis sacris anteriora edd. T. Tobler et Aug. Molinier S. 311f.

Die Orte al-Warrāda und al-Baḳḳāra (vielleicht = البقار in der Provinz الشرقية in Ibn al-Ġī'ān's at-Tuḥfa as-sanijja 167) bildeten zusammen mit al-'Arīš, Rafah und al-Faramā die Pentapolis von al-Ġifār, s. al-Maḳrīzī, Ḥiṭaṭ² I, 305. Die beiden Orte sind⁵ offenbar landeinwärts gelegen, doch nicht gar weit vom Meere entfernt; denn al-Ḳādī al-Fādīl spricht (bei al-Maḳrīzī, Ḥiṭaṭ² I, 297) vom Hafen von al-Warrāda.

Daneben erwähnen Ḳudāma und al-Muḳaddasī ausdrücklich einen Küstenweg طريق الساحل nach al-Faramā. Sie geben¹⁰ folgendes Itinerar:

von al-'Arīš nach al-Maḥlaṣa 21 Meilen;
nach Ḥiṣn an-Naṣārā (al-Muḳ.: Dair an-Naṣārā) 24 Meilen;
nach al-Faramā 24 Meilen.

Auch diese Lokalitäten sind uns unbekannt. Es scheint, daß¹⁵ dieser zweite Weg, der sich vermutlich mit dem im Altertume üblichen deckt, der schmalen Nehrung zwischen den balfartigen Binnenseen und dem Meere folgte, wogegen der erste später allein begangene sich südlich von den Salzseen hält.

Von al-Faramā führt der — offenbar bevorzugte — Sommerweg über Ġurġūr (s. Jākūt II, 56), der seltener erwähnte Winterweg über المرصد (so Ḳudāma) bzw. المرصد (so al-Muḳaddasī) nach Fākūs al-Rādīra. Diese beiden Namen — sie kommen auch allein vor — bezeichnen einen und denselben Ort, weil, wie J. M. de Goeje in BGA. VI, 230 n. e. bemerkt, Fākūs probabiliter a²⁵ tribu غاضرة occupata erat.

Nach einer solchen Araberniederlassung heißt auch die nächste Station, wenigstens in dem von Ibn Ḥordādbēh und Ḳudāma mitgeteilten Itinerar: Masġid Ḳudā'a. Über Bilbais gelangt man von hier vollends nach al-Fuṣṭāṭ. Meint al-Ja'ḳūbī einen andern³⁰ Weg, wenn er zwischen Fākūs und al-Fuṣṭāṭ ein غيفا erwähnt (vgl. al-Muḳaddasī, BGA. III, 193. 214: Jākūt III, 829; Ibn al-Ġī'ān, At-Tuḥfa as-sanijja 37, 26 in (الشرقية)?

Die Lage der kleineren Zwischenstationen läßt sich mit dem mir zu Gebote stehenden Material nicht feststellen. Auf der Karte³⁵ der napoleonischen Expedition finden sie sich nicht. Immerhin ist der Weg durch die bekannten Orte: al-Faramā, Fākūs, Bilbais hinlänglich bestimmt.

Vergleichen wir die Route der früheren arabischen Zeit mit der zur Römerzeit begangenen Straße, so springt sofort in die Augen,⁴⁰ daß der Verkehr Jahrhunderte hindurch fast genau denselben Weg gegangen ist. Wenn der Weg der arabischen Frühzeit von Damaskus bis zum Jordan nicht mit der Hauptlinie der römischen Epoche

zusammenfällt, so tut er es doch mit einer im Altertum auch schon benutzten Straße. Über die Gründe dieser Veränderung wurde oben gesprochen. Von Ṭabarijja bzw. Baisān an bis nach al-ʿArīš decken sich fast alle Stationen der römischen und der arabischen Route. Nur bleibt Caesarea, das seinen Rang als Metropole eingebüßt hat, später abseits liegen. Die palästinensische Küstenstraße kommt daher nicht mehr in Betracht. An die Stelle von Lydda = Diospolis tritt die als Ersatz dafür gebaute benachbarte Hauptstadt ar-Ramla ein. Von der Grenze Ägyptens bis in die Hauptstadt selbst sind viele der uns gegebenen Namen unbekannte Größen für uns. Doch weicht der Verlauf der arabischen Straße offenbar nur wenig von dem auf der Tab. Peut. verzeichneten ab. Besonders ist zu beachten, daß sich die Straße soweit wie möglich an der Küste hält. Auch auf diesem Gebiet zeigt sich also, wie wenig die Aufrichtung der arabischen Herrschaft einen Bruch mit der Vergangenheit bedeutete.

Die im Vorstehenden gezeichnete Route war, wie die arabischen Autoren ausdrücklich versichern, bis zur fränkischen Invasion die übliche. Auch zur Fātimidenzeit war sie vermutlich stark belebt. Wurde doch auch in Damaskus zeitenweise für den schritischen Ḥalīfen in Miṣr al-Ḥāhira gebetet. Daraus werden wir es verstehen können, daß, wie uns al-Ḳāḍī al-Fāḍil (bei al-Maḳrīzī, Hiṭaṭ² I, 297) erzählt, an einem Minaret in al-Warrāda eine Inschrift al-Ḥākim's vom Jahre 408 1017 zu sehen war.

Die Zeit der fränkischen Invasion. Der Binnenlandweg. 25

Das Königreich Jerusalem schob sich als trennender Keil zwischen die muslimischen Hauptstädte Kairo und Damaskus. Der friedliche Verkehr, der vorher zwischen den beiden Zentren durch das heilige Land geströmt war, hörte auf. Im Norden wie im Süden wurde die Straße der Schauplatz heißer Kämpfe zwischen den kühn 30 vordringenden Franken und den erbitterten Widerstand leistenden Muslimen. Unzähligemal lesen wir in den Geschichtsschreibern der Kreuzzugszeit den Namen der Straße und Stufe von Fiḡ. Und unweit von al-ʿArīš erinnert noch heute der Ruḡm Berdawīl¹⁾ an den Zug Balduins I. gegen al-Faramā und seinen Tod auf dem 35 Rückwege, vgl. Musil, Arabia Petraea II, 1, S. 230.

War der direkte Weg von Kairo nach Damaskus durch das Westjordanland der Muslimen versperrt, so mußten sie versuchen, sich die Verbindung zwischen beiden wenigstens auf dem Umwege durch die Wüste at-Tih südlich am Toten Meer vorbei und durch 40 das Ostjordanland zu sichern. Andererseits war es die militärische Hauptaufgabe der Kreuzfahrer, auch diese Verkehrslinie zu unterbinden. Denn nur den getrennten, nicht den geeinigten Gegnern

1) Zu der Namensform vgl. ZDMG. 63, 331.

in Nord und Süd konnten sie hoffen, auf die Dauer standzuhalten. Tatsächlich haben sie diese Notwendigkeit auch sofort erkannt. Und schon im Jahre 509/1115 erbaute Balduin die feste Burg الشوبك aš-Šōbak = Montroyal südöstlich vom Toten Meere, von der aus
 5 man die Paßwege von der 'Araba auf das Bergland aš-Šarā الشراة wie die Pilgerstraße im Osten beherrschen konnte. Verstärkt wurde diese Position der Kreuzfahrer 537/1142 durch die nördlicher gelegene große Festung al-Karak, الكرك.

Als dann in den Tagen des großen Šalāh ad-Dīn die Macht
 10 von Ägypten und Syrien wieder in einer Hand vereinigt war, lag für deren wirksame Geltendmachung eine große Schwierigkeit darin, daß sich zwischen beide die Herrschaft von al-Karak und aš-Šōbak einschob, deren Machtbereich sich zeitenweise bis zum Golf von al-'Akāba erstreckte; konnte doch der Herr des Landes, Rainald
 15 von Châtillon im Jahre 578/1183 von der Gegend um 'Aila aus eine Flotte gegen die heiligen Städte des Islams aussenden¹⁾. War dieses Land auch nicht sicherer Besitz der Franken, sondern fast immer umkämpft, so war eben doch auf alle Fälle die Verbindung von Ägypten und Syrien gefährdet, so lange aš-Šōbak in christ-
 20 lichen Händen war. So ist es verständlich, daß Šalāh ad-Dīn alles Gewicht darauf legte, dieses Hindernis aus dem Wege zu räumen. Doch das gelang erst nach harten Kämpfen. Bis dahin war der beschwerliche Umweg, zu dem die Muslime gezwungen waren, auch noch stets bedroht.

Wie ist nun dieser Umweg von Ägypten nach Syrien verlaufen?
 So dürftig unsere historischen Nachrichten darüber sind, so lassen sie doch erkennen, daß man verschiedene Routen einschlagen konnte. 'Usāma b. Munqidh erzählt in seinen Memoiren (ed. Derenbourg I, 257f., Übersetzung von Schumann S. 50), wie er im
 30 Jahre 549/1154 von Kairo über Bilbais nach Damaskus aufbricht. Bei انويلج al-Muwailih wird die Karawane von den Franken überrascht, und unter Mühen und Entbehrungen schlägt sich 'Usāma nach dem Wādī Mūsā = Petra durch. Al-Muwailih ist eine wohlbekannte Lokalität an einer der wichtigsten West-Oststraßen durch
 35 die Wüste at-Tih, vgl. Musil, Arabia Petraea II, 1, S. 24: II. 2. S. 160 ff.; Jaussen in Revue Biblique, N. S. III, 1906, S. 449. Vielleicht ist 'Usāma's Route identisch mit dem Wege, auf dem Sultan Baibars I. von Ägypten nach Petra zog. An-Nuwairī hat diese Reise ausführlich beschrieben und Quatremère eine
 40 Übersetzung des Textes in Nouveau Journal Asiatique XV, 1835, S. 31 ff. veröffentlicht. Es empfiehlt sich, diese Expedition, obwohl sie in eine spätere Zeit fällt, doch des sachlichen Zusammenhanges

¹⁾ Siehe hierüber Schlumberger, Renaud de Châtillon, S. 255 ff.

wegen an dieser Stelle zu behandeln. Baibars geht von Bilbais aus über وادي السدير [?] nach dem وادي السدير Wadi as-Sadr östlich von al-Abbāsa (s. Jāḳūt III, 61). Über الكراع, eine ebenfalls nicht zu weit von al-Abbasa entfernte Lokalität (s. Quatremere in Makrizi, Histoire des Sultans Mamlouks I, 1, S. 19, N. 18), schlägt er den طريق البدرية ein. Quatremere hat in diesem Ausdruck den Namen Petraea wiedererkennen wollen, doch kaum mit Recht. Wie der Name auch zu erklären sei, was er meint, sagt uns al-Maḳrīzī in seiner Abhandlung über die in Ägypten eingewanderten arabischen Stämme, hrsg. und übers. von Wüstenfeld (Göttinger Studien 19 1847, II, s. S. 443 u. 485): طريق البدرية من الشام إلى مصر „al-Badrijja d. i. der Binnenlandweg von Syrien nach Ägypten“. So gelangt der Sultan an eine Lokalität namens Badr (Berg, Quelle am Westabhang des Berges). Es scheint mir ja, als ob diese Lokalität dem طريق البدرية den Namen gegeben habe. Allein ein Ort Badr ist in der betreffenden Gegend sonst nicht bekannt. Und es liegt nahe, an den sagenumwobenen Berg مدر zu denken (vgl. ad-Dimašḳī, ed. Mehren, S. 213; al-Maḳrīzī, Hiṭa² I, 303; E. H. Palmer, Der Schauplatz der vierzigjährigen Wüstenwanderung Israels, S. 322 f.; Musil, Arabia Petraea II, 1, 20 S. 168; Maḍera). Doch bleibt diese Zusammenstellung natürlich durchaus unsicher. Der Bericht fährt fort: Il partit ensuite et arriva à un puits isolé nommé Hasanah حسنه, puis à une source appelée Malihah المليحة. Während der erste Ort kaum zu identifizieren sein dürfte, ist der zweite zweifellos gleichzusetzen mit 'Ain Melihah von Jaussen (Revue Biblique, N. S. III, 1906, S. 462) = Mī Mlêhe von Musil, Arabia Petraea II, 2, S. 198 f. Über den نقب الرباعي, Naḳb ar-Rubā'ī (s. Dalman, Petra und seine Felsheiligtümer, S. 28) kommt Baibars am Nabl Harun und einem Schloß الاسوديت [?] vorbei zu den الاسوديت den Ruinen von Petra.

Dieser Weg von Ägypten ins Ostjordanland setzt voraus, daß der Wādi Mūsā nicht gesperrt ist. Nun haben aber die Franken in jener Gegend eine ganze Reihe von Schlössern gehabt. Das Castellum Vallis Moysis muß damals längst bestanden haben. Wenn trotzdem Usama diese Richtung einschlagen konnte, so beweist das — denn Feindesland ist ihm die Gegend offenbar —, daß die Grenzwatch nicht in starken Händen lag. War dies anders, so mußte natürlich noch ein südlicherer Weg gewählt werden. Das sehen wir Ṣalah ad-dīn im Jahr 579/1182 tun. Der Bericht über

diesen Zug ins Ostjordanland — er war speziell gegen al-Karak gerichtet — liegt in 'Abū Sāma's Kitāb ar-Rauḡatāini (s. Recueil des Historiens des Croisades. Or. IV, 217) vor und ist von Clermont-Ganneau in Revue Biblique, N. S. III, 1906, S. 464 ff. ausführlich 5 besprochen. Clermont-Ganneau sieht in den Stationen des Weges وادی موسی und حتا gewiß mit Recht Lokalitäten auf der Westseite der Sinaihalbinsel. Ṣalāḥ ad-dīn schlägt also eine ziemlich südliche Route ein. Über صدر Ṣadr, was der Name eines in der Wüste zeltenden Stammes und einer ihm gehörigen Burg zu sein 10 scheint¹⁾, kommt er nach 'Aila, von wo er über حسمی und شتار das Bergland aš-Šarā ersteigt. Sein vorläufiges Ziel ist القريتين. Seine Route ist die durch Musil, Arabia Petraea II, 1, S. 260 ff. eingehend geschilderte Straße durch den Wādī el-Jitm über al-Ḥesma und den Naḵb Štār, die Musil a. a. O. S. 279 als „uralte 15 Rašīf-Straße“ von der neueren Römerstraße über al-Bēḏā und aš-Ṣadaḡa unterscheidet. Statt القريتين will Clermont-Ganneau القريين lesen und denkt an al-Krēn, 9 $\frac{1}{2}$ km nördlich von Štār, s. Musil, Arabia Petraea II, 2, S. 231. Wäre es nicht möglich, den Text zu lassen und darunter die Doppelstadt معالي zu verstehen?

20 Die Wege, die wir so benutzt sehen, solange die nördlicheren Verkehrslinien von Ägypten nach Damaskus verlegt waren, sind alte wohl seit jeher begangene Straßen. Aber es sind Wüstenwege, Beduinenpfade. Der südlichere mag als Pilgerstraße von Ägypten aus auch den Bewohnern des angrenzenden Kulturlandes einiger- 25 maßen geläufig gewesen sein. Der nördlichere aber war ihnen — das geht aus den Berichten deutlich hervor — durchaus ungewohnt. In alten Zeiten, als das judäische Südland, der נגב, dichter besiedelt war und als Petra unter den Nabatäern ein Handelszentrum ersten Ranges wurde, mag das anders gewesen sein. Daß aber diese Straße 30 jemals ohne zwingende Not als reguläre Verkehrslinie zwischen Ägypten und Damaskus benützt worden sei, wie Theob. Fischer, Mittelmeerbilder, S. 87 andeutet, ist doch kaum wahrscheinlich.

In den Zeiten, da die Franken aus dem südlichen und östlichen Palästina verdrängt waren und nur noch an der Küste und 35 in Galiläa die Macht in Händen hatten, mag wohl ein Weg für den ägyptischen Verkehr mit Syrien Bedeutung bekommen haben, den wir in späteren Itineraren — freilich nicht als Damaskus-Straße — finden. Es ist der Weg von 'Raḡza über al-Karak, den uns am

1) Vgl. al-Makrīzī's Abhandlung über die in Ägypten eingewanderten arabischen Stämme: Göttinger Studien II, 443. 485; s. auch Quatremère in Nouveau Journal Asiatique XV, 1835, S. 53; Jākūt II, 378. Der von Clermont-Ganneau beigezogene Wādī dieses Namens auf der Westseite der Sinai-Halbinsel könnte möglicherweise nach demselben Stamm so heißen.

ausführlichsten Halil al-Zuhiri beschrieben hat, s. die Ausgabe von Ravaisse, S. 119 und meine Dissertation: Die geographischen Nachrichten über Palästina und Syrien in H. az-Z. 1907, S. 72 f. Wir werden die Strecke von Kairo nach Razza weiter unten im Zusammenhang mit der eigentlichen Damaskus Route Halil's besprechen und wollen hier nur den Umweg ums Tote Meer anschließend an die anderen südöstlichen Routen anführen. Der Weg läuft von Razza über Mulāḳis Ḥabrūn-Ganbā az-Zuwair-as-Šāḥja-al-Gifra¹⁾ nach al-Karak, vgl. dazu auch Dalman in ZDPV. 31, 261.

War das Hochland östlich vom Toten Meer einmal erreicht, so blieben wieder verschiedene Wege nach Damaskus möglich. Solange al-Karak und as-Sōbak in feindlichen Händen waren, kam nur die von diesen Punkten aus freilich auch gefährdete Gegend der Pilgerstraße in Betracht. Sie hat den großen Vorteil, daß sie die tieferungeschnittenen, Landschaften und Verkehrshindernisse bilden den Täler im Osten umgeht, vgl. Joh. Ludw. Burckhardt, Reisen in Syrien, herausg. von Gesenius, S. 1031 ff. Nachdem jene Festen den Muslimen zugefallen waren, bot sich von selbst ein mehr westlich verlaufender Weg. Nach al-'Omari's at-Ta'rif bil-muṣṭalah as-šarīf (gedruckt Kairo 1312), S. 194 führte er über ar-Rabba, Dībān, Ḥusbān nach Norden und vereinigte sich in Tafas mit der aus dem Westjordanlande kommenden Straße, vgl. meine Dissertation S. 80 ff. Ich hoffe auf jenen Weg an anderer Stelle zurückzukommen. Hier möge es an dem Gesagten genug sein. Die Routen südöstlich vom Toten Meer wurden für den Verkehr von Kairo nach Damaskus und umgekehrt ja nur als Aushilfswege benutzt; und solange solche nötig waren, wird man sich überhaupt nicht streng an feste Linien gehalten, sondern dem wechselnden Bedürfnis Rechnung getragen haben.

Jakut.

Nachdem die Franken sich allmählich im Orient eingewöhnt und ihre muslimischen Nachbarn kennen gelernt hatten, traten sie bald auch in andere als nur feindschaftliche Beziehungen zu ihnen. Christen und Muslime lebten so dicht neben und unter einander, daß eine leise Abschwächung der Gegensätze unausbleiblich war. So sind natürlich bald auch wieder Muslime auf dem Wege von Damaskus nach Ägypten über christliches Gebiet gezogen. Sichere Anhaltspunkte für den Verlauf der Hauptstraße haben wir aber kaum. Wenn uns der Sizilianer 'Idrīsī den Weg von Kairo nach Razza ganz wie die alten arabischen Geographen schildert²⁾, so hat 10

1) Der Text gebe $\frac{22}{2}$; dafür hatte ich in meiner Dissertation $\frac{22}{2}$ vorgeschlagen; Dalman setzt in Kontrollabzügen halbiertes $\frac{22}{2}$ Musil's Korrektur akzeptiert, s. Arabia Petraea I, 75, 258.

2) Siehe Edrisi, Description de l'Afrique et de l'Espanne edd. Dozy et de Goeje, S. 164 und ZDPV. 8, 1236, und 9.

das für uns nicht allzuviel Wert. Denn das hat er eben aus jenen
abgeschrieben. Ist es ja überhaupt fraglich, ob er jemals in Palästina
war. Von 'Alī von Herāt und seinen Reisen, die ihn 569/1173
nach Jerusalem führten, ist noch immer so wenig bekannt, daß wir
5 für unsere Zwecke nichts von ihm erfahren¹⁾.

Aber nachdem die Macht der Franken gebrochen war und sie
sich nur noch an der Küste halten konnten, zog im Jahre 610/1213
der arabische Geograph von Damaskus nach Kairo, der das arabische
standard-work der Geographie geschaffen hat, Jākūt al-Ḥamawī.
10 Er hat uns zwar keine zusammenhängende Schilderung seiner Reisen
hinterlassen, aber in seinem geographischen Lexikon nicht selten
seine Autopsie bezeugt, so daß es F. Wüstenfeld möglich war,
den Verlauf von Jākūt's Reisen aus diesen gelegentlichen Notizen
zu rekonstruieren, s. ZDMG. 1864, S. 397—493. Ob Jākūt den
15 begangenen Landstraßen folgte, ob er von besonderen Interessen
geleitet Nebenwege aufsuchte, können wir natürlich meistens nicht
ermitteln. Nicht ganz selten schildert er uns aber auch ausdrück-
lich den Verlauf der großen Karawanenstraßen. Wir werden im
Folgenden die von Jākūt selbst als Karawanenstraßen bezeichneten
20 Teile seiner Route als solche hervorheben. Von Damaskus aus ist
der erste Karawanen-Rastplatz auf dem Wege nach Ägypten die
Ortschaft al-Kuswa, der zweite ist das Dorf Nawā, نوا. Gāsim bleibt
rechts liegen: على يمين الطريق الاعظم الى طبرية. Von Nawā
aus wendet sich die Straße nach Westen, nach Ḥisfīn. Das ist
25 قرية من اعمل حوران بعد نوى في طريق مصر. Über die Steige
von Fik عقبة فيك kommt man ins Rūr hinab, überschreitet den
Jordan auf einer Brücke — denn جسر عظيم عليه — und kommt so nach Ṭabarījja.

Die Route nach Tiberias ist also dieselbe wie bei den älteren
30 arabischen Geographen, nur mit dem kleinen Unterschiede, daß sie
östlich an Gāsim vorbei weiter nach Süden läuft bis nach Nawa,
dem schon im It. Ant. genannten Neue, und dann dem von Schu-
macher, ZDPV. 9, 236 als „größte Haupt- und Karawanenstraße
des Hauran“ bezeichneten Wege nach Westen folgt.

35 Während Jākūt von Ṭabarījja nach Wüstenfeld a. a. O.
S. 460 über Baisān, Ġinīn, Nābulus nach Jerusalem reist, kennt er
sehr wohl einen direkteren Weg nach Ägypten. Diesen meint er
offenbar, wenn er sub voce al-Lağğūn angibt, von dort seien es
nach Ṭabarījja 20, nach ar-Ranila 20 Meilen. Denselben Weg nach
40 Westen hat er wohl im Auge, wenn er von der Ortschaft اربد
'Arbad (heute 'Irbid) sagt, sie sei قرب طبرية عن يمين طريق المغرب
gelegen. Durch den Wādī al-Ḥamām geht er demnach nicht. Der

1) Siehe Archives de l'Orient Latin I, 587—609.

Grund, weshalb Jākūt nicht die Küstenstraße zog, war nicht allein der Umstand, daß in den Hafenstädten noch die Christen saßen, sondern vor allem sein Wunsch, Jerusalem aufzusuchen.

Auf die ägyptische Straße kommen wir wieder mit Razza. Der nächste Ort ist das von Salāh ad-dīn im Jahre 584/1188 zerstörte ad-Dārūm „eine Burg hinter Razza, wenn man nach Ägypten reist“. Weiter folgt — nach einer 1000 Bäume starken Sykomoren-Allee — das ebenfalls verteilene Ratah: *منزل في طريق مصر بعد راتح*.

18 Meilen von Razza. Jākūt berichtet von dem Wege durch al-Ġifār eine Menge Einzelheiten, die wir wohl zum Teil seinen eigenen Erinnerungen verdanken. Anderes allerdings — und es wird schwer sein, beides reinlich zu trennen — hat Jākūt von seinem häufig zitierten Gewährsmann al-Ḥasan b. 'Alīmaḍ al-Muḥallabī († 386/996) übernommen. An der großen Verkehrsstraße sind nach II, 90 eine Anzahl von Ortschaften gelegen, deren Bevölkerung Reisevorräte an die Karawanen verkauft: Ratah, al-Ḳass (= Cassion? steht hier sicher an falscher Stelle, s. IV, 94), az-Zarkā (s. Musil, Arabia Petraea II, 1, S. 227), al-'Arīš, al-Warrāda und Ḳatja. Für die 24 Meilen betragende Strecke nach al-'Arīš gibt Jākūt III, 661 nach al-Muḥallabī folgende Punkte je 6 Meilen von einander an: al-Barmakijja—aš-Šaġaratāni—Bī'rā 'abī 'Ishāq—al-'Arīš. Den ersten Namen hat Musil, Arabia Petraea II, 1, S. 228 nennen hören, aber für eine Stelle, die für unser Itinerar — vorausgesetzt, daß es richtig ist — viel zu weit westlich liegt.

Über al-Warrāda gelangt man nach Ḳatja, vgl. [Erzherzog Ludwig Salvator,] Die Karawanenstraße von Ägypten nach Syrien, 1879, S. 10 ff.; Guest, Geographical Journal XIII, 281 ff. Das ist eine *قريّة في طريق مصر في وسط البرية قرب القريّة*. Al-Faramā selbst bleibt rechts liegen: *في مدينة قديمة بين العربيين*. Vermutlich nähert man sich nun über *الحشبي* al-Ḥaṣabī, den Endpunkt von al-Ġifār¹⁾, und al-'Abbāsa, den ersten ägyptischen Ort von Syrien her, der Hauptstadt von Ägypten. Schließlich wird noch Bilbais als am Wege nach Syrien *طريق الشام* gelegen genannt.

Der Weg nach Kairo, den Jākūt kennt, wendet sich von al-Warrāda an weiter landeinwärts und hält sich offenbar nahe an der Grenze von Wüste und Kulturland. Er bleibt weit östlich von dem früheren Wege, mit dem er sich erst in Bilbais vereinigt. Jākūt scheint eine Route von Kairo nach Fakūs, Gurġir, al-Faramā wohl zu kennen, s. III, 845 f.; II, 56; III, 883. Aber für den syrischen Verkehr kam sie zu seiner Zeit nicht mehr in Betracht.

¹⁾ Siehe Quatremère in Makrizi, Histoire des Sultans Mameluks I, I, S. 106, S. 10.

Der Grund läßt sich wohl denken. Man fühlte sich abseits vom Meere, das fränkische Flotten unsicher machten, geborgener. Dazu hin war der neue Weg eine nicht unbeträchtliche Abkürzung.

Völlig scheint übrigens die Route von al-ʿArīš her zu Jāḡūt's Zeit noch nicht festgestanden zu haben. Seine Angaben sind in diesem Punkte ziemlich dürftig und ungenau. Ausschlaggebend für die neue Route wurde wohl die Erbauung einer neuen an ihr gelegenen Stadt. Im Jahre 644/1246 gründete der Ejjubide aṣ-Ṣāliḥ Naḡm ad-dīn ʿAjjūb im Salzseeland am Rande des Sandgebietes ¹⁰ بِرَاضِ السَّيْمَاكِ عَلَى طَرَفِ الرَّمْلِ einen Ort aṣ-Ṣāliḥijja, s. al-Maḡrīzī, *Hiṭaṭ*² I, 367. Fortan war das eine wichtige Station auf der Route nach Damaskus.

Die Poststraße Baibars'.

Ṣalāḥ ad-dīn's Nachfolger waren nicht im Stande, das Erbe ¹⁵ des großen Sultans würdig zu verwalten. Sie vergeudeten ihre Kraft in kleinlichen Bruderkämpfen. Es bedurfte der rücksichtslosen Energie gewaltiger Soldatensultane, um die Macht des Islams in Ägypten und Syrien zu kraftvoller Wirksamkeit zusammenzufassen. Das war die Arbeit der großen Mamlukenfürsten. Kairo und ²⁰ Damaskus wurden wieder die Vororte des Reiches. Kairo war jetzt die Residenz, Damaskus die Hauptstadt der wichtigsten Provinz. Die sichere Verbindung zwischen diesen Städten war die Vorbedingung für den Zusammenhalt des Staates. Az-Zāhir Baibars al-Bunduḡdārī, der große Reorganisator der muslimischen Macht und Vorkämpfer ²⁵ des Islams gegen Mongolen und Franken, richtete darum den in den Wirren der letzten Jahrhunderte in Verfall geratenen Postdienst zwischen diesen Plätzen neu ein. Er besetzte die Stationen der wichtigen Routen mit Tieren und Reitknechten, die den im königlichen Dienst reisenden Kurieren und Beamten zur Verfügung ³⁰ standen. In vier Tagen sei damals eine Nachricht von Damaskus in die Residenz Kairo gekommen; und zweimal wöchentlich sei regelmäßige Kurierpost gegangen. Diese Maßregel fällt in das Jahr 659/1261, also vor die Frankenkriege Baibars'. Die Franken saßen damals noch fest an der Küste und in Galiläa. Die Postroute hielt ³⁵ sich daher östlich und südlich von jenen Gebieten. Und sie hat diesen Verlauf noch lange beibehalten, nachdem der ursprüngliche Grund weggefallen war. Das zeigen uns die zum Teil aus viel späterer Zeit stammenden Stationenverzeichnisse. Wir haben solche mehrfach erhalten in Kompendien für die Zwecke des Bureaudienstes, ⁴⁰ Staatsbandbüchern oder wie man sie nennen will. Diese Werkchen schöpfen aus amtlichen Quellen. Die Abschnitte über die Poststraßen haben für uns den unschätzbaren Vorzug, daß sie uns nicht wie die alten arabischen Geographen eingestreut in einer Fülle anderen Materials gelegentliche Notizen über Verkehrswege geben ⁴⁵ noch auch Mitteilungen über individuell gewählte Reiserouten, sondern

nur — zum Teil in statistischer Knappheit — den Verlauf der Staatsstraßen zeichnen wollen. Sie bilden also eine Parallele zu den Itineraren der spätromischen Zeit. Dieses mehr statistische Material ist für die Folgezeit unsere Hauptquelle. Wir müssen es daher der weiteren Darstellung zugrunde legen und fügen in die Besprechung der Postroute an den gegebenen Stellen ein, was wir etwa aus Reiseberichten und dergleichen erfahren — es ist wenig genug. Der chronologische Gesichtspunkt tritt also im Folgenden wie zum Teil schon früher hinter den der sachlichen Zusammengehörigkeit zurück.

Das älteste ausführlichste, mit zahlreichen historischen Notizen ausgefüllte Stationsverzeichnis steht in Ibn Faḍlallāh al-ʿOmārī's († 748/1348, s. Brockelmann II, 141) *at-Taʾrīf bil-muṣṭafāh al-šarīf* auf S. 189 ff. des Kairoer Druckes von 1312. Der betreffende Abschnitt wird im Zusammenhang eingehend behandelt in meiner in den Quellen und Forschungen zur Geschichte der Erd- und Kulturkunde erscheinenden Arbeit: „Ägypten und Syrien nach ʿOmārī's Staatshandbuch des Mamlukenreiches“.

Eine nackte an manchen Stellen fehlerhafte Stationsliste gibt Ḥalīl az-Zāhirī († 872/1468, s. Brockelmann II, 135) in 20 seinem Buch: *Zubdat Kašf al-Mamālik*, ed. Ravaisse, S. 119 f.; vgl. dazu meine Dissertation: „Die geographischen Nachrichten über Palästina und Syrien in Ḥ. az-Z.'s *Z. K. al-M.*“, S. 70 ff.

Endlich hat Sprenger in den „Post- und Reiserouten des Orients“, S. 9 f. aus Nağm ad-dīn al-Ḳalkašandī's (s. Brockelmann II, 134) *Ḳalā'id al-Ġumān*¹⁾ vom Jahre 868/1464 ein Verzeichnis veröffentlicht, ohne die vielfach falsch punktierten Namen zu erklären.

Für die Strecke von Kairo nach Razza werden diese arabischen Quellen ergänzt durch zwei merkwürdige abendländische Dokumente. Das eine ist die Deyse des chemins de Babiloine, veröffentlicht in den Publications de la société de l'Orient Latin. Série géographique III. Itinéraires français XI^e—XIII^e siècles, S. 237—252, besprochen von Schefer in Archives de l'Orient Latin II, 1884, S. 89—101. Die Schrift stammt, wie die in ihr geschilderte Situation unzweideutig ergibt, aus den Jahren 1289—1291 und enthält eine Menge von Angaben über die militärischen Verhältnisse des Mamlukenreiches, besonders über die Wege von Unterägypten und von Razza nach Kairo. Es ist offenbar ein militärisches Dokument, wertvoll zur Vorbereitung eines Angriffs gegen Kairo, geschöpft aus authentischen orientalischen Quellen, die durch irgend welchen Zufall in fränkische Hände gekommen waren.

Eine Parallele hat dieses Itinerar in dem einige Jahrzehnte späteren Werk des Marino Sanuto: *Secreta fidelium crucis*, das

1) Die Sicherstellung der Identität des Verfassers der von Sprenger zitierten Schrift mit dem jüngeren al-Ḳalkašandī verdanke ich Herrn Prof. Dr. Seybold.

III, XIV, 12 am Schluß der dispositio regni Aegypti die via de Terra Promissionis usque ad Kayrum beschreibt. Die Quelle dafür ist nicht bekannt, vgl. Röhrich: ZDPV. 21, 120 ff. Es ist aber in letzter Linie gewiß auch eine arabische Stationenliste, wie wir sie aus etwas späterer Zeit in den oben genannten Schriften erhalten haben.

Wir stellen zunächst die fünf Ortslisten zu besserer Übersichtlichkeit nebeneinander, und zwar in der historischen Reihenfolge: Devise des chemins de Babiloine (abgekürzt: Dev.); Marino Sanuto (M. S.); al-'Omarī (O.); Ḥalīl (H.); al-Kalkašandī (K.).¹⁾

Die arabischen Autoren gehen bei ihrer Aufzählung der Stationen stets von der nunmehrigen Hauptstadt Kairo aus. Ihnen werden wir uns trotz der umgekehrten Ordnung der abendländischen Parallelen auch am besten anschließen. Die leichte Inkonsistenz, daß wir nicht für alle Zeiträume dieselbe Richtung beibehalten, fällt gegenüber jener sachlichen Begründung wohl nicht schwer ins Gewicht.

Dev.	M. S.	O.	H.	K.
Caire	Kayrum	قلعة الجبل		القاهرة
	Quiriacos 3	سرياقوس		خانقات اقرس
El-Hesse 3	Hus 3	[العش]		
Bir el-Bayna 2	Abirekara 4	بئر ابيضا		ابمير ابيضا
Belbeys 4	Belbeis 3	بلميس		بلميس
Sehidyē 3	Habesse 3	انسعيدية		انسعيدية
El-Cattara 4	via inferior: via superior: Vacariam 3	خضارة		خضارة
	Sbesbie 2			
El-Deccan 4	Masinach	قبر انوالي		قبر انوالي
	Hesinone 3			
Salechie 5	Salchie 6 Asebbi 4	انصالحية		انصالحية
	Birchisee 4 Hucar 4	بئر غزى		بئر غزى
El-Cosair 9	Chauseyr 4 Bonuruch 4	القصير		
		حبوة		حبوة
El-Gorabi 4	Aguorabi 5 Hahras 4	انغرابى	انغرابى	انغرابى
El-Katyē 5	Chatie 4 Chatie 5	قطيا	قطيا	قطيا
El-Mahane 3	Naherlersibia 4	صبيخة تحلة معز	معن	معن

1) Das Itinerar der Breitenbach-Karte ZDPV. 24, Tafel 3: Gazera — Milliarā XX Lughani XX Allariff XXXVI Zaccha XLVI Cattia L Salachia XXIII Laros XL Bilbes 36 Alcanihi Lacus XII ist zu verdorben (vgl. nur die Stellung von az-Za'ka und al-'Arīš), als daß es zur Erklärung der arabischen Texte dienen könnte.

Dev.	M. S.	O.	H.	K.
El-Montadab 3	Viteleb 4	أَمْثِيلَاب	أَمْثِيلَاب	أَمْثِيلَاب
Soudé 4	Ashode 4	أَنْسَوَاد	أَنْسَوَاد	أَنْسَوَاد
Qernade 3	Tarnade 4	أَنْوَرَاد	أَنْوَرَاد	أَنْوَرَاد
	Bouser 2			
	Burelani 4	بِيرُ الْبَلَانِي	بِيرُ الْبَلَانِي	بِيرُ الْبَلَانِي
Harib 10	Laris 4	أَلْعَرَبِيْس	أَلْعَرَبِيْس	أَلْعَرَبِيْس
Karnobler 4	Heus 4	أَلْخَرْوِيْن	أَلْخَرْوِيْن	أَلْخَرْوِيْن
Zareca 3	Zasque 4	أَلْزَعَقَة	أَلْزَعَقَة	أَلْزَعَقَة
Rephaph 5	Raphat 4	رَفَاح	رَفَاح	رَفَاح
		أَلْسَلَقَة	أَلْسَلَقَة	سَلَعَة
Daron 1	Darun 3			أَنْدَارُوْم
Gaza tres 2 ¹	Gaza 3	غَزَة	غَزَة	غَزَة
		أَلْجَيْتِيْن	جَيْتِيْن	أَلْجَيْتِيْن
		بَيْت دَرَس [دَسور]	بَيْت دَرَس	بَيْت دَرَس
		فَطْرِيْس		فَطْرَا
		نَد	نَد	أَلْوَمَانَة
		أَلْعَوْجَا	أَلْعَوْجَا	أَلْعَوْجَا
		أَلْظِيْرَة	أَلْظِيْرَة	أَلْظِيْر
		قَلْقُوْر	قَلْقُوْر	قَلْقُوْر
		أَلْحَمَة	أَلْحَمَة	أَلْحَمَة
		جَيْتِيْن	جَيْتِيْن	جَيْتِيْن
		حَقْطِيْن	حَقْطِيْن	
		زَرْعِيْن	زَرْعِيْن	
		عَيْن مَسَالُوْت	عَيْن مَسَالُوْت	عَيْن مَسَالُوْت
		أَلْظِيْمَة	أَلْظِيْمَة	أَلْظِيْمَة
		أَلْجَيْسَر	أَلْجَيْسَر	أَلْجَيْسَر
		أَلْظِيْمَة	أَلْظِيْمَة	أَلْظِيْمَة
		أَلْأَمْد	أَلْأَمْد	أَلْأَمْد

Dev.	M. S.	O.	H.	K.
		طفس	طفس	طفش
		الجامع		سمسكين
		[راس الماء]	راس الماء	راس الماء
		الصنمين	الصنمين	الصنمين
		غياغب	غياغب	غياغب
		الكسوة	الكسوة	الكسوة
		دمشق	دمشق	دمشق

Vom Bergschloß zu Kairo führt die syrische Poststraße zunächst ziemlich direkt nordwärts. Die erste Station war nach al-'Omarī ehemals العىش al-'Uṣṣ(?), worin wohl das El-Hesse der Dev. und das Hus des M. S. wiederzuerkennen ist; später wurde sie nach Sirjākūs verlegt, einem noch heute bestehenden Dorf; al-Ḳalḡaṣandī nennt dafür die ein wenig östlich davon gelegene im Jahre 723 1323 von an-Nāṣir Muḡammad b. Ḳalā'un gebaute Ḥanḡāh (s. al-Maḡrīzī, Ḥiṡāṡ IV, 284 ff.), um die her allmählich eine Ortschaft entstanden ist. — Über das auch sonst gelegentlich erwähnte al-Bī'r al-Baidā „Weißenbronn“ gelangt die Straße nach Bilbais. — Das nun folgende as-Sa'idijja ist nach al-Maḡrīzī. Sultans Mamlouks I, 2 S. 57 identisch mit 'Umm al-Bārida. Das aber ist in der Nähe von al-'Abbāsa gelegen (s. ebd. I, 1 S. 55 und Quatremère's Fußnote dazu). Marino Sanuto's Habesse ist natürlich nichts anderes als das nach einer Tochter 'Alḡmad b. Ṭulūn's so genannte al-'Abbāsa im Gebiete von as-Sadīr بارس السدير Marino Sanuto kennt von hier an einen zweifachen Weg. Mit der via superior ist kaum etwas anzufangen. Die Namen sind zweifellos stark korrumpiert. Wir beschränken uns daher auf die via inferior, die, abgesehen von einer Lücke im Anfang, mit der Route der Parallelitinerare zusammenfällt. Al-Ḥaṡṡāra kehrt bei 'Abd al-Ranī an-Nābulusī wieder in der Form al-Ḥaṡṡāra¹⁾. Der Ort ist auch in Ibn al-Ġī'an's at-Tuḡfa as-sanijja vom Jahre 777/1375 aufgeführt und besteht nach Boinet Bey, Dictionnaire Géographique de l'Egypte noch heute als Gemeinde von 900 Einwohnern. — Über die ebenfalls von Ibn al-Ġī'an noch genannte Lokalität Ḳabr al-Wā'ilī, an deren Stelle die Dev. eine

1) Ḥaṡṡāra schreibt die Karte der napoleonischen Expedition.

Station El-Deccan erwähnt, erreicht die Straße as-Ṣalīḥijja. — Den nächsten Ortsnamen der arabischen Itinerare *بئر غزى* gibt M. S. mit Birchisce wieder; der Ort ist nicht weiter bekannt. — Al-Kuṣair ist in der Dev. als Leuchtsignalturm am Rande des Sees von Timas charakterisiert: cest est une garde auquel tiennent 5 tanen de nuit pour les berith qu'il n'en perdent le chemin. Nach al-'Omari liegt es unweit einer alten Station al-'Aḳula, vgl. dazu den von Lanzone herausgegebenen Viaggio di Kaid Ba, S. 41. Nicht allzu entfernt davon ist das in den fränkischen Itineraren fehlende, bei al-'Omari hinter al-Kuṣair, bei al-Ḳalkaṣandi direkt 10 hinter *بئر غزى* eingefügte *حبوة* Habwa[?] zu suchen, s. al-Maḳrīzī, *Hiṭaṭ*² I, 367. — Al-Rurabi kehrt in den späteren Reiseberichten regelmäßig wieder. Es gibt der ganzen Sandstrecke den Namen Raml al-Rurābī, s. al-Maḳrīzī, *Hiṭaṭ*² I, 295. Erzherzog Ludwig Salvator hörte noch eine Palmengruppe in jener Gegend 15 El-Garabiyat nennen (s. Die Karawanenstraße von Ägypten nach Syrien, 1879, S. 9). — Ḳaṭja haben wir schon als wichtige Station auf dem Wüstenweg kennen gelernt. — Von den drei folgenden Orten: *معين* Ma'in (al-'Omari: *معي* 1) *صبيحة نخلة معين* 2), was wohl zum Teil in dem Naberlersibia, Nablersibia des M. S. steckt); 20 *المجلب* al-Majlb?: as-Sawwāda bemerkt Schefer in Archives de l'Orient Latin II, 95, daß sie ne présentent aucune particularité digne d'être notée — auf deutsch: wir wissen nichts von ihnen! Das ist im großen Ganzen richtig. Zu dem ersten darf man vielleicht an das Bar Sat Man von Erzherzog Ludwig Salvator 25 a. a. O. S. 17 erinnern. Den zweiten Namen fand ich nur noch bei Ibn Baṭūṭa erwähnt, und da offenbar an unrichtiger Stelle, s. Voyages d'Ibn Batoutah par Defrémery et Sanguinetti I, 111. As-Sawwāda kommt in der späteren Literatur mehrfach vor, z. B. bei al-Maḳrīzī. Boinet Bey kennt es noch jetzt 30 als eine Gemeinde von 2500 Einwohnern. — Über ein fragliches Bousier des M. S. und sein Burelani — Bīr al-Ḳaḍi gelangt man schließlich nach al-'Arīṣ. — Al-Harruba, „der Johannisbrotbaum“, ist noch heute wohlbekannt, s. Erzherzog Ludwig Salvator a. a. O. S. 61; Musil, Arabia Petraea II, 1 S. 228. Wenn al- 35 'Omari a. a. O. S. 173 berichtet, al-Harrūba habe früher *لعش* al-'Uṣ[?] geheißen, so haben wir damit den Namen, den M. S. um Heus umschrieben hat. — Die nächste Station az-Za'ka ist berühmt durch ihren Heiligen, den Ṣalī Zuwaḳḳid, vgl. Hildebrandt, Muhammedanische Studien II, 320; PEL, Qst. 1886, S. 185 ff. — Das 40 auf Rataḥ folgende as-Sulḳa kennen wir als Namen eines Wadi, der

1) So die Handschriften; der Druck lat *معين*.

ein wenig südlich von Dēr al-Balaḥ = al-Dārūm mündet, vgl. Musil, Arabia Petraea II, 1 S. 220 ff.; II, 2 S. 55.

Ist auch im Einzelnen manches in den Itinären für die Strecke von Kairo nach Razza dunkel geblieben, so ist der Verlauf der Route der Hauptsache nach doch deutlich. Es ist die schon aus Jakūt bekannte Straße über al-‘Abbāsa bzw. as-Sa‘īdijja und Kaṭja, die sich südöstlich von der alten, vor den Kreuzzügen üblichen hält.

Die zwischen Razza und Ludd gelegenen Stationen: al-Ġitēn (nach Clermont-Ganneau in *Revue Critique*, N. S. 38, 340 = eġ-Ġije); Jāsūr, an dessen Stelle seit der Zeit des großen Damascener Statthalters Tenkiz¹⁾ Bait Darās trat; Kaṭrā — sind mehr aus neueren Landesbeschreibungen als aus der arabischen Literatur bekannt. Al-Ḳalkašandī hat an Stelle von Ludd, das sich von der Zerstörung durch die Mongolen 1271 nicht mehr recht erholen konnte, wieder ar-Ramla. — Der Weg nach al-‘Auġā stellt nach al-‘Omarī einen Umweg dar. Ganz verständlich ist das nicht. Denn wir werden den Ort al-‘Auġā an der Stelle zu suchen haben, wo der Fluß dieses Namens in voller Stärke am Fuße des Berglandes entspringt, d. h. in Kaṭat Rās al-‘Ain. Al-‘Auġā ist offenbar der spätere Name nicht bloß des Flusses, sondern auch der Stadt ‘Abū Fuṭrus = Antipatris. Damit sind wir dann wieder auf der direkten alten Römerstraße am Westfuße des Gebirges. Auf ihr bleiben wir auch zunächst, wenn, wie schon vorgeschlagen wurde, Betthar in oder bei at-Tīra zu suchen ist. Die Straße läuft am Gebirgsabhänge hin bis Kaḳūn, das im Jahre 665/1266 von Baibars als Ersatz für das zerstörte ‘Arsuf zur Festung ausgebaut wurde. Von da an aber drängte das geschlossene fränkische Gebiet um die Festungen ‘Aṭlīt, ‘Akkā, Ṣafad die ja schon seit dem Jahre 659/1261 benutzte Straße ins Gebirge; und so überschreitet sie das samarische Bergland mit Benutzung des Sahl ‘Arrabe, der Dothan-Ebene, über Fahma nach Ġinīn = עין גנים = Ginaea, das als Straßenknotenpunkt im Kleinen in neuerer Zeit eine nicht unbeträchtliche Rolle spielt. — Das bei Ḥalīl auf Ġinīn folgende Ḥittīn ist nur durch die unglaublich leichtfertige Art, wie jener Autor seine Quellen ausschrieb, an diese Stelle gekommen, s. meine Dissertation S. 73 unten. — Die Route führt vielmehr über Zar‘īn, das alte יר-צור und Stradela, nach der durch Kaṭuz Mongolensieg vom Jahre 658/1260 berühmten ‘Ain Ġalūt, der Goliathsquelle, an die schon das Itinerarium Burdigalense den Kampf zwischen David und Goliath verlegt, und schließlich nach Baisān = בית שאן = Scythopolis, im letzten Abschnitt wieder der alten Römerstraße (s. oben S. 672) folgend. — Al-‘Omarī berichtet uns, ursprünglich habe man den Jordan östlich von Baisān durchfuhrt und sei

1. Er war von 712/1312—740/1340 Statthalter in Syrien mit fast unbeschränkter Vollmacht, bis er endlich der Eifersucht des Sultans an-Nāṣir Muḥammad zum Opfer fiel.

über at-Ṭajjiba im 'Aḡlūn nach 'Irbid gekommen¹⁾. In seinen Tagen sei der Weg verlegt worden. Man ging dann von Baisān nach al-Muḡāmi', wo sich der Ġisr Sāmā zur Überschreitung des Jordans bot. Später wurde der Umweg über Baisān vollends aufgegeben: al-Kalkāšandī's Weg läuft von 'Ain Ḡalūt über at-Ṭajjiba im süd-östlichen Galilāa nach der Brücke. Von dort, dem heutigen Ġisr al-Muḡāmi', führt nach al-'Omarī der Weg an Ḳuṣair Mu'in ad-Dīn (s. Quatremère in al-Makrīzī, Sultans Mamlouks I, 2, S. 258 f.; wohl = Kh. el-Kousair der Karte zu Guérin) vorbei durch den Wādī al-'Arab nach Zaḡar al-'Aḳāba und 'Irbid = Arbela. Es wird also der noch heute viel begangene Darb el-Eḳfūl درب العقول (s. Schumacher, ZDPV. 20, 108 f.) benutzt. Zur Beurteilung der Entfernung der Stationen voneinander kann die Tatsache dienen, daß Verfasser dieser Zeilen auf einer Reise des archäologischen Instituts Jerusalem an einem heißen Apriltage von Ṭabarīja über den Ġisr al-Muḡāmi' und Zaḡar nach 'Irbid geritten ist, was allerdings eine starke Tagestour ist. — Von 'Irbid erreicht man in nordöstlicher Richtung die heutige Pilgerstraße unweit al-Muzarb, das übrigens in unseren Itineraren nicht als Station genannt ist. Als solche erscheint zunächst das unferne Ṭāfas, dann Rās al-Mā' = Waterhead, das nach al-'Omarī: الدلي المسمي offenbar das heutige in sumpfiger Umgebung gelegene Dillī ist. Tenkiz hat die Station nach al-Ġāmi', wohl dem Dschuwene الجوينع der Karten (s. auch Robinson, Palästina III. 903b) verlegt. In den späteren Itineraren finden wir sie wieder am alten Platze: aber al-Kalkāšandī hat dazwischen Sēh Miskīn شيم مسكين eingeschoben, wie das seltsame شمسكسين zu deuten ist²⁾. Die zum Schluß genannten Orte: aṣ-Šanamain (= Aere); Raḅārib; al-Kuswa liegen sämtlich an der Pilgerstraße.

An Stelle der direkteren al-Ġolān-Straßen vermittelt also jetzt wieder ein Weg durch den südlich davon gelegenen 'Aḡlūn den syrisch-ägyptischen Verkehr. Einmal hat das seine Ursache darin, daß man, solange die Franken in Galilāa saßen, das westjordanische Gebirge und das Ror weiter südlich durchqueren mußte als vorlem. Dazu kommt aber noch, daß der Hauran in der Ekkubidenzeit wieder eine größere Rolle spielte. Residierte ja doch in Buṣra zeitweilig ein einhildischer Prinz. In solchen Zeiten mußte die südliche Linie, die zugleich den Hauranverkehr vermittelte, stark bevorzugt werden.

1) Das ist der Weg, den nach Hölcher's Kombination ZDPV. 29, 141 f. Judas Maccabaens auf der Rückkehr vom Ostjordanland eingeschlagen hat (I Macc. V 46-48).

2) Auffallend und beachtenswert ist übrigens die Kontraktion. In J. Ladv. Burckhardt's Reisen, hg. von Gesenius, S. 1032 ist der Name in der Form Schemskein شمسكسين wiedergegeben.

Von 1470—1700. Die via maris.

Die Ursachen für den Verlauf von Baibars' Poststraße hörten bald auf zu wirken. Damit fiel aber nicht im Augenblick die Wirkung selbst weg. Nur langsam verschafften sich andere Motive ihr Recht. Neben dem Wunsch einer möglichen Verkürzung der Route mag vor allem das Bedürfnis, die Hauptstadt von Galiläa, Šafad, an den Verkehr anzuschließen, sich geltend gemacht haben. So wird allmählich der Weg, den wir schon bei al-'Omarī und Halīl als Straße von Damaskus nach Šafad kennen lernen, an 10 Stelle des Haurān-Weges den syrisch-ägyptischen Verkehr vermittelt haben. Im Jahre 882/1477 unternahm Sultan Kā'itbāj eine Inspektionsreise nach Syrien, von der uns einer seiner Begleiter ein Tagebuch al-Ḳaul al-mustazraf fī Safar Maulānā 'l-Malik al-'Ašraf hinterlassen hat, das von R. V. Lanza unter dem Titel Viaggio in Palestina 15 e Soria di Kaid Ba — fatto nel 1477. Torino 1878 herausgegeben ist. Der Verfasser ist der Brockelmann II, 30 genannte 'Abu l-Baḳā' b. Jaḥjā b. al-Ġī'ān. Auf der Rückkehr schlägt Kā'itbāj von Damaskus aus den Weg, den al-'Omarī und Halīl als die Route nach Šafad bezeichnen, ein. Er selbst macht auch 20 tatsächlich den Abstecher nach Šafad, während er sein Gepäck auf geradem Wege vorausschickt. Nach der Jakobsbrücke rechnet der Verfasser des Büchleins 6 Stationen. Stellen wir daneben die parallelen Itinerare:

al-'Omarī	Halīl	Viaggio di Kaid-Ba
بِيرِيجُ الْفُلُوسِ	الْبِيرِيجِ أَنْقَلُوسِ	خَانُ الْمُرِيجِ
		سَعَسَعِ
أَرِينْبَا	الْأَرِينْبَا	الْأَرِينْبَا
		أَنْقَنِيطْرَا
نُعْرَانِ	نُعْرَانِ	نُعْرَانِ
		جَسْرُ بَنَاتِ يَعْقُوبِ
	جَبِّ يَوْسُفِ	
صَفَدِ	صَفَدِ	

Im Juni 1812 ist Johann Ludwig Burckhardt den- 25 selben Weg gegangen. Sein Bericht gibt uns den Kommentar zu der arabischen Stationenliste. Gleich der erste Name macht am meisten Schwierigkeiten, da die Parallelen hier entschieden auseinander gehen. Zu Hilfe kommt uns hier Saladin's Biograph

Bahā' ad-dīn, der auf dem Wege von Damaskus nach Baŕijas einen Maṛḡ Fulus nennt (s. Recueil des Historiens des Croisades, Or. III, 121). Demnach ist bei al-'Omari und Halil zu lesen مريجة الفلوس Muraḡ al-Fulus: und der dort gelegene Chan heißt darnach Hān al-Muraḡ. Vermutlich ist das der erste Chan, den Burekhardt auf seiner Reise erwähnt, der Hān a-Sch. Burekhardt's zweiter Chan liegt in dem Dorf Saa; dem dritten gibt er den Namen Kereymbe قريمة. Das ist, wie schon Clermont-Ganneau: Recueil d'Archéologie Orientale III, 248 bemerkt, nichts anderes als unser اترنبة al-'Urainiba. Auffallend bleibt die verschiedene Schreibung¹⁾. Auch in al-Kumaitira fand Burekhardt einen Chan vor. Der zu seiner Zeit verlassene Ort ist neuerdings von tscherkessischen Muhaḡirs besiedelt, vgl. Eckardt, Zickermann, Fenner, Palästinensische Kulturbilder, S. 92 ff. — Über Nuran (s. Schumacher, ZDPV. 9, 343 ff.) wird der Gir Banat Jaḡkub „die Brücke der Töchter Jakobs“ erreicht, wo wieder ein alter Chan von der ehemaligen Bedeutung der Straße zeugt. Während Kaṡibj selbst von hier aus Saḡad besucht, schickt er das Gepäck auf der Straße voraus über Hān al-Munajja [so ist punktiert] — Hān Minje (s. Gildemeister, ZDPV. 4, 194 ff.) nach an-Naira = Nazareth, wo er wieder zum Troß stößt und mit ihm weiterzieht nach al-Laḡḡun.

Kaṡibj folgt also, von einem kleinen Abstecher abgesehen, der von Schwöbel, ZDPV. 27, 67 ff. eingehend geschilderten via maris. Unsere Schrift gibt demnach zusammen mit den älteren Itineraren den Zeitpunkt an, da diese Straße höhere Bedeutung hatte. Es ist, wie Schwöbel richtig bemerkt, die Zeit nach den Kreuzzügen. Die Ursache dafür aber war gewiß nicht, wie er meint, der Verfall der Küstenstädte. Der Seeweg spielte für den Verkehr von Damaskus nach Agypten wohl nie eine größere Rolle. Es ist auch kaum zutreffend, daß, wie er denkt, diese Chane darauf schließen lassen, daß das von der Straße durchzogene Land zur Zeit ihrer Erbauung verödet war. Wohl hat sich Palästina von den Frankenkriegen und Mongolenstrmen nicht mehr völlig erholt. Aber der starke Verfall scheint doch erst eingesetzt zu haben, als die immer fördernde belebende Nähe der Regierung fehlte, d. h. seit der türkischen Herrschaft. Ihre große Bedeutung verdankt die via maris der Blüte

¹⁾ Vermutlich hat Burekhardt den Namen nicht genau gehört. Möglich ist auch, worauf mich Herr Prof. Dr. Seybold gütigst aufmerksam macht, daß er ihn nach dem Gehe lateinisch niedergeschrieben, etwa als *lora nibe*, und nachträglich falsch gelesen hat. — Herr Prof. Stumme erinnert aber auch an das bekannte *kalalaf*, *kabalr* etc. für اخلاق, abaj-jour hierzu s. Lehr, Der vulgrrab. Dialekt von Jerusalem, S. 5) im Munde fein schreiben oder reden wollender Syrer.

des nahen Safad, das, von den Templern zur Festung ausgebaut, noch Jahrhunderte lang einer der stärksten und wichtigsten Waffenplätze in Syrien war.

Von al-Lağğūn aus passiert Kā'itbāj — jedenfalls auf dem schon oben genannten Wege durch den Wādī 'Āra — das samarische Bergland und zieht über Kākūn, Galğūlija (s. Quatremère in al-Maḳrīzī, Sultans Mamlouks I, 2, S. 256), ar-Ramla, Sudūd, 'Asḳalān nach Razza. Der Sultan folgt von hier aus dem uns wohl-
 10 bekannten Wege nach Ägypten. Doch sind die Namen der Stationen und Rastplätze jetzt teilweise andere als in den alten Itineraren. As-Saḳa bezw. ad-Dārūn und Rafaḥ sind durch den zwischen ihnen gelegenen Hān Jūnus ersetzt, der 791/1389 von einem Emir namens Jūnus angelegt wurde: noch jetzt weisen Inschriften an der dortigen Moschee mit dem Namen des Sultans Barkūk in jene Zeit zurück,
 15 vgl. Guérin, Judée II, 226 ff.; Schumacher in PEF. QSt. 1886. S. 181; Musil, Arabia Petraea II, 2, S. 57f. Während wir die nächsten Örtlichkeiten az-Zaḳa und al-'Arīš aus früheren Quellen schon kennen, hören wir von Umm al-Ḥasan أم الحسن zum ersten Male, ohne die Lage des Platzes, der in der Folgezeit mehrfach
 20 wiederkehrt, genau festlegen zu können. Über Kaṭja führt der Weg weiter an al-Rurābī vorbei zu dem Brunnen, der nach dem damaligen Inhaber des Amtes eines Groß-Dawādār¹⁾ den Namen Bī'r ad-Dawādār (bezw. ad-Duwaidār) trägt. Den Reisenden fällt die neugebaute Moschee und der Chan dort auf. Der Brunnen findet sich
 25 unter jenem Namen auf der Karte der napoleonischen Expedition, ja noch auf späteren Karten: die Skizze von Guest in Geographical Journal XIII hat ihn nicht mehr. Al-'Aḳūla, wohin die Karawane von dort aus kommt, ist von al-'Omarī (s. oben S. 691) als alte durch al-Ḳuṣair ersetzte Station bezeichnet. Die letztgenannte Neu-
 30 gründung bestand also nicht lange. Über aṣ-Ṣaliḥijja geht es auf dem üblichen Wege nach Bilbais. Al-'Akraša العكرشة²⁾ und der von dem oben erwähnten Dawādār herrührende Kuppelbau نقبة
 zwischen al-Maṭarijja und ar-Raidānijja³⁾ sind die letzten Stationen vor Kairo.

35 Vierzig Jahre nach Kā'itbāj's Reise bestand das Mamlukenreich nicht mehr. Ägypten und Syrien gehorchten nun dem osmanischen Großsultan. Diese Länder waren zur entlegenen Provinz geworden. Der schon vorher beginnende Rückgang wird dadurch beschleunigt. Die Straßen veröden allmählich; die Chane zerfallen und werden
 40 nicht wieder aufgebaut. Der Verlauf des Karawanenwegs aber

1) Über dieses Amt vgl. Quatremère's Anmerkung zu al-Maḳrīzī, Sultans Mamlouks I, 1, S. 118. 2) Siehe Jākūt V, 25.

3) Siehe Quatremère in Maḳrīzī. Histoire des Sultans Mamlouks I, 1, S. 103, N. 135.

bleibt derselbe, wie uns die Reiseberichte aus der türkischen Zeit zeigen werden.

Die abendländischen Palästimpilger, die uns aus allen Jahrhunderten so zahlreiche Reiseberichte hinterlassen haben, bieten für unsere Frage auffallend wenig Material. Die Pilgerfahrt hatte ihre festen Bahnen, nicht bloß im Heiligen Land selbst, sondern auch für die Reise nach Ägypten. Gewöhnlich ging man von Jerusalem über den Sinai nach Kairo. Damaskus, das meistens auch aufgesucht wurde, erreichte man auf verschiedenen Wegen. Wo sich die Route der Pilger mit der großen Handelsstraße deckt, sind die Schilderungen fast immer zu knapp, als daß sie zu den arabischen Angaben Neues hinzufügen könnten. So sind z. B. die Nachrichten, die wir Arnold von Harff's Pilgerfahrt aus dem Jahre 1499 (s. die Ausgabe: Cöln 1860, S. 156 ff) verdanken, recht dürftig; er nennt zwischen Alkayr und Gasera nur Alkangi [= الخانقا], 15 Belbeis, Salheyo, Kathia. Wir weisen darum auch im Folgenden nur auf einige der ausführlicheren Darstellungen hin. Zum Interessantesten gehört des Leipzigers Johann Helffrich Beschreibung der Strecke von Gaza nach Alkayr aus dem Jahre 1565¹⁾. Er führt folgende Örtlichkeiten als an der Straße gelegen an: Cannunis, 20 Sacca, Arisch, Nakhile, Hemelesin, Bierlehali, Catie, Bierdodare, Salachia, Catara, Belbes, Cancha. In der ersten Station Cannunis erkennen wir deutlich den Hān Jūnus wieder. Sacca und Arisch sind offenkundig az-Zaḩa und al-Ariṣ. Ein weiterer Tagesritt bringt die Karawane nach Nakhile: war anders nichts denn ein bloßer 25 sandiger unfruchtbarer Boden, darzu ein böser unreiner Brunnen. Der Name ist vermutlich arabisches نخل, dessen genaue Lokalisierung aber nicht möglich ist. Hemelesin hat schon Gildemeister, ZDPV. III, 249 mit dem aus dem Viaggio di Kaid Ba bekannten Umm al-ḩasan identifiziert. Bierlehali ist der Lage nach offenbar 30 der noch heute als Wasserstelle wichtige Bi'r al-'Abd بيير العبد.

s. [Erzherzog Ludwig Salvator,] Die Karawanenstraße von Ägypten nach Syrien, S. 18 ff.; Guest in Geographical Journal XIII, 281. Die Stationen nach Katja: Bierdodare = Bi'r ad-Duwwidar, aṣ-Ṣallḩijja, al-Hattara, Bilbais, al-Haḩḩah sind uns aus den älteren Itinerarien alle wohl bekannt.

Die via maris diente noch immer in erster Linie dem Verkehre von Damaskus. Als einer unter vielen, die diese Straße zogen, sei der Tübinger Theologe Salomon Schweigger²⁾ genannt. Im Mai 1581 kommt er von Elminie über die *damas Bruck*, جاسول ad-dschupri [= معصوب بيروت] von Arabern genannt³⁾, nach Elneitra [= المنيطرة], ein schöne Carabansari, wie um Klösterlein⁴⁾, und an

1) Benutzt ist die Ausgabe, *Reyßbuch des heyligen Lands*, 1684, siehe S. 38 ff.

2) Siehe Salomon Schweigger, *Ein newe Reyßbeschreibung auß Teutschland nach Konstantinopel und Jerusalem*, 1668, S. 117 ff.

dem neu aufgebauten Chan von Sasa [= ساس] vorbei nach Damaskus.

Ain el-Tuchiar (= عين التجر, 'Ain at-Tuğğār, s. Schwöbel, ZDPV. 27, 68), cisterna Joseph, pons Jacob, Canetra, Zaza sind auch die Stationen des Johann van Kootwyck 1596 auf seinem Wege vom Tabor nach Damaskus¹⁾.

Wir haben damit aus den Reiseberichten des 15. und 16. Jahrhunderts schon das ganze Itinerar gewonnen, das uns Ḥağğī Ḥalīfa's um 1065/1655 geschriebenes Werk Ḡihāmunā mitteilt. Ich gebe es nach der Konstantinopeler Ausgabe von 1145/1732 S. 604 (vgl. auch: Ḡihan Numa, Geographia Orientalis, ex Turcico in Latinum versa a Matth. Norberg, 1818, II, 561), stelle aber die offenkundigen Fehler dabei richtig und füge den Artikel bei, wo er nach arabischem Sprachgebrauch zu stehen pflegt: Dārājā — 15 Sa'sa' — al-Kunaitira — Gīsr Ja'kūb — al-Munja — 'Ujūn at-Tuğğār — al-Lağğūn — Ka'kūn — Ga'ğulija — ar-Ramla — Ḥān Sudūd — Razza — Ḥān Jūnus — az-Za'ka — al-'Arīš — 'Umm al-Ḥasan — Bī'r al-'Abd — Ka'tja — Bī'r ad-Duwaidār — aš-Šaliḥija — Bulbais — 20 al-Ḥānkaḥ — al-Kāhira. Wir sehen, das Routier weicht nirgends von dem in der vorhergehenden Periode üblichen Weg ab. Von Damaskus nach der Küstenebene gilt als normale Straße die via maris. Auf der Strecke von Razza nach Kairo sind allmählich die Lokalitäten bzw. Ortsnamen in den Vordergrund getreten, die wir noch aus den Berichten und Karten des 19. Jahrhunderts kennen. Auch in der palästinischen Küstenebene, wo bei der dichten Be- 25 siedelung und dem Fehlen von bedeutenden Verkehrshindernissen die Wahl der Rastplätze eine ziemlich freie sein könnte, werden gewisse wenige Stationen bevorzugt, vermutlich weil hier Chane den Reisenden größere Bequemlichkeit boten.

Aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts haben wir noch von drei Reisenden teilweise recht ins Detail gehende Schilderungen des Weges von Damaskus nach Kairo bzw. seiner wichtigsten Abschnitte. Sie mögen hier zum Schluß besprochen sein, soweit sie noch wertvolles Material bieten. Zeitlich an erster Stelle steht ein 35 Abendländer, Frantz Ferdinand von Troilo, der 1667 die via maris entlang reiste²⁾. Wichtiger als das ist aber für uns, daß er 1661 auch dem Karawanenwege nach Ägypten gefolgt ist. Wir geben seinen Bericht hier wörtlich wieder³⁾:

Wir kamen also den ersten Tag von Jerusalem biß nach Rama⁴⁾ (davon oben gemeldet) so eine Reise von 10 Stunden ist, dann ichs fleißig an meinem Reiß-Uhrlein observieret habe.

1) Siehe Cotovicus, Itinerarium Hierosolymitanum. 1619. S. 356 ff.

2) Siehe F. F. von Troilo, Orientalische Reisebeschreibung. 1676. S. 433 ff.

3) Siehe ebd. S. 348.

4) = ar-Ramla.

Andern Tages auf Azotah [lies Azoto] 8 Stunden.

Dritten Tages nach Gaza 7 Stunden.

Vierten Tages nach Hanna 8 Stunden.

Fünftén Tages nach Zacea 8 Stunden.

Sechsten Tages nach Aziz 12 Stunden.

Siebenden Tages nach Beresanni 6 Stunden.

Achten Tages nach Melhesan 6 Stunden.

Neunden Tages nach Pozzo Abde $8\frac{1}{2}$ Stunden.

Zehenden Tages Calhia [lies Cathia] 9 Stunden.

Elffén Tages durch die Wüsten nach Pozzo Deyedar 15 Stunden.

Zwölfften Tages nach Salathia 10 Stunden.

Dreyzehenden Tages nach Coren 7 Stunden.

Vierzehenden Tages nach Balbes 8 Stunden.

Fünffzehenden Tages nach Hanca und endlich nach Alcairo
6 Stunden.

Die Namen sind bei der Transskription zum Teil sehr stark verballhornt worden. Sie sind nur verständlich mit Hilfe der parallelen arabischen Quellen. Es empfiehlt sich, erst bei der Mitteilung des aus diesen stammenden Materials die Erklärung der Stationennamen Troilo's zu versuchen. Nur auf Eines sei hier gleich aufmerksam gemacht: es ist in hohem Grade auffällig, daß Troilo sie in italienischer Form gibt, vor allem das arabische bi'r durch pozzo ersetzt. Das legt den Verdacht nahe, daß er das Routier nicht nach eigenen Beobachtungen angefertigt, sondern einfach ein italienisches Itinerar abgeschrieben habe. Dem Werte der Angaben selbst tut das ja aber keinen Eintrag.

Die beiden anderen, zwei arabische Reiseschilderungen, sind uns leider nicht in vollständigen Ausgaben zugänglich. Der Autor der ersten ist 'Ibrāhīm al-Ḥijārī aus al-Madīna († 1082/1671) (s. Brockelmann II, 393 f.). Er ist kurz vor seinem Tode nach Sambul und wieder zurück in seine Heimat gereist, worüber er in seinem Werke referiert. Friedr. Tuch hat in dem Leipziger Pfingstprogramm 1850 den Abschnitt der Reise von Damaskus nach ar-Ramla im arabischen Text mit Übersetzung herausgegeben. Von ar-Ramla aus besuchte al-Ḥijārī die heiligen Stätten in Jerusalem und Hebron und erreichte die große Karawanenstraße wieder in Razza, von wo er ihr bis nach Kairo folgt. Für diesen Teil des Weges sind wir auf Seetzen's ganz kurze Mitteilung in Zach's Monatlicher Correspondenz XIV. 1806, S. 28 angewiesen.

Zwanzig Jahre später schildert uns ungefähr denselben Weg der reiselustige und noch mehr schreibselige Schech 'Abd al-Fauz an-Nabulusi (s. Brockelmann II, 446). Dieser Stellvertreter mit seinem gelehrten Dünkel und seiner Bigotterie ist gewiß keine sehr sympathische Persönlichkeit, aber seine Reisen, die nicht bloß eine Fülle topographischer, sondern auch kultur- und religions-

geschichtlich interessanter Notizen enthalten, würden eine gründliche Bearbeitung entschieden verdienen. Im Jahre 1101/1690 reist er auf der via maris von Damaskus nach Jerusalem. Indem er ausdrücklich bemerkt, wo sich der Weg nach Ägypten und nach 5 Jerusalem scheiden, gibt er uns einen sicheren Beleg dafür, daß diese Straße zu seiner Zeit als der übliche Weg nach Kairo galt. Wir benutzen für diese Reise Gildemeister's Auszüge in ZDMG. 36, 388 ff. Wenige Jahre später kommt er auf seiner berühmten großen Reise von Razza nach Ägypten. Von diesem Werke haben 10 Auszüge mitgeteilt A. von Kremer in SbWA. V, 1850, siehe S. 823 ff. und Flügel in ZDMG. XVI, s. S. 672 f. Außerdem ist die Tübinger an-Nābulusī-Handschrift Ma VI, 28 verwertet.

Beide Reisende machen den ersten Halt in Dārjā داريّا. Der zweite Tagesritt bringt sie — an-Nābulusī erwähnt den am Wege 15 gelegenen Hān as-Seh — nach dem Dorfe Sa'sa'. Als drittes Nachtquartier geben beide al-Ḳunaiṭira an. Auf anfangs halsbrecherischem, in seinem letzten Teile aber gepflastertem Wege steigen sie ins Jordantal hinab. — فاذا نهر جبار وعليه كبرى مستظيل بعض الطول sagt al-Ḥijārī¹⁾: an-Nābulusī 20 gibt der Brücke den üblichen Namen Gisir (Banāt) Ja'kūb. Über die Josephsgrube الجب اليوسفي und al-Minje, المنية, kommen sie zu den 'Ujūn at-Tuġġār التجر عيون, wie al-Ḥijārī, zu der تكية خمار, wie an-Nābulusī die Örtlichkeit nennt. Während ersterer sich noch vor dem Regen im dortigen Chan bergen konnte, 25 hat ihn an-Nābulusī wüste angetroffen. Der jüngere Autor verläßt hier die Straße nach Ägypten; al-Ḥijārī aber kommt über den Paß von Dabūrijā نقب دبوريا, also auf anderem als dem von Schwöbel ZDPV. 27, 68 gezeichneten Wege, in den Marġ Banī 'Āmir hinab, den er fälschlich Marġ Dābiḳ دابق oder مرج دابق 30 nennt. Von al-Laġġūn übersteigt er zwischen den Dörfern 'Āra عارة [= Kh. 'Ārah der englischen Karte] und 'Ar'ara عرارة [= 'Ararah ebendort] hindurch, demnach dem Laufe des Wādī 'Āra folgend, die samarischen Berge und setzt seinen Weg über Ḳāḳūn, Ḳal'at Ḳalansuwa, Gaḷġūlija nach dem Süden fort. Der nächst- 35 genannte Ort, den der Reisende zur Linken liegen läßt, Rās 'Ain راس عين, ist das heute noch so genannte Ḳal'at Rās al-'Ain, das vermutlich mit den in den älteren Itineraren vorkommenden Anti-

1) Zu dem türkischen Wort كبرى vgl. die oben S. 697 wiedergegebene Notiz Schweigger's.

patris = أبو ظريف und العبد identical ist. Al-Hijārī's Weg führt ihn weiter über Ladd¹⁾ nach ar-Ramla, von wo er nach Jerusalem abweicht. Von Ramla an fallen dann die Routen al-Hijārī's und an-Nābulusī's wieder zusammen. Wir geben zunächst Seetzen's Mitteilung der Stationennamen, um sie dann nachher in Zusammenhang mit an-Nābulusī's Weg zu besprechen. Die Liste lautet: Chān Jūnas, El-Arīsch, Bīr el-Abd, Kthije, Bīr el-Dawidār, el-Karrein, El-Szalhhije, Bilbeis, el-Chānkeh, Bārkeh, Schl. Aban.

Auch an-Nābulusī's erste Station auf seiner ägyptischen Reise ist der Hān Jūnus, dessen Namen offenbar hinter Troilo's Hanna steckt. Az-Za'ka und al-'Arīš sind die jetzt zur Genüge bekannten nächsten Stationen. Nach al-'Arīš notiert an-Nābulusī als erste bemerkenswerte Lokalität بئر الـمـسـاعـد Bīr al-Masaid (وَعَيْنُكَ سَمِيلٌ مَعَهُ جَدَارٌ الْحَجَرِ vgl. Guest in Geographical Journal XIII, 282: Masaid — well of good water, from which El-Arish derives its supply. Troilo's Beresani kann kaum etwas anderes sein als dieser Brunnen, wenn auch seine Entfernungsangabe dann entschieden zu groß ist. Weiter kommt der gelehrte Schech an بئر المشهور عند عين النسيور Bīr as-Sayy vorüber: Es ist wohl das Saiyat von Guest's Itinerar und Kärtchen. Den nächsten Punkt محال البراقط Mahall al-Barāqat charakterisiert an-Nābulusī als منزل من منازل القوافل. Von hier zog die Karawane weiter von der Zeit des Mittagsgebets bis in die sinkende Nacht hinein — in der Ferne sah man die Lagerfeuer der Beduinen —; immer fort ging's in der Dunkelheit, an Unn al-Ḥasan und einer Lokalität راس الادراب Ru'ūs al-'Adrāb vorbei, bis man um Mitternacht an dem Bīr al-'Abd ankam. Doch die Karawane ging weiter — nur mit Einschlebung von ganz kurzen Pausen —, bis sie Kaṭja erreicht hatte. — Durch das Sandgebiet الرمل الكثير العسيم المسقى reist an-Nābulusī nach einer Ruhepause weiter zum Bīr ad-Duwaitār und kommt an al-Lawāwīn (المراوين) vorbei nach al-Salibiyya. Nach einem von Furcht vor den Beduinen diktierten Aufenthalt zog die Karawane unter Bedeckung nach al-Haṭṭāṭ und al-Kurain. Das ist das in den alten Straßenlisten nicht vorkommende

1) Der Text gilt als ΔU , während der Name selbst den Artikel selbst hat.

مجلسه اول - در روز پنجشنبه ۱۳۰۲

وغير نوابهين كثير من الصفة الكبير بل واحد جنبه

بِسْمِ اللَّهِ الرَّحْمَنِ الرَّحِيمِ

Coren Troilo's¹⁾. In al-Ḥijārī's Bericht stehen die Stationen in falscher Ordnung. Denn es kann kein Zweifel sein, daß das bei ihm vorkommende El-Karrein mit unserem Ort identisch ist. Unweit von al-Kurain ist das Grab des Šeḥ Musāwir, umgeben von
 5 einem großen Friedhofe, in dessen Nähe Kā'itbāj einen Brunnen anlegen ließ, vgl. 'Alī Bāšā Mubārak, al-Ḥiṭaṭ al-Ġadīda XIV. 98 ff. und Baedeker's Karte von Unterägypten. Tags darauf ging es über Kafr 'Abū Ḥammād (s. ebendort) nach Bilbais, wo unser frommer Pilger wieder eine ganze Reihe von Heiligen-
 10 gräbern aufsuchte. So kam er schließlich mit oftmaligem Aufenthalte nach al-Hānkāh und an der von al-Ḥijārī erwähnten Birkat al-Ḥaġġ und dem Sabīl 'Allām vorbei nach Kairo, das er durch das Tor Bāb aš-Ša'rijja (s. Baedeker's Plan von Kairo) betrat.

Nicht Veränderungen der Route, nur genauere Detail-Angaben
 15 sind es also, was uns diese Reiseberichte der Spätzeit an Neuem bieten. Die Straße von Damaskus nach Kairo verlief um 1700 noch ebenso wie in den Tagen des Mamlukensultans Kā'itbāj.

Wir sind zu Ende mit unserem Überblick. Die folgenden Jahrhunderte sind Zeiten des Stillstandes, des Rückganges. Das
 20 Alte verfällt, und vorerst tritt kein Neues an seine Stelle. Der Verkehr geht auch weiterhin in den alten Bahnen, aber er wird immer geringer. Es liegt gleichsam ein tiefer Schlaf über den Ländern des Ostens. Ihre Kräfte sind verbraucht, erschöpft. Wenn wir heute den Orient zu neuem Leben erwachen sehen, so erfolgt
 25 das nicht durch einfache Wiederbelebung des Alten, sondern durch einen Bruch mit der Vergangenheit. Die einzelnen Glieder des islamischen Kulturbereichs treten wieder in regere Berührung untereinander. Aber heute sind die Bänder, die sie aneinander ketten, nicht mehr Karawanenstraßen, sondern Dampferlinien und Schienen-
 30 stränge. Jetzt vermittelt den Verkehr zwischen Damaskus und Kairo wohl zum größten Teil der Seeweg. Doch es kann nicht ausbleiben, daß der bequemere Landweg wieder das Übergewicht erhält. Aber dann wird es nicht die Landstraße sein, sondern die
 35 Bahnlinie, die die beiden Großstädte aneinander bindet. Die Geschichte der Karawanenstraße als des großen Verkehrsweges zwischen Kairo und Damaskus ist tatsächlich abgeschlossen.

1) Vgl. aber Petrus Della Valle, Reiß-Beschreibung. 1674. S. 133: Corein.

Elul und Adar.

Von

Paul Haupt.

In den kritischen Noten zu meiner metrischen Rekonstruktion des Buches Micha, die im vierten Hefte des 26. Bandes (Juli 1910) von AJSL¹ erschienen ist und dann zusammen mit der zu Anfang von AJSL 27 (Winter 1910) erscheinenden Übersetzung und Erklärung des Buches auch besonders ausgegeben werden wird,² habe ich zu Micha 7, 1 (ר, i) den Monatsnamen *Elul* besprochen. *Ibid.* (zu ב, iii) habe ich gezeigt, daß das bekannte אדרת שער, *babylonischer Mantel* (Jos. 7, 21. 24) ein Schreibfehler für אדרת שער, *Haarmantel, Pelz* (Gen. 25, 25; Sach. 13, 4) ist. Das Wort אדרת scheint aus dem Assyrischen entlehnt zu sein und ursprünglich *Kamelhaar* (vgl. Mark. 1, 6; Matth. 3, 4) zu bedeuten. Es ist das assyr. *udru*, Kamel (HW 30^a). Dieses ist wohl aber identisch mit dem hebr. עדר, *Herde* (עֲדָה) ebenso wie רמך Est. 8, 10 *Gestüt* (רָמַח, *Herde* von Pferden, Schweinen, Kamelen &c.) bedeutet, während עֲדָה eine (geringere) *Stute* bezeichnet; vgl. unser *Mähre* = engl. *mare*, franz. *rosse* gegenüber unserm *Roß*; andererseits עֲדָה, alles *Reichthum*, was in der älteren Sprache *anoddes Tier*, *Halbblut* bedeutet, ebenso wie יחש, *Familie, Geschlecht* dem arab. عَشيرة, *Gesinde, gemeines Volk* (عشيرة) entspricht; vgl. auch

¹ Die Abkürzungen AJSL etc. sind ZDMG 63, 126, AJSL 24, 92; 26, 19 gekürzt. Vgl. auch ZDMG 63, Seite LIII. — AL² = Die deutsch. Assyr. Lesestunde (Leipzig 1900). — CI = *Cuneiform Texts from Babylonian Tablets etc. in the British Museum* (London). — I = Haupt, *The Assyrian Lexicon* (Baltimore 1887). — GB = Gesenius, *Bibl. Hebr. Handwörterb.* (Leipzig 1910). — MSI = J. D. Prince, *Monographs for a Semitic Lexicon* (Leipzig 1908). — SAI = B. M. Jones, *Syllabic Assyrian Ideograms* (Leipzig 1909).

² Haupt, *The Book of Micha* ist von The University of Chicago Press zu beziehen; ebenso *The Book of Esther* (1908). — *The Assyrian Lexicon* (Baltimore 1887) und *The Book of Ecclesiastes* (1904) sind von The Johns Hopkins Press, Baltimore zu erhalten. Jede dieser fünf Monographien kostet M. 2.00. Andere Separatabzüge meiner Arbeiten in AJSL und sonstigen Zeitschriften liefert die J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

unser *Sippe* und *Sippschaft*. Siehe dazu AJSL 24, 158: 26, 2; GB xv^a. Im Arabischen hat غلب ^{غلب} die privative (AJSL 26, 1) Bedeutung ^{גלה} אבה (Ps. 119, 176) eigentlich *entherdet, von der Herde getrennt* (vgl. die Variante ^{גלה} עדורה in Bab. ham. 11^a). Dies ist auch die Grundbedeutung des hebr. ^{גלה} נעדר, *vermißt werden*.

Wie ^{גלה} אררת, *Kamelhaararmantel* eigentlich mit ^ג anlautet, so ist auch die ursprüngliche Form des Monatsnamens *Elul* nicht ^{גלה} אלה, sondern ^{גלה} غلول. Ebenso ist der erste Stammkonsonant des assyr. Lehnworts ^{גלה} אש, das 1 K 20, 35, 41 nicht *Binde* sondern ^{גלה} Helm (مغفر, *miḡfar*) bedeutet, eigentlich ein ^ג (*Kings* 163, 3). Auch ^{גלה} אשר, *Staub* ist nach Zimmern (GB) = assyr. *epiru*, das etymologisch dem hebr. ^{גלה} עפר entspricht. Ferner haben wir ^ג statt ^ג in dem targumischen ^{גלה} אלה, *junge Gazelle*. Für die ursprüngliche Form des Deminutivs (*fu'al*, mit ^{גלה} fu'el) siehe *Kings* 121, 12, und für das *r* in ^{גלה} אלה: *Est.* 38, 5 (^{גלה} אלה = ^{גלה} אלה = ^{גלה} غليل).

Der Name ^{גלה} אלה = ^{גלה} غلول bedeutet *Ernte*, insbesondere *Weinernte*, eigentlich *Einbringung* (אסיה). Vgl. dazu hebr. ^{גלה} רביצה, *Ernte*, eigentlich *Eingang*, von ^{גלה} בית (AJSL 26, 11) und assyr. *šā-rubtu*, *Ernte* (HW 128^a) von *arbu* (غرب) *eingehn*. Der Stamm von ^{גלה} אלה ist das bekannte aram. ^{גלה} עכל, *eingehn* = hebr. ^{גלה} בוא. Im Arabischen erscheint dieses ^{גלה} עכל als ^{גלה} غل, *galla*; vgl. ^{גלה} غلا, *galla* und ^{גלה} مغل, *muḡill* = ^{גלה} רביצה, *istagalla*, *ernten*. Im Syrischen haben wir ^{גלה} גללל und ^{גלה} גללל. *Ernte*, ^{גלה} כן וכלל גללל heißt *wenn die Ernte eingebracht wird*; vgl. ^{גלה} גללל, *galla gallata*ⁿ, es (ein Landgut) bringt Ertrag. Im Targum zu Jes. 30, 23 steht ^{גלה} עכללל für ^{גלה} להם רביצה. Daneben (z. B. Lev. 25, 22) finden wir auch die Femininform ^{גלה} עכללה, *Ernteertrag, Getreide*.

Natürlich ist auch das hebr. ^{גלה} עכללה, *Nachlese* von diesem Stamme abzuleiten: das anlautende ^ג ist ein ^ג, nicht ^ג. Ursprünglich bedeutet das Wort lediglich *Einbringung*; die spezielle Bedeutung *Nachlese* ist sekundär. Dagegen ist das Verbum ^{גלה} עכללל *Nachlese halten* nicht denominativ. Das Nomen ^{גלה} עכללל ist ^{גלה} עכללל zu lesen, ebenso wie ^{גלה} העכללל, *Torheit* stets ^{גלה} העכללל (Koh. 10, 3) gelesen werden sollte. Dies sind Abstraktformen, nicht intensive Femininplurale wie ^{גלה} עכללה, *Einsternis*, was ^{גלה} עכללה = ^{גלה} ظلمات (AJSL 21, 142) zu lesen ist.

Der Stamm ^{גלה} עכלל scheint auch in assyr. *mušullilu ugarī* (BA 2, 417, 8; HW 73^a) und in *allurappu*, Getreidebehälter (HW 74^a) vorzuliegen. Die richtigere Schreibart ist *allurabbu*, *allu* = ^{גלה} غل

und *ablu* (für *ablu*) = אבול, *abul*, syr. ܐܒܘܠ, *Abul*, tschud. אבול, *großes Tongefäß*. Das entsprechende assyr. *abu* (HW 266^a) wird auch *apū* (BL 128, †) geschrieben. Ein Bild eines großen Tonkruges zur Aufbewahrung von Getreide gibt Benington's *Hebr. Archæologie* (1907) S. 70. Das Verbum אבול, *bergen*, in 5 Behältern aufbewahren haben wir in dem keilschriftlichen Bericht über Sardanapals arabischen Feldzug (KB 2, 220, Z. 104). Jensen's Übersetzung *schöpfen* (vgl. HW 266^a) ist unrichtig (vgl. ZDMG 63, 519, 11).

Neben *Ululu* findet sich im Assyrischen auch die Form *Elulu*,¹⁰ die im Syrischen als ܐܠܘܠ, *alul*, ܐܠܘܠ, *Alul* erscheint. *Elulu* ist eine Form wie *enagu*, *churu* mit *e* = *ia*, *ja*, *ha* (vgl. SFG 26, 3; E 26, 10).

Während der sechste Monat *Elul* der *Weinerntemonat* (6 *zəgig*, nur *zəgrov* Matth. 21, 34) ist, wird der zwölfte Monat *Adar*¹¹ durch seinen sumerischen Namen *iti-še-kin-kut*¹ als *Getreiderntemonat* bezeichnet, wie ich (ASKT 44, 12: 68, 5: 204, Nr. 22) schon vor 30 Jahren hervorgehoben habe (vgl. SAI 5498, 5500, 5508). *Adar* entspricht dem Fest der ungesäuerten² Brote (ניצוח) und *Elul* dem Laubhüttenfest (אֶלּוּל). Ursprünglich wurden diese Feste zur Zeit der Frühlings- und Herbsttagundnachtgleiche gefeiert: vgl. ASL 24, 172, 174 (auch ZDMG 62, 630, 1; 637, 39; 640, 18). Der Elul war der sechste Monate des babylonischen Kalenders, der Adar der zwölfte.

Der Name *Adar*, oder genauer *Addar*, bedeutet nicht *trübe*²⁵ (vgl. *Est.* 33). Ebenso wenig hängt er mit dem Verbum אדר, *hacken*, *jäten* (Jes. 5, 6; 7, 25) zusammen, das im Neuarabischen als ادر, *graben* erscheint. *Addar* ist vielmehr identisch mit aram. אדר, *Tenne* (Dan. 2, 35) das auch ins Arabische (mit Ersatz der Verdoppelung durch Einschlebung von *n*)³ als اندار, *andar* über-³⁰gegangen ist. Die ursprüngliche Form ist aber *haddar* von הדר, *herumgehen*. Das anlautende > (א> = א>ט) ist im Assyrischen zu & geworden. Zu dem Übergang von *addar* in *iddar* vgl. assyr. *erçitu*, *irçitu*, Erde = *arçatu* (E 28, f).

¹⁰ Ohne Vorlesungszeichen ist *ablu* im Summeum zu *abul* abgewandelt worden; *h*, *g* im Auslaut zu *n*, *bl* & *gl* zu *z*, *z* zu *z*. Man sollte also *ab* Vorlesung, *hup*, *Gewebe*; *gub*, *Wunde*, *gub*, *Krankheit*; *mo*, *schuldig*; *nib*, *nib*, *gub*, *gub*, *mo*. Dagegen ist ASKT 100, 2 am Ende zu ändern.

² Wenn das Brot ausschließlich von dem Getreide der neuen Ernte hergestellt werden sollte, mußte es natürlich ohne Sauerteig bereitet werden; vgl. die Übersetzung von Ezechiel in der *Regenhogenbibel*, S. 199, Z. 40 sowie *Isa.* 2, 24. Es steht nicht bloß *es die Lade gekochene Brot* (d. h. *gekochte*) *gesäuerte Kuchen vom neuen Mehl*, wie Benington's *Hebr. Archæol.* (1907, S. 194) meint.

³ Vgl. Brückmann's *Korrespond.* vgl. *Glossar*, 1903 S. 11.

Die Tenne wurde im Assyrischen **חדר** genannt, weil sie rund ist: vgl. **סגול**. *Zirkus*. Im Targum zu Cant. 7, 3 hat **חדר**, *Tenne* das Beiwort **סגול**, *rund*; vgl. *Snh.* 36^b: **סגולין היתה כחצי גורן**; **סגולין**. Die dreschenden Ochsen (Deut. 25, 4) wurden auf der Tenne im Kreise herumgetrieben (vgl. die Abbildungen auf S. 131. 132 von Guthe's *Biblewörterbuch*). Die Tiere treten die Getreidekörner entweder mit ihren Hufen aus, oder sie ziehen einen Dreschschlitten oder Dreschwagen im Kreise herum. Der Dreschschlitten ist unten mit spitzen Steinen oder Eisen versehen, die Dreschwagen haben mehrere Walzen mit scharfen Eisenseiben; vgl. Benzinger's *Hebr. Archäologie* (1907) S. 141; sowie EB 83. Auch das assyr. *adaru*, bedrängt sein (HW 28^a) steht für *hadāru* und heißt eigentlich *eingekreist sein*; ebenso *idirtu*, Bedrängnis = *hidirtu* und *aduru*. Umfriedigung = *haduru*; vgl. meine Ausführungen über assyr. *itū*, *itūni*, *itūti*, *itūtu*, *utūtu*, *ittu*, *ittutu*, die alle von **חט** abgeleitet sind (AJSL 26, 13).

Die Ansicht Fleischer's (in Levy's *Chald. Wörterbuch* 1, 417^b) daß **חדר**, *Tenne* an und für sich den auf die Tenne geschütteten Garbenhaufen, pers. **خرمن**: dann, wie dieses, das so aufgeschüttete Getreide überhaupt: endlich, wie **خرمن** für **خرمنگاه**, die Getreidetenne selbst, vollständig **בית חדר**, bedeute, ist unbegründet. Man sagt auch **בד בית הבר** für **בד**, *Ölpresse*. Dalman's *Wörterbuch* (1901) giebt richtig an, daß **חדר** 1. *Tenne*, 2. *Korn auf der Tenne*, 3. *Dreschen* bedeutet; **חד** (für **חדר**) bezeichnet zunächst die kreisförmige Tenne, dann auch den in der Mitte befindlichen runden Getreidehaufen, endlich das im Kreise darum stattfindende Dreschen. Für die Bedeutung des von dunklen Schwertlilien umsäumten Weizenhaufens in Cant. 7, 3 siehe BL 34. Meine Erklärung von **שושן** (**سوسن**) als *dunkle Schwertlilie* hat jetzt auch Budde (HSAT 2, 360. i) angenommen. In GB ist davon nichts zu lesen, ebenso wie meine Identifikation von **ספיר** (**سفير**) mit Sepphoris (**سفرور**) und **הזלן** mit **הנזון** (= Nazareth) sowie **הקת** = **הקת**, **ציד** = **ציד** (Bethsaida) &c (OLZ 11, 238: TOUR 1, 302; AAJ 5; ZDMG 63, 514, 44) totgeschwiegen werden.

Das assyrische Wort für *dreschen* ist **שבר** (HW 639^a), was als altes Šaphel (AJSL 23, 248; *Nah.* 46; *Est.* 34) von **בר**, *Getreide* (eigentlich das *Abgesonderte*, d. h. das ausgedroschene Getreide)¹ gefaßt werden könnte. Auch das hebr. **שבר**, *Getreide kaufen* ließe sich so erklären. Der Stamm ist aber doch wohl mit **שבר**, *zerbrechen* identisch (vgl. AJSL 23, 252, am Ende). Auch das arab. **دق**, *dāqqa*, das speziell vom Ausklopfen des Getreides (Mais) gebraucht wird, bedeutet ebenfalls **دق**, **عشم**, **ضرب**, **كسر**.

¹ In Jer. 4, 11 hat **להבר** eine etwas andere Bedeutung. Vgl. zu diesem Verbum JBL 19, 65, A. 36.

mildig wird für *Dreschflegel* gebraucht. Assy. *šibir*, er drischt, unterscheidet sich von *šibbir*, er brecht, lediglich durch Epenthese des *i* (vgl. E 281).

Im Aramäischen finden wir das assyrische Lehnwort ܫܒܝܪ, *Nahrung, Lebensmittel* und das Denominativum ܫܒܝܪܐ, *sich zehren, essen*, die mit ܫܒܝܪ, *aushalten* ursprünglich nichts zu tun haben. Das *s* statt *š* zeigt, daß das Wort aus dem Assyrischen stammt, nicht aus dem Babylonischen; vgl. AJSL 26, 9. Im Arabischen bezeichnet ٴشبر, *zubre* einen Getreidehaufen auf einer Dreschtenne (für das ث vgl. Est. 34). Dies ist nicht identisch mit ܫܒܝܪ, *zubre*, *Haute*, was dem hebr. צבר 2 K 10, 8 entspricht; ܫܒܝܪ ist wohl aramäisches Lehnwort (vgl. BAL 95, 4; AJSL 23, 243; GB 917). Die ursprüngliche Form scheint ܫܒܝܪ zu sein; die zweite Form dieses Verbums bedeutet *sammeln* (ܫܒܝܪܐ). Für ܫܒܝܪ, *Schiff's ballast* vgl. das nachklassische lat. *saburra*, was angeblich mit ܫܒܝܪܐ, *Sünd, zusammenhängen soll*, aber wohl orientalisches Lehnwort ist. Vgl. dagegen meine Ausführungen über die Etymologie von *amuletum* in *Florilegium Melchior de Vogüé* (1909) S. 274.

Das hebr. עביר הארץ (Jos. 5, 11, 12) ist jedenfalls aus dem Aramäischen entlehnt; die Stelle gehört zur Priesterschrift. Daß auch das assyr. *ebūru* (HW 11^b) aus dem Aramäischen entlehnt sein soll (BA 1, 171) ist kaum anzunehmen. Vielleicht hat assyr. *ebūru* mit aram. עביר überhaupt nichts zu schaffen; es ist wohl mit ܐܒܪ = *abru* anzusetzen und zu *eburu*, *Freund* (hebr. חבר) zu stellen. Die Grundbedeutung ist also *Bindung, Bündelung, Einsammlung, Ernte* (ܐܒܪܐ). Das Äthiop. ሂባረ: *sich anschließen sollte* mit ܐܒܪ geschrieben werden. Ein assyr. *ebūru* = *emūtu*, *Verbindung, eheliche Gemeinschaft* (vgl. בית חבר, Prov. 21, 9; 25, 24) kommt nicht vor; vgl. Proverbs 53, 51. Es ist auch sehr wohl möglich, daß ܐܒܪܐ nicht für עביר steht, sondern aus dem assyr. *ebūru* (für ܐܒܪܐ entlehnt ist; עביר, das genauer עבירܐ geschrieben wird, sollte ܐܒܪܐ geschrieben werden. Jedenfalls ist die Verdoppelung des ܐ (ܐܒܪܐ, עבירܐ) unbegründet. Für das ܐ vgl. עבירܐ = assyr. Ištar für *Itšar*, was ein altes Femininum von *Ašur* ist (JAOS 28, 112). Beachte auch ܐܒܪܐ: *ernten* (was eigentlich mit ܐܒܪܐ geschrieben werden sollte) = äthiop. ሂባረ = ܐܒܪܐ = ܐܒܪܐ: siehe S. 709, A. 3. Allerdings haben wir auch im Arabischen عباد = (استعباد) *unterwerfen* und عباد = عباد (Jos. 14, 12) lat. 10, 3). Das ܐܒܪܐ: *Einfriedigung, Hof, Gehoft* so ursprünglich *Tenne* bedeutet hat, ist kaum anzunehmen. Für ܐܒܪܐ = ܐܒܪܐ (vgl. auch AJSL 23, 228).

Das dem hebr. **דָּרַשׁ** entsprechende assyr. *dašu* (HW 216^a) wird nur im Sinne von *niedertreten*, *zerstampfen* (das Land oder Menschen) gebraucht (vgl. *Kings* 243, 23). Der assyrische Ausdruck für *dreschen* ist, wie oben (S. 706, Z. 35) bemerkt wurde, **שָׁבַר**. Dies bezeichnet aber nicht das Ausdreschen der Getreidekörner mittelst Dreschschlitten¹ oder Dreschwagen, sondern das Ausklopfen mittelst eines Stockes, der an Stelle unserer Dreschflegel gebraucht wurde. Der Name dieses Stockes oder Dreschflegels, der im Hebräischen (Jes. 28, 27)² **שֶׁבֶר** oder **שָׁבַר** genannt wird, ist im Assyrischen *šibirru* (HW 639^a). Daraus erklärt sich, daß die Ideogramme für *eburu*, Ernte, und *šibirru*, Dreschflegel, lediglich Varianten desselben Schriftzeichens sind; vgl. ASKT 68, 9—16; 71, 17; 72, 35, 48; 73, 15 und 120, 16; 12, 95 sowie SAI 6605, A. 1. Nach Jud. 6, 11 klopfte Gideon (ZDMG 63, 507) Weizen in einer Kelter aus, da er nicht wagen durfte, auf einer Tenne zu dreschen; ebenso klopfte Ruth (2, 17)³ die Gerste aus, die sie aufgelesen. Vgl. auch Jes. 27, 12.

Das sumerische Ideogramm (*gi-gi*; vgl. SFG 56) für assyr. **שָׁבַר**. *Körner ausklopfen*, *dreschen* bedeutet auch *šabātu*, schlagen (äthiop. **ሰሙ**; mit partieller Assimilation des anlautenden *s* an das folgende *b*. Ebenso ist **سَكَّة**, *enge Gasse* = **סִנְקָה**, und der assyr. Stamm **סִנַּק**, *eng sein* entspricht dem arab. **صَنَك**, was andererseits mit **ضَيْق** (assyrl. **סִיק**) zusammenhängt. Auch das **زَنَق** in **زَنَق** beruht auf partieller Assimilation, ebenso in **زَنَق** und in **زَنَج**, *ranzig* = **سَنَج**, was im Hebräischen (mit Assimilation des *c* an das *n* wie in **פָּרַס** = **פָּרַס**; **צִנִּיָּה** = assyr. **שִׁנְיָה**, syr. **ܫܢܝܐ**; **فَصْح** = **فَصْح**) und Umstellung als **צָחַן** (syr. **ܘܨܥ**) erscheint (vgl. JASL 22, 202, A. 9; 24, 153, 155; 26, 4; *Nah.* 31 unten).⁴ Das

¹ Das dem syr. **ܕܪܫܐ**, arab. **دَرْجَر**, *Dreschwalze* entsprechende assyr. *gurgurru* (HW 641^a unten irrig *gam-gu-gc*) bezeichnet Walzen zum Überlandtransport (Her. 7, 24; Diod. Sic. 3, 39) von Schiffen; siehe *Kings* 114, 23; vgl. SAI 2135, 2384.

² Vgl. die Erklärung dieses Lehrgedichts in JHUC, No. 163, S. 89.

³ In V. 7 ist zu lesen: **וְעַתָּה הַבַּת מְעַט נִשְׁכָּתָה**, *von Tagesanbruch bis jetzt hat das Mädchen wenig geruht*. Für **בֵּית** = **בַּת** vgl. *Est.* 20, und für die unrichtige Einsetzung einer *mater lectionis* siehe *Nah.* 27, Z. 6; 46, unten.

⁴ Partielle Assimilation haben wir auch in **זֶהָ**, *Echo* der Siloah-Inschrift (ZAT 28, 152) was **זֶהָ** zu lesen ist und dem arab. **صَدَى**, **صدى**, *Echo* entspricht (**صَدَى** **أَجَبَ إِذَا أَجَبَ بِصَدَا**). Hebr. **זֶהָ** = **זֶהָ** wie **וּמִ** = **וּמִ**; vgl. dagegen JAOS 22, 52; Lidzbarski's *Ephemeris*

sumer. *gi-gi*, schlagen, klopfen, ist eine Intensivform von *gi*, Rohr, ursprünglich *gin*, was als *qanu* auch ins Semitische übergegangen ist (Est. 13). Es bedeutet eigentlich *verrohren*, d. h. intensiv mit einem Rohrstock bearbeiten. Im Englischen ist das Verbum *to cane*, das im letzten Grunde auf das sumer. *gi(n)* zurückgeht,¹ 5 ganz gewöhnlich. Im Französischen ist *battre* das übliche Wort für *dreschen*.

Sumer. *gi-gi* bedeutet auch *erschlagen*, *töten*, assyr. *daku* (HW 212^a; SAI 4520. 10872), was sonst im Sumerischen *gas* heißt. *Gas* bedeutet auch *xašālu* (HW 294^b), was dem aram. חָשַׁל, 10 *zerschlagen* (Dan. 2. 10) entspricht. Insbesondere bezeichnet dieses sumer. *gas* das Ausklopfen (Dreschen, franz. *battage*) des Getreides, assyr. *xašālu ša še'im* (HW 294^b, unten). Das Ideogramm *gas* = *daku*, töten, unterscheidet sich von dem Ideogramm *qu(n)* = *xašālu*, schlagen, lediglich durch das vorgesetzte Zeichen für *še*, 15 Getreide; vgl. AL⁴. 126, Nr. 130; siehe auch SAI 3269—3288; andererseits MSL 130. Verwandt mit diesem *gas* ist *jaš* (גַּשׁ) das ebenfalls *xašālu* bedeutet (SAI 291). Sumer. *jaš* wird auch durch assyr. *šebiru*, Dreschflegel, Stock zum Ausklopfen des Getreides (syn. *mašgašu*,² HW 687^b) erklärt (HW 639^a; MSL 177). 20 Dieses *jaš* ist als *xaššu* auch ins Assyrische übergegangen (HW 295^a).³ Demnach kann man den sumerischen Namen des Dreschmonats *Addar* statt *iti-še-kin-kut* auch *iti-še-kin-jaš* lesen.

Nach GB 798^b soll assyr. חָבַר *Getreide schneiden* oder etwas ähnliches (so auch HW 639^a) bedeuten. Das assyrische Wort für 25

1. 319. Ob Präterius ZDMG 60. 463 חָבַר mit חָבַר zusammengestellt hat, kann ich augenblicklich nicht feststellen. Die Wurzel חָב liegt auch in חָבַר, *schneiden* und חָבַר, *zusammenschlagen* vor. Wenn חָבַר für חָבַר *Spalt* bedeutete, hätte man חָבַר vergleichen können.

¹ BL 130 habe ich gezeigt, daß auch das franz. *cire*, Wachs, ein sumerisches Lehnwort ist. Auch der Name *Cádiz* geht im letzten Grunde auf sumer. *gír*, Asphalt, zurück (BL 132). Ebenso sind franz. *escarpe*, *escarpin*, *crépîr*, *crépî*, *décépît*, *crépuscule*, *mesquin* babylonischen Ursprungs, während franz. *cabane*, *cabine*, *cabaret* und das deutsche *Kneipe* sowie das Verbum *kaufen* von dem hebr. חָבַר (arab. حَبَوْتُ) herkommen; siehe BL 132; AJSJL 26, 20, A. 7.

² Der assyr. Stamm חָבַר ist abgeleitet von der Wurzel (AJSJL 23, 252) חָב, die auch in חָבַר = חָבַר und חָבַר = חָבַר (Plur. חָבַר) vorkommt. Vgl. S. 713, Z. 1.

³ Mit arab. حَشَّ, *hāšša*, mähen, hat dieses sumerische Lehnwort nichts zu schaffen, obwohl das sumer. *jaš* auch durch *gūš-ša* (SAI 272; HW 294^b) *quān* = *gūš*, *gāzza* erklärt wird; *jaš* erscheint im Assyrischen als *ada* = *ada*, *ada*, *ka-ada* Ernte; siehe ASKE 68. m. 294, Nr. 24; BAL 25; vgl. oben, S. 707, Z. 36.

Getreide schneiden oder *abmähen* ist aber *šakaku*, was HW 656^b zweifelnd durch *umzäunen* erklärt wird, während es nach Zimmern (GB 779^a) *pflügen* bedeuten soll. Scheil dagegen übersetzte in S 43. 44 des Hammurapi-Gesetzes *besäen*, und Ungnad in Greßmann's *Altorientalische Texte und Bilder* (Tübingen 1909) S. 148: *eggen*. Diese Übersetzungen sind unmöglich. Nach ASKT 71. 17: 72. 35 findet das *šakaku* und *šabāru* in der Erntezeit (*ina ūme ebūri*) statt: diese Ausdrücke können demnach nicht *pflügen* und *eggen* bedeuten.¹ Es ist zu übersetzen *In der Erntezeit mähst er*
 10 *das Feld, drischt &c.*

Beim Dreschen wurden die Körner mit Stöcken (Flegeln) ausgeklopft, und das Mähen bestand im Abschneiden der Ähren. Das Getreide wird noch heute in Palästina ziemlich weit oben abgeschnitten.² Deshalb heißt es Hiob 24, 24: כְּרֹאשׁ שִׁבְלוֹת יִקְצוּ. *sie werden wie eine Ährenspitze abgeschnitten*. Auch כִּיל, *beschneiden* (eine Nebenform קִיל gibt es nicht) heißt eigentlich *die Spitze abschneiden*, franz. *étêter*, deutsch *kappen*: das ist auch die Grundbedeutung des engl. *to crop*, ernten; vgl. AJSL 22, 251.

¹ Nach HW 292^b soll *xarāru* ebenfalls *pflügen* oder *eggen* bedeuten; *eqla iṣārār* (ASKT 72, 29) heißt wohl aber *er gräbt das Feld um*; vgl. AJSL 23, 249.

² Hebr. כִּיל (arab. منجل) *Sichel* ist von קָלַל (vgl. das Saphel oben, S. 706, Z. 3) abzuleiten und heißt eigentlich *Kreis* (Halbkreis). Ebenso ist der Intensivplural (AJSL 26, 22, A. 40) מִצְרִיִּים, *Ägypten*, dessen Singularform in den Amarnatafeln als *Miṣṣaru* erscheint, von צָרַר abzuleiten und bedeutet *die große Festung*. Die Semiten bezeichneten Ägypten so wegen der Befestigungen auf der Landenge von Suez (GA 153. 259, unten). Die lucianische Rezension hat Gen. 10, 6. 13 Μεσσοραμ, und einige Handschriften bieten Μεσσοραμ. Siehe dazu AJSL 26, 217. Für Ableitungen von Stämmen *medine geminatae* mit Verdoppelung des ersten Stammkonsonanten (nach Analogie der Stämme מִצְרַיִם) siehe VHOK 232, A. 4. Der Singular מִצְרַיִם, *Ägypten* ist מִצְרַיִם = *Miṣr* = *Miṣṣaru* zu lesen; das י beruht auf Dittographie des ר; vgl. ZDMG 63, 515. 19; AJSL 26, 10. Anderwärts werde ich zeigen, daß Αἰγυπτος (für Αιγ-γυπτος) ein griechisches Kompositum ist, das ursprünglich den Nil als *Strom* (ἵδρυς) von *Koptos* bezeichnet; vgl. Αἰγῶν &c und die Bezeichnung des Euphrats als *Strom von Sippar* (Delitzsch, *Paradies*, S. 170; AL⁴, 27, 222) sowie נַהַר הַיָּרְדֵּן, d. h. *der große Fluß* (Euphrat) als Landesname (Nab. 31; ZDMG 63, 527. 50). Auch قبط, *Ägypten* (äth. ጊብጽ) geht auf den Namen der uralten Stadt Koptos (am Ostufer des Nil, el-Kōṣēr gegenüber; vgl. ZDMG 63, 524. 39, zurück. Der Name Νεῖλος ist möglicherweise semitischen Ursprungs und mag *große Flut* bedeuten; im Syrischen haben wir den Stamm נִל in der übertragenen Bedeutung *leiden*; vgl. אִיר, *Verderben* - נִר, *Flut* (AJSL 23, 256, Z. 9; OLZ 12, 69, Z. 1) und מִן הַנְּהָלִים, *von den Fluten umhergeworfen werden*. Auch das assyr. *nūlāti*, Widerwärtigkeiten (HW 454^a) gehört dazu. Vgl. dagegen GA 41.

Ebenso ist das assyr. *šakaku*, mähen,¹ ein privatives Denominativum von *šikkatu*, Spitze (HW 656^b). Dieses aber ist identisch mit שִׁכָּה, *Dornen* (Num. 33, 55) und שִׁכָּה, *Spitze* (Hieb 40, 31). Auch das assyrische Äquivalent von 𐎶𐎵𐎶, *Nagel*, das Delitzsch (HW 497^b) *šikkatu* liest und von 𐎶𐎵𐎶, *verstopfen*, *versperren* ableitet, ist *šikkatu* zu lesen. Die ursprüngliche Bedeutung ist auch hier *Spitze*. Da das Wort š₂ = שִׁ, ש (BAL 99) hat,² so braucht 𐎶𐎵𐎶 nicht als Lehnwort angesehen werden; wohl aber sind 𐎶𐎵𐎶, *sikke*, Pflugschar und Münzstempel, aus dem Aramäischen entlehnt: sie entsprechen dem syr. ܫܝܟܐ 𐎶𐎵𐎶 und ܫܝܟܐ 𐎶𐎵𐎶: 30 auch ܫܝܟܐ, *sikke*, Nagel (Phar. ܫܝܟܐ und ܫܝܟܐ) ist aramäisch (vgl. BA 3, 580; GB 779^a, unten). Die echt arabische Form haben wir in شِكَّة, *šikke*, Waffen, das auch (wie assyr. *šikkatu*) einen *Pflock* oder *Keil* bezeichnet.³

In dem keilschriftlichen Sintflutbericht sagt der babylonische 15 Noah bei der Beschreibung des Schiffbaus: *šikkat nu ina qablā lū-amxassi*, Wasserpflocke schlug ich darin⁴ ein. Das bezieht sich, wie ich schon vor 15 Jahren (in meiner für die geplante dritte Auflage von Schrader's KAT im Jahre 1895 gedruckten Erklärung des Sintflutberichts) ausgeführt habe, auf das Abdichten 20 (Kalfatern) der Nähte (der Fugen zwischen zwei Planken). Jetzt schlägt man zu diesem Zwecke mit Meißel und Hammer Werg zwischen die Fugen und füllt sie dann noch mit Pech oder Harz. Die alten Babylonier verstanden aber schwerlich, die Planken so genau aneinander zu fügen, daß man damit ausgekommen wäre. 25 Man mußte die Nähte deshalb mit Keilen und Pflocken abdichten, wie man das in gewissen Fällen noch heutzutage tut. Die Keile, die der Länge nach zwischen die Planken eingetrieben werden, sind auf der einen Seite spitz, wurden deshalb im Assyrischen *šikkatu* = شِكَّة, *šikke* genannt. 30

¹ Vgl. سَك, *sákka* = صَم, Ohren (oder Nase) *abschneiden*. Dies ist wohl ein aram. Lehnwort.

² Vgl. auch das verwandte شوك (Phar. ܫܝܟܐ) *Dorn*, *Spitze* äthiop. ሀን:አዋቀን: Hebr. שִׁכָּה, *eastachale* (Isa. 9, 10; 19, 3) sollte mit שִׁ geschrieben werden, ebenso שִׁכָּה, *umzäunen*, eigentlich *mit einer Dornhecke versetzen*. Hebr. שִׁכָּה (= 𐎶𐎵𐎶) *Zweig* gehört zu שִׁכָּה, *schälen* (שִׁכָּה الشجر). Der Plural dieses שִׁכָּה (auch ein kollektivum שִׁכָּה, *Gewürz*, ist auch Priv. 25, 1) statt שִׁכָּה *umzäunen*; *Goldenen Apfel* (genauer *Alraunbeeren*; vgl. ZDMG 63, 519, 22) *an silbernen Zweigen*; siehe *Proverbes* no. 13.

³ Vgl. auch شِكَّة, *sikke* (Plur. شِكَّة, *sikkake*) *stacheln*.

⁴ Für *qabla* = قَبْلَ siehe ADEL 26.

Das Verbum *šakka* (שָׁכַךְ, *šákka*) bedeutet auch *aufspießen* (שָׁכַךְ בְּאַרְבָּעֵי אֶבְרָתִים).¹ Die VII. Form heißt *eingestochen werden* (von der Lanze, Schwert oder Nadel). Das Nomen *šakke* (שָׁכָה, *šakke*) bedeutet *Lanzestich*. Das Verbum heißt auch *sich einbohren*; davon ist der Tiername *šikku* (HW 657^a) abzuleiten; vgl. meine Übersetzung des Fragmentes K. 3200, das man lange Zeit für den Anfang des babylonischen Nimrod-Epos² hielt, in JAOS 22, 8 (vgl. KB 6, 273. 537). *Šikku* bedeutet wohl eher *Ratte* als *Maus*;³ allerdings werden die beiden Tiere im Semitischen nicht genau unterschieden: eine Ratte wird im Hebräischen als *große Maus* (עֶבֶר גָּדוֹל) bezeichnet, und im Arabischen wird *فأر* sowohl für *Maus* wie für *Ratte* gebraucht; ebenso *جرذ*. Man könnte auch an die Maulwurfsmaus (*Sphalar typhlus*) oder Maulwurfsratte (engl. *mole-rat*) denken. Diese Tiere, die größer als der (nicht in Palästina vorkommende) Maulwurf (*Talpa*) sind, finden sich häufig in Ruinen, auch bei Dörfern &c (EB 3182). Sie graben nahezu einen halben Meter unter der Erde ausgedehnte Gänge, die mitunter 12 Meter lang sind. Eine Abbildung dieses (auch *Blindmull* genannten) Tieres findet sich auf S. 423 von Guthe's *Bibelwörterbuch*. Das biblische *שִׁכְוִי* (Jes. 2. 20) soll nach einigen *Maulwürfe* bedeuten, nach anderen *Ratten*. Jedenfalls bezeichnet es wie assyr. *šikku* ein Nagetier, das sich Löcher gräbt.

Arab. *šakka* (شَكَّ, *šákka*) wird auch im übertragenen Sinne des franz. *être piqué* gebraucht. Es bedeutet auch *zweifeln*, eigentlich von *25 nagendem Zweifel gequält werden*: vgl. franz. *ronger*. Verwandt damit ist *šáqqa* (شَقَّ, *šáqqa*), quälen, plagen, belästigen, lästig sein (مععب).

¹ Im Assyrischen erscheint *šakka* (שָׁכַךְ) als *nir'antu* für *šakka* (שָׁכַךְ); siehe HW 605^a; GB 755^b. Für die Umstellung vgl. *šakka* (שָׁכַךְ) = *šakka* (שָׁכַךְ) (ZDMG 34, 759).

² Warum ich den Namen *Nimrod-Epos* beibehalte, habe ich *Pur.* 30, 18; *AJSJL* 26, 24, A. 60; *ZDMG* 63, 517, 23 auseinandergesetzt. Statt *Eabani* liest Ungnad (*OLZ* 13, 306) jetzt *Engidu*. Das *g* statt *k* beruht nicht auf dem folgenden *d*, sondern auf dem vorausgehenden *n*; vgl. *AJSJL* 26, 9, Z. 5. Daß derartige Namen nicht semitisch, sondern sumerisch zu lesen sind, habe ich schon vor mehr als 30 Jahren (*SFG* 56, 4) betont. Andererseits habe ich nie behauptet, daß Nimrod mit dem Kassitenkönige *Nazi-maraddaš* identisch sei: ich habe lediglich (vor mehr als 25 Jahren) die Vermutung ausgesprochen, daß der Name *Nimrod* mit dem Namen *Nazi-maraddaš* identisch sein könne. Ich habe das bereits *AJSJL* 19, 199, A.* richtig gestellt; aber Skinner und Curtis-Madsen in ihren neuen Kommentaren (New-York 1910) über Gen. (S. 209) and Chron. (S. 63) in *The International Critical Commentary* behaupten (jedenfalls nach EB 3418, A. 2) immer noch, daß ich Nimrod mit dem Kassitenkönige *Nazi-maraddaš* um 1350 v. Chr. identifiziere.

³ Wenn ich nicht irre, hat auch J. Hunger in seinen (mir augenblicklich nicht zugänglichen) *Babyl. Tieromina* (Berlin 1909) das Wort besprochen; vgl. dazu meinen Aufsatz *Die Poscaunen von Jericho*, *WZKM* 23, 362.

und ساقى, *šāqīa*, abend sem. (auch assyr. *šāqu*, hoch sein, HW 684), was jedenfalls nicht von dem sem. *saqu*, *sak*, Kopf, Spitze (assy. *šakū*) abgeleitet ist, sondern mit سواقف, *šawāqif*, Berggipfel zusammenhängt. Schon vor 34 Jahren hat Leunclaire (siehe SFG 50) dieses assyr. *šāqu* mit هدام, *ahdām*, aufsteigen, vorrücken, was im Arabischen als تسلق, *tasalluq*, auf eine Mauer steigen (تسلقوا) oder auf Bäume klettern (z. B. in der Beiruter Chrestomathie عجائب الارب, 1, 158) erscheint. Dieses تسلق ist aramäisch. Für das infigierte *l* vgl. die Bemerkungen über نف; صيف = صيف oben S. 708, Z. 21.¹ Das echt arabische Äquivalent von هدام ist شدف, was 10 den Kopf des Reiters aufnehmen (شدف, شدف) sowie aufbauen (vgl. ὑψώω Joh. 8, 28; 12, 32 und זקיק Ezr. 6, 11, assyr. *ina za-qīpi šālū*, HW 261^b, 62^a; vgl. *Pur.* 6, 22) bedeutet. Aram. כדק = כדק = כדק.

Die ursprüngliche Form der Wurzel שדק ist übrigens שדק, das 15 7 beruht auf partieller Assimilation; vgl. das aramäische Lehnwort שדק, *šadāq*, Zorn, eigentlich Durandee; hebr. שדק (שדק) *amānūt*, *amseand* Capt. 7, 3 (BL 194) sowie assyr. *asāqu*, Dorn (HW 142^a) für وشم, von welchem Stamme auch, wie ich AJSJL 26, 210² gezeigt habe, hebr. השדק abzuleiten ist (vgl. die 20

¹ Hingeschobenes *s* haben wir auch in שדק = שדק.

² Ich habe in den *Critical Notes on Micah* zu שדק, *anschirren* (3, iv) und שדק, *Anschieben der Waage* (AJSJL 23, 190) in Arabischau (s. besprochen; auch (zu 7, ii) gezeigt, daß שדק, *Höhen* = assyr. *bāmāti* mit שדק, *Stein, Fels* und שדק, *Damen*, sowie שדק, *Ausländer* zusammenhängt; desgleichen (zu 7, γ) daß שדק, *Schoß* (nicht *Busen*!) dem arab. خاف, *ḫaf* (خاف, vgl. auch خاف, *ḫaf*) entspricht (vgl. خاف, *ḫaf*, assyr. *āqu*, *āṭqu*, sich vermischen, insbesondere εἰνῆ καὶ φιλόνητι, KAT², 7, 184; HW 270^a) während שדק, *ausgesprochen* (assyr. *šāqu*, HW 603^b) für *schmecken* (vgl. שדק = شام, *küssen*, franz. *embrasser*) steht (vgl. assyr. *šāqu*, *schmecken* שדק = שדק, *schmecken*, שדק, *schmecken*). Ferner habe ich (zu 7, vii) bemerkt, daß hebr. שדק, *Pflugschar* wahrscheinlich ein assyrisches Lehnwort ist (von einem assyr. *ettu* = *edtu* = *edditu*, von *eddu*, scharf, spitz sein, hebr. שדק) und (zu 7, vi) daß die Bedeutung שדק, *schmecken* mit שדק, *entschlüpfen*, eigentlich *auf eine Höhe* (שדק, *gehen* heißt, während das verwandte שדק, *Wildochs* (HW 603^a) eigentlich *Kletterer* bedeutet. Endlich habe ich (zu 7, iii) bemerkt, daß שדק, *Sehtuch* eine Reflexivbildung von שדק, *Öffnung* (alter Plural von שדק, *Mund*; vgl. AJSJL 22, 258) ist, sowie

Bedeutungsentwicklung von דבב und (وصل). Assy. *ašagu* (für *ušaḡu*) Dorn, erscheint im Arabischen als عوسج, 'ausağ.

- Auch assyr. *šikkatu*, Büchse (HW 657^a; KB 6, 258. 526) bezeichnet ursprünglich den *dornigen Baum* oder *Strauch*, aus dessen
 5 Holze die Büchse verfertigt war; vgl. meine Bemerkungen über 5
 15 *عليك* und *alabastrum* in OLZ 10, 68. Ebenso bedeutet unser *Büchse* eigentlich etwas aus *Buchsbaumholz* (engl. *box*, lat. *boxus*, griech. *πύθος*) *Verfertigtes*. Für *pūru* in *pūr šikkatī*, worin *šikkatu* nach WdG 2, 229 B zu erklären ist, siehe *Est.* 31; *Nah.* 43.
 10 Assy. *pūru*, Vase, Urne, Büchse, hängt mit פורה, *Kufe* und פורה, *Topf* zusammen; פאר, *sieden* ist denominativ, und פאריד, *Siedehitze* (פורה) was GB 626^b trotz ZDMG 61, 297, 18 noch immer falsch erklärt wird, ist eine Bildung wie das targum. כדריבא, *Lüge* oder arab. شيخوخة, *Greisenalter*. Der Name פארן mag *Glutland*
 15 (AJSJL 23, 224, αα) bedeuten. Zu assyr. *šikkatu*, Behältnis (aus dem Holz eines Dornstrauchs) vgl. arab. شك, *šikk*, Futteral.

- Assyr. *šakāku* bedeutet demnach *entspitzen*, d. h. *die Ährenspitzen abschneiden* oder *mähen*, während das damit zusammen-
 20 genannte *šabāru* die Getreidekörner *ausklopfen* oder *dreschen* bedeutet. Der Monat *Adar* (genauer *Addar*) ist der *Dreschmonat*,² der *Elul* dagegen der *Weinlesemonat* (vgl. franz. *Vendémiaire*). Der Name *Adar* hängt mit aram. *iddar* (für *חדר*) *runde Tenne* zusammen, und *Elul* (für *גלול*) mit hebr. עלולת, *Nachlese*.

(zu 5. 6. daß hebr. לבן öfter als Zusammensetzung des emphatischen ל *plene* 8^b, OLZ 10, 305, talmud. לבן und לבן, so aufzufassen ist.

¹ King behält noch in CT 26, 26, Z. 48 die irrige Meißnersche Lesung *alamitta*, Gerüst, statt *alabāta* bei. Vgl. auch GB 611^a.

² Eigentlich פרידן אידר; vgl. auch das Targum zu Hos. 2, 11. Auch פרידן bedeutet nicht nur *Tenne*, sondern auch *Dreschzeit*; פרידן אדר, *Tennenmonat* kann deshalb auch durch *Dreschzeitmonat* wiedergegeben werden. Vgl. franz. *Messidor* (was natürlich nicht *Dreschmonat* sondern *Erntemonat* bedeutet). Ebenso heißt זת nicht nur *Kelter*, sondern auch *Zeit des Weinleterns*; vgl. *Pur.* 50, 18.

Die babylonische Schrift und Sprache und die Originalgestalt des hebräischen Schrifttums.

Von

Ed. König.

Unter den vielen Fragen, die betreffs des Einflusses der babylonischen Kultur neuerdings debattiert worden sind, ist die Frage nach der Ausdehnung des Gebrauchs der babylonischen Schrift und Sprache wohl die jüngste. Denn erst H. Winckler hat in seinen „Altorientalischen Forschungen“ III (1902), S. 165 ff. die Behauptung aufgestellt, die Keilschrift sei auch in Israel die Schrift der Religion und der Verwaltung gewesen. Im Anschluß daran hat A. Jeremias in „das Alte Testament im Lichte des alten Orients“ (1906), S. 263 vom Dekalog die Niederschrift in babylonischer Keilschrift und den Gebrauch dieser Schriftart als der heiligen noch für Josijas Zeit angenommen. Dann ist Im. Benzinger in der 2. Aufl. seiner Hebräischen Archäologie (1907), S. 178 bis zu der These fortgeschritten, daß erst „Josias Reform, die zugleich ein Sichlossagen von Assyrien bedeutet, zugleich auch das Ende der Keilschrift und die Anerkennung der nationalen Buchstabenschrift als der staatlichen gebracht haben mag“. Aber erst in diesem Jahre hat Ed. Naville in den *Mémoires de l'Académie des inscriptions et belles lettres* (tome XXVIII, 2^e partie) die Meinung vertreten, daß die babylonische Schrift und Sprache von allen Schriftstellern Israels gebraucht worden seien, die vor der Regierungszeit Salomos Schriften verfaßt haben. „Diese Schriften würden also nicht hebräisch verfaßt worden sein, aber sie würden später in die Sprache übersetzt worden sein, die bei den neuen Redaktoren, Esra und anderen, im Gebrauche war“¹⁾. Diese These drängt natürlich zu einer Beurteilung, und ich suche dieselbe im folgenden darzubieten. 25

Eingangsweise muß dabei selbstverständlich der Ausgangspunkt erwähnt und in seiner Tragweite beurteilt werden, von dem aus Naville zu der erwähnten Ansicht gelangt ist.

1) Ed. Naville, *La découverte de la loi sous le roi Josias* (1910, Paris, Librairie E. Klincksieck, rue de Lille 11), p. 29 s.

Indem er die Funde, die in Ägypten über die Niederlegung von Bauplänen und Schriftstücken in Tempelgrundmauern und unter Statuen gemacht worden sind, 1907 in den *Proceedings of the Society of Biblical Archaeology* zusammenfassend betrachtete, kam er, wie allerdings vor ihm schon Maspero und Cheyne, zu dem Urteil, daß in diesen Funden Analogien zu dem Vorgang zu erblicken seien, der in 2 Kön. 22, 8 erzählt ist. Innerhalb des Berichts über eine Ausbesserung des Tempelgebäudes ist dort nämlich erwähnt, daß der Hohenpriester Hilkia zu dem Staatschreiber Saphan sagte: „Ich habe das Gesetzbuch im Hause Jahves gefunden“¹⁾. Diese in Ägypten gemachten Funde von Schriftstücken sind auch von Joh. Herrmann sehr eingehend beschrieben worden, und auch Naville hat wieder im Anfang seiner Darlegung von 1910, p. 3—8 das Wesentliche über diese Funde berichtet. Der allgemeine Schluss, zu dem er mit Recht geführt wird, ist dieser, daß in Ägypten die Sitte bestand, religiöse Texte in einer Grundmauer niederzulegen (p. 9: „le dépôt, dans un mur de fondation, d'un document religieux“).

Aber die Verwertung dieser ägyptischen Funde zur Deutung der in 2 Kön. 22, 8 erwähnten Aufindung des Gesetzbuches leidet an folgenden Schwierigkeiten. a) In dem Bericht über die Ausbesserung des Tempels ist dieser nur der Zweck zugeschrieben, „den Riß (d. h. das Rissige oder das Bauwürdige) des Hauses Jahves zu befestigen oder auszubessern“ (V. 5), und dann ist zwar vom Ankauf von Holz und behauenen Steinen die Rede (V. 6), aber vom Aufreißen des Grundes oder der Grundmauern ist nichts erwähnt. Naville will dies allerdings aus dem Gebrauch von „behauenen Steinen“ ableiten (p. 11: il fallait des pierres de taille, ce qui indique une réparation considérable et qui devait aller jusqu'aux fondations“). Aber die dort erwähnten מִסְכָּה נִסְכָּה konnten auch in die Mauern eingesetzt werden, ohne daß gerade die Grundlagen des Gebäudes aufgedeckt wurden. Sogar den Grundstein des Baues herausnehmen, das würde doch heißen haben, denselben ganz erneuern und nicht „das Bauwürdige auszubessern“²⁾. — b) Da Naville

1) Die Übersetzung „das Gesetzbuch“ ist die richtige, da hier nicht durch den Begriff von *sépher* oder durch andere Umstände ein solcher Ausnahmefall angezeigt ist, wie z. B. in Deut. 17, 18 „ein Duplikat oder eine Kopie des Gesetzes“ (vgl. die andern Fälle in meiner *Syntax* § 304 a).

2) In der Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft 1908, 291 ff.

3) Dagegen, daß nach 2 Kön. 22, 8 das Gesetzbuch in den Fundamenten des Tempels entdeckt worden sei, spricht sich auch Hub. Grimme in der *Orientalistischen Literaturzeitung* 1907, Sp. 610 ff. energisch aus. Aber er meint, Naville zu Hilfe kommen zu können, indem er Deut. 29, 28 als einen unorganischen Zusatz bezeichnen und so übersetzen wollte: „Das ist, was für Jahve, unsern Gott, versteckt gewesen war und für uns und unsere Kinder wieder aufgedeckt worden ist, damit wir immer alle Satzungen dieser Thora befolgen“. Aber diese Übersetzung wird durch die Stellung des וְעָלְמָהּ unmöglich gemacht. Nach dem Texte heißt es ja „aber das Enthüllte ist für uns und unsere Kinder für immer, damit wir etc.“. β) Auch im Übrigen wäre die Aussage, die von Grimme vorausgesetzt wird, mit den wirklich dastehenden Worten überaus dunkel zum

Nachdem es sich um die Frage handelt, ob die Entzifferung der Grimmes' Schrift als eine Entzifferung eines hebräischen Textes zu betrachten ist, so muß man sich zunächst mit dem Wort „Entziffern“ beschäftigen. In der Lexikon des Theologischen Realenzyklopädie¹ wird gesagt, daß das Enthüllen sei „für immer“, wäre unnatürlich. Also die Hilfe, die Grimme zu Gunsten der Anwendung von Naville's ägyptischen Funden auf die Erzählung von 2 Kön. 22, 8 aus Deut. 29, 28 ableiten wollte und die Naville 1910, p. 18 auch akzeptieren möchte, hat sich als ein „Winterbach“ erwiesen (vgl. mein Hebr. u. aram. Wörterbuch 1910, S. 660).

der Tempelrenovation geschehen sei. Aber der Hergang der Sache kann sich im Wesentlichen auch so abgespielt haben, wie schon Thenius¹⁾ es dargestellt hat. Die nach Deut. 31, 26 bei der Bundeslade verwahrte Schrift wurde zugleich mit dieser unter Manasse, — als etwas Neues, weil weithin in Vergessenheit geraten, sodaß wenigstens der Staatsschreiber Saphan sagen konnte: „Ein Buch hat mir Hilkia gegeben“ (V. 10). Auch der Chronist weiß nichts davon, daß jenes Gesetzbuch in den Fundamenten des Tempels gefunden worden sei, sondern sagt (II, 34, 14): „Als sie das Geld herausnahmen, das ins Haus Jahves gebracht (d. h. als fromme Spende ihm geweiht und in irgend einer Truhe gesammelt) worden war, fand Hilkia das Gesetzbuch etc.“. Darnach wäre jenes Buch von der Seite der Bundeslade weg in die Geldtruhe oder in ein sonstiges Behältnis, das zur Verwahrung von Schätzen diente, gelegt worden. Josephus (*Antiquitates* X, 4, 2) hat sich den Vorgang so gedacht, daß der Hohenpriester, als er die Schatzkammern des Tempels nach den etwa vorhandenen Goldvorräten durchsucht habe, „auf die heiligen Bücher Moses, die im Tempel niedergelegt waren, gestoßen sei“ (*ἐντυγχάνει κτλ.*). Raschi zu 2 Kön. 22, 8 bemerkt, daß das Buch „versteckt unter der Schicht oder Steinreihe“ (vgl. mein Hebräisch-aramäisches WB. 1910, S. 589^{b)}) gefunden worden sei. „wo sie es versteckt hatten“, und David Qimchi ergänzt dies mit den Worten: „Als er (Manasse) das Gesetz verbrannte, da versteckten sie vor ihm ein Gesetzbuch, und zwar versteckten sie es unter der Steinschicht, und jetzt (רָצְפוּ) fand Hilkia dieses Gesetzbuch“. Man kann also nicht leugnen, daß es eine Möglichkeit gab, daß das Gesetzbuch von dem Hohenpriester bei Gelegenheit der Tempelrenovation gefunden wurde, ohne daß mit Naville die Auffindung im Grundstein des Tempels anzunehmen wäre. Übrigens zu der in der neueren Zeit vielfach vorgetragenen Annahme, daß die Auffindung des Gesetzbuches eine Fiktion gewesen sei²⁾, gibt der Text ebenfalls weder einen direkten noch einen indirekten Anlaß.

Von diesen bisher betrachteten Ausgangspunkten aus, mit dem Blick teils auf die in Ägypten beobachteten Funde von Büchern und teils auf den in 2. Kön. 22, 8 erzählten Vorgang, hat nun Naville die Behauptung aufgestellt, daß die Literatur des Volkes Israel bis zur Zeit Salomos in der Schrift und Sprache der Baby-

1) Thenius im Kurzgefaßten exegetischen Handbuch, 2. Aufl., z. St.

2) Vgl. die Aussage „Ich habe gefunden im Hause Jahves“.

3) Stade, Geschichte des Volkes Israel, Bd. 1, S. 650; u. a.

lonier abgefaßt gewesen sei. Welchen Grund er für diese Ansicht auch speziell aus 2 Kön. 22 herausfinden zu können meinte, wird am besten im Rahmen eines ersten Hauptteils der anzustellenden Untersuchung entfaltet werden, der es naturgemäß mit der Beantwortung der Frage zu tun hat, was für diese neue Behauptung zu sprechen scheint.

1. Welche Momente können für die Ansicht, daß Babylonien für Israel bis zu Salomos Zeit oder noch weiter herab die Schrift und die Literatursprache geliefert habe, ins Feld geführt werden?

a) Als ein solches Moment kommt selbstverständlich in erster Linie die Tatsache in Betracht, daß die babylonisch-assyrische Schrift und Sprache auch außerhalb Babyloniens und Assyriens weithin in Vorderasien als Schrift und Literatursprache fungiert hat. Denn dies ist ja durch die neueren Entdeckungen für folgende Gegenden zu Tage getreten: östlich vom mittleren Tigris durch viele zu Susa gemachte Funde; ferner in Armenien durch Inschriften, sodann im Gebiete der hethitischen Herrschaft von Kappadozien aus nach dem mittleren Euphrat hin durch die reichen Funde H. Winckler's zu Boghazköi (1906 u. 1907), endlich für Palästina durch die Auffindung der ca. 300 Amarna-Texte, der zwölf zu Tannach gefundenen Keilschrift-Texte¹⁾ und zweier in Keilschrift und babylonischer Sprache abgefaßten Kaufverträge, die zu Gezer gefunden worden sind²⁾. Auch in Ägypten benützte man um 1400 v. Chr. zur Korrespondenz mit babylonischen Fürsten dasselbe Kommunikationsmittel, wie aus den erwähnten Amarna-Texten sich ergibt. Aber nun gleich zu sagen, daß die „ganze Welt“ in dieser Zeit babylonisch schrieb³⁾, das heißt trotz der Auführungsstriche sehr übertreiben. Denn in Ägypten schrieb man ja damals nicht überhaupt babylonisch, und wie weit z. B. die einheimische Schrift der Hethiter und die mykenische Schrift hinaufreicht, weiß man doch auch nicht. Auf jeden Fall ist die Tragweite jener Tatsachen überhaupt und speziell für Palästina noch genauer festzustellen.

In Bezug auf Ägypten nun zunächst muß noch einmal betont werden, daß da die Keilschrift und die babylonische Sprache zwar gebraucht wurde, um den (diplomatischen) Verkehr mit Babylonien pflegen zu können, daß man aber daneben die einheimische Schrift und Sprache besaß und gebrauchte. Ferner das Land Amurru, in welchem 1907 von H. Winckler Texte aufgefunden worden sind, ist nach seinem altgriechischen Begriffe das Westland⁴⁾. Nach der

1) Sellin und Hrozný in den Denkschriften der Wiener Akademie, philologisch-historische Klasse, Bd. L und LII, 1904f.

2) Palestine Exploration Fund (1905), p. 206 ff.

3) A. Jeremias, der Einfluß Babyloniens auf das Verständnis des Alten Testaments (1908), S. 8.

4) So ist es wohl festgestellt worden von Alb. T. Clay, Amurru, the home of the northern Semites (1909), p. 101, cf. p. 28.

zu Boghazköi (in Kappadozien) gefundenen Texten schrieben Hethiter-könige zum Teil in hethitischer Sprache mit Keilschrift¹⁾. Man kann also nicht mit Naville p. 26 betonen, daß „die Amoriter“, wobei man leicht an Leute in Palästina denkt, nicht „hebräisch“
 5 schrieben. Auch aus dem Umstand, daß nach dem Zeugnis der Amarna-Texte die Befehlshaber von phönizischen und palästinischen Städten ihre Meldungen an ihren Oberherrn, den Pharao, in babylonischer Schrift und Sprache sandten, kann der Schluß, daß damals die phönizische oder althebräische Schrift nicht existiert haben könne,
 10 nicht mit zwingender Kraft gezogen werden. Denn nicht die Kompliziertheit und die Einfachheit konnte über die Wahl der für diese Meldungen zu gebrauchenden Schriftart entscheiden, sondern dabei mußte auch die allseitige Bekanntheit der betreffenden Schriftart mit — und zwar entscheidend — in die Wagschale fallen.
 15 Also läßt sich nicht mit Naville p. 25 behaupten, daß man die komplizierte Schrift der Babylonier nicht verwendet haben würde, wenn die einfache phönizische Schrift existiert hätte. Ebenso wie bei den Amarnabriefen, bezog sich die Verwendung der Keilschrift in den Taʾannek-Texten auf den Verkehr von Fürsten mit
 20 Vasallen und ging mit dem Gebrauch der Sprache, für welche diese Keilschrift zunächst bestimmt war und welche sich als Sprache des politischen Verkehrs geltend machte, Hand in Hand. Dies schloß aber nicht aus, daß es daneben für Mitteilungen in der einheimischen Sprache, die ja sowohl in den Amarna-Texten als in den Taʾannek-
 25 Texten durch Glossen oder sonstige Spuren des Einflusses konstatiert worden ist²⁾, auch eine einheimische Schrift gegeben hat. Endlich die beiden Kaufverträge, die zu Gezer gefunden worden sind und aus der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts stammen, können auch darauf zurückzuführen sein, daß diese Stadt eine assyrische Garnison oder
 30 Kolonie besaß, und dann war die Stadt doch so weit assyrisch, daß sich ein Landkauf in assyrischer Form vollziehen konnte. So wenig man es aber wagen könnte, aus der Auffindung dieser beiden Kaufkontrakte den Schluß zu ziehen, daß die babylonische Schrift und Sprache zwischen 650 und 600 die einzige in Palästina gebrauchte
 35 gewesen sei, was ja bekanntlich z. B. durch die Existenz der Siloah-Inschrift und ein neuerdings bei Sichem gefundenes Schriftstück widerlegt wird, — ebenso wenig läßt sich für die ältere Zeit dieser Schluß z. B. aus den Amarna-Texten ziehen. Eine völlige Sicherheit darüber, daß die phönizische Schrift nicht in derselben Zeit
 40 existiert habe, ergibt sich auch aus ihnen nicht.

b) Sodann meint man geltend machen zu können, „die Schrift des Rechtslebens sei die „heilige“ Schrift, denn das Recht sei

1) Winckler in den Mitteilungen der deutschen Orientgesellschaft Nr. 35, S. 43 f.

2) Von Franz Böhl, die Sprache der Amarnabriefe (1909), S. 81 ff. und von Frd. Hrozný in den Denkschriften der Wiener Akademie, phil.-hist. Klasse, Bd. LII, Heft III, S. 38.

ein Stück der Religion, in Israel so gut, wie anderswo im Altertum“¹⁾. Eben diese Schrift sei die Schrift der Gelehrten und sei auf babylonischen Keilschrifttafeln aus Babylonien nach Kanaan gekommen. Diese Schrift sei „die Gottesschrift“ (Exod. 31, 18; 32, 16). Aber daß die in den Gesetzesniederschriften verwendete Schriftart die „heilige“ sei, ist unbewiesen, und der Ausdruck מִקְרָאֵם אֱלֹהִים Exod. 32, 16 „Schriftzug oder Geschriebenes von Gott“ bezieht sich auf die in 31, 18 gemachte Bemerkung, daß die Tafeln des Zeugnisses „von Gottes Finger beschrieben“ gewesen seien. Der in 32, 16 gebrauchte Ausdruck will also nicht eine besondere Schriftart (die 10 babylonische Keilschrift) meinen. Folglich läßt sich auf die von Benzinger befolgte Art auch nicht begründen, daß die ältesten religiös-sittlichen Niederschriften der Hebräer in dieser „heiligen“ Schriftart niedergelegt sein müßten. Außerdem bemerkt Benzinger selbst auf S. 178, daß die Buchstabenschrift (was die babylonisch- 15 assyrische Keilschrift nicht war) in Israel „in alter Zeit“ vorhanden und „die nationale Schrift im Gegensatz zur Keilschrift war, weil sie den Gebrauch der eigenen Sprache gestattete“. Da war es doch nur natürlich, wenn der allereigenste geistige Besitz Israels, die Grundlage seiner religiös-moralischen Sonderstellung, mit der 20 diesem Volke eigenen Schrift aufgezeichnet wurde.

c) Nach Jes. 8, 1 wurde dem Redner die Weisung erteilt, eine öffentlich aufzustellende Inschrift „mit Griffel (metonymisch [vgl. mein WB. s. v. הָרַט] = Schriftart) von Menschen“ zu schreiben. Da bezeichnet der Ausdruck „Mensch“, weil die vom Propheten 25 zu publizierende Mahnung „Eilend ist Beute, sich beschleunigend ist Raub“ ja allseitig gelesen und verstanden werden sollte, einen einfachen Menschen, und das heißt: die große Menschenmasse. Die da gebrauchte Art der Ausdrucksweise weist auf zwei Arten inländischer Schrift hin, wie es zwei solche bei den Ägyptern schon 30 nach Herodot gegeben hat²⁾. Nach aller Wahrscheinlichkeit sind in Jes. 8, 1 große, unverbundene Buchstabenformen gemeint, wie sie bei Leuten natürlich sind, die (im Unterschied vom „eilenden“ d. h. geübten Schreiber: Ps. 45, 2; Esr. 7, 6) nicht viel zu schreiben pflegen; vgl. Gal. 6, 11: „Sehet, mit wie großen Buchstaben ich euch 35 geschrieben habe mit meiner eigenen Hand!“ Der Gebrauch von großen und der Ligatur entbehrenden Buchstabenformen war zugleich auf einer Inschrift das Natürliche, wie dies z. B. bei der Lapidarschrift der Samaritaner beobachtet werden kann³⁾.

Die in Jes. 8, 1 gebrauchte Ausdrucksweise kann erstens 40 nicht auf einen Gegensatz von profaner und heiliger Schrift hinweisen, denn dann wäre erstens die für eine Gotteskunde nach gött-

1) Benzinger, *Hebräische Archäologie* (1897), S. 177.

2) Herodot II, 18: ἀρεσκότατον γράμμασι γράφοντες· ἢ ἐν τῷ πᾶσι ὁμοῦ ἢ ἐν τοῖς ἀπὸ ἀλλήλων τοῖς ἑκάστοις.

3) Auf des Blassenschrifttafel Entling s. die den *Outlines of Hebrew Grammar* von Gastay Bickell beigegeben ist, col. 10; vgl. auch col. 10.

licher Weisung zu wählende Schriftart gerade die „profane“ genannt, und außerdem würde die Wahl dieser profanen Schriftart in keiner Beziehung zu dem Zwecke stehen, der durch die Wahl dieser Schriftart natürlicherweise erreicht werden soll, nämlich, daß die göttliche
 5 Drohung in den weitesten Kreisen gelesen und verstanden werden könne. Folglich ist Jes. 8, 1 neuerdings mit Unrecht als Grundlage der Meinung verwertet worden, daß die Keilschrift noch zur Zeit Jesajas als die „heilige“ in Israel betrachtet worden sei¹⁾. Zweitens
 10 wenn sie auf den Gegensatz zwischen einer inländischen und einer ausländischen Schriftart hinweisen sollte. Nichts an den dortstehenden Worten deutet aber darauf hin, daß die hebräische Schrift und nicht etwa die babylonisch-assyrische gewählt werden soll. Außerdem darf nicht, wie es bis jetzt geschehen ist, ganz über-
 15 sehen werden, daß wenigstens die Sprache der Assyryer in den Reden ebendesselben Jesaja als eine für Israel unverständliche charakterisiert ist (Jes. 28, 11: „in fremder Zunge wird er reden zu dem Volk da“, nämlich gleichsam auf assyrisch, in Wirklichkeit durch die Eroberungszüge der Assyryer), und sprachen die Deputierten
 20 Sanheribs, welche die Jerusalemer zur Übergabe aufforderten, mit diesen etwa assyrisch? Nein, sie sprachen jüdisch-hebräisch (Jes. 36, 11).

d) Der Hauptstützpunkt aber, auf den Naville seine Ansicht von der langen Herrschaft der babylonischen Schrift und Sprache im Volke Israel aufbauen will, wird von ihm in jenem Bericht
 25 (2 Kön. 22, 8) über die Auffindung des Gesetzbuches und die daran sich anknüpfenden nächsten Ereignisse gefunden. Er will nämlich aus den Worten des Textes „Da sagte der Hohepriester Hilkia zu dem Staatsschreiber Saphan: „Das Buch des Gesetzes habe ich im Hause Jahves gefunden“, und Hilkia übergab das Buch an
 30 Saphan, und er las es“ folgendes entnehmen: α) Der Hohepriester habe das Buch nicht selbst gelesen, weil er es nicht habe lesen können, und β) erst der Staatsschreiber habe das Buch dem Hohepriester laut vorgelesen, und der Staatsschreiber habe das Buch lesen können, weil er eben als Staatssekretär das Assyrische als die
 35 Diplomatsensprache Vorderasiens gekannt habe (Naville, p. 12 f. 23. 28).

Aber erstens hat der Hohepriester das Buch denn wirklich nicht lesen können? Dies würde doch im Bericht bemerkt sein, wenn es im Bericht liegen sollte. Ohne eine Angabe des Berichtes kann ein so unnatürlicher Umstand nicht angenommen werden.
 40 Außerdem fehlt nicht nur eine Angabe darüber im Texte, sondern ein Moment desselben widerspricht sogar. Der Hohepriester bezeichnete das gefundene Buch ja als „das Buch des Gesetzes“. Das läßt sich aber nicht natürlicherweise so erklären, wie Naville p. 13 will, nämlich der Hohepriester habe das Buch deshalb als „das

1) A. Jeremias, *das Alte Testament etc.* (1906), S. 263; Ed. Naville a. a. O., p. 29.

Buch des Gesetzes“ bezeichnet, weil er es im Hause Jahves gefunden hatte. „Text des Gesetzes und Bauen (des Tempels) gehen zusammen“, sagt Naville, denn Josua habe nach 8, 32 auf die Steine des Altars eine Abschrift des Gesetzes geschrieben. Diese Kombination bildet nur ein sehr fadenscheiniges Gewebe und gibt keine natürliche Begründung für die ganz bestimmte Aussage des Hohepriesters, worin er das von ihm gefundene Buch einfach als „das Buch des Gesetzes“ bezeichnet. Zweitens möchte Naville p. 13 aus den Worten des Textes von 2 Kön. 22, 8^b gern die Aussage „und der Staatsschreiber las das Buch ihm (laut) vor“ herauslesen. Er meint, weil der Bericht sehr kurz sei, müsse es um so seltsamer sein, daß uns gesagt werde, daß Saphan das Buch las. Deshalb müsse man nach seiner Meinung übersetzen: „Und Saphan gab ihm eine Verlesung desselben oder las es mit lauter Stimme ihm vor“. Aber nein, wie die Worte dastehen, geben sie einen ganz natürlichen Sinn. Denn vor allem durfte der Text als etwas Selbstverständliches unerwähnt lassen, daß der Hohepriester das Buch bereits gelesen hatte, und zur Andeutung dieses Umstandes genügte es dem Erzähler mit Recht, wenn er dem Hohepriester die Bezeichnung des Buches als des Gesetzbuches in den Mund legte. Ferner bedeutet קרא auch einfach „lesen“ und nicht an und für sich „laut lesen, vorlesen“, und endlich wenn gemeint sein sollte „und er las es ihm vor“, dann würde קרא לִפְנֵי gesetzzt sein, wie sofort dahinter in V. 10^a, oder קרא בְּאָזְנוֹ (vgl. mein Wörterbuch s. v. קרא).

Der Sinn, daß der Hohepriester das gefundene Buch nicht habe lesen können, kann in den Wortlaut von 2 Kön. 22, 8 ferner auch nicht durch Berufung auf den Text von 2 Chron. 34, 14^b gebracht werden. Dort heißt es nämlich: „Der Priester Hilkia fand das Buch des Gesetzes Jahves vermittle oder durch Mose (פְּרִדְמֹשֶׁה)“. Naville, p. 23 will diesen Zusatz „vermittels oder durch Mose“ nicht auf das Gesetz, sondern auf das Buch beziehen und den Sinn darin finden, daß das Buch geschrieben war, wie wenn Mose es geschrieben hätte (comme l'aurait écrit Moïse), oder „wie man es zu seiner Zeit schrieb“ (comme on l'écrivait de son temps). Aber wenn dies die syntaktische Beziehung des Ausdrucks פְּרִדְמֹשֶׁה sein sollte, wenn er direkt zum Buche ein Attribut bilden sollte, dann müßte es ausdrücklich durch die Einschaltung eines Partizips „geschrieben“ oder ähnlich (קָרָב וּג') angezeigt sein. Denn die Verbindung dieses Ausdrucks mit dem Gesetze zur Andeutung der Mittlerschaft, die Mose bei dessen Promulgation geleistet hatte, besitzt ihren guten Grund in der Häufigkeit der Ausdrucksweise „das Gesetz Moses“ (1 Kön. 2, 3; 2 Kön. 23, 25 etc.; Esr. 3, 2 etc.) und in der Natur der Sache, wonach die Vermittelung des Gesetzes selbst wichtiger, als die Vermittelung seiner Niederschrift war, und man darf ruhig sagen, daß auch in der Ausdrucksweise „das Buch des Gesetzes Moses“ (Jos. 8, 31; 23, 6; 2 Kön. 14, 6; Neh. 8, 1)

eine direkte Beziehung zwischen dem Gesetze und Mose liegen soll, und daß der dreimalige Ausdruck „das Buch Moses“ (Esr. 6, 18; Neh. 13, 1 und 2 Chron. 25, 4) nur eine Abkürzung davon sein soll. Für die Verbindung des Namens Mose mit dem Buche findet Naville, p. 23 allerdings einen Stützpunkt in der Übersetzung *διὰ χειρὸς Μωϋσῆ*, die von der LXX in 2 Chron. 34, 14 gewählt worden ist, während sie *מֹשֶׁה* sonst oft durch *ἐν χειρὶ* wiedergegeben hat. Aber eine Untersuchung der von Genesis bis Josua vorkommenden Fälle zeigt, daß der Ausdruck *מֹשֶׁה* einerseits gerade auch in solchen Stellen, wo er eine äußerliche Vermittlung bezeichnet, durch *ἐν χειρὶ* ersetzt ist (Lev. 16, 21: den Bock hinaussenden durch etc.), und daß derselbe Ausdruck anderseits durch *διὰ χειρὸς* wiedergegeben ist, wo auch nur eine geistige Betätigung Gottes gemeint sein soll (Lev. 10, 11; Jos. 20, 2 || *ἐν χειρὶ* 14, 2; 21, 2), wie *διὰ Μωϋσῆ* auch in Exod. 35, 29 von geistiger Vermittlung des Befehls gesagt ist, übrigens der Ausdruck *מֹשֶׁה* auch noch sonst sehr frei in der LXX behandelt wird (Lev. 8, 36; Num. 17, 5/6; 27, 23; Jos. 21, 8).

Endlich kann die Aussage, daß der Hohepriester das von ihm gefundene Buch nicht habe lesen können, nicht deswegen in die hebräischen Quellen gelegt werden, weil in mehreren von den ägyptischen Texten, die oben im Eingang dieser Untersuchung erwähnt worden sind, davon die Rede ist, „daß man die große Regel¹⁾ von Dendera in einem alten Texte (Herrmann: „in alter Schrift“) gefunden hatte, geschrieben auf ein Ziegenfell aus der Zeit der Diener des Gottes Horus“, oder in einem andern Texte: „Nachdem er sie (die große Regel von Dendera) gefunden hatte auf alten Schriften aus der Zeit des Königs Chuphu“, wie auch in mehreren Fundstücken von der Auffindung von Texten des 64. Kapitels vom Totenbuche die Rede ist, die sehr alten Zeiten, wie z. B. der des Mycerinus, eines Pharao der IV. Dynastie zugeschrieben werden (Naville, p. 5—7). Was da gelesen wird, kann über den Sinn der hebräischen Berichte nicht entscheiden. Denn die Sachlage ist doch diese. In den ägyptischen Texten steht es ausdrücklich, daß die Funde aus dem grauen Altertum stammen, aber in den hebräischen Berichten steht dies eben nicht. In ihnen gibt es nicht die geringste Andeutung davon, daß das gefundene Buch in einer alten, zur Zeit des Fundes schwer lesbar gewordenen, oder ausländischen Schriftart geschrieben, oder in einer fremden Sprache abgefaßt gewesen sei. Da aber darauf im Texte weder direkt noch indirekt hingewiesen ist, so darf es auch nicht aus ihm herausgelesen werden.

Während demnach alle Momente, die zu Gunsten der neuen Aufstellung sprechen könnten und angeführt worden sind, bei ge-

1) Vgl. die Erörterung von Joh. Herrmann in der ZATW. 1908. S. 292f., der auf Grund derselben den ägyptischen Ausdruck mit „Plan“ übersetzt.

naturer Betrachtung entweder nicht die Tragweite besitzen, die ihnen zu Gunsten der neuen These zugeschrieben worden ist, oder überhaupt gar keinen Anhaltspunkt für deren Aufstellung enthalten, dürfte es Tatsachen geben, die direkt gegen die neue These sprechen, aber bei deren Untersuchung bisher zum großen Teil 5 noch nicht ins Auge gefaßt worden sind.

2. Momente, die gegen die neue These ins Gewicht fallen.

a) Bei der positiven Untersuchung der uns hier beschäftigenden Frage scheint mir davon ausgegangen werden zu müssen, daß man in Kanaan wenigstens seit der Amarnazeit (ca. 1400 v. Chr.) 10 eine eigene Sprache besaß. Dies wird aber durch die kanaanitischen Glossen bewiesen, die in den Amarna-Texten häufig auftreten, wie z. B. *anqj* als Interpretament zum babylonischen *elippu* „Schiff“¹⁾. Ebendasselbe ergibt sich aus den zu Taanek gefundenen Keilschrifttafeln, indem die z. B. *erri* im hebr. *Erer* statt des babylonisch-assyrischen Wortes *erinu* für „Zeder“ gebraucht ist, etc.²⁾ Ein weiterer Beweis für die Existenz dieser besonderen Sprache der Kanaaniter ergibt sich aus den Eigennamen derselben, wie z. B. Malkizedeq, Adonizedeq. Diese Instanz meint Naville allerdings dadurch zum Schweigen bringen zu können, daß er die überlieferten 20 kanaanitischen Eigennamen für hebraisiert erklärt (p. 27). Aber dies ist eine gewagte und in einer Reihe von Fällen sogar unmögliche Auskunft. Denn z. B. das Wort *adon* in diesen Eigennamen auf Hebraisierung eines babylonisch-assyrischen Ausdrucks zurückzuführen, geht schon deswegen nicht an, weil derselbe Aus- 25 druck אדון „Herr“ auch außerhalb der Eigennamen in den phönizischen Inschriften ganz zu Hause ist, wie man z. B. aus A. Bloch, Phönizisches Glossar, S. 19 ersehen kann. Soll er etwa auch da als hebräische Importware angesehen werden? — Doch wird, wenn bei dieser Untersuchung überhaupt etwas auf den Besitz einer 30 eigenen Sprache ankommt, ja nicht sowohl die eigene Sprache der Kanaaniter-Phönizier, als vielmehr die der Israeliten ins Gewicht fallen können. Also drängt sich die Frage auf, ob Abraham und seine Nachkommen eine eigene Sprache und nicht die babylonische besessen haben. In Bezug darauf muß ich allerdings bei dem Urteil bleiben, das von mir im ersten Bande meines historisch-kritischen Lehrgebäudes der hebräischen Sprache (S. 15 f.) begründet worden ist, daß die Abrahamiden eine eigene, mit dem Phönizischen nur sehr nahe verwandte Sprache nach Kanaan mitgebracht haben. Der Grad der Verwandtschaft des Hebräischen mit dem Phönizischen 40 ist ja endgiltig von Stade festgestellt worden³⁾, und sie ergibt

1) Franz Bohl, die Sprache der Amarnatexte (1909), S. 81—84.

2) Frd. Hrozký in den Denkschriften der Wiener Akademie, phil. hist. Klasse, Bd. LII, Heft III, S. 28.

3) B. Stade, Erneute Prüfung des zwischen dem Phönizischen und Hebräischen bestehenden Verwandtschaftsgrades (in den „Morgenländischen Forschungen“ Leipzig, 1877).

sich auch aus den Erzählungen über den Verkehr zwischen den alten Hebräern und den Kanaanitern, bei dem niemals von einem Dolmetscher die Rede ist. Aber die Unterschiedenheit der eigenen Sprache der Hebräer gegenüber der babylonisch-assyrischen erhellt ja schon z. B. aus der Notiz, daß die assyrische Sprache zur Zeit Jesajas (28, 11) von Israel als eine fremde angesehen wurde, und in unsern Zeiten ist der genauere Grad dieser Verschiedenheit natürlich durch die wissenschaftliche Vergleichung beider Sprachen festgestellt worden (vgl. in meinem Hebr.-aram. WB. z. B. bei קֶסֶר, הַבְּצִלָּה, אֶר).

10 Die eigene Sprache Kanaans, die, wie auch von Naville nicht in Abrede gestellt werden kann, in den kanaanitischen Glossen der Amarna-Texte als um die Mitte des 15. Jahrhunderts existierend bezeugt ist, soll aber nach Naville, p. 25 nur eine volkstümliche Sprache neben der Schriftsprache gewesen sein. Er wieder-
15 holt diese seine Meinung mehrmals. Ja, die hebräische Sprache soll zwar schon im alten Israel, wie zu Moses Zeiten existiert haben, aber „es gab“, wie Naville sagt, „keine hebräische Schriftsprache“ (p. 25. 31).

Indes wenn es die hebräische Sprache überhaupt gab, und dies
20 ist eine auch von Naville zugegebene Sache, dann konnte diese Sprache auch beim Schreiben, zum schriftlichen Gedankenausdruck, und das heißt doch eben als Schriftsprache verwendet werden. Diesem Zugeständnis kann sich niemand entziehen. Aber seiner oben erwähnten These zu Liebe behauptet Naville (p. 31), daß das Deboralied (Richt. 5, 2—31) nicht in der Schriftsprache gedichtet sein
25 soll. Dies ist nicht bloß eine unnatürliche, sondern eine unbeweisbare Behauptung. Denn die Sprache der erwähnten Dichtung unterscheidet sich von der Ausdrucksweise anderer alter, kühner Dichtungen in der hebräischen Literatur (vgl. nur z. B. Num. 21, 14^b; 18;
30 27—30; Deut. 33; Jos. 10, 13^b) keineswegs wesentlich. Man besitzt also kein Recht, jenes erstgenannte poetische Stück von den Produkten der Schriftsprache zu trennen und neben dem im Deboralied verwendeten Hebräisch noch eine fremde Sprache als „Schriftsprache“ bei den Hebräern vorauszusetzen. Nun ist jenes Siegeslied,
35 wie auch schärfste Kritiker annehmen und Naville selbst nicht zu bestreiten wagt, ein wirkliches Echo der geschichtlichen Situation, die in ihm besungen wird. Folglich hat es bereits vor Salomos Regierungszeit eine Schriftsprache der Hebräer gegeben. Wenigstens also zunächst der Teil von Naville's Behauptung, in
40 welchem gesagt wird, daß „alle Schriftsteller in Israel, die vor der Regierung Salomos Bücher verfaßt haben, die babylonische Sprache gebraucht haben“ (Naville, p. 30), ist als irrig erwiesen worden. Das Reden vom Babylonischen als „der allgemeinen Schriftsprache des Orients“ (Naville, p. 26 nach H. Winckler) ist also eine uner-
45 laubte Hyperbel. Es besteht kein positiver Grund, zunächst dem mosaischen Zeitalter den Gebrauch des Hebräischen als einer Schriftsprache abzusprechen.

b) Aber hat nicht wenigstens die babylonische Schrift in der älteren Zeit den Israeliten gedient? Ist es nicht bei ihnen so gewesen, wie oben in 1. a) von den Hethitern gezeigt wurde, daß sie in einem Teil ihrer Urkunden und Verträge die hethitische Sprache und babylonische Schrift verwendeten? Auch dies ist nicht sicher, oder auch nur ganz wahrscheinlich. Vielmehr kann man in Israel auch schon in sehr alter Zeit, wie z. B. in den Tagen Moses, eine andere als die babylonische Schrift, also die althebräische Schrift, die nach dem Ausweis der Inschriften (auf dem Mesastein etc.) im wesentlichen mit der phönizischen Schrift identisch war, besessen haben. Diese Möglichkeit muß offen gelassen werden. Denn einerseits kann der Mangel an positiven Belegen hier ebenso wenig beweisen, wie das bloße testimonium silentii überhaupt. Andererseits kann die phönizische Schrift alt sein, weil sie trotz der Hypothesen von Hommel und Winckler¹⁾ sich nicht aus der babylonischen Keilschrift entwickelt hat, sondern am wahrscheinlichsten eine Schöpfung der Phönizier unter Anlehnung an die vereinfachten hieratischen Schriftzeichen der Ägypter gewesen ist. Dieser meiner Ansicht neigte auch Kautsch in der neuesten Auflage seiner Grammatik zu²⁾, und jedenfalls ist die Erfindung der Buchstabenschrift eine Kulturtat der Ägypter, wie Ed. Meyer auch wieder neuerdings hervorgehoben hat³⁾. Auch die Entwicklung der südsemitischen Schrift aus einer mit der Mesa-Schrift nur parallel gehenden Alphabetbildung, in welche beide sich die alkanaanitische (altphönizische) Schrift wahrscheinlich gespalten hatte, läßt uns „in Zeiten lange vor Mesa blicken“ (Praetorius, „Das kanaanitische und das südsemitische Alphabet“ in ZDMG. 1909, S. 189 ff. 191). Übrigens gibt es doch auch sonst eine alte Sonderentwicklung gegenüber der babylonischen Schrift in der Schrift der Meder und Elamiter⁴⁾.

Auch tritt die aramäische Schrift auf Löwengewichten (vgl. die Schrifttafel in Bickell's Outlines etc., col. 21) und auf den Sendschirli-Inschriften während des 8. Jahrhunderts in das Licht der Geschichte. Auf diesen Umstand ist wenigstens einer solchen Behauptung gegenüber zu verweisen, wie sie bei Benzinger a. a. O., S. 176 gelesen wird: „In den Zeiten beginnender Abhängigkeit von Assyrien (also seit Jehu) ist auch die Keilschrift wieder da; wenn Jehu Tribut an Assyrien zahlt, so ist damit ein regelmäßiger Ver-

1) Reproduziert bei Benzinger, *Hebr. Archäologie* (1901) S. 171.

2) Meine kleine *Hebräische Grammatik* (1908) § 10. Geoplat-Kautsch, 28. Aufl. (1909), S. 29 f.

3) Ed. Meyer, *Geschichte der Altertümer* I. (1904) S. 201. „Die menschliche Schrift der Ägypter beruht auf einer der größten und folgenreichsten Entdeckungen, die dem Menschen überhaupt gelungen sind, daß alle menschliche Rede aus der Kombination einer kleinen Zahl von Lauten besteht, und daß es daher genügt, für jeden von diesen ein bestimmtes Zeichen festzustellen, um jedes Wort und jeden Satz schreiben zu können“.

4) Ferd. Bork in diesem Bande der ZDMG., S. 575, 579 f.

kehr beider Höfe gegeben, und dieser geschah natürlich in Keilschrift“. Wenn in diesen Worten auch bloß von der Schrift ausdrücklich die Rede ist, so ist doch zugleich die Sprache gemeint, und dabei ist folgende Tatsache übersehen. Als im Jahre 701 ein Mittel der Verhandlung zwischen den assyrischen Gesandten und den Regierungsbeamten Hiskias gesucht wurde, da wurde es nicht im Assyrischen, sondern im Aramäischen gefunden. Denn die jüdischen Beamten sagten zu dem Sprecher der assyrischen Kommission: „Rede doch, bitte, auf aramäisch zu uns, denn wir verstehen es“ (2 Kön. 18, 26). Also das Aramäische war schon damals die Diplomatensprache, die Sprache des internationalen Verkehrs. Von dieser Verwendung des Aramäischen darf aber auch auf den weitreichenden Gebrauch der aramäischen Schrift geschlossen werden. Das Bestehen der aramäischen Schrift, wie es ja auf den oben erwähnten Gewichten etc. sich zeigt, beweist aber auf jeden Fall wenigstens soviel, daß die babylonische Schrift nicht so einfach als die Schrift des öffentlichen Verkehrs in Vorderasien hingestellt werden darf, wie es von mancher Seite her neuerdings geschehen ist.

c) Das positive Hauptmoment aber, welches gegen die neue Behauptung spricht, daß die Literatur der Hebräer bis auf Salomo in babylonischer Schrift und Sprache abgefaßt und seit dieser Zeit in die hebräische Sprache und Schrift übertragen worden sei, ist die Tatsache, daß dieser Wechsel in den hebräischen Geschichtsberichten und überhaupt in der Literatur der Hebräer mit keinem Worte erwähnt oder irgendwie angedeutet ist. Im ganzen hebräischen Altertum hört man nichts von Übersetzung oder auch nur von Transkription in eine andere Schriftart. Auch in Prov. 25, 1 ist der Kommission des Königs Hiskia nur zugeschrieben, daß sie Sentenzen von einzelnen Orten weg in eine Sammlung zusammenbrachte. Denn es heißt: „Auch dies sind Sprüche Salomos, welche die Männer Hiskias haben fortrücken lassen“¹⁾, d. h. aus ihren bisherigen Fundorten entnommen, also zusammengebracht haben. Auch das *mephorās* von Neh. 8, 8 heißt ja nicht übersetzt, sondern „in deutlicher Weise“. Aber wo wirklich die Übertragung eines Schriftstückes in eine fremde Sprache ausgesagt werden soll, da ist auch wirklich von „übersetzt“ die Rede: *methurgām* (Esr. 4, 7): übersetzt, nämlich in das Aramäische.

Nun sind aber viele Fälle des Fortschreitens in der Kultur-entwicklung des Volkes Israel in dessen Literatur erwähnt: der Wechsel von Stadtnamen (von Gen. 14, 2^b an sehr oft), wie auch die Zeit der Erbauung einer Stadt berichtet ist (Num. 13, 22); der Wechsel von Gottesnamen (Exod. 6, 2 f.; Hos. 2, 18), der Prophetenbenennung (1 Sam. 9, 9), der Volkssitten (30, 25) etc.: vgl. die vollständigere Übersicht über solche Spuren von Helligkeit des israel-

1) הִיטִירָקוּ; vgl. das Assyrische etc. in meinem WB. s. v.

litischen Geschichtsbewußtseins, die in den grundlegenden Erörterungen meiner Geschichte des Reiches Gottes (1908), S. 18 gegeben ist. Auch der spätere tatsächliche Übergang der althebräischen Schrift in den aramäischen Schriftduktus ist in den jüdischen Schriften gar wohl bemerkt worden. Denn in bab. Sanhedrin 21^b wird hervorgehoben, daß „im Anfang das Gesetz Israel in hebräischer Schrift gegeben worden ist“. Dann aber in Esras Tagen sei es in einer andern Schriftart gegeben worden, die dort als assyrische bezeichnet ist, indem die Benennung Assūr natürlicherweise auch auf das babylonische (2 Kön. 23, 29), wie auch auf das persische 10 Reich (Esr. 6, 22), übertragen wurde und deshalb auch das spätere neusyrische Reich und die darin herrschende aramäische Schriftart bezeichnen konnte. Wie kann da angenommen werden, daß der so tief einschneidende Wechsel in der Kulturgeschichte Israels, wie es der frühere Übergang zum Gebrauche einer andern Schrift (und Sprache) gewesen wäre, in der Literatur dieses Volkes in keinem Worte und keiner Andeutung bemerkt worden wäre? Auch in den angeführten ägyptischen Stellen ist der Umstand, daß ein Schriftstück in altem Text oder alter Schrift gefunden worden sei, ausdrücklich hervorgehoben, und eine Hebraisierung der älteren Literatur 20 Israels dürfte angenommen werden, obgleich eine Notiz darüber in der geschichtlichen Überlieferung dieses Volkes fehlt? Eine solche Annahme ist angesichts der vorgedachten Tatsachen unmöglich.

d) Auch mehrere Nebenumstände treten noch hinzu, um die neuerdings über den Wechsel der Schrift und die Literatursprache bei den Hebräern vorgetragenen Behauptungen unannehmbar zu machen.

Man sagt, Josias Reform, die zugleich ein Sichlossagen von Assyrien bedeutet habe, möge zugleich auch das Ende der Keilschrift und die Anerkennung der „nationalen Buchstabenschrift“ als der staatlichen gebracht haben. Daß Jeremia seinen Kaufvertrag (32, 10) noch mit Keilschrift geschrieben habe, sei deshalb wohl kaum anzunehmen* (Benzinger a. a. O. S. 178). Indes gerade gegen Ende des 7. Jahrhunderts könnte, wenn der Verlauf von Israels Kulturgeschichte nach den Quellenangaben festgestellt werden darf, ein solcher Umschwung, wie er in den zitierten Worten für die Regierungszeit Josias (ca. 639—608) angenommen wird, nicht erwartet werden. Denn im Bericht über Josias Reform (2 Kön. 22 f.) ist zwar von vielen Dingen, auf die sich die reformierende Tätigkeit dieses Königs erstreckte, gesprochen, nur nicht von einem Sichlossagen von Assyrien oder von einer Änderung im Gebrauche der Schriftart. Dagegen ist im Schrifttum derselben Zeit das erste Zeugnis zu finden (Jer. 36, 9, 22), das den Übergang des althebräischen Jahresanfangs, der im Herbst war (Exod. 23, 16 etc.), zum

1) Vgl. meine Abhandlung über Kalenderfragen im althebräischen Schrifttum ZDMG. 1909, S. 624 ff.)

babylonischen Jahresanfang, der im Frühling lag, erwähnt. Der Einfluß Babyloniens auf die Kultur Israels nahm überhaupt von da an zu, wie sich in der Vertauschung der alten phönizischen Monatsnamen (1 Kön. 6, 37 etc.) mit den babylonischen Monatsnamen, von denen einer zuerst in Sach. 1, 7, also im Jahre 520 v. Chr., erwähnt wird, und in andern Dingen zeigt, und wie dies auch schon im Talmud ganz richtig hervorgehoben ist¹⁾.

Sodann leitet auch die These von Naville, deren Haltbarkeit hier hauptsächlich untersucht werden mußte, noch an mehreren Nebenschwierigkeiten. Zu den Teilen der hebräischen Literatur, die nach ihm bis zu Salomos Zeit in babylonischer Schrift und Sprache abgefaßt worden sind, soll ja, wie oben dargelegt wurde, das Deuteronomium wenigstens nach seinem mittleren Hauptteile gehört haben. Eben dieses Buch soll in Salomos Zeit verfaßt und in den Grundstein des Tempels gelegt worden sein. Aber auch die Ansetzung dieser Entstehungszeit des Deuteronomium nach seinem ursprünglichen Hauptbestande, der nach meinem Urteil in Kap. 5—26 liegt, hat keine Umstände für sich, aber mehrere gegen sich.

Zu Salomos Zeit soll die Absicht, in die Grundmauern des Tempels ein Gesetzbuch zu legen, zur Abfassung einer neuen Formulierung alter Gesetze geführt haben (Naville, p. 17). Ein ganz unhaltbares Argument! Denn wenn man überhaupt diese Absicht hätte verwirklichen wollen, hätte man nur eine Abschrift von einem der Gesetzeskorpora zu machen brauchen, die nach dem übereinstimmenden Urteil unserer kritischen Wissenschaft dem Deuteronomium an Alter überlegen sind, wie z. B. vom Bundesbuch samt dem Dekalog, die in Exod. 20—23 enthalten sind. Aber nein, damals soll das Deuteronomium hergestellt worden sein, und gerade für die Periode Salomos als Entstehungszeit des Deuteronomiums soll das in diesem gelesene sogenannte Königsgesetz (17, 14—20) sprechen. Dieses Kapitel soll „mit Reminiszenzen an die Zeit Salomos gefärbt sein“ (p. 17). Naville sagt nicht, was er damit meint. Aber in diesem Königsgesetz ist der König verwarnt, daß „er nicht viele Rosse halte und nicht das Volk, um viele Rosse anzuschaffen, nach Ägypten zurückkehren lasse“ (Deut. 17, 16). Nun hat aber gerade Salomo begonnen, Rosse aus Ägypten nach Palästina zu importieren (1 Kön. 10, 28²⁾). Ebenso ist ein anderer Satz aus jenem Königsgesetz,

1) Jer. Rosch ha-schana 1, 2: „Die Namen von Monaten sind durch ihre (der aus dem Exil Heimkehrenden) Vermittelung aus Babel heraufgekommen . . . Auch die Namen der Engel sind etc.“

2) Vgl. über einige Schwierigkeiten dieser Stelle bei מִלְכָּה II und מִלְכָּה in meinem Hebr. und aram. WB.! — Übrigens haben neuerdings Ed. Meyer in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie 1908, S. 655 und Steuernagel in den Theol. Studien und Kritiken (1909), S. 7 gemeint, den Satz vom Zurückführen des Volkes nach Ägypten mit dem Ursprung einer alten jüdischen Gemeinde, die nach den Urkunden von Assuān und Elephantine frühzeitig in Ägypten entstand, und der Zeit Manasses (ca. 696—41) in Zusammenhang bringen zu können. Aber dabei kommt der Finalsatz „um sich viele Pferde zu ver-

nämlich „und nicht soll er sich viele Weiber nehmen und nicht soll sich (infolgedessen) sein Herz abwenden“ (17, 17) direkt eine protestierende Charakteristik des Verfahrens, das Salomo sich bekanntlich zu Schulden kommen ließ (1 Kön. 11, 1 ff.)¹⁾. Das wäre also ein recht passendes Gesetz gewesen, das Salomo — wenn er es auch nicht selbst ausgedacht hatte, was Naville, p. 21 zur Erklärung jener Gegensätze geltend machen will —, so doch sich hätte zusammenstellen lassen, um es in die Grundmauern des Tempels zu legen. Also wenn Naville das Königsgesetz nicht als eine spätere Interpolation ansehen will, was nach meinem Urteil eine unbegründbare Operation wäre, so entpuppen die in Kapitel 17 enthaltenen „Reminiszenzen“ an die Zeit Salomos sich als Gründe, die entschieden dagegen protestieren, daß man das Deuteronomium in dessen Zeit entstanden sein lasse.

Aber auch mehrere andere Momente sprechen dagegen. 15

Eine Hauptforderung des Deuteronomium ist bekanntlich das Gesetz von der Einheit der Kultstätten (Deut. 12, 5 ff.). Diese Forderung verträgt sich nur scheinbar mit der Zeit der Tempelerbauung (Naville, p. 18), denn auch nicht einmal die relativ frommen Könige Judas haben dieses Gesetz befolgt. Da sie nun im übrigen die legitime Religion Israels respektierten, so darf man ruhig sagen, daß sie jene Forderung nicht gekannt haben. Erst an einem späteren Punkte in den Geschichtsbüchern bricht die Reihe der tadelnden Urteile, die über die Vielheit der Kultstätten ausgesprochen werden (1 Kön. 3, 2 f.; 15, 14; 22, 44; 2 Kön. 12, 3; 14, 4; 15, 4, 35), auf einmal ab, und dies ist bei dem Könige Hiskia (2 Kön. 18, 4, 22). Also zu seiner Zeit erkannte man die Notwendigkeit der Vereinheitlichung der Kultstätten, um den Bilderdienst und den Polytheismus, deren Bestrafung in dem Untergange Samarias (722) so grell zu Tage trat, künftighin abwehren zu können. Folglich ist es das einzig wahrscheinliche, auch von mir in meiner Einleitung ins A. T. vertretene und allseitig begründete Urteil, daß das Deuteronomium in der nächsten Zeit nach der über Samaria hereingebrochenen Katastrophe seine jetzige Gestalt — in der Hauptsache — erlangt hat. — Direkt für diese spätere Formulierung der Abschiedsreden Moses spricht auch die sprachliche Gestalt, die das Deuteronomium an sich trägt, wie hier nicht nachgewiesen zu werden braucht, da es allgemein anerkannt ist (vgl. meine Einleitung ins A. T. § 47, 3). Auch Naville erkennt sie an, aber auf eine sehr eigentümliche Art. Er meint, da man aus dem aufgefundenen Buche eine öffentliche Vorlesung machen wollte, so habe die Notwendigkeit bestanden, das Buch in die Sprache der Zeit umzusetzen, die jedermann ver-

schaffen* nicht zu seinem Rechte. Dieser Zweck ist nur bei dem Verfahren erwähnt, das in 1 Kön. 19, 18 berichtet ist.

1) Über das Wachsen des Harems der israelitischen Könige sind die Quellenangaben vollständig gesammelt in meiner Geschichte des Reiches Gottes (1908), S. 220.

stehen konnte. So habe das Deuteronomium auch seine rednerische Form bekommen (p. 29). Aber von einer Umformung oder überhaupt einer Veränderung des aufgefundenen Gesetzbuches steht kein Wort im Geschichtsbericht 2 Kön. 22, 8 ff. Die von Naville an-
 5 genommene formelle Modernisierung des damals gefundenen Buches ist in den Text eintragen. Auch hat er übersehen, daß das Deuteronomium nach der Zweckbestimmung, die es sich selbst gibt, nämlich die zusammenfassenden Abschiedsreden des großen Gesetzgebers darzubieten, eine stark rednerische, weil oftmals warm
 10 paränetische Darstellungsweise besitzt.

Also was nützt der Hinweis auf die freundschaftlichen Beziehungen Salomos zum phönizischen Könige Hiram von Tyrus (Naville, p. 33)? Als Historiker müssen wir uns begnügen, aus dieser Freundschaft das herzuleiten, was die Geschichtsberichte daraus
 15 abgeleitet haben: nämlich die Lieferung von Zedern des Libanon und wertvollen Steinen zum Bau des Tempels und die Berufung eines halbisraelitischen Künstlers im Metallguß und ähnlichen Arbeiten (1 Kön. 5, 6. 17 f.; 7, 13 f.). Die Eintauschung einer neuen Schriftart, die Ersetzung der angeblich bis dahin in Israel gebrauchten
 20 babylonischen Keilschrift durch die phönizische Schrift, könnte aus jener Freundschaft nur dann als Hypothese hergeleitet werden, wenn die Vertauschung der babylonischen Schrift und Sprache als ein unter Salomos Regierung eingetretenes Ereignis durch irgendwelche Momente der alten Quellen positiv sichergestellt wäre. Nun wird
 25 diese Vertauschung aber im Gegenteil, wie im Vorhergehenden gezeigt sein dürfte, durch viele tatsächliche Umstände als eine höchst prekäre, ja unzulässige Annahme charakterisiert.

Also fallen auch die Konsequenzen dahin, die man aus der neuen Aufstellung bereits gezogen hat. Man läßt ja Mose schon
 30 in Ägypten die Keilschrift erlernen (Naville, p. 26, letzte Zeile), und bereits macht man von der neuen These aus einen Angriff auf die literarische Kritik zunächst des Pentateuch (p. 32). Aber auch wenn die Geschichtserzählungen und Gesetzeskorpora des Pentateuch das Schicksal erfahren haben sollten, daß sie aus einer keilschriftlichen Gestalt in die hebräische umgegossen worden wären, so würden
 35 sie doch eben ihre gegenwärtig vorliegende Eigenart behalten. Nach dieser aber besitzen die einzelnen Partien der Geschichten und der Gesetze im Pentateuch mehr trennende Besonderheiten, als mancher denken mag, die er aber aus der grundlegenden Vorführung
 40 dieser Differenzen in meiner Einleitung (S. 163—177) ersehen kann, und eben von dieser gegenwärtigen tatsächlichen sprachlichen Beschaffenheit der Quellen ist die neuere Literarkritik des Pentateuch ausgegangen, und, wie ich oben nachgewiesen zu haben
 45 meine, kann diese Kritik auch nicht einmal indirekt durch jene neue Aufstellung bedroht werden.

Eine indische Version der iranischen Sage von Sam.

Vgl.

T. Bloch (†).

Den Ausgangspunkt für die folgenden Bemerkungen bietet die interessante Stelle bei Herodot (I, 138), wo er von den Persern berichtet: ὅς ἐστι δὲ τῶν ἐσθίων λέπρον ἢ λεύκη ἐστὶν. ἐς ποῦν οὗτος οὐ κατέχεται, οὐδὲ στυγνίσσεται τοιοῦτο ἄλλοις Ἕλλησι. γὰρ δὲ αὖτις ἐς τὸν ἥλιον ἀσπείροντα τι ταῦτα ἔχουσιν¹⁾. Wir begegnen also hier der Vorstellung, daß der Aussatz (λέπρον), oder die weiße Krankheit (λεύκη)²⁾, eine Strafe ist, die der Sonnengott über einen Menschen verhängt, der gegen ihn gesündigt hat, und wir dürfen wohl, ohne den Worten Herodot's Gewalt anzutun, den weiteren Zusatz hinzufügen, daß der Sonnengott, nach dem Glauben der alten Perser, imstande war, den Aussatz zu heilen; denn derselbe Gott, der die Seuchen und Krankheiten über die Menschen brachte, wird sicher auch die Fähigkeit besessen haben, sie wieder hinwegzunehmen.

Diese Lehre der alten Perser ist nun insofern von Interesse,¹⁵ als wir sie in späterer Zeit in Indien wiederfinden, und zwar in der Form einer Legende, die, wie ich glaube, deutlich auf iranischen Ursprung hinweist. In Indien war es bekanntlich Sāmba, oder Sāmba, der zur Strafe für ein Vergehen³⁾ mit dem Aussatz behaftet und durch die Hilfe des Sonnengottes (Sūrya) wieder von seiner²⁰

1) Siehe Schrader, *Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde*, Straßburg, 1901, Seite 476.

2) Ich möchte vermuten, daß mit λεύκη die „Leukoderma“ genannte Krankheit gemeint ist, die noch heutzutage in Indien vielfach von unkundigen Leuten mit dem Aussatz verwechselt wird. Auch Albinos mögen als an der λεύκη erkrankt angesehen worden sein.

3) Nach dem Sāmba-Purāṇa war es in Wirklichkeit nur eine Verleumdung von seiten Nārada's gewesen, der Sāmba des verbotenen Umgangs mit den 1600 Frauen Kṛṣṇa's beschuldigt hatte; siehe Rājendralāla Mitra, *The Antiquities of Orissa*, Vol. II, Seite 145. Das ist echt indisch. Merkwürdig ist dabei nur der Umstand, daß Kṛṣṇa selbst, wie bekannt, eine Inkarnation des Sonnengottes Viṣṇu ist, in diesem Falle jedoch kaum mehr, als ein bedeutungsloser Zufall.

Krankheit geheilt wurde. Der indische Name *Sāmba* erinnert ohne weiteres an den persischen Namen *Sām*. In der iranischen Helden-sage wird dem Sām bekanntlich ein Greisenkind geboren, „der Alte“, *Zāl*, genannt, der weiterhin der Vater Rustam's wurde, des bekannten iranischen Nationalhelden. Beide Legenden, die indische von Sāmba und die iranische von Sām, zeigen deutliche Berührungspunkte, und ich glaube in der Tat, daß die indische Sage von Sāmba eine Herübernahme der iranischen Legende von Sām ist.

- Bei Firdausī steht freilich von dem Aussatz Sām's nichts zu lesen. Wenn wir jedoch bedenken, daß von alters her, schon bei Herodot, der eigentliche Aussatz (*λέπρον*) und die „weiße Krankheit“ (*λευκή*) miteinander verwechselt wurden, so verstehen wir auch, weshalb im iranischen Epos dem Sām ein Greisenkind geboren wird. *Zāl*, oder vollständiger „*Zāl-i-zar*“ genannt. Sein Haar war weiß wie Schnee: so beschreibt Firdausī den Sohn Sām's, und Nöldeke¹⁾ hat darauf aufmerksam gemacht, daß beide Teile des Namens, sowohl *Zāl*, wie *zar*, „Greis“ bedeuten, also mit griechisch *γέρων*, skt. *jardś* „Alter“, usw. wurzelverwandt sind. Ferner ist es mir nicht mehr erinnerlich, von einem besonderen Vergehen Sām's gegen die Sonne bei Firdausī etwas gelesen zu haben. Daß ihm ein Greisenkind geboren wird, ist ein Verhängnis, das ihn schuldlos trifft. Von Wichtigkeit ist jedoch der folgende Zug der iranischen Legende: der von seinem Vater, Sām, in der Wüste ausgesetzte *Zāl* wird von dem mythischen Vogel *Simurγ* in sein Nest getragen, und auf dem Alburz-Gebirge mit den Jungen *Simurγ*'s großgezogen. *Simurγ* aber ist der iranische Sonnenvogel, entspricht also dem indischen Garuḍa, letzthin sogar Viṣṇu selbst; denn, wie ich glaube, ist Garuḍa nichts anderes, als eine ältere bildliche Darstellung Viṣṇu's, dessen Name etymologisch als „der schnell fliegende“ gedeutet werden muß, von einer Wurzel **vi-* „fliegen“ (vgl. *vi-* „Vogel“), mit dem Suffix *-smu*, das regelmäßig eine Verstärkung des Verbalbegriffs zum Ausdruck bringt²⁾. Das neupersische Wort *simurγ* findet sich schon im Avesta als *sacnō mərəγō*, dessen erster Teil mit dem ai. *śyēna* „Adler“ identisch ist. Der Zusammenhang der indischen Sāmbalegende mit der iranischen Sage von Sām läßt sich hiernach deutlich erkennen: der aussätzige Sāmba wird vom Sonnengott geheilt: dem Sām wird ein Albino geboren, ein Greisenkind, *Zāl* genannt, dessen sich der Sonnenvogel *Simurγ* annimmt. Beides sind zwei Varianten eines und desselben Themas: die Sonne heilt den Aussatz, oder, was für die Alten damit identisch war, die *leukē*. „die weiße Krankheit“. Daß die beiden Namen, Sām und Sāmba, auch lautlich genau miteinander übereinstimmen, wird uns ohne weiteres klar, wenn wir bedenken, daß im Mittelindischen,

1) *Grundriß der iranischen Philologie, Band II, Seite 139, Anm. 1.*

2) Siehe *Wörter und Sachen, Bd. 1, 1909, Seite 80 ff.*

also den Prakrit-Sprachen für älteres *m* öfters *m̐* eintreten konnte, das schon früh als *m̐* gesprochen wurde¹⁾.

Es dürfte wohl schwer fallen, die Zeit der Herübernahme der Legende von Sām seitens der Inder genauer zu bestimmen. Nur der Weg, auf dem die Sage nach Indien gewandert ist, scheint mir noch deutlich erkennbar. Es sind die Maga- oder Śakadvīpīya-Brahmanen gewesen, die die Legende von Sām²⁾ mit sich nach Indien gebracht haben. In der wichtigen Inschrift aus Govindpur im heutigen indischen Distrikte von Gaya, aus dem Śaka-Jahre 1059 (= A. D. 1137/38)³⁾, wird dies, in Vers 2, so ausgedrückt, daß Śāmba eine Familie von Maga's, d. h. Brahmanen, aus dem Lande der Saka's (*Śakadvīpa*) nach Indien brachte, und der Dichter der Inschrift, Gaṅgādharma, bemerkt ausdrücklich an dieser Stelle, daß im Lande der Saka's man den Brahmanen (*vīpra*) „maga“ zu nennen pflegte: *yatra vīprē mag-ākhyā*. Diese „indischen Magier“ dürfen wir wohl für die außerordentlich große Verbreitung der Verehrung des Sonnengottes (*Sūrya*) verantwortlich machen, von der sich im Nordosten Indiens bis auf den heutigen Tag zahlreiche Spuren erhalten haben. Nächst buddhistischen Statuen ist kaum eine Gottheit des indischen Pantheons in den mittelalterlichen Trümmerstätten der modernen Distrikte von Patna und Gaya, die dem alten Magadha entsprechen, so häufig vertreten, als Sūrya, der Sonnengott. Wo immer in einem Dorfe dieser Landschaft sich eine Sammlung alter Bildwerke unter dem heiligen *Pīpplā*-Baume oder im Tempel des Dorfes befindet, — und es gibt kein größeres Dorf in jener Gegend, das sich nicht eines solchen „Archäologischen Museums“ rühmen könnte — da ist Sūrya, der Sonnengott, regelmäßig vertreten, und zwar meist in mehreren Exemplaren. Ferner möchte ich glauben, daß die merkwürdige Beziehung, die die *nakṣatra*'s heutzutage in Bihar zur Sonne haben, mit der Popularität des Sonnenkultes in jener Landschaft in ursächlichem Zusammenhange steht. Während nämlich, wie bekannt, diese Sternbilder von alters her den Lauf des Mondes regulierten, und man die einzelnen Phasen des Mondlaufes nach dem jeweiligen *nakṣatra* zu benennen pflegte, mit dem der Mond in Konjunktur stand, hat sich, worauf Dr. Grierson mich vor kurzem aufmerksam machte, im modernen Bauernkalender von Bihar eine andere *nakṣatra*-

1) Siehe Pischel, *Prakrit-Grammatik*, Seite 171, § 254. Noch heute zutage schreibt man für *kaṁṁ* „Prinz“ vielfach *kaṁṁ*, *kaṁṁ*, *kaṁ*, und ähnliches, dem in der Nagerinschrift कुंवार (*kaṁṁ*) entsprechen würde.

2) Bekanntlich war Rustam, der Enkel Sāms, ein Saka; bei Mas'udi von Chorene führt er den Beinamen *sak'ik*, bei Firdausi *sayzī*. Beide Wörter bedeuten „Sake“ oder „Skytho“, worauf Stackelberg zuerst aufmerksam machte.

3) Herausgegeben von Kishore, *Epigraphia Indica*, Vol. II, Seite 40 ff. Der Stein mit der Inschrift hat sich im Nachlaß des im Jahre 1907 verstorbenen Mr. J. D. Beglar gefunden und ist jetzt im Indian Museum, Calcutta, deponiert.

Rechnung festgesetzt, die lediglich die Stellung der Sonne zu jenen Sternbildern in Betracht zieht. Das dürfte kaum ursprünglich sein. und hängt, wie ich glaube, mit der großen Verbreitung des Sonnenkultes in Magadha, oder Bihar, im indischen Mittelalter zusammen¹⁾.

Es ist von erheblichem Interesse, daß, wie wir aus der oben erwähnten Inschrift von Govindpur erfahren, ein Angehöriger jener „Magierfamilie aus dem Skythenlande“, die im Mittelalter in Magadha eingewandert war, eine Pilgerfahrt zum Tempel Jagannāth's nach Puri in Orissa unternahm. Es war dies Manoratha, der Vater Gaṅgādharma's, dessen Reise nach Puri im Anfang des 12. Jahrhunderts stattgefunden haben muß (V. 12 und 13 der Inschrift). Das ist nicht nur für die Frage des Alters des Tempels von Puri von Wichtigkeit, sondern ebensosehr auch deswegen, weil wir daraus den Schluß ziehen dürfen, daß Jagannāth seinem Ursprung nach eine lokale Form des Sonnengottes ist, dessen Kultus an der Meeresküste von Orissa noch heutigen Tages in primitiver Form lebendig geblieben ist. Ich muß mir eine ausführliche Begründung dieser Ansicht für eine andere Gelegenheit aufbewahren; nur auf einen Punkt möchte ich in diesem Zusammenhang kurz hinweisen. An der Stelle der Govindpur-Inschrift, die uns von der Pilgerfahrt Manoratha's nach Puri berichtet, wird ausdrücklich erwähnt, daß „sein Inneres durch die heiligsten Texte der Śaiva-Lehre gereinigt war“ (V. 13: *Saiv-āgama-mahīta-mahāmantra-putantarasya*). Das ist mehr, als poetische Ausschmückung; denn, wie wir aus zwei Reliefbildern wissen, die vor kurzem bei dem Tempel des Sonnengottes zu Kōṇārak, 24 englische Meilen östlich von Jagannāth, gefunden wurden, war im 13. Jahrhundert unserer Zeitrechnung, zur Zeit, als der Tempel von Kōṇārak gebaut wurde, der Kult Jagannāth's mit der Religion der Śaiva's verbunden, und nicht, wie heutzutage, mit der Religion der Vaiṣṇava's. Die beiden Bildwerke von Kōṇārak zeigen uns Jagannāth zwischen einem Śiva-liṅga und einem Bilde der Durgā, die einen Dämonen erschlägt. Ihr Zeugnis findet in jener Stelle der Govindpur-Inschrift eine glänzende Bestätigung²⁾.

1) Soviel ich sehe, sind lunare Daten in alten Inschriften aus dem Nordosten Indiens sehr selten; bis auf wenige Ausnahmen sind die Tage nach dem solaren Kalender berechnet. Das ist natürlich in solchen Fällen ohne weiteres klar, wo die Tageszahl über 15 ist; aber auch Daten wie *Mārgaśīra 5* dürfen sicher als solar gedeutet werden, wegen der Weglassung von *vadi* oder *śudi*.

2) Die beiden Verse (12 und 13) der Govindpur-Inschrift sind schon vor reichlich zehn Jahren für die Frage der Altersbestimmung des Tempels von Puri verwertet worden; siehe M. M. Chakravartti, *Journ. As. Soc. of Bengal*, 1897. Die Bedeutung der Erwähnung der Śaiva-Lehre in diesem Zusammenhang ist dem Verfasser jenes Aufsatzes jedoch entgangen.

Der Tempel des Sonnengottes in Kōṇārak wurde bekanntlich an einer Stelle erbaut, an der die spätere Überlieferung die Legende von Sām̐ba lokalisiert hatte. Er steht nahe am Meere, dort wo damals der Fluß Candrabhāgā in den Golf von Bengalen mündete¹⁾. Ein Bad im Meere, nahe der alten Mündung dieses Flusses, gilt noch heutzutage als wirksames Heil- und Schutzmittel gegen den Aussatz, besonders zur Zeit des Wintersolstizes, der *Māghasankranti* (Dezember-Januar). Um diese Zeit wird noch immer alljährlich eine *Mela* (religiöses Volksfest) an dieser durch die Sage geheiligten Stätte gehalten, und daß diese Sitte auf ältere Zeiten zurückgeht, darf man sicher daraus schließen, daß der Schutt und Sand um den Tempel von Kōṇārak herum tuffteig mit Topfscherben angefüllt war, den Überresten der Kochtöpfe früherer Besucher der „Māgh-Mēla von Kōṇārak“, die damals wohl in größerer Nähe des Tempels stattgefunden haben mag, als heutzutage, weil der Tempel selbst in früherer Zeit unmittelbar am Meeresufer gestanden hat.

Der Glaube an die heilkräftige Wirkung der Sonne gegen den Aussatz ist auch an dem Tempel selbst haften geblieben. Als vor 15 oder 20 Jahren die bengalische Regierung den Stein mit den Bildern der neun Planeten (*nava-graha*), der ursprünglich über dem östlichen Tore des Tempels angebracht war, nach Calcutta schaffen wollte, erhob sich dagegen ein großer Protest von seiten der eingeborenen Bevölkerung, so daß die Regierung ihren Plan aufgab. Dieser Protest wurde damit begründet, daß man sagte, der Stein werde von den Eingeborenen als Kultobjekt angesehen, und dies habe seinen Grund darin, daß man ihm die Fähigkeit zuschriebe, den Aussatz zu heilen.

Der Name „Kōṇārak“ selbst enthält schließlich noch einen deutlichen Hinweis auf den westlichen Ursprung dieser Form des Sonnengottes. Im Sanskrit schreibt sich das Wort als *konarka*²⁾, offenbar eine Zusammensetzung aus *kōṇa* und *arka* „Sonne“. Nun bedeutet aber *kōṇa* im Sanskrit den Planeten Saturn, griechisch *Κρόνος*, und, wie wir aus Cassius Dio (XXXVII, 19) wissen³⁾, begannen die chaldäischen Astrologen die Reihenfolge der Planeten mit dem Saturn; als zweiter folgte dann die Sonne. Ich möchte vermuten, daß wir in dieser westlichen Sitte die Erklärung des

1) Die alte Mündung ist versandet, und die Candrabhāgā fließt jetzt mehrere englische Meilen westlich von Kōṇārak ins Meer. Die Entfernung des Tempels vom Meere beträgt kaum mehr als eine englische Meile. Der heutige Lauf der Candrabhāgā, den man auf dem Wege von Puri nach Kōṇārak zu überschreiten hat, ist im Winter so gut wie trocken; in der Regenzeit gebraucht man eine Fähr, um herüber zu kommen.

2) Das *ō* der ersten Silbe wird meist kurz gesprochen, trotzdem es den Ton hat, also: *kōṇarak*. Hieraus erklärt sich die häufige Verschreibung des Wortes als: *kanarak*. Im Uriya, wie im Bengali, wird kurzes *a* wie *ō* ausgesprochen.

3) Siehe Schrader, *Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde*, Seite 961.

Namens *kōṇārka* zu suchen haben. Die *Maga*-Brahmanen werden den Namen aus dem *Sakadvīpa* in ihre neue Heimat mitgebracht haben, und aus der Kombination von Saturn und Helios erwuchs eine besondere Form des indischen Sonnengottes, *Kōṇārka* genannt, 5 der man die Fähigkeit zutraute, den Aussatz zu heilen¹⁾.

2) In Bengalen ist heutzutage der berühmte Śiva-līṅga, genannt *Vaidya-nūtha*, in Droghar, in den Sonthal Parganas, etwa 200 engl. Meilen nordwestlich von Calcutta, die bekannteste Gottheit, die den Aussatz heilt. Der Distrikt, in welchem dieser Tempel liegt, weist einen recht großen Prozentsatz von Leprakranken auf. Hier haben wir also eine national-indische Gottheit, die den Aussatz kuriert; der Sonnengott von Kōṇārak ist iranischen Ursprungs.

Die zoroastrischen Gottheiten auf den Münzen der Kuṣaṇa-Könige.

Von

T. Bloch (†).

Es ist eine bemerkenswerte Tatsache, daß die zoroastrischen Gottheiten, deren Bilder wir auf der Rückseite der Münzen der beiden Kuṣaṇa-Könige, Kaniska und Huviṣka, finden, wohl so gut wie ausnahmslos solche göttliche oder halbgöttliche Wesen darstellen, denen im Kalender der Parsen ein Monat heilig war, und deren Name einen Monatsnamen der Zoroastrier geschaffen hat. Ich stelle zunächst im folgenden die Namen dieser Münzgottheiten zusammen, indem ich jeder den Namen des ihr zugehörigen Monats beifüge; zur Erläuterung und Vergleichung habe ich die entsprechenden christlichen und indischen Monatsnamen hinzugefügt.

I. Name der Münz- Gottheit.	II. Persischer Monats- name, in np. und av. Form.	III. Christliches Äquivalent.	IV. Indisches Äquivalent.
1. <i>Οὐκέρης</i>	Farvardīn, Fravašī- nām	März-April	Phālguna-Caitra
2. <i>Αρδωβήρης</i>	Ardišihriš, <i>Āšād</i> , vahištāde	April-Mai	Caitra-Vaiśākha
3. <i>Διοκούριος</i>	Xurdād, Haurvatātō	Mai-Juni	Vaiśākha-Jyēṣṭha
4. <i>Τιτρυς</i>	Tīr, Tištrye	Juni-Juli	Jyēṣṭha-Aṣāḍha
5. <i>Φερσος</i>	Amardād, Amardādō	Juli-August	Āṣāḍha-Srāvana
6. <i>Βασίλειος</i>	Sāhrevar, <i>Āšādrāde</i> , vairye	August-September	Srāvana-Bhādrapada
7. <i>Μύρος, Μύρος, Μύρος</i>	Mīhr, Mīθradāt	September-Oktober	Bhādrapada-Āvinava
8. <i>Νερεός, Νερεός, Νερεός</i>	Abō, Apōn	Oktober-November	Āvinava-Kārttika
9. <i>Βίρος</i>	Adar, Adrōn	November-Dezember	Kārttika-Margasīra
10. <i>Ουδός</i>	Day, Dādrōn	Dezember-Januar	Margasīra-Pauṣa
11. <i>Μεσ. Σαήρης</i>	Bahman, Vahmān mānō	Januar-Februar	Pauṣa-Māgha
12. <i>Οερινδός, Οερινδός</i>	Isfandārmaz, Spen- dō, Frāmōd	Februar-März	Māgha-Phālguna

Es gibt nun unter den im Katalog des Britischen Museums veröffentlichten Kušāna-Münzen zwei Goldmünzen Huviška's, auf denen die Inschrift der Rückseite zu dem Bilde, das sie beschreiben soll, in klarem Widerspruch steht. Ich meine zunächst die Münze 5 Nr. 14 auf Tafel XXVII (S. 138, Nr. 20 des Textes). Die Inschrift dieser Münze ist ebenso deutlich *Mioḡo* (av. *Miθra*, np. *Mīhr*), als das Bild die bekannte Göttin mit dem Füllhorn (*Ardoxšo*) darstellt, wie wir sie z. B. auf derselben Tafel in Nr. 10 und 12 abgebildet finden. Ferner verweise ich auf die seltsame Inschrift der 10 Münze 9 derselben Tafel. Die Münzlegende: *Apaeižo* klingt am nächsten an den häufigen Namen *Ardoxšo* an; das Bild sieht jedoch demjenigen des *Φεϋϋο* auf anderen Münzen Huviška's (z. B. 25 und 26 der folgenden Tafel XXVIII) auffallend ähnlich¹⁾. Mögen solche offenkundige Versehen der Stempelschneider der Kušāna-Münzen 15 uns auch immerhin zur Vorsicht warnen, so kennen wir doch, auf der andern Seite, schon jetzt eine so reichliche Anzahl solcher Münzen und zwar alle mit feststehenden Legenden und Typen, daß zwei gelegentliche Irrtümer, selbst wenn sie nicht ganz vereinzelt sein sollten, unser Vertrauen an die Richtigkeit von Münzbild und 20 Münzlegende nicht erschüttern können. Im Gegenteil, ich möchte sagen: Irrtümer und Versehen solcher Art bestätigen vielmehr die Richtigkeit obiger Liste und der Vermutung, der sie ihre Zusammenstellung verdankt, daß nämlich die jemalige zoroastriische Gottheit auf einer Münze Kaniska's oder 25 Huviška's die Gottheit des Prägungsmonats der Münze ist, daß wir also eine Münze mit der Aufschrift *Muḡo*, oder *Aθḡo*, einem der Monate Mīhr, oder Ādar, während der Regierungszeit dieser zwei Kušāna-Fürsten, zuzuweisen haben. Der Mensch irrt ja nie so leicht als in bezug auf Daten, und wir tun 30 den Stempelschneidern der Kušāna-Münzen wohl kein erhebliches Unrecht, wenn wir auch ihnen diese allgemeine menschliche Schwäche zuschreiben. Daß sie in jenen oben hervorgehobenen Münzstücken einen Irrtum begangen haben, liegt auf der Hand. Billigen wir ihnen daher mildernde Umstände zu, wozu wir unsomehr berechtigt 35 sind, als ihr Versehen uns einen wichtigen Fingerzeig für das richtige Verständnis jener Münzbilder gegeben hat.

Die Gleichheit des Münzbildes mit der entsprechenden Monats-Gottheit der Zoroastrier liegt nun bei 4: *Teiḡo*²⁾ = *Tīr*, 6: *ḡeo-ḡoḡo* = *Sahrēvar*, 7: *Mioḡo* = *Mīhr*, und 9: *Aθḡo* = *Ādar* 40 auf der Hand. Ebenso bedarf 2: *Ardoxšo* = *Arđibihist* wohl keiner näheren Begründung: dieser Monat kommt noch bei Sa'di u. a.

1) Man beachte besonders das Feuer, das diese P.T.O.-Figur in allen drei Münzen auf der ausgestreckten rechten Hand hält, wohl ein Symbol des avestischen *kavaem ḡvarəñō*, des *farr-i-Kayāni* Firdausi's.

2) So ist der Name richtig zu lesen; siehe Stein, *Indian Antiquary*, XVII, 1888, Seite 93.

als Frühlingsmonat vor. Die anderen Gleichungen der Liste bedürfen jedoch einiger erläuternden und begründenden Bemerkungen.

1 und 3: *Οφλαγγο* = *Farvardin*. Hierfür war namentlich die Tatsache maßgebend, daß im Avesta in der Reihenfolge der Yašts die *Fravašis* (Yt. 13) und *Vərəθraϋna* (Yt. 14) nebeneinander 5 stehen. Gleicherweise folgt in diesem Gesangbuch der Parsen auf *Tištrya*, d. i. *Tīr* (Yt. 8), *Drvāspa* (Yt. 9). Ich hielt mich daher für berechtigt, die von mir als *Αροοασπο*¹⁾ aufgefaßte Gottheit mit np. *χurdād*, av. *haurvatātī* gleichzusetzen, den Namen desjenigen Monats, der dem Monate *Tīr* (Juni-Juli) unmittelbar vorausgeht. 10 Auch das Bild des *Αροοασπο*, der, einen Kranz in der erhobenen Rechten haltend, neben seinem Pferde steht, scheint mir für seine Gleichsetzung mit av. *haurvatātī*, d. h. „Gesundheit“, zu sprechen. Das Bild erinnert an einen der beiden himmlischen Reiter, also einen der beiden indischen *Aśvin*‘s, oder der griechischen Dioskuren, 15 denen ewige Gesundheit verliehen ist, und die auch den Sterblichen dieses Göttergeschenk zu spenden bereit sind.

5 und 8: Für die Gleichung *Φαρρο* = *Amardād* könnte ich vor der Hand freilich nichts besonders Beweiskräftiges anführen. Sie scheint mir einfach und ansprechend; ist doch das *haram* *χαι* 20 *ronō* des Avesta, ähnlich wie das *farr-ī-Kayāni* bei Firdausī, ein Wesen, das, ewig fortlebend, von Herrscher zu Herrscher übergeht. Viel sicherer dagegen scheint mir die Gleichung 8: *Nava* usw. = *Ābān*. Schon längst ist diese Göttin mit *Ardvi Sūra Anāhita*, also mit *Anahita*, der persischen Artemis, gleichgesetzt worden, und 25 es ist sehr bezeichnend, daß die Göttin *Nava*, *Navata*, *Navašao* fast durchwegs eine kleine Mondsichel auf dem Scheitel ihres Kopfes trägt²⁾; ihr Bild ist eine deutliche Entlehnung des Typus der Artemis.

10 bis 12: Wenn ich *Οαδο* „Wind“ mit np. *day*, av. *daθušō* 30 gleichgesetzt habe, so fürchte ich dabei keinen ernstlichen Bedenken zu begegnen. Der Monat *day* fällt in die kälteste Zeit des Jahres; es ist der Windmonat κατ' ἐξοχήν. Ebenso scheint mir die Gleichung *Σαληνη*, *Μαο* = *Bahman*, av. *volu-manō* einwandfrei. Wir müssen bedenken, daß bei jenen Monatsnamen nicht die abstrakten 35 dogmatischen Begriffe der zoroastrischen Theologen das Ursprüngliche waren. Der von Kaṇiṣka und Huviṣka benutzte iranische Kalender war ein Volkskalender, der sich von priesterlichen Ande-

1) *Brit. Mus. Cat. Plate XXVI, 7*. Die Münzlegende ist deutlich *Αροοασπο*, aber die von mir vorgeschlagene Lesung scheint mir vollständig einwandfrei, zumal wenn man die auf anderen Münzen erwiesenen Fehler der Stempelschneider in Betracht zieht. Stein, *l. c. Seite 91*, dachte mit Hoffmann an *Lōhrāsp*, *Luhrāsp*, den Vater *Vištāspa*‘s, der jedoch in der Reihe deutlich erwiesener göttlicher Wesen auf diesen Münzen äußerst befremden würde.

2) So ganz deutlich auf dem Bilde 10 der *Tafel XXVIII* des *Brit. Mus. Cat.* Siehe auch den beschreibenden Text *Seite 131, No. 21; Seite 144, No. 72 bis Seite 146, No. 88*.

rungen frei gehalten hatte. Dies können wir auch aus der letzten Nummer (12) der obigen Liste ersehen. Der *Spenta armaiti* des Avesta, die im Neupersischen den Monatsnamen *Isfandārmað* geschaffen hat, entspricht auf den Kuṣāṇa-Münzen *Oavirdo* oder *Oavirda*, der Genius *Vanainti* des Avesta, der mit dem avestischen Genius *Vərəθrayna* ebenso eng verknüpft ist, wie in der von mir angesetzten Monatsreihe auf *Oavirdo* (12) eine neue Reihe folgt, die mit *Oplavvo* (1) = *Vərəθrayna* beginnt.

Es bleibt nun noch eine weitere iranische Gottheit übrig, deren Name bisher noch nicht gedeutet wurde, *Marcoḥayo* (Seite 139, 25; Tafel XXVII, 17). Nur der Name ist iranisch; er erklärt sich unschwer als **manahō bayō*, „der Gott des (frommen) Sinnes“. Der Gott selbst ist fremdländischer Herkunft, und seine vier Arme weisen, wie mir scheint, recht deutlich nach Indien. Ich möchte namentlich wegen der Mondsichel hinter seinem Kopfe an Śiva denken, den wir in anderer Gestalt als *Oḥbo* auf jenen Münzen zur Genüge vertreten finden¹⁾. Daß es gerade Śiva ist, dem wir als „Gott des frommen Sinnes“ auf jenen Münzen begegnen, könnte vielleicht befremden. Wenn wir jedoch bedenken, daß zu den Zeiten des Megasthenes der Śivakultus in den Bergen, d. h. im Himālaya, heimisch war, daß ebendort auch die Rṣi's ihren Wohnort hatten, und daß noch heutigen Tages in Indien sich der Typus Śiva's als eines Asketen in der Kunst ausschließlich erhalten hat, so denke ich, daß die Brücke nicht allzu schwankend ist, die von dem *Marcoḥayo* jener Münze Huviṣka's zum indischen Śiva hinüberführt. Hat Śiva doch noch bis auf den heutigen Tag die Mondsichel behalten, die er als *Marcoḥayo* hinter seinem Haupte zu tragen pflegte.

Für die bemerkenswerte Mischung religiöser Vorstellungen, wie sie damals im Reiche Kaṇiṣka's und Huviṣka's geherrscht hat, ist diese Form Śivas mit dem iranischen Namen *Marcoḥayo* jedoch von höchstem Interesse. Wir fangen in diesen Dingen eben jetzt erst an, hinter unsicheren Vermutungen feste Gebilde wahrzunehmen, und es dürfte daher vielleicht nicht allzusehr abseits von meinem Thema liegen, wenn ich auf ein paar Münzen des Antialkides hinweise, die zeigen, daß man schon vor der Zeit Kaṇiṣka's — Antialkides regierte etwa 140 v. Chr. — dort wo griechische, iranische und indische Kultur einander begegneten, den Anfang damit gemacht hatte, indische Gottheiten mit griechischen gleichzusetzen. Wenn auf einigen Münzen des Antialkides (l. c. Plate VII, 9—12; Seite 25—26) unten vor dem Bilde des Zeus ein kleiner Elefantenkopf erscheint, so ist dies, glaube ich, Indra, der seinem vor-

1) Sehr interessant ist es, daß Śiva (*Oḥbo*) auf jenen Münzen vielfach eine Gazelle neben sich hat; siehe Tafel XXVIII, 14. Das ist das bekannte Bild, das wir aus dem Eingangsverse zu Kālidāsa's *Sakuntala* kennen: *mṛgā-nusaripaṇi śakṣāt paśyānāva Pṛākinam*.

nehmenen griechischen Kollegen als Diener zur Seite steht. Wir verstehen es nun auch, warum in der Gāndhāra-Kunst Indra, der dort als *Vajrapāṇi* und ständiger Begleiter Buddha's erscheint, zunächst einen Typus hat, der an das Bild des Zeus auffallend erinnert. Jene Halbgriechen des Nordwestens Indiens fanden in Indra eine Gottheit vor, die sie an Zeus erinnerte, ebenso wie Manes auf einigen seiner Münzen Artemis auf der einen Seite abbildete, während die andere Seite das Bild des indischen Höckerstieres, d. h. eben Śiva's, trug¹⁾. Beide Gottheiten, Artemis sowohl wie Śiva, trugen die Mondsichel auf ihrem Haupte, und wir verstehen es nun erst recht, warum die oben beschriebene „Gottheit des frommen Sinnes“ (*Μακροβαιο*) eine Mondsichel trägt. Die jungfräuliche Göttin der Griechen dürfte vielleicht an dem Namen *Μακροβαιο* ebenso beteiligt gewesen sein, wie das Bild Śiva's, des Asketen. Ich möchte fast glauben, daß selbst die christlichen Gnostiker vor solchem religiösen Synkretismus die Waffen gestreckt hätten!

Es gibt nun in der Geschichte des indischen Münzwesens eine sehr interessante Analogie zu jener oben erwähnten Sitte der Kaşaga-Fürsten, den Prägungsmonat der Münze durch das Bild der Monatsgottheit auf dem Reverse der Münze anzugeben. Ich meine die bekannten „Zodiacal Mohurs“ und „Zodiacal Rupees“ Jahāngīr's, des Sohnes Akbar's, der von 1605—1627 A. D. regierte. Schon Akbar hatte etwa um die Mitte seiner Regierung das muhammedanische Hījra-Jahr durch das Jahr seiner neuen Hahn-Ära ersetzt, dem regelmäßig auch der Name des Prägungsmonats beigesetzt wurde. Jahāngīr ging jedoch weiter: er setzte an die Stelle des Monatsnamens das Bild desjenigen Zeichens des Tierkreises, das dem betreffenden Monat seinen Namen gegeben hatte²⁾. Und auch in diesen Zodiacalbildern auf den Münzen Jahāngīr's begegnen wir

1) *British Museum Catalogue*, Seite 69, 5—7; *Plate XVI*, 4.

2) Auf den meisten dieser Münzen steht hinter dem Zodiacalbilde das Bild der Sonne, also z. B. *Sol in constellatione Leonis*: ein Löwe, und hinter ihm die Sonne. Dies läßt uns den tieferen Sinn jener Münzneuerung Jahāngīr's erraten; auf der Vorderseite steht sein eigener Name; auf der Rückseite das Bild der Sonne. Beide sind sich gleich; Jahāngīr ist die Sonne, ist Gott selbst. Auf einigen seiner Münzen, die auf der Vorderseite das Bild Jahāngīr's, noch dazu meist mit dem Weinglas in der Hand, zeigen, befindet sich auf der Rückseite eine kleine Sonne, und dabei der persische Vers:

من از در عدد شد نرانی
 حروف جبهه تدبیر و اله الیم

„Von Urbeginn der Welt an sind im Zahlenwerte sich gleich die Buchstaben von *Jahāngīr* und *Allāhu akbar* (Gott ist groß)“. Das war mehr als Zahlensymbolik. Der Verfasser dieses Verses wollte Jahāngīr schmeicheln, und Jahāngīr ließ solche Blasphemien auf seinen Münzen unters Volk kommen. Man kann sich wirklich nicht darüber wundern, wenn noch heutigen Tages strenggläubige Muhammedaner in Indien auf Akbar und Jahāngīr mit Verachtung herab-

wieder einem Synkretismus westlicher und spezifisch indischer Namen und Bilder, ähnlich dem, den wir vorhin auf den Münzen der Kuşānas zu beobachten Gelegenheit hatten. So verweise ich z. B. darauf, daß für den Aquarius des abendländischen Tierkreises gelegentlich das Bild eines indischen Wasserkruges (*kumbha*) eintritt, entsprechend dem Namen, den dieses¹⁾ Sternbild in der indischen Astronomie führt. Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang schließlich der Capricornus jener Zodiakalmünzen Jahāngīr's²⁾. Dieses Fabelwesen hat nämlich das Vorder-
 10 teil einer Gazelle (*capricornus*), während sein Hinterteil die Gestalt eines Fischleibes angenommen hat. Nun führt aber der Capricornus in der indischen Astronomie bekanntlich den Namen *makara* „Delphin“, und das Bild auf jenen Münzen Jahāngīr's stellt in der Tat eine Kreuzung des *capricornus* mit dem indischen
 15 *makara* dar. So fern auch immerhin die Münzen Jahāngīr's denen der Kuşāna-Könige stehen mögen, im Synkretismus westlicher und indischer Bilder und Ideen sind sie ihnen gleich geblieben, und solchen auffallenden Wiederholungen ähnlicher Erscheinungen nach einem Zeitraum von etwa 1500 Jahren gegenüber fällt es schwer,
 20 nicht an die „Lehre von der ewigen Wiederkehr aller Dinge“ zu glauben, von der selbst das Münz- und Kalenderwesen der Inder sich anscheinend nicht ganz frei zu erhalten vermocht hat.

sehen. Sie waren sicher alles andere als *Salātīn-i-Islām*, d. h. rechtgläubige muhammedanische Fürsten.

1) Siehe *British Museum Catalogue of Moghul Coins*, Plate X, 357.

2) *L. c.* Plate X, 350, 353.

Noch einmal zum „Buch der Gesetze der Länder“.

Von

Friedrich Schultheß.

Herr F. Nau beschäftigt sich in seinen „Notes d'astronomie syrienne“ Journ. asiat. 1910, S. 209 ff. unter anderem mit meinem Artikel S. 191 ff. dieses Bandes und gibt mir so eine erwünschte Gelegenheit, die Frage noch einmal zu erörtern, wobei ich außer seinen Einwendungen auch diejenigen des Herrn Nöldeke (oben S. 555 ff.) berücksichtigen kann.

Herr Nau veröffentlicht an der genannten Stelle einen in den Werken des Severus Schocht (cod. Par. 346) erhaltenen und bisher nur mittelbar aus dem Araberbischof Georg bekannten Passus des Bardesanes über die *σύνδοξ* der Planeten. Severus nennt den Bardesanes den „syrischen Philosophen“ und zählt ihn zu den „Aramäern“ d. h. Syrern, die zum Christentum übergetreten seien. Hieran knüpft Herr Nau eine Kritik meiner These, daß der syrische Dialog auf ein griechisches Original zurückgehe. Was er dagegen vorbringt, zerlege ich in folgende Punkte: *a)* Zur Zeit des Bardesanes war in Edessa das Syrische bereits die Schriftsprache. *b)* Daß Euseb mittelbar oder unmittelbar ein syrisches Dokument aus Edessa kannte, ist nicht auffallend, denn der von ihm zitierte Briefwechsel zwischen Jesus und Abgar stammt ebenfalls dorthier. *c)* Die uns erhaltenen Zeugen (Syrer, Euseb, Rekognitionen) zeigen, daß die Rekognitionen von Euseb abhängen und daß Euseb's Text schlechter ist als der Syrer. *d)* Solche Abhängigkeitsfragen sind immer heikel, und in unserm Fall ist nicht zu leugnen, daß die Entdeckung eines neuen Zwischengliedes, etwa des von Diodor benutzten Textes, die Frage alterieren könnte; aber „für heute“ hält man den Syrer im Ganzen und im Einzelnen „am Besten“ für original, und folglich ist der Dialog sehr wahrscheinlich auch in syrischer Sprache redigiert worden, ja das Original selbst.

Was von Herrn Nau kommt, verdient, wie jedermann weiß, gründlichste Beachtung. Trotzdem können diese seine Argumente um m. E. nicht als beweiskräftig gelten. Daß er sich in dem sub *d)* Angeführten selbst etwas hypothetisch ausdrückt, darauf will ich kein Gewicht legen; dagegen zu *a)* versteht sich von selbst, daß ich dem Bardesanes seine syrische Sprache lasse: mir kommt es

darauf an, ob Philippus diesen Dialog syrisch reproduziert habe oder griechisch. Darüber nachher.

Nachdem er meinem Aufsatz richtige Bemerkungen zuerkannt hat (er meint damit wohl textkritische), will er meine These durch widerlegen, daß er den syrischen Wortlaut der Gelen-Stelle, von der ich S. 92, 3 ff. ausgegangen war, verteidigt, und zwar ungefähr mit denselben Worten wie Herr Nöldeke oben S. 555, 17 ff. und unabhängig von ihm.

Ich gebe nun unumwunden zu, daß der vom Syrer und von Euseb übereinstimmend gegebene Wortlaut an sich einen unanfechtbaren und vielleicht den richtigen, Sinn gibt. Nur muß ich Herrn Nau widersprechen, wenn er meint, die Rekognitionen hätten mit ihrem *effeminatos et dissolutos* den zweiten Teil der Prämisse, nämlich *ἀνδραγατοῖ*, ausgelassen. Vielmehr liegt er eben unzweifelhaft in dem *et dissolutos* vor. Damit aber ist der Ausweg, den Herr Nau S. 218, N. 2 zur Erklärung der inhaltlich übereinstimmenden Lesart des Firm. Matern. wählen will, versperrt. Und weil die Rekogn. (und Firm.) das gerade Gegenteil von Syrer und Euseb sagen, darum habe ich eine Lesart *ἀνάνδρως* rekonstruiert.

Sei dem nun, wie es will: ich werde nachher zeigen, daß durch die Preisgabe dieser Stelle die Streitfrage selbst durchaus nicht aus der Welt geschafft würde, und zu diesem Zwecke die literaturgeschichtlichen Momente deutlicher hervorheben, die mir überhaupt den Anstoß dazu gegeben haben, auf sprachliche Indizien zu fahnden.

Was Herr Nau in den von mir unter c) mitgeteilten Sätzen äußert, führt tiefer in die Sache hinein. Daß die Rekogn. von Euseb abhängen, hatte ich selber (S. 9, 20–22) hervorgehoben. Den andern Satz: daß Euseb's Text schlechter sei als der Syrer, unterschreibe ich ebenfalls; aber er hat nach meinem Dafürhalten eine ganz andere Bedeutung und Tragweite, als für Herrn Nau. Der Euseb'sche Grieche zeigt offenkundige Lücken, und zwar nicht bloß in rhetorischen Dingen — erinnert sei nur wieder einmal an die unentbehrliche Stelle am Ende des Gesetzes der Inder, § 37 —; er gibt bald einen weitläufigeren Text und eigene Zutaten (vgl. Nöldeke S. 558 f.), bald kürzt er; bald stimmt er in Einzelheiten wieder genau mit dem Syrer überein. Alles ganz unberechenbar. Wer versucht, Syrer und Griechen in Parallelkolumnen zu bringen, merkt bald, daß es einfach nicht geht, und daß eher diejenigen Stellen hervorgehoben zu werden verdienen, die wirklich zusammenstimmen. Das Resultat ist: der Grieche ist nicht das, wofür man ihn immer wieder hält, nämlich nicht der Repräsentant unseres Syrsers.

Aus diesem Tatbestande schließe ich, daß weder der Syrer noch der Euseb'sche Grieche den echten Text darstellen, und daß vielmehr beide mehr oder weniger degenerierte und überarbeitete Rezensionen der verlorenen Urfassung sind¹⁾. Die

1) Von einer andern, älteren Rezension des Buches spricht, wie ich erst

griechischen Rezensionen haben ihre Geschichte gehabt. Das ist m. E. ein zwingender Grund, um die Frage nach der Ursprache von den Resultaten einer Vergleichung unserer Texte möglichst unabhängig zu machen und auf eine breitere Basis zu stellen. Deshalb will mir die Beweiskraft der von Herrn Nöldke aufgeführten Argumente, die sich mit der Superiorität des Syrsers gegenüber dem Griechen befassen, nicht einleuchten.

Es ist nicht wohl anzunehmen, daß eine einzige, mündlich autorisierte oder schriftlich fixierte Urgestalt des Griechen in der verhältnismäßig kurzen Zeit von Bardesanes' Tod (c. 222) bis zur Abfassung von Euseb's Praep. ev. (zwischen 303 und 313 nach Harnack a. a. O. II, 119 f.) so starke und scheinbar ganz beliebige, zum Teil auch ganz harmlose Veränderungen erlitten hätte. — erst recht nicht, wenn er selbst bloß eine Übersetzung aus dem Syrischen gewesen wäre. Wäre es ein wichtiges kirchliches Literatur-
 15 erzeugnis gewesen, so könnte es wohl anders sein. Euseb selbst hat die Veränderungen schwerlich vorgenommen: er zitiert quellenmäßig. Wohl aber weiß er, daß die von ihm mitgeteilten Excerpte nicht wörtlich, sondern nur ungefähr das wiedergeben, was Bardesanes mündlich vorgetragen hatte: ὅς ἐν τοῖς πρὸς τοὺς
 20 ἑταίρους διαλόγοις τὰδε πη μνημονεύεται γάραι (Praep. ev. VI, 9). Aus diesen Worten zu schließen, kennt er seine Quelle selbst noch als nicht die alleinige und offizielle, und hat Bardesanes den Gegenstand mehr als einmal in seinem Unterricht dialogisch
 25 behandelt. Man darf darum annehmen, daß es verschiedene griechische Rezensionen, Aufzeichnungen, gab; Euseb hat eine (ziemlich schlechte) benutzt, Caesarius († 368 oder 369) eine andere. — beide mittelbare. Dann muß aber der Grieche die Hauptrolle gespielt haben, der Syrer eine Nebenrolle, und das weist wiederum auf dessen
 griechische Herkunft¹⁾.

30

In diesem Sinne wollte ich meine These verstanden wissen (S. 93). Philippus — der Name weist auf einen Griechen — habe den Dialog, frei nach Bardesanes, griechisch niedergeschrieben, als Hypomnema, und er — der Dialog, nicht Philippus' eigene Rezension

nach der erstmaligen privaten Formulierung meiner Ansicht fand, auch Harnack, Chronologie I, 131. Nach ihm sind die Übereinstimmungen zwischen Euseb und den Rekogn. „entweder so zu verstehen, daß die Rekogn. von Eusebius abhängig sind oder daß Eusebius und die Rekogn. eine andere, ältere Rezension des Buches benutzt haben“. Später, S. 535, entscheidet er sich für die erste Annahme, weil sich die Fragmente der Rekogn. mit den Euseb'schen im Umfange decken und die Rekogn. allerlei jüngere Amplifikationen aufweise. Letzteres ist wohl richtig, denn der Text der Rekogn. ist überarbeitet; ich begreife nur nicht, warum die Abhängigkeit der Rekogn. von Euseb der Annahme entgegenstehen soll, daß dieser selbst eine ältere Vorlage — oder eine andere — als der Syrer gehabt habe. — Harnack nimmt bekanntlich griechischen Ursprung des Dialoges an.

1) Der syrische Text hat kaum eine Geschichte durchgemacht. Nur daß Haupttitel und Kapitelüberschriften von einem Kopisten hinzugefügt wurden. Bardesanes selbst hat sie sicher nicht, Philippus schwerlich gebraucht.

— sei dann bald ins Syrische übertragen worden. Andere Schüler werden ihn anders niedergeschrieben haben. Eine offizielle Form hat es von Bardesanes' wegen nicht gegeben, weil er den Gegenstand nur mündlich behandelt und nicht selbst niedergeschrieben hat¹⁾.

Der Syrer widerspricht dieser Hypothese m. E. durchaus nicht. Wenn der uns bekannte Grieche allerlei Orientalisches tilgt und dafür zum Teil Griechisches setzt, so kann der Syrer ebenso gut, als in Mesopotamien heimischer Gelehrter, die den Orient betreffenden Dinge bevorzugt haben. Der Grieche macht ferner der griechischen Rhetorik Zugeständnisse (so verstehe ich die von Herrn Nöldeke angeführten Stellen), der Syrer schreibt gutes Syrisch²⁾. Der Dialog bot durch seine rhetorische Form Gelegenheit zur Ausschmückung. Es sei mir aber doch auch die Frage gestattet, ob wir auf reinen fließenden Stil in dieser Hinsicht überhaupt entscheidendes Gewicht legen dürfen? Die Diskussion über die Ursprache der syrischen Thomas-Akten wäre gewiß zu Gunsten des Griechischen entschieden worden, wenn nicht vereinzelte Wörter und Ausdrücke (und dazu literarische Argumente) zufällig auf das Umgekehrte gewiesen hätten, und doch ist das (wie es allerdings in der Natur des Gegenstandes liegt) eine viel gewöhnlichere Prosa. Aber unser Syrer stammt ja auch nicht aus einer Übersetzerschule, sondern aus der Initiative eines Einzelnen.

Dieser Mann verleugnet nun übrigens sein griechisches Vorbild doch nicht ganz. Von dem S. 92, 27 ff. monierten Ausdruck (vgl. Nöldeke S. 556, 9 ff.) will ich jetzt absehen, obgleich er mir für einen logisch so wohlgeschulten Originalschriftsteller nach wie vor auffallend unklar schiene: aber daß er 7, 13 neben **ܣܠܐ** plötzlich einmal ganz synonym **ܥܡܡܐ** braucht, sieht doch wie Anlehnung an das Griechische aus, wo natürlich überall von *φύσις* die Rede war (wie auch bei Euseb). Ebenda Z. 9 kommt mir **ܣܠܐ ܥܡܡܐ** (Euseb *ἀναφέρει*) verdächtig vor; **ܣܠܐ** ist früh belegt, aber das echte Äquivalent ist bekanntlich (das gemeinsemitische und darum nicht etwa für Übersetzung von *ἀναλή* zu haltende) **ܥܡܡܐ**.

Gewisse stilistische Berührungen unseres Syrer mit Ps.-Melito's Apologie hatte Herr Nöldeke (S. 556, 17-21) selbst entdeckt; doch scheinen sie ihm, sofern dieselbe zweifellos eine syrische Originalschrift sei, gerade für die Originalität des syrischen Dialogs zu sprechen. Wenn sie es ist, so gehört aber der Verfasser doch zeitlich und örtlich sehr nahe zu dem Syrer, der den Dialog nach

1) Herr Nöldeke scheint geneigt, die Einkleidung des Traktates in die platonische Dialogform dem Philippus zuzuschreiben. Aber spräche dies nicht auch für griechischen Ursprung?

2) Zuweilen sogar originelles. Einzelne syntaktische Erscheinungen sind bisher nur aus ihm belegt.

meiner These reproduziert bzw. redigiert und dabei, wie oben hervorgehoben wurde, mit seiner Sprache frei geschaltet hat. Unter jenen Berührungen verstand ich, um das hier nachzutragen, vorab erstens das überflüssige **חבול** in Ausdrücken wie **חבול חבול** Dial. 1, 16, vgl. 3, 6, 6, 11, 7, 6, 8, 21, 9, 11, 10, 18 — Melito 23, 2, 3, 29, 7; dabei hatte ich leider Stellen wie Phil. 2, 26, Ps.-Dionys. 67, 15 und Nöldeke's Syr. Gramm. § 361 nicht präsent. Zweitens das merkwürdige **חבול חבול** Dial. 2, 5, vgl. Melito 23, 21. Auf meine Frage, ob hier etwa eine griechische Redeweise nachwirke, hatte Herr Prof. Ed. Schwartz die Güte mir zu antworten, daß das nicht stimmen könne, wozu er aber noch bemerkte, es sehe ihm so aus, „als wenn die Syrer sich das Fremdwort durch das zugefügte Partizip hätten mündgerecht machen wollen, falls nicht andere semitische Wendungen direkt eingewirkt haben“. Von letzterem wußte ich nichts. 15

Ich muß es nun dem kundigen Leser überlassen, ob er das Fragezeichen, das ich angesichts der Einwendungen der genannten Gelehrten noch unterstreichen zu müssen glaube, stehen lassen oder wegräumen will.

Zum Schluß noch zwei Bemerkungen sprachlicher Natur, die mit der Hauptfrage nicht direkt zusammenhängen.

חבול 10, 26 faßt Herr Nöldeke (S. 560, 19) als nom. ag. im Sinne von „Fatum“. Er findet diese Auffassung durch 12, 2f. bestätigt. Mir scheint diese 2. Stelle umgekehrt ein Beweis für meine Auffassung der ersten zu sein. Hier, 10, 26, geht voran **חבול חבול** 25 **חבול** . . . **חבול** d. h. „durch diese . . . passieren“, an der andern ganz entsprechend **חבול חבול** **חבול**, was ich deshalb nicht mit „über die das Fatum kommt“ oder allenfalls „über denen das Fatum steht“ übersetze, sondern mit „die, durch welche das Passieren stattfindet“. An beiden Stellen ist die Nativität als „Durchgang“ bezeichnet. Daß die zweite Stelle nicht anders genommen werden darf, als die erste, dürfte einleuchten; an der ersten aber kann **חבול** doch mit dem besten Willen nicht anders übersetzt werden, als wie ich es getan habe.

Den Ausdruck **חבול חבול** 15, 22 finde ich noch wie vor unpassend. Vorher heißt es, daß die Härrer und Quärrer den kleinsten Diebstahl mit Steinigung bzw. mit ins Gesicht Speien bestrafen. Es wäre demnach nicht zu verwundern, wenn man bei den Römern gleichfalls eine sehr harte oder ehrenrührige Strafe erwähnt würde, zumal weil hier wieder die Geringfügigkeit der Diebstahlsobjekte hervorgehoben wird. Einen bündigen Schluß zu ziehen, wäre indessen ungerechtfertigt. Wohl aber wird man mir nicht bestreiten wollen, daß „und wird entlassen“ ein ganz

müßiger Zusatz wäre und mit der streng sachlichen Aufzählung der Strafen bei den übrigen Völkern in Widerspruch steht. In **ܡܥܬܒܐ** ist nach meiner Empfindung ein Element der Strafe enthalten, während nach Herrn Nöldeke's Auffassung „und dann“, die ich eben deshalb nicht teilen kann, ohne Zweifel ein **ܥܕܐ** oder **ܥܕܐ** oder eine synonyme Partikel zu stehen hätte. Ich hatte das von mir hergestellte **ܡܥܬܒܐ ܡܥܬܒܐ** (S. 94, 25) als *ἐν διὰ δοῖν* verstanden, wofür ich es jetzt noch halte. Es wäre also überflüssig, etwa bei Mommsen nachzusehen, ob das damalige römische Strafrecht 10 leichten Diebstahl mit Geißelung und andern Foltern geahndet hat. Der syrische Ausdruck besagt „er wird mit Geißelung gepeinigt“ oder „wird qualvoll gezeißelt“; vgl. **ܡܥܬܒܐ** [1. **ܡܥܬܒܐ**] PSm. 4245, oder Verbindungen von **ܡܥܬܐ** mit **ܡܥܬܐ** (synonym mit **ܡܥܬܐ**), wie **ܡܥܬܐ ܡܥܬܐ** PSm. 4242, **ܡܥܬܐ** Euseb's 15 Theoph. 191, 8, und ähnliches oft. Das *πληγὰς αἰχλῆται* würde nach Herrn Nöldeke's Beurteilung der Sprachenfrage beweisen, daß der Grieche in seiner syrischen Vorlage das von mir geforderte **ܡܥܬܐ** gelesen hat, aber als einen Schreibfehler; mir scheint der gut syrische Ausdruck (Nöldeke § 335) zum Syrer zu passen, 20 da er ja wie gesagt den Dialog sprachlich sehr hübsch wiedergegeben hat.

Ein zweites Wort über die *vakrokti* und das Alter Dandin's.

Von

Hermann Jacobi.

Herr Dr. Bernheimer richtet sich in seinem Aufsatz¹⁾: „Nochmals über die Vakrokti und über das Alter Dandin's“ gegen die Ausführungen in meinem Artikel²⁾: „Über die Vakrokti und über das Alter Dandin's“. Er schließt mit einer Erklärung, daß er an seiner Ableitung der dritten Vakrokti zwar festhalte, aber kein zu großes Gewicht darauf lege. „In Bezug auf die übrigen Fragen jedoch, nämlich den Begriff von *vakrokti* beim *vakroktijīritakara* und bei Dandin, die Auffassung von des letzteren Bemerkung Kāvya-darśa II, 363, sowie seine Stellung zu Vāmana muß ich aufrichtig gestehen, daß die Ausführungen Prof. Jacobi's mich bis jetzt nicht überzeugt haben“. Hiermit sind die Punkte genannt, die im Folgenden besprochen werden sollen.

1. In meinem letzten Aufsatz habe ich gezeigt, daß jene Hypothese Bernheimer's unbegründet ist, weil nämlich die *vakrokti* Dandin's als Sammelname für poetische Figuren überhaupt, vielleicht mit Ausnahme der *śrabhāvrokti*, nicht das Mittelglied bildet zwischen Vāmana's *vakrokti* (= übertragener Ausdruck) und Rudrata's *vakrokti* (ein auf Wortspiel oder Betonung beruhendes absichtliches Mißverstehen der Worte eines Andern). Letztere „ist wohl die poetische Verwendung einer galanten Neckerei, die unter diesen Namen als die 47. ste der 64 *maṭalagūṇa*'s bei den Jainas vorkommt, siehe Weber, Katalog II, p. 664.“ Diese in Anm. 3 S. 130 gemachte Bemerkung bedarf zur richtigen Würdigung einer Erläuterung. Die Poetiker haben in ihrem Bestreben, neue und immer neue Figuren anzustellen, alle Gebiete des Lebens und der Wissenschaft durchsucht, ob sich vielleicht dort übliche Formen oder Schemata finden, die sich poetisch verwenden ließen. So stammt *gathāsamkhyā* aus der Grammatik, *anumanā* und *arthapatti* aus der Logik, *parisamkhyā*, *saṃuccaya* und *cikāṭya* aus exegetischen

1) Diese Zeitschrift Bd. 64, S. 138 ff.

2) ib. 130 ff.

Disziplinen; dieser Tendenz folgend hat Rudraṭa aus den 64 Fertigkeiten gebildeter Frauen (*mahilāguṇa's*) die *vakrokti* entnommen, die, wie der Name besagt, in der Gewandtheit in Anspielungen oder Wortverdrehungen bestand und wahrscheinlich bei Neckereien ihre Verwendung fand. Eine lehrreiche Probe „galanter“ Unterhaltung mit „Damen“ bietet der 20. Gesang des Naiṣadhīya. Zweideutigkeiten und Wortverdrehungen, auf *kāku* und *śleṣa* beruhend, spielen dabei eine Hauptrolle. Nun beachte man, daß die Beispiele für Rudraṭa's *śleṣa-vakrokti* meist Zwiesgespräche zwischen einem Gott und einer Göttin (*Śiva* und *Pārvatī*) sind, sich also auf dem Boden bewegen, auf den die Frauen-Fertigkeit *vakrokti* hingehört. Es ist also in hohem Grade wahrscheinlich, daß Rudraṭa seine Figur nach jener volkstümlichen *vakrokti* gebildet und benannt habe. Da wir somit eine befriedigende Erklärung für die Entstehung seiner *vakrokti* gefunden haben, fällt auch der letzte Schimmer von Berechtigung weg, den Bernheimer's unbegründete Hypothese als Notbehelf etwa noch haben könnte.

2. Ich habe oben Bd. 64 S. 131 und Anm. 1, sowie GN. 1908 S. 10 ff. die Stellen angeführt und besprochen, aus denen unzweifelhaft hervorgeht, daß der Vakroktijīvitakāra¹⁾ unter *vakrokti* versteht: die dichterische Ausdrucksweise, soweit sie auf einem Akt der produktiven Einbildungskraft beruht (*kavipratibhānirvartita*). Indem ich auf das früher Angeführte und Gesagte verweise, möge hier noch ein mittlerweile bekanntgewordenes Zeugnis Mahimabhaṭṭa's²⁾ Aufnahme finden: *śāstraprasiddhaśābdārthopanibhandha(na)cyaṭireki yad vaicitryaṃ tannātralakṣaṇaṃ vakratvaṃ nāma kāvyasya jīvitam iti sahrdayamaninaḥ kecid ācakṣate*. „Jemand, der sich für ästhetisch gebildet hält, hat folgende Erklärung abzugeben: Die Schönheit (*vaicitrya*)³⁾, die gänzlich ausgeschlossen ist (*cyatireki*) von der in Lehrbüchern usw. geläufigen Verwendung von Ausdrücken und Darstellung von Sachen, ist einzig und allein das charakteristische Merkmal des *vakratva*, welches das Lebensprinzip der Poesie ist“. Es ist klar, daß mit *vakratva* hier die Eigenschaft der dichterischen Darstellungsweise, die der rein sachlichen gegenübergestellt wird, gemeint ist⁴⁾. Mahimabhaṭṭa formuliert dann die Lehre des Vakroktijīvitakāra in folgenden zwei Kārikās:

*prasiddham mārgam utsrjya yatra vaicitryasiddhaye |
anyathai 'vo 'cyate so 'rthaḥ sū vakroktir udāhṛtā ||
padavakyaḍiḡamyaṭvāt sa cā 'rtho bahudhā mataḥ |
tena tadvakratā 'pī 'ṣṭā bahudhai 'ce 'ti tadcidah ||*

1) Sein eigentlicher Name lautet Kuntaka, siehe Gaṇapati Sāstrī's Ausgabe des Vyaktiviveka of Rājānaka Mahimabhaṭṭa and its commentary of Rājānaka Ruyyaka. Trivandrum 1909. Preface, p. 5.

2) Vyaktiviveka, p. 28; cf. letzte Anmerkung.

3) Über den Begriff von *vaicitrya* siehe GN. 1908, S. 6.

4) Das zeigt sich auch darin, wie Mahimabhaṭṭa von seinem polemischen

es findet sich oft bei Alaṅkāraschriftstellern, (z. B. in Dhvanyāloka p. 35 ff. fast auf jeder Seite, Al. S. p. 25. 34 f. 54 f. 65) und bezieht sich allemal auf die Hauptsache, was notwendig zu einer Sache gehört: der Gegensatz zu *pradhāna* (wovon *prādhānya* das Abstraktum) ist *guṇābhūta*. *aṅga* i. e. das Subordinierte, Sekundäre. Also *vakrokti* gehört als die Hauptsache notwendig zur Poesie. Das macht das dahinterstehende *eva* außerdem noch deutlich, wie auch der Kommentar sagt: *evakūro 'nyasya kāvyajīvitatvavyavacchedakah* „das Wort *eva* schließt aus, daß etwas anderes das Lebensprinzip der Poesie sei“. Also die *vakrokti* wiegt in der Poesie nicht bloß vor, sodaß noch etwas anderes daneben bestände, sondern sie ist das charakteristische Merkmal derselben; ohne sie, keine Poesie. Vielleicht wird sich B. auf PW. s. v. berufen, wo als Bedeutung von *prādhānya* auch „Vorwiegen“ angeführt ist: 15 aber sofort folgt *prādhānyena*, *'nyāt*, *'nyatas* und *prādhānya* mit Rücksicht auf die Hauptsache. — auf das Wichtigste“. Man sieht also, daß die Stelle nur den Sinn haben kann, den ich in meiner Übersetzung des Alaṅkārasarvasva ihr gegeben habe, und daß Herr Dr. Bernheimer den richtigen Sinn nicht würde verdreht 20 haben, wenn er das einschlägige Quellenmaterial (es ist ja von geringem Umfang) mit derjenigen Sorgfältigkeit geprüft hätte, welche man von jedem gewissenhaften Philologen erwartet. — Über Vakroktijīvitakāra's Stellung zur Dhvanilehre siehe unten S. 757 f.

3. Die Bedeutung von *vakrokti* bei Daṇḍin in dem Verse II, 363:

25 *śleṣaḥ sarvāsu puṣṇāti prāyo vakroktiṣu śrīyam |*
bhīnmaṃ dvīdhā svabhāvoktir vakroktis c'eti rāmayam ||

kann nur innerhalb enger Grenzen zweifelhaft sein. Je nachdem man nämlich *svabhāvokti* als die rein sachliche Darstellung oder als die Figur dieses Namens auffaßt, bedeutet *vakrokti* die Gesamt- 30 heit der poetischen Figuren inklusive oder exklusive der Figur *svabhāvokti*. Jedoch diese an sich geringfügige Unterscheidung wird bei Daṇḍin's Stellung zur Sache gegenstandslos. Denn derselbe sieht alles so sehr aus dem Gesichtspunkte des Poetikers an, daß er selbst die wissenschaftliche Darstellung nicht von den Figuren 35 trennt. Darum sagt er von der *svabhāvokti* (II, 13): *śāstreṣv asyaiv 'va sāmrajyaṃ kāvyeṣv apy etad iṣyate*. „In wissenschaftlichen Werken herrscht sie ausschließlich, aber auch in Dichtwerken wird sie anerkannt.“ — Ich kann jetzt¹⁾ nachweisen, daß Daṇḍin die Sache selbst dem Bhāmaha entlehnt hat. Am Schlusse

1) Trivedi's Ausgabe des Pratāparudrīya, BSS. Nr. LXV, ist mittlerweile eingetroffen. Der Bhāmahālaṅkāra bildet Appendix VIII' derselben. — Zwei weitere eklatante Bezugnahmen Daṇḍin's auf Bhāmaha liegen vor: eine polemische in Kāvyaḍarśa II, 235 *hetuś ca sūkṣmaleṣāu ca vācām uttamabhūṣaṇam*, vgl. Bhāmaha II, 86 *hetuś ca sūkṣmo leśārtha nā' laṅkāratayā matāḥ*; ferner Kāvya. I, 23—30, wo Daṇḍin die von Bhāmaha I, 25—29 gelehrt Unterscheidung von *kathā* und *ākhyāyikā* ablehnt; vgl. Trivedi's Notes, p. 25.

seiner Beschreibung der 5 Arten von Kāvya's sagt Bhāmaha (I. 30): *yuktaṃ vakrascaabhūroktiṃ saccam evai 'taḍ iṣyate*. „Alle genannten Kāvya's enthalten *vakrokti* und *scabharokti*“. Und in I, 36 sagt er: *vakrabhīdheyaśabdoktiḥ iṣṭa vacam alaṃkṛtiḥ*. „Dichterischer Ausdruck des Gedankens und der Worte gilt als Schmuck der Rede“. Das ist Bhāmaha's Definition der *alaṃkāra*'s¹⁾. Somit steht fest, daß Daṇḍin's *vakrokti* ebenso wie die Bhāmaha's die allgemein übliche Bezeichnung für die Gesamtheit der *alaṃkāra*'s oder der generelle Name für *alaṃkāra* ist.

Aber die Übereinstimmung Daṇḍin's mit Bhāmaha hinsichtlich der *vakrokti* ist noch in anderer Beziehung wichtig für die vorliegende Frage. Da nämlich Bhāmaha unzweifelhaft älter als Vāmana ist, so kann Daṇḍin's *vakrokti*, weil identisch mit der Bhāmaha's, nicht eine Weiterentwicklung derjenigen Vāmana's sein. Denn Vāmana ist ein Gegner und Zeitgenosse Udbhaṭa's, des Nachfolgers von Bhāmaha.

Zum Schluß noch ein Wort über die Bernheimer'sche Hypothese, daß sich die *vakrokti* Vāmana's (der metaphorische Ausdruck) mit dem *śleṣa*, Wortspiel, verbunden habe. Das ist in sich widersinnig. Eine ausgeführte Metapher, d. h. ein *rūpakam*, kann mit Wortspiel verbunden sein, nicht aber ein metaphorischer Ausdruck (*śadrśyaḥ lakṣaṇa*). Denn letzterer besteht in der Nennung einer ähnlichen Sache statt der eigentlichen. Das schließt jedes Wortspiel eo ipso aus. Also scheitert Dr. B.'s Hypothese schon an ihrer innerlichen Unmöglichkeit! 25

4. Allgemeineres Interesse als die bisher besprochenen Details des Alaṃkāraśāstra kann die Frage nach dem Alter Daṇḍin's beanspruchen. Darum liegt mir daran zu zeigen, daß die von Dr. B. vorgebrachten Einwürfe gegen einen Teil meiner Festsetzung der chronologischen Stellung Daṇḍin's gegenüber Vāmana und Udbhaṭa sachlicher Begründung entbehren. Gegen Peterson hatte ich geltend gemacht, daß Kavyādarśa II, 358 f. nicht auf Vāmana gemünzt sei, sondern auf die älteren Poetiker. Denn *anancaya*, *sasandeha*, *upamārūpaka* und *utprekṣarāgava*, denen Daṇḍin den Charakter selbständiger Figuren abstreitet, werden als solche von Bhaṭṭi und Bhāmaha (III, 44. 42. 34. 46) anerkannt. Wenn nun Vāmana *upamārūpaka* und *utprekṣarāgava* nicht als selbständige Figuren anerkennt, wohl aber die beiden ändern, so hat er darum nicht bezüglich der beiden letzteren „Meinungen älterer Poetiker wieder aufgenommen“, wie Dr. B. es ausdrückt. Denn das würde voraussetzen, daß mit Daṇḍin's Werk die früheren Poetiker ihr Ansehen eingebüßt hätten. Eine solche Bedeutung hat jedoch Daṇḍin nie gehabt, wohl aber Bhāmaha, auf dessen Werk noch Udbhaṭa, Vāmana's Zeitgenosse, das seinige basiert. Manche abweichende Lehrmeinungen

1) Auf sie beruft sich Abhinavagupta (Dhvanyāloka p. 208), daß in jedem *alaṃkāra* eine *atiśayōkti* enthalten sei.

Daṇḍin's werden von den Späteren einfach ignoriert; es ist nicht einzusehen, was Vāmana verpflichtet haben sollte, ihn durchweg zu berücksichtigen. Daß er in III, 1, 1. 2 (*kāvyaśobhāyāḥ kartāro dharmagunāḥ; tadatīśayahetaras tv alaṃkārah*) den Satz Daṇḍin's: *kāvyaśobhākāraṃ dharmān alaṃkāraṃ pracakṣate* kritisiert, erklärt sich daraus, daß Daṇḍin's Definition einen Punkt betrifft, welcher zur Zeit Vāmana's Gegenstand der Kontroverse geworden war, weshalb eine über jenen Punkt präzise formulierte Lehrmeinung den Widerspruch Vāmana's herausfordern mußte. „Die Wahl gleicher Worte“, sagte ich oben Bd. 64 S. 135 l. 29 ff., in „Daṇḍin's und Vāmana's Definitionen stellt die Abhängigkeit des einen von dem andern außer Zweifel, zumal sich Ähnliches bei andern Poetikern nicht findet“. Dr. B. entgegnet, daß auch in Kāvyaḍarśa II, 51 gleiche Worte wie in Vāmana IV, 2, 8 vorkommen, obgleich ich in diesem Falle keine Beziehung des Einen auf den Andern zugäbe. Was es mit dieser Behauptung Dr. B.'s auf sich hat, ergibt sich aus der Konfrontierung beider Stellen, die beide oben S. 134 f. hinter einander abgedruckt sind. Vāmana zählt 6 *upamādoṣas* einfach auf; wie aus dem Kommentar zu schließen ist, hatte er dabei Bhāmaha's abweichende Lehre im Sinne. Daṇḍin, so sagte ich oben Bd. 64 S. 135 l. 7 f., zählt die *upamādoṣas* gar nicht einmal auf, sondern bemerkt nur von vier derselben, daß sie nicht unbedingt den Vergleich verdürben, dann nämlich nicht, wenn sie nicht den ausgebildeten Geschmack verletzten. Man sieht, es besteht keinerlei gedanklicher Zusammenhang zwischen den beiden Stellen. Dr. B. sagt vorsichtig, sie enthielten gleiche Worte; natürlich, wenn von Gegenständen die Rede sein soll, müssen ihre Namen genannt werden. Und das ist denn auch der Fall: vier von den sechs Namen bei Vāmana finden sich auch bei Daṇḍin, aber in abweichender Form, so weit das bei terminis technicis möglich ist. Weiter geht nicht die Gleichheit der Wörter. Aber um sie handelt es sich nicht, sondern um die Wahl gleicher Wörter; bei terminis technicis ist natürlich die Wahl ausgeschlossen und aus einer Aufzählung derselben in dem Sūtra bei Vāmana ist um so weniger etwas zu schließen, als er sie nicht selbst zuerst aufgestellt hat, sondern Medhavin, ein Vorgänger Bhāmaha's. Vāmana verbreitet sich eingehend über die *upamādoṣas* in einer Reihe von Sūtras und im Kommentar; Daṇḍin legt offenbar wenig Gewicht auf diesen Gegenstand und steht dadurch in Gegensatz zu Älteren, wie Bhāmaha, und Jüngeren, wie Vāmana Mammaṭa usw. Daß man auf die in diesem Falle gegebene Sachlage keinerlei chronologischen Schluß gründen könne (oben Bd. 64 S. 135 l. 12 ff.), hielt ich für selbstverständlich. Dr. Bernheimer's Eindruck war ein total anderer: „mir scheint doch, daß Prof. Jacobi auch ein wenig für seine Chronologie plädiert!“

Zu meinen Bemerkungen über die Stilarten kann ich als bestätigende Ergänzung noch über Bhāmaha's Stellung in dieser Hin-

sicht referieren. Bhamaha¹⁾ spricht von *vaidarbham* und *gaudiyam*, wozu man *kavyam* ergänzen muß; er gebraucht weder den Ausdruck *mārga* noch *riti*, und kennt offenbar den Begriff von Stilart gar nicht. Er verpönt den Gebrauch der Bezeichnung *vaidarbham* und *gaudiyam*; es käme nur darauf an, daß ein *kavyam* sei: 5
alamkaracal agramyam arthyam nyayyam anakulam, dann sei es ausgezeichnet (*sadhigah*) sowohl das *vaidarbham*, als auch das *gaudiyam*. Man sieht also, daß die Bezeichnung Vaidarbha-Gedichte und Gaudīya-Gedichte altherkömmlich war, und erstere als gut, letztere als schlecht galten; ferner daß Bhamaha diese Unterscheidung 10 für sinnlos erklärte. Daṇḍin hat nun offenbar einen vernünftigen Sinn in sie hineinzubringen versucht, indem er auf die große Mannigfaltigkeit der Diktion (*giraṁ mārgah*) hinwies und die beiden Extreme als den *mārga* der Vaidarbhas und den der Gaudas kennzeichnete und beschrieb.

15

Mir lag bei der Abfassung meines ersten Aufsatzes die Absicht fern, mich in einen Streit mit Dr. B. einzulassen. Ich wollte nur seine müßigen Kombinationen zurückweisen, um daran die Besprechung einiger, für die Geschichte des Alamkara wichtiger Punkte zu knüpfen. Sein jetziges Auftreten nötigt mich, die Mittel 20 zu beleuchten, mit denen er die Kontroverse zu führen für gut befindet. Auf S. 587 l. 13 ff. schreibt er: „Prof. Jacobi bemerkt noch (S. 131 dieses Bandes): „Überhaupt ist eine Weiterentwicklung der *vakrokti* Vāmana's bei allen Poetikern, welche die Lehre vom Dhvani angenommen haben, und das taten fast alle, vollständig 25 ausgeschlossen“. Ob fast alle später auftretende Poetiker die Lehre vom Dhvani angenommen haben oder nicht, ist hier nicht von Belang, denn hier handelt es sich allein um den *vakroktijivitakara*, und von dem ist es ja sicher, wie unter anderem aus Alamkārasarvasvam S. 8 hervorgeht, daß er kein Anhänger, sondern eher ein Gegner jener 30 Lehre war.“ Welcher Leser dieser Worte Dr. B.'s würde vermuten, daß ich gerade vor der von ihm zitierten Stelle über die Stellung des Vakroktijivitakara zu Vāmana's *vakrokti* in einer Anmerkung gehandelt habe: „Der Vakroktijivitakara scheint sie als eine besondere Art der *vakrātā* aufgefaßt zu haben, als die *upacāravakrātā*, siehe 35 oben Bd. 62 S. 296 Anm. 3 4.“ Es war aber ferner nötig, und keineswegs ohne Belang, nachzuweisen, daß außer dem Vakroktijivitakara auch die übrigen Poetiker nach dem Dhvanikara die *vakrokti* Vāmana's nicht als einen *alamkara* gelten lassen konnten²⁾, sondern als eine Art des *dhvani* faßten. Wenn ich von Anhängern der 40 Dhvanilehre sprach, so sind damit die bekannten Gegner des Dhvanikara nicht ausgeschlossen, insofern dieselben nicht die verschiedenen Arten des *dhvani*, d. h. des Unausgesprochenen leugneten, sondern

1) l. c. I, 31—35.

2) Daß auch die Vorgänger Vāmana's, z. B. Bharata und Daṇḍin, sie nicht als einen *alamkara*, sondern als einen *gaurā* auffaßten, habe ich oben Bd. 64 S. 138 in der Anmerkung gezeigt.

nur des Dhvanikāra's Theorie, wie das Unausgesprochene zum Bewußtsein gelangt. Von Bhaṭṭanāyaka und Mahimabhaṭṭa hatte ich es schon vor acht Jahren gesagt, oben Bd. 56 S. 403, und die Ansicht des Vakrokti-jīvitakāra über diesen Punkt kann man aus
 5 meiner Übersetzung Ruyyaka's ersehen (oben Bd. 62 S. 296 l. 11 ff.), daß er nämlich die 3 Arten des Unausgesprochenen (*pratyamāna*) anerkannte und das ganze Gebiet des *dhvani* unter der *upacāra-vakratā* usw. sich zu eigen machte¹⁾. Etwas mehr Nachdenken, etwas tieferes Eindringen in den Gegenstand oder auch nur in das von
 10 mir darüber Vorgebrachte hätte Herrn Dr. B. abhalten können, seine Tirade auszusprechen, die im Munde eines ehemaligen Zuhörers einen befremdlichen Klang hat.

Mit Bezug auf Kāvya-darśa II. 363 sagt Dr. B. (S. 587 l. 33 ff.): „Nun soll ich nach Prof. Jacobi die Stelle falsch übersetzt haben.
 15 Auf Übersetzung kommt es ja eigentlich hier nicht an; denn ob man *pus* als „vermehrten“ auffaßt oder als „entfalten“, so läuft der erste Satz trotzdem auf dasselbe hinaus, nämlich auf das häufige Vorkommen von Wortspielen bei *vakrokti*.“ Wird hier nicht der Eindruck erweckt, daß ich eine von B. gegebene Übersetzung be-
 20 mängele, unter andern deshalb, weil er *pus* mit „vermehrten“ statt mit „entfalten“ wiedergegeben habe? Herr Dr. B. hat aber die betreffende Stelle gar nicht übersetzt!! Ich habe ihm daher auch keinen Vorwurf wegen falscher Übersetzung machen können, und auch natürlich nicht gemacht. Ich habe folgendes gesagt (S. 132
 25 l. 34 ff.): „Das Zusammenvorkommen der Namen *vakrokti* und *śleṣa* in unserem Verse hat Bernheimer die Vermutung nahe gelegt, daß hier ein Anknüpfungspunkt für Rudraṭa's Figur Vakrokti gegeben sei, in der der *śleṣa* eine so große Rolle spielt. Aber diese Unklarheit weicht sofort, wenn man den Vers richtig übersetzt, wie
 30 oben geschehen. Denn daß in allen Figuren außer der *svabhā-vokti* der *śleṣa* vorkommen kann, schließt ja die von Bernheimer untergelegte Bedeutung aus, daß der *śleṣa* vornehmlich mit einer Figur, der sogenannten *vakrokti*, in Verbindung stehe.“

In diesen Worten liegt kein Vorwurf wegen falscher Übersetzung, der doch auch nur gegen v. Böhtlingk gerichtet sein könnte
 35 — und von *pus* ist erst recht nicht die Rede —, sondern gemeint ist nur, daß man die Bezeichnung *svabhāvokti* hier nicht anders verstehen dürfe als sonst im Kāvya-darśa, worüber oben S. 754 gehandelt wurde.

40 Nun noch eine letzte Probe. Dr. B. gibt S. 589 l. 31 ff. folgende „kleine Berichtigung“. „Nach Prof. Jacobi nämlich sollte ich nicht einmal richtig lesen können. Er erwähnt (S. 136), daß ich die Stelle Alampkārasarvasvam S. 7 falsch verstanden habe; aber er

1) So auch Vyaktiviveka p. 28 *ata eva cā 'sya ta eva prabhedās tāny evo 'dāharaṇāni tair upadarśitāni* „darum hat er dieselben Arten dieses *dhvani*, ohne diesen Namen zu gebrauchen) und dieselben Beispiele dafür (wie der Dhvanikāra) aufgeführt“.

hat meine Stelle mißverstanden. Wie er dazu gekommen ist, bei Zitierung meiner Bemerkung die Worte „wie Vamana“ zu ergänzen, kann ich mir schlechterdings nicht erklären: denn wenn ich sage, daß Udbhata und andere Autoren derselben Meinung wären, so kann sich das offenbar nur auf die Meinung beziehen, die ich zuletzt erwähnt habe, nämlich auf diejenige Daṇḍin's. Die Sache lag mir beim Schreiben, trotz des beigefügten Schemas, so klar vor, daß ich die Worte „wie Daṇḍin“ beizufügen für überflüssig hielt. Prof. Jacobi aber ergänzt meine Bemerkung ohne jeglichen Grund mit den Worten „wie Vamana“ und läßt mich dadurch die Sanskrit-10 stelle mißverstehen! Ich denke, am besten zitiert man Bemerkungen Anderer genau nach dem Wortbestande, ohne sie mit in Klammern beigefügten Zusätzen zu ergänzen! Denn bei Ergänzungen können Mißverständnisse entstehen.* Wie ist nun die Sachlage? Oben S. 136 l. 34 ff. hatte ich gesagt: „Dr. B. schließt seine Berichtigung 15 mit folgender Bemerkung: „Daß auch andere Autoren, z. B. Udbhata, derselben Meinung (wie Vamana) waren, kann man unter anderem aus Al. S. 7 folgern.““ Da ich Dr. B.'s Worte aus dem Zusammenhang herausgehoben hatte, mußte ich denselben zum Verständnis des Lesers supplieren, und das geschah durch die eingeklammerten 20 Worte: wie Vamana. Dem zitierten Satze Dr. B.'s geht nämlich folgender unmittelbar voraus: „Das ist der Zusammenhang und so ist auch das Schema: *rasa* ← *guṇah* ← *alamkārah* (S. 801) zu verstehen.“ Da dieses Schema die Meinung Vamana's, deren Klarstellung Dr. B.'s Berichtigung dienen soll, versimbildlicht, so kann man die Worte „derselben Meinung“ im folgenden Satze nur auf die im vorhergehenden Satze schematisch dargestellte Meinung Vamana's beziehen. Daß ich richtig suppliert habe, hat auch Dr. B. gefühlt: denn welchen Sinn hätten sonst seine Worte „trotz des beigefügten Schemas“? Hätte Dr. B. statt dieser Halbheit er- 30 klärt, er habe sich unrichtig ausgedrückt und dadurch notwendigerweise mein Mißverständnis veranlaßt, so war die Sache erledigt. Nun aber sucht er mich ins Unrecht zu setzen und überhäuft mich mit Vorwürfen. Die Beurteilung dieser Art der Polemik des Herrn Dr. Bernheimer überlasse ich dem Leser.

Die Suttanipāṭa-Gāthās mit ihren Parallelen.

Teil III: SN. IV (Aṭṭhakavagga).

Von

R. Otto Franke.

IV. Aṭṭhakavagga (Suttas 39—54. Strophen 766—975).

IV. 1 Kāmasutta (Strophen 766—771).

Entspricht N^m. I (1—20). Netti 5 f.* IV. 1 1—3 (766—768) auch = Netti 69*.

5 * Netti = SN. schon notiert von E. Hardy, Netti a. a. OO.

Im Einzelnen:

IV. 1 1 (766)^{a+b} etc. (s. IV. 1 1 (766))auch = J. 467 ^{2a+b} *Kāmaṇ kāmayaṃānassa
tassa ce taṃ samijjhati*

10 und = einer in Vm. XII zitierten Halbgāthā (Warren-Lanman's Materialien*).

* *samijjhati* bei Warren ist Druckversehen.Vgl. Mbh. XIII. 93 ⁴⁷ (Calc. ⁴⁴³)^{a+b} *Kāmaṇ kāmayaṃānassa
yadā kāmāḥ samṛdhyate.*15 und dem *addhā* von SN. ^c vgl. *ath'* von Mbh. ^c!IV. 1 1 (766) *Kāmaṇ kāmayaṃānassa**tassa ce taṃ samijjhati* (^{a+b} s. auch besonders)*addhā* (C^b *aṇḍā*, Bⁱ *adā*) *pīṭimano hoti**laddhā macco yad icchati.*20 = N^m. I 1 (p. 1) = ³(3) ohne Abweichung. Aber N^m. ohne die vv. ll. von SN.Netti 5, wo in ^c v. l. B₁ *saddhā*, BB₁ *pīṭi*^o.Netti 69, wo in ^c keine vv. ll., aber in ^d v. l. S. *maccho yaccacchati.*25 J. 467 ¹ *Kāmaṇ kāmayaṃānassa**tassa ce taṃ samijjhati**addhā pīṭimano hoti**laddhā macco yad icchati**.* J. 467 ¹ = SN. schon von Fausbøll, SN. p. XVIII festgestellt.30 IV. 1 2 (767) *Tassa ce kāmayaṃānassa* (B^{ai} *kāmayaṃānassa*)*chandaṇātassa jantuno**te kāmā parihāyanti**sallaviddho va ruppanti* (^d s. auch besonders).

*

= N^m. I 1 (3) = 7 (5)

Tassa ce kāmāyānassa (V 1. *g-massa*)

etc. ohne Abweichung.

= Netti 6 1 *Tassa ce kāmāyānassa* (B₁ *kāmāyānassa*)
etc. ohne Abweichung. 5

= Netti 69 2 *Tassa ce kāmāyānassa* (S *kāmāyānassa*)
etc. ohne Abweichung.

= einer Gāthā in Vm. XVII (Warren-Lanman's Exzerpte)
Tassa ce kāmāyānassa
etc. ohne Abweichung. 10

IV. 1 2 (767) d etc. (s. IV. 1 2 (767))

vgl. auch. SN. IV. 1 2 (767) e etc., s. dort.

IV. 1 2 (768) *Yo kama parivajjeti*
sappassera padā siro
so 'maṃ visattikaṃ loka
sato samativattati.

= N^m. I 8 (5) = 9 (9), wo aber an beiden Stellen
it. 2 *sappassera*,

in 2 *so 'maṃ*.

= Netti 6 2, wo in 2 *so 'maṃ*

= Netti 69 3, wo in 3 in allen Mss. *sabbassera*.

in 3 *so 'maṃ*.

Vgl. Thag. 457 *Yo vetā* (so DaDb, *cetā* ABC) *parivajjeti*
sappassera padā siro
so 'maṃ visattikaṃ loka
*sato samativattati**. 25

* Thag. und SN. schon von Oldenberg Thag. p. 48 und Fausti II
SN. p. XVIII verglichen.

IV. 1 4 (769) a 1 etc. (s. IV. 1 4 (769) 1)

vgl. J. 480 6 = 10 *khettam cattham hiraṇṇam ca*
gavāssaṃ dāsaṇḍisaṃ.

IV. 1 4 (769) *Khettam cattham hiraṇṇam ca*
gavāssaṃ (B₂ *ssa*; *dasaṇḍisaṃ* (a 1 u. 2 s. a. bes.)
thiyo (B₂ *thito*, B₂ *siro*) *bandhu puthukāme*
yo naro anugijjhati (d s. auch besonders). 35

= N^m. I 10 (9) = 12 (11) *Khettam cattham hiraṇṇam ca*
gavāssaṃ dāsaṇḍisaṃ
thiyo bandhu puthu kame
yo naro anugijjhati.

= Netti 6 3 *Khettam cattham hiraṇṇam ca*
gavāssaṃ (B₁ *ssa*) *dasaṇḍisaṃ*
*thiyo bandhu** *puthukāme*
yo naro anugijjhati. 10

* So in allen Mss., der Herausgeber hat *bandhū* in den Text gesetzt.

IV. 1 4 (769) b etc. (s. IV. 1 4 (769) a 1 und IV. 1 4 (769) 1)

J. 467 4 = *gavāssaṃ dāsaṇḍisaṃ*.

IV. 1 ⁴ (769)^d etc. (s. IV. 1 ⁴ (769)) ist durch Klangverwandtschaft verbunden mit

A. V. 174. 5 ^{2b} (III. 205) *yo naro anuyujjati*
und J. 367 ^{2b. 3b} *yo naro hantum icchati*.

5 IV. 1 ⁵ (770) *Abalā* (C^{kb} *Abalā va*, Bⁱ *sapalā*) *naṃ baliyanti*
(B^a *paliy*, Bⁱ *baliy*)

maddante naṃ parissayā

tato naṃ dukkham anveti (° s. auch besonders)

naraṃ bhinnam icodakam.

10 = N^m. I ¹³ (11) = ²² (17), wo aber keine vv. ll.

= Netti 6 ⁴, wo v. l. B₁S *bali*°, B *pali*°.

IV. 1 ⁵ (770)^c etc. (s. IV. 1 ⁵ (770))

= Dh^p. ^{1e} Thag. ^{735c} *tato naṃ dukkham anveti*.

Vgl. Dh^p. ^{2e} *tato naṃ sukham anveti*.

15 (In Dh^p. ¹ ist außerdem ^f *cakkam va vahato padaṃ* mit
SN. IV. 1 ⁵ (770)^d etc. durch Gleichklang der Vokale am
Anfang und Ende verknüpft.)

IV. 1 ⁶ (771) *Tasmā jantu sadā sato*

kāmāni parivajjaye

20 *te pahāya tare oghaṃ*

nāraṃ sitrā va (C^{kb} *siñcitrā* ohne *va*) *pāraṃ ti*.

= N^m. I ²³ (17) = ²⁵ (20), wo keine v. l.

= Netti 6 ⁵, wo keine v. l.

IV. 2 **Guhatthakasutta** (Strophen 772–779).

25 Entspricht N^m. II (21–56).

IV. 2 ¹ (772) = N^m. II ¹ (21) = ³ (26), wo aber in ^{1a} *gāhāyaṃ*,
sonst keine Abweichung.

IV. 2 ² (773) = N^m. II ⁴ (27) = ⁷ (32), wo in ^{4a} dieselbe v. l.
bandhā (*katthaci potthake*),

30 in ^{4b} und ^{7b} statt SN. ^c *apekhamānā* mit v. l. B^{ai} *apekkha*°
nur *apekkha*°,

in ^d ohne die v. l. von SN.

IV. 2 ³ (774) = N^m. II ⁵ (32) = ⁹ (35), nur daß N^m. in ^b für *ava-*
dāniyā keine Variante hat.

35 IV. 2 ⁴ (775) *Tasmā hi sikkhetha* (B^{ai} *sikkhatha*) *idh' eva jantu*
yaṃ kiñci jaññā visamaṃ ti loke

na tassa hetu visamaṃ (C^k °ñ) *careyya* (° s. auch bes.)

appaṃ (B^{ai} °ñ) *hi taṃ jīvitam āhu dhīrā* (^d s. auch bes.).

= N^m. II ¹⁰ (35) = ²² (41)

40 *Tasmā hi sikkhetha idheva jantu*

yaṃ kiñci jaññā visamaṃ ti loke

na tassa hetu (in ^{22c} °tū) *visamaṃ careyya*

appaṃ h'idaṃ jīvitam āhu dhīrā.

IV. 2 ⁴ (775)^c etc. (s. IV. 2 ⁴ (775))

45 = J. 527 ^{54c} *na tassa hetu visamaṃ careyya*.

- IV. 2⁴ (775)^d etc. (s. IV. 2⁴ (775))
 = M. 82^{13c} (II. 73) *appaṃ hidaṃ* (so Sk; *añ hi tam* B^m;
 °akañ *c'idaṃ* Si) *jvitaṃ āhu dhira* =
 Thag. 782^c *appaṃ hi aṃ jvitaṃ āhu dhira*.*
 * M. und Thag. schon von Oldenberg Thag. p. 76 verglichen. 5
- IV. 2⁵ (776) = N^m. II 23 (41 f.) = 24 (44 f.), abweichend nur
 in SN. ^b *taṇhagataṃ*, in N^m. ^b *taṇhag*,
 SN. ^d *avītatāṇhāse* (C^b Bⁱ so) *bhavaḥhavesu*,
 N^m. ^d *avītatāṇhāse* (ohne v. l.) *bhavaḥhavesu*.
- IV. 2⁵ (776)^d etc. (s. IV. 2⁵ (776)) 10
 SN. IV. 13⁷ (901)^d *avītatāṇhāse bhavaḥhavesu*
 = N^m. XIII 13^d (294) = 14^d (295) *avītatāṇhāse bhavaḥhavesu*.*
 SN. IV. 2⁵ (776)^d = IV. 13⁷ (901)^d schon von Faushell SN. Part II
 p. X festgestellt.
- IV. 2⁶ (777)^{a+b} etc. (s. IV. 2⁶ (777)) 15
 vgl. SN. IV. 15² (936)^{a+b} *Phandamānaṃ paṇaṃ disvā*
macche appodake yathā
 = N^m. XV 16^{a+b} (382) = 17^{a+b} (384).
 (Außerdem sind beide Gāthās noch durch *disvā* in der folgen-
 den Zeile verknüpft.) 20
- IV. 2⁶ (777) *Mamāyite passatha phandamāne*
macche va appodake khīṇasote (^{a+b} und ^b s. auch bes.)
etaṃ pi disvā (B^{ai} *disvāna*) *amamo careyya*
bhavesu āsattim (C^b *āp*^o korr. zu *ās*^o, C^k *āp*^o, B^{ai} *āsatti*)
akubbamāno. 25
 = N^m. II 25 (45) = 26 (47) *Mamāyite passatha phandamāne*
macche va appodaka (sic) *khīṇasote*
etaṃ pi disvā amamo careyya
bhavesu āsattim akubbamāno.
- IV. 2⁶ (777)^b etc. (s. IV. 2⁶ (777)^{a+b} und IV. 2⁶ (777)) 30
 vgl. auch Thag. 962^d, 987^d *maccho appodake yathā*.
 Dīp. XV 49^d *macche rappodake yathā* (vgl. WZKM. XXI. 224).
 J. 538^{101c} *appodake va macchamaṇa*
 Dutr. C^{vo} 6^c *apodake va matsani*.*
 Mh. Bo. XII. 175^{12c} (Cale. 6333^c); 277^{11c} (Cale. 9938^c) 55
gādhodake matsya iva.*
- * Vgl. Lüders, GGA., phil.-hist. Kl. 1899, p. 488, Franke, Pāli und
 Sanskrit p. 97.
- IV. 2⁷ (778) *Ubhosu antesu vineyya chandaṃ*
phassaṃ parimāṇa ananujiddha 40
gaḍ attagarahi (C^b *anta*, Bⁱ *attagarahi*, Bⁱ *attagarahi*) *tad*
akubbamāno
 * *na lippati* (C^k Bⁱ *ti*, Bⁱ *limpati*) *dittasutesu dhava* (s. a. bes.).
 = N^m. II 27 (47) = 28 (52), wo aber in *attagarahi* ohne v. l.
 und in ^d *na limpati* mit v. l. *lippati* (na *lippatiti pi patho*). 45

Vgl. SN. IV. 13¹⁹ (913)

Pubbasare hitvā nare (C^b *nam ve*, B^a *na so*) *akubban*
na chandayo no (B^{ai} *na*) *pi nivissavādo* (B^{ai} *di*)
sa vippamutto diṭṭhigatehi dhīro
na lippati (C^b *lippa*, (C^bB^{ai} *lippati*, Bⁱ *limpati*) *loke anatta-*
garahi (B^a *anuttaragarahi*, Bⁱ *anattagarati*).

= N^m. XIII 37 (310) = 38 (312), wo aber die vv. ll. von SN. nicht erscheinen und in ^b *nivissavādi* steht.

IV. 2⁷ (778)^d etc. (s. IV. 2⁷ (778)) = resp. vgl. II. 2¹² (250)^d etc.,
 s. ZDMG. 63. 263.

IV. 2⁸ (779) *Saṇḍam parimā* (C^{ik} *ṇḍaya*) *vitareyya cyham*
pariggaḥesu muni nopalitto
abbūlhasallo caram appamatto
nāsimsati lokam imam parañ ca (^d s. auch bes.).

N^m. II 29 (52) = 35 (56) *Saṇḍam parimā vitareyya cyham*
pariggaḥesu muni nopalitto
abbūlhasallo caram appamatto
nāsimsati lokam imam parañ ca.

IV. 2⁸ (779)^d etc. (s. IV. 2⁸ (779))

= S. II. 3. 6. 10^{2d} (I. 62) *nāsimsati lokam imam parañ ca*
 = A. IV. 45. 4^{2d} (II. 49) *nāsimsati* etc. = IV. 46. 2^{2d} (II. 50)
 = Smp. I. 54^{2d} *nāsimsati lokam imam parañ ca* =
^d einer Gāthā in Vm. VII (Warren-Lanman's Exzerpte No. 395)
nāsimsati etc.

25 IV. 3 **Dutṭhatṭhakasutta** (Strophen 780–787).

Entspricht N^m. III (57–77).

IV. 3¹ (780)^{a-c} etc. (s. IV. 3¹ (780)) vgl. SN. IV. 8² (832).

IV. 3¹ (780) *Vadanti ve* (Bⁱ *ce*) *dutṭhamanāpi eke*
atho pi ve (C^{kb} *ce*) *saccamanā vadanti*
vādañ ca jātaṃ muni no upeti (^{a-c} s. besonders)
tasmā muni (C^bB^{ai} *ni*) *n'atthi khilo kuhīñci.*

= N^m. III 1 (57) = 2 (58) *Vadanti ve dutṭhamanāpi eke*
aññe pi ve saccamanā vadanti
vādañ ca jātaṃ muni no upeti
tasmā muni natthi khilo kuhīñci.

IV. 3² (781) *Sakaṃ* (B^{ai} *añ*) *hi diṭṭhiṃ katham accayeyya* etc.

= N^m. III 3 (58) = 4 (60) *Sakaṃ hi diṭṭhiṃ katham accayeyya*
 etc. Das Übrige in SN. und N^m. ganz gleich.

IV. 3³ (782) = N^m. III 5 (61) = 7 (64 f.), aber N^m. ohne die vv. ll. von SN.

40 IV. 3⁴ (783) = N^m. III 8 (65) = 10 (67), aber N^m. ohne die vv. ll. von SN.
^d s. besonders.

IV. 3⁴ (783)^d etc. (s. IV. 3⁴ (783)) = MV. I. 2. 3^e etc., s. WZKM. XXIV.

IV. 3⁷ (786)^b etc. (s. IV. 3⁷ (786))⁺

vgl. SN. IV. 13¹⁶ (910)^b *pakappitaṃ* (C^{kb} °*ta*, B^a *pakampitā*, Bⁱ *pakappatam*) *diṭṭhi purekkharāno* (B^{ai} *purakkh°*).

= Nm. XIII^{31b} (306) = ^{32b} (307) *pakappitaṃ diṭṭhi purek-*

5

kharāno.
(Außerdem entspricht *hi*[*hi*] *n'* von SN. 786^a dem *na hi* von 910^a, und der Ausgang von 786^c *dhono* klingt an den von 910^c *vaḍāno*, und der von 786^d *anūpaṇṇo* so an den von 910^d *addasā so an*).

10 IV. 3⁸ (787) = Nm. III¹⁷ (76) = ¹⁸ (77), aber

SN. ^d *adhosi so diṭṭhim idh' eva sabbam* mit v. l. C^{kb}Bⁱ *sabbā*, B^a °*ā* korr. zu °*am*,

Nm. ^d nur *sabbam*. Alles Andere ohne Abweichung.

IV. 4 **Suddhatthakasutta** (Strophen 788–795).

15 Entspricht Nm. IV (p. 78 ff.).

IV. 4¹ (788) *Passāmi suddham paramam arogam* (C^b *ār°*)
diṭṭhena (C^{kb} °*tthi°*) *samsuddhi narassa hoti* (b s. a. bes.)
et° ābhijānam (B^{ai} *evābh°*) *paramam ti natvā*
suddhānupassīti pacceti nānam.

20

= Nm. IV. 4¹ (78) = ² (79), wo aber in ^a und ^b die vv. ll. von SN. nicht vorhanden sind und ^c lautet

evābhijānam paramam ti natvā*

* Mit Angabe der v. l. Yu. (was aber nur European, d. h. Fausbøll's Ausg., bedeuten soll): *etābhijānam*.

25

IV. 4¹ (788)^b etc. (s. IV. 4¹ (788))

vgl. IV. 4² (789)^a etc. (s. IV. 4² (789)).

IV. 4² (789)^a etc. (s. IV. 4² (789)) vgl. IV. 4¹ (788)^b etc., s. dort.

IV. 4² (789) *Diṭṭhena ce suddhi narassa hoti* (^a s. auch besonders)
nānena (C^k *nānena*) *vā so* (C^b *yo*) *pajahāti dukkham*
30 *aññena so sujhati sopadhiko* (C^bB^{ai} °*dhiko*)

diṭṭhihi nam pāva tathā (B^{ai} *ti°*) *vaḍānam* (^d s. a. bes.).

= Nm. IV³ (79) = ⁴ (80), aber Nm. hat nicht die vv. ll. von SN.

IV. 4² (789)^d etc. (s. IV. 4² (789))

vgl. SN. IV. 12⁴ (881)^d *diṭṭhi* hi tesam pi tathā samattā* =

35

Nm. XII^{7d} (269) *diṭṭhi hi nesaṃ pi tathā samattā* =

^{8d} (270) *diṭṭhi hi tesam pi tathā samattā*.

* So alle 4 Mss. Fausbøll hat *diṭṭhi* in den Text gesetzt.

Vgl. auch SN. IV. 12¹² (889)^d *diṭṭhi hi sā tassa tathā samattā* = Nm. XII^{23d} (278) = ^{24d} (279), ohne Abweichung.

40

(So dürftig die Klang- und Wortgemeinschaft der drei SN.-Stellen auch ist, so drückt sich doch in ihr mit ziemlicher Sicherheit eine Abhängigkeit des SN.-Verfassers von sich selbst aus, weil außerdem IV. 4² durch *suddhi*, IV. 4¹ sogar durch *samsuddhi*, mit *samsuddha°* von IV. 12⁴ und IV. 4² durch *vaḍānam* mit *vaḍānā* von IV. 12² verknüpft ist).

45

IV. 4³ (790) *Na brahmaṇo aññato suddhim aha*
diṭṭhe sute silarate (C^{kb} *blate*) *mute ca* (1^b s. auch bes.)
piññe ca pape ca anupalitto (C^bB^{ai} *anu*)
attañjaho (C^k *attaja*, C^b *attamj*, Bⁱ *attañe*) *ma idha*^{*}
(C^{kb} nayidha) pakubbamano. 5

* Fausbøll SN., Part II, p. XI korrigiert *nedha*.

= N^m. IV³ (80) = 7 (84) *Na brahmaṇo aññato suddhim aha*
diṭṭhe sute silarate mute vā
piññe ca pape ca anupalitto
attañjaho nayidha pakubbamano. 10

IV. 4³ (790)^b etc. (s. IV. 4³ (790))
 = SN. IV. 5² (797)^b *diṭṭhe sute silarate* (C^b *silaracamate*, B^a
silappate, Bⁱ *silabbate*) *mute ca* —
 N^m. V^{3b} (97) = 4^b (99) *diṭṭhe sute silarate mute ca*.
 SN. IV. 12¹⁶ (887)^a *diṭṭhe sute silarate** *mute cā* = 15
 N^m. XII^{19a} (276) = 20^a (277) *diṭṭhe sute silarate mute vā*.

* So alle vier Mss., Fausbøll hat *sīlavate* in den Text gesetzt.

IV. 4⁴ (791)
Purimaṃ pahāya aparaṃ sitāse (B^{ai} *ya*[?])
ejānugā te na (B^{ai} na te) taranti saṅgaṃ 20
te uggahāyanti nirassajanti (B^a *nissajanti*, Bⁱ *nissajj*)
kapīva sākhaṃ pamuñcam (B^{ai} *ukhaṃ*) *gahāya* (C^b *gabhāyaṇi*).
 = N^m. IV⁸ (84) = 9 (86) *Purimaṃ pahāya aparaṃ sitāse*
ejānugā te na taranti saṅgaṃ
te uggahāyanti nirassajanti 25
kapīva sākhaṃ pamukhaṃ gahāya.

IV. 4⁵ (792) = N^m. IV. 10 (86) = 12 (89). N^m. aber ohne die vv. 11.
 von SN., und
 statt SN. c *vidvā* in N^m. c *viddhā*.

IV. 4⁶ (793)^{a-b} etc. (s. IV. 4⁶ (793)) 30
 = SN. IV. 13²⁰ (911)^{a-b*}
Sa (C^{kb} *na*, B^{ai} om. *sa*) *sabbadhammesu visenibhūto*
yaṃ kiñci diṭṭhaṃ va (B^{ai} *ca*) *sutaṃ mutaṃ vā* =
 N^m. XIII^{39a+b} (312) = 49^{a+b} (317)

*Sa sabbadhammesu visenibhūto*** 35
yaṃ kiñci diṭṭhaṃ va sutam mutam vā.

* Schon von Fausbøll SN. II, p. X festgestellt.

** *visenibhūto* in N^m. XIII^{39a} ist natürlich nur Druckfehler.

(Außerdem entspricht sich SN. 793^{a-d} *vikappayanti* und 791^c
kappayanti und auf der anderen Seite 914^d *kappiyo*). 40

IV. 4⁶ (793) *Sa sabbadhammesu visenibhūto*
yaṃ kiñci diṭṭhaṃ va (Bⁱ *vā*) *sutaṃ mutam va*
(a¹), b und 1^{b-d} s. besonders)
tam eva dassiṃ vivataṃ carantaṃ
ken' alhalokasmi (C^bBⁱ *smiṃ*) *vikappayanti.* 45

N^m. IV 13 (89) = 1^s (91) *Sa sabbadhammesu visenibhūto
yaṃ kiñci dīṭṭhaṃ va sutāṃ mutāṃ ca
tam eva dassiṃ vivatāṃ carantāṃ
ken' idha lokasmiṃ vikappayeyya.*

5 IV. 4 6 (793)^b etc. (s. IV. 4 6 (793)^{a-b}, IV. 4 6 (793) und IV. 4 6 (793)^{b+d})
= A. IV. 24 1^a (II. 25) *Yaṃ kiñci dīṭṭhaṃ vā sutāṃ mutāṃ
vā (BK dīṭṭhaṃ sutāṃ vā mutāṃ vā).*

S. IX. 10. 5^c (I. 203) *yaṃ kiñci dīṭṭhaṃ (S 1-3 yī) va sutāṃ
va mutāṃ (S 3 mutāṃ ca, S 1 kenutaṃ ca).*

10 IV. 4 6 (793)^{b-d} = 7 (794)^a etc. (s. IV. 4 6 (793) und IV. 4 7 (794))
vgl. SN. IV. 5 7 (802)^{a-d} = 8 (803)^a

*Tass' idha dīṭṭhe va (Bⁱ vā) sute mute vā
ken' idhalokasmi (C^{kb} smiṃ, B^a kenidhalokasmi, Bⁱ kenidha-
lokasmiṃ, C^{kb} [?] konidhalokasmi) vikappayeyya*

15 *Na kappayanti na purekkharonti (B^{ai} purak).*

N^m. V 13 a^c d = 15 a = 14 a^c d + 16 a (104. 106. 110)

*Tass' idha dīṭṭhe va sute mute vā
ken' idha lokasmiṃ vikappayeyya.
Na kappayanti na purekkharonti.*

20 IV. 4 7 (794)^a etc. (s. IV. 4 7 (794) s. vorige Parallele.

IV. 4 7 (794) *Na kappayanti na purekkharonti (B^{ai} purakkh)*
(^a s. auch besonders) etc.

= N^m. IV 19 (91) = 20 (93). Aber N^m. ohne die vv. ll. von SN.

IV. 4 8 (795) *Simātigo brāhmaṇo tassa n'atthi*

25 *ñatvā ca (C^b ca) disvā ca (C^{kb} ca) samuggahitaṃ
na rāgarāgī na pi (B^{ai} vi) rāgaratto
tass' idha n'atthi (C^kB^{ai} i) param uggahitaṃ*

= N^m. IV 21 (93) = 22 (95) *Simātito brāhmaṇo tassa n'atthi*

30 *ñatvā ca disvā ca samuggahitaṃ
na rāgarāgī na virāgaratto
tass' idhaṃ natthi param uggahitaṃ.*

IV. 5 **Paramatthakasutta** (Strophen 796–803).

Entspricht N^m. V (p. 96 ff.).

IV. 5 1 (796) *Paraman ti dīṭṭhisu* paribbasāno*

35 *yad uttarim kurute jantu loka
hīnā ti aññe** tato sabbam āha
tasmā vivādāni avitivatto (d s. auch besonders).*

* So alle vier Mss., Fausbøll hat °su in den Text gesetzt.

** Fausbøll hebt in der Anm. hervor, daß alle Mss. so haben.

10 = N^m. V 1 (96) = 2 (97) *Paraman ti dīṭṭhisu paribbasāno*
etc. genau wie SN., auch mit aññe in °.

IV. 5 1 (796)^d etc. (s. IV. 5 1 (796))

vgl. SN. IV. 13 13 (907)^c *tasmā vivādāni upātivatto*

45 N^m. XIII 25^c (301) = 26^c (302).

IV. 5 2 (797)^a etc. (s. IV. 5 2 (797)) s. schon unter IV. 3 5 (784)^c.

IV. 5² (797)

^aYad attāna (B^C i. B^a attānā) passati anisaṃsaṃ (a s. bes.)
^bdittha sate silavate amī vī. ll. ^aante vā (b s. besonders)
 tad eca so tathā samuggaheta
 nibbata passati sabbam aññata (d s. auch besonders)
 = N^m. V³ (97) = 4 (99). Aber N^m. ohne die vv. ll. von SN.

IV. 5² (797)^b etc. (s. IV. 5² (797)) s. schon unter IV. 4² (796).

IV. 5² (797)^d etc. (s. IV. 5² (797))

vgl. IV. 5³ (798)^b etc. (s. IV. 5³ (798)).

IV. 5³ (798)

Taṃ vapi gathānaṃ kusalā vadaṃti
 gāṃ (a^b gā) nissāta passati hīnaṃ aññata (c s. bes.)
 tasma hi dīghāna vā (B¹ pā) satāna mutāna vā
 silabbatāna (B¹ ppatāna, B¹ ratāna) bhikkhū na nissayeyya.
 = N^m. V⁵ (99) = 6 (100)

Taṃ vapi gathānaṃ kusalā vadaṃti
 gāṃ nissāta passati hīnaṃ aññata
 tasma hi dīghāna vā satāna mutāna vā
 silabbatāna (a^b ratāna) bhikkhū na nissayeyya.

IV. 5³ (798)^b etc. (s. IV. 5³ (798)) s. auch unter IV. 5² (797).

IV. 5³ (798)^c Dīghīm pi lokasmiṃ na kappayeyya

ñāṇena vā silavatena vāpi
 samo ti attānaṃ anūpaneyya
 hīno na maññetha vīsesi vāpi (B^m vāpi).

= N^m. V⁷ (100) = 8 (101)

Dīghīm pi lokasmiṃ na kappayeyya

^b = SN.

samo ti attānaṃ anūpaneyya (sa^a i. anūpaneyya)
 hīno na maññetha vīsesi vāpi.

IV. 5³ (798)^d = N^m. V⁹ (101) = 10 (102) i.

aber in ^b SN. nissayaṃ, N^m. °yaṃ

in ^c SN. vijattesu mit vv. ll., N^m. ohne die vv. ll., und SN.

vaggasārī in allen Mss.*, N^m. °sārī,

in ^d SN. dīghīm, N^m. iṃ.

^e Fauststil hat ^a so in den Text gesetzt.

IV. 5⁵ (800)^d etc. vgl. auch SN. IV. 9⁶ (810)^f etc. (s. dort).

IV. 5⁶ (801) Yass' ubhayante* paṇidhīdha n'atthi

* bhavābhavāya idha vā huraṃ vā (b s. auch bes.)

nīvesanā tassa (B^{ai} y^c) na santi keci

dharmasā nīvheyya samuggahataṃ (B^{ai} taya (c s. bes.), d)

^a So alle vier Mss. Fauststil hat ^a in den Text gesetzt.

= N^m. V¹¹ (103) = 12 (104) Yass' ubhayante paṇidhīdha n'atthi
 bhavābhavāya idha vā huraṃ vā
 nīvesanā tassa na santi keci

dharmasā nīvheyya samuggahataṃ (d)

IV. 5⁶ (801)^b etc. (s. IV. 5⁶ (801)) s. unter SN. III. 5¹⁰ (496)^b, ZDMG. 63. 574.

IV. 5⁶ (801)^d etc. (s. IV. 5⁶ (801)) s. unter SN. IV. 3⁶ (785)^b oben p. 765.

5 IV. 5⁷ (802)^a s. nächstnächste Parallele.

IV. 5⁷ (802)^{a+d} s. nächste Parallele

paḥappitā n'atthi aññ (C^{kb} *aññ*, B^{ai} *aññ*) *pi saññā*
taṃ brāhmaṇaṃ dīṭṭhiṃ anādiyyānaṃ (C^b *anādiyyānā*,
 B^a *anāriyyānaṃ*, Bⁱ *ayāriyyānaṃ*)
 10 d s. a+d.

= N^m. V 1³ (104) = 1⁴ (106). (a+d s. besonders)

In ^b nur *aññ*.

In ^c nur *anādiyyānaṃ*.

IV. 5⁷ (802)^{a+d} + 5 (803)^a etc. (s. vorige und nächstnächste Parallele)

15 s. SN. IV. 4⁶ (793)^{b+d} + 7 (794)^a, oben p. 768.

IV. 5⁷ (803)^a etc. s. vorige und folgende Parallele.

IV. 5⁷ (803) **Na kappayanti na purekkharonti* (B^{ai} ^c*ra'*) (a s. bes.)
dhammāpi tesaṃ (B^{ai} om. *tesaṃ*) *na pañ'icchitāse* (B^{ai} *paṭicch*)
na brāhmaṇo silavatena (C^{kb} *silabba*^c) *neyyo*
 20 *pāraṃgato* (C^k *pārag*) *na paṇetti tāḍi*.

= N^m. V 15 (106) = 1⁶ (110). Aber N^m. ohne die vv. ll. von SN.,
 und in N^m. ^b *paṭicchitāse*

d *pāraṃgato* und in N^m. 15 d *tāḍi* (16 d *tāḍiti*).

IV. 6 Jarāsutta (Strophen 804–813).

25 Entspricht N^m. VI (p. 110 ff.).

IV. 6¹ (804) = N^m. VI 1 (110) = 1⁸ (114). Aber N^m. ohne die vv.
 ll. von SN.

= Dhpa. 498³, wo aber in ^b *mīyati* statt *miyyati*,
 in ^d *jarasā va* statt *jarasā pi*.

30 Außerdem auch Dhpa. ohne die vv. ll. von SN.

IV. 6² (805) = N^m. VI 1⁹ (114) = 2⁰ (116).

Aber SN. ^b *na hi sant' anicca* (C^{kb} *hiṃsantinnicā*) *pariṇṇahā*.

N^m. ^b *na hi santi niccā pariṇṇahā*.

IV. 6³ (806) *Marañena pi taṃ pahīyati* (B^{ai} ^c*iyj*, C^b ^c*iyj*)

35 *yaṃ puriso* (Bⁱ *pū*) *mama-yaṃ-idaṃ ti* (B^a *mamayanti*, Bⁱ *may-*
hanti)* *maññati*

evam (B^{ai} *etam*) *pi viditvā paṇḍito*

na pumattaya nametha māmako.

* Fausboll, Part II, p. XI: „read *yaṃ poṣo mamedam ti*“.

40 N^m. VI 2¹ (116) = 2⁶ (118) *Marañena pi taṃ pahīyati*
yaṃ puriso mama-yaṃ-idaṃ ti maññati
etam pi viditvā paṇḍito
na mamattaya nametha māmako.

IV. 6 ⁴ (807) = N^m. VI ²⁷ (118) = ²⁸ (119). Aber N^m. ohne die vv. ll. von SN.

IV. 6 ⁵ (808) = N^m. VI ²⁹ = ³⁰ (119). Aber N^m. ohne die vv. ll. von SN.

IV. 6 ⁶ (809) = N^m. VI ³¹ (120) = ³² (121 f.). 5

Aber N^m. ohne die vv. ll. von SN. In N^m. ^{31d} *ācarimsu khema-*
dassano gegenüber SN. und N^m. ^{32d} *acarimsu khemadassino*.

IV. 6 ⁷ (810) = N^m. VI ³³ (122) = ³⁴ (124) = einer G. in Vm. XXI.
Aber ^{a+b} in SN. *Patilmacarassa* (v. l. B^a *linaca*, Bⁱ *patili-*
nac) *bhikkhuno* 10

bhajāmanassa civittamanasaṃ (C^k *vitta*, C^b *citta*, B^a *civatta*),
N^m. *Patilmacarassa bhikkhuno*

bhajāmanassa vivittamāsaṃ.

Vm. *Patipīlanacarassa bhikkhuno*

bhajāmanassa vicittalakkhaṇaṃ. 15

Das Übrige ohne Abweichung.

IV. 6 ⁸ (811) *Sabbattha muni* avissito*
na piyaṃ kubbati no pi appiyaṃ
tasmīṃ paridevamaccharaṃ
paṇṇu cāri yathā na lippati (B^{ai} *limpati*) (d s. a. bes.) 20

* So alle Mss.; Fausbøll hat *muni* in den Text gesetzt.

N^m. VI ³⁵ (124) = ³⁶ (126).

In ^a *muni*.

In ^d *limpati*.

IV. 6 ⁸ (811) ^d etc. (s. IV. 6 ⁸ (811)) vgl. IV. 6 ⁹ (812) ^b etc., s. dort. 25

IV. 6 ⁹ (812) ^a etc. (s. IV. 6 ⁹ (812) ^{a+b} und ⁹ (812))

vgl. Thag. ^{665b} *udabindu va pokkhare*

Dhp. ^{336d} *udabindu va pokkhara* = Thag. ^{401d}.

It. 88 ^{3d} *udabindu* (v. l. B *udaka*^c) *va pokkharā*

(SN. und Thag. ⁶⁶⁵ haben außerdem entsprechend: SN. ⁸ (811) ^a 30
sabbattha und ⁹ (812) ^b *lippiati*; Thag. ^{665a} *sabbattha... lippanti*).

IV. 6 ⁹ (812) ^{a+b} etc. (s. IV. 6 ⁹ (812)) vgl. Thag. ^{1180c+d}

puṇḍarikaṃ va toyena saṃkhāre nopalippiati.

IV. 6 ⁹ (812) *Udabindu* (B^{ai} *udaka*) *yathāpi* (B^a om.) *pokkhare*
(^a und ^{a+b} s. auch besonders) 35

padume vāri yathā na lippati (B^{ai} *limp*^c) (^{a+b} u. ^b s. a. bes.)
evaṃ muni nopalippiati (B^{ai} *limp*)

ṇalidaṃ dīṭhasutaṃ (B^a *dīṭhasuta*, B *dīṭhasutun*) *moṭṭesu*
vā (^d s. auch besonders).

= N^m. VI ³⁷ (126) = ³⁸ (127) *Udavindu yathāpi pokkhare* 40
padume vāri yathā na limpāti
evaṃ muni nopalimpāti
ṇalidaṃ dīṭhasutaṃ moṭṭesu va.

Vgl. auch SN. IV. 9 ¹¹ (845) ^{c-f} etc., s. dort.

Vgl. ferner A. VI. 43. 2¹²⁻¹³ (III. 347)

Yathā pi udake jātun

puṇḍarikam pavaddhati (v. 1. S *ca vaddhati*)

na upalippati (v. 1. S *limp*, MPh. *n'upalimp*) *toyena*

tath' eva loke sujāto

buddho loke virajjati

na upalippati (v. 1. S *limp*, MPh. *n'upalimp*) *lokena*

toyena padhunaṃ gathā.

10 IV. 6⁹ (812)^a etc. (s. IV. 6⁹ (812)^a ^b und ² (812)) s. IV. 6⁸ (811)^d
und vgl. SN. III. 6³⁸ (547)^{a+b} etc., ZDMG. 63, 586.

IV. 6⁹ (812)^a etc. (s. IV. 6⁹ (812)) = IV. 6¹⁰ (813)^b etc., s. dort.

IV. 6¹⁰ (813)^b etc. (s. IV. 6¹⁰ (813)) einiger Anklänge u. des deutl.
Gegensatzes wegen zu vgl. mit SN. IV. 8¹ (824)^{a+b} etc., s. dort.

15 IV. 6¹⁰ (813) *Dhono na hi tena maññati* (^{a-c} s. besonders)
gallicham dīṭṭhasutan (³ B^a *dīṭṭhasuta*, Bⁱ *dīṭṭhasuta*) *antese*
vā (^b s. besonders)

nāññena (C^{kb} *na aññena*) *visuddhim icchati* (^{a-c} s. bes.)

na hi so rajjati no virajjati.

20 = N^m. VI 39 (127) = ¹⁰ (129), wo aber ^b und ^c ohne v. l.
in N^m. VI 39^d *sārajjati* statt *so rajjati*.

* ^o*sutam* bei Fausbøll ist wohl Druckfehler.

IV. 6¹⁰ (813)^b etc. (s. IV. 6¹⁰ (813)) s. IV. 6⁹ (812)^d.

IV. 7 Tissametteyyasutta (Strophen 814–823).

25 Entspricht N^m. VII (p. 130 ff.).

IV. 7¹ (814)^a etc. (s. IV. 7¹ (814)) = ² (815)^a etc. (s. ² (815)).

IV. 7¹ (814) *Methunam anuguttassa* (³ s. bes.) (*ve aṇasmā Tisso*
[B^{ai} ^o*ssa*] *Metteyyo*)

vighataṃ brūhi marisa

30 *sutvāna tava sāsanaṃ*

viveke sikkhisāmase (v. 1. C^{kb}B^a *sikkhissāmase*).

= N^m. VII 1 (130) = ² (132). Aber *Tisso* ohne v. l.,

in ^{1c} (130) *sutvā na*,

in ^d nur *sikkhisāmase* ohne v. l.

3 IV. 7² (815)^a etc. (s. IV. 7² (815)) = IV. 7¹ (814)^a etc., s. dort.

IV. 7² (815) *Methunam anuguttassa* (³ s. bes.) (*Metteyyā ti Bhaṇḍarā*)

mussat' evāpi sāsanaṃ

micchā ca paṭipajjati

etaṃ tasmīṃ anāriyaṃ.

40 = N^m. VII 3 (133) = ⁴ (135). In ^b aber *mussate vāpi* gedruckt.

IV. 7³ (816) *Eko pubbe caritvāna*

methunaṃ yo nisevati

ganaṃ bhantaṃ ca taṃ loke

hinam ahu paṭhujjanaṃ.

= N^m. VII 2 (135) = 2 (138), ohne Abweichung.

IV. 7 4 (817) *Yaso kīṭṭi* (C² *ṭhā*, B² *ṭhā*) *va gā pubbā*
kaṇḍ' eṇṇa (C² *kaṇḍeṇṇa*) *tassa sa* (C² *gā*)
etan pi dīsa sikkhetha
methunaṃ vippahātave (d s. besonders). 5

= N^m. VII 2 (138) = 2 (140). Aber keine vv. II., und d. *ṭhā*
kaṇḍ' eṇṇa.

IV. 7 4 (817)^d etc. (s. IV. 7 4 (817)) vgl. SN. IV. 14 12 (926)^d etc., s. dort.

IV. 7 5 (818) *Samkapphī parito so*
kaṇḍo eṇṇa jhagati (c s. besonders) 10
sūtra parisaṃ nīḃḃhosam
mamku hoti tathāvidho.

* So alle vier Mss., bei Fausbøll *yo* gedruckt.

= N^m. VII 2 (140) = 19 (142). In ¹⁰ s.
in ¹⁰ *sūtrama parisaṃ* (10^c *sūtra par* v. l.)
in ¹⁰ und 19^c *māḍku*.

IV. 7 5 (818)^b etc. (s. IV. 7 5 (818))
vgl. J. 220 13, 374 13 *kaṇḍo eṇṇa jhagasi*.
J. 220 24 *kaṇḍo eṇṇa jhagami*.

IV. 7 6 (819) *Atha satthāni karatā* 20
paravādehi codito
esa khv-assa mahāgedho
mosarajjāṃ pajahati (C¹ *paṇḍahati*, B² *sajahati*).
= N^m. VII 11 (142) = 12 (143), aber N^m. d ohne die vv. II.
von SN. 25

IV. 7 7 (820)^a etc. (s. IV. 7 7 (820)) = CV. VII. 4. 8 2^a etc., s. WZKM.
XXIV, p. 265.

* IV. 7 7 (820) *Paṇḍito ti samānāto* (B¹ *paṇḍānāto*) (c s. bes.)
ekacarīyaṃ adhiṭṭhito
athapi methunaṃ gutto 30
mando va parikissati.

= N^m. VII 13 (143) = 14 (146), aber N^m. ohne die v. l. von SN.

IV. 7 8 (821)^a etc. (s. IV. 7 8 (821)) s. unter III. 12 9 (732)^a, ZDMG.
64, 47.

IV. 7 8 (821) *Etan adinnaraṇa* (B² *adā*) *natto* (c s. besonders) 35
muni pubbūpare idha
ekacarīyaṃ dalhaṃ kayirā (v. l. B² *rātha*, B¹ *riyātha*)
(c s. besonders)
na nisevetha methunaṃ.

= N^m. VII 13 (146) = 16 (147). Aber keine vv. II. 40

IV. 7 8 (821)^c etc. (s. IV. 7 8 (821)) auch = Dh. 61 10. Vgl. III.
MV. X. 3 10, WZKM. XXIV, p. 249 f.

* Diese Parallele hat auch Fausbøll. SN. Part II. p. X notiert.

IV. 7⁹ (822) *Vivekaṃ yeva sikkhetha**etaḍ ariyānaṃ* (Bⁱ *ekacariy*) *uttamaṃ**tena seṭṭho na maññetha* (B^{ai} *atha*)*sa ve nibbānasantike* (^d s. besonders).= N^m. VII 17 (147) = 18 (148). Aber 17^a und 18^a *Vivekaññera*.

Das Übrige ohne Abweichung und ohne vv. ll.

IV. 7⁹ (822)^d etc. (s. IV. 7⁹ (822))= Dhṛp. 372^d *sa ve* (1. Ausg. v. l. B *ce*) *nibbānasantike*= Dutr. B 16^d *so ho nirvanasa satia*10 = ^b einer Gāthā in Vm. I *sa ve nibbānasantike*.IV. 7¹⁰ (823)*Rittassa munīno carato**kāmesu anapekkhīno* (B^{ai} *pekkhīno*) (^b s. besonders)*oghatipīṇassa pīḥayanti*15 * *kāmesu gathitā* (C^b *taṃ*, B^a *dhitā*, Bⁱ *tito*) *paja* (^d s. bes.)= N^m. VII 19 (148) = 20 (150).Aber 19^b, 20^b *anapekkhīno*, ohne v. l.19^d 20^d *gadhītā*, ohne v. l.IV. 7¹⁰ (823)^b etc. (s. IV. 7¹⁰ (823)) =20 It. 45 1^d *kāmesu anapekkhīno* (B *anup*, DE *anipekkhano*).Vgl. SN. IV. 10 10 (857)^b etc., s. dort.Vgl. auch J. 10^d *kāmesu anapekkhava*.IV. 7¹⁰ (823)^d etc. (s. IV. 7¹⁰ (823))vgl. J. 511 31^b *kāmesu gathitā* (B^d *giddhi*) *ahaṃ*.25 Vgl. auch Mvu. III. 314. 12^b und LV. XXV 20^b, s. WZKM. XXIV p. 29.IV. 8 **Pasūrasutta** (Strophen 824–834).Entspricht N^m. VIII (p. 150 ff.).IV. 8¹ (824)^a etc. (s. IV. 8¹ (824)^{a+b} und IV. 8¹ (824)) vgl. IV. 8⁹ (832)^b

30 etc., s. dort.

IV. 8¹ (824)^{a+b} etc. (s. IV. 8¹ (824)) = IV. 12 15 (892)^{a+b} etc., s. dort*.Vgl. auch IV. 6 10 (813)^{a-c} etc., oben p. 772.

* Schon Fausbøll, SN. Part I, p. 155, Anm. 5 und Part II, p. X hat diese Parallele notiert.

IV. 8¹ (824) *Idh' eva suddhi* iti vādiyanti* (B^{ai} *dayanti*)*nāññesu* (Bⁱ *naññ*) *dhāmesu visuddhiṃ ahu* (^{a+b} s. bes.)*yaṃ nissitā tattha* (C^b *na*, Bⁱ *tattam*) *subhaṃ vadānā* (^c s. bes.)*paccekasaccesu puthū* (C^bB^{ai} *u*) *nivīṭṭhā*.40 * So alle vier Mss., Fausbøll hat *suddhiṃ* korrigiert.= N^m. VIII 1 (150) = 2 (151 f.).Aber 1^a, 2^a *suddhiṃ*, und nur *vādiyanti*.1^b, 2^b ohne v. l.1^c, 2^c *yaṃ nissitā tattha subhāvadānā*15 1^d, 2^d ohne v. l.

IV. 8¹ (824)^c etc. (s. IV. 8¹ (824)) vgl. IV. 13¹⁶ (910)^c etc. s. dort.

IV. 8² (825) *Te vadakama parisāṇa vigayha*
balam (Bⁱ la) dahanti (C^k Bⁱ ti, B^a hāvanti) mīthū aññamaññam
valenti (B^a dan) te aññāsita kathojjam
paṣaṇsakama kusala vadana (C^k Taṇva ?)

= N^m. VIII 3¹ (152 f.) *Te vadakama parisāṇa vigayha*
balam dahanti mīthū aññamaññam
vadanti te aññāsita kathojjam
paṣaṇsakama kusalavādana.

IV. 8³ (826) *Yutto kathojjam parisāya majjhe* 10

paṣaṇsam iccham cinghati hoti

apahatasmiṇa pana māṅku hoti

nīdaya so kuppati raṇḍhamesi (C^b Bⁱ esi, B^a asi).

= N^m. VIII 5¹ (153 f.). Aber in māṅku und in ^d keine v. l., im Übrigen übereinstimmend. 15

IV. 8⁴ (827) *Yam assa vādaṃ parihīnam āhu*

apahataṃ pañcharīmanisaka (C^k ca) ye (B^a se)

paridevati socati (C^k ti) hinacalo*

upaccaya man ti anutthunoti (C^k gatti).

* So alle vier Mss., Fausbøll hat *ti* in den Text gesetzt. 20

= N^m. VIII 7 (154) = 8 (156), wo aber in ^b *paṇha*, wo ferner alle vv. ll. fehlen, und wo in ^c *paridevati*, wahrscheinlich in Abhängigkeit von Fausbøll's Text.

IV. 8⁵ (828) *Ete vivādā samaṇesu jātā*

etesu ugghati nighati hoti

etam (C^k evaṃ) pi disvā virame kathojjam

na h' aññadatth' atthi paṣaṇsalābhā.

= N^m. VIII 9 (156) = 10 (158). Aber in ^c ohne die v. l.,
in ^d *nā h'*. 25

IV. 8⁶ (829) *Paṣaṇsito vā pana tattha hoti* 30

akkhāya vādaṃ parisāya majjhe

so hassati uṇṇamati cca (B^a ca) tena*

paṇṇagga tam attham gatha mano (C^k maṇa, C^k mano) āhu (C^b B^a a).*

* So alle vier Mss., Fausbøll hat *ti* aufgenommen. 35

** So alle vier Mss., Fausbøll hat *taṃ* aufgenommen.

= N^m. VIII 11=12 (158 f.).

Aber ^c *so hassati uṇṇamati cca tena* ohne v. l.,
in ^d *taṃ, maṇa āhu*.

IV. 8⁷ (830) *Yā uṇṇati (C^b B^a ti, C^k uṇṇati) sassa (B^a sassa, Bⁱ sasa)*

cighatābhumi

monatimanam vadati pan' eso

etam pi disvā na viradigetha (B^a cirame kathojjam) (s. bes.)*

na h' tena suddhīm (B^a i) kusalā vadanti (d s. besonders).

* In SN. Part II, p. XI korrigiert Fausbøll *vivādigetha*. 45

= N^m. VIII 13=14 (159 f.). Aber ohne die vv. ll. von SN

In VIII 13^c *disvāna* gedruckt.

IV. 8⁷ (830)^c etc. (s. IV. 8⁷ (830)) vgl. SN. IV. 13² (896)^c etc., s. dort.

IV. 8⁷ (830)^b etc. (s. IV. 8⁷ (830)) = SN. IV. 13¹⁵ (909)^d etc., s. IV. 13¹⁵ (909), und

= S. VII. 1. 9. 17^{1c} (I. 169) *na hi tena suddhiṃ kusalā eva vati.*

IV. 8⁸ (831) *Sūro yathā rājakhādāya puttḥo (Bⁱ phⁱ)*

abhigajjam eti patisūram icchaṃ

yeṇ' eva so tena palehi (B^{ai} °eti) sūra (Bⁱ °raṃ)

pubbe va n'atthi yadidaṃ yudhāya.

= N^m. VIII 15 (160) = 16 (161). Aber es fehlen die vv. ll.

1. vgl. SN.

Außerdem in ^a abweichend *khadāya.*

und in ^d *n'atthi.*

IV. 8⁹ (832)^c etc. (s. IV. 8⁹ (832)^{a-b} und IV. 8⁹ (832)) vgl. des Anklauges wegen SN. II. 14⁶ (381)^a (s. Bd. 63, p. 284). Eine Entsprechung zu SN. II. 14¹⁵ (390)^a s. unter IV. 8⁸ (832)^d.

17 IV. 8⁹ (832)^{a-b} (s. IV. 8⁹ (832))

vgl. SN. IV. 13¹ (895)^{a+b} etc., s. dort.

IV. 8⁹ (832) *Ye dīṭṭhiṃ uggayha vicādiyaṃti (B^{ai} °day) (°u u. °a-b s. bes.)*

idam eva saccaṃ ti ca vādiyaṃti (°a+b und °b s. besonders)

te tevaṃ vadassu (B^a hetthivarassu, Bⁱ tetivar°) na hi te dha

2. (B^{ai} °ca) *atthi*

vādamhi jāte patisenikattā (°d s. besonders).

= N^m. VIII 17 (161) = 18 (162 f.). Aber ohne die vv. ll. von SN.

Vgl. auch SN. IV. 3¹ (780)^{a-c}, s. dort.

IV. 8⁹ (832)^b etc. (s. IV. 8⁹ (832)^{a+b} und IV. 8⁹ (832)) vgl. auch

25 SN. IV. 8¹ (824)^a.

IV. 8⁹ (832)^c etc. (s. IV. 8⁹ (832)) vgl. SN. II. 14¹⁵ (390)^a.

Vādaṃ (B^{ai} °daṃ) hi ke patiseniyaṃti.

IV. 8¹⁰ (833)^a etc. (s. IV. 8¹⁰ (833)) vgl. V. 8² (1075)^{c+d} etc., s. dort.

IV. 8¹⁰ (833) *Visenikatrā pana ye caranti (B^{ai} °radanti) (°a s. bes.)*

36 *dīṭṭhiṃ dīṭṭhiṃ avirajjhamānā*

tesu tevaṃ kiṃ labhettho (C^k °labettho, C^b °labedetthā, B^{ai} °karottha)

Pasūra (B^a °samudda)

ye s' ilha (Bⁱ °ilha) n'atthi (C^k B^{ai} °i) param (B^{ai} °paramam)

uggahitaṃ.

35 = N^m. VIII 19 (163) = 20 (164). Aber N^m. ohne die vv. ll. von SN.

IV. 8¹¹ (834) *Atha tevaṃ pavitakkam (C^b °m, B^{ai} °savi °m) āgamā*
(C^b °may)

manasā dīṭṭhiyatāni cintayanto

40 *dhonena gūḍaṃ samāgamā*

na hi tevaṃ sagghasi (C^{kb} °p) sampayatare (B^a °sappāyā, Bⁱ °sappāyā°)

(°d s. besonders)

= N^m. VIII 21 (164) = 22 (168). Aber ohne die vv. ll. von SN.;
und in ^d *sakkhasi.*

- IV. 8¹¹ (S³⁴)^d etc. (s. IV. 8¹¹ (S³⁴)) vgl. des Anklanges wegen
 VV. 83^{5d} *na hi tevaṃ lacchasi candimasuriṇe*, in der Version
 ParDhp. IV. 325 (VII. 9^{5a}) *na* (fehlt in S₁; *na hi* S₂) *tevaṃ*
 (om. S₁; Mp. *vera* statt *na tevaṃ*) *lacchasi candasuriṇe* (MMp.
suriṇe).
 = PV. II. 5 (nicht ausgeführt).
 J. 449^{5d} *na hi* (B^d om. *hi*) *tevaṃ lacchasi candasuriṇe* (B^d
candimasu)
 = Dhpa. singh. Ausg., p. 14^{5d} *na hi tevaṃ lacchasi candasuriṇe*.
 = Fausbøll's Ausg., p. 96, Z. 8 f. (als Prosa gedruckt) 10
na hi tevaṃ lacchasi candasuriṇe.

IV. 9 **Māgandiyasutta** (Strophen S³⁵–S⁴⁷).

Entspricht N^m. IX (p. 169–193).

- IV. 9¹ (S³⁵) *Disvāna Taṇhaṃ Aratīṃ Ragaṃ ca* (B^a *Aratīca*
Rāgaṃ, Bⁱ *Aratī ca Ragaṃ*) 17
nāhoṣi (Bⁱ *na hoṣi*) *chando api methunasmim*
kim ev' idhaṃ muttakarissaputṭhaṃ
Pādāpi (C^k *Pādā*) *naṃ samphusitūṃ na icche*.
 = N^m. IX^{1–2} (169). Aber ^a *Disvāna Taṇhaṃ Aratīṃ ca Ragaṃ*:
 im Übrigen ohne die vv. II. von SN. 20
 = Mpū. 259². Ohne Abweichung von SN. und ohne dessen vv. II.
 = Dhpa. p. 102². Ohne Abweichung von SN. u. ohne dessen vv. II.
 (= Fausbøll p. 164, wo aber in ^a *Aratīṃ Ratiṇ ca*)
 = Dhpa. p. 441³, wo in ^a aber *Aratīṃ Ragaṃ ca*.
 Oldenberg, ZDMG. 52, p. 662 hat außerdem auf Divy. p. 519²⁵
 als auf eine Entsprechung zu dieser Gāthā hingewiesen.

- IV. 9² (S³⁶) *Etādisaṇ ce ratanaṃ na icchasi* (B^{ai} ^e *esi*)
nāriṃ narindehi bahūhi patthitaṃ
diṭṭhigataṃ silavatānujivitaṃ
bharupapattin ca vadesi kulisaṃ 20
 = N^m. IX³ (169 f.), wo aber in ^a keine v. I.,
 und ^c *diṭṭhigataṃ silavatānujivitaṃ*.

- IV. 9³ (S³⁷) *Idhaṃ vadami ti na tassa hoti* (Māgandiyā ti Bhagava
 * *dhammesu niccheyya samuggahitaṃ* (b s. besonders)
passaṇ ca diṭṭhasu anuggahitaṃ
ajjhattasantīṃ (C^k B^a ^a *attamsaṃ*) *parināṇaṃ* (B^a *baricīnaṇaṃ*,
 Bⁱ *pavidhīnaṃ*) *adassaṃ*.
 = N^m. IX⁴ (170) = ⁵ (172). Keine vv. II.

- IV. 9³ (S³⁷)^b etc. (s. IV. 9³ (S³⁷)) s. unter IV. 3⁶ (S²⁵) f.

- IV. 9⁴ (S³⁸)^c s. IV. 9⁵ (S³⁹)^c 10

- IV. 9⁴ (S³⁸) *Vinicchayaṃ paṇi paṭappitāni vīti Māgandiyā*
te ve (C^b *ce*, C^k *dve*) *muni** *brūsi anuggahāya* (b s. bes.)
ajjhattasantiti yam etam atthaṃ
kathaṃ nu dhurhi pavesitaṃ taṃ.

* So alle vier Mss. Fausbøll hat *vaṇa* eingesetzt. 15

= N^m. IX ⁶ (172 f.) = ⁷ (173 f.). Aber ^b *te ve munī brūsi a²*;
^d *kathaṃ nu dh^c paveditaṃ taṃ*.

IV. 9 ⁴ (83^s) ^b etc. (s. IV. 9 ⁴ (83^s))

vgl. SN. V. 8 ⁵ (1081) ^e etc., s. dort.

5 S. auch IV. 9 ⁵ (839) ^a und ^{a+b}.

IV. 9 ⁵ (839) ^a etc. (s. IV. 9 ⁵ (839) ^{a+b}, IV. 9 ⁵ (839) ^{a-d} und IV. 9 ⁵ (839))

= SN. V 8 ² (1078) ^a etc., s. dort*. S. auch vorige Parallele.

* Auch von Fausbøll SN., Part II, p. X notiert.

IV. 9 ⁵ (839) ^{a+b} etc. (s. IV. 9 ⁵ (839) ^{a-d} und IV. 9 ⁵ (839)) vgl. SN.

10 V. 8 ⁵ (1081) ^{b+c}. S. auch die beiden vorigen Parallelen.

IV. 9 ⁵ (839) ^{a-d} etc. (s. IV. 9 ⁵ (839)) vgl. IV. 9 ⁶ (840) ^{a-d} etc., s. dort.

IV. 9 ⁵ (839) ^{a+b+c} etc. (s. IV. 9 ⁵ (839)) vgl. SN. IV. 12 ¹⁰ (887) ^{a+b}.

Auch *vinicchayā* von IV. 9 ⁴ (838) ^a vgl. *vinicchaye* IV. 12 ¹⁰ (887) ^c.

IV. 9 ⁵ (839) *Na dīṭṭhiyā na sutiyaṃ na nāṇena (Māgandhiyā ti*

15 *Bhagavā)* (a, a+b, a-d und a+b+c s. besonders)

silabbatenāpi na suddhim āha (C^{kb} *āhā*) (a^{+b} s. besonders)

adīṭṭhiyā assutiyaṃ añāṇā (C^b *aññāṇā*, C^{kB^a} *aññāṇā*, Bⁱ *aññāṇā*?)

asīlatā abbatā no pi tena (a^{-d} s. besonders)

ete ca nissajja anuggahāya (a^{+b+c} s. besonders)

20 *santo anissāya bhavaṃ na jappe.*

= N^m. IX ⁸ (174) = ⁹ (177). Ohne die vv. ll. von SN.

Aber ^{9e} *nissāya*.

aññāṇā in ^{8c} ist wohl nur Druckfehler.

IV. 9 ⁶ (840) ^{a-d} etc. (s. IV. 9 ⁶ (840)) s. IV. 9 ⁵ (839) ^{a-d} und IV. 9 ⁵ (839).

25 IV. 9 ⁶ (840) *No ce kira dīṭṭhiyā na sutiyaṃ na nāṇena (iti Māgan-*
diyo) (a^{-d} s. besonders)

silabbatenāpi viśuddhim (B^{ai} *na suddhim*) *āha*

adīṭṭhiyā assutiyaṃ añāṇā (C^b *aññāṇā*, C^{kB^a} *aññāṇā*, Bⁱ *aññāṇā*?)

asīlatā abbatā no pi tena (a^{-d} s. besonders)

30 *maññam' ahaṃ* (C^{kb} *maññemah^c*) *momuham eva dhammaṃ*

dīṭṭhiyā eke paccanti (B^{ai} *paccanti*) *suddhim* (f s. besonders).

= N^m. IX ¹⁰ (177) = ¹¹ (179).

Aber in ^{11a} *sutiyaṃ añāṇena* (während ^{10a} mit SN. übereinstimmt);

^{10b} und ^{11b} *silabbatenāpi na suddhim āha*;

35 im Übrigen ohne Abweichung und ohne die vv. ll. von SN.

IV. 9 ⁶ (840) ^f etc. (s. IV. 9 ⁶ (840)) = SN. IV. 13 ¹⁴ (908) ^{b*} etc., s. dort.

* Auch von Fausbøll, SN. Part II, p. X notiert.

Vgl. auch SN. IV. 5 ⁵ (800) ^d *dīṭṭhim pi so na pacceti kiñci*

= N^m. V ^{9d} (101) = ^{10d} (103), in N^m. aber *dīṭṭhin*.

40 IV. 9 ⁷ (841) = N^m. IX ¹²⁼¹³ (179 f.). Aber N^m. ohne die vv. ll. von SN.

N^m. ^a *Dīṭṭhisu* statt SN. ^a *Dīṭṭhin ca*.

IV. 9 ⁸ (842) *Samo vīsesī udā vā nihino* (B^{ai} *vihino*)

yo maññati (C^{kB^{ai}} *ti*) *so vīvalheta tena*

tīsu vidhāsu avikampamāno (c s. besonders)

45 *samo vīsesīti na tassa hoti.*

N^m. IX ¹⁴ (180) = ¹⁵ (181). In N^m. keine vv. ll. und keine Abweichungen, nur dass in ^{15d} *na* ausgelassen ist.

= S. I. 2. 10. 20 (I. 12)

Samo visesī athara (B ^{ndac}) *nilino* (B ^{linu}, S¹ ^{hito})
ga mānāti so vivadetha tena
tisu vāhasu acckampamano
samo visesīti na (S² om.) *tassa hoti*.

IV. 9 ⁸ (842)^c etc. (s. IV. 9 ⁸ (842))

vgl. S. XXII. 76. 12 ^{7a} (III. 84) *vidhāsu na vikampanti*.

= N^m. X ^{20a} (226), wo aber *vikappanti*.

= N^v. V ^{6a} (54), mit *cikampanti*.

Vgl. auch Thag. ^{1076d} *vidhāsu na vikampati*.

IV. 9 ⁹ (843) *Saccan ti so brāhmaṇo kiṃ caḍḍha*

musā ti vā so vivadetha kena

gasmim samam visamaṃ capi (B^{at} *visamaṃ pi*) *natthi* 15
sa kena vādam paṭisaṃyujeyya.

= N^m. IX ¹⁶ (181) = ¹⁷ (182). Aber N^m. ^c *visamaṃ vapi*,
 und ^a *paṭisaṃyujeyya*.

IV. 9 ¹⁰ (844) *Okam pahāya aniketāsārī**

gama akubham nani santharani (C^{kl} *sant*, B^a *sath*, Bⁱ *sandh*) 20

kāmehi ritto apurekkharāno (B^{ai} *ekhamāno*)

katham na viggayha janena (C^k *jān*^o) *kayirā*.

* So alle vier Mss. Fausbøll hat *sare* aufgenommen.

= N^m. IX ¹⁸ (182) = ¹⁹ (183) = ²⁰ (186) = ²¹ (186). Aber
 durchgehend in ^c *sāri*:

18b, 19b *saṇṭharani*, 20b, 21b *santharani*;

18c *apurakkharano*; 19c, 20c, 21c *ekkkharano*;

18d, 19d *katham nu*; 20d, 21d *katham na*.

Alle ohne die vv. ll. von SN.

= S. XXII. 3. 3 = 3. 26 (III. 9 und 12)

Okam pahāya aniketāsārī

gama akubham (B ^{ku}) *nani santharani* (B ^{sandh})

kāmehi ritto apurakkharano

katham na viggayha janena kayirā.

(Ausdrücklich als Zitat aus SN. gekennzeichnet durch den voraus-
 geschickten Prosa-Satz: *Tattam idam bhante Pāyapaṇa attā
 karaggike Māgandīya-paṇhe**)

* Darauf hat schon Fausbøll, SN. Pref. p. IV und dann noch einmal
 Oldenberg, ZDMG. 52, p. 648 hingewiesen.

IV. 9 ¹¹ (845) *Ychi vicitto visareyya loka*

na tāni uggaṇṇa vadeyya nāgo

elumbujam kaṇṭakam (B^{ai} *kaṇṭ*) *vārijam yathā* (c-f s. bes.)

julena pamkena c'anūpalittam (B^{ai} *ca anu*)

evam munī (Bⁱ ^o *i*) *santivādo agiddho*

kama ca loka ca anupalitto (C^u B^{ai} *anu*) (c-f s. bes.).

= N^m. IX ²² (186) = ²⁴ (189). Aber in ^c *kantakavarijaṃ*;
in ^d *paṅkena*;
in ^c *munī santivado*;

und durchgehend ohne die vv. ll. von SN.

5 IV. 9 ¹¹ (⁸¹⁵) ^{c-f} etc. (s. IV. 9 ¹¹ (⁸¹⁵)) s. unter SN. IV. 6 ⁹ (⁸¹²).

Für die Einzelstücke s. die Einzelstücke von SN. IV. 6 ⁹ (⁸¹²).

IV. 9 ¹² (⁸¹⁶) *Na vedagū dīṭṭhiyā* (B^{ai} ^γ*yāyako*) *na mutiyā*
sa manam eti na hi tammayo (C^b *kamm^c*, B^{ai} *taṇṇ^c*) *so*
na kammanā (B^a *kamunā*, Bⁱ *kummunā*) *no pi sutena neyyo*
10 *anūpanīto* (C^b *anupañino*, (B^{ai} *anapaṇīto*) *so nivesanesu*.
= N^m. IX ²⁵ (184) = ²⁷ (191). Aber keine vv. ll.; ^c *kam-*
munā; ^d *sa*.

IV. 9 ¹³ (⁸¹⁷) *Saṇḍavirattassa na santi ganthū* (B^{ai} ^ε*dhō*)
paṇḍavirattassa na santi mohā
15 *saṇḍaṇ ca dīṭṭhiṇ ca ye aggahesun*
te ghaṭṭagantū (B^{ai} *ghaṭṭanīmā*) *vicaranti loke*.
= N^m. IX ²⁸ (191) = ²⁹ (193). Aber keine vv. ll. Außerdem:
in ^{28c} *paṇḍaṇ* (^{29c} *saṇḍaṇ*);
in ^{28d} *vīvadanti* (^{29d} *vicaranti*).

20 IV. 10 **Purābhedasutta** (Strophen ⁸¹⁸⁻⁸⁶⁴).

Entspricht N^m. X (194—235).

IV. 10 ¹ (⁸⁴⁸) *Kaṭhaṇḍassī kaṭhaṇḍasīlo*
upasanto ti vuccatī (^b s. besonders)
taṃ me Gotama paṇḍhī
25 *pucchito uttamaṃ naraṃ*.
= N^m. X ¹⁼² (194). Keine Abweichung.

IV. 10 ¹ (⁸⁴⁸) ^b etc. (s. IV. 10 ¹ (⁸⁴⁸))
= Dh^p. ^{378d} *upasanto ti vuccatī*.

IV. 10 ² (⁸⁴⁹) *Vitatanho purā bhedaṃ (ti Bhagavā)*
30 *pubbamantam anissito*
vemajjhe n'upasaṅkheyyo (B^a *nupā^c*, Bⁱ *napa*)
tassa n'atthi purekkhataṃ (B^{ai} *purak^c*).
= N^m. X ³ (194) = ⁴ (198). Aber zu ^{3a} *iti Bhagava* (zu ^{4a} *ti Bh*);
^{3c, 4c} *nupā^c*.

35 Ohne die vv. ll. von SN.

IV. 10 ³ (⁸⁵⁰) *Akkodhano* (B^{ai} *ako^c*) *asantāsī*
avikatthi (B^{ai} *tti*) *akukkuco* (B^{ai} *kkucco*)
mantabhāṇī anuddhato (^c s. besonders)
sa ve vacāyato muni.
10 = N^m. X ⁵ (198) = ⁶ (204). Aber ohne die vv. ll. von SN.:
außerdem in ^c *mantabhāṇī*.
in ^d *munī*.

IV. 10 ³ (⁸⁵⁰) ^c etc. (s. IV. 10 ³ (⁸⁵⁰))
= Dh^p. ^{363b} *mantabhāṇī anuddhato*.

Dutr. B 11³ *manabhani amudhato*.

J. 269^{3b} *mantabhani* (B^{vi} *i*) *amudhato*.

Thag. 2^b *mantabhani amudhato*

1006 b = 1007 b.*

Vgl. Thag. 281^b *mantabhani* (L.P. *i*, C *bhani*, S *bhani*) 5 *amudhato*.

* Die Entsprechung von SN. und Dh. erwähnt auch Faubell Dh. 2. Ausg., p. 82, die von Dh. und J. untereinander derselbe J. II. p. 350, die von Thag. 2 und 1006 und 1007 untereinander Oldenberg Thag. p. 1: 90, die von Dh. und Dutr. untereinander Senart. JAS. 10 IX. Sér., t. 12 zu B 11.

IV. 10⁴ (851) *Nirasatti* (C^{kl} B^a *santi*, B *satti*) *anagata*

atitam nānusocati (b s. besonders)

circkadassi phassesu

dīṭṭhasu ca na nippati (B^g *nippati*).

15

N^m. X⁷ (204) = 8 (207). Aber N^m. ohne die vv. ll. von SN.

IV. 10⁴ (851)^b etc. (s. IV. 10⁴ (851)).

vgl. S. I. 1. 10^{2a} (I. 5) *Atitam nānusocanti*.

J. 538^{89a} *Atitam nānusocanti*.

(Außerdem entspricht *anāgate* von SN. ^a dem *'nāgataṃ* von 20 S. ^b und dem *anagataṃ* von J. ^b; — S. und J. unter sich haben zwei ganze Gāthās analog.)

IV. 10⁵ (852) *Paṭilmo* (B^a *paṭilmo*) *akenhako*

apihaku amacchari

appagabbho ajeyuccho

25

pesuneyye ca no yuto (B^a *yutto*).

= N^m. X⁹ (207) = 10 (215). Aber ohne die vv. ll. von SN.

IV. 10⁶ (853) *Sāṭṭhesu anassāvī*

atimāne ca no yuto (B^{ai} *otto*)

saṇho ca paṭibhānara (C^b B^c *nara*) (c s. besonders)

30

na saddho (Bⁱ *saddo*, C^b *saṇḍo*) *na vīrajati*.

= N^m. 10¹¹ (216) = 13 (219). Ohne die vv. ll. von SN.

In ^c aber *paṭibhāṇavā*.

IV. 10⁶ (853)^b etc. (s. IV. 10⁶ (853)). D. XXXI 227, s. JPTS. 1909, p. 371.

IV. 10⁷ (854) *Labbhakamya* (C^k *kammya*, B^a *kappa*, B *lobhakamya*) *na sikkhati*

alabha na ca (B^a *ca na*) *kappati*

aviruddho ca tanhāya

rasesu (C^{kl} *rase ca*) *nānugijjhati* (^d s. besonders).

40

= N^m. X¹⁴ (219) = 15 (223). Aber ^a ohne die vv. ll. von SN.;

^b *alabha ca na kappati*;

^d *rasi ca nānugijjhati*.

IV. 10⁷ (854)^d (s. IV. 10⁷ (854)) vgl. SN. IV. 14⁸ (922)^c etc., s. dort.

Vgl. auch Thag. 380^a *rasesu anugidhassu*

45

= Mil. 395^{4c} *rasesu anugidhassu*.

IV. 10⁸ (855)^{a+d} etc. (s. IV. 10⁸ (855)) vgl. SN. V. 3² (1041)^{b-d} etc., s. dort.

IV. 10⁸ (855) *Upekkhako* (Bⁱ *ekkhā*) *sadū sato* (^{a+d} s. besonders)
na loke maññate samāṇa

5 *na vīsēsi na nīceyyo* (B^{ai} *ni*^o)

tassa no santi ussādā (^{a+d} s. besonders).

= N^m. X 16 (223) = 22 (227). Aber ^a *Upekkhako*.

^{16b} *maññati*, ^{22b} *maññati*.

^c ohne die v. l. von SN.

10 IV. 10⁹ (856) *Yassa nissajātā* (B^{ai} *yanā*) *n'atthi*

ñatvā dhammaṃ anissito (^b s. besonders)

bhavāya vibhavāya vā (^c s. besonders)

taṇhā yassa na vijjati (^d s. besonders).

= N^m. X 23 (227) = 24 (228). Aber ^a ohne die v. l. von SN.,

15 ^c *ca* statt *vā*.

IV. 10⁹ (856)^b etc. (s. IV. 10⁹ (856)) = SN. IV. 15¹³ (947)^b etc., s. dort.

IV. 10⁹ (856)^c etc. (s. IV. 10⁹ (856)) vgl. bezw. =

Dhp. 282^d *bhavāya vibhavāya ca*.

(Außerdem entspricht sich *ñatvā* in SN. ^b und Dhp. ^c.)

20 IV. 10⁹ (856)^d etc. (s. IV. 10⁹ (856)) = SN. V. 10¹ (1088)^b etc., s. dort.

Vgl. auch S. XXII. 76. 12^{1b=5d} (III. 83) *taṇhā tesam na vijjati*.

IV. 10¹⁰ (857) *Taṃ brūmi upasanto ti*

* *kāmesu anapekkhinam* (B^a *anupekkhanam*, Bⁱ *anunapekkhanam*)

25 (^b s. besonders)

ganthā (^b *gatthā*, B^a *ṇṭha*, Bⁱ *gandhanam*) *tassa na vijjanti*

(^c s. besonders)

atari (^k *ati*, B^a *adhari*, Bⁱ *atari*) *so visattikam*.

= N^m. X 25 (228) = 26 (230). Aber ohne die vv. ll. von SN.;

30 in ^b *anapekkhinam*.

IV. 10¹⁰ (857)^b etc. (s. IV. 10¹⁰ (857)) vgl. SN. I. 9¹⁴ (166)^b etc., s. ZDMG. 63. 49.

IV. 10¹⁰ (857)^c etc. (s. IV. 10¹⁰ (857))

vgl. Dhp. 211^c *ganthā tesam na vijjanti*.

35 IV. 10¹¹ (858)^a etc. (s. IV. 10¹¹ (858))

vgl. S. III. 1. 1. 12^c (I. 69) *na tassa puttā pasavo*.

Außerdem entspricht *vijjati* in SN. ^b dem *vindare* in S. ^d.

IV. 10¹¹ (858) *Na tassa puttā pasavo* (^a s. besonders)

khettaṃ vatthum na (B^{ai} *otthuṇ ca*) *vijjati*

40 *attaṃ* (B^a *atta*, Bⁱ *attā*) *vāpi nirattaṃ vā*

na tasmim upalabbhati (B^a *līmpati*, Bⁱ *uppalampati*).

N^m. X 27 (230) = 28 (231).

Aber in ^{28a} *putto* (wohl nur Druckfehler, in ^{27a} *puttā*);

in ^{27b} und ^{28b} *vatthuṇ ca*.

45 Im Übrigen ohne die vv. ll. von SN.

IV. 10¹² (859)^a v. l. C^h und C^o (s. IV. 10¹² (859)) vgl. SN. V. 7⁸ (107)^a
etc., s. dort.

IV. 10¹² (859)^{a+b} etc. (s. IV. 10¹² (859)) vgl. SN. III. 2¹⁷ (441)^{b+d},
s. ZDMG. 63, 565.

IV. 10¹² (859) *Yena* (C^h *gena natā*, C^o *gena taṇa*) *vajjā* (B^a *ajā*, 5
B^b *amā*) *puṭṭhujjāna*

atho samanābrāhmaṇā (^{a+b} s. besonders)

taṇa tassa apurekkhatāṇa (B^a *ca*, C^h *ekkhantāṇa*)

tasma vadesu n'jati.

= N^m. X²⁹ (231) = ³⁰ (232). Aber * *Yena vajjajāna* p.: das 10
Übrige ohne Abweichung und ohne die vv. ll. von SN.

IV. 10¹³ (860)^{a-c} etc. (s. IV. 10¹³ (860)) vgl. SN. IV. 15²⁰ (954)^{a-c*}
etc., s. dort. S. ferner IV. 10¹⁴ (861) und ¹⁴ (861)^d.

* Auch Fausb. II SN., Part II, p. X hat SN. IV. 1¹³ (860)^{a-c} mit
IV. 15²⁰ (954)^{a-c} verglichen.

IV. 10¹³ (860) *Vitagedho amaccharī* (^{a-c} s. besonders)

nā ussesu cadate mātā

nā (B^a *amā*) *samesu* (C^h *mesu*) *edā mesu* (B^a *nā* *gramesu*)

(^{a-c} s. besonders)

* *kappam n'eti akappiyo* (^d s. besonders). 20

= N^m. X³¹ (232) = ³² (233). Aber in * *nā ussesu*:

^c ohne die vv. ll. von SN.:

^d *kappan*.

IV. 10¹³ (860)^d etc. (s. IV. 10¹³ (860)) s. unter SN. III. 6¹² (521)^{c+d},
ZDMG. 63, 579. 25

IV. 10¹⁴ (861) *Yassa loke sakam n'atthi*

asatā ca na socati

dhammesu ca na gacchati

sa ve santo ti vuccati (^d s. besonders).

= N^m. X³³ (234) = ³⁴ (235). 30

Vgl. auch SN. IV. 15¹⁶ (950)* etc., s. dort. Die Identität von
SN. V. 12⁵ (1100)^a mit IV. 15¹⁶ (950)^a und der Anklang von
V. 12⁵ (1100)^b an SN. IV. 10¹³ (860)^a beweist noch weiter, daß
hier tatsächlich Zusammenhänge bestehen.

S. auch oben SN. IV. 10¹³ (860)^{a-c} und unten IV. 10¹⁴ (861)^d. 35

* Auch Fausb. II SN., Part I, p. XIX hat SN. 561^b mit Dhp. 367 (welche
G. = SN. IV. 15¹⁶ (950) ist) verglichen, Part II, p. X, SN. 561 mit
950 und in Dhp. 2. Ausg. alle in Betracht kommenden Stellen.

IV. 10¹⁴ (861)^d etc. (s. IV. 10¹⁴ (861)) auch = SN. IV. 15¹² (946)^d
etc., s. dort. 40

Vgl. auch Dhp. 367^d etc. *sa ve bhikkhū ti vuccati*, weil Dhp. 367
im Übrigen = SN. IV. 15¹⁶ (950) ist. Zwischen beiden Pādas
vermittelt möglicherweise als Gedächtnisablenker für den Dhp.-
Verf., der Pāda A. IV. 38. 5^{3a} (II. 42) *Sa ve santo sato bhikkhu*.

S. auch oben IV. 10¹³ (860)^{a-c} und ¹⁴ (861). 45

IV. 11 **Kalahavivādasutta** (Strophen ⁸⁶²⁻⁸⁷⁷).

Entspricht Nm. XI (236—265).

IV. 11 ¹ (⁸⁶²) ^{a-c} etc. (s. IV. 11 ¹ (⁸⁶²)) vgl. bezw. = IV. 11 ² (⁸⁶³) ^{a-c} etc., s. dort.

5 Vgl. auch J. 512 ^{12a} *Mānātimanā kalahāni* (C^{ks} *kalahā*) *pesuṇāni*.

IV. 11 ¹ (⁸⁶²) *Kuto pahūta kalahā vivādā* (^{a-c} s. besonders)
paridevasokā (B^a °ko, Bⁱ °ke) *sahamaccharā ca*
mānātimanā sahapesuṇā (C^{kb} °nā) *ca* (^{a-c} s. bes.)
kuto pahūta te taḷ iṇṇha brūhi.

10 = Nm. XI ¹ (236) = ² (238). Ohne Abweichung und ohne die vv. ll. von SN.

IV. 11 ² (⁸⁶³) ^{a-c} s. IV. 11 ¹ (⁸⁶²) ^{a-c}.

IV. 11 ² (⁸⁶³) *Piṇṇa pahūta* (B^{ai} *piṇṇappahutā*) *kalahā vivādā* (^{a-c} s. bes.)
paridevasokā (Bⁱ °ko) *sahamaccharā ca*
 15 *mānātimanā* (B^{ai} °nā) *sahapesuṇā* (C^{kb} °nā) *ca* (^{a-c} s. bes.)
macchariyayuttā kalahā vivādā (^d s. besonders)
vivādajātesu ca pesuṇāni (C^k °nāti) (^e s. besonders).

= Nm. XI ³ (239) = ⁴ (241). Aber in ^a *Piṇṇappahūtā*;

in ^{3d} *maccherayuttā*, ^{4d} *macchareyuttā*;

20 ^{b, c, e} ohne die vv. ll. von SN.

IV. 11 ² (⁸⁶³) ^d etc. (s. IV. 11 ² (⁸⁶³))

vgl. S. XI. 2. 1. 6 ^{2a} (I. 228) = 2. 12 ^{2a} (I. 230) = 2. 3. 18 ^{2a}
 (I. 231) = J. 31 ^{2a} (I. 202) = Dhpa. 133 = 136 (Fausbøll
 186 ^{3a}, 190 ^a) *maccheravīṇaye yuttaṃ*.

25 IV. 11 ² (⁸⁶³) ^e etc. (s. IV. 11 ² (⁸⁶³)) vgl. SN. IV. 13 ¹⁸ (⁹¹²) ^b etc., s. dort.

IV. 11 ³ (⁸⁶⁴) *Piṇṇa su lokasmim kutonidānā*
ye vāpi (B^{ai} *cāpi*) *lobhā vicaranti loke* (^{b-d} s. bes.)
āsā ca nittā ca kutonidānā
ye samparāyāya (B^{ai} *saṃ*) *narassa honti* (^{b-d} s. bes.).

30 = Nm. XI ⁵⁼⁶ (241 f.). Ohne Abweichungen und ohne die vv. ll. von SN.

IV. 11 ³ (⁸⁶⁴) ^{b-d} etc. (s. IV. 11 ³ (⁸⁶⁴)) vgl. IV. 11 ⁴ (⁸⁶⁵) ^{b-d}, s. dort.

IV. 11 ⁴ (⁸⁶⁵) *Chandānidānāni* (C^k *chanda*) *piṇṇāni loke*
ye vāpi lobhā vicaranti loke (^{b-d} s. besonders)
 35 *āsā ca nittā ca itonidānā*

ye samparāyāya (B^{ai} *saṃ*) *narassa honti* (^{b-d} s. besonders).

= Nm. XI ⁷ (242) = ⁹ (245). Ohne Abweichungen und ohne die vv. ll. von SN.

IV. 11 ⁴ (⁸⁶⁵) ^{b-d} etc. (s. IV. 11 ⁴ (⁸⁶⁵)) vgl. IV. 11 ³ (⁸⁶⁴) ^{b-d} etc., s. dort.

40 IV. 11 ⁵ (⁸⁶⁶) *Chando nu lokasmim kutonidāno*
vinicchayā vāpi kuto pahūta
kodho mosavajjaṇ ca kathaṃkathā ca (^c s. bes.)
ye vāpi dhammā Samaṇena vuttā.

= Nm. XI ¹⁰ (245) = ¹¹ (246). Aber in ^c *vajjaṇ*.

45 IV. 11 ⁵ (⁸⁶⁶) ^c etc. (s. IV. 11 ⁵ (⁸⁶⁶)) = SN. IV. 11 ⁷ (⁸⁶⁸) ^a etc., s. dort.

- * = Mvu. III. 214. s. *Krodho mṣavacā kathamkathā ca*
 * und vgl. D. XIX. 46 ^{2a} *Kodho mṣa-vaṣṣam* (SS. *vaṣṣa*) *nikatā*
ca doḥho, s. JPTS. 1909 p. 338 f.

IV. 11 ⁶ (867) *Sataṃ asataṃ ti yam abhū loka-*
taṃ upavissaya (B^a *upa*) *paḥoti chaṇḍo-*
rapesa disva vibhavaṃ bhavaṃ (C^k *am*) *ca*
vinicchayaṃ kurate janta loka.
 = N^m. XI ¹² (246) = ¹³ (248). Aber N^m, ohne die vv. ll. von SN.;
 und in ^d *kurate*.

IV. 11 ⁷ (868) ^a etc. (s. IV. 11 ⁷ (868)) s. schon SN. IV. 11 ⁵ (866) . 19

IV. 11 ⁷ (868) *Kodho mṣavajjaṃ ca kathamkathā ca* (a s. bes.)
ete pi (C^b *ci*, (C^k *mi*) *dharmā deṇḍam eva sante* (C^b *day*
nto, B^a *deṇḍame ca sante*)
kathamkathā iṇapathaya sikkh-
ṇate parutta Samānena dhamma. 15
 = N^m. XI ¹⁴ (248) = ¹⁵ (253). Aber in ^a *vaṣṣam ca*;
^b ohne die vv. ll. von SN.

IV. 11 ⁸ (869) *Sataṃ asataṃ ca kutonidāna-*
kismim (B^a *ka*) *asante na bhavanti h'ete*
vibhavaṃ bhavaṃ cāpi yam etam atthaṃ 20
etam me pabrūhi yatonidānaṃ.
 = N^m. XI ¹⁶ (253) = ¹⁷ (254). Aber ^b ohne die v. l. von SN.
 Vgl. SN. IV. 11 ⁹ (870) etc., s. dort.

IV. 11 ⁹ (870) *Phassanidānaṃ* (C^bB^a *phassam*) *sataṃ asataṃ*
phasse asante na bhavanti h'ete 25
vibhavaṃ bhavaṃ cāpi yam etam atthaṃ
etan (C^b *em*) *te pabrūmi itonidānaṃ.*
 = N^m. XI ¹⁸ (254) = ¹⁹ (255). Aber ^a ohne die v. l. von SN.
^{18a} *etam te*, ^{19a} *etan te*.
 Vgl. SN. IV. 11 ⁸ (869) etc., s. dort. 30

IV. 11 ¹⁰ (871) *Phasso nu lokasmim kutonidāno*
pariṇṇaha cāpi (B^a *cāpi*) *kuto paḥuta* (C^bB^a *ku*, B^a *bahuta*)
kismim asante na mamattam (C^bB^a *tham*, B^a *mabattam*) *atthi*
kismim vibhūte na phusanti phassa.
 = N^m. XI ²⁰ (255) = ²¹ (256). Aber N^m, ohne die vv. ll. von SN. 35
 Vgl. SN. IV. 11 ¹¹ (872), besonders ^{c+d}, s. dort.

IV. 11 ¹¹ (872) *Nāmaṃ ca rūpaṃ ca paṭicca phassā*
icchānidānāni pariṇṇahāni
icchāna santya (B^a *icchānisantya*) *na mamattam* (C^bB^a *tham*,
 B^a *mamattanom*) *atthi* 40
rūpe vibhūte na phusanti phassā.
 = N^m. XI ²² (256) = ²³ (259). Aber ^a *phasso*;
^a *icchāgasantya na mamattam atthi*.
 Vgl. SN. IV. 11 ¹⁰ (871).

IV. 11 ¹² (873) ^a etc. (s. IV. 11 ¹² (873)) vgl. IV. 11 ¹¹ (872) etc., s. dort. 45

IV. 11 ¹² (873) *Kathamsametassa vibhoti* (C^b *vinoti*, C^k *rihoti*, B^a *vibhāgoti*?) *rūpaṃ* (B^{ai} *ruppaṃ*) (^a s. besonders) *sukhaṃ dukhaṃ* (B^{ai} *dukkh*) *vāpi kathaṃ vibhoti* (C^{kb} *rihoti*) *etaṃ me pabrūhi yathā vibhoti* (C^{kb} *rihoti*, B^a *pibhotam*, Bⁱ *vibhotam*)

taṃ (B^a *cā*, Bⁱ om. *taṃ*) *jāniyāma iti me mano ahū* (C^b *ahu*, B^{ai} *āhu*).

= N^m. XI ²⁴ (259) = ²⁵ (260). Aber in ^b *dukkhaṃ*;
in ^{24d} *ahu* (^{25d} *ahūti*);

im Übrigen ohne die sämtlichen vv. ll. von SN.

IV. 11 ¹³ (874) *Na saññasaññi na viśaṇṇasaññi*
no pi asaṇṇi na vibhūtasaññi
evamsametassa vibhoti (C^b *viho*) *rūpaṃ* (B^{ai} *ruppaṃ*) (^c s. bes.)
saññānidānā hi papañcasamkhā.

= N^m. XI ²⁶ (260) = ²⁷ (261). Aber ohne die vv. ll. von SN.

IV. 11 ¹³ (874) ^c etc. (s. IV. 11 ¹³ (874)) vgl. IV. 11 ¹² (873) ^a etc., s. dort.

IV. 11 ¹⁴ (875) ^a etc. (s. IV. 11 ¹⁴ (875) ^{a+b} und ¹⁴ (875))

* = J. 546 ^{40a} (VI. 363) *Yaṃ taṃ apucchimha akittayā* (C^{ks} *atikkayā*) *no*.

IV. 11 ¹⁴ (875) ^{a+b} etc. (s. IV. 11 ¹⁴ (875)) = SN. V. 5 ¹ (1052) ^{a+b} * etc., s. dort.

* Auch von Fausboll SN. Part. II p. X bemerkt.

Vgl. Pv. VIII. 2 ^{1a+c} (Vin. V. 145) und Mvu. III. 369 Z. 23+24 s. Vinaya-Konkordanz, WZKM. XXIV p. 278.

IV. 11 ¹⁴ (875) *Yaṃ taṃ apucchimha* (B^{ai} *hā*) *akittayā no* (B^{ai} *hiṇo*) (^a und ^{a+b} s. besonders) *aññaṃ* (B^{ai} *asan*) *taṃ* (C^b *na*) *pucchāma tad iṃgha brāhu* (^b s. besonders)

ettarā aggāṃ (B^a *tāgā*) *no vadanti h'eke* (B^{ai} *hete*)

yakkhassa suddhiṃ idha paṇḍitāse (^{c+d} s. besonders)

udāhu aññaṃ pi vadanti etto (B^a *ettho*).

= N^m. XI ²⁸ (262) = ²⁹ (263).

Aber in ^b *aññaṃ* (*tad* nur in ^{28b} ist offenbar Druckfehler);
in ^{29d} *iḍhi*;

in ^e *aññaṃ* (außerdem in ^{28e} *eto*, was aber wohl nur Druckfehler).
Durchgehend ohne die vv. ll. von SN.

IV. 11 ¹⁴ (875) ^b etc. (s. IV. 11 ¹⁴ (875) ^{a+b} und ¹⁴ (875))

vgl. J. 522 ^{20b} ^{26b} ^{31b} ^{33b} = Mvu. III. 371. 8; 372. 9; 19 (s. Vin.-Konkordanz, WZKM. XXIV. 278).

IV. 11 ¹⁴ (875) ^{c+d} etc. (s. IV. 11 ¹⁴ (875)) vgl. IV. 11 ¹⁵ (876) ^{a+b} etc., s. dort.

IV. 11 ¹⁵ (876) ^{a+b} etc. (s. IV. 11 ¹⁵ (876)) vgl. IV. 11 ¹⁴ (875) ^{c+d} etc., s. dort.

IV. 11 ¹⁵ (876) *Ettarā aggāṃ* (B^a *aggā*) *pi vadanti h'eke* (B^{ai} *hete*)
yakkhassa suddhiṃ idha paṇḍitāse (^{a+b} s. besonders)

tesaṃ pun' eke (B^{ai} *pan'*) *samayaṃ vadanti* (C^b *°denti*)

anupādisese kusalā vadānā.

= N^m. XI ³⁰ (263) = ³¹ (264). Aber in * *Ettavatagga*:
^a und ^c ohne die vv. ll. von SN.

IV. 11 ¹⁶ (877) *Ete ca natra apamissila ti*
natra muni (B³ i) vissaya so vinamsi (C B i)
natra vinutto na ciradham eti
bhavaraharaya ca sameti dhro.

= N^m. XI ³² = ³³ (264).
 Aber N^m. XI ³² *u muni u so vinamsi* ohne v. l.
³³ *u muni u so* ³⁴ ohne v. l.

IV. 12 **Cuḷaviyuhasutta** (Strophen. 878-894). 19
 Entspricht N^m. XII 266-284.

IV. 12 ¹ (878) ^{a-c} etc. (s. IV. 12 ¹ (878)) vgl. IV. 13 ¹⁰ (904) etc., s. dort.

IV. 12 ¹ (878) *Sakaṃ sakaṃ dūtthi paribbasānā* (^{a-c} s. besonders)
viggayha nānā kusala vadanti
yo evaṃ janeti (B³ cī) sa vedī dhammān (C³ und C³ s. bes.)
ilaṃ patikkosam akreva so.
 = N^m. XII ¹ (266) = ² (267). Aber N^m. ^c ohne die v. l. von SN.

IV. 12 ¹ (878) ^c etc. (s. IV. 12 ¹ (878))
 vgl. J. 527 ²⁷ *so (B³ yo) evaṃ janeti sa vedī dhammān.*

IV. 12 ² (879) ^a etc. (s. IV. 12 ² (879) und ² (879) ^{a+c+d}) 20
 = SN. IV. 12 ⁶ (883) ^{c*} etc., s. dort.
 * Auch von Fausbøll SN. Part II p. X bemerkt.

IV. 12 ² (879) *Evaṃ pi viggayha ciradiganti (C B³ day)* (^c und
^{a+c+d} s. besonders)
bālo paro akusalo ti cāhu (^b s. besonders) 25
sacco nu vādo katamo imesaṃ
sabbe va hīnā kusala vadana (C³ und C³ s. besonders).
 * So alle vier Mss.; Fausbøll hat *hīne* in den Text gesetzt.

= N^m. XII ³ (267) = ⁴ (268). Aber N^m. ^a ohne die v. l. von SN.;
^a *hīne.*

IV. 12 ² (879) ^b etc. (s. IV. 12 ² (879)) vgl. IV. 12 ¹⁰ (887) ^d, s. dort.

IV. 12 ² (879) ^{a+c+d} etc. (s. IV. 12 ² (879)) = SN. IV. 13 ¹⁰ (904) ^c
^a (903) ^{c+c*} etc., s. dort.

* Auch von Fausbøll SN. Part II p. X bemerkt.

IV. 12 ² (879) ^d etc. (s. IV. 12 ² (879) und IV. 12 ² (879) ^{a+c+d}) s. 35
 IV. 13 ⁹ (903) ^a.

IV. 12 ³ (880) *Parassa ca (B³ ca) dhammān amunijānā (C³ jātānā)*
balo mago hoti nīhamapānā
sabbe va bālā (C³ sabbeva demā bālā) samikkhapanā (B³
suhā)
sabbe vīna dūtthi paribbasānā
 = N^m. XII ⁵ (268) = ⁶ (269).

Aber N^m. ^a und ^c ohne die vv. ll. von SN.;
 in ^a *make.*

IV. 12 ⁴ (881) *Sandīṭṭhiya ve* (B^{ai} *ce*) *pana vivadātā*
saṃsuddhapaṇṇā kusala mutimā (B^a *muti*[°], Bⁱ *mati*[°])
na tesam (so C^{kb} Bⁱ, B^a *te*) *koci parihinapaṇṇo* (C^{kb} *pakko*,
 B^{ai} *pihinapaṇṇo*)

5 * *diṭṭhi*^{*} *hi tesam pi tathā samattā* (^d s. besonders).

* So alle vier Mss.; Fausbøll hat *diṭṭhi* eingesetzt.

= N^m. XII ⁷=⁸ (269 f.). Aber N^m. ^a *ce*;

^b *matimā*;

^c ohne die vv. ll. von SN.;

10 ^{7d} *diṭṭhi hi nesam* . . . ; ^{8d} *diṭṭhi hi tesam* . . .

IV. 12 ⁴ (881)^d etc. (s. IV. 12 ⁴ (881)) vgl. SN. IV. 12 ¹² (889)^d etc.,
 s. dort; vgl. auch IV. 4 ² (789)^d, s. dort.

IV. 12 ⁵ (882) *Na vāham etaṃ tathīyaṃ* (B^{ai} *ivan*) *tī brūmi*
yaṃ āhu bālā (B^{ai} *o*) *mīthu* (B^a *pi*, Bⁱ *misu*) *añṇamañṇaṃ*
 15 *sakaṃ sakaṃ diṭṭhim akaṃsu saccaṃ* (^c s. besonders)
tasmā hi bālo tī paraṃ dahanti.

= N^m. XII ⁹ (270) = ¹⁰ (271). Aber N^m. ^a *tathivan*;

^b ohne die vv. ll. von SN.

IV. 12 ⁵ (882)^c etc. (s. IV. 12 ⁵ (882)) vgl. SN. IV. 13 ¹⁰ (904)^d etc.,
 20 s. dort.

(Vgl. außerd. ⁵ (882)^b *yaṃ āhu* u. *añṇamañṇaṃ* mit IV. 10 ⁹ (903)^a
Yaṃ āhu und ¹⁰ (904)^b *añṇassa*, und ⁶ (883)^c = ⁹⁰⁴ c.)

Vgl. auch IV. 12 ¹ (878)^a (welches seinerseits wieder durch
viggayha von ^b mit IV. 13 ¹⁰ (904)^c *viggayha* verbunden ist).

25 IV. 12 ⁶ (883) *Yaṃ āhu saccaṃ tathīyaṃ* (C^k *ivan*, B^a *dhivan*,
 Bⁱ *kathivadan*) *tī eke*
tam āhu añṇe tucchaṃ musā tī
evam pi viggayha vivādiyaṃti (B^{ai} *day*) (^c s. besonders)
kasmā na ekaṃ samaṇā vadanti.

30 = N^m. XII ¹¹=¹² (271 f.). Aber N^m. ^a *tathivan*;

^b *añṇe pi*;

^c ohne v. l.

IV. 12 ⁶ (883)^c etc. (s. IV. 12 ⁶ (883)) s. IV. 10 ¹² (879)^a.

IV. 12 ⁶ (883)^d etc. vgl. IV. 12 ⁷ (884)^d etc., s. dort.

35 IV. 12 ⁷ (884)^a etc. (s. IV. 12 ⁷ (884)) = einem zitierten Pāda in
 Vm. XVI *Ekañ hi saccaṃ na dutiyaṃ tī.*

IV. 12 ⁷ (884) *Ekaṃ hi saccaṃ na dutiyaṃ* (C^b B^{ai} *tī*, C^k *dhūtī*)
atthi (^a s. besonders)

yasmim pajāno vivade (B^{ai} *°re*) *pajānaṃ*

40 *nānā te* (B^{ai} *to*) *saccāni sayamaṃ thuvanti* (B^a *pu*, Bⁱ *phu*)

tasmā na ekaṃ samaṇā vadanti (^d s. besonders).

= N^m. XII ¹³ (272) = ¹⁴ (273 f.).

Aber N^m. ohne die vv. ll. von SN.;

in ^b *pajā no* gedruckt.

45 IV. 12 ⁷ (884)^d etc. (s. IV. 12 ⁷ (884)) vgl. IV. 12 ⁶ (883)^d etc., s. dort.

IV. 12 ⁸ (885) ^{a+b} etc. (s. IV. 12 ⁸ (885)) auch zitiert in Vm. XVI. ohne Abweichung.

IV. 12 ⁸ (885) *Kasma nu saccani vadanti nama
paradiyase kusala vadana* (^{a+b} s. besonders)
*saccani sutani bahuni nama
udaha te takkam anussaranti.*
= N^m. XII ¹⁵⁼¹⁶ (274 f.). Aber in N^m. ^a *suttani* gedruckt.

IV. 12 ⁹ (886) *Na hi eca saccani bahuni nama
aññatra saññāya niccāni* (B^a *caccāni*, Bⁱ *caccā*) *loke
takkañ ca diṭṭhasu pakappajiteva* 10
saccaṃ musā ti dvayadhammam (C^{kb} *daya*) *āhu.*
= N^m. XII ¹⁷ (275) = ¹⁸ (276). Aber N^m. ohne vv. ll. von SN.

IV. 12 ¹⁰ (887) ^a etc. (s. IV. 12 ¹⁰ (887)) s. unter IV. 4 ³ (790) ^b.

IV. 12 ¹⁰ (887) ^{a+c} etc. (s. IV. 12 ¹⁰ (887)) s. unter IV. 9 ⁵ (889) ^{a+b}.

IV. 12 ¹⁰ (887) **Diṭṭhe sūte silabbate* * *muta ca* (^a und ^{b+c} s. bes.) ^d
ete ca (C^{kb} *su*) *nissaya vimanulassi
vinicchaye thateva pahussamena* (C^b *pubha*, B^b *saha*) (^a
und ^c s. besonders)
balo paro akusalo ti caha (C^b *lu*) (^d s. besonders).

* So alle vier Mss.; Fausbøll ^o*cate*.

= N^m. XII ¹⁹⁼²⁰ (276 f.). Aber in N^m. ^a *sīlavate*;
^{b, c} und ^d ohne die vv. ll. von SN.

IV. 12 ¹⁰ (887) ^c etc. (s. IV. 12 ¹⁰ (887)) vgl. IV. 12 ¹⁷ (894) ^a.

IV. 12 ¹⁰ (887) ^d etc. (s. IV. 12 ¹⁰ (887)) s. unter IV. 12 ² (879) ¹.

IV. 12 ¹¹ (888) *Yen'eva bala ti (ti em. B^{ai}) paraṃ dahati* (C^b *tī*, B^a *hati*)
tenātumānaṃ kusalo ti cāha
sajjam attana (B^a *no*) *so* (B^a *om.*) *kusalo* (C^{ks} *lu*, Bⁱ *le*) *radana
aññaṃ vimaneti tath' eca para* (B^a *tadava patha*).
= N^m. XII ²¹⁼²² (277 f.). N^m. aber ohne die vv. ll. von SN.

IV. 12 ¹² (889) *Atisaraṃ diṭṭhiṃ* (B^{ai} *atisaraṃ*) *so samatto
manena matto paripatāṇamāna
sajjam eca samajam manasabhisitto
diṭṭhi hi sā tassa tathā samattā* (^d s. besonders).

= N^m. XII ²³⁼²⁴ (278 f.). Aber N^m. ^a ohne die v. l. von SN.

IV. 12 ¹² (889) ^d etc. (s. IV. 12 ¹² (889)) s. IV. 12 ⁴ (881) ^d. 35

IV. 12 ¹³ (890) *Parassa ca hi vacasa nīhina
tumo sahā hoti nīhīnapañño
atha ca sajjam vedaga* (C^b Bⁱ *gu*) *hoti dhro
na keci bala samajesa atthi*

= N^m. XII ²⁵ (279) = ²⁶ (280). Aber N^m. ^c *athava*, und ohne die vv. ll. von SN.

Vgl. auch SN. IV. 13 ¹¹ (905) dem ganzen Gedanken und z. T. dem Wortlaut nach.

IV. 12¹⁴ (891) *Aññaṃ ito y'ābhivadanti* (C^b *sā*, B^a *parā*) *dhammaṃ*
aparaddhā suddhīm akevalino (Bⁱ *li te*, B^a *akephalite*)
evam hi (B^{ai} *pi*)* *tithyā* (C^k *tittiya*, B^a *tittā*, Bⁱ *titya*) *pu-*
thuso vadanti (° s. besonders)

5 *sandittihirāgena hi te* (B^a *tittā*, Bⁱ *tikkhyā*) *'bhirattā*.

* SN. Part II p. XI: „read *evam pi*“.

= N^m. XII 27=28 (280 f.), aber

Aññaṃ ito y'ābhivadanti dhammaṃ
*aparaddhā suddhīm akevali te**

10 *evam pi* (27^c, *evam hi* 28^c) *tittiyā puthuso vadanti*
sandittihirāgena hi ty ābhirattā.

* v. l. *yu akevalino* ist wertlos, weil *yu* „european“ heißt und also bedeutet „Fausbøll's Ausgabe“.

IV. 12¹⁴ (891)^c etc. (s. IV. 12¹⁴ (891)) vgl. IV. 12¹⁵ (892)^c etc.,
 15 s. dort.

IV. 12¹⁵ (892)^a etc. (s. IV. 12¹⁵ (892)) s. IV. 8¹ (824)^a, oben p. 774.

IV. 12¹⁵ (892)^{a+b} etc. (s. IV. 12¹⁵ (892)) s. IV. 8¹ (824)^{a+b}, oben p. 774.

IV. 12¹⁵ (892) *Idh' eva suddhīm* (B^{ai} *i*) *iti cādiyanti* (^a u. ^{a+b} s. bes.)
nāññesu dhammesu visuddhīm āhu (^{a+b} s. besonders)

20 *evam pi tithyā* (C^k *tittiyā*, B^a *tittā*, Bⁱ *tityā*) *puṭhuso nivittā*
 (° s. besonders)

sakāyane tattha dalhaṃ vadānā (^d s. besonders).

= N^m. XII 29=30 (281 f.). Aber N^m. ^c *tittiyā*;

und N^m. ganz ohne die vv. ll. von SN.

25 IV. 12¹⁵ (892)^c etc. (s. 12¹⁵ (892)) s. IV. 12¹⁴ (891)^c.

IV. 12¹⁵ (892)^d etc. (s. IV. 12¹⁵ (892)) vgl. IV. 12¹⁶ (893)^a etc.,
 s. dort.

IV. 12¹⁶ (893)^a etc. (s. IV. 12¹⁶ (893)) s. IV. 12¹⁵ (892)^d.

IV. 12¹⁶ (893) *Sakāyane cāpi* (B^{ai} *vāpi*) *dalhaṃ vadāno* (^a s. bes.)

30 *kam ettha bālo ti paraṃ daheyya*

sayam eva so medhakaṃ āvaheyya (° s. besonders)

paraṃ vadam balaṃ asuddhadhammaṃ (B^{ai} °ddhi°).

= N^m. XII 31 (282) = 32 (283). Aber in N^m. ^a *vapi*;

^c *medhayaṃ*;

35 ^d *asuddhidh*.

IV. 12¹⁶ (893)^c etc. (s. IV. 12¹⁶ (893)) des verwandten Baues und
 des Anklanges wegen zu vgl. J. 543 180^c

sayam eva so sattusaṃghaṃ vijeyya.

IV. 12¹⁷ (894)^a etc. (s. IV. 12¹⁷ (894)) s. IV. 12¹⁰ (887)^c.

40 IV. 12¹⁷ (894) *Vinicchaye thatva sayam pamāya* (^a s. besonders)
uddhaṃ so (C^{kb} *yo*) *lokasmim vivādam eti*

hitvāna sabbāni vinicchayāni

na medhakaṃ kurute jantu loke.

= N^m. XII 33=31 (283 f.). Aber N^m. ^b ohne die v. l. von SN.;

^d *medhayaṃ*.

IV. 13 **Mahaviyūhasutta** (Strophen 895–914).

Entspricht N^m. XIII (284–317).

IV. 13 ¹ (895) ^{a–b} etc. (s. IV. 13 ¹ (895) ^{a–b} s. IV. 8 ⁹ (832) ^{a–b}). Vgl. auch IV. 14 ⁶ (381) ^a, ZDMG. 63, 284.

IV. 13 ¹ (895) *Ye kec' ime diṭṭhi paribbhasana* (^{a–b} s. besonders) 5
idaṃ eva saccaṃ ti vivādiṇanti (B^{ai} *evā radiy*) (^b s. bes.)
sabbe va te nindam anānaganti
atho paṇamsam pi labhanti tattha.

— N^m. XIII ¹ (284) — ² (286). Aber N^m. ¹ *paradiṇanti*.

IV. 13 ¹ (895) ^b etc. (s. IV. 13 ¹ (895) ^{a–b} und ⁴ (895)) s. IV. 8 ⁹ (832) ^b. 10

IV. 13 ² (896) *Ayyam hi etaṃ na abhū samāya* (B^{ai} *pam*)
duve vivāḍassa phalaṇi brumī
evam (B^{ai} *etaṃ*) *pi discā na vivādiṇetha* (B^{ai} ^c *yetha*) (^c s. bes.)
khem' abhīpassaṃ (C^b ^a *phassa*, C^bBⁱ *passa*) *avivādabhumīṇi*
*(B^{ai} ^a *maṇi*). 15*

— N^m. XIII ³ (286) — ⁴ (287). Aber N^m. ^a ohne v. l.

^c in ³ *evam pi discana vivādiṇetha*,

in ⁴ *etaṃ pi discana vivādiṇetha*;

^a *khem' abhīpassaṃ avivādabhummaṇi*.

IV. 13 ² (896) ^c etc. (s. IV. 13 ² (896)) s. IV. 8 ⁷ (830) ^c. 20

IV. 13 ³ (897) *Ya kec' ime sammutiṇo puttajja* (Bⁱ *jjanā*)
sabbā va etā na upeti vidvā (C^{kb} *vivā*)
anapayo so upayaṇa kim eṇṇa (B^{3a} *uṇṇakameṇṇa*, Bⁱ *upayaṇa*;
kimumpeṇṇo, C^{kb} *upasaṃkimeṇṇa*)
diṭṭhe sute khantim akubbamāno. 25

— N^m. XIII ⁵ (287 f.) — ⁶ (289).

Aber N^m. ohne die vv. ll. von SN.;

und in ^a *sammutiṇo*.

IV. 13 ⁴ (898) *Siluttama saṇḍamenaṇa suddhim*
ataṃ samādāya upatṭhitāse 30
iḍhi eva sikkhema ath' assa suddhiṇi
bhavūpanitā kusalā vadānā (^a s. auch besonders).

— N^m. XIII ⁷ (289) — ⁸ (290). Aber N^m. ^b *rattaṃ*.

IV. 13 ⁴ (898) ^d etc. vgl. IV. 13 ⁹ (903) ^d etc., s. dort.

IV. 13 ⁵ (899) *Sace eṭṭo silacatato* (C^b *silabbataniṇo*, B^a *siloppa*;
tāko, Bⁱ *silabbatato*) *hoti* 35
sa (B^{3a} *pa-* *vaḍḍhati* ^a *kammaṃ vivāḍhaṇṭha* (B^a *vivāḍapa-*
ḍṭṭha, C^b *niṇṇa*)
sa (B^{3a} *pa-* *jappati* ^a *paṭṭhaṇṭhaṭṭha* (B^{3a} *ti eva*) *suddhiṇi*
sattha va hino (C^b *hā*, B^a *hī*, Bⁱ *ehina*) *paraṇaṇi* (B^{3a} *saṇ*) 40
gharamha.

^a So alle vier Mss. Faassell hat *ti* in den Text gesetzt und N^m. ist wohl davon abhängig.

— N^m. XIII ⁹ (290 f.) — ¹⁰ (292).

Aber N^m. ^a ohne die vv. ll. von SN.;

^b *sa vedhātī* (mit v. l. *pavedhātī*)* *kamma virādhayitrā*;

^c *sa jappatī* (mit v. l. *pajappatī*) *patthayatī ca**;

^d ohne die vv. ll. von SN.

5 * N^m. wohl abhängig von SN., s. Anm. * auf S. 791.

IV. 13 ⁶ (900) ^a etc. (s. IV. 13 ⁶ (900)) = V. 8 ⁶ (1082) ^d etc., s. dort.

IV. 13 ⁶ (900) *Silabbataṃ vāpi* (B^{ai} *cā*) *pahāya sabbaṃ* (^a s. bes.)
kammaṃ ca sāvajjānavajjam (C^k ^b *jjāna*) *etaṃ*
suddhiṃ (C^k ^c *i*, B^{ai} ^c *i*) *asuddhiṃ ti apatthayāno*
 10 *virato care santim anuggahāya.*

= N^m. XIII ¹¹ (292) = ¹² (294).

Aber N^m. ^a und ^c ohne die vv. ll. von SN.:

in ^b *sāvajjanarajjam*.

IV. 13 ⁷ (901) *Tap' ūpanissāya* (Bⁱ *tamupā*) *jigucchitaṃ vā*
 15 *atha vāpi ditṭhaṃ ca* (B^{ai} *ca*) *sutaṃ mutaṃ vā*
uddham̐sarā (B^{ai} *para*) *suddham̐ anutthunanti* (so Bⁱ, C^k
ṇanti, C^b *anutthun*, B^a *anuttan*)
avītataṃhāse bhavābhavesu (^d s. besonders).
 = N^m. XIII ¹³ (294) = ¹⁴ (295).

20 Aber N^m. ^a *Tamūpanissāya*:

^b ohne die v. l. von SN.;

^c *uddham̐sarā suddhiṃ anutthunanti*.

IV. 13 ⁷ (901) ^d etc. (s. IV. 13 ⁷ (901)) s. IV. 2 ⁵ (776) ^d, oben p. 763.

IV. 13 ⁸ (902) *Patthayamānassa hi jappitāni*
 25 *saṃvedhitaṃ* (B^{ai} *pac*) *vāpi* (B^{ai} *rā*) *pakappitesu*
cutūpapāto idha yassa n'atthi
sa kena vedheyya (C^kB^a *red*) *kuhiñci jappe*.
 = N^m. XIII ¹⁵ (295) = ¹⁶ (296 f.).

Aber N^m. ^b *saṃvedhitaṃ vapi*:

30 ^d *sa kena vedheyya kuhiṃ pajappe*.

IV. 13 ⁹ (903) ^a etc. (s. IV. 13 ⁹ (903))

vgl. It. 98 ^{1a} *Yam āhu dānaṃ paramaṃ anuttaraṃ*.

IV. 13 ⁹ (903) *Yam āhu dhammaṃ paramaṃ ti eke* (^a s. besonders)
tam eva hīnaṃ ti panāhu aññe (^b s. besonders)
 35 *sacco nu vādo katamo imesaṃ* (^{c+d} s. besonders)
sabbe va hīme (C^kB^{ai} *hīme*) *kusalā vadānā* (^{c+d} und ^d s. bes.)
 = N^m. XIII ¹⁷ (297) = ¹⁸ (298). Aber N^m. ^d ohne vv. ll. von SN.

IV. 13 ⁹ (903) ^b = ¹⁰ (904) ^b v. l. B^{ai}, s. dort.

IV. 13 ⁹ (903) ^{c+d} etc. (s. IV. 13 ⁹ (903)) s. unter IV. 12 ² (879) ^{a+c+d}.
 40 S. auch IV. 13 ¹⁰ (904) ^c.

IV. 13 ⁹ (903) ^d etc. (s. IV. 13 ⁹ (903)) s. unter IV. 12 ² (879) ^d und
 vgl. IV. 13 ⁴ (898) ^d.

IV. 13 ¹⁰ (904) *Sakaṃ* (B^{ai} *ñ*) *hi dhammaṃ paripunnāṃ āhu*
 45 *aññassa dhammaṃ pana hīnaṃ āhu* (B^{ai} *tam eva hīnaṃ ti*
panāhuṃ aññe) (^b v. l. B^{ai} s. besonders)

evam (^{Ck} B^a *etam*) *pi viyyagga vicadiganti* (^a s. besonders)
sakam sakam sammutim aha saccam (^a s. besonders).

= N^m. XIII ¹⁹=²⁰ (298 f.). N^m. aber ohne die vv. ll. von SN.
 Und s. SN. IV. 12 ¹(⁸⁷⁸)^a-. Vgl. auch IV. 13 ¹⁰(⁹⁰⁴)^a, weil
 dieser Pada noch mit einem andern Pada von IV. 12 Be-
 ziehungen hat, und IV. 13 ¹¹(⁹⁰⁵) aus entsprechendem Grunde.

IV. 13 ¹⁰(⁹⁰⁴)^b v. l. B^{ai} s. IV. 13 ⁹(⁹⁰³)¹.

IV. 13 ¹⁰(⁹⁰⁴)^c etc. (s. IV. 13 ¹⁰(⁹⁰⁴)) s. unter IV. 12 ²(⁸⁷⁹)^{a+c+d}.
 Vgl. auch IV. 13 ⁹(⁹⁰³)^{c+d}.

IV. 13 ¹⁰(⁹⁰⁴)^d etc. (s. IV. 13 ¹⁰(⁹⁰⁴)) s. IV. 12 ²(⁸⁸²)^c. Vgl. auch 1
 IV. 13 ¹⁰(⁹⁰⁴) und IV. 13 ¹¹(⁹⁰⁵).

IV. 13 ¹¹(⁹⁰⁵) *Parassa ce* (^{Ck} *ce*) *cambhagītena* (^{B^{ai}} *tena*) *ham-*
na koci dhammesu vīsasi assa (^{B^{ai}} *a*)
putha hi aññassa cadanti dhamman
nīhanato sandhi dalham vadana.

* Fausbøll hat *cambhagītena*, aber SN. Part II p. XI: „read *cambha-*
gītena“.

= N^m. XIII ²¹=²² (299 f.).

Aber N^m. ^a *Parassa ce cambhagītena hmo:*

^b ohne die v. l. von SN.

20

Und s. SN. IV. 12 ¹³(⁸⁹⁰), besonders ^a und ^d. Vgl. auch zu
 IV. 13 ¹⁰(⁹⁰⁴).

IV. 13 ¹²(⁹⁰⁶)

Saḍhammapaja ca pana tath' eva
gatha pasamsanti sakayamani

sabbe parādā (^{B^a} *cīc*, ^{Bⁱ} *cāc*) *tath' eva* (^{B^{ai}} *tath' eva*) *bhavyeyya-*
suddhi hi nesam paccattam (^{Bⁱ} *ttam*) *eva.*

= N^m. XIII ²³(³⁰⁰) = ²⁴(³⁰¹). Aber N^m. ohne die vv. ll. von SN.

IV. 13 ¹²(⁹⁰⁷) *Na brahmapassa parameyyam atthi*
dhammesu niccheyya samuggahitani (^b s. besonders)

* *tasmā vivādāni upātivatto* (^c s. besonders)

na hi saṭṭhato piṇṇati dhammam aññam.

= N^m. XIII ²⁵=²⁶ (301 f.), ohne Abweichung.

IV. 13 ¹²(⁹⁰⁷)^c etc. (s. IV. 13 ¹²(⁹⁰⁷)) s. IV. 3 ⁶(⁷⁸⁵)¹.

IV. 13 ¹²(⁹⁰⁷)^d etc. (s. IV. 13 ¹²(⁹⁰⁷)) s. IV. 5 ¹(⁷⁹⁶)^d.

IV. 13 ¹⁴(⁹⁰⁸)^c etc. (s. IV. 13 ¹⁴(⁹⁰⁸))

= A. IV. 24 ²(ll. 26) *janami passāmi tath' eva etam.*

IV. 13 ¹⁴(⁹⁰⁸) *Jānāmi passāmi tath' eva etam* (^a s. besonders)

dīṭṭhiyā eke (^{B^{ai}} *ete*) *paccanti* (^{B^{ai}} *°anti*) *suddhiṃ* (^b s. bes.)

addakkhi ce (^{C^m} *ce*) *kīṇi hi tumassa* (^{B^a} *kiccitu*, ^{Bⁱ} *kīci*)

top) *tena*

atisīḷva aññena cadanti suddhiṃ.

= N^m. XIII ²⁷(³⁰²) = ²⁸(³⁰⁴). Aber N^m. ohne die vv. ll. von SN.;

in * *kīcchi*.

IV. 13 ¹⁴(⁹⁰⁸)^b etc. (s. IV. 13 ¹⁴(⁹⁰⁸)) s. IV. 9 ⁶(⁷⁸⁶)¹.

IV. 13¹⁵ (909) *Passaṃ* (C^b *passati*, Bⁱ *passa*) *naro dakkhiti* (B^{ai} *ati*) *nāmarūpaṃ*

disvāna vāṇṇassati tāni (B^{ai} *caṇṇa*)-*m-eva*

kāmaṃ bahūṃ passatu appakaṇi vā

5 *na hi tena suddhiṃ kusalā vadanti* (d s. besonders).

= N^m. XIII²⁹ (304) = ³⁰ (305). Aber N^m. a *dakkhati*;

a und b ohne die vv. ll. von SN.

IV. 13¹⁵ (909) d etc. (s. IV. 13¹⁵ (909)) s. IV. 8⁷ (830) d.

IV. 13¹⁶ (910) *Nivissavādī na hi suddhināyo* (B^{ai} *na pi suppināyo*)

10 * *paḥappitāṃ* (C^{kb} *°tā*, B^a *kampitā*, Bⁱ *°kappataṃ*) *diṭṭhi purek-*
kharāno (B^{ai} *°rakkh*) (b s. besonders)

yaṃ (B^{ai} *yaṃ*) *nissito tattha subhaṃ vadāno* (c s. besonders)

suddhiṃvado tattha tath' addasā (B^{ai} *°thāddasa*) *so*.

= N^m. XIII³¹ (305 f.) = ³² (307). Aber N^m. a *subbināyo*;

15 und alle vier Pādas ohne die vv. ll. von SN.

IV. 13¹⁶ (910) b etc. (s. IV. 13¹⁶ (910)) s. IV. 3⁷ (786) b.

IV. 13¹⁶ (910) c etc. (s. IV. 13¹⁶ (910)) s. IV. 8¹ (824) c.

IV. 13¹⁷ (911) *Na brāhmaṇo kappam upeti saṃkhaṃ* (B^{ai} *saṃkhā*)

na diṭṭhisāri (C^bB^a *°rī*, Bⁱ *°esāri*) *na pi ṇāyabandhu*

20 *ñatvā ca so sammattiyo* (B^a *mat*) *puṭhujjā* (Bⁱ *°jjanā*)

upekkhātī (C^{kb} *°tī*, B^{ai} *°kkhati*) *uggahaṇaṃ* (C^b *°hataṃ*, B^{ai} *°hanan*) *tam aññe* (B^{ai} *tī maññe*) (d s. besonders).

= N^m. XIII³³ (307) = ³⁴ (308).

Aber a und b ohne die vv. ll. von SN.;

25 c *n° ca so sammattiyo puṭhujjā*, ohne v. l.;

d *upekkhātī uggahaṇan ti maññe*.

IV. 13¹⁷ (911) d etc. (s. IV. 13¹⁷ (911)) vgl. IV. 13¹⁸ (912) d etc., s. dort.

IV. 13¹⁸ (912) *Visajja ganthāni* (B^{ai} *°dh°*) *munīdha loke*
vivādajātesu (B^{ai} *°tepu*) *na vaggasārī* (b s. besonders)

30 *santo asantesu upekkhako so*

anuggaho uggahaṇaṃ (B^a *°han*, Bⁱ *°nan*) *tam aññe* (B^{ai} *tīmaññe*)
(d s. besonders).

= N^m. XIII³⁵ (308) = ³⁶ (310).

Aber N^m. durchgehend ohne die vv. ll. von SN.;

35 d a° *uggahaṇan ti maññe*.

IV. 13¹⁸ (912) b etc. (s. IV. 13¹⁸ (912)) s. IV. 11² (863) b.

IV. 13¹⁸ (912) d etc. (s. IV. 13¹⁸ (912)) s. IV. 13¹⁷ (911) d.

IV. 13¹⁹ (913) etc. s. IV. 2⁷ (778).

IV. 13¹⁹ (913) c; d etc. (s. IV. 2⁷ (778)) s. II. 2¹² (259) d, ZDMG. 63. 263.

40 IV. 13²⁰ (914) a+b etc. (s. IV. 13²⁰ (914)) s. IV. 4⁶ (793) a+b.

IV. 13²⁰ (914) **Ṣa* (B^{ai} *om.*, C^{kb} *na*) *sabbadhammesu viśeṣabhūto*

* *yaṃ kiñci diṭṭhaṃ va* (B^{ai} *ca*) *sutaṃ mutaṃ vā* (a+b und b s. bes.)

sa paṇṇabhāro muni vippayutto (Bⁱ *°mutto*)

na kappiyo n' ūparato (C^bB^a *nu°*, Bⁱ *mu*) *na patthiyo* (B^{ai}

45 *pattī°) ti Bhagavā*

N^m. XIII ³⁹ (312) — ⁴⁹ (317).

Aber N^m. ^{39 c} *sampannabhero m³ cippamutto*.

^{49 c} *sapanabh m³ cippamutto*;

^{39 d} *na kampiyo* (^{49 d} *kappiyo*);

und die ganze Str. ohne die vv. ll. von SN.

IV. 13 ²⁰ (⁹¹⁴)^b etc. (s. IV. 13 ²⁰ (⁹¹⁴)) s. IV. 4 ⁶ (⁷⁹⁵)^c.

IV. 14 **Tuvaṭṭakasutta** (Strophen ⁹¹⁵–⁹³⁴).

Entspricht N^m. XIV (318–377).

IV. 14 ¹ (⁹¹⁵) *Pucchami taṃ adiccabandhuṃ* (B³⁰ *u*)

civakaṃ santipadaṃ ca mahasiṃ (B³¹ *si*)

kathaṃ disva nibbati bhikkhu

anupādiṇāno lokasmim kiñci.

= N^m. XIV ¹ (318) = ² (322). Aber N^m. ohne die vv. ll. von SN.

IV. 14 ² (⁹¹⁶) *Mulaṃ papañcasamkhaya* (B¹ *caṃsa*) (*ti Bhagava*)

mantu asmā sabbam uparuddu (B³¹ *ruddu*)

yā kāci taṇhā ajjhattaṃ

tasaṃ cinaṃ (C³⁶ *cinaṃ*, B *cinaṃ*) *sadāsato sikkha*.

= N^m. XIV ³ (322 f.) = ⁴ (327).

Aber N^m. ^a und ^d ohne die vv. ll. von SN.; in ^b *uparuddhe*.

IV. 14 ³ (⁹¹⁷) *Yaṃ kiñci dhammaṃ abhijaññā*

ajjhattaṃ athavāpi bahiddhā

na tena manam (C^{3b} *thamam*) *kubbotha*

na hi sū nibbuti satam vuttā.

= N^m. XIV ⁵ (327) — ⁶ (328). Aber N^m. ^a *dhammam*;

^{5 c} *thamam*, ^{6 c} *manam*, ²⁵

IV. 14 ⁴ (⁹¹⁸) *Seṇṇo na tena māññeyya*

nīceyyo athavāpi sarikkho

puttho ankarupahi

natumānam ekaṃpayan (B³⁰ *ṇam*) *titthe*.

= N^m. XIV ⁷ (328) = ⁸ (329). Aber N^m. ^d *ekaṃpayam*. ²⁰

IV. 14 ⁵ (⁹¹⁹) *Ajhattam eva upasame* (B³¹ *va*)

nāññato (B³⁰ *na aññ*) *bhikkhu sandim eseyya*

ajjhattaṃ upasantaṃ

n'atthi attam (C^{3b} B¹ *attā*, B^a *atthā*) *kuto nirattaṃ vā*.

= N^m. XIV ⁹ (329) = ¹⁰ (330), wo aber keine vv. ll. ³⁵

IV. 14 ⁶ (⁹²⁰) *Majjhe yathā samuddassa*

umī (B³¹ *ummi*) *no jāyati* (C^b *ti*) *ṭhito hoti*

evaṃ ṭhito aneṇ' assa

ussadam bhikkhu na kareyya kuhiñci.

= N^m. XIV ¹¹ (330) — ¹² (332), wo aber keine vv. ll. ⁴⁰

IV. 14 ⁷ (⁹²¹) *Akittayī vivatacakkhu*

sakkhī dhammaṃ parissajjavinayaṃ (B³¹ *ṇam vi*)

paṭipadam vadehi bhaddan te

pātimokkhaṃ athavāpi samādhim.

N^m. XIV ¹³ (332) = ²³ (342 f.). Aber N^m. ^b ohne die v. l. von SN.

IV. 14 ⁸ (922) *Cakkhūhi n'eva loḥ' assa*

gāmakathāya āvaraye sotam

rasena (B^a *rase ca*, Bⁱ *rase ce*) *nanugijjheyya* (° s. besonders)

5 *na ca mamāyetha kiñci lokasmim.*

— N^m. XIV ²⁴ (343) = ²⁵ (346).

Aber N^m. ° *rase ca nanugijjheyya*;

^{24 d} *mamāyetha* (^{25 d} *mamāyetha*).

IV. 14 ⁸ (922) ° etc. (s. IV. 14 ⁸ (922)) s. IV. 10 ⁷ (854) ^d etc., oben p. 781.

10 IV. 14 ⁹ (923) *Phassena paḍā phutthi'* (Bⁱ *putthi'*) *assa*

paridevaṃ bhikkhu na kareyya

kuhinci bhavaṃ ca nābhijappeyya (C^b *paḍjheyya*)

bheravesu ca na sampavedheyya.

= N^m. XIV ²⁶ (346 f.) = ²⁷ (348).

15 Aber N^m. ^a und ° ohne die vv. ll. von SN.;

^{27 d} *vedheyya* (^{26 d} *vedheyya*).

IV. 14 ¹⁰ (924) *Annānam atho pānānam*

khadaniyānaṃ atho pi vatthānaṃ

laddhā na sannidhiṃ kayirā

20 *na ca parittase tāni* (C^k *sotāni*) *alabbhamāno* (B^{ai} *bbh'*).

= N^m. XIV ²⁸ (348) = ²⁹ (350)

Aber N^m. ^b *khādaniyānaṃ*;

^d *na ca parittase tāni alabbhamāno.*

IV. 14 ¹¹ (925) *Jhāyī na pādalol' assa*

25 *virame kukkuccaṃ na ppamajjheyya*

atha āsanesu (Bⁱ *athas*) *saṇanesu* (B^a *civitte*, Bⁱ *vivittesu*)

appasāldesu bhikkhu cihareyya.

= N^m. XIV ³⁰ (350) = ³¹ (354).

Aber N^m. ^b *kukkuccā*;

30 ° *athāsanesu*, und ohne die vv. ll. B^{ai}.

IV. 14 ¹² (926) *Niddaṃ na bahulikareyya* (B^{ai} *bahulaṃ na kareyya*)

jāgarīyaṃ bhajeyya ātāpī

tandim (C^k *nand*°, B^{ai} *tanti*) *māyaṃ hassaṃ khiddaṃ*

methunaṃ vippajāhe savibhūsaṃ (^d s. besonders).

35 = N^m. XIV ³² (354) = ³³ (356).

Aber N^m. ^a ohne die v. l. von SN.:

° *tandim māyaṃ hasaṃ kh*.

IV. 14 ¹² (926) ^d etc. (s. IV. 14 ¹² (926)) s. IV. 7 ⁴ (817) ^d, oben p. 773.

IV. 14 ¹³ (927) *Āthabbaṇaṃ** (C^b *āthabbaṇ*°, B^a *āthappa*°, Bⁱ *ātappā*°)

40 *supiṇaṃ lakkaṇaṃ*

no vīdahe atho pi nakkhattaṃ

virutāṃ (C^k *virū*°, B^{ai} *vidū*°) *ca gabbhakaraṇaṃ* (B^a *kū*°, Bⁱ

gambhaka°)

tikicchāṃ māmako na seveyya.

45 * Fausboll hat zwar *Āḥ* gedruckt, sagt aber p. XX: „read *Āḥ*“.

N^m. XIV ³⁴ (356 f.) = ³⁷ (359). N^m. ^a *Āthabbapam*;
^c *virudañ, gabbhakar*.

IV. 14 ¹⁴ (928) ^a etc. (s. IV. 14 ¹⁴ (928)) s. I. 12 ⁷ (213) ^b. ZDMG. 63, 64.

IV. 14 ¹⁴ (928) *Nindaya na pparadheyya* (^a s. besonders)
na upānamayya (B¹ *akkam*, B² om. *na up*) *pasamsito bhikkhu* ⁵
lobham saha macchariyena
kodham pasupiyān (C^{3b} *un*, B^a *upipac*, B¹ *upiyam*) *ca*
panudheyya.

= N^m. XIV ³⁸ (359) = ³⁹ (361). Aber N^m. ^c und ^d ohne
 die vv. ll. von SN. 10

IV. 14 ¹⁵ (929) *Kayavikkaye na tittheyya*
upavādam bhikkhu na kareyya kuhiñci
game ca nābhisañjeyya
labhakamya (C^{1k} *ga*, B^a *labhamkampya*, B¹ *mkammga*) *janam*
na lapayeyya (B^{ai} *lapa*) 15
 = N^m. XIV ⁴⁰ (361) = ⁴¹ (365), wo aber ^d ohne die vv. ll. von SN.

IV. 14 ¹⁶ (930) *Na ca katthitā* (B¹ *kittitā*) *siṅga bhikkhu*
^{*} *na ca* (B^{ai} *ceca*) *vācam payutam* (B^{ai} *guttam*) *bhāseyya* (^b s. bes.)
pāgabbhijam na śikkheyya
katham viṅṇahikam (B^{ai} *hītam*) *na kathayeyya* (B^{ac} *kathayya*). 20
 = N^m. XIV ⁴² (365) = ⁴³ (370 f.).

Aber N^m. ^{43a} *Na ca rikatthitā* (^{42a} *katthitā*),
 und ^{42a} und ^{43a} ohne v. l.:

^{42b} und ^{43b} *na ca vācam payuttam bh*;
^{42c} *k* *viṅṇahikam na kathayya*,
^{43c} *k* *viṅṇahikam na kathayeyya*. 25

IV. 14 ¹⁶ (930) ^b etc. (s. IV. 14 ¹⁶ (930)) s. III. 11 ³³ (711) ^d. ZDMG. 64, 39.

IV. 14 ¹⁷ (931) ^a etc. (s. IV. 14 ¹⁷ (931)) auch = IV. 15 ⁹ (943) ^{a*} etc., s. dort.

* Auch von Fausbøll notiert SN. Part II p. X.

IV. 14 ¹⁷ (931) *Mosavajje na niyyetha* (^a s. besonders) 30
sampajāno (B^{ai} *sapp*²) *sathāni* C^kB^{ai} *sath*²) *na kayirū*
atha jīvītena paññāya
silabbatena nāññam atimaññe (B^a *nāññati*^o, Bⁱ *naññati*^o).
 = N^m. XIV ⁴⁴ (371) = ⁴⁵ (373).

Aber N^m. ^a und ^d ohne die vv. ll. von SN.; 35
ⁱ *silabbattena*.

IV. 14 ¹⁸ (932) *Sutra vesito* (C^{3k} *ru*, B^a *dū*, B¹ *dah*?) *bhutam vācam*
samañānam puthuvacanānam
pharusena ne na pativajjā (Bⁱ *ppaṭiv*²)
na hi santo patisevīkaroti. 40

= N^m. XIV ⁴⁶ (373) = ⁴⁷ (374).

Aber N^m. ^a *dūsito*
^b *samañānam vā puthuvacanānam* mit v. l. Sī (d. i.
 singhal.?) *puthujjānam*

^c ohne die v. l. von SN. 45

^d *patisevīkaroti*.

- IV. 14 ¹⁹ (933) *Etāṇ ca dhammam aññaya*
vicinaṃ bhikkhu sadā sato sikkhe
santiti nibbutiṃ natvā
sāsane Gotamassa na ppamajjeyya.
 5 = N^m. XIV ⁴⁸ (374) = ⁴⁹ (376), ohne Abweichung.
- IV. 14 ²⁰ (934) *Abhibhū hi so anabhibhūto*
sakki dhammaṃ anūtiham adassī
tasmā hi tassa Bhagavato sāsane
appamatto sadā namassam anusikkhe ti Bhagarā (^{c+d} s. bes.).
 10 = N^m. XIV ⁵⁰ (376) = ⁵¹ (377), ohne Abweichung.
- IV. 14 ²⁰ (934) ^{c+d} etc. (s. IV. 14 ²⁰ (934)) auch
 = S. VIII. 8. 10 ^{4c+d} (I. 193)
 = Thag. ^{1245c+d} *tasmā hi tassa Bhagavato sāsane*
appamatto sadā namassam anusikkhe.
 15 (Außerdem *dhammaṃ* in ^c aller Stellen.)
- IV. 15 **Attadaṇḍasutta** (Strophen ⁹³⁵⁻⁹⁵⁴).
 Entspricht N^m. XV (377—422).
- IV. 15 ¹ (935) *Attadaṇḍā bhayaṃ jātaṃ*
janaṃ passatha medhakaṃ
 20 *saṃvegaṃ kittayissāmi*
yathā saṃviditaṃ (B^{a1} ^o *jitaṃ*) *mayā.*
 = N^m. XV ¹ (377) = ¹⁵ (382). Aber N^m. ^b *medhagaṇṇaḥ*;
^c *saṃvijitaṃ*.
- IV. 15 ² (936) ^{a+b} etc. (s. IV. 15 ² (936)) s. IV. 2 ⁶ (777) ^{a+b}, oben p. 763.
- 25 IV. 15 ² (936) *Phandamaṇaṃ paṇaṃ disvā*
macche appodake yathā (^{a+b} und ^b s. besonders)
aññaṃaññehi vyāruddhe (Bⁱ *byār^o*, B^a *byāruddhe*)
disvā maṃ bhayaṃ āvisi.
 = N^m. XV ¹⁶ (382) = ¹⁷ (384). Aber N^m. ^c *byāruddhe*.
- 30 IV. 15 ² (936) ^b etc. (s. IV. 15 ² (936)) s. IV. 2 ⁶ (777) ^b.
- IV. 15 ³ (937) *Samantaṃ asāro* (C ^b *asaro*) *loko*
disā sabbā sameritā (B^{a1} ^o *ikā*)
iccham bhavanam attano
nāddasāsiṃ (B^a ^o *si*, Bⁱ *naddasāsi*) *anositaṃ* (^d s. bes.)
 35 = N^m. XV ¹⁸ (385) = ²³ (387). Aber N^m. ohne die vv. ll.
 von SN.
- IV. 15 ³ (937) ^d etc. (s. IV. 15 ³ (937)) auch = N^m. XV ^{22e} (387)
nāddasāsiṃ anositaṃ, aber dieser Pāda ist wohl nur durch
 Versehen in ²² geraten.
- 40 IV. 15 ¹ (935) *Osāne te eva vyāruddhe* (B^a *byār*, Bⁱ *byār^o*)
disvā me aratī ahu
ath' ettha sallamaṃ addakkhiṃ
duddasaṃ hadayaṃissitaṃ (^{c+d} s. besonders).

= N^m. XV 24 (387) = 25 (388).

Aber N^m. 9 *Osamā te hyaruddhe*;

9 *hadayassitam*.

IV. 15 4 (938) c+d etc. (s. IV. 15 4 (938)) — *abbayha* von IV. 15 5 (939):

vgl. Thg. 52 a+b = 131 a: *abbuhi catu me sallam*

daddasam hadayanissitam (In 52 v. l. L. *nissitam*, P. *nas i*,

welche Strophe ihrerseits wieder nahe verwandt ist mit

J. 352 6 a+b *Abbuhi* (B *appuhi*? B^d *abbulham*? *catu me sallam*

gam asi (C^o *sammasi*, B *gamadasi*) *hadayanissitam*

etc. (s. die später herauszugebende J.-Konkordanz), und mit 10

VV. 83 9 a+b (VII. 9 9 a+b) *Abbūham* (ParDīp. IV. 326 *Abbuhi*

mit v. l. BMMp. *ham*, S₁ *araha*) *catu me sallam*

sakam hadayanissitam

— PV. I. 8 6 a+b *Abbuham* (ParDīp. III. 41 *ulha*) *catu me sallam*

sakam hadayanissitam

etc. (s. die später herauszugebenden VV.- und PV.-Konkordanzen).

Auch der entsprechende G.-Komplex in DhA. 15 (= Fausbøll

p. 96, PTS.-Ausg. I. 30) hat *Abba* (Fausb. *hi*) *catu me sallam*

sakam hadayanissitam.

In PTS. aber v. l. F *abbahi*, C *sabbahi*, C^a *sabbamhi*, KB 20

abbūham).

IV. 15 5 (939) *Yena sallena otinno*

disā sabbā viḍhāvati

tam eva sallam abbayha (° s. besonders)

na dhāvati nisīdati (Bⁱ *nasidati*).

25

= N^m. XV 26 (388) = 27 (396). Aber N^m. 26: *abbayha* (27: *na*

26 d und 27: *na soti*)

IV. 15 5 (939): das Wort *abbayha* s. unter IV. 15 4 (938) c+d.

IV. 15 6 (940) *Tattha sikkhamagayanti* (B^a *krīy*, Bⁱ *grīy*)

gani loke gathitani (B^{ai} *gadh*)

na tesā pāsuto siya

nibbijha sabbaso kāme

sikkhe nibbanam attano (° s. besonders)

= N^m. XV 28 (396) = 29 (397). Aber N^m. 28, ohne die vv. II. von SN.:

28 *gathitani*.

IV. 15 6 (940) c etc. (s. IV. 15 6 (940))

= SN. V. 6 1 (1061) d*, 2 (1062) d etc., s. dort.

* Auch von Fausbøll SN. Part II p. X verglichen.

IV. 15 7 (941) *Sacco siyā appayabbho*

amāyo rittapesuno (° s. bes.)

40

akkodhano lobhapāpaṃ (C^{kb} ° *pa*, B^{ai} ° *pakam*)

vericchaṃ (Bⁱ *vee*, Bⁱ *veech*, C^{kb} *emicech*) *vitare* (Bⁱ *nini*

tare) *muni*.

= N^m. XV 30 (397) = 31 (399).

Aber N^m. 30 *lobhapapakaṃ*;

d *vericchaṃ vitare muni* (31 d allerdings *muni*).

IV. 15 ⁷ (941) ^b etc. (s. IV. 15 ⁷ (941))

= Thag. ^{502 b} fl. bis ^{506 b} *amāyo rittapesuno*

(Außerdem *akkodhano* in SN. ^c = *akkodhano* in Thag. ^a).

IV. 15 ⁸ (942) *Niddaṃ* (U^k ^b *ninda*) *tandiṃ* (Bⁱ ⁱ *i*, B^a *tanti*) *sahē*

5 *thinaṃ* (C^b *sabhe pitaṃ*, B^{ai} *sasotthinaṃ*)

pamādena na saṃvase (^b s. besonders)

atimāne na tiṭṭheyya

nibbānamanaso naro.

= N^m. XV ³² (399) = ³⁶ (401).

10 Aber N^m. ^a *Niddaṃ tantiṃ sahe thinaṃ* ohne vv. ll.

IV. 15 ⁸ (942) ^b etc. (s. IV. 15 ⁸ (942))

= Dhṛ. ^{167 b} *pamādena na saṃvase.*

Dutr. A ² 2 ^b *pramadena na savasi.*

IV. 15 ⁹ (943) ^a etc. (s. IV. 15 ⁹ (943)) s. IV. 14 ¹⁷ (931) ^a.

15 IV. 15 ⁹ (943) *Mosavajje na niyyetha* (^a s. besonders)

rūpe snehaṃ na kubbaye

mānañ ca pariṇeyya

sāhasā (B^{ai} *sā*) *virato care.*

= N^m. XV ³⁷ (401) = ³⁸ (404). Aber N^m. ^d ohne die v. l. von SN.

20 IV. 15 ¹⁰ (944) *Purāṇaṃ nābhīnandeyya*

nave khantiṃ (B^{ai} ^o *ti*) *na kubbaye* (B^{ai} *kruppaye*)

hiyamāne (B^a *na*, Bⁱ *naṃ*) *na soceyya*

ākāsaṃ na sito siyā.

= N^m. XV ³⁹ (404) = ⁴⁰ (405).

25 Aber N^m. ^b *nave khantiṃ akubbaye*;

^c ohne die vv. ll. von SN.;

^d *ākassaṃ.*

IV. 15 ¹¹ (945) ^{a+c} etc. (s. IV. 15 ¹¹ (945)) vgl. V. 7 ¹ (1069) ^{a+c} etc., s. dort.

IV. 15 ¹¹ (945) *Gedhaṃ brūmi mahogho ti* (^{a+c} s. bes.)

30 *ājaraṃ* (U^k ^o *a*, C^b *āvaj*, B^a *avamaṃ*) *brūmi jappanaṃ*

ārammaṇaṃ pakappanaṃ (^{a+c} s. besonders)

kāmapaṇko duraccayo (Bⁱ *duru*).

= N^m. XV ⁴¹ (405) = ⁴² (406).

Aber N^m. ^b *ācamāṃ*, ohne vv. ll.;

35 ^d *kāmapaṇko duracc* ohne v. l.

IV. 15 ¹² (946) *Succā avokkamma muni*

thale tiṭṭhati brāhmaṇo (^b s. besonders)

sabbaṃ so (B^{ai} *sabbaso*) *paṭinissajja*

sa ve santo ti vuccati (^d s. besonders).

40 = N^m. XV ⁴³ (406) = ⁴⁴ (407).

Aber N^m. ^c ohne die v. l. von SN.

IV. 15 ¹² (946) ^b etc. (s. IV. 15 ¹² (946)) vgl. LV. XXIII ^{3 b} (p. 358)

sthale tiṭṭhati Gautamaḥ.

IV. 15 ¹² (946) ^d etc. (s. IV. 15 ¹² (946)) s. IV. 10 ¹⁴ (861) ^d oben p. 783.

IV. 15¹³ (947) ^{a-c} etc. (s. IV. 15¹³ (947)) vgl. SN. II. 13⁷ (365) ^{b+d}
und 10 (368) ^{a+d} *vāḍṭha dhammaṃ*
* *sammā so loka paribbajeyya.*

IV. 15¹³ (947) *Sa ve vāḍṭha sa vedagga* (^{a-c} s. besonders)
ñatvā dhammaṃ anissito (^b und ^{b+c} s. bes.) 5
sammā so loka iriyāno (^{a-c}, ^{b+c} und ^c s. bes.)
na pihetulha (B^a *piṇṇepiḍha*, B^b *pihēcūḍha*) *kassavi.*
= Nm. XV 45 (407) = 46 (409). Aber Nm. ^d *na ppihetulha* *.
* *ariyāno* in Nm. XV 45^c ist doch wohl nur Druckfehler 46^c *in*.

IV. 15¹³ (947) ^b etc. (s. IV. 15¹³ (947)) s. IV. 10⁹ (856) ^b. 10

IV. 15¹³ (947) ^{b+c} etc. (s. IV. 15¹³ (947))
vgl. II. 13⁵ (363) ^{b+d} *anissito*
* *sammā so loka paribbajeyya.*

IV. 15¹³ (947) ^c etc. (s. IV. 15¹³ (947)) s. II. 13³ (361) ^d.

IV. 15¹⁴ (948) ^a etc. (s. IV. 15¹⁴ (948)) s. III. 9⁴⁶ (639) ^a, ZDMG. 64. 24. 15

IV. 15¹⁴ (948) *Yo dha* (B^a *ca*) *kāme accatari* (B^b *accu*) (^a s. bes.)
sangam loka duraccayaṃ (B^a *duraccaya*).
na so socati nājjheti
chinnasoto abandhano.
= Nm. XV 45 = 48 (409 f.). Aber Nm. ^a *Yo ca kāme accatari*: 20
^b *sangam l duraccayaṃ*.

IV. 15¹⁵ (949) ^{a-c} etc. (s. IV. 15¹⁵ (949))
vgl. SN. III. 9⁵² (645) ^{a-c} etc., s. ZDMG. 64. 26.

IV. 15¹⁵ (949) *Yaṃ pubbe taṃ viseschi* * (C^b *ses*, B^b *sosati*) * (^{a-c} s. bes.)
pacchā te māhu kiñcanaṃ 25
majjhe ce no gahessasi
upasanto carissasi (^d s. bes.).

* Die Abweichungen bei Fausbøll sind Druckfehler und p. XX berichtigt.
Nm. XV 49 (410) = 50 (411).

Aber Nm. in ^a ohne die vv. ll. von SN. 30

= Dh. A. 385 (= Fausbøll Dh. p. 308*).

Aber Dh. A. ^a *viseschi*

^c *gahissasi* (Fausbøll *ca no gahessasi*)

^d *carissati* (Fausbøll *osi*).

Und s. SN. IV. 15¹⁵ (949) + 16 (950) ^a. 35

IV. 15¹⁵ (949) + 16 (950) ^a etc. (s. 15¹⁵ (949) und 16 (950))
= V. 12¹ (1099) + 5 (1100) ^a etc., s. dort *.

* Auch von Fausbøll SN. Part I p. XIX, Part II p. X notiert.

IV. 15¹⁵ (949) ^d etc. (s. IV. 15¹⁵ (949)) und IV. 15¹⁵ (949) + 16 (950) ^a
s. auch II. 11⁸ (342) ^d, ZDMG. 63. 279. 10

IV. 15¹⁶ (950) ^a etc. (s. IV. 15¹⁶ (950)) s. oben IV. 15¹⁵ (949) + 16 (950) ^a.

IV. 15¹⁶ (950) *Sabbaso nāmarūpasmim* (^a s. bes.)
gassa n'atthi mamāgitam
asatā ca na socati
sa ve loka na jiggati (C^b *jigg*). 15

= N^m. XV ⁵¹ (412) = ⁵⁶ (414). Aber N^m. ^{56a} *Sabbam so* (^{51a} *baso*);
^{51d} und ^{56d} *jijjati* ohne v. l.

=, bezw. vgl. Dh. ³⁶⁷ *Sabbaso nāmarūpasmīṇ
 jassa n'atthi mamayitaṇ*

asatā (1. Ausg. v. l. B^c *va*) *cana socatī* (1. Ausg. v. l. A. *anti*, B² *ati*)
sa ve bhikkhū (1. Ausg. v. l. AC ^o *u*) *tī vuccatī*.

= Dutr. B. 38 *Savaṣu namarurasa*

gasa nathī mamaita

asata i na sojati

so hu bhikkhu tu vucati.

S. auch unter SN. IV. 10 ¹⁴ (861)*.

* Die meisten dieser Stellen schon von Fausbøll Dh. 2. Ausg. p. 82
 verglichen.

IV. 15 ¹⁶ (950) + ²⁰ (954) ^{a-c} (s. unter IV. 15 ¹⁶ (950) und unter
 IV. 15 ²⁰ (954)) s. IV. 10 ¹³ (860) ^{a-c}.

IV. 15 ¹⁷ (951) *Yassa n'atthi idam* (B^a *ida*, Bⁱ *am*) *me ti
 paresaṇ vāpi kiñcanaṇ
 mamattaṇ* (B^a *pam*, Bⁱ *pamattaṇ*) *so asaṇvindaṇ
 n'atthi me ti na socatī* (^{c+d} s. bes.)

= N^m. XV ⁵⁷ (414) = ⁶¹ (417). Aber N^m. ^a *idam*;

^c ohne vv. ll.

IV. 15 ¹⁷ (951) ^{c+d} etc. (s. IV. 15 ¹⁷ (951))

= Thag. ⁷¹⁷ ^{c-d}

mamattaṇ (C *pam*, B *pamattaṇ*) *so asaṇvindaṇ
 n'atthi me ti na socatī*.

IV. 15 ¹⁸ (952) *Aniṭṭhūrī* (B^{a1} *anuttānī*) *ananugiddho*

anejo sabbadhī samo

tam ānisaṃsaṇ pabrūmi

puccito arikampitaṇ (B^a *kappin*, Bⁱ *kampin*).

= N^m. XV ⁶⁵ (417) = ⁶⁶ (419). Aber N^m. ^a *Aniṭṭhūrī*;

^d *arikampinaṇ*.

IV. 15 ¹⁹ (953) *Anejassa vijānato*

n'atthi kāci nisaṅkhātī (C^b *kānīvisan̄kh*, C^k *kānīvisan̄kh*,

B^a *kācīsan̄kh*, Bⁱ *koci nisaṅkhātī*)

vīrato so vijārambhā

khemam passatī (B^a *parass*, Bⁱ *parasatī*) *sabbadhī*.

= N^m. XV ⁶⁷ (419) = ⁶⁸ (420). Aber N^m. ^b *kāci nisaṅkh*;

^d ohne die vv. ll. von SN.

IV. 15 ²⁰ (954) ^{a-c} etc. (s. IV. 15 ²⁰ (954)) s. IV. 10 ¹³ (860) ^{a-c}, oben
 p. 783.

S. auch oben IV. 15 ¹⁶ (950) + ²⁰ (954) ^{a-c}.

IV. 15 ²⁰ (954) *Na samesu na omesu* (^{a-c} s. besonders)

na ussesu vadate muni

santo so vitamaccharo (^{a-c} s. besonders)

nādeti na nīrassatī (B^{a1} *nīdassatī*) *Bhagavā*.

= N^m. XV ⁶⁹ (421) = ⁷⁰ (422). Aber N^m. ohne die v. l. von SN.

IV. 16 Sāriputtasutta (Strophen 955-975).

Entspricht N^m. XVI (422-490).

IV. 16 ¹(955) *Na ma dītho ito pubba (ive) agosma Sāriputta*
na ssuto (B^{3d} na suto) uda kassaci
evamvaggavado satthā
Tasita (B^{3d} Tuss) gati-m-agato.

N^m. XVI ¹(422) = ²(424).

Aber N^m. ^b *na suto*;

in ^c gibt N^m. als v. l. Sī. (d. h. singhal.) an *vaggavado*;

^d ohne die v. l. von SN.

= Dh. A. 454 ¹. Dh. A. aber ohne die vv. ll. von SN.

IV. 16 ²(956) ^a etc. (s. IV. 16 ²(956)) s. III. 12 ³⁷(760) ^a, ZDMG. 64. 55.

IV. 16 ²(956) **Saderakassa lokassa* (^a s. besonders)

gathā dissati cakkhumā
sabbam (B^a ampan, B³ sabbam) tamam evasatra
eko carati majjhagā.

= N^m. XVI ³(424) = ⁹(434 f.).

Aber N^m. ^c ohne die vv. ll. von SN.;

^{3d} *eko va ratim*, ^{9d} *eko va r*.

IV. 16 ³(957) *Tam (B^a tam) Buddhā asitāni tadāni*

akubhā (B^d hi) gatin agatāni
bhūmmam idha buddhanam (B^a paṭham, B³ buddham)
atthi paṭheva agamāni (C^{3d} mīm) (^d s. besonders).

= N^m. XVI ¹⁰(435) = ¹²(442).

Aber N^m. ^a *Tam*;

^b *akubham*, ohne v. l.;

^c und ^d ohne die vv. ll. von SN.

IV. 16 ³(957) ^d etc. (s. IV. 16 ³(957)) = V. 4 ¹(1104) ³; V. 14 ¹(1105) ⁴;
V. 15 ¹(1112) ^d; V. 16 ³(1118) ^b etc.; s. alle diese Stellen. (Außer-
dem sind die letzten vier unter sich noch durch andere Ent-
sprechungen verknüpft: *amja* ^{1043a} und ^{1112a}, *dassariṇi* ^{1043a}
und ^{1118a}; ^{1105c} = ^{1112c}.)

IV. 16 ⁴(958) *Bhikkhūni vijjapucchā*
bhujato (C^{3d} bhāj) rittam asaripā
rakkhamulāni susanāni va
pabbatānam guhāsu vā.

= N^m. XVI ¹³(442) = ¹⁴(444).

Aber N^m. ^b ohne die v. l. von SN.

IV. 16 ⁵(959) *Uccarāsu sāgāsa*

kivanto tattha bheravā
gāhi bhikkhū na vedhāna
nigghosa (B³ nigghasasa, B³ nigghase) sāgamasa

= N^m. XVI ¹⁵(444) = ¹⁶(445).

Aber N^m. ohne die vv. ll. von SN.

IV. 16⁶ (960) *Kaṭi parissaya loka*
gacchato amataṃ disaṃ
ye bhikkhu abhisambhava
pantamhi sayanāsane (^d s. besonders).

5 = Nm. XVI¹⁷ (445) = ²⁶ (450).

Aber Nm. ^a *Kaṭi*;

^b *agataṃ* mit v. l. *amataṃ* (^a *ti pi pāṭho*).

IV. 16⁶ (960) ^d etc. (s. IV. 16⁶ (960)) = J. 435^{1b} *pantamhi* (C^k
tampi, C^s *pampi* korr. zu *panthamhi*, B^d *mantamhi*) *sayanāsane*
 10 vgl. SN. II. 11⁴ (338) ^b = D. XIV. 3. 28^{3d} = Dh. 155^d = Ud.
 IV. 6^d = Dh. A. 459^{3d} = Smp. I. 93^{3d}, s. ZDMG. 63. 277 f.
 und JPTS. 1909. 316.

IV. 16⁷ (961) *Ky-āssa* (C^b *kāyāssa*, B^{ai} *kyassa*) *vyappathayo* (C^b
vyāpp^o, B^{ai} *byapa*^o) *assu*
 15 *ky āss*⁷ (B^{ai} *kān*) *assu idha gocara* (B^{ai} *rāni*)
kani silabbatān *assu*
pahitattassa bhikkhuno (^d s. bes.).

= Nm. XVI²⁷ (450) = ²⁹ (456).

Aber Nm. ^a *Kyāssa byappathayo a*^o ohne vv. ll.;

20 ^b ohne die vv. ll. von SN.;

^{27c} *assa* ist wohl Druckfehler.

IV. 16⁷ (961) ^d etc. (s. IV. 16⁷ (961)) = Thag. 538^d. 983^d (= Mil.
 407^{2d} = Asl. 836^d = Mpū. 29^d = ^d einer G. in Vm. I.)
 1066^d. 1067^b *pahitattassa bhikkhuno* (in Thag. 1067^b mit v. l.
 25 B *sikkhatho*) (Außerdem ist Thag. 538^c und 983^c verwandt.
 und 983^c, 1066^c und 1067^a sind durch *alaṃ*, und 538^c und 1067^a,
 außer dem schon erwähnten 983^c, durch *phāsu* verknüpft).

IV. 16⁸ (962) *Kaṃ so sikkhaṃ samādāya*
ekodī (Bⁱ ^o *dhi*) *nipako sato* (^b s. besonders)
 30 *kammāro rajatasseva*
niddhame malam attano (^{c+d} s. besonders).

= Nm. XVI³⁰ (456) = ³¹ (457).

Aber Nm. ^b ohne die v. l. von SN.,

und ^{31b} abweichend *ekodī*;

35 in ^{30c} *rajatasseva* ist natürlich Druckfehler.

IV. 16⁸ (962) ^b etc. (s. IV. 16⁸ (962)) = D. XXI. 1. 5^{11b} = 7^{11b}
 = A. VI. 45. 3^{13d} (III. 354) und
 vgl. S. II. 2. 1. 2^{1d} (I. 52), s. JPTS. 1909. 357.

IV. 16⁸ (962) ^{c+d} etc. (s. IV. 16⁸ (962))

40 = Dh. 239^{c+d} *kammāro rajatasseva*

niddhame malam attano^{*}.

^{*} Schon von Fausbøll SN. Part I p. XIX und Dh. 2. Ausg. p. 54
 verglichen.

IV. 16⁹ (963) *Vijjuecchamānassa yadidaṃ phāsu* (C^bBⁱ *pāsu*) (*Sāri-*
 45 *puttā ti Bhagavā*)
rittāsanam (C^{kb} ^o *na*) *sayanam sevato ce*

sambodhikamassa yathenudhammaṃ

tan te parakkhami yatha piṇḍaṃ* (v¹ s. besonders).

* So herzustellen nach Fausb. SN. Part I p. XX. Im Text selbst hat er *taṃ* gedruckt und in Anm. 9 dazu die v. l. *Bai tan* gegeben.

= N^m. XVI 32 (458) = 33 (460).

Aber N^m. a und b ohne die vv. ll. von SN.;

d *tan te*.

IV. 16 2 (963) d etc. (s. IV. 16 2 (963)) = SN. V. 4 2 (1950) etc., s. d. r.

* Schon von Fausb. SN. Part II p. X verglichen.

IV. 16 10 (964) *Pañcanna* dham bhayaṇaṃ na bhaye* 19
bhikkhu sato sa (sa fehlt in C^{kl}) *pariyantacari*
daṇḍasādhipatanam (B⁶¹ *tanis*) *sirīṇṣapanaṃ* (B¹ *surisa*)
manussaphassānaṃ catuppadaṇaṃ.

* So alle vier Mss.; Fausb. hat *Pañcanna* in den Text gesetzt, ebenso.
augenscheinlich von ihm abhängig, N^m.

= N^m. XVI 34 (460 f.) = 35 (463).

N^m. a aber *Pañcanna* (s. vorige Anm.);

b und c ohne die vv. ll. von SN.

IV. 16 11 (965) *Paradhammikaṇaṃ pi na santaseyya*
disvapi tesam bahubheraṇaṃ
athaparāṇi abhisambhareyya
*parissayāni kusalānuesi**.

* So alle vier Mss.; Fausb. hat *esi* in den Text gesetzt.

= N^m. XVI 36 (463) = 37 (464). Aber N^m. a *nam*;

c *na yyaṇi*; 25

36 d *ni kusalānuesi*.

37 d *na sūti*.

IV. 16 12 (966) *Ātaṅkaphassena khudaya phutthe*
sitaṃ accuṇhaṃ (B³ *khataṇh*, B¹ *catuṇh*) *adhivaseyya*
so tchi phuttho bahudha anoka
viriyaṃ parakkamma dhamā kareyya. 30

= N^m. XVI 38 (464) = 39 (466).

Aber N^m. a *Ātaṅka*;

b *accuṇhaṃ* (ohne v. l.) *adhivaseyya*;

d *parakkamaṃ*. 35

IV. 16 13 (967) *Theyyaṇaṃ na kareyya na musa bhayeṇa*
mettaya phasse (C¹ *phassetha*, B¹ *passi*) *tasathararāṇi* (B¹
rasakar, B¹ *rasathap*)
paṇḍaravilattam (C¹ *ntam*, B¹ *littam*) *manaso vipaṇṇa*
Kaṇhassa pakkho ti vinodayeṇya. 40

= N^m. XVI 40 (466) = 41 (468). Aber N^m. ohne vv. ll. von SN.

IV. 16 14 (968) *Kodhatimānassa vasaṇaṃ na paccha*
mubhaṃ pi tesam palikkhāṇa tittā
atha-ppiyaṇaṃ va pava appiyaṇaṃ va
addhā bhavanto abhisambhareyya. 45

= N^m. XVI 42 (468) = 43 (470), ohne Abweichung.

IV. 16¹⁵ (969) *Paṇṇaṃ* (B^{ai} *ṇṇṇ*) *purakkhate* (B^{ai} *ṇṇṇhi*) *kalyāṇapāṇi*
cikkhambhaye tāni (B^{ai} *caṇi*) *parissajjāni*
aratiṃ sahettha sayanamhi (C^b *ṇampī*) *pante* (B^{ai} *sante*)
caturō sahettha paridevadhamme.

5 — N^m. XVI⁴⁴ (470) = ⁴⁵ (471).

Aber N^m. ohne die vv. ll. von SN.

IV. 16¹⁶ (970) *Kiṃ su* asissāmi kuvaṃ* (B^a *kudhaṃ*, Bⁱ *kudha*,
 (C^k *tuvaṃ*) *vā asissāṃ*
dukkhaṃ vata settha (B^a *ce*, Bⁱ *ce*) *kuc' ajja* (C^kB^{ai} *keajja*,
 C^b *tvajja*) *sessam*
etc vitakke paridevaneyye (B^a *parivedaneyya*)
vinayetha (B^{ai} *vinī*) *sekho aniketāsārī* (B^{ai} *cārī*).

* So alle vier Mss.; Fausbøll hat *kiṃ sū* in den Text gesetzt, ebenso,
 wohl von ihm abhängig, N^m.

15 = N^m. XVI⁴⁶ (472) = ⁴⁹ (474).

Aber N^m. a *kiṃsū* (s. vorige Anm.) a' *kuvaṃ* (ohne v. l.) *ca*
 ā (46^a *assissam*)

b. c und d ohne die vv. ll. von SN.;

49^e *paridevaneyya* (46^e *e*);

20 d *sekkho*, 46^d *aniketacāsārī* (49^d *tasārī*).

IV. 16¹⁷ (971) *Annaṃ ca luddha vasaṇṇaṃ ca kāle*
mattaṃ so jaṇṇā idha tosanatthaṃ (C^b *sotaṇ*) (b s. bes.)
 * *so tesu gutto yatacārī gāme* (c s. bes.)

rusito (B^{ai} *dussito*) *pī* (C^b *tī*) *vācaṃ pharusaṃ na vajjā.*

25 = N^m. XVI⁵⁰ (474) = ⁵¹ (477).

Aber N^m. ohne die vv. ll. von SN.

IV. 16¹⁷ (971)^b etc. (s. IV. 16¹⁷ (971)) vgl. c einer G. in Vm. I *mattaṃ*
so jaṇṇā satatam upatthito.

IV. 16¹⁷ (971)^c etc. (s. IV. 16¹⁷ (971)) s. SN. II. 2¹² (250)^a, ZDMG. 63. 263.

30 IV. 16¹⁸ (972)^a etc. (s. IV. 16¹⁸ (972)) s. I. 3²⁹ (63)^a, ZDMG. 63. 34.

IV. 16¹⁸ (972) **Okkhittacakkhu na ca padalolo* (a s. besonders)

jhānānuyutto bahujāgar' assa

upekham ārabha (C^kB^a *ṇmbha*, Bⁱ *ṇmbhā*) *samāhitatto*

takkāsayaṃ kukkucij' āpacchinde (C^k *ṇech*, C^b *upacch*, B^a

35 *ṇcapacch*, Bⁱ *ṇcaṃ ṇpacchinne*)

= N^m. XVI⁵² (477) = ⁵³ (482)

Aber N^m. ohne die vv. ll. von SN., und

in c *upekkham*;

in d *āpacchinde*.

40 IV. 16¹⁹ (973) *Cūḍito vacibhi satimābhinande* (Bⁱ *mānābhīn*)
sabrahmacārīsu khilam pabbhinde (B^{ai} *sambhinne*)

cacaṃ pamūṇce (B^{ai} *mucce*) *kusalaṃ nativelaṃ* (C^k *kusalo-*
tivel, B^a *kusalaṃ nati*) (c s. besonders)

janavādadhammāya (B^{ai} *janam*) *na cetayeyya* (Bⁱ *codeyya*).

45 = N^m. XVI⁵⁴ (482) = ⁵⁵ (484).

Aber N^m. ohne die vv. ll. von SN.

- IV. 16¹⁹ (973)^c etc. (s. IV. 16¹⁹ (973))
 = J. 215^{2b} *vacam pammāce kusalam naticham.*
- IV. 16²⁰ (974) *Athaparāṇa paṇḍa rajanī loḥe*
yesam satimā vīmaṇṇa sikkhe
rupesu saddhesu atho rasesu (^c und ^{c+d} s. bes.) 5
 * *gandhesu phassesu sahetha rāgaṇ* (^{c+d} s. bes.).
 = Nm. XVI⁵⁹ (484) = ⁶³ (486).
 Aber Nm. 59¹ *satimā* (^{c+d} *satimā*).
- IV. 16²⁰ (974)^c etc. (s. IV. 16²⁰ (974)) = MV. I. 22^{5 13} und vgl.
 Myu. III. 444. 19, s. Vinaya-Konkordanz, WZKM. XXIV. 236. 10
- IV. 16²⁰ (974)^{c+d} etc. (s. IV. 16²⁰ (974) und IV. 16²⁰ (974)^{c+d} +
 21 (975) ^{c+d})
 vgl. ^{c+d} zweier G.'s in Vm. I *Rupesu saddhesu atho rasesu*
gandhesu phassesu ca rakkha indriyaṇ.
- * Vgl. auch J. 505¹⁴ ^{c+d} *rūpehi saddehi atho rasehi* 15
gandhehi passehi manoramehi
 Myu. III. 289. 13 *rūpehi atha śābdehi*
sparśagandharasehi ca. S. auch Vinaya-Konk. zu MV. a. a. O.
- IV. 16²⁰ (974)^{c+d} = 21 (975)^c etc. (s. IV. 16²⁰ (974), 16²⁰ (974)^{c+d}
 und 16²¹ (975)) s. SN. II. 14¹² (387), ZDMG. 63. 284. 20
- IV. 16²¹ (975)^{a+c} etc. (s. IV. 16²¹ (975)) s. unter IV. 16²⁰ (974)^{c+d}
 = 21 (975)^{a+c}
- IV. 16²¹ (975) *Etesu dhammesu vineyya chandaṇ* (^{a+c} s. bes.)
bhikkhu satimā suvimuttacitto
kālena so sammā dhammaṇ parivīmaṇsamāno (13²⁵ 25
^{vi}) (^{a+c} und ^{c+d} s. besonders)
ekodibhūto vihane tamaṇ so ti Bhagava.
 = Nm. XVI⁶⁴ (486) = ⁷² (490).
 Aber Nm. ohne die v. l. von SN.; ^{64b} *satimā* (^{72b} *satimā*).
- IV. 16²¹ (975)^{c+d} etc. (s. IV. 16²¹ (975)) 20
 = It. 47^{2c+d} *kālena so sammā dhammaṇ parivīmaṇsamāno*
 (C *parissamaṇs*)
ekodibhūto (BC ^{°dhi}, DE *ekovi*) *vihane tamaṇ so.*
 (Außerdem in SN. ^b *satimā* und in It. ^a *satimā*).

Anzeigen.

Martin Hartmann. Der islamische Orient, B. III: Unpolitische Briefe aus der Türkei. Leipzig, Rud. Haupt. 1910. X + 262 S. 8 Mk.

Während H. in den beiden ersten Bänden dieser inhaltsreichen
 5 Serienpublikation uns mit dem Islam in Asien bekannt macht, führt
 er uns im dritten in die Türkei und berichtet in Briefform seine
 Erlebnisse und Beobachtungen während eines vorjährigen vierzig-
 täglichen Aufenthaltes in Salonichi und Konstantinopel. Wenn ein
 Anderer schwerlich riskieren dürfte, auf Grund eines so kurzen
 10 Verweilens im Lande über die verwickelten Verhältnisse der Öffent-
 lichkeit gegenüber ein ernst zu nehmendes Urteil auszusprechen, so
 darf H. dies sicherlich mit guter Berechtigung tun: denn einmal war
 er durch einen früheren langjährigen Aufenthalt in Konstantinopel
 mit den Verhältnissen des alten Regimes bestens vertraut, und
 15 fernerhin war er durch seine ausgezeichnete Kenntnis der türkischen
 und der arabischen Sprache bestens befähigt, sich an erster Quelle
 zu instruieren, während sonst wohl die meisten Reisenden und die
 Berichterstatter der Tageszeitungen nur auf Grund von Äußerungen,
 die von dritter, oftmals interessierter und befangener Seite her-
 20 stammen, berichten können. Aber gerade dadurch, daß wir von
 H. die Urteile und Bestrebungen der verschiedenen Parteien und
 Unterströmungen, wie sie sich im Kopfe der Türken selber formen,
 zu hören bekommen, gewinnt das Buch seinen hohen Wert. Und
 H. selbst nimmt kein Blatt vor den Mund; freimütig bekennet er
 25 auch seine eigene Meinung und nicht zum wenigsten in politischer
 Beziehung, wodurch er sich selbst in Widerspruch setzt mit der
 Bezeichnung der Briefe als „unpolitische“. Im Gegenteil sie sind
 recht politisch. Wenn auch die Bestrebungen der Griechen, Alba-
 nesen und Bulgaren nur gelegentlich und klugerweise nur ober-
 30 flächlich berührt werden, so hören wir um so mehr von den Jung-
 türken, ihren politischen und kulturellen Erfolgen oder richtiger
 ihren Mißerfolgen, die H. schonungslos aufdeckt. Sein Urteil
 über diesen Punkt ist um so bemerkenswerter, als dieser treffliche
 Kenner der islamischen Welt der türkischen Rasse durchaus nicht
 35 voringenommen oder unsympathisch gegenübersteht. Die rücksichts-
 lose Wahrheitsliebe des wissenschaftlichen Forschers drängt ihn offen

zu sprechen, auch wenn er weiß, daß er seinen vielen Freunden im Orient unangenehme Dinge sagen muß; auch wenn er weiß, daß er sich mit der offiziellen, schönfärberischen Darstellungsweise, wie sie in Deutschland zu verbreiten versucht wird, in direktem Widerspruch befindet. H. sagt S. 41: „Die Statuierung des Islam als Staatsreligion und die gewaltsame Durchführung seiner Vorschriften im staatlichen Leben ist ein Unfug, der die Staatsmaschine, wenn nicht zum Stillstehen, so doch zum höchst unvollkommenen Betrieb verurteilt“. Das Unpraktische der täglichen fünf Gebetsübungen und der unsinnigen Stundeneinteilung wird im Anschlusse hieran besonders betont. S. 65: „So weit ich sehen kann, ist keine Aussicht, daß auch beim besten Willen der gegenwärtigen Regierung in absehbarer Zeit etwas Ernsthaftes für die Entwicklung des Landes getan wird“. Das ist auch meine Ansicht: etwas getan wird nur für die militärische Entwicklung (doch nicht immer das Richtige), nicht aber für die kulturelle, — im Gegenteile, die von Einzelnen oder von den Nationalitäten ausgehenden kulturellen Bestrebungen werden grausam unterdrückt: davon wissen die Albanesen in Kortscha, Elbassan und Tirana ein Lied zu singen! Und ebenso die Bulgaren: denn der Wahlspruch (s. S. 67) lautet jetzt: „Die Bulgaren sind Eroberte, denen geben wir, was wir Lust haben, denen halten wir Versprechungen oder nicht, wie es in unserem Interesse ist!“ So denken dieselben Leute, „die sich an Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit heiser schrien“. S. 73: „Wittwen und Waisen zu bestehlen, war immer eine Spezialität der türkischen Beamten“. Sehr interessant ist es zu hören, was Ali Kemâl, der bekannte Verfasser der *Edebiyat-ı vesijasiyat*, über die Reform in der Türkei gesagt haben soll: (S. 85): „Reform? Unmöglich, solange die Türkei am Islam festhält“. Dazu fügt H. hinzu: „Das ist das Todesurteil. Denn würde eine Regierung wagen ernstlich mit dem Islam zu brechen, so würde ein gewaltiger Aufstand der Fanatiker (sechseinhalb von sieben Millionen) entstehen“. S. 154: „Unter denen, die das Gottvertrauen haben, überwiegen die, die sich allein damit begnügen und dem natürlichen Faulheitstribe folgen; die stecken die andern an, und so werden diese gottseligen Leute zu einer Bande von Faulpelzen und Nichtskönnern, mit denen die ernsthaften Völker bald fertig werden“. Gewiß, auf dem Gebiete von Wissenschaft, Handel und Industrie: doch sowohl als Ackerbauer, wie als Soldaten stellen die Türken ihren Mann. Sie nehmen schließlich auch auf andern Gebieten den Ankauf etwas zu leisten, haben aber eben keine Ausdauer.

H.'s Stellung gegenüber den Bulgaren erhellt aus dem Satze (S. 220): „Armenier und Griechen werden nie im Stande sein die türkischen Elemente Stambuls niederzuringen: das werden die Slaven besorgen, die heute so derbe Fäuste haben, wie die Türken vor fünf hundert Jahren hatten, aber dazu etwas, was jene nicht hatten: die Zähigkeit und den ersten Willen Kulturmenschen zu werden“.

Es ist selbstverständlich, daß ein mit der orientalischen Philologie so vertrauter Gelehrter wie H. auch viel wertvolle Beiträge zur türkischen Literatur bringt. Um nur einiges hervorzuheben: S. 200 Inhaltsangabe von vier Heften des „Türk dernegi“. S. 203 5 Nachrichten über die Zeitschrift „Baghde“. S. 238 über „Sehr mektubi von Achmed Râsim“. S. 189 Inhaltsangabe von Kâzım Namî's Drama „Naşl oldu“. S. 74 Nachrichten über die Bibliothek von Topkapu Serai, über deren Inhalt wir unterdessen durch die Untersuchungen von Monsignore Dr. Karáson genauer unter- 10 richtet sind. S. 92 Interessante Mitteilungen über die Sekte der „Melâmis“, über die auch noch an mehreren anderen Stellen berichtet wird.

Für den Leser ist es zuweilen etwas unangenehm, daß manche Gegenstände an verschiedenen Orten besprochen werden, so daß 15 man sich erst in dem Index S. 252—262 orientieren muß, ob nicht bereits Gesagtes modifiziert und ergänzt wird. Dem gleichen Zwecke dienen auch die Nachträge S. 242—251. Das Buch enthält eine Fülle von interessantem Materiale und von gesundem Ur- 20 teile über die jetzigen Zustände in der neuen Türkei, weshalb ich ihm im Interesse der Wahrheit die weiteste Verbreitung wünsche, besonders auch in Journalistenkreisen, die sich bedauerlicherweise durch verlogene Korrespondenzen der Agenturen nasführen lassen.

(Der ausgezeichnete Kenner der Verhältnisse der Balkanstaaten, aus dessen Feder vorstehende Kritik herrührt, gestattet mir aus 25 mir begreiflichen Gründen nicht die Nennung seines Namens.

H. St.)

Cylinders and other ancient Oriental Seals in the Library of J. Pierpont Morgan, catalogued by William Hayes Ward. New York. Privately printed. 1909. 129 pp., 30 XXXVIII pl. 4^o.

Die vorliegende Publikation, die der Freigebigkeit Pierpont Morgan's zu verdanken ist, befaßt sich mit 323 ausgewählten Siegelsteinen aus den verschiedensten Epochen der altorientalischen (mit Ausnahme der ägyptischen) Kunst. Hayes Ward gibt fol- 35 gende Disposition: 1. Babylonian Cylinders (No. 1—139); 2. Assyrian Cylinders (No. 140—189); 3. Cypriote Cylinders (No. 190—194); 4. Syro-Hittite Cylinders (No. 195—268); 5. Sabeian Cylinders (No. 269—270); 6. Phœnician Inscriptions (No. 271—273); 7. Persian Cylinders (No. 274—282); 8. Scaraboids (No. 283—284); 9. Assyrian 40 cone Seals (No. 285—310); 10. Sassanian Seals (No. 311—323). Der Beschreibung der einzelnen Stücke geht eine Einleitung voraus, die über allgemeinere Fragen orientiert.

Hayes Ward's Werk ist mit Freude zu begrüßen, da es unsere Kenntnis der alten Siegel in mancher Weise ergänzt. Ehe indes das Siegelmaterial mit völliger Sicherheit religions- und kunstgeschichtlich verwertet werden kann, bedarf es noch mancher langwieriger und kostspieliger Vorarbeiten, zu denen hoffentlich auch einmal ein Mäcenas seine hilfreiche Hand bietet. Es müßte vor allem erst einmal das absolut sichere Material aller Museen veröffentlicht werden, d. h. die bei Ausgrabungen gefundenen Siegelsteine und die Siegelabdrücke auf Tontafeln. Nur auf diese Weise läßt sich genauer feststellen, was echt sein kann und was gefälscht sein muß. Ehe dies geschehen ist, werden wir noch recht oft im Dunkeln tappen.

Bei manchen Stücken der Morgan'schen Sammlung kann man sich des Eindruckes nicht erwehren, daß Fälschungen vorliegen. Wenn der Stein eine Inschrift trägt, so ist die Frage oft verhältnismäßig leicht zu entscheiden, so z. B. bei No. 43, wo man bei Z. 1 sieht, daß der Fälscher ein *du LUGAL. GU. DU. Aki* wiedergeben wollte, oder bei No. 50, wo die gewöhnliche Fassung der Inschrift (*X. mâr Y. warad ilu Z.*) noch zu erkennen ist, während die Einzelheiten keinen Sinn ergeben. Fehlt aber ein Keilschrifttext, so bleibt die Entscheidung oft nur einem rein subjektiven Gefühl überlassen, da ein völlig zuverlässiges Vergleichsmaterial noch recht spärlich ist.

In den einzelnen oben aufgezählten Klassen hat Ward die Stücke nach der Art ihrer Darstellung zu ordnen versucht. Ob man sich seinen Deutungen (namentlich der verschiedenen Göttergestalten) überall anschließen wird, erscheint nicht so ganz ausgemacht: es müßten doch mehr Beweise vorgebracht werden. Wir kennen die babylonische Mythologie zu wenig, als daß wir auf Grund einiger oft vielleicht nur zufälliger Anzeichen eine sichere Deutung zu geben vermöchten.

Viele Fragen harren hier noch der Klärung, und man wird daher Ward keinen Vorwurf machen, wenn er bisweilen zu sicher geurteilt hat. Vielmehr darf er, ebenso wie der Eigentümer der Sammlung, Pierpont Morgan, des Dankes aller derer gewiß sein, die sich mit diesem Gebiete beschäftigen.

Arthur Ungnad.

Kleine Mitteilungen.

Weiteres zu Qejāmā und Benai Qejāmā (s. oben S. 561 ff.). — Das Wort **ממל** ist zwar gewöhnlich in der Peschito die Übersetzung des Hebräischen **ברית**, jedoch nicht immer. Es gibt eine Stelle, wo es das Wort **מיעמד** wiedergibt, nämlich Jes. 22. 19:

5 והרפתחך במצבך ומיעמדך יהרסך / **מיעמד** = **ממל**. Hier ist also **ממל** = **מיעמד** = Standort. Nun gab es bekanntlich im späteren Judentum **אנשי מיעמד** „Standmänner“, ursprünglich so genannt, weil sie beim Opfer im Tempel standen, wie die Tradition will. Dieser Ausdruck

10 korrespondiert mit dem syrischen **כח מיעמד**. Die **אנשי מיעמד** sind aber nicht immer insgesamt, wenn die Reihe an sie gekommen war, nach Jerusalem gezogen um dort beim Opfer zugegen zu sein. Die Mischna belehrt uns, daß sie sich zum Teil in den Synagogen versammelten und dort die heilige Schrift lasen; Taanith 4, 2 heißt

15 es: **הגיע זמן המעמד לעלות כהנים ולוים עולים לירושלים וישראל שבאיתו מעמד מתכנסין לעריהן וקוראין במעשה בראשית**. Wir finden somit die **אנשי מיעמד** hier als eine synagogale Institution, welche wahrscheinlich in der Diaspora auch existiert hat. Bei dem engen Zusammenhang zwischen Synagoge und Kirche würde es nicht wunder-

20 nehmen, wenn auch die **אנשי מיעמד** im alten Christentum vertreten waren, und hier liegt die Korrespondenz mit den **כח מיעמד** sprachlich und sachlich auf der Hand. Und weitere Übereinstimmung findet sich zwischen dem Charakter der beiden Klassen. Wir haben die Benai Qejāmā als besonders devote Gläubige, als einen Asketen-

25 stand kennen gelernt. Auch die **אנשי מיעמד** waren Asketen: Mischna Taanith 4, 3 lautet: **ואנשי המיעמד היו מתענות ארבע ימים בשבוע** „die Männer der (diensttuenden) Klasse fasteten vier Tage in der Woche, von Montag bis Donnerstag“.

A. J. Wensinck.

Zu Margûš 63, 854f. — Wüstenfeld erwähnt auch in seiner Geschichte der Fatimiden-Chalifen, Göttingen 1881, S. 266, den Emir elgūjūsch, im Volksmunde Mirgūsch nach Husn al Muḥadara II, 118 (Bulāq o. J., 1860?) = II, 154, 6 Kairo 1299, vgl. 63, 855, 20ff. und fügt in Anmerkung I hinzu „daraus erklärt sich die weitere Entstellung in Meranis bei Albert. Aquens. Lib. VI, § 41“. Es ist klar, daß Meranis eine graphische Verderbnis aus Mergius darstellt, was dafür zu setzen ist: Mergius = مَرْجُوش Margûš.

C. F. Seybold.

Zu Bd. 64, 148. — Nöldeke schickt mir gütigst zwei kleine chronologische Bemerkungen zu oben S. 148: „Das Jahr des Erscheinens der Muslime (عَمْرُ بِنِ مُحَمَّدٍ³³ Verwechslung mit عَمْرُ بِنِ الْعَاصِ) in Ägypten war genau als 640/641 anzusetzen (29. August 640 — 28. August 641). Und Ihre Anmerkung 2 tut dem Verfasser Unrecht: Sein 614 ist richtig; er rechnete nach der Alexandrinischen Weltära, wonach sich auch der Ansatz von Christi Geburt richtet: Die Zahlen differieren von den uns geläufigen eben um 7. So rechnet z. B. auch Theophanes. Der Abschreiber wußte allerdings gewiß nicht, daß der Autor die Geburt Christi anders ansetzte als er nach der zu seiner Zeit üblich gewordenen Zählung; seine Jahre sind natürlich dieselben, die auch wir gebrauchen.“

C. F. Seybold.

Zu ZDMG. 64, 659, Note 1. — Die Wiener Hofbibliothek besitzt den Dīwān des Surāqa ibn Mirdās al-Bāriqī (3 Hefte, Ser. nov. 4158), ferner den des Nabīga Banī Šaibān (3 Hefte, Ser. nov. 4159) nach Abschriften aus der Khedivialbibliothek zu Kairo; diese Abschriften habe ich selbst im Winter 1904 in Kairo angefertigt. — Auch den Dīwān des Abū Du'aib (2 Hefte, Ser. nov. 4164) besitzt die Wiener Hofbibliothek; ich ließ ihn im Frühjahr und Sommer 1904 zu Konstantinopel nach dem Original der 'Umūmī kopieren (vgl. Nöldeke-Festschrift, S. 391f.).

N. Woodcock, Kis.

La Fondation De Goeje.

Communication.

1. Le conseil de la fondation n'ayant subi aucun changement est composé comme suit: MM. C. Snouck Hurgronje (président), H. T. Karsten, J. A. Sillem, M. Th. Houtsma et C. van Vollenhoven (secrétaire-trésorier).
2. Le capital de la fondation étant resté le même, le montant nominal est de 19 500 florins hollandais (39 000 francs); en outre, au mois de novembre 1910 les rentes disponibles montaient à plus de 1850 florins (3700 francs).
3. Conformément à l'avis de MM. H. F. Amedroz et A. A. Bevan, le conseil a offert à titre gratuit un exemplaire de la reproduction de la *Ḥamāsah d'al-Buḥturi* à un certain nombre de bibliothèques publiques ou privées, de sorte que maintenant cette publication peut être consultée par ceux qui désirent en profiter pour leurs études. Les autres exemplaires ont été mis en vente à 200 francs par exemplaire, aux conditions des circulaires distribuées; la vente se fait au profit de la fondation.
4. La fondation a subventionné un voyage scientifique que M. le docteur A. J. Wensinck a fait en Angleterre.

Novembre 1910.

Verzeichnis der im letzten Vierteljahr bei der Redaktion zur Besprechung eingegangenen Druckschriften.

(Mit Ausschluß der bereits in diesem Hefte angezeigten Werke¹). Die Redaktion behält sich die Besprechung der eingegangenen Schriften vor; Rücksendungen können nicht erfolgen. Anerbieten der Herren Fachgenossen, das eine oder andre wichtigere Werk eingehend besprechen zu wollen, werden mit Dank angenommen. Die mit * bezeichneten Werke sind bereits vergeben.)

Kugler, F. X. — Im Bannkreis Babels. Panbabylonistische Konstruktionen und religionsgeschichtliche Tatsachen. Mit 7 Abbild. Münster i. W., 1910. Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung. XX + 166 S. M. 4.—; geb. M. 5.50.

*Der neue Fund zur Sintflutgeschichte aus der Tempelbibliothek von Nippur. Von *H. V. Hilprecht*. Mit 6 Abbild. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1910. (Rückseite des Titelblattes: Nach dem englischen Original The earliest version of the Babylonian Deluge Story etc. by *H. V. Hilprecht* übers. von Dr. *Rudolf Zehnpfund*.) 64 S., 2 Tafeln. M. 1.—.

Klauber, Dr. phil. Ernst. — Assyrisches Beamtentum nach Briefen aus der Sargonidenzeit. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1910. VI + 128 S. (= Leipz. semitist. Studien V, 3.) M. 4.20.

*L'Astrologie Chaldéenne. Fascicule 9: Le Livre intitulé «enuma (Anu) ilu Bêl», publié, transcrit, traduit et commenté par *Ch. Virolleaud*. Supplément, Texte. IV + 69 S. Fascicule 10: Supplément, Transcription. 62 S. Paris, Librairie Paul Geuthner, 1910.

Peters, Dr. Norbert. — Die jüdische Gemeinde von Elephantine—Syene und ihr Tempel im 5. Jahrhundert vor Christi Geburt. Freiburg i. Br., Herdersche Verlagshandlung, 1910. IV + 57 S. M. 1.50.

Schriften, herausgegeben von der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums: Grundriß der Gesamtwissenschaft des Judentums. Talmudische Archäologie von Dr. *Samuel Krauss*. Band I. Mit 29 Abbild. im Text. Leipzig, Gustav Fock, 1910. XIII + 720 S. M. 20.— (geb. M. 21.—)

Neumark, Dr. David. — Geschichte der jüdischen Philosophie des Mittelalters nach Problemen dargestellt. Zweiter Band, 1: Die Grundfragen. II. Drittes Buch: Attributenlehre. Erste Hälfte: Altertum. Berlin, Georg Reimer, 1910. XXVI + 481 S.

1) Sowie im allgemeinen aller nicht selbständig erschienenen Schriften, also aller bloßen Abdrucke von Aufsätzen, Vorträgen, Anzeigen, Artikeln in Sammelwerken etc. Diese gehen als ungeeignet zu einer Besprechung in der ZDMG. direkt in den Besitz unserer Vereinsbibliothek über, werden dann aber in unseren Verzeichnissen von Bibliothekseingängen mit aufgeführt. — S. auch oben S. LII. Z. 4—11.

- **Scriptores Syri. Versio. Series secunda. — Tomus CI: Dionysius Bar Salibi in Apocalypsim, Actus et Epistulas catholicas interpretatus est J. Sedlacek. (Corpus scriptorum christianorum orientalium curantibus I.-B. Chabot, I. Guidi, H. Hyvernat.) Romae: excudebat Karolus de Luigi; Parisiis: Carolus Poussielgue; Lipsiae: Otto Harrassowitz. MDCCCXC. 133 S. M. 4.—. (Vgl. S. 267 dieses Bandes.)*
- Fischer, Dr. A. — Das marokkanische Berggesetz und die Mannesmann'sche Konzessionsurkunde. Nachweis ihrer Unanfechtbarkeit von Dr. A. Fischer, o. ö. Professor a. d. Universität Leipzig. Verlag von Reuther & Reichard in Berlin W. 35. 1910. 154 Seiten. M. 1.50.*
- Scriptores Aethiopici. Textus. Series altera. — Tomus VI: Annales regum Iyāsu II et Iyo'as edidit Ignatius Guidi. Parisiis: e Typographeo Reipublicae, Carolus Poussielgue; Lipsiae: Harrassowitz. MDCCCXC. 257 S. (Corpus scriptorum christian. orientalium.) M. 14.40.*
- Documenta ad illustrandam historiam. I. Liber Axumae. Interpretatus est K. Conti Rossini. (Corp. script. christ. orient. — Script. aethiop. Versio. Ser. II, t. VIII.) Parisiis: Poussielgue, Lipsiae: Harrassowitz, 1910. 104 S. M. 3.60. (Auch die Textausgabe — vgl. Bd. 63, S. 862 — ist noch an Rezensenten zu vergeben.)*
- Armbruster, C. H. — Initia Amharica. An Introduction to spoken Amharic. Part II: English-Amharic Vocabulary with Phrases. Cambridge: at the University Press, 1910. XXVIII + 504 S. 15 sh. (geb.)*
- Bender, Harold S. — The Suffixes Munt and Vant in Sanskrit and Avestan. Baltimore, J. H. Furst Company, 1910. VIII + 116 S.*
- Grierson, George A. — An Introduction to the Maithilī Dialects of the Bihārī Language as spoken in North Bihār. Second edition. Part I: Grammar. Calcutta: the Asiatic Society, 1909. XVIII + 307 S. (= Journal & Proceedings of the Asiatic Society of Bengal, Vol. V, Extra No. 2. 1909.)*
- Browne, Edward G. — The Persian Revolution of 1905—1909. Cambridge: at the University Press, 1910. XXVI + 470 S. (Mit 46 Portraits und sonstigen Bildern nach photographischen Aufnahmen.) Geb. 10 sh.*
- Hoffmann-Kutschke, Artur. — Die Wahrheit über Kyros, Darius und Zarathuschtra. Beiträge zur Erforschung der älteren arischen Geschichte: Die Perser zur Zeit des Darius I., nach Zarathuschtra Spitama, und ihre Bedeutung für die Weltgeschichte. Berlin, Stuttgart, Leipzig: W. Kohlhammer, 1910. 34 S.*
- Das Aṣafname des Luṭfi Pascha nach den Handschriften zu Wien, Dresden und Konstantinopel zum ersten Male hrsg. und ins Deutsche übertragen von Dr. Rudolf Tschudi. Mit 1 Tafel. Berlin, Mayer & Müller, 1910. XXI + 38 + 1 S. (= Türkische Bibliothek hrsg. von Dr. Georg Jacob, 12. Band.) M. 5.50.*
- Orientalische Wanderungen in Turkestan und im Nordöstlichen Persien von Hans Hermann Grafen von Schweinitz. Mit 55 Abbild. und 3 Karten. Berlin, Dietrich Reimer. X + 147 S. M. 6.—.*
- **Zeitschrift für Kolonialsprachen herausgegeben von Carl Meinhof. Mit Unterstützung der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung. Band I. Heft 1. Berlin 1910: Dietrich Reimer; Hamburg: C. Boysen. 80 S. M. 4.—. (Abonnementspreis des ganzen, 4 Hefte umfassenden Bandes: M. 12.—.)*

Abgeschlossen am 4. I. 1911.

Autorenregister¹⁾.

Ahrens	161	* Krinsky	39
* Andrae	784	* Laugender	667
Anonymus	808	Laewe	669, 700
Bacher	84, 85	Liedtke	669
Beer	453, 657	* Marti	34
Bernheimer	429, 486	* Mc Neile	28
* Birgham	466, 469	Meißner	364, 657
Bloch †	7, 239	* Merx	445
Bork	569	Mills	339, 445
Brockelmann	259	Musharraful Hukk	312
Caland	547	Nöldeke	439, 555
* Cappeller	63	Praetorius 264, 484, 485, 603, 660	
Charles	218	Rescher	195, 489
Charpentier	65, 397	Rhodokanakis	813
* Conti Rossini	603	Roeder	457
* de la Vallée Poussin	238	Rothstein	243
* Erman	437	* Roudanovsky	478
* Ferrand	643	* Schablî	439
Fischer	154, 481	Schmidt	325, 475
Francke	537, 553	* Schneider	473
Franke	1, 760	Schrader	333, 336, 341
Gaster	445	Schultheß	91, 486, 745
Goldziher	329	Schultz	661
* Gottlieb	253	Seybold 146, 391, 813 (zweimal)	
* Guidi	603	Simon	400
* Hartmann, M.	808	* Sörensen	241
Hartmann, R.	665	Speyer	315
Haupt	703	* Steuernagel	246
Hell	659	Strack	218, 455
* Herner	457	Stumme	140, 478, 485
Hertel	58, *475, 630, 661	* Thothsmay	466
Herzfeld	63	Thureau-Dangin	655
Herzog	219	Torezjov	369
* Heuzey	655	Ungnad	655, 810
Horten	391	Wallerer	238, 581
Iastrancev	126	* Ward	810
Jacobi	196, 731	Walt	349
Keith	634	Wellhausen	968
* Keller	743	Wensinck	561, 812
* Kittel	633	Winternitz	241
König	713	Witt	466, 641
Konow	93		

1) * bezeichnet die Verfasser angezeigter Werke.

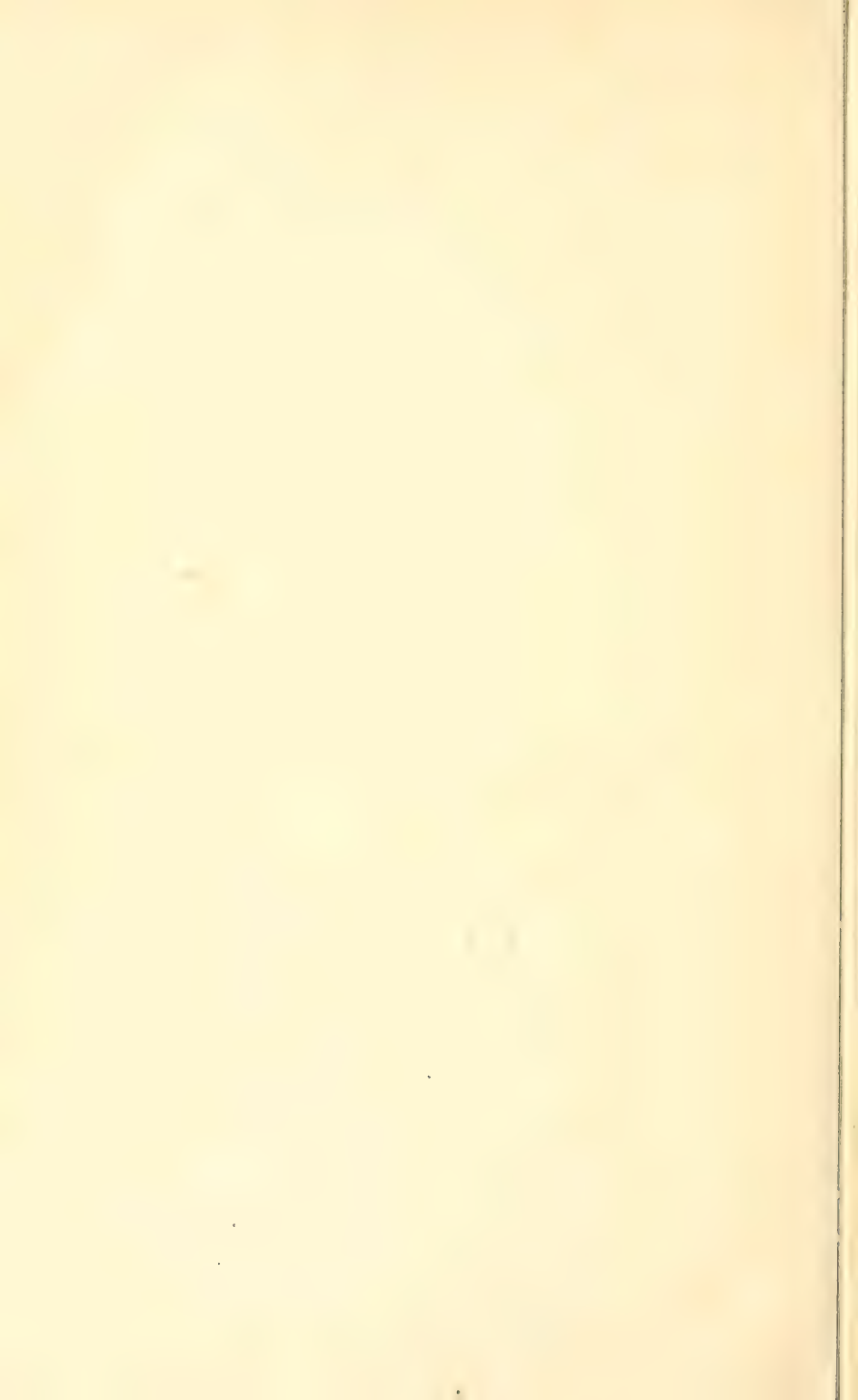
Sachregister¹⁾.

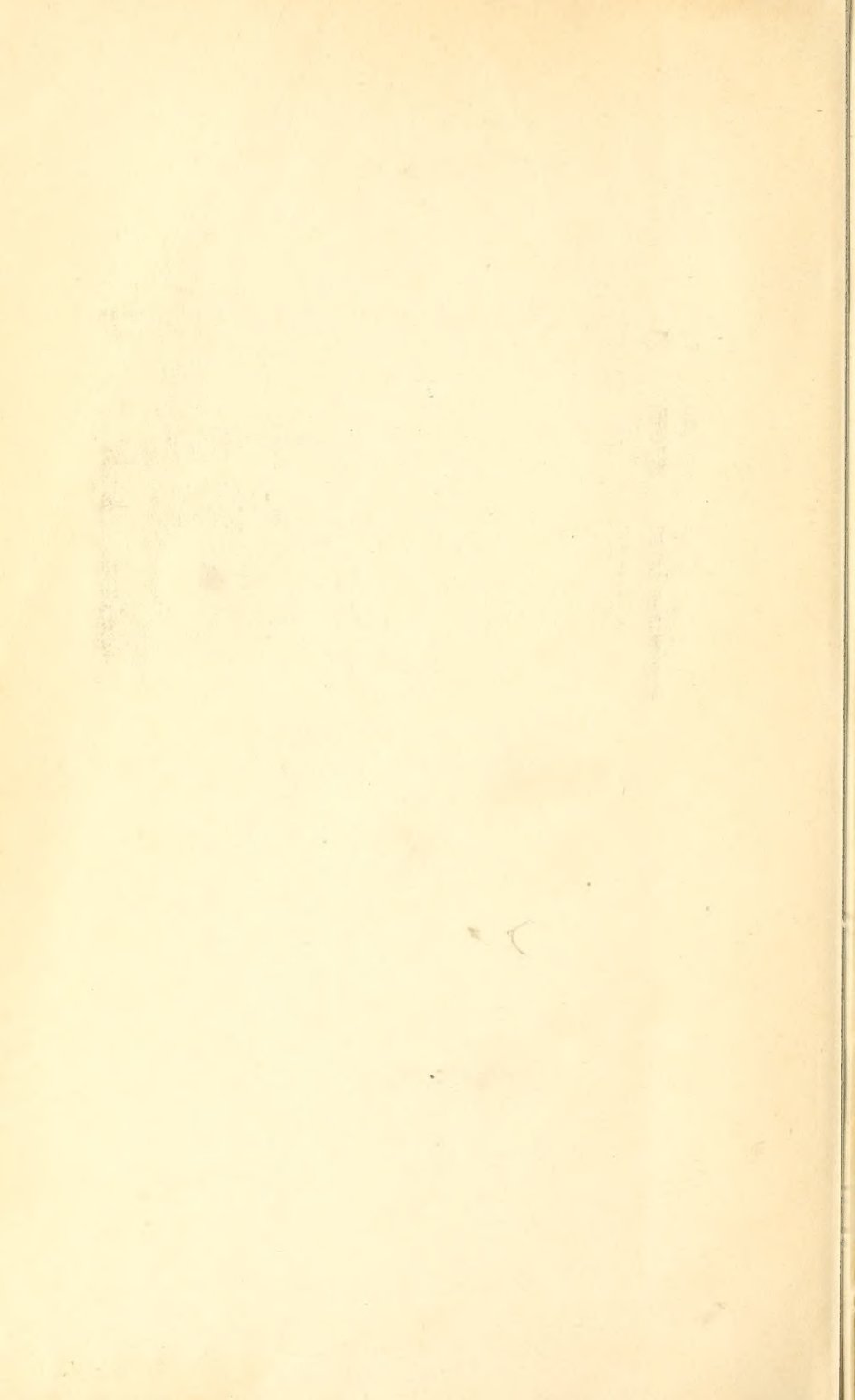
- Abessinische Dialekte: Die ab.
D. und das Sabäo-Minäische.
(Wissensch. Jahresbericht) . . . 264
- Adar s. Elul.
- Ägypten: *Die ägyptische Religion 457
- Akzent und Vokal: Zur Bedeutung von A. u. V. im Semitischen 269
- Altpersische Keilschrift: Das Alter der a.en K. 63
Nochmals das Alter der a.en K. 569
- Anu-Adad-Tempel: *Der Anu-Ad.-T. in Assur 254
- Arabische Nationalgrammatik: Die ar. N. und die Lateiner 349
- Ārṣeyakalpa und Puṣpasūtra: Zum Ā. u. P. 347
Schlußbemerkung zum Ā. u. P. 602
- Aus b. Hagar XXXI, 12^b . . . 154
- Babylonisch: s. *Sumerian etc.
- Babylonische Schrift u. Sprache: Die bab. Schr. u. Spr. und die Originalgestalt des hebräischen Schrifttums 715
- Berichtigung zu Bd. 63, 801 f. . 129
- Bhagavadgītā: Über Bh. II, 46 336
- Bhutan: s. Tibetomongol. Schrift.
- Biblisches Opfergesetz: Die Ansicht Kaiser Friedrich's II. des Hohenstaufen über das biblische O. 84
- *Bouddhisme. Opinion sur l'histoire de la dogmatique 238
- Buch der Gesetze der Länder: Zum „B. d. G. d. L.“ . 91, 555
Noch einmal zum „B. d. G. d. L.“ 745
Nachtrag zu S. 93, 18 ff. . . 486
- Commentar: *Mose Ben Maimuns C. zur Mischnah, Traktat Makkoth und Traktat Schebuoth in neuer hebr. Übersetzung aus dem arab. Urtext etc. . 253
- *Cylinders and other ancient Oriental Seals in the Library of J. Pierpont Morgan . . 810
- Dadichi: Der gelehrte Syrer Carolus D. († 1734 in London), Nachfolger Salomo Negri's († 1729) 591
- Damaskus: Die Straße von D. nach Kairo 665
- Dapdin s. Vakrokti.
- De Goeje: La Fondation De G. 814
- Dogra-Krieg: Die Geschichte des D.-K.es 537
- El Makīn: Zu El M.'s Weltchronik 140
- Elul und Adar 703
- Erklärungen: Zwei E. zu Bd 63, 822 218
- Exodus: *The Book of Exodus with Introduction and Notes 250
- Flora Sanskritica: Beitr. z. Fl. S. 325
- Ġāmī: s. Husraq.
- Genesis: s. Schahin's G.-buch.
*G. mit einem Doppelkommentar zum Pentateuchkommentare des Abraham ibn Ezra . . 219
- Gilbert-Inseln: *A Gilbertese-English Dictionary . . 466 (469)
- Gilgameschepos: s. Religionsgeschichte Vorderasiens.
- *Hebräische Grammatik (etc.) . 246
- Hebräisches Schrifttum: s. Babylonische Schrift u. Sprache.
- Hīnayāna: s. Mahāyāna.
- *Historia regis Sarṣa Dengel . 603
- Hudailitenlieder: Neue H. . . 659
Zu ZDMG. 64, 659, Note 1 813
- Husraq, Ġāmī, and Tanā'ī: The three quatrains extemporised by H., Ġ., and T. 312
- Indian Drama: The Origin of the Ind. Dr. 534
- Indische Erzählliteratur: Studien über die ind. E. 65. 397
- Indische Version: Eine ind. V. der iranischen Sage von Sām 733
- Indologische Analekta . . . 315
- Indologisches: पराजित . . 661
- Irānische Sage: s. Ind. Version.

1) * bezeichnet die Titel angezeigter Werke.

- Islam: *Der islamische Orient.
B. III: Unpolitische Briefe aus
der Türkei 808
- Israel: *Geschichte des Volkes
Israel. 2. Band. 2. Aufl. 907
- Jahureligion: siehe Religions-
geschichte Vorderasiens.
- Kairo: s. Damaskus.
- Kathasangraha Stephen: Über
einige Handschriften von K. S. 38
- *Kitab al-kim al-murqūn 479
- Kitab al-Am: Zur Kritik des
K. al-A. 106
- Kitab Baḍiḥ: Sechster Band
des K. B. 243
- Korkorduz: *Vorlesungen
an Mandelkern's großer K. 400
- Kuşana-könige: s. Zoroastriische
Gottheiten.
- Latein: s. Arabische National-
grammatik.
- Madagassisch: s. Malaiisch.
- Mahabharata: *An Index to the
Names in the M. etc. 241
- Malayana und Himeyana: Zur
Bedeutung von M. u. H. 341
- Makkoth (Traktat): s. Commen-
tar.
- Malaiisch: *Essai de phonétique
comparée du Malais et des
dialectes Malgaches 664
- Maltesisch: *Quelques particu-
larités du dialecte arabe de Malte 478
- *Maltese Pocket Grammar 478
- Mara: Was bedeutet ܡܪܝ
als philosophischer Terminus? 391
- Margaš: Zu M. 61, 834 ff. 813
- Messias: s. Ta'eb.
- Mikronesien: *Beitrag z. Kennt-
nis der Pronomina personalia und
possessiva der Sprachen M. s. 409
- Mischnah: s. Kommentar.
- Mosessagen: siehe Religions-
geschichte Vorderasiens.
- Muḡādara 487
- Nachträge: Nachtrag zu S. 26, 18 ff. 486
- Zu Margaš, s. M. 215.
- Zu S. 148 815
- Zu S. 659, Note 813
- Nasr: Zu ܢܫܪ „Gehet“ 861
- Nagri: s. Dadichi.
- Nichu s. Nachdai: Carsten N. s.
N. in der Kieler Universitäts-
Bibliothek. 565
- Pahlavi Text: The P. T. of Yasna
LXX (Sp. LXIX) edited with
all the Mss. collated 119
- The P. T. of Yasna LXXI
(Sp. LXX + 71) as edited
with all the MSS. collated 430
- Paisae: The home of P. 419
- (Persian) Quatrains: s. Husrāu.
- Persische Vierzeiler: s. Husrāu.
- Phönizisch: Zu phönizischen In-
schriften. 600
- Puspesitra: Zam. Atseykalpa
und P. 347
- Qeḡma und Betai Qeḡma: Q.
u. B. Q. in der älteren syri-
schen Literatur 561
- Weiteres zu Q. u. B. Q. 812
- Reis im Buch Sirach 258
- Religionsgeschichte Vorderasiens:
*Zwei Aufsätze zur R. V. Die
Entwicklung der Jahureligion
und der Mosessagen in Israel
und Juda. Die Entwicklung
des Gilgamesches 475
- Sabaisch: S. 𐩦𐩣𐩪 484
- Zu den s. en Säulenschriften 485
- Sabäo-Minäisch: Die abessin-
schen Dialekte u. das S.-M. c.
(Wissensch. Jahresbericht.) 264
- *Sakuntala 611
- Sām: s. Indische Version.
- Samaritaner: s. Ta'eb.
- Samsara: Zum Ursprung der
Lehre vom S. 333
- Satkay 584
- Schahin: Genesisbuch: Himey-
Handschrift von Sch. G. 87
- Schebuoth (Traktat): s. Com-
mentar.
- Schilfisches 579
- Semitisch: Das Semitische mit
Ausschluß der Assyriologie, des
Sabäo-Minäischen und der
abessinischen Dialekte sowie
der alttestamentlichen Studien.
(Wissensch. Jahresbericht) 11

Siegel: s. Tibeto-mongol. Schrift.	Türkei: s. Islam.
Stambuler Bibliotheken: Mitteilungen aus St. B. 195. 489	Vakrokti und Alter Dapdin's:
Stèle des Vantours: *Restitution matérielle de la St. d. V. . . 655	Über die V. und über das A. D. . . 130
*Sumerian and babylonian psalms . . . 637	Nochmals über d. V. etc. . . 586
Suttanipāta - Gāthās: Die S.-G. mit ihren Parallelen . . . 1. 769	Ein zweites Wort über d. V. etc. . 751
Ta'eb: *Der Messias oder Ta'eb der Samaritaner. 445	Verba: Der Stamm der schwachen V. in den semitischen Sprachen . 161
Tanā'i: s. Husrāu.	Vokal: s. Akzent.
*Tantrākhyāyika 475	Wissenschaftliche Jahresberichte . 259
Tibeto-mongolische Schrift: Ein Siegel in t.-m. er S. von Bhutan . 553	Zoroastrische Gottheiten: Die z. en G. auf den Münzen der Kušāna-Könige 739
	„Zwei Sprüche über Leib und Seele“ Bd. 46, 759 485





PJ
5
D4
Bd.64

Deutsche Morgenländische
Gesellschaft
Zeitschrift

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

